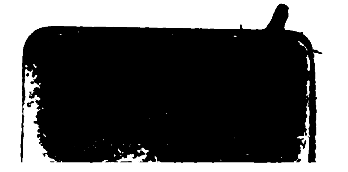
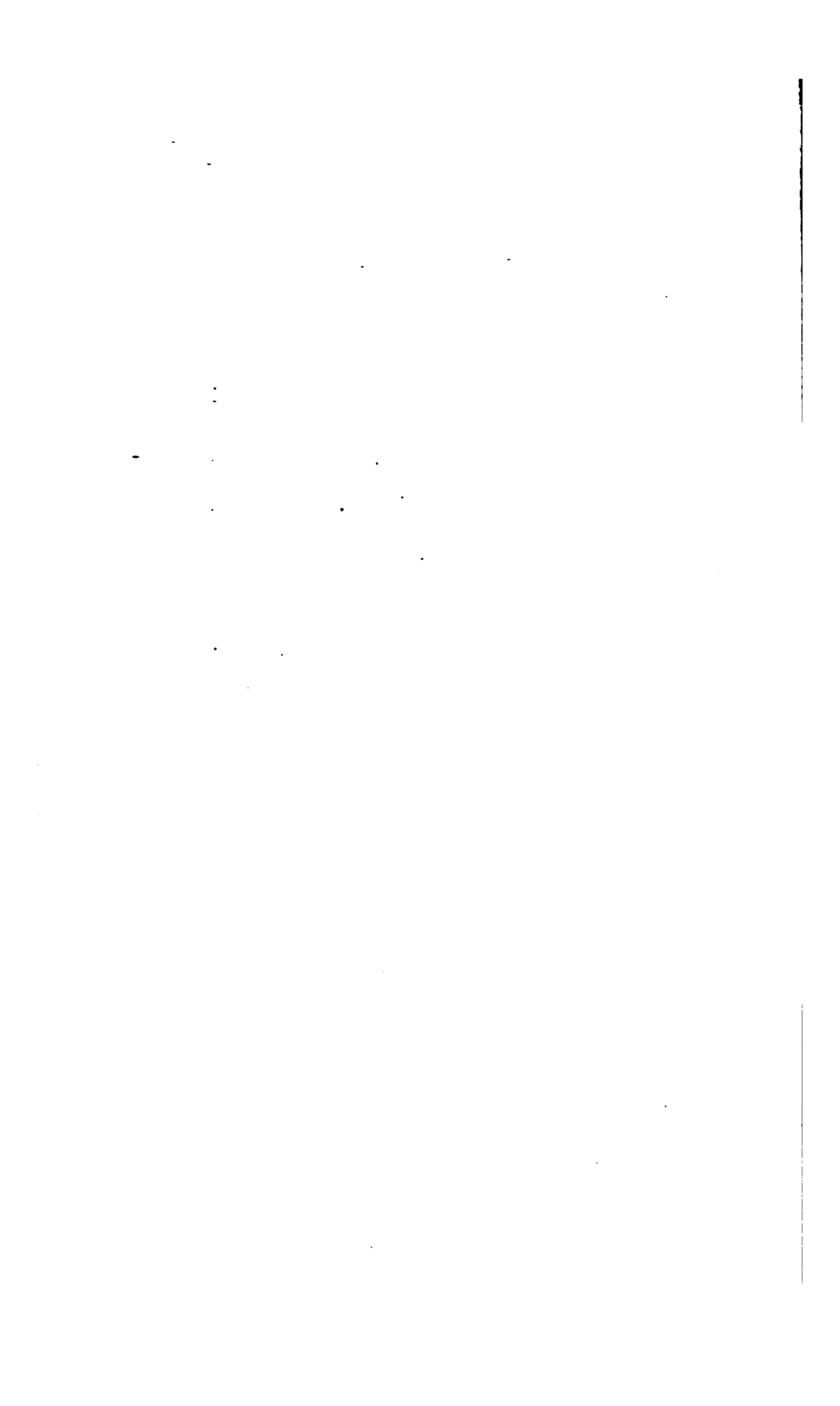
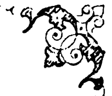



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE
RI
TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE





SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

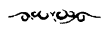
CXXXIX. BAND.

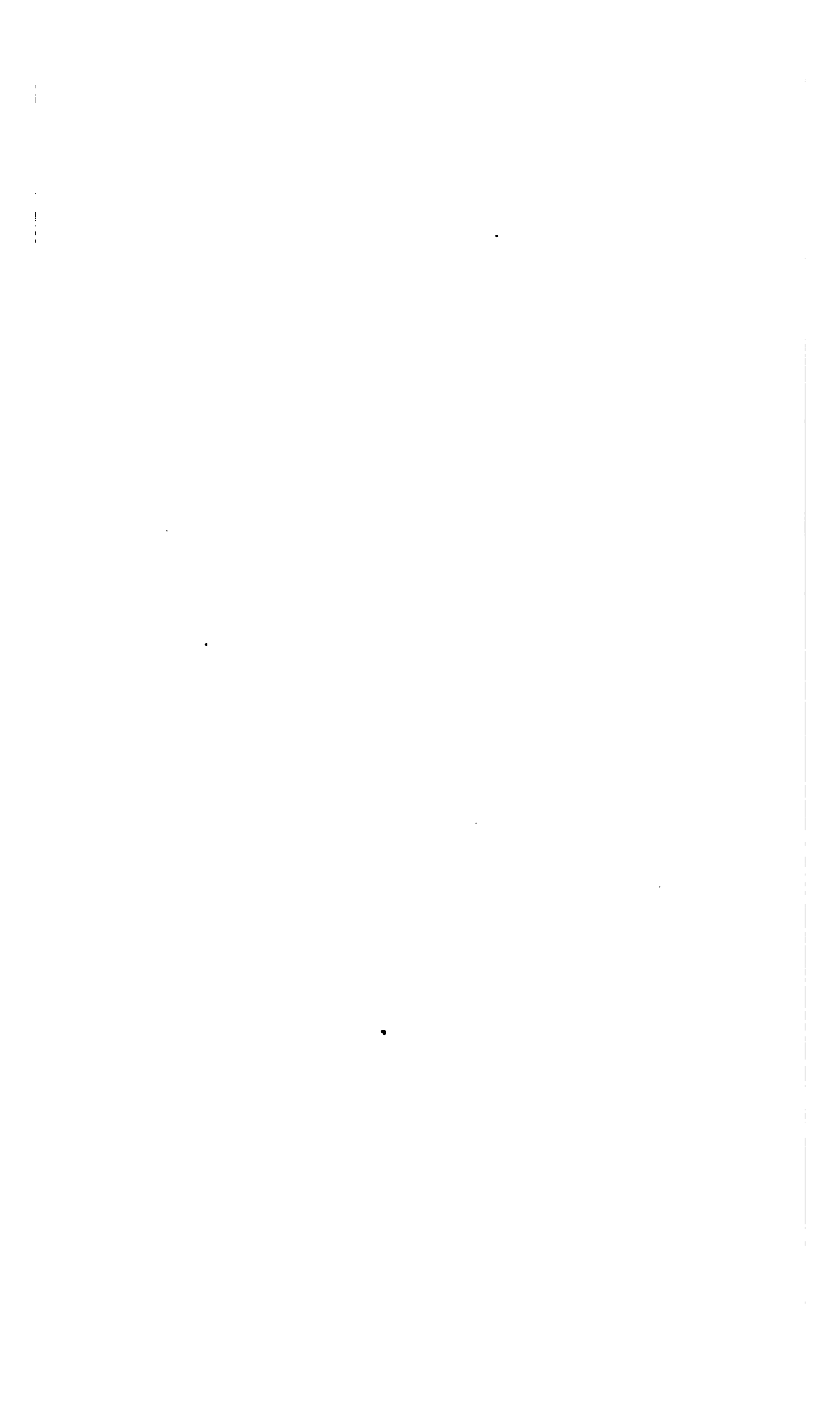
JAHRGANG 1898.

WIEN, 1898.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.





SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTNEUNUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN, 1898.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



I. SITZUNG VOM 5. JÄNNER 1898.

Der Vorsitzende gedenkt des Verlustes, den die Akademie durch das am 29. December 1897 in Prag erfolgte Ableben des w. M. Hofrath Dr. Constantin R. v. Höfler erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär verliest eine Note Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 30. December 1897, Z. 2820, dass auf Grund Allerhöchster Ermächtigung das k. k. archäologische Institut in Wien mit Beginn des Jahres 1898, und zwar vorläufig in provisorischer Weise seine Thätigkeit aufnimmt, und dass der Universitätsprofessor Hofrath Dr. Otto Benndorf bis auf Weiteres unter Belassung in seiner bisherigen Diensteseigenschaft mit der Leitung des genannten Institutes betraut und die zum Zwecke archäologischer Forschungen und Studien in Constantinopel und Smyrna exponierten Gymnasiallehrer und Privatdocenten Dr. Ernst Kalinka und Dr. Rudolf Heberdey unter Belassung in ihrer bisherigen Verwendung bis auf Weiteres dem archäologischen Institute zur Versehung der Function von Secretären zugewiesen seien.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Anton Zingerle, Professor an der k. k. Universität Innsbruck: ‚Zur IV. Decade des Livius' vor.

Der Secretär übergibt weiter eine Arbeit des c. M. Herrn Dr. Johann Loserth, Professors an der k. k. Universität Graz: ‚Acten und Correspondenzen zur Geschichte der Gegenrefor-

mation in Innerösterreich unter Erzherzog Carl II. (1578—1590)', um deren Aufnahme in die zweite Abtheilung der ,Fontes' der Herausgeber ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär legt ,Eine Denkschrift des Grossherzogs (nachmaligen Kaisers) Franz Stephan von Lothringen-Toscana aus dem Jahre 1742' von Dr. J. Schwerdfeger, wirkl. Lehrer am k. k. Staatsgymnasium in Troppau, vor, um deren Aufnahme in das Archiv der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär legt endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Victor Bibl, Concipist des n.-ö. Landesarchivs in Wien: ,Nidbruck und Tanner. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien und zur Charakteristik König Maximilians II.' vor.

Auch diese Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär überreicht ein vom w. M. Herrn Hofrath Dr. G. Bühler in seinem und des Verlegers K. Trübner Namen eingesendetes Exemplar des ,Grundriss der indo-arischen Philologie und Alterthumskunde, I. Bd., Heft 3. B. Die indischen Wörterbücher (Kośa)' von Theodor Zachariae.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Theodor Gomperz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. VI.' vor.

Die Kirchenväter-Commission legt vor: ,Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXXVII. Flavii Josephi opera ex versione latina ed. C. Boysen. P. VI.'

II. SITZUNG VOM 12. JÄNNER 1898.

Der Vorsitzende macht Mittheilung von dem am 9. Jänner erfolgten Ableben des c. M. im Inlande, Dr. Adolf Johann Tomaschek Edlen v. Stratowa, emer. Professor an der Universität Wien.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1898 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. R. Fr. Kaindl in Czernowitz: ‚Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen VII.' vor.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Es werden folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Zum Studium der Literaturgeschichte des Kirchenrechtes' von Dr. A. Halban, Professor in Czernowitz;

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1895', übersendet vom Ministerium des Innern;

‚Mittheilung des k. u. k. Kriegs-Archivs'. N. F. X. Bd., herausgegeben und übersendet von der Direction desselben;

‚The sacred books of the East', translated by various oriental Scholars and edited by Max Müller. Vol. XLIII;

‚Die Noreia des Polybios und jene des Castorius' von Fritz Pichler, geschenkt vom Verfasser.

III. SITZUNG VOM 19. JÄNNER 1898.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht übersendet mit Note vom 12. Jänner 1898, Z. 2820 ex 1897, zwei Exemplare des provisorischen Statuts für das k. k. österreichisch-archäologische Institut in Wien.

Herr Dr. Stephan Kekule v. Stradonitz in Gross-Lichtenfelde bei Berlin übersendet ein versiegeltes Schreiben, betitelt: ‚Die Abstammung des königl. preussischen Generallieutenants Carl Philipp v. Unruh, † 1805‘ zur Wahrung der Priorität.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch ersucht um eine Subvention als Druckkostenbeitrag zur Herausgabe des I. Bandes der Somali-Sprache.

Das w. M. Herr Professor Dr. Max Büdinger legt für die Denkschriften in zwei Theilen vor: ‚Die Universalhistorie im Mittelalter‘.

Das w. M. Herr Hofrath V. Jagić legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des 13. Jahrhunderts‘ vor.

IV. SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Regierungsrathes Dr. Anton Schönbach, Professor an der Universität Graz: ‚Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. I. Die Reuner Relationen‘ vor, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Das w. M. Herr Hofrath Bühler übersendet für den ‚Anzeiger' eine Mittheilung über neue epigraphische Funde aus dem nordwestlichen Indien.

Das w. M. Herr Professor Dr. Büdinger legt für die Denkschriften den zweiten Theil der ‚Universalhistorie im Mittelalter' vor.

Herr Dr. Oskar Gratzy, k. k. Gymnasialprofessor in Laibach, ersucht um eine Subvention zum Drucke eines Registers zur 50jährigen Geschichtschreibung Krains.

Herr Efrem Rahmani, Erzbischof von Aleppo, ersucht um eine Subvention zur Herausgabe syrischer Manuscripte (der vollständigen Chronik des Patriarchen Michael und des sogenannten Testamentes Jesu Christi).

Herr kais. Rath Dr. Josef Dernjač, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste, ersucht um eine Subvention zur Herausgabe seiner Abhandlung: ‚Zur Fischer von Erlach-Frage'.

V. SITZUNG VOM 9. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt folgende Arbeiten vor:

‚Chartularium universitatis Parisiensis collegit notisque illustravit Henricus Denifle O. P. auxiliante Aemilio Chatelain.' T. IV (1394—1452), eingesendet vom französischen Unterrichtsministerium;

‚Archiv Český', XVI. Band, übermittelt vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen;

‚Jahresberichte über den Zustand der galizischen Mittelschulen, Staatsgewerbeschulen und Volksschulen mit den Lehrer-

bildungsanstalten im Schuljahre 1896/97', übersendet vom k. k. Landesschulrath für Galizien;

,Notizie per servire alla vita del Gran Cancelliere di Carlo V. Mercurino di Gattinara. Memoria I. di Gaudenzio Claretta', geschenkt vom Verfasser.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Heinrich Ritter v. Zeissberg überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ,Pichegru und Condé in den Jahren 1795 und 1796. Zur Ergänzung der Correspondenz Klinglin's'.

VI. SITZUNG VOM 16. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt vor:

,Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbau-Ministeriums für 1896', 2. Heft, 1. Lief.;

eine das Bildniss Theodor Mommsen's darstellende, zu Ehren seines 80. Geburtstages auf Veranlassung der preussischen Akademie der Wissenschaften hergestellte Plakette, geschenkt von der genannten Akademie.

Das w. M. Herr Hofrath Prof. Dr. Jagić überreicht namens der Balkancommission einen Bericht des Herrn c. M. Prof. Dr. Eugen Bormann und des Herrn Dr. Ernst Kalinka.

VII. SITZUNG VOM 2. MÄRZ 1898.

Der Secretär verliest eine Note des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 12. Februar 1898, Z. 3396, wonach der I. Band der von der kais. Akademie herausgegebenen II. Ab-

theilung des Werkes ‚Nuntiaturberichte aus Deutschland‘ der k. und k. Familienfideicommissbibliothek einverleibt worden ist.

Derselbe legt die Pflichtexemplare des von der kais. Akademie subventionirten Werkes von M. Hoernes: ‚Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa‘ vor.

VIII. SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1898.

Die k. k. n.-ö. Statthalterei übersendet die Abschrift eines Erlasses vom 2. März 1898, Z. 16293, an die k. k. n.-ö. Landeshauptcasse in Wien, wonach diese auf Grund des Erlasses des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 11. Februar 1898, Z. 3158 angewiesen wird, die für die bei den archäologischen Stationen in Smyrna und Constantinopel angelegten Fachbibliotheken im Betrage von jährlich 1000 Gulden und für die bei diesen Stationen zu fördernden Zwecke der Commission zur archäologischen Erforschung Kleinasiens im Betrage von jährlich 2000 Gulden bewilligten Dotationen zu Handen des geschäftsführenden Referenten der obgenannten Commission, Hofrathes Dr. Otto Benndorf, weiter auszufolgen.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. D. H. Müller in Wien: ‚Palmyrenische Inschriften (nach Abklatschen des Herrn Dr. Alois Musil)‘ vor, um deren Aufnahme in die Denkschriften der Verfasser ersucht.

Der Secretär legt weiter eine Arbeit des Herrn Franz Jäger, k. k. Gymnasialprofessor i. R. in Klagenfurt: ‚Regesten zur Geschichte des Lavantthales in Kärnten. Aus dem Bambergischen Archive der Herrschaft Wolfsberg und aus dem Nachlasse des hochw. P. Beda Schroll, emer. Gymnasialpro-

fessors und Capitulars des Stiftes St. Paul in Kärnten‘ vor, um deren Aufnahme in die akademischen Publicationen der Verfasser ersucht.

Diese geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. O. Benndorf legt einen Bericht des Herrn Dr. Rudolf Heberdey, Secretär des österreichisch-archäologischen Instituts, über die vorjährigen Ausgrabungen in Ephesus vor.

IX. SITZUNG VOM 16. MÄRZ 1898.

Se. Excellenz Graf Bylandt-Rheidt macht mit Note vom 8. März 1898, Z. 792, Mittheilung, dass Se. k. und k. Apostol. Majestät mit Allerhöchstem Handschreiben vom 7. März l. J. ihn zum Minister für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen geruht haben.

Der Secretär theilt das Dankschreiben des w. M. Herrn Professor Dr. Arnold v. Luschin-Ebengreuth für die Wahl in die Central-Commission der Monumenta Germaniae mit.

Derselbe theilt weiter ein Dankschreiben des Directors des k. k. Statthalterei-Archivs in Innsbruck, Dr. M. Mayr, für die demselben bewilligten akademischen Schriften mit.

Derselbe theilt endlich ein Dankschreiben des Vertreters des Generalsecretärs der kais. Akademie in Krakau für die Ueberlassung des Anzeigers mit.

Es werden folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Der erste allgemeine Beamten-Verein der österreichisch-ungarischen Monarchie, Geschichte seiner Gründung, Entwicklung und Thätigkeit während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1866—1890)‘, verfasst von Dr. Rudolf Schwingenschlögel, geschenkt vom Vereine;

‚Studien-Stiftungen im Königreiche Böhmen‘, V. Bd. (1830—1850), übersendet im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Statthalters von Böhmen;

‚Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae‘, herausgegeben von V. Brandl, XIII. Bd. (1400—1407), übersendet vom mährischen Landesausschusse;

‚Kaiserworte. Festschrift zum 50jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. k. und k. Apostol. Majestät Franz Josef I.‘, herausgegeben von L. W. Nolstom.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Jagić legt sein in den Publicationen der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg erschienenes Werk ‚Neue Briefe von Dobrowský, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven‘ vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Adolf Beer legt eine für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Die Handelspolitik unter Maria Theresia und Josef II.‘ vor.

X. SITZUNG VOM 30. MÄRZ 1898.

Der Secretär verliest eine Note des Oberstkämmerers Sr. k. und k. Apostolischen Majestät vom 19. März 1898, worin der phil.-hist. Classe der Dank für die Ueberlassung eines Exemplars des von ihr subventionirten Werkes von M. Hoernes: ‚Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa‘ für die Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses ausgesprochen wird.

Der Secretär verliest eine Note des k. k. mährischen Landesschulrathes vom 18. März 1898, dass dem von der kais. Akademie mit einer wissenschaftlichen Reise betrauten Religionslehrer an der böhmischen Volks- und Bürgerschule in Mährisch-Ostrau, Dr. Alois Musil, der Urlaub bis zum 15. September 1898 verlängert worden ist.

Der Director der k. k. Universitätsbibliothek in Prag dankt für die Ueberlassung der früheren Jahrgänge des ,Anzeigers'.

Der Secretär legt ein im Auftrage Sr. Majestät des Königs von Serbien vom königl. serbischen Gesandten übermitteltes Exemplar des als Facsimile reproducirten Evangeliums des Fürsten Miroslav aus dem 12. Jahrhundert vor.

Es werden weiter folgende Druckschriften vorgelegt:

,Die geistige Ueberanstrengung des Kindes' von Béla Szentesy, übersetzt von Dr. E. Löbl und Dr. H. Ehrenhart;

,Nuntiaturberichte aus Deutschland', I. Abtheilung 1533—1559. VIII. Bd. Nuntiatur des Verallo 1545—1546. Herausgegeben durch das königl. preussische historische Institut in Rom und die königl. preussische Archivverwaltung;

,The Construction of Eya with the conjunctive Verb in Old Basque' by Edward Spencer Dodgson.

Der Secretär legt eine der Akademie zugesendete Abhandlung des Herrn Adalbert Krčmár, k. k. Bezirkshauptmann i. R. in Prag: ,Ueber die Bestimmung des Umfanges der babylonisch-assyrischen Geschichte' vor.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Der Secretär theilt einen Bericht des Herrn Dr. Rudolf Beer über den Fortgang der Arbeiten für die Vollendung der Ausgabe des Johannes de Segovia mit.

Derselbe wird der Conciliencommission überwiesen.

Der Secretär theilt endlich einen Bericht des Herrn Dr. Samuel Steinherz über die bisherigen Arbeiten für den 3. Bd. der II. Abtheilung der ‚Päpstlichen Nuntiaturberichte aus Deutschland‘ mit.

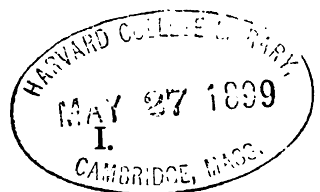
Derselbe geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. A. Mussafia legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden‘ vor.

Das w. M. Se. Excellenz Herr Sectionschef Dr. Wilhelm R. v. Hartel legt Namens der Kirchenvätercommission die für die Sitzungsberichte bestimmte Fortsetzung der ‚Bibliotheca patrum latinorum Britannica‘ von Dr. Heinrich Schenkl vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. G. Bühler legt in seinem und des Herrn K. Trübner Namen ein weiteres Heft des von ihm herausgegebenen ‚Grundriss der indo-arischen Philologie und Alterthumskunde‘. Indian Coins by E. J. Rapson, vor.





I.

Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.

Von

Theodor Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

VI.

---

1. Die uns in so wunderbarer Weise wiedergegebenen Dichtungen des **Bakchylides** hat F. G. Kenyon (von den Herren Jebb, Sandys, Palmer, Purser und Friedrich Blass aufs trefflichste unterstützt) mit einem Commentar versehen von einer Güte und Reichhaltigkeit, wie derlei in dem ersten Erklärungsversuch eines neuentdeckten Werkes nicht häufig anzutreffen ist. Von ernsteren Irrungen ist mir in demselben bisher nur eine einzige aufgefallen. Ich meine die Annahme, dass in der **sechsten** an Lachon von Keos gerichteten Ode auf ein anderes, zur Feier desselben Sieges bestimmtes und schon früher zu Olympia vorgetragenes Epinikion Bezug genommen werde (The poems of Bacchylides, London 1897, p. 61). Diese Annahme beruht auf einer m. E. unzulässigen Auslegung der Verse 4 ff.

δι' ὅσσα πάροιθεν
ἀμπελοτρόφον Κέον
ἄεισάν ποτ' Ὀλυμπίᾳ
πύξ τε καὶ στάδιον κρατεῦ[σαν]
στεφάνοις ἐθείρας
νεανίαι βρύοντες.

Schon das eine Wörtchen ποτέ konnte an der Richtigkeit dieser Interpretation ernste Zweifel wecken. Desgleichen scheint

es unstatthaft, in den so eng verbundenen Worten πύξ τε καὶ στάδιον das letzte auf den von Lachon, das erste auf den von einem andern Athleten errungenen Sieg zu beziehen. Und auch an sich hat es ja gar geringe Wahrscheinlichkeit für sich, dass bei derselben olympischen Feier mehrere Keer in verschiedenen Kampfspielen den Sieg davongetragen haben. Endlich scheinen uns auch die Worte δι' ὅσσα in Kenyon's Wiedergabe ‚has won glory, on account of which they sang hymns' keine angemessene Wiedergabe erfahren zu haben. Der Sinn der Stelle scheint vielmehr dieser zu sein: ‚Lachon hat sich in Olympia mit Ruhm bedeckt kraft derselben Vorzüge, durch welche schon vorher seine Heimat Keos, im Faustkampf und im Wettlauf gleich siegreich, zu Olympia gefeiert worden ist.' Der Dichter geht hier, wo es einen Sohn seiner Heimat zu feiern gilt, vom Preise des einen Kämpfers sofort zu dem des gemeinsamen Vaterlandes über.

Von den vier Worten, die in der Einleitung (p. XLIX) als verderbt bezeichnet werden, ‚ohne dass eine überzeugende Emendation vorgebracht worden ist', scheinen mir drei eine annehmbare Erklärung zu gestatten.[1]

Ob nämlich ἀσαγεύοντα IX 13 wirklich verderbt ist, darf mindestens bezweifelt werden. Der Herausgeber bemerkt dazu (p. 72): ‚for this word as it stands no explanation can be offered; and, unless it is to be supposed that it is a word which, with all its cognates, has escaped the ancient lexicographers, some emendation is necessary.' Dem gegenüber mag doch daran erinnert werden, dass das Substantiv σάγη (Rüstung, Bekleidung) schon bei Aeschylos nachweisbar, dass ein davon abgeleitetes ἄσαγος und ein daraus geformtes ἀσαγεύω etwa neben einem prosaischen ἀσαγέω keineswegs analogiewidrige Bildungen sind (vgl. Lobeck's Rhematicon p. 199, 200, 203; desgleichen ἄσαγος: ἀσαγεύω = ἄσωτος, ἄπληστος, ἄλογος: ἀσωτεύομαι, ἀπληστεύομαι, ἀλογεύομαι), und unser Befremden nicht in höherem Masse erregen dürften, als manche andere der zahlreichen neuen Worte, von denen ungefähr jeder zehnte Vers dieser Dichtungen eines aufweist (102:1070). Gesprochen wird an unserer Stelle von Archemoros, dem Kinde des Lykurgos, das

---

[1] [Auch die vierte Stelle XIX 15 wird jetzt gerechtfertigt von Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, S. 143.]

seine Pflegerin Hypsipyle auf einer Wiese liegen liess (so Euripid. frg. 754), während sie dem Heros Adrastos und seinen Genossen den Weg zu einer Quelle wies, an der sie ihren Durst löschen wollten. Das Kind wird von einer Schlange gebissen und getödtet. So viele andere an sich zur Situation wohl passende Epitheta sich hier ersinnen lassen, so scheint doch kein ernster Grund vorhanden, das überlieferte ἀσαγεύοντα = γυμνόν (unbewehrt) anzutasten. Eine Schwierigkeit bleibt allerdings übrig. An den wenigen Dichterstellen, die σάγη darbieten, wird die erste Silbe kurz gemessen, während das Versmass hier die entgegengesetzte Messung erheischt. Ob dies angesichts mancher prosodischer Eigenthümlichkeiten, welche diese Ueberreste darbieten, ein ausreichender Grund zur kritischen Anfechtung ist, wird sich schwerlich behaupten lassen.[1]

Noch etwas zuversichtlicher möchte ich das als corrupt bezeichnete ἀπάρχει XII 6 in Schutz zu nehmen versuchen. Mit nicht sehr viel geringerer Kühnheit hat Pindar an der auch vom Herausgeber erwähnten Stelle Nem. IV 46 dieses Zeitwort gebraucht. Der Sinn des Verbums ist wohl dort ohne Zweifel der, den Metzger in seiner Uebersetzung ihm beilegt, nämlich: ‚eröffnet den Reigen'. Die Verbindung mit dem Accusativ με bietet an sich gewiss keinen Anstoss, wie ein Blick in den Thesaurus zeigen kann. Die ganze Stelle: — ἐς γὰρ ὀλβίαν | ξείνοισί με πότνια Νίκα | νᾶσον Αἰγίνας ἀπάρχει | ἐλθόντα κοσμῆσαι κτέ. wird unter der Voraussetzung verständlich, dass dies die erste Ode ist, die Bakchylides zu Ehren eines Aegineten gedichtet hat. Die Siegesgöttin lässt ihn — das will der Dichter sagen — bei diesem Anlass den Verkehr mit den äginetischen Gastfreunden eröffnen. Diese Voraussetzung wird, wie wir meinen, nicht durch des Herausgebers Hinweis auf den pindarischen Sprachgebrauch widerlegt, vermöge dessen ‚ξεῖνος, when applied to the person to whom another comes, always implies the preexistence of ties of hospitality' (p. 108). Auch zugegeben, dass eine aus Pindars Dichtungen abgeleitete Sprachnorm ohneweiters auf seinen Zeit- und Kunstgenossen zu erstrecken ist,

[1] [Hugo Jurenka glaubt die Kürze metrisch rechtfertigen zu können. Bakch. habe auch anderweitig (z. B. V 160) die ‚Form des Epitriten ◡́ ◡ – – statt –́ ◡ – – angewendet.']

bleibt uns doch die angesichts der örtlichen Nähe von Keos und Aegina und in Anbetracht der weitverzweigten Verbindungen des berühmten Oheims unseres Dichters wahrlich nicht gewaltsame Auskunft übrig, dass ein Band der Gastfreundschaft diesen auch vor seinem ersten Besuche der benachbarten Insel mit Bewohnern derselben verknüpft hatte.[1]

Zu ἀϊόνα πορφυρέαν (XVII 112) möchte ich endlich zu bedenken geben, ob nicht etwa ἠϊών, dor. ἀϊών, hier in einem übertragenen Sinne gebraucht sein kann, ähnlich demjenigen, in dem das Wort den Rand der Augen bezeichnet hat nach Pollux II 71: ἠϊὼν δὲ πᾶσα ἡ τῶν ὀφθαλμῶν περιγραφή (gewiss von Hesych schlecht erklärt als ‚Ufer des Thränenstromes'). Konnte es nicht den Rand oder Saum eines Gewandes bedeuten, ganz so wie ora vom Rand des Bechers, des Schildes, der Wunde und auch des Gewandes (ora vestimentorum Festus p. 182, 19 Otfr. Müller) gebraucht wird. Dahin gestellt mag es bleiben, ob der Purpur-Saum statt des mit einem solchen versehenen Kleides oder ohne solche Synekdoche zu verstehen ist (über derartige πορφυραῖ ῥάβδοι, die theils angenäht, theils angewebt wurden, vgl. Pollux VII 52 f.).

2. Die Reden des Dion von Prusa haben vor wenigen Jahren einen Herausgeber gefunden, der sich als der würdige Erbe seiner Vorgänger, eines Casaubonus, Reiske und Emperius, erwiesen hat. So vieles Johannes von Arnim auch an diesen schwer beschädigten Texten mit sicherem Urtheil gebessert hat: fast noch höher veranschlagen wir die aller Bemäntelung und Beschönigung abholde Unumwundenheit, mit der er auch auf solche Anstösse und Schwierigkeiten hinweist, deren Beseitigung oder Lösung ihm nicht gelungen ist. Dieser an den Leser gerichteten Aufforderung zu thätiger Mitarbeit sind einige Aenderungsvorschläge entsprungen, von denen ich nur jene hier mittheile, die entweder v. Arnim's Billigung erfahren haben oder doch nicht mit entscheidenden Gründen von ihm zurückgewiesen worden sind.

Dio or. XI (I 122, 11 b) möchte ich mit leisester Besserung also schreiben: ἕτερον δέ, ὅτι τὴν ἀρχὴν αὐτῆς καὶ τὸ τέλος μάλιστα

[1] [Mittlerweile ist ἀπάρχει, wenngleich nicht in genau gleicher Weise und nicht mit voller Sicherheit geschützt worden von Crusius Philol. LVII, 182 und Wilamowitz a. a. O.].

ἐπεβούλευσεν ἀφανίσαι κἀμποιῆσαι (statt καὶ ποιῆσαι) τὴν ἐναντίαν δόξαν ὑπὲρ αὐτῶν.

Or. XXXI (I 238, 13f.) hat der Herausgeber ein von ihm gar häufig mit Erfolg gebrauchtes Heilmittel zur Unzeit, wie wir meinen, angewendet. Man wird im Gedankengang weder einen Ueberschuss noch einen Mangel empfinden, wenn man die Worte οὐδαμῇ γὰρ ἰδεῖν ἔστι — εὖ πεπόνθασιν wieder von den Ausschaltungsklammern befreit und in der ganzen Stelle keine andere Störung der Ueberlieferung voraussetzt als den Ausfall eines einzigen Buchstaben. Zu den vielen Argumenten, durch welche Dion die Unzulässigkeit der in Rhodos beliebten Zuweisung älterer Ehrenstatuen an neue Eigenthümer zu erhärten sucht, tritt hier die folgende Erwägung: So unrecht es auch ist, irgend Jemandem das zu entziehen, was er auf rechtmässige Weise erworben hat, so begeht doch derjenige noch ein besonderes Unrecht, welcher ein von ihm verliehenes Dank- oder Ehrenzeichen dem Geehrten entzieht. Das besondere Unrecht besteht darin, dass man einen Trefflichen und einen Wohlthäter schädigt. Werden doch Ehren niemals Schlechten oder solchen gewährt, von denen man keine Wohlthaten empfangen hat. Um wie viel schlimmer es aber ist, Guten etwas wegzunehmen als anderen Menschen und die Wohlthäter zu schädigen, als den ersten Besten zu beleidigen, sieht jedermann ein. Diesen Gedankenfortschritt stört nur das eine Wort τιμὰς Z. 15, da in diesem Satze nicht mehr der Specialfall der Ehrenentziehung, sondern das, wovon dies ein Sonderfall ist, nämlich die Entziehung eines Gutes und die Schädigung überhaupt behandelt werden muss. Ich setze die ganze Stelle hierher: πρὸς τούτῳ δ' ἂν ἴδοι τις καὶ ἕτερον. ὁ μὲν ἀφαιρούμενος ἁπλῶς ὅ τις ἔχει δικαίως ὅτῳ δήποτε τρόπῳ κτησάμενος κατ' αὐτὸ τὸ πρᾶγμα ἁμαρτάνει, φύσει τι ποιῶν ἄτοπον· ὁ δὲ τῶν ὑφ' ἑαυτοῦ δεδομένων ἐν μέρει τιμῆς καὶ χάριτός τινα ἀποστερῶν οὐ μόνον τὸ κοινὸν τοῦτο παραβαίνει, καθ' ὃ προσήκει μηδένα βλάπτειν, ἀλλὰ καὶ χρηστὸν ἄνδρα ἀδικεῖ, καὶ τοῦτον ὃν ἥκιστα αὐτῷ προσῆκεν. οὐδαμῇ γὰρ ἰδεῖν ἔστι τοῖς φαύλοις τὰς τιμὰς διδομένας οὐδὲ ὑφ' ὧν μηδὲν εὖ πεπόνθασιν. ὅσῳ δὴ χεῖρον τὸ τοὺς ἀγαθοὺς ἀφαιρεῖσθαι τιμὰς (l. ἀφαιρεῖσθαί τι ἡμᾶς) ἢ τὸ τοὺς ἄλλους καὶ τὸ τοὺς εὐεργέτας βλάπτειν τοῦ τὸν τυχόντα ἀδικεῖν οὐδένα λανθάνει.

Or. XLIX (II 96, 20f.) genügt es den einsichtigen Leser auf zwei Einschiebsel aufmerksam zu machen und allenfalls in

Betreff des ersten derselben auf Demosthenes or. XXXV § 32 zu verweisen. Die Stelle lautet also: οὔτε γὰρ τὸν οἶνον ἐκ τοῦ κεράμου κρίνουσιν οἱ νοῦν ἔχοντες· πολλάκις γὰρ εὑρήσεις ἐν σπουδαίῳ κεράμῳ τὸν [ἐκ τῶν καπηλείων] οἶνον ἐξεστηκότα· οὔτε τὸν ἄνδρα [τὸν πεπαιδευμένον] ἐκ τοῦ σχήματος.

Or. LIX (II 134, 7) empfehlen sich vielleicht durch ihre paläographische Begreiflichkeit die nachfolgenden Ergänzungen, durch welche der Satz diese Gestalt gewinnt: δυσχερῆ γε μὴν τἄνδον δράματα, ὦ ξένε, τελαμῶνές τε ⟨αἵματός τε⟩ ἀνάπλεοι ⟨καὶ πύου⟩ καὶ ἄλλα σημεῖα τῆς νόσου. Zur Partikelverbindung τε—τε-καὶ—καὶ vergleiche man allenfalls Xen. Mem. II 2, 5: ἡ δὲ γυνὴ ὑποδεξαμένη τε φέρει τὸ φορτίον τοῦτο, βαρυνομένη τε καὶ κινδυνεύουσα . . . . καὶ σὺν πολλῷ πόνῳ διενεγκοῦσα κτέ.

Or. LXXX (II 224, 5) hat Casaubon's συγχέοντα (statt συνέχοντα) und von Arnim's ἀραῖον (statt Ἀθηναῖον) die Restitution der verderbten Stelle wesentlich gefördert. Es erübrigt, meine ich, die Lesarten der zwei Handschriftenclassen τὸν δὲ und τὸν zu combinieren und das Sätzchen demgemäss also zu schreiben: πᾶσα γὰρ ἀνάγκη τὸν συγχέοντα τόνδε τὸν θεσμὸν ἀραῖον ὑπάρχειν. Zwischen diesem Herstellungsversuch und von Arnim's πᾶσα γὰρ ἀνάγκη τὸν συνέχοντα τὸ ⟨πᾶν⟩ θεσμὸν ἀραῖον ὑπάρχειν wird man jedenfalls zu wählen haben. An der Richtigkeit dieses sicherlich sehr geistvollen Vorschlages hat mich zunächst der Umstand zweifeln lassen, dass keine der bekannten Bedeutungen von ἀραῖος dem so entstehenden Zusammenhange wohl zu entsprechen scheint. Denn das Natur- oder Weltgesetz ist doch an sich weder ‚fluchbeladen' noch ‚fluchbringend'; es wird das letztere nur durch seine Verletzung, und diese im Geiste zu ergänzen, will mir bedenklich scheinen. Nimmt man meinen Vorschlag an, so muss man natürlich τόνδε τὸν θεσμὸν auf das einige Zeilen vorher gelesene τὸν μὲν τοῦ Διὸς θεσμὸν zurückbeziehen.

3. In meiner Bearbeitung der pseudo-hippokratischen Schrift περὶ τέχνης (Apologie der Heilkunst. Sitzungsber. 1890, Band CXX, Abhandlung IX) habe ich S. 58, Z. 21 das von der Pariser Handschrift allein dargebotene διεξαρκέσει mit Unrecht in δὴ ἐξαρκέση verändert. Ich hätte in Wahrheit nur die fehlerhafte Endung berichtigen, das neu auftauchende Compositum aber nicht antasten sollen. Dazu war in einer an

seltenen und zum Theil unerhörten Wortbildungen so reichen Schrift kein zulänglicher Grund vorhanden, umso weniger als die Wiederholung desselben Verbums im Vor- und Nachsatz weniger elegant ist als die leichte auch dem Gedankenausdruck zuträgliche Variation: ἣ δ' ἢν μὲν διεξαρκέσῃ ἐς τὸ ὀφθῆναι, ἐξαρκέσει καὶ ἐς τὸ ὑγιανθῆναι. Jenes Compositum ist seither an einem anderen Orte, im Anonymus Londinensis, Ex Aristotelis Menoniis XXXVII, 47 aufgetaucht: καὶ οὕτως διεξαρκ[ε]ῖ, wo Diels p. 71 auch auf eine von den Wörterbüchern übersehene hierhergehörige philonische Stelle verweist. Auch S. 46, 18 hätte ich wahrscheinlich besser daran gethan, der von A dargebotenen Spur zu folgen und zu schreiben: ἤ τι⟨νι⟩ ἁπάντων τούτων ταραχῇ χρώμενοι statt ἢ τῇ κτέ., da ja die Mischung der vielen dort namhaft gemachten Heilfactoren nicht stets in gleichen Verhältnissen erfolgen kann. Auch auf die Nachbildung der dort Z. 13 erscheinenden Wendung: καὶ τοῦτό γε τεκμήριον μέγα τῇ οὐσίῃ τῆς τέχνης in den Παραγγελίαι § 9 (IX, 264 Littré) hätte ich hinweisen und zugleich diese Stelle von einem thörichten Einschiebsel befreien können: μετὰ τούτων δὲ πάντων μέγα ἂν τεκμήριον φανείη [ξὺν] τῇ οὐσίῃ τῆς τέχνης, εἴ τις καλῶς κτέ.

4. In Kaiser Julian's Rede VI 201 B (I 260, 11 Hertlein) hat sich eine Conjectur des Petavius im Texte festgesetzt, die dem Gedankenzusammenhang gar wenig zu entsprechen scheint. Nicht im mindesten gewaltsam und ungleich angemessener scheint es mir, die Worte εἴτε παιδείαν statt in εἴτε παιδιὰν in εἴτ' ἐπήρειαν zu verwandeln und danach den Satz wie folgt zu lesen: παῤῥησίᾳ δὲ χρηστέον αὐτῷ (wer nämlich ein wahrer Kyniker sein will) πρῶτον ὁπόσου πέφυκεν ἄξιος ἐπιδειξαμένῳ, ὥσπερ οἶμαι Κράτης καὶ Διογένης, οἳ πᾶσαν μὲν ἀπειλὴν τύχης καὶ εἴτ' ἐπήρειαν εἴτε παροινίαν χρὴ φάναι τοσοῦτον ἀπέσχον τοῦ δυσκόλως ἐνεγκεῖν ὥστε κτέ. Es ist im folgenden von der Gelassenheit die Rede, mit welcher Diogenes seine Gefangennahme durch Piraten, Krates seine körperlichen Gebrechen ertrug, und dass die hierbei in Verwendung kommenden Verba ἔπαιζεν und ἔσκωπτεν dem vermutheten παιδιὰν keinerlei Stütze bieten, braucht dem verständigen Leser kaum erst gesagt zu werden.

Nahe am Anfang der zweiten auf den Kynismus bezüglichen Rede Julian's, VII 205[c] (I 265, 22 ff. H.), begegnet uns eine Wendung, auf die ich im dritten Hefte dieser Beiträge (S. 585 = 25) hingewiesen hätte, wenn sie mir damals bekannt

gewesen wäre. Julian's Worte: μακρὰ δὲ ὑπὲρ τοῦ μύθου καθάπερ τινὰ γενεαλογίαν ἴσως οὐκ ἀνάρμοστον ἐμοί τε φάναι ὑμῖν τε ἀκοῦσαι bilden nämlich eine genaue Parallele zu dem von mir damals restituierten Schluss des archimedischen Arenarius: διόπερ ᾠήθην καὶ τὶν (statt καί τινας) οὐκ ἀνάρμοστον εἶμεν (statt εἴη ἔτι) ἐπιθεωρῆσαι ταῦτα. Vielleicht gereicht es dieser Herstellung auch zur Empfehlung, dass Theodor Bergk selbständig, wie es scheint, (Fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie, S. 161 f.) auf sie verfallen ist. Auch für die von Heiberg (Archimedis opera II 290, 23) angenommene Madvig'sche Modification meines Vorschlags (ᾠήθην κα καὶ τὶν οὐκ ἀναρμοστεῖν) vermag ich keinen ausreichenden Grund zu entdecken.

5. Bei Lysias or. XII §. 10 liest man: εἰσελθὼν εἰς τὸ δωμάτιον τὴν κιβωτὸν ἀνοίγνυμι, Πείσων δ' αἰσθόμενος εἰσέρχεται —. Lysias war in das Gemach eingetreten, in welchem sich seine Geldtruhe befindet; der habgierige Peison sieht ihn mit dieser beschäftigt und tritt nun gleichfalls ein. Es scheint wenig glaublich, dass ein guter griechischer Schriftsteller die Gedankennüance, die das Hinzutreten des Peison von dem Eintritt des Lysias unterscheidet, unausgedrückt gelassen haben sollte. Man darf mit Fug vermuthen, dass nicht εἰσέρχεται, sondern ἐπεισέρχεται von der Hand des Lysias herrührt, gerade wie Herodot in einem verwandten Falle (I 37) geschrieben hat: ἀποχρεωμένων δὲ τούτοισι τῶν Μυσῶν, ἐπεσέρχεται ὁ τοῦ Κροίσου παῖς ἀκηκοὼς τῶν ἐδέοντο οἱ Μυσοί. Die Zeichen ЄΠ und ЄΙC sind in der Schriftart der Papyri oft kaum zu unterscheiden. Es mag wohl einmal εἰσεισέρχεται geschrieben gewesen und dann ‚berichtigt' worden sein.

Beiläufig: im §. 5 derselben Rede hat die von der Mehrzahl der Herausgeber beliebte Tilgung des καὶ vor τοιαῦτα λέγοντες geringe Wahrscheinlichkeit für sich. Nicht grössere aber, wie ich meine, Cobet's der naturgemässen Construction des Satzgefüges wenig entsprechendes καί τοι ταῦτα —. Sollte nicht ⟨ταῦτα⟩ καὶ τοιαῦτα das Ursprüngliche sein? Eine andere kleine Lücke dieser Rede (§. 30) fülle ich in der Hauptsache mit Sauppe übereinstimmend, aber vielleicht in ein wenig plausiblerer Art so aus, dass ich schreibe: ἀλλ' ἐν τῇ ὁδῷ σώζειν τε αὐτὸν ⟨παρὸν⟩ καὶ τὰ τούτοις ἐψηφισμένα συλλαβὼν ἀπήγαγεν. Jene unberechtigte Tilgung eines καὶ bei Lysias erinnert mich an eine Stelle der ersten Rede

§. 24, wo einige Herausgeber gleichfalls ein καὶ tilgen zu müssen glaubten in dem Satzglied: ἀνεῳγμένης τῆς θύρας καὶ ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης. Andere wollten ὑπὸ streichen oder ausser καὶ auch noch ἀνεῳγμένης als Glossem zu παρεσκευασμένης tilgen, (vgl. Frohberger's Ausgewählte Reden des Lysias, Leipzig 1868, S. 179). Derselbe gibt die Worte ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης durch quae ad hoc erat subornata, comparata, wieder und weist zur Begründung dieser seiner Auffassung auf Demosthenes XLVII 8 hin: ἔφη τοὺς μάρτυρας ψευδεῖς εἶναι καὶ ὑπ' ἐμοῦ παρεσκευασμένους, desgleichen auf §. 42 der lysianischen Rede: οὐκ ἂν δοκῶ ὑμῖν καὶ θεράποντας παρασκευάσασθαι κτέ., ohne zu bemerken, dass beide Stellen seine Auffassung jenes Sätzchens nicht begünstigen, sondern widerlegen. Will doch der Angeklagte jede Arglist, jedes Bestreben, den Störer seines häuslichen Friedens in einen Hinterhalt zu locken, in Abrede stellen. Dann durfte er nimmermehr von seiner Magd sagen, sie sei παρεσκευασμένη gewesen. Man vergleiche ausser dem oben Angeführten etwa noch Polyaen Strategemata VI 51: Θήρων Ἀκραγαντῖνος δορυφόρους μὲν ἔχων ἐν ἀπορρήτῳ παρεσκευασμένους. Die von Scaliger, Taylor, Francken, Kaiser und Frohberger angefochtene Stelle ist vollkommen richtig überliefert und bietet dem Verständniss nicht die mindeste Schwierigkeit, sobald wir παρεσκευασμένης auf θύρας beziehen: ‚da die Thüre geöffnet und von der Person in acht genommen ward.‘ Die Magd hatte nämlich, wie ihr §. 23 aufgetragen ward (ἐπιμελεῖσθαι τῆς θύρας) darauf zu sehen, dass die Thüre nicht wieder geschlossen werde.

6. In Platon's Symposion 216 D spricht Alkibiades wie folgt: ὁρᾶτε γὰρ ὅτι Σωκράτης ἐρωτικῶς διάκειται τῶν καλῶν καὶ ἀεὶ περὶ τούτους ἐστὶ καὶ ἐκπέπληκται, καὶ αὖ ἀγνοεῖ πάντα καὶ οὐδὲν οἶδεν ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ τοῦτο· οὐ σιληνῶδες; σφόδρα γε. τοῦτο γὰρ οὗτος ἔξωθεν περιβέβληται, ὥσπερ ὁ ἐγλυμμένος Σιληνός· ἔνδοθεν δὲ κτέ. Wir müssten viele Seiten anfüllen, wollten wir alle die kritischen und hermeneutischen Versuche anführen und erörtern zu denen diese Stelle den Anlass gegeben hat. Es genüge darauf hinzuweisen, dass so vortreffliche Platokenner wie Otto Jahn, Badham, Hug, Schanz und Teuffel die Worte καὶ αὖ bis οὐδὲν οἶδεν tilgen zu müssen glaubten. Der zuletzt genannte Gelehrte hat diese Athetese (Rhein. Mus. XXIX 148) wie folgt begründet: ‚Die Worte . . . . . . unterbrechen störend den Zusammen-

hang zwischen Σωκράτης ἐρωτικῶς διάκειται τῶν καλῶν und ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ, verwechseln Unwissenheit und Negieren des Wissens und springen vom ethischen Gebiete unvermittelt auf das der Intelligenz über, während doch auch die nachfolgende positive Ausführung . . . lediglich auf dem ersteren sich hält.‘ Dem gegenüber scheint es nothwendig,. auf jene Gebrauchsart des Wortes εἰδέναι hinzuweisen, der man z. B. in Sophokl. Antig. 71: ἀλλ' ἴσθ' ὁποῖά σοι δοκεῖ und 301: παντὸς ἔργου δυσσέβειαν εἰδέναι oder Philoktet 960: πρὸς τοῦ δοκοῦντος οὐδὲν εἰδέναι κακόν und frg. 703, 2: ὃς οὔτε τοὐπιεικὲς οὔτε τὴν χάριν | οἶδεν oder in Eurip. Hel. 923 (Kirchhoff): τὰ δὲ δίκαια μὴ εἰδέναι begegnet, die jedermann aus den homerischen Wendungen: ἄγρια, ἀπηνέα, ἤπια εἰδέναι u. dgl. kennt, und deren Ursprung vielleicht am deutlichsten wird, wenn wir neben Simonides oder Pseudo-Simonides: παντοίης ἀρετῆς ἴδριες ἐν πολέμῳ (Poetae lyrici graeci III[4] 424) etwa Sophokles El. 608 stellen: τῶνδε τῶν ἔργων ἴδρις. Wer hieran erinnert wird oder es nicht vergessen hat, dürfte nicht den leisesten Anstoss empfinden, wenn ihm die platonischen Worte etwa in der folgenden gekürzten Fassung vorlägen: καὶ αὖ ἀγνοεῖ πάντα καὶ οὐδὲν οἶδεν, ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ τοῦτο, σιληνῶδες. τοῦτο γὰρ οὗτος (besser wohl οὕτως;)[1] ἔξωθεν περιβέβληται κτέ. Fraglich kann nur das eine scheinen, ob es noth thut, die drei hier ausgelassenen Worte, nämlich σὺ und σφόδρα γε, wirklich zu tilgen. Hierüber zu entscheiden fällt nicht ganz leicht. Der Construction erwächst auch aus der überlieferten Textgestalt keine ernste Schwierigkeit. Denn zu οὐδὲν οἶδεν ein τοιοῦτον hinzuzudenken und auf dieses die Worte ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ τοῦτο zu beziehen, hätte ein griechischer Leser keinen Augenblick Bedenken getragen. Nur das fragende σὺ σιληνῶδες; kann überflüssig und darum störend scheinen, da dieser Vergleich bereits an der Spitze der Lobrede 215 A vorgebracht ward, und gerade die Aehnlichkeit der äusseren Erscheinung dort als eine zweifellos feststehende Thatsache galt (ὅτι μὲν οὖν τό γε εἶδος ὅμοιος εἶ τούτοις κτέ.). Doch wird die Wiederholung durch die gesteigerte Lebendigkeit, welche die Rede durch diese Zwischenfrage und ihre Beantwortung gewinnt, wohl als gerechtfertigt gelten dürften.

---

[1] Vgl. z. B. Hippias min. 369 A: ἀλλ' οὐκ ἔχω, ὦ Σώκρατες, νῦν γε οὕτως —.

Und somit empfiehlt es sich am meisten, das kritische Messer ganz und gar beiseite zu legen, statt etwa, woran ich vormals dachte, οὐ zu tilgen und σφόδρα γε τοῦτο γὰρ so zu verbinden. Denn für die Fernstellung von γάρ liessen sich zwar völlig sichere Beispiele vorbringen (s. Kaibel's Epigrammata graeca p. 683 b und Bakchylides p. 19), aber die Partikelverbindung σφόδρα γε ist bei Plato so sehr der Antwort zugeeignet, dass es bedenklich wäre, sie dieser Function zu entziehen, umsomehr da der Inhalt des Satzes nicht eigentlich einer durch σφόδρα auszudrückenden Steigerung fähig ist.

7. Bei Teles περὶ φυγῆς p. 17, 5 Hense scheint es gerathener, ein εἷς vor εἰς als ein οὐδείς (mit v. Wilamowitz) nach τὰ ἄβατα einzuschieben. Man schreibe also: οὐδὲ γὰρ νῦν εἰς τὸ Θεσμοφόριον ἐξουσίαν ἔχω, οὐδ' αἱ γυναῖκες εἰς τὸ τοῦ Ἐνυαλίου, οὐδ' ⟨εἷς⟩ εἰς τὰ ἄβατα.

Ebenda p. 28, 9 Hense ist in dem Citat aus Krates οὕτως sicherlich unrichtig überliefert, αὐτὸ wenigstens entbehrlich. Der Sinn kann kein anderer sein als dieser: ‚Du wirst — als Philosoph — den vollen Beutel ohne Ueberhebung betrachten und bei dem Anblick des geleerten keine Pein empfinden.' Man wird daher wohl am besten thun zu schreiben: ἀλλὰ καὶ πλῆρες ὂν ἀτύφως (statt αὐτὸ οὕτως) ὄψει καὶ κενούμενον ἰδὼν οὐκ ὀδυνήσῃ. In ganz ähnlichem Zusammenhange gebraucht das Wort Marc Aurel Comment. I 16: χρηστικὸν ἀτύφως ἅμα καὶ ἀπροφασίστως, ὥστε παρόντων μὲν ἀνεπιτηδεύτως ἅπτεσθαι, ἀπόντων δὲ μὴ δεῖσθαι. Vergleiche auch VIII 33: ἀτύφως μὲν λαβεῖν, εὐλύτως δὲ ἀφεῖναι, wo nebenbei bemerkt, Nauck's Vorschlag, εὐλύτως durch ἀλύπως zu ersetzen, an sich unberechtigt war und vor allem durch jene Anführung aus Krates widerlegt wird, die mit den Worten beginnt: δυνήσῃ τὸ φασκώλιον ῥᾳδίως λῦσαι καὶ τῇ χειρὶ ἐξελὼν εὐλύτως δοῦναι κτέ.

8. Ueber die Autorschaft von Theophrast's Charakteren scheint jetzt insoweit eine Einigung erzielt zu sein, dass die von Jebb und zuletzt von mir (Sitzungsber. CVII, 1888, X) bekämpfte Excerptentheorie seither von Niemandem mehr vertheidigt worden ist. Hingegen ist die von mir ebenda vertretene Ansicht, dass die Definitionen nicht von Theophrast selbst den Charakterbildern vorangestellt worden seien, nicht zu allgemeiner Geltung durchgedrungen. Und doch kann man

den Widerspruch in einem Falle, in Betreff der ersten der theophrastischen Skizzen, mit Händen greifen, indem die Ironie der Definition die ‚Selbstverkleinerung', jene des Charakterbildes aber die ‚Mystification' ist. Die Spitze dieses Gegensatzes lässt sich nicht dadurch abstumpfen, dass man, wie dies in der neuesten Bearbeitung (Theophrast's Charaktere, Leipzig, Teubner 1897, S. 7) geschieht, die προσποίησις ἐπὶ χεῖρον als das Bestreben auffasst, ‚die Annahmen und Erwartungen des anderen herabzumindern.' Von allem übrigen abgesehen: wie will man diese Auffassung mit dem scharfen Contrast vereinigen, der zwischen der Ironie der Definition und der Grosssprecherei besteht: ἡ δὲ προσποίησις ἡ μὲν ἐπὶ τὸ μεῖζον ἀλαζονεία, ἡ δ' ἐπὶ τὸ ἔλαττον εἰρωνεία (Eth. Nicom. II 7). Es darf ganz und gar unmöglich heissen, dass ein und derselbe Autor jene mit der aristotelischen genau übereinstimmende Definition an die Spitze des Charakterbildes gestellt und diesem dann unter anderen einen Zug einverleibt habe von der Art jenes ἤδη ποτὲ καὶ αὐτὸς οὕτω διαλογίσασθαι, der für sich genommen weit eher der Kategorie der ἀλαζονεία als ihres geraden Gegentheiles zugerechnet werden müsste, der aber hier, wo der εἴρων als Mystificator erscheint, sehr wohl an seinem Platze ist. Für die textkritische Behandlung ist jedoch dieser Punkt von geringem Belange, da wir ja alle darüber einig sind, dass die Definitionen durchweg peripatetisches Gepräge tragen und ihre Fassung daher mit diesem Masse gemessen werden darf. Legen wir diesen Massstab an die Begriffsbestimmung der ἀνελευθερία, so gelangen wir zu der, ich meine sicheren Entscheidung, dass dieselbe nur an zwei vergleichsweise geringen Schäden leidet, an der Verschreibung von ἀφιλοτιμίας zu ἀπὸ φιλοτιμίας, die von Casaubonus geheilt, und an dem Ausfall eines εἰς vor δαπάνην, der von Ussing erkannt worden ist. Danach hat die Definition wie folgt zu lauten: ἡ δὲ ἀνελευθερία ἐστὶ περιουσία τις ἀφιλοτιμίας εἰς δαπάνην ἔχουσα. Der naheliegende, auch in der Leipziger Ausgabe erhobene Einwand, diese Ausdrucksweise sei geschraubt (S. 177), hält vor einer gründlichen Erörterung nicht Stich. Zu jener auf den ersten Blick befremdlichen Verbindung, die fast einem ‚Ueberfluss an Mangel' gleichzukommen scheint, hat eben der Umstand geführt, dass die Bezeichnungen der beiden Contrastbegriffe, φιλοτιμία sowohl als ἀφιλοτιμία, zu einem

neutralen Gebrauche hinneigen. Hierüber belehrt uns Aristoteles im siebenten Capitel des zweiten und im zehnten des vierten Buches der nikomachischen Ethik. Die richtige Mitte ermangle in diesem Falle, so erfahren wir dort, einer ihr zugeeigneten Sonderbezeichnung. Dadurch geschehe es denn, dass die Worte, welche eigentlich die beiden Extreme auszudrücken bestimmt sind, einander diese leere Stelle streitig machen und sie ‚gleich einem Stück wüsten Landes' von beiden Seiten usurpieren. So komme es, dass man die zwei Worte auch in lobendem Sinne gebrauche. Man preise den ἀφιλότιμος als einen μέτριος καὶ σώφρων, den φιλότιμος als einen ἀνδρώδης καὶ φιλόκαλος. Hieraus ergibt sich, wie wir meinen, die Rechtfertigung der Ueberlieferung. Ein sittliches Gebrechen muss sich nach peripatetischen Grundsätzen als ein Zuviel oder Zuwenig, als eine ὑπερβολή oder ἔλλειψις kennzeichnen lassen. Das leistet das zu einer neutralen Verwendung hinneigende und, wie wir soeben sahen, darum auch in lobendem Sinne gebrauchte ἀφιλοτιμία nicht in ausreichendem Masse, weshalb es, um eine tadelnswerthe Eigenschaft völlig unzweideutig zu bezeichnen, die Zuthat περιουσία nicht nur erträgt, sondern erfordert.

Doch ich will die Leipziger Ausgabe und das der ἀνελευθερία gewidmete Blatt nicht aus der Hand legen, ohne mein Bedauern darüber auszusprechen, dass die zwei vortrefflichen Besserungen Madvig's und Münsterberg's: ἐπιγράψας μέλανι (statt μὲν) αὐτοῦ τὸ ὄνομα und: ὃν αὐτὸν (statt αὐτὸς) φορεῖ der Aufnahme in den Text nicht würdig befunden worden sind. Und auch zum unmittelbar vorangehenden Charakterbild, dem des ‚Eitlen' (μικροφιλότιμος) möchte ich einige kritisch-exegetische Bemerkungen nicht unterdrücken. Der Schluss des Charakterbildes ist bisher überhaupt darum missverstanden worden, weil man die hier in Frage kommende Bedeutungsnüance des Verbums εὐημερεῖν nicht scharf genug ins Auge gefasst hat. Der Eitle, der als Prytane dem Volke den Ausfall der Opfer zu verkünden hatte, erzählt seinem Weibe, als er nachhause kommt, von seinem kolossalen Erfolge (καὶ ταῦτα ἀπαγγείλας ἀπιὼν διηγήσασθαι οἴκαδε τῇ αὑτοῦ γυναικί, ὡς καθ' ὑπερβολὴν εὐημερεῖ). Die letzte Verbalform hat Casaubonus vollkommen richtig aus dem überlieferten εὐημερεῖν hergestellt. Man vergleiche Teles περὶ φυγῆς p. 17/18 Hense: οὐκ ἀηδῶς Φιλήμων· ἠγωνισμένου γάρ ποτε

αὐτοῦ καὶ ἀπηλλαχότος ἀστείως συναντῶντές τινες, ,ὡς εὐημέρηκας' ἔφασαν ,Φιλῆμον'. (Auf manches Aehnliche verweisen die Wörterbücher). Ganz ebenso wird bekanntlich εὐδοκιμεῖν verwendet und im entgegengesetzten Sinne δυσημερεῖν. So in dem witzigen Ausspruch, der dem Demades zugeschrieben wird: δυσημερῶν ἐπί τινος δημηγορίας ἔφη ὥσπερ ἀγωνιστοῦ γίνεσθαι δυσημερίαν οὕτω καὶ ἀκροατοῦ. Als Diels (Rhein. Mus. XXIX, S. 112/3) dieses Apophthegma aus einer Wiener Handschrift herausgab, erinnerte er daran, dass δυσημερεῖν ,hier in der speciellen Bedeutung „durchfallen, Fiasco machen" steht, wie Athen. XIII 585 C' (Μενάνδρῳ τῷ ποιητῇ δυσημερήσαντι καὶ εἰσελθόντι εἰς τὴν οἰκίαν κτέ.). Dadurch erledigt sich auch der Anstoss, welchen die Kritiker, darunter kein geringerer als Meineke, an der Verbindung διηγήσασθαι ὡς εὐημερεῖ genommen haben, da man solcherlei nicht erzählen, sondern höchstens sagen könne, — was die Leipziger Herausgeber dazu geführt hat, Casaubon's εὐημερεῖ durch εὐημερῶν ,in einem Uebermass von Glücke (schwelgend)' zu ersetzen. Nicht von einem Uebermass des Glückes, sondern von einem Uebermass des Erfolges ist hier die Rede und von diesem kann der eitle Prytane allerdings seinem Weibe erzählen. Es ist nicht viel anders, als ob bei uns ein mit demselben Masse von Dünkelhaftigkeit ausgestatteter parlamentarischer Novize von dem immensen Erfolg berichten würde, den er mit dem Antrag auf namentliche Abstimmung oder auf Schluss der Debatte errungen hat. Das Praesens εὐημερεῖ etwa mit Herwerden in das Imperfect oder ein anderes Tempus der Vergangenheit zu verwandeln, davon muss uns wohl die Etymologie des Wortes zurückhalten. Denn der Tag des Erfolges, der ,gute Tag', ist zur Zeit, da der Glückliche seinen Erfolg meldet, ja noch nicht zu Ende. Als selbstverständlich richtig gilt mir hingegen die zuerst von Herwerden, jüngst auch von mir gefundene Besserung [συν]διοικήσασθαι παρὰ τῶν ⟨συμ⟩πρυτάνεων —: der Eitle hat sich von seinen Mitprytanen die Erlaubniss zu erwirken gewusst, dass er über den Ausfall der Opfer dem Volke berichte. Die neue Ausgabe nennt diese Umstellung von drei Buchstaben ,unnöthig', während sie selbst mit ungleich gewaltsameren Mitteln ein weit weniger befriedigendes Ergebniss erzielt vermöge der Schreibung: συνδιοικ⟨ῶν τὴν πρυτανείαν (oder τὰ ἱερὰ) αἰτ⟩ήσασθαι παρὰ τῶν πρυτάνεων —.

Die Grabschrift, die der ‚Eitle' seinem verstorbenen Schosshündchen setzt: κλάδος Μελιταῖος möchte ich wiedergeben durch: Ein Sprosse Melite's. Es scheint mir nicht eben ein glücklicher Gedanke Moritz Haupt's (Opuscula III 2, 434) und anderer gewesen zu sein, κλάδος als einen Eigennamen entweder aufzufassen oder, wie Hicks und C. Keil es wollten, durch die Veränderung in Κάλλος oder Κέλαδος zu einem solchen zu machen. Nicht die Zusammenstellung von ‚Hundegrabschriften' gilt mir als das geeignete Hilfsmittel zum richtigen Verständniss unserer Stelle. Hier ist ja von einem Zerrbild die Rede, nicht von dem, was alle Welt, sondern von dem, was der μικροφιλότιμος that. Von diesem ist zu erwarten, dass er sein todtes Hündchen nicht anders ehren wird, als wie die übrigen verstorbene Menschen, zumal ihnen Nahestehende, ehren. Und da vergleiche ich mit κλάδος lieber die Verwendung von ὄζος, θάλος, ἔρνος in der Poesie und zumal in poetischen Weih- und Grabinschriften. Ich erinnere an Ἑλλάδος ἀγλαὸν ἔρνος 905, 3 Kaibel, an Κεκροπίης σοφὸν ἔρνος 866, 3 oder σεμνὸν θάλος 416, 2 ebendaselbst.

Anhang.

Auf einige Stellen der aristotelischen Poetik, die ich vor etwa zehn Jahren in den Sitzungsberichten behandelt habe (Zu Aristoteles' Poetik. Wien 1888, sammt Fortsetzung II und III 1896 und der Behandlung des Schlusscapitels im Eranos Vindobonensis 1893, S. 71 ff.), zurückzukommen, nöthigt mich ein Angriff Vahlen's (Hermeneutische Bemerkungen zu Aristoteles' Poetik: Besprechung einer Anzahl von Stellen des aristotelischen Buches mit specieller Berücksichtigung der neuerlichen Ausführungen von Th. Gomperz. Berliner Sitzungsber. 1897, XXIX). Da mich keinerlei innere Neigung zu diesen polemischen Erörterungen führt, will ich mich der unwillkommenen Aufgabe mit thunlichster Kürze entledigen. Obgleich Herr Vahlen seinen Aufsatz ‚Hermeneutische Bemerkungen' betitelt und in ihnen, ‚wenn auch mit wenig Vertrauen auf Erfolg versuchen will, an einigen Proben zu zeigen, ob methodische Hermeneutik noch im Stande sei, sichere Ergebnisse in der Verständlichmachung einer antiken Schrift wie diese zu erreichen', obgleich demnach wohl Jedermann erwarten wird, dass nur die Textesüberlieferung gegen

unnöthige oder verfehlte Eingriffe vertheidigt werden wird: so geschieht doch in Wahrheit etwas davon sehr Verschiedenes. Es werden frühere Aufstellungen Herrn Vahlen's, mögen sie nun in der Abwehr oder der Empfehlung von Conjecturen bestehen, in Schutz genommen, und es ist in der That nahezu die Hälfte der im vorliegenden Aufsatz behandelten Stellen (zwei unter fünf), in betreff deren die ‚methodische Hermeneutik' auf die Rechtfertigung von Conjecturen hinausläuft, deren Entbehrlichkeit ich zu erweisen unternommen hatte.

Zum Behufe der Abkürzung erlaube ich mir, den ersten der Streitpunkte in genetischer Weise zu behandeln. Dort wo Aristoteles nahe am Beginne seiner Schrift die verschiedenen musischen Künste nach ihren Unterschieden gliedert, bietet uns die handschriftliche Ueberlieferung den Satz dar: ἢ γὰρ τῷ γένει ἑτέροις μιμεῖσθαι ἢ τὸ ἕτερα ἢ τὸ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον. Hier haben manche Kritiker, zu denen auch mein diesmaliger Gegner gehört, nicht daran gedacht, dass man den Artikel τῷ mit dem Infinitiv μιμεῖσθαι verbinden, von dem unmittelbar nachfolgenden γένει aber trennen, diesen Dativ hingegen mit ἑτέροις vereinigen und die zwei Worte als gleichbedeutend mit einem ἑτερογενέσι auffassen solle. Ich wage es mit einiger Zuversicht die Vermuthung zu äussern, dass nur dieses an sich gar verzeihliche Versehen die Conjectur τῷ ἐν ἑτέροις erzeugt und nachträglich auf allerhand Gründe hat sinnen lassen, weshalb Aristoteles sich so und nicht in der Weise, wie ihn die Handschriften sprechen lassen, ausgedrückt haben soll. Wahr ist es ja, dass der Stagirit die leichte Metapher ἔν τινι μιμεῖσθαι, wobei er das Darstellungsmittel gleichsam als Darstellungsstoff erscheinen lässt, vielfach anwendet; aber (ich muss mich leider wiederholen) ‚im Beginne der Erörterung, bei der ersten Darlegung der Sache, ist der scharfe, unbildliche und begriffsstrenge Ausdruck — und dies ist der Dativ im instrumentalen Sinne — wahrlich sehr wohl am Platze und nicht der mindeste Grund vorhanden, denselben wegzuemendieren.' Ich habe zugleich auf viele gleichartige Ausdrücke hingewiesen, die in den verschiedensten aristotelischen Schriften begegnen. Nun will uns Herr Vahlen beweisen, dass die musischen Künste einander in ihren Darstellungsmitteln zu nahe stehen, als dass es angemessen wäre, ‚den Unterschied der

drei Mittel so nachdrücklich als einen Gattungsunterschied zu bezeichnen.‘ Wie wenig begründet dieser Einwand ist, mag eine kurze Ueberlegung lehren. Innerhalb der Rhythmen unterscheidet die griechische Sprache verschiedene Gattungen, γένη, desgleichen innerhalb des Tonsatzes die Gattungen (γένη) der Tonleitern. Die erstere διαφορὰ κατὰ γένος ist bereits dem Aristoteles-Schüler Aristoxenos so wenig fremd wie die letztere, die er unablässig verwerthet und ausdrücklich behandelt: ἐχόμενον δ' ἂν εἴη τῶν εἰρημένων τὸ καθόλου λεγόμενον μέλος διελεῖν εἰς ὅσα φαίνεται γένη διαιρεῖσθαι (Harmon. Fragmente 26, 19 ff. Marquard, vgl. auch Westphal, Die Fragmente und Lehrsätze der griech. Rhythmik, Leipz. 1861, S. 108). Und da sollte es unerlaubt sein, das ganze weite Gebiet der Rhythmik und jenes des Tonsatzes oder das Gebiet der Poesie mit all seinen verschiedenen Dichtungsarten je als ein γένος den anderen gegenüberzustellen? Thut es wirklich noth darauf hinzuweisen, dass die Begriffe Gattung und Art in jeder Sprache und bei jedem Autor, der nicht etwa wie ein naturhistorischer Systematiker an eine feste Nomenclatur gekettet ist, durchaus relative sind, und dass es ganz unzulässig ist, einem philosophischen Schriftsteller vorzuschreiben, was er in jedem einzelnen Falle und bei dem jedesmal vorwaltenden Gesichtspunkte als gattungs- oder als artverschieden bezeichnen dürfe? Der einzige ernste Versuch zur Vertheidigung dieser verfehlten Conjectur liegt in der Bemerkung, man hätte ‚glauben sollen, er (Aristoteles) werde, dem Missverständniss vorzubeugen, ἢ γὰρ τῷ ἑτέροις τῷ γένει μιμεῖσθαι oder, was nicht unmöglich war, ἢ γὰρ τῷ τῷ γένει ἑτέροις μιμεῖσθαι geschrieben haben.‘ Mein Gegner hätte noch hinzufügen können, dass jene Ausdrucksweise an empfindlicher Härte leidet. Allein weder Missverständnissen vorzubeugen noch Härten zu vermeiden zeigt sich der Verfasser der Poetik irgendwie beflissen. Kaum ist es möglich, in dieser zwiefachen Rücksicht schlimmer zu sündigen, als es wenige Zeilen später, noch innerhalb der von Herrn Vahlen ausgehobenen Stelle geschieht, in dem Satzglied ἀπεικάζοντες οἱ μὲν διὰ τέχνης οἱ δὲ διὰ συνηθείας, ἕτεροι δὲ διὰ τῆς φωνῆς. Da war es ja eben Herr Vahlen, der seinerzeit aufs trefflichste und überzeugendste die Thatsache erwiesen hat, dass διὰ τῆς φωνῆς sich an das entferntere ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι anschliesse

und nicht den zwei unmittelbar vorangehenden, gleichfalls mit διά eingeführten Genetiven zu coordinieren sei, eine Thatsache, die lange verkannt war und darum zu ebenso entbehrlichen Conjecturen den Anlass gab.

Den zweiten Streitpunkt bildet die vielverhandelte Stelle, an der Aristoteles die Stilunterschiede, die in allen Künsten vorhanden seien, auch in Betreff der Dithyramben- und Nomendichtung aufweist. Zweierlei hat hier seit Jahrhunderten zu kritischen Eingriffen veranlasst. Erstens die anerkannt und zweifellos corrupt überlieferten Worte ὥσπερ γᾶς. Dazu tritt der Umstand, dass von den drei Stilgattungen, die zuerst an der Malerei durch Polygnot, Dionysios und Pauson, dann an der erzählenden Dichtung durch Homer, Kleophon und Hegemon sammt Nikochares exemplificiert waren, hier nur eine mit den Worten Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος eingeführt wird. Da lag fürwahr nichts näher, als nach einem Heilmittel zu suchen, das beide Schäden gleichzeitig beseitigt. Dies thaten bereits die ersten Commentatoren der Poetik, Pietro Vettori und Francesco Robortelli, von denen der erste seinen Restitutionsversuch dem Francesco Medici verdankt, Robortelli auch auf eine Handschrift verweist, in der er dieselbe gefunden haben will. Gleichviel: diese alte Vermuthung, mit Veränderung eines Buchstabens und mit Einschaltung eines καί das Sätzchen so zu schreiben: ὡς Πέρσας καὶ Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος, habe nach manchen anderen (darunter Winstanley, Im. Bekker, Susemihl) auch ich mir angeeignet. Sie bewirkt, dass von den drei Stilgattungen, den Darstellungen des Uebermenschlichen, des Menschlichen und dessen, was man untermenschlich nennen darf, zwei hier erscheinen, indem die ‚Perser' des Timotheos als historische Dichtung selbstverständlich die mittlere Gattung, der ‚Kyklops' des Timotheos und Philoxenos aber die unterste vertraten, während das Fehlen der ersten oder höchsten Gattung sich ungezwungen dadurch erklärt, dass Dithyramben und Nomen ursprünglich zum Preise von Göttern, dann auch von Heroen gedichtet wurden, weshalb der ‚hohe Stil' hier als der Normalstil gelten darf, der einer besonderen Exemplification am wenigsten bedürftig war. Auch daran habe ich erinnert, dass beide Beispiele sich überdies in anderer Weise aufs beste ergänzen, indem die ‚Perser' ein Nomos waren, der ‚Kyklops'

des Timotheos aber ohne Zweifel einen Bestandtheil seines ,Odyssee' genannten Dithyrambenkranzes gebildet hat, wodurch angesichts des festen Verhältnisses, das im Alterthum zwischen Stoff und Behandlungsweise bestand, die Frage auch für die Dichtung des Philoxenos als entschieden gelten kann. Wenn uns Herr Vahlen erwidert, man würde, wollte anders ,Aristoteles diesem Gedanken Ausdruck geben ...... eher erwarten, er hätte den Gegensatz durch andere Anordnung der Satzglieder kenntlich gemacht, z. B. in der Form ὥσπερ Πέρσας Τιμόθεος, Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος', so mag uns die Gegenbemerkung erlaubt sein, dass der Verfasser der Poetik gemeiniglich ganz und gar nicht ein Freund von breiter Ueberdeutlichkeit ist, und dass insbesondere in diesem Falle der Leser durch die vorausgegangene Darlegung und Exemplification der drei Stilgattungen bereits genügend vorbereitet war, um das Gleichartige zu vereinigen, das Ungleichartige auseinanderzuhalten. Ich könnte mich mit dieser Rechtfertigung begnügen, wenn nicht Herr Vahlen mit mir ganz besonders streng darob ins Gericht gienge, dass ich seinen einstigen Vorschlag, die Worte μιμήσαιτο ἄν τις zu tilgen, nicht gleich ihm selbst fallen gelassen habe. Ich that dies darum nicht, weil ich noch immer der Meinung bin, dass diese Worte, die drei Zeilen später wiederkehren, eine von dort ,genommene, ungeschickte und bei genauer Erklärung unrichtige Ergänzung der Construction' sind. Bestärkt hat mich in dieser Ueberzeugung die tiefgreifende Erörterung Ussing's, der eine ungemein grosse Zahl derartiger Wiederholungen und Vorwegnahmen nachgewiesen und darauf eine höchst wahrscheinliche Reconstruction des Archetypus, seiner Seiten- und deren Zeilenzahl gegründet hat (Opuscula philologica ad J. N. Madvigium ..... a discipulis missa. Kopenhagen 1876, p. 226). Wer des soeben dargelegten textgeschichtlichen Sachverhaltes eingedenk ist, den wird wohl die genetische Verbindung, in welche Herr Vahlen die einzelnen Theile des von mir nur zusammengefassten (nicht ,mit Benützung früherer Vorschläge' geschaffenen) Restitutionsversuches bringt, in einiges Erstaunen versetzen: ,Er (Herr Gomperz) ist davon ausgegangen, dass die Worte μιμήσαιτο ἄν τις am Schlusse zweier nur wenige Zeilen von einander getrennter Sätze eine unerträgliche Wiederholung seien, die dem Stil des Aristoteles nicht

zuzutrauen. Indem er daher diese Worte an erster Stelle als eine aus der zweiten entlehnte Ergänzung eines unvollständig gelassenen Satzes ansieht, hat er mit Beseitigung derselben sich den Spielraum geschaffen, den Satz nach freiem Ermessen zu gestalten.' Und nun dürfte ich von dieser Stelle scheiden, wenn nicht ein scharfes Wort Herrn Vahlen's mich zum Verweilen nöthigte: ,meinen Versuch hat Herr Gomperz der Erwähnung nicht werth gefunden.' In der That schien mir der letzte Versuch Herrn Vahlen's ein gar wenig glücklicher. Die paläographisch so höchst unwahrscheinliche Annahme, γᾶς sei eher aus der jedem Schreiber geläufigen Partikel γάρ als aus einem Eigennamen verdorben, dessen erste drei Buchstaben sich wie von selber an das vorangehende ὡς anschlossen, meinte ich nicht erst widerlegen zu müssen. Ebenso wenig glaubte ich mich bei der Annahme beruhigen zu sollen, dass gegenüber den drei Stilarten, die im Vorangehenden durch Beispiele beleuchtet waren, hier nur eine einzige behandelt sei, was ja sogar dem zurückweisenden ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους geradezu zu widerstreiten scheint. Und endlich, von diesen und den anderen bereits namhaft gemachten Anstössen abgesehen: auch der also gewonnene Satz: ὥσπερ γὰρ Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος μιμήσαιτο ἄν τις schien mir an einer Breite zu leiden, die den vorangehenden Beispielen (Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους κτέ. und οἷον Ὅμηρος μὲν βελτίους κτέ.) ganz und gar fremd ist, während er doch den, wie es scheint, darin gesuchten Gedanken: ,kann man sich doch auch im Dithyrambus die Darstellung von Wesen niedrigerer Art zum Vorwurf nehmen' nicht eben zu erschöpfendem Ausdruck gelangen lässt.

Warum ich diese Kritik nicht vordem geübt habe? Aus dem triftigsten der Gründe. Weil ich ängstlich bemüht war, alles zu vermeiden, was unsere alten collegialen und freundschaftlichen Beziehungen zu trüben geeignet war. Doch ich thue mir unrecht. Nicht berechnende Absicht hat hier gewaltet. Es war die Stimme des Herzens selbst, die mich, was mir in Herrn Vahlen's Leistungen verdienstlich schien, mit warmem Eifer preisen, und über alles, was mir als misslungen galt, den Schleier des Vergessens breiten hiess. Ein Beispiel statt vieler, ein Beispiel, das zugleich auch darthun mag, wie wohl es eben Herrn Vahlen ansteht, den Vorwurf übergrosser

,Zuversicht' (hier mittelbar, an einer anderen Stelle ausdrücklich) gegen andere zu erheben. Nahe am Ende der Poetik wird die Schwierigkeit beklagt, eine epische Dichtung streng einheitlich zu gestalten, wie denn ja auch Iliade und Odyssee Partien enthalten, die eine gewisse, aus dem Rahmen des Ganzen heraustretende Selbständigkeit besitzen. ,Und doch — so fährt Aristoteles fort — ist der Bau dieser Dichtwerke der denkbar beste' — (καίτοι ταῦτα τὰ ποιήματα συνέστηκεν ὡς ἐνδέχεται ἄριστα). So lautet nämlich der Satz in allen Ausgaben von der Aldina angefangen. Nur Herr Vahlen schreibt, ohne der allgemein üblichen Fassung auch nur in der adnotatio critica zu gedenken, in seiner zweiten Ausgabe der Poetik, der Pariser Handschrift folgend: καὶ τοιαῦτ' ἄττα ποιήματα κτέ. Kein Wort des Commentars belehrt uns darüber, was diese Worte bedeuten sollen! Hätte ich nun derartige Bizarrerien der Kritik unterziehen sollen? Das wäre ohne Aeusserungen des Unmuths, wie man dergleichen in Leonhard Spengel's Flugschrift ,Aristoteles' Poetik und Joh. Vahlen's neueste Bearbeitung derselben' S. 11 vorfindet, nicht wohl möglich gewesen. So begnügte ich mich denn, der Sonderstellung Vahlen's in diesem Punkte dadurch Rechnung zu tragen, dass ich einmal von ,so ziemlich' allen Herausgebern, ein andermal von ,fast' allen Herausgebern sprach und es dem nachprüfenden Leser überliess, den Bezug dieser Einschränkung herauszufinden.

Die nächste Stelle, in Betreff deren Herr Vahlen es ärgerlich vermerkt, dass ich an der von ihm ,ungeändert beibehaltenen Fassung des Gedankens .... viel auszusetzen gefunden', ist jene Stelle des vierten Capitels, in der von dem allmähligen Hervorgehen der Poesie aus den primitivsten Versuchen gehandelt wird. Nachdem zahlreiche Kritiker hier vielerlei ändern, einschieben und tilgen wollten, glaubte ich mit der Annahme, es seien zwei oder drei Buchstaben, εἰς oder ἐς, nach πεφυκότες ausgefallen und die zwei Wörtchen αὐτὰ καί haben ihren Platz getauscht (genau wie Aehnliches, um nur ein völlig fragloses Beispiel anzuführen, 1447ᵇ 15 mit den Worten κατὰ τὴν geschehen ist) das Auslangen zu finden. Danach lautet der Satz wie folgt: — ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες ⟨εἰς⟩ αὐτὰ καὶ μάλιστα κατὰ μικρὸν προάγοντες ἐγέννησαν τὴν ποίησιν ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων, was ich in meiner Uebersetzung (Aristoteles' Poetik übersetzt und einge-

leitet von Th. G. Leipzig 1897, S. 7) also wiedergegeben habe: ,— so haben die Menschen, durch die eigene Veranlagung dazu gedrängt und zumeist auf dem Wege stufenweiser Vervollkommnung, aus den *bekannten rohen* Stegreifversuchen die Poesie erzeugt.' Herr Vahlen, der in den Worten ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες nur die Wiederaufnahme des vorangehenden κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι καὶ τῆς ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ erblickt, übersetzt nunmehr den Satz wie folgt: — ,so haben die Menschen, indem sie von Haus aus die Naturanlage besassen und sie allmälig vervollkommneten, die Dichtung aus Stegreifversuchen hervorgebracht.' Man sieht, dass der hauptsächliche Differenzpunkt zwischen uns in der Auffassung des Pronomens αὐτά besteht. ,αὐτά fasse ich ebenso unbestimmt wie 1448ᵃ 29' (ὅθεν καὶ δράματα καλεῖσθαί τινες αὐτά φασιν), ,wo Bühnenstücke gemeint sind, hier aber musische Kunstleistungen überhaupt, wenn nicht vielleicht die αὐτοσχεδιάσματα.' So schrieb ich S. 16 (556) der mehrerwähnten Abhandlung. Herr Vahlen erwidert darauf S. 635, es scheine ihm ,vorab grammatisch unzulässig, dem Pronomen αὐτά, an welcher Stelle es stehe, eine Beziehung auf αὐτοσχεδιάσματα zu geben oder ihm eine damit verwandte, ganz allgemeine Bedeutung unterzulegen.' Das ist eine Behauptung, die nicht durch Gründe gestützt wird, während ich für meine Auffassung noch auf mehrere, eben in der Poetik vorkommende, ebenso vag gebrauchte Plurale des Neutrums verwiesen hatte. Auf die Frage, ,ob πεφυκέναι εἴς τι . . . . . . ebenso gut griechisch . . . . war, wie πεφυκέναι πρός τι', antworte ich mit dem Hinweis auf eine Stelle der Apologie der Heilkunst §. 11: αἵ τε τῶν ἐρευνησόντων (sc. φύσιες) ἐς τὴν ἔρευναν πεφύκασι. Doch das sind Nebensachen. Sprachliche Argumente sprechen mit entscheidender Gewalt weder für die eine noch für die andere der beiden Auffassungen; denn lächeln dürfen wir wohl über den Einwurf: ,προάγοντες verlangt sein Object', als ob solch eine Ergänzung nicht das alleralltäglichste wäre. Was mir gegen die Vahlen'sche Deutung den Ausschlag zu geben scheint, ist der Umstand, dass kein Unbefangener jemals daran denken wird, als Object zu προάγοντες (zumal im Vereine mit μάλιστα κατὰ μικρόν) die blosse Anlage und nicht vielmehr ihr Product, die Rudimente der Kunstübung selbst anzusehen. Durch jene drei Worte hat Aristoteles mit wunderbar zu nennender Präg-

nanz auf den zugleich stufenweisen, organischen und doch auch gelegentlich durch das Eingreifen überragender Individuen wesentlich geförderten Gang der Kunstentwicklung hingewiesen und dabei sicherlich an die Leistungen (ποίησιν, αὐτοσχεδιασμάτων), nicht an die diese bedingenden Anlagen gedacht.

Mein Gegner wendet sich nunmehr zu einem Satze des sechsten Abschnitts, dessen überlieferte Fassung er dereinst (‚Von der Rangfolge der Theile der Tragödie‘ in der Symbola philologorum Bonnensium betitelten Festschrift, Leipzig 1864 I 163 ff.) aufs trefflichste beleuchtet, seither aber durch Conjecturen angetastet hat, von deren Nothwendigkeit oder Angemessenheit er mich zu überzeugen nicht vermochte. Aristoteles verficht daselbst mit höchst charakteristischem Eifer den Vorrang desjenigen Bestandtheils der Tragödie, der ganz eigentlich ein Erzeugniss des Kunstverstandes ist, des Mythos oder der Fabel. Die Worte lauten wie folgt: ἔτι ἐάν τις ἐφεξῆς θῇ ῥήσεις ἠθικὰς καὶ λέξεις καὶ διανοίας (wofür wir jetzt lesen sollen λέξει καὶ διανοίᾳ) εὖ πεποιημένας, οὐ ποιήσει ὃ ἦν τῆς τραγῳδίας ἔργον, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία, ἔχουσα δὲ μῦθον καὶ σύστασιν πραγμάτων. Zum besseren Verständniss füge ich meine Uebersetzung bei (Aristoteles' Poetik S. 14): ‚Ferner, wenn jemand meisterliche Charakterreden, Glanzstücke der Diction und der Reflexion aneinanderreihen wollte, so würde er nicht das leisten, was sich uns als die Aufgabe des Trauerspiels gezeigt hat. Weit eher wird dies eine Dichtung thun, welche in diesen Rücksichten mit geringeren Mitteln arbeitet, aber einer Fabel und eines Aufbaues der Begebenheiten nicht entbehrt.‘ Hier vermag ich beim besten Willen in Herrn Vahlen's Argumenten nichts zu finden, worauf er nicht selbst schon vor mehr als dreissig Jahren die treffendste Antwort ertheilt hätte. Während er vordem unter den διάνοιαι ‚Gedankenblitze der Reflexion‘, unter den λέξεις ‚Phrasen und Floskeln‘ verstanden hat und Aristoteles von dem schlechten Tragiker, der hier gekennzeichnet wird, sagen liess, dass er ‚charakterhafte Reden, schöne Phrasen und Sentenzen hintereinander aufreiht‘, ‚erscheint‘ ihm jetzt ‚das Verbum ἐφεξῆς θῇ, so passend es für die ῥήσεις ist, die aneinander gereiht werden, ebenso unpassend für λέξεις und διανοίας.‘ Ich muss den geneigten Leser diesmal wohl ersuchen, Rede und Gegenrede

nachzulesen und das Facit daraus selbst zu ziehen. Doch nein! Das Gebot der Selbstvertheidigung nöthigt mich, die Scheu vor weitläufigen Wiederholungen wenigstens dieses eine Mal zu überwinden und meine Darlegung sammt den Sätzen anzuführen, in welchen Herr Vahlen dieselbe zusammenfasst und bestreitet.

‚Herr Gomperz wendet ein, wenn vorher nur ῥήσεις mit ihren Attributen genannt waren, hätte es nachher nicht ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία, sondern mit Bezug auf ῥήσεις ταύταις heissen müssen. Allein der Ausdruck mit τούτοις ist nicht nur untadelig, sondern er ist geschickter, indem das Pronomen in seiner neutralen Form nicht auf ῥήσεις, sondern auf die Dinge weist, die allein in den ῥήσεις zur Erscheinung kommen und darum als Charakterismen dieser genannt waren, ἦθος, λέξις und διάνοια. U. s. w. (A. a. O., S. 638.)

‚Gewiss, der so erbittert geführte Streit für den Vorrang der „Fabel" vor allen anderen Elementen des Dramas kehrt seine Spitze mehrfach gegen die „Charakteristik", als das einzige dieser Elemente, welches der Fabel die erste Stelle ernstlich streitig machen kann. Allein auch hier eine solche Wendung vorauszusetzen, dazu fordert nichts auf und Manches hält davon zurück. Tritt nicht die Alles überragende Bedeutung der „Seele" und des „Princips" der Tragödie dadurch in das hellste Licht, dass die sämmtlichen anderen wesentlichen Bestandtheile (das heisst alle ausser μελοποιία und ὄψις) ihr gegenüber aufgeboten und als unzureichend befunden werden, sie zu ersetzen? Und geschieht dies nicht in weitaus wirksamerer Weise, wenn dieses Aufgebot die einzelnen Elemente selbständig neben einander erscheinen lässt, als wenn es zwei derselben einem dritten unterordnet? Endlich, spricht nicht gegen solche Unterordnung auch die Phrase ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία?‘ (A. a. O., S. 36 [576]).

Diese Gegenüberstellung zeigt, wie leicht der polemische Eifer auch Männer von strenger Wahrheitsliebe dazu verleiten kann, einen den Thatsachen wenig gemässen Eindruck zu erzeugen. Wird doch von mehreren Argumenten, die ich vorgebracht habe, nur eines angeführt, und zwar so angeführt, als ob es das einzige wäre, und zugleich in einer Form, die seinen Gehalt nicht unwesentlich verändert! Was ich mit ‚Endlich‘ als ein untergeordnetes Hilfsargument anderen und gewichtigeren anreihte, erscheint hier nicht anders, als ob ich

es allein für ausreichend gehalten und ihm eine zwingende Gewalt zuerkannt hätte.

Was aber die Sache selbst betrifft, was soll man zu Herrn Vahlen's Behauptung sagen, die seine Conjectur zu schützen bestimmt ist: ‚Denn nur so besteht der angestellte Vergleich vollkommen, nicht zwischen ῥήσεις und μῦθος, sondern zwischen den festgestellten Bestandtheilen (μέρη) der Tragödie, ἦθος, διάνοια, λέξις einerseits und dem μῦθος oder der σύστασις πραγμάτων andererseits.‘ Ist es nicht selbstverständlich, dass der Vergleich in der überlieferten Textesgestalt zu noch vollkommenerer Geltung kommt? Dass in den λέξεις und διάνοιαι die zwei μέρη der διάνοια und λέξις enthalten sind, leuchtet doch ein; das ἦθος aber gibt sich zum Theil durch die Handlungen der dramatischen Personen kund und ist insofern aus dem μῦθος nicht rein herauszuschälen. Der Rest liegt in den Reden der Personen und auf ihn wird eben durch ῥήσεις ἠθικαὶ hingewiesen (vgl. 1450ᵇ 9: διόπερ οὐκ ἔχουσιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς κτέ.)

Wir gelangen zu dem letzten Punkte dieser Controverse. Es ist derjenige, in Betreff dessen der Gegensatz der Meinungen sich als der mindest schroffe erweisen wird. Doch muss ich mich vorerst wieder gegen die missverständliche Darstellung meines Vorgehens verwahren. Eben hier erhebt Herr Vahlen gegen mich den Vorwurf der ‚Zuversicht‘ (S. 643) und kennzeichnet das von mir beobachtete Verfahren, von dem er ja überhaupt ‚eine Vorstellung‘ geben will (S. 626), wenngleich nicht mit diesem Worte als ein willkürliches. Ich soll ‚aus einer Wiedergabe, die durch nichts gerechtfertigt ist‘, ‚Folgerungen‘ gezogen, demgemäss ‚Worten ihren Platz angewiesen‘ haben u. s. w. In Wahrheit hat mich keine Stelle der Poetik so rathlos gelassen. Sie allein habe ich in meiner Uebertragung ganz und gar nicht wiederzugeben gewagt. Nur in einer Anmerkung habe ich bescheidentlich auf den Versuch eines grossen Vorgängers (Gottfried Hermann's) hingewiesen, der allerdings dort eine ernste Schwierigkeit erkannt hat, wo Herr Vahlen eine solche nicht wahrnehmen zu können erklärt. Und in jener Erkenntniss zum mindesten wird uns eine erneute Erwägung des Gegenstandes nur zu bestärken vermögen. Ueber die Ausdehnung der Tragödie äussert sich Aristoteles im siebenten Capitel der Poetik in der Art, dass er als die ‚aus der Natur der Sache

fliessende Massbestimmung' die folgende angibt: „je grösser innerhalb der Grenzen der Uebersichtlichkeit die Ausdehnung einer Fabel ist, umso grösser ist auch insoweit ihre Schönheit'. Solch eine Bestimmung jedoch ‚mit Rücksicht auf die actuelle Bühnenaufführung' zu ertheilen, sei ‚nicht Sache der Poetik; denn wenn hundert Trauerspiele in einer Concurrenzaufführung vereinigt sein sollten, so müsste man die Aufführung nach der Uhr bemessen', worauf die Worte folgen: ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτέ φασιν. Warum diese Worte das nachhaltige Befremden der Kritiker erregt haben, ist leicht einzusehen. Sagen wir es zunächst mit Gottfried Hermann's Worten: ‚Neque vero omnino probabile est, clepsydra umquam tempus definitum fuisse tragoediis. Non enim fieri potuisset, quin saepe eo in loco, in quo summa erat spectatorum exspectatio, finiri cogerentur. Id quis credat Atheniensem populum passum esse? Declamatores poterant clepsydra definire spatium quo quis centum versus recitaret, quoniam exercitationem illi, non argumenti cognitionem curabant —.' Diese Beweisführung sagt allerdings nach einer Seite zu viel, nach der anderen und wichtigeren aber zu wenig. Ob die Athener oder irgend welche Bewohner einer anderen griechischen Stadt sich eine so unzweckmässige Einrichtung jemals gefallen liessen, das können wir wohl nicht mit so unbedingter Sicherheit leugnen, wie dies hier geschehen ist. Was wir mit unbedingter Sicherheit leugnen können, ist nur das eine, dass Aristoteles, zumal in diesem Zusammenhange, solch eine Einrichtung wie etwas Verständiges und nicht eben Thörichtes anführen oder billigen konnte. Herr Vahlen begründet seine gegentheilige Meinung unter anderem auch durch die folgende umschreibende Wiedergabe der Stelle: ‚wenn man eine grosse Anzahl (z. B. hundert) Tragödien (in einer bestimmt abgegrenzten Zeit) aufzuführen hätte, würde man nach der Wasseruhr aufführen, wie man sagt, dass man auch sonst einmal aufgeführt habe.' Und weiterhin behauptet er, ‚dass, wenn auch die hundert Tragödien Aristoteles' Neigung zu hyperbolischem Ausdruck zu verdanken sind, er doch nicht ein in der Natur der Sache unmögliches Verfahren, das alsdann anzuwenden sei, bezeichnet haben würde, was seinen Zweck zu zeigen, dass über die Zeitdauer einer Tragödienaufführung in bestimmten Fällen äusserliche Bestim-

mungen zu verfügen haben, illusorisch gemacht hätte. Und was wäre es denn so Wunderbares, wenn bei einer grösseren Zahl von Tragödien, die nacheinander zur Aufführung kommen sollten, einer jeden im Voraus ein bestimmtes Zeitmass eingeräumt worden, dessen Ueberschreitung die Wasseruhr verhüten sollte. Werden doch auch bei der Aufführung der drei oder vier Tragödien Normen nicht gefehlt haben, an welche die Dichter sich zu halten hatten —'.

Eben darum — so muss man erwidern — eben darum, weil es auch für die thatsächlichen dramatischen Aufführungen an ungefähren Zeitbestimmungen nicht gefehlt haben kann, muss die hyperbolische Ungeheuerlichkeit des Vordersatzes zu etwas sehr Verschiedenem führen als zu dem, wozu es einer derartigen Voraussetzung ganz und gar nicht bedürfte. Des Aristoteles ‚Neigung zu hyperbolischem Ausdruck' hat immer Sinn und Zweck und schafft niemals eine bloss äusserliche rhetorische Zuthat, die das Verständniss nicht fördern, sondern aufs bedenklichste erschweren würde. Vergegenwärtigen wir uns doch, was mit den hundert Tragödien gemeint ist! Schätzen wir die Aufnahmsfähigkeit eines griechischen Theaterpublicums so hoch als irgend möglich, allenfalls so hoch, dass es zehn Stunden nacheinander Tragödienaufführungen ertragen konnte. Dann entfällt auf jede der hundert Tragödien, wenn wir die unumgänglichsten Zwischenpausen auf ein Minimum veranschlagen, ein Zeitraum von etwa fünf Minuten. Wusste denn Aristoteles nicht, dass eine Fünf-Minuten-Tragödie eben keine Tragödie ist, weil — nun, weil selbst eine ganze Viertelstunde nicht ausreicht, den Knoten einer Handlung zu schürzen und zu lösen, den Hereinbruch einer Katastrophe zu motiviren, unser Interesse für die handelnden Personen zu erwecken, unsere Affecte zu erregen. Fürwahr, der Stagirit wusste das ebenso gut, wie dass, um an eine der bei ihm so beliebten Hyperbeln zu erinnern, ein spannenlanges Schiff kein Schiff ist (Polit. 1326^a 35). Er stellt mit Bewusstsein und Bedacht eine ungereimte Voraussetzung auf und muss daher die aus derselben abgeleitete und durch sie begründete Consequenz ebenfalls für eine ungereimte gehalten haben. So wie Herr Vahlen die Sache darstellt, kann sie sich unmöglich verhalten. Zwischen den unentbehrlichen Normen, welche die Ausdehnung der dramatischen Aufführungen bestimmt

haben, und den hier ins Auge gefassten gähnt ein Abgrund. Diese letzteren müssen so viel bedeuten, dass Anfang und Ende einer Tragödien-Aufführung, wie wir sagen würden, nach dem Glockenschlag erfolgt. Nur so hat die Anwendung der Hyperbel ihre Berechtigung. Denn so winzigen Dramen, wie der hyperbolische Ausdruck sie voraussetzt, würde ja jede andere als die ängstlichste Einhaltung des Zeitmasses sofort tief ins Fleisch schneiden und dadurch die Gesammt-Aufführung unmöglich machen. Was der Verfasser der Poetik mit diesem Satze und mit der in ihm enthaltenen Hyperbel, sagen will, die man beileibe nicht durch ein: ‚z. B. 100‘ verflüchtigen darf, kann doch nur dieses sein: Eine Massbestimmung für die actuelle Dramen-Aufführung lässt sich aus inneren Gründen nicht gewinnen; eine solche ist etwas durchaus Relatives, von äusseren Umständen, wie der Zahl der Concurrenzstücke, der Genussfähigkeit des Publicums, der Leistungsfähigkeit der Schauspieler, Abhängiges. Wie sehr diese der Sache selbst fremden und äusserlichen Bedingungen allein massgebend sind, wird nun an einem jener extremen Fälle gezeigt, durch deren Anführung Aristoteles es so sehr liebt, sich ein weit ausgesponnenes Räsonnement zu ersparen: würden hundert Stücke nacheinander aufgeführt, so müsste man ja jede Einzelaufführung geradezu nach dem Glockenschlag bemessen.

Wie sollen wir aber über das wundersame, darangehängte Sätzchen denken? Ich habe an Gottfried Hermann's Versuch erinnert, der für diese Worte ein paar Zeilen später eine passende Stelle ermittelt zu haben glaubte. Ihm ist Schömann, Opuscula III 33 darin gefolgt. Schon diese Namen bürgen dafür, dass die starken Ausdrücke, mit denen Vahlen jenen Versuch zurückweist, nicht eben wohl angebracht sind. Allein es ist und bleibt immerhin eine Auskunft der Verzweiflung. Unrecht hatten jene, zu denen ich auch gehöre, die an φασίν einen Anstoss nahmen. Denn dass der dazu gehörige Infinitiv sich hinzudenken lässt, hat Herr Vahlen jetzt allerdings durch einige gute Beispiele erwiesen. Wenn er gleichfalls durch eine entsprechende Stellensammlung erhärtet zu haben glaubt, dass ποτὲ καὶ ἄλλοτε besser durch ‚auch sonst einmal‘ als durch ‚einst und zu anderer Zeit‘ wiedergegeben werde, so vermag ich zwar einen wirklichen Unterschied nicht wahrzunehmen,

da ja beide Wendungen gleich sehr der Vergegenwärtigung eines einstmaligen vergangenen Geschehens dienen, und muss den Vorwurf abweisen, ich habe ‚Folgerungen aus einer Wiedergabe, die durch nichts gerechtfertigt ist', gezogen. Denn diese kaum merkliche Nüance hat mit den Schwierigkeiten, die das Sätzchen mir ebenso wie meinen Vorgängern bereitet hat, nicht das Mindeste zu schaffen. Wie lassen sich aber schliesslich diese selbst aus dem Wege räumen? Vielleicht dadurch, dass wir an die aristotelische Brachylogie, die so manches zwischen den Zeilen lesen lässt, was fast jeder andere Schriftsteller mit nackten Worten ausgesprochen hätte, eine allerdings ziemlich starke Zumuthung stellen. Gemeint haben kann er jedenfalls, wenn der Text wohl erhalten ist, nichts Anderes als dieses: Wäre man doch, wenn hundert Trauerspiele nacheinander aufgeführt werden sollen, sogar dazu gezwungen, die Aufführung nach der Uhr zu bemessen, ein Verfahren, zu welchem man dereinst einmal *ohne solche Nöthigung verkehrter Weise* gegriffen haben soll.

II.

Zur vierten Decade des Livius. III.

Von

Prof. Dr. **Anton Zingerle,**

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Im Anschlusse an die zwei früheren Abhandlungen zu dieser Decade (Sitzungsberichte der kais. Akademie 128 [1893], V; 131 [1894], II), in welchen ich mein Vorgehen bei Besorgung der Freytag'schen Ausgabe dieser Bücher des Livius, namentlich für den besonders schwierigen zweiten Theil der Decade, begründete und unter Anderem auch die Beachtung, welche da bei den anerkannt oft so unsicheren Verhältnissen der Ueberlieferung ein jüngerer Codex Lov. 2 mit Anhang verdient, gelegentlich an ausgewählten Beispielen nachwies, möchte ich zur Ergänzung des Ueberblickes speciell über die genannte Handschrift noch Einiges mittheilen, wobei ich nun naturgemäss auch Diesbezügliches aus dem ersten Theile der Decade heranziehe. Ich wurde zu dieser ergänzenden Arbeit durch zwei schön zusammentreffende Umstände veranlasst. Ermunterte mich schon die in der Hauptsache überall gleichmässige Anerkennung meines motivirten Hinweises auf Lov. 2 in den Recensionen meiner Ausgabe zu einer noch vollständigeren übersichtlichen Verwerthung des in meinem kritischen Apparate niedergelegten Materials behufs einer noch allseitigeren Beleuchtung, so gab die ehrende Aufforderung der Commission der verbündeten Akademien für die Herausgabe des ‚Thesaurus linguae latinae', diesen Theil des livianischen Werkes nach den Plänen des grossen Unternehmens für die Vorarbeiten abcorrigirt vorzulegen, die nächste Gelegenheit. Ich kann mich übrigens hier jetzt, nachdem ich meine Ansichten über alles Wesentliche in den früheren Abhandlungen auseinandergesetzt, meist kurz fassen und diese Ergänzungen über L, nach Gruppen geordnet,

oft ganz einfach vorführen. Fällt ja auch diesmal die Begründung von Conjecturen zu einzelnen Stellen zumeist weg. Hie und da jedoch, namentlich wo es sich um den Sprachgebrauch des Livius und um immer genauere Beurtheilung des Cod. Mog. (M) handelt, in welcher zu meiner Freude nun auch W. Heraeus mit mir übereinstimmte, werden kleine Auseinandersetzungen noch gestattet sein. Bezüglich des Aeusserlichen bemerke ich, da sonst die abgekürzten Bezeichnungen der früheren Abhandlungen streng beibehalten wurden, nur noch, dass, bei der nach jeder Richtung angestrebten möglichsten Kürze, dort, wo der Lesart des Lov. 2 (L) ein * beigefügt ist, sich diesem Codex noch der eine oder andere Anhänger zugesellt, meist aus der schon besprochenen Gruppe Harl., Mead. (Hm), sonst bisweilen namentlich Voss. und Lov. 4.

Nachträge zu den Uebereinstimmungen mit M gegen B, respective BΦ oder Φ: XXXIV, 29, 12 *coegit** *(cogit)*; 61, 8 *conclamare** *(conclamauere)*; XXXV, 1, 1 *rebellauerunt (rebellauerant* BΦ richtig); 30, 4 *expediri (expedire)*; 49, 13 *interponi** *(interponendi)*;[1] XXXVI, 5, 7 *siue uenisset** *(si uenisset)*; 36, 3 *ideae** = *Idaeae (deae)*; 38, 7 *scriptori** *(scriptoris)*; XXXVIII, 46, 4 *attonitae** (*attoniti* richtig); 57, 3 *desponsata** (*desponsa* Φ[2] richtig, vgl. jetzt auch W. Heraeus, Wochenschrift für classische Philologie 1896, S. 105); XXXIX, 1, 6 *quae (quae si)*; 4, 8 *notissimae* (*nobilissimae* wohl richtig, vgl. XXVII, 35, 7; XXXX, 45, 7); 23, 5 *et is ipse si* M, *et si ipse si* L *(et ipse si)*;[3] 55, 2 *dimiserint* M, *dimiserunt* L *(dimisissent)*; XXXX, 8, 19 *comminisci libet* L, *libet comminisci* M (*eminisci libet*; hier dürfte L wohl die Lesart S erhalten haben, da er in der Wortstellung mit Φ übereinstimmt, aber in den aus der Schreibung *c̃minisci* entstandenen Fehler *eminisci* nicht verfallen ist);[4] 36, 3 *qui scire possit* Gelen. aus M? oder S? oder MS?, *qui possit* L (*quo* vel *quod possit*).

Nachträge zu den Uebereinstimmungen oder Berührungen mit B gegen M, respective MΦ oder Φ: XXXV, 41, 8 *Iouis*

[1] Vgl. über ähnliche Fälle Gitlbauer, De cod. Vind. p. 65 und meine philologischen Abhandlungen III, p. 10.

[2] B reicht bekanntlich nur bis XXXVIII, 46, 4.

[3] In L also nur die leichte Verschreibung *si* statt *is!*

[4] Vgl. Abhandlung zur vierten Decade II, S. 5 Anm.

(vgl. II, 21, 7; V, 19, 6; X, 37, 15; XXXIV, 53, 7), *Ioui* MΦ; XXXVI, 7, 2 *deque Achaeis et de Boeotia* L H m (= S?), *deque Achaeis de Boeotia* BΦ pl., *de Achaeis deque Boeotia* M;[1] 12, 8 *portis* B L, *portisque* Φ(M?); 14, 4 *decedenti praesidio* B L Voss., *decedenti de praesidio* Φ pl.; 37, 4 *Cereris* B L, *Cereri* Φ(M?) richtig.[2] XXXV, 1, 3, wo das aus M hergestellte *praetor haec gesserat* in B zu *praecesserat*, in Φ zu *praegesserat* oder *praegesserant* corrumpirt erscheint, stimmt L im Texte mit Φ überein, fügt aber am Rande die Lesart B bei; ein neuer Beweis für das in der Abhandlung zur 4. Decade I, S. 28 über durchcorrigirte Exemplare Gesagte. Auf Aehnliches, respective geradezu auf eine Contamination im Texte einer Vorlage weisen wohl auch die Verhältnisse XXXV, 8, 1 *gerebantur* M, *agerentur* BΦ pl., *gererentur* L H.

Wenn W. Heraeus an der früher gelegentlich berührten Stelle in der Wochenschrift für classische Philologie es billigt, dass ich M nicht überschätzt habe, und diesen auch von ihm schon seit längerer Zeit getheilten Standpunkt eben durch das Beispiel XXXVIII, 57, 3 eingehend erörtert, so kann ich wohl auch in dieser Beziehung meinen früheren Belegen noch ein paar anfügen. Gerade im 39. Buche verdient noch Einiges kurze Hervorhebung. XXXIX, 26, 4 *deridiculum* M, *ridiculum* Φ; 30, 5 *derelicta* M, *relicta* Φ; an beiden Stellen entspricht Φ dem Livianischen Sprachgebrauche,[3] und ich habe nun auch an der ersteren, wo ich einst wegen der sonst vollständigeren Erhaltung im Ganzen M folgte, bei der neuen Arbeit *ridiculum* bevorzugt. Gerade diese Stellen bringen mich auf die Vermuthung, ob nicht auch 44, 5 *tergendasque, qua opus esset, cloacas* zu lesen sei? (*detergendasque* ed. Bas. 1535, *detergendas* Gelen. ‚ex veteribus', also hier wohl sicher M, *tegendasque* Φ); schon

[1] Man sieht die enge Verwandtschaft zwischen L H m[1] und B; im letzteren fiel, wie er so häufig an Auslassung leidet, nur das *et* fort, das wohl S erhalten hatte.

[2] Ueber die durch fehlerhafte Zusetzung oder Auslassung des s im Wortschlusse entstandenen Varianten vgl. Abhandlung I, S. 2.

[3] Vgl. bereits Weissenborn's Anmerkungen zu den Stellen. XXXVII, 8, 5 wird jetzt auch allgemein mit B und wohl auch M *reliquerat* gelesen; die Entstehung des *dereliquerat*, welches dort eine Φ-Gruppe mit L bietet, hat schon Drakenborch paläographisch gut erklärt. Auch X, 17, 5 ist das nur durch ed. vet. bezeugte *derelictae* endgiltig aufgegeben.

Drakenborch berührte den Gedanken mit den zwei kurzen Worten *,legi posset'*, wich aber sofort wieder der Autorität des Gelenius. Doch gerade unsere Erfahrungen bezüglich solcher *de* in M und die Erinnerung an die Stelle Cato de agri cult. 2, 4; Columella II, 21, 3[1] machen mir auch hier die Herstellung im Anschlusse an Φ doppelt wahrscheinlich. — 30, 12 *id robur toto exercitu erat* Φ (vgl. XXVI, 38, 12 *fortissimi equitum toto Punico exercitu erant* und Weissenborn zu XXVII, 8, 6), *id robur totius exercitus erat* M. — 51, 4 *et fidei regum nihil sane confisus* Φ (vgl. z. B. XXI, 19, 10 *ne quis fidei Romanae .. confidat;* XXXX, 12, 15 *gratiae confidebam),* *et fidei regum nihil sane fretus* M. An der ersteren dieser beiden Stellen scheint es doch wahrscheinlicher, dass die dem ganz gewöhnlichen Gebrauche entsprechende Lesart M ihren Ursprung einem alten erklärenden Zusatze zu der von Φ erhaltenen verdankt, als umgekehrt; an der zweiten ist nun zwar die Behauptung Drakenborch's, dass Livius *fretus* mit dem Dativ nicht verbinde, durch die neuere kritische Forschung widerlegt (vgl. Weissenborn — H. I. Müller zu IV, 37, 6; Kühnast, Liv. Syntax, S. 127), aber mit Recht hat jüngst Stacey (Archiv für lat. Lexicogr. X, 69) bemerkt, dass solche Constructionen der ersten Decade angehören; ich habe daher in beiden Fällen von vorneherein die Lesart Φ vorgezogen. — Schwieriger ist eine endgiltige Entscheidung über folgende Varianten des in solcher Hinsicht interessanten Buches: 31, 2 *atrox in principio pugna* (sic Φ, *proelium* M) *fuit et Hispanis recenti victoria ferocibus* (sic Φ, *inflatis* M) cet. *atrox* findet sich bei Livius sowohl mit *pugna* als mit *proelium* verbunden, mit letzterem im Ganzen sogar häufiger (vgl. Fügner, Lexicon Liv., p. 1356; *atrox pugna* in unserer Decade noch XXXVIII, 6, 4); auch beim zweiten strittigen Worte müssen wir bekennen ,utrumque Livianum est', hier hat sich jedoch schon Drakenborch für Φ entschieden mit der Begründung, dass *ferox* in den zwei Bedeutungen *fortis* und *superbus* sichtlich öfter schon in alten Randglossen erklärt wurde, und ihm folgte in der Wahl Weissen-

---

[1] Cato: *fossas ueteres tergeri.* Colum.: *piscinas, lacus, fossas ueteres tergere et purgare.* — Das Compositum *detersit* finden wir dann in solcher Verbindung mit *fossas* bei Sueton Aug. 18.

born; nicht uninteressant scheint es übrigens, nebenbei bemerkt, dass IV, 54, 8 sogar dem sicher richtigen *inritatis . . animis* der Nicom. vom alten cod. Veron. schon ein *inflati . . animi* gegenübergestellt wird. — 42, 4 *tantumdem auri atque argenti in eo triumpho translatum* (sic Φ, *praelatum* M); 42, 9 *uenditaret* Φ, *iactaret* M; 53, 7 *censebat* Φ, *aiebat* M. Auch an den schwierigen drei letzten Stellen haben bereits Drakenborch und Weissenborn, denen Unterschätzung von M gewiss nicht vorgeworfen werden kann, die Lesarten Φ im Texte gehalten, und ich kann hier kurz auf ihre Auseinandersetzungen in den Anmerkungen verweisen; um so weniger dürfte man nach manchen in diesen Abhandlungen dargelegten Erfahrungen mir die Consequenz auch in solchen Fällen verargen.

Ergänzung des Ueberblickes über Stellen, wo L allein oder mit kleiner Begleitung Richtiges oder Bemerkenswerthes erhalten hat. XXXI, 37, 11 *per uias inuiaque*[1] *(peruias inuiasque)*; 37, 12 *equi** = Gelen. wohl aus S[2] (*equi sunt* B, *equis* Φ); XXXII, 6, 7 *Ioui in* = ed. Mogunt. (*Iouis in* Φ pl., om. B); XXXVIII, 10, 3 *erepta** = Crevier *(ereptas)*; XXXIX, 30, 5 *quieti statiuis* = Madvig, Em. Liv., p. 560 (*quietis hi statiuis* M, *quietis statiuis* Φ); XXXI, 40, 9 fehlt *auctor* in LH = Madvig, Em. Liv., p. 468; XXXII, 1, 6 *prorogatum imperium (prorogato imperio B* Φ, *prorogata imperia* Gronov.*)*;[3] 25, 2 *lege* * *(legi)*; 29, 6 *ducto* * *(educto)*; 37, 6 *qui*, woraus sich Crevier's *cui* von selbst ergibt *(quod)*; umgekehrt wurde XXXIII, 35, 3 aus dem handschriftlichen *cui* von Gronov *qui* hergestellt; XXXIV, 13, 7 lässt L *ibi* richtig aus; XXXVI, 6, 10 *alii* = Duker *(et alii)*; 11, 9 *quaeue*, woraus Weissenborn und Madvig[4] *quaeque* her-

---

[1] Ich stelle hier zuerst Fälle übersichtlich zusammen, wo Schwankungen durch die öfter berührten s-Verhältnisse in den Handschriften entstanden. S. oben S. 3, Anm. 2.

[2] Vgl. Luchs de cod. Liv. Spir., p. 6; *equi* ist allerdings auch Lesart von B, doch das in ihm sich anschliessende *sunt* weist im Ursprunge wohl auch auf ein *equis* (equi s). Aber im Folgenden, wo im richtigen *relatis* BS übereinstimmen, hat L den Φ-Fehler *relictis* stehen gelassen.

[3] Vgl. meine Bemerkungen in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1888, S. 499 und die nahegelegenen Stellen XXXI, 8, 9; XXXX, 36, 7; ferner XXIV, 10, 3; XXV, 3, 5; XXVI, 1, 5 u. dgl.

[4] Letzterer sah aber in der praefatio der Ausgabe p. VIII *quaeue* fälschlich als Emendation Drakenborch's an. Ueber Verwechslung von *que* und

stellten *(quae)*; 31, 2 *duae* = Madvig *(et duae)*; XXXVII, 41, 4 *conspicere** = Madvig, Em. Liv., p. 532 *(circumspicere)*; XXXVIII, 38, 17 *disceptando**, woraus Gronov's *disceptanto* sich leicht ergab *(disceptent)*; 47, 1 *accepimus (accepi*; ersteres nach dem Sprachgebrauche des Livius entschieden vorzuziehen, vgl. Stacey, Archiv für lat. Lexicogr. X, 81, der aber auffallenderweise, wie Fügner, Lexicon Liv., p. 281, für unsere Stelle *accepi* ohne weitere Bemerkung annimmt; 52, 8 *si* = *ed Bas. 1531 (ut si)*; XXXIX, 2, 9 *Friniates (Erisinates* M, *Frisinates* vel *Frisintates* Φ); 3, 2 *obtinuerunt causam**, vgl. VIII, 21, 10 *in senatu causam obtinuere (tenuerunt causam)*; 4, 13 *in Ambracia una capta** = Madvig, Em. Liv., p. 556 *(in Ambraciam unam captam)*; wenn in den folgenden Worten L die Stellung bietet *non ualuerit ius belli* gegenüber *non ualuerit belli ius*, so ist da Beides bei Livius gut belegbar und eine ganz sichere Wahl schwer (vgl. die Stellensammlung bei Fügner, Lexicon Liv. p. 1514), doch scheint in unserer Partie und im Tone dieses Satzabschlusses wohl das zweite wahrscheinlicher, wie ich es auch im Texte gehalten habe; 5, 11 *Maburii*, woraus Drakenborch in der Anmerkung *M. Aburii* herstellte, was in alle neueren Ausgaben übergegangen ist *(Mamburii* vel *M. Amburii)*; 16, 12 *demandauit** *(mandauit)*, wieder Beides bei Livius vorkommend, aber *mandauit* in unserer Decade vorzuziehen, vgl. Stacey l. c. S. 60, wo noch die hier besonders wichtige Parallelstelle in nächster Nähe XXXIX, 14, 6 nachzutragen ist: *quaestionem .... consulibus mandant*; 28, 11 *Eumenes, tamquam ad Antiochum, ad spoliandum* (sic L, *ad Antiochum spoliandum) me uenit;* die schon von Drakenborch aufgenommene Lesart L wohl = S macht alle Umstellungen (Gronov), Conjecturen *(spoliatum me* einst Weissenborn) und ungewöhnlicheren Erklärungen (Madvig, s. darüber Weissenborn in der ed. Weidm.) überflüssig; 37, 11 *et muros diruimus**, woraus Drakenborch *at m. d.* in ansprechender Weise herstellte *(muros diruimus)*; XXXX, 36, 7 *P. Cornelio et M. Baebio prorogatum imperium iussique provincias obtinere, donec eo* (sic LHm, *donec*) *consules uenissent*, wenigstens beachtens-

---

ue vgl. auch Luchs, Emend. Liv. IV, 14 und über Auslassung des *que* in B Luchs de cod. Spir., p. 9.

werth; 6, 4 *si mens sana fuisset* (so L nach Dr. zu schliessen, *esset)*; die Stelle wird so den vergilischen (Ecl. I, 16; Aen. II, 54 *si mens non laeva fuisset)* noch ähnlicher und bedarf, was wichtiger, keiner Erklärung wie bei Weissenborn. Ueber sprachliche Berührungen des Livius mit Vergilischem vgl. jetzt auch Stacey l. c. S. 33ff.[1] Derselbe hat S. 55 neuerdings auch Aehnlichkeiten mancher livianischen Ausdrücke mit horazischen berührt, wie auch im Weissenborn'schen Commentar Einiges verglichen wurde. Letzterer stellte für unsere Decade unter Anderem XXXI, 15, 2 den Gebrauch des *onerare* mit Hor. Sat. I, 10, 10 zusammen; eine ähnliche Anmerkung hätte wohl auch die nahe Stelle XXXI, 11, 16 verdient, wo die Wendung *nominis eius honorem ...... dare populum Romanum consuesse* auffallend, wenn auch wahrscheinlich ungesucht, an Hor. Sat. I, 4, 44 anklingt *des nominis huius honorem.*[2]

L stimmt also auch in diesen Reihen theils allein, theils mit einzelnen anderen Vertretern der Φ-Gruppe bald auffallend mit M, bald mit B überein, bisweilen zeigt er Mischlesarten oder einen Randnachtrag, oft hat er allein oder in Verbindung mit Harl. und Mead. sicher Richtiges erhalten und wieder Conjecturen Neuerer bestätigt. Wo Letzteres der Fall ist, darf an Stellen, wo B nicht mehr erhalten und von M eine abweichende Lesart entschieden bezeugt ist, gewiss mit grosser Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass wir in L die Lesart S, respective BS vor uns haben; wo die Lesarten B und M controlirbar sind, L nur einen Fehler in B, z. B. einen der bekannten Ausfälle, heilt, vertritt er wohl entschieden S. Manche Beispiele haben auch neuerdings Vorsicht gegenüber einer einseitigen Ueberschätzung des cod. M selbst demjenigen, der gewiss keine Neigung hat, in das andere Extrem zu verfallen, empfohlen. Der Gesammtüberblick über diese Nachträge zu L mit Vergleichung des früher in dieser Hinsicht gelegentlich herange-

[1] Vgl. früher Wölfflin, Philologus 26, 130; M. Müller im Anhange seiner Ausgabe des zweiten Buches des Livius S. 147.

[2] Zu XXXIII, 21, 5 habe ich in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1888, S. 701 für Göller's leichte Herstellung *comis in uxorem* die gleichlautende Phrase Hor. Epist. II, 2, 133 ins Feld geführt, was als richtig anerkannt wurde; vgl. H. I. Müller, Jahresbericht des philologischen Vereins 1889, S. 22.

zogenen Materials dürfte also nicht nur die Annahme eines gewissen gegenseitigen Einflusses der zwei Hauptclassen der Ueberlieferung in theilweise vielleicht schon frühe durchcorrigirten Exemplaren noch mehr stützen,[1] sondern auch die Bedeutung des cod. L für Eruirung mancher Lesarten der wichtigen verlorenen oder verstümmelten Haupthandschriften, derjenigen von S, von SB (in den Schlusstheilen, wo auch letzterer durch die Ungunst der Zeit zu einem Torso wurde), oder des bisweilen wenigstens nun auch unleugbaren Consenses von MS[2] klarer legen.

Stellenweiser

zu den drei Abhandlungen zur vierten Decade des Livius.[3]

[1] Vgl. Abhandlung zur vierten Decade I, 27.

[2] Ebenda S. 25ff. Solchen Consens glaube ich an einigen Stellen ziemlich sicher nachgewiesen zu haben; obschon bei Angaben über M bisweilen Manches zweifelhaft bleibt. — Ein neuer Zweifel über eine Stelle, die bisher übereinstimmend bezüglich M beurtheilt wurde, nämlich über XXXX, 42, 1 ist in dem verdienstvollen Jahresbericht des philologischen Vereines in Berlin 1895, S. 39 angeregt worden. Ich hatte in diesen Abhandlungen zur vierten Decade II, 18 *redisset* als Lesart M angenommen und darauf, da in diesem Schlusstheile nur noch die Angaben über M eine handschriftliche Grundlage vertreten, meine Conjectur gebaut; damit stimmte der Abdruck des Zeugnisses des Gelen. bei Drakenborch (Stuttg. Ausgabe XI, 740) überein, ebenso der Apparat bei Madvig Ausgabe 1865 praef. p. XXIV (‚Codex Gelenio teste non *redierat*, sed *redisset*'), Em. Liv.[2] p. 581 (‚Gelenius tradit non *redierat*, sed *redisset* scriptum fuisse'), bei Hertz Adn. crit. der Ausgabe p. LXX (*redisset* M), bei Weissenborn ed. Teubn. praef. p. VIII (‚*redisset*, quod Gelenio teste A (= M) habet'). Die genannte freundliche, wie immer inhaltsreiche Besprechung, welche mit Anerkennung meiner sonstigen Genauigkeit an den Irrthum *redisset* an dieser Stelle kaum glauben will, stützt aber *redierat* entschieden als Lesart M. Eine Aufklärung über die Entstehung des Missverständnisses wäre da im Interesse der Forschung recht dankenswert.

[3] Es sind hier nur solche Stellen angeführt, welche mehr oder weniger eingehend vom kritischen oder sprachlichen Standpunkte berührt wurden. Belegstellen jeder Art wurden natürlich nicht berücksichtigt.

XXXV,	8, 1	III, 3
	41, 8	III, 2
	49, 13	III, 2
XXXVI,	6, 4	I, 24
	6, 10	III, 5
	7, 2	III, 3
	7, 7	I, 26
	9, 12	I, 2
	10, 1	I, 3
	10, 8	I, 5
	10, 11	I, 24
	11, 3	I, 27
	11, 9	III, 5
	14, 4	I, 19; III, 3
	21, 5	I, 4
	28, 4	I, 5
	31, 2	III, 6
	34, 9	I, 20
	35, 7	I, 24; 26
	36, 6	I, 22
	38, 7	I, 26
	40, 7	I, 24
	41, 3	I, 6
XXXVII,	4, 8	I, 7
	5, 1	I, 20
	5, 2	I, 21
	6, 2	I, 21
	6, 7	I, 20
	8, 5	III, 3
	10, 7	I, 21
	11, 6	I, 20
	11, 13	I, 26
	13, 8	I, 7
	16, 9	I, 8; II, 1
	16, 11	I, 20
	18, 7	I, 8
	18, 11	I, 20
	20, 2	I, 20
	23, 3	I, 20
XXXVII,	24, 7	I, 9
	34, 6	I, 9
	36, 2	I, 10
	37, 3	I, 3
	38, 1	I, 10
	41, 2	I, 11
	41, 4	III, 6
	44, 4	I, 12
	51, 9	I, 14; 27
	53, 4	I, 27
	54, 18	I, 14
	56, 2	I, 15
	58, 8	I, 16
XXXVIII,	7, 13	I, 17
	13, 9	I, 18
	17, 13	I, 21
	20, 1	I, 25
	37, 11	I, 19
	38, 17	III, 6
	39, 17	I, 19
	47, 1	III, 6
	47, 6	I, 22
	48, 15	I, 22
	49, 9	I, 23
	49, 11	I, 22
	52, 10	I, 22
	55, 4	I, 26
	57, 3	III, 2
	58, 6	I, 22
	60, 9	I, 22
XXXIX,	3, 2	III, 6
	4, 8	III, 2
	4, 13	III, 6
	5, 11	III, 6
	12, 4	II, 3
	15, 3	II, 6
	16, 12	III, 6
	17, 5	II, 1
	17, 7	II, 7

XXXIX,	19, 4	II, 2
	19, 5	II, 22
	20, 6	II, 5
	22, 1	II, 7
	23, 5	III, 2
	26, 4	III, 3
	28, 11	III, 6
	30, 5	III, 3; 5
	30, 12	III, 4
	31, 2	III, 4
	34, 4	II, 4
	35, 1	II, 9
	38, 12	II, 3
	39, 11	II, 5
	40, 10	II, 6
	41, 1	II, 3
	44, 5	III, 3
	45, 2	II, 6
	48, 2	II, 9
	51, 4	III, 4
	53, 14	II, 3
	56, 2	II, 2
XXXX,	4, 12	II, 2
	4, 14	II, 10
	5, 7	II, 10
	5, 12	II, 2
	6, 4	III, 7
	6, 5	II, 5
	8, 2	II, 3
	8, 14	II, 6
XXXX,	8, 19	III, 2
	9, 8	II, 11
	12, 10	II, 11
	15, 4	II, 4
	15, 14	II, 4
	15, 15	II, 4
	16, 11	II, 2
	17, 4	II, 12
	20, 6	II, 3
	23, 6	II, 3
	27, 3	II, 13
	29, 2	II, 13
	29, 7	II, 5
	34, 14	II, 5
	36, 7	III, 6
	36, 10	II, 5
	38, 3	II, 14
	40, 11	II, 14
	41, 2	II, 16
	42, 1	II, 17; III, 8
	45, 7	II, 19
	46, 12	II, 4
	47, 4	II, 15
	51, 2	II, 15
	51, 8	II, 19
	52, 5	II, 20
	53, 1	II, 17
	53, 3	II, 21
	57, 3	II, 21

III.

Das Erkenntnissproblem

auf naturwissenschaftlicher Grundlage formulirt.

Von

Dr. **Heinrich Gottlieb.**

I.

Eine wissenschaftliche Untersuchung pflegt eröffnet zu werden mit den Worten: ‚Wir' — ‚Unser Verstand gebietet' — ‚Unser Causalitätsbedürfniss erfordert' etc. etc. Also vor Allem gegeben und Voraussetzung von jedem Verstehen ist das verstehen wollende: ‚Wir'. Das ‚Wir' äussert sich gegenüber den Gegenständen als eine in Folge Staunens und Beunruhigung Alles bezweifelnde und prüfende Thätigkeit. Es ist die Subjectwesenheit. Die Gegenstandswelt gilt als verstanden, sobald wir orientirt sind oder es wenigstens zu sein glauben. Wir nehmen die Gegenstände nicht auf Treu und Glauben hin. Wir misstrauen und überlegen, ob wir die Gegenstände nicht negiren sollen. Wir machen einen Unterschied zwischen Schein und Wahrheit. Wahrheit ist das, wovon wir voraussetzen, dass wir dabei nicht mehr beunruhigt, sondern orientirt sein werden.

Die mit den Gegenständen sich uns aufdrängende Voraussetzung ist die, dass es neben oder ausser, in oder hinter den Gegenständen etwas gibt, das uns noch nicht entgegengetreten ist, das wir vielmehr suchen müssen, weil es für uns wichtiger ist als der Gegenstand, und dass es bei gehörigem Suchen gefunden werden kann. Dieses Unterscheiden zwischen Gegenstand und Wahrheit, die höhere Bewerthung der Wahrheit, das Streben, sie in oder hinter der Welt der Gegenstände zu finden, gehört zum Subjectwesen (Wir). Das Kriterium der Wahrheit liegt in uns, im bezweifelnden kennen und erkennen wollenden Subjectwesen.

II.

Die Gegenstandswelt erscheint dem Subjectwesen als etwas Fremdes. Schon das Gegenstand-Sein an und für sich, das uns Gegenüberstehen ist für uns Staunen erregend, beunruhigend. Es ist laut Natur unseres Subjectwesens räthselhaft, dass uns Etwas gegenübersteht. An sich verständlich und nicht beunruhigend ist blos die Nichtgegenständlichkeit, also das Verbleiben des Subjectwesens blos in und bei sich selbst. Aber wenn ein Etwas uns gegenübertritt und umsomehr wenn es auf uns einwirkt oder einzuwirken scheint, entsteht für uns Beunruhigung. Sie wird gemildert, also das Verstehenwollen weniger in Anspruch genommen, wenn dieses Etwas wenigstens sich fortwährend gleich bleibt, da jede Aenderung desselben uns wie ein neuer Gegenstand frisch beunruhigt. Nämlich so wie es beunruhigend und unverständlich ist, wie Etwas uns gegenübertreten und auf uns einwirken kann, so ist es beunruhigend und unbegreiflich, falls dies Etwas sich obendrein ändert, nämlich bald so, bald anders erscheint. Wir besorgen unwillkürlich ein feindliches Auftreten und Wirken. Da wir nicht beunruhigt sind, wenn wir keine Gegenstände vor uns haben, so ist es klar, dass unsere Beunruhigung aufhören wird, wenn das Gegenständliche und Gegenüberstehende sich ganz oder in gewisser Hinsicht als Nichts oder als mit dem verstehen und prüfen wollenden Subjectwesen identisch oder verwandt herausstellt. Also unsere erste Reaction behufs Beruhigung ist das Negiren, und dies ist der erste sowohl natürliche als wissenschaftliche Weg zum Verstehen der Welt. Also das Verstehen ist vor Allem ein Negiren und Beseitigen, und wenn sich dies nicht thunlich zeigt, wenigstens ein Vereinfachen der Gegenstandswelt.

III.

Der Vorgang bei solcher Negirung, Vereinfachung der Gegenstandswelt besteht darin, dass wir die Dinge mit unserem empirischen Ich und auch untereinander, also das neue Unbekannte mit dem schon Bekannten vergleichen. Jeder Act des Verständnissprocesses ist entweder ein Negiren und Nichtglaubenwollen, oder wenigstens ein Vergleichen. Jede Ver-

gleichung beseitigt oder vereinfacht ein Glied der Gleichung, das man verstehen will. Man setzt nämlich an dessen Stelle das schon Verstandene und erlangt so einen grösseren Verständnisskreis. Man zieht anfänglich behufs Verständnisses der Gegenstandswelt das empirische Ich zum Vergleich heran und nimmt in oder hinter dem Gegenstand, also hinter der Welt ein nach Art des empirischen Ich wirkendes Wesen an. Der Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete besteht darin, dass man anstatt des empirischen Ich die einzelnen Gegenstände untereinander zum Vergleich heranzog. Alle Resultate und Formeln der Naturwissenschaft sind solche Vergleichsproducte. Bei jeder wissenschaftlichen Definition und Erklärung beseitigen wir oder vereinfachen wir einen Theil der Eigenschaften eines Vergleichungsgliedes, oder beseitigen wir gänzlich ein Vergleichungsglied. Das Licht definirten wir wissenschaftlich als lodernde emanirende Flamme (Newton) oder definiren es jetzt als Aetherwellenschwingung, und hiemit ist das Licht als apartes unverstandenes Ding beseitigt. Licht, Wärme, Elektricität definiren wir jetzt (nach Herz) als Uebergangsformen einer und derselben Wellenbewegung und hiemit ist das Aparte aller dieser früher als Specialkräfte betrachteten Wesenheiten beseitigt, und sie sind wissenschaftlich verstanden oder gelten wenigstens als verstanden. Das Causalgesetz ist nichts Mystisches, sondern ist ein Vehikel zum Verstehen der Welt und beruht auf einer Kette von Vergleichen, wobei Vergleichungsglieder beseitigt werden. Ich finde bei der Causaleinsicht eine Erscheinung als Wirkung und Folge der anderen, und somit ist die erstere (die Wirkung) ein an Wahrheitswerth minderes gegenüber der Ursache.

IV.

Die exacte Wissenschaft zeigt uns die genau beschriebene Bewegung der Atome (Kirchhoff), und die Kraft und Energie (Ostwald) als letzte Erklärung der Welt. Wir haben dabei alle Vergleichungsglieder erledigt und die Dinge auf die möglichst einfache Formel gebracht, welche dem verstehen wollenden Subjectwesen adäquat ist. Alle Vergleichungen waren nicht beruhigend, sie hatten und beliessen zu viel Gegenständliches. Es musste also so lange hinausnegirt, hinausverglichen werden,

bis blos das verblieb, was an Allgemeinheit dem verstehen wollenden ‚Wir‘ mit seiner prüfenden Thätigkeit ebenbürtig und analog ist und sich blos dadurch davon unterscheidet, dass es nicht Subjectwesen ist, sondern ihm als Gegenstand gegenübersteht. Unsere Beunruhigung ist auf solche Art so sehr als möglich gemildert, aber nicht gänzlich beseitigt. Die verstehen wollende Thätigkeit des Subjectwesens hat nicht die volle angestrebte Orientirung (Wahrheit) erlangt. Wir finden am Leitfaden der exacten Wissenschaft, dass die Gegenstände nicht das oder nicht blos das sind, als was wir sie appercipiren, sondern eigentlich etwas Anderes. Blitz und Donner ist drohender Feuerstrahl in der Sinneswelt — aber elektrischer Strom laut wissenschaftlicher Einsicht. Das Resultat ist dies, dass ich, nachdem ich durch exacte Wissenschaft die Naturvorgänge besser kennen gelernt habe, diese Vorgänge und Gegenstände praktisch beherrschen kann, während sie früher mich beherrscht haben. Wenn sie blos das sind, als was sie mir in der Sinneswelt entgegentreten, flössen sie mir Furcht ein und sind mir gänzlich fremd. Der Fortschritt der Naturwissenschaft führt also zur Herrschaft über die Natur. Zuletzt lerne ich alle Kräfte als eine und dieselbe Kraft (Bewegung, Energie) kennen, aber diese letzte Kraft bleibt mir dennoch betreffs ihres Wesens unverständlich. Sie grinst mich, den wissenschaftlich Ausgerüsteten und über die Natur Herrschenden, ebenso grausam und fremd an wie früher jeder Einzelgegenstand, jeder Einzelvorgang, die ich nun überwunden habe. Meine Beunruhigung ist sehr gemildert, aber nicht geschwunden. Ich habe nicht die Wahrheit gefunden. Die Voraussetzung des Wahrheit-Suchens, der Glaube an das Finden derselben, ist nicht erfüllt. Wir erhalten als Resultat der exacten Wissenschaft eine die Beschreibung in Kürze zusammenfassende Formel, eine mathematische Gleichung, aber sie befriedigt uns nicht; unser Staunen, unsere Unruhe ist nicht gänzlich beseitigt.

Also das, was wir wissenschaftliches Verstehen und Erklären nennen, ist kein Erkennen, sondern blos ein vollkommeneres Kennen der Dinge und ihrer Zusammenhänge, der sogenannten Gesetze. Daher die Enttäuschung, die Jeden übermannt, wenn er an das Endziel der exacten Wissenschaft gelangt. Wir finden eigentlich nur ein Hinwegräumen des vor-

wissenschaftlichen Aberglaubens und vorschneller, irrig wissenschaftlicher Hypothesen. Die Naturwissenschaft zeigt uns nicht, was die Welt ist, sondern eigentlich nur was sie nicht ist und nicht sein kann. Das ist zwar sehr viel und sehr wichtig, aber erkannt wird die Welt dabei nicht. Es bleibt unergründet, warum die Materie diesen Gesetzen unterliegt und nicht anderen, so dass sie diese Entwicklung nahm und nimmt und keine andere.

Dubois-Reymond sagt: ‚In Bezug auf die Räthsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein „ignoramus“ zu sprechen. In Bezug auf die siegreich durchlaufene Bahn trägt ihn dabei das stille Bewusstsein, dass, wo er jetzt nicht weiss, er wenigstens unter Umständen wissen könnte und dereinst vielleicht wissen wird. In Bezug auf das Räthsel aber, was Materie und Kraft seien, muss er sich ein- für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch entscheiden: „ignorabimus“.‘

V.

Die exacte Wissenschaft führt also nicht zur Erkenntniss, sondern nur zur Kenntniss der Welt. Es ist dabei kein Grund vorhanden, eine Begrenztheit der naturwissenschaftlichen Kenntniss anzunehmen. Die siegreich durchlaufene Bahn wird gewiss endlos erweitert werden. Wir können und werden zu heute ungeahnten Erfindungen gelangen. Der Zusammenhang der Erscheinungen wird uns immer klarer werden. Es gibt für die Kenntniss der Naturgesetze kein ‚ignorabimus‘, sondern es gibt blos gegenüber dem schon Gekannten ein noch nicht Gekanntes. Solches Finden des bisher Unbekannten ist eigentlich etwas Selbstverständliches. Leverrier wunderte sich nicht, als er einen neuen Planeten entdeckte, sondern vielmehr darüber, dass er ihn bisher noch nicht entdeckt hatte. Wir lernen in der Wissenschaft das Einzelne als Theil oder Glied eines Ganzen, eines Weltgebäudes kennen, und wir finden, dass es in bestimmtem Verhältniss zu allen anderen Einzelnen steht. Durch Kenntniss des Zusammenhanges der Einzelheiten ist es möglich, dass wir die Naturgesetze gewissermassen uns dienstbar machen, dass wir an der Hand der Naturgesetze lernen werden, organische

Körper zu erzeugen, wie die Natur sie zu Stande bringt, aber niemals können wir diese Naturgesetze aufheben, also nicht den natürlich eintretenden Tod aus der Welt schaffen. Wir können niemals in der Naturwissenschaft erfahren, warum gerade diese Naturgesetze herrschen und nicht andere — warum diese Grundstoffe und Kräfte vorhanden sind und nicht andere. Dass es aber überhaupt anders sein könnte, zeigt uns das Wasser, das beim Gefrieren anfänglich sich ausdehnt. Wären die Naturgesetze (Vorgangsweisen) umgekehrt, so wäre aus dem Urnebel nicht das jetzige Weltgebäude mit den gegenwärtigen Naturgesetzen, sondern ein anderes Weltgebäude, also auch eine andere Erde entstanden, und die Wesen auf der Erde wären entweder gar nicht, oder sie wären von anderer Art als jetzt.

Der Umstand, dass wir uns die Naturgesetze verkehrt oder anders vorstellen können, als sie sind, zeigt, dass das Naturgesetz uns nicht als Fundamentalgesetz vorkommt. Daher kann es uns nicht Befriedigung des Staunens und der Beunruhigung geben. Vielmehr besteht offenbar ein Unterschied zwischen dem Wesen des ‚Wir' und dem Wesen der Natur. Wir haben neben und trotz dem eisernen Naturgesetz ein weiteres Fragen in uns, und zwar nicht mehr in die Reihe der Ursachen und Folgen hineintauchend, sondern alle Glieder der Ursachenkette, das ganze Weltgebäude mit seinem Causalnexus zusammenfassend, fragen wir: ‚Warum ist dies Alles mit allen seinen Einzelheiten und Gesetzen da?' ‚Könnte nicht dies Alles zusammen gar nicht oder anders gelten?' Dies ist ein echtes ‚Warum', während der Causalnexus und Mechanismus blos das ‚Wie' der Welt zeigt.

Dieses Fragen ist das philosophische Verstehenwollen der Welt. Wenn diese Frage Lösung und Antwort fände, hätten wir Erkenntniss der Welt. Jetzt haben wir kraft der exacten Wissenschaft zwar sehr umfang- und inhaltreiche Kenntniss der Welt, aber doch nur Kenntniss.

Wie kommen wir zu solchem Fragen? Wie kann ich, der ich selber als ein Glied naturnothwendig in die Kette der Welt eingefügt bin, über das Ganze der Kette fragen? Dass es dennoch so ist, ist das eigentliche Räthsel der Welt. Ich, der ich sowie jeder Naturgegenstand in die Kette der Ursachen und Folgen gebannt bin, habe in mir nebst der Frage über

Zusammenhang der Einzeldinge, also über Art und Wirken der Kette, nebst dem Kennen-Wollen, noch die Frage: ‚Könnte und sollte nicht Alles zusammen gar nicht oder anders gelten?‘ ‚Warum gilt oder ist es?‘ Dabei wird unter dem Worte: ‚gar nicht‘ oder ‚anders‘ nicht etwa ein anderer Zusammenhang der Einzelheiten, sondern ein Gelten, ein Zustand zuwider der Gesetzwelt, ein anderes Ganzes, eine Welt, mit der wir nicht das von der exacten Wissenschaft gefundene Verhältniss haben, verstanden.

Man kann nicht definiren, was Erkennen ist, da wir nicht erkennen, sondern blos kennen. Aber das Erkennen-Wollen kann als obiges Fragen definirt werden. Die exacte Wissenschaft frägt zwar ebenfalls, was etwas sei, aber sie antwortet mit einer blossen Wie-Beantwortung und nicht mit einer Warum-Beantwortung, so dass Dubois-Reymond, am Ende der siegreichen Bahn angelangt, doch zu fragen nicht aufhört, was Materie und Kraft sei, und deren Wesen ein unaufhörliches Räthsel nennt.

Erkennen-Wollen ist hinter die Gesetzwelt kommen wollen. Hier wird die ganze Gesetzwelt sammt Subjectwesen erfragt. Wir sind zu solchem Fragen gedrängt, weil die bei der naturwissenschaftlichen Erklärung zurückgebliebene Materie mit ihren Gesetzen uns nicht beruhigt.

VI.

Wie ist Erfahrung möglich? Wie ist es denkbar, dass das erfahren wollende Subjectwesen Kenntniss erhalten soll von Etwas, was nicht es selber ist, oder was nicht in ihm enthalten ist oder nicht von ihm ausgeht? Zieht das Subjectwesen jenes Etwas in sich herein? Oder dringt es in jenes Etwas ein?

Da Erfahrung ein synthetischer Vorgang ist, so lautet diese Frage eigentlich: Wie ist Synthese möglich? Woher nehmen wir zur Synthese die Bestandtheile?

Um den Vorgang der Synthese zu erklären, kann man entweder annehmen, dass wir die Elemente und Theile der Synthese in uns selbst besitzen, oder dass sie uns von aussen her kommen. Die erstere Annahme verdient aus dem Grunde den Vorzug, weil sie die einfachere ist, indem dabei die Frage erspart wird, wie von aussen die Theile der Synthese zu uns

kommen, nämlich wie die Verbindung zwischen uns und diesem fremden Material hergestellt wird, so dass dabei weniger Anlass zum Fragen und Verstehen-Wollen gegeben ist. Aber sei es, dass wir das Eine oder das Andere annehmen, so ist und bleibt Synthese etwas an sich Unverständliches, und blos die Analyse ist an sich verständlich. Wenn ich analysire, verbleibe ich bei mir selbst, bei dem, was schon zu mir gehört, bei meinem eigenen Wesen. Ich untersuche blos, zergliedere, vergleiche.

Jedoch entsteht betreff der Analyse die Frage, warum nicht sofort mit der Wahrnehmung auch Verständniss und Klarheit eintritt, also warum die Welt so beschaffen ist, dass sie zuvor unklar ist und erst dann durch Analyse verstanden wird, und warum wir erst eine Welt des Scheines durchmachen müssen, bevor wir zur Einsicht der Dinge gelangen. Diese Frage hängt zusammen mit der Frage, was Synthese sei und wie sie vor sich geht, da eben die Synthese den Stoff zur Analyse liefert.

Man frägt gemäss Kant: wie sind synthetische Urtheile möglich? Aber schon vor dem Urtheilen ist das Anschauen, das ist das Finden des Gegenstandes eine Synthese.

Die Frage nach dem Wesen der Synthese kann wohl nur dann gelöst werden, wenn man annimmt, die Gegenstände seien nicht ein solches voraussetzungsloses echtes Gegebenes wie die Subjectwesenheit, sondern ein Product von Subjectwesensthätigkeit, und zwar in der Art, dass die Subjectwesenheit auf Erregung reagirend unbewusst und unwillkürlich (eigentlich unterbewusst und unterwillkürlich) die Gegenstände hinstellt.

Bei dieser Annahme stützen wir uns auf den uns bekannten Vorgang, wie unser begriffliches Denken vor sich geht. Beim begrifflichen Denken bilden wir unwillkürlich Einheiten, die als Zeichen und Repräsentanten das Mannigfaltige vertreten, so dass dann in unserer Vorstellung nicht mehr die Einzelheiten, sondern blos die Zeichen und Repräsentanten schwingen, wodurch die Begriffe das Mittel sind, um die Fülle der Gegenstände zu bewältigen. Dieses Verfahren ist uns bekannt und geläufig, und an der Hand dieses Vorganges ist der Vorgang bei Anschauung einer Sinneswelt verständlich.

Wären die Sinnesgegenstände nicht von Subjectwesenheit ausgehend gebildet, so ist die Möglichkeit, sie kennen zu lernen,

nicht einzusehen, da ein Eindringen in Fremdes nicht begreiflich ist, und insbesondere wäre es unbegreiflich, warum wir sie zuerst als Sinnesding in gewisser Art und dann in der Wissenschaft als anderes Ding kennen lernen. Hingegen bei Subjectwesensgebilden ist die Erklärung des Vorganges, wie wir von ihnen Kenntniss erlangen, leichter. Nämlich sowohl Begreifen als schon das vorausgehende Anschauen ist ein Thun. Sowie ich ein mir erzähltes Ereigniss, eine mir vorgetragene wissenschaftliche Auseinandersetzung nur so in mich aufnehmen und verstehen kann, dass ich dies in meiner Vorstellung nachbilde, so kann ich nur das durch Sinne anschauen, was von Sinnen hingestellt wurde oder wird, so dass ich das Hinstellen wiederhole und nachbilde. Ich kann nicht etwas anschauen, was Niemand hingestellt, das ist angeschaut hat, oder was für Niemand anschaubar ist. Nachdem es aber durch mein Hinstellen meine Vorstellung geworden ist, kann ich dann diese meine Vorstellung wiederholen, sei es so wie früher geschehen, sei es in modificirter Weise.

Also die Sinnesgegenstände sind Erregungsäquivalente. Der Sinnesgegenstand ist ein Repräsentant für eine Erregungsmenge in der Art, dass ich die Erregung als von einem mir gegenübertretenden Kraftcentrum aus auf mich eingewirkt annehme. Die Mannigfaltigkeit in meiner Affection wird dabei von mir unbewusst als Mannigfaltigkeit ausserhalb mir um dieses mir gegenüberstehende Kraftcentrum herumgelegt. Der Sinnesgegenstand ist daher schon eine Begriffstufe. Sinnlichkeit und Denken sind eine und dieselbe Thätigkeitsreihe.

Wenn wir Gegenstände und Begriffe analysiren, finden wir nicht ein Anderes, Neues, nicht etwas hinter dem Gegenstand Stehendes, nicht den Grund unserer Reception, nicht Etwas, was als Körper den Gegenstand als Schatten wirft sondern wir bleiben auf der früheren Basis der Synthese und haben blos das modificirt, was wir früher hingestellt. Die modificirte einheitliche, in Folge Analyse weniger Inhalt habende Synthese, die wir Begriff (Kraft) nennen, ist eine unserem ‚Wir' mehr analoge Gegenübersetzung als die ursprüngliche Synthese. Aetherschwingung als Erklärung von Licht und Farbe ist etwas Allgemeineres, aber doch Synthese. Das Resultat der Analyse ist das Hinaufheben der Gegenstandswelt hinweg von der Art

des einzelnen empirischen Subjects zur Art und Wesenheit des ‚Wir', das ist der einheitlichen verstehen wollenden Subjectwesenheit. Wir erhalten Energie und Materie mit ihren Gesetzen und zugleich die Ordnung der Dinge zu einem Kosmos, aber doch bleibt die alte Synthese, und es ist nicht ein Kommen hinter die Welt, nicht ein Erkennen. Wir finden nicht in den Gegenständen das Wesen derselben sondern gewissermassen uns selbst, nämlich das Wesen des ‚Wir'. Folglich um das Wesen der Welt zu erkennen, müssten wir nicht blos hinter die Gegenstände, sondern hinter das ‚Wir' kommen. Dann gäbe es eine Antwort auf die Frage: ‚Was ist Materie?' ‚Wie verhält sich die Welt der Materie zum „Wir"?' ‚Warum ist die Welt der Materie da?' ‚Könnte nicht dies Alles gar nicht oder anders sein?'

Helmholtz sagt: ‚Wir müssen die Natur als begreiflich annehmen, wenn wir darauf ausgehen, sie begreifen zu wollen.' Allein auf dem Wege der Naturwissenschaft ist Erkenntniss nicht eingetreten, weil das Endresultat von derselben Wesenheit ist wie der Anfang. Die Welt des Mechanismus ist nicht eine andere Welt an Stelle der bunten Mannigfaltigkeit, sondern blos deren extractives Zusammenfassen, deren Repräsention, keine Erkenntniss des Wesens derselben. Das Ziel, das Helmholtz vor Augen hatte, ist laut Geständniss von Dubois-Reymond nicht erreicht.

Also warum soll man es nicht auf dem, wenn auch heute wenig beliebten philosophischen Wege suchen? Ob mit Erfolg, ist freilich fraglich. Aber bei richtiger philosophischer Untersuchung dürfte wenigstens der Grund des Misserfolges klar werden, während man in der Naturwissenschaft verleitet ist, Scheinerfolg oft für Erkenntniss zu nehmen.

VII.

Blos dann, wenn die Gegenstände als Erklärung, als angenommene Ursache, nicht als Ursprüngliches betrachtet werden, ist die Beziehung zwischen den Gegenständen und uns, das Für-uns-Vorhandensein einer Welt begreiflich. Ein Gegebenes, welches so gegeben wäre wie ‚Wir', würde ich nicht verstehen können, weil ein wechselseitiges Eindringen nicht denkbar ist.

Die Gegenstandswelt hingegen, als von Subjectwesenheit hingestellt, beunruhigt zwar, weil sie unbewusst gebildet ist, aber ich kann sie vorstellen, nachbilden und begreifen.

Also Gegenstände und Begriffe sind Erklärungsgebilde, die uns provisorisch orientiren und von physisch-psychischer Beunruhigung befreien sollen, als Correlat der Erregung. Wir schreiten von Object zu Object, das ist von Erklärung zu Erklärung vor, dann vom Object zum Begriff.

Bei Logik und Mathematik gibt es keine Sinneserregung, keine Beunruhigung, da Logik und Mathematik ein Theil der prüfenden Thätigkeit selber sind, und daher wird dabei kein Gegenstand, keine Sinneswelt, keine daraufgepflanzte Begriffswelt gebildet. Wir finden den Inhalt der Logik in uns als ein Selbstverständliches, mit uns Identisches, das wir längst wissen und blos aus Unachtsamkeit übersehen. Logik ist nicht Reactionsgebilde wie die Körperwelt, sondern sie ist Form der ‚Wir-Thätigkeit'. Wir sind dabei bei uns zu Hause, wir sind nicht beunruhigt. Hingegen die Natur tritt uns entgegen unlogisch, rechnungslos, fremd. Wäre Natur ein echtes Gegebenes, so bliebe sie für immer unbegreiflich, denn es ist an sich unbegreiflich wie ein Gegebenes in ein anderes Gegebenes hineindringen oder eines das andere in sich aufnehmen soll.

Es ist denkbar, dass es Menschen gibt oder geben wird mit anderer Art Körper und mit anderen Sinnen, als wir haben, die also anders erregt sein werden, und folglich eine andere Welt oder mehr Welt anschauen. Aber wir können nicht Menschen mit anderer Logik denken als die unsrige.

VIII.

Appercipiren ist nicht Hereinziehen von Etwas in mich, sondern Hinstellen eines Gegenstandes, beziehungsweise eines Begriffes als einheitlichen Repräsentanten und Kernes eines Erregungsvorganges, eine Erregungsqualität mit Annahme eines darin wirkenden Kraftcentrums. Aendert sich die Erregungsart, so ändert sich die Apperception. Aber auch ohne Aenderung der Erregungsart kann die Apperception, da sie eine Thätigkeit ist, sich steigern. Wir sagen, dass wir dann klarer und schärfer appercipiren als vorher.

IX.

Was ich empfinde, war und wird in dieser oder in anderer Art von einem Empfindenden empfunden. Es gibt Grade der Empfindung, der Eine stellt das Ueberkommene stärker vor als der Andere. Dies ist möglich, weil Empfinden und Appercipiren eine Thätigkeit, ein Nachbilden ist. Der Eine kann nicht nachbilden, der Andere bildet sogar hinzu. Die unwillkürliche Reaction auf unwillkürliche Erregung hat unwillkürliche unbewusste Bildung einer Empfindungswelt zur Folge. Dann folgt mittelst Analyse die bewusste Reaction auf die uns fremd gegenüberstehenden Gegenstände, und wir bilden die Begriffswelt, die wir fortwährend umbilden und ergänzen.

Gemäss dem Subject ist die Erregung und gemäss der Erregung die Empfindung, die Anschauung und der Verstand. Was so ist und gilt wie ich, wird die gleiche Welt anschauen und erfahren wie ich. Die Welt ist also auch auf dem Standpunkt des Idealismus keineswegs Illusion. Vielmehr ist das Sein für mich (die Natur) ein reales Sein, hingegen wäre ein Sein für sich blos ein Formales, Gleichgiltiges.

Wir können unser Ich vorstellen ohne Synthesevollziehung, obschon es synthesebedürftig ist. Aber Welt ohne Subjectwesenheit ist nicht vorstellbar und nicht denkbar. Auch Spinoza's Substanz ohne Modi müsste von einem ‚Wir‘ gedacht werden.

X.

Was ist das Wesen der exacten Wissenschaft? Es soll in ihr den Inhalt des Gegenständlichen möglichst entsubjectet, das ist von demjenigen gesäubert und auseinandergehalten werden, was daran laut Einsicht der Naturwissenschaft vom Subject herstammt. Daher wird daran so lange und so viel hinausanalysirt, bis nur Qualitätsloses übrig bleibt. Der Materialismus betrachtet die früheren Standpunkte des Wissens als überwundenes provisorisches Wissen, hingegen das naturwissenschaftliche Resultat, das ist die vom Subject losgeschälte Materie und Kraft als Definitivum. Allein dieses Resultat beruhigt uns noch nicht, ist also ob Mangels des Wahrheitskriteriums kein Definitivum. Dies Resultat bereitet uns viel-

mehr noch immer Enttäuschung. Wir zogen aus in der Hoffnung, mittelst der Wissenschaft viel mehr und überhaupt ein anders geartetes Ziel zu erreichen. Daher bleibt nichts übrig als das naturwissenschaftlich Erreichte, da es nicht endgiltig beruhigt, weiter zu erklären, also es aus einem angeblichen Definitivum zu einem Provisorium zu degradiren. Dies ist Aufgabe der Philosophie. Wie aber soll die Philosophie dies leisten?

Auf dem Wege der weiteren Entsubjectung geht es nicht mehr, denn dieser Weg wurde in der Naturwissenschaft wohl zu Ende gegangen. Es ist keine weitere Auflösung über das Kraftatom hinaus möglich. Wir haben schon hier die durch Analyse gewonnene Wurzel aus den Einzelsynthesen vor uns. Also vielleicht können wir anders vorgehen, nämlich versuchen, das Ganze durch ein anderes Ganzes wegzuerklären und zu ersetzen. Wie dies geschehen soll, ist ein Räthsel, aber dennoch bleibt die Forderung apagogisch bestehen, da sonst kein wahres Erkennen möglich scheint.

Im Traume empfinde, verstehe, raisonnire ich; — ich will weiter forschen und verstehen und verstricke mich unrettbar in pro und contra — da plötzlich fällt im Traum dem Träumenden ein, dass Alles blos ein Traum sei, und dies ist die Erklärung; nämlich Alles zusammen wird wegerklärt und anstatt von Allem zusammen tritt ein anderes Ganzes, an Stelle einer Gesammtsynthese tritt eine andere Gesammtsynthese.

Ein ähnlicher Vorgang findet statt bei der sittlichen Anforderung, die uns ein dem Naturgesetz widerstreitendes, von sich selber aus beginnendes Gesetz zeigt, das durch unser Handeln realisirt wird.

Auch die Welt der Kunst gibt uns anstatt eines Ganzen ein anderes Ganzes. Während die Psychologie die menschliche Seele analytisch untersucht und zu erklären unternimmt, erklärt sie der Dichter durch Vorführung von Individuen und Typen. Je realistischer die Kunst ist, desto mehr Welt liefert sie.

XI.

Das Gelten einer sittlichen Anforderung und das Handeln gemäss derselben ist überhaupt nur dann erklärlich, wenn die Gegenständlichkeit nicht ein solches Gegebenes ist wie das

Subjectwesen. Denn wenn Gegenstandswelt und Subjectwesenheit, wie die dogmatische Naturwissenschaft lehrt, eine und dieselbe zusammenhängende Reihe bilden würden, so dass die Subjectwesenheit ein Product der Materie, ein zum Subject avancirtes Molekül wäre, so wäre die sittliche Anforderung sammt der sittlichen Welt ein Unding, ein logischer Widerspruch. Denn wie kann und darf es gegen eine gegebene Welt, gegen das unabänderliche Natur-Macht-Gesetz eine widerstreitende und doch giltige Welt geben? Wie ist das Gelten von zwei widerstreitenden Gegebenen denkbar? Vielmehr hätte Nietzsche Recht, wenn er die sittliche Anforderung als Entartung der Natur, als die Moralkrankheit bezeichnet. Auch könnte man mit Recht fragen: warum ist es in der Welt so, dass das Gesetz der Welt minderwerthig ist und erst verbessert werden soll? Warum ist nicht sofort Alles so, wie es sein soll? Warum und wozu der Kampf und das so häufige Unterliegen von Gut und Wahr und Gerecht?

Hingegen wenn angenommen wird, dass die Gegenständlichkeit kein Gegebenes, sondern ein von Subjectwesenheit Hingestelltes ist, so ist ihr Gesetz kein endgiltiges Gesetz, sondern ein Provisorium, das einer Abänderung, einer Verbesserung und Vervollkommnung fähig ist, indem die Subjectwesenheit daran weiter arbeitet.

XII.

Unbewusst auf seine Erregung reagirend, bildet das Subjectwesen den Gegenstand in der Art, dass es gegenüber sich ein unserem Wesen analoges, auf uns einwirkendes Wesen annimmt. Indem wir dann bewusst weiter nach Wahrheit suchend in und hinter der Gegenstandswelt eine stärkere Gegenstandswelt suchen, verbinden wir mit der letzteren zugleich den Charakter einer an Werth für uns höher stehenden Welt. Wir sind durch die Gegenstandswelt in zwei Hinsichten nicht zufriedengestellt, im Erkennen und im Bewerthen.

In der Möglichkeit, zwar die Naturordnung als eisernes Gesetz einzusehen, dennoch aber gegen sie eine ihr entgegengesetzte Welt zu begründen, besteht das Räthsel der sittlichen Anforderung. Die Ethik ist nicht blosser Widerstand gegen Naturtriebe und Leidenschaften, sondern Aufstellung und An-

strebung einer entgegengesetzten Macht gegen die Naturmacht. Daher kommt es, dass naturwidrige Thätigkeiten und Unterlassungen ethisch werthvoll zu sein pflegen. Der Inhalt des ethischen Gebotes setzt einen vorhandenen Naturgesetzinhalt voraus, dem entgegen zu handeln ist. Inhaltlich lässt sich daher die ethische Anforderung und das ethische Gebot nicht definiren sondern blos formal als Gesetz gegen die Naturmacht, mit dem Bewusstsein, dass dieses Werthurtheil für Jedermann verbindlich sei, während sonst bei naturwidrigen Trieben ein derartiges Bewusstsein nicht platzgreift.

Auf sittlichem Gebiete widersetzen wir uns principiell der Natur, wir wollen sie anders haben, wir wollen sie besiegen, beseitigen. Dies besagen die Worte Christi: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Bibel und Evangelium lehren das naturwidrige: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Schon der Dekalog ist Kampf gegen die Naturmacht. Jedes Socialleben ist der Naturmacht zuwiderlaufend. Die Natur kennt blos das Individuum und dessen sowie der Art Erhaltungsgebote, nicht aber Nachgiebigkeit eines Individuums gegen das andere, vielmehr Krieg. Die ethische Thätigkeit des Soll ist eine naturbezwingende Subjectthätigkeit, ein Gegebenes. Das sittliche Anfordern ist eine Thätigkeit nach Art der die Wahrheit suchenden Thätigkeit.

Nur so ist das sittliche Wesen der Religion erklärlich, insbesondere das Wesen der Anforderung der Erlösung. Eine ganze Welt wird beseitigt und eine andere an ihre Stelle gesetzt, was nach Naturgesetz ein Widersinn ist, da sich im Naturmechanismus blos Einzelnes in ein anderes Einzelnes umändern kann.

XIII.

Laut Naturwissenschaft kann Reales bestehen und gelten, ohne dass es empfunden oder gemerkt wird. Andererseits ist Manches von uns Empfundenes nur Schein. Also in der exacten Forschung wird die Welt erklärt durch eine Welt, die ohne Subject gilt, und dies Gelten ohne Subject-Hinzuthun ist Wahrheit. Da dies aber im Resultat eine Schwächung der Einzeldinge ohne echten Ersatz, eine Verödung der Welt ist, so tritt eine Enttäuschung und jedenfalls keine schliessliche Befriedigung

ein. Die letzte Objectirung, das ist die am meisten analysirte Synthese (Ding an sich) hat zwar die Einzelsynthesen beseitigt, allein das angestrebte Ziel ist dennoch nicht erreicht. Denn es bleibt eben die Frage: Warum ist es so, dass die Natur für mich in Schein gekleidet ist? Und überhaupt die Frage, warum die Natur, die in Wahrheit (exact) ohne Modi ist, zu den Modi kommt, und warum gerade zu diesen Modi? Könnte es nicht anders sein? Die Naturordnung mag fest sein, aber wie kommen wir in diese Ordnung, das ist in die Gesellschaft der Naturgesetze? Oder mit anderen Worten: Die exacte Wissenschaft behauptet zwar eine vom Subjectwesen losgeschälte Welt, zeigt aber nicht, warum diese Welt in die Schale des Subjectwesens hineingeht. Diese Fragen können auch so gefasst werden: Warum und wozu, und wie kommt die Subjectwelt zu Stande? Und warum gerade diese? Namentlich warum diese mit so viel Schein und voll Mängel? Dies ist eine Hauptfrage der Philosophie? Ist es möglich, sie mittelst Methode der exacten Wissenschaft zu beantworten, das ist durch Negiren und Analysiren? In solchem Falle müsste nach Methode der exacten Wissenschaft consequent das ‚Wir' sammt seiner Gesellschaft, das ist sammt der Materiegesetzwelt zusammen negirt werden. Ist dies möglich?

XIV.

Was ist ‚Nichts'? In der Naturwissenschaft versteht man darunter Abwesenheit von Materie. Da die Naturwissenschaft aber auch das Subjectwesen als Evolut der Materie betrachtet, so wäre dort das Nichts gleichbedeutend mit Abwesenheit von Welt und ‚Wir'. Allein derlei ist nicht denkbar; denn Denken ist Subjectwesensthätigkeit, und zwar Prostase, und denkbar ist so viel wie prostasirbar. Ich erkläre das sogenannte Nichts in folgender Weise: Wenn der Subjectwesenheit kein Gegenstand gegenübersteht, so sagt das Subjectwesen, dass Nichts da sei. Wenn aber der Subjectwesenheit ein Gegenstand gegenübertritt, so sagt das Subjectwesen, dass das Nichts aufgehört habe, sogar wenn der Gegenstand nur Illusion ist.

Es ist eine wichtige Frage der Philosophie, ob Welt aus Subjectwesenheit oder Subjectwesenheit aus Welt hervorgeht. In letzterem Falle würde Subject aus Masse sich entwickeln.

Ersteres wäre Monismus des Subjectwesens, letzteres wäre Monismus der Masse. Es könnten aber Subjectwesenheit und Masse als zwei principiell besondere Geltungswesen gedacht werden (Dualismus des naiven Realismus und des naiven Spiritualismus).

Nach Newton's Grundsatz: ‚hypotheseas non fingere' ist zu überlegen, welche Annahme einfacher ist. Beim Dualismus ist die umfangreichere Hypothese nöthig und mehr zu beantworten als bei Monismus. Unter den obgedachten zwei Monismen wäre, falls beide gleich denkbar sind, derjenige vorzuziehen, für welchen die geringere Hypothese genügt. Ich glaube, beim Monismus des Subjectwesens findet weniger Hypothese statt als beim Monismus der Masse.

Der Monismus der Masse als Weltanschauung führt zur genaueren Kenntniss der Naturvorgänge. Der Monismus der Subjectwesenheit als Weltanschauung führt zur Einsicht in die humanen und socialen Aufgaben und Probleme. Nur bei dieser Weltanschauung wird das in der Materiewelt herrschende Recht des Stärkeren widerlegt, Reform und Fortschritt begründet und gerechtfertigt.

Das Gelten der Subjectwesenheit ist für mich als Subject gewisser und weniger Aufklärung erfordernd als das Gelten der Gegenstandswelt, und es wird beim Monismus des Subjectwesens das minder Gewisse aus dem sicher Geltenden geholt und erklärt. Hingegen beim Monismus der Masse ist das Hervorgehen des Subjectwesens aus der Masse schwer zu erklären, und ist eine Einsicht schon deshalb nicht möglich, weil das Wesen der Masse selber eine Erklärung fordert, aber unerklärlich bleibt (Dubois-Reymond).

XV.

Das Resultat des naturwissenschaftlichen Erklärens besteht darin, dass wir durch Untersuchung und Vergleichung der Gegenstände zur Einsicht kommen, dass all' das bunte Wesen blos Bewegung und Kräftemechanismus sei; und somit löst die Naturwissenschaft ihre Aufgabe, wenn sie alle diese Bewegungen richtig und genau beschreibt (Kirchhoff). Die Wissenschaft lehrt: Das Stück Objectwelt, welches Licht und Farbe genannt

wird, ist eigentlich Aetherwellenschwingung, und es wird die Art dieser Bewegung, ihr Gesetz beschrieben. Also dies Erklären ist blos Kennen und Zeigen. Aber Jedermann, als er sich auf den Weg machte, Wahrheit zu suchen, hat das Ziel sich anders gedacht und vorgesetzt. Saul ging hinaus, des Vaters Heerde zu suchen, und fand ein Königreich, wir aber suchen ein Königreich und finden eine grundlos, ohne Anfang sich bewegende Molekülheerde. Auf die Frage nach dem Wesen der Materie und Bewegung antwortet Dubois-Reymond nicht blos ignoramus, sondern auch ignorabimus. Auf die Frage nach der Ursache der ersten Bewegung antwortet Kirchhoff: ‚Die Wissenschaft muss die Ursachen bei Seite lassen.‘ Häkel hilft sich, indem er in jedem Atom eine Seele voraussetzt, allein damit wird der Frage blos aus dem Wege gegangen. Also man müsste, um nicht zu ‚ignorabimus‘ zu gelangen, anders fragen. Nämlich hören wir auf nach dem Wesen der Materie und nach den Ursachen der Bewegung zu fragen, sondern fragen wir vielmehr: ‚Was ist das Subjectwesen?‘ Wie gilt es? Dubois-Reymond zeigt, dass Alles, was in der Welt vorgeht und vorgehen wird, von einem Laplace'schen Geiste erschlossen werden könnte, das ist von einem Geiste, welcher wüsste, was bisher gewesen ist. Ein solcher Geist also, wenn er zur Zeit des Urnebels gelebt und dessen Beschaffenheit und erste Bewegung vollkommen gekannt hätte, würde alles weitere Geschehen voraussagen können. Blos das Wesen der Materie würde laut Geständniss von Dubois-Reymond sogar einem Laplace'schen Geiste verborgen bleiben, so dass also das Fundament für das Verständniss der Welt fehlt. Er gibt Namens der exacten Wissenschaft ein unergründliches Wesen der Gegenstandswelt zu, das nicht erschöpft wird durch Mechanismus und Bewegungsgesetze, und das auf diesem Wege nicht gefunden werden kann.

Daher scheint kein anderer Ausweg vorhanden, als das Wesen der Welt im Subjectwesen zu suchen und in dessen Verhältniss zur Welt des Mechanismus. Die exacte Wissenschaft entsubjectet die Gegenstandswelt und sagt, wie oben erwähnt: ‚Das Licht ist eigentlich oder in Wahrheit eine Aetherwellenschwingung.‘ Also müsste man, um das Wesen des Lichtes und des Aethers zu finden, nicht weiter fragen:

Was ist Aether und warum schwingt er? sondern: Warum wird Aether und Schwingung zur Begleiterscheinung: Licht, Schall, Gefühl?

Warum kommt der Urnebel mit seiner Bewegung dazu, in Subjectwelt, in Empfindung, Affect, Wille, Denken, Schönheitsgefühl, sittliches Urtheil überzugehen oder es hervorzurufen? Laut exacter Wissenschaft ist dies Alles blos Schein und Schatten, welchen die Bewegung der Atome als Begleiterscheinung wirft; also ist zu fragen, warum und wozu solcher Schatten geworfen wird. Es könnte ja auch ohne Schein und Schatten beim blossen Bewegen und Schwingen sein Bewenden haben, oder ein anderer Schatten geworfen werden. Laut Naturwissenschaft ist das Subjective ein Nichtreales, und entschleiert ist die Welt blos Atom in gewisser Bewegung und in gewissem Verhältniss, so dass die Art der Bewegung und Combination die Art und Weise der Subjectwelt bestimmt (schwache Bewegung ist Schall, stärkere ist Licht, stärkste ist elektrischer Strom). Diese Lehre der exacten Wissenschaft kann man getrost acceptiren, aber es handelt sich hier nicht um die Gesetze und die Bedingungen des Auftretens des Subjectwesens als Begleiterscheinung der Materie, das ist des Fungirens des Gehirns etc. etc., sondern wir fragen vielmehr, warum und wozu Subjectwesen überhaupt vorhanden ist, das ist Etwas, das laut Naturwissenschaft eigentlich gar nicht gilt und blos Schein ist, dessen Gelten und Wirken also eigentlich unverständlich ist. Subjectivismus inhaltlich betrachtet und vom Standpunkt des Mechanismus beurtheilt ist eine Schöpfung, zu welcher im Mechanismus kein zwingender Grund da ist. In Bewegung ist kein Grund vorhanden, dass dabei Lust oder Unlust herauskomme. Hier ist es also, wo die naturwissenschaftliche und mechanistische Erklärung aufhört. Hier steht vor uns ein echtes ‚Warum', während der mechanistische Causalnexus blos das ‚Wie' des Geschehens ausdrückt.

Woher kommt es, fragen wir, dass die Bewegung und ihr Geschwindigkeitsgrad nebenbei auch Welt nicht an und für sich, sondern Welt für mich ist oder wird? Was ist das ‚Für mich Sein', das von der exacten Wissenschaft als Schein, als Regenbogenspiel betrachtet wird? Muss es gerade ein solches Spiel sein, wie ich es empfinde? Könnte nicht die Mechanismus-

welt für ein anderes Subjectwesen anders sein, das ist anders empfunden werden? Im Mechanismus ist Alles in Gang und Ablauf nothwendig. Aber das Geführtwerden zum Subjectwesen und besonders zu unserem Subjectwesen und Empfinden ist nicht vom Wesen des Mechanismus gefordert, sondern ein Räthsel: das Welträthsel. Die von der Naturwissenschaft (Darwin) hier gegebene Erklärung, dass die Sinne sich der Molekülbewegung anpassen (das Ohr der Schallwelle, das Auge den Lichtätherwellen) und entsprechend sich entwickeln, trifft blos die Frage der materiellen Zusammensetzung und Bildung der Sinnesorgane, nicht aber die obige Frage der Möglichkeit und des Wesens des Subjects. Die Anpassungstheorie nimmt das Subjectwesen schon als vorhanden und will blos die Bildung der Sinnesorgane, das ist der Werkzeuge des Subjects, nicht aber das Subjectwesen selbst erklären. Das Subjectwesen ist eben eine Bresche in der Mechanismuswelt und mittelst der Gesetze des Mechanismus nicht erklärbar.

Dass auch eine andere Versubjectung trotz Mechanismus möglich ist, zeigt uns die sittliche Anforderung, welche die dem Mechanismus entsprechende Empfindungs- und Verstandeswelt verwirft und eine andere Gesetzwelt dictirt und realisirt. Also das analysirende Ich ist der Welt des Mechanismus correlat, — hingegen das ethische Subjectwesen (ethische Anforderung) scheint einer anderen Gegenstandswelt correlat zu sein.

XVI.

Die Fragen der Philosophie sind eigentlich nicht mit den Fragen der exacten Wissenschaft congruent, sondern mit den Fragen der Religion. Philosophie ist die Religion des wissenschaftlichen Denkers. Die exacte Wissenschaft sagt: Alles Erlebte ist blos Begleiterscheinung, Phosphorescenz der Materie. Es entsteht also die Frage: Warum ist es in der Welt so? Als Antwort könnte mit kühner Hypothese eine gemeinschaftliche Quelle angenommen werden, ein Hintergrund für Subjectwesen und Nichtsubjectwesen. Die Religion hypostasirt in dieser Weise und ergänzt kühn die Wissenschaft zum Zweck unserer volleren Beruhigung. Die Philosophie aber enthält sich solcher Hypostase und begnügt sich zu sagen, die Sache sei nicht er-

ledigt, und zwar weder so wie die Religion, noch so wie die dogmatische Naturwissenschaft sie erledigt haben will; sondern die Frage sei offen, wie dies übrigens auch die kritisch gehaltene Naturwissenschaft (Dubois-Reymond, Kirchhoff, Helmholtz) zugesteht. Das richtige Stellen und richtig begründete Offenhalten der Frage ist Philosophie, während im Menschen der Hang innewohnt, diese Frage ohne gehörige Einsicht in dieselbe, sei es durch Religion, sei es durch dogmatische Wissenschaft zu entscheiden.

XVII.

Als wir auszogen, Wahrheit zu suchen, glaubten wir mehr zu finden, als blos analysirend auf dem Boden der ersten Synthese zu bleiben. Wir glaubten instinctiv, hinter die Synthesenwelt zu kommen, wie man hinter einen Schatten kommt und den Körper als Werfer des Schattens kennen lernt.

Die Frage jedes Menschen über jedes Ding: ‚was ist das?' z. B. was ist der Blitz? hat eigentlich nicht blos den Sinn zu erfahren, was dieses Ding an sich sei, wenn kein Subject etwas dazuthut, sondern insbesonders auch die Tendenz zu erfahren, warum dies Ding zum Ding für mich und Erfahrungswelt wird. Die Naturwissenschaft antwortet blos auf die erste Frage und sagt z. B., der Blitz ist, wenn das Subjective bei Seite gelassen wird, Elektricitätsstrom, und sie nimmt an, dass Elektricitätsstrom schon etwas Entsubjectetes sei. Aber sie irrt, denn ‚Elektricitätsstrom' ist gleichfalls Synthese seitens des Subjectwesens, wenngleich ein Syntheseauszug, eine durch Analyse vereinfachte Synthese, aber nicht etwas ganz Entsubjectetes. Also bleibt wohl kein anderer Ausweg als anzunehmen, dass eine weitere Aufklärung nicht durch noch mehr Analyse, das ist durch noch grössere Säuberung der Synthese zu erlangen sei, sondern vielmehr durch eine Art Synthese, die nicht wie Atom und Kraft blos Extract der ursprünglichen bunten Synthesenwelt ist.

XVIII.

Die Grundfrage der Philosophie ist somit ähnlich der Grundfrage der Rechtswissenschaft. Hier lautet die Grundfrage: Ist das Rechtsverhältniss das Prius oder das Recht?

Die Antwort in der Rechtswissenschaft lautet: Das Rechtsverhältniss ist das Prius, nämlich es ist die Basis, worauf das Recht im objectiven Sinne (Norm) und das Recht im subjectiven Sinne (Befugniss, Forderung) sich aufbaut. Analog fragt die Philosophie: Ist das Subject Basis der Welt oder ist es die Materie? Die Naturwissenschaft nimmt letzteres an, so dass zu den Producten und Combinationen der Materie auch der Geist (Subject) gehört. Aber Subject ist nicht Geist oder Seele, sondern Subject ist Etwas, ohne welches kein Object, keine Materie, keine Welt gelten oder existiren kann. Das einzelne Menschensubject ist blos ein Fall, ein Symbol des Subjectwesens, wie eine Scholle Erde ein Fall, ein Symbol, ein Paradigma der Materie und Atomwelt ist. Wenn ich die Fälle untersuche, ihren Zusammenhang erforsche, treibe ich Naturwissenschaft. Wenn ich aber das Zusammen von Subjectwesen und Objectwesen, von Subjectwelt und Objectwelt untersuche, betreibe ich Philosophie. Die Naturwissenschaft ist eine höhere Potenz des naiven Realismus und des gesunden Menschenverstandes, aber von derselben Kategorie, hingegen die Philosophie ist eine Untersuchung von anderer Art und Kategorie. Wir untersuchen dabei das Verhältniss zwischen ‚Wir' und ‚Welt', zwischen Subject in abstracto und Object in abstracto. Wir fragen: muss es so sein, dass Objectwelt existire, und obendrein diese Objectwelt? Das Selbstbewusstsein ist bei dieser prüfenden Thätigkeit ein höheres als in der exacten Wissenschaft, nämlich das Bewusstsein, dass sogar das Resultat der exacten Wissenschaft uns als Fremdes gegenübersteht und uns nicht befriedigt (Zwiespalt zwischen ‚Wir' und Welt). Also der Inhalt der Philosophie ist eigentlich sehr spärlich, sowie der eigentliche Inhalt der Religion. Der Inhalt der Philosophie ist die Annahme, dass, um das Wesen der Welt zu erkennen, die Subjectwesenheit herangezogen und verstanden werden muss. Nur so ist Ethik und Kunst begreiflich. In der Ethik wird, obschon das eiserne Gesetz des Weltgeschehens kennen gelernt wurde, dennoch gegen dasselbe ein Urtheil abgegeben. Das Subject tritt hier an den Inhalt des Mechanismus heran nicht mehr blos kennend und begreifend, sondern bewerthend, das ist mit der Forderung, dass der Mechanismus als Ganzes gar nicht sein sollte, es also auch ohne ihn eine Welt geben könnte.

Sittliches Bewerthen ist eine Art Erkenntniss, ein Kommen hinter die Gegenstandswelt, die Einsicht, dass sie abtreten und nicht gelten soll gegenüber der angeforderten Welt.

Nur bei solcher Auffassung der Welt ist das Wesen der Kunst begreiflich. Kunst ist nicht Nachahmung der Natur. Sie arbeitet mit dem Material der Natur, ist aber etwas ganz Anderes. Das, was sie schafft, ist eine Welt anstatt und neben der Naturwelt, eine Welt, die uns mehr und inniger ergreift als die Natur.

Die Naturwissenschaft sagt: Sowie aus dem Urnebel die Weltkörper wurden, so entstanden hierauf im Laufe der Entwicklung die niederen und höheren Organismen, zuletzt der Mensch mit Erhöhung des Empfindens und Vorstellens zum Denken und zu Sittlichkeit. Es sind dies Alles blos Grade einer und derselben Sache. Vom Standpunkt des Gesetzes der Materie betrachtet ist also das Denken und das ästhetische sowie sittliche Urtheilen des Menschen nicht mehr werth als ein Sandkorn, und wenn einst die Sonne erkaltet, wird die Menschheit absterben, und es folgen Jahrmillionen von Nacht und Erstarrung. Also des Menschen erhabenes Denken und Fühlen ist nicht werth des Aufhebens, welches Moralisten, Theologen, Philosophen und Dichter daraus machen.

Darauf kann replicirt werden: Diese Aussage der Naturwissenschaft ist Aussage von Subjectwesen. Dies Sagen, Meinen, Urtheilen, Schliessen ist Subjectwesens-Thätigkeit. Subject ist nicht Mensch, sondern: ‚Wir'. Subject ist dasjenige, welches Gegensatz von Object ist, dasjenige, welches empfindet, fühlt und denkt, ohne welches es kein Object, keine mechanistische Welt und überhaupt keine Welt gibt. Die Welt, von der die Wissenschaft sagt, dass der Mensch darin ein Stäubchen ist, gilt nicht ohne Subject. Auch die Welt der Wissenschaft (Bewegung mit ihren Gesetzen) ist und bleibt Subjectwelt. Es ist eben eine Täuschung der dogmatischen Naturwissenschaft, dass sie dies nicht merkt, sondern im Atom und in dessen Gesetzen Alles gefunden zu haben glaubt, was der Mensch wissen und erkennen will. Die Aussage der Naturwissenschaft, dass einst in Folge Erkaltens der Sonne das All erstarren und daher intelligente Wesen (Menschen) nicht vorhanden sein werden, um diese Zukunftwelt vorzustellen, besteht darin, dass

eben die jetzige Naturwissenschaft, das ist das ‚Wir' der jetzigen Naturforscher das Subject ist, welches die Welt für ehemals als Urnebel, für jetzt als Kosmos und für später als erstarrte Masse vorstellt, und zwar dies Alles als eine und dieselbe Welt mit Zeitqualität. Ohne ‚Wir' wäre weder Vergangenheits- noch Gegenwart- noch Zukunftswelt. All' dies ist Welt für ‚uns'. Für ‚uns' war die Welt ein Urnebel, ist sie ein Kosmos und wird sie eine erstarrte Masse sein.

Der Naturforscher zeigt mir Helmholtz' Gehirn und sagt: Auch diese Intelligenz, so hoch und so strahlend, ist jetzt wieder zurück Staub und todte Masse geworden. Also auch diese Intelligenz war blos ein Product der Materie und der mechanischen Kräfte, ein Erzeugniss von Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff, die eine Zeitlang das Product: ‚Helmholtz' bildeten und jetzt die Verbindung Ammoniak etc. darstellen werden. Darauf kann geantwortet werden: Dasselbe, was Du jetzt sagst, sage auch ich und sagen die Anderen, und eben durch unser Sagen und Einsehen besteht und gilt es. Für uns ist Helmholtz eine Intelligenz gewesen und dann in chemisches Zersetzungsproduct übergegangen, für uns wird Geist zu Staub, für uns gilt dies Alles. Eine Masse ohne Subject, das sie fühlt, anschaut und als gesetzlich geordnet einsieht und an ihr den Kopf anstossen und zerschellen kann, besteht nicht und gilt nicht. Wer in ihr einen entsubjecteten Weltgrund sucht, der sucht vergebens. Wenn er eine andere Subjectwelt fände, durch welche unsere Subjectwelt ersetzt wäre, wäre vielleicht der Weg zu einer volleren Erkenntniss gefunden.

XIX.

Das Wesen der Materie aus der Bewegung der Atome zu erklären, also aus der Materie zu schöpfen, ist, wie die Autoritäten der exacten Wissenschaft (Dubois-Reymond, Kirchhoff) gestehen, nicht möglich. Folglich sollte der Versuch, die Welt der Bewegung und des Mechanismus aus Subjectwesenheit zu erklären, nicht schlankweg abgewiesen werden, zumal auch die Naturwissenschaft dem Subjectwesen die Eigenheit, eine Welt, wenn auch nur eine minder reale Welt zu bilden, zugesteht. Das Traumleben, das besonders im hypnotischen

somnambulen Zustande recht stark ist, erklären wir in der Art, dass das Subjectwesen aus sich heraus die Traumwelt schafft. Das, was empirisch real genannt wird, hat verschiedene Grade der Realität. Die Hallucination ist für die Somnambule real, denn sie ergreift und erschüttert sie so, dass sie es lange in den Gliedern spürt. Musik ist für den Musikalischen real, für den Unmusikalischen minder. Es steht praktisch fest, dass das Subjectwesen eine gewisse in gegenständlicher Art empfundene Welt aus sich heraus schaffen kann.

XX.

Das Resultat des naturwissenschaftlichen Verstehens besteht darin, dass wir finden, dass der Gegenstand anstatt dessen, als was er uns erscheint, eigentlich etwas Anderes ist. Der kleine, still, ruhig am Firmament flammende Punkt, Planet genannt, ist eigentlich kein stiller, kleiner, ruhig flammender Punkt, sondern ein grosser finsterer Körper, der sich mit rasender Schnelligkeit bewegt. Das Feuer ist eigentlich das sich Verbinden von Kohlenstoff mit Sauerstoff etc. etc. Es würde sich also im Sinne der exacten Wissenschaft darum handeln, für das ganze All zusammen ein ‚Eigentlich' zu finden. Denn wenn wir blos zum ‚Eigentlich' des Einzelnen, das ist zum Atom und zur Beschreibung seiner Vorgänge und Bewegungen gelangen, so haben wir nicht das All, sondern eben blos das Einzelne zu ergründen vermocht. Nämlich das Atom ist kein wahres ‚Eigentlich', sondern blos das, wovon wir ausgingen, aber in Folge Analyse in anderer Gestalt. Das Erkennen aber, das wir bei Beginn unseres Weges zum Erkennen anstrebten, dachten wir uns anders, gewissermassen wie Musik gegenüber den Einzeltönen, wie ein Gemälde gegenüber den Farben. Ich höre eine Tonscala erklingen, dann eine andere, dann ein Gewühl von Assonanz und Dissonanz, und Alles erscheint mir verworren und unverständlich, da plötzlich entwickelt sich aus Allem eine Melodie und ein Musikstück, in welchem die Einzeltöne als solche zu gelten aufgehört haben und vielmehr ein anderes Ganzes an die Stelle getreten ist. Ich sehe in nächster Nähe auf einer Leinwand ein Gewirr von Farbenklecksen. Ich trete von der Leinwand etwas zurück, und plötzlich erscheint

anstatt aller Kleckse zusammen ein schönes harmonisches Bild. Ich sehe auf einem Papier einzelne Linien nebeneinander, über- und durcheinander gezeichnet. Plötzlich schieben sich die Linien zusammen, so dass sie einen Körper vorstellen. In allen diesen Fällen ist an die Stelle des vorigen Ganzen ein anderes Ganzes getreten, das nicht wie Substanz oder Atom ein Extract des Vorigen, sondern wieder ein Ganzes ist.

XXI.

Die Naturwissenschaft hat ihr Ziel erreicht, sobald sie jeden einzelnen Gegenstand und alle zusammen sammt ihren wechselseitigen Beziehungen genau kennt und genau beschreibt und für die Vorgänge unter den Gegenständen den Ausdruck durch ein Gesetz gefunden hat. Die Philosophie aber hat zu ihrem Gegenstande das Resultat der Naturwissenschaft. Sie setzt da ein, wo die Naturwissenschaft aufhört. Sie fordert die Naturwissenschaft vor ihren Richterstuhl und fragt: ‚Ist dein Resultat befriedigend?‘ Die Philosophie kann sich nicht mit Materie und Aether und Kraft als Weltgrund zufriedengeben, denn sie sieht ein, dass dies Alles ohne Subjectwesen nicht gilt, dass also ein Einseitiges, Halbes nicht Urgrund sein kann. Dieser angebliche Urgrund ist kein ganz Entsubjectetes, sondern nachdem das Subjectwesen zuerst die Masse mit viel Modi vorgestellt hat, stellt es sie dann in der Naturwissenschaft mit weniger Modi, blos mit Kraft und Energie vor.

XXII.

Wäre die Welt nicht Subjectwesengebilde, so könnten wir, da wir Subjecte sind, die Welt nicht wissenschaftlich erfassen. Denn es ist kein Grund anzunehmen, dass wir im Stande seien, ein Mehr als uns selbst oder ein nicht von uns Ausgehendes zu begreifen. Es ist vielmehr logisch an und für sich ein Räthsel, dass wir Etwas verstehen sollen, das nicht zu uns gehört oder nicht von uns ausgeht. Materie ist daher als Grenzvorstellung des Subjectwesens anzusehen. Mein Zerschellen an der Materie ist das Nichthinüberkönnen über die Grenze. Ohne Materie nicht sein können, bedeutet soviel wie

nothwendig begrenzt sein. Also den im Subjectleben auftretenden, uns bezwingenden Vorgang finden wir mit Nothwendigkeit als Materie und Kraft uns gegenüber. Leider fehlen uns bei philosophisch-kritischer Untersuchung und Erwägung die entsprechenden Worte und müssen wir dieselben aus dem Wortschatz des naiven Realismus und der dogmatischen Naturwissenschaft entlehnen.

Unsere Sprache ist geschaffen vom naiven Realismus zum Ausdruck für Erlebnisse und Gegenstände und vom naiven Spiritualismus zum Ausdruck für Gefühle und Ahnungen und wurde ergänzt vom ästhetischen Empfinden sowie vom dogmatischen Denken.

XXIII.

Auch wenn ich keine Sinne hätte, würde ich durch mein blosses Sein (Gelten) synthetisch wirken, das ist eine Welt anschauen. Die Sinnesorgane sind der Resonanzboden, hingegen das eigentliche Instrument zum Anschauen einer Welt ist das Subject selbst. Subject ist Bildungs-, Schaffungs- und Formungswesen. Die Subjectwesenheit könnte gemäss ihrer Eigenheit eine Masse vor sich finden, deren Atome andere Eigenschaften haben, als wir bei Atomen zu finden gewohnt sind, also auch solche, die blos mit Abstossung wirken anstatt mit Anziehung oder Schwere. Je erregbarer und stärker das Subjectwesen, desto mehr Welt wird ihm gegeben. Mit Subjectwesenheit ist schon an und für sich Welt da. In diesem Sinne ist das Bibelwort zu verstehen, dass Gott die Welt aus Nichts erschaffen hat, nämlich blos durch sich und aus sich selber. Zu Weltvorhandensein genügt Vorhandensein von Subjectwesenheit.

XXIV.

Das Erklären der Welt war bisher stets anthropomorphistisch. Im Zeitalter des vorwissenschaftlichen Naturerklärens sagte man, dass die Gegenstände von Triebwesen geleitet werden (les dés de la nature sont pipés).

Aber auch in der Wissenschaft und auch in der Philosophie können wir den Anthropomorphismus nicht los werden. Energie und Kraft sind Analogien unseres eigenen Wesens.

Auch der Schopenhauer'sche Weltwille ist eine Seite unseres Wesens, in die Dinge hineingelegt. Sogar beim Hegel'schen Begriff stehen wir auf anthropomorphistischer Grundlage, indem wir in den Dingen unser logisches Wesen, das Wesen des ‚Wir' suchen.

Anders hingegen geartet wäre die Erklärung der Welt durch eine Gesammtsynthese. Nur hier wäre die anthropomorphistische Grundlage verlassen.

Solche Art Erklärung wäre eine wahrhaft realistische, eine kosmologische. Das Wesen der Welt zu verstehen ist daher so lange unmöglich, als nicht eine Gesammtsynthese zu Gebote steht. Ob und wie sie uns werden kann, bleibt dahingestellt, aber obige Argumentation ist apagogisch richtig, zumal der kritische Materialismus constatirt hat, dass dasjenige, was er Wesen der Materie nennt, nicht im Gegenstande gefunden werden kann.

IV.

Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des 13.—14. Jahrhunderts.

Von

V. Jagić,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Es handelt sich um die Beschreibung und Inhaltsangabe einer Handschrift, die, auf Pergament in der sogenannten mittelbulgarischen Redaction der altkirchenslavischen Sprache geschrieben, einen Codex Johannis Chrysostomi darstellt, den ich Zlatoust nennen will. Nach allen Merkmalen der Schrift und Sprache möchte ich die Entstehung des Codex ans Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts versetzen. Dem Inhalte nach ist er sehr beachtenswerth. Handschriften südslavischer Provenienz, zumal wenn sie so frühen Jahrhunderten wie 12.—13. saec. angehören, die nicht rein biblische oder liturgische Texte enthalten, sondern Abhandlungen anderen Inhaltes (Lobreden, Homilien, apokryphe Erzählungen), bilden gegenwärtig eine grosse Seltenheit. Nicht als ob einst die altkirchenslavische Literatur der Balkanhalbinsel an dergleichen Producten ganz arm gewesen wäre — das Gegentheil könnte durch so manches wichtige Sprachdenkmal Altrusslands, das auf südslavischer, bulgarischer, Vorlage beruht, bewiesen werden, man denke z. B. an den Izbornik 1073, an den Zlatostruj saec. XII u. dgl. m. — sondern während der späteren traurigen Zeiten, die seit den Katastrophen des 14. und 15. Jahrhundertes über die Südslaven kamen, gieng die grösste Mehrzahl derartiger Producte zu Grunde. Nur Weniges von Bedeutung hat sich, sei es in Bruchstücken, sei es in grösserem Umfange erhalten, z. B. die unter dem Namen des Glagolita Clozianus bekannten glagolitischen

Fragmente saec. XI, der cyrillische Codex Suprasliensis saec. XI, das umfangreiche Homiliarium Mihanović's saec. XIII, der interessante Berliner Codex saec. XIII, einige in Belgrad und bei Prof. P. Srećković befindliche Codices Miscellanei saec. XIV, ein in der Chludov'schen Sammlung aufbewahrter Panegyricus saec. XIV, ein Codex Miscellaneus saec. XIV aus der Sammlung Sevastianov's in Moskau, und noch einige andere. Dem nicht sehr grossen Vorrath schliesst sich jetzt der vorerwähnte mittelbulgarische Chrysostomus an, der nebst dem Evangelium Dobromiri aus dem Oriente nach Wien gebracht wurde und derzeit in meinen Händen sich befindet. Ich will ihn kurz beschreiben und seinen Inhalt angeben.

Dieser Codex umfasst gegenwärtig 250 Blätter in Octavformat und reicht vom Anfang bis zum Ende, nur nach dem achten Blatte, also nach dem ersten Quarternion, scheint ein ganzes Heft ausgefallen zu sein, oder wenigstens mehrere Blätter gehen an dieser Stelle, wie man das aus dem Inhalte sieht, ab. Der Codex ist mit deutlicher, nicht ganz kleiner Schrift geschrieben, wovon regelmässig 25 Zeilen eine Columne bilden, doch gibt es auch nur 22, 23 und 24 oder auch 26, 27 und 28 Zeilen auf einer Columne. Bei der Abfassung dieser Handschrift waren deutlich genug mehrere Hände abwechselnd beschäftigt. Die Schriftzüge zeigen einige charakteristische Eigenthümlichkeiten der südslavischen cyrillischen Paläographie des 13.—14. Jahrhunderts. Zu solchen möchte ich zählen das hoch über die Zeile aufwärts strebende т, namentlich in der Ligatur mit в, р, н, ѡ, ein ähnliches ѣ und ь am Ende der Zeile, ein am Ende der Zeile langbalkiges д, das mitunter tief unter die Zeile reichende langbauchige ꙋ, das sehr stark geschweifte ȝ, das breit ausgestaltete, namentlich im An- und Auslaut beliebte є; ferner die Vorliebe für die Ligaturen, namentlich solcher Buchstaben wie тр, рѣ, лѣ, und für die Einschaltung kleinerer Buchstaben, meistens Vocale, aber auch Consonanten, in die grossen Rundungen der Buchstaben в und с; endlich die Neigung der Schreiber zur Anwendung von allerlei Schnörkeln, wo es der Raum gestattete, wie z. B. in den letzten Zeilen der Columne.

Der Codex bietet auch einiges Material für die Ornamentik. Die Ueberschriften einer jeden neuen Abhandlung sind

roth geschrieben und verschiedenartig ornamentirt. Die rothe Farbe ist theils von Pflanzensubstanzen, theils von Zinnober. Die erste Zeile solcher rothen Ueberschriften besteht aus einer Mischung von Uncialen und kleinen, in sie eingeschalteten oder an sie angelehnten Buchstaben, die zusammengenommen eine leicht erfassliche Ligatur darstellen. Diese erste Zeile wurde dann einige Male mit dünner gelber Farbenlösung übertüncht und an den beiden Enden der Zeile Verzierungen als Abschluss angebracht. Dadurch bekommt die ganze Zeile den Eindruck einer Vignette. Ein wirkliches gelbrothgrünes Geflechte vor der Ueberschrift als Vignette begegnet auf Blatt 18[a] und 136[b]. Der Anfangsbuchstabe des Textes einer jeden Abhandlung ist gross und ornamentirt, bald in einfachem Roth, bald vielfärbig, nämlich roth, grün und gelb. Die ornamentalen Bestandtheile der betreffenden Buchstaben sind zum Theil teratologisch, man sieht Drachenköpfe, Vogelfiguren, einen Fisch, eine Hand, zum Theil blätterartig und verschnörkelt. Im Ganzen machen die vielfärbigen Ornamente den Eindruck, den man bei Stasov auf der Tafel VII und XVI dargestellt findet. Namentlich ist die bogenartige Vignette auf dem ersten Blatte sehr ähnlich der bei Stasov auf der Tafel XVI abgezeichneten.

Die Orthographie des Codex ist die sogenannte mittelbulgarische, sie kennt den Gebrauch, wenn auch mit unregelmässiger Anwendung, der Buchstaben ѧ und ѫ, das jotirte ѩ und ѭ ist selten anzutreffen; den Buchstaben ꙑ schreibt diese Handschrift meistens als ы oder seltener ъи und noch seltener ꙑ, die Verwechselung des ы mit и begegnet sehr häufig. Von den beiden Vocalen ъ und ь herrscht der letztere entschieden vor; man wendet ꙗ regelmässig an, wenn auch zuweilen ѣ für ꙗ begegnet, dagegen ist ѥ viel seltener als є oder е an seiner Stelle. Für ѫ wird in neubulgarischer Weise dann und wann der schwache Vocal ь verwendet. Auch den Buchstaben ѕ kennt die Handschrift, gebraucht ihn jedoch im Verhältniss zu з ziemlich unregelmässig. Es sei noch bemerkt, dass ein späterer Leser serbischer Abkunft, mit der bulgarischen Orthographie unzufrieden, sehr häufig Correcturen des Textes vornahm, z. B. statt des ausradirten ѫ den Buchstaben ꙋ, statt ѧ das є setzte, u. s. w. Auf die grammatischen Eigenthümlichkeiten der Sprache kann in dieser kurzen Mittheilung nicht eingegangen werden.

Der Inhalt des Codex verräth eine bestimmte Tendenz: eine Auswahl fast ausschliesslich aus echten oder unechten Reden des Johannes Chrysostomus zieht sich durch den ganzen Band, von den 31 Stücken des Codex sind 29 mit der stehenden Ueberschrift **Слово ст҃аго Іωана златооустаго** (Sermo s. Johannis Chrysostomi) versehen, nur bei Nr. 2 auf Bl. 10[b] und Nr. 3 auf Bl. 17[a] fehlt diese Ueberschrift. Die Auswahl der Reden folgt mit einigen Abweichungen dem Kalender des Kirchenjahres, und zwar berücksichtigt sie zumeist nur die Festtage, das Katharinafest steht an der Spitze (24. November), dann folgt eine apokryphe Erzählung, die sogenannte Ἀναφορὰ und Παράδοσις Πιλάτου enthaltend (ohne Datum), und das Protoevangelium Jacobi auf die Geburt Marias (8. September). Der nächste Festtag ist die Kreuzerhöhung, auf den 14. September fallend. Gleich darauf folgen zwei Reden auf Christi Geburt (25. December) und je eine auf das Fest der Beschneidung (1. Jänner) und auf die Taufe Christi (6. Jänner). Im Anschluss an den letzten Festtag folgt eine Lobrede auf Johannes den Täufer (7. Jänner) und mit Unterbrechung der Kalenderreihe zwei Reden auf die Enthauptung Johannis (29. August). Das nächste Datum ist der 24. Februar: die Auffindung des Hauptes Johannis mit einer Rede auf diesen Festtag; dann folgt eine Rede auf seinen Geburtstag (24. Juni). Nach dieser Abschweifung in verschiedene Monate, deren Mittelpunkt die Reden auf Johannes den Täufer bilden, kommt der erste Festtag Februars an die Reihe: Mariä Reinigung (2. Februar), weiter eine Rede auf das auf einen Sonntag Februars fallende Evangelium vom verlorenen Sohne und eine andere über das auf den nächstfolgenden Sonntag fallende Evangelium vom jüngsten Gericht; als dritte Rede schliesst sich jene auf den Sonntag τῆς τυροφάγου an. Auf den Samstag der ersten Fastenwoche wird die Rede über das Martyrium Theodori Stratilati angesetzt. Sein Jahrestag fällt im Kalender auf den 8. Februar. Unmittelbar daran reiht sich eine Rede auf den mittleren Fastensonntag (**срѣдокрьстьнаꙗ недѣлꙗ** genannt), auf diese folgt die Rede auf Wiedererweckung des Lazarus (Samstag vor Palmsonntag, eventuell am 27. März) und auf Palmsonntag. Die Charwoche ist durch Reden auf Mittwoch, Donnerstag und Freitag vertreten. Auf den Ostersonntag, mit einer Rede versehen, kommt gleich

Christi Himmelfahrt und Pfingstsonntag mit je einer Rede. Dann folgt die Verklärung Christi (am 6. August). Die nächstfolgende Rede führt kein Datum, sie lautet περὶ σωτηρίας ψυχῆς und wird zuweilen auf die dritte Fastenwoche gesetzt. Dagegen führt die Lobrede auf Elias in den Monat Juli (den 20.) und die auf die Geburt Johannis in den Monat Juni (den 24.) zurück. Hiemit schliesst der Codex.

So beschaffen ist der Inhalt des Codex, was die Reihenfolge einzelner, durchwegs dem Johannes Chrysostomus zugeschriebener Reden anbelangt. Wie man sieht, es sind weder ausschliesslich Sonntage, noch ausschliesslich Festtage berücksichtigt, beides kommt nebeneinander vor, obgleich die Berücksichtigung der Festtage vorwiegt. Dabei ist die besondere Verehrung Johannis des Täufers nicht zu übersehen.

Im Einzelnen gestaltet sich der Inhalt so:

Nr. 1. **Слѡво стаго Іѡана златоустаго стыѧ великыѧ мчница Єкатерини · ги благослови ѡче.** Init.: **Въ лѣто тридесетное и пѧто црьствоующоу невѣрномоу и прѣстѫпномоу Максендию** . . . Die hier dem Johannes Chrysostomus zugeschriebene Vita et passio magnae martyris Catharinae kommt auch sonst in den Codices vor, z. B. in einem cod. Rum. mus. Nr. 435 saec. XV (nach Vostokov's Опис. 683), in der Bibliothek des Troicko-Sergius-Klosters bei Moskau wird sie in zehn verschiedenen Handschriften des 15.—16. Jahrhunderts erwähnt, vgl. Описаніе Nr. 641 (II. 220), 645 (II. 223), 648 (II. 228), 670 (III. 17), 682 (III. 46), 683 (III. 47), 751 (III. 147), 754 (III. 154), 778 (III. 198), 786 (III. 213). Da mir kein gedruckter Text vorliegt, vermag ich über das Verhältniss des hier enthaltenen zu den übrigen nichts zu sagen.

Nr. 2. Fol. 10[b]—17[a]. **Посланиє Тиверию кесарю в Римь · ѿ Пилата · ѡ сѫдѣнии гоу нашемоу Ісхоу · благослови оче.** Ueber diesen apokryphen Text der Ἀναφορὰ τοῦ Πιλάτου, auf die ohne eine besondere Ueberschrift die Παράδοσις Πιλάτου folgt, wird eine kurze Abhandlung von mir in den Извѣстія der kais. russ. Akademie zu St. Petersburg im Laufe des Jahres 1898 erscheinen.

Nr. 3. Fol. 17[a].—30[a]. **Міца сектебра · Рождство стиѧ бцѧ . оче благослови.** Auch über dieses apokryphe Proto-

evangelium Jacobi erscheint eine Abhandlung von mir in den vorerwähnten Извѣстія.

Nr. 4. Fol. 30ᵃ—37ᵃ. Слово стаго Iwана златооустаго. мсца секбрѣ · дı · днь · въздвиженне чтьнаго кръста Oче благослови. Init.: Днесь, братиꙗ, празноующе веселимь сѧ. In einem Codex saec. XIV—XV des Čudovo-Klosters in Moskau (vgl. Библіогр. матеріалы Nr. XX, S. 24) führt diese Lobrede die Ueberschrift Поүвала кръстоү. Derselbe Text ist in Великія Минеи Четьи für den Monat September (Ст.-Пбгъ. 1869) auf S. 757—762 abgedruckt. Aus der Vergleichung ergeben sich für die Kritik des Textes wichtige Varianten.

Nr. 5. Fol. 37ᵃ—43ᵃ. Слово стаго Iwана златооустаго на рождьство хсво. благослови wче. Init.: Что се знамение прѣкрѣканию вижда и таинъı страшнъı и дивнъı зрѫ . . . Man findet den Text u. a. in dem Panegyricus (Sammelband der Lobreden) der Uvarov'schen Bibliothek saec. XV (Опис. I. 427), in dem Cod. misc. serb. Redaction der St. Petersburger Hilferding'schen Sammlung Nr. 53 (Отчетъ für 1868, S. 111), wo der Anfang: таинство странно и прѣславно виждоу, пастыріе оглашают ми оуши in unserem Text nach den oben citirten Worten so fortgesetzt wird: пастъıрие wглашѫтъ славѫще . . . Vgl. auch noch in der Bibliothek der Kazaner geistl. Akademie (unter den Handschriften aus Solovki) I. 676, wo auch auf Migne's Patrologie, griech. Serie, Bd. 56, S. 385 verwiesen wird. Vgl. P. M. Nr. 434, Унд. Nr. 230.

Nr. 6. Fol. 43ᵃ—48ᵃ. Слово стаго Iwана златоѹстаго · в · на рождьство хсво · благослови wче. Init.: Хоу праведъному слнцоу дне ѿ двы прѣчистыѫ въсиꙗвъшоу. Man findet diesen Text noch in dem serb. Trefologium saec. XIV Nr. 162 auf Fol. 197 und in dem serb. Panegyricus saec. XIV der Chludov'schen Bibliothek Nr. 195 auf Fol. 139 (vgl. Опис. p. 319 und 386), in dem Uvarov'schen Panegyricus saec. XV (Опис. I. 427), andere Belege gibt A. Popov in Библіогр. матеріалы II—VII, S. 157. Vgl. noch Описаніе рукоп. солов. монастыря, Казань 1881, I. 676, wo hervorgehoben wird, dass unter den griechischen Reden des Joannes Chrysostomus diese nicht zu finden sei.

Nr. 7. Fol. 48ᵃ—57ᵃ. Слово с҃го Iwана златооустаго на обрѣзание г҃не. Init.: Братиꙗ, повѣсть хощѫ творити w Басили блаженѣмь. Diese Rede citirt Sreznevskij als einen Bestandtheil des an den sogenannten Zlatostruj saec. XII angebundenen Panegyricus in Свѣдѣнія и замѣтки Nr. XXII, S. 20 (auf Fol. 87—91, die dort herausgehobenen drei Stücke sind hier zu einem verbunden). Auch in dem vorerwähnten Panegyricus Chludov's (Опис. 387) kommt dieser Text, zertheilt in drei Stücke, auf Fol. 163—166 vor. Das dritte Stück hat übrigens auch in unserem Sbornik eine besondere Ueberschrift in Roth: О женѣ проценѣ и грѣхомъ еѧ молитвами с҃таго Басилиꙗ. Das Ganze ist aus der fälschlich dem Amphilochius zugeschriebenen (vgl. Lambecius comment. ed. Kollarii VIII. 775—789) Lebensbeschreibung des heiligen Basilius; vgl. Описаніе рукоп. солов. мон. I. 232—233. 304.

Nr. 8. Fol. 57ᵃ—66ᵃ. Слово с҃таго Iwана златоѹстаагo на кр҃щение г҃не. благослови w҃че. Init.: Х҃ъ г҃ь свѣть великь и всесвѣтлы д҃нъ пришедь д҃нь кь Иwрданѹ ... Auch dieser Text begegnet in dem Panegyricus Chludov's (Опис. 387) auf Fol. 193. Andere Texte derselben Rede citirt A. Popov in Библіогр. матеріалы II—VII, 245.

Nr. 9. Fol. 66ᵃ—72ᵃ. Слово с҃таго Iwана златооустаго, похвала Iwанѹ крьстителю · благослови w҃че. Init.: Приде I҃сь ѿ Галилеѧ на Иwрдань. Denselben Text vgl. im Panegyricus Chludov's (Опис. 387) Fol. 202.

Nr. 10. Fol. 72ᵇ—80ᵇ. Слово с҃таго Iwана златооустаго на ѹсѣкновение Iwана кр҃стителѣ · бл҃ви w҃че. Init.: Паки Иродиꙗ бѣсить сѧ, паки матет сѧ, и паки мѧтить сѧ, и паки плешеть, и паки просить главѫ ... Diese Rede findet man auch in dem Homiliarium Mihanović', nach der Inhaltsangabe Miklosich's auf Fol. 180ᵇ, dort steht sie unter dem 29. August als zweite Rede на оусѣкновение прѣдьтече w Иродии и w добрыихь женахь и w злыихь. Die Anfangsworte sind ganz gleich, das Weitere unbekannt (Denkschriften, Bd. X. 200). In dem Katalog der Handschriften von Solovki wird dieselbe Rede I. 278. 692 erwähnt und dabei auf Migne, Bd. 59, S. 485—490 verwiesen. Vgl. noch Speranskij, Рукописи П. I. Шафарика,

S. 6 (in einem mittelbulgarischen Zlatoust saec. XV); in Makarius-Menäen steht sie unter dem 29. Februar.

Nr. 11. Fol. 80ᵇ—86ᵇ. **Слово стго Іωана златоустаго оусѣкновение главы Іωана кртителѣ · блви ωче.** Init.: **Ѩко се мѫжь единь любѧи поустынѭ на мѣстѣ лѣснѣ** ... Diese Rede wird citirt bei Sreznevskij, Свѣд. и зам. о малоизв. пам. Nr. 37, S. 54 aus einer mittelbulgarischen Handschrift der Sevastianov'schen Sammlung (in der von Viktorov gegebenen Beschreibung unter Nr. 41, S. 64). Ausserdem steht sie in einem serbischen Codex der St. Petersburger Hilferding'schen Sammlung Nr. 53 als 70. Nummer (Отчетъ 1868, S. 117). Man vergleiche noch Опис. рукоп. солов. мон. I. 682. 692, wo auf Migne, Bd. 59, S. 521 verwiesen wird. Beide Texte, Nr. 10 und 11, sind nach einer russischen Handschrift herausgegeben in der photolithographischen Reproduction unter Nr. X der Publicationen der russischen Gesellschaft Имп. Общество люб. древн. писм. für das Jahr 1877.

Nr. 12. Fol. 86ᵇ—94ᵃ. **Слωвω стагω Иωана златωустагω на ωбрѣтение главы Іωана прѣдитечѧ · блви ωче.** Init.: **Бы҃вь дни Ирода црѣ оусѣкновение стаго Иω(а)на крьстителѣ и дана бы҃ дьщеры Иродиадинѣ.** Vgl. im Panegyricus Chludov's Fol. 292 (Опис. 405) und im Hilferding'schen serbischen Codex Nr. 53 (S. 113) unter 40.

Nr. 13. Fol. 94ᵃ—97ᵃ. **Слωвω стагω Иωана златωустагω на рождъство стаaго Іωана крьстителѣ · благослови ωче.** Init.: **О Єлисаведи же рече еуглисть · испльни сѧ врѣмѧ родити.** Zu dieser Rede fehlen mir Parallelen. Selbst in den grossen Makarius-Menäen finde ich unter 24. Juni nichts nach den Anфangsworten diesem Text Entsprechendes.

Nr. 14. Fol. 97ᵇ—102ᵇ. **Слово стго Іωана златωоустаго на срѣтение гне · блви ωче.** Init.: **Еуглистоу рекшоу · егда испльнишѧ сѧ дние ωчищенны ею.** Ebenfalls ohne Parallelen. Uebrigens in den Makarius-Menäen auf 2. Februar beginnt eine Rede des Chrysostomus: **Свѣтъ праведным присно въсиы** — ein Citat, das auch bei uns nach einigen Zeilen erwähnt wird.

Nr. 15. Fol. 103a—111b. **Слwвw стгw Иwана златwѹстагw о блаженѣмь снѣ · благослови wче.** Init.: **Присно оубо чл҃колюбие бжие проповѣдати длъжни іесмы.** Diese Rede begegnet in einem Hilferding'schen serbischen Codex saec. XV, Nr. 34 auf Fol. 18 (Отчетъ 1868, S. 52), in einem Troicko-Sergius-Kloster-Codex saec. XIV, Nr. 39 (Опис. I. 46), im Zlatoust der Mosk. geistl. Akademie Nr. 16 saec. XVI (Опис. II. 69), unter den Handschriften Uvarov's aus den Carskischen Nr. 365 saec. XV, Fol. 177—186 (Опис. 358). Vgl. Опис. рукоп. солов. монаст. I. 602, wo auf Migne 59, S. 515 verwiesen wird.

Nr. 16. Fol. 111b—121b. **Слwвw стагw Иwана златwѹстагw w вторѣмь пришествии хвѣ · блсви оче.** Init.: **По възнесении гни еже на нбса оучеником҃ь възиражщим на небо.** Man vergleiche dieselbe Rede in dem Chludov'schen Zlatoust saec. XIV, Nr. 55, Fol. 10—16 (Опис. 66) und in der Bibliothek der Handschriften des Solovki-Klosters (jetzt in Kazań) I. 602. 625. Es wird auf Migne 61, S. 775 verwiesen. Vgl. auch Опис. Тр. Серг. Лав. I. 182 und Опис. слав. рукоп. синод. библ. II. 3, S. 109.

Nr. 17. Fol. 121b—128b. **Слwвw стгw Иwана златоѹстагw к нед сыропоустьнѫ · wче блгви.** Init.: **За соуетьнѫѭ жизнь мира сего и за обращение и оутѣхѫ дшамь.**

Nr. 18. Fol. 128b—136a. **Слwвw стгw Иwана златwѹстагw в сѫб · а · нед · пост · мчние стго Ѳеwра стратилата · wче блгви.** Init.: **Ӻкоже слнце сияеть виджщимь е, такоже w мѫченицѣхь.** Ist zu lesen auch im Chludov'schen Panegyricus Nr. 195, Fol. 297 (Опис. 406), vgl. noch Опис. рукоп. Троиц. Серг. Лавры I. 52, III. 31. 153; Опис. рукоп. солов. мон. II. 148. 416, wo auf Lambecius IV. 287—289 verwiesen wird.

Nr. 19. Fol. 136b—149a. **Слwвw стагw Иwана златwѹстагw в нед срѣдокрьстьнѫѭ · wче благослови.** Init.: **Се оучити сѧ добро іест днь и нощь и на послѣдьни днь възирати.** Parallelen fehlen mir.

Nr. 20. Fol. 149b—155a. **Слwвw стагw Иwана златwѹстагw на въскрѣшение Лазарево · блсви wче.** Init.: **Придѣте**

възлюбеннии стрпци, паче сжще говѣнны хрлюбци и наслади те са дне неизреченныа радости. Diesen Text findet man auch in der Handschrift des Troicko-Sergius-Klosters Nr. 9 (Опис. I. 12) in einem Zlatoust des 14. Jahrhunderts, dann in der Handschrift des Čudovo-Klosters Nr. 20 (Библіогр. матеріалы XX, S. 121).

Nr. 21. Fol. 155ᵃ—159ᵇ. Слшвш стгш Ишана златшустагш · в не · цвѣтнжж · блгослови шче. Init.: Днь сьзывает ны братие свѣтозарныи аплъ на радость духовьнжж.

Nr. 22. Fol. 159ᵇ—171ᵃ. Слшвш стагш Ишана златшустагш в срѣ · великж недѣлж · ⊙ блждьнници · блви оче. Init.: Многомь стымь сжщемь бжнемь доинохвалащемь ѿнждь прѣчистааго влкж.

Nr. 23. Fol. 171ᵃ—184ᵇ. Слшвш стагш Ишана златшустагш на велики че(тврьть)кь · благослови шче. Init.: Бojж са глати и азыкомь коснжти са, страшно е ⊙ семь глати . . . Eine so beginnende Rede auf denselben Tag citirt M. N. Speranskij in Описаніе рукоп. тверскаго музея (Москва 1891 in Чтенія erschienen) auf S. 33, in einem Zlatoust saec. XVI, S. 33.

Nr. 24. Fol. 185ᵃ—204ᵇ. Слшвш стагш Ишана златшустагш по погребении тѣлоу гоу бгоу Icoy Хоу Ишсифоу ѿ Ѣримадеж и Никодимоу · на снжтие гоу нашемоу по спснѣи мжцѣ дивноу бывшу. Init.: Что се безьмль(вь)ствие многое и много на земи и что се безьмльвьствие много и мльчание много, яко црь спить. Das Hauptinteresse dieser Rede besteht darin, dass sie schon im Glagolita Clozianus v. 751 ff. und im Codex Suprasliensis S. 337 ff. begegnet. Der hier enthaltene Text schliesst sich sehr eng an die beiden alten an, wo diese von einander abweichen, folgt er in meisten Fällen den Lesarten des Glagolita Clozianus. Vgl. noch Опис. рукоп. солов. мон. I. 305, und einen serbischen Text saec. XIV erwähnt St. Novaković in Споменик XXIX, S. 47, doch nicht vollständig. Die Rede folgt im Anhang.

Nr. 25. Fol. 205ᵃ—214ᵇ. Слово стго Иwана златоустаго на въкрѣсение гне · благослови оче. Init.: Радуите сѧ небеса с стыми англы и ты, слнце, сти сѧ своими зарами.

Nr. 26. Fol. 214ᵇ—219ᵇ. Слwвw стагw Иwана златwустагw на възнесение гне · блви wче. Init.: Веселите сѧ нбса и радуи сѧ землѥ, понеже посрѣднѧѧ стѣнѫ прѣградѣ разъградивъ нсь … Diese dem Joannes Exarch von Bulgarien zugeschriebene Rede wurde schon von Kalajdovič, S. 174 ff., dann von Bodjanskij in Чтенія 1848, Nr. 7 herausgegeben. Sie ist auch im Homiliarium Mihanović' zu finden Fol. 82—86. Vgl. noch A. Popov's Библіогр. матеріалы, Nr. I, S. 37, Опис. рукоп. Троиц. Серг. Лавры I. 13, Nr. 9, Fol. 108 (in einem Zlatoust).

Nr. 27. Fol. 219ᵇ—227ᵃ. Слwво стагw Иwана златwустагw на пеньдикостиѫ · блви оче. Init.: Пакы намъ дроузи радость, пакы празникъ свѣтелъ, пакы веселие духовное. Dieser Text findet sich in dem Moskauer Codex der Uspenski-Kathedrale, vgl. A. Popov, Библіогр. матеріалы I. 41 und im Zlatoust des Troicko-Sergius-Klosters Nr. 9, Fol. 135.

Nr. 28. Fol. 227ᵃ—232ᵃ. Слово стго Иwана златоустаго на прѣображенние гне · блви оче. Init.: Приидѣте днесь къ еуглъскомоу не лѣнѧще сѧ призримъ скровищоу. Vgl. im Mihanović'schen Homiliarium Fol. 146ᵇ, in einem Hilferding'schen Codex Nr. 56 unter der 65. Nummer (Отчетъ, S. 132) und Опис. солов. рукоп. I. 687, wo auf Migne, Bd. 60, S. 713. 764 verwiesen wird.

Nr. 29. Fol. 232ᵃ—240ᵇ. Слwвw стагw Иwана златwустагw w дшеполезниихъ · гн блви оче. Init.: Елико житиꙗ сего соуетнаго и погыбѣлнаго дѣла wставльше. Ist zu finden auch in einem Codex saec. XII—XIII des Troicko-Sergius-Klosters Nr. 12 (Опис. I. 19) und Опис. солов. рукоп. I. 608, wo auf Migne, Bd. 60, S. 735 verwiesen wird.

Nr. 30. Fol. 240ᵇ—245ᵃ. Слwвw стагw Иwана златwустагw, похвала прѣдивнаго житиꙗ Илиѫ прка . блви оче.

Init.: Нинѣ стозарьное слнце нбснаго кржга вьшествиемь wгнныих конь . . . Diese Rede hat A. Popov nach der Handschrift des Čudovo-Klosters herausgegeben (Библіогр. матеріалы XX, S. 54—61), sie begegnet ausserdem oft, vgl. Sreznevskij, Beschreibung des Zlatostruj saec. XII (Свѣд. и зам. XXII, S. 22), Опис. рукоп. Троиц. Серг. Лавры Nr. 39 (I. 48), Отчетъ Импер. публ. библ. 1868, S. 117 (ein serbischer Codex der Sammlung Hilferding's Nr. 53). Endlich Опис. солов. рукоп. I. 680.

Nr. 31. Fol. 245ᵃ—249ᵇ. Слово стго Иwана златоѹстаго на рождьство кртителѣ Iwана · блви wче. Init.: Понеже оубо прѣблгы бь и чловѣколюбець не прѣзрѣ рода члвчьскаго Wпадъша. Dieser Text wird auch auf 23. September ‚на зачатiе' gelesen, er ist in der Ausgabe der Великія Четьи Минеи, Septemberband auf S. 1356 ff. abgedruckt. Einige Bemerkungen zum slavischen Text gab A. Popov in Библіогр. матеріалы II—VII, S. 311 ff.

Um den Charakter der sprachlichen Seite unserer Handschrift zu veranschaulichen, theile ich hier den Text jener Rede mit, die nach zwei älteren Redactionen im Glagolita Clozianus und Codex Suprasliensis bereits bekannt ist. In der oberen Hälfte der Columne steht der Text des hier beschriebenen Codex, den ich in Kürze mit *sin.* bezeichne; in der unteren lauft parallel derselbe Text aus dem Mihanović'schen Homiliarium, der kurz mit *mih.* bezeichnet wird. In der Mitte sind einige kritisch-erklärende Anmerkungen eingeschaltet. Die beiden Texte sind möglichst genau abgedruckt, nur die auf den Vocalen stehenden Zeichen in der Form bald eines Spiritus asper oder lenis, bald eines Acutus oder Gravis mussten aus typographischen Rücksichten unterbleiben. Die in eckige Klammern gesetzten Buchstaben oder Wörter erweisen sich als überflüssig, die in ovalen Klammern gemachten Zusätze erfordert der Sinn des Textes.

Слѡвѡ ст҃агѡ иѡана златѡȣстагѡ по[1] погребение тѣлоу г҃оу бг҃оу і҃соу х҃оу · иѡсифоу[2] ѿ аримадеѫ и никодимоу[2] · на снѧтие[3] г҃оу нашемоу по сп҃снѣи мѫцѣ дивноу[4] бывшȣ.

[Fol. 185a.] Что се; безьмльствие многоѥ [и много][5] на земи. и что се; безьмльвьствиѥ много и мльчание много, ꙗко ц҃рь спить и ꙁемлѣ оубоꙗ сѧ и оумльче, ꙗко б҃ь плътиѫ оуспе · [б҃ь пльтиѫ оуспе][5] б҃ь плътиѫ оумрѣть и адь вьстрепета · б҃ь вь малѣ оуспе и спѧщихь ѿ вѣка ѿ ада вьскрѣси[6].

где ин҃ѣ вчерашныѫ мльвы и гл҃аси и говори бываѭщии наказа[7] ѿ законопрѣстѫпныхь; где народи и кови и чини,

[1] So, statt на. [2] Statt о носифѣ, никодимѣ. [3] Statt сънитиѥ, richtiger о сънитии. [4] Statt дивьно. [5] Hier, wie es scheint, überflüssig. [6] Nach dem griech. Text des Escurialcodex, vgl. Dindorf. Epiph. op. IV. II, p. 90; cloz. v. 764 fehlerhaft отъ адама. [7] Verschrieben statt на христоса oder на крьста, cloz. на х҃а.

[Fol. 43.] **Вьтоужде соубот· ст҃го ѥпифаниꙗ архиѥп҃па алѣѯандрьскаго сл҃о · ѡ погребении г҃а нашего і҃са х҃са · и ѡ иѡсифѣ иже ѿ аримадеа и ѡ никодумѣ · и ѡ снитии г҃а на҃го гробнѣмь по сп҃нѣи моуцѣ дивно бывшеѥ · оч҃е бл҃гви ·:·**

Что се дн҃ь; безьмльвиѥ много на земли · что се; безьмльвиѥ много и мльчаниѥ много · безмльвиѥ много, ꙗко ц҃рь спить, земля оубоꙗ се и оумльча, ꙗко б҃ь пльтию оуспе и адь вьстрепета · б҃ь вь малѣ оуспе и спещиѥ ѿ вѣка вьскрѣсии ѿ ада.

гдѣ ин҃ѣ соуть вчерашниѥ мл҃вы и гласи и говори, бываѭщии на х҃са ѿ законопрѣстоупникь; гдѣ народи и вь-

и ѡрѫжиꙗ и дрьголиꙗ; [и трѫть неправедны; вь истинѫ
бо, ꙁѣло вь истинѫ][1]; где ц҃рие, иерене и сѫдиѫ ѡсѫжен҃-
15 ныѫ; где свѣщие и мечи и говори бечисльнии; где людие
и шѫтаниꙗ (и трѫть неправедны)[2]; вь истинѫ (бо, ꙁѣло
вь истинѫ)[2] людие пооучишѫ сѫ тьщетнымь и соуетнымь.
потыкошѫ сѫ въ краиѫгльныи камень х҃ь, и сами ськроу-
шишѫ сѫ · при[Fol. 185ᵇ.]врьгошѫ сѧ вь твр҃ь камень х҃ь,
20 иѫ вь пѣни вльны имь разыдошѫ (сѧ)[3]. потѫкошѫ сѫ
ѡ наковальнѣ непобѣдимѣ, нѫ ѡбаче сами [сѫ ськроушн-
шѫ и][4] сьтрени бышѫ · вьзнесошѫ на дрѣво камень, и
сь выше[5] оумрьтви ихь · свѫꙁашѫ великаго сампсона, с҃лнца
х҃а, нѫ раꙁр҃ѣши[6] вѣчныѫ ѫꙁы иноплє(ме)никь[7] и ꙁаконо-
25 прѣстѫпникы погоуби. [ꙁанде с҃лнце подь ꙁемлѫ тмѫ

---

[1] Hier an falscher Stelle. [2] Hieher an die richtige Stelle von mir eingeschaltet. [3] Im Text ausgefallen; so sind alle Zusätze in runden Klammern von mir gemacht. [4] In cloz. supr. und im griech. Orig. fehlen diese Worte, sie scheinen überflüssig zu sein. [5] сьшедъ cloz. supr. nach dem griech. κατελθοῦσα. [6] Richtiger wäre раꙁдрѣшь als Participium. [7] иноплеменьникꙑ supr.

станиꙗ и чнни и ѡроужиꙗ и дрьколи; гдѣ ц҃рние, иерѣние
и соудние и ѡсоужденици; гдѣ свѣщє и мьчи и говори
15 бечисльнии; гдѣ людиє и шетаниꙗ и троусь неправедныи;
вь истиноу оубо, ꙁѣло в҆ истиноу людиє пооучише се тьщет-
нынмь · тьщаниꙗ соуиєтна, не соуиєтна тькмо, нь и недомы-
сльна · потькнѹт се вь акрогониєи кам҃не х҃а, и сами скроу-
шиш҃ се · привръгоут се вь тв҆рдыи камень, нь вь пѣны вльны
20 ихь раꙁндоут҆ се · потькноу се ѡ наковалѣ непобѣдимѣмь,
нь сами стрени быше · вьꙁнесе се на дрѣво камень, и сьшьдь
оумртви иє · свеꙁаше великаago самѱона, с҃лнца х҃са, нь раꙁ-
дрѣшии оуꙁы и иноплеменикы и ꙁаконопрѣстоупникы по-

прѣмрачнѫѫ и законопрѣстѫпникы погоуби][1] заиде с҃лнце[2]
подъ землѭ и тьмѫ прѣмрачнѫѫ июдеомь сътвори · д҃несь
сп҃сение сѫщимь на земи (н) ѿ вѣка подь землеѫ спѧщимь ·
д҃не сп҃са[3] въсемоу мироу, елико видимь (н) елико не ви-
димь · соугоубо оубо д҃не пришествие г҃не, соугоубо съмо- 30
трение, соугоубо ч҃колюбьствие, [соугоубо смотрение][4],
соугоубо сънитие, вькоупѣ же и смѣрение [Fol. 186ᵃ.], соу-
гѹбо кь ч҃комь посѣщение, ѿ не҃бе на землѧ, ѿ землѧ
подъ землѧ б҃ь приходить · [н][5] врата адоу ѿвръзаѫть
сѧ · [н][5] спѫщии ѿ вѣка радѹѫт сѧ[6] и сѣдѧщии въ тмѣ 35
и сѣни сьмрьтнѣи велик свѣть примѣте · сь рабы г҃ь и
с мр҃твыми [н] б҃ь (н) сь [н] оумр҃ьшин(ми)[7] животь, сь по-
вин҃ными неповинень, сь [н][7] сѫщимь[8] въ тмѣ[9] немрачны

---

[1] Ueberflüssige Wiederholung hier einmal eingeklammert. [2] богъ сл. cloz. supr. [3] Lies съпасение, so cloz. supr. [4] Ueberflüssig wiederholt. [5] Im griech. supr. cloz. fehlt. [6] richtig cloz. supr. радоуите сѧ. [7] Das eckig Eingeklammerte stellt sich als überflüssig, das rund Eingeklammerte als unentbehrlich heraus. [8] zu berichtigen сѫщимъ, so cloz. supr. [9] въ тмѣ steht im Text nach намрачны свѣть, cloz. und supr. schreiben немрьчаи сѧ.

гоуби · заиде во б҃ь с҃лнце подь землю и тмоу прѣмрачноу
створи июдѣомь. д҃нь сп҃сение соуⷩщима на земли и ѿ 25
вѣка подь землею спещнимь · д҃нь сп҃сение мироу всемѹ,
елико видимь н елико не видимь · соугоубо д҃нь г҃не
пришьствие, соугоубо снитие, соугоубо ч҃вколюбие, соугоубо
снитие, вькоупѣ же и смѣрение, соугѹбо ч҃вкмь посѣще-
ние, ѿ не҃бе на землю, ѿ земле подь землю б҃и (recte б҃ь) 30
приходить, врата же адова ѿврьзают се · спещеи радѹите се,
сѣдещеи вь тмѣ и вь сѣни смртнѣи великии свѣть при-
мѣте · с рабы г҃ь, с мртвыми б҃ь, сь оумьршиними живот҃,
с повиннымими неповинныи, сь соущиними вь тмѣ несмрьчеи

свѣть · сь плѣнникꙑ свободитель, сь прѣисподнꙑми прѣ-
40 вꙑшен нб҃ь . г҃ь на земи, прославимь[1] · г҃ь вь мртвꙑхь,
сь нимн[2] сьнидѣмь, да оувѣмь таинѫ ѭже тоу, (да)[3]
разоумѣемь б҃оу[4] таинѫ, оутаіенѫѭ[5] подъ землеѭ чюдеса,
[и] да оувѣмꙑ како сѫщи[6] въ адѣ просвѣтиль єси про-
повѣдьї[7].

45 что оубо; вьсѣхь ли прѣпросто сп҃аѥть ꙗвльши сѧ
вь адѣ б҃ь; инꙑ[8] тоу вѣроуѭщихь · въчера смотрнлива
творѫ, а дн҃е вл҃чьскаа · вьчера пл҃ьскаа, а дн҃е г҃ьскаа дѣеть ·
вьчера чл҃вчьскаꙗ, а дн҃е бж҃ьска ꙗвлѣѥть · вчера за оухо
оударень бꙑ҃, дн҃е облистани[Fol. 186[b].]ѥмь бж҃иѥмь адовь-
50 скоѥ жнщ҃е просвѣщаѥт сѧ[9] · въчера свѧзань бꙑвааше, а
дн҃е неразр҃ѣшнмꙑми ѫзами свѧза мѫчителѣ · вчера осѫ-

---

[1] Supr. cloz. вѣровахомъ, nach dem Griechischen. [2] Richtiger съ нимь supr. cloz. [3] Hinzugefügt nach supr. cloz. [4] божиѭ cloz. supr. [5] Dieses Wort bezieht sich auf чюдеса, in cloz. fehlt das vorausstehende таинѫ. [6] Richtiger сѫщимь. [7] Zu berichtigen ѥсть проповѣдь, so cloz. supr. [8] Lies ни, нъ и, so cloz. supr. [9] Nach dem griech. Text und cloz. supr. биеть.

---

35 се свѣт҃, с плѣнникꙑ свободитель, с прѣвꙑшниими (! recte
прѣисподьниими) прѣвꙑшни нб҃сь · х҃сь на земли, вѣрова-
хомь · х҃сь вь мртвꙑихь, с нимь снидѣмь, да оувѣмь таинꙑ
ѥже тоу, да разоумѣѥмь бж҃ию таиноу, таинаа подь
землею чюдеса · да оувѣмь оубо, како и вь адѣ соущимь
40 просвѣтиль ѥ҃ проповѣдь. что оубо; вса ли прѣпрость
сп҃саѥть ꙗвль се вь адѣ б҃ь; нии, нь и т҃ вероуюціеѥ сп҃саѥть ·
вьчера смотрьливаꙗ творе, а дн҃ь вл҃чнаꙗ · вчера чл҃вчкаа,
а дн҃ь бж҃твнаꙗ ꙗвлꙗѥть · вьчера за оухо оударен бꙑваше,
а дн҃ь блистаниѥмь бж҃иѥмь адово жилиціте биѥть · вьчера
45 свезань бꙑваше, дн҃ь же нераздрѣшнмами оузами свезаѥть

жденъ бываааше, [и] дн҄е ѡсѫжденымъ свободѫ да҄[1]. вьчера слоѹгы пилатѡвы рѫгаахѫ сѧ емоѹ, [а] дн҄е вратници адови видѣвше ѥго ичезошѧ. дн҄е[2] оѹслышн[те] х҄вьнѣи мѫцѣ сьвышнеѥ сло҄ · слыши и вьспои · слыши и прослави · 55
слыши (и) проповѣждь бо҃ѹ[3] велиꙗ чюдеса, како законъ ѿ-стѫпаѥть, [и] како бл҃годѣть процвитаеть[4], како образи мимо ходѧть[5], [і] како сл҃нце вьселенѫѫ испльнѣеть, како ветьхы законъ ѳбетьша, како новы извѣтьщаѥть сѧ[6], како древнѣ мимо идошѧ и како нова прошвишѧ сѧ[7]. двои 60
людие си[8] въ х҄вьнѣи мѫцѣ приидошѧ, ѥвреисци же коѹ-пно и поганьстии · [и] два цр҃ѣ, пилать и иродъ · [и] два арьхиереꙗ, анна и каиꙗфа, да обѣ пасцѣ вькоѹпѣ бѫдетѣ,

[1] дароѹѥтъ supr., даръствоѹѥтъ cloz., griech. χαρίζεται. [2] Supr. und cloz. нъ оѹбо, griech. ἀλλὰ γάρ. [3] божиꙗ cloz. supr. [4] Im Text процвитаета. [5] Hier ist ausgelassen: како истина проповѣдаетъ сѧ, како сѣнь мимо ходитъ, das liest man in supr. und cloz. [6] Lies изѣштаетъ сѧ. [7] процвисѧ cloz., процвътошѧ supr., wahrscheinlich war auch in unserem Text процвисѧ. [8] Zu berichtigen in въ сионѣ, so cloz. supr.; weiter въ врѣмѧ хв. м.

м҄телиꙗ · вьчера ѡсоѹждеи̇ бываше, а дн҄ь ѡсоуж҄ѣнымъ сво-бодꙋ даѥть · вьчера слоѹгы пилато[Fol. 44.]вы роѹгахоѹ се ѥмоѹ, а д҄н вра̇т(ьн)ици адьсци видѣвьше ичезоше · нь оѹ-слыши ѡ х҄вѣ моѹцѣ вышнеѥ слово · слыши и вьспои ·
слыши и прослави · слыши и проповѣждь бж҃ниꙗ чюдеса 50
велиꙗ, како законъ ѡстоѹпаѥть, како бл҃гть процвитаѥть, како ѡбрази мимо ходеть, како истина проповѣдаѥт се, како сѣнь мимо ходить, како сл҃нце вьселеноѹю испльниꙗ-ѥть, како ветхии законъ ѡбетша, како новыи извѣщаѥт се, како дрѣвнѣꙑ прѣидоше, како новаꙗ процвтоше. двои 55
людиѥ вь сиѡнѣ вь врѣме х҄вы моукы приидꙋть, ѥврѣисции коѹ̈іно же и поганьсции · два цр҄а, пилать и иродь, два же архиерѣа, анна и канафа, да ѡбѣ пасцѣ вкоѹпѣ боѹ-

и ѡрѫжиꙗ и дрьголиꙗ; [и трѫть неправедны; вь истинѫ бо, зѣло вь истинѫ][1]; где цр̄ие, иерене и сѫдиѫ ѡсѫжен-
15 ныѫ; где свѣщине и мечи и говори бечисльнии; где людие и шѫтаниꙗ (и трѫть неправедны)[2]; вь истинѫ (бо, зѣло вь истинѫ)[2] людие пооучишѫ сѫ тьщетнымь и соуетнымь. потыкошѫ сѫ въ краиѫгльныи камень х̑ь, и сами съкроу-шишѫ сѫ · при[Fol. 185ᵇ.]врьгошѫ сѧ вь твр̑ь камень х̑ь,
20 нѫ вь пѣни вльны имь разыдошѫ (сѧ)[3]. потѫкошѫ сѫ ѡ наковальиѣ непобѣдимѣ, нѫ ѡбаче сами [сѫ съкроуши-шѫ и][4] сътрени бышѫ · вьзнесошѫ на дрѣво камень, и сь выше[5] оумрьтви ихь · свѫзашѫ великаго сампсона, сл̄нца х̑а, нѫ разр̑ѣши[6] вѣчныѫ ѫзы иноплє(мє)никь[7] и законо-
25 прѣстѫпникы погоуби. [заиде сл̄нце подь землѫ тмѫ

[1] Hier an falscher Stelle. [2] Hieher an die richtige Stelle von mir eingeschaltet. [3] Im Text ausgefallen; so sind alle Zusätze in runden Klammern von mir gemacht. [4] In cloz. supr. und im griech. Orig. fehlen diese Worte, sie scheinen überflüssig zu sein. [5] съшедъ cloz. supr. nach dem griech. κατελθοῦσα. [6] Richtiger wäre раздрѣшь als Participium. [7] иноплеменьникы supr.

станиꙗ и чини и ѡроужиꙗ и дрьколи; гдѣ цр̑иѥ, иерѣиѥ и соудиѥ и ѡсоужденици; гдѣ свѣще и мьчи и говори
15 бечисльнии; гдѣ людиѥ и шетаниꙗ и троусь неправедныи; вь истиноу оубо, зѣло в̓ истиноу людиѥ пооучише се тьщет-нынмь · тьщаниꙗ соуѥтна, не соуѥтна тькмо, нь и недомы-сльна · потькнꙋт се вь акрогониѥн кам̑не х̑а, и сами скроу-шиш̑ се · привргоут се вь тв̑рдыи камень, нь вь пѣны вльны
20 ихь разидоут̇ се · потькноу се ѡ наковалѣ непобѣдимѣмь, нь сами стрени быше · вьзнесе се на дрѣво камень, и сьшьдь оумртви ѥ · свезаше великаго самѱона, сл̄нца х̄са, нь раз-дрѣшии оузы и иноплеменикы и законопрѣстоупникы по-

прѣмрачнѫѫ и законопрѣстѫпникы погоубн][1] заидѥ с̄лнцѥ[2]
подъ землѫ и тьмѫ прѣмрачнѫѫ июдеомь сьтвори · д̄нѥсь
сп̑ение сѫщимь на земи (и) ѿ вѣка подь землеѫ спѧщимь ·
д̑нѥ сп̄са[3] въсемоу мироу, ѥлико ви̑димь (и) ѥлико не ви-
димь · соугоубо оубо д̑нѥ пришествие г̄нѥ, соугоубо сьмо- 30
трение, соугоубо ч̄лколюбьствие, [соугоубо смотрение][4],
соугоубо сьнитие, вькоупѣ же и смѣрение [Fol. 186a.], соу-
гȣбо кь ч̄лкомь посѣщение, ѿ не̑бе на землѧ, ѿ землѧ
подъ землѧ б̄ь приходить · [и][5] врата адоу ѿвръзаѫть
сѫ · [и][5] спѧщеи ѿ вѣка радȣѫт сѧ[6] и сѣдѧщеи въ тмѣ 35
и сѣни сьмрьтнѣи велик свѣть примлѣте · сь рабы г̄ь и
с мр̄твыми [и] б̄ь (и) сь [и] оумрьшн(ми)[7] животь, сь по-
вын̇ными неповиненъ, сь [и][7] сѫщимь[8] въ тмѣ[9] немрачны

---

[1] Ueberflüssige Wiederholung hier einmal eingeklammert. [2] богъ сл. cloz. supr. [3] Lies сънасение, so cloz. supr. [4] Ueberflüssig wiederholt. [5] Im griech. supr. cloz. fehlt. [6] richtig cloz. supr. радоуите сѧ. [7] Das eckig Eingeklammerte stellt sich als überflüssig, das rund Eingeklammerte als unentbehrlich heraus. [8] zu berichtigen сѫщими, so cloz. supr. [9] въ тмѣ steht im Text nach намрачны свѣть, cloz. und supr. schreiben немрачан св.

гоуби · заиде бо б̄ь слнце подь землю и тмоу прѣмрачноу
створи июдѣѡмь. д̑нь спсение соущима на земли и ѿ 25
вѣка подь землею спещиимь · д̄нь сп̄сение мироу всемȣ,
ѥлико видиимь и ѥлико не видиимь · соугоубо д̑нь г̄не
пришьстие, соугоубо снитие, соугоубо ч̄лвколюбие, соугоубо
снитие, вькоупѣ же и смѣрение, соугȣбо ч̄лвкмь посѣще-
ние, ѿ н̑бе на землю, ѿ земле подь землю б̄и (recte б̄ь) 30
приходить, врата же адова ѿвръзают се · спещен радȣите се,
сѣдещи вь тмѣ и вь сѣни смртнѣи великии свѣть при-
мѣте · с рабы г̄ь, с мртвыми б̄ь, сь оумьршиими живот,
с повинныими неповинныи, сь соущиими вь тмѣ несмрьчен

свѣть · сь плѣнникы свободитель, сь прѣисподьнымн прѣ-
40 вышеи нбь . гь на земи, прославимь[1] · гь вь мртвыхь,
сь нимн[2] сьнидѣмь, да оувѣмь таинѫ ѫже тоу, (да)[3]
разоумѣемь боу[4] таинѫ, оутаенѫѫ[5] подъ землеѫ чюдеса,
[н] да оувѣмы како сѫщи[6] въ адѣ просвѣтиль еси про-
повѣдьї[7].

45 что оубо; вьсѣхь ли прѣпрость спаеть ывльши сѧ
вь адѣ бь; ины[8] тоу вѣроуѫщихь · въчера смотрнлива
творѫ, а дне влчьскаа · вьчера пльскаа, а дне гьскаа дѣеть ·
вьчера члвчьскаы, а дне бжьска ывлѣеть · вчера за оухо
оударень бы, дне облистани[Fol. 186b.]юемь бжиюемь адовь-
50 скою жилище просвѣщает сѧ[9] · въчера свѧзань бываше, а
дне неразрѣшимымн ѫзами свѧза мѫчителѣ · вчера осѫ-

---

[1] Supr. cloz. вѣровахомъ, nach dem Griechischen. [2] Richtiger съ нимь supr. cloz. [3] Hinzugefügt nach supr. cloz. [4] божиѭ cloz. supr. [5] Dieses Wort bezieht sich auf чюдеса, in cloz. fehlt das vorausstehende таинѫ. [6] Richtiger сѫщимь. [7] Zu berichtigen юсть проповѣдь, so cloz. supr. [8] Lies ни, нъ и, so cloz. supr. [9] Nach dem griech. Text und cloz. supr. биеть.

---

35 се свѣт, с плѣнникы скободнтель, с прѣвышнимми (! recte
прѣисподьнимми) прѣвышни несь · хсь на земли, вѣрова-
хомь · хсь вь мртвыихь, с нимь снидѣмь, да оувѣмь таины
юже тоу, да разоумѣюмь бжию таиноу, таинаа подь
землею чюдеса · да оувѣмь оубо, како и вь адѣ соущимь
40 просвѣтиль ие проповѣдь. что оубо; вса ли прѣпрость
спсаеть ывль се вь адѣ бь; нии, нь и т вероующиее спсаеть ·
вьчера смотрьливаы творе, а днь влчнаыа · вчера члвчкаа,
а днь бжтвнаы ывлыеть · вьчера за оухо оударен бываше,
а днь блистаниюемь бжиюемь адово жилиште биеть · вьчера
45 свезань бываше, днь же нераздрѣшимами оузами свезаеть

жденъ бываашє, [и] днє ѡсѫжденымъ свободѫ да[1]. вьчера
слоугы пилатѡвы рѫгаахѫ сѧ ємоу, [а] днє вратници
адови видѣвшє юго ичезошѧ. днє[2] оуслышиш[тє] хвьнѣи
мѫцѣ сьвышнєє сло · слышн и вьспои · слыши и прослави · 55
слыши (и) проповѣждь боу[3] велиѩ чюдеса, како законь ѿ-
стѫпаєть, [и] како благодѣть процвитаєть[4], како образи
мимо ходѧть[5], [и] како слнцє вьселенѫѫ испльнѣєть, како
вєтьхы законь ѡбєтьша, како новы извєтьщаєть сѧ[6], како
древнѣ мимо идошѧ и како нова прошвишѧ сѧ[7]. двои 60
людиє си[8] въ хвьнѣи мѫцѣ приидошѧ, ѥврєисци жє коу-
пно и поганьстии · [и] два црѣ, пилать и иродь · [и] два
арьхиєрєѩ, анна и каиѳа, да обѣ пасцѣ вькоупѣ бѫдєтѣ,

[1] дароуѥтъ supr., даръствоуєть cloz., griech. χαρίζεται. [2] Supr. und cloz. нъ оубо, griech. ἀλλὰ γὰρ. [3] божиѩ cloz. supr. [4] Im Text процвитаєта. [5] Hier ist ausgelassen: како истина проповѣдаєтъ сѧ, како сѣнь мимо ходитъ, das liest man in supr. und cloz. [6] Lies извѣщаєтъ сѧ. [7] процвисѧ cloz., процвътошѧ supr., wahrscheinlich war auch in unserem Text процвисѧ. [8] Zu berichtigen in въ сионѣ, so cloz. supr.; weiter въ врѣмѧ хв. м.

мтелиѩ · вьчера ѡсоуждєн бывашє, а днь ѡсоужєнымь сво-
бодꙋ даѥть · вьчера слоугы пилато[Fol. 44.]вы роугахоу сє
ѥмоу, а дн врат(ьн)ици адьсци видѣвьшє ичезошє · нь оу-
слыши ѡ хвѣ моуцѣ вышнєѥ слово · слыши и вьспои ·
слыши и прослави · слыши и проповѣждь бжиѩ чюдєса 50
велиѩ, како законь ѡстоупаѥть, како блгть процвитаѥть,
како ѡбрази мимо ходєть, како истина проповѣдаѥт сє,
како сѣнь мимо ходить, како слнцє вьселєноую испльнѣ-
ѥть, како вєтхии законь ѡбєтша, како новыи извѣщаѥт сє,
како дрѣвнѣи прѣидошє, како новаѩ процвтошє. двои 55
людиѥ вь сиѡнѣ вь врѣмє хвы моукы приидꙋть, ѥврѣисции
коуїно жє и поганьсции · два цра, пилать и иродь, два
жє архиєрѣа, анна и каиафа, да ѡбѣ пасцѣ вкоупѣ боу-

[Fol. 187a.] ова прѣстаѫщии, а дховнаа[1] си[1] начинаѫщи[1]. [и]
65 двѣ жрьтвѣ вь ты вѣрь сьбыша сѧ[2], поньже спсние, гла,
живымь и мртвымь бывша[3]. то же[3] июдеи свазавше
агньца закалаахѫ, а иже ѿ погань вь пльти ба. ови
в сѣни вьзирахѫ[4], ѡви же кь сльньцоу [и] боу притѣкаахѫ·
овы свазавьше ха [и] ѿсилахѫ, а еже ѿ погань едино-
70 дшьно[5] его прїемахѫ · ови[6] же скотны жрьтвы, ѡви же
бжию тѣлоу жрьтвьї приношахѫ[6]. нѫ юдеи[ское][7] исьхо-
жение еже ѿ егыпта помѣнихѫ[8], а иже ѿ погань избавле-
ние ѿ льсти проповѣдахѫ.

иже ѡсобь[9] градь[9] црю великомоу[9], вь немже сьтвори
75 спсние по срѣ землѧ, [и] по срѣдѣ животоу[10] познань быв

---

[1] христовьнаꙗ начинаѫшти cloz. supr. [2] дѣашете сѧ cloz., дашете сѧ supr. [3] Zu berichtigen in бываше; das nächste Wort то же fehlt in supr. cloz. [4] Im Text възарахѫ. [5] инодоушьно cloz. supr. [6] Die Antithese von ови же скотны bis приношахѫ fehlt in supr., unser Text stimmt mit cloz. überein. [7] supr. cloz. июдеи. [8] помьнѣахѫ supr. cloz. [9] Cloz. und supr. nach dem griech. Text: и се кде; въ сионовѣ градѣ цѣсара великааго. [10] дъвою животьноу supr., двѣма животома cloz.

дета, ѡва прѣстающии а хва начинающии · двѣ жрьтвѣ
60 вь ть вѣр дѣиста се, понеже и спсние, глаголю, живыимь
и мртьвыимь бываше · июдѣи же свезавше агньца закала-
хоу, а иже ѿ поган вь пльти хса · и ѡви вь сѣнь вьзира-
хоу, ѡви же кь слнцоу и кь боу притѣкахѹ · и ѡви све-
завше хса ѿсилахоу, а иже ѿ погань единодшно его
65 приемахѹ · ѡви скотьскоую жртвоу, ѡви же бжиꙗ тѣла
жрьтвоу приношахоу · нь июдѣи исхождение ѿ егупта
помнѣахоу, а иже ѿ погань избавление еже льсти про-
повѣдах ·

и се гдѣ; вь сиѡновѣ градѣ цра великаго, вь немже
70 створи спсние по срѣ земле, по срѣ двою животиѹ познань

ісь бжии сиь, по срѣдѣ ѡца и дха ѡбѣма животома [и]
животь, ѿ живота истинно [и] животь ꙗви сѫ[1] · по срѣдѣ
англь и члкомь вь ꙗслеxь ꙗвлаѫ сѧ[2] · и по срѣ ѳбоихь
люди [Fol. 187ᵇ.] сии камень ѫгльны лежѫ · (и) по срѣ[3]
законоу и прркомь вькоупѣ проповѣдаемь, (и) по срѣ мои- 80
сеѡви и илиі[4] ꙗвлѣѫ сѧ · и по срѣ[8] ѳбѣма разбоиникома
бъ разоумномꙋ разбоиникоу ꙗвлѣѫ сѧ · и по срѣдѣ насто-
ѫщиен жизни (и) грѧдѫщи сѫдии вѣчныи сѣдить[5] · и по
срѣдѣ дне живымь и мртвымь ꙗвлѣѫ сѧ · соугоубо пакы
глаѫ жизны[6], соугоубо рожьство вькоупѣ и пророчтво[7], 85
сирѣчь[8] соугоубо рожьствоу вещи и въпльти[9] [и] чюдеса.
англь марии матери хво рождьство блговѣстова · англь
марии магдалини порожение ѥмоу ѥже ѿ гроба благо-

[1] ꙗвлꙗѧ сѧ cloz. supr. [2] раждаѭ сѧ supr. cloz. [3] So auch cloz., междоу supr. [4] Hier ist ausgelassen: въ горѣ supr. cloz. [5] сѣдѧ supr. cloz.
[6] силѫ жизни supr., жизнь cloz., (wahrscheinlich ist силѫ nur verschrieben statt глѫ). [7] по розьствоу cloz., по родьствоу supr. (ἀναγέννησιν). [8] и слъша въ рѣчи supr., richtiger слыши въ р. cloz. [9] въсплешти supr. cloz. (χρότει).

бы ісь снь бжи, по срѣ ѡца и дха и ѡбою животноу животь,
ѿ живота истинныи животь ꙗвлꙗѥ се · по срѣ англь и члвкь
вь ꙗслеxь раждаѥт се · и по срѣ двоихь люди камень оугьль-
ныи леже, междоу закономь и пррокы вькоупѣ проповѣда-
ѥмь, по срѣдѣ моисѣа и илиѥ ꙗвлꙗѥ се, и междоу ѡбѣма 75
разбоиникома бь разоумномоу разбоиникоу ꙗвлꙗѥ се, по срѣ
настоѥщиѥ жизни и гредоущиѥ соудоу ([!] recte соудии)
вѣчныи сѣдеи, по срѣ днь живыихь и мртвыихь ꙗвлꙗѥ се,
соугоубоу паки ꙗвлꙗѥ жизнь, сꙋгоубо рождьство, вькꙋпѣ
и по рождьствѣ, сыша (recte слъши) вь рѣчи соугоуба 80
рождьства и вещи вьсплещи чюдеса · англь бо марии мтери
хвѣ рождьство ѥго благовѣстова · и англь марии магдалыни

вѣствова. нощиѫ х҃ъ вь виѳлеомѣ роди сѧ · нощиѫ[1] пакы
90 весь[2] изь м҃ртвыхь пораж҃ает сѧ[1] · врьтопь не камене, идеже
х҃ъ раж҃аеть сѧ · врьтопь[3] вь камени, идеже погребе сѧ[3] ·
пелени (вь)[4] рождъство приѥмлать[5], [и] пеленами з҃е по-
виваеть сѧ. измирьнѫ рождеи сѧ приѫть, измирьнѫ на
погребениѥ [приѥм] [Fol. 188ᵃ.] и ѿ анг҃ла[6] приѥметь. вѣсть[7]
95 иосифь безмѫжныѫ мѫжь, а зде иѡсифь ѿ аримадеѫ ·
вь виѳлеѡмѣ вь ꙗслехь рождъство, нѫ и въ гробѣ ꙗко и
вь ꙗслехь мѣсто. прьви пастыриѥ бл҃говѣстьници х҃вѹ
рож҃ъствѹ · нѫ прьви вьсѣмъ пастирѹ[8] х҃ѹ ѹченици
благовѣстишѧ х҃во изь мрьтвыхь порождениѥ. тамо анг҃лъ
100 ра҃ѹѫ сѧ[9] д҃вѣи вьзьпи, а зде ра҃ѹѫть сѧ[10] великомѹ свѣ-

---

[1] Dieser Satz steht in cloz., ausgelassen ist er in supr. [2] въ сионѣ cloz. [3] Dieser Satz als Antithese steht im Text eingeschaltet in die andere mit пелены beginnende Antithese, ein Theil der Antithese fehlt in cloz. [4] Nach cloz. supr. hinzugefügt. [5] Richtiger приѥмлеть cloz. supr. [6] Sinnstörendes Versehen statt и алъгоуи cloz. supr., das Wort приѥм ist hier überflüssig. [7] тоу supr. cloz. (ἐκεῖ) [8] пастъıри cloz., пастоуси supr. [9] Zu lesen радоуи сѧ, so cloz. supr. [10] радоуите сѧ supr. cloz.

порождениѥ ѥго ѿ гроба бл҃говѣстова · нощию х҃сь вь виѳ-
лѣѡмѣ раждаѥт се, нощию паки вь сиѡнѣ из мртвыихь
85 пораждаѥт се · пелены вь рождьство приѥмлеть, пеленами
и здѣ повиваѥт се · змрноу рождь се приѥть, змурноу же
и алои и погрѣбаниѥ приѥмлет · тоу иѡсифь безмоужны
моужь маринь, здѣ же иѡсифь иже ѿ аримадеа · вь виѳ-
лѣѡмѣ рож҃ьство вь ꙗслехь, нь вь гробѣ ꙗко и вь ꙗслехъ
90 мѣсто · прьвии пастыриѥ х҃во бл҃говѣстоують рождьство,
нь прьвии пастыриѥ всѣмь х҃ови ѹченици бл҃говѣстише
х҃во из мртвыихь порождениѥ · тоу ра҃ѹи се анг҃ль дѣвѣ
вьзоупи, а здѣ ра҃ѹи се велика свѣта анг҃ль х҃ь женамь

тоѹ анг҃ль въз҄пи х҃ь женамь. вь прьвоѥ рождъство х҃во[1]
по · м҃ · дн҃и вьзыде[2] вь ѥроѹсалимь въ цр҃ковь, и принесоша
вамь ако и прьвѣньцоу[3] два грьличнщꙗ · нѫ и порожденнѥ[4]
емоѹ ѥже изь мрьтвыхь х҃ь по четири десѧти
дн҃и възыде вь вышни[5] ѥроѹсалимь, ѿнѫдоуже не разлачи
сѧ, вь истинѫ[6] ст҃а ст҃ымь, ꙗко и прьвенець неистлѣна[7] 105
изь мр҃твы, и приведе б҃вн и оц҃оу дв҃а грьличнщꙗ, дш҃ѫ и
пл҃ь нашѫ · егоже приѫ ꙗко и семеонь, тако и ветьхы
дн҃ьми отець[8], х҃а [приѫть] вь[9] рѫцѣ свои вь своꙗ [Fol.
188ᵇ.] ꙗдра[10]. аще ли вѣсть[11] кто[11] и се[11] вѣрьно[11] слыши[11], 110
ѳбличаѫ[12] тѧ недвижимыѫ печати х҃воу порожениꙗ и гробоу

---

[1] Zu lesen христось [2] вънидє supr. cloz., mit unserem übereinstimmend mih. [3] принесе ꙗко прьвѣньць cloz. supr. [4] въ погребенниꙗ supr. cloz.; bei uns würde man въ порожденниꙗ erwarten. [5] въниспрьни cloz., mih. [6] истиньнаꙗ supr. cloz. [7] неистьлѣненъ cloz., неистьлѣньнъ supr. [8] Im Text steht das Wort vor ꙗко и сем. [9] Hier fehlt das Wort ꙗко, dagegen ist die Wiederholung des приѫть hier überflüssig. [10] Nach dem griech. ἀπεριγράπτως (var. ἀπεριγράπτοις) steht nur mih. неѡписанаꙗ. [11] Ganz verdorben statt аще ли вѣтьскы се а не вѣрьно слышиши. [12] Lies обличаѭтъ.

вьзоупиꙗше · вь прьвоѥ рождьство х҃сь по м҃ днии вьзıде
вь земланыи ѥр҃лмь вь цр҃квь, и принесе ꙗко првѣнць два 95
грьличнщꙗ г҃ви · нь и по рождении ѥго ѥже ѿ мртвынхь
х҃сь по м҃ дн҃ии вьзиде в испрьнии ѥр҃лмь, ѿноудоуже не
разлоучи се, вь истиннаꙗ ст҃аа ст҃ынмь, ꙗко прьвѣнць неистлѣннь
из мртьвынхь, и приведе б҃ви и ѡ҃цоу ꙗко два
непорочна грьличнщꙗ дш҃оу и плть нашоу · ѥгоже прıеть 100
ꙗко сумеѡнь нѣкто ветхы дн҃ьми б҃ь, ꙗко вь роуцѣ свои
вь своꙗ ꙗдра неѡписанаꙗ · аще ли вещию се а не вѣрно
слышиши, то ѡбліча͡ють те недвижимии [и] печати гд҃каго
порождениꙗ х҃ва гроба · ꙗкоже бо знаменаномь печатемь

гн҃ю[1]. ꙗко бо знаменанамь[2] печатемь и двестъвнымь две-
ремь[3] затворѥномь х҃ь ѿ дв҃ы роди сѧ, [и] тако неѿврьстомь
сѫщимь печатемь гробьнымь х҃во порожденѥ бы҃. како же
115 вь гробь и когда и ѿ конхь х҃ь жизнь полагаеть сѧ
[вь гробѣ], и ст҃ымь[4] словомь[4] славльшимь[4].

[и] поздѣ бывшоу приде чл҃вкь бгат҃ь, именемь иосифь · си дрьзноувь [и] вьниде кь пилатоу и проси тѣла ис҃ва. вьниде чл҃кь кь чл҃коу, просѧ[5] б҃а чл҃комъ · прошаше брениѥ
120 ѿ брениꙗ, приѧти зиждителѧ вьсѣмь, сѣно ѿ сѣна приѧти
нб҃сны[6] огнь[6], каплѧ малаꙗ ѿ каплѧ приѧти безд(н)ѫ. кто
видѣ или кто слыша где, чл҃комь[7] творьца и чл҃кь[7] даро-
ваше[8]; беза(конь)никь праведьника и творца закономь ѻ-

[1] господьскоумоу порожденью х҃воу гробоу cloz., господьскааго погребениꙗ христосова гроба supr. [2] знаменаномъ supr. cloz. [3] Dieses Wort kommt in cloz. supr. nicht vor, während im Griech. κλείτρων steht. [4] Verdorben, statt свѧтыихъ словесъ да слышимъ, so supr. mih., св. сл. д. послоушаѥмъ cloz. [5] Supr. cloz. fügen hinzu приѩти [6] геонъскааго огни supr., aber cloz. den Accus. [7] чл҃къ чл҃коу творьца чл҃комъ cloz., чловѣка чловѣкови творьца чловѣкомь supr. [8] даръствоующа cloz., дающа supr., im Griech. steht χαρίζεται und als Variante dazu χαριζόμενον.

105 двевнынмь затворѥномь х҃сь ѿ дв҃ы роди се, тако не ѿ-
врьстомь соущинмь гробнынмь печатемь х҃во порожденниѥ
бы҃ · такожде и вь томь гробѣ и кьга [Fol. 45.] и ѿ книхь
х҃сь жизнь полагаѥт се, ст҃аꙗ словеса да слышинмь.

поз҃ѣ же бывшоу, р҃е, приде чловѣкь бг҃ать, именемь
110 иѡсифь · сь же дрьзнувь приде к пилатоу и проси тѣла іс҃а ·
вьниде чл҃вкь кь чл҃вкоу, просе приѥти б҃а чл҃вкмь · прошаше
брьниѥ оу брн҃иꙗ, приѥти зиждителꙗ всѣхь · сѣно ѿ сѣна
приѥти нб҃ыи ѡгнь · каплꙗ ѿ капле, приѥти бездноу · кто
видѣ или кто слыша коли чл҃вкь чл҃вѣкоу творца чл҃вкмь
115 дароующа; беззаконник праведника и творца закономь ѡбе-

[Fol. 189ᵃ.]вѣщꙗ сѧ [1] дарьствовати · сѫдиꙗ ѡсѫждены ꙗко
осѫжена сѫдиѫ сѫдиимь въ погребениѥ даѫ [2]. 125

[и] поздѣ бывшоу приде чл҃къ бг҃ать, именемь иосифь.
вь истинѫ бг҃ать, ꙗко вьсе сложеноѥ тѣло і҃сво приѥмь ·
вь истинѫ бг҃ать, ꙗко соугоубѫ оусиѫ х҃вѫ ѿ пилата при-
ѥмь [3] · (и) богать, ꙗко бесцѣна бисра до҃бень бы҃ приѧти ·
вь истинѫ бг҃ать, понеже влагалище понесе, плъ[ть]ноѥ [4] 130
бж҃ествьнаго бг҃атьства. и како не богать вьсемоу мироу
жизнь и сп҃сениѥ стѫжавъ; како не бг҃ать иѡсифь, дарь
приемь питаѫщаго вьсѣхь и вьсѣми ѡбладаѫщаа; поздѣ
же бывшоу · вѣше оубо зашло вь адь праведное сл҃нце. тѣм
же приде чл҃къ бг҃ать, именемь иѡсифь ѿ аримадеѫ, иже 135
бѣ крыѫ сѫ страха ради июдеиска · приде же и никодимъ,

[1] обѣщаваетъ сѧ supr. cloz. [2] даетъ cloz. supr. (ἀφίησιν). [3] приꙗтъ supr. cloz. [4] Supr. cloz. erheischen die Berichtigung statt des Schreibversehens unserer Handschrift.

щаваѥт се дати · соудии ѡсоуждень ꙗко ѡсоуждена соудию
соудиимь на погребениѥ дасть.

поздѣ же бывшю приде чловѣкь бг҃ать, именемь иѡсифь.
вь истиноу бг҃ать, ꙗко все сложшеѥ тѣло г҃не приѥть ·
вь истиноу бг҃ать, ꙗко соуг҃во бг҃атьство х҃во ѿ пилата 120
приѥть · и зѣло богать, ꙗко бецѣннаго бисера достоинь
бы҃ приети · вь истиноу бг҃ать, вьлагалище бо понесе, пльню
бж҃твнаго богатьства · како бо не богать всемоу мироу
жизнь стежавь и сп҃сениѥ; како не бг҃ать иѡсифь, дарь
приѥмь питѣющаго все и всѣми ѡбладающа; поздѣ же 125
бывшоу · бѣ бо оубо вь адь зашло сл҃нце праведноѥ · тѣм же
приде чл҃вкь бг҃ать, именемь иѡсифь ѿ аримадеа, и бѣ
криѥ се страха ради жидовьскаго. при҃де же и никодимь

приншедь кь і҃сви нощиѫ. таины оутаити[1] потаеныѫ. [и]
два потаеная оученика скрити і҃са [и] вь (гробѣ)[2] [Fol. 189ᵇ.]
грѧдеть[3], [и] скрьвенѫѭ вь адѣ таинѫ потаеномоу[4] вь пльти
140 б҃оу [и] своимь скрьвениемь[5] оучѫща, дроугь дроуга [и]
прѣспѣваѫща (въ)[6] б҃жиѫ любве. никодимь бо [вьземь]
змирнѫ[7], а иѡсифь (въ)[6] дрьзновении еже кь пилатоу по-
хвално[8]. си бо вьсѣкь страхь ѿврьгь [и] дрьзновено вьниде
кь пилатоу, прося тѣла і҃сва, и вьшедь прѣдверы[9] ѿнѫдь
145 [и] начать, да вльюбения и[10] мысли не погрѣшить. тѣм
же не зачинаеть кь пилатоу велиями рѣчми етеры[11], да не
вь гнѣвь сего[12] раздражить и ѿпадеть прошения · ни г҃леть
кь немоу · даж(д)ь ми тѣла і҃сова, ѡмрачившомоу с҃лнце прѣж(д)е

[1] таинамъ cloz. supr. mih. [2] гробѣ ist beim Uebergang auf die andere Seite des Blattes ausgelassen. [3] Man erwartet Dualis грѧдете, so cloz., oder грѧдета, so supr. [4] An diesem Worte bricht der Text des glag. cloz. ab. [5] Richtiger als supr. въскресениимъ. [6] Hinzugefügt nach supr. [7] въ змурнѫ и алгои щедръ supr. [8] Besser supr. похвальнъ. [9] Zu berichtigen nach supr. прѣмѫдро. [10] Besser nach supr. възлюбленꙑꙗ (τοῦ ποθουμένου σκοποῦ). [11] нѣкꙑими supr. [12] supr. fehlerhaft вьсего statt въ гнѣвъ сего.

пришьдыи кь і҃свн нощию · таины таинамь потаены · два
130 потаен(а) оученика скрити і҃са вь гробѣ гредета, скр(ь)вено(у)ю
вь адѣ таиноу потаеномоу вь пльти б҃оу своимь скрьвени-
емь оучеща, дроугь же дроуга прѣспѣвае вь б҃жию любовь ·
никодимь вь змурноу и алгои щедрь, иѡсифь дрьзновение
к пилатоу похвальнь · сь бо всакь страхь ѿврьгь, дрьзн(о)в(ено)
135 же к пилатоу вьниде, просе тѣла і҃сва, и вьш(ед)ь прѣмоудро
ѿноудь начеть, да вьзлюблениые мысли не погрѣшить · не
зачинаеть к пилатоу великими и высоким(и) рѣчми нѣко-
ими, да не вь гнѣвь его раздражь ѿпадеть прошения ·
ни г҃леть к немоу · даж(д)ь ми тѣло і҃сво, егоже ради с҃лнце

вь мало врѣмѧ, камение раздроушьшоу и земѫ потрѧсь-
шоу и гробы ѿврьзьшоу и катапетазмѫ цр҃ковнѫ раздрав- 150
шоу. ничто же таково кь пилатоу гл҃аше · нѫ что; прошение
єте[Fol. 190ᵃ.]ро[1] мало, ѡ сѫди, ѿнѫдъ нѣщо ти мало
проса [н] к тебѣ приидохь · даждь ми тѣло мрьтво въ по-
гребение ѡномоу осѫжденомоу · ѿ тебе і҃соу назарешвн, і҃соу
нищꙋ, і҃соу бесьхрамникоу, і҃соу семоу нищоу[2] нагоу и смѣ- 155
реномоу, і҃соу тектеновоу и вь страныхь незнаємоу, і҃соу
ѫзьникоу, і҃соу ѿкрьвеномоу[3] и небрѣгомоу вьсѣми и висѫ-
щоу[4] · даждъ ми сего страньнаго · каꙗ ти є польза ѿ тѣла
страннаго; и ѿ далече[5] пришедъша, зде да сп҃еть стран-
ныѫ[6]; даждь ми сего страннаго, сьшедьшаго вь темьнаꙗ 160
мѣста вьзвести страннаго · тьи[7] бо є҃динь[8] странны · даждь

---

[1] нѣкоѥ supr. [2] Ueberflüssige Wiederholung statt висѧщомоу oder висѧщоу, in supr. fehlerhaft видѧштааго. [3] τοῦ αἰθρίου: окрѣвенааго supr. [4] Auch hier ist supr. fehlerhaft видѧшта. [5] Im Griech. gehen voraus Worte: δός μοι τοῦτον τὸν ξένον, die in mih. übersetzt sind. [6] Im Griech. Singular, so auch mih. [7] Auch hier sollten nach dem Griech. vorausgehen die Worte даждь ми сего страннаго, die auch in mih. stehen. [8] Lies ѥдинь ѥсть.

ѡмрачи се прѣжде мала врѣмене, и каменниє распаде се, и 140
землꙗ потресе се, и гроби ѿврьзоше се, и катапе(та)зма цр҃квна
раздра се · ничесо же такова к пилатоу не гл҃а · нь что; прошениꙗ
мала нѣкое ѿноу҃д просе, о сꙋдии, к тебѣ придохь · даждь ми
тѣло мртво на погребениє ѡного ѡсоуждENAаго ѿ тебе і҃са
назарꙗнина, і҃са нищааго, і҃са бесхрамника, і҃са нага повѣшена, 145
і҃са дрѣводѣлина, і҃са свезана и вь странныихь незнаємааго,
и небрѣгома всѣми висеща · даждь ми сего страннаго · каꙗ
бо ти польза ѿ сего страннаго; даждь ми сего назарea
странна · ѿ дальне бо страны приде, здѣ да сп҃е страннаго ·
дажь ми сего странна, сниде бо ис тмы извести страньна- 150
аго · даждь ми сего страннаго, ть бо єдинь єсть страньнь ·

ми сего страннаго, югоже не свѣмь стра[н]ны[1] · дажⷣь ми
сего страннаго, юмоуже оца҃ не знаѫ[2] · дажⷣь сего страннаго,
юмоуже мѣста [не знаѫ][3] ни жилища не свѣмь странны[4] ·
165 дажⷣь ми сего страннаго, житие имѫща[5] вь странныхь ·
дажⷣь ми ·[Fol. 190ᵇ.] сего назарѣа страннаго, емѹже рожⷣь-
ства[6] не свѣмь странны[4] · дажⷣь ми сего вольнаго [и]
страньна, не имѫща зⷣе где главы подьклонити · дажда (sic!)
ми сего страннаго, вь странныхь ѩко странна [и] весьхрам-
170 ника, и ѡ ѩсли страннаго и ѡ (І)рода бѣжѫщаго[7] · даждъ
ми сего страннаго, бѣжавьшаго ѡ самѣхъ плѣнникь[8] вь
египеть, иже ни грⷣа ни веси ни храма ни ѻбитѣли ни рода
имать, и вь тоужⷣѫ земѫ сь материѫ[9] имѫща житие,

---

[1] Hier sollte noch stehen страннии, so nach griech. in supr. [2] знаюмъ supr. und hinzu страннии. [3] Ueberflüssig, fehlt in supr. [4] страннии supr. [5] τὸν ξένην ζωὴν καὶ βίον ζήσαντα, in supr. fehlt der ganze Absatz, so auch der nächste. [6] Im Griech. τὸν τόκον καὶ τὸν τρόπον. [7] ѩко странна отъ Ірода бѣжавъша supr. [8] пелєнъ supr. [9] In supr. fehlerhaft сьмрьтиѭ.

даждь ми сего страннаго, юмоуже страны не свѣмо, стран-
нии · даждь ми сего страннаго, юмоуже ѿца҃ не знаюмо,
страннии · даждь ми сего страннаго, юмоуже мѣста и
155 жилища не свѣмо, страннии · дажⷣь ми сего страннаго,
жившаго странно житию вь странныихь · даждь ми сего
назарѣа страннаго, юмоуже рожⷣьства не свѣмо, страньнии ·
даждь ми волнаго странна, не имоущаго гдѣ здѣ главы
подьклонити · даждь ми сего страннаго вь страннымихь ѩко
160 странна бесхрамника, вь ѩслехь рождьшаго се и ѡ ирода
бѣжавша · даждь ми сего страннаго, вь югупть бѣжавша
ѡ самѣхь пелень, иже ни града ни вси ни храма ни ѡби-
тѣлища ни рода имать · вь тоуждѣи странѣ житию

и съдрьжѫщаго вьсѣчьскаа · даждь ми сего, о влдко, висѫщаго
нага на дрѣвѣ, (да)[1] покрыѫ покрывьшаго моемоу съста- 175
воу наготѫ · даждь ми сего мрьтваго вькоупѣ (и) ба, да
покрыѫ покрывьшаго моѩ безаконнѩ · даждь ми сего мрьт-
ваго, да и погребѫ, погребьшаго вь ердань моѫ грѣхы.
о мрьтвѣ молѧ, ѿрѣкихъ[2] обидѫ приемшоу, [и] ѿ дроуга
прѣ(да)ноу бывшоу, [и] ѿ оученика прѣда[Fol. 191a.]ноу, 180
[и] ѿ братиѫ изьгнанꙋ, и ѿ своихъ рабь оударенꙋ и заоу-
шеноу за оухо · о мрьтвѣ млѫ, [и] ѡсѫждeноу бывшоу ѿ сво-
божденыхь ѿ него ѿ работы[3], ѿ приемьшихь ѿ него пищѫ
[и] ѡцьта напоеноу, [и] ѿ исцѣлѣвъшихь ѿ него [и] язвы
приемша[4], [и] ѿ оученикь оставленоу и ѿ своѫ матере 185
лишеноу · ѡ мрьтвѣ, о пилате, млѫ [и] на дрѣвѣ висѧща[5].

---

[1] Eingeschaltet nach supr. [2] Sinnstörender Fehler statt ѿ вьсѣхъ, so supr. [3] Fehlt in supr., im Griech. ἐκ δουλείας. [4] Man erwartet den Dativ приемъшоу, supr. принмъшоуоумоу. [5] Besser supr. висѧшти.

имоуща с мтерию · даждь ми [Fol. 46.] здржещаго всакаѩ,
ѡ влдко, сего висещаго на дрѣвѣ нага, да покрию покрив- 165
шаго моего стоуда наготоу · даждь ми сего мртваго
вкоупѣ и ба, да покрию покрившаго моѩ безаконниѩ ·
даждь ми сего мртваго, да погребоу погрѣбьшаго вь иѡр-
данѣ моие грѣхы · ѡ мртвѣ молю, ѿ всѣхь ѡбидоу при-
иемшю, ѿ дроуга прѣданоу бывшю, ѿ оученика проданоу 170
бывшꙋ, ѿ братие изгнаноу, ѿ своихь рабь заоушеноу ·
ѡ мртвѣ млю, ѡсоуждeноу бывшю ѿ свобожденынхь имь
ѿ работы, ѿ приемшиихь ѿ него пищю ѡцта напоеноу
бывшю, язвоу приемшю ѿ ицѣлѣвшиихь ѿ него, ѿ оуче-
никь ѡставленоу, ѿ своие мтере ѡставленоу и лишеноу · ѡ 175
мртвѣ млю, ѡ пилате, ѡ висещиимь млю · нѣсть бо семоу

нѣ̑ юмоу ѡ҃ца на земи ни дроугь ниⷯо нн҃ѣ ни оученикь ни ѫжьника[1] нн погребитель, нѫ самь єдннь єдиномоу єдиночѧдыи въ всемь мирѣ б҃ь, (н) инь никтожє.

190 си словеса иѡсифь кь пилатоу гл҃аше и повелѣ пилать вьдати ємоу прѣс҃тоє тѣло іс҃во · и пришедь на гольгофино мѣсто иѡсифь и снѫть б҃а вь пльти ѿ дрѣва и полагаєть на земи, вьпльщенаго[2] нѫ ни пакы нага · (н) видить[3] лежѫща низоу, вьзведшаго вьсѣхь горѣ, и бываєть вь

195 [Fol. 191ᵇ.] малѣ без д҃ха, иже єсть жизнь вьсѣмь (н) д҃хь · видѧ[4] безь ѡчию сьздавьшаго много оучителѧ[5] · и лежить вьсѣмь вьскрѣшениє ниць[6], и оумрьщвень бываєть б҃ь вь пльти вьскрѣшен мр҃твыѫ · и мльчить вь пльти и вь гробѣ[7] б҃жию словоу · и въздвиженъ бываєть дланма, сьдрь-

[1] Richtiger ѫжика. [2] въ плъти бога нага supr. [3] Besser supr. видѧтъ, griech. ὁρᾶται. [4] и видѧтъ supr. [5] многоочительнаѩ supr., beides fehlerhaft statt многоочи тьнаѩ (τὰ πολυόμματα). [6] Supr. възнакъ. [7] Richtiger громъ, griech. βροντή.

ѡ҃ца на земли, ни дроуга кого ни оученика нн оужикы ни погребателѩ, нь самь юдинь юдиномоу юдиночедь вьсемь мирѣ б҃ь, инь никтожє.

180 симь ѿь иѡсифа к пилатоу реченомь, повелѣ пилать ꙇ̇дати юмоу прѣс҃тою тѣло іс҃во · и пришьдь на гольготино мѣсто, снеть б҃а вь плти ѿ дрѣва, и полагаюєть на зе̑ми ꙇ̇ плти б҃а нага, нь ни пакн нага · н видеть лежещаго низоу вьзведшаго горѣ все · и бываюєт вь малѣ без д҃ха животь всѣмь

185 и дыханию · видеть безь ѡчию сьздавшаго многоѡчіты · лежить вьзнакь вьскрѣшению всѣмь, оумрьщвлень бываєть б҃ь плтию вьскрѣшаюн мр҃твыю · и мльчить вь плти громь б҃жиѩ словесе · и вьзвіжемь бываюєть роуками здржен

жѫ рѫкоѫ вьсѫ тварь[1]. воле[ж][2] ѹбо, иѡсифь, испрошь[3] 200
и приемь вѣси ли, кого приѫть; ибо пристѧпи[4] кь кр҃тоу
и сънемь іс҃а, вѣси ли, кого приѫть[5]; аще ѹбо вѣси, кого
дрьжиши, [и] ни҃ѣ бы҃ богать. како [богать][6] и б҃жию тѣлоу
и страшьномоу твориши погребение; похвальна ти есть
любы, нѫ наче похвально д҃ши твоеи дрьзновение[7]. воле 205
ѹбо не трепечши ли, на рѫкѹ носѧ, егоже трепещѫть хероу-
вими; кымь страхомь б҃жиѫ[8] пльть[8] ти облачиши[9] риза-
ми; тацѣмь[10] же говѣниемь очи[11] трепещетѣ[12] [Fol. 192ᵃ.]
и како ѡкры[13] тѣло бо҃у смрѣрившоу сѧ волеѫ; ѹбо[14] рци
ми, о осифе, и кь вьстокоу ꙗко и мр҃тва погрибаеши іс҃а, 210
вьстокомь вьстока; ибо и своима прьстома ꙗко и мртвоу

---

[1] Supr. земьѭ, griech. τὴν γῆν. [2] Besser воле, griech. ἆρα, supr. воле ѹбо іѡсифе. [3] Besser als supr. испрошии. [4] Man erwartet пристѫпль, so supr. [5] Supr. понесе, nach dem griech. ἐβάστασας. [6] Ueberflüssige Wiederholung, hier erwartet man ѹбо. [7] So auch supr., im Griech. jedoch τρόπος. [8] божии плъти supr. [9] Supr. und griech. Text verlangen съвлачиши, weiter supr. mih. лентии (τὸ λέντιον). [10] Richtiger кацѣмь. [11] приѧтъ очи supr. [12] трепештѧ supr., weiter folgt ib. възирати. [13] отъкрыти (ohne како) supr. [14] воле ѹбо supr.

землю дланию. воле же ѹбо, иѡсифе, испрошь и прием̒ вѣси
ѹбо, кого приеть; пристоупль кь кр҃тоу и сьнми іс҃а, вѣси 190
ѹбо, кого понесе; аще ѹбо вѣси, кого дрьжиши, ин҃ы бысть
б҃гать · како же ѹбо б҃жию тѣлоу семоу страшномоу тво-
риши погребение; похвалена ѹбо есть ти любы, нь паче
похвалено д҃ше твоее дрьзновение. воле ѹбо не трепещеши
ли на роукоу носе, егоже тр(е)пещоуть хероувуми; ким 195
бо страхомь з б҃жие плти тое свлачиши лентиі; кацѣм
же говѣниемь приеть ѡчи трпеще вьзирати и ѡкрити
тѣло б҃жие смѣршаго се волею; воле ѹбо, рци мі, иѡсифе,
и кь вьстокѹ погрѣбаеши ꙗко мрьтва іс҃а, вьстока вьсто-

ісоу затварѣеши ѡчи, ѿврьзьшомоу своима прьстома слѣ-
помоу очи; ибо и оуста стискаѥши[1] ѿврьзьшомоу оуста
гѫгнивомоу; ибо и рѫцѣ слагаѥши простерьшомоу исьхьши
215 рѫцѣ; и нозѣ по законоу[2] вѫжеши давшомоу ходъ[3] [и]
недвижимыма ногама; ибо и на одрѣ въздвижеши пове-
лѣвшаго[4] ѡслабеномоу жиламі · възми одрь свои (и)[5] ходи[6];
ибо и хризмѫ възливаѥши[7] [и] небсниѣи хризмѣ пролиꙗвши
сѧ и весь мирь ѡсвѫщьши[8]; воле оубо еще крьви текѫщи
220 ѿ ꙗзвы[9] бжию тѣлоу [и] смѣѥши истинѫ[10] искати[10] исцѣ-
лѣвшомоу кръвоточивѫѫ[11]; ибо и водоѫ омываѥши тѣло
бжие, изьмывшомоу вьсѣхь и оцѣщение давшоу; [Fol.
192b.] кыѫ же свѣщѫ вьжежеши истинномоу свѣтоу, [и]

---

[1] слагаѥши mih. [2] Ausgefallen мрьтвъимъ supr. [3] ходити mih., хождение supr. [4] So auch mih., besser als supr. рекъшоуоумоу. [5] Eingeschaltet nach supr. [6] Mih. gekürzt одрь носити. [7] Supr. fügt hinzu на цѣсара, aber im Griech. und auch mih. findet man nichts dem Entsprechendes. [8] So auch mih., supr. ungenau исцѣльши. [9] изь ꙗзвы mih., ꙗзвѣ supr. [10] Sinnstörender Fehler statt истискати ѭ supr. oder исцѣстити ю mih. [11] Supr. mih. fügt hinzu богоу, besser mih. ицѣльшюмоу als unser oder supr. исцѣлѣвъшоуоумоу.

---

200 комь; воле же и своима прьстома ꙗко мрьтвоу ісоу за-
тварꙗеши ѡчи, ѿврьзшюмоу прьстом своимь слѣпомоу ѡчи;
воле же оуста слагаѥши ѿврьзшюмоу оуста гоугнивомоу;
воле же и роуцѣ слагаѥши простьрьшюмоу оусьхшии роуцѣ;
или нозѣ по закон мртвыихь вежеши давшюмоу ходити
205 недвіжимыма ногама; воле же оубо и на ѡдрѣ въздви-
жеши повелѣвшаадго ѡслабленомоу ѡдрь носити; воле же
и миро изливаѥши нбнѣи хрізмѣ излиꙗвшии се и всь мирь
ѡсвщьшии; воле же оубо и крьви текоущии изь ꙗзвы
бжиꙗ тѣлесе смѣѥши исцѣститі ю ицѣлшюмоу крьво-
210 точивоую боу; воле оубо и водою ѡмываѥши тѣло бжиѥ
измывшааг все и ѡцѣщениѥ давьша; киниѥ свѣще вьже-

просвѣщьшомꙋ [всѣческаа и] всѣкого чл҃ка; кыѫ же вьспо-
юши погребению пѣ҇[1] приемлѫщомоу присно ѿ. нбсныхь силь 225
пѣ҇ни; ибо сльзы оупоущаєши[2] ꙗко и надь мр҃твымь про-
сльзившомоу сѧ и мрьтва лазарѣ вьскрѣсивьшомоу; ибо
и плачь [прѣд нимь] творииши давьшомоу всѣмь радость
и скрьбь ѿ євгы ѿврьг(ьш)оу[3];

обаче блажѫ рѫцѣ твои, иѳсифе, послоуживьши и 230
ѡсѫгьши єще и крьвь поущаѫщи бж҃ию тѣлоу ісоусовоу ѿ
рѫкоу[4] и ногоу[4]. блж҃ѫ рѫцѣ твои прикоснѫвши сѧ бж҃иихь
ребръ[5] прѣжде томѣ невѣрномоу вѣрноу и похвальноу
бывшоу. блж҃ѫ оуста твоꙗ, бесь ситости насыщьшѫѫ[6] сѧ ѿ
ісв҃ѣхь[7] оусть[7] и дх҃а ст҃а ѿ тѫдоу испльниша[8] сѧ. блж҃ѫ 235
ѡчи твои, приложивыихь[9] кь ст҃ыма очима и свѣть истинны

[1] Zu lesen пѣсни [2] испоущаюши mih. [3] Berichtigt nach supr. [4] рѫцѣ и нозѣ supr. mih. [5] Richtiger ребрѣхъ supr. mih. [6] Bezieht sich auf оуста. [7] и приложьша сѧ къ исоусовомъ оустомъ supr. mih. [8] Man erwartet испльньша сѧ, so supr. mih. [9] Richtig supr. mih. приложьши сѧ къ ісоусовама очима.

жеши истинномоу свѣтоу просвѣщьшюмꙋ всакого чл҃вка;
кииє же вьспоюєши погребєнию пѣсни приємлющ҆моу присна
ѿ нб҃ныхь силь пѣснь; волє оубо и сльзы испоущаєши
ꙗко надь мртвыимь прослызшюмоу сє и лазарꙗ мртва 215
вьскрѣшьшю; волє оубо и плачь твориши давшюмоу всѣмь
радост҆ и скрбь ѿ євввы ѿврьгьшоу;

ѡбачє блажю рѹ҇цѣ твои, ѡ иѡсифє, послоужшии и
ѡсєгшии єщє крвь поущаюции тѣла бж҃иꙗ іс҃а. роуцѣ и
нозѣ · блажю роуцѣ твои прикосноувьшии сє бж҃иихь ребрѣхь 220
прѣждє домы невѣрьнааго · блаж҆ [Fol. 47.] оуста твоꙗ безь
сытости насыщьша сє и приложьша сє кь іс҃омь оустомь и
дх҃а ст҃а ѿ тоудоу испльниша сє · блажоу ѡчи твои прилож-

ѿ тѫдоу приемьшоу[1]· [Fol. 193ᵃ.] бл҃жѫ лице твое прило-
живьшее сѧ· къ б҃жию лицоу· бл҃жѫ рамѣ твои, иже[2] но-
систѣ[2] носѫщаго вьсѣчьскаꙗ· бл҃жѫ главѫ твоѫ, понеже[3]
240 прикоснѫ сѧ ис҃вѣ[3] главѣ[4]· бл҃жѫ иѡсифа и никодима, бы҃[5]
бо прѣжⷣе хероувимь хероувимомь б҃а вь себѣ носѧща и
приносѫща, понеже бысте прѣжде шестокрилныхь бо҃у слоузѣ,
не крилома нѫ плащаницеѫ б҃а покрывьша и почьтьша· его-
же хероувими трепещѫть, сего на рамѣ иосифь и никодимь
245 носить[6], ꙗко вьси беспльтны[7] чинове носѧть сь нима[8]. идеже
бо иосифь и никодимь, не тоу ли сьтекошѧ сѧ[9] весь б҃жи
англ҃ьскы сьборь[10], и варѣѫть хероувими и прѣди текѫть[11]

---

[1] Richtig supr. mih. отътѫдоу приимьши. [2] понесъшии supr. mih. [3] ѥиже (вь нюже mih.) пр. с. Іс҃ъ глава въсѣмъ supr. (исоусова глава всѣхь mih). [4] Ein Glied μακαρίζω σου τὰς χεῖρας . . . ist unübersetzt geblieben, hier wie in supr. [5] Lies die Dualform бысте supr. oder быста mih. [6] носите supr., носиста mih. [7] бесплътьнъıихь supr. mih. [8] So auch supr. mih., nach der Lesart συγκομίζουσιν. [9] сънѧшѧ сѧ supr., снет се mih. [10] народь mih., народи supr. [11] прѣтѣкаѭтъ supr., притѣкають mih.

шни се кь іс҃вѣма ѡчима и свѣть истинныи ѿ тоудоу при-
225 ємшии· влажоу лице твоѥ приложшеѥ се кь б҃жию лицоу·
блажоу рамѣ твои понесшии носещаго всачьскаꙗ· блажоу
главꙋ твою, вь нюже прикосн҇ се іс҃ва глава всѣхь· бл҃жоу
и иѡсифа и никодима, быста бо прѣжде хероувумомь
хероувума б҃а на себѣ носеща, быста прѣжде шестокрильныихь
230 нынхь бо҃у слоузѣ, не крилома нь плащаницею б҃а покривша
и почьтша· ѥгоже бо хероувуми трепещють, сего на рамѣхь
иѡсифь и никодимь носиста, ꙗко и вси беспльтныихь чинове
с҆ нима носеть· идѣже бо иѡсифь и никодимь, не тоу ли
снет се б҃жиихь англ҃ь вcь народь, и вѣроуѥть хероувумь и
235 пріт҇ѣкають серафими, и с нима носеть прѣстолі, покривають

серафими, и сьнимаѫт са[1] прѣстоли и покрываѫть шесто-
криланни, [Fol. 193ᵇ.] и трепещѫть многоѳчити, видѫще і҃са
вь пльти без очию, и прикрываѫть [са] силы и поѫть вл҃чь- 250
ствиꙗ и трепещѫть чини, и диват са вьсѣческаꙗ[2] и оужа-
саѫть са и стазаѫще са гл҃ать · что се страшное слово и
боꙗзнь и трепеть и оужась; что се велие и дивное чюдо;
невидимы намь[3] [и] беспльтнымь вьиспрь бь сьи, и нызоу
чл҃вкы видимь есть мр҃твы[4], ѥмоуже прѣстоѫть херѹвими 255
сь говѣниѥмь, [и] сего иѡсифь и никодимь погрибаеть
бесьмнѣниꙗ. когда сьниде оставль[5] испрьнѣꙗ[5]; како вьзыде[6]
сьи вьнѫтрь; [и] како на земѫ приде испльнѣѫ вьсѣческаꙗ;
[и] како слѣзе не чювьшѹ ниединомѹ; сьи вьспрь сь ѡц҃емь
вынѫ ꙗко б҃ь, не ꙗвль са намь нигдеже, чл҃комь ꙗко чл҃кь 260

---

[1] сь нима носать supr. mih. (συμβαστάζουσι). [2] Fehlt in supr. mih., dafür supr. оужасаѭште са къ себѣ, mih. оужасають се дивеще се к себѣ. [3] Im Text намы. [4] мрътвъ и нагъ supr. mih. [5] не оставлни вышнихъ supr., auch in mih. fehlt die Negation (ὁ τὰ ἄνω μὴ λιπών). [6] сънидe supr. mih. (ἐξῆλθεν)

шестокрілнии, и тр(е)пещють многоѡчитии видеще і҃са вь
плти безь ѡчию, и покривають силы и поють вл҃чьства и
трепещють чиное и оуж҃сають се дивеще се к себѣ, и стеза-
юще се гл҃ють · чт° се страшное слово и боꙗзнь и тр(е)петь
и оужась; что се великое и дивное чюдо; невидимыи 240
намь беспльтныимь вьиспрь б҃ь низоу чл҃вѣкь мртвь и нагь
видимь ѥсть, ѥмоуже хероувумн прѣдьстоѥть з говѣ-
ниѥмь, сего иѡсифь и никодимь погрѣбаѥта бесоумнѣниꙗ.
кьгда сниде ѡставлен вь испрьниихь; како сниде сьи вьноу-
трь; како на землю сниде испльнѣѥн всакаꙗ; како сниде 245
не чювшюу нниединомоу же; сьи вьиспрь сь ѡцемь присно
ꙗко б҃ь, не ꙗвль се намь нигдѣже, нь чл҃вкмь ꙗко чл҃вѣкь

въкоу[Fol. 194ᵃ.]пѣ же и чл҃колюбець ꙗви сѧ; како невидимы
видимь бываєть; [и] како бесплътны въплъти сѧ; [и] како
не мѫчимь[1] мѫкѫ приємлетъ[1]; [и] како сѫди на сѫдищи
ста[2]; [и] како животь сьмр҃ь въкоусии; [и] како въ гробъ
265 невъмѣстими[3] въмѣщаєть сѧ; [и] како обита въ гробѣ
не ѡставы прѣстоль[4] ѡтечь[4]; [и] како въ врата врътъпꙋ
въходить не ѿврьзы врать нб҃сных; и врата адоу[5] ѿврьза-
єть, врать дв҃ествьныхь не ѿврьзь, нѫ врата адовьскаꙗ
скроушишѧ[6] сѧ; и двери при томѣ не ѿврьзь, нѫ врата
270 цр҃твию чл҃вкомь ѿврьзь, а врата гробоу и печати неврѣ-
ждены сҳрани[7]; [и] како въ мр҃твых причетаєт сѧ свободь; и
како свѣть безьмрачны въ темных и въ сѣни сьмр҃ьтнѣи
приходить; камо грѧдеть и камо сходить, єгоже оудрь-
жати [Fol. 194ᵇ.] съмрьть не можеть; что ѥ слово; что є

[1] не мѫченъıи-приѩтъ supr. (πῶς ὁ ἀπαθὴς ἔπαθε). [2] стоить mih. [3] невъ-мѣщаѥмъıи supr. [4] Supr. mih. haben den Genitiv. [5] раю supr., раискаꙗ mih. (τοῦ παραδείσου). [6] Supr. съкроушивъ, скроушь mih. [7] Supr. съхранѧ.

вкоупѣ же и чл҃вколюбць ꙗвль се; како невидимыи видиимь
бываєть; како бесплъ҆тныи въплати се; како не моучимыи
250 моукоу пріємлеть; како соудии на соудѣ стоить; како
животь смрти въкоуси; како въ гробь невъмѣстимыи
въмѣщаєт се; како ѡвита въ гробѣ не ѡставль прѣстола
ѡч҃а; како въ врата врьтпоу въходить не ѿврьзыи врать
нб҃ныихь; нь врата раискаꙗ ѿврьзь, а врать дѣ҃твныихь не
255 ѿврьзь, нь врата скрꙋшь адова; и двриꙵ при домѣ не
ѿврьзь, а врата гробоу и печати неврѣждены схраниѥ;
како же к мртвыимь причитаєт се свобод си въ мр҆твыихь;
како свѣть немрачныи въ тьмныѥ и въ сѣни смртныѥ при-
ходить; ка(м)о гредеꙉ, камо ли сходить, ѥгоже оудржати

коварьство; что ѥ мысль сьнитию ємоу иже вь адь; иєгли 275
адама свѧзана[1] и намь клеврѣта [и] вьзвести сѫдить[2].
вь истинѫ прьвоздано овча[тѧ][3] погыбшеє вьзыскати грѧ-
деть, и сѣдѫщихь вь тмѣ[4] хощеть посѣтити · ибо плѣ-
ника адама и плѣнницѫ євгѫ ѿ страсти изрѣшити[5] грѧ-
деть, ꙗко бь и снь има. 280

да сь нимь снидѣмь[6] и да сь нимь ликьствоуємь и
да вьзыграѥмь сѧ и да потьщим сѧ и да проводимь и
да вьспоємь и да подвигнѣмь сѧ боу примѣньшоу[7] сѧ
кь чл҃вкомь и свѧзанымь[8] ѿпоущениє. грѧдеть бо исти
чл҃колюбець извести вѣчныѫ ѫзники мѫжьствомь и обла- 285
стиѫ великоѫ и живѫщихь вь гробѣхь [Fol. 195.], ихьже

[1] сѫвѧзьны supr. [2] Richtig сѫходитъ supr., приходить mih. [3] Supr. mih. прѣвоздъданааго овчѧте. [4] Supr. noch и въ сѣни сьмрьтьнѣ (καὶ σκιᾷ θανάτου). [5] раздрѣшитъ supr., mih. mit unserem übereinstimmend. [6] Supr. richtig сьнидѣмъ, in der Ausg. Mikl. falsch. [7] прѣмѣнъı къ чл. видѧште supr., прѣмѣнника чл. вид. mih. [8] съвѧзьнемъ испоуштениѥ отъ блага господи бъıваѭштии supr., fast ebenso mih.

смрьть не можеть; что слово; что коварьство; что мысль 260
снитиꙗ ѥго ѥже вь адь; нєкли адама свєзана и намь
клеврѣта вьзвести приходить. вь истиноу прьвозданнааго
ѡвчєтє вьзискати погибшааго гредеть, ибо и сѣдещиихь
вь тмѣ хощеть посѣтити · ибо плѣньника адама и плѣн-
ницоу ѥввоу ѿ стртии изрѣшити гредеть, ꙗко гь и снь има. 265

нь да с нимь синдемь, нь да с нимь ликоуѥмь, нь да
ѣзиграѥм се, нь да потьщиим се, нь да проводимь, нь да
вьспоѥмь и да подвигнем се, ба прѣмѣнника чл҃вкмь видеще
и свезнымь испоущениє ѿ блгаго га бывающе. гредеть
бо истинныи чл҃вколюбць извести вѣчные оужники моужь- 270
ствомь и ѡбластию великою живоущиє вь гробѣхь, ѥже

и чины без̑ ржкоу вжжеть, и двери безьдверьны[1] вземь и
Ѿврьзь[2] и врата безьдрѣвныꙗ кр҇томь сломивь и гвоздьми[3]
же верѣж вѣчныж съкроуши и сломи, жзыми[4] своима рж-
кама и неразр҇ѣшна жжа желѣзнаа ꙗко и воськь расташвь[5],
340 и копиемь проньзьшомоу б҇жиꙗ ребра бесплътноѥ ср҇це мж-
чителоу проводе[6]. [и] тоу съкроуши дрьжавж лжкомь ѥмоу,
ѥ(г)да кр҇ть и ꙗко лжкь б҇жиныма ржкама жзами ꙗко и
тетивж на лжцѣ[7]. тѣмь же аще сь безьмльвьствиемь вь
слѣдь х҇а идеши, и н҇нѣ видиши и где нинѣ мжчитела
345 свѧза, где же главж емоу вьстжче[8] и како же темницж емоу
раскопа и како свѧзанныѧ[9] изве҇ и како зьмиꙗ распра и
где клжтвж[10] овѣси [Fol. 197b.] и како адама свободи и
како евгж вскрѣсии и како послѣдънжж[11] стѣнж разори и

---

[1] Supr. falsch бездънъі. [2] отъ срѣдъі supr. [3] Besser als supr. гвоздии.
[4] жзами supr. [5] раскрьръ supr. [6] проводъ supr. [7] Griech. διέτεινε, daher
richtig налѧче supr. (налжче ist Druckfehler), auch mih. налече. [8] въстъче
supr. [9] съвѧзьнѧ supr. [10] змиѭ supr., im Griech. für τὴν χάραν liest man
die Variante τὴν κατάραν. [11] Richtiger supr. посрѣдьнѭ (τὸ μεσότειχον).

роукоу вежеть, двери бездврьны вьзмь Ѿ срѣды и врата
безьдрѣвныꙗ кр҇томь х҇сь сломль гвоздьми же верѣие вѣч-
ныѥ скроушь и с҇лмль, и оузами своѥю роукоу нераз-
325 дрѣшныꙗ оужа ѥго желѣзнаа ꙗко воскь растворь, и копи-
ѥмь проньзшимь б҇жиꙗ ребра бесплътьноѥ ср҇це м҇тлю про-
воде. тоу скроуши дрьжавоу лоукаваго, ѥгда крьсть ꙗко
лоукь б҇жима роукама оузами ꙗко тетивоу налече. тѣм
же аще безмльвиѥм вьслѣдеши (recte: вь слѣдь идеши),
330 гдѣ оубо м҇тлꙗ свеза, гдѣ оубо главоу ѥго вьстьче, како
же тьмн(и)цоу ѥго раскопа, и како свезаныѥ вьзведе, и како
же змию попра, и гдѣ клетвоу ѡбѣси, како же адама сво-
боди, и како ѥввоу вьскрѣси, и како послѣдню стѣноу

ми к тєбѣ, г҃и б҃жє мои. и оуслыша[1] прѣщєдры[1] б҃ь[1] и рас-
мотрнвь[2] нє тькмо оумєрьшимь при нємь нѫ и по нємь 325
подати[3] своє ч҃лколюбиѥ, нѫ и дрьжимимь ѿ ада прѣжє
пришєствиꙗ ємоу и сѣдѫщимь вь тмѣ и сѣни сьм҃ртнѣи.
тѣмь жє ч҃лкь[4] вь пльти сѫщь[4] пльтиѫ дшєвноѫ бꙑ҃[5] слово[5]
[и] посѣтиль ѥсть, д҃шѫ жє бєспльтнѫ сѫщѫ б҃жиѥѫ прѣ-
чистоѫ своѫ д҃шєѫ вь адѣ просвѣтиль єсть, тѣло[6] въ 330
б҃жьствѣ[7] нєразлѫчнѫ[8] сѫщи.

тѣмь жє потьщимь сѧ и мꙑ[9] вь адь идѣмь, ꙗко
да вид҃имь, како тоу тогда дрьжавоѫ крѣпкоѫ ѿнѫдь дрь-
жить дрьжѫщаго м҃чтєлъство и воиниꙑ вьсѣчєскꙑмь своим
бл҃истаниѥмь нє оумраѫ [Fol. 197ª.] щимъ онємь плькꙑ[10] 335

---

[1] Fehlt in supr. [2] съмотри supr., richtiger расъмотри. [3] Richtiger als повѣдати supr. [4] чловѣкꙑ сѫштѧ supr. [5] Falsch statt б҃гъ сл. [6] тѣлоу supr., тѣломь mih. [7] нє божьствоу supr., божьством mih. [8] раз-лѫчнѣ supr. [9] мꙑсльѭ supr. [10] плъкомь supr.

вь адѣ. нынь · да изидєть изь истлѣниꙗ животь мои к тєбѣ,
г҃и б҃є мои. иже всѣхь послоушавь прѣщєдрꙑи и смотри 310
нє тькм҃ оумьршнихь при нєм нь и по нємь и подасть своѥ
ч҃лвколюбиѥ, нь и држимꙑимь ѿ ада прѣждє пришьствиꙗ
ѥго и сѣдєщиимь вь тмѣ и вь сѣни смрьтнѣи. тѣм жє
ч҃лвкь оубо вь пльти соущиихь плтию д҃шєвною б҃ь и с҃лво
посѣтиль ѥ҃, д҃шє жє бєс пльти соущє б҃жиѥю прѣч҃тою сво- 315
ѥю д҃шєю вь адѣ просвѣтиль ѥ҃, тѣломь а нє б҃жтвом
разлоучєнѣ соущи.

тѣм жє потьщиим сє и мꙑслию вь адь идѣмь, ꙗко
да видиимь, (како) тоу тьгда државою крѣпкою ѿноудь дрь-
жить дрьжєщаагo ми г҃дтва, и воинꙑ всачьскиимь своимь 320
бл҃истаниѥмь нє оумираюшиимь ѡнѣмь пльномь чинꙑ бєз

повѣдѫщимь[1] своего г҃а и ц҃рѣ и дари·прїносѧще[2] и поѭще[2] х҃а · не по҃бно[3] вь брани творꙗща[4], недо҃нно бо ю҃ се боу· каꙗ[5] бо пособиꙗ вьсемогы[6] трѣбоуеть х҃ъ; нѫ по дльгꙋ и по чьсти приносѧ[7] своемꙋ г҃ви винѫ прѣстоꙗти г҃ви [и] по-

365 лоучиви етери ѻрѫжьници, такоже҃ и копиинници ѫдри[8] г҃ьстѣи брани, помаꙗниѥмь[9] тькмо и подвизаниемь[9] б҃жии скоротѣ дроуть кь дроугоу варѣѫще, вькоупѣ[10] и дѣло скончъчаваѫще[11] повелѣниемь дѣтѣль, и побѣдоѫ оустро-ениѥмь[12] кь врагомь и мѫчителемь опльчение[13]. тѣмь

370 же сьнидѫт[14] сѧ тог҃а текѫще вькоупѣ и послѣдоуѫще г҃ви и б҃гови на гробнаꙗ [Fol. 198ᵇ.] и вьсеи земи гльбль-шиꙗ[15], оумерьшимь ѿ вѣка и подъ землеѫ живѫща[16] [и]

---

[1] проводѧштаѧ supr. [2] приносѧшта, поѭшта supr. (nach dem griech. ὑμνούσας). [3] пособнѧ supr. [4] творѧшта supr. [5] коѥго supr. [6] Supr. ausgelassen, griech. ὁ παντοδύναμος. [7] съ любъвиѭ присно supr. [8] скори supr. [9] помаанию . . . подвизании supr. [10] Im Text въкопѣ. [11] -шта supr. [12] оустроѥни supr. mih. [13] овльчени supr. (falsch). [14] снидоша supr., снидоу mih. [15] глѫбьшаꙗ supr. [16] Richtiger supr. жилишта.

нхь чиновь, проводеще ꙗко своѥго г҃а и ц҃ра и дарь при-носеще и поюще х҃са, не пособиѥ вь брань трореща · недосто-ино бо се ю҃ боу · како бо и пособиꙗ всемогеи (adde трѣ-боуеть) х҃сь; нь по длгоу и по чьсти с любовию присно

350 своюмоу г҃ви и присно прѣдьстоꙗти г҃ви полꙋчити (recte полоучиви) нѣкои ѡроужьници, такожде и копїꙗници скории г҃дцѣи брани помаꙗнию тькмо подьвизаниѥмь б҃жи ско-рости дрг҃ь дроуга варꙗюще, вькоупѣ вь лѣто (recte дѣло) скончавающе повелѣниѥмь дѣтель и побѣдою оустроѥнии

355 кь врагомь и м҃тлмь ѡплечении. тѣм же и сьнидоу тогда текоущї вь[і]коупь и послѣдьствоующе г҃ви б҃оу на гробнаꙗ и всеѥ земле глоубльшаꙗ, оу҃мьршиимь ѿ вѣка подь землею

извѣсти ѿ нихъ окованьныⷯ ѿ вѣка спѧщіхь[1]. ꙗко врата бе[сьчи]сльн(ьчьн)аꙗ и прѣмрачнаꙗ[2] жилища адова и темницѫ и скровища и врьтьпы и бж҃не посѣщение и свѣтлое при- 375
шествие (ѥ)го по истинѣ же[3], вараеть всѣхь гаврыль архистратигь, ꙗкоже по обичаю радости бл҃говѣщение приносити чл҃комь, анг҃лы[4] ѥтеры[4] и крѣпкы арханг҃льскыи и воеводьскы свѣ[дѣ]тель[5] и львьскы кь противнымь силамь глаⷨь великомь г҃леть · вьзмѣте врата кнѧзи ваши. и 380
сь ними вьпнеть михаилⷧ · [вьзмѣте врата кнѧзи ваши][6] вьзмѣте врата вѣчнаꙗ. по томь же и силы вьпи[Fol. 199ᵃ.] ѫть · ѿстѫпите вратници законопрѣстѫпны. такожⷣе и влчⷣьствиꙗ сь областиѫ · ськроушѣте[7] желѣзнаꙗ ѫжа нераздрѣшима. и инъ[8] · [постыдѫт сѧ] постыдите сѧ противни 385

---

[1] Nach der griechischen Lesart des Escurialcodex: τοὺς πεπεδημένους καὶ ἀπ᾽ αἰῶνος κεκοιμημένους. [2] In supr. ausgelassen. [3] Richtiger supr. постиже (griech. κατέλαβεν). [4] Verschrieben statt глаголъ етеръ supr. [5] свѣтьлъ supr. [6] Ueberflüssige Wiederholung, statt вьзмѣте würde man въз҆мѣте сѧ erwarten. [7] съкроушите сѧ supr. [8] Im Text не, berichtigt wie supr.

жилища извести ѡкованые ѿ вѣка спещеѥ. ꙗко оуⷠ врата беслчⷩнаꙗ и прѣмрачнаꙗ адоу жілища, жилища же и тьмнице и скровища и врьтпы бж҃ие посѣщение и свѣтло при- 360
шьствие ѥго постиже, варыеть все гаврнль архистра(ти)гь, ꙗкоже по ѡбычаю радости и бл҃говѣщениꙗ (adde приносити) члвкмь гл҃а (recte глаголь) нѣкои крѣпкь арханглⷦии воевода (recte воеводьскы) свѣтьль и ꙗко львь кь противныимь силамь глⷨь великимь г҃леть · вьзмѣте врата кнези ваши. 365
с ними же вь пиеть и мⷭхаиль · вьзмѣте се врата вѣчнаꙗ. по томь же и силы рѣше · ѿстⷪпите вратн(н)ци законопрѣстоупнии. такожде и влⷣчьствиꙗ сь ѡбластию · скроушите се врата желѣзнаа, ⷷраздрѣш(им)аꙗ. инь · постыдите се

сьпостатн[1]. оубоите сѧ мѫчителие и законопрѣстѫпиници. ꙗко
се при[де][2] храбрѣ и цр҃ьскы ѻпльчаѫщи сѧ и побѣⷣжаѫщи
[и] гроза єтера и трепеть же вькѹпѣ и сьмѫщение и страхь
притранень[3] нападаєть непобѣдимомоу влⷣцѣ на врагы[4],
390 тако же и вь адьскоє и дивное хⷭ҇во пришествие єже вь
прѣисподниихь вьнезаапѫ бы҃ сьвыше ближни[5] мракь вь лица
противнымь адоу силамь, громогла҃номь[6] єтеромь слышѫ-
щемь и кличѫщемь и воемь вьпиѫщимь и гл҃ащимь ·
вьзмѣте врата, кнѧзи [Fol. 199[b].] ваши · вьзмѣте врата,
395 и нбо҃[7] ѿвръзѣте[8] и искорѣнѣте и прѣставите [и] не затво-
рити (сѧ)[9] имь к томоу. вьзмѣте врата кнѧзи ваши · не
ꙗко не могѫщоу пришедьшѹємоу влⷣцѣ и братомь затво-

[1] Supr. fügt hinzu nach dem Griech.: и дрѹгыи. [2] при supr. und fügt hinzu цѣсари; при цр҃ѣ mih. [3] пристрашънъ supr. [4] Richtig statt des unsicheren supr. на врата. [5] блистанию supr. [6] громъ гласомъ supr., griech. βροντοφώνων βοῶν. [7] Zu lesen не бо, so supr. [8] Ausgelassen sind Worte: нъ отъ самѣхъ основании възьмѣте ꙗ supr. mih. [9] Nach supr. hinzugefügt.

370 противни и соупостатн. и дроугии · оубоите се м҃теле законо-
прѣстоупи(и)ци. ꙗко се при цр҃ѣ храбрѣ цр҃ки ѡпльчают се
и побѣждающии гроза єть є (recte єтера) и тр(е)петь вь-
коупѣ же и смоущениє и страхь пристр҃тнь нападаєть
непобѣдімаагo влⷣкы на врага, такожде и вь адьскоє ѡно
375 дивноє хⷭ҇во пришьствиє єже вь прѣисподнинхь вьнезапоу
бы҃ сьвыше блистаниє на мрака вь лицѣ протівнынмь
адоу силамь громогл҃номь нѣкоим҇ слышещинмь, кличющи-
имь · вьзмѣте врата, кнези ваши · вьзмѣте врата, не ѿвра-
зите бо, нь ѿ самѣхь ѡснованни вьзмѣте ꙗ и искорѣните
380 ꙗ · прѣставите не затварꙑти се имь к томоу. вьзмѣте
врата кнези ваши, не ꙗко не могоущю пришьдшоу влⷣцѣ и
вратомь затвореномь єгда велить вьходити, нь влⷣчьски

реномь гдѣ велить въходити, нѫ вл҄чьскы вамь ꙗко бж҃иємь[1] хлапомь велѧщимь[2] възѧти вѣчнаꙗ врата и прѣставленнаꙗ съкрѹшити[3]. тѣмь же ни народомь вашимь, ни[4] мнѧщимь 400 сѧ кнѧземь быти [и] повелѣваєть, гл҃ѧ · възмѣте врата, кнѧзи ваши · нѫ ни инѣмь єтеромь кънѧземь · аще бо и до селѣ ѹмершими ѿ вѣка здѣ[5] владали єсте, нѫ к томѹ не обладаєте ими[6] ни вамь самѣмь бѫдѫть[6] кнѫзи · възмѣте врата · приде бо хс҃ нбс҃ныѫ двери. пѫть сътворите 405 сьшедьшюѹємѹ на адь[Fol. 200a.]скаа врата[7]. [и] гъ҃ имѧ ємѹ и гоѹ҃ исходы смр҃тьны(мъ) вратѡмь · въходи бо смр҃тныѫ вы сътвори(с)те, а исходы самь приде[ть] сътворити. тѣм же възмѣте врата, кнѫзи ваши · възмѣте и

---

[1] ѹбогомъ supr. [2] велаштоѹ supr. [3] Supr. andere Construction: възати сѧ вѣчьнꙑимъ вратомъ и прѣставьѥниѥ и съкрѹшениѥ, so auch mih. [4] Zu lesen нъ oder нѫ. [5] Zu lesen зълѣ, wie supr. [6] нъ ни инѣми ни вами, нъ ни вами самѣми бѫдете кнѧзи supr., ähnlich mih. [7] на западъскꙑѧ западꙑ supr., das erste Wort jedenfalls fehlerhaft statt адьскꙑѧ, das zweite richtiger, griech. ἐπὶ τῶν τοῦ Ἅιδου δυσμῶν.

вамь ꙗко рабм҃ь велещю възети се вѣчнꙑимь вратомь пріставлениє и скрошениє. тѣм же ни народомь вашимь, нь мнещиим се кнезємь быті повелѣваєть, гл҃е · възьмѣте 385 врата, кнези ваши · нь ни инѣмь нѣкоимь соѹщемь кнези · аще бо и до селѣ оѹмьрьшиими ѿ вѣка злѣ владали єсте, нь к томоѹ юже не ѡбладаєте имі, нь ни инѣмь нь вамь, нь ни вамь самѣмь бѹдете кнези. възмѣте врата · приде бо хъ҃ небесные двери · поѹть ств҃рите вьшдьшоѹмоѹ на 390 западьскые запа[Fol. 50.]ды, гь҃ име ємоѹ и гоѹ҃ исходы смртнꙑимь вратомь · въходы бо смртные вꙑи створисте, и исходы самь створити пр(и)де. тѣм же възмѣте врата кнези ваши · възмѣте и не кьсните · възмѣте скоро, въз-

410 не кьснѣте[1] · вьзмѣте скоро, о вьзмѣте и не ждѣте. аще
ли моудити мините, самѣмь вратомь безь рѫкы о себѣ
вьзѫти сѧ велимь[2] · вьзмѣте (сѧ) врата вѣчнаꙗ. вькоупѣ
же силы вьскликнѫвьше, вькоупѣ же врата вьзашѧ сѧ,
вькѹпѣ желѣзнаа врата и ѫжа[3] ськроушишѫ сѧ, вькоупѣ
415 затвори ѻпадошѧ, вькоупѣ основаниꙗ темници подвизашѧ
сѧ, вькоупѣ противныѫ силы бѣгоу сѧ ѭшѧ, дроугь дрѹга
порѣваѭще[4], инии иномоу бѣжати глѧще. подвизашѧ[5] сѧ
и оужаснѫшѫ сѧ и смѧтошѧ сѧ и ѡблѫдѣшѧ[6], и ставше
вь[Fol. 200b.]кѹпѣ и дивишѧ сѧ и недомислишѧ сѧ вькоупѣ
420 и вьстрепеташѧ · ови зыѭще стоꙗхѫ, ови же колѣнома
лица покрывааХѫ, а дроуѕы ниць задьхнѫшѧ сѧ, и инии ꙗко
и мр̄тви ѻцѣпѣнѣшѧ, а дрѹѕи оужасомь дрьжими бѣшѫ

---

[1] моудите supr. [2] Minder richtig supr. велитъ. [3] желѣзнаꙗ ѫжа и верѣѩ supr., nach der Lesart: ἀλύσεις καὶ οἱ μοχλοί, so auch mih. [4] рѣѩ supr., рѣюще mih., hinzugefügt: и дроугъ дроузѣ прѣтыкаѩ сѧ nach dem Griech. [5] Vorausgeht das Verbum оустрашишѧ сѧ (ἔφριξαν). [6] обл̃ѣдѣшѧ supr., im Griech. ἠλλοιώθησαν.

---

395 мѣте и не кьсните · аще ли кьснѣти мните, самѣмь вра-
томь без̓ роукь вьзети се велинимь ѡ себѣ · вьзмѣте се
врата вѣчнаꙗ. вьк̆пѣ силы вьскликноуше, вь коупѣ врата
вьзеше се, вькоупѣ врата желѣзнаꙗ и верѣѥ скроушише се,
вькоупѣ и затвори ѿпадоше, вькоупѣ и ѡснованиꙗ ть-
400 мници подвижаше се, вькоупѣ противьныѥ силы бѣжати
начеше, дроугь дроуга рѣюще, дроугь дроузѣ прѣтыкаѥ се,
инь иномѹ бѣжати глет̄ь. и оустрашише се и подвижаше
се и оужасноуше се и ѡбѣкоше се и сташе вьк̆пѣ и диви-
ше се недомыслеще се вкоупѣ и вьстрепеташе · и ѡвь иХь
405 зиꙗѥ стоꙗше, ѡв же колѣнома лице покриваше, а дроугии
ниць задьХнѣꙗше се, и инь ѡцепенѣꙗше ꙗко мрьтвь, а

и ини ѻблѫдинѣвьше[1] лежашѧ, а дрѹзи вь инѣхь прибѣжишехь исьчезашѧ.

тоу бо тогда сьсѣче х҇ь главы[2] сильнымь, тоу сьтрышѧ сѧ вних[3], тоу разьврьзошѧ оуз҇и своѫ, гл҃ѧще · кто сьи[4] е҇ ц҃рь славѣ; кто сьи таковь и творѧ таковаꙗ чюдеса; и кто сьи ѥ҇ ц҃рь славѣ, творѧи сиꙗ нинѣ иже вь адѣ не бышѧ никогдаже; и кто сеи ѥ҇ извод҇ ѿ сѫдоу окованны҇ ѿ вѣка; и кто сеи есть раздроушивь намь непобѣдимѫ дрьжавѫ и мѫжьство[5]; [Fol. 201ᵃ.] кь нимьже ѿвѣщавахѫ г҃ьскыѫ силы, гл҃ѧще · оувѣдѣти ли хощете, кто сеи ѥсть ц҃рь славѣ; б҃ь крѣпкь и силень и непобѣдимы въ бранехь. сеи есть ѿврьгы вась ѿ н҃бсныхь мѣсть и вь земѫ[6] посламь, ѡ окаѧни законопрѣстѫпници и мѫчителе · онь 425 430 435

[1] ѡблѣдѣвъ supr. mih. [2] Supr. setzt vor das Wort noch въ оужасѣ (nach dem Griech.). [3] сътрѧсе сѧ въ немъ supr., obige Lesart ist richtiger. [4] сьде supr. [5] In allen slavischen Texten ist unübersetzt geblieben: καὶ ἐξάγων ἐκ τῆς τοῦ Ἅιδου φυλακῆς τοὺς ἀπ' αἰῶνος πεπεδημένους. [6] о земи supr.

дроугии оужасомь ѡдржимь бѣ, ии же ѡблѣдѣвь лежаше, ииь вь оуноутрьниих҇ прибѣжищиихь ичезаше.

тоу бо тьгда сьсѣче х҃сь вь оужасѣ главы силныихь, тоу стресоше се вь ниемь, тоу разврьзоше оузы своѥ, гл҃ю-щѥ · кто ны ѥсть царь славы, кто сь ѥ҇ таковыи, таковаꙗ с толицѣми творе чюдеса; кто сь ѥ҇ ц҇рь славы, твореи вь адѣ н҃ниꙗ небывьшаꙗ николи же таковаꙗ вь адѣ; кто ѥ҇ раздроушеи намь непобѣдимоую државоу и моужьство; к нимьже ѿвещахоу гд҇кыѥ силы, гл҃юще · оувѣдѣти ли хощете, кто сь ѥ҇ ц҇рь славѣ; г҃ь крѣпкь и силнь, г҃ь силнь и непобѣдимь вь бранехь · нь ѡнь ѥ҇ ѿвргыи вась ѿ н҇бныихь мѣсть и ѡ земли послевь, ѡ ѻканнии и законопрѣстоуп- 410 415

истинень ѥ̑ тьи скроушивы вь юрьдани[1] главы зьмием̇
вашимь · сеи ѥ̑ ѡбличивы ва̑ кр̑томь и позорѫ сътворивы
и ѡслабиль[2] жилы вашѧ · ть исты ѥ̑ свѧзавы и омрачивы
и вь безнѫ посла[3] вась. сьи есть послaвы[4] вась вь ог̇нь
440 вѣчны, вь геонѫ. тѣмь же не моудѣте, не пождѣте, нѫ
подвигнѣте сѧ и[5] ѫзникы изведѣте, нхьже доселѣ злѣ
пожрѣсте[5] · ваша бо дръжава оуже ськроуши[6] сѧ, ваше бо
мѫчитель̑тво прѣста оуже, ваша же стѣна[7] оуже разр̑оуши
сѧ, вашь[8] же грьтань[8] до коньца ослабѣ, ваша же крѣ-
445 [Fol. 201ᵇ.] пость изнеможе и погыбе. ины[9] гн̄ѫ силы про-
тивнымь силамь гл̄ахѫ, вькоупѣ же и тьщахѫ сѧ. ѡви
темница ѿ самѣхь ѡсновании раскопавахѫ, ѳви же про-
тивьныѫ силы тькахѫ[10] ѿ вьнѣшнихь скровищь вьнѧтрь-

[1] въ Іѡрданьскъıхъ водахъ supr. [2] ослабль supr. [3] посълавъ supr. [4] посълавн supr. [5] Supr. fehlt der Satz nicht, er lautet wie in mih. [6] раздроуши сѧ supr. [7] шѧтаньѥ лютѣ ꙗко supr., so auch im Griech. φρύαγμα δεινῶς. [8] ваша гръдꙑни supr., auch nach dem griech. μεγαλαυχία. [9] сьѧ supr., besser wäre сиꙗ: ταῦτα. [10] гонѣахѫ supr., течахоу mih.

нии м̑тле · ѡнь исть ѥ̑ скроушеи вь иѡрьданьскиихь во-
420 дахь главы змиюмь вашимь · исть ѥ̑ ѡбличивыи крь-
стомь вась и позороу створь и ѡслабль жилы ваше · ть исть
ѥ̑ свезавыи и ѡмрачь и вь бездноу пославыи вась · сь ѥ̑
исть посилаѥ вась вь ѡгнь вѣчныи и вь геѡн̆. тѣм же
не кьсните, не пожидите, нь подвигнѣте се и оужникы изве-
425 дѣте, ѥже злѣ пожрѣсте · ваша оубо держава разори се,
ваше м̑тльство юже прѣста, ваше шетание лютѣ ꙗко раз-
дроуши се, ваша грьдыни до конца ѡслабѣ, ваша крѣпост̇
изнеможе и погибе. сии гн̄ие силы противьнымь силамь
гл̄ахꙋ, вькоупѣ же и тьщахоу̑ се. ѡви тьми(и)цоу ѿ самѣхь
430 ѡсновании раск̑паваxоу, ѡви же протiвные силы течахоу

нихь бѣжѫще. инии прѣисподнѣ хранилища и нырища и
пещи искахѫ (и) течѣхѫ[1] · инии дроугь дроуга инѫдоу [и] 450
свѧзании[2] гв҃и привожа͛хѫ, инии мѫчителѣ вѧзахѫ, а дроузи[3]
слоужахѫ вьскорѣ, ѡви ѡбыходаще[4] вьнѫтрьѫдоу и гл҃а[5]
прѣдитечѣхѫ, ѡви же ꙗко бо҃у и го҃у и цр҃оу побѣдителю
прѣстоꙗхѫ. симь же оубо тако вь аде бывающимь и готѡ-
ващимь[6] всѣмъ и трѧсѫщимь сѧ ꙗко гн҃е [ѥ҇ црьствие[7] 455
и] пришествие и самь[8] прѣисподнихь прѣисподнаꙗ доити
хотѣше, адамь ѡнь[9] свѧзаньны[9] (Fol. 202ᵃ.) всѣхь чл҃кь прѣж͛е
и оумеры[10] прѣжде[10] и внѫтрьѫдоу всѣмь свѧзанным[11] и
сь многоѫ тврьдинѫ[12] дрьжимы и слыша адамь гьскыма[13]
ногама[13] въходѧща[13] кь свѧзаньнымь[14] и позна гла҇ схо- 460

---

[1] Im Text folgt nach инии. [2] сьвѧзьнии supr. [3] вѣчьнъıѧ сьвѧзьна испоуштаахѫ, а дроузии — diese Worte des supr. sind in unserem Text ausgelassen. [4] въходѧштоу supr. [5] христосоу supr. [6] Zu berichtigen in говорѧштимъ nach supr. [7] Ueberflüssig. [8] сама supr. [9] Supr. wiederholt Адамъ онъ; statt свѧзаньны (so auch in supr.) würde man създанъıи (πρωτό-κτιστος) erwarten wie mih., im Griech. steht noch πρωτόπλαστος dabei. [10] In supr. fehlt, es entspricht dem griech. πρωτόθνητος. [11] Fehlt in supr. und auch im Griech.; dagegen sollte vor дрьжимы stehen съвѧзанъ. [12] тврьдиѭ supr. mih. [13] господьстѣи нозѣ въходѧшти supr. [14] къ съвѧзьнемъ supr.

ѿ вьнѣшниихь скровищ҆ вь оунoутрьниѥ бѣжеще. инии же
прѣисподниꙗ хранилища и нырища и пещи проиѕметахоу
и искахоу и течахоу · инии дроугь дроуга иноудоу све-
зныѥ го҃у привождахоу, и дрꙋзии вѣчныѥ свезне испоу-
щахоу, а дроузии слоужахоу вьскорѣ, и ѡви вьходещю го҃у 435
вьн҆трьюдоу прѣдитечахоу. сим же оубо тако н҆ и паче сихь
вь адѣ бывающиимь [бывающиим] же и го(во)рещиимь всѣмь
и трепещоущиим҆ гн҃ꙗ пришьствиꙗ, сама прѣисподнѣꙑ прѣ-
исподниимь доити хотѣаше адамь ѡнь сзданыи прѣжде
всѣхь члвкь, вьноутрьюдоу с м(н)огою тврдию свезань си и 440

дѧщи ѥмоу[1] вь темницѫ и ѡбращь сѧ кь всѣмь сѫщимь
ѿ вѣка сь нимь свѧзаннымь[2] и ре҇ · гла҇ ногама етера оуслы-
шахь и кь намь гредѫщоу[3]. и аще вь истинѫ зде҇ принти
изволиль есть, мы ѿ ѫзъ свободихомь сѧ · аще вь истинѫ
465 ѻного с нами видимь, и мы ѿ ада свободихомь сѧ[4].

си и побѣда҇ симь адамоу глаѭщоу кь въсѣмь сѫщимъ
свѧзанным[5] и вьниде гь҇ кь нимь, побѣдное ѻрѫжие крьсть
дрьжѫ · егоже видѣвь адамь свѧзанны[6] прѣжде и оужа-
сомь вьзбив прьсы, и вьзьпи вьсѣмь спѧщимь ѿ вѣка и
470 рече · гь҇ мои сь вьсѣми. [Fol. 202b.] и ѿвѣща гь҇ и гла҇
адамови · и сь дхомь҇ твоимь. и ѥмь за рѫкѫ и вьскрѣ-
шаѥты[7] глѫ҇ · вьстани спѫи и вьскрсны ѿ мртвыхь, и
ѡстыть тѧ хь҇ · азь бь҇ твои и[8] быхь[8] тебе ради снъ҇ твои

[1] ходѧштоуоумоу supr. [2] съвѧзьнемъ supr. [3] грѧдѫшта supr.
[4] отъ ѫзъ избавьѥмъ сѧ supr., unser näher dem Griech. [5] сьвѧзьнемъ supr.
[6] създанъıи supr. [7] вьскрѣшаатъ supr. [8] бывъıи supr.

држинимь, и оуслиша гдцѣ҇ нозѣ вьходещии кь свезнынимь,
позна гласъ ходещаага вь тьмници и ѡбращь се кь всѣмь
сѹщинимь с нинимь ѿ вѣка свезанынимь р(е)че · гла҇ ногоу нѣко-
ѥю слышю к намь гредоущь. и аще ть здѣ изволиль ѥст
445 принити, мын ѿ оузь свободиим се · аще вь истиноу ѡного
с нами видинимь, мын ѿ ада избавлыѥм се.

сии и [Fol. 51.] побѣда҇ симь адамоу гюще҇ кь всѣмь
соущим с нинимь свезнынимь, и вьниде гь҇ к нимь побѣдноѥ
носе ѡроужиѥ крта҇ · ѥгоже видѣвь адамь прьвозданнын,
450 вьзпи кь всѣмь спещинимь ѿ вѣка и р(е)че · гь҇ мои сь всѣми.
и ѿвещав хсь҇ гла҇ кь адамоу · и з дхомь твоимь. и ѥмь
и за роукоу вьскрѣшаѥть, гле҇ · вьстани спеи и вьскрни ѿ
мртвыих, и ѡсвѣти те хсь҇ · азь ѥсмь бь҇ твои, бывын тебе

и нн҃ѣ гл҃ѫ и по ѡбласти повелѣѫ свѧзанныимь[1] · изыдѣте,
и сѫщи[2] въ тмѣ · просвѣтите сѧ, и лежѫщеи[3] въ тмѣ · 475
вьстанѣте. тебѣ повелѣваѫ, адаме · вьстанѣте[4] спѫщеи[4] ·
не тѡго ради тѧ створихь, да въ адѣ свѫзань еси. вьскрсни
ѿ мрьвых · азь бо есмь животь члвчскы[5]. вьскрьсни, сьзда-
ние мое, вьскрьсни, зрачи мои, бывь[6] по образоу моемоу ·
вьстани, поиди ѿсѫдоу · ты бо ѡ мънѣ и азь ѡ тебѣ 480
едино и нераздѣлимо есвѣ лице[7]. тебе ради бь твои и
быхь снъ твои, тебе ради гь сын и приѫхь образь твои[8],
и тебе ради сьи прѣвышеи ѿ нбсь приидохь на земѧ и
подь земѧ, и тебе ради члкь[9] быхь [и] ꙗко члвкь безь
[Fol. 203ᵃ.] помощи и свободы[10] вь мртвыхь, тебе ради 485
изьшедъ[11] изь врьтограда июдеомь прѣдань быхь вь рѫкы

[1] сьвѧзьнемъ supr. [2] сѫштиимъ supr. [3] лежѧштиимъ supr. [4] вьстани сьпѧи supr. [5] Im Griech. τῶν νεκρῶν. [6] бывъи supr. [7] Supr. falsch свѣтилниште. [8] Supr. fügt hinzu раба. [9] чловѣка supr. [10] свободь и supr. [11] Supr. bezogen auf тебе wie im Griech., daher ишъдъшаго.

ради снь твои, и нны гле по ѡбласти повелѣваю свезныим ·
изидѣте, и соущиі вь тмѣ · просвѣтите се, и лежещии 455
вьстанѣте. тебѣ повелѣваю · вьстани спеи · не сего бо ради
те створихь, да вь адѣ свезань еси. вьскрни ѿ мртвыхь ·
азь бо есмь животь члвѣкомь. вьскрни, сзданиє моє,
вьскрни, зрачи мои, бывыи по ѡбразоу моемоу · вьстани,
поиди ѿ соудоу · тыи бо ѡ мнѣ и азь ѡ тебѣ едино и 460
нераздѣлимо есвѣ лице. тебе ради бь твои сии приеть
ѡбразь твои рабии, тебе ради сии прѣвышии нбсь прииде
на землю и подь землею тебе ради члвк быхь, [и] ꙗко члвкь
бес помощи свободь вь мртвыихь, тебе ради ишьдшаго ѿ
вртограда июдѣѡмь прѣдань быхь ѿ врьта и вь врти 465

и вь вратѣхь[1] ѡсѫжденъ быхь. виждь лицоу моемоу запльвание, иже тебе ради приѩхь, да тебе оустроѭ вь прь-кое вьхождение[2] · и виждь ланитама оударение[3], иже приѩхь,

490 да тебѣ разьвращены зракь исправлѭ вь прьвы образь · виждь ми на плещоу раны, ѧже приѩхь, да разметаѭ брѣмѧ грѣховь твоихь лежѧщимь[4] на плещоу твоею · виждь ми прiгвожденѣи рѫцѣ, ѧже простръхь на дрѣвѣ добрѣ тебѣ распростерьшаго[5] на дрѣво рѫцѣ злѣ · виждь ми пригвож-

495 денѣ и прибиенѣ вь[6] дрѣвѣ нозѣ твоею ради ногоу текьшѹ кь дрѣвоу злѣ.

вь · ѕ҃ · дн҃ь твое падение[7] бы҃, и раю ѡврьстиѥ створихь · и вькѹсихь тебе ради жльчи, да исцѣлѫ [Fol. 203b.] тебе, снади ѡнои сладьцѣи горькѫѫ сладости[8] · и вькоусихь

---

[1] къ врьтѣ supr. [2] дъхновеньѥ supr. [3] оударанье supr. [4] лежащте supr. [5] Ist zu berichtigen in тебе ради прост. [6] на supr. [7] осѫжденьѥ supr. mih., darauf folgt въ шестъи дьнь и твоѥ посѫжденииѥ supr., richtiger поноуждениѥ mih. [8] сласть supr.

ѡсоуждень быхь. виждь лица моѥго заплюваниѥ, ѥже тебе ради приѥхь, да те вьстрою вь првоѥ дьхновениѥ · виждь ми ланитама оудармиѥ, ѥже приѥхь тебе ради, да тебѣ развращены зракь исправлю вь прьвыи ѡбразь · виждь

470 ми плещема раны ѥже тебе ради приѥхь, да развргоу твоихь грѣховь брѣме лежещиѥ на плещю твоию · виждь мои пригвожденѣи роуцѣ иже простръх на дрѣвѣ добрѣ тебе ради простьршаго роуцѣ на дрѣво злѣ · виждь мi пригвожденѣи и прибиѥнѣи на дрѣвѣ нозѣ твоѥю ради ногоу тєкшиѥ

475 кь дрѣвоу злѣ.

вь ѕ҃ дн҃ь твоѥ ѡсоуждениѥ бы҃, вь ѕ҃ дн҃ь твоѥ по-ноуждениѥ створихь, вькоусихь тебе ради жльчи, да ицѣ-лю те, снѣди ради сладкыѥ горькоую сласть · вькоусiхь

оцеть, да разорѫ твоѥи смрти оцетнѫѫ лютѫѫ чѣшѧ · 500
и приѫхь гѫбѫ, да ѿмыѫ рѫкописаниѥ твоѥмоу грѣхоу ·
и приѫхъ и трьсть, да напишѫ свободѫ чл҃вчьскомоу ро-
доу · оуснѫхь на крⷭтѣ и копиѥмь прободень быхь вь ребра
тебе ради оуснѫвьшомоу[1] вь раи и ѥутѫ ѿ ребра изведьша ·
и мое ребро ицѣлило ѥстъ болѣзнь твоѥмоу ребру, и мои 505
сънь изведе тѧ ѿ съмртнаго съна и мое копиѥ оуставило
ѥⷭ ѡбращаѧщее сѧ на тѧ копїѥ. тѣмь же въстани, поиди
ѿ сѫдоу, изведохь тѧ ѿ земѧ раискѫѧ и оустроѧ тѧ
оуже не къ раи нѫ на нбⷭныи прѣстоль. вьзбраних ти
дрѣво животномоу ѡбразоу, нѫ се азь весь животь при- 510
ложих[2] ти сѧ и повелѣхь херовимомь рабьскы стрѣщи
тѧ, и створихь[3] херовимомь бг҃олѣпно покланѣти ти сѧ.

---

[1] оуснѫвъшаго supr. [2] причѧстихъ supr. [3] сътворѫ supr.

ѡцта, да разорю твоѥи смрти лютоую ѡцьтноую чашю ·
приѥхь гоубоу, да ѡмыю роукⷭписаниѥ твоѥго грѣха · при-
ѥхь трьсть, да напишю свободоу родоу члв҃ѣчю · оусноухь 480
на крⷭтѣ и копиѥмь прободень быхь вь ребра тебе ради
оусноувшаго вь раи и ѥввоу ѿ ребра изведшоу · моѥ ребро
ицѣлило ѥⷭ болѣзнь твоѥго ребра · мои сьнь изведеть те
ѿ смртнааго сьна · моѥ копїѥ оуставило ѥⷭ ѡбращающе се
на те копиѥ. тѣм же вьстани, поиди ѿ сѫдоу, изведь те 485
ѿ земле раискиѥ, оустраꙗю те юже не вь раи нь на нбⷭны
прѣстоль. вьзбраних ти дрѣва животнааго ѡбраза, не се
азь вськ животь приложих ти се, повелѣхь хероувумомь
рабьски стрѣщи те, створю же хероувумомь бг҃олѣпно по-
кланꙗти се. скрїль се ѥси ѿ бг҃а ꙗко нагь, нь се скриль ѥси 490
вь себѣ бг҃а нага · ѡбльклъ се ѥси вь срамноую кожноую

съкрылѧ сѧ єси ѿ б҃а ꙗко нагъ, нѫ сє съкрылъ ѥси въ сє[Fol. 204a.]бѣ ꙗко б҃а нага · Облѣкълъ сѧ єси въ срамнѫѫ и
515 кожнѫѫ ризѫ[1]. тѣмь жє въстанѣтє и поидѣтє ѿ сѫдоу, ѿ истлѣниꙗ въ нєистлѣниѥ, и ѿ съмр҃ти въ жизнь · въстанѣтє и поидѣтє ѿ сѫдоу, ѿ тмы въ вѣчны свѣтъ · въстанѣтє и поидѣтє ѿ сѫдоу, ѿ страсти въ вєлиѥ · вастанѣтє и подѣтє ѿ сѫдоу, ѿ работѫ въ свободѫ и ѿ тємныцѫ
520 въ[2] єроусолимь, и ѿ ѫзъ къ б҃оу, и ѿ болѣзни на раискѫ пищѫ, ѿ зємлѧ на н҃бо. на сє оубо оумєръ[3] и въскр҃сохъ, да живыми и мрьтвы обладаѫ. тѣмь жє въстанѣтє и поидѣтє · Отєц҃ъ бо н҃бны погыбъшѫѫ ж҃єть овцѫ, дєвать дєсѧть и дєвать англьскыѫ ѡвцѫ клєврѣта адама ж҃ѫть,
525 ког҃а въскр҃снєть, когда въстанєть и възыдєть къ б҃оу и ѡбратить сѧ · хєроувимьскы прѣстолъ оуготовалъ сѧ єсть[4],

¹ Hier fehlen in unserem und mih. folgende Worte: нъ облѣкохъ сѧ богъ пльти твоѥѧ въ кожьнѫѭ ризѫ supr. ² въ вышнии Иєр. supr. ³ оумрѣхъ supr. ⁴ Hier fehlen die Worte: възносѧштєи ѧдри (и готови) supr.

ѡдєждоу. тѣм жє въстанѣтє, поидѣтє ѿ соудоу, ѿ истлѣниꙗ въ нєтлѣниѥ, ѿ смрти въ животъ · въстанѣтє, пои-
495 дѣтє ѿ соудоу, ѿ тмы въ вѣчныи свѣтъ · въстанѣтє, идѣтє ѿ соудоу, ѿ ст҃рти въ вєсєлиѥ · въстанѣтє, идѣтє ѿ соуд҃, ѿ работы въ свободоу, ѿ т҃мнцє въ вышнии нєр҃лмь, ѿ оузъ къ б҃оу, ѿ болѣзнии на раиск҃ю пищю, ѿ зємлє на н҃бо. сєго бо ради оумрѣхъ и въскр҃ноухъ, да и
500 живыими и мртвыимі ѡбладаю. тѣм жє въстанѣтє и поидѣтє · ѿц҃ь бо н҃бныи погибшєѥ ждиїть ѡвцє, дєвєть дєсєть и дєвєть ан҃гльскиѥ ѡвцє клєврѣта своѥго ждоуть адама, к҃ьга въскр҃нєть, кьгда възидєть и къ б҃оу възвра-

ѥдиначе готова трапеза и брашна готова и вѣчни [Fol. 204b.]
крови готови и жилища готѡва, и сковища бл҃гымь ѿврь-
зошѧ҃ и нб҃ное црьствие прѣжде[1] ꙋготова сѧ · и ѩже ѡко
не видѣ ни оухо не слыша бл҃гаа, ни на ср҃це чл҃коу не 530
вьзиде[2], чл҃вѣка ждѫть.

си и подобна симь г҃оу гл҃ѭщоу, вьскрьсошѧ с нимь
сьи вь адѣ вькоупѣ и адам҆ и ѥуга, и многа тѣлеса
оумрьшимь вьскрьсошѧ, проповѣдав҆ше · г҃ · днѥвьное го
(сподьне)[3] вскрьсение, ѥгоже свѣтло приімѣмь видмо[4] и 535
ѡбымѣмь, сь ан҃глы[5] празноужще, вькоупѣ и славѫще вь-
скрѣснвъшомꙋ[6] насъ ѿ истлѣнию х҃ь[7], емоуже слава и
дрьжава сь безначелънимь ѻ҃цемь и прѣс҃тымь д҃хомь тво-

---

[1] Hinzuzufügen вѣкъ supr. [2] вьзидошѧ supr. [3] Vervollständigt nach supr. [4] и видимъ supr. [5] Supr. fügt hinzu ликоуѭште, съ арх-аггелъı supr. [6] вьскрѣшьшаго supr. [7] христоса supr.

тит се · хероувумьскіи прѣстоль оуготовиль [Fol. 52.] се
ѥ҃, вьзносещеи ѥдри ѥднако готови, трапеза оуготови се, 505
брашна вьготовлена, скровища бл҃гыихь ѿврьзоше се, нб҃ное
цр҃твие оуготови се прѣжде вѣкь · нхже ѡко не видѣ и
оухо не слыша бл҃гиихь, і на ср҃дьце чл҃вкоу не вьзидоше,
чл҃вка жидоуть.

сии и п҃обна симь г҃оу г҃ющю, вьскрьсаѥть с нимь сьи 510
вь немь вькоупѣ адамь и вьскрьсаѥть с н(н)мь ѥвва, и мно-
га тѣлеса оумьршиихь с҃тыихь вьскр҃сноуть, проповѣдающе
тридьневное г҃не вьскр҃сение, ѥгоже свѣтло примѣмь и
видимь и ѡбимѣмь, сь ан҃глы ликоующе и сь арх҃нглы
празднооующе вькоупѣ и славеще вьскрѣшьшаго ны х҃са 515
ѿ истлѣнию, емоуже слава и држава з бесмртныимь ѥго

имь и животворѧщим и нынѣ и присно и вь вѣкы вѣ-
540 комь, аминь.

ѡ҃цемь и сп҃рѣстымь и животворещнимь юго дх҃мь, и
нн҃ѣ и присно и в вѣ вѣ амі҃ ·:·

Einige Bemerkungen zum Text der Uebersetzung.

Die slavische Uebersetzung dieser auch in der griechischen Literatur sehr populären Homilie, die gewöhnlich dem Epiphanius zugeschrieben wird, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass sie schon in den beiden zu den ältesten Denkmälern des altkirchenslavischen Schriftthums zählenden Handschriften, glagolitisch in Glagolita Clozianus, cyrillisch im Codex Suprasliensis, vorkommt. Im glagolitischen Codex hat sich allerdings nur der Anfang des Textes erhalten. Daneben enthalten dieselbe Homilie noch zwei andere südslavische Handschriften aus dem 13. Jahrhundert: das sogenannte Homiliarium Mihanović's (jetzt in Agram befindlich, eine kurze Inhaltsangabe des Codex gab Miklosich im X. Band der Denkschriften der phil.-hist. Classe, S. 197—201) und der vorn beschriebene mittelbulgarische ‚Zlatoust'. Nun lässt sich mit voller Bestimmtheit behaupten, dass allen diesen slavischen Texten eine gewiss in sehr frühe Zeit, wahrscheinlich in das 10. Jahrhundert fallende Uebersetzung zugrunde liegt. Mögen auch die einzelnen Texte in verschiedenen grammatischen Formen und lexikalischen Ausdrücken auseinandergehen, worin sich der locale Hintergrund abspiegelt, der einheitliche Charakter der ursprünglichen Uebersetzung bleibt dennoch unverkennbar bestehen. Das ergibt sich namentlich aus solchen Stellen, wo der bombastische Stil des griechischen Originals dem slavischen Uebersetzer Schwierigkeiten bereitete, wo man auf wörtliche Uebersetzung verzichten musste. Wenn gerade derartige Stellen in verschiedenen slavischen Texten dieselbe Uebersetzung zeigen, so ist dadurch die Einheitlichkeit der ersten Uebersetzungsarbeit klar erwiesen. Wörtliche Uebersetzung mag immerhin verschiedenen

Verfassern in sehr ähnlicher Weise gelingen, dagegen eine vollständige Uebereinstimmung bei freier Uebersetzung verräth immer die Einheitlichkeit der Arbeit.

Ich will zum Beweis Proben der Uebersetzung im Vergleich mit dem griechischen Original liefern, wobei die Möglichkeit der Abweichungen schon in dem griechischen Texte als Vorlage in Betracht kommen muss. Meine Hilfsmittel beschränken sich in dieser Beziehung auf die in der Ausgabe Dindorf's angeführten Varianten.

1. Eine zwar genaue, doch gegenüber der griechischen Vorlage freie Uebersetzung, ersieht man in diesen Beispielen:

Ed. Dindorf, p. 11, v. 1: ἐπεφάνη τὸ κήρυγμα in allen Texten, von orthographischen Verschiedenheiten hier wie überall abgesehen, lautet die Uebersetzung so: **просвѣтиль ѥсть проповѣдь.**

11. 28: ὁ μὲν Ἰουδαῖος ἐδέσμει θύων ἀμνὸν ἐπὶ σφαγήν: übersetzt überall so: **Июдеи съвѧзавъше агньца закалаахѫ.**

11. 32: οἱ μὲν κτηνόθυτον, οἱ δὲ θεόσωμον θυσίαν προσέφερον: in freier Uebersetzung lauten die Adjectiva composita so: **ови скотьнѫѭ жрътвѫ, ови же божию тѣлоу жрътвѫ приношахѫ.** Die Abweichungen, wie **скотьскоую, божиꙗ тѣла** mih. sind secundär.

12. 6: ζωὴ ἐκ ζωῆς φυσίζωος γνωριζόμενος: **животъ отъ живота истиньнъ** (var. l. **истиньно**) **животъ ꙗвлꙗѧ сѧ** (var. l. **ꙗви сѧ**).

12. 20: ἄγγελος μὲν τῇ Μαρίᾳ μητρικὴν τοῦ Χριστοῦ γέννησιν εὐηγγελίσατο: **ангелъ марии матери христово рождьство благовѣстьствова.**

13. 31: λαμβάνει τὴν ἄβυσσον: alle slavischen Texte geben dafür das Verbum im Infinitiv **приѩти бездьнѫ.**

14. 4—5: πᾶσαν τὴν σύνθετον τοῦ κυρίου ὑπόστασιν: **вьсе съложеноѥ тѣло господьнѥ.**

14. 21: ἕτερος δὲ τὸν ἕτερον ὑπερβάλλων τῇ πρὸς Χριστὸν διαθέσει: **дроугъ же дроуга прѣспѣваѩ** (var. l. **прѣспѣваѭшта**) **въ божиѭ любъве** (var. l. **любовь**).

14. 28: ἵνα τοῦ ποθουμένου σκοποῦ ἐντὸς γένηται: **да възлюбленꙑѩ мꙑсли не погрѣшитъ.** Diese treffende, aber freie Uebersetzung kehrt in allen Texten wieder.

19. 3: ὁ πάντας λαθών: **не чювъшоу ниѥдиномоу.**

22. 32: ἄπαγε wird überall so umschrieben: недостоино бо ѥ҃ сє богоу.

23. 1: ὀφειλούσας ὁμοῦ καὶ φιλούσας (sc. συμμαχίας) lautet ganz frei in der Uebersetzung so: по дльгоу и по чьсти.

23. 8: δρόμοις ὁμοῦ τε καὶ σύνδρομοι: тєкѫштє вькоупѣ и послѣдоуѭштє.

23. 23: ἐξουσίαι μετ' ἐξουσίας wird so ausgedrückt: владычьствиꙗ сь областиѭ.

24. 7: ἀλλὰ δραπετοδούλως ὑμῖν ἐπιτρέποντος: нъ владычьскы вамъ ꙗко оубогомъ хлапомъ велѧштоу (einige Abweichungen sind späterer Provenienz).

24. 21: ἄρατε καὶ ταχύνατε: възьмѣтє скоро.

25. 4: ἄλλος ἐνδότερον ἔφευγεν (var. l. ἔφριττεν): дроугыи въ ѫтрьнихъ прибѣжиштихъ иштазаашє supr., дроузии въ инѣхь прибѣжиштєхъ исьчєзаша unser Cod.; vgl. nochmals ἔφριξαν: ичєзоша (var. l. иштєзѫ) 54.

2. Ein nicht ganz entsprechender oder selten gebrauchter Ausdruck, wenn er sich in allen Texten wiederholt, verräth ebenfalls den einheitlichen Ursprung der Uebersetzung, wie sich das aus folgenden Beispielen ergibt:

9. 22: αἱ πρὸ βραχέος ταραχαί wird übersetzt: вьчєрашьнꙗꙗ млъвы; vgl. 14. 32 τοῦ πρὸ βραχέος: прѣждє мала врѣмєнє supr., прѣждє въ мало врѣмѧ unser Cod.

9. 23: ὦ παράνομοι: alle übersetzen отъ законопрѣстѫпьникъ.

10. 4: οἱ θρύλλοι οἱ ἄτακτοι (im Griechischen ohne Variante): говори бєчисльнии (vielleicht richtiger бєчиньнии).

10. 5: ἡ χουστωδία ἡ ἄσεμνος lautet in der Uebersetzung: трѫтъ нєправьдьныи.

10. 10: εἰς ἀφρὸν τὰ κύματα αὐτῶν διελύθησαν: въ пѣны влъны ихъ (var. l. имъ) разидоша сѧ (var. l. разидѫ сѧ).

10. 16: σκότος πανέσπερον: тьмѫ прѣмрачьнѫ.

10. 20: τοῦ δεσπότου παρουσία: пришьствиѥ господьнѥ.

10. 21: ὁμοῦ καὶ συγκατάβασις: вькоупѣ жє и сьмѣрєниѥ.

11. 4: χθὲς τὰ τῆς ἀσθενείας, σήμερον τὰ τῆς αὐθεντίας wird übersetzt in allen so: вьчєра плътьскаꙗ а дьньсь господьскаꙗ дѣꙗ (var. l. дѣєтъ). Für das Particip liegt im Griechischen nichts vor.

13. 15: οἱ ἄλυτοι σφραγῖδες: нєдвижимии пєчатє.

13. 30: ἡ σταγὼν ἡ οἰκτρά: капли мала, so in allen Texten (mih. ausgelassen), vgl. 15. 3: αἴτησιν οἰκτράν: прошению мало.

14. 1: κριτὴς ἄκριτος ist ungenau wiedergegeben durch сѫдии осѫжденъ.

15. 20: οὗτινος τὸν τόπον καὶ τὸν τόκον καὶ τὸν τρόπον ἀγνοοῦμεν: емоуже мѣста и жилишта не съвѣмь, so supr. mih. und sin.

23. 9: ἐπὶ τὰ ἐν Ἅιδου wird ausgedrückt durch на гробьнаа, vgl. τοῖς ἐν ᾅδῃ ἅπασιν: гробьнꙑимъ вьсѣмъ.

23. 24: αἱ ἁλύσεις αἱ ἄλυτοι lautet: желѣзьнаа ѫжа неразд҄рѣшима.

Solche Beispiele sind noch 10. 1: στάσεις oder ἐνστάσεις: кови (mih. вьстаниꙗ); 10. 28: ὑπεύθυνος: повиньнъ; 11. 4: τὰ τῆς ἐξουσίας: владꙑчьскаꙗ; 11. 7: ἐρραπίζετο: за оухо оударенъ бꙑвааше neben 11. 8: ῥαπίζει: биетъ; 12. 5: θεόπαις: сꙑнъ божии; 12. 12: εὐγνώμονι: разоумьноумоу; 12. 17: ἀναγέννησιν: по розьствоу[1] (var. l. по родьствоу); 13. 13: ἐν ἀγκάλαις: въ рѫцѣ; ῥητῶς: въ рѣчи; 13. 20: πέπρακται: бꙑсть; 13. 29: πλαστουργὸν: зиждителꙗ; 16. 25: τὰ πολυόμματα: многоочитии; 19. 11: πῶς οἰκεῖ: како обита; τρόπος bald von allen Texten als дръзновение (205) oder оужасъ (253), bald als коварьство (275) übersetzt; 21. 3: τῇ πανδήμῳ φυλακῇ: въ тьмьницѫ доушевьнѫѭ; 21. 24: πρὸ τῆς αὐτοῦ ἐπιδημίας: прѣжде пришьствиꙗ его; 23. 2: φερέγγυοι: полоучиви; 23. 5: ἀγούσας: съконьчаваѭшта; 25. 24: στηλιτεύσας: обличивъ; θριαμβεύσας: позороу сътворивъ; ἐκνευρώσας: ослабль жилꙑ ваша.

3. Es gibt Zusätze oder Auslassungen und anderweitige Abweichungen, die sich in gleicher Weise in allen Texten wiederholen, folglich für die Charakteristik der ersten und einzigen Uebersetzung von Bedeutung sind:

9. 23: καὶ θόρυβοι κατὰ τοῦ Χριστοῦ übersetzen alle: и говори бꙑваѭштии на Христоса.

10. 18: τοῖς ὑποκάτω τῆς γῆς lautet in der Uebersetzung: подъ землеѭ съпаштимъ (so cloz. mih. sin., aber сѫштимъ supr.); vgl. τοῖς ἐπ' αὐτοῦ καὶ μετ' αὐτὸν in der Uebersetzung: оумьръшиимъ при немъ и по немъ.

---

[1] Der Uebersetzer las ἀνὰ γέννησιν, sonst übersetzte er ἀναγέννησις durch порождение.

10. 32: συγκατέλθωμεν καὶ θεάσωμεν (var. l. μάθωμεν): **сънидѣмъ да оувѣмъ** (var. l. **оувѣмы**).

10. 33: γνῶμεν κρυπτοῦ κρυπτὰ ὑπὸ γῆν θαυμάσια (es gibt auch Varianten: γν. θεοῦ ὑπὸ γῆς κρυπτὰ θ.): **да разоумѣемъ божиѩ таинѫ, оутаена** (var. l. **таина**) **подъ землеѭ чюдеса** (in Glagol. Cloz. ist **таинѫ** allerdings ausgelassen, aber **божиѩ** geblieben).

11. 3: χθὲς τὰ τῆς οἰκονομίας: **вьчера съмотрьливьнаа твора** (so in allen slavischen Texten).

12. 14: καὶ ἐν μέσῳ σήμερον ζώντων καὶ νεκρῶν ἐμφανιζόμενος καὶ διττὴν ζωὴν καὶ σωτηρίαν ποιησάμενος — davon ist in der Uebersetzung nur die erste Hälfte vorhanden: **и по срѣдѣ дьньсь живъıимъ** (var. l. **-ъıихъ**) **и мрътвъıимъ** (var. l. **-ъıихъ**) **ѩвлѩѩ сѧ.**

12. 21: φρικτὴν ἀναγέννησιν: in der Uebersetzung blos **порождение его** (für **его** ist im Griechischen kein Ausdruck).

12. 28: προσηγορεύεται, ἀλλ᾽ ὧδε Ἰωσὴφ ὁ ἐξ Ἀριμαθαίας κηδευτὴς τῆς ζωῆς ἡμῶν ἀναδείκνυται — davon ist nur übersetzt: **сьде ꙇѡсифъ иже отъ аримадеѩ**; übrigens die in der slavischen Uebersetzung fehlenden Worte fehlen auch in dem griechischen Escurialcodex (nach Dindorf's Angabe in Epiphanii Opera IV, p. II, S. 92).

13. 17—18: ἐσφραγισμένων τῶν πανεμφύτων μητρανοίκτων κλείθρων τῆς παρθενικῆς φύσεως; für diese schwer übersetzbaren Wendungen hat der slavische Text: **знаменаномъ печатьмъ и дѣвьственъıмъ дврьмъ** (dieses Wort nur in unserem Cod.) **затвореномъ.**

13. 26: ᾐτήσατο παρ᾽ αὐτοῦ τὸ σῶμα: **проси тѣла** (die Uebersetzung παρ᾽ αὐτοῦ fehlt).

13. 33—14. 1: ἄνομος τῶν ἀνόμων τὸν ὅρον καὶ τὸν νόμον ὑπισχνεῖται χαρίζεσθαι (es gibt auch Varianten zur Stelle, der Escurialtext z. B. beginnt so: ἄνομος τὸν δίκαιον), die slavische Uebersetzung lautet so: **безаконикъ правьдьника и творьца закономъ обѣштаваетъ сѧ дарьствовати** (var. l. **дати**).

14. 24: ἐν τόλμῃ καὶ παρρησίᾳ: alle übersetzen nur **въ дрързновении** (var. l. **-ние**).

14. 29: κομψοῖς τισι καὶ ὑψηλοῖς ῥήμασιν: **великъıими рѣчьми нѣкъıими** (var. l. **етеры**).

16. 33: πῶς δὲ ἄρα καὶ τὴν θεόσωμον καὶ φρικωδεστάτην Ἰησοῦ ἐπιτελεῖς κηδείαν: das lautet in der Uebersetzung so: **како же оубо и божию тѣлеси** (var. l. **тѣлоу**) **семоу и страшьноуоу-моу твориши погребениѥ.**

17. 21: τὴν θεόσωμον ἔτι αἱμορροοῦσαν ἐκείνην Ἰησοῦ ἐκμάξαι τολμᾷς πλευράν: in der freien Uebersetzung so: **кръви текѫшти изъ** (var. l. **ѿ**) **ꙗзвꙑ** (oder **ꙗзвѣ**) **божиꙗ тѣлесе** (var. l. **бо-жию тѣлоу**) **смѣѥши исцѣстити** (var. l. **истискати**) **ѭ.**

20. 24: ἐκεῖ Δανιὴλ ἐν ᾅδῃ ὡς ἐν λάκκῳ κατωτάτω ὅ ποτε ἐν λάκκῳ ἄνω (so Escurialcodex): die slavische Uebersetzung drückt das so aus: **тоу Данилъ вь прѣисподьнимъ гробѣ ꙗдовѣ** supr. mih. und unser Cod., nur wurde im letzteren Text später der Local durch den Accusativ ersetzt.

21. 8—9: τῆς πανωδύνου ἐκείνης καὶ κατηφοῦς ἐχθροκράτου ζοφερᾶς καὶ πανεσπέρου παννυξίας: diese schwülstige Anhäufung von zusammengesetzten Ausdrücken lautet in der Uebersetzung so: **прѣскръбьнааго того оумиленааго (обладаниꙗ вражиꙗ и мрь-чениꙗ) прѣтьмьнааго мрака.** Die in Klammern gesetzten Ausdrücke fehlen in unserem Cod. Mih. stimmt mit supr. überein, nur hat er **омрачениꙗ.**

21. 31—32: πῶς ἐκεῖ ποτε τῷ κράτει κραταιὸν κατὰ κράτος κρατεῖ τοῦ κράτους κρατοτύραννον: **како тоу тогда дръжавоѭ крѣпъ-коѭ отънѫдь дръжитъ дръжѫштааго мѫчительство** (var. l. **господьство**). In dieser Weise trachtete der Uebersetzer dem Wortspiel mit κράτος durch das slavische **дръжати** nach Möglichkeit nachzukommen.

22. 1—2: καὶ λαῷ πανστρατὶ τῇ αὐτοῦ ἀστραπῇ τὰς ἀθανάτους ἐκείνας τῶν φαλάγγων ἀχειρὶ χειροῦται τάξεις. Diesen sehr schwer wiederzugebenden Satz übersetzte man so: **и воинꙑ своимъ блиста-ниѥмъ не оумираѭщиимъ о немъ** (richtiger wohl **онѣмъ**) **плъкомъ чинꙑ бездрѫкоу важетъ** supr. mih. In unserem Cod. ist einiges später geändert, so **плъкꙑ** statt **плъкомъ.**

22. 9: ὅτε τῷ σταυρῷ τοξότας χειροθέους νευρὰς διέτεινε: **ѥгда крьстъ ꙗко лѫкъ божиꙗма рѫкама ѫзами ꙗко тѧтивоѭ налѧче** (das Verbum muss **налѧче** lauten, merkwürdiger Weise hat unser Cod. daraus **налѫцѣ** gemacht, in mih. steht das richtige **налече**).

22. 25—28: καὶ θύραννον διὰ θανάτου τὰς ἀθανάτους τῶν ἀσωμάτων στρατευμάτων καὶ ταγμάτων ἀοράτων . . . μυρίας μυριάδας καὶ

χιλίας χιλιάδας ἔχων. Diese langathmige Wendung, die in ihrem grammatischen Zusammenhang kaum zu überblicken ist, ergab folgende Uebersetzung: **и на мѫчителѩ съмрътниѩ съмръти бесьмрътьнꙑѩ бесплътьнꙑихъ воинъ и чиновъ невидимꙑихъ . . . тьмꙑ тьмами и тꙑсѫшта тꙑсѫштами имꙑ** supr., **и на м. смрти бесмртиою смртию на бесплътныѥ воины и чинове видимыихъ . . . имѣюи** mih. Einige Abweichungen auch in unserem Cod.

22. 28—29: ἀγγέλων, ἀρχαγγέλων, ἐξουσιῶν, θρόνων ἀθρόνων — in der Uebersetzung anders: **аггелъ и архангелъ, властии, владꙑчьствии, господьствии, силъ и прѣстолъ** (unser Cod. hat das alles im Dativ). Vielleicht liegt dieser Uebereinstimmung ein anderer griechischer Text zugrunde, der jedoch in den üblichen Ausgaben nicht angedeutet wird.

23. 3: δορυφόροι ὁπλῖται καὶ σκηπτοῦχοι λαμπροὶ τῆς θείας ὀξεῖς δεσποτικῆς σκηπτουχίας: in der Uebersetzung lautet das so: **орѫжьници також҄де и копиинници ѩдри** (var. l. **скори**) **господьствѣи брани.**

23. 14—15: ἡ θεόδημος τοῦ δεσπότου κατέλαβεν αἰγληφόρος παρουσία: **божиѥ посѣштениѥ свѣтъло пришъствиѥ ѥго постиже** (unser Cod. hat nur aus Missverständniss **по истинѣ же** statt **постиже**). Diese Uebersetzung will zum gegebenen griechischen Text gar nicht stimmen.

23. 26: ἐπί τινος φοβερᾶς καὶ ἀηττήτου παντοδυνάμου βασιλικῆς τροπαιούχου στρατοῦ παρατάξεως: die Uebersetzung ganz anders: **при цѣсари храбрѣ** (и) **цѣсарьскꙑ ополъчаѭшти сѧ и побѣждаѭшти** (statt **при цѣсари** steht in unserem Cod. durch Missverständniss **приде**).

23. 33—24. 1: καὶ βροντοφώνων τινῶν ἀκουομένων βοῶν καὶ στρατιῶν κελευουσῶν: auch hier ist in der Uebersetzung einiges abweichend: **громъ гласомъ** (so supr., richtiger in unserem Text **громогласномь**) **етеромъ слꙑшѧштемъ и кличѧштемъ и воемъ велѧщтемъ** (var. l. **вьпиѭщимь**).

25. 20: ὁ ἐκ τῶν οὐρανίων ἀψίδων ἐξορίσας καὶ ἀπορρίψας ὑμᾶς: **отъвръгꙑи вꙑ отъ небесьскꙑихъ мѣстъ и о земи посълавъ.**

4. Für die Textkritik sind beachtenswerth solche Stellen, wo man mit Hilfe des einen slavischen Textes im anderen oder selbst im griechischen Berichtigungen vornehmen kann. Die betreffenden Abweichungen wurden bereits unter dem Text

angedeutet. So fehlt in Cod. supr. 339, Z. 2 v. u. eine ganze Antithese, die jetzt durch unseren Text in Uebereinstimmung mit dem Glag. Cloz. als in der ursprünglichen Uebersetzung bestanden sichergestellt wird. Ebenso fehlt supr. 340, Z. 19 die zweite Hälfte der Antithese, die jetzt in gleicher Weise durch die Uebereinstimmung unseres Textes mit Glag. Cloz. und mih. ausser Frage steht. Merkwürdiger Weise enthalten slavische Uebersetzungen unmittelbar darauf eine Antithese, die im griechischen Text in den üblichen Ausgaben nicht vorkommt, man liest nämlich: врътьпъ ис камене идеже Христос роди сѧ · врътьпъ ис камене идеже Христос пораждаѥтъ сѧ supr., in unserem Text: врьтопь ис камене, идеже х҃ь раждаеть сѧ · врьтопь вь камени, идеже погребе сѧ; schon im Cloz. sind die Antithesen zusammengeschrumpft so: врътъпъ ис камене, идеже х҃с пораждаетъ сѧ. Da das Verbum пораждаетъ сѧ dem griechischen ἀναγεννᾶται entspricht, und da wir das Wortspiel mit γεννᾶται und ἀναγεννᾶται auch in der vorausgehenden Antithese sehen, so unterliegt die Richtigkeit der Lesart des Cod. supr. keinem Zweifel, und auch im Griechischen sollte neben σπήλαιον ἐκ πέτρας ἔνθα Χριστὸς γεννᾶται gleich darauf folgen: σπήλαιον ἐν πέτρᾳ ἔνθα Χριστὸς ἀναγεννᾶται. Das Verbum погребе сѧ unseres Textes scheint eine willkürliche nachträgliche Aenderung zu sein. In mih. fehlt die ganze Antithese. — Supr. 343, Z. 5 nach нага, съмѣренааго folgt im Griechischen: Ἰησοῦ τοῦ τέκτονος υἱοῦ, in supr. sind diese Worte ausgefallen, in unserem Text stehen sie: і҃су тектеновоу; mih. і҃са дрѣводѣлина. — Supr. 343, Z. 8: nach dem Satz каꙗ бо ти польза отъ тѣла страньна'го сего sind einige griechische Wendungen übersprungen, die in unserem Codex in Uebereinstimmung mit dem griechischen Text und mih. an richtiger Stelle vorkommen. Dagegen ib. Z. 15—16 findet man in den Worten ꙗко странна бесхрамника отъ ꙗслии ꙗко странна отъ Ірода бѣжавъша supr. (unser Cod. mit kleinen Abweichungen) eine Zusammenziehung zweier Sätze: ὡς ξένον ἄοικον (ἐπὶ φάτνης τεχθέντα [δός μοι τοῦτον τὸν ξένον τὸν) ἐξ αὐτῆς τῆς φάτνης ὡς ξένον] ἐξ Ἡρώδου φυγόντα. Das in Klammern Gesetzte wurde in der Uebersetzung übersprungen; übrigens mih. hat noch вь ꙗслехь рождьшаго се, dafür fehlt in seinem Texte das in die eckigen Klammern Gesetzte. — Ib. Z. 5—6 v. u. sind die Worte да погребѫ vor

погрєбъшааго, die in supr. mih. und unserem Cod. stehen, im griechischen Text nach den mir bekannten Ausgaben nicht nachweisbar, obschon sie gut zu dem Ganzen stimmen. — S. 346, Z. 3 v. u. übereinstimmend geben slavische Texte nur die Worte сын въиспрь съ отьцємь въ инѫ (var. l. присно) ꙗко богъ, es fehlt die Uebersetzung von κάτω μητρὸς ὡς βροτὸς ἀληθῶς ἀνελλιπῶς, dagegen fehlen nur in supr. ib. Z. 2 v. u. die Worte вькоупѣ жє и чловѣколюбьць ꙗви сѧ, die sich in unserem und mih. erhalten haben. — S. 353 unten zu Ende sind in der Ausgabe Miklosich's folgende Worte ausgelassen, die im Original stehen: и ѫжникꙑ извєдѣтє ѧжє до сєлѣ пожрѣстє. Auch in mih. und unserem Cod. stehen die entsprechenden Worte. — S. 356, Z. 3, in unserem Text v. 476, will die slavische Uebersetzung zu dem üblichen griechischen Text nicht stimmen.

Je grösser die Schwierigkeiten waren, mit denen eine wortgetreue Uebersetzung dieses äusserst schwülstigen griechischen Originals zu kämpfen hatte, desto bezeichnender ist die durchschnittliche Uebereinstimmung aller slavischen Texte in der ungefähren, oft gekürzten Wiedergabe des Originals. An der Einheitlichkeit der ersten und einzigen Uebersetzung ist somit nicht zu zweifeln.

Erwähnenswerth sind die Beziehungen des mittelbulgarischen (sinaitischen) Textes zu den beiden ältesten Vertretern desselben in Glag. Cloz. und Cod. Supr., sowie zum Mih. Text. Der bekannte, uralte Dualismus zwischen den glagolitischen und cyrillischen Handschriften desselben Textes, der sich in den grammatischen Formen und im Lexikon äussert, findet auch in der Uebersetzung dieser Homilie seinen Wiederhall. Der mittelbulgarische Text steht in der Grammatik meistens auf der Seite des Cod. Supr. Z. B. die später üblichen Aoriste herrschen auch hier vor: потꙑкошѫ: потъкнѫшѧ supr., aber cloz. потъкѫ; привръгошѫ: привръгошѧ supr., aber cloz. привръгѫ; разꙑдошѫ сѧ: раздошѧ сѧ supr., aber cloz. разидѫ сѧ; вьзнєсошѫ: възнєсошѧ supr., aber cloz. вьзнѣсѧ (daraus ist zu erklären in mih. das fehlerhafte вьзнєсє сє); ищєзошѧ: иштєзошѧ supr., aber cloz. иштєзѫ; приидошѧ: cloz. придѫ. Im mih. wird zuweilen der alte Aorist in das Präsens umgewandelt,

so: потъкнѹт се (einst потъкѫ сѧ), привръгоут се (statt привръгѫ сѧ), разидоут се (für разидѫ сѧ), принидѹть (für принидѫ, supr. придошѧ), doch сънидоу, daher auch in unserem Text 370 сънидѫт für den in supr. stehenden сънидошѧ; einmal selbst in mih. извєдь 485 gegenüber извєдоухъ supr. und sin. Vielleicht erklärt sich in unserem Text 462 придє statt придохь aus der vorauszusetzenden Form придь.

Die Lautgruppe сц der ältesten glagolitischen Codices, die in Cod. supr. wie in den gewöhnlichen macedonischen Texten durch ст vertreten zu sein pflegt, kommt in unserem Text nur selten neben dem üblichen ст vor: блисцанием cloz.: облистаниемь sin., євреисции и поганьсции cloz.: євреистии и поганьстии supr.: иєврєисци и поганьстии sin., обѣ пасцѣ cloz.: обѣ пастѣ supr.: обѣ пасцѣ sin., господьстѣи supr. und sin.

Im Lexikon steht dann und wann der mittelbulgarische Text auf Seiten des Glag. Cloz.: δόρατα lautet дрѫколи cloz., дрьголиѩ sin., dagegen жрьди supr.; τὸ φρύαγμα: шатаниѩ cloz. und sin., dagegen гнѣваниѩ supr.; μάταια: соуєтьнымъ cloz. und sin., dagegen безоумьнымъ supr., пастырь cloz. und sin., dagegen пастоухъ supr., ѧдро, ѧдри (sin. durch ѫ wiedergegeben) cloz. und sin., dagegen скоро, скори supr.; neben dem єтеръ des cloz. und sin. kommt in supr. mitunter das spätere нѣкъıи, also єтеро: нѣкоѥ, єтеры: нѣкыими vor. Aelter ist die Wiedergabe des griechischen Wortes τὸ ζῷον durch животъ als durch животьно: letzteres begegnet schon in supr. Aelter ist хризма supr. sin. als mih. миро. Auf der anderen Seite ist die Uebersetzung краиѫгльнъıи für ἀκρογωνιαῖος in unserem Codex jünger als das unübersetzte Wort in cloz. oder ѫгълньıи in supr.; neben вънипрь, das cloz. und supr. und auch in sin. begegnet, findet man im letzteren auch schon въıшьнии statt des älteren вънипрьнии; cloz. und supr. haben noch инодоушьно, wo unser Text єдинодоушьно schreibt. Statt des älteren питѣѭштаго cloz. steht in supr. und in sin. питаѭщаго (-штаaго) 133.

Nicht mit dem Gegensatz der glagolitischen und cyrillischen Sprachdenkmäler, sondern mit der Wahrung alterthümlicher Formen hängt es zusammen, wenn in unserem Text neben dem üblichen Dativ auf -омоу einige Beispiele auf -оѥмоу

oder -оуѥмоу sich erhalten haben: вѣчноѥмоу, прѣвѣчноу-ѥмоу, живѫщоуѥмоу, пришедшоуѥмоу, сьшедьшоуѥмоу. Der Genitiv auf -аего begegnet nicht, wohl aber einige Male auf -ааго: бж҃ественнааго, покрывьшааго. Zu den Spuren alter Sprache gehört Nominativ любы 141 und Accusativ: въ бж҃иѭ любве 141. Neuere Formen sind двѣ пасцѣ бѫдетѣ und очи трепещетѣ, рамѣ иже носитѣ, alt erhalten бысте слоузѣ. Wahrscheinlich ist die Endung auf -тѣ nur eine spätere Correctur für das frühere -те. Vgl. noch cloz. ѣвль са: supr. ꙗвивъ са: sin. ꙗвльши са, dagegen supr. омрачьшааго: unser омрачившомоу, oder съмѣрьшааго са supr. mih.: смѣрившоу са unser Codex; послоужьши supr. mih.: послоуживьши sin., приложьшеѥ се mih.: приложившеѥ са sin.; сьломь supr., сломль mih., сломивь sin.; раздроушивъıи supr., раздроушивь sin.: aber раздроушеи mih.

Für die slavische Syntax und überhaupt für die geschichtliche Evolution der heutigen bulgarischen, durch Präpositionen gestützten, zertrümmerten Declination ist es wichtig, auf eine merkwürdige Bevorzugung des Dativs in unserem Texte gegenüber dem erwarteten und auch wirklich in anderen Texten angewendeten Genitiv aufmerksam zu machen. Es ist ja bekannt, dass schon im Altkirchenslavischen sehr häufig der Dativ im Verhältniss zur griechischen oder lateinischen Syntax die Stelle des Genitivs der Zusammengehörigkeit vertritt. In unserem mittelbulgarischen Text fällt die entschiedene Vorliebe für den Dativ stark auf, und da diese Erscheinung einen Fingerzeig enthält, in welcher Reihenfolge das Eingehen der einzelnen Casusformen vor sich gegangen sein mag, so verdient sie näher beleuchtet zu werden.

Man liest schon im Titel: погребение тѣлоу г҃оу б҃оу für тѣла гнѣ и б҃а cloz., тѣле(се) господи нашего supr., ѡ погр. г҃а нашего mih.; oder снѫтие (lies съннтиѥ) г҃оу нашемоу für о съннтии г҃и нашего cloz. supr. mih.

Im Texte der Homilie bietet der mittelbulgarische Codex sehr viele Dative gegenüber den Genitiven anderer Handschriften:

врата адоу 34: врата адова cloz. supr. mih.;
богоу таинѫ 42: божиѭ таинѫ cloz. supr. mih.;

τοῦ τοῦ Χριστοῦ πάθους τὸν λόγον ἄκουσον ist schon cloz. und in unserem Text mit Dativ ausgedrückt: оуслыши х҃вьнѣи мѫцѣ съвъıшьнеє слово 53, supr. und mih. haben dem Dativ die Präposition о vorgesetzt;

богоу велиꙗ чюдеса 54: божиꙗ вельѣ чюдеса cloz. supr., божиꙗ чюд. велиꙗ mih.;

ἐν τῇ πόλει τοῦ βασιλέως τοῦ μεγάλου: въ-градѣ ц҃рю великомоу 74 für въ градѣ ц҃рѣ великаго cloz., въ гр. цѣсара великааго supr. mih.;

τῶν δύο ζώων ζωή: ѡбѣма животома животь 76 für обою животоу животъ supr. mih., doch hat schon cloz. den Dativ обѣма животома животъ;

ἐν μέσῳ ἀγγέλων καὶ ἀνθρώπων: посрѣдѣ ан҃гль и ч҃лкомь (also Genitiv und Dativ nebeneinander) 78: анѣлъ и человѣкъ cloz. supr. mih.; vgl. τοὺς λεγεῶνας ἀγγέλων: легеонъ ангелъ supr. mih., dagegen sin. легеонь ан҃гломь 352;

по срѣдѣ законоу и пророкомь 80 für по ср. закона и пророкъ cloz., aber междоу закономъ и пророкы supr. mih.;

по срѣдѣ моисеови и или 81 für по срѣдѣ мосѣа и илиꙗ cloz. supr. mih.;

по срѣдѣ обѣма разбоинникома 81, so auch cloz., aber междоу обѣма разбоинникома supr. mih.;

по срѣдѣ настоѫщеи жизни и грѧдѫщи 83, so auch cloz.: по ср. настоѩштии жизни и грѧдѫштии, aber supr. mih. по ср. настоѩштаѩ ж. и грѧдѫштаѩ;

по срѣдѣ живымъ и мр҃твымъ 84: auch hier hat cloz. den Dativ, supr. den Genitiv, ebenso mih.

διττοῦ τόκου τὰ πράγματα: alle haben hier родьствоу (oder розьствоу, oder рождьствоу) вещи 86, nur mih. рождьства и вещи.

порождение юмоу 88: порождение его cloz., so auch supr. mih.;

прѣжде пришьствиꙗ его supr. mih., aber sin.: прѣжде пришествиꙗ емоу 327.

главѫ его, тьмьницѫ его supr. mih., dagegen sin.: главѫ емоу, темницѫ емоу 345.

Х҃оу оученици 98: христосови оученици supr. cloz. mih.

ὁ τῆς μεγάλης βουλῆς ἄγγελος: великомоу свѣтоу ан҃гль 100: велика съвѣта а҃ѣлъ cloz., велика сьвѣта ангель supr. mih.

ἐν τῇ ἐκ νεκρῶν ἀναγγενήσει: нѫ и (въ) порождениѥ емоу 104: сы въ погребениѥ ѥгоже supr. (сы ist fehlerhaft statt нъ и), cloz. hat weder Genitiv noch Dativ.

σφραγῖδες τοῦ δεσποτικοῦ τῆς ἀναγεννήσεως Χριστοῦ μνήματος: schon in cloz. steht der Dativ: печати господьскоумоу порождению христовоу гробоу, und in unserem: печати христовоу порождению и гробоу гн҃ю 111, dagegen supr. печате господьскаго погребениꙗ христосова гроба, mih. ebenso.

τὸν θεὸν τῶν βροτῶν: hier haben alle Texte бога чловѣкомъ 119; ebenso τὸν πάντων πλαστουργόν: alle зиждителꙗ вьсѣмъ 120, nur mih. зиждителꙗ всѣхь.

τὸν κριτὴν τῶν κριτῶν: alle сѫдиꙗ сѫдиꙗмъ 125.

μυστήριον τοῦ κρυπτοῦ θεοῦ: таинѫ (supr. fehlerhaft тѣснѫ) потаѥноуоумоу богоу, so schon cloz. supr. und auch unser Text 139 und mih.

Auf тѣла исоусова bezogen, setzt unser Text mit dem Dativ fort: омрачившомоу . . . раздроушьшоу . . . потрѧсьшоу . . . ѿврьзьшоу . . . раздравшоу 148—150, dagegen in supr.: омрачьшаго . . . раздробьша . . . потрѧсъша . . . отвръзъша . . . раздъравъша.

τὸ σῶμα ἐκείνου τοῦ παρὰ σοῦ κατακριθέντος u. s. w.: тѣло оного осѫжденаго u. s. w. (lauter Genitive) supr., dagegen bei uns: тѣло . . . ономоу осѫжденомоу u. s. w. 154—158.

моемоу сьставоу наготѫ 175: моѥго сътава наготѫ supr., моѥго стоуда наготоу mih.

въ гробѣ (zu lesen громъ) божию словоу 199, statt громъ божиꙗ словесе supr. mih.

тѣло бога сьмѣрьшааго сѧ волеѭ supr.: тѣло б҃жиѥ смѣршааго се волею mih.: тѣло бо҃у смѣрившоу сѧ волеѫ 209.

ѿ ꙗзвы божию тѣлоу unser Text 220: ꙗзвѣ божиꙗ тѣла supr., изь ꙗзвы божиꙗ тѣлесе mih.

θεοῦ τοῦ πάντας ἐκπλύναντος καὶ τὴν κάθαρσιν δόντος: тѣло божиѥ, измꙑвъшаго вьсѧ и оцѣштениѥ давъша supr., т. б. измывьшааго вьсе и wц. давьша mih., dagegen unser Text: т. б. изьмывшомоу вьсѣхь и оц. давшоу 222.

крьвь поуштаѭшти божиꙗ тѣла supr. mih.: крьвь поуцаѭщи божию тѣлоу unser Cod. 231.

πρὸ Θωμᾶ τοῦ πιστοῦ ἀπίστου καὶ ἐπαινομένου περιέργου: прѣжде домꙑ невѣрьнааго вѣрьна и похвалена опасива supr. und

mih.: прѣжде томѣ невѣрномоу вѣрноу и похвальноу бывшоу unser Cod. 234.

врата цѣсарьствиꙗ supr.: врата цр҃твию unser Cod. 270.

τὰς δὲ πύλας τοῦ τάφου: врата гроба supr., aber врата гробоу mih. und unser Cod. 270.

ἡ βουλὴ τῆς αὐτοῦ καταβάσεως: мысль сънитию его supr., мысль снитиꙗ его mih.: мысль сьнитию ѥмоу sin. 271.

прѣжде вьсѣхъ съвѧзанъ прѣисподьнѣи supr.: прѣжде всѣхь свезань вь прѣисподнихь mih.: прѣжде вьсѣмь свѧзаниемь вь прѣисподнѣꙗ sin. 290.

τύπος τῆς ἀδίκου σφαγῆς: hier übersetzen alle slavischen Texte mit dem Dativ: въ образъ бывъ неправьдьноуоумоу заколению 291; ebenso τῆς μεγάλης κιβωτοῦ . . . κτίστης: alle übersetzen виликоуоумоу ковьчегоу . . . зиждитель 292; gleich darauf голѫбемь свѧта'го доуха supr., голоубомь стго дха mih., голѫбь стомоу дхоу sin. 294.

Χριστοπάτωρ: прадѣдъ Христосовъ supr.: прадѣдь Хоу sin. 295; ebenso εἰς Χριστοῦ τόπον: въ образъ христосовъ supr.: вь образь хоу sin. 300. Auch εἰς τύπον Χριστοῦ τοῦ αἰωνίου καὶ προαιωνίου Ἰωνᾶ τοῦ ζῶντος: въ образѣхъ Христоса вѣчьнааго и прѣвѣчнааго Ионы живѫштоуоумоу supr., вь образь Ха вѣчнааго прѣвѣчнааго Иωнны живоущаго mih.: вь ωбразь Хоу вѣчноѥмоу и прѣвѣчноуемоу Иωнѣ живѫщоуѥмоу 304.

21. 7: λύτρωσιν ἐξαιτοῦντες τῆς πανωδύνου ἐκείνης καὶ κατηφοῦς . . . παννυξίας: избавлениꙗ просѧште прѣскръбьнааго того оумиленааго обладаниꙗ вражиꙗ и мрьчениꙗ прѣтьмнааго мрака supr., ungefähr so mit lauter Genitiven auch mih., dagegen sin.: избавление прошахѫ прѣскрьбномоу томоу и оумиленомоу томоу прѣтьмномоу мракоу 315.

22. 6: δεσμοῖς χειρενθέοις: ѫзами и своима рѫкама supr., ѫзыми своима рѫкама sin. 339, оузами своею роукоу mih.

22. 9: τὰ κράτη τῶν τόξων: дръжавѫ лѫкомъ его supr., ebenso sin., nur лѫкомь ѥмоу 341, dagegen mih. (geändert) др. лоукаваго.

22. 26: τῶν ἀσωμάτων στρατευμάτων καὶ ταγμάτων ἀοράτων: бесплътьнꙑихъ воинъ и чиновъ невидимꙑихъ supr., aber беспльтнꙑмь воиномь и чиномь невидимꙑмь unser Cod. 356.

22. 28: ἀγγέλων, ἀρχαγγέλων, ἐξουσιῶν, θρόνων ἀθρόνων etc.: **ангелъ и архангелъ, властии, владычьствии, господьствии, силъ и прѣстолъ** cloz. supr. mih. (alles Genitive), dagegen sin. **анҁломь и арханҁломь, властемь и влчьствиемь и гвомь и силамь и прѣстоломь** u. s. w. (lauter Dative) 358—360.

23. 9: γῆς ἁπάσης βαθύτερα: supr. und unser Cod. **вьсеи земи** 371, **всеѥ земле** mih.

23. 29: τοῦ ἀκαταγωνίστου δεσπότου: **непобѣдимааго владыкы** supr. mih., aber **неподѣдимомоу влцѣ** sin. 389.

24. 27: τὰ θεμέλια τοῦ δεσμωτηρίου: **основании темници** 415, so auch mih., aber supr. **осн. тьмьницѧ**.

25. 8: ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης: **цѣсарь славѣ** supr. und sin. 427. 428. 433: **царь славы** mih.

26. 24: φωνὴν ποδῶν ἀκούω: **гласъ ногоу слышѫ** supr. mih.: **гла̄ ногама оуслышахь** sin. 462.

27. 22: τοῦ προσώπου μου τὰ ἐμπτύσματα: **лица моѥго заплькaньꙗ** supr., **лица моѥго заплюваниѥ** mih.: **лицоу моемоу заплькание** sin. 487. Ebenso **ланитама оударениѥ, плещьма раны** 489. 491 — hier sind die Dative auch in supr. und mih., dagegen sin. statt **плещьма** oder **плещема** steht **на плещоу**; ebenso steht **раю отврьстиѥ** in supr. und sin. 497, gegenüber dem griechischen παραδείσου ἄνοιξιν.

28. 3: σου τῆς βρώσεως ἐκείνης τῆς γλυκείας πικρὰν ἡδονήν: **сьнѣди оноѩ сладъкꙑѩ горькѫѩ сласть** supr., **снѣди ради сладкыѥ горькоую сласть** mih., aber sin. **снади ѡнои сладьцѣи горькѫѫ сладость** 499.

28. 6: τὸ χειρόγραφόν σου τῆς ἁμαρτίας: **рѫкописаньѥ твоѥго грѣха** supr. mih., aber sin. **рѫкописание твоѥмоу грѣхоу** 501.

28. 10: διά σε τὸν ὑπνώσαντα: **тебе ради оусъньвъша'го** supr. mih., aber unser Cod. **тебе ради оусиѫвьшомоу** 504.

28. 11: σου τὸ ἄλγος τῆς πλευρᾶς: **болѣзнь твоѥго ребра** supr. mih., aber **болѣзнь твоѥмоу реброу** sin. 505.

28. 16: ἐκώλυσά σε τοῦ ξύλου τοῦ τυπικοῦ τῆς ζωῆς: **възбранихъ ти дрѣва животьнааго образа** supr. mih., dagegen sin. **вьзбранихь ти дрѣво животномоу ѡбразоу** 510.

Ich habe nicht alle Beispiele aufgezählt, doch die angeführten reichen hin um zu zeigen, dass schon damals der Gebrauch des Genitivs im entschiedenen Rückgang war, und dass der Dativ, so oft von einer Zusammengehörigkeit die Rede ist,

seine Stelle vertritt. Ich habe dabei viele Beispiele ausser Acht gelassen, wo im Slavischen in allen Texten Dativ steht, während die griechische Vorlage den Genitiv bietet. Zu solchen gehören:

ὁ τὴν τοῦ κόσμου ζωὴν καὶ σωτηρίαν κτησάμενος: вьсемоу мироу жизнь и съпасение сътажавъ — alle so (unser 131).

οὗτινος τὸν πατέρα ... οὗτινος τὴν χώραν ... οὗτινος τὸν τόπον: немоуже отьца, немоуже мѣста, немоуже рождьства — alle so (unser 163—166).

τοῦ μόνου μονογενῆς: кединомоу кединочадъ — alle so (unser 189); ebenso ἡ πάντων ζωὴ καὶ πνοή: жизнь (var. l. животъ) вьсѣмъ и доухъ (unser 195), oder: ἡ πάντων ἀνάστασις: вьсѣмъ въскрѣшение (alle so).

τὴν ἀνατολὴν τῶν ἀνατολῶν: въстока въстокомъ — so alle (unser 311). Vgl. solche Dative bei uns (und allen anderen Paralleltexten) v. 212. 213. 214. 215, griechischer Genitiv, ed. Dindorf, p. 17, v. 10. 11. 12. 14. 15.

τοῦ τὴν αἱμορροοῦσαν ἰασαμένου θεοῦ: ицѣльшоумоу кръвоточивѫѭ богоу 221 — alle im Dativ.

ἐπιταφίους ᾠδάς: alle übersetzen погребению пѣсни (unser 225).

σπηλαίου πύλην εἰσέρχεται: въ врата врътьпоу въходитъ — alle so (unser 267).

Man sieht aus derartigen Fällen, dass die Vorliebe für den Dativ schon längst vorhanden war. Es handelt sich nur darum, ihrer Weiterentwickelung durch die einzelnen Denkmäler nachzugehen. Es gibt aber auch Fälle, wo man dem Genitiv in anderer Weise aus dem Wege gieng. Vor Allem in negativen Sätzen liess man das Object nicht mehr im Genitiv erscheinen, sondern setzte dafür den Accusativ. Unsere Homilie gibt dafür folgende Beispiele:

Dindorf, 16. 15: нѣстъ бо семоу отьца на земи ни дроуга кого нъинꙑ ни оученика ни жѫнкꙑ ни погребителꙗ supr.: bei uns dagegen нѣсть немоу ѿца на земи ни дроуга ниꙗто ниѣ ни оученикь ни жѫньника (fehlerhaft statt жѫника) ни погребитель 187—188.

19. 11: не оставлꙗи прѣстола отьча supr. mih.: bei uns не ѡставꙑ прѣстоль ѡтечь 266.

Bei den Verben, die das Object gewöhnlich im Genitiv auszudrücken pflegen, kann in der Sprache unserer Homilie der Genitiv durch den Accusativ ersetzt sein. So lesen wir:

19. 24: прѣвоздаанаго овчатє ... вѣзискатѣ supr., dagegen bei uns прьвоздано овчата (sic! Man wollte aus dem Genitiv овчатє den Nominativ machen und verschrieb sich) погыбшеє въззыскати.

22. 32: коєго бо пособиы трѣбоуєть supr.: bei uns каы бо пособиы трѣбоуєть.

28. 33: погыбъшаа жидєтъ овьца supr. mih.: погыбшѫѫ ждєть овцѫ unser Cod. 523.

Ebenso kann der partitive Genitiv durch den Accusativ vertreten sein:

13. 30: приати геонъскааго огни supr., dagegen bei uns нбсны огнь 121.

28. 4: въкоусихъ оцьта supr., dagegen bei uns вькоусихь оцєть 500.

Auch in präpositionellen Ausdrücken wird, wenn es möglich ist, der Genitiv vermieden; daher:

14. 32: прѣждє мала врѣмєнє supr.: unser Text прѣжє вь мало врѣмѫ 149.

28. 27: отъ работы supr., bei uns оть работѫ 519.

Wenn die Vermeidung des Genitivs und der Ersatz desselben durch den Dativ das einzige Novum der mittelbulgarischen Sprache gewesen wäre, so würde diese, entsprechend dem Griechischen, höchstens zum Verlust des éinen Casus, und zwar des Genitivs (im Gegensatz zum Griechischen, wo die Einbusse den Dativ betraf) gebracht haben. Allein gleichzeitig zog man auch statt der üblichen Casus obliqui, die von Präpositionen abhängen, den Accusativ vor, wenn die betreffende Präposition sich mit diesem Casus verträgt. Also:

20. 24: въ прѣисподьниимь гробѣ адовѣ lautet bei uns: вь прѣисподни гробь адовь 301, ebenso gleich darauf statt въ имѣ тинѣнѣи въ адьстѣмь гробѣ steht hier вь имѫ тимѣньнѫѫ вь адьскы гробь 302; vgl. 13. 21: въ гробѣ supr., bei uns вь гробь 115; oder 15. 31: ἐπ' ἀλλοδαπῆς χώρας: въ стоуждєи странѣ supr. mih., unser Cod. вь тоуждѫѫ зємѫ 173.

20. 27: въ чрѣвѣ адьстѣмь supr., bei uns вь чрѣво адьскоє 303.

21. 1: въ тьмнѣхъ ложеснѣхъ supr., bei uns вь тємнаа ложєсна 308.

V.

Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters.

Von

Anton E. Schönbach,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Erster Theil:

Die Reuner Relationen.

Vorbemerkung.

Die Herausgabe des kostbaren Stückes altdeutscher Erzählungspoesie, das in Vorau gefunden wurde, legte es mir auf, die Geschichte des Stoffes von den beiden Klosterfreunden genauer zu untersuchen. Die einzelnen Fassungen mussten für sich betrachtet, ihr Entstehen erklärt, bei den wichtigsten der historische Hintergrund dargestellt werden. Das ist in dem ersten Theile der Arbeit geschehen, den ich hiermit vorlege, und in dessen Mittelpunkte die beiden Relationen aus dem steiermärkischen Cistercienserkloster Reun sich befinden; ich verdanke die Möglichkeit, sie mitzutheilen, dem hochwürdigsten Herrn Prälaten des Stiftes Reun, P. Candidus Zapf, und dem Bibliothekar des Hauses P. Anton Weis. — Das hier aufgearbeitete Material ist ziemlich ausgebreitet, aber bei Weitem nicht vollständig, wie ich sehr wohl weiss; die Fachgenossen, welche das Glück haben, mit einer grossen Bibliothek in unmittelbarer Verbindung zu stehen, werden ohne sonderliche Mühe Lücken ausfüllen und Nachträge beibringen können. Ich bitte sie dann nur, die vorhandenen Mängel nicht so sehr meinem Unfleiss als der Dürftigkeit meiner Mittel zur Last zu rechnen. Trotzdem habe ich alle Ursache, in erster Linie der Verwaltung der k. k. Universitätsbibliothek in Graz, dann aber auch den Vorständen der kais. Hofbibliothek und der k. k. Universitätsbibliothek in

Wien, ferner der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, sowie der königl. Bibliothek in Berlin meinen aufrichtigen Dank für mannigfach gewährte Beihilfe auszusprechen.

1.

Erwin Rohde's schönes Buch über Seelencult und Unsterblichkeitsglauben der Griechen, das er zusammenfassend ‚Psyche' (1890. 94) benannt hat, lehrt mit voller Deutlichkeit die mannigfachen Gestalten erkennen, welche im Laufe einer weitgespannten Entwicklung der Glaube an die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers, an ihr selbständiges und persönliches Dasein in einem sehr verschieden ausgemalten Jenseits, angenommen hat. Man wird vielleicht zweifeln dürfen, ob die von Rohde aus allen Zeugnissen des griechischen Geisteslebens erschlossenen Schichten des Volksglaubens sich gerade in der von ihm festgestellten Ordnung übereinander gelagert haben: an mehreren Punkten scheint mir eine andere Abfolge ganz wohl denkbar, und z. B. gleich bei der überaus wichtigen Frage nach der Bedeutung der Hadesfahrt des Odysseus finde ich meinem bescheidenen Ermessen nach die gewichtigen Gründe, welche während der letzten Jahrzehnte für das hohe Alter der Nekyia geltend gemacht worden sind, durch Rohde (S. 55 f.) weder beseitigt noch erschüttert. Aber gleichviel, mir ist hier wesentlich, dass Rohde's Darlegungen (besonders S. 283 ff.) erwiesen haben, dem Griechenthume der reifsten Zeit sei die Vorstellung von den zwei grossen Abtheilungen eines Jenseits durchaus fremd geblieben, dessen Zweck in Lohn und Strafe für die Seelen verstorbener Menschen gemäss deren gutem oder schlechtem Handeln auf Erden beschlossen liegt. Erst in später Zeit hat theils die Mantik und Kathartik im Gefolge des Dionysosdienstes, theils die damit verknüpfte Askese (S. 379 ff.) zu der Ansicht geführt, die das irdische Leben als eine Vorbereitung für ein dauerndes künftiges auffasst. Nimmt man dazu die Lehren der Stoa (S. 601 ff.) über die Beschaffenheit und Thätigkeit der Seele, verknüpft mit dem niemals völlig aufgegebenen Seelen- und Ahnencult, so liegen alle Bedingungen

für die Entfaltung eines Volksglaubens (S. 650 ff.) bereit, der sich mit den Grundvoraussetzungen der christlichen Religion auf das Innigste verflicht und weit hinaus über die Stufen des Unsterblichkeitsglaubens der gebildeten Griechenwelt, die uns Rohde's Spaziergang durch ein attisches Gräberfeld (S. 687 ff.) vorführt, zu welthistorischer Bedeutung gelangt.

Noch sind nicht einmal die festen Grundlinien der Forschung gezogen, durch welche ermittelt werden muss, inwieweit dem Schatze der Volksüberlieferungen des Christenthums das Erbe der antiken Welt und ganz vornehmlich der Griechen einverleibt worden ist: statt des ununterbrochenen Flusses, den die Gesetze der Geschichte fordern, und über dem die erhabenen Gedanken der christlichen Religion wegweisend leuchten, vermeinen wir noch immer überall die tiefsten Einschnitte und plötzliches wurzelloses Anheben wahrzunehmen. Dass diese Meinung aufgegeben werden muss, verlangt z. B. schon der enge Zusammenschluss, welcher den Roman und die Novelle der Griechen mit der erzählenden Poesie der Gnostiker und mit der breiten Masse von christlichen Legenden befasst, die den ersten Generationen von Märtyreracten, eigentlich authentischen Protokollen der Martyrien, unmittelbar nachfolgen. Ganz vornehmlich aber beweisen dafür die vielen Spukgeschichten, Erzählungen von Geistern und Gespenstern, den Erscheinungen Verstorbener, die beim Ausgange des griechischen Volksglaubens umlaufen (Rohde, S. 652 Anm. über den Φιλοψευδής des Lukian). Denn sie stehen in genauester Beziehung zu dem grossen Vorrathe von Geschichten dieses Inhaltes, welcher in dem Sammelwerke der Vitae Patrum, bei Cassian und Gregor dem Grossen ausgebreitet wird und von dem weitaus die Mehrheit erbaulicher Erzählungen in den Predigten, Mirakel- und Exempelbüchern des 12. und noch der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts abstammt, bis mit den Beispielen der Dominikaner und Minoriten, mit Thomas Cantimpratanus und seinen Genossen, wieder ein neuer Strom anekdotenhafter Ueberlieferung vordringt.

Die Kirche steht dieser umfassenden Erzählungsliteratur sehr zurückhaltend gegenüber. Sie duldet die Geschichten ihrer erbaulichen Wirkung halber, wenngleich sie das Uebermass besonders beim Gebrauche der Prediger von Zeit zu Zeit

eindämmt; sie stützt jedoch die Wahrheit der ganzen Menge gelehrter und volksthümlicher Ueberlieferungen nicht mit ihrer Autorität, sie stellt den Glauben an diese Exempel halb legendarischen Charakters den Einzelnen anheim und empfiehlt sie nicht einmal ausdrücklich der frommen Meinung der Hörer und Leser. Ein solches Verhalten war sicherlich mehr in dem undeutlichen Gefühle begründet, dass diese Geschichten in unprüfbarer Weise aus bisweilen lauteren, bisweilen aber auch sehr trüben Quellen geflossen waren, denn in der durch wissenschaftliche Untersuchung befestigten Ansicht über ihren vieldeutigen Ursprung. Und so kommt es, dass um den esoterischen, scharf umschriebenen Dogmenkreis des Christenthums ein breiter Streif erzählender Volksüberlieferungen sich bildet, der wie ein Nebelkranz aus Stäubchen geformt ist, die von dem inneren Flammenkerne beleuchtet werden, selbst jedoch Licht weder haben noch geben, gerade deshalb aber von dem empfindlichen Auge, das den mittelsten Glanz nicht erträgt, leichter wahrgenommen werden und so unzähligen Schaaren der Anschauenden als eine wahre und selbstthätige Quelle des Lichtes gelten.

Doch nicht darum handelt es sich hier, zu erforschen, welchen Gang die Entwicklung der christlichen Erzählungspoesie des Abendlandes im Mittelalter genommen hat, sondern darum, dass etliche wenige Motive daraus abgeschieden und in ihrem Entfalten untersucht, sowie dass die Vorstellungen klargelegt werden, aus deren Einfluss sich ihre Umbildung während verschiedener Zeiträume erklärt und bei Schriftstellern, die ziemlich weit von einander abliegen. Knüpfen wir an die Ergebnisse des Buches von Erwin Rohde an und lassen die ungeheure Menge von Einzelnlegenden, die vom 3. bis zum 7. Jahrhundert entstanden sind, abseits auf sich beruhen, so ist das erste grosse Werk, in dem eine Fülle christlich gestalteter Erzählungsstoffe mit bestimmter Absicht versammelt und dargeboten wird, die Serie der *Vitae Patrum* (Migne, Patrologia Latina, 73. 74. Band). Die Fassung, in der dieses Werk während des Mittelalters verbreitet wurde, ist aus sehr verschiedenen Stücken zusammengewachsen, die man nur theilweise leicht auseinanderhalten kann. Die *Vitae Patrum* im engeren Sinne, dann die *Historia monachorum* des Rufinus,

sowie die alte Bearbeitung der *Historia Lausiaca* des Palladius bilden den Grundstock, zugleich den Rahmen des Ganzen, in den sich die fünf Bücher der *Verba Seniorum* eingefügt haben, die zum Theil nur Excerpte aus den älteren Schriften darstellen, zum Theil neuen Stoff und den Zuwachs späterer Jahrhunderte bringen. Von dem neunten Buche, *Philotheus (Theophiles)*, und dem zehnten, dem *Pratum Spirituale* des Moschus, das in der Bearbeitung des Ambrogio Traversari am meisten Zusätze aufgenommen hat und z. B. noch Marienlegenden des 12. Jahrhunderts enthält, muss einstweilen ganz abgesehen werden. Die Masse der Geschichten in den *Vitae Patrum*, welche, wie die unzähligen Handschriften und die Ueberlieferung der Klosterpraxis bezeugen, als wichtigste Erbauungs- und Unterhaltungslectüre in täglichem Gebrauche standen, bilden den Ausgangspunkt für den besten Theil der Erzählungsliteratur des mittelalterlichen Mönchslebens.

Die *Vitae Patrum* sind aufgezeichnet worden, um in einem schreckensvollen Zeitalter, wo das menschliche Wirken alle Sicherheit in Ort und Zeit eingebüsst hatte, zu einem Verzicht auf die Welt und ihre zweifelhaften Freuden anzueifern und Beispiele zur Nachahmung aufzustellen für eine christliche Askese, die aus der engen und hinfälligen Gegenwart nach einem Ewigen strebte, welches verdient werden musste. Dieses Ewige ist, anders als bei dem schwankenden griechischen Volksglauben, in zwei Regionen bestimmt gesondert, die der Seligkeit und die der Verdammniss: Localisierung, genauere Anschauung und Ausmalung beider Aufenthalte fehlt noch. Die Darstellung der Hölle bringt es, im Anschluss an die älteren Apokalypsen, nicht über sehr allgemeine Prädicate hinaus (vgl. z. B. die Strafe der grossen Häretiker, Pratum Spir., Cap. 26. Migne 74, 131 CD: *assumensque eum, duxit in locum tenebrosum ac fetidum, ignes evaporantem, atque in ipsis ignibus vidit Nestorium, Eutychen, Apollinarem, Dioscorum, Severum, Arium, Origenem et alios quosdam. dixitque illi, qui apparuerat: locus iste praeparatus est haereticis et blasphemantibus et his, qui illorum dogmata sequuntur)*; der Himmel wird häufig geschildert, aber auch nur mit dürftigen Einzelheiten: grossartige Lichtphänomene in der Anschauung Gottes, blendend weiss gekleidete Chöre der Engel und Auserwählten, wunderbare

Harmonien der überirdischen Musik und Gesänge. Sehr beachtenswerth scheint mir, dass diese Anschauungen in den *Vitae Patrum* zumeist durch Lehre vermittelt werden, nicht durch directe Kenntniss von Entrückten oder aus dem Jenseits Zurückgekommenen. Zwar enthalten die Erzählungen des Werkes ungemein viele Visionen, in diesen treten jedoch fast durchwegs Teufel und Dämonen auf, die zur Sünde (Wollust, Essgier, Eitelkeit, Furcht u. s. w.) reizen oder den Mönch, der Widerstand leistet, für seine Ausdauer durch Schmerzen bestrafen; dann wiederum Engel, die ihn trösten und stärken, ja zuweilen sogar durch körperliche Wunden (Vita S. Frontonii, Cap. 7. Migne 73, 440 f.) wegen Trägheit oder Ungehorsam züchtigen. Sehr selten hingegen finden sich Beispiele, dass abgeschiedene Seelen in Traum oder Gesicht den Lebenden erscheinen und sie aus unmittelbarer Erfahrung über die Zustände des Jenseits unterrichten. So zeigt sich die heil. Märtyrin Eugenia ihrer am Grabe betenden Mutter Claudia (Vita S. Eugeniae, Cap. 30. Migne 73, 620 CD): — *cum ad ejus sepulcrum fleret, apparuit ei vigilanti in medio noctis silentio, auro texta cyclade induta, cum multo populo virginum. — ecce, loquente ea, facta est claritas, quam oculus ferre non poterat, et angeli transeuntes hymnum dicebant Deo inenarrabilibus vocibus* (so oftmals in den Legenden der ersten Jahrhunderte). Der heil. Abt Macarius (nach der Erzählung im sogenannten ‚Joannes‘, Libell. 3. Nr. 16 = Vitae Patrum Lib. 6. Migne 73, 1013; aber auch im Lib. 3. Nr. 172. Migne 73, 797 f.) *invenit caput hominis mortui in terra jacens*, das ihm von den ewigen Strafen berichtet: *quantum distat coelum a terra, tantum est ignis sub pedibus nostris et super caput nostrum. stantibus ergo nobis in medio ignis, non est quis facie ad faciem videat proximum suum.* Das Haupt, welches noch (S. 798 A) über Verschiedenheiten der höllischen Pein Aufklärung gibt, wird dann von Abt Macarius begraben. — Ein Jüngling war wider den Willen seiner Mutter in die Wüste gezogen; sie stirbt, er erkrankt, die Gestorbene erscheint ihm und tadelt ihn darob, dass er durch seine bisher zu wenig strenge Askese seine Seele noch nicht gerettet habe (Lib. 3. Nr. 216. Migne 808 B C = Lib. 5. Nr. 20. Migne 863 B). Das sind, soweit ich weiss, in der umfangreichen Sammlung alle Fälle, in denen

von der Wiederkehr Verstorbener und ihren Mittheilungen über die Zustände des Jenseits gesprochen wird. — Für die äussere Einrahmung der Visionen sind die Verse Hiob 4, 12 —16 wichtig geworden, in denen Eliphaz, der Themanite, erzählt: *porro ad me dictum est verbum absconditum, et quasi furtive suscepit auris mea venas susurri ejus. in horrore visionis nocturnae, quando solet sopor occupare homines, pavor tenuit me et tremor et omnia ossa mea perterrita sunt; et cum spiritus me praesente transiret, inhorruerunt pili carnis meae. stetit quidam, cujus non agnoscebam vultum, imago coram oculis meis, et vocem quasi aurae lenis audivi.* Vgl. noch 20, 8. 33, 15; im Uebrigen ist die Zahl der Visionen des alten Testamentes sehr gross, aus dem neuen kommen hauptsächlich die der Apostelgeschichte in Betracht.

Was die Einkleidung der Geschichten anlangt, scheint es mir bemerkenswerth, dass überaus häufig zwei Genossen unter den Mönchen zusammen etwas erleben oder mit einander durchmachen. Das versteht sich ja schon an sich aus der Natur der Sache: in einer Zelle lebten meistens zwei Mönche, um sich im Nothfalle unterstützen zu können, aber auch der gegenseitigen Ueberwachung halber und als Schutz wider Versuchungen, wie denn heute bei den strengeren klösterlichen Orden den jüngeren Religiosen der Ausgang nur paarweise gestattet wird. Dann aber bot diese Verwendung von zwei Genossen (oftmals Brüdern) dem Erzähler den Vortheil, dass er dieselbe Sache von verschiedenen Standpunkten aus aufnehmen und beleuchten konnte, oder mit der Differenz der Charaktere, die von blosser Abstufung im Verhalten bei übereinstimmenden Grundanschauungen vorschreitet bis zum ausschliessenden Gegensatze des Guten und Bösen, lehrreich Lob und Tadel, Lohn und Strafe zu begründen vermochte. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich dabei nur um kurze Anekdoten, einige Male erweitert sich aber die Darstellung zu parallelen oder divergierenden Lebensläufen der beiden Genossen: ein vorzügliches Beispiel dafür begegnet im *Pratum Spirituale* (Liber 10 der Vitae Patrum), Cap. 97. 98. Migne 74, 167f. unter der Ueberschrift: *Vita et mors duorum fratrum monachorum, qui nunquam ab invicem separari juraverunt.* Diese Einkleidung bleibt in der Tradition der Erzählungen und entfaltet sich

nachmals in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters zu grösserer Bedeutung.

Bei dieser Ueberschau sind die Berichte des *Sulpicius Severus* im ersten Buche seines Dialogus (Migne 20, 183ff.) für uns von geringer Wichtigkeit; denn, obzwar sie zum Theile in die Vitae Patrum eingegangen sind (das vierte Buch = dem zweiten der Verba Seniorum enthält nur Excerpte aus Sulpicius Severus und Cassian), erzählt seine Beschreibung einer Reise in die cyrenäische Wüste, zu den ägyptischen Mönchen und nach Palästina, nur wunderbare Zähmungen wilder Thiere und (parallele) Beispiele ausserordentlicher Disciplin und Enthaltsamkeit unter den Anachoreten, aber gar keine Visionen. Ebenso unergiebig sind für diesen Punkt die beiden Hauptwerke des *Cassian: De coenobiorum institutis* und *Collationes (patrum)*; denn zwar überragen diese Schriften, welche, wie ich glaube, nicht blos aus eigener Kenntniss, sondern auch aus literarischen Quellen schöpfen und vielleicht dieselben Aufzeichnungen aus dem Mönchsleben Aegyptens benützten, die schon von Palladius und Rufinus gebraucht worden waren, alle anderen Vermittler der Erzählungstradition an Bedeutung, weil ihre verhältnissmässig kleine Anzahl von Geschichten am stärksten gelesen wurde, allein auch Cassian kennt die Erscheinungen Verstorbener fast gar nicht und drängt das Wunderbare in den Berichten über die Wüstenväter beinahe mit Absicht zurück. So einflussreich also die von ihm mitgetheilten und in seine erbaulichen Darlegungen verwobenen Historien geworden sind, und man kann meines Erachtens nicht leicht diesen Einfluss überschätzen, so hat doch die geistliche Erzählungsliteratur des Mittelalters aus den Werken Cassians ihr Bedürfniss nach wunderbaren Geschichten nur sparsam befriedigen können. Auch *Gregor von Tours*, der sich freilich mit Cassian nicht messen kann, was die Wirkung auf die spätere Zeit betrifft, berichtet unter den vielen Wundern, die seine Schriften *Miraculorum libri duo, De gloria confessorum* und *Vitae Patrum* füllen oder die er in der *Historia Francorum* verstreut, keine Erscheinungen Verstorbener, keine Gesichte aus dem Jenseits.

Um so mächtiger und massgebender für die Folge treten *Gregors des Grossen Dialogorum libri quatuor (de vita et miraculis patrum Italicorum et de aeternitate animarum)* hervor.

Ich erwähne nur nebenher, dass Gregor die in seinen Geschichten verarbeiteten Anschauungen auch theoretisch begründet (vornehmlich in den berühmten Abschnitten über Seele und Leib, Dialog. lib. 4, Cap. 5. 6. Migne 77, 328 ff.), denn das hängt mit meiner Aufgabe nicht zusammen. Schon im ersten Buche Cap. 10 (Migne 77, 209 BC) wird ein Vorfall aus dem Leben des heil. Fortunatus, Bischofs von Todi (Gedächtnisstag 14. October), erzählt, wornach dieser einen gewissen Marcellus, der gestorben und bereits in die Seligkeit eingegangen war, wieder auf Bitten der hinterbliebenen Schwestern ins Leben zurückrief, worauf Gregor die Meinung ausspricht, dass der Revenant (so dürfen wir ihn wohl nennen) die früher gewonnene Gnade während der ihm auf die Fürbitte des heil. Bischofes gegönnten Frist nicht werde eingebüsst haben. Insbesondere wichtig für die Geschichte der Nachrichten aus dem Jenseits durch die Mittheilungen von wiedergekehrten Menschen oder von Geistern Verstörbener ist das vierte Buch der Dialoge Gregors, das bekanntlich nahezu nur Visionen berichtet. Die Absicht, um derentwillen Gregor solche ihm kundgewordene Erzählungen zusammenstellt, spricht er im ersten Capitel des Buches mit aller Präcision aus. Er sagt, seit dem Falle des ersten Paares lebe das Menschengeschlecht in der Blindheit der Sünden dahin. Gott habe einst im Paradiese unmittelbar mit den Menschen gesprochen, dort sei ihnen der Verkehr mit Engeln gegönnt gewesen; wir, die im Exil geboren sind, haben nur gehört, dass es ein himmlisches Vaterland, dass es Engel als dessen Bürger gebe, die einmal auch Genossen der Sterblichen waren. Doch haben wir davon nur ein mittelbares Wissen. *Sed*, fährt er fort (Migne 77, 317 D), *carnales quique, quia illa invisibilia scire non valent per experimentum, dubitant, utrumne sit, quod corporalibus oculis non vident. — unde* (320 B) *factum est, ut ipse invisibilium et visibilium creator ad humani generis redemptionem, Unigenitus Patris, veniret et Sanctum Spiritum ad corda nostra mitteret, quatenus per eum vivificati crederemus, quae adhuc scire per experimentum non possumus. quotquot ergo hunc spiritum haereditatis nostrae pignus accepimus* (Ephes. 1, 14), *de vita invisibilium non dubitamus. quisquis autem in hac credulitate adhuc solidus non est, debet procul dubio majorum dictis fidem praebere, eisque*

jam per Spiritum Sanctum invisibilium experimentum habentibus credere —. Und nun behandelt er, wie erwähnt, die theologischen Grundlagen der Mirakel, die Sonderung von Seele und Leib, sowie die Eigenschaften der Seele, gestützt auf die Schrift. Mit Cap. 7 (S. 338 B) beginnen die Erzählungen selbst, von denen die Mehrzahl den Tod verschiedener, durch Namen und Umstände als historisch gekennzeichneter Personen schildert, die Erscheinungen ihrer Seelen; von Cap. 20 (S. 352) an werden auch die Schicksale der Verstorbenen nach dem Tode beschrieben. Durch sehr mannigfaltige wunderbare Vorgänge werden die Ueberlebenden aufgeklärt, welches Urtheil über die Abgeschiedenen gefällt wurde, ob ihnen Heil oder Verdammniss zugewiesen worden ist. Auf diese Weise erfährt man auch das Ende Theodorich des Grossen Cap. 30 (S. 368 f.) in einem Berichte, an den sich die weitere Ausgestaltung in der deutschen Heldensage geknüpft hat; vgl. jetzt darüber: O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen 1, 268 ff. (1898). Cap. 36 (S. 381 f.) wird von einem spanischen Mönch Petrus erzählt, der gestorben war, die Hölle gesehen hatte, durch einen Engel aber daraus befreit wurde und, ins Leben zurückgekehrt, den Rest seiner Tage der Busse widmete. Vor Allem aber theilt Gregor in demselben Abschnitte die Vision des *vir illustris Stephanus* mit, der im Zustande todesähnlicher Verzückung Himmel und Hölle gesehen hat. Diese Gesichte, die zum guten Theile die Hauptlinien für die spätere Visionenliteratur des Mittelalters entworfen haben (vgl. Fritzsche in den Romanischen Forschungen 2, 247—278. 3, 337—369), schienen Gregor so bedeutsam, dass er sie in einem besonderen folgenden Capitel (S. 388 f.) einer Art allegorischer Erklärung unterzieht, die sich nun freilich ihm sofort wieder in ganz reale Anschauungen umsetzt. Alle diese Geschichten, Beschreibungen des unbekannten Landes (Shakespeare's: *The unknown country, from whose borders no wanderer returns* knüpft sich an Hiob 16, 23: *ecce enim breves anni transeunt, et semitam, per quam non revertar, ambulo)*, welche also sichere Zeugnisse über das Geschick der Verstorbenen im Jenseits aus der unmittelbaren Erfahrung (Gregors *experimentum*) gewähren, durchflicht der Autor mit einem lichtvollen theologischen Commentar, in dem er seine Vorstellungen von Himmel und Hölle aus der heil.

Schrift und seiner Ueberlegung gewinnt (besonders S. 388 f. 400 f.); er setzt zum ersten Male mit voller Klarheit die Lehre vom Fegefeuer, die folgerecht aus der älteren (s. o. S. 5) von den verschiedenen Stufen der Höllenpein abgeleitet wird, auseinander (S. 395 f., mit einem historischen Ereignisse, dem Schisma zwischen Symmachus und Laurentius vom Jahre 498, verbunden in der Geschichte des Diakon Paschasius Cap. 40, S. 396 f.), und äussert sich über die erziehende Wirkung seiner Mirakel im Anschlusse an die Stephanusvision (S. 385 C) folgendermassen: *qua de re colligitur, quia ipsa quoque inferni supplicia cum demonstrantur, aliis hoc ad adjutorium, aliis vero ad testimonium fiat: ut isti videant mala, quae caveant; illi vero eo amplius puniantur, quod inferni supplicia nec visa et cognita vitare noluerunt.* So kommt es, dass Gregors Geschichten, engstens mit seinen dogmatischen Belehrungen verwoben, während des ganzen Mittelalters das unermessliche Ansehen geniessen, das der Autorität dieses Kirchenvaters zusteht. Mit ihm heben die Erzählungen an von der Wiederkehr der Verstorbenen, von den Erscheinungen abgeschiedener Seelen, die, als Selige oder Verdammte oder nur zeitweilig Bestrafte, den Gläubigen Trostvolles oder Schreckliches berichten, Beides, um sie zu weiterem Bemühen im Guten zu spornen, aber auch zur Umkehr vom Bösen zu bestimmen; nach seinen Dialogen verschwinden diese visionären Geschichten nicht mehr aus der geistlichen und Volksüberlieferung des Mittelalters.

Sogar in nebensächlichen Punkten (wie sich von selbst versteht, in Stil und Form der Darstellung) wirkt die Schrift Gregors als Vorbild für die folgenden Jahrhunderte und ihre Erzählungstradition. Er gedenkt z. B. wiederholt des Termines von dreissig Tagen: der heil. Galla (barbata, Gedächtniss am 31. Mai, einer Vorgängerin von S. Kummernuss) folgt die von ihr gerufene Schwester Benedicta binnen dieser Frist im Tode (Cap. 13, S. 341); wenn der sündhafte Verstorbene nicht dreissig Tage nach seinem Tode aus der Kirche getragen wird, muss der Bischof sterben (Cap. 52, S. 413); der Mönch Justus, der dreissig Tage lang für das Eigenthum dreier Goldsolidi im Fegefeuer gebüsst hat, wird durch das Messopfer, welches wiederum durch dreissig Tage für sein Seelenheil dargebracht

wird, von der Strafe gelöst (Cap. 55, S. 421). Wenngleich der Rechtsbrauch der Todtenfeier während dreissig Tagen in das höchste semitische Alterthum zurückreicht, wie die ersten Blätter von Gustav Homeyer's Abhandlung (Berliner Akademie 1864, S. 87ff.) belehren, so sind doch für die Formengebung der mittelalterlichen Erzählungsliteratur die Angaben Gregor des Grossen von stärkerem Einflusse gewesen als die Rechtsbestimmungen des christlichen Rom (Homeyer, S. 92ff.) und dürfen immerhin den gewichtigsten Zeugen für jene heilige Sitte an die Seite gestellt werden.

2.

Es ist ein Schritt und nicht ein Sprung, wenn wir jetzt von den Erzählungen Gregors des Grossen, also von dem Anfang des 7. Jahrhunderts, uns in das 12. begeben. Allerdings beträgt der Abstand ein halbes Jahrtausend, aber während dieser Zwischenzeit wirken sich eben die Schriften des früheren Zeitraumes erst aus, sie werden in unzähligen Handschriften vervielfältigt, prägen sich dem Gedächtniss der Mönche durch tägliche laute Lesung bei den Collationen, durch stille der einzelnen innerhalb der Erbauungsstunden dauernd ein, und dringen von dort aus auf den mannigfachsten, uns zum guten Theile gar nicht sichtbaren Wegen in die mündliche Ueberlieferung des Volkes. Eine sehr erhebliche Rolle bei dieser Vermittlung aus dem Engern ins Weitere fällt gewiss der Predigt zu. Das dürfte nicht behauptet werden, wenn einer der hervorragendsten Specialforscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Erzählungskunde, Th. Fr. Crane, Recht hätte, der in der werthvollen Einleitung zu seiner Ausgabe der Exempla des Jakob von Vitry (Folklore-Society, London 1890, P. XVIII Anm.) den Satz aufstellt: der Gebrauch des Exemplum = ‚an illustrative story, is not earlier than the end of the twelfth or the beginning of the thirteenth century‘. Aber diese Ansicht steht, wenigstens für das 12. Jahrhundert, die Glanzzeit der französischen Predigt, in Widerspruch mit den Thatsachen. Es genügt, wenn ich an dieser Stelle nur auf die Erörterungen des Abbé Bourgain verweise, La Chaire Française au XIIe Siècle (Paris 1879), S. 258ff. Die deutsche Predigt des 12. Jahrhunderts ist von der Frankreichs durchaus abhängig, in ihr

werden Legenden und Exempel immer verwendet, das zeigen die lateinisch geschriebenen Mustersammlungen des Wernher von Ellerbach und des Honorius von Autun, aber auch die deutschen Arbeiten selbst, von denen ich nur die alten Wiener Stücke (Hoffmann, Fundgruben 1, 70ff., vgl. Cruel, Gesch. d. d. Pred. im Mittelalter, S. 155ff.) und die mit diesen verknüpfte Leipziger Sammlung (im 1. Bande meiner Altd. Pred.) nenne. Die mündliche Ueberlieferung der Predigt macht sicher auch einen der Wege aus, auf denen erbauliche Geschichten in die Werke der Historiker gelangen.

Da darf es denn nicht erstaunen, wenn *Wilhelm von Malmesbury* (gest. 1142) in seine *Gesta Regum Anglorum* vielfach wunderbare Geschichten aufnahm, insbesondere gern über die Wiederkunft Verstorbener. Er selbst behielt sich dabei seine Zweifel vor (vgl. Hardy bei Migne 179, 951f.), seinen leichtgläubigen (Wilhelm 1087 B: *has sane naenias sicut ceteras — Angli pene innata credulitate tenent;* dazu 1197 C. vgl. Altd. Blätter 2, 77. Nr. 7. 8. 9. Lappenberg, Gesch. Englands 1, LXV) Landsleuten durfte er die Histörchen wohl zumuthen. Wir finden bei ihm folgende merkwürdige Erzählung, die nicht interpoliert scheint, da sie nach Hardy's Mittheilung in den besten und ältesten Handschriften bewahrt ist; ich citiere dabei die Ausgabe des eben genanten Thomas Duffus Hardy (London 1840) nach dem Abdrucke bei Migne 179, 945ff., da mir die neueste, von Bischof Stubbs 1887 für die Rolls Series besorgte, nicht zugänglich ist.

Es heisst bei Wilhelm im dritten Buche (Hardy, § 237. Migne 179, 1221f.) im Zusammenhange der Geschichte des 11. Jahrhunderts, kurz vor dem Berichte über die Schlacht bei Hastings (1066) folgendermassen:

Sed quia de Brittania parum alias dicturus sum, hic quoddam miraculum, quod illis ferme diebus in Nannetis civitate contigit, paucis inseram. (Bei Hardy folgt nun die Ueberschrift: *De duobus clericis sociis.) Erant in urbe illa duo clerici, nondum patientibus annis, presbyteri; id officium magis precario quam bonae vitae merito ab episcopo loci exegerant: denique alterius miserandus exitus superstitem instruxit, quam fuerint antea in inferni locum ambo praecipites. caeterum, quod ad scientiam litterarum tendit, ita edocti, ut aut parum*

aut nihil ipsis deberent artibus; a reptantibus infantiae rudimentis adeo jucundis amicitiae officiis aemuli, ut juxta comici dictum (Terenz, Andria 4, 1) *‚manibus pedibusque conando periculum etiam, si necesse esset, capitis pro invicem facerent‘. quare die quadam, liberiorem animum a curis forinsecis nacti, in secreto conclavi hujusmodi sententias fudere: pluribus se annis nunc litteris, nunc saeculi lucris mentes exercuisse, nec satiasse, magis ad distortum quam ad rectum intentas; inter haec illum acerbum diem sensim appropinquare, qui societatis suae inextricabile in vita vinculum disrumperet, unde praeveniendum mature, ut fides, quae conglutinarat viventes, primo mortuum comitaretur ad manes. paciscuntur ergo, ut, quisquis eorum ante obiret, superstiti, vel dormienti vel vigilanti, appareret infra triginta procul dubio dies: si fiat, edocturus quod secundum Platonicos mors spiritum non extinguat, sed ad principium sui Deum tanquam e carcere emittat; sin minus, Epicureorum sectae concedendum, qui opinantur animam corpore solutam in aërem evanescere, in auras effluere. ita data acceptaque fide, quotidianis colloquiis sacramentum frequentabant. nec multum in medio, et ecce, mors repentine imminens indignantem halitum uni eorum violenter extraxit. remansit alter, et serio de socii sponsione cogitans et jam jamque affuturum praestolans cassa opinione triginta diebus ventos pavit. quibus elapsis, cum desperans aliis negotiis avocasset otium, astitit subito vigilanti, ei quiddam operis molienti, vultu, qualis solet esse morientium anima fugiente, exanguis. dum tacentem vivum prior mortuus compellans, ‚agnoscis me?‘, inquit, ‚agnosco‘, respondit, ‚et non tantum de insolita tua turbor praesentia, quantum de diuturna miror absentia‘. at ille, ubi tarditatem adventus excusavit, ‚tandem‘ ait, ‚tandem, expeditis morarum nexibus, venio; sed adventus iste tibi, si voles, amice, erit commodus, mihi omnino infructuosus: quippe qui, pronuntiata et acclamata sententia, sempiternis sim deputatus suppliciis‘. cumque vivus ad ereptionem mortui omnia sua monasteriis et egenis expensurum, seque dies et noctes jejuniis et orationibus continuaturum, promitteret: ‚fixum est‘, inquit, ‚quod dixi, quia sine poenitentia sunt judicia Dei, quibus in sulphuream voraginem inferni demersus sum: ibi,*

dum rotat astra polus, dum pulsat littora pontus,

pro criminibus meis volvar; inflexibilis sententiae manet rigor, aeterna et innumera poenarum genera comminiscens, totus modo mundus valitura remedia exquirat. et ut aliquam experiaris ex meis innumerabilibus poenis, protendit manum sanioso ulcere stillantem et ‚en‘, ait, ‚unam ex minimis; videturne tibi levis?‘ cum levem sibi videri referret, ille, curvatis in volam digitis, tres guttas defluentis tabi super eum jaculatus est: quarum duae tempora, una frontem contingentes, cutem et carnem sicut ignito cauterio penetrarunt, foramen nucis capax efficientes. illo magnitudinem doloris clamore testante, ‚hoc‘, inquit mortuus, ‚erit in te, quantum vixeris, et poenarum mearum grave documentum et, nisi neglexeris, salutis tuae singulare monimentum. quapropter, dum licet, dum nutat ira, dum pendula Deus operitur clementia, muta habitum, muta animum, Redonis monachus effectus apud sanctum Melanium‘. ad haec verba vivo respondere nolente, alter eum oculi vigore perstringens, ‚si dubitas‘, inquit, ‚converti, miser, lege litteras istas!‘ et simul cum dicto manum expandit tetricis notis inscriptam, in quibus Satanas et omnes inferorum satellitium gratias omni ecclesiastico coetui de Tartaro emittebant, quod cum ipsi in nullo suis voluptatibus deessent, tum tantum numerum subditarum animarum paterentur ad inferna descendere praedicationis incuria, quantum nunquam retroacta viderunt saecula. his dictis loquentis aspectus disparuit, et audiens, omnibus suis per ecclesias et egenos distributis, sanctum Melanium adiit, omnes audientes et videntes de subita conversione admonens, ut dicerent: ‚haec est mutatio dexterae Excelsi‘ (Psalm. 76, 11).

Der Autor fügt hinzu: *ista pro utilitate legentium me inseruisse non piguit.* Dass es Wilhelm von Malmesbury selbst ist, der da spricht, und nicht ein späterer Interpolator, das bekundet die gravitätische, aus der Erinnerung an classische Lectüre aufgesteifte Sprache, das Zierwerk des Cursus, der gelehrte Geschmack, welcher die Theorien Platon's und Epikur's über die Seele vorführt, und das Bedürfniss, die Erzählung breit, aber doch abrundend zu stilisieren.

Man wird diese Eigenschaften der Darstellung mit erwägen müssen, wenn man aus dem componierten Vortrage dieser rollenden Perioden den Kern des Stoffes gewinnen will, der dem englischen Geschichtschreiber überliefert wurde: zwei

durch Freundschaft engverbundene Genossen, die nach gemeinsamen gelehrten Studien Priester geworden sind, aber ein lockeres Leben führten, geloben sich, dass, wer von ihnen zuerst stirbt, dem Anderen binnen dreissig Tagen erscheinen wolle. Als nun einer wirklich rasch abscheidet, löst er sein Versprechen ein und schwebt vor dem Lebenden als ein blutloser Schatten: er klagt, dass er ob seiner Sünden ewiglich zur Hölle verdammt sei, überzeugt den zweifelnden Freund von der Wirklichkeit seiner Pein durch Tropfen, die ihm von der Hand träufeln, und ermahnt ihn auf das Dringendste, ein ähnliches Schicksal durch rechtzeitige Bekehrung zu vermeiden, die Flucht vor der Welt und der Eintritt in ein Kloster möchten den sichersten Schutz gewähren. Der Ueberlebende folgt dem Rathe.

Ueberlegen wir das Verhältniss dieser Geschichte, die sehr wohl auf einen wirklichen Vorfall zurückgehen kann, zu den Visionen, die Gregor der Grosse berichtet, so bildet sie die ältere Tradition in einem wesentlichen Punkte weiter: zwischen den zwei Freunden, deren einer dem anderen nach dem Tode erscheint, ist vorher darüber eine Verabredung getroffen, ein Pact geschlossen worden. Die Möglichkeit, eine Verpflichtung dieser Art zu erfüllen, konnte einem Zeitalter, welches das seit Jahrhunderten verwaltete Erbe der Dialoge Gregors anzutreten hatte, um so eher in den Sinn kommen, als durch die kirchliche Lehre von den guten Werken der Gläubigen (auch geistlichen Gnadenmitteln und Sacramenten), welche die Leiden der armen Seelen im Fegefeuer zu lindern vermögen, ein unmittelbarer Verkehr zwischen Diesseits und Jenseits, die Wirkung des einen Kreises auf den anderen, bereits angebahnt war. Trotzdem wird hier, was für die Folge beachtenswerth ist, die Sache immerhin als unsicher hingestellt.

Aus diesem Zweifel erklärt sich der zweite Zuwachs, den die Erzählung Wilhelms gegenüber dem Motivenvorrathe bei Gregor aufweist: der lebende Genosse wird durch eine dauernde Verletzung, welche ihm der Todte beibringt, drastisch von der Realität der Höllenstrafen überzeugt. Der Abstand zwischen dieser Angabe und den Mittheilungen Gregors ist in der That sehr gering, denn im vierten Buch der Dialoge gibt es überaus zahlreiche Stellen, an denen Erscheinungen aus dem Jenseits den Menschen deutlich wahrnehmbare Spuren ihres Besuches

hinterlassen: Engel und Heilige himmlische Düfte, Teufel und verstorbene Böse widerwärtigen Gestank u. dgl., Dinge, die, wie wir wissen, bei den frühesten Stadien der Reception römischer Legenden in die deutsche Sagenwelt mit aufgenommen worden sind. Dass es gerade Tropfen sind, welche den Eindruck der peinvollen Wirklichkeit hervorbringen, das mag in letzter Linie auf die Lazarusparabel zurückgehen; dazu tritt dann ferner die Natur der Sache selbst, des höllischen Feuers, dessen Spuren ja auch die Revenants der Vitae Patrum und Gregors mit auf die Oberwelt tragen. Indem dann endlich mit der ausdrücklichen Mahnung des Todten an den Lebenden ein drittes neues Moment hinzutritt, wird nur die einfachste Folgerung aus den Berichten und Lehren Gregors gezogen: bei diesem wird in einem der Geschichte beigefügten Epimythion auf die Nothwendigkeit von Busse, Besserung, Weltflucht und Askese verwiesen, hier gestaltet sich die Moral zu einem Bestandtheile der Erzählung selbst.

Wir sehen also, dass der Bericht des Wilhelm von Malmesbury — die Rücksicht auf die möglicherweise ihm zu Grunde liegenden Thatsachen ganz ausser Acht gelassen — in klarer und sachgemässer Weise die bei Gregor dem Grossen und theilweise schon bei seinen Vorgängern bereit liegenden Motive weiterbildet und damit nur auch die Fortschritte der Entwicklung der Kirchenlehre von den Strafen des Jenseits in seinem Bereiche abspiegelt.

Nun deckt sich aber die kurze Inhaltsangabe, welche wir als den stofflichen Kern der Erzählung Wilhelms vorgelegt haben, nicht mit dieser selbst, die viel reichlicher ausgestattet ist. Ich rechne das Mehr von Einzelheiten bei dem englischen Geschichtsschreiber zu der nothwendigen Einkleidung, durch welche er einerseits den Stoff sich selbst assimiliert hat, die dann andererseits zu dem künstlerischen Apparat gehört, mittelst dessen er die seinem Begriffe von Historiographie eingeordneten Forderungen lebhafter Darstellung befriedigt. Sie lässt sich, wie ich meine, unschwer von dem als Kern Erkannten der Erzählung ablösen.

Zunächst malt Wilhelm von Malmesbury die Freundschaft der beiden Genossen detailliert aus und verwendet bei der Beschreibung ein Werkstück seiner Gelehrsamkeit: er will

damit den ans Dämonische streifenden Pact der Beiden (der in unzählbaren Variationen bis in die Anekdoten der Gegenwart fortdauert) begreiflicher machen. Weil er aber gar nicht naiv, sondern als überlegsamer Stilist arbeitet, genügt ihm diese Begründung des Pactes nicht, er verlegt eine Steigerung des freundschaftlichen Interesses der Genossen an einander in ihre gemeinsame Beschäftigung mit der Wissenschaft und bahnt sich dadurch den Weg zu einem zweiten Motiv für den Pact, das er aus seinem antiquarischen Kram holt, indess das Uebereinkommen ja durch die blosse Freundschaft der Genossen menschlich vollkommen ausreichend erklärt wäre. Ob Platon oder Epikur recht haben mit ihrer Auffassung der Seele, das wollen die beiden ergründen: das gelehrte Schmäcklein des Autors ist darin unverkennbar; und wie äusserlich der Zusatz bleibt, das ersieht man daraus, dass davon weiter auch nicht mit einer Silbe gesprochen wird. — Wilhelm lässt die beiden Freunde in ihrer Jugend ein wenig lobenswerthes Leben führen und verwendet darauf einige vieldeutige Ausdrücke: das musste er natürlich, weil sonst die Verdammung des einen Verstorbenen unvorbereitet bliebe. Ich mache aufmerksam, dass schon hier ein Ansatz zu einer Art Auswahl unter Beiden erübrigt, die auf Gottes Entschluss zurückgeht. — Der Tod des einen Genossen tritt beinahe plötzlich ein, was wohl zu begreifen ist, denn sonst wäre nicht abzusehen, weshalb der Sterbende, sofern ihm Zeit genug blieb, nicht von selbst zur Zerknirschung des Herzens, zu Reue und Busse hätte gelangen sollen. — Nach Wilhelm erwartet der Ueberlebende seinen Freund während der anberaumten dreissig Tage mit vergeblichen Sorgen und wendet sich darnach enttäuscht seinen Geschäften wieder zu. Das ist ein Fehler der Darstellung, denn es hat nur dann einen verständigen Sinn, den heiligen Termin durch Uebereinkommen festzulegen, wenn er auch wirklich eingehalten wird. Man sieht leicht, wie Wilhelm zu dieser Fassung gelangt ist: das Unsichere des ganzen Unternehmens, das in keiner kirchlichen Lehre einen bestimmten Anhalt findet, sollte durch das Ueberschreiten der Frist bezeichnet werden. — Der Todte zeigt sich offenbar und bei Tage seinem Freunde, während dieser irgend eine Beschäftigung treibt, das Gespenstische wird der Erscheinung dadurch theilweise benommen. Er ist blutlos,

bleich, wie Verstorbene zu sein pflegen. Weil der Vorgang doch ungewöhnlich ist, vielleicht auch, weil der Termin schon vorbei war, beginnt das Gespräch damit, dass der Verstorbene erkannt werden muss. Der Freund antwortet mit einer Art Vorwurf, dass der Todte so lange gezögert habe. Dieser entschuldigt sich mit den Fesseln der Hindernisse *(morarum nexibus)* und fügt bei: ihm helfe ja überhaupt dieses Wiederkommen zu nichts, denn er sei für ewig verurtheilt; dem Lebenden könne es nützen. Damit beseitigt er den Tadel des Genossen und deutet, was kaum nöthig ist, darauf hin, dass nicht gelehrte Wissbegier, sondern die Tendenz der Erbauung und moralischen Einwirkung die Geschichte hervorgerufen hat. Der Lebende erbietet sich nun, durch Almosen an Klöster und Arme, durch Fasten und Gebet Tag und Nacht die Erlösung des Freundes zu beschleunigen und seine Schmerzen zu erleichtern. Der Todte bezeichnet dieses Vorhaben jedoch als ganz vergeblich, da Gottes Richterspruch nicht widerrufen werden könne, und verweilt mit poetischem, durch ein Citat verstärktem Nachdruck auf der Ewigkeit der Höllenstrafen. (Denn die Geschichte bei Cäsar von Heisterbach, Dialog. mirac. Dist. 12, Cap. 24 [ed. Strange 2, 335 f.], wo ein Wucherer aus den Höllenstrafen gerettet wird, ist diesem Autor selbst verdächtig vorgekommen, und er sucht die Schwierigkeiten durch eine wunderliche Interpretation zu beseitigen.)

Um dem Lebenden eine Probe seiner Pein zu geben, ihn dauernd an das Ereigniss zu erinnern, damit er um so mehr sich sein eigenes Seelenheil angelegen sein lasse, weist der Todte seine mit Geschwüren bedeckte Hand vor, krümmt sie hohl zusammen *(curvatis in volam digitis)* und lässt drei Tropfen eiterigen Blutes auf Stirn und Schläfen des Genossen fallen, wodurch sofort nussgrosse Löcher in die Haut gefressen werden. Diese Darstellung ist unzweckmässig und kann nicht ganz richtig sein. Für einen blossen Vorschmack der höllischen Pein *(ut aliquam experiaris ex meis innumerabilibus poenis)* ist dieses dauernde Wunder zu gross. Es kann ursprünglich nur den Zweck haben, den überlebenden Genossen, dem die bleiche Gestalt des Todten nicht den hinlänglichen Eindruck von der Furchtbarkeit der Höllenstrafen hervorbringt, zu erschüttern und zur Besserung zu treiben. Aber auch von

der Realität dieser höllischen Schmerzen muss der Lebende überzeugt werden, und die Spuren der ätzenden Tropfen gewähren für die übrigen Menschen, die das Wunder erfahren, die unzweifelhafte Autorisation der Wirklichkeit des Geschehnisses. Darum wäre es an sich am besten, wenn der Lebende an den Schrecken der Hölle zweifelte und durch die Tropfen belehrt und bekehrt würde. Dass sich die Sache in der ursprünglichen Fassung so verhielt und nur von Wilhelm unrichtig aufgefasst wurde, merkt man noch ganz gut an den Worten, mit denen die Erscheinung ihre schwärende Hand vorweist: *videturne tibi levis? cum levem sibi videri referret* —. Für den angeführten Zweck hätte ein Tropfen genügt; dass drei genannt werden, ist wohl als Ausmalung durch volksthümliche Vorstellung anzusehen, und dass sie auf Stirne und Schläfen fallen, ist aus dem Bedürfniss abgeleitet, die Zeichen alsbald den Beschauern sichtbar werden zu lassen. Die Umsetzung des höllischen Feuers *(sulphurea vorago)* in eiternde Geschwüre ist aus der ganz allgemeinen Anschauung des Volkes zu erklären, die sich z. B. in den Ausdrücken *ignis inferni* oder *infernalis* für entzündliche, mit Geschwüren verbundene Ausschläge (Du Cange 4, 291) zu erkennen gibt.

Hätte Wilhelm die Tropfen schon richtig als Antwort auf die Zweifel des Freundes verstanden, so wäre die Geschichte damit zu Ende gewesen, und die Bekehrung hätte in dem Schlusssatze folgen können. In seiner Darstellung muss der Zweifel noch weiter und stärker widerlegt werden, und dazu dient ein Zusatz, den ich zwar nicht für eine Erfindung Wilhelms schlechtweg halte, der aber jedenfalls aus einer volksthümlichen Ueberlieferung der Zeit entnommen und hier angeheftet worden ist. Der Todte zeigt die Fläche einer Hand vor, auf der mit verhängnissvollen Buchstaben *(tetricis notis)* ein Brief Satans und der höllischen Heerschaaren an die Geistlichkeit auf Erden verzeichnet ist, in dem ihr bisheriges Verhalten gebilligt und sie darin fortzufahren ermuntert wird. Diese höllische Epistel ist eine sehr wohl bekannte Satire, die schon in den frühen Jahrhunderten des Christenthums beginnt, durch vagierende Cleriker nachmals grosse Popularität gewann und bis zu den Pasquillen der Reformationszeit ausdauerte. Das Anhängsel ist aber hier nicht sehr geschickt angebracht,

denn während es seine Aufgabe war, die Authenticität des Wunders über allen Zweifel zu erheben, bleibt es, weil doch jede Spur davon mit der Erscheinung selbst verschwindet und der blossen Mittheilung des Ueberlebenden geglaubt werden muss, sogar hinter der zuverlässigen Urkunde, welche durch die Verletzung mittelst der Tropfen dargeboten wird, an überzeugender Wirkung weit zurück. Das allein kennzeichnet zur Genüge den unpassenden Zusatz.

Für uns ist er allerdings nicht bedeutungslos, denn er gestattet uns sofort, die Kreise näher zu bestimmen, aus denen die Erzählung in der Fassung bei Wilhelm von Malmesbury hervorgegangen ist. Der Satansbrief straft und verhöhnt die Weltgeistlichkeit; das kann nur von Mönchen aufgebracht worden sein, die sich während des ganzen Mittelalters (schon in den Vitae Patrum wird das sichtbar) in einem zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Stärke betonten Gegensatze zu dem Säcularclerus befanden. Dieses Ursprunges gewährt Wilhelms Erzählung noch ein anderes deutliches Zeugniss: die beiden Genossen sind Priester, sie haben ihr Amt durch Simonie erlangt *(id officium magis precario quam bonae vitae merito ab episcopo loci exegerant;* vgl. Du Cange 6, 481: *precaria dicta etiam ecclesia, cujus reditus alicui assignantur precario seu usufructuario possidendi, ut illius curam habeat)*, nicht durch Frömmigkeit, sie treiben ihre Studien aus weltlichem Interesse, beladen sich mit Weltgeschäften *(curis forinsecis)* und gehen daher beide einem schlimmen Ende entgegen *(in inferni lapsum ambo praecipites)*. Vielleicht hat die Erwähnung von Platon und Epikur in diesem Zusammenhange sogar schon eine polemische Spitze wider die untheologische Wissenschaft, was bei Wilhelm von Malmesbury, dem gelehrten Benedictiner, zwar wunderlich, aber nicht unmöglich wäre.

Noch klarer wird die Provenienz der Erzählung, wenn wir bedenken, dass sie in den Befehl des Todten ausläuft, der lebende Genosse möge sich nach Rennes begeben und dort im Kloster des heil. Melanius Mönch werden (dieser Umstand wird zweimal erwähnt, was gleichfalls den dazwischen stehenden Satansbrief als Zusatz verdächtig macht): aus den Gefahren, die der Stand der Weltgeistlichen mit sich bringt, soll er in den Benedictinerorden (an einen anderen ist in diesem Zusammen-

hange nicht zu denken) flüchten; diese Spitze kann die Geschichte doch wohl nur in einem Benedictinerkloster erhalten haben. Das eine, welches uns nun genannt wird, befand sich in einer Vorstadt (*suburbium*) von Rennes, war um 660 von dem bretonischen Könige Salomon II. zu Ehren des heil. Bischofs Melanius gestiftet worden und bestand (Gallia Christiana 14, 768ff.) bis zum Jahre 1765. Der heil. Melanius, Bischof von Rennes, gestorben bald nach 530 (vgl. Acta Sanctorum Boll. 1, 327—334), hatte selbst eine Art mönchisches Leben geführt, einige Ueberlieferungen halten ihn geradezu für einen Benedictiner (a. a. O., S. 329, Anm. f. zum Cap. 1) und wirkte viele Wunder, besonders an solchen, die von Dämonen geplagt waren. Theile seiner Reliquien wurden zwischen 1056 und 1072, wahrscheinlich zwischen 1056 und 1060, von dem Erzbischof Gervasius von Rheims dem Evenus, Abt und Reformator des Klosters des heil. Melanius in Rennes (vgl. über ihn Hauréau, Gallia christ. 14, 771 f.; er starb 1081), geschenkt, vgl. den Brief des Gervasius, a. a. O., S. 333. Diese Translation hat jedenfalls die Verehrung des Heiligen während der nächsten Jahrzehnte mächtig gefördert, wovon neue Wunderberichte zeugen (a. a. O., S. 334); noch 1224, 1231, 1252 fanden weitere feierliche Erhebungen der Gebeine des Heiligen im Kloster S. Melaine statt. Die Erzählung Wilhelms von Malmesbury ist in Nantes localisiert, von dort konnte man leicht nach einem eben berühmten Kloster des benachbarten Rennes gewiesen werden. Dass aber die Geschichte aus Rennes und der Hafenstadt Nantes nach England kam, ist bei den engen Beziehungen zwischen diesem Reiche und der Bretagne während der Herrschaft der englischen Könige und normannischen Herzoge, deren Partei die bretonischen Geistlichen meistens nahmen, sehr einfach zu verstehen.

So weit lässt es sich meinem Ermessen nach begreifen, wie die besondere Fassung der Geschichte *de duobus clericis sociis* bei Wilhelm von Malmesbury entstanden ist.

Sie ist aber nicht bei diesem Autor verblieben, sondern hat bei seinen Lesern so viel Interesse erregt, dass sie ausgeschrieben wurde. So finde ich sie bei *Helinand* von Froid-

mont, gestorben ungefähr 1227, in seinem *Chronicon* zum Jahre 1095 (Migne 212, 984f.). Indess der Wortlaut Wilhelms von der Erkennung des erscheinenden Todten an bei Helinand treu bewahrt ist, hat der Eingang beachtenswerthe Verkürzung erfahren. Bildung und Freundschaft der beiden Genossen, sowie den Pact erzählt Helinandus folgendermassen: *Erant eo tempore in Nannetis civitate duo clerici, nondum patientibus annis presbyteri, litteris affatim instructi, inter se multum amici. hi pactum inierunt inter se, ut uter eorum prior moreretur, alteri vel vigilanti vel dormienti appareret infra triginta dies, data acceptaque corporali fide. nec multo post unus obiit. trigesimo die astitit alteri vigilanti et nescio quid operis molienti mortuus vultu exsangui et pallido.* Darnach folgt Helinand seiner Quelle wörtlich und schliesst nur die Geschichte ergänzend ab: — *sanctum Melanium adiit, et monachus ibi factus optime conversatus est.* Man sieht, das Interesse des französischen Cisterciensers war dem Mirakel der Erscheinung des Todten ausschliesslich zugewendet. Die Spitze gegen den Weltclerus ist wenigstens insofern abgestumpft, als weder die simonistische Erwerbung des Amtes, noch die schlechte Lebensführung aus Wilhelm mit aufgenommen werden, auch die Motivierung des Pactes durch den Eifer der Erkenntniss ist weggefallen. Dagegen lässt Helinand verständiger Weise den Verstorbenen seinen Termin einhalten und gewährt ihm auch bessere Aussicht für die Zukunft, indem er am Schlusse seines vortrefflichen Verhaltens im Kloster ausdrücklich gedenkt. Der Gegensatz zwischen Weltgeistlichkeit und Mönchthum, in dessen Angeln die Geschichte bei dem Benedictiner Wilhelm von Malmesbury hängt, scheint Helinand nicht so bedeutsam: während seiner Lebenszeit spielen sich, das Gebiet verschiebend, Kämpfe zwischen Cisterciensern und Cluniacensern ab, und überdies war Helinand kein Fanatiker der äusseren Form, wie sein Brief an den Geistlichen Galter, im Namen von dessen Bruder Guillelmus abgefasst (auch unter dem Titel: *Liber de reparatione lapsi*), deutlich beweist (Migne 212, 745—760, besonders der Schluss von 758 C ab).

Die Erzählung Wilhelms hat auch später noch französische Leser angezogen. Wenigstens behauptet Vincenz von Beauvais, der sie im 25. Buche seines *Speculum historiale* cap. 89 unter dem Titel: *De clerico, cui socius suus damnatus apparuit* vorträgt, er habe sie aus *Guillelmus in chronicis* excerpiert. Da jedoch seine Fassung mit der bei Helinandus vom ersten bis zum letzten Wort übereinstimmt, da Vincenz ferner für Helinand eine so grosse Vorliebe hat, dass er ihm nicht bloss (wie Anderen auch) ein besonderes biographisches Capitel, das 103. des 29. Buches, widmet, sondern im Anschluss daran 45 Capitel *Flores Helinandi*, Auszüge aus dessen Schriften, zusammenstellt, so meine ich, er hat die Geschichte einfach aus Helinand übernommen und die dort vorgefundene Angabe *Item Guillelmus* zu der Gestalt erweitert, in welcher er seine eigenen, unmittelbar aus Wilhelm von Malmesbury geschöpften Excerpte zu citieren pflegt.

Durch die Aufnahme des Mirakels von Nantes in sein vielgelesenes und benutztes Sammelwerk hat Vincenz von Beauvais zur grossen Verbreitung der Geschichte in der nächsten und weiteren Folgezeit entscheidend beigetragen. Das liesse sich an einigen Beispielen unschwer zeigen.

Wie weit herauf aber die Ueberlieferung reicht, welche von Vincentius Bellovacensis ausgeht, weist mir Seuffert freundlichst nach, indem er mir des Erasmus Francisci ‚Höllischen Proteus' (Nürnberg 1690) vorlegt, ein von den Literarhistorikern noch durchaus nicht genügend ausgebeutetes Buch. Dort S. 11 übersetzt der belesene Verfasser unter der Ueberschrift ‚Die verabredete Erscheinung' die Geschichte wörtlich aus der Fassung des Vincenz (auch dieser Spätling findet die doppelte Anführung des Klosters vom heil. Melanius in Rennes unpassend und lässt sie das zweite Mal weg) und fügt die rationalistische Bemerkung bei (S. 14): ‚Man erblickt zwar in dem Speculo Historico Vincentii viel wunderliche Händel, dabey manchem vernünfftigem Christen es gar sauer wird, wann er sie seinem Credo will einnöthigen: Weil aber solcher Abentheuer wohl mehr gelesen werden, begehre ich, diesem Vincentio seinen Spiegel nicht zu zerbrechen, noch zu sagen, dass vielleicht ein tødtlich-verstellter Lebendiger sich für den Verstorbenen ausgegeben; sondern lasse es gelten, dass bissweilen

wohl dergleichen etwas dörffte vorgehn.' Wenn Francisci seine Uebertragung mit dem Datum beginnt ,Um das Jahr Christi 1090', so ist dieses nur aus Vincenz erschlossen, der im 85. Capitel die Jahreszahl 1092, im 90. das Jahr 1094 erwähnt, weshalb das 89. leicht ungefähr um 1090 angesetzt werden konnte.

Interessant ist es und zeugt für die unverwüstliche Lebenskraft des alten Histörchens, dass Francisci an diese Mittheilung ein Excerpt aus den Annales Eccles. des Cardinals Baronius zum Jahre 411 schliesst, worin derselbe Vorfall (nur ohne den Termin) von dem bekannten Marsilius Ficinus (1433—1499) und seinem Freunde Michaele Mercato in Florenz erzählt wird. Ja die Fassung bei Baronius steht sogar insoferne der des Wilhelm von Malmesbury näher denn die des Vincenz von Beauvais, als, ganz wie bei unserer ältesten Quelle, der Abschluss des Uebereinkommens durch das wissenschaftliche Interesse der beiden Freunde begründet wird. Und noch mehr überrascht es, wenn auch hier, wie bei Wilhelm, in erster Linie das Studium Platon's sich hervorgehoben findet. Das lag nun freilich bei Marsilius Ficinus, dem Verfasser der berühmten Theologia Platonica de animorum immortalitate (1482), ziemlich nahe, denn dieser ist es, der zuerst stirbt und dann seinem Freunde (also 1499!) erscheint. Michaele Mercato legt dann die Philosophie beiseite und bringt ,seine übrige Lebenszeit in christlichen Vorbereitungen zum seligen Ende zu'. Cardinal Baronius berichtet, die Sache sei ihm von dem Enkel des Michaele Mercato selbst erzählt worden: im 15. und 16. Jahrhundert war eben diese Geschichte noch immer lebendig und mündlich und literarisch im Umlaufe.

3.

In dieser merkwürdigen Weise ist also von der italienischen Renaissance die Stelle der Erzählung des Wilhelm von Malmesbury, welche die wissenschaftlichen Studien der beiden geistlichen Freunde beschreibt und mit ihrem gelehrten Interesse den Pact begründet, zu einem Zeugniss für die platonische und christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele umgesetzt worden. Sie war freilich auch einer ganz anderen Fortbildung fähig, sobald sie mit einer Zeitströmung in Berüh-

rung kam, die dem Betriebe der Wissenschaft um ihrer selbst willen abgeneigt war. Und eine solche Bewegung ist gerade in Frankreich, besonders während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit grosser Energie aufgetreten. Der glänzende Aufschwung, den die französische Scholastik und vornehmlich an ihrem Hauptsitze, der Sorbonne zu Paris, genommen hatte, rief naturgemäss in näheren Kreisen, wo man vielerlei Uebel des Universitätslebens mit ansah, und in ferneren, wohin übertreibende Gerüchte gelangten, einen sehr intensiven Gegenzug hervor. Es tritt hinzu, dass im Gefolge des Bemühens der neuen Ordensgemeinde der Cistercienser, das die Rückkehr zur strengsten Auffassung der Regel des heil. Benedict anstrebte, überhaupt allerorts die Richtung der Gemüther auf die Askese hin sehr verstärkt wurde: die politischen Kämpfe, die erfolglosen Anstrengungen der späteren Kreuzzüge, nicht zuletzt das Ringen mit der aufkommenden Häresie, vornehmlich im Süden Frankreichs, haben die Seelen zahlloser ernster Menschen tief erschüttert. Diese ganze Einkehr in das Gefühl der eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit setzt sich dem Studium der Wissenschaften, auch wenn es theologische waren, mit Eifer entgegen.

In einer lehrreichen Abhandlung ‚*Mémoire sur les récits d'apparitions dans les sermons du moyen-âge*' (Mémoires de l'Institut national de France, XXVIII, 2ᵉ Partie 1876, S. 239—263) führt *B. Hauréau*, mit dessen Hinscheiden wir den besten Kenner der theologischen Literatur Frankreichs im Mittelalter verloren haben, in zahlreichen Beispielen aus, wie sich dieser Widerwille gegen die Wissenschaft in den Exempeln der Prediger abspiegelte. Er setzt zunächst sehr hübsch auseinander, dass diese Exempel den Ausdruck einer oft sehr kühnen öffentlichen Meinung bildeten, und fährt dann fort (S. 241f.): ‚Voici quelque chose de bien particulier au moyen-âge: c'est d'avoir eu tant de passion pour la science et de l'avoir néanmoins tant maudite. en fait, on l'aime d'abord, pour la détester ensuite, et fort heureusement on ne put se défendre de l'aimer de nouveau.' Wenn nun einer solchen Tendenz die Geschichte von den beiden Genossen in den Weg kam, so war es begreiflich, dass der Gegensatz zwischen Mönchthum und Weltclerus mit Hilfe der eigenen Angabe des Wilhelm von Malmesbury in den zwischen

Askese und Wissenschaft umschlug. Das ist denn auch geschehen. Hauréau theilt aus dem Cod. 2593 der Bibl. Nat. fol. 109, den Sermonen des *Odo von Cheriton*, eine berühmte Geschichte (cette légende fut longtemps célèbre) mit, ‚le plus ancien récit que nous ayons recontré‘:

Magister Serlo cuidam socio suo aegroto pepigit, quod post mortem ejus statum suum sibi nunciaret. unde, aliquot diebus post mortem, apparuit ei cum capa de pergameno, intus et extra sophismatibus plena descripta. qui, requisitus a magistro, quis esset, ait: ‚sum ille, qui promisi ut venirem‘. requisitus vero, qualiter se haberet, dixit se capam portare pro gloria, quam in disputatione sophismatum habuit, quae turre plus ponderat, et igne graviter torqueri purgatorii. magister vero, poenam parvipendens, illum ignem facilem judicavit. et dixit ei mortuus, quod manum extenderet, ut facilem poenam sentiret; et mortuus unicam guttam dimisit, quae statim manum magistri perforavit. et ait discipulus: ‚talis sum totus‘. magister vero perterritus statim saeculum dimisit, et intrans claustrum statim hos versus composuit:

Linquo ‚coax‘ ranis, ‚cras‘ corvis, vanaque vanis;
ad logicam pergo, quae mortis non timet ‚ergo‘.

Vergleicht man diese Gestalt der Erzählung mit dem alten Berichte bei Wilhelm von Malmesbury, so zeigt sich, dass folgende Punkte verändert wurden: die Geschichte der Jugendfreundschaft durfte hier fortfallen, weil der eine der beiden Genossen zu einer historischen Persönlichkeit geworden war. Die dreissig Tage werden bei dem Pacte nicht ausdrücklich erwähnt, ich halte das nur für Zufall, denn sie kommen in späteren Fassungen wieder zum Vorschein; freilich sind sie an sich für Wilhelms Erzählung wichtiger gewesen, weil dort die Zeit der Sterbhausstille (Homeyer, a. a. O., S. 114ff.), wo die Rechte des Todten noch gelten durften, für die Entscheidung der Frage, ob der Todte wiederkäme, von Bedeutung war, hier jedoch die Frage gar nicht aufgeworfen wird. Eigenthümlich ist bei Odo, dass der Todte einen Mantel aus Pergament trägt, der durchaus mit Trugschlüssen voll beschrieben ist; diese nach der Gelehrtenlampe riechende Erfindung geht wahrscheinlich auf den Umstand zurück, dass der Todte am Schlusse

der Erzählung Wilhelms die mit dem Briefe Sathans beschriebene Hand vorweist: das wird hier tendenziös erweitert. Der Todte kommt hier aus dem Fegefeuer, das scheint mir blos ein Versehen Odo's in der Wiedergabe, denn die Geschichte verliert ihre Wirksamkeit, wenn die schrecklichen Strafen im Jenseits vorübergehende sind. Richtig scheint mir hingegen, dass sich daran sofort der Zweifel des Lebenden schliesst, den der glühende, in seiner Beschaffenheit nicht näher bestimmte Tropfen beseitigt. Die Bekehrung erfolgt hier ohne besondere Mahnung durch den Todten, die gespart werden konnte, weil weder der Orden noch das Kloster genauer bezeichnet werden, denen der Lebende sich zuwandte. Der Teufelsbrief ist weggeblieben und damit (vgl. oben S. 20f.) ein alter Zusatz wieder abgeschnitten worden.

Odo von Cheriton (früher wurde meistens ‚Ciringtonia' geschrieben) war ein Geistlicher aus England, der geraume Zeit in Frankreich, hauptsächlich in Paris, lebte und wirkte. 1247 scheint er gestorben zu sein, 1219 hat er eine Sammlung seiner Sermone vollendet und herausgegeben, bald darnach seine Fabeln ediert. Wir besitzen jetzt eine ausgezeichnete Monographie über ihn, verbunden mit einer Ausgabe seiner Fabeln und der zahlreichen Exempla seiner Predigten, von Léopold Hervieux (erschienen 1896 als vierter Band des Werkes: Les Fabulistes Latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen-âge, Paris, Firmin-Didot). Durch diese Arbeit ist unsere Kenntniss von dem Leben Odo's, der als Prediger und Schriftsteller weitreichenden Einfluss ausgeübt hat, auf eine dauernd feste Grundlage gestellt worden. Es zeigt sich, dass er die meisten seiner Exempla aus der älteren Erbauungsliteratur geschöpft hat, einige aber auch aus mündlicher Ueberlieferung. Dazu gehört sicher unser Stück, das nun bei Hervieux als Nr. 190 der Parabeln, S. 341 neu herausgegeben ist, denn die eben besprochenen Veränderungen gegenüber der alten Fassung erklären sich dann am besten.

Das wesentlichste neue Moment wird bei der Fassung Odo's dadurch gebildet, dass nunmehr an die Stelle des überlebenden Genossen eine historische Person getreten ist. Der *Serlon*, welcher hier gemeint wird, war ein Engländer seiner Abstammung nach, wie auch der Beisatz zu seinem Namen,

de Wilton, beweist. Hauréau theilt im ersten Bande seiner ‚Notices et Extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale‘ (Paris 1890), S. 303f., Folgendes über ihn und seine Gedichte mit: ‚Dans la plupart il se nomme lui-même; on le reconnaît dans toutes celles où il ne se nomme pas. C'était, assure-t-on, un maître ès arts dont la logique était volontiers téméraire; il est plus certain encore que c'était un poète dont les vers n'étaient pas moins libres que les mœurs. On ignore ce qui lui fit le plus tort, ses mœurs, ses vers ou sa logique; mais on sait qu'un jour, très honteux de sa mauvaise renommée, il abandonna son école et Paris et se réfugia dans l'abbaye de la Charité-sur-Loire, demandant au monde de vouloir bien l'oublier. Le monde ne l'oublia pas; sa fuite précipitée fut expliquée par un miracle très souvent raconté par les sermonnaires du XIII[e] siècle. Les moines de la Charité étaient des Clunistes; Serlon les quitta bientôt trouvant leur discipline trop peu sévère, et vint prendre l'habit des moines blancs à l'abbaye de l'Aumône, dont il devint abbé vers l'année 1171. On ne sait pas la date de sa mort.‘ Eine Anzahl der Gedichte Serlon's hatte Hauréau schon in den ‚Notices et Extraits des manuscrits‘, im 29. Bande, 2. Theil, veröffentlicht, vgl. dann weiter in seinem eigenen Sammelwerke ‚Not. et Extr.‘ 1, 304—314. 321ff. 2, 213. 5, 206ff. 6, 140f. und Léopold Delisle, Mélanges de paleogr., p. 485. Daraus geht hervor, dass Serlon vor und nach seiner Bekehrung eifrig gedichtet hat; seine früheren Poesien sind ziemlichen freien und lockeren Inhalts, die späteren beschäftigen sich nur mit religiösen und besonders mit asketischen Dingen. Ueber seine Thätigkeit als Professor in Paris ist wenig bekannt (vgl. Hauréau 1, 123f.), ein Commentar über das Vaterunser, der sehr gut sein soll (Hauréau 1, 123ff. 2, 159), mag wohl schon dem letzten Abschnitte seines Lebens angehören. Jedesfalls muss er grosses Ansehen genossen haben, da sonst sein Uebertritt in die klösterliche Zurückgezogenheit schwerlich die Phantasie der Zeitgenossen tief genug erregt hätte, um die Geschichte der beiden Genossen mit seinem Namen zu verknüpfen und ihr dadurch eine neue Autorisation zu verleihen. Vielleicht hat es zu seiner Berühmtheit noch beigetragen, das gleichzeitig mehrere andere Serlon's vorhanden waren (Hauréau 1, 123), unter denen der hervorragendste Abt

von Savigny gewesen ist (vgl. über ihn Carolus de Visch, Bibliotheca Scriptorum Cisterciensis, Köln 1656, S. 298), dann als Mönch zu Clairvaux starb und heilig gesprochen wurde. Er hat Sermone hinterlassen, die sich bei Tissier in den Scriptores Ord. Cisterc. im 8. Bande herausgegeben finden. Sein Leben beschreibt Pierre le Nain in seinem ‚Essai de l'histoire de l'ordre de Citeaux' (9 Bände, Paris, Muguet 1696. 7) 5, 388—395, aber gemäss dem Charakter dieses zur Erbauung bestimmten Sammelwerkes von Biographien der Heiligen des Cistercienserordens (beginnend mit S. Robert von Molesmes, schliesst es mit S. Thibaud, Abt von Vaux de Cernay, gest. 1247) in durchaus apologetischer und unhistorischer Weise. Alle Umstände führen darauf, dass Odo von Cheriton (den Hauréau selbst für einen Cistercienser hielt 5, 163f., vgl. aber Hervieux a. a. O., S. 28ff.) die Geschichte von der Bekehrung des Magister Serlon aus den Kreisen der Cistercienser erhielt, denen sie ja zum Ruhme gereichte. Da Odo selbst längere Zeit in Paris verweilte, so mögen es französische Cistercienser, — da Serlon selbst aus England stammte, können es auch ebenso gut englische gewesen sein, welche diese Geschichte aufzeichneten und verbreiteten. Unter diesen Umständen scheint es beachtenswerth, dass die historischen Schriften des Wilhelm von Malmesbury in den Cistercienserklöstern Frankreichs wohl bekannt waren, die Bibliothek zu Clairvaux enthielt einst zwei Handschriften seiner Gesta Anglorum aus dem 12. Jahrhundert (D'Arbois de Jubainville, Études sur l'état intérieur des abbayes Cisterciennes, et principalement de Clairvaux, au XII[e] et au XIII[e] siècle, Paris, Durand 1858, S. 100). Unter den französischen Cisterciensern kann daher am leichtesten die Geschichte von den beiden Genossen auf einen ähnlichen Vorfall mit Magister Serlon von Wilton übertragen worden sein.

Und die dazu erforderliche Grundstimmung, nämlich die Abneigung gegen die Wissenschaft, war zur Zeit nicht blos bei den asketischen Cisterciensern vorhanden, das bezeugen fast alle Prediger während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ich lege nur ein paar Notizen hier vor. An zwei Stellen von Paulus erstem Korintherbriefe knüpft sich die Opposition, nämlich 8, 1: *scientia inflat, charitas vero aedificat* und 11: *et peribit infirmus in tua scientia frater, propter quem Christus mortuus*

est? die nun allerdings dort in einem ganz anderen Zusammenhange verstanden werden. Von der Jugend des mächtigsten Mannes der französischen Welt im 12. Jahrhundert, Bernhard von Clairvaux, wird berichtet (Helinand, Chronicon, lib. 48, zum Jahre 1111; Migne 212, 1008 D): *cum autem arctius implicaretur amore scientiae saecularis, videre sibi visus est matrem suam conquerentem et dicentem, quod eum non nutrisset ad hanc nugacitatem.* Vgl. ferner die Stellen bei Bourgain, La chaire franç. au XIIe siècle (Paris 1879), S. 259 ff. Der einflussreichste Gelehrte am Ende dieses Zeitraumes, Alanus ab Insulis, schliesst eine scharfe Strafrede wider die Eitelkeit der Wissenschaft (auch in den Klöstern) mit den Worten (Bourgain, S. 89): — *scilicet ne taceam de scolaribus, qui ascendunt montem inflantis scientie, querentes subtilia, non utilia. unde non velint montem elevare scientie; sic edificant Babel, putantes se usque ad celum posse pertingere et se hoc modo ad similitudinem Dei posse pervenire.* Vgl. dazu die entsprechenden Stellen bei Lecoy de la Marche, La chaire franç. au XIIIe siècle, S. 459 ff. 474 ff. So ist es denn durchaus nicht zu verwundern, dass ein Histörchen wie das unsere, das dieser Stimmung so klar entspricht, sich raschestens weit verbreitet: Lecoy de la Marche sagt a. a. O. S. 475 davon: ‚une anecdote qui circulait de son temps dans les écoles de Paris‘.

Das lehrt eine ganze Reihe von Stücken aus dem Laufe des 13. Jahrhunderts, die alle auf Pariser Ueberlieferungen zurückgehen. Hauréau druckt (Mémoire sur les récits d'apparitions, S. 243) aus Nr. 15971 der Mss. lat. Bibl. nat., einer Handschrift von Predigten des *Robert de Sorbon* (1201—1274) folgende Fassung ab: *Tempore beati Bernardi, quo praedicabat Parisius, fuerunt Parisius duo magistri Anglici, magistri in artibus, quorum unus vocabatur Cello, alter magister Ricardus. hic mortuus fuit et post apparuit Celloni, socio suo, et habuit capam clausam, contextam sophismatibus, et dixit ei, quod illa capa magis eum premebat quam turris S. Germani, et dixit quod: ‚illae scripturae significant vanam gloriam, quia ad ostentationem loquebar et disputabam‘. et dixit: ‚vis videre, quomodo haec capa exurit?‘ et instillavit ei guttam in manum, et perforata est manus ejus; et accendens candelam vidit manum perforatam et cucurrit ad sanctum Bernardum, et intravit in ordinem, et dixit:*

Linquo ‚coax' ranis, ‚cras' corvis, vanaque vanis;
ad logicam pergo, quae mortis non timet ‚ergo'.

Vergleicht man dieses Stück mit der (oben S. 27) angegebenen Fassung bei Odo von Cheriton, so ergibt sich zunächst, dass Folgendes fehlt: der Pact, die Erkennung und überhaupt das Gespräch der Beiden, also auch der Zweifel des Lebenden, es redet hier nur der Todte, die Ausdehnung der Strafe über den ganzen Leib. Solche Mängel können bei mündlicher Ueberlieferung leicht eintreten und beweisen nur, dass die ursprünglichen Absichten der Erzählung (Fortdauer der Seele nach dem Tode, Höllenstrafen, Gegensatz zwischen Welt- und Regularclerus) vergessen waren, und dass nur das Wunder und die Feindseligkeit gegen die Wissenschaft übrig blieb. Diese ist hier genauer bezeichnet: die beiden Genossen, deren Freundschaft gar nicht besonders erwähnt wird, sind *magistri artium*, gehören also zur Artistenfacultät, was einfach aus dem Schlussverse abgeleitet wurde, der ja sehr deutlich auf die Beschäftigung mit der Logik und ihren Schlüssen hinweist (vgl. Hauréau, a. a. O., S. 244). Dagegen sind bei Robert von Sorbon verschiedene Einzelheiten zugewachsen. Die beiden Magister sind Engländer, und darin wird eine richtige Erinnerung stecken (ausser bei Odo von Cheriton ist die Geschichte auch in anderen englischen Handschriften erhalten); der Name *Serlo* ist im französischen Munde zu *Cello* verändert, aber auch der zweite, aus dem Jenseits erscheinende Genosse wird hier benannt: für diesen *Ricardus* ist aber keine historische Persönlichkeit namhaft zu machen. Der Mantel ist geschlossen, begreiflicher Weise, jedoch sehr thöricht aus Trugschlüssen ‚gewebt', statt damit beschrieben. Er drückt nicht blos wie ein Thurm, sondern wie der bestimmte von St. Germain in Paris. Das Fegefeuer wird ganz richtig nicht erwähnt, dagegen die Eitelkeit der akademischen Wissenschaft um so schärfer betont. Dass der lebende Magister ein Licht anzünden muss, um seine Wunde zu sehen, ist ein ziemlich philiströser Beisatz; es wird daraus klar, wie man sich eine solche Vision nicht anders als in nächtlichen Träumen zu denken vermochte. Das Wichtigste ist die Angabe der Zeit am Anfang und Schluss der Geschichte: als St. Bernhard von Clairvaux in Paris predigt, ereignet sich der Vorfall, zu dem Heiligen begibt sich der Lebende nach dem Gesichte, und der Orden,

in den er eintritt, ist natürlich der der Cistercienser, das Kloster wahrscheinlich Clairvaux. Bei diesem letzten Umstande kann eine Erinnerung an Serlo von Savigny mit einspielen, die übrigen Punkte betrachte ich als blos aus dem Bestreben hervorgegangen, die Erzählung glaubwürdiger zu machen, wie das heute noch täglich bewusst oder unbewusst bei den verbreitetsten Anekdoten geschieht. Diese Zuthaten entsprechen denn auch gar nicht der historischen Möglichkeit, wie Hauréau (a. a. O., S. 244) nachweist: ‚Il nous semble pourtant que Robert de Sorbon vieillit un peu trop celui-ci. Serlon fut, dit-il, un contemporain de saint Bernard; le jour même de sa conversion, il courut se jeter dans les bras de l'illustre abbé, qui prêchait alors à Paris. D'abord il n'est pas certain que saint Bernard ait jamais prêché dans la ville de Paris. Remarquons ensuite que l'assertion de Robert est expressément contredite par un témoignage plus ancien et conséquemment plus digne de confiance. Jacques de Vitri rapporte, en effet, que, dans sa jeunesse, lorsqu'il était aux écoles, Serlon, alors vêtu de sa robe de moine, habitait Paris. Or il est à peu près certain que Jacques de Vitri terminait ses études vers l'année 1190. D'où nous pouvons conclure que le héros de la légende fut un de ces maîtres qui prirent le parti de la retraite, terrifiés par les disgrâces de la philosophie, quand la réaction, victorieuse de Pierre Abélard et de Gilbert de La Porrée, en vint à menacer même Pierre le Lombard.‘ Lassen wir diese Erklärung des Historikers der französischen Scholastik auf sich beruhen, so reicht doch jedesfalls die von ihm angeführte Thatsache hin, um den Détails in der Fassung des Robert von Sorbon den Charakter freier Zusätze aufzuprägen.

Hauréau entnimmt seine Datierung der Geschichte des Magister Serlo einer Fassung, die Jakob von Vitry, der Cardinal, in seinen *Sermones Vulgares* (Hs. 17509 Man. lat. Bibl. Nation. fol. 32ª) vorträgt. Er erzählt, und ich citiere nach Crane's neuer Ausgabe der diesen Predigten entnommenen ‚Exempla‘, S. 12, Nr. XXXI: — *Parisius accidit, quod quidam discipulus post mortem magistro suo de die apparuit, qui indutus videbatur cappa ex pergameno, minutis litteris conscripta. cumque magister Sella, sic enim magister vocabatur, a discipulo quereret, quid cappa illa et littere sibi vellent, respondit: ‚que-*

libet harum litterarum magis me gravat pondere suo, quam si turrem hujus ecclesiae super collum portarem', ostensa sibi ecclesia Sancti Germani Parisiensis, in cujus prato discipulus ejus apparuit illi. ,hec', inquit, ,littere sunt sophysmata et curiositates, in quibus dies meos consumpsi', et addidit: ,non possem tibi exprimere, quanto ardore crucior sub hac cappa, sed per unam guttam sudoris aliquo modo possem tibi ostendere'. cumque magister extenderet palmam, ut sudoris exciperet guttam, perforata est manus ejus a fervente gutta velut acutissima sagitta. mox ille magister scolas logice reliquit et ad ordinem Cystertiensium se transferens ait:

Linquo ,coax' ranis, ,cra' corris. vanaque vanis;
ad logicam pergo, que mortis non timet ,ergo'.

Diese Fassung stimmt mit der des Robert von Sorbon in wesentlichen Punkten überein, denn auch hier fehlen der Pact, die Erkennung, der Zweifel des Lebenden, auch hier spricht nur der Todte in directer Rede. Dagegen ist bei Jakob von Vitry die bedeutsame Aenderung eingetreten, dass nicht mehr zwei gleichstehende Genossen an dem Ereigniss betheiligt sind, sondern ein berühmter Lehrer und sein Schüler. Wichtig ist es auch, dass sich der Vorgang hier bei vollem Tageslichte abspielt, in den Anlagen um die Abtei Saint-Germain-des-Près (Lecoy de la Marche, La chaire franç. au XIII[e] siècle, S. 475 f.) in Paris, wodurch er einestheils an Wunderbarem gewinnt, anderestheils wahrscheinlicher wird. Aus rationalistischer Auffassung des Mirakels geht es auch hervor, wenn nicht die Trugschlüsse den Mantel bedecken, sondern die Buchstaben, und (mit Steigerung) jeder von diesen so schwer drückt wie der benachbarte Thurm. Der Orden am Schluss ist genau als der der Cistercienser bezeichnet, den Jakob von Vitry, obschon selbst Augustinerchorherr, immer sehr schätzte. Im Uebrigen sind die Détails nicht so reichlich angebracht als bei Robert von Sorbon, und das lässt vermuthen, dass die Fassung Jakobs von Vitry doch jener zeitlich vorauflïegen wird. So wenig bei diesen Geschichten von unmittelbarer Abstammung gesprochen werden kann, so scheint es doch, dass die Gestalt des Mirakels bei Jakob von Vitry massgebend für einen Hauptzweig der späteren Ueberlieferung geworden sei: für den nämlich, der das Verhält-

niss der beiden Freunde als das von Lehrer und Schüler darstellt. Dahin gehört z. B. der Bericht des *Étienne de Bourbon* (geb. 1190—1195, gest. 1261) in dem ‚*Tractatus de diversis materiis praedicabilibus*‘ oder ‚*de septem donis Spiritus Sancti*‘ (in der Ausgabe der ‚Anecdotes historiques etc.‘ durch Lecoy de la Marche, Paris 1877, S. 18f.), der dort als Exempel für den *timor servilis* dient:

Timor servilis est, quando aliquis timore gehenne non peccat, non habens respectum ad amorem justicie vel offensam Dei. talis autem timor non liberat a pena inferni. unde audivi cantorem magnum Parisiis predicasse, et a pluribus in sermonibus, quod, cum quidam scolaris videretur mori Parisius, valde penitens et compunctus, apparuit post mortem magistro suo, habens capam de cedulis, conscriptam diversis sophismatibus. et cum quereret magister ejus, qualiter ei esset, respondit, quod capa ista plus ponderaret ei, quam aliqua turris de mundo, et quod intus incomparabiliter ureretur. et cum alius diceret, quomodo hoc, cum ita mori compunctus visus esset, ait, quod ille lacrime pocius ex timore mortis et gehenne processerant, quam ex amore Dei vel ex amissione ejus. et cum diceret magister, quod non videretur sic pati, extendit ille manum suam, et unam guttam sudoris sui projecit super manum ejus, que statim perforata est, et ipse evanuit. tunc iste, dicens: Linquo coax ranis etc. apud Claramvallem vadens, ut audivi, ibi habitum religionis sumpsit et arta penitencia se sibi afflixit.

Étienne de Bourbon, der Dominikaner, beruft sich am Anfange und am Schlusse seines Exempels auf mündliche Mittheilung des Vorfalles, und doch hat er die Geschichte stärker verändert als Jemand vor ihm, und zwar so sehr, dass, wer nur seinen Bericht kennt, die ursprüngliche Aufgabe und Tendenz der Erzählung nicht zu errathen vermöchte. Pact und Freundschaft fehlen auch hier, der Magister hat seinen berühmten Namen eingebüsst, und zwar im Zusammenhange damit, dass nunmehr die Geschichte nicht als abschreckendes Beispiel strafwürdigen Eifers für die Wissenschaft vorgetragen wird, sondern als eindringliche Lehre, wie wenig Thränen und Reue dem Sünder helfen, sofern sie von Furcht eingegeben sind, und nicht von Liebe zu Gott und Trauer über den Verlust seiner Gnade. Deshalb konnte hier auch die

ganze Localisation aufgegeben werden (der Mantel ist realistisch aus beschriebenen Zetteln zusammengenäht) bis auf den an der Ueberlieferung haftenden Rückzug nach Clairvaux, und bei diesem wird nicht der Gegensatz zu dem Weltleben des bekannten Gelehrten hervorgehoben, sondern die Strenge wahrer Busse und Reue.

Hierher gehört auch die Gestalt des Mirakels, welche *Jacobus de Voragine* (geb. 1225—1230, gest. 1298) in seine *Legenda Aurea* cap. 163: De commemoratione animarum aufgenommen hat. Dort (ed. Graesse, S. 730f.) spricht sich der Autor über die Erscheinungen Verstorbener aus: *Sed tamen per divinam dispensationem diversa loca diversis animabus aliquando deputantur, et hoc multiplici de causa, scilicet aut propter eorum levem punitionem aut propter eorum celeriorem liberationem aut propter nostram instructionem aut propter culpae in loco perpetrationem aut propter alicujus sancti orationem.* Als Beispiel nun von Erscheinungen aus dem dritten der angeführten Gründe bringt er die Geschichte bei: *Tertio propter nostram instructionem, ut scilicet magnam poenam post hanc vitam infligi peccantibus cognoscamus, sicut Parisiis contigisse legitur, ut ait cantor Parisiensis. magister enim Silo quendam suum scholarem socium aegrotantem obnixe rogavit, ut post mortem ad se rediret et statum sibi renuntiaret. post aliquot igitur dies sibi apparuit cum cappa de pergameno, tota de sophismatibus descripta et intus flamma ignis tota confecta. qui requisitus a magistro, quisnam esset, ait illi: ‚ille utique sum, qui ad te redire promisi'. qui de statu suo requisitus ait: ‚haec cappa plus super me ponderat et plus me premit, quam si unam turrim super me haberem, et est mihi data, ut eam portem pro gloria, quam in sophismatibus habui; porro flamma ignis, qua cooperta est, pelles sunt delicatae et variae, quas ferebam, quae flamma me cruciat et exurit'. sed cum magister illam poenam facilem judicaret, dixit eidem defunctus, ut manum extenderet et sic facilitatem suae poenae sentire posset. cumque manum extendisset, ille guttam unam sui sudoris dimisit, qui praedicti magistri manum quasi sagitta citius perforavit, ita quod cruciatum mirabilem sensit. et ait: ‚talis sum totus'. ille igitur magister ex illius poenae acerbitate perterritus, saeculum deliberavit deserere et religionem intrare, unde mane scholaribus*

congregatis hos versus composuit: Linquo choax ranis etc. et sic seculum deserens ad religionem confugit.

Ganz deutlich trägt dieses Stück die Spuren der Contamination. Die Grundlage bildet nämlich der meistens festgehaltene Wortlaut der Fassung des Odo von Cheriton (vgl. oben S. 27), weshalb denn auch die Nacht als Zeit der Erscheinung angenommen wird, wie aus dem *mane* am Schlusse hervorgeht, indess die Einleitung aus Étienne de Bourbon, der Vergleich des Tropfens mit dem Pfeil, und etliche andere Kleinigkeiten aus Jakob von Vitry stammen. Natürlich ist diese Verschmelzung auf mündlichem Wege zu Stande gekommen, wofür die Worte bei Étienne de Bourbon ‚*audivi et a pluribus in sermonibus* geradezu als Zeugniss angesehen werden können: das Stück war eben ein beliebtes Predigtmärlein. Jacobus de Voragine hat nun natürlich auch aus seinem Eigenen hinzugethan: der ausdeutenden Richtung gemäss, die aus seinen Predigten (Sermones Aurei ed. Figarol, Toulouse 1874, 6. II.) hinreichend zu erkennen ist, hat er die Angabe, dass der Mantel aussen mit Buchstaben bedeckt scheint, innen aber den Sünder brennt, zu einer doppelten Auslegung benutzt, hat die Flammen auf den Luxus der Kleidung, geschmacklos genug, bezogen und dadurch, ebenso wie Étienne de Bourbon, das alte Histörchen ganz aus seinen Angeln gehoben. Aber just diese Mischgestalt der Ueberlieferung des Jacobus de Voragine hat durch die Autorität der Legenda Aurea die grösste Verbreitung gewonnen, man vergleiche die zweite Liste in Crane's Ausgabe der Exempla des Jakob von Vitry, S. 145f., wo die Mehrzahl der Nummern diese Fassung enthält. Darunter befindet sich auch die des *Magnum Speculum Exemplorum*, Distinctio 8, Nr. 65, wozu Crane bemerkt: ‚Petrus Cantor Parisiensis, et ex eodem Jacobus de Voragine et Petrus de Natalibus, lib. 10, cap. 8, in die commemorationis animarum‘. Das von mir gebrauchte Exemplar des ‚Speculum exemplorum, omnibus Christicolis salubriter inspiciendum, ut exemplis discant disciplinam‘, Strassburger Druck von 1495, enthält einen solchen Vermerk nicht, nur steht vor Cap. 64 die Ueberschrift ‚Legitur in historia de commemoratione animarum‘, was sich auf die Legenda Aurea, den Abschnitt mit diesem Titel, richtig bezieht, denn die Geschichte des 64. Capitels steht dort unmittelbar vor der des 65.

Das leitet auf eine seltsame Wahrnehmung. Bei Étienne de Bourbon heisst es im einleitenden Satze: *audivi cantorem magnum Parisiis praedicasse*, bei Jacobus de Voragine: *ut ait cantor Parisiensis*, in der Notiz bei Crane heisst es ausdrücklich *Petrus Cantor Parisiensis*. Dieselbe Angabe, nur noch weiter gebildet, bringt Angelus Manrique, Cisterciensium-Annalium zum Jahre 1172, Cap. 3, § 2 (Lugduni 1642: 2, 529), wo er zum Ruhme seines Ordens die Geschichte erzählt: ‚Eandem conversionem scripsit Petrus Cantor, tunc Parisiis praesens, qui ipse postea Cistercium professus est, ut suo loco dicemus, ex quo Magnum Speculum Exemplorum, Jacobus de Voragine et Petrus de Natalibus; nisi quod tamen religionis nomen reticent, sed exprimunt magistri, quem Silonem appellant, et quasdam circumstantias leves rei pervertunt. referam et in gratiam lectoris eorum verba' — und nun folgt das Mirakel in der Fassung des Jacobus de Voragine. Noch bestimmter drückt sich Dom Pierre le Nain aus in dem oben (S. 30) citierten Werke 8, 14—18, wo er das Leben des Petrus Cantor beschreibt: ‚Ce grand homme écrit dans ses ouvrages un fait remarquable, qu'il avoit appris, selon les apparences de celui-là même à qui il étoit arrivé, et qui étoit professeur de l'université de Paris dans le même-tems que le Vénérable Pierre le Chantre y tenoit le rang et la qualité de docteur. c'est de la conversion de ce même professeur de l'université de Paris, nommé Silon, dont je veux parler, laquelle arriva de cette sorte.' Es folgt die Geschichte aus Jacobus de Voragine, die Pierre le Nain wahrscheinlich durch Manrique bezogen hat, nur dass er beharrlich den Magister Silon ‚professeur en theologie dans l'université de Paris' nennt. Das Beste aber an seiner Darlegung ist das Citat aus Petrus Cantor: ‚dans ses ouvrages'. Le Nain hat nämlich die Stelle, die er anführt, gewiss nicht selbst gesehen, denn in dem einen grossen und berühmten Werke des Petrus Cantor, das damals gedruckt war, dem *Verbum abbreviatum* (durch Galopin, Mons 1639; jetzt bei Migne, Patrol. Lat. 205, 21 ff.), findet sich nichts davon, und Handschriften hat der Trappistenprior, den bei seiner literarischen Thätigkeit nur Erbauungszwecke leiteten, gewiss nicht gelesen. Nun mag ja trotzdem die Notiz richtig sein, denn das *Verbum abbreviatum* selbst bezeugt seine Vorliebe für

belehrende Geschichten, die meisten Schriften des Petrus Cantor sind ferner noch ungedruckt (s. das Verzeichniss bei Ceillier, Histoire génér. des auteurs sacrés 14., nouv. édit. Paris 1863, S. 574, und die Listen aus Oudin, Script. eccl. 2, 1661 bei Migne, a. a. O., S. 9 ff., besonders die des Sixtus von Siena S. 14 über die Dominikanerbibliothek in Lyon), und mein Freund und Amtsgenosse, Professor Dr. Otto Schmid, der auf mehreren Reisen und durch manches Jahr mit unermüdlichem Fleiss das Material für eine Gesammtausgabe und eine Biographie dieses Autors gesammelt hatte, ist über der unvollendeten Arbeit gestorben. Die vorliegende Ueberlieferung gestattet aber auch eine andere Erklärung. Étienne de Bourbon kann mit dem *cantor magnus*, dessen Predigt er zu Paris gehört hat und aus der er die Geschichte aufzeichnet, unmöglich Petrus Cantor gemeint haben, denn dieser starb schon 1197, da Étienne eben ein dürftiges Knäblein war. Gewiss hat es jedoch noch andere ausgezeichnete Inhaber dieses einflussreichen Amtes (vgl. Lecoy de la Marche, La chaire franç. au XIII[e] siècle, S. 84) gegeben, deren einem die Erinnerung Étiennes das Beiwort *magnus* zugestand. Für die spätere Ueberlieferung überragte allerdings der eine Petrus alle anderen cantores dermassen, dass, wie ich glaube, schon Jacobus de Voragine bei seinem einfachen Citat nur an ihn gedacht hat (vgl. Bourgain, La chaire franç. au XII[e] siècle, S. 50). Und dass aus seinem *ut ait* nachmals eine Anführung aus den Schriften des Petrus Cantor geworden ist, begreift sich leicht. Da übrigens dieser berühmte Petrus am 22. September 1197 gestorben ist, nachdem man ihn vorher schon 1191 zum Bischof von Tournai, 1196 von Paris hatte machen wollen, so ist er sehr wahrscheinlich Zeuge der Bekehrung des Serlon von Wilton (s. oben S. 29 f.) gewesen, der 1171 Abt des Klosters Eleemosyna wurde; der Zeit nach könnte also die Erzählung von ihm herrühren. Möglicherweise wirkt noch ein merkwürdiger Zufall mit. Petrus Cantor, der Weltgeistlicher war, ist nämlich selbst am Ende eines bedeutenden Lebenslaufes aus seinem Stande geschieden und als Cistercienser in das Kloster Longpont bei Soissons eingetreten; vgl. Gallia Christiana (nov. edit.) 7, 78: ,denique post recusatum quoque Parisiensem episcopatum, — cum a Willelmo Remensi archiepiscopo cleroque et civibus rogatus,

ut decaniam illius ecclesiae susciperet, Parisios, ut hanc a capitulo licentiam impetraret, proficisceretur, ad Longum-Pontem ordinis Cisterciensis monasterium appulit, ubi gravi infirmitate decumbens, habitum sanctae religionis suscepit, vitamque beato fine complevit.' — Nun könnte darnach der Sterbende wohl gemäss einer Gepflogenheit des Zeitalters den grauen oder weissen Cistercienserhabit während seiner letzten Lebenstage angelegt haben, um sich einen besseren Ausgang zu sichern; allein Cäsar von Heisterbach berichtet im *Dialogus Miraculorum* Distinctio 12, cap. 48 (ed. Strange[2] 2, 354) ganz ausdrücklich: *in domo ordinis nostri factus novicius infra annum probationis defunctus est et in Capitulo sepultus*, woran er dann die Mittheilung über den wunderbaren Duft schliesst, der aus dem Grabe des Seligen emporstieg, und den er als ein *signum eximiae ejus doctrinae* ansieht, *cujus mercedem receperat in coelo.* (Eingehendes über das Ende des Petrus nach dem Speculum Historiale des Vincenz von Beauvais lib. 29, cap. 59 und nach Thomas von Cantimpré bei Manrique, Annal. Cisterc. zum Jahre 1197, cap. 2). So viel scheint gewiss, dass der Schluss des Lebens bei Petrus Cantor sehr ähnlich verlaufen ist wie der des Serlon von Wilton, dessen Mirakel jener erzählt haben soll; es wäre also wohl denkbar, dieser Umstand habe dazu beigetragen, den Petrus Cantor durch Verwechslung zum Autor einer Geschichte zu machen, die ebensogut auf ihn selbst sich hätte beziehen können.

Die sonderbaren Verse, mit denen die Geschichte des Magister Serlon von Wilton zuerst bei Odo von Cheriton endigt, haben sicherlich geholfen, das Mirakel im Gedächtniss zu erhalten. Sie müssen den Zeitgenossen sehr gut gefallen haben, denn sie sind auch ganz für sich aufgezeichnet worden (wo sie dann meinem Ermessen nach völlig unverständlich bleiben mussten), wie Ernst Voigt nachweist (Romanische Forschungen 3, 291 zum Florilegium Gottingense Nr. 94). Und Hauréau berichtet (Mémoire sur les récits d'apparitions, S. 245) folgende seltsame Sache: ‚En l'année 1627, Jean Prideaux, futur évêque de Winchester (le très-savant hétérodoxe, l'ami constant de Casaubon, l'ardent adversaire des Jésuites), abdiquant la dignité de vice-chancelier en l'université d'Oxford, devait faire, à cette occasion, un discours très-solennel. La foule étant donc réunie pour

l'entendre, il parut en chaire, récita les deux vers de Serlon, déclara qu'il était superflu de les commenter, et prit aussitôt congé de l'assemblée. Cette facétieuse boutade fut, dit-on, très-applaudie.‘ So hat das Histörchen nach vierhundert Jahren noch gewirkt.

Derselbe Hauréau zieht ferner aus dem Nebeneinander verschiedener Fassungen die Lehre (S. 249): ‚La dissemblance des récits nous permet de supposer que les prédicateurs du moyen-âge n'étaient pas toujours aussi crédules qu'ils voulaient le paraître. Nous le voyons, en effet, avec toute la liberté des romanciers, changeant même les circonstances principales d'un miracle, pour le raconter avec plus d'agrément, ou pour frapper davantage l'imagination de leurs auditeurs.‘ Und das geschieht, wie wir gesehen haben, bei steter Kreuzung von mündlicher und schriftlicher Ueberlieferung: eine Zeitlang geht das Geschichtchen des Predigers, das Viele gehört haben, von Einem zum Andern, von einer Stadt zur nächsten, wird abermals an gläubige Mengen vermittelt, gelangt dann zu einer den flüssigen Stoff für dieses Mal bestimmt einengenden Niederschrift, um von da aus wiederum in das uferlose Meer der Volkstradition hinauszuschweben. Kann es nun diesen unaufhörlich wechselnden Gestalten gegenüber ein anderes Verfahren wissenschaftlicher Forschung geben, als dass man jede Fassung zunächst als ein Erzeugniss für sich ansieht, aus ihm selbst heraus die Bedingungen seines Entstehens zu erfragen trachtet und erst dann das Verhältniss mehrerer solcher Ueberlieferungen zu einander erwägt? Ob man dann noch überhaupt dazu gelangt, ihnen ein Gemeinsames abzufragen und dieses auszudeuten, das scheint mir mehr die Sache eines glücklichen Zufalles denn eine wesentliche Aufgabe methodischer Untersuchung. Und wenn ich hoffe, dass einem derartigen Verfahren die Probleme der deutschen Heldensage gedeihliche Anwendung erlauben, so meine ich damit auf den Wegen zu schreiten, die Lachmann und Müllenhoff gebahnt haben, nicht jedoch mich im Gegensatze zu diesen Meistern zu befinden.

4.

Die Bibliothek des Cistercienserstiftes Reun nächst Graz enthält in ihrer Sammlung von 210 Handschriften einen Co-

dex, Nr. 69, in dem sich ein sehr merkwürdiges und für die Geschichte unserer Erzählung wichtiges Stück befindet. Die Handschrift ist zuerst von Wattenbach in Pertzens Archiv 10, 625 erwähnt, dann von dem verdienstvollen Bibliothekar P. Anton Weis in dem gedruckten Kataloge, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 12 (1875), S. 114 beschrieben worden; neuerdings in der Zusammenstellung von Handschriftenverzeichnissen der Cistercienserklöster (Xenia Bernardina, 1. Band 1891), S. 45f. Sie befasst 163 Blätter Pergament, die durchschnittlich 28 cm hoch, 20 cm breit sind; nur das nachgetragene Blatt 52 ist 15 cm hoch, 16 cm breit. Den Inhalt bilden folgende Stücke: Bl. 1^a—27^a Vita S. Remigii. 27^a—38^a Vita S. Stephani. 38^a—41^a Vita S. Henrici. 41^b—52^a das sofort näher zu beschreibende Werkchen. 53^a—161^b der *Liber miraculorum* des spanischen Cisterciensers Herbert, späteren Erzbischofs von Torre in Sardinien, entstanden 1178. Und zwar stellt diese Aufzeichnung mit ihren 150 Capiteln gegen die 118 des Druckes von Chifflet (bei Migne, Patrol. Lat. 185, 1271—1384) die sogenannte ‚reichere Fassung' des Werkes dar; vgl. darüber Georg Hüffer, der heil. Bernard von Clairvaux, 1. Band: Vorstudien, S. 160ff., der diese Handschrift nicht kennt. Ueber die Zusätze am Schlusse, die Lesevermerke u. dgl. s. P. Weis in den Xenia Bernard. 1, 46. Ich bemerke dazu noch, dass Blatt 53^a der Anfang der Legende von S. Brandan geschrieben, aber von alter Hand durchstrichen ist mit der beigesetzten Note: *Falsum.*

Die prachtvolle grosse französische Schrift des Codex stammt aus dem frühen Beginn des 13. Jahrhunderts. Das Stück, welches uns hier zunächst interessiert, befindet sich, wie erwähnt, auf Bl. 41^b—52^b und wird von P. Weis gemäss den vorhandenen Ueberschriften bezeichnet als: Historiae miraculosae duae, a) de duobus sociis; b) de juvene regio a socio occiso. Das kleine Werk, denn es ist nur éines, ist mit ganz besonderer Sorgfalt geschrieben: Titel und Initialen sind roth, die Anfangsworte jedes Abschnittes roth durchzogen, wenige und meistens wohlbekannte Abkürzungen. Beachtung verdient die überaus sorgsame Interpunction; die Zeichen . ⁓ ! ˥ ?; werden in ganz gleichmässiger Weise consequent gesetzt. Ferner finden sich die meisten mehrsilbigen Worte mit durchaus richtigen Accenten

versehen, ein Umstand, der, wie ich glaube, darauf hinweist, dass diese Aufzeichnung ursprünglich zum Vorlesen bei den Collationen einer Klostergemeinde bestimmt war. Manches, wie die häufig fehlerhafte Verwendung von *h* im Anlaute, lässt schliessen, dass die lateinischen Worte hier durch französische Auffassung gegangen sind. Ich habe mich bemüht, bei dem folgenden Abdruck den Charakter der Handschrift zu wahren und besonders die Satzzeichen möglichst den überlieferten anzunähern. Wenn ich in irgend erheblichen Dingen von der Handschrift abgewichen bin, ist das unter dem Texte verzeichnet, wo sich auch die Stellennachweise finden, die ich aufzubringen vermochte.

(41^{b}) Incipit prologus in opus sequens.

Subit animum quasdam relationes stilo mandare, tum sui dignitate meritoque, tum quorundam precibus obtemperando, quibus, si qua mihi foret vel scintilla scientiae, ad omne quod imponerent non obedire incongruum ducerem. eandem[1] novi materiam nec sub onere me laboraturum ambigo, spei tamen que non confundit[2] me tradens, sciens et prudens in flammam mitto manum:[3] et si quidem pro voto feliciter emersero, hoc est quod opto; sin autem *non*,[4] facile me veniam impetraturum spero, dum imperfectum meum viderint oculi[5] eorum et cum apostolo conqueri[6] audierint:[7] ‚velle michi adjacet, perficere autem non invenio‘.[8] porro de fide dicendorum a nemine prejudicium paciar, cum non fontem dicendorum sed canalem[9] me esse profitear: nec enim, ut vulgo ducitur, ex proprio digito suxi illa, sed ea fide, qua illa suscepi, ea nichilominus explicanda proposui. fides itaque nemini extorquetur,[10] dum solum Deo nil impossibile[11] credatur, sed et credenti omnia possibilia esse[12] ipsa Veritas testatur.

---

[1] erandem *Hs.* [2] spei—conf. *Rom. 5, 5.* [3] *wie Mucius Scaevola oder der kleine Moses vor Pharao nach der rabbinischen Fabel.* [4] non *fehlt.* [5] imperf.—ocu. *Psalm 138, 16.* [6] n *aus* r *corr.* [7] *nach* i *ist* r *corr.* [8] *das Citat = Rom. 7, 18.* [9] n *ist aus* r *corr., der übertragene Gebrauch des Wortes gehört schon der classischen Latinität an.* [10] *die Phrase schon bei Seneca.* [11] D. n. imp. *Matth. 19, 26 etc.* [12] cred. o. poss. esse *Marc. 9, 22.*

1. Incipit de duobus sociis (ex consimili vita unus juste damnatus, alter misericorditer salvatus), qualiter sint pariter educati.

In ordine Cluniacensi accidit quod refero, ordine celebri et noto, sed loco mihi incognito. erant ibi duo juvenes, ambo socii et college,[1] ambo cor[2] unum et anima una,[3] idem velle idem nolle[4] perpendens in ambobus, ut quantum ad merita ambigeres,[5] quem cui preponeres. sed terribilis in consiliis super filios hominum[6] novit Dominus, qui sunt ejus, et de consimili massa perdicionis[7] facit aliud quidem vas in honorem, aliud vero in contumeliam,[8] dum cui vult miseretur et quem vult indurat.[9] in scola educabantur ambo sub virgis, et magistro quasi sub pedagogo erudiebantur, quam bonum sit homini cum portaverit jugum ab adolescentia[10] sua.[11] seminabatur in illis, quod postmodum cum suavitate meterent:[12] que enim seminaverit homo, hec et metet.[13] minime tamen suavia judicabant, que non tam verbis quam verberibus[14] illis inculcabantur. ‚omnis enim disciplina', ait apostolus,[15] ‚in presenti quidem non videtur esse gaudii, sed meroris.[16] postmodum autem fructum pacatissimum[17] exercitatis per eam reddet[18] justicie.'

2. De fuga illorum.

Doloribus itaque conpulsi de fuga tractare ceperunt, qualiter a facie plagarum velut alter Jonas fugerent in Tharsis.[19] implent meditata, fugam ineunt et quasi pulli (42ª) de nido evolant,[20] immo ut verius dicam, ovilibus relictis lupi morsibus[21]

---

[1] *Vgl. Jon. 1, 7.* [2] cor *ist übergeschrieben.* [3] cor—una Act. 4, 32. *Augustinus, Confess. 4, 6.* [4] *Hieronymus, Epist. 8, ad Demetriadem.* [5] ambiegeres *Hs.* [6] terr.—hom. *Psalm 65, 5.* [7] *Vgl. meine Altd. Predigten, 3. Band, S. 277, Anm. zu 12, 6 und S. 451.* [8] facit—contum. *Rom. 9, 21.* [9] cui—indurat *Rom. 9, 18.* [10] *Das erste* a *ist übergeschrieben.* [11] bonum—sua *Jerem. Thren. 3, 27, wo* viro *statt* homini *in der Vulgata steht.* [12] cum—met. *vgl. Psalm 125, 5.* [13] que—metet *Galat. 6, 8.* [14] *Dasselbe Wortspiel gebraucht Richard von St. Victor, indem er die überstrenge Zucht der Lehrer tadelt; vgl. Bourgain, La chaire franç. au XIIᵉ siècle, p. 294 Anm.* [15] *Hebr. 12, 11.* [16] merroris *Hs.* [17] placatissimum, l *getilgt.* [18] *In* reddet *ist* t *übergeschrieben.* [19] Jon.—Thars. *Jon. 1, 3.* [20] pul.—evol. *Isai. 16, 2, aber* avolantes *Vulg.* [21] *Joann. 10, 16. Matth. 10, 16. Act. 20, 29.*

semet exponunt. toto itaque ore Leviatan[1] quasi de tonso vellere hos devorare festinat, cujus esca electa,[2] habendo fiduciam quod influat et Jordanis in os ejus:[3] excipit hos mundus, ut assolet; arridet, ut decipiat, prospera plura succedi,[4] sicque ut prosperitas stultorum perdidit illos.[5] circuierunt mare et aridam,[6] quia in circuitu impii ambulant.[7]

3. Qualiter nigromantie studuerunt.

Ad urbem tandem[8] perveniunt quandam, cujus cum[9] mores[10] sciscitarentur, studia percunctarentur, nigromanciam ibi inter cetera publice doceri conperiunt. florebant ibi et aliarum artium studia quam plurima, sed novarum rerum magis quam utilium cupidi[11] huic potissimum studere arti deliberabant. intrant itaque non tam scolas quam diversoria mortis, officinam erroris, conclave impietatis; doceri orant, arte neffaria imbui se rogant.[12] producitur et ostenditur illis liber, in quo ars Deo contraria continebatur, et in cujus fronte scriptus erat titulus: ‚Incipit mors anime.' stupent rei[13] novitate, et licet venumdati essent ut Achab facere mala,[14] horrore tamen insoliti auditus terrentur. sed, ut ait quidam sanctorum:[15] ‚primum inportabile tibi videbitur aliquid, processu temporis, si assuescas, judicabis non adeo grave, paulo post nec senties, paulo post et delectabit.' ita paulatim in cordis duriciam[16] itur, et post hoc incontemptum peccator enim, cum venerit in profundum malorum, contempnit.

4. De pacti condicione et artis probatione.

Jubentur[17] jam, si[18] progredi placet, pactum inire. parent illi, pactum ineunt censumque mortis[19] profitentur. docentur

---

[1] *Nach Gregor, Hom. 1. Evang. 2, 25 (Migne 76, 1195f.).* [2] *Habac. 1, 16.* [3] hab.—ejus *Job 40, 18.* [4] prosp.—succ. *Genes. 40, 23.* [5] prosp. —illos *Proverb. 1, 32.* [6] circ.—arid. *Matth. 23, 15.* [7] in—amb. *Psalm. 11, 9.* [8] m *aus* n *corr.* [9] cum *übergeschrieben.* [10] *Darnach ist* perveniunt *getilgt.* [11] *Sallust Cat. 29.* [12] *Vgl. Joannes Saresberiensis, Polycraticus lib. 2, cap. 27 (Migne 199, 461ff.).* [13] regi *Hs.* [14] venumd.—mala *3 Reg. 21, 20. 25. 1 Mach. 1, 16.* [15] *Vgl. Augustinus, De verbis Domini, Sermo 44.* [16] *Marc. 10, 5 etc.* [17] *Die Initiale fehlt.* [18] si *übergeschrieben.* [19] *Luc. 2, 3.*

jam, immo ducuntur per devia mortis,[1] student inseri[2] sue perdicioni,[3] discunt quod quandoque didicisse peniteat. docti aliquantulum, que didicerant, probare libet probataque[4] placent, placita iterantur. porro semel gustata voluptas sitim magis excitat quam sedat,[5] ut ait poeta:[6] ‚quo magis sunt pote, plus siciuntur aque.‘[7] secuntur atque feruntur jam precipites[8] ad quelibet nefaria, fas et nefas quasi idem reputantur, nil ducunt illicitum,[9] nisi quod non liberet; nil placiti estimant obmittendum, nisi quod inpossibile constaret. sed quo fine? finis omnis rei,[10] que sub celo est, — et hii sine fine sic viverent, immo sic vivendo nec viverent? ‚vivens enim in deliciis‘, ait apostolus,[11] ‚vivens mor (42^{b}) tuus est‘, multo magis in delictis.[12] dederat illis Deus tempus penitendi.[13] quia eo usi sunt in superbiam,[14] sic Dei abusi sunt paciencia: secundum duriciam suam et cor inpenitens thesaurizaverunt sibi iram in die irae,[15] ambo filii irae,[16] ambo digni morte.[17] evangelium illud[18] impletum est in eis: ‚unus assumetur et alter relinquetur.‘

5. De infirmitate[19] socii.

Cum jam completa essent peccata[20] illorum quasi amor reorum, advenerat tempus,[21] quod meruerant: et alteri quidem mox redditum est, prout gessit, sive bonum sive malum;[22] alter dilatus est, ut in eo ostenderet Deus pietatis et bonitatis sue[23] divicias. unus itaque illorum infirmitate correptus, ductus est ad extrema. aberat interea socius ejus, dum id accidit, accitus tamen affuit continuo. invenit infirmum, et infirmitas[24] hec spectat[25] ad mortem. ‚o‘, inquit, ‚quid sibi vult hec infirmitas? decubatio[26] ista quid portentat?‘ ‚nil boni‘, ait socius, nam si sanctis

---

[1] p. d. m. *Proverb. 12, 28.* [2] ins. s. perd. *1 Timoth. 6, 10.* [3] *Darnach* s *getilgt.* [4] que *übergeschrieben.* [5] *Vgl. Phaedr. 4, 3.* [6] *Klingt mir sehr bekannt, trotzdem ich es nicht nachweisen kann.* [7] sic. aq. *am Rande vom Schreiber nachgetragen.* [8] *Vgl. Eccli. 30, 8.* [9] *Vgl. Genes. 34, 14.* [10] *Vgl. Job 28, 3.* [11] *1 Timoth. 5, 6.* [12] mult.—delict. *Ephes. 2, 1. Coloss. 2, 13.* [13] temp. pen. *Act. 11, 28.* [14] usi—sup. *Esther 16, 2.* [15] secundum—irae *Rom. 2, 5, vgl. Jacob. 5, 3.* [16] fil. ir. *Ephes. 2, 3 etc.* [17] dig. mor. *Rom. 1, 32.* [18] *Matth. 24, 40. Luc. 17, 34.* [19] *Darnach* et *getilgt.* [20] compl.—pecc. *Genes. 15, 16.* [21] *Sehr häufig Vulg.* [22] prout —malum *2 Cor. 5, 10.* [23] *Aus* sive *corr.* [24] *Das erste* i *übergeschrieben.* [25] spectant *Hs.* [26] *Nirgends belegt in diesem Sinne ‚Bettlägrigkeit‘, Du Cange kennt nur* decubitus.

omnia cooperantur in bonum,[1] restat, ut malis mala portentent universa.‘ et ille: ‚non sic, oro, loquaris, minime ita sentias! diffidentiam[2] hec verba sonant, desperationem protendunt. blasfemia[3] certe inremissibilis est,[4] et delictum maximum omnipotenti[5] diffidere et desperare, aut non posse aut nolle misereri penitenti.[6] si ita est, in vanum orat et canit ecclesia:[7] ‚Deus, cui proprium est misereri et parcere‘, in vanum testatur apostolus:[8] ‚cui vult, miseretur, et quem vult, indurat.‘ ‚apostolum‘, ait ille, ‚nominasti? ad apostolum te, ad Romanos voco:[9] ‚inpossibile‘, inquid, ‚est eos, qui semel sunt illuminati, gustaverunt etiam donum[10] celeste et participes[11] sunt facti Spiritus sancti, gustaverunt nihilominus bonum Dei verbum, virtutes quoque seculi venturi, et prolapsi sunt, renovari rursus ad penitentiam.‘ et ipse Dominus:[12] qualem te invenero, talem te judicabo.‘ ‚bene‘, ait socius, ‚scriptura[13] loquitur: si recte offeras, recte autem non dividas, peccasti‘; profiteor et ego: si recte legas, recte autem non sentias, deciperis. si inpossibile estimas renovari lapsos, cur in eadem epistola[14] in sequentibus non recolis scriptum: ‚unde et salvare in perpetuum potest, accedens[15] per semetipsum ad celum, semper vivens ad interpellandum pro nobis?‘ et alibi[16] de se: ‚filioli mei, quos iterum parturio.‘ quos, oro, secundo hic parturit nisi prolapsos? et Joannes:[17] ‚filioli, si quis ex vobis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, Jhesum Christum justum, et ipse est propiciatio pro peccatis nostris.‘ plena est scriptura talibus hortamentis,[18] plena (43ᵃ) de reparatione lapsorum exemplis, ita, ut fideliter canat ecclesia:[19] ‚misereris omnium, Domine, et nichil odisti eorum, que fecisti, dissimulans peccata hominum propter penitentiam.‘ si tempus causaris,[20] si seram penitentiam formidas, audi ipsum Dominum:[21] ‚quacunque hora peccator[22] peccata sua ingemuerit,

---

[1] *Rom. 8, 28.* [2] *Ovid, Remed. Amor. 543.* [3] s *übergeschrieben.* [4] *Vgl. Matth. 12, 31.* [5] omnipoten *Hs.* [6] *Petrus Lombardus, Sentent. lib. 2, distinct. 43.* [7] = *Thomas von Aquino, Summa 2, 2. Quaest. 21, art. 2.* [8] *Rom. 9, 18.* [9] *Vielmehr Hebr. 6, 4—6.* [10] m *aus* e *corr.* [11] particeps *Hs.* [12] *Ezech. 36, 19.* [13] *Vgl. Cruel, Gesch. d. d. Pred., S. 217f. und meine Altd. Pred. 1, Anm. zu 111, 17ff.* [14] *Hebr. 7, 25.* [15] accedentes *Vulg.* [16] *Galat. 4, 19.* [17] *1 Joann. 2, 1f.* [18] *Sallust, Jug. 103.* [19] *Sap. 11, 24f.* [20] temp. caus. *Eccli. 29, 6.* [21] *Die Vulg. bietet nur Joël 2, 32. Act. 2, 21. Rom. 10, 13:* omnis, quicunque invocaverit nomen Domini, salvus erit. [22] cc *aus* ic *corr.*

salvus erit.‘ eia,[1] o socie, redi, oro, ad Dominum,[2] redi ad cor tuum,[3] memento creatoris tui vel in hora exitus tui, antequam veniant tempora, de quibus dicas: non mihi placent;[4] antequam vadas ad terram tenebrosam et opertam[5] mortis caligine,[6] ubi nullus ordo, set sempiternus horror inhabitat.[7] tempus enim et spatium non respicit Deus: in puncto repropiciatur, dum tantum ex corde peniteas;[8] adjutor est in opportunitatibus, in tribulatione,[9] nec pensat unde, sed quantum quis peniteat.

6. De desperacione ejus.[10]

Exclamavit ille cum furiis: ‚usque quo‘, inquid, ‚loqueris talia et spiritus multiplex sermonis oris tui?[11] oneri mihi sunt verba tua, caput inde doleo, non corporis, set mentis. an nescis[12] scriptum non intus, sic quod doceat: ‚in vacuum exterius doctoris lingua laborat?‘[13] desperavi, apostatam me novi, rebellem luminis[14] me scio, unde et merito effugio laudem Dei cum benedictione ejus.[15] justus es, Domine, et rectum judicium[16] ejus,[17] cujus effugere manum[18] nec spero nec credo; sine spe autem et fide inpossibile est placere Deo.[19] porro qui tanto opere spem commendas, spera, quantum velis! nam mihi spes omnis deperiit.[20] tibi, inquam, qui mihi in tantum times, pocius precave, illudque tibi non excidat! res tua nunc[21] agitur, paries, cum proximus[22] ardet.[23]

7. De morte ejus et obtestatione superstitis, ut post mortem sibi appareret.

Ad hec quid ageret socius? ‚optaveram‘, inquid, ‚amice monitis[24] te obtemperare salutis, optaveram *te*[25] inpendere se-

---

[1] *Nach* e *ist* r *getilgt.* [2] red.—Dom. *Eccle. 12, 7.* [3] red.—tu. *Isai. 46, 8.* [4] memento—placent *Eccle. 12, 1f. vgl. Psalm. 67, 21.* [5] operta *Hs.* [6] anteq.—calig. *Job 10, 21.* [7] ubi—inhab. *Job 10, 22: ein Stückchen zwischen beiden Versen ist hier fortgelassen.* [8] tempus—peniteas *vgl. Levit. 19, 22. 3 Reg. 8, 38f.* [9] adjut.—tribul. *Psalm 9, 10.* [10] eus *Hs.* [11] usque—tui *Job 8, 2.* [12] nessis *Hs.* [13] *Den Hexameter kann ich nicht nachweisen.* [14] reb. lum. *Job 24, 13.* [15] effug.—ejus *Sap. 15, 19.* [16] *Darnach steht* tuum *getilgt.* [17] just.—ejus *Psalm. 118, 137.* [18] cujus—man. *Sap. 16, 15.* [19] sine—Deo *Hebr. 11, 6; der Vulg. fehlt* spe autem et—. [20] *Nach* de *ist* f *getilgt.* [21] tunc *Hs.* [22] proximis *Hs.* [23] ardet *Horaz, Epist. 1, 18, 84.* [24] *Zum ganzen Satz vgl. Tobias 1, 15.* [25] te *fehlt Hs.*

cundum apostolum:[1] ‚et superinpendi ipse pro anima tua', sed video: ‚homo cogitat, Deus ordinat.'[2] quandoquidem igitur illud sapientis[3] in te conpleri video, ‚quod nemo possit corrigere,[4] quem Deus despexerit',[5] ultimum, socii, vale, cum precibus audi: oro, ut tricesima nocte post obitum tuum[6] in illius montis vertice mihi appareas', nominatque illi altissimum montem in loco quodam horroris et vaste solitudinis.[7] spondet ille, si permittatur. ‚nosti', ait iste, ‚arte illa, cui studuimus, contineri, ut te conjurem ad reditum, unde primitus rogo, postremo conjuro[8] te in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, ut, sicut dictum est, mihi appareas, de statu tuo me docturus et ad in-(43b) terroganda responsurus.' his dictis ille defungitur, et, sicut scriptum:[9] ‚est peccatum ad mortem; non pro illo dico ut roget quis', impenitens et desperans emoritur. et quia palam fuit hunc esse apostatam, ‚projectus est quasi stirps inutilis', ut ait Ysaias,[10] ‚et quasi cadaver putridum non habiturus cum eis consorcium nec in sepultura', a quorum communione segregaverat se in vita. hoc taliter facto de medio et quasi infructuosa ficulnea,[11] ne ulterius terram occuparet, radicitus evulsa, cepit superstes ille socius tractare, quid esset acturus post hec. cogitat non sine causa, socio sic subducto, se dilatum. e[12] duobus unum suspicatur: aut suam hac dilatione correctionem queri, aut ad majus judicium servari.[13] tandem in se reversus, certum facit de dubio: quid mihi et dubitationi huic? nisi hic,[14] qui neminem vult perire,[15] me salvari decerneret, eadem sententia qua et socium jam punisset. his dictis bone fame quendam et probabilis vite convenit sacerdotem, et[16] per alta suspiria[17] et amaras lacrimas sua detegit vulnera, crimina confitetur et more serpentino[18] renovari cupientis veteris hominis[19] veteres deponit exuvias et virus omne evomit. igitur vir ille compassione excellens, discretione precipuus, ex corde videns homi-

[1] *2 Cor. 12, 15.* [2] *Wipo's Proverbien; vgl. auch Proverb. 16, 9.* [3] *Eccle. 7, 14.* [4] g *übergeschrieben.* [5] *nach* de *ist* r *getilgt.* [6] *Darnach ist* ut *getilgt.* [7] in loco—solit. *Deuter. 32, 10.* [8] con *auf Rasur.* [9] *1 Joann. 5, 16.* [10] *Isai. 14, 19f. Hier fehlt* te sepulcro tuo *der Vulg.* [11] *Job 24, 40. Judas 12. Die Parabel bei Ezech. 17, besonders V. 9. Matth. 21, 19 (Marc. 11, 13. Luc. 13, 7).* [12] *Aus* et *corr.* [13] *Vgl. Job 21, 30.* [14] his *Hs.* [15] qui—peri. *2 Reg. 14, 14.* [16] et *übergeschrieben.* [17] alt. susp. *Ovid, Metam. 1, 656.* [18] *Aus dem Physiologus.* [19] -is *aus* -es *corr.*

nem penitere, Samaritani[1] utitur officio et ejus vulneribus vinum penitentie et oleum infundens fiducie curam illius egit. et primo quidem artem illam Deo contrariam abjurare et ad sinum matris ecclesie digna satisfactione redire hortatur, postremo ordinem suum repetere aut certe, sicubi districtius vivere posset, alieno se imperio subdere monet. paret ille ad omnia et hac conditione: quem Deus a tempore, hunc[2] etiam a fructu penitentie[3] non exclusit, sed reconciliatum[4] et bone[5] spei factum dimittit. advenerat tunc tempus et dies, qua sotium, ut dictum est, debuerat convenire. tricesima igitur die ad montem[6] illum, quo sotio condixerat,[7] jam advesperascente[8] sole[9] venit solus, ascendit cum timore tamen, munit se precibus contra spiritualia nequicie[10] pugnaturus, commendans se Deo et sanctis omnibus. signo etiam[11] crucis, quod est terror hostium, quod est vite signum,[12] et se et omnia vicina muniens ad agonem futurum se preparabat. finito jam die et noctis ingruentibus[13] tenebris, aër concuti cepit, nubes discurrere,[14] micare fulgura,[15] tonitrua mugire et caligo[16] quedam obscurissima totum circumdare montem: horror etiam immensus et tenebrosus turbo noctem illam possederat.[17]

8. De adventu et ordine trifario spirituum immundorum (44ª), *de*[18] exibicione[19] et collatione socii.

Evertens[20] igitur se hucque et illuc circumspiciens, horroris et terroris plena intuetur omnia, nec tamen alicubi locum divertendi vel spem invenit latendi.[21] interea fumum quendam teterrimum et horrore plenum surgere videt ab aquilone,[22] quia ab aquilone pandetur malum,[23] paulatimque monti illi proximare. in eodem quoque fumo audit cujusdam multitudinis voces con-

---

[1] *Vgl. über die Erklärungen der Parabel Luc. 10, 30 ff. in der kirchlichen Literatur mein Buch über Hartmann von Aue S. 119—128.* [2] hic *Hs.* [3] fruct. penit. *Luc. 3, 8.* [4] li *übergeschrieben.* [5] e *aus* v *corr.* [6] *Auf Rasur.* [7] *Vgl. Job 24, 16.* [8] *Proverb. 7, 9.* [9] solus *Hs.* [10] *Ephes. 6, 12.* [11] *Uebergeschrieben.* [12] *Vgl. Mone, Hymnen 1, 145—147. Zum Schluss des Satzes vgl. 1 Cor. 9, 25. 2 Timoth. 2, 5.* [13] *Proverb. 1, 27.* [14] *Deuter. 33, 26.* [15] *Exod. 19, 16.* [16] *Job 3, 5.* [17] tenebr.—possed. *Job 3, 6.* [18] *Fehlt Hs.* [19] exibicio *Hs.* [20] *Act. 15, 24.* [21] locum—latendi *Job 16, 19. 1 Mach. 9, 45.* [22] fumum—aquil. *Isai. 14, 31.* [23] ab aq.—mal. *Jerem. 1, 14.*

fusas quasi exercitus ad aliquam obsidionem festinantis. videt post modicum[1] quasi equitum grandem multitudinem, et hii omnes armigeri, clipeos ferentes et arma, manticas quoque, papiliones et tentoria obsidioni profutura. obsident hii montem fingentes ad radicem ejus per circuitum papiliones et tentoria, que attulerant. veniunt post hos et alii quasi milites et in montis medio suam collocant stationem. postremo, ut illud[2] impleretur: ‚Chaldaei fecerunt tres turmas', advenit tertia cohors, et hii principes et rectores tenebrarum.[3] isti in montis vertice[4] quasi judiciarias sibi statuunt sedes.[5] sic trifaria particione monte undique obsesso producitur ille defunctus socius in medium daturque facultas cum sotio colloquendi, queque[6] liberet: ligatus erat manus et pedes,[7] non tam ignitis quam igneis chatenis. atra etiam quadam veste,[8] foris scripta, per totum erat[9] indutus. sistitur sic socio sotius, vivo defunctus, ut illud[10] impleatur: ‚non pater Abraham, sed si quis ex mortuis venerit, credent.' agnoscitur a socio, sed vix immo plus estimat,[11] quam certum habeat. ‚tunc es', inquid, ‚amice, qui olim noster socius dictus desperans obisti et desperatus?' ‚sum', ait ille, ‚tibi aliquando dictus socius, sed, si sanum sapis,[12] nunquam amplius sociari mihi optabis.' ‚dic, oro', ait ille, ‚quomodo se res habent et qualiter exceptus es?' ‚ut merui', inquit, ‚ut speravi, inquam, et credidi, sic actum est mecum. et quia nil boni speravi, nil boni accidit mihi.' ‚quid sibi', ait socius, ‚vult hec vestis tam horrida, et quid scriptum continetur in illa?' ‚vitam meam', inquid, ‚significat vestis.[13] porro scriptura, quam foris aspicis, opera sunt, que palam et nota erant hominibus, et nunc puplice per hec confundor coram omnibus videntibus, ut pro multitudine intuentium sit confusio multa. que autem occulta erant, intus etiam occulte sunt scripta,[14] et quo secretiora, eo atrocius his consumor et crucior.'[15] ‚eia', ait ille, ‚si[16] liceret mihi loqui

---

[1] *Joann. 13, 13 u. o.* [2] *Job 1, 17.* [3] princ.—tenebr. *Ephes. 6, 12.* [4] i m. v. *Exod. 19, 20 u. o.* [5] *Du Cange 4, 442: Plätze für die Beisitzer des Gerichtes.* [6] *Darnach* que *getilgt.* [7] *Matth. 22, 13. Vgl. Joann. 11, 44 von der Erweckung des Lazarus.* [8] veste indutus foris *Hs.* [9] *Uebergeschrieben.* [10] *Luc. 16, 30f.* [11] *Vgl. Tobias 3, 21.* [12] *Propert. Plaut. etc.* [13] *Die Vorstellung nach Ezech. 2, 9 und Apoc. 5, 1; vgl. Psalm. 108, 29:* induantur, qui detrahunt mihi, pudore et operiantur sicut diploide confusione sua. [14] *Am Rande nachgetragen.* [15] *Luc. 16, 24.* [16] *Auf Rasur.*

(44ᵇ) et pro votis interrogare que vellem!' ,licet', ait sotius, ,interroga quod placet.' tunc ille: ,dolere te non ambigo', inquit, ,acrius tamen te pati estimabam, quam mihi videaris.' ,bene', ait ille, ,id ipsum te estimaturum et ego novi. sed profer manum et extende palmam,[1] ut probes et sentias, quid et qualiter paciar ego.' abnuit sotius timore perterritus.[2] ,opportet', ait ille, ,omnino opportet, ut signatus hinc abeas;[3] signaberis, sed non interibis.'[4] proferente illo manum levat iste vestem, et ecce totus ipse quasi ignis conflans[5] et ut fornax ille[6] chaldaicus septuplum succensus. protulit et ipse de subveste[7] manum, et scintillam ignis quasi guttam quandam de indice manus sue in palmam illius distillavit, que in momento, in ictu oculi,[8] manum illius perurens[9] et perforans terram ipsam similiter perurens absorpta est. ,sic', ait ille, ,sumus interius, sic exterius, ita totaliter ardemus, ardebimus et semper, quia ad hoc semper vivimus,[10] ut semper ardere debeamus.' ,et que mihi spes, amice, vel qualiter consulis, ut tanta et talia possim evadere tormenta?' sotio interrogante ait ille: ,quid me de his interrogas, de quibus jam ante consilium quesivisti et accepisti? novi te penituisse, novi confessum, scio te et penitentiam et consilium accepisse. age penitentiam[11] et perfice consilium et salvus eris.' cui sotius: ,oro, ut de quo ordine ex[12] omnibus rariores apud inferos et pauciores videas cruciari michi referas.' et ille: sicut nullus est ordo, in quo aliqui non inveniantur imperfecti, sic nullus est ordo, de quo nullus indigeat[13] emundari. est tamen quidam ordo in ecclesia, contemptui[14] unquam habitus et derisui a nobis,[15] ut nosti: griseum hunc vocant. magnus est hic ordo et nullus in terris equandus sibi modo. virtutes taceo, quas nunquam amavi; unum est, quod levat illos et sustollit[16] supra ceteros omnes: unam illam et[17] reginam celi sibi communiter fecerunt patronam. omnipotentis[18] hec virgo mater est, in cujus omnipotentia facit et ipsa[19] potenter omnia

[1] ext. palm. *Proverb. 31, 20.* [2] tim. pert. *Genes. 18, 15 u. o.* [3] labeas *Hs.* [4] *Nach Numer. 35, 18.* [5] ign.—confl. *Malach. 3, 2.* [6] *Daniel 3, 19.* [7] *Vgl. Dracont. 1, 642.* [8] i. i. o. *1 Cor. 15, 52.* [9] *Vgl. Isai. 36, 6.* [10] *Vgl. Jerem. 17, 4.* [11] *Matth. 3, 2 etc.* [12] *Uebergeschrieben.* [13] g *übergeschrieben.* [14] -ui *aus* -um *corr.* [15] hab.—nob. *Sap. 5, 3.* [16] *Vgl. Isai. 58, 14.* [17] *Uebergeschrieben.* [18] *Darnach steht* tam in virtutibus *getilgt.* [19] *Aus* ipsam *corr.*

que vult, tam in virtutibus celi[1] quam in habitatoribus terre.[2] huic se istius ordinis devoverunt universi, in ejus honore pacto communi sua oratoria dedicari statuerunt, hanc singularem singulariter sibi in dominam elegerunt et matrem. unde et ipsa multifarie multisque modis[3] illud[4] implendo ,ego diligentes me diligo' in tantum hunc ordinem promovit, extulit, ampliavit, ut illud prophetae[5] sibi aptetur: ,propagines ejus transierunt mare'. nam velud quadam[6] sagena,[7] per mare magnum seculi et spati (45[a]) osum manibus ad capiendas animas expansa, quod homines per illum[8] salvantur, quasi tot pisces in hujus pelagi salo[9] capiuntur. jam, si sotio creditur, si de experti fide non dubitatur,[10] hujus ordinis te mancipabis et committes magisterio, in eo humiliaberis sub potenti manu Dei, ut te exaltet in die visitationis.[11] in hoc, proprie renuncians voluntati,[12] illum imitaberis,[13] qui dicit:[14] ,non veni facere voluntatem meam, sed ejus, qui misit me.' in hoc actenus male liber alieno imperio et obedientie te subjicies, illum imitando, qui factus est obediens patri usque ad mortem;[15] in quo perseverando usque in finem[16] ab eo merearis salvari, qui salvos facit sperantes in se.'[17]

9. De eorum dissociatione conventusque illius in magno turbine solucione.

His taliter peroratis[18] a sotio illico, in magno turbine[19] solvitur ille conventus et quadam[20] furiali indignatione[21] bachantes illum lacerant, discerpunt[22] et cruciant. ,eia', inquiunt, ,doctor et apostolus et magister gentium[23] factus es! predam nostram per te amisimus, unde et merito, quidquid esset ille passurus, pro illo patietur non alius, sed tu. senties, sicut jam ex parte

---

[1] i. v. c. *Matth. 24, 29 u. o.* [2] i. h. t. *Genes. 50, 11 u. o.* [3] m. m. m. *Hebr. 1, 1.* [4] *Joann. 14, 21.* [5] *Jerem. 48, 32.* [6] *Vgl. Habac. 1, 14—17.* [7] quedam sagene *Hs.* [8] *scil. ordinem.* [9] *Hauptsächlich bei Vergil.* [10] si—dub. *Vergil, Aen. 11, 283.* [11] humil.—visitat. *1 Petri 5, 6; vgl. Psalm. 105, 42. 135, 12.* [12] p. r. volunt *vgl. Deuter. 23, 23.* [13] imita- *auf Rasur.* [14] *Joann. 5, 30 u. ö.* [15] qui—mort. *Philem. 2, 8.* [16] pers. —fin. *Matth. 10, 22.* [17] qui—se *Psalm. 16, 7; vgl. Daniel 13, 60.* [18] *Corr. aus* perorantis. [19] i. m. t. *Jerem. 25, 32.* [20] quandam *Hs.* [21] fur. indign. *Cic.* [22] -cerp- *auf Rasur; vgl. Marc. 1, 26. 9, 25.* [23] *Vgl. meine altd. Pred. 3, 390 Anm. zu 198, 8.*

sensisti, quam verum sit: ‚tortor sine defectu, tortus sine defectu! nec qui torquet, fatigatur; nec qui torquetur, moritur.[1] sic furentes in miserum et plura minitantes montem relinquunt obsessum, eo discedentes ordine, quo venerant; immo quia nec ordo nec ratio nec sapientia neque prudentia est[2] apud inferos, quo properabant, sine ordine eos discessisse[3] et confusos dixisse debueram. relinquitur solus ille in monte, propter quem solum tanti convenerant et obsederant montem, sed remanent sibi foris pugne, intus timores.[4] solus igitur sic relictus soli,[5] qui solus laborem et dolorem considerat, loquebatur: ‚Fili David, miserere mei!‘[6] Tibi derelictus est pauper,[7] sed sum[8] tali paupertati[9] non pauper, qua merear regnum obtinere celorum;[10] pauper quidem *non*[11] sum spiritu,[12] sed virtutum inopia,[13] quarum pauperies sola est miseria et egestas summa.[14] Tu ergo, solus bonus et omnipotens Deus, cui nichil est impossibile[15] nisi in te sperantibus[16] non misereri, rebellem luminis,[17] refugam legis,[18] servum apostatam, sed te teste penitentem,[19] blande leniterque[20] suscipe, nec meritum meum in presenti conflictu, sed tua preponderet gratia. sic oranti jam paulatim diescebat[21] et verus ille Lucifer in corde ipsius cepit oriri.[22] facto jam die in spe gratie et clementie Christi descendit de monte, confessorem suum ex condicto repetit, ex ordine pandit universa, manum profert in testimonium clamans et dicens: ‚si verbis (45[b]) non creditis, vel operibus credite.‘[23] valedicens itaque suo confessori et per illius manus seculo nequam,[24] cenobium quoddam grisei ordinis expetiit, ubi se tante dejectionis et penitentie sepelivit abysso, ut merito de illo sentiri posset et dici: ‚hec mutatio dextere excelsi!‘[25] quid morer? cooperante gratia ascensionis in corde suo, dis-

---

[1] *Vgl. Hugo von St. Victor, De anima lib. 4, cap. 13.* [2] quia—est *Proverb. 31, 30.* [3] *Zwischen* di *und* scessisse *grössere Rasur.* [4] foris—timores *2 Cor. 7, 5.* [5] *Vgl. Joann. 5, 2ff. vom Teiche Bethesda.* [6] *Marc. 10, 47 etc.* [7] *Psalm. 10, H. 14.* [8] eum *Hs.* [9] *Vgl. Apoc. 2, 9.* [10] *Vgl. Isai. 35, 10.* [11] *Fehlt Hs.* [12] *Matth. 5, 3.* [13] *Vgl. Gregorius M., Hom. in Ezech. Nr. 18.* [14] *Eccle. 5, 13.* [15] *Luc. 1, 37.* [16] *Psalm. 36, 40 etc.* [17] *Job 24, 13.* [18] *2 Mach. 5, 8.* [19] serv.—penit. *Proverb. 6, 12.* [20] *Genes. 50, 21.* [21] *Das Verbum* diescere *kommt schon bei Isidor vor und wird von Alanus ab Insulis, Petrus de Riga etc. oft gebraucht.* [22] et—oriri *2 Petr. 1, 19.* [23] si—credite *Joann. 10, 38.* [24] s. n. *Galat. 1, 4.* [25] h. m. d. exc. *Psalm. 76, 11.*

ponens sicut ante, ut ait propheta,[1] in profundum recesserat, sic demum de viciis ad virtutes et de virtute in virtutem reascendens, illud[2] in se verum esse probavit: ‚ubi habundavit iniquitas, superhabundavit et gratia.‘ defungitur interea pater et pastor illius cenobii, vir vite venerabilis, cui fratrum votis et assensu vir iste successit, ac paterni[3] tramitis quasi aviti sanguinis[4] ferventissimus emulator[5] effectus, cui successerat officio, in brevi coequari[6] meruit et in premio. et quia legerat: ‚beatus homo, qui semper est pavidus‘,[7] a die conversionis usque ad diem exspirationis,[8] timore et spe,[9] quasi duobus testibus sibi adhibitis,[10] sic medius incedebat,[11] ut hunc nec prospera extollere, nec adversa possent frangere.[12] bono jam certamine certato, cursu consummato, fide servata,[13] presentibus[14] miraculo, posteris factus exemplo, terris exemptus transivit ad superos, factus his similis in gloria,[15] quorum desiderio flagrabat[16] in vita.

(45^b) Videas jam, lector, quam terribilis in consiliis super filios hominum Deus,[17] quam vere incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles vie ejus.[18] en duorum istorum tenemus, quos in manibus[19] tam paria principia quam dissimiles exitus sorciuntur: unus justissime, quod justum erat, recepit; alter misericordissime gratis redditus est gratie, ut merito cum psalmista[20] dicamus: ‚misericordiam et judicium cantabo tibi, Domine.‘ in longum ductus est sermo, sed res tam mira brevitate artanda non erat, finem jam facio, sed finem meum illi fini commendo, de quo dicitur: ‚finis legis Christus ad justiciam omni credenti‘,[21] et cui itidem fideliter canit ecclesia: ‚Domini, domini exitus mortis!‘[22]

---

[1] *Isai. 31, 6.* [2] *Rom. 5, 20.* [3] pat. tramit. *Cic.* [4] avit. sang. *Propert. 2, 19, 23.* [5] *Galat. 1, 14.* [6] *Vgl. Sap. 4, 2.* [7] *Proverb. 28, 14.* [8] *Vgl. Cassian, De instit. lib. 4, cap. 39.* [9] *Vgl. den späteren Antonius v. Padua, Sermo 1. Dominic. 24. post Trinit.* [10] duob.—adhib. *Matth. 18, 16.* [11] *Vgl. meine Otfridstudien, Zs. f. d. A. 39, 382 f.* [12] *Schon Seneca etc.* [13] bono—servata *2 Timoth. 4, 7.* [14] presentis *Hs.* [15] *Vgl. Rom. 5, 2.* [16] d. fl. *Numeri 11, 4.* [17] terr.—Deus *Psalm. 65, 5.* [18] incompr.—vie ejus. *Rom. 11, 33.* [19] *Zwischen* ma *und* nibus *Rasur.* [20] *Psalm. 100, 1.* [21] finis—cred. *Rom. 10, 4.* [22] *Psalm. 67, 21.*

Sicut semper vinum bibere, aut semper aquam contrarium est, alternis autem uti delectabile, ita si sermo semper sit de tristibus, non erit gratus.[1] emergamus itaque jam de tristibus[2] et ad letiora veniendo pro rerum et causarum varietatibus et noster varietur ac alteretur sermo. fides nemini extorquetur, ut prefati sumus, nec enim (46ᵃ) visa et audita referimus; solum omnipotentie creatoris pie deferatur,[3] cui, cum voluerit, subesset et[4] posse.[5]

De juvene regio a socio occiso.[6]

Regem fuisse quendam, regnum subjectosque pie regentem audivi. huic frater erat carus, fide tamen et morum probitate germanior. convenerant in eo diversarum dona gratiarum, dum regali prosapie responderet elegans forma,[7] et singularis morum probitas, et scientiam specialem mira ornaret eloquentia. liberales artes a fundo,[8] ut dicitur, doctus erat, et magne spei, quam aput se quam aput omnes, utpote regis frater[9] habebatur. accidit interea, unum ex principibus regis incurrisse offensam, et regie majestatis reum prescriptionem meruisse. necessitate conpulsus[10] convenit homo propinquos et amicos, et per quos poterat, regem interpellat,[11] nam se in medium dare non audebat; sed per hos implorat remissionem, precatur veniam, spondet satisfactionem, et ad quascunque condiciones se esse paratum, dum solum gratiam mereatur. incassum tamen omnia dicuntur et fiunt.[12] nam pro multorum utilitate et cautela assumpta districtio et intentata correptio tam leniter adnullari vel saltim levigari *non*[13] potuit. quid itaque ageret? quo se verteret? jam omnis sapientia ejus devorata est,[14] angustie[15] sunt sibi undique,[16] et quid eligat ignorat,[17] dum contra tractum fluminis frustra[18] conari[19] et stimulo recalcitrare[20] durum sibi perpendit. tandem vexatione dante intellectum,[21] quid ageret,

---

[1] sicut—gratus *2 Mach. 15, 40.* [2] *Am Rande nachgetragen.* [3] *Vgl. Isai. 18, 7.* [4] subesset *rad. und corr.*, et *übergeschrieben.* [5] cui—posse *Sap. 12, 18.* [6] *Am Rande schwarz nachgetragen.* [7] *2 Reg. 14, 27.* [8] *Vergil, Aen. 10, 88.* [9] *Auf Rasur.* [10] nec. comp. *Daniel 14, 29 etc.* [11] reg. interp. *4 Reg. 8, 3 etc.* [12] *Auf Rasur.* [13] *Fehlt Hs.* [14] omn.—est *Psalm. 106, 27.* [15] *Darnach steht* mihi *getilgt.* [16] ang.—ubique *Daniel 13, 22; darnach Rasur.* [17] et—ign. *Philipp. 1, 22.* [18] frusta *Hs.* [19] contra—conari *Eccli. 4, 32.* [20] stim. rec. *Act. 9, 15. 26, 14.* [21] vex.—int. *Isai. 28, 19.*

invenit.[1] sumptis, quos ad id negotii fideliores ac necessariores ex amicis elegerat, fratrem regis adiit, hunc de quo diximus. ibi per alta suspiria[2] et profundos singultus et gemitus[3] effudit miserias suas, tribulationem et dolorem, que se invenerunt,[4] exposuit, tristes eventus et infortunia sua,[5] suas vires excedentia, flebiliter prosecutus est. quid ad hec ageret, cujus pectus[6] pietas possidebat? hinc fraternas injurias, inde supplicis sui pensabat angustias: si misero succurreret, fraternas injurias parvipendere estimari putabat; si in tali articulo non subveniret precepto, quo dicitur: ‚erue eos, qui ducuntur[7] ad mortem‘,[8] violare metuebat. jam in ejus sacro pectore, si placet, conflictum adtende virtutum.[9] ibi plane misererícordia et veritas obviaverunt sibi[10] et post quasi disceptare ceperunt, dum quelibet virtus pro sua parte loqueretur jusque suum defenderet sibi. in tali itaque conflictu locum consilii, quo consederant, pietas ingreditur petitaque audientia ait: ‚scriptum est: ‚estote misericordes, sicut et pater vester misericors est.‘[11] imitemur et nos, o sorores, (46ᵇ) patrem nostrum et obtemperemur, ut ait apostolus,[12] patri spirituum, cui principium est misereri semper et parcere, ut probemus nos filias Patris esse, qui est in celis.‘ his dictis assenserunt omnes, sicque[13] pectus illud virtutum est pietate victum, quoniam inde validum fuit, quia pietate vinci potuit. quid plura? surgit continuo regius ille juvenis suscitansque de pulvere egenum[14] et de solo, quo jacebat, erigens supplicem suum,[15] pro eo rogaturus procedit ad palatium. erat ibi tunc temporis publicus et communis principum conventus et totius regni procerum ac nobilium contio, quam contionem ‚curiam‘ moris est appellare. ingresso igitur palatium assurgunt omnes, assurgit et ipse rex, nam inter ceteras virtutes,[16] quibus quasi stelle sua tempora ornabantur[17]

---

[1] *Uebergeschrieben.* [2] *Vgl. oben 49, 17.* [3] *Terminologie der* poenitentia. [4] trib.—inven. *Psalm. 114, 3.* [5] infortunias suas *Hs.* [6] *Von* suas—pectus *am unteren Rande durch das Zeichen* a *nachgetragen, ebenso* sui—injurias *durch* b. [7] dicuntur *Hs.* [8] *Proverb. 24, 11.* [9] *Vgl. Heinzel, Zs. f. d. A. 17, 43 ff. und die Scheinurkunde des Petrus Blesensis, Epist. 237 (Migne 207, 539 ff.) über den Streit der vier Töchter Gottes.* [10] *Psalm. 84, 11.* [11] *Luc. 6, 36.* [12] *Hebr. 12, 9.* [13] que *auf Rasur.* [14] *1 Reg. 2, 8.* [15] *Vgl. Psalm. 112, 17.* [16] *Beruht auf der Vorstellung Apoc. 12, 1:* in capite ejus corona stellarum duodecim; *vgl. die Commentare.* [17] ornabant *Hs.*

valde, [humilitas et amor fraternus][1] honore invicem preveniebant. cumque rex super thronum suum sedisset, positus est et alius thronus fratri ejus, et sedit ad dexteram regis et ait: ‚peticionem unam parvulam deprecor a te, ne confundas faciem meam.‘ et ait rex: ‚pete, frater mi, nec enim fas est,[2] me quidquam denegare tibi.‘ cumque ab omnibus silentium fieret magnum, et ille magno studio se pararet ad loquendum, repente obmutuit,[3] adhesit lingua ejus faucibus suis,[4] et singularis sui temporis orator quasi sine lingua sedebat. hinc attende, o lector, non esse in hominis potestate vitam suam, nec filii hominis, ut dirigat gressus suos.[5] en qui asinam olim loqui jussit,[6] hunc obmutescere fecit, et qui per subjugale mutum *animal*[7] prophete prohibuit insipientiam,[8] hunc eloquentissimum obmutescere faciendo suam innotuit potentiam.[9] nescio, quid horum mirabilius, quid potentius nobis videri debeat? immo quid horum Deo facilius fuerit:[10] asine loquelam prestare, quam non habuit, aut homini auferre, quam habuit? sed si omnipotentem cogitamus, ejusdem facilitatis esse perpendimus, asine dare, quod non habuit, et homini auferre, quod habuit. sed ad propositum redeamus. perseverante regis fratre sic nec aliqua ratione loqui valente, turbatus est rex et omnis curia ejus cum illo. sed quid ageret? manum Dei noverat, cui resistere nemo posset,[11] et digitum[12] ejus, cui nec magis Pharaonis contraire facile foret. en frater ejus prodigium factus est multis,[13] en eo presente quodamodo quasi simulacrum os habet[14] et non loquitur! nec est sapientia, nec[15] prudentia, nec consilium contra Dominum,[16] cujus manus tetigit eum,[17] sed ad horam.[18] flagellum quippe fuit, sed filiorum, quo flagellat Deus omnem filium,

---

[1] *Durch das Eingeklammerte soll nur auf das Stück gerathen werden, welches hier sichtlich ausgefallen ist.* [2] *Von* peticionem—fas est *reicht das Citat 3 Reg. 2, 20, wo in derselben Situation wie hier Bathseba bei ihrem Sohne König Salomo für seinen Bruder Adonius eine Bitte einlegt.* [3] *Vgl. Matth. 22, 12.* [4] adhes.—suis *Psalm. 21, 16.* [5] non—suos *Jerem. 10, 23; die Vulg. hat* viam *statt* vitam. [6] *Numeri 22, 5 ff., bes. 20 ff.* [7] *Fehlt Hs.* [8] subj.—insip. *2 Petri 2, 16.* [9] *Vgl. Psalm. 105, 8. Rom. 9, 22.* [10] *Aus* fecerit *corr.* [11] man.—poss. *Daniel 4, 32.* [12] *Exod. 8, 19.* [13] prod.—mult. *Psalm. 70, 7.* [14] *Vgl. Habac. 2, 18. 1 Cor. 12, 2.* [15] *Uebergeschrieben.* [16] nec—Dom. *Proverb. 21, 30.* [17] *Job 19, 21.* [18] ad h. *Philem. 15.*

quem recipit,[1] non illusorum,[2] quorum ex persona loquitur Ysaias: ,pepigimus[3] fedus cum morte et cum inferno fecimus pactum; flagellum (47a) inundans,[4] cum transierit, non veniet super nos.' probatio itaque isti sua temptatio fuit, non tale flagellum, quia neque hic peccavit neque parentes ejus, ut hoc pateretur,[5] sed ut manifestarentur opera Dei in illo.[6] et factum est ita. peracta siquidem censura mox rediit gratia, et tam plenarie, ut apertum sit illico os ejus et lingua ejus et loqueretur recte.[7] letatus est supra his[8] rex et, quasi de morte recepto, Deo gratias refert:[9] quoniam bonus, quoniam in seculum misericordia ejus.[10] redditus ergo sibi rediit et ipse ad peticionem suam et ait ad regem: ,en Deus, quod mecum facere voluit, fecit: castigans castigavit me, sed morti non tradidit me;[11] quoniam, et si traderet, quis ferret auxilium?[12] jam quia fecit mihi magna, qui potens est[13] et misertus est mei, fac et tu unam peticiunculam, ut mee saluti congaudere[14] te probem.' cui rex: ,noli, frater mi, noli petere, sed potius jube quidquid vis. quid enim, si nomen regis, si diadema, si curam regni gero?[15] fastus et honor non prejudicant nature;[16] quia[17] rex sum, homo esse desii? taceo, naturam[18] omnibus communem: os tuum et caro tua sum.[19] loquere ergo solummodo et fiet quod vis.' ad quem juvenis: ,oro, ut principem illum vivere sinas, ubi tibi reconciliari permittas, ut huic gratiam tuam largiaris, quia in hoc Deum[20] imitaberis.[21] nolo dure accipias,[22] quod loquor. ex te perpende, quid patiatur alter: si totiens puniremur, quotiens Deo peccamus,[23] quis ferret? unde quidam:[24] ,si iniquitates observaberis, Domine, Domine, quis susti-

---

[1] flagellat—recip. *Hebr. 12, 6.* [2] *Jerem. 28, 14.* [3] *Isai. 28, 15, wobei die Vulg.* percussimus *liest.* [4] *Hs.* mundans, *was vielleicht absichtlich aus dem* inundans *der Vulg. hergestellt wurde.* [5] *Vgl. Isai. 28, 14—18.* [6] sed—illo *Joann. 9, 3.* [7] ut—recte *Luc. 1, 64, somit aus der Darstellung des Zachariaswunders, das der Sachlage hier genau entspricht.* [8] let.—his *Exod. 18, 9.* [9] D. g. r. *2 Esdr. 12, 37.* [10] *Psalm. 117, 1—4. 29. 137, 8; aber auch 2 Paral. 7, 3. Judith 13, 21.* [11] castigans—me *Psalm. 117, 18.* [12] q. f. a. *Job 30, 13.* [13] quia—est *Luc. 1, 49.* [14] ut—cong. *vgl. 1 Cor. 13, 6.* [15] diad.—gero *vgl. 2 Reg. 1, 10. 12, 30.* [16] *Scheint eine Sentenz, ich kann sie aber nicht nachweisen.* [17] *Darnach steht* nec, *das vielleicht nur aus* enim (= ·n·) *verlesen ist.* [18] natura *Hs.* [19] os—sum *Genes. 29, 14.* [20] *Darnach grössere Rasur.* [21] imitabis *Hs.* [22] d. a. *Genes. 21, 11.* [23] *Vgl. Matth. 18, 21 f.* [24] *Psalm. 129, 3.*

nebit?' nec indignum tibi putes, si Deum inmiteris, immo omnino cave, ne ejus precepto obvies, quo ait:[1] ,dimittite, si quid habetis adversus aliquem; alioquin nec pater vester, qui in celis est, dimittet vobis peccata vestra.' satis miser solvit penarum; ut fame tue jam consulas, necesse est: non decet regem seva et inexorabilis ira.[2] cede mee peticioni, immo ipse[3] rationi, et, ut ait quidam:[4] ,si vis omnia tibi subici, te subice rationi!' en salus ejus in manu tua est, sed, si fratri credis, clementia magis quam crudelitate proficies.'[5] respondit rex et ait: ,en placatus facio quod vis.' vocatur ergo homo et per manum sui advocati[6] regi perfecte reconciliatur, loco et honori pristino restituitur,[7] patrimoniis, beneficiis et feudis redonatur, sicque in pace dimittitur.

His ita compositis cepit juvenis alia meditari, alia tractare, et qui aliis huc usque providerat, sibi pro futuro disponere. cum enim a fratre sciscitaretur, si repentine sue taciturnitatis sciret causam, ait: ,scio.' fratre dicente: ,et quenam hec fuit?' respondit: ,supplicis mei causam allegaturus, cum in presentem conventum oculos corporis dirigerem, repente se dies illa extremi examinis, judex ipse, in cujus conspectu celum cum terra contremiscit,[8] celestium denique, terrestrium et infernorum[9] conventus, mentis oculis objecit, tantoque pavore me horum memoria in (47[b]) vasit,[10] ut mihi non esset vox neque sensus, ut ipse vidisti. perpende jam, oro, si sola sui memoria me dies illa ita confecit, — cum venerit, quid faciet? veniet enim, et, quod timendum est, ita veniet, ut previderi non valeat, quando venit. ,dies Domini', ait apostolus,[11] ,sicut fur in nocte ita veniet.' proposui itaque in animo meo,[12] recipere disciplinam,[13] ut ait sapiens:[14] ,vivens cogitare, quid futurum sit.' ex hodierna[15] itaque[16] sententia deliberavi, cum adversario meo concordare, dum sum cum illo in via, ne forte tradat me judici,[17] de quo apostolus:[18] ,horrendum est incidere in manus Dei viventis.'

---

[1] *Marc. 11, 25.* [2] *Vgl. Ovid, Metam. 5, 244.* [3] ipsa *Hs.* [4] *Seneca, Epist. 37.* [5] clem.—prof. *Seneca, De clement. 2, 3.* [6] *er schwört also einen neuen Lehenseid.* [7] loco—restit. *vgl. Genes. 40, 13.* [8] in—contrem. *Joël 2, 10.* [9] celest.—infern. *Philipp. 2, 10.* [10] tant.—invas. *Marc. 16, 8.* [11] *1 Thessal. 5, 2.* [12] prop.—meo *Eccle. 1, 13.* [13] rec. disc. *vgl. Levit. 26, 23.* [14] *Eccle. 7, 3.* [15] hodierno *Hs.* [16] *Darnach grössere Rasur.* [17] cum—judici *Matth. 5, 25* (*Vulg.* consentire), *vgl. Luc. 12, 58.* [18] *Hebr. 10, 31.*

quid, oro,[1] mihi tunc superbia proderit? aut diviciarum jactantia quid conferet mihi? transient omnia hec tanquam umbra et tanquam nuncius precurrens et tanquam navis, cujus, cum preterierit, non est vestigium invenire.[2] en mundus in maligno positus est,[3] cui, si innixus[4] fuerit homo, intrabit manum ejus et perforabit eam.[5] quid stabile, quid perpetuum habere vel dare poterit, qui transit?[6] ‚et mundus transit et concupiscentia ejus', ait scriptura.[7] pulcre sapiens quidam[8] id perpendens ait: ‚si scirent homines mundi bona[9] perpetuare, perpetuo mundum sapiens deberet amare. sed quoniam mundus nichil umquam perpetuabit, perpetuo mundum sapiens homo nullus amabit.' id ipsum et ego discuciens et vera ratione ita esse definiens, mundo abrenuncio et omnibus pompis ejus,[10] meque ab hodierno peregrinum et advenam profiteor[11] super terram,[12] ut ejus membrum fiam,[13] qui in propria venit et sui eum non receperunt.'[14] dixit ista, deinde fratre et cunctis principibus et magnatibus terre, qui aderant, osculatis, de palatio egreditur, nec fuit, qui reniteretur vel impediret,[15] cum voluntas enim Domini erat, ut scito perficere posset, quod volebat. domum autem ingressus mutavit habitum, et aliquantulum sumens in expensas, venit ad mare, nam maritima fuit civitas illa et contigua mari. dato naulo,[16] navemque *que*[17] Dei providentia jam[18] solvere parabat, ingressus transfretavit.[19] exinde civis sanctorum, domesticus Dei,[20] quasi solus ut gigas exultavit ad currendam viam,[21] sed non erat solus, cum quo erat Deus,[22] ut ipse[23] promisit: ‚ecce ego vobiscum cum omnibus diebus usque ad consummationem seculi.' testatur[24] et Jeronimus:[25] ‚magnam esse dignitatem anime, a die nativitatis usque ad exitum habere angelum Domini bonum, ad sui custodiam deputatum'.[26]

---

[1] *Aus* horo *corr.* [2] quid mihi—invenire *Sap. 5, 8—10.* [3] mund.—est *1 Joann. 5, 19.* [4] invisus *Hs.* [5] eum *Hs.* cui—eum *Isai. 36, 6 vom* baculus arundineus. [6] quid st.—transit *Hieronymus, Epist. 1 ad Demetriadem.* [7] *1 Joann. 2, 17.* [8] *Kann ich nicht nachweisen.* [9] boni *Hs.* [10] *Aus dem Taufformular.* [11] *Darnach* terram *radiert.* [12] peregr.—terr. *Genes. 23, 4 u. o.* [13] ut—fiam *1 Cor. 6, 15 u. ö.* [14] in—recep. *Joann. 1, 11.* [15] *Darnach grössere Rasur.* [16] d. n. *Jonas 1, 3.* [17] *Fehlt Hs.* [18] *Uebergeschrieben.* [19] *Vgl. Matth. 9, 1.* [20] civ.—Dei *Ephes. 2, 19.* [21] ut—viam *Psalm. 18, 6.* [22] non—Deus *Joann. 8, 16. 16, 32.* [23] *Matth. 28, 20.* [24] testatus *Hs.* [25] *Comment. sup. Matth., lib. 3, cap. 18.* [26] delegatum *Hieron.*

Tribus diebus ita solus incesserat et velut[1] iter trium dierum Pharaonem fugiens per solitudinem egerat, et quarta die quidam se sibi socians, unde et quo tenderet, inquisivit. cui se peregrinum et limina apostolorum visitare velle cum diceret, ait ille: ‚id ipsum et mihi *in* votis[2] est, sed veni, ineamus fedus[3] et socii facti pariter eamus.‘ assensus (48[a]) est ille et, ut erat mire simplicitatis et puritatis, expensas suas proferens: ‚jam‘, inquid, ‚si socii sumus, socialiter vivamus: nec aliter quis nostrum habeat proprium, quibus est commune votum.‘ inito federe[4] sumpsit ille, que protulerat socius, sed, quia loculos habebat,[5] magis pecuniam quam socium amabat. cum sic aliquandiu simul irent, simul victitarent,[6] juvenis ille regius cepit infirmari. sed infirmitas[7] hec sibi coronam Deo gloriam[8] parturiebat. angebatur per dies dolor, cottidie tamen aliquantulum procedebant et, ut infirmitas compelleret, subsistebant. tedebat[9] sanum tarditatis hujus, jamque socium aut deserere aut necare cogitabat: res enim socii, non socium amabat. quid plura? erat ibi mons, et mons ille altissimus, quem transire deberent, subtusque vallis quedam horribilis, cujus profunditas nil posse vivere permittebat, quod vivens incideret. hunc montem maximo labore conscenderant, jamque ad repausandum[10] se infirmus posuerat, et ecce sanus ille socius neminem adesse conspiciens spoliatum socium projecit in baratrum.[11] homines quidem latuit,[12] quod solum timebat; et quod non timebat[13] vel curabat, vultum Domini super facientes mala[14] vigilantem[15] et oculum illum penetrantem[16] omnia non latebat. en novus Abel et alter Cain, nisi quod ille invidia, iste avaritia perierit. o quam terribilis Deus in consiliis super filios hominum![17] quam incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles vie[18] ejus![19] en quid fecit iste? et tamen dilatus est, non in condemnationem mortis,[20] sed in acquisicionem vite.[21]

---

[1] *Vgl. Exod. 12—14.* [2] in *fehlt Hs.*, s *rad.*, *vgl. Horaz, Sat. 2, 6, 1.* [3] i. f. *Genes. 26, 28.* [4] i. f. *Josua 9, 15.* [5] *Joann. 13, 29 von Judas.* [6] *Bes. Plaut. u. Terenz.* [7] *Darnach Rasur; vgl. 2 Cor. 12, 9.* [8] cor. D. gl. *1 Petri 5, 4.* [9] terebat *(Cic.) Hs.* [10] *Du Cange 7, 128 belegt das Wort bei Historikern des 12. Jahrh.* [11] *Judic. 5, 15.* [12] *Vgl. 2 Petri 3, 5. 8.* [13] q. n. t. *auf Rasur.* [14] vult.—mala *Psalm. 33, 17.* [15] *Daniel 9, 14.* [16] *Eccli. 24, 45.* [17] *Psalm. 65, 5.* [18] *Darnach* m. [19] *Rom. 11, 33; dieselbe Verbindung von Stellen oben 55, 17. 18.* [20] *Vgl. 2 Cor. 7, 3.* [21] sed—vite *1 Thessal. 5, 9.*

‚sanctis enim‘, teste[1] apostolo,[2] ‚omnia cooperantur in bonum, his, qui secundum propositum vocati sunt sancti.‘ cecidit iste, sed adjecit, ut resurgeret,[3] et non solum resurgeret, sed et melior quam ceciderat, et fortasse melior quam futurus esset, si non cecidisset. multis id accidit, multis casus suus profuit. sic et isti sic modo mirabili et inusitato, quia mirabilis Deus in sanctis suis,[4] cui psalmista:[5] ‚tu es Deus, qui facis mirabilia!‘ veterum exempla[6] non profero, ne in vetustate littere, sed in novitate spiritus[7] ambulando[8] novis vetera preferamus. ‚ecce‘, ait propheta,[9] ‚ego fatio nova, et nunc orientur, utique[10] et cognoscetis ea.‘ mirum plane cum isto et novum fecit Dominus super terram modo tali. spoliato, ut dictum est, socio projectoque quasi in tartarum,[11] ibat gratulabundus[12] et laudans, peccator enim cum venerit in profundum malorum, contempnit[13] et letatur, cum male fecerit, et exultat in rebus pessimis.[14] risus tamen iste dolore sibi mixtus est et extrema gaudii luctus occupavit.[15] processerat sic aliquantulum, quasi (48[b]) exoneratus, et ecce cadaver illud enecati socii de profundis emergens velud jacta sagitta[16] post socium cucurrit, ejusque collo insiliens,[17] utriusque brachiis defunctus vivum tam[18] fortiter amplexus est, ut nulla ratione se posset absolvere. quid ageret? quem vivum socialiter subportare noluerat, mortuum penaliter compellitur. jam primo penitet factum. luctatur[19] miser licet incassum inviso onere[20] se exonerare cupiens, sed quem intus conscientia, foris ligaverat Dei potentia, tam facile se explicare nequibat. tandem cum diu staret[21] et dubius, quid ageret, in se reversus ait: ‚justus es, Domine, et rectum judicium tuum![22] en comprehenderunt me iniquitates mee,[23] nec est, quo fugiam perfidus tibi, reus socio, nequam mihi. triplici hoc fune peccatorum, qui difficile rumpitur,[24] ligatus, licet major sit iniquitas mea,

---

[1] *Darnach Rasur.* [2] *Rom. 8, 28.* [3] sed—resurg. *Psalm. 40, 9.* [4] mir.—suis *Psalm. 67, 36.* [5] *Psalm. 76, 15.* [6] exsempla *Hs.* [7] ne—spir. *Rom. 7, 6.* [8] *Vgl. Rom. 6, 4.* [9] *Isai. 43, 19.* [10] itaque *Hs.* [11] *Vgl. 2 Petri 2, 4.* [12] *Vgl. Psalm. 34, 26.* [13] peccator *(Vulg.* impius*)* —contempnit *Proverb. 18, 3.* [14] letat.—pess. *Proverb. 2, 14. Ueber* c. m. f. *ist von alter Hand gesetzt:* cum male fecerit. [15] risus—occup. *Proverb. 14, 13.* [16] v. j. s. *Sap. 5, 12.* [17] *Vgl. Act. 19, 16.* [18] *Aus* ita *corr.* [19] *Vgl. Genes. 32, 24.* [20] *Aus* honere *corr.* [21] *Darnach grössere Rasur.* [22] just.—tu. *Psalm. 118, 137.* [23] compreh.—mee *Psalm. 39, 13.* [24] tripl.—rump. *Eccle. 4, 12.*

quam ut veniam merear,[1] tamen ad te confugio,[2] quem effugere nequeo.[3] sanguis quidem socii mei clamat ad te de terra,[4] clamor tamen etiam meus ad te perveniet, Deus![5] Tu infinite bonitatis et sempiterne clementie temetipsum peccatori obligasti per prophetam[6] inquiens: ,invoca me, in die tribulationis eruam te et honorificabis me.' en invoco te[7] et obsecro, ut auferas iniquitatem servi tui, quia insipienter egi.[8] peto etiam, ut de vinculo oneris[9] hujus absolvas me aut certe desuper terram eripias me.'[10] cum taliter orasset, nec tamen ad votum, ut onere illo absolveretur, se exaudiri cerneret,[11] quia jam vexatione conceperat intellectum,[12] ,novi', inquid, ,Domine, quid est; novi, quid velis.[13] sapiens corde es et fortis robore,[14] nec rem tam stupendam sub modio vis latere,[15] sed super tecta predicare:[16] a seculo non est auditum, ut mortuus post vivum curreret, mortuus vivum cursu vinceret, vivo insideret, amplexaretur, teneret, et tam fortiter, ut nulla arte[17] vivus se explicare possit a mortuo. jam igitur subigo me, jam tibi adversario meo consentio,[18] jam voluntati tue me subjicio,[19] solummodo in finem ne reserves mala mea.[20] libens confusionem istam tolero, ut ab illa, que fine caret, eripiar.' his dictis agebat iter, Dei justiciam, socii sanctitatem, suam infelicitatem predicans. mirum dictum: a die illa et deinceps sic alleviatum est sibi pondus oneris illius,[21] ut omnino sine pondere et sine aliqua corruptione[22] tam grande onus portaret, nisi quod intus illum rea conscientia, foris confusio cruciabat puplica.

Tandem Romam venit. circuit limina apostolorum, suffragia[23] petit (49ª) sanctorum, magis jam curans a peccatis re-

---

[1] maj.—mere. *Genes. 4, 13.* [2] a. t. c. *Psalm. 142, 9.* [3] q. e. n. *Sap. 17, 19 etc.* [4] sang.—terr. *Genes. 4, 10.* [5] clamor—Deus *Psalm. 101, 2.* [6] *Psalm. 49, 15.* [7] *Häufig in den Psalmen.* [8] obsecro—egi *1 Paral. 21, 8.* [9] *Aus* honeris *corr., Vulg.* improperii. [10] *Tobias 3, 15.* [11] nec—cerneret *vgl. Tobias 4, 1.* [12] v. c. i. *Isai. 28, 19; über das handschr.* intectum *ist im 14. Jahrh. gesetzt:* intellectum. [13] *Vgl. Exod. 9, 30.* [14] sap.—rob. *Job 9, 14; von alter Hand sind über* f. r. *die Worte gesetzt.* [15] *Vgl. Matth. 5, 15 etc.* [16] s. t. pr. *Matth. 10, 26.* [17] ut nulla *(übergeschrieben)* in nulla arte *Hs.* [18] jam.—cons. *Matth. 5, 25.* [19] vol.—subj. *vgl. Psalm. 61, 2. 5.* [20] in—mea *vgl. 2 Petri 2, 9.* [21] allev.—ill. *Jacob. 5, 15.* [22] s. a. c. *Job 33, 18 und Paulinische Briefe.* [23] *Gehört zur liturgischen Sprache.*

dimi,[1] quam a corpore socii liberari. postea dominum[2] Apostolicum,[3] qui tunc forte in ponte, qui super Tyberim porrigitur, cum[4] cardinalibus et principibus et magna populorum frequentia[5] sedebat, adire disponit. igitur appropinquante eo repente in partes dissiliere[6] populi, et qui vix gladiis disjungi poterant, hoc portento viso, sponte cessere universi: leges et jura, questiones et cause silentio differuntur, grande fit silentium,[7] et, qui procedenti resisteret,[8] nemo erat. procidens ergo miser ille ad pedes Apostolici reum se fatetur, veniam precatur, quidquid pro venia facere jubetur, facturum se libenter pollicetur. mirantibus[9] et miserantibus universis exponit totam rei seriem: genus, vitam et meritum socii, casus et infelicitatem reatus sui et justissimam pro his indignationem Dei. his dictis iterum cadit in faciem, reum se clamans et veniam rogans. ad quem Apostolicus: ‚surge‘,[10] inquid, ‚fili, et ego homo sum, indigens et ipse misericordia.‘ et iterum: ‚nescis, homo, quod nemo potest dimittere peccata nisi solus Deus?‘[11] et ille: ‚scio‘, inquid, ‚et ideo ad te, Dei vicarium, veni, ut absolvas me, quia[12] quod solvis in terris, solutum est in celis.‘[13] respondit Apostolicus: ‚non voluntati nostre, fili, sed rationi dispensatio hec credita est,[14] ut illos solummodo exterius nostro ministerio absolvamus, quos interni judicis gratia interius jam absolutos noverimus. alioquin nos ipsos ligamus, dum inconsulte reos absolvimus, illudque prophete[15] et de nobis dicetur: ‚vivificabant animas, que non vivunt.‘ te ergo, fili, qua ratione solvam, quem visibiliter Deus ligat, cum in omnibus his a te non sit aversus[16] furor ejus, sed adhuc manus ejus extenta?‘[17] flebat ad hec miser ille, flebat et Apostolicus ipse, omnes quoque, qui aderant, cum lacrimis[18] pro eo Dei misericordiam im-

---

[1] a. p. r. *vgl. Tit. 2, 14 etc.* [2] *Von* dominum—cum *am Rande nachgetragen.* [3] Apostolicus *wird als Titel des Papstes erst später gebraucht; vgl. die Erklärung bei Du Cange 1, 321, besonders die drei Stellen aus dem Concil von Rheims und aus Rupert von Deutz.* [4] *Darnach* tia *radiert.* [5] m. p. fr. *Numer. 16, 9. 27, 22.* [6] *1 Mach. 9, 48.* [7] *Vgl. Act. 21, 40.* [8] resistere *Hs.* [9] *Vgl. Luc. 24, 41.* [10] *Darnach grössere Rasur.* [11] nemo —Deus *Luc. 5, 21 (Matth. 9, 2. Marc. 2, 3).* [12] qui *Hs.*, a *im 15. Jahrhundert übergeschrieben.* [13] *Matth. 18, 18.* [14] disp.—est *1 Cor. 9, 17.* [15] *Ezech. 13, 19.* [16] *Aus* amversus *corrigiert.* [17] a te—extenta *Isai. 9, 25.* [18] *Vgl. 1 Esdr. 10, 1.*

plorabant. respondet ergo et dixit: ‚durus est hic sermo,[1] et qui omnino me desperare compelleret, si secundum faciem Domini *te* judicare constaret.[2] sed absit, ut desperem. etiamsi occiderit me, in ipso sperabo.[3] non enim quod,[4] cum iratus fuerit,[5] misericordie memor erit, sed hoc oro, ut spatium et modum penitendi mihi indicas, ut ipsa obedientia gratiam merear.‘[6] igitur paululum quid secum deliberans dominus Apostolicus annulum, quem gestabat, excepit de digito et porrigens[7] misero: ‚accipe‘, inquit, ‚et diligentissime inspice et nota annulum hunc, ut, si unquam alicubi hunc videris, recognoscere possis.‘ mirantur omnes ad rei[8] novitatem, et quid fieri debeat, stupidi prestolantur.[9] accipit ille annulum, et cum diu hunc inspiceret et notaret satis, inquid: ‚annulum hunc notavi, sed quid mihi (49ᵇ) debeat, ignoro.‘ cui Apostolicus: ‚si satis‘, inquid, ‚notasti, redde annulum, quem accepisti.‘ resumens annulum, ultra pontem in Tiberim illum projecit dicens: ‚scriptum est, fili: ‚quis cognovit sensum Domini, aut quis consiliarius ejus fuit?‘[10] quia ergo hominis non est discutere judicia Dei, temere non audemus, quod ille puplice ligavit, absolvere. sed hoc signum tue absolutionis ab hodierno[11] noveris, ut, dum annulum, quem in Tyberim projeci, mihi reddideris, reatus tui vinculo per me absolvendum te noveris. Deus, ut spero, nobis hoc inspiravit, cujus, et non nostra voluntas[12] fiat in hoc, ut sit nomen ejus benedictum in secula.‘[13]

Exit jam miser de conventu illo desperans, non quidem de Deo, sed de annulo umquam inveniendo. proponit autem mare transire, loca illa visitare, in quibus Salvator et medicus[14] operatus est salutem in medio terre, si forte vel ibi a morte anime resuscitari mereatur, ubi qui pro impiis mortuus est[15] Christus resurgens a mortuis jam non moritur, mors illi non ultra dominabitur.[16] tali intentione urbem exiens venit ad mare, ubi

---

[1] dur.—serm. *Joann. 6, 61.* [2] si—const. *Joann. 7, 24;* te *fehlt Hs.* [3] etiamsi—sper. *Job 13, 15.* [4] *Am Rande nachgetragen.* [5] *Vgl. Job 24, 20. Habac. 3, 2. Luc. 1, 54.* [6] *Vgl. Genes. 4, 13.* [7] *Vgl. Eccli. 7, 36.* [8] regi *Hs.* [9] *Vgl. Job 7, 2.* [10] *Rom. 11, 34.* [11] ohdierno *Hs.* [12] *Vgl. Luc. 22, 42 etc.* [13] sit—sec. *Psalm. 112, 2 etc.* [14] *Der uralte Vergleich, z. B. Ambrosius (in Migne's Patrologia Latina) 14, 1011. 1086. 15, 1469. 1718. Augustinus 36, 178. 866. Gregor 76, 287. Bernhard 183, 108.* [15] qui—est *Rom. 5, 6.* [16] Christ.—domin. *Rom. 6, 9.*

tres piscatores, duos in navicula,[1] tercium in littore, repperit. explicita siquidem piscatione, qua non frustra[2] laboraverant,[3] ad litus applicuerant,[4] lavantes et reficientes retia sua.[5] salutatis his resalutantes[6] cepit rogare, ut eleemosinam acciperet.[7] ad quem unus illorum, qui majoris dignitatis videbatur, ait: ‚occupati sumus,[8] ut cernis, o fili,[9] sed interim ipse ad cumulum illum[10] piscium, quem igni contiguum vides, perge et maximum, quem ibi reperis, tollens piscem, dum nos exoccupemur,[11] tibi parabis. et hoc observabis: exentrans piscem, viscera et interiora ejus[12] diligenter inspice;[13] forte aliquid ibi reperies, quod te consoletur et delectet.[14] nichil ducas negligendum.[15] si cultro indiges, cingulum et cultellus meus prope cumulum eundem jacet. cum illo fac quod[16] facturus es.‘ ivit ad cumulum, tulit piscem non minimum, ut credo, quem repperit, findensque illum, annulum Apostolici reperit in visceribus ejus. expavit homo[17] ad visum et inopinata rei novitate territus: dum piscatores illi venirent, jacuit quasi exanimis.[18] veniunt demum piscatores, inveniunt hominem stupidum,[19] et nisi ipso patiente causam melius nossent,[20] rei novitate mirari possent: nil quippe virium, nil fortitudinis manserat in illo, quin et species ipsa inmutata[21] omne vividum preter sensum in eo emarcuisse monstrabat. accessit ergo piscator (50[a]) ille magister, non jam solum piscator, sed quasi medicus[22] ad egrotum, et per manum illum levans[23] blande alloquitur,[24] dicens: ‚animequior esto, fili,[25] in

---

[1] *Matth. 4, 18 ff.: Petrus und Andreas.* [2] sinistra *Hs., die übrigens recht behalten könnte, wenn man die folgende grössere Rasur durch ein Wort ersetzen dürfte.* [3] *Job 9, 29.* [4] *Marc. 6, 53.* [5] lav.—sua *Matth. 4, 21, wo auch drei Fischer arbeiten.* [6] *Vgl. Genes. 43, 27.* [7] cepit—accip. *Act. 3, 3.* [8] *Vgl. Philipp. 4, 10.* [9] *Darnach* sed in rerum *durchstrichen.* [10] a. c. i. *Eccli. 44, 22.* [11] exoccupare = occupationibus liberare, *Du Cange 3, 366; bes. Joannes Sarisberiensis, Policraticus 1, 4.* [12] exentr.—ejus *Tobias 6, 5.* [13] d. i. *Judic. 18, 2.* [14] *Vgl. Ephes. 6, 22 etc.* [15] *Vgl. Eccle. 7, 19.* [16] fac quod *übergeschrieben.* [17] e. h. *Ruth 3, 8.* [18] j. qu. ex. *Judic. 5, 27.* [19] *Die Bedeutung ‚betäubt‘ hängt mit* stupescere, stupor *der Vulg. zusammen, findet sich übrigens schon bei Plaut. Terenz.* [20] *Sprichwörtliche Wendung.* [21] et—inmut. *Daniel 10, 8.* [22] *Der Meister der Fischer ist der heil. Petrus, und desshalb wird* medicus *auf die Heilung des Lahmgeborenen zu beziehen sein, wie denn schon früher (oben 66, 14) ein bezeichnender Ausdruck demselben 3. Capitel der Apostelgeschichte entnommen wurde.* [23] *Oft in den Psalmen.* [24] b. a. *Genes. 15, 21.* [25] a. e. f. *Marc. 10, 49; vgl. Baruch 4, 5. 21. 27. 30.*

proximo est, ut cureris a Domino'.[1] satis pudoris[2] et penarum pro tuo reatu solvisti, sed hac confusione gratiam et veniam promeruisti. nil te dicere necesse est. causam tuam novimus, et quanta pertuleris[3] scimus. sed grande peccatum non nisi grandi afflictione potuit aboleri.[4] surge jam,[5] et annulum tollens, quem invenisti, ad urbem revertere[6] per viam, qua venisti, ubi eodem loco Apostolicum, quo eum reliqueras, reperturus es. hunc ex me salutabis, et quia vices meas diligenter executus hactenus[7] bene villicavit,[8] gratias[9] ei a me referes[10] et, quod bonum gradum bene ministrando sibi acquisierit,[11] intimabis. referes[12] etiam, quod te sibi quasi vicario meo miserim, ut, quem a reatu Deus jam solvit in celis,[13] ipse, officio sibi credito,[14] a pena, quam meruisti, mea vice solvat in terris. si dubitaverit — homo siquidem est — nec[15] facile quasi dubiis prebebit assensum, annulum proferes[16] in signum, ut si tuis non crediderit verbis, suo certe signo ad credendum persuadeatur suisque promissis. si necdum[17] consentit, assistentium audientiam[18] postulabis, et sic Apostolicum alloqueris: ,hec tibi mandat, cujus vicarius es, Christi apostolus Petrus: quia nec tuo signo nec meo nuncio credere vis, in decimo die morieris; age, ut paratus inveniaris.[19] et hoc[20] habebis signum: en penitens iste, quem etiam me jubente absolvere cunctaris, te presente a crimine simul per me absolvetur et ab onere,[21] ut, sicut invisibiliter a reatu homicidii, ita et visibiliter[22] a vinculo improperii ammodo sit liber[23] et ab onere socii. insuper, ut abissum bonitatis[24] et viscera misericordie Dei[25] amplius mireris, is, de cujus salute dubitas, legatione peracta, ad pedes tuos cum

---

[1] in—Domino *Tobias 5, 13.* [2] *Vgl. Psalm. 70, 13.* [3] *Vgl. 1 Petri 2, 24.* [4] sed—aboleri *vgl. Eccle. 2, 26.* [5] s. j. *Matth. 9, 5 etc.* [6] *Vgl. Matth. 2, 12.* [7] actenus *Hs.* [8] *Vgl. Luc. 16, 17.* [9] *Vgl. 2 Esdras 12, 37.* [10] referens *Hs.* [11] et—acquis. *1 Timoth. 3, 13; vgl. Rom. 12, 7.* [12] referens *Hs.* [13] *Vgl. Matth. 18, 18.* [14] o. s. cr. *Esther 16, 5.* [15] *Corr. aus* non, *wie es scheint; übrigens ist hier nicht alles in Ordnung.* [16] proferens *Hs.* [17] *Corr. aus* nondum. [18] = auditus, *Du Cange 1, 469 aus Prudentius und liturgischen Schriften; auch der Sprachgebrauch der Cistercienser kennt das Wort; vgl. Statuta von 1199 Nr. 13 (Martène-Durand, Thes. Nov. Anecd. 4, 1293.* [19] age—inven. *Matth. 24, 44.* [20] hec *Hs.* [21] *Corr. aus* honere. [22] *Von* et ab on.—invis. *unten am Rande nachgetragen.* [23] a vinc. —liber *Tobias 3, 15.* [24] *Vgl. Rom. 2, 4. Psalm. 32, 5. 60, 8.* [25] v. m. D. *Luc. 1, 78.*

socii onere sue etiam carnis exspirandum[1] onus deponit,[2] ut amplius corpus, quod corrumpitur, ejus non deprimat animam,[3] sed me duce suo sotio societur[4] in celis, cujus corpus tamdiu portavit in terris. simul ergo hos tumulabis,[5] quos equales meritis[6] cernis. et quia me denunciante[7] tue instat resolutionis tempus,[8] te cum his facies sepeliri, ut eis merearis in celis coequari.‘[9] his dictis ait ad miserum: ‚surge jam[10] et, nostra fultus benedictione, iter, quod te manet, explica,[11] quia prope est redempcio tua.[12] si miraris, qui nos simus, me noveris esse Petrum, et hunc meum coapostolum[13] Paulum, et Andream, fratrem meum, quorum auxilio educendus es[14] cito de mundi exilio.‘ his dictis nusquam comparuit[15] (50[b]) vel ejus socii; cumulus etiam ille piscium, navicula quoque, recia, pariter omnia disparuerunt,[16] nichilque preter ignem, ad quem sederat, et piscem, quem exenteraverat,[17] et annulum, quem receperat, ex omnibus sibi remansit. miratur ad novam faciem rerum, sed cum non esset, quem pro his interrogaret, assato pisce se reficit,[18] moxque ad urbem rediit.

Ubi, sicut audivit, ita et vidit eodem loco et pene eadem hora et tempore dominum Apostolicum cum cardinalibus et magna frequentia[19] cleri et populi sedentem ac secundum legem inter sanguinem et sanguinem, causam et causam, lepram et non lepram,[20] discernentem,[21] justa cohibentem,[22] justa jubentem. accedente autem eo repente dissiliere[23] omnes, cessit quique in partem,[24]

---

[1] *Vgl. Act. 5, 10.* [2] *Vgl. Hebr. 12, 1.* [3] corp.—anim. *Sap. 9, 15.* [4] *Vgl. Eccli. 13, 20.* [5] *Ovid, Metam. 8, 710. 15, 716.* [6] *Vgl. Luc. 6, 34.* [7] *Besonders in den Paulinischen Briefen.* [8] tue—temp. *2 Timoth. 4, 6.* [9] *Vgl. Eccle. 6, 11.* [10] s. j. *Matth. 9, 5 und oben 68, 5.* [11] iter.—explic. *vgl. Jerem. 2, 23.* [12] quia—tua *Luc. 21, 8; vgl. Rom. 8, 23.* [13] *Du Cange 2, 381: Cassian, Collat. 2, 5.* [14] *Vgl. Exod. 3, 8 ff.; Aegypten ist schon bei den ersten Kirchenvätern das Bild der Welt.* [15] n. c. *3 Reg. 20, 14 von der Erscheinung vor Elias.* [16] *Gemäss Du Cange 3, 138, der das Wort aus Historikern belegt, und Diefenbach, Gloss. 185; Nov. Gloss. 138, bedeutet* disparere *‚verschwinden‘.* [17] *Tobias 6, 5; vgl. oben 67, 12.* [18] a. p. s. r. *Luc. 24, 42.* [19] *Vgl. oben 65, 5.* [20] *Der uralte Vergleich von Aussatz und Sünde wird durch die Prediger des 12. Jahrhunderts wieder aufgenommen, besonders im Hinblick auf Luc. 17, 11 ff. (zehn Leprose = Verletzer der zehn Gebote), z. B. schon Anselm von Canterbury, Homil. 13 (Migne 158, 660 ff.).* [21] *Vgl. 3 Reg. 3, 9 etc.* [22] *Vgl. Numer. 17, 5.* [23] *Vgl. oben 65, 6.* [24] *Vgl. Numer. 31, 40 etc.*

sicque miserantibus cunctis per medium illorum ibat. at ubi ad Apostolicum venit, procidens ad pedes ejus:[1] ‚miserere', inquid, ‚domine pater, miserere misero, sicut Deus misertus est mundo. en spectaculum factus Deo, angelis et hominibus,[2] mortem opto, sed negatur; vivere tedet, sed vivere cogor. en defecit in dolore vita mea et anni mei in gemitibus,[3] nec est qui intelligat super egenum et pauperem.[4] omnes quidem miserentur, sed nemo succurrit.[5] sufficiant, oro, jam exacte pene, quia calicem indignationis Domini epotavi usque ad feces.[6] recepi duplicia pro omnibus peccatis meis.[7] num in me solo adbreviata est manus Domini,[8] cui proprium est parcere et misereri?'[9] respondit Apostolicus: ‚usquequo loqueris talia et exponis in celum os tuum?[10] tu enim, quis es, qui miserationibus Domini ponas metas,[11] et constituas sibi tempus, in quo recordetur tui?[12] forsan conversationis[13] et pacti nostri[14] oblitus, preter signum tibi traditum rediisti, aut contra pactum me facturum existimasti?' at ille: ‚nequaquam', ait, ‚domine, sed ecce signum, quod dedisti! en annulus, quem in Tyberim projecisti! jam comple, quod promisisti!'[15] itaque annulo viso et agnito, expalluit[16] Apostolicus, et in tam opinabili[17] signo commota sunt omnia viscera ejus.[18] ait ergo: ‚quomodo hunc tam cito invenire potuisti, fili mi?' at ille: ‚voluntas Dei fuit, ut cito occurreret mihi, quod volebam.'[19] interroganti locum inventionis et modum exposuit omnia, ut jam tractavi: transfretandi propositum,[20] de piscatoribus, de cumulo piscium, de igne, de pisce sibi dato, de annulo in pisce reperto, de consolatione, de ammonitione apostolica, de legatione sibi injuncta, et quod ad se missum vice apostolica absolvere de (51ᵃ) beret. ad hec Apostolicus:

---

[1] *Vgl. S. 65, 7. 8.* [2] spectac.—homin. *1 Cor. 4, 9; Vulg.* mundo *statt* Deo. [3] en—gemit. *Psalm. 30, 11.* [4] nec—pauper. *Psalm. 40, 2.* [5] *Vgl. Sallust, Catil. 63.* [6] quia—feces *Ezech. 23, 34; vgl. Isai. 51, 17.* [7] recepi—meis *vgl. Apoc. 18, 6.* [8] adbrev.—Dom. *Isai. 59. 1; vgl. 50, 2.* [9] cui—miser. *vgl. Job 20, 13. Psalm. 85, 5. 13. 15.* [10] usquequo—tuum *Job 8, 2.* [11] tu—metas *Judith 8, 13. Vulg.* tempus *statt* metas. [12] et const.—tui *Job 14, 13.* [13] conversiouis *Hs.* [14] *Proverb. 2, 18.* [15] *Vgl. Proverb. 25, 14.* [16] *Ovid, Metam. 6, 602.* [17] *Schon bei Cicero, aber erst im Mittelalter* = famosus, celeber; *vgl. Du Cange 6, 48. Brinckmeier 2, 392.* [18] comm.—ejus *Genes. 43, 30. 3 Reg. 3, 26.* [19] quomodo—volebam *Genes. 27, 20; es ist somit das ganze Gesprächsstück, in welchem Isaac von Jacob belogen wird, hierher übertragen.* [20] *Besonders in den Paulinischen Briefen.*

‚mira sunt‘, ait, ‚que loqueris. sed cur apostolorum princeps[1] per se te non absolvit,[2] cum valuit?‘ cui ille: ‚utique, ut illud[3] impleret: ‚cui honorem, honorem‘; et illud:[4] ‚secretum regis celare bonum est, opera autem Dei revelare[5] honorificum est.‘ si ergo ibi nullo mortalium[6] conscio per se hoc fecisset, tam grande miraculum in laudem Dei[7] minus profecisset.‘ respondit Apostolicus: ‚fateor, fili, bonum tibi cupio. sed quem Petrus non absolvit, cum valuit, hunc absolvere nec ego presumo.‘[8] et ille: ‚hoc te‘, inquid, ‚dicturum et ille predixit, qui me misit. hec ergo tibi mandat,[9] cujus vicarius es, Christi apostolus Petrus: ‚quia nec tuo signo nec meo nuncio credere vis, en decimo die morieris. age, ut paratus inveniaris!‘ prosequitur[10] etiam totam legationem, ut prescripta est. legatione jam peracta, quasi prophetia recitata,[11] repente socius ille, quem portabat, manibus solutis disjectisque brachiis,[12] sensim paulatimque descendens, viventi similior,[13] juxta socium stetit, quousque ille conversus in osculo pacis[14] sibi reconciliaretur. qua peracta,[15] mira uterque claritate resplenduit,[16] ut liquido patesceret,[17] quod ad patrem luminum[18] jam pertinerent,[19] qui taliter illustrati essent. in ea ergo claritate ambo[20] ad pedes Apostoli sese collocantes, vivens ille socius[21] penitens, sed, propheta[22] jam dicente,[23] exspirando transit ex hoc mundo ad patrem, sicque sua morte vera se prophetasse probavit. quam felix regio, quam beata vita, ubi iste de socii morte non confunditur, sed ille de hujus societate perpetuo letatur!

---

[1] *Vgl. meine Altd. Pred. 1, Anm. zu 63, 29 (S. 406), wozu noch kommt Leo M., Sermo 1. de s. app. P. et P.; ferner 3, Anm. zu 193, 14 (S. 388).* [2] *Vgl. Act. 19, 39.* [3] *Rom. 13, 7.* [4] *Tobias 12, 7 (Vulg. liest* sacramentum *und* abscondere *für* secretum *und* celare), *wobei zu bemerken ist, dass der Erzengel Raphael dies zu Tobias und seinem Sohne nach den Wundern spricht.* [5] *Darnach* bonum est hoc *durchstrichen.* [6] n. m. *Job 38, 26.* [7] *Vgl. Eccli. 51, 22.* [8] *Vgl. Eccli. 32, 13.* [9] *Wörtlich oben S. 68.* [10] *Bes. Vergil, z. B. Aen. 2, 107.* [11] *Vgl. Tobias 3, 25.* [12] *Bes. Ovid.* [13] *Corr. aus* similiorum. [14] *Erst mittelalterlich, die Vulgata kennt nur das* osculum sanctum. [15] *Wohl besser:* quibus peractis [16] *Matth. 17, 2.* [17] *Erst in der Karolingerzeit, eine Lieblingsphrase des Paschasius Radbertus; vgl. meine ‚Otfridstudien‘, Zeitschr. f. d. A. 39, 63.* [18] *Vgl. Genes. 1, 16. Jerem. 31, 33.* [19] pertineret *Hs., vgl. Exod. 4, 16 etc.* [20] *Von einer Hand des späten 14. Jahrhunderts übergeschrieben* ad patrem. [21] *Darnach* non *Hs.* [22] *Der ‚Prophet‘ ist Joann. 13, 1.* [23] dicendo *Hs.*

Apostolicus autem, ut ista vidit, obstupuit.[1] et conversus merita jacencium et eventuum[2] causas seriatim, ut jam disserui, populis exposuit, huncque suo sermoni dedit finem, quo eos martires martirumque socios[3] confirmaret. illico attollunt populi voces,[4] feruntur laudes in celum, laudaturque Dominus Deus,[5] quomodo bonus, quomodo in seculum misericordia ejus.[6] imponuntur denique feretris et cum maxima exequiarum pompa, ipso Apostolico comitante ac cleri et populi frequentia, cum ymnis et laudibus,[7] principum et procerum humeris ad ecclesiam vehuntur, ubi divinis, ut mos est, misteriis celebratis, ad tumulum, quo ipse Apostolicus levari debuerat, deportantur. ibi juvenem illum regium regalibus indui[8] et coronari et sceptrum in manibus sibi dari, socium quoque illius optimis et clarissimis ornari vestibus Apostolicus jussit, sicque utrosque propriis manibus in proprio tumulo tumulavit. his ita peractis Apostolicus de se cepit esse sollicitus, certus impleturum, quidquid de se prophetatum fuerat. jussit ergo, ut, quotquot episcoporum, abbatum, prepositorum ceterarumque ecclesiarum dig(51[b])nitatum infra decem illos dies evocari possent, ad urbem regiam[9] convenirent. et factum est ita. decimo itaque die evocatis, qui convenerant, presente principe, qui tunc forte fuerat in urbe, cepit Apostolicus velut alter Moyses ecclesiastice legis *monita*,[10] de utroque[11] sermonem[12] exponere, de fide et spe et caritate[13] ammonere: de fide[14] tenenda, perfidia cavenda,[15] de cunctarum sollicitudine ecclesiarum, de curis et lucris animarum semperque meminerit, quam terribilis sit in consiliis,[16] cui reddituri essent[17] rationem sue villicationis.[18] monuit etiam, ut auctore Deo[19] suoque carissimo filio imperatore presente, elige-

---

[1] *Vgl. Esther 7, 6.* [2] eventum *Hs.* [3] sortio *Hs.; nun heisst aber* sortium *niemals ‚Los, Schicksal‘, was es hier müsste, Du Cange belegt es nur* = feretrum *7, 530.* [4] *Quintil. 11, 3; vgl. Micha 2, 9.* [5] *Den blossen Anfangsbuchstaben der Handschrift sind von alter Hand die vollen Worte übergeschrieben.* [6] *Psalm 105, 1.* [7] *Coloss. 3, 16.* [8] *Vgl. Esther 5, 1.* [9] *2 Reg. 12, 26.* [10] *Fehlt Hs.* [11] utro *Hs.* [12] nominum *Hs. Zu der ganzen, schlecht überlieferten Stelle vgl. Exod. 19, 7 (auf Befehl Gottes):* venit Moyses, et convocatis majoribus nati populi, exposuit omnes sermones, quos mandaverat Dominus. [13] de fide—car. *1 Cor. 13, 13.* [14] *Darnach Rasur.* [15] *Auf Rasur.* [16] *Psalm 65, 5.* [17] essen *Hs.* [18] *Luc. 16, 2.* [19] a. D. *(wohl auch* imp. pres. *ist eine Urkundenformel, die Du Cange 1, 466 vom 9.—11. Jahrhundert belegt.*

rent sibi pastorem et episcopum animarum suarum,[1] qui domui Dei episcopari[2] et beati Petri sedi preesse dignus esset, qui fidei tunicam, talarem[3] inconsutilem, sed desuper contextam,[4] indisruptam[5] servaret in finem,[6] qui Christi ecclesiam, non habentem maculam aut rugam,[7] ad thalamum sponsi[8] verbis exemplis*que*[9] inpolluto calle[10] transmitteret. ‚en', inquid, ‚hodie fatalis et extrema dies mihi illuxit,[11] en viam universe carnis[12] et semitam, per quam non revertar[13] *ab*[14] apostolis ingredi cogor. jam enim delibor et tempus resolucionis mee instat,[15] quia post modicum tollet me factor meus,[16] ut pro meritis me remunerans[17] aut penas irroget,[18] si has conmerui, aut premia largiatur,[19] si bene villicavi.[20] accelerate jam,[21] filii, agite cicius, quod facturi estis,[22] quia periculosa est dilatio,[23] insuper et velox est deposicio tabernaculi mei.'[24] inito ergo consilio,[25] communi deliberatione et assensu,[26] sibi hoc commiserunt, ut, qui jam ad Christi tribunal[27] evocandus esset,[28] ipse sibi successorem eligeret, de quo secure Deo reddere rationem posset. elegit ergo de cardinalibus unum, virum per omnia laudabilem et eruditum, cujus fidei et pietatis[29] in Deum bene erat conscius. huic laudato et ab omnibus acclamato, inter missarum sollempnia,[30] que ipse celebrabat, consecrato vices suas[31] commisit, monens, ut pre oculis semper haberet, cujus vicarius esset, quia impune sibi non cederet,[32] in quocunque excederet.[33] hiis in magna pacis ac charitatis[34] concordia peractis misteriis, communicando se muniens et se omni ecclesie[35] com-

---

[1] past.—suar. *1 Petri 2, 25.* [2] *Nach den Stellen bei Du Cange 3, 279 scheint das Wort in der Zeit S. Bernards von Clairvaux häufig gebraucht. Vgl. Brinckmeier 1, 708.* [3] *Genes. 37, 23 u. ö. im alten Testament.* [4] incons.—context. *Joann. 19, 23.* [5] *Unbelegt.* [6] *Vgl. 2 Timoth. 4, 7.* [7] eccl.—rugam *Ephes. 5, 27.* [8] th. sp. *Joël 2, 16.* [9] exemplis *Hs.* [10] i. c. *Psalm 17, 31. Joël 2, 8.* [11] d. m. i. *Proverb. 7, 18.* [12] v. u. c. *Job 12, 10 etc.* [13] sem.—revert. *Job 16, 23.* [14] *Fehlt Hs.* [15] jam—instat *2 Timoth. 4, 6.* [16] post—meus *Job 32, 22; vgl. Joann. 16, 16 ff.* [17] *Vgl. Hebr. 11, 6.* [18] *Vgl. Levit. 24, 19.* [19] *Vgl. Isai. 63, 7. Daniel 2, 6.* [20] *Vgl. Luc. 16, 2.* [21] *Vgl. Psalm 30, 3.* [22] ag.—estis *vgl. Joann. 13, 27.* [23] *Erst mittelalterlich.* [24] vel.—mei *2 Petri 1, 14.* [25] *Matth. 27, 7 etc.* [26] del. e. ass. *vielfach bei Cic.* [27] Chr. trib. *Rom. 14, 10. 2 Cor. 5, 10.* [28] *Vgl. 2 Mach. 4, 28.* [29] f. e. p. *1 Timoth. 6, 6.* [30] *Liturgisch.* [31] v. s. *1 Paral. 16, 37 u. ö.* [32] quia—ced. *2 Mach. 4, 17.* [33] in—exced. *vgl. Job 42, 3.* [34] veritatis *Hs., vgl. 2 Timoth. 2, 22.* [35] ecclesia *Hs.*

mendans Deo,[1] in suo sarcofago[2] sociis suis jussit se consepeliri.[3] data autem pace omnibus, sine omni doloris molestia,[4] in sede sua, cernentibus cunctis et mirantibus spiritum efflavit.[5] celebratis itaque tanto pontifici condignis exsequiis, cardinalium et pontificum fertur humeris ad tumulum. apertoque sarcofago,[6] cum inter sanctorum illorum duo corpora pontificis corpus locare voluissent, ita sibi sociata[7] reperta sunt, ut nulla ratione disjungi potuissent, ut liquido pateret:[8] quos Deus conjunxit, homo separare non deberet.[9] mirantibus omnibus et cunctantibus, quid fieri deberet, repente sanctorum corpora de dorsis in latera se tulerunt, sicque se invicem jungentes, spaciosum spacium pontifici locando (52[a]) reddiderunt. tumulatur ergo cum ymnis et laudibus[10] a novo pontifice summus ille pontifex, et mirabilius mirabiliter sibi sociatis sociis est sociatus.

Nota jam, lector, quam sparsim, quam invicem remoti et incogniti lapides[11] isti pertinentes ad illud celeste edificium, cujus artifex et conditor Deus,[12] jacuerint, et tamen collecti, politi[13] et ad locum suum evecti sunt, ut miro modo, Dei dono, in vita tam diversi pares fierent meritis. summam etiam predictorum in hoc tene, quod juvenis iste regius, terrenum spernens regnum, celeste promeruit et pompam, quam vivens sprevit, mortuus assecutus sit; quod socius ejus, pro scelere rite penitens, ad fructum vere penitentie demonstrandum, non solum veniam, sed etiam premia commeruit; quod ad utrorumque merita declaranda Apostolico sint sociati, nec tamen viri in hoc derogatum sit sanctitati. jam quia omnis laus in fine canitur, laudemus et nos Dominum, dicentes cum psalmista:[14] ‚salvos fac nos, Deus noster, et congrega nos de nationibus, ut confiteamur nomini sancto tuo et gloriemur in laude tua‘, ut quando-

---

[1] *Act. 14, 23 u. ö.* [2] *Das (bei Juvenal schon vorkommende) Wort wird Isidor, Etymol. 8, 1 erklärt:* arca, in qua mortuus ponitur, sarcophagum vocant; *in der Handschrift stehen* rc *auf Rasur.* [3] *Vgl. Rom. 6, 4.* [4] *Vgl. Job 3, 18.* [5] sp. e. *Cicero, Statius etc.* [6] rc *auf Rasur.* [7] *Genes. 26, 7 etc.* [8] *Vgl. oben 71, 17.* [9] *Matth. 19, 6.* [10] *Vgl. oben 72, 7.* [11] *Dieses Gleichniss beruht auf Ezechiels Vision über Jerusalem und den Tempel, Cap. 40 ff.* [12] cuj.—Deus *Hebr. 11, 10.* [13] *Vgl. 3 Reg. 6, 36.* [14] *Psalm 105, 47.*

que illis sociemur in laude tua, de quibus scriptum est:[1] ‚in secula seculorum laudabunt te'! Amen.

Laus tibi sit, Christe, quando liber explicit iste.[2]

5.

Wann diese Handschrift zu den steirischen Cisterciensern nach Reun gelangt ist, lässt sich nicht feststellen. Von Abt Wilhelm 1189—1195 bemerkt eine alte Ueberlieferung des Hauses: *in comparandis libris multum laboravit* (vgl. die Skizze der Geschichte von Reun in Sebastian Brunner's Cistercienserbuch 1881, S. 358 und P. Anton Weis, Das älteste Reun im 14. Heft der Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark). Das wäre nun für diesen Codex beinahe zu früh, wenn auch gar nicht viel, und immerhin entspräche es dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, falls die im Kloster während der Leitung eines Abtes herrschende Tendenz noch eine, obgleich kurze Zeit hindurch in das Regiment des Nachfolgers sich fortgesetzt hätte. Den französischen Ursprung der Handschrift (s. oben S. 43) lassen nicht blos die eigenthümlichen Buchstabenbildungen vermuthen, über die man sich aus Léopold Delisle's Album Paléographique (Paris 1887) belehren kann, sondern auch die Mischungsverhältnisse der Ligaturen, vgl. darüber Wilhelm Meyer aus Speier, Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gothischen Schrift (Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen NF. Band 1, Nr. 6, 1897) S. 80—92. Der Inhalt des Codex widerspricht dieser Vermuthung nicht. Die Legenden gehören zur Klosterlectüre, und besonders der Liber miraculorum Herberts ist doch fast nur für Cistercienserkreise bestimmt. Somit dürfte die Handschrift zu denen gehören, welche, wie wir wissen, in den französischen Mutterklöstern (Reun war eine Tochter von Morimonde durch Ebrach, vgl. Janauschek, Orig. Cisterc. 1, 17 und die Stammtafel) für die einheimischen und auswärtigen Tochterhäuser herstellte.

---

[1] *Psalm. 83, 5.* [2] *Wenn nach Wattenbach, Schriftwesen*[3], *S. 499 dieser Vers kaum über das 13. Jahrhundert hinaufgeht, so wäre der Fall hier einer der ältesten.*

Auch das kleine Werk mit seinen beiden Wundergeschichten wird in Cistercienserkreisen entstanden sein. Abgesehen von der später noch zu erörternden Tendenz der Schrift lässt schon der Charakter der Sprache meinem Ermessen nach darauf schliessen. Die augenfälligste Wahrnehmung ist der ungemein starke Einfluss biblischer Worte und Wendungen. Wäre dieser auf die Psalmen beschränkt, dann könnte man einen Mönch als Verfasser vermuthen; doch erstreckt sich die Bekanntschaft des Autors auf alle Theile der Bibel gleichermassen, ja biblische Schriften, die sonst sehr selten gelesen wurden (Ruth, Tobias, Machab. u. a.) haben auf den Wort- und Phrasenschatz des Werkchens vorbildlich eingewirkt. Das deutet auf einen Mann, dem die Bibel aus liturgischen Lesungen, vielleicht aus pflichtmässigem Studium, vertraut war, also doch wohl auf einen Priester. Dazu passt der etwas pompöse, immer gehobene Ausdruck des Ganzen, der längere Predigtpraxis vorauszusetzen gestattet. Noch bedeutsamer scheint es mir, dass an einer Reihe von Stellen, welche meine Anmerkungen nachweisen, der Verfasser Bibelworte äusserst wirkungsvoll in ähnlichem Zusammenhange oder bei ähnlicher Sachlage gebraucht, wie sie in seiner Erzählung sich vorfinden. Das erlaubt, nicht blos auf sehr genaue Bekanntschaft mit der heil. Schrift, sondern auch auf eigenthümliche Begabung zu schliessen. Und endlich sprechen die Entlehnungen aus dem Wortvorrathe der Classiker, Citate aus kirchlichen Schriftstellern, dafür, dass der Autor eine mehr als gewöhnliche Bildung genossen hat. Das bekundet auch seine Vertrautheit mit zeitgenössischer Literatur: er wird sich durch einen Theil seines Lebens an einem Orte aufgehalten haben, wo Menschen und Bücher für einen gebildeten Verkehr zugänglich waren. Der Gebrauch von Bildern, sprichwörtlichen Wendungen, eine gewisse persönliche Art und Lebhaftigkeit der Darstellung, weisen darauf hin, denke ich, dass der Autor nicht ohne vorhergehende ähnliche Thätigkeit an die Ausarbeitung dieser Schrift gegangen ist. — Zu den Worten des Prologes (oben S. 43): ‚*nec enim, ut vulgo dicitur, ex proprio digito suxi illa*‘ bemerke ich, dass Liebrecht in seiner Ausgabe der Otia imperialia des Gervasius von Tilbury S. 156 sie aus den Sagen erklärt, ‚nach denen der in Blut oder Zauberflüssigkeit getauchte Finger in den Mund gesteckt

wird und Weisheit mittheilt'; er hält dabei diese Redensart ausdrücklich für deutsch. Ihren häufigen Gebrauch belegt das DWB. 3, 1655. Vgl. Wilhelm Grimm, Kleine Schriften 3, 450. Wäre Liebrechts Behauptung zutreffend, dann sähe man sich veranlasst, den Verfasser für einen in Frankreich lebenden Deutschen zu halten, was ja durchaus nicht unmöglich wäre. Sicherheit ist aber für die Abstammung des Verfassers nicht zu gewinnen.

Desto deutlicher lässt sich erkennen, wie die erste der beiden Reuner Relationen entstanden ist, denn es leidet keinen Zweifel, dass ihre wesentliche Grundlage die Geschichte der beiden Genossen in der Fassung des Wilhelm von Malmesbury bildet (oben S. 13ff.), die hier zu einem kleinen Roman in neun Abschnitten ausgestaltet wurde. Schon bei der Ueberschrift stimmen die beiden in den Worten überein: *de duobus sociis*, und wenn die Reuner Relation noch einen Beisatz hinzufügt, worin sie die Verschiedenheit des Schicksales der Genossen betont, so schöpft sie das, ebenso wie ihre Ausführungen im ersten Abschnitt, aus dem ersten Satze bei Wilhelm. Die Entstehung des Reuner Stückes selbst lässt sich aber nur durch eingehende Analyse und Erläuterung erklären, und diese müssen daher hier versucht werden.

Die ersten drei Abschnitte bilden eine Vorgeschichte der beiden Genossen, für welche bei Wilhelm nur eben Anhaltspunkte vorhanden sind; denn dort *(W)* sind die Genossen schon bei den ersten Worten Priester, hier *(R)* soll zunächst mitgetheilt werden, wie sie erzogen wurden. Das geschah in einem Kloster der Cluniacenser, den Namen behauptet *R* nicht zu wissen, die bestimmte Angabe der Stadt Nantes ist also beseitigt worden. Die Freundschaft der beiden jungen Klosterschüler wird in *R* mit lebhaften Worten beschrieben, die sich aber mit denen von *W*, welche dem gleichen Zwecke dienen, nicht berühren. Die Zucht im Kloster war sehr strenge, der Schulvorsteher meinte, die Knaben durch harte Disciplin für die Schwierigkeiten des späteren Lebens zu rüsten; sein Verfahren findet, wie es scheint, die Billigung des Autors von *R*. Ueber die Schärfe der Zucht in den Klosterschulen, vgl. die Zusammenstellungen bei Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland S. 202ff.; mein Buch über Hartmann

von Aue, S. 221. S. Anselm von Canterbury tadelt dieses Uebermass in seiner berühmten Unterredung mit einem Abt, der über die Knaben klagte: *‚perversi sunt et incorrigibiles, die ac nocte non cessamus eos verberantes, et semper fiunt sibi ipsis deteriores‘*; man lese Cap. 4 der Vita S. Anselmi auctore Eadmero Abs. 30 und 31 (Migne, Patrol. lat. 158, 67f.). Die Stelle ist auch von Vincentius Bellovacensis in sein Speculum Historiale lib. 25, Cap. 70 aufgenommen worden. Auch sonst werden eigene Geschichten erzählt wider das Martyrium der Schüler, z. B. die vortreffliche des Decan Ensfrid bei Cäsar von Heisterbach im Dialogus miraculorum, Dist. 6, Cap. 5 (ed. Strange 1, 353) und zwei im Speculum magnum exemplorum (1495), wovon die eine, Dist. 5, Cap. 42 aus Thomas von Cantimpré für die scharfe Zucht eintritt, die andere jedoch Dist. 10, Cap. 9 (in dem merkwürdigen Abschnitt, der Ereignisse aus dem Leben des Redactors berichtet), von den Schülern in Zwolle, sehr eindringlich dawider spricht.

Jedesfalls hat die Flucht der beiden Genossen, welche im zweiten Abschnitte von *R* erzählt wird, nicht den Beifall des Verfassers, obgleich er sie selbst erfunden hat, um den Schülern jene Theilnahme am Weltleben und jene Beschäftigung mit den geheimen Wissenschaften zu ermöglichen, die zu der Katastrophe leitet. Dass es nicht zu gutem Ende führen kann, wenn man dem Kloster entflieht, davon war man im ganzen Mittelalter überzeugt: nicht bloss die Gebote der Benedictinerregel und der davon abgeleiteten Ordensvorschriften belehren uns darüber, sondern auch die Erzählungen von solchen Vorgängen, z. B. wie der heil. Dunstan entweichende Klosterschüler zurücktreibt (aus Wilhelm von Malmesbury geschöpft), bei Vincenz von Beauvais, Spec. Histor. lib. 24, Cap. 96; zwei Geschichten bei Cäsarius von Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 1, Cap. 14 und 15; eine im Speculum magnum exemplorum Dist. 9, Nr. 117. — *R* beschreibt dann die Versuchungen der Welt und folgt damit einem Anstosse, den schon *W* in Bezug auf das Leben der beiden Geistlichen gegeben hat.

Der dritte Abschnitt von *R* ist der Erzählung gewidmet, wie die beiden Genossen nunmehr nach einer Stadt sich begeben, wo sehr verschiedene Studien auf einer hohen Schule betrieben werden; sie wählen darunter die Nigromantie. Diese

Wissenschaft ist von dem Verfasser von *R* im Anschluss an die Schilderung der leidenschaftlichen Wissbegier der beiden Freunde in *W* gewählt worden, weil sie ganz unzweifelhaft zum Verderben führt und den Untergang des einen Genossen motiviert. — Es kann unmöglich meine Aufgabe sein, hier einen Excurs über Nekromantik einzuschalten; ich will nur die wichtigsten Stellen anführen, wo sich das Material beigebracht findet, und dann ein wenig auf den Anschauungen verweilen, die für *R* massgebend waren. Ueber Nekromantie im allgemeinen vgl. jetzt Kiesewetter, Geschichte des Occultismus, 2. Band (1895), S. 722ff.; die dürftigen Angaben bei Schindler und bei K. Meyer, Der Aberglauben des Mittelalters, lohnt es nicht zu wiederholen. Die bedeutenderen Citate aus der altdeutschen Ueberlieferung gewähren ausser den Wörterbüchern besonders Myth.[4] 866. 930 und 3, 305. Ferner Du Cange 5, 592 und der freilich durch seine Magerkeit beinahe ganz unbrauchbare Index zu Migne's Patrol. Lat. 221, 455. Kögel, Gesch. d. d. Lit. 1, 29f. 52 und Anm. Als *hellirûna* erscheint *necromantia* schon in althochd. Glossen, Graff 2, 525. — Die wichtigste Definition begegnet bei Herbort von Fritzlar, wo er 551ff. die Künste Medea's beschreibt: *sie kunde arzedigen und von nigromancien, daz man heizzet ,swarze buch', da man ane findet fluch und beswernisse: wie man in ubelnisse die ubeln geiste beswert, daz man an in ervert allez daz da ist geschehen, und wie man vor kan besehen manic ding daz kunftig ist.* 9371ff. dann, bei der Schilderung der vier Zaubersäulen, leitet Herbort die *nigromanzie* einfach vom Teufel her. Es ist somit nicht ganz richtig, wenn Frommann in seiner vielcitierten Anmerkung gerade zu V. 552ff. meint, man habe mit diesem Worte im Mittelalter ,jede Art von Zauberei' bezeichnet. Man sieht das auch aus der berühmten Definition, die Augustinus, De civitate Dei lib. 18. cap. 17 gibt: *Necromantii sunt, quorum praecantationibus videntur resuscitati mortui divinare et ad interrogata respondere; νεκρός enim graece ,mortuus', μαντεία ,divinatio' nuncupatur. ad quos suscitandos cadaveri sanguis adjicitur, nam amare sanguinem daemones dicuntur. ideoque quoties necromantia fit, cruor aquae miscetur, ut colore sanguinis facilius provocentur.* Diese Sätze bilden die Hauptgrundlage der kirchlichen Aeusserungen über die Sache während

des Mittelalters. Sie sind zunächst in Isidors Etymologien übergangen, in das Cap. 9 des 8. Buches, De magis bei Migne, Patrol. Lat. 82, 310ff., bes. 312 A. Dorther nimmt fast wörtlich Rabanus Maurus das ebenso überschriebene vierte Capitel des 15. Buches in seinem Werke *De Universo* bei Migne, Patrol. Lat. 111, 422ff., indess er seine Schrift *De magicis artibus* Migne 110, 1095ff. ganz aus den erwähnten Capiteln 17 und 18 des 18. Buches von Augustins De civitate Dei und aus desselben Kirchenvaters De doctrina Christiana lib. 2, cap. 19—23 zusammenstellt. Burchard von Worms benutzt Decret. lib. 10, cap. 41—47 dieselben Stellen Augustins, vgl. bes. Cap. 42 (Migne 140, 840 BC). Dessgleichen Ivo von Chartres, Decret. Pars. 11, bes. cap. 67 (Migne 161, 761 A) und Panormia lib. 8, cap. 68 (Migne 161, 1318 B). Für unseren Zeitraum ist dann besonders wichtig Gratians Decret. Causa 26, quaestio 5, cap. 14 (Migne 187, 1353 A). Vgl. die Bertholdische Bestimmung der Nekromantie in meiner Schrift: Ueber eine Grazer Handschrift lat.-deutscher Predigten (1890), S. 126f. — Ganz vorzugsweise waren Priester oder auch Cleriker und fahrende Schüler die Träger dieser geheimen Wissenschaft, aus einem sehr naheliegenden Grunde, den auch K. Unkel schon erkannt hat (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein 1879, 34. Heft, Die Homilien des Caesarius von Heisterbach, S. 54): ‚— weil sie eine gelehrte Kunst war, die man auf den hohen Schulen studierte, der Clerus aber noch fast ausschliesslich im Besitze gelehrter Bildung war.' Ueberall, wo Nekromanten vorkommen, sind es Geistliche. Das beginnt schon mit Gerbert von Aurillac = Papst Sylvester II, über den die verbreiteten Sagen Wilhelm von Malmesbury erzählt, Migne 179, 1137ff., woraus dann Helinand Migne 212, 917ff., Vincenz von Beauvais und die übrigen geschöpft haben. Bei Caesarius von Heisterbach ist es Dist. 1, cap. 34 ein *clericus in nigromantia satis expeditus*, der den Landgrafen Ludwig von Thüringen in der Hölle sieht, zum Bruder *miles* sagt: *bone frater, diabolum aliquando per carmina vocare consuevi; sciscitabar ab illo quae volui; diu est quod colloquiis artibusque renunciavi*, und zum Dämon: *poenitet me tanto tempore recessisse a te.* Ferner Dist. 5, cap. 2. 3. 5. 18 (ed. Strange 1, 276ff. 281. 297). Zu dieser und den verwandten Stellen des Caesarius vgl. Unkel

a. a. O., und dann besonders Alexander Kaufmann, Caes. v. Heisterbach (2. Aufl. Köln 1862), S. 149ff., ferner derselbe in den Annal. des hist. Ver. f. d. Niederrhein 1888. 1891, S. 180—185. Ueber geistliche Nekromanten Bourgain, La chaire franç. au XII[e] siècle, S. 312. 314. Sie treten auch einzeln als Lehrer der magischen Künste auf, wie aus der Geschichte zu sehen ist, die Hauréau (Notices et Extraits 4, 245) dem Cod. 15005 der Bibl. Nation. entnimmt, vgl. Gesta Romanorum ed. Oesterley Nr. 260, S. 664 und 748. Doch vornehmlich eignet man sich das nekromantische Wissen auf der Universität an, und zwar hauptsächlich auf einer, in Toledo (vgl. Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen, S. 479, Anm. 219[a]). v. Liliencron, Ueber den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik, berichtet S. 47 nach dem Gedicht eines Trouvère des 13. Jahrhunderts ‚Schlacht der sieben Künste', dass unter den Hilfstruppen der Logik neben der Theologie, Physik, Chirurgie und den Wissenschaften des Quadriviums auch die Mantik genannt werde, die man in Toledo studiert (vgl. Hist. littér. de la France 23, 219—227). Wilhelm von Malmesbury lässt Gerbert dorther seine Zaubereien holen (vgl. dazu die Kritik des Vincenz von Beauvais, Spec. histor. lib. 24, cap. 101). Die Halberstädter Chronik (Mon. Germ. SS. 23, 98) berichtet von Hildebrand = Papst Gregor VII., er habe *in Francia artes liberales* gelernt, bevor er in Toledo Nigromantik studierte (Wattenbach, Geschichtsquellen[6] 2, 9). Helinand behauptet im Sermo 15, in Ascensione Domini II, Tolosae habitus ad clericos scholares in ecclesia B. Jacobi, bei Migne, Patrol. Lat. 212, 603 C: *ecce quaerunt clerici Parisius artes liberales, Aurelianis auctores, Bononiae codices, Salerni pyxides, Toleti daemones, et nusquam mores.* Sehr instructiv ist für die Vorstellung, die man davon hatte, die Geschichte, welche Caesar von Heisterbach im Dialogus miraculorum, Dist. 5, cap. 4 (ed. Strange 1, 279ff.) erzählt: *Retulit michi bonae memoriae monachus noster Godescalcus de Volmuntsteine, quod silere non debeo. cum die quadam rogaret praedictum Philippum, ut aliqua sibi recitaret de arte sua mirabilia, respondit ille: ‚ego dicam vobis rem satis mirabilem, temporibus meis apud Toletum* (Gottschalk Holler hat im Preceptorium — Nürnberg, Koburger 1497 — 17 B *Tholosam* daraus gemacht) *veraciter gestam. cum plures ex di-*

versis regionibus scholares in eadem civitate studerent in arte nigromantica, juvenes aliqui de Suevia atque Bawaria stupenda quaedam et incredibilia a suo magistro audientes, et utrum nam vera essent probare volentes, dixerunt illi: ‚magister, volumus, ut ea quae nos doces oculotenus ostendas, quatenus aliquem ex studio nostro fructum capiamus‘ (der Unterricht war also bis dahin nur theoretisch gewesen). *quos cum averteret et non acquiescerent, eo quod natio illa* (die Deutschen) *gens sit mirabilis, hora idonea in campum illos duxit, gladio circa illos circulum fecit monens sub interminatione mortis, ut infra circulum se cohiberent, et ne aliquid rogantibus darent vel ab offerentibus reciperent, praecepit. secedens ab eis paululum, daemones carminibus suis advocavit.* Ein Dämon, in Gestalt eines schönen Mädchens, streckt einem der deutschen Scholaren einen Goldring entgegen, der fasst ihn und verschwindet mit den Gespenstern in einem Wirbelsturme. *Fit clamor et strepitus discipulorum, accurrit magister, de raptu consocii omnes conqueruntur. quibus ille respondit: ‚ego sine causa sum, vos me coëgistis. ego vobis praedixeram, non eum amodo videbitis.‘ ad quod illi: nisi nobis restituas illum, interficiemus te.‘ timens tamen vitae suae, sciens Bawaros esse furiosos* (vgl. meine Sammlung von Belegen in Seufferts Vierteljahrschrift für Literaturgesch. 2, 321 ff.), *respondit: ‚ego tentabo, si spes aliqua sit de illo‘.* Durch Uebereinkommen mit dem Fürsten der Dämonen wird eine Versammlung der Teufel einberufen, welcher der Magister anwohnt, und beschlossen, diesem seinen Schüler wieder auszuliefern. — *ad mandatum judicis eadem hora scholaris ab inferis reducitur, magistro suo restituitur, concilium solvitur, ad discipulos reducta praeda magister laetus revertitur. cujus vultus ita erat macer et pallidus, color tam immutatus, ut hora eadem a sepulchro videretur resuscitatus.* Toledo als Sitz der Nekromantie steht so fest in der Ueberlieferung, dass Vorfälle, die mit dieser Art höllischen Zaubers etwas zu thun haben, schlechtweg dahin verlegt werden; so z. B. die Geschichte, welche das Speculum magnum exemplorum, Dist. 9, cap. 140 aus der Scala Coeli abschreibt, und wo es heisst: — *fuit apud Tholetum quidam maximus nigromanticus, ad quem accedens quidam scutifer pauper propter divitias se ejus servitio mancipavit.* Auch dort erscheint der König der Dämonen

in einem wunderbaren Palast und verschwindet, als der Waffenknecht sich bekreuzt hat, sammt dem Zaubermeister. — Besinnen wir uns, dass die meisten der verzeichneten Angaben in das 12. und in den Anfang des 13. Jahrhunderts fallen (Cäsar von Heisterbach ist etwa 1180 geboren und schrieb um 1220), so darf es nicht verwundern, dass die deutsche Poesie desselben Zeitraumes diese Anschauungen gleichfalls theilt. An der Spitze steht auch hier die Angabe Herborts 562ff.: *noch so lernet man die list in einer stat zu Tolet die in Yspanigen stet.* Die Berufung Wolframs von Eschenbach Parz. 453, 17ff. auf das arabische Buch, welches Kyot zu Toledo *verworfen* (wie die Autoritätsschriften bei der Einleitung von Segensformeln in Brunnen Syriens gefunden werden) vermittelst der *nigromanzî* entdeckt hat, ist wohlbekannt. Und auch die übrigen zahlreichen Stellen mag man in den Wörterbüchern und in Jänickes Anmerkung zum Biterolf DHB. 1, 258 nachlesen. Nur diese letzte selbst V. 76ff. muss angeführt werden: — *in der houbetstat dâ er saz, Tôlêt sô was diu genant, dar inne dienten im diu lant. ein berc lît nâhen dâ bî, dâ der list nigrômanzî von êrste wart erfunden, den man bî unsern stunden noch vaste üebet unde liset; swie ir vil wênic iht geniset die sich dran hânt geflizzen, swie wol si doch daz wizzen, daz si dâ mite sîn verlorn.* Denn hier wird der Sitz dieser Zauberkunst auf einen Berg bei Toledo verlegt, was merkwürdig zu der Mittheilung der Reuner Geschichte passt, wo die Beschwörung und Erscheinung des Todten und der Dämonen auf einem Berge vor sich geht, wie denn auch die nächsten Verse über die Folgen dieser sündhaften Studien nur aussprechen, was schon unser lateinischer Text besagt. — Sicherlich ist die Naturkunde und Astronomie der Araber die Ursache dieser Localisierung der Zauberwissenschaften, wie denn nach der anderen Hauptniederlassung der Sarazenen in Europa das Zaubern seine Heimat in Apulien besitzt; Reinmar von Zweter sagt (bei Roethe 169, 12): *ein Püllisch zouber.* So ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn König Alfonso X. von Castilien in seinem Gesetzbuche, den *Siete Partidas* (entstanden 1256—1263, vgl. Baist in Gröber's Grundriss der romanischen Philologie II 2, 409), eine besondere Bestimmung gegen die Nekromantie trifft. Es heisst dort (ich entnehme das Citat dem Aufsatze

Alexander Kaufmann's in Wolf's Zeitschr. f. d. Mythologie 4, 188f.): *Necromantia dizen en latin á un saber estraño, que es para encantar espíritus malos; é porque de los omes que se trabajan á fazer esto, viene muy grant daño á la tierra, é señaladamente á los que los creen é les demandan alguna cosa en esta razon, acaesciéndoles muchas ocasiones por el espanto que resciben, andando de noche buscando estas cosas atales en los lugares estraños, de manera que algunos dellos mueren, ó sincan locos ó desmemoriados: porende defendemos, que ninguno non sea osado de se trabajar nin de usar de tal enemiga como esta, porque es cosa que pesa á Dios é viene ende muy grand daño á los omes.* Merkwürdig ist, dass schon das Concil zu Toledo, das im Jahre 683, also vor der Invasion der Mauren, abgehalten wurde, sich besonders eingehend wider die Zaubereien der Priester äussert: vgl. Burchard von Worms, Decret. lib. 10, cap. 48 (Migne 140, 851 G); Ivo von Chartres, Decret. Pars. 11, cap. 73 und Panormia lib. 8, cap. 64 (Migne 161, 772 D und 1317 C); besonders eingehend aber Gratian, Decret. Causa 26, quaestio 5, cap. 13 (Migne 187, 1351ff.). — Aus alledem ergibt sich meines Erachtens, dass die Stadt, wohin sich die beiden Genossen ihrer Studien halber begeben, und wo sie aus den öffentlichen Vorträgen der Professoren die über Nekromantie auswählen, nur Toledo sein kann, wenngleich ihr Name nicht ausdrücklich erwähnt wird. (Ich bemerke einschaltungsweise, dass die Engländer im 12. Jahrhunderte sehr gerne auswärtige Hochschulen in Frankreich, Italien und Spanien besuchten, vgl. Lappenberg, Gesch. Englands 2, 292f.) Sie treten daher in die Schulen dieses besonderen Faches ein und beginnen mit dem Studium eines Zauberbuches, das an der Stirne die Aufschrift ‚Seelentod' trägt. Ob diese Bezeichnung blos aus dem Urtheil der Kirche über das Zauberwesen stammt, welches an den oben S. 79f. angezogenen Stellen mit aller Schärfe ausgesprochen ist, oder an eine bereits vorhandene Erfindung sich lehnt oder frei hinzugefügt wurde, kann ich nicht feststellen. Ueber Zauberbücher im Allgemeinen vgl. Düntzer in Scheibles Kloster 5, 116ff. Dazu die Literatur in Liebrecht's Ausgabe des Gervasius von Tilbury, S. 160, der eine Geschichte aus Albericus Trium Fontium ad annum 1050 (2, 85ff.) citiert, die den Titel

des Zauberbuches hier erläutert: — *quod quidam puer clericus nobilis generis ei* (d. i. Berengar von Tours) *commendatus, magistro absente dum libros nicromanticos legeret, a diabolo occisus fuit, et quod idem daemon coactus a Berengario in corpus pueri mortui intravit et per aliquod tempus huc et illuc ambulare fecit, et cum caeteris cantare et in choro stare, donec ab alio nicromantico falsitate deprehensa, puer, ut erat pro vero, mortuus esse deprehenderetur, et quod idem Berengarius, morti adjudicatus, fugiens ad ecclesiam ‚Juste Judex‘, ibi fecerit poenitentiam et cum lamentatione decantaverit* (Liebrecht will: *recantaverit) et sic liberatur.*

Im vierten Abschnitte von *R* wird der Pakt beschrieben, den die Genossen eingehen. Mit wem? Zunächst wohl mit dem Zaubermeister, welcher der Schule vorsteht, dann aber mit dem Teufel selbst. Wahrscheinlich ist die Anregung zu diesem Pakte aus dem anderen über das Erscheinen nach dem Tode genommen worden, der sich in *W* findet; sicher jedoch ist eines der Teufelbündnisse, deren man sich im 12. und 13. Jahrhundert so viele erzählte, dass die Literatur darüber nicht angeführt zu werden braucht, hier eingeschaltet worden, um den nekromantischen Studien den rechten Abschluss zu gewähren. Es klingt ganz faustisch, wenn ausgemalt wird, wie nun die Freunde sich alle Genüsse des Lebens verschaffen, alle Lüste befriedigen, um dann desto gewisser zu Grunde zu gehen. Der im Eingange schon ausgesprochene Gedanke, der völlig prädestinatorisch lautet (vgl. die Geschichte bei Cäsar v. Heisterbach, Dial. mirac. Dist. 1, Cap. 27), wird hier noch einmal hervorgehoben.

Der fünfte Abschnitt schildert, wie der eine Genosse schwer erkrankt und der zweite, dadurch erschreckt, ihn zur Reue und Busse zu führen sich bemüht. Das kann in *R* nicht auf *W* zurückgehen, weil dort der Tod plötzlich eintritt; allerdings bietet dort die Unterredung des verstorbenen mit dem lebenden Freunde eindringliche Mahnungen, die vielleicht auch hier eingewirkt haben. Jedenfalls ist das Gespräch der Genossen erfunden, was man, wie ich glaube, schon daraus abnehmen kann, dass es fast durchwegs aus Schriftcitaten besteht und mit diesen die Argumente bekräftigt, welche den Kirchenschriftstellern bei der Erörterung der beiden Begriffe ‚Ver-

zweiflung' und andererseits ,vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit' dienen. Judas und der rechte Schächer sind die gewöhnlichen Beispiele für diesen, der Predigtliteratur sehr wohl bekannten Gegensatz, die Stellen Jerem. 30, 10f., Rom. 8, 31 ff., und hinwiederum Proverb. 10, 28 ff., Eccli. 5, 4 ff., 23, 25 f. werden häufig benutzt. Unter den alten kirchlichen Autoritäten haben Augustinus im 49. Tractat zu Johannes und Isidor von Sevilla, De summo bono, lib. 2, Cap. 14 besonders nachgewirkt; im 12. Jahrhundert wird dieser Contrast zu einem Hauptthema der Prediger, besonders S. Bernard von Clairvaux handelt darüber wiederholt (z. B. Sermo 11 über *Qui habitat*) mit gewaltiger Beredsamkeit. Es gelangen auch eigene Erzählungen in Umlauf, welche das Verderbliche der *desperatio* und *praesumptio*, das Heilsame der *contritio* darlegen sollen. Vgl. z. B. die Sterbescene des reuigen Mönches bei Cäsar v. Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 2, Cap. 2 (ed. Strange 1, 58 ff.), die eine Art Gegenstück zu *R* bildet. Ferner ebenda Cap. 6 (S. 72) und Dist. 11, Cap. 5 (2, 306) ebenfalls der unbussfertige Fatalist; Dist. 3, Cap. 15 (S. 131) die büssende Sünderin. Die Grazer Exempelhandschrift (Univ. Bibl. Nr. 840) enthält Fol. 118ª, Nr. 362 die eigenthümlich ausgebildete Erzählung von einem verzweifelnden Minoriten. Natürlich bringt auch das Speculum magnum exemplorum (1495) einen solchen Fall, und zwar Dist. 5, Cap. 4 aus Thomas Cantimpratanus.

Zum sechsten Abschnitte, der nur den vorangehenden fortsetzt, ist nichts zu bemerken, als dass der citierte Vers des Horaz: *res tua nunc agitur, paries, cum proximus ardet* um die Zeit der Abfassung von *R* einer gewissen Berühmtheit genoss, weil dadurch Petrus Abaelardus bei der gegen ihn geführten Untersuchung zu Sens den Magister Gilbertus Porretanus, Bischof von Poitiers, warnte, der dann in der That zu Rheims 1148 einem ähnlichen Schicksale verfiel; vgl. Helinand, Chronicon bei Migne 212, 1037 f.

Der siebente Abschnitt berichtet über den Pakt, den nunmehr die beiden Genossen unter sich schliessen. Er hat hier eine andere Function als in *W* und bei den meisten übrigen Fassungen, weil er erst angesichts des nahenden Todes abgemacht wird; vielleicht ist da *R* schon durch ein Zwischenglied, z. B. Odo von Cheriton's Fassung (die ja viel älter sein

kann als die *Narrationes*) beeinflusst. Als Ursache des Uebereinkommens erscheint der Wunsch, über den Zustand des Genossen im Jenseits Aufschluss zu erhalten, wie fast überall sonst. Neu ist in *R*, dass der Ueberlebende sich alsbald zu einem Priester begibt und durch diesen in der Beichte von seinen Sünden absolviert, zugleich aber auch ermahnt wird, entweder seinen alten, oder einen strengeren Orden aufzusuchen. Diese Erweiterung folgte nothwendig aus der Wahl, die *R* durch Gott unter den beiden sündigen Freunden getroffen werden lässt: hätte der Ueberlebende nicht sofort Einkehr in sich selbst gehalten und Busse gethan, so wäre der ganze Fall nur ein Beispiel für die unkirchliche Prädestinationslehre gewesen. Dass der Lebende zweimal, durch den Priester und später durch die Erscheinung des Todten, verhalten wird, einen Orden strenger Regel aufzusuchen, das bietet schon *W*, wie oben S. 21f. hervorgehoben wurde. Hier war es um so mehr erforderlich, als nach der Anschauung der Kirche die Flucht aus den klösterlichen Gelübden an sich schon sündhaft war und somit wenigstens die Absicht der Rückkehr die Vorbedingung dafür bilden musste, dass der Abtrünnige noch Gnade finde. Bei *W* bildeten, wie sonst auch noch, dreissig Tage die Frist, innerhalb deren der Verstorbene erscheinen soll; in *R* ist ausdrücklich die dreissigste Nacht angesetzt, wohl nicht so sehr desshalb, weil eben der dreissigste Tag kirchlich gefeiert wird, sondern weil die Angabe einer Bergkuppe als Ort der Zusammenkunft auch eine genaue Bestimmung des Zeitpunktes nöthig macht. Die Ankunft der höllischen Majestät und ihrer Schaaren wird durch Naturerscheinungen verkündet, wie das Brauch ist, und besonders der Wirbelsturm (*turbo*, zuletzt wieder S. 53) genannt (vgl. die oben S. 82 citierte Geschichte aus Cäsar v. Heisterbach), dessen Plötzlichkeit man dämonischem Ursprunge zuschrieb (vgl. Cäsar v. Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 4, Cap. 21, S. 192).

Im achten Abschnitte fallen insbesondere die Einzelnheiten auf, durch welche das Erscheinen des Geisterheeres wirkungsvoll ausgeschmückt ist. Keine von allen, z. B. der Rauch, das Tosen ferner Stimmen, sind neu erfunden, sondern geleiten die verschiedenen Erzählungen von der wilden Jagd, von den feindlichen Heeren im Mittagszauber, von der be-

kannten *familia Hellequini* (vgl. über diese Dinge Liebrecht zu Gervasius von Tilbury, S. 198. 201 ff.). Die Gliederung des Heeres in drei Ordnungen (vielleicht als Gegenbild der himmlischen Heerschaaren) knüpft sich zunächst an die im Text (S. 51) erwähnte Hiobstelle, begegnet jedoch schon in sehr alter Visionenüberlieferung. Bereits die Gesichte des heil. Antonius erzählen von geordneten Heerschaaren des Teufels, die auf dem inneren und äusseren Berge, d. i. dem oberen und unteren, sich vertheilen, Cap. 8 in den Vitae Patrum bei Migne 73, 132 AB und die Note des Rosweyde Nr. 114, S. 186. Ferner in der Vita S. Pachomii, Cap. 17, Migne 73, 240 und in der Vita des Abtes Abraham Cap. 16, Migne 73, 290 f.; in den Verba Seniorum Nr. 10, Migne 73, 744 A und in den Excerpten aus Cassian (Coll. 2, Cap. 8) Cap. 46, Migne 73, 842; auch 885 Nr. 39. Auch bei Gregor d. Gr. findet sich nächtliches Erscheinen geordneter Schaaren von Teufeln, Dialog. lib. 3, Cap. 7, Migne 77, 229 f. Allerdings können sich diese Stellen nicht an Anschaulichkeit mit der Darstellung in *R* messen. — Wichtig scheint mir die Notiz, dass des Verstorbenen Kleid *foris scripta* gewesen ist. Denn dadurch wird auf das deutlichste bekundet, dass dem Verfasser von *R* schon irgendwoher die Serlonfassung der Geschichte zugänglich war. Nur in dieser, welche ihre Spitze gegen die Wissenschaft wendet, haben die Schriftzeichen auf dem Mantel des Todten einen guten Sinn (vgl. oben S. 27 f.). Hier aber sind sie zwecklos, was am besten aus ihrer künstlichen Interpretation hervorgeht: die früher verheimlichten Sünden sollen jetzt den Träger des beschriebenen Kleides öffentlich beschämen! Vor wem denn? fragt man: er ist ja in der Hölle, also wohl vor den Teufeln und den übrigen Verdammten. So führt das dort wichtige Moment hier zur Sinnlosigkeit. Es ist aber doch bedeutend, denn die Aufzeichnung von *R* ist älter als alle vorhandenen der Serlonfassung, und gewährt uns somit einen sicheren Beleg, dass diese lange vor jenen Niederschriften schon mündlich verbreitet war, und wahrscheinlich bald nach der historischen Bekehrung des Serlon von Wilton vor 1170. — Die Erkennungsscene ist hier weitläuftiger geschildert, die ersten Aeusserungen des Verstorbenen über seinen Zustand schliessen sich gut an die entsprechenden in *W*. Viel besser überlegt ist hier in *R* die Geschichte mit

dem Tropfen: die Frage des Lebenden, der Wunsch des Todten, er möge die Hand ausstrecken, die sich bei der Angst des Genossen zum Befehl steigert, die Beschreibung dann, das ist Alles vortrefflich und zweckmässig erzählt, wie denn überhaupt der ganze Bericht des achten Abschnittes äusserst eindrucksvoll genannt werden muss. Dass der Todte von der vollzogenen Umkehr des Genossen bereits unterrichtet ist, das musste erfunden werden als unausweichliche Folge des Früheren, dann aber auch, um den nächsten Sätzen grössere Kraft zu verleihen. Die umfangreiche Lobpreisung des Cistercienserordens übergehen wir vorläufig.

Der neunte Abschnitt erzählt zunächst, was leicht zu erschliessen war, die Wuth der Teufel über den drohenden Verlust des zweiten Genossen (der ihnen übrigens seit dessen Beichte und Reue bevorstand), wesshalb sie jetzt den ersten noch ärger peinigen, und ihren Abzug. Das Gebet des lebenden Freundes ist der sachgemässe Ausdruck der tiefen Erschütterung seines Gemüthes. Er führt den gefassten und gebotenen Entschluss aus und begibt sich in ein Kloster der Cistercienser. Neu ist nun Folgendes: in dem Ordenshause zeichnet sich der ehemalige Benedictiner und Nekromant so sehr durch die Strenge seiner Askese und die Fülle seiner Tugenden aus, dass er nach dem Tode des Abtes dessen Nachfolger wird und diesem bald an Verdienst, aber auch an Lohn gleich kommt, denn er stirbt den Tod des Seligen. Ich sehe diesen Zusatz zu der Bekehrung in *W* (der dortige Teufelsbrief fehlt in *R* und hätte da auch gar keinen Sinn) als ein weiteres Zeugniss dafür an, dass auf *R* die Serlongeschichte eingewirkt hat und zwar in einer Gestalt, die ursprünglicher war als die uns überlieferten, welche sämmtlich mit dem Verspaare einen epigrammatischen, nicht aber einen epischen Schluss bekommen haben; dem Autor von *R* muss der historische Ausgang des wirklichen Serlon von Wilton, der als Abt des Klosters Eleemosyna starb (oben S. 29) bekannt gewesen sein. — Damit und mit den folgenden erbaulichen Sätzen ist die Darstellung in *R* nicht bloss abgeschlossen, sondern auch in sich abgerundet.

Das stimmt zu dem gesammten Charakter der Erzählung. Sie ist dem ganzen Aufbaue nach von ihrem Verfasser sorgfältig überlegt und durchgedacht worden, bevor er sie nieder-

schrieb. Die vorhandenen Motive sind achtsam ausgeweitet worden, Neues wurde folgerichtig hinzugefügt, einzelne Stellen mit einer Lebhaftigkeit ausgemalt und stilisiert, die der Phantasie und Sprachkraft des Autors zur Ehre gereicht. Dass seine Darstellung dabei an Vorhandenes in der Ueberlieferung der Zeit anknüpfte und aus den Zuständen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erwachsen ist, glaube ich in meinen Erläuterungen gezeigt zu haben. Wenn nun trotzdem hie und da Unebenheiten zurückgeblieben sind, so dürfen sie als Spuren der älteren Ueberlieferungen angesehen werden, von denen die Geschichte ausgegangen war. Ich habe des mit Schriftzeichen bedeckten Mantels schon gedacht, dessen Erwähnung zu nichts führt und dann auf üblen Umwegen gerechtfertigt werden muss. Bedeutsamer für die Composition der Erzählung ist die Einführung der Nekromantie, welche man wirklich als blindes Motiv ansprechen darf, denn nicht um ihretwillen wird der eine Genosse verdammt, indess der andere sich rettet. Das Motiv des wissenschaftlichen Eifers war in *W* bereits vorhanden, es musste in einer Richtung fortgebildet und isoliert werden, die über den verhängnissvollen Ausgang, sofern nicht wahre Busse und Entsündigung eintrat, keinen Zweifel liess. Trotzdem bleibt es in gewissem Grade verwunderlich, wie reich mit Einzelnheiten dieser erste Theil dann ausgestattet wurde, und ich weiss nicht, ob es genügt, ein persönliches Interesse des Autors an der Phantastik der Zauberei dafür verantwortlich zu machen. Der Hauptgang der Ereignisse vollzieht sich doch in folgenden Punkten: Sündhaftigkeit der beiden Klosterfreunde; Verzweiflung, Tod, Strafe des einen; Reue, Busse des anderen und seine Rettung zu den Cisterciensern, die ihm von dem bereits Verdammten noch dringendst gerathen wird. Alles diess beruht auf zwei starken Angelpunkten, von denen aus sich, wofern wir sie richtig erkannten, vielleicht auch die Nekromantie des ersten Theiles erklären lässt, das sind: erstens das Verweilen der beiden Freunde im Anfange der Geschichte bei den schwarzen Mönchen, den Cluniacensern (Benedictinern), die schliessliche Abkehr des Lebenden unter dem Beirathe des Todten zu den Cisterciensern. Auch da mag der historische Vorgang aus den Schicksalen des Serlon von Wilton, der die Professur in Paris aufgibt, zuerst Benedictiner, dann Cister-

cienser wird, in die Entwicklung der ersten Reuner Relation mit hereingespielt haben, besonders vor ihrer Aufzeichnung. Wie sie dann aber vorhanden ist und vor uns liegt, dürfen wir nicht zweifeln, dass sie in einen viel weiteren Rahmen geschichtlichen Lebens eingespannt werden muss, nämlich den des Kampfes zwischen den beiden grossen Orden, die aus der Regel des heil. Benedict hervorgegangen sind: während des 12. Jahrhunderts dauerte er und muss als einer der wichtigsten Vorgänge im inneren Leben der Kirche jener Zeit angesehen werden. Die erste Reuner Erzählung ist eine Tendenzschrift im Interesse der Cistercienser gegen die Cluniacenser, sie strebt, Propaganda für den jüngeren gegen den älteren Orden zu machen. Soll dieser Sachverhalt zutreffend beurtheilt werden, dann scheint es mir erforderlich, mit einem Blicke auf den Verhältnissen und Persönlichkeiten zu verweilen, die hier in Betracht kommen.

Die Entwicklung des Mönchsthumes im Mittelalter vollzieht sich in beständigem Wechsel zwischen Steigen und Sinken der asketischen Forderungen und ihrer Erfüllung. Die Geschichte jedes einzelnen Klosters herauf bis zur Gegenwart gewährt die immer sich wiederholenden Beispiele dieses Processes: eine Gruppe für ein Ideal christlichen Lebens begeisterter Männer wird für eine grössere Schaar zum verehrten Vorbilde, und so lange die erste Generation lebt oder ihr Geist in den unmittelbaren Nachfolgern wirkt, bleibt auch das Ideal aufrecht erhalten; bald jedoch findet sich Gelegenheit, und insbesondere durch Verschiebungen in den wirthschaftlichen Zuständen, Rücksichten auf die Mehrheit der Schwächeren vorwiegen zu lassen, bis allmählig das ganze Wesen die schiefe Fläche der Zugeständnisse abwärts gleitet zu einem bequemen, mit den Forderungen der Zeit nach einer mittleren Lebensführung sich ausgleichendem Quietismus. Leicht entartet dann auch dieser und es tritt vollständiger Verfall ein. Aus diesem strebt wiederum ein hervorragender Abt oder eine kleine erlesene Gesellschaft neu empor, das währt eine Zeit hindurch, um dann weiter das stete Ringen zwischen geistlichem Willen und menschlichen Neigungen fortzusetzen. Und ebenso ge-

schieht es bei den grossen Ordenscongregationen. Fassen wir nur die Hauptpunkte der Bewegung innerhalb des 10. bis 13. Jahrhunderts ins Auge, so folgt der Reform von Clugny, deren Merkzeichen die Bildung einer grossen Gemeinschaft von Klöstern ausmacht, die einschneidende der Cistercienser, welche die ältere Congregation sich zum Muster nimmt, auf den Wortlaut der Regel S. Benedicts zurückgreift, das Schwergewicht von den Studien und der Erziehung weg auf die Handarbeit und Pflege der Landwirthschaft verlegt und in dem Betriebe des Mariencultus auch noch einen besonderen geistigen Mittelpunkt ihrer Bestrebungen findet. Ungefähr hundert Jahre und darüber, etwa bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, dauert die nach aussenhin sichtbare Blüthe des Cistercienserordens, im Innern zeigten sich die Schwierigkeiten schon früher, die hauptsächlich darin liegen, dass die Arbeit der Klostergenossen grössere Werthe erzeugt, als sie zur Erhaltung des Lebens bedürfen, was dann unweigerlich die Anhäufung von Capital in verschiedenen Gestalten zur Folge hat, welches seinerseits sofort seine das Ideal zerstörende Kraft bethätigt. So wurden denn die Cistercienser durch die Bettlerorden abgelöst und die Reform, deren Träger sie einst waren, kehrt sich nunmehr wider sie. (Bittere Worte über die Habsucht der Cistercienser finden sich schon bei Odo von Cheriton, vgl. Hervieux 4, 28, wo ihnen vorgeworfen wird: *vos [christianos] vivos devoratis*, und ein König von ihnen sagt: *Cistercienses cupiditatem sibi maritaverunt;* vgl. die 153. Parabel S. 325.)

Solche Veränderungen geschehen niemals ohne persönliche Kämpfe. Und diese sind auch bei der Entstehung der Cistercienser nicht ausgeblieben, die für unseren besonderen Zweck hier von Interesse ist. Die historischen Quellen über das Aufkommen, die Verschärfung, spätere Milderung und das endliche Erlöschen des Gegensatzes fliessen nicht reichlich, wie man gerne versteht, weil das meiste auf mündliche Ueberlieferung beschränkt blieb und auch die schriftlichen Zeugnisse von den Geschlechtern der Folgezeit mit Recht keineswegs sorgsam aufbewahrt, sondern eher vernachlässigt, wenn nicht gar ausgetilgt wurden. (Auf den Streit bezieht sich die Parabel des Odo von Cheriton über den Zank zwischen dem weissen und schwarzen Schaf bei Hervieux 4, 223f.) Die ersten tastenden

Versuche des heil. Robert, nachmals von Molesme, die mit den kurz vorher gewagten Étienne's von Grammont (dem fundator ordinis Grandimontensis) einige Aehnlichkeit besassen, endigten, als Citeaux gegründet wurde. Doch schienen diese neuen Stiftungen, wenngleich sie bereits in ihren Anfängen ihre strengere Auffassung der Regel des heil. Benedict der älteren, laxeren entgegenstellten, der blühenden, weit ausgedehnten Congregation von Clugny nicht gefährlich, zumal die übermässige Strenge des Abtes Stephan Harding die Existenz von Citeaux ernsthaft bedrohte. Alles wurde mit einem Schlage anders durch den Eintritt des heil. Bernard, des Stifters von Clairvaux, und seiner Genossen 1112. Die halb erloschene Flamme der Begeisterung brannte lebhaft empor und ergriff binnen kurzem eine grosse Anzahl ernster und tüchtiger Männer; durch die berühmte Carta charitatis von 1119 wurde ein Organisationsstatut von bewundernswerther Einfachheit und Zweckmässigkeit geschaffen, das viel straffer, als es den Cluniacensern jemals gelungen war, die Disciplin anspannte und die Häuser des neuen Ordens zur Einheit zusammenfasste. Mit dieser Urkunde erst treten die Cistercienser gleichberechtigt neben die alten Benedictiner und wohlgerüstet in Wettbewerb mit diesen um die Gunst der Grossen und die Aufopferungsfähigkeit der Geringen. Die Buchstaben der Carta charitatis wurden von Leben erfüllt durch die Wirksamkeit des heil. Bernard selbst, die von den erstaunlichsten Erfolgen begleitet war. Bald sahen die Cluniacenser sich nicht bloss den stetigen Zuwachs von Gütern und Spenden abgeschnitten, dessen ihre ruhige Lebensweise bedurfte, sondern sie fanden ihre Existenz gefährdet, indem sowohl zahlreiche Mönche ihrer Genossenschaft das alte Heim verliessen und den neuen Gemeinden von Asketen sich zuwandten, als auch ganze Häuser von einer Congregation zur anderen übertraten. Den Cluniacensern gereichte es zum Unheil, dass von 1109—1120 Abt Pontius im Erzhause von Clugny waltete, dessen Hochmuth und Luxus die ganze Gemeinschaft dem Verderben nahe brachte. Da ward Petrus, später Venerabilis zubenannt, den man 1122 im Alter von 30 Jahren zum Generalabt wählte, ihre Rettung, und man darf sagen, so wenig die Cistercienser ohne S. Bernard in der Weise hätten emporkommen können, wie es wirklich ge-

schah, so wenig hätten die Cluniacenser, zumal die eigentlichen Wirren durch Pontius erst folgten, sich auf die Dauer ohne den Abt Petrus behaupten können.

Dieser Mann gehört zu den hervorragendsten Persönlichkeiten des 12. Jahrhunderts, und ich finde es beklagenswerth, dass es heute noch keine wissenschaftlich befriedigende Monographie über ihn gibt. Es erscheint in seinem Wesen eine ideale Verkörperung der Vorzüge der besten Art der älteren Benedictiner, neben sehr geringen Schwächen. Von unzweifelhaft frommer, ja sogar sehr strenger Gesinnung, ist er untadelhaften Charakters, und es zeichnet ihn eine so gewinnende Güte und Liebenswürdigkeit aus, dass auch die Gegner davon überwunden werden und ihre gereizte Stimmung sich mildert. Seine Eigenart ruht auf der Grundlage der Humanität. Er besitzt eine feine classische Bildung, die er gerne zur Geltung bringt, begegnen doch selbst in seiner letzten Wirthschaftsordnung für Clugny Citate aus Horaz (Migne 159, 1051 A); er schreibt selbst gar nicht üble Verse und hat sich einen persönlichen Stil in lateinischer Prosa gestaltet, der viel Biblisches enthält, zuweilen etwas pompös wird, in langen Perioden, nicht immer glatt, abrollt, und in dem ein bewusstes, behagliches Streben nach Wohlredenheit sichtbar wird. So muthet es denn bei diesem Manne den Leser gar nicht seltsam an — so unerhört es sonst im 12. Jahrhundert sein mag — wenn er (De miraculis, lib. 1, Cap. 8 vom Mönch Gerardus bei Migne 189, 867 f.) folgender Stelle begegnet: *manebat alio tempore in loco Cluniaco proximo, qui Altumjugum vocatur. sumpsit autem idem locus nomen ab altitudine, qua omnem circumjacentem terram transcendit. est enim mons altissimus elevatus in vertice montium; ipsas saepe nubium globositates, quando humida qualitate gravatae ad altiora conscendere nequeunt, sub se conspiciens, unde et Italiae Alpes videri et maxima pars subjectae Galliae possit ostendi. elatus ergo multo in aera spatio mons et silvarum densitate circumseptus, ventis inclementioribus continue patens, nivibus diuturnis expositus, ascensu et descensu difficilis, popularem habitationem a se longe removit et remotiora quaerentibus nil ultra se quaerere sui solitudine persuasit.* Ich weiss keinen Schriftsteller zwischen Augustinus und Petrarca (vgl. Ludwig Geiger, Petrarca, S. 1ff.), der so klar wie

dieser die gehobene Empfindung über die gewaltigen Eindrücke der Hochgebirgslandschaft ausspräche. Aber noch mehr, dem Petrus Venerabilis fehlt auch nicht die Freude an den kleinen, intimen Reizen einer bescheidenen Landschaft, wie gelegentlich ein paar Worte bezeugen (De miraculis, lib. 1, Cap. 23 bei Migne 189, 892 D): *interea, dum, quadam die re familiari urgente, iter agerem, diverti in amoenum locum secus viam, ubi salicum magna multitudo quasi cujusdam silvae secretum aemulabatur. ibi ergo paululum requiescere volens, consedi.* Offenbart sich da nicht ein fast modernes Gefühl? — Es ist aber überhaupt dem Abt Petrus ein freier und weiter Blick eigen: früh mit dem Lauf der Welt vertraut, zur Theilnahme an grossen politischen Problemen durch seine Stellung gezwungen, versteht er es, die kämpfenden Interessen objectiv zu beurtheilen. So hat denn dieser unermüdlich wirkende Arbeiter, dessen strenge Gläubigkeit durch seine polemischen Schriften gegen Juden und Ketzer ausser allen Zweifel gestellt war, die wichtige Aufgabe angegriffen, den Koran ins Latein zu übertragen. 1141 begab er sich zu diesem Zwecke nach Spanien, beauftragte drei des Arabischen kundige Christen und einen Mohammedaner mit der Uebersetzung, die er dann durch seinen Notar Petrus glätten und feilen liess (Migne 189, 671; vgl. 1073 ff.). Er begründet sein Unternehmen, indem er die Macht und Ausbreitung dieses christenfeindlichen Glaubens beschreibt, und wendet sich dann, nachdem er vergebens dafür S. Bernard zu werben versucht hatte, mit einer besonderen Schrift zu dessen Widerlegung, doch im Tone gütiger Lehre, mit dem Wunsche zu überzeugen, nicht zu vergewaltigen: *aggredior, inquam, vos, non, ut nostri saepe faciunt, armis, sed verbis; non vi, sed ratione; non odio, sed amore* — (Migne 189, 673 B). Und dieser Humanist des 12. Jahrhunderts war zugleich ein sorglicher Verwalter, der sich um alle Détails der Einkünfte seines Hauses bekümmerte und es aus dem Elende, in welchem Abt Pontius es hinterlassen hatte und es nachmals noch tiefer versenkte, zu glänzendem Gedeihen emporhob (vgl. die Vorrede seiner Wirthschaftsordnung von 1150 bei Migne 189, 1047 f.). So war Abt Petrus beschaffen, dessen vornehme Gestalt uns aus seinen rund 200 Briefen lebensvoll entgegentritt, und dem sein Amt es auferlegte, die alte Congregation

von Clugny mit ihren nahezu 2000 Klöstern wider die Angriffe der reformierenden Richtung zu vertheidigen.

Wie schon gesagt, fasste sich diese in der Person des heil. Bernard von Clairvaux zusammen, eines Mannes, der in vielen Punkten ein wahres Gegenstück zu Petrus von Clugny war, mit dem ihn doch ein, wie wir annehmen dürfen, aufrichtiges Verhältniss persönlicher Zuneigung verband, das sich nicht allein in den höflichen Formeln ihres schriftlichen Verkehres, sondern auch in Handlungen ausdrückte. Und gewisse allgemeine Hauptanschauungen waren ihnen ja sicher gemeinsam: die Reinheit des Lebens, die lautere Frömmigkeit, die echt hierarchische Gesinnung, welche sich wider Simonisten und Unwürdige, wider Häretiker und Philosophen kehrte, aber unentwegt an dem obersten Einfluss des römischen Stuhles festhielt, die Haltung in wesentlichen politischen Fragen, und endlich sogar das Streben nach einem Ideal mönchischer Askese, das nur bei jedem von ihnen sich etwas anders ausgebildet hatte. Ueberdies waren ja beide vornehme Franzosen und auch Bernard hatte eine vortreffliche Bildung genossen, wenngleich er ihr nicht den Werth beimass und den Einfluss auf Erziehung und Leben verstattete wie Petrus. Denn im Mittelpunkte von Bernards Existenz stand Kasteiung und Selbstabtödtung (vgl. den merkwürdigen Brief Nr. 345 gegen die Medicamente und ärztliche Fürsorge bei Migne 182, 549 ff. und Mabillon's Note), die, sofern die Autoritäten der Kirche ihn nicht daran verhinderten, mehr als einmal mit Selbstvernichtung geendet hätten; ja es geht aus einem seiner letzten Briefe klärlich hervor, dass sein Ende durch das Uebermass auferlegter Entbehrungen beschleunigt worden ist (Nr. 310 bei Migne 182, 514 A): *quae enim voluptas, ubi totum sibi vindicat amaritudo? nisi quod solum nihil comedere utcunque delectabile est. somnus recessit a me, ne vel beneficio sopiti sensus dolor unquam recedat. defectus stomachi fere totum quod patior est. frequenter et in die et in nocte exigit confortari modico admodum qualicunque liquore: nam ad solidum omne inexorabiliter indignatur. hoc parum quod dignatur admittere, non sine gravi molestia sumit; sed timet graviorem, si se vacuum omnino dimiserit. quod si plusculum quid interdum admittere acquiescat, id gravissimum. pedes et crura intumuerunt, quemadmodum*

hydropicis contingere solet. et in his omnibus, ne quid lateat amicum de statu amici sollicitum, secundum interiorem hominem (ut minus sapiens dico) spiritus promptus est in carne infirma. Die Askese war für Bernard Selbstzweck und alles Wirken, zu dem er berufen wurde, galt ihm eigentlich nur als eine Ablenkung von diesem obersten Ziele, durch Aufgeben der Körperlichkeit zur lauteren Anschauung Gottes zu gelangen. Wenn er trotzdem eine so umfangreiche, kaum überschaubare Thätigkeit in den Dingen der Welt ausgeübt hat, dass er während einiger Jahrzehnte der einflussreichste Mann seiner Zeit war (nicht viel weniger als 500 echte Briefe sind von ihm erhalten, vgl. Hüffer a. a. O., S. 186 ff., die von Mabillon viel besser herausgegeben wurden — jetzt in Migne's 182. Bande — als die des Petrus Venerabilis von André Duchesne in der Bibliotheca Cluniacensis), so ist ihm dies durch die treibenden Grundkräfte seines Wesens möglich gemacht worden: leidenschaftliche Erregbarkeit und unbeugsamer Wille. War Petrus von Clugny aus dem Holze, dem später bei ganz anderem historischen Horizont Montaigne entwuchs, so ist Bernard aus einem Stoffe gebildet, der nachmals in Pascal zum Leben gedieh. Bernards grösste Gabe war es, die heftigen Impulse, die sein ganzes Wesen immer wieder durchzitterten, auf andere Menschen zu übertragen und die Kraft seines Willens auf sie ausströmen zu lassen. Wer in seinen Wirkungskreis eintrat, sofern er überhaupt werth genug war, der fand sich alsbald im Banne dieser unzähmbaren Energie des Geistes und ward fortgetragen, ohne auch nur einen Augenblick zur Ueberlegung zu kommen. Das Geheimniss des hinreissenden Zaubers, den Bernards Persönlichkeit allerorts ausübte, scheint mir ganz insbesondere in seinem Temperament begründet zu sein: da war Alles Unruhe, Stimmung, rascher Entschluss, Nervosität. Alle Stufen des Empfindens von der weichen Hingebung bis zum dröhnenden Pathos und wieder zurück durchmass er in Augenblicken. Seine Natur war durchaus aggressiv, und wen er greifen wollte, der entgieng ihm nicht leicht. Die Grenzen der Gerechtigkeit überschritt er oftmals, obgleich er dann beim Rückschlag des Gefühles rasch wieder bereit war, das Verfehlte zu erkennen und gut zu machen. Er handelte schnell und überraschte damit, freilich gar

manchesmal ohne wirklichen oder wenigstens ohne dauernden Erfolg. Wer mit ihm auskommen wollte, musste sich fügen: aber die er lieb hatte, umfasste er mit einer Innigkeit und Tiefe der Neigung, die sie beglückte; die Todtenreden, welche er seinen verstorbenen Freunden weihte, bewegen (so jene über seinen Bruder Girardus bei Migne 183, 903ff. vom Jahre 1138) noch heute mit thränenerzwingender Macht die Herzen der Leser, wie einstens der Hörer. Denn die Sprache Bernards bildet genau sein Wesen ab. Mag sein, dass sein Stil, was sich zuerst aufdrängt, durch den des Augustinus beeinflusst wurde; jedesfalls ist die Beredtsamkeit für ihn ein Werkzeug, das er mit der Ueberlegenheit und Sicherheit des Meisters handhabt und das allen seinen Absichten bedingungslos gehorcht. Hier finden wir das stoss- und ruckweise Vorgehen, die steigernde Wortfülle, die Häufung kurz abgehackter Sätze, die wie Trommelschläge beim Sturm rasch aufeinander folgen, um dann in einer asymmetrischen Periode hastig zu enden. Dem ersten Anscheine nach beherrscht dieses Latein keine oratorische Regel, und doch ist es getragen von einer sehr wohlbewussten künstlerischen Tendenz und sagt just soviel und in der Weise, als der Redner will. Nicht ruhig belehren, nicht sanft erbauen will dieser Prediger und Schriftsteller: er will das Innere der Menschen zuerst an einem Punkte gewaltsam packen, erschüttern, umstürzen, endlich mit sich auf seine steilen Pfade nach Oben fortreissen.

Die Anlagen, welche sich in diesen zusammengerafften Zügen von Bernards Charakter deutlich genug aussprechen, machen ihn zum geborenen Reformer. Aber worin bestand denn diese Reform des Ueberganges von Cluniacensern zu Cisterciensern? Wer sich darnach bei den am meisten betheiligten Autoren erkundigt, wird zuvörderst etwas enttäuscht sein und die Punkte für geringfügig halten, um die heiss gestritten wird. Hören wir Petrus von Clugny, der als Vertheidiger des Herkommens die Vorwürfe aufzählt und abwägt, welche gegen sein Haus und seinen Orden von den Reformern erhoben werden. Es kommen dabei hauptsächlich folgende Briefe in Betracht (obzwar ein sehr grosser Theil der Correspondenz des Cluniacenserabtes von den Dingen handelt): aus dem ersten Buche Nr. 28 (an Bernard, Migne 189, 112—159,

der sich zu einem Tractate ausgeweitet hat), Nr. 29 (an Bernard, S. 159ff.), Nr. 33 (an Papst Innocenz II., S. 164ff.), Nr. 35 und 36 an die Cistercienseräbte; aus dem dritten Buche Nr. 17 (an Bernard, S. 321—344, wieder eine Abhandlung); aus dem sechsten Buche Nr. 4 (an Bernard, S. 404ff.). So lässt Petrus die Cistercienser wider die Cluniacenser sprechen (112C): *[objiciunt itaque nostris quidam vestrorum] Non, inquiunt, vos regulam, cujus rectitudinem sequi proposuistis, ut ipsis operibus monstratur, sequimini; imo distortis gressibus ignotas semitas et devia quaeque sectamini. proprias namque leges ipsis vobis, prout libuit, componentes, has sacrosanctas dicitis, Patrum praecepta pro vestris traditionibus abjicitis, in eadem re (quod monstruosum videtur) magistri et discipuli existitis. insuper ad augmentum praevaricationis et divinae irritationis coram Deo et sanctis ejus voto vos astringitis: quod transgredientes, reos vos violati voti absque dubio ostenditis. promittitis siquidem secundum Regulam beati Benedicti, vos in castris coelestibus militaturos atque juxta ipsius instituta indeficientem obedientiam servaturos. haec promissio. videamus, utrum sic se habeat conversatio.* Und nun folgen die Klagepunkte: zu rasche Aufnahme der Novizen, Gebrauch von Pelzen, Kleidern, Bettzeug, Behandlung entflohener Mönche, Mängel in der Anordnung der Fasten, Vermeidung der Handarbeit, Benehmen gegen Gäste, Kleinigkeiten des täglichen Gebahrens und Behagens, Ortswechsel der Klosterleute, Scheu vor der bischöflichen Autorität, und Besitz von Pfarren, Zehnten, überhaupt aller Arten weltlicher Güter, Betrieb damit verbundener weltlicher Geschäfte. Und, so schliesst der Tadler: *in his omnibus professionis et voti vestri transgressores vos esse, apertissime ostendimus. si enim constat Regulam haec praecepisse, et vos hanc servare vovisse, cura constet hoc vos hactenus non fecisse, patet, ut diximus, non servatae promissionis vos praevaricatores existere. nos vero haec omnia, uti praecipiuntur, observamus et ex integro, quidquid in Regula tenenda Deo promisimus, custodimus.* Darauf lässt Petrus seine Cluniacenser antworten (116C): *O, o Pharisaeorum novum genus, rursus mundo redditum! qui se a caeteris dividentes, omnibus praeferentes, dicunt quod propheta* (wahrscheinlich Job 33, 9). *sed dicite, veri observatores Regulae, quomodo vos eam tenere jactatis, qui nec breve illud capitulum, ut ipsis*

vestris verbis ostenditur, servare curatis, quo dicitur, ut monachus omnibus se inferiorem et viliorem non solum sua lingua pronuntiet, sed etiam intimo cordis credat affectu? hoccine est inferiorem se credere et pronuntiare, aliorum facta deprimere, sua extollere, contemnere alios, sibi magnum videri —? et vos sancti, vos singulares, vos in universo orbe veri monachi, aliis omnibus falsis et perditis secundum nominis interpretationem, solos vos inter omnes constituitis, unde et habitum insoliti coloris praetenditis, et ad distinctionem cunctorum totius fere mundi monachorum, inter nigros vos candidos ostentatis. et certe haec vestium nigredo, antiquitus humilitatis causa a Patribus inventa, cum a vobis rejicitur, meliores vos ipsis candorem inusitatum praeferendo judicatis. Nach diesem Ausbruch bitteren Aergers über den Hochmuth der Neuerer unternimmt es Petrus, im Namen seiner Benedictiner die Anwürfe zu widerlegen. Er beruft sich darauf, dass ausser der Regel S. Benedicts noch eine von den Vätern des Mönchthums herrührende Tradition bestehe, welche verschiedene Bräuche der Cluniacenser rechtfertige; in manchen Punkten sei die Regel an sich nicht bebestimmt, sondern vieldeutig (was gewiss die historische Ausbreitung des Ordens erst ermöglicht hat); Anderes sei durch die Nothwendigkeit, durch die Bedürfnisse der ganzen katholischen Kirche ihnen aufgezwungen worden; verschiedene Vorwürfe seien nicht bewiesen (143 A: *sic quippe jus postulat, ut, qui aliquem impetit, quod objicit, probet, quoniam actori probatio semper incumbit);* weiter gebe es Vorschriften der Regel, die schon an sich veränderlich seien (148 D: *ostendimus ea Regulae decreta, quae nos praevaricari dicitis, inter ista, quae mobilia vocamus, ponenda);* überhaupt müsse die Regel aus dem Geiste der christlichen Liebe heraus ergänzt werden. Und schliesslich wendet sich Petrus an Bernard selbst (158 D): *haec tibi, frater charissime, epistolarum brevitatem rerum necessitate supergressus scripsi, in quibus aliorum verbis meum quoque intellectum expressi. nam praeter austeritatem verborum, quae ad partium latentem simultatem designandam posui, reliqua omnia, ut edita sunt, intellexi. erit amodo tuum, si aliter senseris, et hoc quoque mihi tuo per omnia revelare, ut re diligenter discussa et per te maxime diffinita, et eorum, qui super hac re scandalum patiuntur, dubietas auferatur, et*

charitas, quae revera in multorum cordibus et linguis quotidie laeditur, longe remota omni invidiae rubigine confirmetur. Nun hat auch Bernard seinerseits eine Schrift verfasst ‚*Apologia ad Guillelmum*‘ (ob vor oder nach dem Briefe des Abtes Petrus, wird aus Mabillons wohlwollender Untersuchung Migne 182, 895ff. nicht klar), worin er zunächst sich selbst vertheidigt, auf das allen Orden gemeinsame Band der Charitas hinweist, die Tadler und Verleumder der schwarzen Mönche hart anlässt, dann aber auch (vom 8. bis 12. Capitel) die Missbräuche bei den Cluniacensern blosslegt und das Ueberlaufen von einem Orden zum andern missbilligt. Dabei erwähnt Bernard Einzelnes, was bei Petrus sich nicht findet: Ausschweifungen in Speise und Trank, z. B. Fleisch, kostbare Fische, gemischte Weine, allerlei würzige Gerichte (unwillkürlich denkt man bei den *ovorum frixurae* an das Bekannte: tant de bruit pour une omelette!), Luxus in Kleidern, übertriebene Ausschmückung der Kirchen, Pracht bei den Aebten. Petrus von Clugny kommt nun in seinen Briefen wiederholt auch auf diese Sachen zu sprechen (besonders bei Migne 189, 321ff.) und sucht sie theils aufzuklären, theils als unwichtig, theils als wirklich besserungsbedürftig darzustellen. Und dass Uebelstände bei den Cluniacensern in der That vorhanden waren, zeigt Niemand deutlicher als Petrus selbst, der im 15. Briefe des 6. Buches (Migne 189, 418ff.) seine Ordensgenossen ungemein scharf wegen eingerissener übler und regelwidriger Gewohnheiten zurechtweist und zum Frieden auch ihrerseits verhält (420D). Aber der Friede sollte noch lange nicht kommen.

Ueberlegt man sich die vorgebrachten Streitpunkte, so sind dabei wichtige und unwichtige zu unterscheiden. Um das, was uns am wenigsten bedeutend vorkommt, ist der menschlichen Natur gemäss gerade am heftigsten gezankt worden: ob schwarze oder weisse (durch den Gebrauch und die Abnutzung graue) Tracht, ob ein Kopfpolster mehr oder weniger, diese oder jene Verbeugung, Unterkleider oder keine — das Alles und Aehnliches scheint und ist wirklich unwichtig, obzwar man sich gegenseitig am meisten darüber geärgert hat. Tiefer greifen andere Dinge ein: die Hinwendung der Cistercienser zum Landbau und Abkehr von den gelehrten Studien und der Erziehungsarbeit der Benedictiner wird wohl das Be-

deutendste sein. Denn jene Unterschiede im Besitz, die anfangs so nachdrücklich hervorgehoben wurden, haben sich später ausgeglichen, als die Cistercienser reich wurden. Der Betrieb der Bodenwirthschaft aber hat sich dann ganz anders entfaltet, als Petrus und Bernard vorauszusehen vermochten, er hat die Thätigkeit der Cistercienser in neue Richtungen gelenkt, sie zu Trägern der Cultur im Norden und Osten Deutschlands gemacht und sie von Literatur und Wissenschaft im Grossen und Ganzen ferner gehalten. Heute stehen zwar noch die Häuser der Benedictiner auf mässigen Höhen, die der Cistercienser in Niederungen und am Wasser, im Uebrigen aber sind die Gegensätze überbrückt, die beiden Orden leben friedlich neben einander und ergänzen sich in fördernder Arbeit.

Gewiss waren es auch im 12. Jahrhunderte nicht so sehr die theoretischen Erörterungen, missgünstiges Geschwätz und üble Nachrede, welche die alten und neuen Benedictiner wider einander verbitterten, als vielmehr sehr reelle Schäden, die sie gegenseitig sich zufügten. Bernard und Petrus betonen oftmals ihr Wohlwollen für ihre Gegner, sie zählen einer dem andern die Gutthaten auf, die sie gespendet haben, aber sie rechnen sich auch die Nachtheile vor, die ihnen aus der Feindschaft erwachsen. Und da leidet es keinen Zweifel, dass im ersten Jahrhunderte des Bestehens der Cistercienser die schwarzen Mönche zu kurz kamen. Die bestimmtesten Zeugnisse dafür lassen sich aus den Briefen von Bernard selbst gewinnen. Da ist gleich Nr. 7 an den Mönch Adam, 1126 geschrieben, wo er sich gegen den Vorwurf vertheidigt (Migne 182, 103 D), dass er Mönche in sein Haus zu Clairvaux aufnehme, die aus anderen Klöstern entwichen seien. Und solche Angelegenheiten kehren mit einer Häufigkeit wieder, die sicher darauf schliessen lässt, dass sie wirkliche Gravamina bildeten. Eine ganze Anzahl von Briefen beschäftigt sich mit einem Mönch Drogo, der zu den Cisterciensern übergegangen ist: Nr. 33 und 34 suchen darüber zu trösten und zu beruhigen (136 ff.), versichern (139 B): *quod vero scripsistis, me per nuntium eidem monacho, si ad nos divertisset, ipsius absolutionem privatim insinuasse; veritatem testor, hoc verum non esse* — und das wird gewiss richtig sein. Die folgenden Worte klingen

nun nicht günstig für den Ueberläufer Drogo: *egone de notissimo mihi monasterio vel jactarem, vel sperarem monachum me posse suscipere, quem nec vos quidem puto sine grandi scandalo posse retinere*, aber eine andere, um dieselbe Zeit entstandene Zuschrift an diesen Drogo selbst lautet viel vortheilhafter, denn sie beginnt: *quam non immerito tui jamdudum non mediocri fueram affectus amore, nunc apparet, dilectissime Drogo* (139 D), und schliesst mit dem Satze (140 D): *confido autem in Domino, quod, si ad primos ictus fortiter steteris et nec minis eorum cesseris nec blandimentis, cito conteres Satanam sub pedibus tuis: et tunc videbunt recti et laetabuntur, et omnis iniquitas oppilabit* (Du Cange 6, 49 = occludere, obstruere) *os suum.* Es liegt mir natürlich ferne, auch nur vermuthungsweise S. Bernard einer Doppelzüngigkeit zu beschuldigen, seine Worte sind gewiss überall ehrlich gemeint, dem vorwurfsvollen Aerger der Cluniacenser werden jedoch diese Briefe schwerlich entgangen sein. Nr. 67 und 68 (S. 174 ff.) vertheidigen die Aufnahme eines Mönches, der anderswo aus gerechtem Grunde entwichen sei; desgleichen Nr. 94 (S. 226 ff.), Nr. 293 (S. 498), auch der Brief Nr. 490 (S. 697 ff.) gehört hieher und Nr. 301 (S. 503 f.), wo ein ganzes Kloster in Spanien die Congregation gewechselt hat. Theoretisch rechtfertigt Bernard den Uebertritt von der milderen zur strengeren Regel in dem Liber de praecepto et dispensatione Cap. 16 (S. 885 ff.), und in dem Briefe Nr. 313 (S. 518 ff.), er konnte jedoch sehr böse werden, wenn einmal das Umgekehrte eintrat. Man lese folgende Stelle aus Bernards Brief an seinen Neffen Robert (S. 73 B): *talibus tandem allegationibus male credulus puer circumventus seducitur, seductorem sequitur, Cluniacum ducitur; tondetur, raditur, lavatur; exuitur rusticanis, vetustis, sordidis; induitur pretiosis, novis ac nitidis; et ita in conventum suscipitur. sed cum quali putas honore, cum quo triumpho, cum quanta reverentia? defertur ei super omnes coaetaneos suos, et tanquam victor rediens a pugna, sic laudatur peccator in desideriis animae suae* (Psalm. 10, 3). *sustollitur in altum, statu non mediocri collocatur, ita ut multis senioribus praelatus sit adolescens: favet, blanditur, congratulatur ei universa fraternitas; exsultant omnes, tamquam victores capta praeda, quando dividunt spolia* (Isai. 9, 3). *o Jesu bone! quam multa*

facta sunt pro unius animulae perditione! cujus ad haec quantumlibet robustum pectus non emollesceret? cujus interior, quantumvis spiritualis, oculus non turbaretur? cui inter talia ad suam liceat recurrere conscientiam? quis denique in tanta pompa vel veritatem valeat agnoscere, vel obtinere humilitatem? Wer sollte es glauben, dass diese Aufwallung ciceronianischer Beredtsamkeit, diese blutigen Sarcasmen, dem Uebertritt eines Jünglings von einem Orden der Regel S. Benedicts zu einem anderen gelten? Wie wenig der Briefschreiber sich seiner Heftigkeit bewusst war, sieht man aus einer ziemlich gleichzeitigen Aeusserung, die sich auf denselben Fall bezieht (138 A): *nam, cum unus noster, non solum religione professus, sed et carne propinquus Cluniaci me invito et susceptus sit, et detineatur, doleo quidem, sed sileo, orans et pro illis, ut velint ablatum reddere, et pro illo, ut velit sponte redire; si vero non, servans ei vindictam, qui facturus est judicium injuriam patientibus, et arguere habet in aequitate pro mansuetis terrae.* [Er ist auch gegen Prämonstratenser Nr. 253, S. 453 ff. und gegen Karthäuser Nr. 270, S. 473 ff. leidenschaftlich geworden, da standen aber nicht persönliche Interessen auf dem Spiele.] Später hat Bernard seine Ansichten zwar nicht aufgegeben, aber doch wesentlich gemildert: er macht selbst Clerikern von schwacher Gesundheit den Vorschlag, bei den Chorherrn der Regel S. Augustins einzutreten (Nr. 408, S. 617 B), oder gar bei den Cluniacensern (Nr. 442, S. 638), und behält die Schärfe seines Tadels denen auf, die das ausgesprochene Gelübde nicht einlösen (Nr. 107. 108, S. 242 ff.; Nr. 415, S. 623 ff.), und noch mehr, die aus dem Kloster in die Welt zurückkehren wollen (Nr. 112, S. 255). Aber Vieles von dem Geschehenen war nicht mehr rückgängig zu machen und hinterliess Bitterkeit in den Herzen. Darüber hilft der anmuthigste Austausch höflicher und wahrhaft freundschaftlicher Briefe nicht hinweg, wie sie zwischen Bernard und Abt Petrus gewechselt wurden (z. B. Nr. 147 ff., S. 304 ff.; Nr. 228 und die sehr beachtenswerthe Antwort Nr. 229, S. 396 ff.; Nr. 264 f., S. 469 ff.; Nr. 364, S. 568 ff.; Nr. 387—389, S. 591 ff.). Ja Bernard legt sogar seine mächtige Fürsprache in den wärmsten Worten zu Gunsten des Petrus Venerabilis bei Papst Eugen III., dem auf dem römischen Stuhl erhobenen Cistercienser, ein (Nr. 277, S. 482 f.),

jedenfalls hat er aber, was ihm Niemand verargen wird, zuerst seinen eigenen Orden dringendst dem päpstlichen Schutze empfohlen (Nr. 273, S. 478f.) und diesen auch reichlich erhalten. Was Mabillon vermuthungsweise aus dem Briefe Nr. 264 (S. 469f.) ableitet, es habe Abt Petrus selbst in höheren Jahren daran gedacht, Cistercienser zu werden und in Clairvaux einzutreten, das halte ich für eine viel zu weit gehende Auslegung der aufrichtigen Geneigtheit, welche in jenen Zeilen gegen Bernard sich ausspricht.

Auf die Cluniacenser hat der Streit auch günstige Wirkungen ausgeübt, 1132 ist unter der Leitung des Abtes Petrus (vgl. darüber Mabillon bei Migne 182, 893ff.) eine ziemlich durchgreifende Reform eingeführt worden, und die erheblich später 1146 von Petrus redigierten Statuta congregationis Cluniacensis (Migne 189, 1025ff.) weisen die deutlichsten Spuren des Einflusses der Gemeinschaft von Citeaux und Clairvaux auf. Die Entwicklung der Cistercienser, zum wenigsten während ihrer ersten anderthalb Jahrhunderte, ist durchaus ihren eigenen Weg gegangen, ihr ist die Tendenz des Gegensatzes zu den alten Benedictinern sichtbar aufgeprägt. Es genügt hier, wenn einige Momente daraus hervorgehoben werden. Eine gute Uebersicht gewährt der *Dialogus inter Cluniacensem et Cisterciensem monachum*, den Martène und Durand im fünften Bande des Thesaurus novus anecdotorum S. 1571—1654 aus der einzigen, in Morimond bewahrten Handschrift des 12. Jahrhunderts veröffentlicht haben. Das merkwürdige Schriftstück ist allem Anscheine nach, wie schon die Herausgeber vermutheten, von einem Deutschen verfasst, um 1160, wie ich meine, weil der 1165 verstorbene Abt Gotfrid von Admont noch als lebender (mit *G*) citiert und auch schon Gratians Decretum angeführt wird. Der Autor war durch zehn Jahre Cluniacenser gewesen und hatte sich dann zum Cistercienserorden gewendet. Der Dialog spricht alle Beschwerdepunkte der grauen (so werden sie 1645A mit Begründung genannt), gegen die schwarzen Mönche in drei Abschnitten, zwar ausführlich, aber nicht sehr wohlgeordnet, durch. Der Verfasser hat sich seine Aufgabe insofern ziemlich leicht gemacht, als er weit überwiegend den Cistercienser das Wort führen, den Cluniacenser aber sich sehr schlecht vertheidigen lässt: die gröblichen

Schimpfworte (Esel, Ochs, Schlange u. s. w.), welche diesem an den Kopf geworfen werden, sind bisweilen nicht ganz unverdient. Den Ausgangspunkt bildet wiederum die Frage der Berechtigung des Uebertrittes vom alten zum neuen Orden, wobei der Cluniacenser auf die Freundschaft S. Bernards für die Benedictiner verweist, der Cistercienser aber, in den Briefen seines Heiligen wohl beschlagen, die schärfsten Stellen wider die schwarzen Mönche mit Genugthuung hervorhebt: man sieht daraus die nachhaltige Abneigung der Reformer gegen Clugny, die somit fortdauerte trotz der Besserungen, welche Abt Petrus eingeführt hatte. Man vergleiche dabei die Zusammenstellung der differierenden Punkte zwischen beiden Orden, welche Julian Paris in seinem vortrefflichen Nomasticon Cisterciense (Paris 1664) in den Noten zu den Usus antiquiores Ord. Cist. 12 gegeben hat. Dort S. 249 findet man auch die Bestimmung der Institutiones Capituli Generalis Ord. Cist. von 1134, Cap. 11, welche sich gegen die Propaganda der schwarzen Mönche kehrt; vgl. die späten Aufnahmsverordnungen in den Statuta Cap. Gen. der Cistercienser von 1182 bei Martène und Durand, Thesaur. Nov. Anecd. 4, 1253. Die Feindseligkeit tritt ganz offen heraus in den Statuten des Generalcapitels von 1152 (a. a. O. S. 1245), Nr. 9: *qui in domibus nigrorum monachorum scienter sagimen comederint, septem sextis feriis in pane et aqua jejunabunt.* Das war die Erwiederung auf die Gastfreundschaft der Cluniacenser, deren Vertreter in dem oben erwähnten Dialoge darüber klagt, wie sehr ihre Klöster durch die grauen Mönche als Gäste in Anspruch genommen werden, die, nach einem Volkssprichwort, immer unterwegs sind. Trotzdem aber sprach sich die öffentliche Meinung des 12. Jahrhunderts für den Eifer der Askese bei den Cisterciensern und gegen die Cluniacenser aus, was denn auch die Geschichtsschreiber berichten. So schliesst bereits Wilhelm von Malmesbury (Gesta Regum Anglorum, lib. 4, § 337, bei Migne 179, 1290 C) seine Angabe über die Einwanderung der Cistercienser in England mit dem Satze: *sed ut omnia, quae de illis dicta sunt vel dici possunt, in summam conferam, sunt hodie monachi Cistellenses omnium monachorum exercitium, studiosiorum speculum, desidiosorum oestrum.* Eine förmliche Lobrede auf die Cistercienser (allerdings zugleich pro domo) hält Helinand von

Froidmont in dem Briefe, welchen er im Namen des Guillelmus an dessen Bruder Galtherus gerichtet hat, und durch den dieser aus der Welt ins Kloster zurückgerufen werden sollte, bei Migne 212, bes. S. 747 ff. Und im Chronicon schreibt er zum Jahre 1184 (a. a. O. 1074 D) den Cisterciensern sogar den Vorzug zu, dass kein in diesem Orden Verstorbener vor dem Gerichte Gottes (wohl dem persönlichen) von dem Teufel belästigt werden dürfe (so hört Abt Petrus der Einäugige von Clairvaux eine himmlische Stimme sprechen: — *scito, quod in isto et in quolibet, qui in ordine Cisterciensi moritur, nullam habiturus est diabolus potestatem, donec data fuerit de eo sententia)*. Selten lässt sich eine Ansicht vernehmen, wie die im zweiten Texte des Petrus Cantor (Migne 205, 249 f.), die mit aller Bestimmtheit auf die Uebel hindeutet, welche den Orden, auch den Cisterciensern, aus der Tradition ihrer sich stets erneuernden Ordnungen (bei ihnen also aus den Statuten der jährlichen Generalcapitel) erwachsen; diese Mahnung besass um so mehr Gewicht, weil Petrus Cantor selbst (s. oben S. 39 f.) als Cistercienser gestorben ist und zu Lebzeiten (vgl. z. B. das 153. Capitel des Verbum Abbreviatum bei Migne 205, 366 ff.) die strengsten Anforderungen an das mönchische Leben gestellt hatte. — Man darf sagen, dass als wirkliches Zeichen eines dauernden Friedensschlusses zwischen den beiden Congregationen erst die Bestimmung 6 in den Statuten des Generalcapitels der Cistercienser vom Jahre 1280 (Martène-Durand, Thesaur. Nov. Anecd. 4, 1470) angesehen werden kann, wo es heisst: *Dominus abbas Cluniacensis cum ejus ordine universo nostro ordini societur et in rotulo Cisterciensi conscribatur, et de ipsis fiat commemoratio cum aliis amicis ordinis annis singulis die ultima capituli generalis, et pro ipsis injungatur oratio specialis.* Damals hatten die beiden Orden neben einander bestehen und sich ruhig ertragen gelernt, um so mehr, als ihnen durch den Wettbewerb mit den Bettelorden das Gemeinsame ihrer Aufgabe und Lebenshaltung klar geworden war.

Hier interessiert uns vornehmlich das Verhalten der Cistercienser zu Bildung und Wissenschaft. Sie haben für diese während der ersten anderthalb Jahrhunderte wenig Neigung bewiesen, da sie gemäss ihrer Auffassung der Regel mit Arbeit und Gebet ausreichend beschäftigt waren und Lectüre

nur in einer sehr eng begrenzten Absicht der Erbauung zuliessen. Ihre Vorschriften sind darüber sehr deutlich. Zunächst wird alle Pracht beseitigt, soweit sie die Ausstattung der Handschriften betrifft. So sagen die Instituta Cap. Gener. vom Jahre 1134 C. 13 (Paris, Nomasticon, S. 250): *interdicimus, ne in ecclesiarum libris aurea vel argentea, sive deargentata vel deaurata habeantur retinacula, quae usu firmacula vocantur, et ne aliquis codex pallis tegatur.* Cap. 81 (a. a. O., S. 271) wird den Schreibern geboten: *litterae unius coloris fiant et non depictae;* man erkennt daran heute noch die Handschriften des Ordens, und auch der Codex der Reuner Relationen entspricht diesem Befehle. Darum spottet in dem angeführten Dialoge (Martène-Durand 5, 1623 CD) der Cistercienser über die *otiosa opera Cluniacensium* und erklärt, als er näher gefragt wird: *sicut verba, quae non aedificant, sunt otiosa, ita illa opera, quae non pertinent ad necessarios usus, recte dicuntur otiosa; ut interim de ceteris taceam: aurum molere, et cum illo molito magnas capitales pingere litteras, quid est nisi inutile et otiosum opus?* Die Cistercienser haben keine Schulen, sie nehmen auch keine Auswärtigen als Schüler auf, nur für die Novizen gibt es Curse: Inst. Cap. Gen. Cap. 76 (Paris, Nomasticon, S. 269. Vgl. D'Arbois de Jubainville, Études sur l'état intérieur des abbayes Cisterciennes, et principalement de Clairvaux, au XIIe et au XIIIe siècle, Paris, Durand 1858, S. 63). Sie wünschen keine besondere wissenschaftliche Bildung: 1198 verbietet das Capitel einem Mönch, sich von einem Juden im Hebräischen unterrichten zu lassen (Martène-Durand, a. a. O., S. 1292). Sie unterbinden die literarische Production, 1203 befehlen die Institutiones Cap. Gen. Dist. 1, Cap. 11: *nec praesumat aliquis novas librorum expositiones facere sine consensu Capituli Generalis* (was dann später nach der Note von Julian Paris abgeändert wurde); ‚aussi voyons nous, au douzième siècle, Guerry, abbé d'Igny, faire brûler, avant de mourir, un sermonnaire, qu'il avait rédigé sans demander en préalable cette autorisation (D'Arbois de Jubainville a. a. O. nach dem Exordium Magnum, Dist. 3, Cap. 8. Vgl. auch Le Nain 5, 127 ff.). Die Statuta Cap. Generalis vom Jahre 1217 (Martène-Durand, S. 1320) meinen etwas Anderes, wenn sie Nr. 8 bestimmen: *additum est etiam, quod monachus, qui libel-*

lum scripserit, vel in medium projecerit, eliminetur a domo propria, non reversurus, nisi per Generale Capitulum, denn im Zusammenhange bezieht sich das auf verleumderische Pamphlete. Auch die häufig citierte Vorschrift von 1199 (Martène-Durand, S. 1293) Nr. 1: *monachi, qui rithmos fecerint, ad domos alias emittantur, non reversuri, nisi per Capitulum Generale* betrifft, glaube ich, nur Dichtungen weltlichen Inhaltes und wahrscheinlich in den Nationalsprachen; gegen ein Verbot religiöser Poesie sprechen die Thatsachen. Die Conversen des Ordens sollen sogar nicht einmal lesen (Institutiones, Dist. 14, Cap. 2 bei Paris, Nomasticon, S. 354): *de conversis, ne discant litteras;* die Gebete sollen sie auswendig wissen.

Nun war es aber keineswegs das Ziel solcher Vorschriften, jede Art literarischer Production zu verhindern. Die Regel S. Benedicts gebot, im 55. Capitel, jeder Mönch sollte Tafel und Stift zum schreiben haben; wir mögen aus den Statuten des Generalcapitels vom Jahre 1179 (S. 1290) noch mehr schliessen, denn dort heisst es Nr. 10 über einen französischen Mönch, der Politik trieb: *nec de cetero praedicet, nec scribat, nec tabulas, nec libros, nec membranas habeat;* sonst also war solcher Besitz und Gebrauch verstattet. Die Benedictinerregel weist Cap. 48 zur Lectüre an, dem entsprechen die Bestimmungen, welche die Usus antiquiores Cap. 115 (Paris, Nomasticon, S. 251) über den Gebrauch und die Anfertigung von Büchern, Urkunden, Professionen u. s. w. treffen: *provideat Abbas de libris faciendis.* D'Arbois de Jubainville sammelt und erörtert S. 59ff. die Vorschriften über das Bücherschreiben, die Erleichterungen für die damit beschäftigten Mönche und den Gebrauch der Bücher selbst. Er wiederholt dann die Schilderung, welche Mabillon (Voyage littéraire de deux Bénédictins 1, 102) von den Schreibzellen (scriptoria) zu Clairvaux gibt, und bespricht die Functionen des Klosterbibliothekars (S. 199), dem es obliegt, die Bücher herstellen zu lassen. Denn es wurden keineswegs blos *Patres* im heutigen Sinne gelesen, und wenn die Usus antiquiores (Paris, Nomasticon, S. 632) eine darauf bezügliche Bestimmung enthalten, so zeigt der Zusammenhang, sowie die noch eruierbaren Bestände der Cistercienserbibliotheken, dass darunter kirchliche Schriftsteller überhaupt begriffen werden. Ungemein lehrreich ist in diesem

Betrachte der Bücherkatalog des Klosters Clairvaux vom Jahre 1472, den D'Arbois de Jubainville, S. 74ff. abdruckt und der enthält: heil. Schrift 324 Bände, Kirchenväter 228, Predigten 173, Klassiker 26. Die Codices der kirchlichen Autoren sind nach dem Berichte Martène's über diese Bibliothek, bis auf einen oder zwei, durchaus erst seit dem Beginn des Cistercienserordens geschrieben, also in diesem selbst hergestellt worden; vgl. dazu bei D'Arbois de Jubainville, S. 111f. die beiden Briefe aus dem 12. und 13. Jahrhundert über das Ausleihen von Büchern zu Abschriften. Derselbe Gelehrte versucht S. 95ff. seines Buches mit Hilfe der modernen Kataloge, besonders des reichhaltigen von Troyes, den Bestand der alten Bibliothek von Clairvaux zu reconstruieren: es sind demnach davon 1329 Handschriften noch erhalten, 385 verloren, die Gesammtzahl betrug 1714, immerhin sehr stattlich. Es gab darunter Cicero, Vergil, Claudian, Ovid, Lucan, mehrere Senecas, zweimal Wilhelm von Malmesbury und Gotfrid von Monmouth aus dem 12. Jahrhundert, 44 Namen von kirchlichen Autoren vor dem 13. Jahrhundert. Man wird dabei freilich nicht vergessen dürfen, dass Clairvaux eines der allerwichtigsten und reichsten Cistercienserklöster war; der Einblick in die Kataloge der Bibliotheken der österreichischen Ordenshäuser, den der zweite Band der Xenia Bernardina vergönnt, zeigt nicht sehr umfassende Bestände — allerdings haben daran die späteren Jahrhunderte viele Schuld. Das Gesammtergebniss bleibt, dass die Cistercienser, wie ihre Statuten selbst besagen, Literatur und Studien mit geringerem Eifer pflegten als die Benedictiner; so wird auch in jenem alten Dialoge gleich anfangs dem Cluniacenser vorgeworfen, er lese unnützer Weise die Schriften der heidnischen Klassiker, und an anderer Stelle, er verthue mehr Zeit, als erlaubt sei, mit der Lectüre überflüssiger Bücher. Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts sah sich der Orden gezwungen, seinen Mitgliedern die Gelegenheit zu wissenschaftlicher Ausbildung durch Einrichtung von Studienhäusern in Paris und anderswo zu gewähren, vgl. den Libellus antiquarum definitionum im Nomasticon des Paris von 1248. 1250. 1289, und die Auseinandersetzungen von D'Arbois de Jubainville, S. 64ff. So schlimm jedoch, wie man heute bisweilen meint, stand es nicht um die literarische Thätigkeit der Cister-

cienser. Es genügt auf das Verzeichniss von Schriftstellern aus dem Orden bei Carolus de Visch in der Bibliotheca Scriptorum Cisterciensis (Köln 1656) und für die früheste Zeit auf Tissier, Bibliotheca Patrum Cisterciensium (in 8 Foliobänden) zu verweisen, vgl. Franz Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands 2, 145ff. — Insbesonders ist auch in Bezug auf die Literatur die Marienverehrung bedeutsam geworden, welcher sich der Orden seit seinen ersten Anfängen weihte. Schon die Instituta Cap. Gen. von 1134 (Paris, Nomasticon, S. 252) sagen: *quod omnia monasteria in honorem B. Mariae dedicentur;* wesshalb denn auch alle Siegel dieser Klöster das Bild Marias tragen, vgl. die ersten neun Capitel der Dist. 3 (de officio divino) Instit. bei Paris, Nomast. 290ff. und auch Winter a. a. O. 1, 183ff. Cäsar von Heisterbach, Dialog. mirac. Dist. 7, Cap. 59. Es ist bisher noch nicht untersucht worden, welchen unmittelbaren und mittelbaren Einfluss auf die Entstehung der Marienpoesie, sowohl in lateinischer, als in den Nationalsprachen, der Orden demgemäss genommen hat; ich schätze ihn nicht niedrig ein, vgl. meine Darlegungen in Bettelheims Biographischen Blättern 1, 1.

Ein Zweig literarischen Betriebes ist von den Cisterciensern ganz vorzugsweise gefördert worden, und zwar im deutlichen Interesse ihres Streites mit den Cluniacensern und überdiess der Verbreitung und Geltung ihrer Ordensmacht, nämlich die Aufzeichnung von Wundern und Visionen, welche entweder den Ordensbrüdern direct widerfuhren oder doch in naher Beziehung zu den Häusern des Ordens standen. Darin war ihnen Petrus Venerabilis, der Generalabt von Clugny, vorangegangen. Denn, soweit es überhaupt eine derartige kirchliche Schrift gestattet, ist in seinem Werk *De miraculis libri duo* (Migne 189, 851—954) die Absicht ausgesprochen, durch Erzählung wunderbarer Vorgänge, sichtlicher Einwirkungen Gottes, das Ansehen von Clugny zu heben. Das drückt sich schon im Prolog aus: *cum — et adhuc in multorum fidelium cordibus, quibus aliquando hoc videre datur, per eam fides augeatur, spes crescat, veritas confirmetur, indignari saepe soleo, cur ea, quae nostris temporibus proveniunt, cum non sit, qui ad illa scribenda animum applicet, quae prodesse legentibus manifestata poterant, infructuoso silentio tecta dispereant.* Und

noch bestimmter an späteren Stellen. Im 9. Capitel des ersten Buches (S. 871ff.) will der Autor zu den Visionen und Revelationen übergehen, welche seinen Benedictinern zutheil geworden sind, und schickt dieser Darstellung ein volltönendes Lob von Clugny voraus, dem ich nur einige der bezeichnendsten Sätze entlehne: *est autem Cluniacense monasterium religione, disciplina, severitate, fratrum numerositate, omnique monastici ordinis observatione toto pene orbe notissimum, singulare ac commune peccatorum refugium, per quod multa inferis damna illata et regnis coelestibus quamplurima lucra collata sunt. ibi innumerae hominum multitudines, graves mundi sarcinas ab humeris suis abjicientes, suavi Christi jugo colla submiserunt. ibi omnium professionum, dignitatum et ordinum personae fastum luxumque saecularem in humilem et pauperem monachorum vitam commutaverunt. ibi ipsarum Ecclesiarum venerabiles patres, etiam ecclesiasticorum negotiorum onera fugientes, tutius quietiusque vivere, magisque subesse quam praeesse elegerunt. ibi contra spirituales nequitias indecessum luctamen et impacabile quotidianas victoriarum palmas Christi militibus praestat. hujus loci habitatoribus, continua concertatione carnem spiritui subjicientibus, vere, secundum Apostolum ‚Christus vivere est, et mori lucrum‘* (Philipp. 1, 21). *hinc effusa spiritualium virtutum nardo, impleta est tota mundi domus ex odore unguenti* (Joann. 12, 3), *dum religionis monasticae fervor, qui illo tempore pene refriguerat, illorum virorum exemplo studioque recaluit. Gallia, Germania, transmarina quoque Britannia hoc testatur; Hispania, Italia totaque Europa fatetur, plena monasteriis ab eis aut noviter fundatis aut ab antiquo senio reparatis: ibi monachorum collegia, in morem coelestium agminum per ordines suos Deo assistentia, cum aliis sanctarum virtutum exercitiis, divinis laudibus die nocteque ita insistunt, ut de eis quoque a propheta dictum possit intelligi: ‚Beati, qui habitant in domo tua, Domine, in saecula saeculorum laudabunt te‘* (Psalm. 83, 5). *sed quid antiquas mundi partes numero, cum de nostro ultimo Occidente usque ad ipsum Orientem fama haec pervenerit, nec aliquem Christiani orbis angulum latuerit? — quod licet de Judaeorum Synagoga ex Aegypto translata, et maxime de praesenti Ecclesia dictum sit, nihil tamen obstat, ut de hac Cluniacensi Ecclesia, quae illius universalis non in-*

ferius membrum est, intelligatur. Vgl. 883 C. 885 f. 889 (das zu Clugny gehörige Frauenkloster Marciniacum betreffend). 906 BD (Wirkung und Einfluss der Cluniacenser). 915 D. Nun liegt, wenn ich ihn recht kenne, solch leidenschaftliches Selbstgefühl gar nicht in dem Wesen des Abtes Petrus Venerabilis, und ich folgere daraus, dass eine bestimmte Ursache ihn veranlasst hat, die Bedeutung seines Hauses so grossartig hervorzuheben. Und ich vermuthe um so eher, dass er diesen Passus wegen der Anfeindungen durch die Cistercienser geschrieben hat, als er an anderer Stelle (876 B) mit besonderem Nachdruck auf gehässige Angriffe hinweist: *licet in praecedenti de revelationibus defunctorum, quae in Cluniaco vel circa contigerunt, me dicturum promiserim, tamen quia plura alia non minus digna memoria in illo famoso monasterio nostra aetate provenisse dicuntur, non incongruum arbitror, si et illa nostro sermone ad utilitatem legentium proferantur. ut enim supra tetigi, antiquus hostis non parum illius coenobii disciplinam ac divinorum operum studium semper aemulatus est, multisque indiciis invidiam suam erga loci ipsius habitatores fervere monstravit. quae si per singula, ut ad me pervenire potuerunt, enarrare tentarem, et magno volumine legentibus forte vel audientibus taedium incuterem, et ipse longe a proposito deviarem.* Vgl. noch 880 B (wo das *quod longe praestantius est* aus dem Tadel S. Bernards von Clairvaux erst recht verständlich wird). 881 f. und den Prolog zum zweiten Buche 907 ff., woraus übrigens auch die Möglichkeit sich ergibt, dass die schon weitverbreiteten schriftlichen Berichte über Bernards Wunder (vgl. Hüffer, S. 41 ff., 60 ff.) den Anstoss zu diesen Libris de miraculis gegeben haben mögen. Die Chronologie dieser Schriften ist überhaupt noch gar wenig sichergestellt. — Im Allgemeinen trägt das Werk des Petrus allenthalben die Spuren dieses erleuchteten und liebenswürdigen Geistes. Was er über die Praxis seiner Erzählungen bemerkt (lib. 32, cap. 3, S. 912 f.), wie er sich gar nicht leichtgläubig zeigt (874 B), wider Träume und ihre Verwerthung sich ausspricht (937 C), selbst zuweilen durch längere Abschnitte hin Geschichte und keine Mirakel vorträgt (lib. 2, cap. 4—23, S. 913 ff. über Matthäus von Alba), ja wie er räth, Wunder zu verschweigen (946 A, vgl. die 141. Parabel des Odo von Cheriton bei Hervieux 4, 320), endlich

die merkwürdige Frage seines Traumes (939 D), ob Alles mit Gott sich so verhalte, wie man glaubt — solche Stellen kennzeichnen den klaren, verständigen und bei allem Schwunge der Frömmigkeit doch die Dinge der Welt nüchtern beurtheilenden Sinn ihres Verfassers.

Diesem ‚Heldenbuch' — um den Ausdruck Hüffers (S. 172) hierher zu übertragen — der Cluniacenser steht nun eine reiche Literatur der Cistercienser gegenüber. Gedichte und Erscheinungen in Träumen werden als unmittelbare Zeugnisse Gottes zu Gunsten des Ordens hochgeschätzt. Wie D'Arbois de Jubainville (S. 171 f.) meint und aus einigen Stellen schliesst, wurde von den älteren Cistercienseräbten geradezu nach Visionen bei den Mönchen gefragt (Visionen sind an sich gerne Früchte der Contemplation, vgl. Winter, Cisterc. 1, 77 ff. und die Beispiele dort). Und wenn man auch darin sehr vorsichtig sein muss, so scheint es doch nicht verwegen anzunehmen, dass eine im Jahre 1350 verzeichnete Bestimmung des Libellus novellarum definitionum Ord. Cist., Dist. 5, Cap. 4 (Paris, Nomasticon, S. 622) schon längere Zeit vorher geübt wurde oder wenigstens eine Richtung im Orden bezeichnete; es heisst dort: *miracula facta in locis Ordinis Capitulo Generali luculenter et lucide referantur per personas ipsius Ordinis, et ibidem in scriptis Provinciae redigantur.* Jedenfalls ist eine schriftstellerische Thätigkeit auf diesem Gebiete gerne gesehen und gefördert worden, das beweisen ausreichend die vorhandenen Leistungen selbst. Sehe ich von den Berichten über S. Bernards Wirken aus der Zeit seines Lebens ab, so ist wahrscheinlich das erste Stück dieser Art die *Miracula sancti Volquini*, des ersten Abtes von Sittichenbach = Sichem in Thüringen, gest. 1140, gedruckt bei Winter, Die Cisterc. 1, 368 —395. Dann folgt das grosse Werk Herberts, nachmals Erzbischof von Torre in Sardinien, *De miraculis libri tres* (Migne 185, 1273—1384), das in seiner Ueberschrift schon sich neben das Wunderbuch des Petrus von Clugny stellt und gemäss dem Nachweise Hüffers (S. 169) im Jahre 1178 verfasst worden ist. Nicht lange darnach entstand das Hauptwerk, des Abtes Konrad von Eberbach *Exordium magnum Ordinis Cisterciensis* Migne 185, 995—1198), vgl. darüber die ausführlichen Darlegungen Hüffer's, S. 172 ff. In diesen Büchern zeigt sich,

wie von Anfang ab die Visionen im Orden gepflegt wurden (vgl. die Geschichte des Abtes Stephanus im Exordium Magnum Dist. 1, Cap. 16, wo dem sterbenden Mönche aufgetragen wird, nach dem Tode zu erscheinen, damit er über die Schicksale des Ordens Auskunft ertheile). Sie kennzeichnen sich selbst als Schriften im Dienste der Idee und Propaganda der Cistercienser durch die an sich schonend genug abgefasste Erzählung vom Verfall der Cluniacenser (Exord. Magn., S. 1004f.) und durch das ungemeine Selbstgefühl, das in ihnen waltet (beispielsweise mögen nur angeführt werden Exord. Magn., S. 1022f. 1026). Dabei ist bemerkenswerth, dass diese Schriften gewiss durch die Censur des Generalcapitels von Citeaux gegangen sind; was das Exordium Magnum anlangt, vgl. darüber Bär, Geschichte des Klosters Eberbach (1855) 1, 546ff. und Hüffer, S. 178f. — Erheblich später ist dann ein anderes Werk dieser Gattung entstanden, das jedoch berühmter wurde als alle seine Vorgänger, der *Dialogus miraculorum* des Cäsarius von Heisterbach, der sich in der Führung des Gespräches den Dialogen Gregor des Grossen anschliesst, die Scheidung in Distinctionen und Capitel dem Exordium Magnum nachbildet, das sie wieder den Instituta und Institutiones der Generalcapitel entlehnt hat. Dieser vortreffliche Mann ist ungefähr 1180 geboren, 1198 in den Orden zu Heisterbach eingetreten und hat um 1220 dieses Werk, später die Homilien verfasst, in denen eine ziemliche Anzahl von Geschichten wiedererzählt wird; vgl. über ihn Carolus de Visch, Biblioth. Script. Cisterc. 1, 57ff., ferner die oben S. 80f. citierten Schriften und Wattenbach, Geschichtsquellen[6] 2, 485f.

Damit sind wir endlich, nach ziemlichen Umwegen, zu dem Punkte gelangt, wo es möglich ist, die Reuner Relationen einer bestimmten literarhistorischen Entwicklung einzugliedern und ihre Stelle darin genauer festzulegen. Sie gehören, das zeigt sich nun deutlich, der Mirakelliteratur an, welche im Interesse und zur Propaganda des Cistercienserordens verfasst worden ist. Das ergibt sich aus ihnen selbst mit wünschenswerthester Klarheit. Hier ist die alte Geschichte der beiden Klosterfreunde in einen neuen Rahmen gespannt worden: sie

fangen als Cluniacenser an, der eine geht als solcher (wenngleich im Weltleben) zugrunde, der andere wird gerettet, indem er zu den Cisterciensern flüchtet. Die Strenge der Schulzucht von Clugny scheint hier übertrieben dargestellt, vgl. Specht, Gesch. d. Unterrichtswesens in Deutschland, S. 206 und Anm. 2. 3. Der Abscheu wider die Nekromantie, die hier von entlaufenen Cluniacensern betrieben wird, ist nicht bloss in der kirchlichen Lehre begründet, sondern auch in den Vorschriften der Cistercienser besonders festgelegt, vgl. Institutiones Cap. Gen., Dist. VI, Cap. 8 (Paris, Nomasticon S. 313) und im Libell. nov. definit., Dist. 7, Cap. 7 (Paris, S. 632). Der Priester weist den büssenden Genossen entweder an seinen ursprünglichen Orden oder, *sicubi districtius vivere posset* (oben S. 50) an einen anderen, deutlich erkennbaren. Der aus dem Jenseits zurückkommende Freund, der nun mit übernatürlicher Einsicht begabt ist, hält (oben S. 52 f.) einen glänzenden Panegyricus auf den Orden der Cistercienser, mit welchem er freilich arg aus seiner Rolle fällt und der im Aufbau der Erzählung recht unpassend untergebracht ist, aber gerade deshalb um so unzweideutiger die Tendenz des Werkchens zu erkennen gibt. Dieses schliesst denn auch damit, dass der ehemalige Cluniacenser den strengeren und besseren Orden von Citeaux endgiltig aufsucht.

In diesen historischen Rahmen also gehört das Reuner Stück. Dem Geiste und der Richtung nach muss es in die Zeit fallen, in der des Herbert Werk De miraculis und Konrads Exordium Magnum ihre stärkste Wirkung ausüben; 1183 wurde das Buch der Wunder des heil. Bernard wieder gefunden (Le Nain 9, 339). Ich setze deshalb seine Entstehung in die Jahre ungefähr von 1185 bis 1200. Jünger kann die Arbeit nicht sein, weil die Beschaffenheit der Handschrift es nicht erlaubt, und vor dem Dialogus miraculorum des Cäsar von Heisterbach muss sie noch aus einem anderen Grunde abgefasst sein, der sogleich erörtert werden soll.

6.

Die Reuner Relationen haben keine bedeutende Wirkung ausgeübt. Mögen sie auch noch in anderen Handschriften überliefert sein, was ja die Kümmerlichkeit meiner Mittel mir nicht

festzustellen gestattet, so finde ich doch in meinem Material sonst nirgend Spuren davon, dass sie benutzt worden seien. Nur eine einzige hat sich mir gezeigt, diese scheint mir freilich bedeutend genug. Der *Dialogus miraculorum* Cäsars von Heisterbach (vgl. über ihn Hist. littér. de la France 18, 194 ff.) enthält Dist. I (De conversione), Cap. 33 (ed. Strange S. 39 f.) folgende Erzählung:

De clerico nigromantico mortuo, qui viventi socio apparens suasit ordinem intrare.

Duo juvenes, sicut didici lectione, non relatione, apud Toletum studebant in nigromantia. accidit, ut unus illorum usque ad mortem infirmaretur. qui cum moriturus esset, rogavit eum alter, ut infra viginti dies sibi appareret. et promisit, si ei concederetur. sedente eo die quadam in ecclesia coram imagine beatae Virginis et psalmos pro anima illius legente, affuit miser ille, miserrimis gemitibus sua indicans tormenta. quem cum interrogasset: ubi esset vel quomodo haberet, respondit: ‚vae mihi, quia aeternaliter damnatus sum propter artem quam didici diabolicam, quia revera „mors animae“ est, sicut titulus ejus ostendit. consulo autem tibi sicut socio meo unico, ut ab hac exsecrabili scientia recedas et vitam religiosam sectando Deo pro peccatis tuis satisfacias.‘ quem cum vivus rogasset, ut tutiorem sibi viam vivendi ostenderet, iterum respondit: ‚non est via securior quam ordo Cisterciensis, neque inter omne genus hominum pauciores descendunt ad inferos, quam personae religionis illius.‘ retulit ei et alia plurima, quae causa brevitatis omitto, eo quod in libro Visionum Claraevallis scripta sunt. juvenis vero mox renuncians nigromantiae factus est novicius ac deinde monachus in ordine Cisterciensi.

Es steht mir ausser Zweifel, dass diese Fassung der Geschichte der Genossen aus der ersten Reuner Relation abgeleitet ist. Folgendes scheint mir dafür beweisend: das Studium der Nekromantie; die bedingungsweise Zusage des Sterbenden (vgl. oben S. 49); die Qualen des Erscheinenden; die zweitheilige Frage des Lebenden; der Titel des Zauberbuches (S. 45); die *satisfactio* (S. 54 f.); die Lobpreisung des Cistercienserordens (S. 52 f.), die nach Cäsars Angabe aus der Vorlage gekürzt wurde.

Die vorhandenen Unterschiede erklären sich beinahe durchweg aus dem Bestreben, den Umfang der Erzählung zu verkleinern. Dem ist vor Allem die ganze Ausführung über die Flucht aus dem Kloster und über das Studium der Nekromantie zum Opfer gefallen. Nur die Weglassung des Namens der Cluniacenser wird man einem anderen Motive zurechnen dürfen, dem Wunsche des milden Cäsar, die Benedictiner zu schonen. Dass Toledo hier genannt wird, schöpfte der Autor aus der allgemein bekannten Ansicht (vgl. oben S. 81 ff.). Die zwanzig Tage statt dreissig sind nur ein Irrthum. Dagegen entspringt es bewusster Absicht, wenn die Scene der Erscheinung in die Kirche verlegt wird. Cäsar trägt damit einestheils der in der Reuner Relation beschriebenen Busse des Lebenden Rechnung, anderestheils vermeidet er dadurch die anstössige Beschreibung der höllischen Heerschaaren. Aus demselben Grunde verschweigt er das unglaubwürdige Mirakel des glühenden Tropfens und die für ihn nicht verständliche Geschichte mit den Schriftzügen auf dem Mantel. Die Anpreisung des Ordens wird in einige Worte zusammengefasst, welche die Hauptsache angeben, dass der Cisterzienserhabit eine grössere Aussicht auf das ewige Heil gewähre, denn irgend ein anderer; durch *brevitatis causa* erklärt Cäsar seine Darstellung. Endlich fehlt, und wie ich glaube, gleichfalls beabsichtigt, die Erwähnung des Umstandes, dass der Bekehrte noch Abt des Ordenshauses geworden sei: das schien Cäsar zu viel.

Ob der Autor die Reuner Relation vor sich gehabt und excerpiert hat, als er dieses Capitel seines Dialogus schrieb, wird sich kaum sicher ausmachen lassen. Die Weise des Citierens spricht dafür, doch könnten die Veränderungen auch aus dem blossen Erinnern erklärt werden. Cäsar von Heisterbach hat noch ein zweites Mal die Geschichte vorgetragen, und zwar in seinen Homilien II, S. 34, wie schon Strange (1, 39) anmerkt. Ich habe das Buch, welches der Dominicaner J. A. Coppenstein unter dem Titel ‚Fasciculus moralitatum‘, Coloniae, P. Henning 1615. 1628 in vier Theilen herausgegeben hat, auf keine Weise erreichen können, obschon es mehrere Gelehrte benutzt haben, ohne es als besonders selten zu bezeichnen. Ich muss mich daher mit den Angaben begnügen, die Karl Unkel, Die Homilien des Cäsarius von Heisterbach

(Annal. d. histor. Ver. f. d. Niederrhein, 34. Heft, 1879, S. 54) gemacht hat; sie lauten: ,Von zwei Jünglingen, welche zu Toledo die Nekromantie studierten, erkrankte einer, und als er dem Tode nahe war, liess sich der Andere von ihm versprechen, dass er ihm innerhalb dreissig Tagen (hier ist also der Schreibfehler des Dialogus berichtigt) erscheinen und sagen wolle, wie es ihm ergehe. Als nun der Ueberlebende in der Kirche sass und Psalmen für die Seelenruhe seines Freundes betete, erschien ihm der Verstorbene und theilte ihm mit, dass er grosse Qualen leide und ewig verdammt sei wegen des Studiums der teuflischen Kunst. Und er fügte hinzu: ,in Wahrheit ist Nekromantie, wie das Wort besagt, der Tod der Seele'. Daraus sieht man (denn die kleine Differenz im letzten Satze fällt vielleicht Unkel zur Last), dass die beiden Aufzeichnungen Cäsar's sich vollkommen decken. Aufklärung über die Art des Entstehens der älteren ist damit nicht gegeben.

Nun sagt aber Cäsarius ganz nachdrücklich, er habe, gegen seine sonstige Gewohnheit, diese Geschichte nicht den mündlichen Mittheilungen seiner Zeitgenossen entnommen, sondern aus der Lectüre geschöpft, und er bezeichnet am Schlusse das Werk ausdrücklich als: *liber Visionum Claraevallis.* Das ist um so beachtenswerther, als Cäsar sich in seinem ganzen Werke überhaupt nur noch ein Mal, wenn ich nicht irre, auf eine schriftliche Quelle beruft, nämlich Distinctio 7, Cap. 43 auf den *liber miraculorum Claraevallis.* Dass unter letzterem Citat die oben (S. 114) behandelten Bücher Herbert's De miraculis zu verstehen seien, darauf verfällt man bald; aber auch das erste Citat meint kein anderes Werk, weil sowohl die Wiener Handschriften (Hüffer, S. 166, Anm. 1) die Bezeichnung führen *Liber visionum Claraevallis*, als auch die Münchner, clm. 6914, aus Fürstenfeld, 13. Jahrhundert, überschrieben ist: *Incipit liber visionum vel miraculorum fratrum ordinis Cisterciensis, editus a quodam monacho Claraevallensi* (fol. 1[a]; ich habe die Handschrift hier benutzt und merke an, dass einzelne Mittheilungen darüber bei Hüffer, S. 164 ff. der Correctur bedürfen). Nun findet sich aber keine der beiden, durch Cäsar mit Citaten versehenen Geschichten wirklich in dem Werke Herbert's, wie schon Hüffer (S. 161, Anm. 3) wahrgenommen hat. Seine Vermuthung, sie möchten aus der reichen Fassung

des Pariser Codex 14655 entlehnt sein, von der uns nur ein unbedeutendes Bruchstück vorliegt, ist möglich, aber nicht beweisbar (unmöglich dagegen scheint es mir, unsere Geschichte, wie Hüffer will, mit II, 11 des Herbertdruckes in Verbindung zu bringen). Vielleicht liegt etwas Anderes näher: in der Reuner Handschrift befinden sich, wie oben (S. 42) gezeigt wurde, die Relationen unmittelbar vor einem Exemplar der Bücher Herberts De miraculis. Wie, wenn Cäsar von Heisterbach eine Handschrift von dieser Art Zusammensetzung gekannt und die Relationen für einen Theil des Herbert'schen Werkes gehalten hätte? (Clm. 2607 des Herbertbuches enthält einen Brandan, vgl. Hüffer, S. 166, Anm. 2, den die Reuner Handschrift gleichfalls hatte aufnehmen wollen, vgl. oben S. 42). Das spräche freilich auch dafür, dass er die Aufzeichnung im Dialogus aus dem Gedächtnisse vornahm. Und noch ein Weiteres: es ist an sich gar nicht wahrscheinlich, dass die Reuner Relationen, wie wir sie kennen, jemals einen Theil von Herberts Werk gebildet haben, denn nach Form und Anlage und ebenso der Ausführung sind sie von ihrem Verfasser ganz selbständig gedacht. Es ist übrigens gar nicht uneben zu sehen, wie Cäsar in dem Falle, wo er nach eigener Angabe eine schriftliche Quelle benutzte, mit dem Stoffe verfahren ist; aus der Freiheit, mit der dies geschah, wird es erlaubt sein, Schlüsse auf die Masse der Fälle zu ziehen, wo uns eine Nachprüfung nicht möglich ist.

Aus Cäsar ist dann die Erzählung in verschiedene spätere Sammelwerke übergegangen (im Quadragesimale des Gritsch steht sie 11 F ganz farblos, und noch mehr verkürzt in den Sermones discipuli 131 P. Merkwürdiger Weise enthält des Johannes Bromyard umfassende Exempelsammlung, die Summa praedicantium, das Stück nicht). In das umfangreichste von Allen, das Speculum Magnum Exemplorum, allerdings nicht, denn in dessen Distinctio sexta, welche 103 Geschichten aus Cäsarius enthält, fehlt das Stück. Vielleicht nur, weil die Sammlung schon vorher (s. oben S. 24) die Geschichte der beiden Genossen aus Wilhelm von Malmesbury gebracht hatte, denn dass das Mirakulose anstössig gewesen sei, glaube ich nicht nach dem sonstigen Charakter dieses Erzählungsmagazines. Später mag das wohl der Fall gewesen sein, weil Tissier, der (Bibl. Patr.

Cist. 2, 359ff.) eine eigene *Apologia pro Caesario* geschrieben hat, um die von diesem aufgenommenen Visionen Verstorbener, die den Ueberlebenden ihr Schicksal erzählen und von Hölle, Fegefeuer und Himmel berichten, als glaubwürdig zu rechtfertigen, doch zu unserer Geschichte bemerkt: *historiam hanc Author non ex certo et oculato teste didicit, sed ex rumore incerto collegit;* dass Cäsar gerade hier sich auf eine ältere Schrift beruft, merkte Tissier nicht.

Im Gegensatze zu diesem Sceptiker hat der verdiente Geschichtsschreiber des Cisterzienserordens, Angelo Manrique, in seinen ‚Cisterciensium, seu verius Ecclesiasticorum Annalium a condito Cistercio' (Lugduni 1642) zum Jahre 1172 (2, 530) die Erzählung des Cäsarius gar zu ernst genommen. Dort nämlich, Absatz 7, leitet er sie mit den Worten ein: *Caeterum quia de his admirandis conversionibus semel dicere coepimus, referam ex Caesario Heisterbacensi duas alias, in Hispania utramque, alteram adeo certam, adeo probatam, ut non liceat de illa dubitare* (das ist die unsere); *alteram, quam ut in cunctis non affirmem, quippe quae multa continet, quae ex multiplici narrantium relatione inverti aut perverti etiam potuerunt* (das ist die fabulose Geschichte von dem Zaubermeister Philipp, s. oben S. 81 f.), *nequaquam tamen omittendam mihi persuasit, et dicentis authoritas, et exempli utilitas; ob quam et ipse censuit scribendam. utramque autem Toleti contigisse circa haec tempora, ex Diabolicae artis occasione, quam in ea urbe Sarracenorum reliquiae conservabant, idem ipse scriptor his verbis narrat:* es folgt der Abdruck aus Cäsars Dialog. 1, 33, und darnach die Bemerkung: *Hactenus Caesarius. porro hunc juvenem Laurentium fuisse, et in Ursaria, Galleciae Monasterio, de quo tomo praeterito, habitum induisse; ubi et Abbas post aliquot annos effectus est; et tandem inde translatus ad Claramvallem, ipsa, quae inferius dicemus, manifestabunt. ut vere de hoc eventu nihil dubitem, utpote confirmato, non solum auctoritate Caesarii, quae satis firma, sed etiam ex Catalogo Abbatum Claraevallensium, cujus verba transscribam tomo quarto. atque haec de prima, quam tamen post aliquot annos contigisse, si quis contendat, forsan non negabo. certe hunc juvenem post annos XXXIV, nempe MCCVI, electum in Abbatem Ursariae infra videbimus.* Darnach kommt die Geschichte vom

Magister Philippus. Hinterdrein steigen dem guten Manrique allerdings noch Bedenken auf, die er in folgendem Schlusssatz ausdrückt: *hactenus conversiones duorum juvenum, quas Toleti obvenientes maluissem ab Hispano authore haustas quam a Germano; ad quem longa intercapedine, facile res adauctae, mutataeque (qui mos est hominum) potuerunt pervenire. nobis ut nihil omittere in cura; sic nec dubia pro certis, nec mirabilibus minus comprobatis, nostris Annalibus lectores conciliare.*

Natürlich habe ich mich sehr bemüht, die Stellen ausfindig zu machen, wo Manrique sein Versprechen erfüllt und den Ueberlebenden der beiden Genossen als historische Persönlichkeit erweist. Es war aber nichts aufzutreiben als ein Passus am Schlusse des 5. Capitels zum Jahre 1201, wo Manrique nur sagt, dass der genannte Laurentius, nachdem er 29 Jahre lang Mönch in Ursaria gewesen, 1201 zum Abt gewählt worden sei und dem Hause dann noch 22 Jahre lang vorgestanden habe. Die Päpste Innocenz III. und Honorius III. hätten ihn mit wichtigen diplomatischen Geschäften und Gesandtschaften an christliche Fürsten betraut und endlich sei er gar noch Abt von Clairvaux geworden. Der Katalog der Aebte von Ursaria setze seine Wahl um 1206 an, aus Urkunden lasse sich jedoch beweisen, dass sie schon 1201 vollzogen worden sei. Die Unzulässigkeit dieser Aufstellungen liegt offen. Wie alt müsste der Abt von Ursaria gewesen sein, der als Jüngling Cluniacenser war, dann lange in der Welt lebte, 29 oder 34 Jahre als Mönch in dem Cistercienserkloster existierte, dessen Abt er durch 22 Jahre blieb, um dann diese höchste Würde in Clairvaux zu bekleiden? Cäsar von Heisterbach hat seine Geschichte aus einer Fassung der Reuner Relationen, deren Handschrift selbst, aus Frankreich stammend, im frühen Anfang des 13. Jahrhunderts hergestellt worden ist. Da stossen denn nach den Hypothesen Manrique's im engen Raum der Zeit die Sachen gar zu hart an einander. Man sieht ja sehr leicht, wie der Historiker des Cistercienserordens zu seinen Vermuthungen gekommen ist. Das Kloster Ursaria (= Osera, wovon bereits Gregor von Tours, Miracul. lib. 1, Cap. 24 zu erzählen weiss) im spanischen Galizien, ist 1137 als Haus der Benedictiner gestiftet worden und 1141 zu den Cisterciensern übergegangen, die es so berühmt machten, dass es *el Escorial*

de Galicia oder *el Escorial de los Bernardos* genannt wurde (Janauschek, Orig. Cisterc., S. 63, Nr. 154; vgl. Manrique z. J. 1140, Cap. 13). Was von dem Kloster galt, hat Manrique auf Laurentius übertragen, den Jüngling des Cäsarius für einen Spanier erklärt und die beiden unbedenklich identificiert. Hätte er noch gewusst, was die Reuner Relationen mittheilen, dass der ehemalige Nekromant später sogar Abt in seinem Kloster wurde, so hätte er das für eine glänzende Bestätigung seiner Combinationen gehalten. Man könnte ja vielleicht denken, Manrique habe eine Handschrift gelesen, welche die Reuner Relationen enthielt, und er habe daraus unbewusst den Anlass zu seinen Vermuthungen geschöpft; mir ist das aber wenig wahrscheinlich, weil Manrique, dem sonst sehr viel zum verlässlichen Historiker fehlt, doch seine Quellen immer sehr gewissenhaft anführt. — So wären also die beiden Klosterfreunde und Zaubergenossen ums Haar noch in die Geschichte geraten.

Es scheint angemessen, hier noch einige Mittheilungen vorzulegen über Geschichten, in denen das Mirakel von den beiden Genossen Seitentriebe erzeugt hat, mit oder ohne Einwirkung besonderer Tendenzen. So enthält die Grazer Exempelhandschrift Nr. 840, fol. 114[b], eine Historie, die auch sonst vorkommt, hier aber eigenthümliche Züge und im Eingange manche Aehnlichkeit mit unserer Ueberlieferung hat. Sie beginnt: *Duo erant scolares, in dilectione mutua speciales socii, viventes in magnis deliciis, et etiam, heu, in peccatis. tandem ambo, considerantes mundi vanitatem et humanam incertitudinem, religionem intraverunt. post modicum autem instigante diabolo ad saeculum sunt reversi et peccata pejora prioribus commiserunt. tandem unus eorum moritur, alter vero non correctus, sed deliciis, commessationibus, ebrietatibus et aliis viciis sicut prius vacabat.* Nachts geht er aus dem Wirtshaus heim, da begegnet er ein jämmerlich heulendes Thier, auf dem Jemand reitet, und das zu ihm sagt: *heu, ego sum miser socius tuus,* der Reiter ist der Teufel. Worauf der Andere *domum reversus, relictis omnibus ad religionem est reversus.* Cäsar von Heisterbach erzählt Dist. 12, Cap. 31 (ed. Strange, S. 341 f.) von einem Abt, der in Allem ausgezeichnet gewesen sei, nur habe er

körperliche Arbeit wider die Vorschrift vermieden. *hic cum moriturus esset, et monachus quidam, quem familiarius prae ceteris diligebat, ei serviret, ait ei idem monachus: ‚Domine, rogo vos intuitu caritatis, ut infra hos triginta dies mihi apparendo, de statu vestro me certeficetis.‘ respondit Abbas: ‚si mihi concessum fuerit, libenter faciam.‘ sicque defunctus est. monachus vero, quia multa fecerat ei bona, quotidianis lacrimis in oratione Deum pro illius excessibus ante aliquod altare placare studebat. tricesima die, cum jam monachus de Abbatis reditu desperasset* (wie bei Wilhelm von Malmesbury), *ille oranti apparens, ait: ‚ecce, hic sum, sicut promisi tibi.‘* Da weist es sich, dass der Abt an den Beinen furchtbare Geschwüre trägt, durch welche seine Bequemlichkeit bestraft wurde. Das Gebet der Mönche befreite ihn bald aus dem Fegefeuer. Die Absicht dieser Erzählung ist ebenso durchsichtig wie die Anlehnung an die ältere Fassung der Geschichte von den beiden Genossen. Der Abt wird auch = Hugo von Sct. Victor gesetzt bei Hauréau, Sur les récits etc. S. 254. Dort findet sich auch S. 253 erzählt, dass zwei Mönche, nahe Freunde, einen solchen Pact eingehen: der eine erscheint aus dem Fegefeuer, wo er wegen eines Paare alter Schuhe weilen musste, die er der Gemeinschaft des Klosters entzogen und seinem armen Vater geschenkt hatte. Hauréau führt von dem Histörchen mehrere Fassungen auf, eine schon aus den Collationen des Odo von Clugny. Das Speculum Magnum Exemplorum berichtet Dist. 8, Cap. 43 die ähnliche Geschichte aus dem Munde des *Humbertus, magister ordinis Praedicatorum:* Zwei Genossen verabreden sich, einer erscheint aus dem Fegefeuer, weil er neue Strümpfe angezogen und die alten versteckt hatte, anstatt sie abzuliefern. Die Tendenz gegen das Eigenthum der Mönche ist klar ausgesprochen.

Zur Bekämpfung eines anderen Lasters wird die Geschichte benutzt im Spec. Magn. Exempl. Dist. 9, Cap. 55: *Fuerunt duo socii clerici, quorum unus detractor erat pessimus, sic quod de nullo poterat bonum dicere. qui infirmitate detentus, cum ad poenitentiam a socio moneretur, parvipendens mortem in nullo omnino se emendavit. et cum ad extrema appropinquaret, adjuratus a socio suo, promisit sibi, quod infra triginta dies appareret ei, si posset et si Deus permitteret. et*

sic mortuus est. Nach wenigen Tagen erscheint der Verstorbene und berichtet, er sei verdammt. Die Geschichte ist in der Sammlung *Detractio* überschrieben und richtet sich also gegen die Verleumder, aber insoferne ungeschickt, als doch auch die Verzweiflung und Unbussfertigkeit des Sterbenden die Verdammung kann herbeigeführt haben. Desshalb sieht sich der Erzähler genöthigt, die Sache noch rasch vor dem Ende anzubringen und aus dem Munde des Verstorbenen mitzutheilen, dass er noch in seinen letzten Augenblicken eine Vision gehabt habe, die ihm die Verurtheilung wegen seines Lasters ankündigte. — Gegen das Schuldenmachen wird eine Geschichte bei Odo von Cheriton erzählt Nr. 181 (Hervieux 4, 336), wo der Pariser Magister Thomas öfters nach seinem Tode einem Freunde erscheint, der endlich die Schulden deckt und ihn somit erlöst.

Hauréau meint in seiner schon des öfteren citierten Abhandlung (Sur les récits etc. S. 246) mit Recht, dass in diesen Visionsgeschichten eine Art öffentlicher Meinung zu Worte komme. Und dass diese vor den bedeutendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit nicht Halt macht, lehrt eine Geschichte, die er aus Odo von Cheriton (Pariser Hs. 14593, Nr. 125[b]) entnimmt, und in der Hugo von Sct. Victor zur Rechenschaft gezogen wird: *Magister Hugo post mortem cuidam canonico, quem prae ceteris dilexit, apparuit turpis et graviter afflictus, quem duo daemones flagellantes a dextris et a sinistris duxerunt. et cum inquireret canonicus, quis esset, respondit Hugo: ‚fui quondam socius tuus'. quaesivit, cur hoc pateretur. respondit: ‚propter gnosim. sed si mihi affectuose subvenires, cito liberarer'. et recessit.* Durch die Gebete des Freundes wird er dann befreit. Vgl. Spec. Magn. Exempl. Dist. 5, Cap. 41. Étienne de Bourbon erzählt Nr. 265 (bei Lecoy de la Marche S. 223) dieselbe Geschichte, aber mit anderer Begründung: dort leidet der berühmteste Victoriner *propter cenodoxiam* = *vanam gloriam.* Damit reiht sich die Erzählung der oben schon behandelten Gruppe an (S. 26ff.). Bei Odo von Cheriton Nr. 183 (Hervieux, S. 337) wird sogar der grosse Kirchenvater Hieronymus wegen seiner Vorliebe für die heidnischen Classiker vor Gottes Thron gegeisselt: *Ciceronianus es tu, non Christianus.* Und der Vater aller mittelalterlichen Wissenschaft, Aristoteles,

weiss als Erscheinung nichts mehr über *genus* und *species*, sondern nur über *pena* und dass *peribit consilium a sapientibus* (Nr. 187, Hervieux S. 339). Ja, er muss seine eigene Unwissenheit bekennen, wie aus einem Histörchen erhellt, das Hauréau (a. a. O. S. 241) beibringt (aus Jean d'Aunay, Pariser Hs. 14961): ‚*in hanc vitam miseram intravi anxius, vixi turbatus, exeo inscius et ignarus.*' Wie S. Bernard von Clairvaux und S. Bonaventura nach ihrem Tode gestraft wurden, weil sie der Lehre von der unbefleckten Empfängniss Maria's widerstrebten, mag man bei Hauréau (S. 246) nachlesen.

Gegen die hohen Würdenträger der Kirche richten sich viele dieser Geschichten. Bei Odo von Cheriton (Hervieux S. 176 f.) stehen mehrere (auch bei Thomas von Chantimpré im Bonum universale de apibus), in denen der erscheinende Todte berichtet, er habe die Seligkeit gewonnen, weil er ein Bisthum ausgeschlagen habe. Und dem Wandel der Zeiten entspricht es, wenn Spec. Magn. Exempl. Dist. 5, Cap. 4 der überlebende Mönch nicht mehr zu den Cisterciensern, sondern zu den Minoriten flüchtet; ebenso Dist. 7, Cap. 48 von den Cisterciensern zu den besseren und strengeren Dominicanern (vgl. Dist. 9, Cap. 198): ein Act historisch-ausgleichender Gerechtigkeit, mit dem der Gegensatz seinen Abschluss findet, der zuerst zwischen Welt- und Klostergeistlichkeit, dann zwischen Cluniacensern und Cisterciensern bestanden hatte.

Sogar ganz ins Gute und Erfreuliche wurde die Geschichte der beiden Klostergenossen gewendet im Spec. Magn. Exempl. Dist. 9, Cap. 10: *Duo clerici uno corde intrabant monasterium et tam exemplariter vivebant, ut omnes eos diligerent. post XII annos unus moritur. cui minor ait: ‚tecum pro Deo parentes et patriam reliqui; solare ergo meum exilium tuo reditu, ut sciam, quid meruimus, omnia relinquentes'. ‚faciam', inquit, ‚o dimidium cordis mei, Deo propicio. tu autem dilige mortuum, quia vivus te efficaciter sicut matrem dilexi.' moritur ergo quasi dulciter dormiens. et ecce die septimo* erscheint der Verstorbene höchst vergnügt, trägt ein wunderbares goldenes Kirchlein auf der rechten Hand, erzählt von der himmlischen Herrlichkeit, und tröstet den betrübt Zurückgebliebenen damit, dass er ihn nach dreissig Tagen holen werde, was denn auch geschieht. Der ursprüngliche Termin hat sich also hier in den Schlusspassus gerettet.

Auch einzelne Züge der Erzählung, deren Schicksale wir verfolgt haben, werden in besonderen Fassungen aufbewahrt. Das Thema von den beiden Klostergenossen und dem Zustande im Jenseits bei Gottes Gericht variieren noch im Spec. Magn. Exempl. Dist. 5, Cap. 42 (vgl. dazu Vinc. v. Beauv., Spec. Hist. Lib. 24, Cap. 96). Dist. 9, Cap. 117 und 98. Ebenda erscheint ein *miles* (Dist. 8, Cap. 67) einem anderen und erzählt von seinen Qualen: er habe einen Mantel einstens im Kampfe auf einem Kirchhofe (Asyl) dem von ihm Verletzten entrissen und der: *uno monte magis me premit,* wie der Mantel des Magister Serlo. Ein Feuertropfen findet sich als Zeugniss für die Wahrheit einer Vision, Dist. 9, Cap. 174 in einer Geschichte, die übrigens schon aus dem Wunderbuche des Petrus Venerabilis von Clugny stammt.

Es erübrigt nun zum Schlusse, wenigstens etliche Bemerkungen über die zweite der Reuner Relationen, die ja mit meiner Aufgabe keinen inneren Zusammenhang besitzt, beizufügen und einige Lesefrüchte vorzulegen, aus denen die Composition dieses seltsamen Mirakels sich erklärt.

Der Verfasser schliesst seine erste Erzählung mit einigen frommen Sätzen, die nochmals nachdrücklich auf die schon früher hervorgehobene Ungleichheit des Schicksales der beiden Genossen hinweisen und daraus folgern, dass man sich eifrig um Gottes Erbarmung bemühen müsse. Er fügt eine Entschuldigung über die Länge seiner Geschichte hinzu, die indess eben nicht kürzer habe vorgetragen werden können, ein deutliches Zeugniss, wie ich meine, dafür, dass die erweiternden Ausmalungen und erbaulichen Einschaltungen in die knapp überlieferte Historie von dem redenden Autor herrühren. Er wendet sich dann zu der zweiten Relation (den Plural hatte er in Bezug darauf schon anfangs gebraucht), und geht dazu mit den Worten über: *ad laetiora veniendo*, ein wunderlicher Ausdruck, vom modernen Standpunkte aus gesehen, da doch die zweite Geschichte viel grauenvoller ist als die erste; nur der Ausgang, die Rechtfertigung und Heiligung des Sünders machen im Vergleich mit dem Untergang des verzweifelten

Genossen in der ersten Relation diese Wendung begreiflich, die übrigens auch Gregor der Grosse gebraucht, wenn er im vierten Buch der Dialoge (Migne 77, 421 C) seinen Petrus nach ganz furchtbaren Erzählungen sagen lässt: *mira sunt valde, quae audio, et non mediocriter laeta.* Der Autor thut wohl daran, seine Einleitung damit zu schliessen, dass er nicht selbst Wahrgenommenes berichte und Niemandes Glauben an die folgende Geschichte erzwingen wolle, denn diese ist allerdings ganz besonders wenig wahrscheinlich.

Schon dem oberflächlichen ersten Blicke muss es klar werden, dass diese zweite Relation in zwei Stücke zerfällt, die sich sehr bestimmt gegeneinander absetzen. Das erste reicht bis zu dem Entschlusse des königlichen Bruders, eine Wallfahrt nach Rom zu unternehmen; das zweite von da bis zum Ende. Die beiden hängen innerlich nicht im geringsten zusammen, das Wunder im ersten Theile übt nicht den mindesten Einfluss auf das Schicksal des Königssohnes und seines Mörders im zweiten aus. Zwar weist der Verfasser einmal, dort, wo er den Sünder vor dem Papste sein reuevolles Bekenntniss ablegen lässt, auf die früheren Vorgänge zurück (s. oben S. 65), das geschieht aber ganz äusserlich und übt auch gar keine Wirkung aus.

Wir müssen zunächst trachten, uns über die Absicht des Erzählers zu vergewissern. Gewiss ist eines: das verschiedene Verhalten des Sünders gegenüber der Barmherzigkeit Gottes sollte sammt seinen Folgen in dem Werklein dargestellt werden. In der That ist der Abstand zwischen den beiden Hauptpersonen der ersten und zweiten Relation sehr gross: während der Nekromant an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt, ist der Mörder sehr nahe daran durch übermässiges Vertrauen auf Gottes Gnade seinerseits wider den heiligen Geist zu sündigen; zwei Genossen sind es beidemale. Aber zu welchem Zwecke ist denn die Geschichte des Königssohnes vorangeschoben, da doch der Rest von dem Morde in den Alpen ab für die angegebene Aufgabe vollauf genügt hätte? Ich glaube aus keinem anderen Grunde, denn aus einem gewissen Streben nach gleichmässigem Aufbau, nach Parallelismus in den beiden Relationen. Der ersten hatte er eine starke Erweiterung des Einganges zutheil werden lassen, eine Art Vorgeschichte, somit

auch der zweiten, nur dass er es sich hier bequemer machte und ein bereits fertig überliefertes Stück anschob. Die Stilmittel, deren er sich dann im Verlaufe der Darstellung bedient, sind durchaus dieselben, wie in der ersten Relation: biblischer und liturgischer Phrasenschatz, Anleihen bei den Klassikern, zuweilen volksthümliche Wendungen wechseln mit einander. Viel häufiger und mit bestimmter Absicht verwendet er diesmal Bibelstellen in analogen Situationen (vgl. oben S. 76), wodurch manchmal für Leser, denen die heil. Schrift geläufig war, eine bedeutende Wirkung erzielt werden konnte, z. B. in der Anrede des Papstes an den zurückgekehrten Büsser, den er für einen Betrüger hält (S. 70). Sowohl dies als den wiederholten Hinweis auf biblische Wunder scheint der Autor aus Gregor des Grossen Dialogen gelernt zu haben. Misslungen dünkt mich dagegen die allzu breite Einführung der Allegorie vom Streite der Töchter Gottes, durch welche der Leser nothwendig von der Sache abgelenkt wird. Was die Behandlung des Stoffes angeht, so ist hier mehr als im ersten Theile zu beobachten, dass der Verfasser die Einzelheiten mit genauer Ueberlegung angibt: er rechnet förmlich die Einwände aus, die gegen seine Darlegung erhoben werden können und sucht sie durch seine Mittheilungen abzuwehren. So muss der Königssohn krank werden (S. 62), damit einmal die Furcht des schlimmen Genossen, das Zehrgeld möchte zu rasch aufgehen, begründet und die Gewaltthat Eines gegen Einen begreiflicher sei. Die Last des Todten erleichtert sich (S. 64) nicht bloss, weil schon wirkliche Reue eingetreten ist, sondern auch damit wider die weitere Fahrt des Mörders keine Bedenken geltend gemacht werden. Das Vorhaben des Sünders, ins heilige Land zu wallen (S. 66), erklärt den Marsch an der italienischen Küste nach dem Hafenplatz. Bei der Ausmalung der folgenden Fischerscene durch biblische Mittel geht der Autor etwas zu weit, da das Ganze doch eine Erscheinung des Augenblicks sein muss. Um Almosen bettelt der Büsser, was sonst nicht erwähnt wird, nur, damit sich zwischen ihm und den Fischern eine Verbindung herstelle. Die Beschäftigung der Fischer erklärt es dann, dass der Büsser den Fisch selbst öffnen soll; sogar das Messer wird ihm geliehen. Weil ihm beim Anblicke des Ringes die Sinne schwinden (S. 67), kann der Apostelfürst ihn

ohne Weiteres trösten und daran seine Aufträge knüpfen. Das geschieht in fortlaufender Rede, nicht ganz zweckmässig: besser erfolgten die einzelnen Mittheilungen auf zweifelnde Bedenken des Büssers hin; doch hat vielleicht der Autor schon bedacht, dass er diese Steigerung thatsächlich dann nochmals erzählend werde vorbringen müssen. Wirkungsvoll spart er sich die Namen der Apostel bis zuletzt auf (S. 69) und schliesst den Abschnitt sehr gut mit dem zauberhaften Verschwinden der ganzen Gruppe. Die Rücksicht auf das Detail ergibt sich wieder daraus, dass nicht vergessen wird zu bemerken, der Büsser habe den Fisch noch gebraten und verzehrt. Ebenso gut ist auch der Aufbau der Scene mit dem Papst hergestellt, wo die einzelnen Momente, durch welche dem Apostolicus nach und nach alle Wege abgeschnitten werden, bis er sich zu der Ueberzeugung von der Echtheit des Wunders gedrängt sieht, vortrefflich aneinandergereiht sind. Bei dem Abschied des Papstes von der Welt und dem Begräbniss werden gleichfalls alle einzelnen Umstände sorgsam überdacht und auseinandergesetzt. Im Schlusswort ist dann recht geschickt der Unterschied zwischen den drei Begrabenen hervorgehoben, die jeder in seiner Weise, jeder anders, doch gemeinsam zur Seligkeit gelangten. Man wird sich von dem Stücke nicht trennen, ohne die Composition und Darstellung in dieser Relation sachgemäss anzuerkennen: das ist keine schlechte Arbeit und schwerlich von Jemand verfasst, der ganz ungeübt und mit der Thätigkeit des Schriftstellers unvertraut war.

Nun erübrigen freilich noch manche Discrepanzen. Den verschiedenen Ursprung des ersten und zweiten Theiles der Geschichte lässt es z. B. erkennen, dass der Königssohn aus dem Pomp des Hofes ganz ohne jede Begleitung seine Romfahrt unternimmt. Das ist für den zweiten Theil allerdings nothwendig, nach dem ersten jedoch und der Sache an sich unwahrscheinlich. Stellenweise ist die Anschauung der Situation mangelhaft: wie fällt z. B. der Büsser ohnmächtig zu Boden, wenn ihm der Todte auf dem Nacken sitzt? Die Zufälle sind gelegentlich zu weit berechnet: dass z. B. der *princeps* gerade zu der Zeit in Rom anwesend ist, wo die Erzählung ihn für die Katastrophe des Papstes braucht. Aber das sind Kleinigkeiten, die ja auch nur bei genauerer Betrachtung auffallen.

Woher mag nun der Stoff stammen und wesshalb hat ihn dieser Autor bearbeitet? Für den ersten Theil der zweiten Relation ist ein bestimmter Anhaltspunkt vorhanden: die Stadt liegt am Meere, in welcher der Königssohn lebt, und über das Meer fährt er, da er die Reise nach Rom antritt (S. 61). Damit wird, wie ich glaube, sicher gestellt, dass der Schauplatz des ersten Theiles der Geschichte England ist. Das hat nichts Auffälliges, geht doch auch die Erzählung der ersten Relation auf die Aufzeichnung der in Frankreich localisierten Geschichte bei Wilhelm von Malmesbury zurück. (Sehr merkwürdig ist, dass Joannes Gritsch im Quadragesimale — Druck von 1505 — die erste Geschichte *in dyocesi Norbicensi*, also Norwich, passieren lässt). Und für die Verhältnisse der zweiten Relation könnten sehr wohl die Zustände des englischen Königshauses unter den Nachkommen Wilhelm des Eroberers, sowie unter den ersten Plantagenets, besonders unter Heinrich II., zum Vorbilde gedient haben. Ein bestimmtes Ereigniss, an das sich die Erzählung knüpfte, finde ich nicht, obzwar es schon unter den angelsächsischen Königen nicht an Beispielen solcher gebricht, die, durch eine plötzliche Erschütterung des Gemüthes veranlasst, allen Würden entsagen und als Pilger nach Rom wallfahrten, um dort ihr Leben in einem Kloster zu beschliessen; so erzählen Beda und Wilhelm von Malmesbury über Ceadwalla und Ine (Lappenberg, Gesch. Englands 1, 255. 261). Ja die Pilgerfahrten der Angelsachsen nach Rom, wo sie sogar an verschiedenen Stellen Hospitien für die Angehörigen ihres Volkes besassen, gehörten zu den stehenden Einrichtungen der älteren Zeit (*peregrinari, quod his temporibus plures de gente Anglorum, ignobiles, nobiles, laici, clerici, viri et feminae certative consueverunt* sagt schon Beda, Hist. eccles. lib. 5, Cap. 8. Vgl. Lappenberg a. a. O., 1, 198f.); auf diese Neigung begründet noch Chaucer den Rahmen der Canterbury Tales. Dabei pflegten die Engländer über den kleinen St. Bernhard nach Italien zu ziehen, dieser wird daher auch mit der Scene des Mordes gemeint sein. — Dass Fälle, wie diese Ermordung des einen Pilgers durch den anderen aus Habsucht wirklich vorkamen, lehrt das merkwürdige, zeitlich von den Reuner Relationen gar nicht entfernte Beispiel, welches Petrus Cantor (im zweiten Texte des Verbum Abbreviatum bei Migne 205,

547 A) vorträgt, um damit die Heiligkeit der Gottesurtheile zu widerlegen: *Duo Anglici peregre profecti sunt, et in reditu alter divertit ad Sanctum Jacobum, alter repatriavit. et imponebatur ei, quod socium necaverat et sua sibi retinuerat. obtulit se ad judicium istud diabolicum, et cecidit et suspensus est. post modicum vero temporis socius ille, et sanus rediit et incolumis. et sic confusi facti sunt judiciarii et illi, qui hoc procuraverant suspendium. et socius maxime, pro quo mors illata fuerat socio, semper doluit usque ad mortem.* Es wäre gar nicht unmöglich, dass gerade dieses Vorkommniss den Anlass zu der Mordgeschichte in der zweiten Reuner Relation gegeben hätte.

In deren zweitem Theile fällt ein Umstand ausserordentlich auf, das ist die rücksichtslos ungünstige Behandlung des Papstes und seiner Autorität. Der Apostolicus versagt dem reuigen Sünder die Absolution, er verschiebt sie auf einen Termin, der nicht erreichbar ist, und setzt eine Bedingung dafür fest, die nach menschlicher Voraussicht unerfüllt bleiben muss. Und siehe: Termin und Bedingung schwinden binnen Kurzem durch ein Wunder in Nichts, und als der Papst dieses Wunder zuerst — sehr begreiflicher Weise — nicht als autoritativ anerkennen will, wird er durch die von dem Apostelfürsten Petrus selbst ausgehende Botschaft in aller Form zurechtgewiesen und getadelt, ja sein rasches Ende erscheint als eine Strafe, deren schlimmste Bedeutung er nur durch seine rasche und demüthige Unterwerfung abzuschwächen vermag. Der ganze Vorgang ist doch sehr seltsam. Erinnern wir uns, dass die Entstehung der ersten Relation auf Cistercienser zurückgeführt werden musste, dann begegnen wir in der Geschichte dieses Ordens einem Ereigniss, welches diese merkwürdige Haltung der Historie aufklärt. Im letzten Decennium des zwölften Jahrhunderts geriethen die Cistercienser, die bis dahin von den Päpsten ganz besonders waren bevorzugt worden, in einen ziemlich scharfen Gegensatz zu dem römischen Stuhle, weil dieser dem einstweilen schon wohlhabend, wenn nicht reich, gewordenen Orden Abgaben und Steuern vornehmlich im Interesse eines neuen Kreuzzuges auferlegte. Die Misstimmung der Mönche wider Rom spricht sich schon sehr klar in den Statuten des Generalcapitels vom Jahre 1193 (Martène-Durand,

Thesaur Nov. Anecdot. 4, 1276) aus, wo es Nr. 9 heisst: *Domino papae scribatur, pro eo, quod Gregorius cardinalis tituli S. Angeli ab abbatibus ordinis nostri novas exigit exactiones, et in nostro ordine prius non auditas. abbates vero, qui dederint ei pecuniam, tribus diebus sint in levi culpa, uno eorum in pane et aqua: de cetero omnimodis careatur.* Die abweisende Haltung der Cistercienser gegen die Curie dauert längere Zeit fort und äussert sich auch in Bezug auf andere Wünsche und Forderungen des römischen Stuhles, wie man ersieht aus den Statuten des Generalcapitels vom Jahre 1200 (a. a. O., S. 1295) Nr. 16: *scribantur Domino papae, ut parcat nobis mittere personas minus idoneas ad tenendum ordinem.* Das wird im nächsten Jahre Nr. 7 verschärft (a. a. O., S. 1296) und noch 1232 wieder aufgenommen unter Nr. 6 (a. a. O., S. 1354). Auch die Erzählungen Cäsars von Heisterbach (z. B. im Dialogus miraculorum Dist. 2, Cap. 30., Dist. 7, Cap. 6 etc.) spiegeln die Erregung des Ordens hauptsächlich gegen Innocenz III ab. 1201 wird versucht, den Zwist zu begleichen, indem die Cistercienser sich zu freiwilligen Gaben für den Kreuzzug herbeilassen, vgl. die Statuten des Generalcapitels Nr. 13 (a. a. O., S. 1296) und noch 1212, Nr. 2 (a. a. O., S. 1310) ist von einer freiwilligen Kreuzzugssteuer die Rede. Vgl. über die ganze Sache Alexander Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach, 2. Aufl. (1862) S. 17 und Anm. Im Jahre 1200 war die Spannung (vgl. Le Nain, Essai de l'histoire de l'ordre de Citeaux 9, 343) über die seit 1183 immer gesteigerten Forderungen (ebenda 9, 339) so gross, dass die Cistercienser in einem Rundschreiben des Ordens vom Papst Innocenz III. an die allerseligste Jungfrau Maria, die oberste Schutzherrin ihrer Gemeinschaft, appellierten. Just dasselbe geschieht in der zweiten Reuner Relation: da wird von dem unbelehrbaren Papst an den heiligen Petrus Appellation eingelegt. Wir haben früher gesehen (oben S. 116), dass die erste Reuner Relation wahrscheinlich während der letzten anderthalb Decennien des zwölften Jahrhunderts entstanden sein muss; habe ich die zweite richtig aufgefasst, dann wird dieser Zeitraum noch etwas enger, nämlich auf das letzte Jahrzehnt zu begrenzen und recht nahe an 1200 heranzuschieben sein. Weiter heraufzugehen gestattet die Reuner Handschrift nicht, welche ohnedies sehr rasch nach der Entstehung des Werkleins

in Frankreich hergestellt worden sein muss. Da nach den schon (S. 108 f.) namhaft gemachten Vorschriften keine literarische Leistung der Cistercienser ohne die Genehmigung ihrer obersten Ordensbehörde unternommen werden durfte, so begreift es sich um so mehr, dass die in den Statuten des Generalcapitels zu Tage tretende Stimmung auch auf diese Schrift abgefärbt hat.

Es soll nun noch in aller Kürze darauf hingewiesen werden, dass die zweite Reuner Relation in ihren einzelnen Theilen durchaus nicht neue Motive vorträgt, sondern aus einer längst vorhandenen und weit ausgebreiteten Ueberlieferung schöpft. Im ersten Stücke steht das plötzliche Verstummen des Königssohnes, dessen Beredtsamkeit gerade des Gegensatzes halber besonders hervorgehoben wurde, im Mittelpunkte des Berichtes. Das ist das Zachariaswunder, vgl. Luc. 1, 5 ff., bes. 20—22, 59—79. In der späteren Mirakeltradition kehrt es ungemein häufig wieder und findet sich z. B. in den Vitae Patrum an folgenden Stellen: plötzliches Verstummen tritt ein wegen eines Frevels, Vita S. Simeonis Stylites, Cap. 12 (Migne, Patrol. Lat. 73, 330 f.) Im ‚Barlaam und Josaphat' hängen Verstummen und Bekehrung des Theudas zusammen (Migne 73, 574 D). In der Vita S. Euphrasiae (Euphraxiae) verstummt die Kaiserin plötzlich für zwei Stunden (Migne 73, 626 B); plötzliches Verstummen für einen Tag tritt ein (Migne 74, 223, Cap. 196). Als Abzweigung wird hieher auch die Geschichte des Sophisten Secundus gehören, über die Literatur dazu vgl. Strauch, Zeitschr. f. deutsches Alterthum 22, 399 ff. Durch Dämonen wird plötzliche Stummheit erzeugt: Cassian, Coll. 7, Cap. 23 mit den Noten des Alardus Gazaeus (Migne 49, 716). Bei Gregor von Tours ist plötzliches Verstummen die normale Strafe der Meineidigen: Mirac. Lib. 1, Cap. 53 (Migne 71, 755); Cap. 58 (S. 759); Lib. 2, Cap. 19 (S. 813); De gloria confessorum Cap. 29 (S. 850). Es wird wieder geheilt: De miraculis S. Martini, Lib. 4, Cap. 36 (S. 1003 f.). Plötzliches Verstummen als Wunder des heil. Dunstan berichtet z. B. Helinand nach Wilhelm von Malmesbury (Migne 212, 902 AB). Auch Cäsar von Heisterbach kennt es, z. B. Dialog. mirac. Dist. 2, Cap. 23 (wahrscheinlich noch

Odo von Cheriton bei Hervieux 4, 374 f.) und in der Geschichte der Hildegundis (über die vgl. Kaufmann, Ann. d. Ver. f. Gesch. d. Niederrh. 1888, S. 216). Alanus ab Insulis verliert einmal plötzlich die Sprache, weil er vergessen hatte, vor einer Predigt die Fürbitte Maria's anzurufen. Der Gedanke an das jüngste Gericht wirkt tief erschütternd in der Einleitung zu der Geschichte von der Trompete des Todes, Barlaam und Josaphat (Migne 73, 462 f., vgl. noch 472 B, 478 BC und die Literatur bei Crane, The Exempla of Jacques de Vitry Nr. 47 und S. 151 f.); diese hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit der Inscenierung unserer zweiten Relation, wie desgleichen die 17. Fabula in der Disciplina Clericalis des Petrus Alphonsi (Migne 157, 692).

Die Gefahren des Alpenüberganges während des Mittelalters stellt es recht lebhaft vor Augen, wenn wir bei Helinand (Migne 212, 902 D) lesen, dass ein englischer Bischof, der nach Rom wallfahrtete, auf dem kleinen St. Bernhard erfroren ist.

Dass Todte als Gespenster auftreten, weiss Wilhelm von Malmesbury sogar von Alfred d. Gr. zu berichten (Migne 179, 1087 B). Mehreres darüber erzählt Cäsar von Heisterbach, Dial. mirac. Dist. 12, Cap. 4 (ed. Strange 2, 371 f.). Dass der Todte den Räuber festhält und dieser sich dann bekehrt, findet sich in einer Erzählung der Vitae Patrum (Migne 74, 157, Nr. 78) und bei Gregor d. Gr., Dial. lib. 3, Cap. 22 (Migne 77, 273 f.). — Dämonen und Gespenster reiten auf Menschen, wie Liebrecht zu Gervasius von Tilbury Dist. 3, Nr. 66 und S. 139 ff. mit reichlichen Beispielen belegt, vgl. noch bei Cäsar von Heisterbach die Geschichte von dem Weinhändler (Kaufmann, Ann. d. Ver. f. Gesch. d. Niederrh. 1891, S. 164 und Anm.). Es geschieht diess zur Strafe von Sünden (z. B. Schlange um den Hals, weil die Mutter betrogen wurde), Cäsar, Dial. mir., Dist. 6, Cap. 22 (Kaufmann a. a. O. 1888, S. 174 ff.); Schlange auf dem schlafenden Laienbruder bei Cäsar, Dist. 4, Cap. 32 (Kaufmann a. a. O. 1891, S. 98 f.) = Thomas von Chantimpré, Bonum universale de apibus II, Cap. 7, § 4. Vgl. den Brudermord bei Gregor von Tours, De gloria confess. Cap. 87 (Migne 71, 894). Das wichtigste für uns ist die Vision des Albericus vom Jahre 1129, über welche vgl. Fritzsche, Romanische Forschungen 2, 247—278. 3, 337—369, bes. S. 355, in der es

heisst: ‚der Visionär sieht einen grossen See, welcher ganz mit Blut gefüllt zu sein scheint. Der Apostel Petrus erklärt ihm, diess sei nicht Blut, sondern Feuer, welches die Mörder verbrenne. *Der Mörder, welcher reuelos gestorben sei, trage drei Jahre lang einen Dämon in Gestalt des Getödteten an seiner Kehle.* Dann werfe er denselben ab und werde unter Martern in den See getaucht.‘ Das ist durchaus die Situation unserer Erzählung, und beachtenswerth scheint es mir noch, dass auch hier der heil. Petrus vorkommt, wenngleich in ganz anderer Function.

Zu der Haltung des Papstes vgl. die Geschichte des Abtes Equitius bei Gregor d. Gr., Dial., Lib. 1, Cap. 4 (Migne 77, 175, Nr. 176 BC).

Von der Macht der Busse berichten ausserordentliche Beispiele die Vitae Patrum in den Verba Seniorum Lib. 7, Cap. 22 ff. (Migne 73, 1045 ff.). Reuethränen tilgen die Sündenurkunde in der Vita S. Joannis Eleemosynarii, Cap. 51 (Migne 73, 380 ff.), in der Vision des Albericus (Fritzsche a. a. O. 3, 356), in den Bernardwundern und den Mirakelbüchern des Herbert und des Konrad von Eberbach wiederholt.

Ueber das Wunder vom Ring im Fischbauch vgl. mein Buch ‚Ueber Hartmann von Aue‘, S. 403 ff., ferner Etienne de Bourbon (ed. Lecoy de la Marche) Nr. 306; Nicole Bozon, Contes moralisés Nr. 86 und Paul Meyer's Noten S. 264 ff.; Legende St. Benno's von Meissen vom Jahre 1076; Cäsar von Heisterbach, Dial. 10, 61.

Die Bedeutung des heil. Petrus ist in der älteren Wunderliteratur sehr gross, sie ist nachmals stark gegen andere zurückgetreten; vgl. z. B. die Petruswunder in den Vitae Patrum, Migne 74, 193 ff., Cap. 167—169. Gregor, Dial., Lib. 3, Cap. 24 (Migne 77, 277) und Cap. 25 (S. 280), wo St. Petrus einen Boten schickt; vgl. S. 224 B. — Die merkwürdige Verbindung von Petrus, Paulus und Andreas findet sich auch in der Vision des heil. Dunstan bei Helinand, Migne 212, 901 AB.

Die Todten verändern durch Wunder ihre Lage im Grabe: Gregor d. Gr., Dial. Lib. 4, Cap. 27 (Migne 77, 365); Cap. 53. 54 (S. 416 BC). Gregor von Tours, De gloria confess. Cap. 32 (Migne 71, 852 = Hist. Franc. Lib. 1, Cap. 42.) Und mehrfach bei Cäsar von Heisterbach, Dial. mirac., Dist. 11, Cap. 56. 59. 64. Dist. 12, Cap. 11.

Für die wichtigsten Punkte der zweiten Reuner Relation ist durch diese Belege die Anknüpfung an eine alte Tradition von Erzählungsmotiven gewonnen, und das muss hier einstweilen genügen.

Nachträge.

Zu S. 40. Die Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek Nr. 730 (vgl. meine Abhandlung: Ueber eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten 1890) enthält p. 402[c] (a. a. O., S. 139) folgende Erzählung:

Exemplum de clerico delicato, qui confessori suo, coram quo infirmus lacrimas emisit, ad peticionem suam post mortem in campo Parysiensi apparuit in cappa, quam vivens habuerat. quam videns clericus fecit stare socios suos, cum quibus spaciatum exierat, et dixit: ‚hic est iste clericus, qui nuper defunctus est,' et cum venisset ad eum, interrogavit eum de statu suo. qui dixit: ‚ego sum dampnatus eternaliter.' quo audito quasi desperans clericus dixit: ‚si tu es dampnatus, ego volo hodie renunciare omnibus scripturis divinis, quia vidi te habere magnam contritionem per effusionem lacrimarum.' defunctus respondit: ‚o si fundissem unicam lacrimam pro peccatis meis et doluissem, salvatus essem! sed heu, non feci, sed solum flevi pro diviciis et deliciis, quas contigit me relinquere.' et volens sibi ostendere magnitudinem pene sue, unicam guttam sudoris de sinu suo proferens misit in manum socii, que statim manum velut sagitta penetravit, et sic disparuit.

Die Geschichte ist hier zu dem Beweise verwendet, dass nur Thränen wirklicher Reue dem sterbenden Sünder von der ewigen Verdammniss helfen können, nicht aber Thränen des Schmerzes über die Schrecken des Todes und über den Verlust des irdischen Wohllebens. Zu diesem Behufe wurde das Verhältniss der beiden Freunde in das des Beichtigers zum Beichtenden umgesetzt (der *socius* ist im letzten Satze aus der vorhergehenden Gestalt übrig geblieben), und die Wechselrede bei der Zusammenkunft entsprechend geändert. Der historische Name des Ueberlebenden durfte wegfallen, trotzdem wurde das jetzt ebenfalls gleichgiltige Local beibehalten. Und noch Mehreres, das für die neue Tendenz der Erzählung zwecklos

oder geradezu unbrauchbar war, ist doch bei der Umformung verblieben. Vor Allem ist der Pact nunmehr nicht begründet, denn nach seinen eigenen Worten hielt ja der Beichtiger den Beichtenden für gerettet. Die *cappa* hat jetzt keine Bedeutung, es fehlen ihr auch die Buchstaben, sie dient nur als Erkennungszeichen. Die Genossen, mit denen der Ueberlebende spaziert, sind übernommen aus dem Schülerpublicum des berühmten Gelehrten, aus dessen Vorstellung es auch stammt, wenn er hier den *scripturis divinis* (statt den wissenschaftlichen Studien) entsagen will. Auch der Feuertropfen hat seinen Zusammenhang eingebüsst. Da nun diese ganze Fassung nach der Beschaffenheit der Grazer Handschrift, die hauptsächlich Predigten Bertholds von Regensburg enthält, noch in das 13. Jahrhundert gehört, so bildet sie ein ungemein lehrreiches Zeugniss dafür, wie rasch durchgreifend und mit welcher Freiheit im Mittelalter eine Erzählung auf eine neue Tendenz hin umgebildet werden konnte.

Zu S. 41. Die Zimmerische Chronik enthält (2. Aufl. ed. Barack, S. 328f.) eine Geschichte von zwei Handwerksburschen aus dem Schwarzwald, von denen der ältere auf dem Krankenlager zu Messkirch etwa 1445 seinem Genossen feierlich versprochen habe, ihm nach dem Tode zu erscheinen und über sein Schicksal Auskunft zu geben. Das sei dann auch geschehen, das Gespenst habe den Ueberlebenden fast von Sinnen gebracht und sei erst spät durch einen alten Mönch aus St. Gallen mühsam zur Ruhe beschworen worden. Hier ist also der einfache Vorfall des Pactes und seiner Erfüllung ohne jede Zuthat und Folgerung in volksthümlicher Auffassung erzählt.

Zu S. 81. Z. 3 v. u. l. Hollen.

Zu S. 91. Vgl. jetzt über den Kampf zwischen den beiden Orden: Vacandard, Leben des heil. Bernard v. Clairvaux, übers. v. Sierp 1897, Band 1, S. 156—192, wo aber die Sache (wohl dem Zusammenhange gemäss) nicht sehr eingehend behandelt wird und auch Petrus von Clugny nicht ganz zu seinem Rechte kommt.

Zu S. 119f. Ueber diese Schriften vgl. jetzt noch den Bericht bei Vacandard-Sierp 1, 40ff. — Zu S. 136. Vgl. die fabelhafte Legende von S. Neophytus (AASS. 1. Sept.).

Uebersicht des Inhaltes.

VI.

Pichegru und Condé in den Jahren 1795 und 1796.

Zur Ergänzung der Correspondenz Klinglin's.

Von

Dr. Heinrich R. v. Zeissberg,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Bei dem Uebergang der Franzosen über den Rhein (1797) wurde am 2. Floréal[1] (= 21. April) zu Offenburg ein Fourgon des österreichischen Generals Klinglin aufgegriffen, in welchem sich die geheime Correspondenz vorfand, die derselbe mit einigen Agenten im Innern Frankreichs unterhielt, um über die dortige Stimmung, den Stand der dortigen Truppen u. dgl. Erkundigungen einzuziehen, die aber zugleich auch die Beziehungen enthüllte, in denen General Pichegru zu dem Prinzen von Condé in den Jahren 1795 und 1796 gestanden hatte. Es waren an 400 Briefe, darunter viele chiffrirt. Doch gelang es, dieselben zu entziffern[2] und auch die fingirten Per-

---

[1] Moreau's Berichte an das Directorium vom 10. Vendémiaire VI, in: Actenstücke des gegen Moreau, Georges und 45 Mitangeklagte eingeleiteten Hochverrathsprocesses. Coblenz, in der Lassaulx'schen Buchhandlung, Jahr XII = 1804. Bd. I, 46.

[2] Mit der Durchsicht der Correspondenz soll sich Desaix, der damals verwundet war, beschäftigt haben; s. Jochmus, General Moreau. Berlin 1814. S. 187. Vgl. auch O'Méara, Napoléon dans l'exile. Londres 1823. II, 38. Moreau selbst bemerkt in einem Schreiben an den Director Barthélemy, ddo. 19. Fructidor, an V, dass überhaupt nur fünf Personen von der aufgefangenen Correspondenz wussten: nämlich er selbst, Desaix und Regnier, einer seiner Adjutanten und ein Officier, der mit den geheimen Agenden der Armee betraut war. Vgl. Actenstücke I, 44. Moreau et Pichegru, 6. Fauche-Borel gegenüber nannte in der Folge Moreau neben Desaix und Regnier noch Andréossy; vgl. Fauche-Borel, Mémoires III, 16. Die Entzifferung nahm natürlich längere Zeit in Anspruch. Nur

sonen- und Ortsnamen der Correspondenz[1] wenigstens zum grössten Theile ausfindig zu machen. Die Correspondenz wurde in der Folge (27. September 1797) von Moreau dem Polizeiminister eingesendet und in demselben Jahre in Druck gelegt.[2] Indess enthielt, wie schon Montgaillard bemerkt,[3] diese Publication nicht die gesammte einschlägige Correspondenz, sei es, dass man eben nur eines Theiles derselben habhaft geworden war, oder dass man gewisse Stücke absichtlich unterdrückte.

Neben der unten zu besprechenden ‚Note d'Antraigues' hat die Correspondenz Klinglin's noch in der Folge, in dem Hochverrathsprocesse gegen Moreau eine Rolle gespielt. Sie liegt insbesonders auch dem ersten Theile (S. 1—113) der seltenen Schrift: ‚Moreau et Pichegru au 18 fructidor an V, suivi de la conjuration de ce dernier, pendant les années III, IV et V; et de la correspondance des nommés Drake et Spencer-Smith, ambassadeurs anglais, pendant le mois de mars dernier, tendante à renouer les trames contre la France et la personne du Premier Consul. A Paris, de l'imprimerie de Bertrand-Pottier. Germinal an XII' zu Grunde, während der zweite Theil, betitelt: ‚Mé-

von einigen Rheinschiffern fanden sich die wahren Namen angeführt, und es gelang, durch Versprechungen und Drohungen von denselben einige Nachrichten zu erlangen, welche die Entdeckung der übrigen Namen erleichterten. Vgl. Actenstücke I, 48.

[1] Man findet dieselben verzeichnet in Montgaillard, Pichegru's Verschwörungsgeschichte. Leipzig 1804. S. 137, nach der Schrift: Moreau et Pichegru au fructidor an V, à Paris, Germinal an XII (1804) 237.

[2] Unter dem Titel: Correspondance trouvée le 2 floréal an V à Offenbourg, dans les fourgons du général Klinglin, Général-Major de l'armée autrichienne, et chargé de la correspondance secrète de cette armée. À Paris, de l'imprimerie de la République. Pluviose, an VI. Thermidor, an VI., 2 Bde. Ich citire die Correspondenz in der Folge einfach: Klinglin. Es sei verstattet, an dieser Stelle zu bemerken, dass die 119ᵉ Pièce bei Klinglin I, 313, falsch eingereiht ist. Nach der Erwähnung Clerfayt's, der französischen Prinzessin, welche ‚va sortir de l'enceinte où elle a tant souffert' und der bevorstehenden Winterquartiere gehört das Schreiben dem Ende des Jahres 1795 an. Auszüge aus der Correspondenz Klinglin's enthält v. Archenholz, Minerva 1798, I und II. Moreau und Pichegru, an 18 fructidor an V, à Paris, Germinal an XII. Einzelne Stücke auch bei Saint-Cyr, Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin et Moselle III und IV, in den Pièces justificatives.

[3] Montgaillard, Mémoires secrets 116.

moire concernant la conjuration de Pichegru, dans les années III, IV und V' (S. 114—295), welcher die Beziehungen Pichegru's zu dem Prinzen von Condé und zu (dem Prätendenten) Ludwig XVIII. zum Gegenstande hat, von Montgaillard verfasst und von einem Anhang von Briefen begleitet ist, die, wie die eingeschobenen Bemerkungen lehren, von diesem selbst als Beleg seiner Darstellung hinzugefügt sind. Während aber der erste Theil der Schrift: ‚Moreau et Pichegru' sich im Wesentlichen lediglich als eine Blumenlese aus der Correspondenz Klinglin's darstellt, ist, wie sich in der Folge zeigen wird, die hinzugefügte Darstellung Montgaillard's, in welcher er sein eigenes Verhältniss zu Pichegru, Condé und Ludwig XVIII. schildert, gleich jener, die er über den gleichen Gegenstand in seinen ebenfalls an XII zu Paris erschienenen ‚Mémoires secrets' liefert, als der Versuch eines charakterlosen Aventuriers, seinen späteren Parteiwechsel zu beschönigen, nur mit der grössten Reserve zu benützen. Entsprechen auch seine Angaben über die Verhandlungen, welche er für den Prinzen von Condé mit Pichegru zu führen hatte, inhaltlich dem von Bourienne unter dem Titel: ‚Ma (d. i. d'Antraigues')[1] conversation avec Mr. le comte de Montgaillard, 4 décembre 1796, à six heures après-midi jusqu'à minuit, en présence de Mr. l'abbé Dumontel' mitgetheilten, häufiger kurzweg als ‚Note d'Antraigues' bezeichneten Schriftstücke, so beweist dies eben nur, dass Montgaillard diese Verhandlungen gegenüber d'Antraigues übereinstimmend mit der in seinen Memoiren gegebenen Schilderung dargestellt hat, nicht aber dass er den Verlauf derselben wahrheitsgetreu wiedergibt.[2] Für unsere Frage bleibt es dabei indifferent, ob uns jene ‚Note', die bekanntlich bei der Verhaftung d'Antraigues' in dessen Brieftasche gefunden und am 5. Prairial des Jahres V in Gegenwart Bonaparte's und Clarke's geöffnet wurde, in ihrer ursprünglichen Fassung vorliegt oder ob, wie Léonce Pingaud[3] annimmt, dieselbe nach-

[1] Bourienne, Mémoires I, 197 ff.

[2] Vgl. übrigens, was Fauche-Borel, Mémoires IV, Einleitung, p. XVI, hierüber gegen Bourienne's Mémoires I, 196 bemerkt.

[3] Un agent secret sous la Révolution et l'Empire. Le comte d'Antraigues. Paris 1893. 144 ff. Vgl. auch Eug. Melchior Vogué in der Revue des deux mondes, 15 janvier 1893.

[illegible] Bona-

[illegible] Moreau

[illegible] Paris

[illegible]

[illegible] wenn [illegible] Moreau [illegible] Hamburg vom [illegible] Auf- [illegible] Haupt- [illegible] habe.

[illegible] Nacht vom [illegible] Im Original. [illegible] à la prison [illegible] Strasbourg.

dass er im Auftrage Pichegru's komme, der bereit sei, der Sache der Feinde der Republik zu dienen. Nun wurde aber bereits an anderer Stelle[1] gezeigt, dass, soweit unsere Kenntniss der Dinge reicht, weder den österreichischen Generalen und Staatsmännern, noch dem Herzog von York gegenüber der Name Pichegru überhaupt genannt worden ist und auch Montgaillard selbst hat diese Behauptung lebhaft bekämpft. Wie es sich nun aber auch hiemit verhalten mag, so liegt doch die Thatsache vor, dass jene Behauptung uns in dem ersten Theile desselben Buches entgegentritt, dessen zweiten Theil die ‚Verschwörungsgeschichte' ein Werk eben jenes Montgaillard's bildet, der in seinen Memoiren obige Behauptung desavouirt. Das schliesst wohl den Gedanken einer ursprünglichen Verbindung der beiden disparaten Theile des Buches: ‚Moreau et Pichegru' aus.

Der hier vorgetragenen Ansicht scheint allerdings Fauche-Borel, der die Schrift: ‚Pichegru et Moreau' als ein von Bonaparte veranlasstes Libell bezeichnet,[2] zu widersprechen, da er hiebei ohne Zweifel[3] das Buch: ‚Moreau et Pichegru', das er in seinen eigenen Memoiren theils ausgiebig benützte, theils zu widerlegen suchte, im Auge hat. Indess fällt dieser Einwurf gegenüber den soeben vorgebrachten Gründen kaum ins Gewicht, wenn man bedenkt, dass das Buch: ‚Moreau et Pichegru', von der Einleitung und den Auszügen aus der Klinglin'schen Correspondenz abgesehen, sich als das Werk Montgaillard's darstellt und ausdrücklich bezeichnet. Nur daran ist festzuhalten, dass die Zusammenstellung beider Theile nicht von Montgaillard herrührt, sondern nachher, vermuthlich im Auftrage Bonaparte's erfolgt ist.

Gegen die Darstellung Montgaillard's richten sich vornehmlich die Memoiren Fauche-Borel's, eines der Hauptagenten, deren sich jener und in der Folge der Prinz von Condé und

---

[1] v. Zeissberg, Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzherzogs Carl, III. Theil; in: Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch. CXXXI, 33 ff.

[2] Fauche-Borel, Mémoires III, 185.

[3] Vgl. ebenda 106, wo er sich ausdrücklich auf die ‚Notes' beruft, welche die Schrift ‚Moreau et Pichegru', 236 ff., enthält, nur dass das Citat nicht hier, sondern S. 122 zu finden ist.

Ludwig XVIII. unmittelbar im Verkehre mit Pichegru bedienten.[1] Im Gegensatz zur chamäleonartigen Natur Montgaillard's den Bourbon's in unerschütterlicher Treue ergeben, zeigt der für seine buchhändlerischen Unternehmungen, sowie für die aus innerer Ueberzeugung übernommene Rolle eines geheimen Agenten des Königthums hervorragend begabte Mann zwar eine gewisse Beschränktheit des politischen Horizontes, ist auch von Anwandlungen der Selbstsucht und Eitelkeit ebensowenig frei als auch von einer gewissen Ueberschätzung Pichegru's und seiner Entwürfe, aber seine Darstellung trägt allenthalben den Charakter einer ehrlichen und wahrheitsliebenden Persönlichkeit an sich.

Ein grosser Theil der in der saisirten und später dem Drucke übergebenen Correspondenz Klinglin's befindlichen Briefe und Berichte begegnet abschriftlich auch unter den Actenstücken des k. u. k. Kriegsarchivs in Wien; daneben treffen wir hier aber auch solche auf den gleichen Gegenstand bezügliche und derselben Serie angehörige Berichte, die in jener Publication nicht enthalten sind, und von denen wir unten eine entsprechende Auswahl bieten. Nun könnte man zwar nicht behaupten, dass die letzteren für jene Zeit, auf welche sich die Pariser Edition beschränkt, d. i. vom 23. December 1795 bis 31. Mai 1796, welche der erste, und vom 4. October 1796 bis zum Schlusse dieses Jahres, welche der zweite Band umfasst, wesentlich neue Aufschlüsse gewähren, wohl aber vervollständigen sie in nicht unerwünschter Weise die bereits anderweitig gewonnenen Einblicke in einzelnen Zügen, namentlich aber stellt sich die Wiener Quelle als eine Ergänzung der gedruckten Correspondenz Klinglin (fortan kurzweg als Klinglin bezeichnet), da sie bis in den Beginn des Monats Juni 1795 zurückreicht, dar.

[1] Wie aus seinen Mémoires IV, Einl. IV, hervorgeht, hat Fauche-Borel bereits 1807 eine Schrift über Pichegru und Moreau und 1816 einen auf denselben Gegenstand bezüglichen Précis historique veröffentlicht; doch sind beide Schriften hierorts nicht vorhanden. Letztere muss übrigens selten sein, da nur 350 Exemplare der Beschlagnehmung entgiengen und auch von einem Brüsseler Nachdrucke alle Exemplare bis auf 28 von den durch die Schrift betroffenen Personen aufgekauft wurden; vgl. Fauche-Borel, Mémoires IV, 392, 396.

Die erwähnten Actenstücke des k. u. k. Kriegsarchivs stammen zumeist aus dem Nachlasse des Feldmarschalllieutenants Alvinczy, an den Klinglin von Clerfayt, später von Wurmser, mit dieser Correspondenz gewiesen war. Der Mehrzahl nach sind es Berichte des Strassburger Agenten Demougé und Antwortschreiben Klinglin's an denselben. Sie liegen uns in jenen Copien vor, welche Klinglin an Alvinczy einzusenden und zur Beglaubigung mit seiner eigenhändigen Unterschrift zu versehen pflegte. Die Abschriften rühren von Schreibern her, die des Französischen wenig kundig waren, sie wimmeln daher von orthographischen Fehlern, die in unserem Abdruck unbedenklich verbessert werden durften. Auch nach diesen Verbesserungen weisen sie jenen mangelhaften Stil, dem wir bei Schweizern und Elsässern jener Zeit, z. B. auch in den eigenhändigen Briefen Wurmser's begegnen.

Das k. u. k. Kriegsarchiv besitzt aus dem Nachlasse des Feldzeugmeisters Baron Mayer einen Aufsatz, betitelt: ‚Notizen über die geheimen Einverständnisse und Pläne, welche seit dem Jahre 1795 der König von Frankreich Ludwig XVIII. durch den Prinzen Condé mit dem französischen General en chef Pichegru und Moreau zur Mitwirkung und Herstellung des Königs auf den Thron Frankreichs unterhalten, und welchen Einfluss dieselben in die Operationen genommen haben'. Doch ist der Aufsatz völlig werthlos und musste daher von dessen Verwerthung abgesehen werden. Viele Angaben lassen sich an der Hand der soeben charakterisirten Correspondenz widerlegen, und dadurch werden auch die über den Inhalt der letzteren hinausgehenden Mittheilungen höchst zweifelhaft.

Dagegen enthält einige Stücke der hier in Betracht kommenden Correspondenz, darunter auch solche, welche unter den bisher gedruckten fehlen, der Nachlass des Obersten Craufurd, der als englischer Militärbevollmächtigter sich gewöhnlich im österreichischen Hauptquartier — bei Clerfayt oder Wurmser, später bei Erzherzog Carl — aufhielt und der ausserdem selbst über die Angelegenheit Pichegru einige interessante Berichte an Lord Grenville und an den englischen Gesandten in Wien Sir Morton Eden richtete. Eine Abschrift dieser Correspondenz befindet sich im Besitze des einstigen englischen Militärattachés am Wiener Hofe, Herrn Oberst Fraser. Ich

verdanke die erwirkte Benützung derselben der besonderen Huld Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten und hochwürdigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters, des unvergesslichen verewigten Erzherzogs Wilhelm.

Auch in der Correspondenz Erzherzog Carl's mit dem Kaiser (k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv) wird die Sache Pichegru's einige Male gestreift. Hoffentlich wird man es als eine nicht unwillkommene Ueberschreitung der Grenzen dieser Abhandlung hinnehmen, dass ich aus derselben Correspondenz und einigen verwandten Schriftstücken die merkwürdigen, auf den französischen General Marceau bezüglichen Aeusserungen in die Darstellung einbezog.

Denn der eigentliche Zweck dieser Abhandlung war zunächst blos, die bisher nicht gedruckten Actenstücke des k. u. k. Kriegsarchivs in den Zusammenhang der bereits veröffentlichten Correspondenz einzufügen. Indem dies geschah, zeigte sich aber sofort die völlige Unzuverlässigkeit Montgaillard's, so dass sich die nachfolgende Darstellung zu einer Kritik der Angaben des Letzteren erweiterte, die ihrerseits die Einbeziehung anderer zerstreuter archivalischer Angaben veranlasste.

Zum Verständniss der nachfolgenden Correspondenz seien hier schliesslich die wichtigsten und in derselben am häufigsten begegnenden Pseudonymen zugleich mit den wirklichen Personennamen, auf welche sich dieselben beziehen, nach ‚Moreau et Pichegru', S. 237 ff., mitgetheilt:

Le Bourgeois, Le Laurier, der Prinz von Condé. — Le grand Bourgeois, la Marquise, der Graf von Lille. — Antoine, Erzherzog Carl. — Octave, General Latour. — Perseus (Persé), General Klinglin. — Caesar, Wurmser. — Furet, Demougé. — Philippe, Thuniot. — Le Banquier, Baptiste, Z., Zède, Zelie, Poinsinet, Pichegru. — La Mariée, Moreau. — Coco, L'Ami, Badouville. — La Nièce, Desaix. — Louis, L'Eveillé, Pauline, Fauche-Borel. — L'Avocat, le Président, Robert, Fenouillet. — La Turque, L'Amour, Emilie, Antoine-Courant. — Pinault, Trouchoir, Claire, Montgaillard. — Diogène, Madame Reich. — La Pomme, die Stadt Basel. — Le Magasin, die Stadt Strassburg. — Le petit Carillon, die Festung Landau. — Rougement, Messaline, la Petite, Paris. — La Pendule, Hüningen. — Les

Moulins à vents, die Soldaten. — Lindor, Wittersbach. — Eléonore, Bonaparte. — L'Inconnu, Jourdan. — Bluet, Wickham. — Lonceau, Craufurd.

General Klinglin befand sich zur Zeit des Fluchtversuches Ludwig's XVI. zu Montmédy und war einer von jenen Officieren, welche diesen Versuch begünstigten.[1] Später wanderte er aus und trat in österreichische Kriegsdienste über. Da er eine Zeitlang Gouverneur von Strassburg gewesen war, besass er genaue Localkenntnisse, namentlich in dem französischen Grenzgebiete, sowie auch mancherlei Verbindungen mit in der feindlichen Armee angestellten Personen, die ihm für den Kundschafterdienst trefflich zu statten kamen. Er hatte in dieser Hinsicht bereits dem Herzoge Albert zu Sachsen-Teschen vorzügliche Dienste geleistet. Als daher (1795) Clerfayt den Befehl über die gesammte k. k. Armee am Rhein übernahm, bat diesen Alvinczy, Klinglin auf seinem Posten und in seiner bisherigen Verwendung zu belassen, und Clerfayt gieng darauf auch ein, indem er ihn an Alvinczy anwies.[2] Nach neuerdings erfolgter Theilung des Armee-Obercommandos zwischen Clerfayt und Wurmser wies ihn dieser[3] (15. Januar) der Division des Feldmarschalllieutenants Jordis zu.[4]

Klinglin kam seiner Aufgabe — dem Kundschafterdienst — mit regstem Eifer nach. Er war ein Onkel der Baronin Reich, einer geborenen Baronin Böckel — in der geheimen Correspondenz Diogenes genannt —, in deren Hause zu Offenburg die Fäden der geheimen Verbindungen zusammenliefen, welche die verschiedenen Agenten und durch diese in der Folge auch Pichegru mit Klinglin, dem Engländer Wickham und dem Prinzen von Condé unterhielten. Die wichtigsten dieser Agenten waren der Buchhändler Fauche-Borel, in der geheimen Cor-

---

[1] Bouillé, Mémoires II, 206 ff.

[2] Alvinczy (Alvintzi schreibt er sich selbst) an Clerfayt. Heidelberg, den 19. April 1795. Or. Kr. A. — Clerfayt an Alvinczy. Ce 25 avril 1795. Eigenh. Ebenda.

[3] Den Montgaillard, Mémoires secrets 80, als Verwandten Klinglin's bezeichnet.

[4] (Wurmser) an FML. Jordis. Mannheim, den 15. Jan. 1796. Kr.-A.

respondenz Louis, L'Eveillé (der Aufgeweckte) oder Pauline genannt, den Montgaillard bis October 1795 verwendete, und der in der Folge besonders für Condé und Wickham thätig war,[1] und Antoine Courant, beide aus Neuchâtel, das damals noch zu Preussen gehörte, dessen König (Friedrich den Grossen) einst der Letztere in ähnlichen Aufträgen zufriedengestellt hatte, ferner Baron von Thor (Wittersbach), in der Correspondenz als Lindor bezeichnet, Elsässer Emigrant, und Fenouillet, einst Rath am Parlamente zu Besançon,[2] den Montgaillard[3] als Unteragenten Fauche's bezeichnet, während seiner Angabe[4] nach der Letztere — wenigstens anfangs — Antoine Courant untergeordnet gewesen sein soll; vor Allen aber Demougé,[5] ein Strassburger Advocat, der in der geheimen Correspondenz das Pseudonym Furet, d. i. Wiesel oder Spürhund,[6] führte. Er ist jener ‚Strassburger Agent', der Klinglin nicht nur von allen Vorgängen in Strassburg und im Elsass, sondern auch von den Vorfällen und Stimmungen im Inneren Frankreichs überhaupt, von Stärke und Vertheilung der feindlichen Streitkräfte, von dem Geist, der Truppen und Führer beherrschte, u. dgl. in Kenntniss setzte. Bei ihrem Nachrichtendienst kamen der Baronin Reich einerseits ihre nahe Verwandtschaft mit Klinglin zu statten, welche ihr die österreichischen Officiere zur Verfügung stellte, während andererseits geheime Einverständnisse mit französischen Gendarmen die freie Passage und die Landung der Schiffe sicherten. Die Baronin liess von allen Briefen der Correspondenz, die durch ihre Hände giengen, Abschriften verfertigen und sandte dieselben ihrem Oheim zu.[7] Die nach Strassburg bestimmten Sendungen an Geld, Briefen, Flugschriften giengen jede Woche, manchmal jeden zweiten Tag von Offenburg ab. Am linken Rheinufer nahmen Gendarmen

[1] Ebenda 126.

[2] Fauche-Borel, Mémoires I, 267. Montgaillard bezeichnet ihn als Advocaten.

[3] Montgaillard, Mémoires secrets 147.

[4] Moreau et Pichegru 123, 124.

[5] So in: Moreau et Pichegru. In der Correspondenz Klinglin: Demouget.

[6] Zuweilen liess sich Demougé durch Olery, einen jungen Strassburger, vertreten. Wittersbach bediente sich eines gewissen Chambé; vgl. Moreau et Pichegru 15.

[7] Montgaillard, Mémoires secrets 80.

an einem Nachts durch Zeichen angegebenen Orte Alles in Empfang.[1]

In Strassburg lag damals die fünfte Division, welche in Abwesenheit ihres Commandanten Deprès-Crassier dessen Adjutant Bizy befehligte. Doch beschränkte sich sein Commando auf die Stadt, das Polygon und die Ruprechtsau; die Rheininsel stand unter dem Général de brigade Lajolais.[2]

Zunächst liess sich Bizy zugänglich finden, was um so werthvoller schien, als Lajolais seit längerer Zeit krank darniederlag, Deprès-Crassier aber, wie gesagt, damals verreist war. Wir wollen ihn (Bizy) in der Folge den ‚Oekonomen' nennen; denn unter diesem Pseudonym birgt sich in der Correspondenz Furet's sein eigentlicher Name. ‚Er ist,' schreibt dieser am 14. Juni, ‚timid, aber habsüchtig, er ist gutgesinnt, und ich glaube, dass man ihn mit Geld gewinnen könnte, wenn Sie (Klinglin) sich seiner zu irgend einem Zwecke bedienen wollten. Jordi befehligt die Citadelle, er ist ein grosser Gauner (grand gueux), und seine Unterbefehlshaber sind Leute der mindesten Sorte, der sogenannte Sèze commandirt am Oberrhein; Sie müssen ihn kennen, da er lange Zeit die französischen Vorposten bei Mannheim commandirte.'

Am 9. Juli berichtet er:

D'après les vues que vous pourrez avoir sur le général, dont je vous ai parlé, j'attends des réponses positives. J'ai placé près de lui un secrétaire, pour pouvoir avoir tous les détails; il sera mal payé par cet avare, mais je suppléerai à ses appointements, pour être bien sûr de lui. Je vous envoie l'état de situation de la 5e division au 1er juillet. Vous y verrez qu'il y a peu de monde partout. On va faire entrer deux bataillons en ville, pour soulager les bourgeois. Nous n'avons point d'autres magasins que ceux que je vous ai indiqués dans mes précédents états. Je vous envoie celui du magasin de Strasbourg au 1er juillet; vous y verrez la pénurie de nos magasins. Si vous avez des mouvements de troupes à faire, faites-les de nuit, car il y a sur la tour de la cathédrale des officiers continuellement occupés à examiner avec des loupes jusqu'à vos plus petits mouvements dont ils rendent compte. Les carabiniers d'ici ont dit publiquement, hier à la boucherie, qu'ils voulaient un roi ou de l'argent.

Klinglin setzte von diesen Mittheilungen seines Strassburger Agenten Alvinczy in Kenntniss; letzterer benachrich-

---

[1] Ebenda 80—81. Fauche-Borel, Mémoires I, 289.

[2] Bericht des Strassburger Agenten vom 14. Juni 1795. Kr.-A.

tigte Clerfayt, indem er zugleich empfahl, sich mit Bizy in weitere Unterhandlungen einzulassen, da man aus denselben schon jetzt, noch mehr aber in der Folge Nutzen ziehen werde.[1] Clerfayt zeigte sich auch vollkommen einverstanden damit; er erklärte sich zu einer angemessenen Entschädigung der zu gewärtigenden Dienste des ‚Oekonomen' bereit und versprach, sich dereinst im Falle eines glücklichen Ausganges der Sache für ihn weiterhin nachdrücklichst verwenden zu wollen.[2] Nur die Verleihung eines militärischen Grades an Bizy lehnte er ab. Furet wurde hievon zur weiteren Mittheilung an Bizy mit folgender Bemerkung in Kenntniss gesetzt:

On désire que l'économe se voue entièrement à nous et que, par votre moyen, il nous fasse passer ce qu'il saura des mouvements des Français, de la force de leurs armées, et particulièrement des projets qu'il pourrait découvrir, soit pour un passage du Rhin, dans un point quelconque, soit pour une défensive constante, et quels sont les plans de cette défensive sur les différents points. Le projet étant bien arrêté de passer le Rhin, on demande à l'économe son avis sur la possibilité de s'emparer de la ville de Strasbourg, soit par là citadelle, soit autrement, par tel moyen qu'il voudra donner, et enfin nous donner des moyens pour avoir à nos ordres quelques autres généraux commandants sur la rive du Rhin.[3] Si l'économe veut et peut s'engager à remplir les conditions ci-dessus, je suis chargé de la part du général commandant le comte de Clerfayt de lui offrir la promesse par ceci de lui procurer une récompense soit pécuniaire en une somme quelconque, soit en stipulation de pensions, soit [en promesses d'avancement militaire avec les émoluments et honneurs qui peuvent en dépendre[4]]; c'est à lui à [choisir[5]] ce qui pourra lui paraître le plus avantageux. On me remettra la promesse par écrit: vous pouvez d'après une assertion aussi positive faire des propositions dont la réussite vous attirera une récompense personnelle dont vous ne douterez sûrement pas. Si l'économe accède, comme je l'espère, à mes propositions, je voudrais que, lors du séjour de Merlin à Strasbourg, il puisse lui faire des politesses, causer beaucoup avec lui; je connais l'homme, il a beaucoup de jactance, et comme il est sensible à la flatterie, on pouvait aisément savoir son secret; je connais moins Pichegru, je sais qu'il a une inclination

[1] Alvinczy an (Clerfayt), s. d., expédié le 14 juillet. Kr.-A. eigenh.

[2] Clerfayt an (Alvinczy), le 15 juillet 1795. Kr.-A. Or. eigenh.

[3] Am Rande von Clerfayt's eigener Hand: ‚Ces objets étant les plus essentiels, s'ils pouvaient être remplis, obligeront à la reconnaissance que mériteront des services aussi essentiels.'

[4] Statt dessen setzte Clerfayt eigenhändig an den Rand: ‚Ou de quelqu'autre manière qu'il pourrait indiquer lui être plus convenable.'

[5] Clerfayt: ‚dire'.

chez Mdme. de Salomon près d'Huningue. Je la connais beaucoup, il faudrait tâcher de me découvrir, si elle n'a pas une amie avec qui elle vive à la campagne. Si elle était de ma connaissance, j'en tirerais parti. L'on veut tout savoir, la récompense sera proportionnée au service; c'est à vous, cher Furet, à travailler sur ce canevas.

Furet setzte die Verhandlungen mit Bizy fort. Am 16. Juli berichtet er hierüber Folgendes:

Rapport de l'agent de Strasbourg du 26 juillet 1795.

... J'ai communiqué votre lettre du 22 à l'économe; il m'a dit que les marches et contremarches multipliées des troupes provenaient d'un nouvel embrigadement. La demi-brigade sera comme ci-devant de 3 bataillons; mais on sait pour sûr que les $^1/_2$ brigades qui sont en Alsace ne sont guère qu'à 1000 hommes. On m'assure que les proclamations, celle de Mr. le Prince de Condé, ainsi que celle des Vendéens font le meilleur effet dans Paris et aux armées où elles sont parvenues: la désertion augmente journellement, la troupe est dans la misère et dévaste les champs pour avoir quelques pommes de terre, l'habitant se plaint hautement, la nouvelle orge se paye déjà au magasin de la nation 48 livres. Pichegru est toujours avec son petit état-major à Illkirch, l'adjudant-général Liebert est avec le quartier-général à Brumpt. Les paysans de la haute Alsace ne veuillent plus d'assignats. — Je ne me suis pas trompé, en pensant que le besoin porterait l'économe à profiter adroitement des offres que je lui ai faites. Sa femme est venue me proposer une cassette à vendre pour le prix de 12 Louis. J'ai jugé la proposition et lui ai promis de trouver un acheteur, et ce matin j'ai envoyé les 12 Louis, pour payer une cassette qui ne les vaut pas; mais je suis sûr que cet argent fait beaucoup plus de plaisir à l'économe qu'une plus grosse somme reçue d'une manière honteuse.[1] Le 27, l'économe est venu chez moi; votre lettre lui a fait grand plaisir. Il m'a promis tout ce qui était en son pouvoir: c'est un homme qui pèse mûrement ce qu'il dit et fait; il a été du corps du génie et brigadier des armées avant la Révolution, son commandement ne s'étend absolument qu'à la ville et à la citadelle. Il persiste à dire que vos principales vues ne doivent pas être actuellement sur la citadelle, qu'elle tombera d'elle-même ou sera facile à prendre, quand vous aurez fait vos passages, lesquels vous ne devez entreprendre, que quand

[1] Was hier berichtet wird, entspricht im Allgemeinen der materiellen Lage der französischen Officiere jener Zeit. Pichegru bezog als General en chef täglich 150 Livres in Assignaten, die aber so entwerthet waren, dass er sich kaum den Wein für seinen Tisch zu kaufen vermochte und zwei seiner Pferde verkaufte, um der äussersten Noth abzuhelfen, und Badouille, sein Generaladjutant, war in solcher finanzieller Bedrängniss, dass Courant, als er ihm nähertrat, ihm Wäsche anbieten liess und 25 Louis vorstreckte, Fauche ihm sein Pferd schenkte. Moreau et Pichegru 154, darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 310.

l'opinion publique qui commence à se bien prononcer le sera encore davantage, quand on fera de nouvelles réquisitions: il assure d'ailleurs que la troupe est mécontente. Il m'a donné une nouvelle marque de confiance, en me communiquant la copie d'une lettre très-secrète, adressée à Pichegru, pour faire partir à toute hâte les 10.000 hommes dont je vous ai parlé plus haut qui sont destinés pour l'Italie. Il m'a dit aussi qu'on choisissait 1000 hommes d'élite, pour faire partie des 40.000 qui composeront la garde Parisienne. Il ne connaît pas de généraux employés sur le Rhin avec lesquels on pourrait hasarder de traiter, ils sont tous de mauvais sujets; il travaillera à tout apprendre, pour me le communiquer. Il a rejeté l'offre de prendre des assurances de récompenses par écrit; il s'en rapporte à moi et aux efforts qu'il fera de servir son légitime souverain et ses alliés dans des moments décisifs. Il vient de rentrer ici des bateaux de pontons pour un pont entier, venant du côté de Brisach. L'économe et d'autres m'assurent itérativement qu'il est impossible qu'on songe sérieusement à passer chez vous; vous pouvez être sûrs que l'économe est maintenant à nous; je compte qu'il dînera chez moi, dès que ma santé me le permettra. Je viens d'apprendre qu'il y a à la Vantzenau et Kilstett $2^1/_2$ brigades, 6 pièces de canons, 2 compagnies légères et 2 compagnies de chasseurs à cheval. Du 2 août, on vient de déployer sur la cathédrale les drapeaux tricolores, en signe de réjouissance de l'évènement de la Bretagne dont Tallien a rendu compte à l'assemblée nationale.[1]

Zur selben Zeit wurden auch von dem Reichs-Generalfeldzeugmeister Baron v. Stain durch den in Kehl commandirenden Artilleriehauptmann v. Beck mit einem französischen Adjutanten Namens Daniel ähnliche Beziehungen angeknüpft, von deren weiterem Verlaufe wir jedoch nicht unterrichtet sind.[2]

Schon begann indess wenigstens Alvinczy auch an einem greifbaren Erfolge, der sich an die Beziehungen zu Bizy knüpfen werde, zu zweifeln,[3] als mit einem Male die Persönlichkeit des ‚Oekonomen' hinter einer anderen, unendlich bedeutsameren zurücktrat, deren eventueller Uebertritt die weiteste Perspective eröffnen musste. Es war dies Pichegru, der Commandant der französischen Rhein- und Moselarmee, der hiemit in unseren Gesichtskreis tritt.

Pichegru genoss zu jener Zeit ein grosses Ansehen in Europa; seine Erfolge an der Maas und am Rhein, sein Benehmen in Holland hatten ihm auch bei den Gegnern Achtung

---

[1] Randbemerkung: ‚Ce rapport n'a pu parvenir plutôt à cause des grandes eaux.' Beilage: ‚État des magasins existants le 26 juillet 1795.'

[2] Alvinczy an Clerfayt. Rastatt, den 3. August 1795. Kr.-A.

[3] (Alvinczy) an (Clerfayt). Rastatt, le 7 août [1795]. Or. Kr.-A. eigenh.

verschafft. Zumal die Kriegsgefangenen des in holländischen Diensten stehenden Berner Regimentes May, die er in ihre Heimat entliess, kehrten dahin als Lobredner seiner Humanität zurück und sangen ihm zu Ehren Grenadierstrophen, in denen sich Pichegru auf dape-dru reimte.[1] Hiess es einst von Dumouriez, er habe seine Soldaten sich schlagen, so hiess es jetzt von Pichegru, er habe die seinigen siegen gelehrt. Er hielt auf strenge Mannszucht, war aber trotzdem bei den Truppen ungemein beliebt. Demagogen und Denuncianten hielt er möglichst fern von sich und seinen Bureaux. Seine Menschlichkeit äusserte sich namentlich gegen die Emigranten; er liess die Edicte, welche die gefangenen Engländer und Hannovraner mit Tod bedrohten, unausgeführt. Man betrachtete ihn übrigens als den ersten Revolutionsgeneral, dessen Worten Glauben beizumessen sei. Man kannte seine Mässigung; wenn er sich gegen die Jacobiner zu Gunsten des Convents erklärte, wenn er die Häupter derselben in Paris verhaften liess, so glaubte man dies nicht auf die Absicht, die Stellung des Conventes zu befestigen, sondern auf den Wunsch, der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen, zurückzuführen zu sollen.[2]

Auf die Möglichkeit, ihn zu gewinnen, weist zum ersten Male der Strassburger Bericht vom 19. Juli hin:

Me voilà tout au mieux avec l'économe. Je lui ai communiqué en partie vos dernières dépêches; il a pris une confiance illimitée, il a juré entre mes mains qu'il a resté et qu'il restera fidèle à son légitime souverain, le Roi, qu'il y mettait son honneur et sa vie; il m'a chargé de vous le dire. Ayant cherché à découvrir l'état de sa fortune, il m'a avoué qu'il vendait des effets pour vivre. Je l'ai sondé, si personnellement je pouvais lui être utile et lui ai fait des offres; mais trop délicat sur cet objet, il n'a rien voulu accepter. J'ai remarqué que sa femme se plaignait du défaut de chandelles qui étaient effectivement fort chères et qu'elle lui en arrangeait de très-mauvaises sur son bureau. J'ai saisi cette occasion pour lui offrir de la bougie qu'il a cependant acceptée. Actuellement, s'il a besoin de quelques choses, je le lui achèterais, à bas prix avec de l'argent comptant, cela le soulagera et je continuerai sur le même pied . . . Nous avons longuement discouru, l'économe et moi, sur les projets à former; le résultat de son avis que je trouve bien vu est que, si vous tentez quelques choses, ce ne doit pas être à demi. Il faut que tout-à-coup vous inondiez l'Alsace, quand on y pensera le moins; alors les places ne seront plus

[1] Papiers de Barthélemy publ. par M. Jean Kaulek IV, 598.

[2] Fauche-Baurel, Mémoires I, 203 ff.

rien, vu le manque de subsistances et le découragement des troupes; pour opérer cela, il dit que le moment le plus favorable sans doute serait celui où l'on aura entamé la moisson; le cultivateur ne pourrait pas être appelé sous les armes et les grains qui plus tard fileraient dans l'intérieur ne pourraient vous échapper, ce qui est bien essentiel. L'économe dit que vous pouvez aussi vous jeter sur la citadelle, mais il faudra bien cacher vos marches sur ce point, ou qu'elles se fassent précipitamment. Insistez pour faciliter ces opérations, sur une lettre que j'écrirai. Cette lettre que je ferai adroitement parvenir à Pichegru dira que vos vues sont de passer après la rentrée de la moisson sur tel ou tel point que vous m'indiqueriez, et où réellement vous ferez ostensiblement marcher des troupes et vous ferez apercevoir des bâteaux. La même lettre dira aussi que, sur tel point que vous m'indiqueriez, on fera de fausses attaques avec beaucoup de bruit, et ce sera là que vous opérerez avec plus de forces et de rapidité possible. Pour rendre cette lettre plus authentique vous m'enverrez un état officiel, mais faussement rempli d'une partie de l'emplacement de vos troupes ou autres pièces de bureau du général commandant. Je joindrais cela à ma lettre, ce qui prouverait que l'homme qui instruit est initié dans le cabinet du général. Je suis sûr qu'en conséquence de mon avis, on agira, si surtout vos faux mouvements peuvent être aperçus de notre cathédrale. On se préparera pour la fuite de la moisson, et en venant pendant qu'elle se fait, la surprise sera complète. Pour ici, tout se mettrait dans les caves, si l'on voyait quelques bombes. En attendant, n'ayez pas l'air de vouloir faire quelque chose, on se dégarnira peut-être de soi-même. L'économe dit au surplus qu'il est impossible de donner des etats des situations des troupes, attendu qu'elles sont continuellement en marche et contremarches. Le 4me régiment de chasseurs dont je vous ai parlé est retourné à Landau; on ne sait ce qu'on fait. D'après une supputation mûre, l'économe pense qu'il peut y avoir en effectif sous les armes environ 80.000 hommes, depuis Coblentz jusqu'à Bâle, car il y a quantité de malades et un grand incomplet; de ce nombre, il en est parti 6000 pour l'armée d'Italie, et il croit qu'il va en partir encore pour Paris, menacée de grands troubles. Pichegru n'est point parti pour Paris. C'est un autre général. Il ne confie ses plans à personne. Il a son quartier-général à Illkirch, tandis qu'hier encore son grand état-major était à Lauterbourg; on n'y entend rien. Le quartier général de la 6e division doit venir au jardin d'Angleterre. L'économe dit que, quand, une fois vous opérerez, il compte déterminer facilement la place à se rendre; il a assuré au moins qu'il l'entreprendra. Le mécontentement des soldats va son train. Quel beau moment pour opérer! Merlin de Thionville dénoncé par des Strasbourgeois a été appelé à Paris . . .

Du 19 soir.

J'envoie une seconde fois au rendez-vous pour profiter du courier de cette nuit et vous dire l'intéressante confidence qu'on vient de me faire, sous le plus grand secret. Pichegru est mécontent. La raison en est que la Convention vient d'ordonner au trésorier de ne plus payer des

mandats de lui, à moins qu'ils ne soient ordonnancés par un représentant du peuple. Il est outré de cette méfiance et d'être subordonné à ces faquins; ce sont les termes dont il s'est servi, dans sa mauvaise humeur. Il s'est ouvert à une seule personne, en disant qu'il était las de cette machine qui nécessairement va s'écrouler. Je médite un grand projet. La personne à laquelle il a fait cette confidence tentera de le sonder. J'ai mis pour prix de cette importante tentative un[e] feuillet[te] de vin de Bourgogne. Pichegru est, dit-on, honnête homme, il ne se confie pas aisément, peut-être le ciel favorisera mon dessein. J'y attache un grand prix, je me flatte peut-être trop; mais le mécontentement peut opérer beaucoup des choses. Si je réussis, nos opérations iront grand train, pourvu qu'il ne dise pas comme d'autres m'ont dit: je suis honnête homme, et je suis déshonoré, si je trahis ce poste qu'on m'a confié. Avec de pareilles personnes, il n'y a rien à faire sans doute. Pichegru est-il de cette trempe? on le verra demain. J'aurai une entrevue conséquente avec un homme qui peut beaucoup; je ferai mon possible de l'avoir...

Bald darnach liess Furet in der That die ersten Anwürfe bei Pichegru machen. Ueber den Erfolg weiss er am 30. Juli Folgendes zu berichten:

... J'ai à vous rendre compte de la démarche que j'ai fait faire vis-à-vis de Pichegru. En lui présentant le mauvais état de la France et le bon parti qu'il pourrait tirer de sa position, il a répondu, en riant: ‚Vous êtes donc un bon aristocrate. Je ne suis pas un mangeur d'hommes, et j'espère qu'une bonne paix nous réunira incessamment.' L'interlocuteur ne se tient pas pour battu et tâchera de renouer la conversation...

In einem Briefe vom 14. August heisst es:

... L'économe se croit assuré qu'il va y avoir une nouvelle révolution dans la Convention où le bon parti doit triompher d'après ce que lui a confié le représentant Riveau qui est aussi ici, et qui lui a paru un homme traitable. Il lui a laissé entrevoir que Pichegru détestait et méprisait Merlin.

Es vergiengen indess mehrere Monate, ohne dass die Hoffnung, Pichegru zu gewinnen, der Erfüllung näherzurücken schien. Wohl schreibt Dietrichstein aus dem Hauptquartier Wurmser's zu Seckenheim am 21. October 1795: ‚In Anbetracht alles dessen, was ich von Pichegru und Jourdan gehört, scheint es mir, dass dies der Augenblick wäre — nicht für uns, das würde keinen Erfolg haben —, aber für den Prinzen von Condé und Monsieur (d. i. den Grafen von Lille) zu Verona, Verhandlungen mit diesen beiden Generalen anzuknüpfen, wenn sich dies anders mit den Anschauungen Seiner Majestät vereinigen

lässt.“[1] Aber erst einen Monat darnach (24. November) vermochte Furet nachstehenden Bericht an seinen Auftraggeber zu senden:

Vous serez sans doute étonné et vous aurez de la peine à croire ce que je vais vous dire; cependant cela est très-positif. C'est que j'ai de la main de Pichegru un ordre formel de l'informer des mouvements de l'ennemi. Il vous sera facile de concevoir quelle est ma joie et ce que j'ose espérer. C'est un secret que je mets inviolablement chez vous seul, jusqu'à nouvelles dispositions; il faut que je vous ajoute que nous avons tiré de Pichegru la déclaration suivante. Il assure qu'il met en face de votre armée les plus ardents républicains que vous devez harceler, battre et pourchasser, sans leur donner une heure de repos; que son armée achèvera de se dégoûter, qu'il est essentiel que des forces suffisantes d'Autrichiens se joignent loyalement à celles du Prince de Condé, pour lui ouvrir et opérer l'entrée et l'arrivée ici. La présence de Mr. le Prince de Condé dûment soutenue et nos armées toujours battues peuvent opérer des événements inattendus. Je vous le répète, cher général, c'est un secret confié à vous seul; vous en concevez aisément l'importance, profitez-en pour opérer adroitement ce que Pichegru désire, et si vous êtes bien sûr qu'aucune vue d'intérêt ou de conquête guide la maison d'Autriche, mettez bien prudemment dans une petite partie de la confidence le brave Wurmser, seul qui sans doute veut notre délivrance. Le Prince de Condé doit être naturellement jaloux de la primatie qu'il pourra jouer. Mais il ne peut rien, si il n'est soutenu vigoureusement des forces autrichiennes. Si le cabinet de Vienne ou les généraux voulaient traiter avec Pichegru, je vous répète que j'oserais me charger de la négociation, de crainte que l'affaire ne fût voyante; mais tout me fait prévoir que Pichegru ne pourra se résoudre à traiter que sous la ratification du Prince de Condé. Concevez la délicatesse de ces négociations; un seul mot irréfléchi peut d'autant mieux perdre Pichegru qu'on fait à Paris l'impossible pour le débusquer. Il est strictement surveillé et son état-major n'est rien moins que bon; vous voyez qu'il sera essentiel aussi que je sois instruit de ces mouvements, pour en transmettre à Pichegru ce que je jugerai à propos, pour qu'il puisse se régler en conséquence. Faites votre possible, et surtout hâtez les choses, le salut de l'état est entre vos mains. Réponse sur ces importants objets de votre propre main . . .

Darauf erfolgte von Seiten Klinglin's (Freiburg, den 26. November) folgende Antwort:

Rien de plus heureux sans doute, mon cher . . ., que la confiance que vous témoigne Pichegru, en vous chargeant de lui donner des nouvelles de nos mouvements. Si cette manière d'entamer une négociation est heureusement imaginée — à la bonne heure, sans quoi il me paraîtrait

---

[1] v. Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser 336.

singulier qu'il aie pu s'adresser à vous, pour lui donner des nouvelles. On pouvait en conclure qu'il vous croit en correspondance avec nous, ce qui pourrait devenir dangereux pour vous. J'aime donc à croire que la négociation est son objet, et d'après cela vous lui direz tout ce que vous croirez pour le mieux sur nos mouvements, dont je ne puis comme bien vous sentez rien confier au papier même en chiffre. Quant à la grande négociation que vous trouvez ainsi que moi très-urgente, vous jugez bien qu'il m'a fallu la confier sous le plus grand secret comme de juste à notre commandant-général, sans lequel je ne pourrais rien dire; je lui ai donc envoyé votre dépêche, avec la plus grande promptitude. Il me fera passer sa réponse que je vous enverrai sur le champ. Vous voyez que nous profitons des avis de Pichegru, que nous harcelons les républicains comme il peut le désirer et nous suivrons en tout les bonnes indications que vous m'envoyez et qui se trouvent conformes à ce que nous a fait dire l'économe que je suis bien aise de savoir à Schlettstadt. Je compte toujours sur lui, je vous prie de l'en prévenir.

Als dieser Bericht des Strassburger Agenten an Klinglin abgieng, hatte bereits längst auch der Prinz von Condé Verhandlungen mit Pichegru angeknüpft. An der Spitze eines Corps, das er nicht zu besolden im Stande war, irregeleitet von einem Schwarm von Höflingen, ‚die ihm Frankreich schilderten, als bereit seine Kniee zu umfassen'; von den grossen Höfen hingegen mit Misstrauen betrachtet und mit leeren Versprechungen hingehalten, dem Grafen von Lille ebenso wie dem Grafen von Artois ob seiner Absichten und Eroberungspläne verdächtig, während man in Frankreich der irrigen Meinung war, dass er mit grosser Gewalt ausgerüstet sei und einen entscheidenden Einfluss auf die verbündeten Mächte ausübe, setzte der Prinz alle seine Hoffnungen gewissermassen auf eine Karte, eben auf die geheimen Verhandlungen, die er mit Pichegru einzuleiten versuchte. Als Mittelsperson der Unterhandlungen mit Pichegru diente ihm anfangs vornehmlich der sogenannte Graf Montgaillard, jener politische Abenteurer,[1] der, wie er selbst bemerkt, zu Anfang des Jahres 1795 zum ersten Male mit dem Prinzen, dessen Corps am Oberrhein stand, in Berührung kam.[2] Im Begriffe, sich aus England in die Schweiz zu begeben, wurde Montgaillard auf der Durch-

[1] S. meine Abhandlung: Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzherzog Carl's. III. Theil, S. 27 ff. (Sitzungsber. der Akad. der Wissensch. in Wien, Bd. CXXXI.)

[2] Fauche-Borel, Mémoires I, 201.

reise von einem ihm befreundeten Adjutanten des Prinzen diesem zu Bruchsal vorgestellt und liess sich bewegen, in dessen Dienste zu treten.[1] Er hielt sich in der nächsten Zeit gewöhnlich zu Rheinfelden im Breisgau, wo er im Gasthof ‚zum Engel' logirte,[2] oder zu Lörach bei Basel auf. Zunächst finden wir ihn mit Geldangelegenheiten betraut; es handelte sich darum, die Mittel für den Unterhalt des Condé'schen Corps zu beschaffen. Doch übernahm damals England die Besoldung des Condé'schen Corps; der englische Gesandte in der Schweiz, Wickham, und Oberst Craufurd, welcher zu diesem Zwecke in der Nähe des Prinzen verweilte, bestimmten die Formation der neuen Emigrantencorps und wiesen den bereits bestehenden ihren Sold an.

Wenn sich bis dahin das Condé'sche Corps in äusserster Noth befunden hatte, galt das Gleiche auch von den französischen Armeen am Rhein. Hier hatte der Mangel an Geld und Nahrungsmitteln den grössten Grad erreicht und eine Entmuthigung und Verstimmung zur Folge, die sich auch der Truppenführer zu bemächtigen begann. Eben daran knüpfte der Prinz von Condé die Hoffnung, dass es ihm vielleicht gelingen werde, einen der französischen Generale für sich zu gewinnen. Vor Allem wollte er es bei Pichegru versuchen, dessen Stimmung ihm wohl bekannt war, und der ihm einst sein erstes Avancement im königlichen Artilleriecorps zu verdanken hatte.[3]

Der Prinz nahm auch in dieser Angelegenheit die Dienste Montgaillard's in Anspruch. In einem Schreiben Condé's an denselben vom 12. April begegnet wie von ungefähr zum ersten Male der Name Pichegru. ‚Ich habe,' heisst es in diesem Briefe, ‚das grösste Vertrauen in Ihre Muthmassungen und bitte Sie, mich von dem Geiste, der an den Grenzen, und von dem, der in der Rheinarmee herrscht, in Kenntniss zu setzen; fügen Sie Ihre Rathschläge hinzu, dieselben können nur nützlich sein.'[4]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 195 ff., theilt Briefe Condé's an Montgaillard aus dieser ersten Zeit mit.

[2] Fauche-Borel, ebenda I, 198.

[3] Fauche-Borel, ebenda I, 216—217, 221.

[4] Fauche-Borel, ebenda I, 202, 203.

Die eingezogenen Erkundigungen müssen günstig genug gelautet haben. Denn am 3. Juni setzte der Prinz den F.-M.-Lt. Grafen Latour von seinem Vorhaben in Kenntniss. ‚Machen Sie,' schrieb er an diesen, ‚bei Pichegru einen Versuch. Was mir das grösste Vergnügen machen würde, wäre eine Einladung Wickham's, meinerseits das Gleiche zu thun. Hätte ich ihn nicht gesehen, so wäre der Versuch bereits gemacht; doch ich besorgte die Verhandlung dieses Ministers zu durchkreuzen. Ich habe Ursache zu glauben, dass Pichegru sich durch einen derartigen Vorschlag von meiner Seite geschmeichelt fühlen würde.'[1] Gleichzeitig (3. Juni) schrieb der Prinz an Montgaillard, indem er ihn bat, eine Reise zu verschieben, die er soeben in persönlichen Angelegenheiten anzutreten im Begriffe stand.[2]

Während indess, wie es scheint, von österreichischer Seite keine ermunternde Antwort erfolgte, beschied der Prinz am 9. Juni Montgaillard zu sich, theilte ihm, als er erschien, sein Vorhaben mit und bat ihn, eine zur Ausführung eines so delicaten Auftrages geeignete Persönlichkeit bezeichnen und selbst die Oberleitung übernehmen zu wollen. Montgaillard erklärte sich nach einigem Zögern bereit, sich der Aufgabe unter der Bedingung zu unterziehen, dass in das Geheimniss der Verhandlung niemand von der Umgebung des Prinzen, insbesondere aber das ihm verhasste England nicht eingeweiht werde. Montgaillard behauptet, dass ihm diese Zusage gemacht und in der That bis zu Ende des Jahres 1795 den Engländern und den Oesterreichern gegenüber eingehalten worden sei. Allein mag immerhin Montgaillard diese Zusage gemacht worden sein, und suchte auch der Prinz so lange wie möglich die Sache vor den Engländern und den Oesterreichern zu verbergen, so war dies doch — wie schon hier vorgreifend bemerkt werden mag — auf die Dauer nicht möglich. Wie hätte auch der Prinz mit den geringen Streitkräften, über welche er verfügte, ohne Vorwissen und Zustimmung der Oesterreicher auch nur die geringfügigste Operation mit Pichegru vereinbaren, wie hätte er die Agenten, deren er zum Verkehr mit Letzterem bedurfte, bezahlen können, ohne jene Geldsummen, welche ihm

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 220—221.
[2] Moreau et Pichegru 121.

zu diesem Zwecke Wickham zur Verfügung zu stellen sich bereit fand?

Zum Hauptagenten ersah Montgaillard den uns bereits wohlbekannten Fauche-Borel. Er besuchte denselben zu Neuchâtel und forderte ihn, ohne ihn in das Geheimniss der ihm zugedachten Rolle einzuweihen, auf, sich zu dem Prinzen zu begeben, der ihm eine besondere Mittheilung zu machen habe. Fauche, der zunächst meinte, dass es sich blos um einen buchhändlerischen Auftrag handle, begab sich wirklich nach Mühlheim und war nicht wenig erstaunt, ja betroffen, als der Prinz, der ihn mit Lobsprüchen wegen der gastlichen Aufnahme, die so viele Emigranten in seinem Hause gefunden, überhäufte, an ihn mit dem Ansinnen herantrat, sich Kellermann oder Pichegru zu nähern, um sie für die königliche Sache zu gewinnen. Nach einigem Zögern erklärte sich Fauche zur Uebernahme der Sendung bereit, bestellte sein Haus und begab sich zu Montgaillard, der ihm seinen Landsmann Antoine Courant zugesellte.[1] Montgaillard behauptet zwar, dass er ihn dem Letzteren untergeordnet habe;[2] doch ist dies nicht wahrscheinlich. Jedesfalls gieng Montgaillard's Absicht, wofern sie bestand, nicht in Erfüllung; denn, wie sich in der Folge zeigen wird, schwang sich Fauche bald zum Hauptagenten des Prinzen von Condé empor. Montgaillard behauptet ferner, und die eigenen Angaben Fauche-Borel's stehen damit nicht in Widerspruch, dass sich dieser für die zu leistenden Dienste eine Million, das Privilegium einer königlichen Druckerei und die Inspection über den gesammten französischen Buchhandel, verbunden mit der Stelle eines Staatsrathes und den Orden des heil. Michael ausbedungen habe.[3]

Während dieser Abmachung mit Fauche-Borel wurde Fenouillet nach der Franche-Comté gesandt, um dort, in dem Heimatlande Pichegru's, bei einem intimen Freunde desselben Erkundigung über seinen Charakter und seine Lebensweise einzuziehen.[4]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 223—229.

[2] Moreau et Pichegru 123.

[3] Ebenda 122.

[4] Montgaillard, Mémoires secrets 15, 48. Fauche-Borel, Mémoires I, 230. Wenn daher Montgaillard, Mémoires secrets 147, von Fenouillet sagt:

Fauche und Courant, von dem Prinzen mit Instructionen und mit dem nöthigen Gelde für die ersten Auslagen versehen, verliessen am 29. Juli 1795 Basel und trafen noch am nämlichen Tage in Strassburg ein, wo ihre Pässe richtig befunden wurden. Da sie den Elsass zum Hauptquartier ihrer geheimen Negotiation ersahen, mietheten sie zu Strassburg eine Wohnung, unter dem Vorwande, dass sie als fremde Geschäftsleute Nationalgüter erwerben wollten.[1]

In Strassburg erfuhren sie, dass Pichegru sich zu Jllkirchen,[2] einem Schlosse zwei bis drei Wegstunden (lieues) von dieser Stadt entfernt, befände. Fauche begab sich dahin, sah sich jedoch in der Erwartung, sich dem General nähern zu können, getäuscht, da dieser von seinem Stabe und den Volksrepräsentanten umgeben war. Indess wussten sich Beide dem Generaladjutanten Pichegru's Badouville zu eröffnen, und bald darnach — um die Mitte August — fand Fauche auch Gelegenheit, Pichegru, dem er — wie Montgaillard angibt, nach Hüningen, wie Fauche selbst erzählt, nach Fortlouis — gefolgt war, neuerdings zu sehen und eine hingeworfene Aeusserung desselben zu erlauschen, die ihn bewog, dem General nachzureisen, als sich dieser zu seiner Maitresse Madame Salomon nach dem nahen Schlosse Blopsheim begab. Hier fand er Zutritt zu Pichegru, wobei ihm die Bitte als Vorwand diente, ihm eine demnächst in seinem Verlage erscheinende Ausgabe noch ungedruckter Schriften Rousseau's zueignen zu dürfen. ‚Ich nehme sie an,‘ erwiderte der General, ‚da ich aber nicht alle Grundsätze Jacques' billige, wünschte ich das Manuscript durchzusehen, ehe mein Name dem Werke vorgedruckt wird.‘ Fauche schöpfte aus dieser Aeusserung Muth; auch nahm er an, dass Pichegru durch seinen Adjutanten bereits von dem

‚il n'étais pas employé par moi, en quelque sorte, et il était l'agent de Mr. Fauche plutôt que celui de Mr. le prince de Condé‘, so ist dies entweder eine Unwahrheit, oder so zu verstehen, dass sich Montgaillard unmittelbar Fauche's bediente, und dass dieser es war, der damals Fenouillot nach der Franche-Comté sandte, was immerhin möglich wäre, obgleich Fauche-Borel selbst diese Sendung nicht erwähnt.

[1] Moreau et Pichegru 125. Fauche-Borel, Mémoires I, 230.

[2] Nicht Altkirch (Altenkirchen), wie es in Moreau und Pichegru 125 und bei Bourienne I, 198 heisst; vgl. Montgaillard, Mémoires secrets 62 und Fauche-Borel, Mémoires I, 232.

wahren Zwecke seiner Reise unterrichtet sei. Er theilte also mit gedämpfter Stimme mit, was er zu sagen hatte, und Pichegru gieng bereitwillig auf diese Eröffnungen ein.[1]

Fauche eilte nach Basel, um den daselbst weilenden Montgaillard von dem Erfolge seiner Mission in Kenntniss zu setzen. Dieser entwarf sofort ein Schreiben an Pichegru, in welchem er ihm goldene Berge versprach. Seine Majestät — so schrieb er ihm — werde ihn zum Marschall von Frankreich, zum Gouverneur von Elsass ernennen, ihm den rothen Cordon verleihen, Schloss und Park Chambord, zwölf den Oesterreichern abgenommene Geschütze (!), eine Million in Baarem schenken, 200.000 Livres Rente ihm anweisen u. s. f.[2]

Bis hieher stimmen die Angaben Fauche-Borel's und Montgaillard's über den Verlauf und Erfolg der ersten Sendung an Pichegru, von untergeordneten Verschiedenheiten abgesehen, mit einander so ziemlich überein. Dagegen stehen sich in Bezug auf den soeben erwähnten Brief Montgaillard's an Pichegru und in Bezug auf einige andere wesentliche Punkte die Berichte des Einen und des Andern diametral gegenüber.

Nach Montgaillard wurde dieses Schreiben durch Fauche-Borel Pichegru überbracht. Doch dieser gab sich damit nicht zufrieden. ‚Wer ist dieser Montgaillard, der behauptet, zu all' diesen Versprechungen ermächtigt zu sein?' habe er gefragt, und vielmehr ein eigenhändiges Schreiben des Prinzen verlangt. Lange habe sich der Prinz gesträubt, diesen Brief an Pichegru zu richten, endlich sei ihm derselbe förmlich abgerungen worden, doch habe Fauche-Borel sein Ehrenwort geben müssen, dass er das Billet nicht in Pichegru's Händen lasse, um nicht den Prinzen bei den Oesterreichern zu compromittiren, denen diese Unterhandlungen verborgen bleiben sollten. Fauche-Borel habe das Schreiben am 19. August übergeben, Pichegru aber, nachdem er die Schriftzüge erkannt, dasselbe dem Ueberbringer mit den Worten: ‚Ich habe die Unterschrift gelesen, das genügt mir!' zurückgestellt.[3]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 232 ff., als Hauptquelle einerseits, und Montgaillard, in Moreau et Pichegru, 125—127, und damit übereinstimmend D'Antraigues bei Klinglin I, 5 und bei Bourienne I, 199—200 anderseits.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 122, 252 ff.

[3] Montgaillard, ebenda 128 ff., 257—258. Bourienne I, 200—204.

Anders Fauche-Borel. Darnach hätte Montgaillard auf die ihm durch diesen überbrachte Nachricht in der That jenes Schreiben an Pichegru entworfen, Fauche auch dasselbe zur Bestellung an Pichegru übernommen, aber in Wirklichkeit zurückbehalten, da er der Meinung war, dass das Schriftstück den glücklichen Verlauf der Verhandlungen nur zu gefährden geeignet sei. Hingegen habe sich der Prinz, als ihm Fauche-Borel das Ansinnen Pichegru's vortrug, sofort bereit erklärt, an diesen zu schreiben. Fauche-Borel theilt auch das Schreiben mit; dasselbe datirt vom 18. August und ist von dem Prinzen unterzeichnet. Doch trug es keine Ueberschrift und enthielt zum ersten Male die von da an in dieser Correspondenz immer wiederkehrenden Siglen — so Z für Pichegru, Y für die Oesterreicher — und Pseudonymen, so Louis für den Vermittler der Correspondenz, Fauche-Borel. Dieser erzählt, dass er Pichegru das Schreiben übergeben, dass Letzterer die Schriftzüge sofort erkannt und als jener bemerkte, dass man den Brief vernichten müsse, denselben an seiner Pfeife verbrannt habe. Fauche-Borel stellt die Behauptung Montgaillard's in Abrede, dass Condé seinerseits auf einem geschriebenen Worte Pichegru's bestanden habe. Die in dem Libelle Montgaillard's ‚Pichegru et Moreau‘ inserirten beiden Schreiben Pichegru's an den Prinzen seien gefälscht.[1]

Es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit der Angaben Fauche-Borel's in diesem Falle in Zweifel zu ziehen. Freilich wird durch dieselben zugleich Montgaillard von dem Vorwurfe unrichtiger Angaben wenigstens zum Theile entlastet, da er bezüglich seines an Pichegru gerichteten Schreibens von Fauche-Borel irregeführt wurde. Und auch seine Behauptung, dass die Verhandlungen mit Pichegru anfangs vor den Engländern geheimgehalten worden seien, erscheint wenigstens subjectiv begründet, da der Prinz Fauche-Borel den Auftrag ertheilte, Wickham von dem Resultat der Begegnung mit Pichegru in Kenntniss zu setzen, aber sich zu hüten, demselben mitzutheilen, dass Montgaillard in die Sache eingeweiht sei, da jener in diesen kein Vertrauen setze.[2]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 243—250.
[2] Fauche-Borel, ebenda I, 244.

Anderseits aber ist es nicht wahrscheinlich, dass Condé nur schwer zu einem Schreiben an Pichegru zu bewegen gewesen sei, da er ja voraussehen musste, dass letzterer die weiteren Verhandlungen von der Erfüllung dieser Forderung abhängig machen werde.

Pichegru sprach sich nunmehr unverhohlen über die Art aus, wie er die Absichten des Prinzen zu erfüllen gedenke. Aber gerade über diesen Plan vermochte man sich nicht zu verständigen. Der Prinz, eifersüchtig auf den Ruhm, allein für den Wiederhersteller des Königthums zu gelten, wollte ohne Mitwirkung der Kaiserlichen handeln und wünschte zugleich diesen Ruhm zu möglichst billigem Preise zu erkaufen. Er verlangte, Pichegru solle sich auf dem linken Rheinufer zu Gunsten des Königthums erklären, die weisse Fahne auf allen Thürmen von Hüningen bis Strassburg aufpflanzen und beide Plätze übergeben. Der Prinz wollte sodann mit seinem Corps den Rhein überschreiten, Elsass in Besitz nehmen und mit Pichegru vereint auf Paris marschiren.[1]

Allein Pichegru gieng auf diesen Vorschlag nicht ein. ‚Versichern Sie,' sagte er zu Fauche-Borel bei jener zweiten Unterredung, ‚den Prinzen, dass er auf mich rechnen kann; ich werde stets des Vertrauens würdig sein, das er mir zollt. Aber sein Vorschlag ist unausführbar. Ich kenne den Soldaten, man darf ihm nicht Zeit lassen, nachzudenken, man muss ihn fortreissen, nicht aber in die Lage setzen, sich zu entscheiden.' Pichegru wollte vielmehr seinerseits mit einem Theile seiner Truppen den Rhein überschreiten; denn sobald der Rhein dieselben von ihrer Heimat trenne, sei er derselben gewiss. Der Uebergang sollte bei Neuburg oder bei Steinstadt erfolgen, um sich dort mit dem Prinzen vereinigen zu können. Vereint würden sie sodann den Rhein von Neuem passiren, die Plätze im Elsass sich ihnen öffnen und sie in 14 Tagen vor Paris erscheinen können.[2] Uebrigens deutet Montgaillard an, dass für Pichegru wohl auch noch der Umstand massgebend gewesen sei, dass er bereits damals von den Volksrepräsentanten gedrängt wurde,

[1] Moreau et Pichegru 241 ff., 255—256.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 135 ff. Fauche-Borel, Mémoires I, 247—248.

den Rhein zu überschreiten, und daher sein Plan sich anscheinend diesem Wunsche anpassen musste.

Wie Fauche-Borel[1] im Gegensatz zu Montgaillard behauptet, hätte sich der Prinz zuletzt, wenn auch ungern, bereit gefunden, auf sein Vorhaben zu Gunsten der Vorschläge Pichegru's zu verzichten. Wie es sich aber auch damit verhalten mag, so war doch weder der eine noch der andere Plan ohne die Zustimmung der Oesterreicher ausführbar. Aber eben diese Zustimmung war nicht zu erreichen. Wie wenigstens Fauche-Borel behauptet, lehnte Wurmser das Ansinnen des Prinzen, der ihm übrigens die Verhandlungen mit Pichegru geheimhielt, ab. Nur wenn Strassburg, Neubreisach, Hüningen den Oesterreichern übergeben würden, wolle er den französischen Adel nicht hindern, jenseits des Stromes das Lilienbanner aufzupflanzen, soll der alte Feldmarschall gesagt haben,[2] eine Angabe, die zu seinen Anschauungen und Wünschen durchaus stimmt, aber in Widerspruch zu Pichegru's Vorschlägen stand.

Pichegru, zu dessen Kenntniss die Hindernisse gelangten, die man österreichischerseits dem beiderseitigen Vorhaben bereitete, trat nun mit einem neuen Vorschlage hervor, der die Mitwirkung oder Zustimmung Wurmser's entbehrlich machen sollte. Darnach sollte man gemeinsam in das Gebiet von Basel eindringen. Der Prinz, der nur 5—6 Meilen von Basel stand, sollte Nachts vor der Stadt erscheinen und den Durchmarsch verlangen, während Pichegru mit der nämlichen Aufforderung sich bei Hüningen einfinden würde. Pichegru rechnete darauf, dass die Aufforderung an die Schweiz, die älteren Verträge, welche sie mit der französischen Monarchie verbänden, auszuführen, nur dem Wunsche der Mehrheit der Cantone zuvorkomme, dass insbesondere der Canton Bern seinen Truppen den Befehl, sich der königlichen Armee anzuschliessen, ertheilen, und dass er sich auch zur Lieferung der erforderlichen Lebensmittel bereit finden werde. Sodann sollte man sich der Pässe bei Pruntrut bemächtigen und durch die Franche-Comté auf Paris marschiren.[3]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 255.
[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 139.
[3] Fauche-Borel, Mémoires I, 256. Montgaillard in Moreau u. Pichegru 140—141.

Doch Condé verwarf auch diesen Vorschlag. Er wollte sich nicht gegenüber den Oesterreichern für den Fall, dass dies Unternehmen fehlschlug, compromittiren. Er beharrte auf seiner früheren Forderung, wonach sich Pichegru auf dem linken Rheinufer für das Königthum erklären und vor Allem Hüningen, ‚die Schlaguhr', und Strassburg, ‚das Magazin', an ihn ausliefern sollte. Die schön gefärbten Berichte der zahlreichen Agenten, die er in der Franche-Comté und im Elsass, zu Paris und zu Lyon unterhielt, bestärkten ihn in der Meinung, es sei im Innern Frankreichs eine grosse royalistische Bewegung im Zuge, und er dürfe blos erscheinen, um die Früchte davon zu ernten.[1]

Aber auch Pichegru war nicht mehr freier Herr seiner Entschlüsse; die Regierungscomités in Paris und die Conventscommissäre in seiner Umgebung forderten immer lauter, dass er die Offensive ergreife und den Rhein überschreite. Pichegru setzte hievon den Prinzen durch Courant, mit dem ihn Fauche-Borel in Beziehung gebracht hatte, in Kenntniss. Er theilte ihm mit, dass er selbst in das Departement Niederrhein rücken werde, und forderte ihn auf, bis in die Höhe von Speier zu ziehen, wo im passenden Augenblicke sich die Vereinigung am besten werde ausführen lassen. Doch rieth er ihm ab, mit den Republikanern handgemein zu werden; denn das Mittel, die Vereinigung vorzubereiten, bestehe nicht darin, dass man sich schlage. ‚Melden Sie dem Prinzen,' sagte er bei einer neuen Begegnung zu Fauche-Borel, ‚dass ich demnächst mich an den Niederrhein begeben, die Oesterreicher angreifen und mich sodann auf Mannheim werfen werde. Ich kann nicht länger mit dem Vollzug der Aufträge der Regierungscomités zögern; die Conventscommissäre drängen mich, sie verlangen, dass ich in Deutschland eindringe um jeden Preis, um Contributionen zu erheben und die Armee zu verpflegen, die an Allem Mangel leidet. Ich brauche kein Geld für mich,' fügte er hinzu, indem er auf die ihm von dem Prinzen angebotenen Summen anspielte, ‚aber ich brauche Geld für meine Soldaten, denn bei der Noth, in der sie der Convent lässt, liegt für sie das

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 143—145, 152—153, damit übereinstimmend Fauche-Borel, Mémoires I, 270.

Königthum auf dem Grund einer Flasche und ist für sie dasselbe ein Thaler in der Hand.‘ Er forderte demgemäss, dass eine Summe von 100.000 Thalern in Basel oder Frankfurt hinterlegt und, wenn die Zeit zum Handeln gekommen sei, an die Person, die er zum Empfang derselben senden wolle, ausbezahlt werde. ‚Der Geist der Armee ist gut,‘ fuhr er fort, ‚und ebenso der Geist im Innern Frankreichs; man muss ihn unterhalten und ich werde es darauf anlegen, den Convent zu gleicher Zeit in der Hauptstadt und an den Grenzen anzupacken. Ich habe eine Partei in Paris, und ich hoffe, dass sich dieselbe offen erklärt, sobald die Zeit dazu gekommen sein wird. Aber ich will, dass alles sich auf ein Ziel richte. Ich werde Hüningen nicht dem Prinzen übergeben, dieser Platz würde ihm zu nichts nützen. Keine kleinen Geschäfte! Es handelt sich um ein grosses Project und nicht um eine Expedition à la Dumouriez. Ich wünsche nicht den zweiten Band zu dessen Leben zu liefern. . . . Merlin von Thionville hat gut mich überwachen, ich spotte über ihn und seine Collegen; sie werden nicht wagen, etwas gegen mich zu unternehmen. Ich bin zu Paris wie im Elsass thätig. Zum Beweise meiner guten Absichten sagen Sie dem Prinzen, dass ich die vier Volksrepräsentanten, die hier vom Comité du salut public beauftragt sind, mich zu zwingen, den Fluss zu überschreiten, in den Rhein stürzen lassen werde.‘[1]

Vor Allem aber verlangte Pichegru Geld; wie gesagt, nicht für sich, sondern für seine Soldaten. Dadurch sah sich Condé veranlasst, sich an Wickham zu wenden; doch sollte dies ohne Vorwissen Montgaillard's geschehen, dessen Abneigung gegen das englische Gouvernement dem Prinzen wohl bekannt war. Indess blieb die Sache Montgaillard nicht verborgen, und sobald er davon erfuhr, schickte er einen Absagebrief an Condé, und zwar nicht nur in seinem Namen, sondern auch im Namen Fauche-Borel's, Courant's, Fenouillet's und d'Olery's. Er behauptete, dass durch die Einmischung Englands die Sache Pichegru's unrettbar verloren sei, denn dem britischen Cabinete komme es blos darauf an, in Frank-

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 147—151. Darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 259—261.

reich den Zustand der Anarchie aufrecht zu erhalten, und es werde Geld nur zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen. Der Prinz sandte infolge dessen Montesson sofort nach Basel, dem es auch gelang, die genannten Agenten umzustimmen, bis auf Montgaillard, der auch fernerhin schmollte.[1]

Im Auftrage des Prinzen, der nunmehr Pichegru das grösste Vertrauen schenkte, begab sich Fauche-Borel nach Bern, wo zum ersten Male auch Wickham ins Vertrauen gezogen wurde. Auch Wickham war der Ansicht, dass man die Sache vor den Oesterreichern geheim halten müsse; er selbst behielt sich vor, denselben blos die unerlässlichsten Mittheilungen zu machen, und sandte damals einen Courier an den Wiener Hof, um den Rheinübergang zu betreiben. Fauche-Borel wies er die Summe von 8000 Louis auf das Bankhaus Marcel und Carrard an; zugleich drückte er den Wunsch aus, eine directe Correspondenz mit Pichegru anknüpfen zu können.[2]

Aber schon lenkte das stete Kommen und Gehen dieser Agenten die Aufmerksamkeit der französischen Regierungsorgane, namentlich des französischen Legationssecretärs zu Basel, Bacher, auf sich. Courant wurde auf dem Wege nach Strassburg zu Bourg-libre (Sarre-Louis) von Husaren verhaftet und von dem herbeieilenden Bacher einem langen Verhöre unterzogen, erlangte aber die Freiheit bald wieder, da es ihm gelungen war, den ihm anvertrauten Brief Condé's in Stücke zu zerreissen und zu verschlingen, und da sonst kein hinreichender Beweis gegen ihn vorlag.[3]

Da anzunehmen war, dass Courant fortan der Gegenstand eifrigster Ueberwachung sein werde, hielt sich derselbe in nächster Zeit zwischen Mühlheim und Basel auf. Zu Basel befand sich auch Fenouillet, um die Verbindung mit Wickham aufrecht zu erhalten. Hingegen sollte sich Fauche-Borel neuerdings zu Pichegru begeben, ihn von der Verbindung mit

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 262—264. Im Einzelnen abweichend Montgaillard in Moreau et Pichegru 153—159.

[2] Montgaillard, ebenda 161—162. Darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 266—268.

[3] Montgaillard in Moreau und Pichegru 160. Darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 269.

Wickham in Kenntniss setzen und ihm Vertrauen gegen den Letzteren einzuflössen suchen.

Fauche-Borel wandte sich von Neuchâtel, wo er Uhren eingekauft hatte, theils um den Zweck seiner Reise zu verhüllen, theils um dieselben gelegentlich unter die Officiere am linken Rheinufer zu vertheilen, in der Absicht, der Wachsamkeit der Spione Bacher's zu entgehen, auf Umwegen über Besançon und Vesoul nach Strassburg, wo er indess Pichegru nicht antraf, da dieser inzwischen die Offensive ergriffen und den Rhein überschritten hatte. Pichegru nahm Mannheim ein und hier traf auch Fauche-Borel, der ihm nachgereist war, am 10. October ein. In der Nähe fand die geheime Begegnung statt. Pichegru offenbarte dabei dieselbe Gesinnung wie zuvor; doch erklärte er, dass der Moment zum Handeln noch nicht gekommen sei; vermuthlich war er bereits von den Ereignissen in Paris — dem 13. Vendémiaire — unterrichtet, welche für die nächste Zeit die Hoffnungen der Royalisten vernichteten.[1]

Doch dauerte die Correspondenz mit Pichegru fort. Montgaillard behauptet, Pichegru habe Condé die Versicherung gegeben, dass er nicht tiefer in die Pfalz einzudringen gedenke, dass er sich, wofern ihn nur die Oesterreicher mit einigem Nachdruck angreifen würden, auf Mannheim zurückzuziehen gedenke, dessen Wiedereinnahme nicht viel schwerer sein werde, als die Eroberung gewesen sei. Dann werde man, die Muthlosigkeit der Soldaten, den Mangel an Sold und an Lebensmitteln benutzend, die Vereinigung leicht bewerkstelligen können und gemeinsam auf Strassburg rücken, dessen er sicher sei.[2] Bald darnach — so fährt Montgaillard fort — wurde Pichegru bei Heidelberg geschlagen und zog sich in der That auf Mannheim zurück. Auch Mannheim verliess er und liess daselbst blos eine schwache Besatzung unter General Montaigu, einem Officier ohne Talent, zurück, von dem er annahm, dass er sich nicht lange werde behaupten können. Condé aber ertheilte er den Rath, dass man nach dem Falle von Mannheim ihn an-

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 162—166. Fauche-Borel, Mémoires I, 270—274.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 167.

greifen und ohne Unterlass verfolgen solle. Er bürge für den Erfolg, den seine Niederlage nach sich ziehen werde. Kurz darauf wurden die Franzosen von Neuem geschlagen, aber vergebens wartete Pichegru auf den Erfolg der Massregeln, die Condé seiner Meinung nach nunmehr ergreifen werde. Vielmehr verhielten sich Condé und die Oesterreicher ruhig, und es kam zu Ende des Jahres 1795 jener Waffenstillstand zum Abschluss, welcher zusammen mit Condé's Verhalten — so urtheilt Montgaillard — die französische Republik rettete, Pichegru aber des grössten Hilfsmittels zur Erreichung seiner Absichten beraubte.[1]

Was nun zunächst Montaigu betrifft, so hat dieser Pichegru's Behauptung jedesfalls Lügen gestraft, da er in der Folge nur nach längerer mannhafter Vertheidigung sich ergab und sich selbst vor ein Kriegsgericht stellte, das ihn von jeder Verantwortung freisprach.[2] Demnach hätte Pichegru in diesem Falle entweder sich selbst oder den Prinzen getäuscht. Allein, sollte Pichegru wirklich so kurzsichtig gewesen sein, auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, dass im Falle fortgesetzter Niederlagen, die er durch Condé und die Oesterreicher erlitt, ihn der nationale Unmuth hinwegfegen werde? Pichegru mochte die Nothlage, in welche die Truppen durch die geringe Fürsorge auch der neuen Regierung, des Directoriums, versetzt wurde, immerhin bei seinen Entwürfen in Rechnung ziehen, aber er durfte sich keine militärische Blösse geben, wenn er nicht das Vertrauen seiner Soldaten einbüssen wollte. Darum sind wir auch geneigt, den Versicherungen Fauche-Borel's[3] Glauben zu schenken, dass jene angeblichen Rathschläge, welche Pichegru dem Prinzen ertheilt haben soll, von Montgaillard einfach erfunden sind. Wir glauben dies umsomehr, als nur Fauche-Borel, der sich damals längere Zeit hindurch bei Pichegru zu Mannheim aufhielt und diese Gelegenheit benützte, um im Verkehr mit den Officieren, sowie durch Austheilung von Geschenken und aufreizenden Flugblättern unter den Soldaten

---

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 170 ff.

[2] Heigel, K. Th., Die Uebergabe der pfalzbairischen Festung Mannheim 40 (554), in: Abhandl. der kön. bair. Akad. der Wissensch., III. Cl., XX. Bd., III. Abth.

[3] Fauche-Borel, Mémoires I, 276—282.

der französischen Armee Stimmung zu machen, als damals einziger Vermittler der Correspondenz zwischen Pichegru und Condé auch allein in der Lage war, den Inhalt derselben zu kennen, während Montgaillard abseits stand und gute Gründe hatte, Pichegru in die ungünstigste Beleuchtung zu rücken.

Fauche-Borel schlug jetzt seinen Sitz in Strassburg auf. Denn Strassburg war das Centrum der Operationen der französischen Armee geworden. Das Hauptquartier befand sich in der Nähe, und Tag für Tag kamen höhere Officiere aus verschiedenen Gründen und unter verschiedenen Vorwänden in die Stadt. So war Strassburg der geeignetste Ort, um Erkundigungen von allen Seiten einzuziehen, zugleich aber auch die Gefahr, entdeckt zu werden, gerade hier unter dem wachsamen Auge der Localbehörden und der Emissäre des Directoriums nicht gering. Fauche-Borel gab vor, dass er sich als Negociant aufhalte; er richtete seine Wohnung als Magazin ein, in dem er allerlei Waaren aufhäufte, namentlich eine grosse Anzahl von Stiefeln und Schuhen, die er um geringe Preise losschlug oder auf Credit verkaufte, so dass er sich rasch einer zahlreichen Clientel erfreute. Binnen Kurzem knüpfte er auch mancherlei Verbindungen mit den Adjutanten Pichegru's, den Officieren des Generalstabes, dem Commandanten der Citadelle und Anderen an.[1] Er gab vor, Nationalgüter erwerben, in Strassburg eine Druckerei errichten und in derselben die hinterlassenen Schriften Rousseau's, dieselben, durch die er sich Pichegru genähert hatte, in Druck legen zu wollen. Daneben verlor er jedoch den eigentlichen Zweck seiner Mission nicht aus dem Auge. Er stand in regelmässiger Correspondenz mit Condé und Wickham. Dem ersteren sandte er unter Anderem ein Memoire zu über die Art, wie sich der Prinz bei seinem Einzug in Frankreich benehmen solle. Es stammte aus der Feder Solomé's, des Redacteurs der ‚Gazette de Deux-Ponts', mit dem er sich zu Mannheim befreundet hatte. Pichegru hatte dasselbe grösstentheils gebilligt; aber es war nicht nach dem Geschmacke Condé's,

---

[1] So stand unter Anderem in Strassburg der Bataillonschef Philippe, d. i. Thuniot in dem geheimen Einvernehmen. Fauche-Borel, Mémoires I, 332.

der dem Einsender bedeuten liess, dass dergleichen mit seiner Mission nichts zu schaffen habe.[1]

In Strassburg machte damals Fauche-Borel auch die Bekanntschaft Demougé's, des Agenten Klinglin's, ein Umstand, der ihm für die leichtere und sichere Beförderung seiner Correspondenz sehr zu statten kam. Gewöhnlich wanderten seine Nachrichten und Briefe, in Gansleberpasteten verborgen, über den Rhein.[2] Schickte der Prinz am Abend ein Schreiben nach Strassburg, so langte in der Regel die Antwort bereits am folgenden Abende bei ihm ein. In ähnlicher Weise wurden ihm Karten, Pläne u. dgl. zugesandt. Mit Hilfe der Oesterreicher wurden zwei Stellen zur Passage über den Strom eingerichtet: die eine unterhalb Kehl, die zweite fünf Stunden stromabwärts.[3] Zweimal besuchte Fauche Pichegru in seinem Hauptquartier zu Herxheim, um ihm Briefe Condé's zu übergeben. Bei der zweiten Begegnung vertraute ihm Pichegru vier Zeilen an, die von seiner eigenen Hand in Musiknoten geschrieben waren, und die Fauche-Borel dem Prinzen persönlich überbrachte und entzifferte. Doch verbat sich Pichegru weitere Besuche dieser Art, da er eine Entdeckung befürchtete.

In der That wurde Fauche-Borel bald darnach (24. December) verhaftet. Es geschah dies auf die Anzeige des bekannten Strassburger Journalisten Christoph Friedrich Cotta,[4] die ihren Weg bis zum Directorium fand. Fauche-Borel selbst hat diese seine Verhaftung und seine fast wunderbare Befreiung anziehend geschildert.[5] In einem verborgenen Fache seines Portefeuilles befand sich ein versiegeltes Schreiben Condé's, das der Aufmerksamkeit der Untersuchungscommission entgieng. In der Umgebung Condé's herrschte die grösste Aufregung über diesen Zwischenfall. Auch Demougé und Courant traten in Action. Jener sandte unverzüglich Couriere an den ‚Banquier', d. i. Pichegru, und an ‚Bluet', d. i. Wickham, und Courant eilte selbst nach Bern, um von Letzterem die Fonds zu er-

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 285—288; zum Theile mit Benützung von Montgaillard, in Moreau et Pichegru 182—185.
[2] Fauche-Borel I, 288—289.
[3] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 180.
[4] Bei Montgaillard, in Moreau et Pichegru 181, in Laya entstellt.
[5] Fauche-Borel, Mémoires I, 295 ff.

wirken, durch die man die Freilassung Borel's zu erzielen hoffte.[1] Auch Badouville bat Pichegru dringend, nach Strassburg zu kommen. In der That warf sich Pichegru auf sein Pferd und traf am sechsten Tage nach der Verhaftung Fauche-Borel's in Strassburg ein. Doch bedurfte es der Anwesenheit Pichegru's nicht mehr. Durch List und Bestechung hatte Fauche-Borel selbst seine Freilassung erwirkt. Am 3. Januar 1796 konnte Montesson dem ‚Grafen' Montgaillard melden, dass ‚Louis' gerettet sei, ohne dass man hinter das Geheimniss seiner Geschäfte gekommen war.[2]

Wie schon bemerkt, hatte Condé seine Unterhandlungen mit Pichegru vor den Oesterreichern geheim zu halten gesucht. Das Gleiche sollte von jenen mit Wickham gelten. Als daher einer seiner Agenten im Elsass, der aus einigen Andeutungen schloss, dass Pichegru zu gewinnen sein dürfte, hievon den Prinzen mit den Beifügen in Kenntniss setzte, dass er seine Beobachtungen auch den Oesterreichern mitgetheilt habe, rief ihn Condé — so erzählt Montgaillard — unter einem Vorwande über den Rhein zurück und liess ihn hier durch die Oesterreicher als Spion verhaften und auf eine Festung in Böhmen bringen.[3] Montgaillard war in der irrigen Meinung befangen, die Oesterreicher seien erst durch diesen Zwischenfall auf gewisse Vermuthungen geführt worden und auf die Idee gekommen, Pichegru ihrerseits zu sondiren. Wurmser habe seinen Agenten dazu Auftrag gegeben, die Sache habe aber zu nichts geführt, sei es, dass sie Pichegru nicht zu ergründen vermochten, sei es, dass Wurmser's Aufmerksamkeit durch die militärischen Vorgänge von dem Gegenstande abgelenkt worden sei.

Nicht ganz in Einklang damit steht eine andere Erzählung desselben Montgaillard, wonach Fauche einem Agenten, der seit drei Jahren zu Strassburg geheime Einverständnisse mit den Oesterreichern unterhielt, einige Eröffnungen gemacht und dieser Wurmser davon benachrichtigt habe. Man wird annehmen müssen, dass dies niemand Anderer als Demougé (Furet) gewesen sei, der, wie Fauche angibt, ‚seit mehr als zwei Jahren'

---

[1] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 180—181.
[2] Montgaillard, ebenda 168.
[3] Montgaillard, ebenda 169.

in geheimen Beziehungen zu Klinglin stand.[1] Und dass die Eröffnungen in der That in die Zeit des letzterwähnten Strassburger Aufenthaltes Fauche-Borel's, d. i. zu Ende des Jahres 1795 erfolgten, geht aus der weiteren Angabe Montgaillard's hervor, dass infolge dessen Wurmser seinen Adjutanten Baron von Vincent unter dem Vorwande weiterer Verhandlungen über den Waffenstillstand an Pichegru gesandt und dieser gleich zu Beginn derselben geäussert habe: ‚Was sagen Sie mir denn da? .... Seit vier Monaten weiss der Prinz um meine Gesinnungen.... Versichern Sie Herrn von Wurmser, dass ich noch immer der Nämliche bin. Aber wie viele verlorene Gelegenheiten!' Auf diese Art habe Wurmser die erste officielle Kenntniss der Unterhandlung erlangt.[2]

Wir besitzen zwar leider nicht mehr den Bericht, den Vincent über diese Unterredung Wurmser erstattete, wenn überhaupt ein solcher schriftlich erfolgt ist. Hingegen findet Montgaillard's Angabe eine theilweise und indirecte Bestätigung durch ein Schreiben Craufurd's, der unter Berufung auf einen früheren, uns leider ebenfalls nicht vorliegenden Bericht an Wickham bemerkt, dass Major Vincent anlässlich der Waffenstillstandsverhandlungen einige Minuten mit ‚Baptiste' über den fraglichen Gegenstand gesprochen und bei diesem Anlasse eine kurze, allgemein gefasste Antwort erhalten habe, worin derselbe seinen guten Willen in der Sache, zugleich aber zu erkennen gegeben habe, dass er im Augenblick nichts thun könne, da er seiner Armee nicht hinlänglich sicher sei.[3]

Dass aber Wurmser erst jetzt von Pichegru's Unterhandlungen mit Condé Kenntniss erhalten habe, ist jedesfalls ein Irrthum, der mit Montgaillard's eigenen Angaben nicht in Einklang zu bringen ist, wonach Fauche dem General Klinglin bereits früher umfassende Mittheilungen gemacht hatte[4] und abgesehen davon Wurmser schon am 4. December von jenen Verhandlungen unterrichtet wurde. Am 27. November hatte nämlich Condé den Befehl erhalten, den Rhein hinab zu marschiren und mit seinem Corps bis auf Weiteres zu Wisloch zu halten. Er war über diesen Befehl umsomehr bestürzt, als er

[1] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 185. [2] Montgaillard, ebenda 172 ff.
[3] Crawfurd an Wickham. Mannheim, March 17th, 1796.
[4] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 185.

noch immer auf die Uebergabe von Hüningen rechnete. Wie Montgaillard behauptet, wandte sich der Prinz an ihn mit der dringenden Aufforderung, durch eine zuverlässige Person Wurmser zu vermögen, dass er ihn in seinen Cantonirungen zu Mühlheim belasse. Der Prinz selbst begab sich nach Appenweiher, Strassburg gegenüber; hier machte er zunächst Halt, theils in der Hoffnung, dass sich diese Festung für ihn ‚erklären' werde, theils um hier die Ankunft Fauche's abzuwarten, den er von dem an ihn ergangenen Befehl gleichfalls in Kenntniss setzte. In der That passirte dieser — es war dies vor dem Zeitpunkte seiner oben erwähnten Verhaftung — am 4. December den Rhein bei Stollhofen, wurde indess hier von dem österreichischen Cordon aufgehalten und zu dem die Vorposten commandirenden General (Baillet-Latour) gebracht. Fauche hielt es unter den gegebenen Umständen für geboten, und mochte hiezu auch bereits für diesen Fall von Condé autorisirt sein, endlich auch die Oesterreicher von den geheimen Verhandlungen mit Pichegru in Kenntniss zu setzen. Es gieng daher eine Staffette an Wurmser ab, um ihn zur Zurücknahme jenes Befehles zu bewegen. Fauche selbst wurde durch einen Cavallerielieutenant zu dem Prinzen escortirt, den er am 5. December Abends in Appenweiher antraf. Er brachte dem Prinzen Nachrichten von Pichegru, widerrieth ihm aber, in dessen Namen zu Kehl vor Strassburg zu erscheinen, da an die Uebergabe dieses Platzes im Augenblicke nicht zu denken sei. Hingegen durfte Fauche dem Prinzen von Seiten Wurmser's beruhigende Versicherungen geben, und in der That erhielt Condé am 7. December die Ordre, mit seinem Hauptquartier in Bühl zu verbleiben.[1]

Es wird also anzunehmen sein, dass bis etwa Anfang December des Jahres 1795 die Verhandlungen Pichegru's mit Condé von diesem den Oesterreichern verborgen gehalten wurden, dass aber letztere, sobald sie selbst mit Pichegru in Fühlung traten, um so eher hinter das Geheimniss kamen, als ja die Agenten in beiden Fällen zum Theile dieselben waren, dass hieraus bei den Oesterreichern ein Misstrauen gegen den Prinzen erwuchs, das diesen, der vielleicht gerade deshalb

[1] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 173—178.

den Befehl erhielt, nach Wisloch abzurücken, wie Montgaillard angibt, schliesslich bewog, durch Fauche dem Feldzeugmeister Grafen Latour-Baillet die erste Eröffnung von seinen Einverständnissen mit Pichegru zu machen, worauf in dieser Angelegenheit auch an Wurmser ein Courier abgieng. Irrig ist blos die Ansicht Montgaillard's, dass den Oesterreichern bis dahin die Beziehungen Condé's zu Pichegru völlig unbekannt gewesen seien, und dass erst diese Enthüllung zu den Unterhandlungen derselben mit dem Letztern Anlass gegeben habe, eine Ansicht, die, wie es scheint, auf den von Montgaillard betonten Umstand sich stützt, dass in der aufgefangenen Correspondenz Klinglin's von diesen Verhandlungen allerdings erst seit dem Ende des Jahres 1795 die Rede ist.[1] Allein wir sahen bereits, dass die von dem Directorium publicirte Correspondenz nicht vollständig ist, und dass es einzelne in derselben nicht vorkommende Briefe früheren Datums gibt, in denen bereits von den Versuchen einer Annäherung der Oesterreicher an Pichegru gesprochen wird. In Fluss mögen diese Verhandlungen allerdings erst seit den Eröffnungen Condé's gekommen sein, wie dies ausser der oben erwähnten Sendung Vincent's auch folgendes Schreiben des Strassburger Agenten beweist.

Rapport de l'agent de Strasbourg, du 23 décembre 1795.

Vous pouvez être sûr que les jeunes gens de la première réquisition employés dans les bureaux des différentes parties se coalisent journellement et refusent de marcher à l'armée. Il y en a près de 800 ici, à Strasbourg, qui s'arment; à Lyon il y en a 10.000 d'armés qui fraternisent avec une garnison qui est très-faible. Du côté de Châlons-sur-Saône et dans le département du Jura les jeunes gens et la première et seconde réquisition refusent aussi de marcher. On cherche tous les moyens de rétablir la terreur et nous aurons encore beaucoup à souffrir. Les employés qui sont ici reçoivent depuis hier 4 onces de viandes salées pour une livre de viande; le vin manque même aux hôpitaux, et il n'y a point de fonds pour en acheter; les drogues étrangères manquent également aux pharmacies, tout enfin tend à une décomposition qui doit combler les désirs du Prince de Condé qui doit être persuadé que les conseils de Pichegru que je lui ai fait passer sont les meilleurs. Nous croyons que l'on gagnera tout à la fois, et que l'on s'expliquera bien avec le confident de Mr. de Montgaillard. Un maréchal des logis disait hier hautement dans les rues que, si on ne payait pas l'armée d'ici à 15 jours en numéraire, l'on verrait des choses très-extraordinaires.

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 59.

Du 25 décembre 1795.

On avait arrêté ici avant-hier un correspondant de Mr. de Montgaillard [1] et mis le scellé sur ses papiers; j'ai trouvé moyen de me faire nommer son conseil, j'ai tout arrangé pour le sauver, j'ai mis son geôlier dans ma manche et j'ai instruit Pichegru de toute cette marche; vous voyez jusque où je pousse la hardiesse; j'espère qu'elle me réussira et il faut tout tenter. Vous pouvez être sûr ainsi que Mr. le Prince de Condé que les esprits tant à l'armée qu'ailleurs sont plus exaspérés que jamais, qu'il faut peu de choses pour faire crever la bombe et que Mr. le Prince de Condé pourra en avoir tout l'avantage; on parle toujours du déplacement de Pichegru, d'autres disent que cela ne peut pas avoir lieu. Le général Chates (?) sur lequel nous comptions avoir droit de compter vient d'être démis et remplacé par le général de Schauenbourg. On craint plus que jamais le terrorisme, l'on a arrêté cette nuit à Illenheim à force armée un prêtre qui osait lire la messe de minuit. Vous pouvez être sûr que plus de 6000 officiers, tant de l'armée du Rhin que de Sambre et Moselle, ont donné leur démission, faute de pouvoir vivre. Cela s'accorde parfaitement avec le but de Pichegru et prouve la bonté des avis qu'il a donnés au Prince de Condé.

Force active des 3 divisions françaises placées depuis Germersheim le long du Rhin jusqu'au pays de Porrentruy

1re Division en officiers	399
Bas-officiers et soldats	7.829
2de Division en officiers	270
Bas-officiers et soldats	5.868
3me Division en officiers	345
Bas-officiers et soldats	7.346
total .	22.057

Le baron de Klinglin m. p.

Mannheim, le 29 Décembre 1795.

Fauche-Borel erzählt, dass Wurmser bei jenen Verhandlungen mit Condé erklärt habe, er wolle fortan seine Bewegungen mit denen Pichegru's combiniren, und Montgaillard gibt an, dass der Prinz, als er ihn bald darnach in seiner neuen Stellung besuchte, geäussert habe: ‚Da bin ich und meine Armee jetzt ganz zu Pichegru's Verfügung. Nur die Erscheinung mangelte noch der Revolution, den französischen Adel unter den Befehlen eines republikanischen Generals zu sehen. Denn Herr von Wurmser meldet mir, dass ich hinfort keine Bewegungen machen darf als die, welche mir von Pichegru

[1] Fauche-Borel.

angewiesen werden.' ,Wirklich ist auch', setzt Montgaillard hinzu, ,von seinem Corps, dem französischen Prinzen und selbst dem Grafen von Lille seit seiner Ankunft in Riegel kein Schritt geschehen, der nicht von Pichegru vorgezeichnet war: alle der Condé'schen Armee durch Wurmser oder den Erzherzog Carl ertheilten Befehle bis zur Einnahme von Kehl durch die Franzosen wurden von diesem Heerführer der französischen Truppen ausgefertigt.'[1]

In Wirklichkeit kann indess diese Behauptung Montgaillard's nur als ein eitles Hirngespinnst oder als ein freches Lügengewebe bezeichnet werden. Thatsächlich verhielt es sich eher umgekehrt. Wie sich später aus einem Briefe Ludwig's XVIII. an Pichegru ergeben wird, waren alle Dispositionen Pichegru's den Oesterreichern bekannt und wurden denselben die französischen Etats regelmässig durch Furet mitgetheilt. Was den Erzherzog betrifft, so wird sich späterhin zeigen, wie durchaus nichtig jene Behauptung ist. Aber auch Wurmser beurtheilte die Sachlage zu nüchtern, als dass er sich zu derartigen abenteuerlichen Anordnungen würde bewogen gefunden haben. Die Freudenthränen, welche der alte Feldmarschall über eine Eröffnung vergossen haben soll, die ihn denn doch nicht so sehr überraschen konnte, existirten nur in der Phantasie Montgaillard's.[2] Mochte auch immerhin, wie dieser Berichterstatter versichert, Wurmser die Umstände für günstig genug erachten, um auf sein Lieblingsproject, die Erwerbung von Elsass und Lothringen durch das Haus Habsburg zurückzukommen, wozu der Prätendent einerseits, Pichegru andererseits die Hand bieten sollte, wie denn auch in der saisirten Correspondenz Klinglin's zu Ende December 1795 von einer eventuellen Uebergabe Strassburgs an Condé die Rede ist, und auch Ecquevilly[3] angibt, Wurmser habe den Uebergang des Condé'schen Corps über den Rhein nur unter der Bedingung gestatten wollen, dass ihm Strassburg und einige andere feste Plätze im Elsass, wie Neubreisach und Hüningen, übergeben würden, so wissen wir doch, dass Pichegru anderer Ansicht

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 177.

[2] Montgaillard, Mémoires secrets 60.

[3] Campagnes du corps sous les ordres de S. A. R. Monseigneur le prince de Condé. III, 14.

war,[1] und dass Wurmser, weit entfernt, auf eigene Faust zu handeln, sich von Thugut durch den zu Ende Januar in Wien weilenden Grafen Bellegarde bestimmte Weisungen für sein Benehmen gegen Pichegru erbat. Und welcher Art waren diese Weisungen? Thugut lehnte es überhaupt ab, solche zu ertheilen. ‚Seine Excellenz', schreibt Bellegarde an Wurmser, ‚hat mit Vergnügen gesehen, dass Sie, Herr Feldmarschall, die Sache in einer Weise ansehen, die nicht der Besorgniss Raum gibt, dass Sie sich zu illusorischen Hoffnungen werden hinreissen lassen und dass Sie sich doch auch nicht durch eine allzugrosse Sprödigkeit alles dessen entschlagen wollen, was bei einer derartigen Besprechung möglicherweise eine günstige Gelegenheit bietet, aus den Umständen und Verstimmungen, zu denen man Poincinet daheim Anlass gibt, Nutzen zu ziehen.' Der Minister glaubte nicht, eine bestimmte Weisung in einer Angelegenheit geben zu können, von der er nicht einmal die ersten Fäden kenne, und erklärte sich nicht zu einer Hilfeleistung und Unterstützung engagiren zu wollen, die von dem, der sie fordere, in keiner Weise vorgesehen und erörtert sei. Er ersuchte daher Wurmser zuvörderst, die Ansichten und Wünsche Poincinet's in Erfahrung bringen zu wollen. Man werde das Aeusserste thun, denselben zu entsprechen und Vortheil aus seinem guten Willen zu ziehen. Bisher lasse sich nichts entscheiden und auch selbst nicht ein Plan über die Art entwerfen, wie sich Poincinet der guten Sache nützlich machen könne. Denn man kenne nicht seine Mittel, seine verborgenen Triebfedern, die Stärke und Zuverlässigkeit der Partei, die er sich gebildet habe, und wie weit er über dieselbe verfüge, seine Principien, seine letzten Absichten, seine Prätentionen u. s. f. Die Unwissenheit, in der man sich über diese Punkte befinde, biete nicht die mindeste Basis zu Unterhandlungen dar. Trotzdem könne man ihm Unterstützung und Beistand mit Truppen in allem dem, was er zu unternehmen gedenke, um die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen, versprechen, dagegen stehe Geld aus bekannten Gründen nicht zur Verfügung, auch würden vorausgehende Verhandlungen, um sich solches zu verschaffen, selbst wenn man sich dazu entschliessen wollte,

[1] Siehe oben S. 26, 29.

Verzögerungen nach sich ziehen, die keineswegs der nothwendigen Activität des Planes entsprechen würden. ‚Kann Poincinet', so schliesst Thugut, ‚einen oder zwei wichtige Plätze überliefern? Ich glaube, man könnte sich zu einem grossen Geldopfer entschliessen, mit den erforderlichen Vorsichtsmassregeln, um nicht missbraucht zu werden, und es würde selbst nichts hinderlich sein, wenn dies für den König und die Gefährten des Prinzen Condé geschähe: die Hauptsache ist, den Fuss im Steigbügel zu haben.'[1]

Von nun an wurde die Correspondenz mit Pichegru immer lebhafter; jene der Oesterreicher, jene des Prinzen von Condé und jene der Engländer (Wickham's) — diese jedoch (s. u.) erst seit Mitte Februar — giengen nebeneinander her; jeder wollte unmittelbar von Pichegru's geringsten Bewegungen unterrichtet sein. Die Fäden der Correspondenz liefen auch jetzt bei der Baronin Reich zu Offenburg zusammen, wo sich Fauche, Courant und Fenouillet aufzuhalten pflegten, soweit sie nicht zu Sendungen über den Rhein, zu Wickham, zu dem Prinzen von Condé und zu Wurmser verwendet wurden. Uebrigens herrschte, wie wenigstens Montgaillard behauptet, und auch trotz der gegentheiligen Versicherung Fauche-Borel's,[2] wenigstens bezüglich der verwendeten Agenten nicht unglaubwürdig ist, wechselseitig das grösste Misstrauen, da Keiner dem Andern den Ruhm einer so wichtigen Verhandlung gönnen wollte. ‚Ich kann nur versichern', bemerkt gelegentlich Montgaillard, ‚dass die österreichischen Generale keinen Glauben den Versprechungen der Agenten, den Berichten des Prinzen Condé und selbst den Depeschen, die vom linken Ufer kamen, beimassen, sondern lediglich den Depeschen, die ihnen von ihren eigenen Agenten zukamen, und nur insoweit, als sie selbst, d. h. durch das Zeugniss ihrer eigenen Agenten ermessen konnten, dass diese Berichte und Versprechungen genau und zuverlässig seien. Wurmser und Bellegarde haben mir

---

[1] Bellegarde an Wurmser. Vienne, ce 29 janvier 1796, in: v. Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmer 421 ff.

[2] Mémoires I, 320.

diese Bemerkung gemacht; sie zeigen, wie sehr die österreichischen Generale wünschten, gut unterrichtet zu sein.' Fast unwillkürlich stellt Montgaillard diesen das schönste Zeugniss aus, indem er bemerkt: ,Die österreichischen Generale waren auf den Vortheil ihres Souveräns und den Erfolg seiner Waffen bedacht.'[1]

Wickham und Craufurd hinwiderum verheimlichten den Oesterreichern Vieles; auch sie schenkten nur den direct einlangenden Berichten Glauben. Condé zeigte sich gegen Oesterreicher und Engländer gleich geheimnissvoll. ,Er (Pichegru)', heisst es in einem Schreiben Montesson's vom 3. Januar 1796, ,muss nichts beschliessen ohne die Genehmigung von X (Condé) und beständig gegen Y (die Oesterreicher) auf seiner Hut sein.'[2] Ohne Pichegru's, Demougé's und Fauche-Borel's Wissen setzte der Prinz eine Menge untergeordneter Agenten zu Strassburg in Bewegung und liess in den Kasernen 24 Sous-Stücke oder auch Silberstücke mit dem Bildnisse des ,Königs' und kleine Zettel den Soldaten zustecken und in den Strassen Chansons und Flugschriften ausstreuen. Die Brochuren waren von F(enouillet) verfasst; der Prinz wünschte, dass er diese Arbeiten im Geiste des von Furet verfassten[3] ,Gesprächs zweier Grenadiere' (Dialogue de deux grenadiers) fortsetze.[4] Um 2 Sous das Stück in Frankreich in Umlauf gesetzt, sollten sie das Volk über seine traurige Lage aufklären. Baronin Reich veranstaltete den Abdruck eines pseudonymen Briefes an Charette aus dem Journal ,Le Véridique' und liess ihn unter den jenseitigen Truppen circuliren. Pichegru selbst corrigirte eine ihm von Demougé vorgelegte Adresse an die Soldaten. Chevalier de Charre endlich glaubte die Republik zu stürzen, indem er auf kleinen Quartblättern die Strassburger

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 104—105.

[2] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 268.

[3] Vgl. Klinglin I, 146. Montgaillard bezeichnet Pichegru selbst als Verfasser; vgl. Moreau et Pichegru 188.

[4] Im Ganzen verfasste Fenouillet drei solcher Pamphlete. Baronin Reich meinte, dies genüge, denn das dritte sage alles und es fehle nur noch ein Manifest Pichegru's für den Fall der ersten grösseren Bewegung unter den Truppen. Vgl. Klinglin I, 181, 209 und Moreau et Pichegru 16, 19, 188.

einlud, ihre Stadt dem Prinzen als ihr Neujahrsgeschenk (leur bouquet du premier de l'an) zu übergeben.[1]

Eben dieser Zeit gehört auch der nachstehende Bericht des Strassburger Agenten an Klinglin und des Letzteren Antwort vom 29. Januar an, welche beide Schriftstücke nicht in der gedruckten Correspondenz Klinglin's enthalten sind.

Rapport de l'agent de Strasbourg du 27 janvier 1796.

Je n'ai pas encore pu m'aboucher avec Poincinet qui veut toujours que cela se fasse très-secrètement. Il est continuellement en courses, où on ne peut le suivre. Cependant, je lui ai fait parvenir une lettre par *Coll* (!) qui est mon seul intermédiaire, mais qui vient de tomber de cheval, ce qui le fait rester au lit. Me voilà donc aux expédients; mais je compte voir Poincinet chez le malade, à son retour de Haguenau qu'on espère demain. En tout cas, il m'a fait dire, en réponse aux dernières lettres, que si le Laurier ne peut pas tenir où il est, il n'y aura pas de poste plus utile pour lui et la chose qu'aux avant-postes près Spire et Worms etc., que c'est là qu'il doit se porter, avec toute sa cavallerie et infanterie.

Le bruit court partout que la trève finira au 17 février. Je le voudrais bien; l'esprit de l'armée du Rhin n'est rien moins que porté à cela. On assure que 3000 hommes de celle de Jourdan (qui doit être à Paris) ne veulent plus absolument se battre pour des scélérats. Le bruit court aussi que les conférences de paix à Bâle ont été subitement rompues.

On envoie de la troupe par centaines dans les villages pour épauler l'emprunt forcé qui va fort lentement; la pénurie avec cela ne diminue pas, tant en payements arriérés qu'en subsistances, tous les bureaux sont en désarroi. On m'a promis des états de toute espèce, mais ils ne rentrent pas aux bureaux, ou seulement en morceaux imparfaits; celui des emplacements surtout est presque impossible à avoir. Il varie d'un jour à l'autre et la cessation de la trève — dit-on dans les bureaux — va faire tout changer. On m'a promis de saisir des moments farovables pour me procurer des aperçus utiles aussi promptement qu'on pourra. L'arrestation des émissaires du Laurier arrivés à Besançon et que vous verrez déjà dans les gazettes fait bien de bruit. Poincinet dit que cela nuit un peu à la chose qui doit être naturellement conduite avec la plus grande prudence.

Réponse à l'agent de Strasbourg.

Rastatt, le 29 janvier 1796.

J'ai reçu votre lettre du 27, et je vois avec chagrin l'accident arrivé à l'homme qui vous servait d'intermédiaire; mais puisque vous espérez voir Poincinet chez lui, ce fera peut-être une facilité de plus. Je sens votre juste impatience de causer à fond avec ce général et nous faire

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 73, und in Moreau et Pichegru 179.

juger de la justesse de ses vues que je trouve admirables. J'ai fait passer à César et au Laurier son avis sur l'emplacement du Laurier. Vous pouvez lui dire que, la trève ne pouvant finir avant 10 jours d'avertissement, on aura le temps de lui faire donner l'emplacement qu'il désire qu'il occupe; en attendant il reste où il est. J'en reviens toujours aux états que je vous demande. On ne sait jamais ce qui peut arriver, et il est de la plus grande conséquence que nous ayons le tableau et l'ordre de bataille que je vous ai demandé; l'état des emplacements peut sans doute changer, mais si une fois nous avons le tableau général de la composition des armées, nous pourrions nous en aider dans toutes les occasions. Ne négligez rien sur cela, je vous prie.

Le baron de Klinglin m. p.

Bevor Fauche-Borel Strassburg verliess, hatte er (9. Jan.) noch zu Illkirch eine geheime Zusammenkunft mit Pichegru gehabt. Dieser dictirte ihm eine Instruction für den Prinzen von Condé in die Feder. Ausserdem sollte Fauche-Borel demselben sagen: endlich sei der Augenblick gekommen, sich zu erklären; Alles sei bereit; der kleinste Umstand könne die Bewegung bestimmen. Lasse sich auch der Zeitpunkt noch nicht genau fixiren, so sei derselbe doch nicht mehr ferne, und müsse man sich beiderseits bereit halten; doch möge man dem Versuche, Strassburgs sich durch Ueberfall oder Gewalt zu bemächtigen, entsagen, da derselbe nur die Armee entfremden würde, übrigens habe er (Pichegru) die Absicht, Elsass dem Prinzen ohne Blutvergiessen zu öffnen. Auch trug er Fauche-Borel auf, sich zu Wurmser und zu Wickham zu begeben, denn er wünsche nicht, dass er im entscheidenden Augenblicke die Oesterreicher zu bekämpfen habe, vielmehr sei es überaus wichtig, dass dieselben eine Schilderhebung begünstigen, die dem allgemeinen Besten zu statten komme. Die Sendung an Wickham endlich sollte Pichegru in den Besitz der für die Ausführung seines Vorhabens erforderlichen Geldmittel setzen. Wie wenigstens Montgaillard[1] behauptet, liess damals Pichegru — wohl ebenfalls durch Fauche — an Wurmser die dringende Aufforderung richten, dass er die zu Mannheim gefangen genommenen Artilleristen in Schwaben zurückhalte; in unserer Correspondenz wird dieses Ansinnen nicht berührt.

Fauche-Borel verliess Strassburg am 12. Januar 1796. Es war höchste Zeit, denn bald darnach traf daselbst ein ausser-

[1] Moreau et Pichegru 193.

ordentlicher Commissär des Directoriums, namens Albert, ein, um die Angelegenheit Fauche-Borel's neuerdings und auf das Strengste zu untersuchen. Von einer Reise des Letzteren nach Frankreich konnte daher in der nächsten Zeit nicht die Rede sein. Fauche-Borel begab sich zu Condé, dann zu Wurmser, der sich geneigt erklärte, die Absichten Pichegru's thunlichst zu fördern, endlich (23. Januar) zu Wickham nach Bern.[1] Die directen Verhandlungen mit Pichegru führte in der nächsten Zeit Demougé.

Am 30. Januar morgens erblickte Pichegru, als er aus dem Fenster sah, Demougé, rief ihn zu sich und hatte mit ihm eine fast dreistündige Unterredung. Er trug ihm auf, Wurmser, Adrian (Wartensleben?) und Condé durch Klinglin mitzutheilen, dass er nicht etwa einen bestimmten Plan hege, sondern vielmehr Alles von den Umständen abhängig machen müsse, die er indess eifrig ergreifen werde. Für seine Person sei er überzeugt, dass die Regierung ihn hasse, aber nicht wage, etwas gegen ihn zu unternehmen, da sie wisse, dass er es sie fühlen lassen würde. An einem Erfolge zweifle er namentlich deshalb nicht, weil man die Truppen nicht werde bezahlen können; die Lebensmittel seien im Preise gestiegen, der Verkauf der Kirchengüter in Belgien und auch das Anlehen haben nichts eingetragen. Man brauche zwei Millionen für die Lieferanten, die Armee sei gegen die Regierung, der Soldat wünsche den Frieden, doch sei keine Aussicht dazu vorhanden. ‚Poincinet sagte mir', berichtet Demougé, ‚dass der Waffenstillstand gegen den Wunsch des Gouvernements zu Ende gehe, das zwar nicht, wie man behaupte, damit umgehe, denselben zu kündigen, indess doch die Massregeln für eine neue Campagne betreibe. In Anbetracht der Affaire von Besançon und anderer Indiscretionen, um derentwillen man über Verrath schreie, wünscht Poincinet, dass Condé uns nicht näher zu stehen komme, dass ihn daher César und Adrian da belassen mögen, wo er soeben stehe, mit der ganzen Reiterei und Infanterie, oder dass man ihn längs der Kintzig von Offenburg bis Freiburg aufstelle, um keinen Verdacht zu erregen. Poincinet ist auf unserer Seite, aber er empfiehlt, dass man vorsichtig sei und nicht die Confidencen vermehre, er verwirft jedes partielle Unter-

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 310—315.

nehmen, bis der Geist der Truppen seinen Lauf nimmt, da sonst eine völlige Desorganisation und als Folge derselben Mord und Plünderung zu besorgen seien. Er selbst hat eine kurze, an die Soldaten gerichtete Adresse gegen den Terrorismus, die ich ihm vorlegte, durchgesehen; er empfiehlt, sie zu drucken, was ich womöglich veranlassen werde. Er gab mir die Tendenz an, in der seinem Wunsche gemäss noch andere Schriften verfasst werden sollen; endlich deutete er mir an, wie ich ihn nöthigenfalls ohne Mittelsperson sehen könnte. Er ist ein sehr braver Mann und wir werden gut thun, seine Rathschläge zu befolgen.‘[1]

Klinglin beantwortete den Brief Furet's mit den beiden folgenden Schreiben (vom 3. und 5. Februar 1796), welche in dem saisirten Fourgon nicht enthalten waren.

Ce 3 février (1796).

Je suis extrêmement satisfait, mon cher Furet, que vous soyez assuré de pouvoir causer avec Poincinet sans intermédiaire, vous le jugerez toujours mieux. Je pense comme vous qu'il est pénétré du désir de faire le bien; mais le pourra-t-il? Je ne suis pas éloigné de croire qu'il ne veut pas vous dire le plan dont les circonstances peuvent sans doute changer la marche. Mais un grand homme comme lui ne peut s'occuper d'une aussi grande affaire, sans un plan, que j'aime (?) à (?) lui voir cacher; il peut compter sur la discrétion de notre armée. Je crois être certain que le Laurier fera de même — puisse lui n'avoir point trop d'entours et qu'ils soient bien choisis. Je compte bien, ainsi que vous me le promettez, que vous me manderez tout ce que vous découvrirez de ses projets; car si, par hasard, il lui arrivait malheur, soit à la guerre ou autrement, nous pourrions toujours en tirer partie et vous en sentez la conséquence. Je juge qu'il vous instruira du moment, où il croira qu'on voudra réellement lever la trêve.

C'est encore une chose qu'il faut pénétrer, même malgré lui, et cela est facile à un homme d'esprit comme vous. Je vous remercie de l'état du Haut Rhin que vous m'avez envoyé; quand vous me ferez passer celui du Bas Rhin, tâchez d'y faire joindre la date, cela sert de renseignement; il est d'ailleurs, comme je le désirais, et si vous pouvez m'envoyer l'état des changements projetés, vous m'obligerez. Le Laurier vous aura mandé qu'il était placé ainsi que Poincinet le désire; nous suivons ses renseignements, puisse-t-il nous en donner de plus grande conséquence.

Le baron de Klinglin m. p.

---

[1] Demougé an Klinglin, le 31 janvier. Klinglin I, 98 ff.

Gernsbach, le 5 février 1786.

Je ne puis douter, en lisant vos lettres, mon cher Furet, de l'espérance que vous concevez sur les projets de votre ami. Je la partage avec vous, et je commence à apprécier ce brave homme qui a joué un rôle si intéressant dans beaucoup de circonstances. Je suis pleinement de son avis. Il faut combattre nos ennemis avec les mêmes armes, et sûrement de bons écrits feront effet sur le soldat que vous dites dégoûté. Vous me dites qu'il n'est pas rentré un sol en numéraire à Strasbourg; cela n'est pas étonnant, si les rôles ne sont pas faits. Vous me ferez sans doute part du succès de cette opération quand les rôles seront faits. Elle deviendra extrêmement utile à juger; mais soyez sûr, mon cher Furet, que notre thermomètre est la force de l'armée à laquelle nous devons dans tous les cas avoir à faire, et la plus juste mesure que votre ami puisse prendre, et pour lui et pour nous, est de nous la faire connaître; car ce préliminaire est de toute nécessité. Que fait donc notre ami, l'économe? Je me sens un grand penchant pour lui; car dans le temps que nous n'avions encore que lui, je l'ai jugé avec bien de l'avantage par ses raisonnements.

Am 11. Februar hatte Demougé eine neue Unterredung mit Pichegru. Es handelte sich dabei um die Weise, in welcher derselbe gegen jede Gefahr einer Entdeckung sichergestellt werden könnte. Man kam überein, dass ihn Pichegru im Falle einer solchen Gefahr als seinen Hauptagenten ausgeben sollte. Dazu bedurfte es aber der Beweise. Diese sollte eine möglichst grosse Anzahl von Etats über die Bewegungen der österreichischen Truppen und jener Condé's aus der Zeit, als Wurmser sich vom Ober- nach dem Niederrhein in Bewegung setzte, d. i. aus dem Monate September v. J. liefern, um deren Zusendung an die fingirte Adresse: Schneider, d. i. eben an Demougé Klinglin gebeten wurde. Diese wollte Pichegru zu seinen Schriften legen, um aus denselben nöthigenfalls Demougé und sich selbst rechtfertigen zu können.[1]

Alvinczy theilte das Anliegen des Strassburger Agenten Wurmser mit und dieser gestattete, dass demselben willfahrt werde. Nur ermahnte Alvinczy den General Klinglin, den damaligen Armeestand höher anzusetzen, als derselbe in Wirklichkeit gewesen sei, um sich den Anschein zu geben, als habe man damals verschiedene Unternehmungen gegen den Feind auszuführen versucht. Auch sollte Klinglin, was er in Folge

[1] Demougé an Baronin Reich, le 10 février. Klinglin I, 119—120.

dessen Demougé zuzusenden beabsichtige, zuvor ihm oder Wurmser vorlegen.[1]

In der That fertigte Klinglin eigene ‚Rapporte' zu diesem Zwecke aus und legte sie Wurmser zur Genehmigung vor. Auf diese Angelegenheit bezieht sich nachstehender Brief:

Klinglin an FZM. Alvinczy.[2]

C'est avec un sensible plaisir que je vois, par la lettre dont V. E. m'a honoré le 18, que Mr. le maréchal l'a chargé de me marquer ses intentions. Il aurait pu vous montrer le modèle des rapports que je me proposais d'envoyer; mais puisqu'il ne l'a pas fait, et que je crains que cela ne soit égaré dans les papiers ou bureaux, j'ai l'honneur de vous adresser ceux que je vous envoyais jusqu'au premier septembre. Si vous les approuvez, je les ferai passer de suite à leur destination, dès que vous me les aurez renvoyés. Je commence à avoir de grandes espérances dans les vues de Poincinet. Les rapports que je vous ai adressés par le Nos. 9 et 10 sont d'une tournure qui ne me laissent aucun doute. Les nouvelles de Paris que je viens de recevoir dans le moment qui annoncent la banqueroute des plus grandes maisons de Paris telles que celles de Mrs. de La Ballier (?), Mayon et nommément de Mr. De Vins, agent du gouvernement, me prouvent que Poincinet avait raison, en nous disant qu'il serait impossible à la nation de payer les troupes en argent, et alors il pourra suivre le plan qu'il paraît avoir adopté.

A Gernsbach, le 21 février. Le baron de Klinglin m. p.

PS. Le nommé Louis est allé en Suisse; il doit arriver ces jours-ci à Offenbourg, d'où il doit se rendre chez moi. J'aurai l'œil ouvert sur sa marche et vous en rendrai compte.[3]

Wenn man sich demnach österreichischerseits bereit fand, Furet durch die Einsendung irreführender Etats sicherzustellen, so verlangte man hingegen gleichsam als Entgelt die Einsendung der wirklichen französischen Etats, wie bereits oben ersichtlich wurde, und wie sich dies auch aus nachstehendem Schreiben Klinglin's an den Agenten in Strassburg vom 19. Februar ergibt.

Le Laurier[4] m'a fait passer, mon cher Furet, la copie de ce que vous lui avez mandé de votre dernière conversation avec Poincinet, où il se prononce d'une manière parfaite et avec une grande confiance qui en

---

[1] Alvinczy an Klinglin, le 18 février, Klinglin I, 155. Klinglin an Alvinczy, à Gernsbach, le 25 février. Kr.-A.

[2] Original.

[3] Auf der Rückseite von Alvinczy vermerkt: Klinglin, le 23 février.

[4] Der Prinz von Condé.

démontre la vérité. Me voilà, comme je vous l'ai dit, plus que jamais convaincu de sa bonne foi, de son désir de faire réussir la chose. Ainsi je redouble d'espérance dans ces mesures; mais plus il est mécontent du gouvernement, plus il en prévoit les suites fâcheuses pour lui, plus il doit être facile à vous laisser connaître les états de son armée; car enfin c'est le but auquel il faut que nous parvenions dans toutes les positions possibles. Vous me mandez que la totalité de son armée, depuis Besançon aux postes avancés, est d'environ 60 mille hommes; voilà déjà une grande donnée, mais il nous faut un état général, ou comme on l'appelle un ordre de bataille, d'abord que la nouvelle organisation sera faite. Je conçois de grandes espérances de cette nouvelle organisation, où Poincinet peut avoir autant d'influence sur la composition des officiers; voilà pour lui un grand moyen, [qui], s'il s'en sert bien, comme je le pense, peut faciliter tous les desseins qu'il peut avoir et le mettre à même de faire le bonheur de son pays, d'y rétablir l'ordre, et ce sera mettre le comble à la juste réputation qu'il s'est procurée.

Le baron de Klinglin m. p.

Die Bitte fand willfähriges Gehör; aus den saisirten Papieren Klinglin's erfahren wir, dass es der dereinstige Kriegscommissär Le Chauve war, der sich anheischig machte, die Etats bis zum 1. Ventose, d. i. bis 19. März, dem Strassburger Agenten Klinglin's einzusenden.[1] Am 25. Februar konnte Wartensleben dem Hofkriegsrathspräsidenten Wallis einen von Wurmser ihm zugekommenen Bericht übersenden, den Pichegru ‚an die vollziehende Macht in Paris‘ über Zustände und Stimmung seiner Armee gerichtet hatte.[2]

Eben damals war von einer der mit den geheimen Sendungen betrauten Personen, deren Name leider nicht genannt wird, eine Indiscretion begangen worden. Hierauf beziehen sich mehrere Schreiben, aus denen man ersieht, dass man eine Abänderung in der Correspondenzübermittlung für nothwendig erachtete, und dass der Schuldige verhaftet werden sollte. Wir theilen von denselben einige mit.

Rapport de l'agent de Strasbourg du 6 février 1796.

Il envoie des imprimés ci-joint qu'il dit avoir été corrigés par Poincinet et qu'on ne doit pas [être] étonné, s'ils se sentent un peu du stile du jour, mais que c'est pour mieux tromper et déprécier les ouvrages des gouvernants. Il annonce avoir lieu de se plaindre de l'indiscrétion et de la conduite du premier homme qui a passé et qui nous a porté les pre-

[1] Klinglin I, 125.
[2] Kr.-A.

mières nouvelles des bonnes dispositions de Poincinet. Il annonce qu'il fera de nouveau passer cet homme de ce côté, sur qui il donnera de plus grands détails, afin qu'on l'arrête et le mette en sûreté, le succès de la négociation entamée courant le plus grand risque, d'après les indiscrétions du dit homme qui paraît être un dangereux intrigant. Il supplie V. E. de me mander, si Elle approuve que, dans la supposition que l'agent de Strasbourg fasse passer cet indiscret, je puisse demander à Mr. le FMLt. de Jordis un ordre de le faire arrêter et tenir au secret, jusqu'à nouvel ordre. V. E. se souviendra peut-être des preuves que j'ai eues de l'indiscrétion de cet homme, pendant qu'il a été sur la rive droite du Rhin. Il paraît que l'agent de Strasbourg redoute beaucoup la personne de cet homme. Il serait, je crois, également dangereux de le laisser libre de ce côté-ci, si on le fait passer. V. E. jugera de la nécessité d'une prompte réponse à cet egard ...

Le baron de Klinglin m. p.

Klinglin an den Agenten in Strassburg.[1]

Le 11 février 1796.

Diogène[2] m'a fait part, cher Furet, de votre désir pour l'établissement d'une nouvelle correspondance. J'ai donné pleinpouvoir à Diogène de faire sur cela tout ce qu'elle croira pour le mieux, je connais sa volonté et suis sûr qu'il réussira. Il vous a proposé une idée lumineuse pour l'homme que vous voulez nous envoyer; c'est que Poincinet le demande à César et tout doit bien aller après cela. Je vois avec plaisir que vous avez bien jugé les vues que j'ai; elles sont dictées par le désir du bien général, du vôtre, de celui de Poincinet qui a le même désir que nous. Mais le fait est que, pour nous bien entendre, il faut que nous connaissions la force de son armée, sans quoi on ne peut faire aucune disposition, et enfin, il peut arriver que Poincinet et vous ayez besoin de nous. On ne sait jamais ce qui peut arriver; ne perdez donc pas de temps pour nous mettre à même de faire de bonnes dispositions et m'envoyer ses états que je vous ai demandés. Ne négligez pas l'économe; il a de justesse dans l'esprit. On m'assure qu'il y a à Strasbourg un général Wimpfen retiré. Est-ce celui qui avait fait parler de lui en Normandie?

Wurmser an Klinglin.[3]

Mannheim, le 12 février 1796.

Je vous suis bien reconnaissant, Monsieur, pour l'exactitude que vous mettez à me donner de vos intéressantes nouvelles. Si l'agent de Strasbourg fait passer l'indiscret, vous voudrez bien vous en assurer incessamment, sans que pour cela vous ayez besoin d'un ordre de Mr. de Jordis. La prudence exige que vous le mettiez sous une bonne garde, en

[1] Copie.
[2] Madame Reich.
[3] Entwurf.

lui défendant absolument toute communication avec qui que ce soit, et surtout en lui faisant ôter les moyens de donner par écrit des nouvelles de sa captivité. En même temps vous voudrez bien m'avertir de sa détention, afin qu'alors je puisse vous faire connaître le parti que je jugerai convenable aux circonstances.

Klinglin an Alvinczy.[1]

S. d.

On ne peut être plus sensible que je ne le suis à tout ce que V. E. a bien voulu me dire d'obligeant par sa lettre du 23 où je vois qu'elle était indisposée d'une fluxion à l'oreille dont je la prie me donner des nouvelles. Je commence à espérer comme Elle que les choses prendront une heureuse tournure, si l'armée française n'est pas payée en numéraire et que nous ayons, quand il en sera temps, comme je l'ai mandé dans une de mes lettres, quelques millions à disposer, pour avoir une armée qui ne demandera peut-être pas mieux que de se donner à nous. J'ai prévenu Mr. le maréchal de l'arrivée d'un indiscret dont l'agent de Strasbourg et Poincinet veulent se défaire. Ils me mandent qu'il doit passer incessamment; j'ai déjà l'ordre de la part de Mr. le maréchal de le faire arrêter, et de rendre compte de sa détention. Je suis bien sûr de le priver de toute communication tant qu'il sera près de moi; mais comme il serait plus dangereux que jamais de le laisser parler à qui que ce soit, je crois de la plus grande conséquence qu'on envoie cet homme dans quelque forteresse très-éloignée[2] et garde à vue, afin qu'il ne puisse communiquer avec personne; car il sait tout ce qui regarde Poincinet et a déjà commis des indiscrétions très-condamnables, dans un voyage qu'il a fait ici. V. E. jugera sûrement de quelle importance il sera d'avoir prévu à tout ce qui sera nécessaire pour le transport, la nourriture etc. d'un pareil homme. Mon zèle pour le bien de la chose m'engage à en écrire à V. E., afin que Mr. le maréchal dont les occupations sont immenses ne me fasse pas attendre sa décision. J'ai l'honneur d'adresser à V. E. un tableau détaillé de la force de l'armée de Rhin et Moselle. Je le crois de bonne source et trop détaillé pour douter de sa vérité.

Le baron de Klinglin, général-major, m. p.

Wurmser an Klinglin.[3]

Mannheim, le 10 mars 1796.

Dès que l'indiscret que vous attendez vous sera arrivé, je vous prie de l'envoyer incessamment ici, en prenant les sûretés nécessaires, afin qu'il n'arrive aucun inconvénient pendant la route d'ici. Je le ferai conduire en lieu sûr. Je crois vous avoir déjà demandé à quoi vous croyez que l'on devait porter le traitement de cet homme vis-à-vis duquel il convient de

---

[1] Original aus Alvinczy's Verlassenschaft.

[2] Wurmser hatte den Auftrag ertheilt, den Gefangenen nach Mannheim zu schaffen. (Klinglin an Wurmser, à Gernsbach, le 7 mars. Kr.-A.)

[3] Concept.

prendre des précautions, mais que l'on ne doit cependant pas laisser manquer d'un honnête nécessaire, d'autant qu'il est vraisemblable que cet homme sera fort dépourvu, en nous arrivant.

Vom 19. Februar datirt ein Bericht Demougé's über eine neuerliche Unterredung mit ‚Baptiste'. Sie findet sich zwar auch in der gedruckten Correspondenz Klinglin's[1] und wird auch anderweitig erwähnt, muss aber hier um des Zusammenhanges willen ebenfalls berührt werden, da sie einen ziemlich deutlichen Einblick in den Ideengang Pichegru's gewährt. Derselbe erklärte, freilich nicht ganz im Einklang mit den Andeutungen, mit denen er zuletzt Fauche-Borel entlassen hatte, dass die Zeit zum Handeln noch nicht gekommen sei, dass sich zwar die Dinge allmälig dem erwünschten Ziele nähern, dass er aber Gefahr laufen würde, die grossen Interessen zu compromittiren, wenn er irgend einen Schritt wage, ehe er sich der höheren Officiere versichert habe, da sonst die Soldaten, obgleich ihrer Lage überdrüssig, schwanken würden. ‚Man darf nicht glauben,' sagte er bei dieser Gelegenheit, ‚dass ich das, was man von mir wünscht, nicht thun würde, wenn mich selbst nicht meine Meinung dahin ganz und gar führte. Sie wissen, dass die Regierung mich verabscheut, ohne dass sie es wagt, es mir zu zeigen, und dass sie mich fürchtet. Sie wissen, wie ich mich geäussert habe und täglich fast zu stark gegen die Schufte äussere, die im Grunde allein hartnäckig an der Wette festhalten und die immer die Zügel führen. Was habe ich in der Folge zu erwarten, wenn nicht anfangs Anschuldigungen, sodann Verfolgungen und vielleicht noch Schlimmeres? Sie sehen also, dass ich persönlich an einer Sache interessirt bin, die meine Meinung mir vorschreibt und mein Herz verlangt. Möge man überzeugt sein, dass, nachdem ich die Sache so weit geführt habe, ich auch den günstigen Moment zu ergreifen wissen werde, um nicht fehlzugehen.' Pichegru sprach die Vermuthung aus, dass der Waffenstillstand nicht so bald gekündigt, und fügte bei, dass er sich hüten werde, die Kündigung zu provociren, vielmehr zu bewirken suchen wolle, dass derselbe verlängert werde, da dies das einzige Mittel sei, seine Pläne zu fördern.

[1] Demougé an Baronin Reich, Klinglin I, 119 ff.

Auf dieselbe Unterredung bezieht sich ein Schreiben Demougé's an Klinglin vom 14. Februar 1796. Auch hier heisst es, Poincinet habe keine Ordre, den Waffenstillstand zu brechen, und erwarte dies auch nicht. Er werde sich hüten, dies zu provociren, denn es gäbe nichts, was dem französischen Gouvernement mehr schaden könne, da man Zeit finde, den Geist der Officiere und Soldaten zu bearbeiten. Da die Truppe nicht in Geld bezahlt werden könne, habe sie Musse, ihre traurige Lage zu überdenken und allen Muth zu verlieren, wie man täglich wahrzunehmen Gelegenheit finde. Die gute Behandlung, die österreichischerseits den Gefangenen zu Theil werde, habe Eindruck gemacht. Man werde dies Alles vergessen, wenn österreichischerseits der Waffenstillstand gebrochen werde; geschehe dies durch das französische Gouvernement, so werde eine grössere Reaction eintreten und von derselben Poincinet Gebrauch machen können, während wenn die Oesterreicher den Waffenstillstand aufhöben, möglicherweise ansehnliche Streitkräfte auf diesen Kriegsschauplatz geworfen werden und dies alle Projecte zerstören könnte. Das Streben Pichegru's sei vor Allem darauf gerichtet, die Armee blindlings an sich zu fesseln; dies werde ihm auch gelingen; seine Soldaten erklärten, mit ihm in die Hölle gehen zu wollen. Nur Furcht halte noch einen Theil emporgekommener Officiere zurück. Andererseits thue er sein Möglichstes, um sich bei der Regierung verhasst zu machen, ohne dass man ihm etwas anhaben könne. Deshalb spreche er sich scharf gegen die Jacobiner und gegen die Parteiungen aus. Die Regierung hinwieder, ohne Zweifel, um ihn zu ärgern, schenke Jourdan, der noch zu Messalina (Paris) sei, sechs Pferde und eine prächtige Ausrüstung. Seine Absicht ziele allem Anscheine nach dahin, dass man ihn absetze, und dann werde er ohne Zweifel die ganze Laterne, d. i. Armee, mit sich ziehen, die gegen die Regierung ebenso gestimmt sei wie er. Schlimm sei nur, dass ihn die Regierung fürchte. Doch dem sei wie immer; zuletzt werde sie doch irgend eine Thorheit gegen Poincinet begehen und ihn vielleicht nach Paris berufen. Er aber werde gewiss nicht gehen, und das werde zu dem, was man wünsche, führen.[1]

---

[1] Klinglin I, 136—137.

In den Kreisen der Emigranten gab man sich den ausschweifendsten Hoffnungen hin. Schon dachte man daran, Schlachtvieh für Pichegru's Armee in der Schweiz anzukaufen. Courant von Neuchâtel und Baronin Reich sammelten Gelder, um die Soldaten mit Leinwand, Strümpfen, Schuhen, Sacktüchern, Tournisterriemen, an denen das Embleme der Lilien angebracht war, und weissen Federbüschen zu versehen.[1] Demougé kündete die Vertheilung eines Pamphlets an, des letzten, wie er meinte; er erwartete nur noch die Proclamation Pichegru's, die der Erhebung der Truppen vorangehen sollte. Er lud Wurmser, Klinglin und Condé ein, sich bereit zu halten.[2]

Der unbefangene Leser dieser Zeilen wird indess zugestehen, dass der Einblick, den Pichegru von Zeit zu Zeit den verschiedenen Agenten in sein Kartenspiel gewährte, nicht so vertrauenerweckend war, wie dies Männern vom Schlage eines Demougé und Consorten erscheinen mochte. Nur eines war klar, dass ‚Poincinet' mit falschen Karten oder doch ein Doppelspiel spielte, keineswegs aber gewiss, wem der letzte Trumpf zugedacht sei. Selbst jene, welche die Mittel gewährten, die Pichegru in den Stand setzten, seine geheimen Verbindungen zu unterhalten, und die daher nicht wohl an der Aufrichtigkeit seiner Entwürfe zweifelten, begannen doch allmälig an dem in Aussicht gestellten Erfolge, ja an der Sache selbst irre zu werden. Misstrauen flössten auch jene Berichte ein, die nur zu oft Wünsche an die Stelle von Thatsachen setzten und Widersprüche enthielten, welche der sanguinischen Stimmung Condé's oder dem unverkennbaren Streben der Agenten entsprangen, die Resultate ihrer Thätigkeit zu übertreiben. Dass mancher dieser Agenten auch in Selbsttäuschung befangen sein mochte, hat einer der besten von ihnen, Fauche-Borel, später wehmüthig bekannt.

Namentlich Craufurd meinte bereits im Januar 1796, dass man Pichegru nicht unbedingt trauen dürfe. Zwar gelte er für einen geraden, ehrenhaften Mann, und da er zugleich klug und nicht mit jenem Leichtsinn behaftet sei, der sonst seine Nation charakterisire, so sei es immerhin möglich, dass er es

[1] Klinglin I, 188.
[2] Ebenda I, 182.

aufrichtig meine, dass er aber nicht eher handeln wolle, als bis er des Erfolges sicher sei. Was dagegen sein Benehmen während des letzten Feldzuges, seine Unlust nachdrücklich zu cooperiren anlange, so könne man dieselbe ebensowohl auf Eifersucht und Verstimmung, sowie auf die Missbilligung des Feldzugsplanes, als auf Connivenz mit dem Feinde zurückführen.[1]

Fauche-Borel hatte sich, als er der Haft glücklich entkommen war, von Pichegru's Generaladjutanten bis an den Grenzcordon begleitet, nach Mannheim begeben. Hier forschte ihn Craufurd aus und theilte hierüber am 22. Januar Wickham Folgendes mit:

Mannheim, January 22nd, 1796.

Your agent, Fauche, who has been employed to carry on the correspondence with Pichegru, left Strasburg immediately after his examination, which turned out very fortunately for him, and he came directly to this place, having been accompanied, as he informes me, to the French advanced posts by Pichegru's Adjutant General. I questioned him much, and the following is the result of his information, which I think necessary to communicate to you, in order that, by comparing it with what he says to yourself, you may be able to form a better judgment of his veracity, and of the dependance to be placed upon him. I did not send my letter by him, lest he should have suspected its contents, and consequently been more upon his guard than he will probably be now. The principal points upon which I interrogated him were the following: 1st Pichegru's opinion respecting the passage of the Upper Rhine by the Prince of Condé and General Melas in the month of November. 2nd Pichegru's opinion respecting the delivering up of Strasburg. 3rd Pichegru's opinion respecting the best situation for the Prince of Condé to remain in for the present. 4th The footing upon which Pichegru is with Jourdan — and whether or not they have had any communication upon the subject of what we suppose to be Pichegru's intentions. 5th Whether Pichegru talked much against the existing government in France? Whether he expressed positively his determination to take a decided part against it? And whether he gave any intimation of what his real plan is?

To the first of these interrogatories he answered: 'That Pichegru told him he never had the smallest apprehension of the passage of the Upper Rhine at the period in question, because the force apparently destined to effect it was not adequate to undertake any solid operation, especially when surrounded by fortresses which they had not the means or time to besiege. It was to this security he says, that Pichegru attributed his having drawn most of his troops from Upper Alsace in order to augment his army on the Lower Rhine.'

---

[1] Craufurd an (Grenville), Mannheim, Januar 16th, 1796.

This reasoning is so military and so just, that it seems to me very likely to come really from Pichegru. But it by no means agrees with what the Prince of Condé states to have been the case, viz. that Pichegru had left Upper Alsace bare of troops on purpose to favour His Serene Highness' operations, and that he would have delivered up Huningue to Him immediately upon his entry into the country.

To the 2nd he answered: 'That Pichegru was positively against the delivering up of Strasbourg, or any other fortress, or, as he termed it, against any such partial operation; saying that success was alone to be expected from general and not from partial measures. Fauche added that the affair of Strasburg was never brought to any maturity, nor was there ever any thing really solid to go upon in the whole negotiation.'

This differs widely from the contents of the Prince of Condé's letters on that subject and makes one by no means regret having withheld the funds that he applied for so earnestly when he represented his getting possession of Strasburg as reduced to a certainty.

To the 3rd he answered: 'That Pichegru said the Prince of Condé had better remain where he now is, for the present, viz. at Bühl and in that neighbourhood, as in that situation he is always at hand to any point that circumstances may require.'

I repeatedly asked him if Pichegru wished the Prince to cross the Rhine now, and to be at Spires and in that neighbourhood. He invariably answered: 'No, quite the contrary; for Pichegru had observed that such a movement taking place at present, might create suspicions.'

General Barbançon who is stationed by the Prince of Condé at Marshal Wurmser's head quarters, tells me that in the evening of the day on which I had seen Fauche, he said precisely the contrary to him (the General) as to the Prince's passing the Rhine. But he constantly persevered with me in the same answer. This may be an inaccuracy of General Brabançon.

To the 4th he answered: 'That upon being questioned to this point, Pichegru had always said, that he was sure of Jourdan, but never entered into particulars. However, that he knew Pichegru had gone from Mannheim the latter end of October, or beginning of November (he could not speak positively to the exact date) and met Jourdan at Worms, at which time he concludes they had a conference upon the subject of Pichegru's supposed intentions.'

Now here Fauche is detected in a very great inaccuracy, to say the least of it, because at the period in question Jourdan had just crossed the Rhine at Neuwied, Cologne etc. after his retreat from before Mayence, and it is a certain fact that he was then with his army making preparations for advancing to the Hundsrück. Of course therefore he could not have been at Worms.

I questioned Fauche repeatedly on this point (without giving him the least hint of my suspicions) and he persevered in the same answer.

To the 5[th] he answered: 'That Pichegru, tho' cold and reserved in his manner, had talked much against the existing government. That he said it was impossible for France to go on any longer without a King. That the Prince of Condé might be that King if he chose. That he (Pichegru) was resolved to support the Royal against the Republican cause, but that the manner of doing it must be left to himself. That his army was firmly attached to him. That he intended to make them declare themselves as soon as circumstances should render such an avowal of their principles prudent — and that the pear was nearly ripe. However, he protested against any partial operation, and expressed himself decidedly against delivering up a fortress.'

The rest of Fauche's conversation consisted in the commonplace accounts of discontent in the army, desertion into the country, want of money etc.

I questioned him a little with respect to the manner of employing the money that had been entrusted to him, and he informed me that he had given but a small part to Pichegru, having distributed the rest amongst many of the officers of his army.

I must own to you that I have my doubts as to this man's veracity. In one instance, viz. his answer to the 4[th] query, you will observe, that he is detected in a very great and important inaccuracy indeed. Nor can I conceive that a man of Pichegru's prudence and wisdom, if he is really well inclined, would have allowed Fauche to distribute money in his army, because the very circumstance of a Swiss merchant living about Pichegru's head quarters, and giving money upon any pretext whatever, could not fail to cause suspicion. This therefore creates a doubt in my mind either on Pichegru's or Fauche's account.

All Pichegru's reasoning respecting the danger and perhaps futility of partial operations in this quarter, and his operations against giving up a fortress or taking any step which, tho' not important enough to insure his success, would be sufficient to discover his intentions, appear to me to be what one might expect from a wise, prudent and experienced man, who waits patiently till the opportunity arrives of striking his blow effectually. But how does it agree with what the Prince of Condé has so often said of his willingness to deliver up a fortress?

In short, I assure you, I have many doubts respecting this affair. But whether the suspicions ought to fall upon the accuracy of the Prince of Condé and Fauche, or whether upon the reality of Pichegru's good intentions, I must leave to be decided by you, who are certainly in possession of better information on those subjects than I am. I have thought it necessary to state to you the above facts, in order that you may have every material that I can furnish you with, which may be in any way assistant towards enabling you to form your opinion upon so delicate and extraordinary a matter.

C. Craufurd.

Craufurd an Wickham.

Mannheim, February 12th, 1796.

When you wrote your last, I perceive that you had not received mine about Fauche — and you desire now to know exactly my opinion respecting Pichegru, and the probability of the Austrians aiding him in his plan.

With regard to forming any decided opinion upon Pichegru's intentions, I must own it appears to me extremely difficult, for there is a great deal to be said on both sides. But after having given the subject the most mature consideration that I am capable of, I am inclined to form the following conclusion, viz.: That he has not made up his mind as to the party he will support, but he is endeavouring to gain the confidence of his army sufficiently to be able to dispose of it as he may think fit; and then, at its head, he intends perhaps to force the establishment of that form of government which the time and circumstances may induce him to prefer.

This is, I think, the general object of his conduct, and in the mean time he keeps tempering with the Prince of Condé, cautiously avoiding however, to commit himself too much.

Observe, that he invariably refuses to deliver up a fortress, or to take [measures] by others that might bring things to an issue. And I should not be much surprised if he communicated to his government the correspondence that the Prince of Condé carries on with him. Not in the design of positively betraying the Royal cause, but merely to prevent suspicion falling on himself; because the moment that the Directory begin to mistrust him, they will remove him from the command, and of course defeat his scheme of becoming the arbiter of the fate of France at the head of his army. You will remark too that the act of revealing the secret of this correspondence, whilst it would tend to prevent suspicion falling upon Pichegru, and remove from him all fear of becoming a sacrifice to the indiscretion of the Emigrants, could not accelerate any plan of the French Government, nor frustrate any of the Prince of Condé, because Pichegru of himself has refused to execute any thing that the Prince has proposed to him; and the Directory could do no more, for no names are mentioned in the correspondence, therefore no person can suffer in consequence of it, and nothing is said, I believe, in any of the letters that relates to any other part of the country but that immediately under Pichegru's direction. He has lately again pressed the Prince to remain where he is at present, evidently because the Condé army passing the Rhine during the suspension of hostilities would naturally create alarm upon the part of the French Government, which is the thing of all others that he must of course wish to avoid.

Whilst he is playing this double game, or rather whilst he is taking every step to retain his command, he neglects nothing that may contribute to the success of his army, and to the increase of his military re-

putation. He exerts himself I understand as much as possible, to prepare things in the best manner for the opening of the campaign; and through Mouchet, who you know corresponds from Strasburg with Marshal Wurmser and the Prince of Condé, he has frequently asked for an exact state of the Austrian army. Now, this state is certainly of consequence to him, if he intends to command against the Austrians this campaign; but if, on the contrary, he had hopes of making his army declare immediately for the King, it could be of no consequence at all.

Pichegru perhaps thinks that the only chance he has of acting a leading part in France is by keeping the command of an army which sooner or later will probably decide the fate of that country, and he seems determined not to give into any measure whatever that might hazard the failure of this great plan. Therefore, like a wise and prudent Man he will not attempt to strike a blow till he sees that it can be done with real effect. When that opportunity may offer, I dare say he cannot well calculate himself. And whether after all he will declare for one branch of the Royal Family or the other, or whether he will adhere to the Republicans, it is extremely difficult to decide, and in my opinion it will depend entirely upon the circumstances, such as they may appear when he finds himself able to dispose of his army as he shall chuse. His personal attachment to the Royal Family is not to be brought into the calculation at all, because it is impossible to determine whether he has any or not. He was not known to them in any degree before the Revolution, and the Republic has made him what he is; therefore, however he may dislike some of the members, he perhaps may not have any great aversion to the form of government itself. Or at least it seems highly probable that he fluctuates between monarchy and republicanism, waiting for events to decide which he shall espouse.

On the other hand it may be objected: 'How came he then to write in terms of such attachment to the Prince of Condé? How came [he] to make such promises? And how came he to desire that handbills should be sent to his army calculated to convert them to the Royal cause?'

The answer to the two first of these observations is plain. If he corresponded with the Prince of Condé at all, he could not well do it in any other terms than such as he has made use of. And his promises have only been those of general support, without ever consenting to adopt any proposition that might tend to bring things to an immediate issue. The affair of the handbills is, I own, less easy to account for — but is it not possible that he may take at the same time his precautions to prevent their distribution? Or perhaps he intends through them to feel the pulse of his army, and should he find it positively disposed to second him in support of royalism, he will then perhaps declare on that side, and act against the republicans. Whatever part he takes, I think he will always endeavour to manage matters so that the first proposal comes from his army to him, and not from him to his army.

This circumstance of the handbills is the only one that it appears to me impossible he should have communicated to his government, if he means that they should be distributed, because they never could approve of such a measure. But are we certain that he has really asked for them? Or is it not an idea originating at Bühl, or in the heads of Fauche or Mouchet? This does not appear to me as yet quite clear.

In mine respecting Fauche, you will have observed that my confidence in him is not by any means illimited. It is no doubt possible that part of what he said to me might have proceeded not so much from an intention of deceiving, as from a desire of giving himself more importance, and of answering my questions in what he thought a satisfactory manner. But when an agent, employed on so delicate an occasion, is detected in so great an inaccuracy as he was, it diminishes extremely one's reliance upon him, should it not go the length of creating serious suspicions.

Of Mouchet I have not the least knowledge, but I do not like his repeatedly asking for a state of the Austrian army.

After imparting to you my various doubts and conjectures, I think it right to mention that I beg you will consider all I have said in the light of observations, coming from an indifferent person — and that you will form your own judgment quite abstractedly from any influence that my reasonings might have: because I do assure you, it is with great difficulty that I can bring myself to any fixed opinion upon the subject. You have more channels of information respecting what passes in France than I have. You know the agents employed much better than I do. And of course your conclusions must be more certain than mine can possibly be.

Upon the Austrians I think you may rely, if once the French army should take a decided part — or if Pichegru clearly demonstrates to them that he will act against the Republican government, and that he has the power of executing his good intentions. They have that confidence in him personally which his general character merits, and if he does not go strait to his object, but temporizes so as to have the appearance of intrigue, I am convinced it is because he finds it is impossible to do otherwise. I believe that real fraud and treachery are foreign from his nature, however he may be under the necessity of practising much political subtility and circumspection at present.

If you see this matter as I do, you will agree with me in thinking that all the operations of the campaign should be founded upon real military calculation which, in the supposition that the force we shall have is ably managed, will probably lead us to the attainment of at least very weighty objects — and if during the operation any favourable circumstances should arise, from defection of the Republican army or otherwise, every nerve must be strained to profit of it. Nor should any thing be neglected that can tend to produce events of this nature. But after all that we have experienced, I am inclined to think, that such incidental advantages ought now only to be considered as collateral speculations,

and by no means be any longer made the principal object; lest we should be drawn aside from sure and solid benefit in pursuit of what we may again fail to attain as we have done hitherto.

Wickham scheint indess die Bedenken Craufurd's nicht getheilt zu haben. Man ersieht dies aus dem Schreiben, das er von Bern aus am 11. Februar an den ‚Banquier' richtete, und das auch als das erste von ihm unter dem conventionellen Namen Bluet unmittelbar an Letzteren adressirte Beachtung verdient. Waren bis dahin die Beziehungen Wickham's zu Pichegru durch Condé vermittelt worden, so wurde der englische Minister jetzt, und zwar zu Lausanne durch Fauche-Borel unmittelbar über den Verlauf der Verhandlungen seit October 1795 unterrichtet. Wickham sagte Pichegru jede Unterstützung zu; er forderte ihn auf, wohl nicht ohne den Hintergedanken, auf diese Art in den Besitz der Heeresetats zu gelangen, ihm ein Verzeichniss der Bedürfnisse seiner ‚Familie, so zahlreich sie sein mag', zu geben und stellte ihm bei etwaigem Misserfolg des Unternehmens nicht nur ‚alle Achtung seines Hauses' (d. i. der englischen Regierung), sondern auch ein ‚seiner würdiges Loos' in Aussicht. ‚Es wird,' bemerkte er unter Anderem, ‚jetzt unumgänglich, dass wir unmittelbar mit einander correspondiren, um die möglichen Verzögerungen abzukürzen und mich in den Stand zu setzen, bei Y. (den Oesterreichern) die Schritte zu thun, welche Sie zu dem Erfolge Ihrer Unternehmungen nothwendig erachten.'[1] Dem Briefe, den der einstige Strassburger Pfarrer Joegle, der jetzt von der Baronin Reich zu Botendiensten dieser Art verwendet wurde, überbrachte,[2] folgte als Geschenk eine schöne Pfeife.[3]

Aber schöne Briefe und schöne Pfeifen waren es nicht, was man von Wickham erwartete. Pichegru bedurfte vor Allem Geld — viel Geld, und die 200 Louis, welche Demougé am 26. Februar angewiesen wurden, waren nur eine geringfüge Anzahlung auf jene Summe, die das Unternehmen erheischte. Wickham schickte Fauche an Craufurd nach Mannheim und schrieb zugleich an Condé, dass man entschlossen sei, 12 Mil-

[1] Pichegru's in Moreau et Pichegru 272. Fauche-Borel, Mémoires I, 315—317.

[2] Moreau et Pichegru 184.

[3] Ebenda 23.

lionen an die Sache zu wenden. In Wirklichkeit blieb es bei leeren Versprechungen.[1]

Von der Reise des von Craufurd so ungünstig beurtheilten Fauche-Borel nach Mannheim handelt auch ein Brief Klinglin's an Wurmser, in dem er sich besorgt über die grosse Anzahl der Mitwissenden äussert.

Klinglin an Wurmser.[2]

Le 26 février 1796.

Le nommé Louis qui a déjà eu l'honneur de faire sa cour à V. E. a passé ce soir à Rastatt, allant, dit-il, à Mannheim, pour chercher des fonds, auprès de Mr. de Craffort, pour les faire passer à l'agent de Strasbourg, qui en ferait, ce me semble, bon usage dans ce moment-ci. Ce Mr. Louis a avec lui un autre homme,[3] appelé Fenouillet, qu'il prétend être auteur de différents écrits qu'on fait circuler en France, et qu'il va faire imprimer à Mannheim, où il a une imprimerie à sa disposition; ces Messieurs ont passé à Rastatt et se sont contentés de m'écrire. Je sais que le nommé Louis a laissé à Offenbourg un ami à lui, appelé Courault,[4] que je ne connais pas; je ferai suivre cet homme et j'aurai soin de mander à V. E. ce que j'en aurais appris, car il me semble que voilà bien du monde employés dans un secret, lesquels nous sont inconnus. Je joins ici un paquet de la conversation des trois grenadiers, qui m'a paru bonne à faire passer dans les armées françaises, V. E. jugera de son utilité.

[P. S. — J'attends avec impatience la réponse aux comptes que j'ai promis d'envoyer à mon agent à Strasbourg et que j'ai adressés à V. E.][5]

In der That war bereits eine Anzeige gegen Pichegru erstattet worden. Als schlimmes Vorzeichen mochte das fulminante Decret gelten, das am 22. Februar 1796 das Directorium gegen Louis Fauche-Borel und Antoine Courant erliess.[6] Zugleich erhielt der einstige Pfarrer von Versailles und ‚Königsmörder‘ Bassal vom Directorium den geheimen Auftrag, sich nach Basel zu begeben, um dort den Thatbestand der gegen Pichegru erhobenen Anklagen auf Grund von ‚Originaldocu-

[1] Moreau et Pichegru 23—24.

[2] Vgl. Louis (Fauche-Borel) an Klinglin, Bühl, le 26 février 1796; Klinglin I, 180—181.

[3] Vgl. Klinglin I, 175.

[4] Vielmehr Courant; vgl. Louis an Klinglin, Bühl, le 26 février 1796. Klinglin I, 180.

[5] Von Klinglin's eigener Hand hinzugefügt und, wie es scheint, an Alvinczy gerichtet, während das Schreiben selbst Copie ist.

[6] Abgedruckt bei Fauche-Borel, Mémoires I, 327.

menten‘ festzustellen, welche der Angeber — Fauche-Borel deutet an, dass dies niemand Anderer als Montgaillard gewesen sei — dem Agenten des Directoriums zur Verfügung stellen solle. Zu diesem Zwecke wurde Bassal an den Legationssecretär Bacher gewiesen, der die Spionage gegen die Emigration leitete.[1]

Im März 1796 wurde der Brigadegeneral Lajolais, Commandant von Strassburg, abgesetzt und durch den berüchtigten Demoulin, einstigen Adjutanten Santerre's, ersetzt.[2] Wie es scheint, war auch Lajolais verdächtig geworden, wie er denn auch in der Folge einer der Mitangeklagten in dem Hochverrathsprocesse gegen Moreau war.[3]

Pichegru wusste zwar von jener gegen ihn gerichteten Anzeige nichts; sonst aber war er auf den Schlag, zu dem das Directorium gegen ihn ausholen werde, gefasst; er selbst hatte es darauf angelegt. Ja schon zu Ende des Jahres 1795 hatte sich das Gerücht seiner bevorstehenden Absetzung verbreitet; der unglückliche Ausgang des Feldzuges diente diesem Gerüchte zur Nahrung. Doch das Kriegsministerium dementirte die Angabe, und als Pichegru bald darnach in Paris erschien, wurde er mit Auszeichnung, ja vom Volke mit Enthusiasmus empfangen. Pichegru kehrte, anscheinend mächtiger als zuvor, zur Armee zurück. Namentlich am rechten Rheinufer zweifelte Niemand, dass er das Commando behalten und dass er die Operationen im bevorstehenden Feldzuge leiten werde.[4] Das war die Meinung Condé's, Wurmser's, Wickham's. Doch bald trat eine neue bedenkliche Wendung ein. Schon am 15. Februar schrieb Wittersbach an die Baronin Reich:[5] ‚Sie können versichert sein, dass Pichegru viel in dem Vertrauen des Directoriums eingebüsst hat, und dass er Gefahr läuft, in diesem Feldzuge nicht den Oberbefehl zu führen.‘ Und damit stimmten die Nachrichten überein, die Pichegru selbst aus Paris erhielt.

---

[1] Fauche-Borel, a. a. O. 328.

[2] Wittersbach an Baronin Reich, 19 mars 1796; bei Klinglin I, 288.

[3] Er hiess Friedrich Lajolais, war zu Weissenburg geboren, Sohn eines maréchal de camp und zur Zeit des Processes 39 Jahre alt. Actenstücke I, 20; II, 262.

[4] Montgaillard in Moreau et Pichegru 192—194.

[5] Klinglin I, 140.

Hier — in Paris — bereitete sich Alles zu einer neuen Krise vor. Inmitten der doppelten Gefahr, von dieser Krise ereilt zu werden oder durch die Abberufung Pichegru's eine Erhebung der Truppen zu seinen Gunsten heraufzubeschwören, handelte das Directorium ausnahmsweise mit ebensoviel Umsicht als Klugheit. Pichegru suchte zwar der drohenden Abberufung durch das Gesuch um einen einmonatlichen Urlaub, den er zur Ordnung von Privatangelegenheiten bedürfe, zuvorzukommen, allein das Directorium benützte den Urlaub, den es ihm zugestand, um, mit Vermeidung einer brüsken Absetzung, wie sie Pichegru erwartet hatte, ihn nach Paris unter dem Vorwande zu berufen, dass man seines Rathes in mehreren wichtigen Angelegenheiten bedürfe.[1] Pichegru suchte der Vorladung zu entgehen; er schickte seinen zweiten Generaladjutanten nach Paris, seinen ersten aber an Demougé, mit dem er eine heimliche Zusammenkunft auf dem Lande verabredete.[2]

Baronin Reich äusserte sich sehr besorgt: ‚Wie wird er den tausend Gefahren entgehen, die wir für ihn zu befürchten haben, zu Messalina (Paris) getrennt von seiner Laterne (Armee)? Es bedarf nur eines Verräthers und in einer ähnlichen Menge von Individuen kann man von Glück sagen, wenn man entwischt.'[3] Auch Condé sah der Pariser Reise Pichegru's mit der grössten Besorgniss entgegen und begann an dem Erfolge der Pläne desselben irre zu werden. ‚Ich sehe', schreibt er am 22. Februar von Bühl aus an Montgaillard, ‚mit Bedauern, dass die Sache sich in die Länge zieht und P. nicht mehr die nämliche Freiheit im Handeln haben wird wie zuvor. Ich hatte es vorausgesehen, und ob ich gleich viel Vertrauen in Ihre Ansichten setze, so bin ich doch nicht über die Folgen, die Sie sich versprechen, Ihrer Meinung. Die Reise des Z. scheint mir in diesem Augenblicke sehr übel angebracht, wenn er [nicht], wie Furet uns versichert, zahlreiche Verständnisse mit Rougem (Paris) hat. Ich sehe wohl, dass man sich mit vieler Geduld waffnen muss, indess es so leicht gewesen wäre, den von mir gegebenen Plan zu befolgen und alles jetzt geendigt wäre . . . Von der anderen Seite wird Y (Oesterreich) bald aufhören,

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 340—342. Moreau et Pichegru 26.

[2] Klinglin I, 181. Auch im Kr.-A.

[3] Baronin Reich an Klinglin, ce 3 mars 1796, Klinglin I, 210.

Vertrauen in die so oft wiederholten, aber resultatlosen Versprechungen zu setzen.'[1] Der Prinz, sowie Wickham suchten den General von der Reise nach Paris abzuhalten; sie besorgten, dass er einmal dort angelangt, die Stadt nicht mehr verlassen werde. Derselben Ansicht waren jetzt auch Wurmser und Klinglin. Aber die Nachrichten, welche Pichegru von seinen Freunden in Paris erhielt, lauteten so günstig für seine Sache, dass in ihm selbst an die Stelle der Besorgniss, auf Befehl des Directoriums verhaftet zu werden, vielmehr die Hoffnung trat, letzteres stürzen zu können, und er sich zur Reise nach der Hauptstadt entschloss. Vor seiner Abreise liess er Condé sagen, dass wenn das Directorium sich an ihm würde vergreifen wollen, er binnen 24 Stunden in Paris einen Aufstand erregen werde, dank seinen Parteigängern in der Stadt und seinen Verbindungen mit der im Innern Frankreichs liegenden Armee.[2]

Die verabredete Zusammenkunft Furet's mit Pichegru fand am 25. Februar zu Illkirch statt. Furet (Demougé) berichtet über dieselbe folgendermassen:

Copie de la lettre de Furet du 29 février 1796.[3]

Hier matin, Baptiste et moi, nous nous rendîmes séparément à pied à Illkirch, où nous causâmes. Le guignon cependant voulut que ce fut pas si longtemps que je le désirais; car une affaire pressante a amené le chef de l'état-major, et je fus dans le cas de m'esquiver, pour ne pas être vu. Malgré cela, je suis en bloc à-peu-près instruit de tout ce qui peut nous intéresser. D'abord vous serez surpris d'apprendre que le Banquier a demandé un congé d'un mois, pour vaquer à ses affaires de famille (c'est le prétexte); il lui a été accordé. La véritable raison en est, en parti de pouvoir disparaître au moment, pour ne pas être appelé officiellement à Paris. Depuis son congé cependant, il devait y aller, pour être consulté sur différents objets; mais il envoya hier son adjudant-général Abatucci, qu'il dit, terminera cet objet. Le fin mot de tout cela cependant est un grand secret dont le Banquier m'a confié l'initiative (car le détail que j'eusse désiré a été coupé), à moi seul et au Laurier et César: c'est que, dans 8 à 10 jours d'ici, lorsque le Banquier aura arrêté définitivement la nouvelle organisation, il disparaîtra, comme pour partir dans l'intérieur chez lui;

---

[1] Pichegru in Moreau et Pichegru 269.

[2] Fauche-Borel I, 342—343. Moreau et Pichegru 27, 188, 194.

[3] Inhaltlich entspricht dieses Schreiben jenem Demougé's an Klinglin, le 3 mars 1796 (Klinglin I, 219), im Einzelnen aber lautet es verschieden von demselben.

mais il ira à Paris, dans le plus grand secret. — Je n'ai pas eu assez de temps pour sonder le Banquier sur les détails de cette démarche extraordinaire; mais ce qu'il m'a dit éclaire assez. Il me confia que ses amis lui avaient écrit: que l'affaire des sections n'était pas encore terminée: que la fermentation était considérable et qu'un gros et puissant parti le demandait. Comme une affaire de si haute importance ne pouvait pas être écrite, il prend le parti de se rendre, dans le plus grand incognito chez un frère qu'il a à Paris, pour voir par lui-même les plans qu'on a formés et les projets qu'on médite. J'aperçois dans tout ceci de grandes vues (circonstancielles, comme a toujours dit Zède). J'ai retracé au Banquier les dangers que courrait Baptiste. Il m'a dit: que nous ne devions pas être inquiets: qu'il médite toujours bien une chose, avant de l'entreprendre, et qu'il ne resterait pas longtemps à Paris, à moins que les choses ne soient parfaitement engrenées. J'ai offert des fonds au Banquier pour ce voyage; il a accepté (bon signe), mais je l'ai invité à me revoir absolument, avant son départ; ce qu'il fera sans doute. C'est le général Desaix qui commande à l'absence de Baptiste. — Ce général, dit le Banquier, a pris quelques dégrés de notre patriotisme de plus, par le mécontentement qu'il a eu de la préférence de Jourdan sur Pichegru, dont l'armée a aussi bien mérité que l'autre, de même que les généraux. Baptiste assure de nouveau le Bourgeois qu'il ne doit pas être inquiet sur les longueurs: déjà l'esprit des officiers retourne du côté désiré, et ce qu'il y a positivement de plus évident en notre faveur, est qu'il est impossible que l'armée soit payée en numéraire: ainsi cela ira toujours de mal en pis. A peine peut-on subvenir au courant des subsistances, et on ne sait pas trop comment, jusqu'au 1er germinal, on s'en tirera. Les fournisseurs (car les agences sont supprimées) devaient pour le 15 ventôse commencer à livrer pour des rescriptions: mais ils ont réfusé net. Le gouvernement est parvenu cependant à faire avec eux l'accord de fournir, à dater du 1er germinal, pour le prix comptant de 100 millions, dont un tiers payable en numéraire, un autre en rescriptions, et le 3e en assignats au cours. Il est évident par là qu'il n'y a pas de numéraire pour le soldat, qui, d'ici au 1er germinal, aura tout le temps de pester et de se déterminer et que, tout au plus, on aura de quoi mal nourrir. — Poincinet dit: qu'il faut un peu d'intervalle entre la distribution des écrits, pour que l'un ne fasse pas vite oublier l'autre. Celui que je viens d'achever a toute la force convenable. Zède l'a approuvé avec une apostille. Cela prouvera au Bourgeois auquel j'en enverrai copie que Baptiste veut en plein ce que veut Bourgeois. — J'ose assurer le Bourgeois que je ne vois dans tout ce que fait le Banquier qu'une tendance inévitable vers notre but; et certes, Baptiste, dans la position où il est à tous égards et avec l'intelligence qu'il a, doit être bien sûr de ses personnes.

Das bei dieser Gelegenheit verabredete zweite Rendezvous Pichegru's mit Demougé fand am 7. März statt. Demougé setzte Klinglin sofort (8. März) von der bevorstehenden Be-

gegnung in Kenntniss. Am 10. folgte nur ein kurzer,[1] am 11. der ausführliche Bericht, der auch in den Papieren Klinglin's[2] erhalten ist und deshalb hier übergangen wird. Nur so viel sei hier bemerkt, dass die erneuten Abmahnungen Furet's Pichegru von der einmal beschlossenen Reise nicht abzubringen vermochten, zumal sein Adjutant mit günstigen Nachrichten aus Paris zurückgekehrt war. Auf dessen Rath beschloss er, auf das anfangs beabsichtigte Incognito zu verzichten, da man ihn in Paris doch sofort erkennen würde. Vor dem Directorium zeigte er keine Furcht; er betonte neuerdings, dass ihm partielle Erfolge nicht genügten. ‚Man muss', sagte er, ‚unterminiren, das Gouvernement wird sich abnützen.' Auch jetzt sprach er sich gegen die Kündigung des Waffenstillstandes durch die Oesterreicher aus.

Am 17. März fand eine dritte, am 20. — unmittelbar vor Pichegru's Abreise — eine vierte Unterredung Demougé's mit dem Letzteren statt, über die uns die überaus interessanten Berichte des Ersteren vom 21. März vorliegen. Auch sie sind bereits in Klinglin's Papieren gedruckt,[3] weshalb wir dieselben hier übergehen zu sollen glauben. Nur muss betont werden, dass sich auch diesmal Pichegru in vagen Projecten gefiel, deren bestimmte Ausgestaltung erst von den Umständen abhängen sollte und die unter Anderen Baronin Reich veranlassten, die bekannten Verse Rousseau's parodirend auf ihn anzuwenden: ‚S'il nous a tout dit, le grand homme est éclipsé à mes yeux, et toutes mes alarmes me restent.'[4]

Hingegen mögen hier einige andere in die gedruckte Sammlung nicht aufgenommene Schriftstücke, sowie auch solche aus der Correspondenz Craufurd's folgen, welche in dieselbe Zeit fallen und denselben Gegenstand betreffen.

Klinglin an Alvinczy.[5]

J'ai su par le nommé Louis que V. E. avait entendu toutes les conversations qu'il a eues avec le commandant-général, et qu'Elle est au fait

---

[1] Klinglin I, 241; auch im Kr.-A. mit wenigen Varianten.
[2] I, 259.
[3] Klinglin I, 290, 294. Vgl. auch Moreau et Pichegru 28 ff.
[4] Klinglin I, 300.
[5] Original, fehlt in der gedruckten Correspondenz Klinglin's.

d'une négociation qui pourra peut-être avoir une suite très-intéressante. Je viens avec confidence vous demander si le commandant-général vous donne lecture des différents rapports que j'envoie à cet égard, ou si V. E. désire que je lui envoie une copie particulière. Quoique je n'aie pas une confidence absolue dans les projets de Poincinet, il peut se faire cependant, qu'ils aient leur exécution. Il sera toujours de la dernière importance que vous soyez instruit de tout; j'envoie copie de mes propres lettres, afin qu'on puisse voir tout ce qui se pourra, dans une affaire de cette importance. — V. E. aura sûrement remarqué, dans ce que Louis a dit et d'après ma dernière dépêche, que le grand espoir de Poincinet est que l'armée ne sera pas payée en numéraire, qu'il profitera de ce dégoût pour l'engager à se prononcer pour la royauté. Mais vous jugerez, je crois, comme moi qu'il faudrait avoir en main plusieurs millions à disposer, au moment où on voudra payer cette armée. Vous me pardonnerez, si je joins mes réflexions sur un pareil sujet, mais la pénurie d'argent où je vois qu'on laisse l'armée me fait croire qu'on devrait prendre les précautions sur un pareil évènement.

Le baron de Klinglin m. p.

Klinglin an Alvinczy.

S. d.[1]

Je viens d'apprendre par S. E. le comte de Latour que V. E. était encore indisposée, ce qui me décide à lui adresser copie des rapports de l'agent de Strasbourg, avec mes petites réflexions à cet égard.

La dernière conversation de Poincinet avec l'agent de Strasbourg pourrait peut-être être interprêtée de différentes manières. Elle me paraît cependant conséquente à tout ce qu'il a dit jusqu'à cette heure. Il donne la solution de la demande qu'on lui a faite sur le parti à tenir, au cas qu'il fût destitué et sa réponse porte — ce me semble — un caractère de bonne foi. Ainsi il me semble que, si, comme on le mande de partout, la pénurie d'argent se soutient, que l'armée ne soit pas payée en argent, qui était le seul moyen que Poincinet indiquait pour la faire révolter, il pourra s'en servir, soit qu'il revienne comme commandant de l'armée ou simple particulier. Car le mécontentement de l'armée serait à son comble, si on ne le paie pas, et qu'on lui ôte son général. Si le général revient, il aura, ce me semble, encore plus beau jeu. Quant à la levée de la trève sur laquelle il persiste dans son ancienne opinion, que, si le gouvernement la lève le premier, elle fera un double bien, est conforme à ce qu'il a toujours dit et fait dire. Le conseil qu'il donne de la lever au moment où il sera destitué, me paraît d'une grande justice. L'argent qu'il a accepté donne sur lui de grands moyens de le perdre, si à son retour il tergiversait. — V. E. verra que mon homme me promet les états que je lui ai demandés; s'il me tient parole comme je l'espère et que ces états soient justes, il me semble que nous devons compter sur sa bonne foi et sur celle de Poincinet; l'une est une sûreté de l'autre, et j'avoue que toutes les circonstances de cette né-

[1] Auf der Rückseite von Alvinczy's Hand: Klinglin; reçu le 26 mars.

gociation me paraissent tellement détaillées qu'on a de la peine à croire à la perfidie dont on pourrait se méfier. — L'agent de Strasbourg continue à me demander des relations antérieures à tout ceci, telles que j'ai eu l'honneur de vous en envoyer, qui ne peuvent tirer à conséquence; mais qui prouvent qu'il veut se mettre à couvert du danger. S'il était traître, il n'aurait rien à craindre.

Le baron de Klinglin, général-major, m. p.

In der Correspondenz Craufurd begegnet folgendes Schreiben Demougé's an die Baronin Reich:

De Furet à Diogène, du 16 mars 1796.

Je suis enchanté de la Capricieuse[1] qui vient à propos de ce que m'a dit l'adjudant-général. Le voyage de Pichegru paraît fixé maintenant à vendredi prochain. Baptiste m'a fait avertir qu'il viendrait me voir ce soir. Je l'attends à souper, et avec grand plaisir.

Que le Bourgeois, César et Persé ne soient point inquiets sur Poincinet. Il a dit en pleine table avant-hier qu'il croit à Paris dire franchement aux sots gouvernants qu'il n'est pas possible de faire la guerre sans moyen, et que, si l'armée n'est pas payée en numéraire, il ne garantissait plus rien.

La pénurie augmente toujours. Le service va totalement manquer, on ne paye pas, et les magasins sont vides.

Craufurd begegnete den auch ihm gemachten Mittheilungen Furet's mit demselben Misstrauen wie zuvor. Er erklärte Louis geradezu, dass er ihm kein Geld mehr vorstrecken wolle, bevor nicht Pichegru einen Plan eingesendet haben werde, der sich auf die Uebergabe der Grenzplätze an die Oesterreicher beziehe, und sich ausführlich über die Art der Ausführung dieses Vorhabens verbreite.

Craufurd an Wickham.[2]

Mannheim, March 17th, 1796.

I have carefully considered your late correspondence respecting Baptiste, and without taking up more of your time than is necessary, I will now give you the result of my reflections on this delicate subject, repeating however what I have often said before, that I do it with all possible diffidence in my own judgment, more especially when put in competition with yours, who have so many more means of correspondence with the interior of France than I have.

---

[1] Unaufgelöstes Pseudonym.

[2] Correspondenz Craufurd's.

First, I must tell you that after reading the Basle Bulletin which you sent me, I burnt it, not having the least idea that any thing was interlined in sympathetic ink — so I am in the dark as to what you communicated to me in that manner.

In a former letter I told you that Furet certainly had the meeting in November with General Klinglin which Louis mentioned, and that Major Vincent, one of Marshal Wurmser's Aides de Camp, had also conversed a few minutes with Baptiste upon the subject in question at the same time that he was sent to him to conclude the suspension of hostilities, in which conversation he received a very short and general answer, expressive of his, Baptiste's, good will to the cause, but equally so of his inability at that time, not being sufficiently sure of the disposition of his army. These two points, therefore, are cleared up to your satisfaction. But the circumstance of the meeting between Baptiste and Jourdan, as described by Louis to have taken place in the latter end of October, is utterly impossible. And the departure of Louis from Mannheim in November is, I can assure you, no proof whatever of the favour or protection of Baptiste, because the place was not invested on the left bank of the Rhine at that period, and every body went away who chose.

His release from arrest at Strasbourg, as he explains it to me, was owing to their not being able to prove any thing against him, and not to the intervention of Baptiste.

I merely mention these circumstances in answer to your observations, and not with a view of absolutely criminating Louis. But I cannot help being persuaded that both he and Furet exaggerate very much. In their reports they discover themselves, I think, by attempting to prove more than can be true. Therefore one is inclined to make great deductions from all that they say and write. For instance, in Furet's last report he says, that Baptiste was with him in private three hours. Is it possible that the Commander in Chief of that army, watched so closely as he must be, and as he is by his own avowal, could be so imprudent and so very unwise as to commit himself in such a manner? Rather would he not (if he wished to discuss so fully an important subject with an agent of the Royalists) employ a third person of confidence to go between him and that agent? Supposing that Marshal Wurmser left his head quarters to meet an agent of the enemy and remained with him a considerable time, would it not very soon be known to all his staff, especially if his government, like that of France, employed persons about their generals on purpose to watch them? No, I assure you, that, though I cannot well doubt the existence of the correspondence with Baptiste by the means of Louis and Furet, yet I can never believe that their reports are not very much overstrained; otherwise B—e is not that cautious, wise, prudent man that we have always supposed him to be. In the last report but one of Furet, viz. 10th March, where he details the three hours conversation upon the subject of Baptiste's departure, he talks of great projects that B—e has, but he gives us no detail of them; and in

fact, upon reading his report, one is extremely at a loss to conjecture, how they could have conversed so much, and he have so little to relate.

I never for a moment suspected the good faith of Baptiste, but only the extent of power to execute what he wishes, and probably intends, should an opportunity offer. His army has never yet been decidedly at his disposal. He has been, I conclude, most narrowly watched by his government, and it appears to me very possible that, if he has not hitherto been obliged to play a double game, he may be so now — not with the intention of deceiving us, but merely considering it as the only means of remaining at the head of his army, where alone he is of consequence. The step that he is now about to take, is to me extremely mysterious.

Several reasons lead one to conclude that his government must have some knowledge of his correspondence with us or, if he has concealed it from them, at least some suspicions. Amongst others, the discovery of the nature of Louis' business in the country, which now seems as certain as his appearance about the head quarters B—e was public. Under these circumstances then he, B—e, projects a secret journey to Paris, with the general view of concerting measures there for the overthrow of his government, and he sends a confidential adjutant general before him who is to give him intelligence as to the possibility of his remaining there without being discovered. The adjutant general writes him for answer, that his project is impracticable, because his person is too well known etc., and he then decides to go to Paris openly. Now, is it probable that he, B—e, should ever really have conceived the possibility of being able to quit his command and go to Paris, or anywhere else, without being constantly watched by the spies of his government? He knew too, as well then as he can know now, that his person would be easily recognized by the Parisians, amongst whom he had acted a conspicuous part. And if his adjutant general shared his confidence sufficiently to be entrusted with the secret at all, why could not he negotiate the business at Paris, as well as B—e himself? Add to all this the evident danger of a chief's leaving an army, whose conduct he wishes to influence in the most positive and decided manner, in the hands of another,[1] of whom he cannot be certain, who is young and ambitious, and who has the character of being a staunch republicain: abandoning thus, in a time of great popular commotion, the only situation in which he is really powerful. After making all these reflections, one is really at a loss to form a positive conclusion.

If we had not such an idea of his probity and honour, we should say that he was acting a double part from the urgency of the existing circumstances, but that he felt a reluctance in owing it to us. Upon what his hopes of influencing Paris are founded, we have not yet heard. But since the affair of the sections, I conceive the government have made such arrangements and taken such precautions, that any attempts in the capital must prove abortive, unless the army,

[1] Desaix.

immediately in its neighbourhood, should join the insurgents in consequence of a previous stipulation, or be influenced to do so by the conduct of the other armies — so that I must own to you, I have no hopes of any decisive blow being struck at this moment in Paris itself. But if B—e should bring his army to declare in our favour, to let the Austrians enter Alsace, and the Prince of Condé join him, then all France must necessarily follow the impulsion, because Jourdan, with two hundred thousand Austrians and French royalist troops already in the country, and another very large Austrian army opposite to him, could not do otherwise than join his force, let his principles be what they may. This, in my opinion, was the real event to look to. But if B—e quits his command according to his present intention, the chance is extremely diminished indeed, because 1[rst] Desaix, who succeeds him, is republican and popular; 2[nd] the government may possibly be able to give the army a large part of their pay in specie, immediately upon the commanders being changed. 3[rd] The natural inconstancy of that nation is such, that little dependence is to be placed upon their adherence to an absent chief. Moreover, I do not think that it is the intention of the government to send B—e back to the army at all; because if you observe, the papers constantly mention his journey to Paris, and the intention of the government to appoint him inspector general of all their troops — which seems to me done with a view of preparing the troops for his removal from their command. Should it prove otherwise, and should he return to the army, it will be to me an incontestable proof that he is playing a double game.

Under all these circumstances then, I would not take upon me to send any more money to Furet at present, because none can be wanted till the cloud is dispelled, thro' which it is impossible at this moment for the view to penetrate. With respect to the thousand louis which you have ordered Merian to give Louis, and for which you desire me to send Merian an order on the treasury, I will most certainly, as it is your wish, take that payment on myself, or any others that you may desire in the course of the transaction — not being, I assure you, in the least anxious to shrink from any part of the responsibility. But I have told Louis, that they cannot expect any more advances till we receive from B—e a regular fixed plan of action, stating decidedly all his arrangements for delivering the frontier places to the Austrians, as the momentary possessors at least, for receiving the Prince of Condé etc. with the detail of execution. Upon the receipt of which I will endeavour to bring about an immediate meeting between B—e and major Vincent, in order to ascertain the authenticity of the report. I added to Louis, that in such a case as I have just stated, B—e should be seconded with every pecuniary support that he could possibly require, and I represented to him strongly that no reasonable, well intentioned person could desire more, because it was impossible to suppose that a few thousand louis distributed by two or three agents in that army, could cause such a general movement as was projected and from which alone we could expect success.

All this conversation was accompanied by the strongest assurances on my part, that B—e might depend upon the utmost exertions from us as soon as we should see our way clearly; that we were most ardently anxious for his success; but that we left the whole to his management without pressing him, or dictating to him any mode of execution, being convinced that he alone could form a sure judgment on the subject. However, that after so many months of general professions, without his ever having come really to the point, he, as a sensible, prudent man, could not be surprised if we held back a little on the score of money, till the event appeared more certain. But, if he really in the course of his efforts to serve the royal cause, should require a sum to gain any particular person, I desired he would apply for it without reserve.

As to the affair of prolonging the suspension of hostilities, the reasons given by Furet are ingenious enough, but I must own to you that it is my most decided opinion, that we ought to open the campaign the moment that we can, forming our operations upon real military calculation, just as if this negotiation had never existed. And, in doing so, I have little doubt of brilliant success.

De Precy will come here from Bühl immediately, and he shall see the Austrian generals. But I can say nothing on the subject of the plan of campaign being influenced by his information or reasonings, because I do not know what that plan is, nor will it be fixed by those who are at present here. I conclude that it will be determined at Vienna before the archduke's departure from thence.

(Signed:) C. Craufurd.

Rapport de l'agent de Strasbourg du 27 mars (1796).[1]

Gernsbach, le 29 mars 1796.

. . . Il est presque assuré que, si Poincinet quitte l'armée, ce sera le général Moreau qui la commandera. Cet homme est un grand ami de Poincinet qui ne fera rien sans son avis, ainsi que le général Desaix. L'armée se prononce toujours pour Poincinet; elle a demandé un Roi, dans différentes occasions; mais tout cela n'est pas encore assez lié. Il faut la dernière main de Poincinet; le décret qui ordonne de nourrir les soldats n'est jusqu'à présent que pour ceux qui sont en marche, en guise d'étapes; cela fera sûrement du train, si on continue d'exiger cette nourriture. Tâchez de retarder vos opérations, jusqu'à ce que j'aie des nouvelles de Poincinet; il se passe sûrement quelque chose d'extraordinaire, on m'assure qu'il a passé avant-hier à Saverne une colonne de 12.000 hommes toute infanterie, marchant dans l'intérieur. Les uns les font aller à Paris, les autres à la Vendée. On dit que Freron a déserté du midi avec beaucoup des millions.

Le baron de Klinglin m. p.

---

[1] Verlassenschaft des Grafen Latour. Fehlt bei Klinglin.

Zu Ende März trat Pichegru die Reise nach Paris an. Als er den Reisewagen bestieg, händigte ihm Demougé 900 Louis ein; es war die erste Geldsumme, die er von dieser Seite für seine persönlichen Bedürfnisse entgegennahm. Bei seiner Ankunft in Paris richtete das Directorium an ihn ein Schreiben, in der Erwartung einer Antwort, welche es zu veröffentlichen gedachte, um zu zeigen, dass es sein Vertrauen geniesse. Acht Tage liess Pichegru das Schreiben unerwidert; endlich antwortete er in einer Weise, die es unmöglich machte, den Brief zu publiciren. Dadurch verletzt, theilte ihm das Directorium mit, dass er durch Bassal des Einverständnisses mit Condé beschuldigt werde, und dass man Beweise dafür in Händen habe (!?). Allein Pichegru erwiderte trocken, dass, wenn solche Beweise vorhanden seien, man sie vorbringen möge. Aber es gebe solche Beweise nicht und das Ganze sei nur erfunden, um ihn zur Demission zu zwingen. Er gab dieselbe und sie wurde unter Formen angenommen, die seinen Rücktritt als einen freiwillig erfolgten erscheinen lassen sollten. Am 8. April ernannte ihn das Directorium zum schwedischen Gesandten; aber er lehnte ab und erklärte, nach Strassburg zurückkehren und seinem Nachfolger Moreau das Obercommando übergeben zu wollen.[1]

Im Lager Condé's und im österreichischen Hauptquartiere fehlte es einige Zeit an jeder Nachricht über Pichegru. Am 4. April meldete Klinglin dem F.-Z.-M. Alvinczy, dass Pichegru seine Demission gegeben habe.[2] Am 5. wusste man bereits, dass Moreau zum Nachfolger ersehen sei. Zugleich verbreitete sich aber auch das Gerücht eines bevorstehenden Friedensschlusses. ‚On nous étouffe de vœux pour la paix', schrieb damals Baronin Reich an Klinglin; ‚au nom de Dieu point de paix'. Aber es erhoben sich auch warnende Stimmen: Das Directorium gebe sich den Anschein, als wolle es Frieden schliessen; in Wirklichkeit bereite es alles zur Wiedereröffnung des Krieges vor.[3] Dagegen gaben Demougé und Bizy in Hinblick auf Zustand und Stimmung der französischen Armee

[1] Fauche-Borel I, 357.
[2] Klinglin an Alvinczy. A Gernsbach, le 4 Avril (1796), Kr.-A.
[3] Kundschaftsbericht vom 5. April, Kr.-A.

ihre Hoffnungen nicht auf, zumal endlich Pichegru von Paris aus das ersehnte Lebenszeichen gab.[1]

Fünf Tage nach seiner Ankunft in Paris richtete Pichegru ein Schreiben an Condé, des Inhalts, dass er binnen Kurzem nach Strassburg zurückzukehren gedenke, dass er mit dem, was er gesehen habe, zufrieden sei, dass er zwar, mit Geschäften überhäuft, nicht in das Detail eingehen könne, dass man aber um ihn unbesorgt sein möge. Der Brief war, wie Montgaillard angibt, von Pichegru eigenhändig geschrieben, doch trug er blos das Datum: 15.[2] und keine Unterschrift. Die Aufschrift lautete an Bourgeois, d. i. Condé, die Adresse, von der Hand Badouville's, an Demougé in Strassburg, der den Brief nach Bühl beförderte. Condé sandte eine Copie an Wickham, allein dieser forderte das Original und erklärte, dass ihm in Zukunft die ganze Originalcorrespondenz von Strassburg vorgelegt werden müsse. Unter dieser Bedingung fand er sich bereit, die erforderlichen Fonds herbeizuschaffen.[3] In der That streckte er jetzt endlich 500.000 Francs vor, von denen Fauche-Borel einen Theil an Demougé nach Strassburg sandte.[4]

Am 16. April kündigte Furet die Ankunft Pichegru's ‚avec la Mariée', d. i. mit Moreau, für den 18. oder 19. bei ‚dem Magazin Nr. 1', d. i. in Strassburg, an, wo derselbe bei dem Commandanten wohnen werde. Zugleich forderte er, dass Pichegru auf sein Verlangen die Geldmittel schleunigst zur Verfügung gestellt werden sollten, deren er bedürfe, um sein Project auszuführen, zumal die Stimmung der Armee die beste sei.[5] Auch der Prinz von Condé schrieb am 21. April an Craufurd: ‚On attendait Baptiste à tout moment ce 19[e] au Nr. 1; il ne paraît plus douteux qu'il va revenir; il l'a même fait annoncer dans les gazettes allemandes. Tout cela est bien extraordinaire, mais cela est; les conjectures que cela peut faire

[1] Das Nähere hierüber in zwei Briefen Demougé's vom 8. und 9. April an Fauche, deren Inhalt auch Wurmser, Klinglin und Wickham mitgetheilt werden sollte; abgedruckt bei Klinglin I, 355, 359.

[2] Doch kann dies Datum nicht richtig sein, wenn er fünf Tage nach Pichegru's Ankunft in Paris (vgl. S. 75) geschrieben ist.

[3] Montgaillard in Moreau et Pichegru 190—191.

[4] Klinglin I, 375, 384.

[5] Klinglin I, 404.

naître me paraissent plus favorables que fâcheuses. Je ne me permettrai pas de m'étendre davantage à cet égard, par une voie aussi incertaine que celle des estafettes. Tout ce que je puis vous dire, c'est qu'il faut être prêt à tout évènement, et Mr. Wickham dont je viens de recevoir une lettre fort détaillée et qu'il serait bien essentiel que vous puissiez voir, le pense comme moi et me mande qu'il prend ses mesures en conséquence.'[1]

Craufurd hielt auch diesmal Vorsicht für geboten: 'But before I comply with this part of his request' (nämlich der Zusendung von Geld), schreibt er an Grenville 'I shall first endeavour to be certain of Baptiste's arrival (which appears to me so extraordinary that I can hardly credit it) and I shall also wait till I see Mr. Wickham, whom I am to meet at Freybourg on the 26th at his particular request. I shall also see on my way the Prince of Condé, and I shall by that time be able to give Your Lordship more positive information on this subject.'[2]

Da trat jedoch ein ganz eigenthümlicher Zwischenfall ein, über den uns ein an Wurmser gesandter Bericht des Generals Latour, der den linken Flügel der österreichischen Oberrhein-armee befehligte und dessen Hauptquartier sich damals zu Rastatt befand,[3] unterrichtet.

FZM. Latour an FM. Wurmser.

V. E. apprendra sans doute avec étonnement que dans la nuit du 20 au 21 un homme a fait signal au poste d'Helmelingen, qui est un passage de nos espions, qu'il avait à parler aux bateliers porteurs de nos paquets. Le commandant a sagement, ainsi que vous en pourrez juger par la pièce ci-jointe, envoyé nos bateliers affidés qu'il a fait accompagner d'un officier et d'un soldat, pour savoir ce que cet homme voulait. Il a dit à l'officier qu'il avait commission de l'informer, si l'on ne voudrait pas laisser passer le général Pichegru avec plusieurs officiers qui se proposaient de passer mardi[4] avec leurs chevaux. Le commandant du poste a fait répondre que, pour pouvoir avoir la réponse à cette demande, il fallait que le demandeur se trouvât mardi matin sur la même île et qu'on lui ferait signal pour lui donner la réponse. Dans là nuit du 21 au 22 se

[1] Louis Joseph de Bourbon an Oberst Craufurd. A. Riegel, ce 21 avril 1796.

[2] Craufurd (an Lord Grenville), Mayence, april 21 1796.

[3] Craufurd an Grenville. Freybourg, April 30th 1796. Der Bericht Latours in Copie bildet die Beilage dieses Schreibens.

[4] 26. April.

sont présentés deux individus, dont [l']un d'un certain âge, et l'autre un jeune homme, lequel a annoncé qu'il avait des parents près d'Offenbourg et qu'il était particulièrement connu du général baron de Klinglin. Sur quoi le capitaine du poste les a laissés passer et fait conduire sous bonne garde à Rastatt. L'homme d'un certain âge a dit dans son interrogatoire être un cabaretier de Rohrweil (?) qui reçoit et protège nos bateliers qui passent nos paquets. Il a dit avoir été sollicité par un nommé Jacob de Saverne, demeurant à Haguenau, pour faire passer le jeune homme qui était de bonne famille, et que s'étant chargé du passage de ce jeune homme, il avait été sollicité par le dit Jacob de se charger de faire la demande, si on ne voudrait pas laisser passer le général Pichegru qui était caché dans Haguenau avec d'autres officiers-généraux français qui voulaient passer avec leurs chevaux, dans la nuit de mardi prochain. Cette question étant semblable à celle faite la veille, on lui a demandé s'il savait que quelqu'un eût été chargé de faire cette demande. Il a répondu que non; mais que ledit Jacob lui avait fort recommandé de se hâter de porter la réponse, afin qu'il pût avertir ces généraux à temps. On lui a demandé où il avait ouï dire que le général Pichegru pouvait être? Il a répondu qu'on lui avait fait entendre qu'il était depuis plus de huit jours dans les environs de Haguenau; que d'ailleurs, il n'avait d'autre connaissance de cette affaire que le désir qu'on avait d'avoir la réponse pour laquelle on l'a fort sollicité de faire diligence.

On a interrogé le jeune homme qui se trouve être le frère cadet du baron de Serbs, aide-de-camp du général de Klinglin, qui voulait retourner vers sa famille. Ce jeune homme avait été protégé par les paysans de son père qui l'ont caché et lui ont fourni les moyens d'aller trouver à Haguenau le nommé Jacob qui avait promis de lui faciliter les moyens de passer le Rhin. Ce jeune homme a dit qu'il avait ouï dire en secret à ce Jacob qu'il avait commission de la part du général Pichegru et plusieurs autres généraux français, de savoir si on voudrait les laisser passer avec leurs chevaux; qu'il y avait parmi eux plusieurs officiers qui avaient servi dans les régiments de Salm et Darmstadt; qu'il y avait plus de huit jours que ces officiers étaient cachés dans les environs d'Haguenau. Le conducteur et le jeune homme ont dit, l'un et l'autre, que les différents espions qui nous portent nos lettres de l'autre côté du Rhin, savaient déjà, depuis quelques jours, le projet de passage de Pichegru avec plusieurs généraux.

Telle est la fable arrangée, ou pour essayer si l'on a des correspondances de ce côté-ci avec Pichegru, ou pour tenter d'obtenir un passage pour des officiers qui font pressentir la chose sous le nom de Pichegru. Mais comme l'agent de Strasbourg a mandé dans sa dernière du 17 qu'il attendait seulement Pichegru le 20 ou le 21 à Strasbourg, ce ne peut être en aucune manière Pichegru qui est à Haguenau et sur qui toute cette fable roule; mais il peut se faire qu'ayant refusé, ainsi que les gazettes le disent, l'ambassade de Suède et ayant demandé à revenir à revoir sa patrie, et de là à Strasbourg, on ait conçu de l'inquiétude et que les bruits, trop multipliés sans doute, d'une négociation entamée n'aient augmenté

les soupçons et fait naître le désir de s'en assurer. On a écrit sur-le-champs à l'agent de Strasbourg, pour le prévenir de cette trame qui pourrait être fatale à l'un et à l'autre. On a dit à l'homme qui est arrêté ici, qu'il s'était chargé d'une fable, qu'il n'existait point de correspondance avec Pichegru. Cet homme restera ici jusqu'au retour du courrier, porteur de cette lettre. S. E. le Feldzeugmeister Comte de la Tour, s'étant assuré par Mr. le capitaine de Grümmer [?] de l'Etat-major que cet homme nous a rendu des services, pense qu'il faudra le renvoyer, afin que l'absence de chez lui ne lui soit point préjudiciable.

Bei Pichegru's eigenartigem Ideengange hielt es Demougé nicht für ausgeschlossen, dass dieser wirklich einen Besuch jenseits des Rheins abstatten wolle. Nur beunruhigte ihn, dass ihn derselbe von dieser Abänderung seiner früher getroffenen Vereinbarung, der zufolge er mit Moreau zugleich nach Strassburg kommen wollte, nicht in Kenntniss gesetzt habe. Er rieth Latour und Klinglin, bis sich die Sache aufgeklärt haben würde, den Mann, der die Nachricht gebracht, festzuhalten, ebenso den ‚Neveu', der sich zu Strassburg auf den Patrioten und Jakobiner hinausgespielt habe, oder wenn der Mann zu einer Aussage zu bestimmen sei, ihn einfach mit der Antwort abzufertigen, ‚dass Pichegru thun möge, was ihm beliebe'. Man möge sich aber wohl hüten, das mindeste Einverständniss zu verrathen, namentlich gegenüber dem ‚Neveu', der ohne Zweifel der junge ‚l'Affa' sei, dem er misstraue. Man möge übrigens die Posten anweisen, den Uebergang allen Offizieren zu erleichtern und dieselben zu Klinglin und Latour zu geleiten, doch ohne Aufsehen zu erregen und ohne Pichegru zu nennen, damit er im Falle, dass er wirklich heimlich herüberkomme, unentdeckt bleibe und ohne Gefahr zurückkehren könne. Demougé wollte über den Zwischenfall an Pichegru schreiben und zwar den Brief an dessen ‚Freund' Moreau richten, der von seiner Ankunft, wenn sie wirklich stattgefunden haben sollte, wissen müsse; der Brief werde so abgefasst sein, dass ihn nur Pichegru verstehen könne.[1] Latour befolgte den ihm ertheilten Rath; er liess durch den älteren der beiden Männer den Committenten desselben erwidern, er habe keinen Grund zu wünschen, dass Pichegru oder sonst irgend Jemand herüberkomme, da er in keiner Verbindung oder Correspondenz mit ihnen stehe, doch würden

[1] Demougé an Baronin Reich, le 26 avril 1796. Klinglin I, 454.

sowohl er als auch jeder andere Officier gut aufgenommen werden.

Zur festgesetzten Zeit, nämlich in der Nacht vom 25. zum 26., kamen Klinglin und Fauche an den Platz, wo die Spione den Rhein zu übersetzen pflegten, etwa fünf französische Meilen unterhalb Strassburg, um ‚Baptiste' zu erwarten. Aber es erschien Niemand. Man war daher umsomehr beunruhigt, als von ‚Furet' keine Briefe kamen und auch andere Spione nichts von sich hören liessen. Endlich — am 27. — traf ein Schreiben Demougé's ein,[1] aus welchem man erfuhr, dass einige Tage hindurch die erwähnte Passage von französischen Häschern unterbrochen worden sei, was übrigens den Oesterreichern nicht entgangen war.

Durch Demougé erfuhr man bald darnach, dass Moreau — doch ohne Pichegru — bei der Armee angekommen sei, dass aber dieser von Jenem täglich erwartet werde und voll froher Hoffnung sei. Craufurd wusste sich in allen diesen Widersprüchen nicht mehr zurecht zu finden, meinte aber, dass schon die nächste Zukunft das Dunkel lüften müsse. Aus den Zeitungen, die er an Lord Grenville einsandte, war zu entnehmen, dass Pichegru's Abreise zur Armee in Paris öffentlich angekündigt worden sei; aus einer leisen Andeutung, die Wickham zukam, glaubte dieser entnehmen zu können, dass auch Moreau ‚gutgesinnt' sei.[2] Auch Fauche-Borel bezeichnete es in einem Briefe an Wurmser als sicher, dass Moreau durch Pichegru in das Geheimniss eingeweiht sei.[3]

Endlich — am 1. Mai — traf Pichegru in Strassburg ein. Am 2. setzte Demougé den Prinzen, Klinglin, Baronin Reich und Fauche-Borel von der Ankunft Pichegru's jubelnd in Kenntniss. ‚Er ist schöner, liebenswürdiger und klüger als je. Da Coco (Badouville) noch nicht hier war, habe ich Zède ein Schreiben durch meinen Gendarme geschickt übergeben. Ein ‚oui' zeigte mir das Rendezvous für diesen Morgen auf dem Lande an. Ich begab mich frühzeitig dahin und hatte die lebhafte Genugthuung, ihn zu umarmen. Unsere Conferenz dauerte

---

[1] Ce 26 avril 1796 abgedruckt Klinglin I, 454.
[2] Craufurd an (Grenville). Freybourg, April 30th 1796.
[3] Fauche-Borel I, 363.

drei Stunden. Man hat sich viel zu sagen, wenn man sich liebt, und obwohl unsere Angelegenheiten zu Paris nicht so, wie es Zède und wir Alle gewünscht hätten, für die Interessen des Grand Bourgeois (Prätendenten) stehen, so werden Sie doch nicht minder die weisen und grossen Entwürfe dieses liebenswürdigen Mädchens bewundern, das mir umständlich seinen Plan mitgetheilt und was zu geschehen habe, genau fixirt hat.'

Er habe, fährt Demougé fort, von Pichegru das Versprechen erhalten, dass er den wesentlichen Inhalt dessen, was er ihm gesagt habe, ,allegorisch' aufsetzen wolle. ,Vielleicht erhalte ich auch ein paar ganz kleine Worte von seiner Hand, was ich sehr wünsche.' Pichegru habe seinen Aufenthalt in Paris benützt, um die Stimmung kennen zu lernen. Dies sei ihm auch gelungen, allein er gestehe, dass er nicht geglaubt habe, sie so irregeleitet zu finden. Zwar verlange Alles, die Jakobiner allein ausgenommen, die Regierung eines Einzigen, aber in Hinsicht auf die Wahl dieses Einzigen seien die Ansichten sehr getheilt. Die grosse Mehrheit sei zu Pichegru's Verwunderung für Orleans, Carnot sein eifrigster Anhänger. Die Mutter Orleans', die zu Paris weile, die aber Pichegru zu besuchen vermieden habe, gebe sich den Anschein, dagegen zu sein, indem sie behaupte, ihr Sohn würde am Tage nach seiner Erhebung ermordet werden. Auch kämen alle vernünftigen Leute, deren Pichegru eine grosse Menge gefunden habe, überein, dass ein Bürgerkrieg ohne Ende entstehen müsste, wenn Orleans oder der Prätendent erhoben würde, besonders wenn Letzterer in der bestimmten Absicht zurückkehren wollte, den früheren Zustand einfach wieder herzustellen. Der Ansicht Pichegru's zufolge würde vielmehr der Prätendent der höchsten Philosophie bedürfen, um die Meinung eines irregeleiteten Jahrhunderts nicht zu reizen; nur die Zeit könne hier das Ihrige thun. Zuvörderst müsse man alle Welt eines allgemeinen Pardons versichern und erst, wenn man sich einmal auf diese Weise festgesetzt habe, könne man nöthigenfalls ,wüthen'.[1] Was den bestehenden Waffenstillstand betraf, so hatte jetzt Pichegru seine Ansicht über die Erspriesslichkeit desselben völlig geändert. Um seinen Plan verwirklichen zu können, meinte er, müssten die

[1] Bei Fauche-Borel I, 366, in ,rectifier' abgeschwächt.

Oesterreicher vor Allem den Waffenstillstand brechen und nach Ablauf der zehntägigen Kündigungsfrist sich mit Ungestüm auf den Feind werfen; man müsse denselben womöglich an allen Punkten schlagen, und dies werde die wahrscheinliche Folge haben, dass man ihn — Pichegru — an die Spitze seiner Armee zurückberufe, um die Fortschritte des Gegners zu hemmen; dann werde er einen Waffenstillstand verlangen, den die Oesterreicher mit der Erklärung bewilligen müssten, dass sie nur mit ihm unterhandeln wollen. Aus dieser Combination werde sich der Theatercoup ergeben, dass man ihn zum Dictator ausrufe. Damit würde jede Concurrenz entfallen, die Orleans würden aus dem Felde geschlagen und er selbst in der Lage sein, seinen Willen als Ultimatum hinzustellen. Pichegru, berichtet Demougé, halte diesen seinen Plan für unfehlbar; Alles hänge jetzt von den Oesterreichern ab. Er verwerfe, als dem grossen Interesse äusserst schädlich, alle partiellen Versuche. Das sei der Inhalt der ersten Unterredung gewesen; eine zweite sei binnen Kurzem in Aussicht gestellt. Zu dieser werde Pichegru ohne Zweifel seine ‚Allegorie' mitbringen, in der das oben Gesagte weiter auseinandergesetzt sein werde. Pichegru sprach bei jener Unterredung unter Anderem auch die Absicht aus, sich bei nächster Gelegenheit nach seiner Heimat zu begeben, um nachzusehen, was daselbst vorgehe. Demougé versprach ihm, jene Personen des Jura zu bezeichnen, an die er sich mit voller Sicherheit wenden könne, und äusserte den Wunsch, dass auch der Prätendent dergleichen Personen nenne. Er selbst wollte die Correspondenz mit Pichegru unterhalten und schlug ihm für dieselbe die Chiffreschrift in Musiknoten vor.[1]

Unter Anderem muthete man auch jetzt noch, obgleich Moreau den Oberbefehl übernommen hatte, im Namen des Prätendenten Pichegru zu, Strassburg zu überliefern. Pichegru lehnte dies natürlich neuerdings ab; sein Einfluss auf die Führer und das Directorium sei nicht von der Art, dass er sich mit einem solchen Antrage hervorwagen dürfe. Er würde dadurch nur das Vertrauen einbüssen, das man in ihn setze und dessen

---

[1] Nr. 186 der Klinglin'schen Correspondenz; auch in den Aktenstücken des gegen Moreau u. s. f. eingeleiteten Processes I, 37 ff., in Moreau et Pichegru 41 ff. und bei Fauche-Borel I, 365—369.

er sich nicht eher wirksam bedienen könne, als bis er die Gewalt in Händen habe. Strassburg sei nur eine Nebensache bei dem Resultat, das er in Augen habe; indess würde dasselbe, woferne nur die Oesterreicher energisch vordrängen, bei der blossen Gegenwart des Prätendenten um so leichter genommen werden können, als die Festung mit nichts versehen sei.[1]

Auch Erzherzog Karl wurde, sobald er am Rhein erschien, von den geheimen Verhandlungen mit Pichegru in Kenntniss gesetzt. Es geschah dies durch Montgaillard, der am 18. April von dem Prinzen von Condé mit den jüngst zu Strassburg eingelaufenen Depeschen an den Erzherzog gesandt wurde. Liegt kein Grund vor, an dieser Sendung zu zweifeln, so ist doch, was Montgaillard über deren Verlauf erzählt, durchaus verdächtig. Darnach habe der Erzherzog erst aus den ihm von Montgaillard übergebenen Depeschen von den Verhandlungen mit Pichegru erfahren. Er sei auf das Höchste erstaunt gewesen, und es sei ihm undenkbar erschienen, dass man das Wiener Cabinet über die Umtriebe am linken Rheinufer in Unwissenheit habe lassen nnd das Schicksal von ganz Deutschland soweit aufs Spiel setzen können. ‚Was wird,‘ habe er ausgerufen, ‚Se. Majestät der Kaiser denken, wenn er erfährt, was Alles stattgefunden hat und was hätte unternommen werden können!‘ Er habe Pichegru's Verhalten sehr gelobt, dessen Talente gerühmt, hinzugesetzt, dass der Kaiser diesen General sehr hoch schätze und entschlossen geschienen, die militärischen Operationen nach Pichegru's Plan zu leiten. ‚Ich habe,‘ bemerkt Montgaillard, ‚immer geglaubt, dass seiner wenige Tage darnach erfolgten Abreise nach Wien grösstentheils das Verlangen zu Grunde lag, dem Kaiser die stattgefundenen Unterhandlungen mitzutheilen und seine Befehle in dieser Hinsicht einzuholen.‘[2]

Montgaillard spricht hier von einer Reise des Erzherzogs, die in Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Der Erzherzog blieb damals am Rhein und hat sich nur gelegentlich aus seinem Hauptquartier in jenes Wurmser's begeben. Allerdings kommt jene falsche Angabe, wie es scheint, nicht auf Montgaillard's

---

[1] Klinglin's Correspondenz Nr. 197. Moreau et Pichegru 50.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 198—199.

Kerbholz zu stehen; denn sie befindet sich bereits im ‚Moniteur‘,[1] und es ist nicht undenkbar, dass Montgaillard, der erst nach einer Reihe von Jahren seine Erlebnisse schriftlich fixirte, die verblasste Erinnerung hier an der Hand des ‚Moniteurs‘ aufgefrischt hat. Allein auch die Angabe, dass der Erzherzog erst durch Montgaillard in Kenntniss von dem Verhalten Pichegru's gesetzt worden sei, ist an sich höchst unwahrscheinlich, und die weitere Behauptung, dass derselbe über Montgaillard's Eröffnungen sein grösstes Staunen zu erkennen gegeben habe, würde sich nur unter der Voraussetzung festhalten lassen, dass der Erzherzog geflissentlich Unkenntniss vorgeschützt habe, um den politischen Aventurier zu weiteren Confidencen zu bewegen, wie denn auch Montgaillard angibt, am 15. oder 16. Mai von dem Prinzen Condé mit den jüngst eingelaufenen Berichten abermals nach Mainz gesandt worden zu sein und dem Erzherzog ein genaues Verzeichniss aller Uebereinkunftsnamen in der Correspondenz, dessen Mittheilung die österreichischen Generale (Latour und Klinglin) bis dahin versäumt hätten, übergeben zu haben.[2] Allein gegen jene Angabe spricht vor Allem die, wie es scheint, vollständig erhaltene Correspondenz des Erzherzogs mit dem Kaiser aus dieser Zeit, in der wohl gelegentlich von Montgaillard und Pichegru die Rede ist, von jenem aber mit Geringschätzung, von diesem in einer Art, welche die Kenntniss seiner Pläne sowohl bei dem Erzherzog als auch bei dem Kaiser bereits voraussetzt. Hat doch gerade die Sendung Montgaillard's vom 18. April dem Erzherzog in einem am 20. desselben Monats an den Kaiser gerichteten Schreiben zu der Mittheilung Anlass gegeben, dass Pichegru, ungeachtet demselben der schwedische Gesandtschaftsposten zugedacht sei, noch auf einen Monat nach Strassburg zurückkommen wolle, unter dem Vor-

[1] Wo es in einer Wiener Correspondenz vom 1. Mai (Nr. 249) heisst, der Erzherzog werde übermorgen nach Mainz zurückkehren. Wir besitzen aber Briefe des Erzherzogs aus Mainz, die vom 29., 30. April und 3. Mai datiren! Dass Montgaillard zum Theil aus bereits verblassender Erinnerung schöpfte, beweist auch die an späterer Stelle anlässlich der am 2. oder 3. Juni stattgehabten Audienz bei dem Erzherzog angefügte Bemerkung, dass der Waffenstillstand in 10—12 Tagen ablaufen solle, während er damals doch bereits thatsächlich abgelaufen war.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 200.

wande, dem General Moreau, der nach Aussage der Emigranten mit ihm einverstanden sein solle, das Commando der Armee zu übergeben. ‚Man gibt uns Hoffnung,‘ setzte der Erzherzog hinzu, ‚dass er sich diese Zeit zu Nutzen machen will, um seine Absichten auszuführen. Wie viel auf dergleichen Aeusserungen von Seiten der Emigranten zu zählen sei, weiss ich nicht‘.[1]

In ein neues Stadium trat die Angelegenheit Pichegru's mit der Ankunft des ‚Königs‘ (Ludwigs XVIII.) im Hauptquartier Condé's. ‚J'estime‘ schrieb die Baronin Reich, ‚que l'arrivée de notre monarque doit donner une forte impulsion au moins à tout ce qui est bon dans l'intérieur.‘[2]

Ludwig XVIII. war eigentlich bei den Emigranten nicht beliebt. Man hatte nicht vergessen, dass der Comte de Provence mit den Anfängen der Revolution sympathisirt hatte. Sein religiöser Skepticismus, seine einstige Feindschaft gegen die Königin, seine Gefälligkeit gegen Zeitungsschreiber, zuweilen selbst gegen Pamphletisten; selbst sein schwerfälliger Gang und seine Wohlbeleibtheit bewirkten, dass man sich für diesen kränklichen ‚Philosophen‘ wenig erwärmte. Und doch trug es das Princip der Erblichkeit und die monarchische Tradition über alle Bedenken davon und machte die Gegner Monsieurs zu ehrfurchtsvollen Unterthanen Ludwigs XVIII. Auf die Nachricht von dem Tode Ludwigs XVII., die am 14. Juni 1795 im Lager zu Steinstadt eintraf, versammelte der Prinz von Condé, obgleich innerlich dem Prätendenten abgeneigt, am 16. zu Mühlheim die anwesenden Prinzen von Geblüt und sein Corps um sich, indem er sie mit einer Ansprache begrüsste, die mit den Worten: ‚Le Roi mort, vive le Roi!‘ und der feierlichen Proclamation des Comte de Provence als Ludwig XVIII. schloss.[3]

Ludwig XVIII. (auch Graf von Lille genannt) hatte sich bis dahin zu Verona aufgehalten, sah sich indess auf Geheiss der Republik Venedig, für welches die militärischen Erfolge Bonapartes massgebend waren, genöthigt, sein bisheriges Asyl

[1] Erzherzog Karl an den Kaiser. Mainz, den (20.) April 1796. Or. eig.
[2] Baronin Reich an Klinglin, ce 30 avril 1796; Klinglin I, 469.
[3] Bittard des Portes, René, Histoire de l'armée de Condé. Paris 1896, S. 202 ff.

zu verlassen und beschloss, sich zu dem Prinzen von Condé zu begeben. Er reiste über den St. Gotthard durch die Schweiz[1] und traf am 28. April, begleitet von dem Grafen d'Avaray und Vicomte d'Agoull, in Condé's Hauptquartier zu Riegel ein. Er hatte den Markgrafen von Baden, in dessen Gebiete sein neues Asyl lag, von seiner bevorstehenden Ankunft nicht verständigt.[2] Seine Ankunft war völlig unerwartet. Er stieg in dem Schlosse des Fürsten Schwarzenberg ab, das auch der Prinz Condé bewohnte.[3]

Dem Umstande, dass eben damals Craufurd in Riegel weilte, verdanken wir folgenden Bericht, den dieser dem englischen Gesandten in Wien, Sir Morton Eden, erstattete.

Freybourg, 29th April, 1796.

— — I lose no time in informing you that I arrived here the day before yesterday to meet Mr. Wickham, as we wished to converse with each other upon several subjects; and yesterday morning the Prince of Condé sent an estafette to us, to request that we would go over to him immediately, as he had something of the utmost importance to communicate. On our arrival at His Serene Highness' head quarters, he informed us, to our great surprise, that he was in hourly expectation of the count de Lille from Verona, as the government of Venice had refused to let him continue any longer in their territory. It was at two o' clock that we received this information, and at five the count de Lille arrived at Riegel, accompanied by the count d'Avary and Monsieur d'Agoull. The ministers and other persons of the suite who were at Verona, are expected in a day or two, so that the arrangement seems to have been made for assembling the whole court at this place. Before he quitted Verona, he sent a courier to Vienna to inform the Emperor of the resolution he had taken. I dispatched immediately an account of the event to His Royal Highness the archduke and marshal Wurmser. After having had the honour of conversing with the count de Lille about half an hour in public upon subjects perfectly indifferent, we returned to this place where we shall remain a few days longer to wait the result of a very curious affair which you have long been acquainted with, and which appears now to be drawing at last to a point of determination as to the nature of its issue. Whether the result will be such as we could wish, no man can pretend to decide positively, but a very short space of time (a few days) will pro-

[1] Mémoires tirés du journal de M. le Vicomte D'H., aide-de-camp du Roi, sur l'émigration française et sur les circonstances de l'exil de S. M. Louis XVIII. in Beauchamp, M. A., Mémoires secrets et inédits 132.

[2] Montgaillard, Mémoires secrets 82.

[3] D'Ecquevilly, Campagnes II, 13. Fauche-Borel II, 2—3.

bably relieve our imaginations from the floating and uneasy state of suspense in which they have been lately, by substituting certainty to speculation. I cannot explain myself more clearly by the post, but you will no doubt understand me. We shall of course during our stay here, go over occasionally to the Prince of Condé's head quarters, but we shall be naturally very cautious in our conduct there till the decision of the court of Vienna respecting the comte de Lille is known. His coming just at the time that we had appointed for our meeting, will have the appearance (to those at least, who are not acquainted with all the circumstances) of a concerted plan, but that cannot possibly be the case at Vienna, where the real reason of the count's departure is known. Certainly no persons could be more completely surprised at the news than we were. The nature of Mr. Wickham's last instructions from London make him particularly anxious that every respect should be shewn to the count de Lille (as a contrary conduct might occasion a considerable difficulty in the execution of them) and that, if it is not judged proper that he should remain in the Prince of Condé's head quarters (of course without his council), that at least he should not be abruptly sent very far from them, but rather that his residence, if possible, should be fixed at a moderate distance, and that his departure from Riegel should have the air of an act of his own, rather than appear the consequence of positive orders from the Court of Vienna. Mr. Wickham desires me to add that he would have written to you himself, but as he has much to write home by the messenger who is waiting here for our dispatches, and as he has taken upon himself the communication of this circumstance to Lord Grenville, I have divided the labour with him. I should not be much surprised if those who are not well inclined towards the count de Lille and his party, were to represent the whole of the affair as an intrigue of that party, to bring him to this army: a measure which there was no chance of their effecting by any direct means. It is perhaps within the line of possibility that very intriguing people might have managed to get such representations made by the government of France to that of Venice, as would produce the effect of driving the count de Lille suddenly from Verona, and obliging him to seek as a natural refuge — the army of his countrymen commanded by his cousin. This idea might also receive support from the government of Venice having taken this step before the late disasters in Italy happened — and of course at a time when there was every apparent reason to hope for success in that quarter. But I really cannot bring myself to think that, tho' their character may be equal to the imagining and even practising such a manoeuvre, they would ever have ventured to deceive Lord Macartney so grossly.

C. Craufurd.

Der Graf von Lille erklärte zwar bei seiner Ankunft, er sei als einfacher Edelmann gekommen, der sich dem weissen

Banner anschliessen wolle.[1] Er legte die Uniform mit den Epaulettes eines einfachen Obersten an.[2] Indess umgab ihn zu Riegel doch bald ein kleiner Hofstaat, zu dessen Unterhalt Wickham die nöthigen Summen vorschoss, und bald fehlte es auch nicht an jener Wolke von Schmeichlern, die ihm den freien Ausblick auf die rauhe Wirklichkeit entzog. Man überreichte dem ‚Könige' Blumen aus ‚seinem' Königreiche und setzte die Poeten des alten Rom zu seinen Gunsten in Contribution. Eine Menge von Briefen, Botschaften, Dienstesanerbietungen, Gnadengesuchen liefen aus Strassburg, Paris, Lyon und anderen Orten ein. Die Berichte, welche ihm täglich aus Frankreich zukamen, erfüllten Ludwig XVIII. mit überschwänglicher Zuversicht und bestärkten ihn in der Ueberzeugung, dass seine Anwesenheit bei der Armee Condé's eine Nothwendigkeit sei, und dass es seinem Einflusse gelingen werde, in Frankreich Ordnung zu schaffen und den allgemeinen Frieden herzustellen. Stand er auch von dem Vorhaben ab, eine Proclamation zu erlassen, so nahm er doch eine Truppenschau vor. Rührten am anderen Rheinufer die französischen Soldaten die Trommel, so meinte er wohl gar, dass dies ihm zu Ehren geschehe. Er liess aus diesem Anlasse eine Kanone abfeuern, ohne zuvor die österreichischen Generale davon verständigt zu haben, was ihm starke Vorwürfe und Verweise für die Zukunft zuzog.[3]

Der Stimmung, die damals in Riegel herrschte, setzte freilich ein Mann wie Mallet einen gewaltigen Dämpfer auf. ‚Gleichzeitig,' so antwortete er auf die überschwänglichen Mittheilungen Montgaillard's, ‚gleichzeitig mit Ihren Details über den König und das Corps des Prinzen von Condé erhielt ich die Nachricht von der Ankunft der Republikaner zu Mailand. Dieser Contrast, ich gestehe es, hat mir das Herz eingeschnürt. Wie? Man beschäftigt sich mit solchen Lappalien, solchen Hoffnungen, solchen Plänen, während die französische Revolution das Capitol hinansteigt?' ‚Der Aufenthalt des Königs von Frankreich im Norden oder im Süden, am Rhein oder an der Newa

[1] Brief derselben an Saint-Priest, ddo. Riegel, 12 mai 1796; in: Lettres et instructions de Louis XVIII au comte de Saint-Priest précédées d'une note par M. Barante. Paris 1845, p. 9.

[2] Beauchamp, a. a. O. 132.

[3] Montgaillard, Mémoires secrets 84—85. Fauche-Borel II, 4.

scheint mir völlig gleichgiltig zu sein. Man wird immer zur Monarchie zurückkehren; aber vermuthlich werden weder Sie noch ich dies Ereigniss erleben. Jede Hoffnung ist aus meiner Seele verbannt.'[1]

Dem Wiener Hofe, der Ludwig XVIII. bisher die Anerkennung versagte, kam dessen Anwesenheit bei dem Corps Condé sehr ungelegen. Wohl machte der österreichische General Latour, dem das Condé'sche Corps zugetheilt war (5. Mai), dem König seine Aufwartung, die Engländer Wickham und Craufurd wohnten (7. Mai) der Truppenrevue bei,[2] und Erzherzog Carl richtete, als er an den Rhein kam, ein artiges Schreiben an den Prätendenten[3] und hatte mit ihm, wie es scheint, sogar eine flüchtige Begegnung.[4] Anders der Kaiser, dessen Gesinnung dem Grafen von Lille nicht unbekannt sein konnte, da ihm derselbe schon am 22. September 1795 hatte bedeuten lassen, dass sein bereits damals geplanter Aufenthalt bei dem Corps Condé ebenso unpassend sein würde als sein Aufenthalt in Venedig.[5]

Wohl hatte der Comte de Lille von Verona aus, unmittelbar vor seiner Abreise von seinem Entschlusse, aber auch von dessen sofortiger Ausführung den Kaiser in Kenntniss gesetzt und unmittelbar nach seiner Ankunft zu Riegel in seinem Auftrage der Herzog de la Vauguyon Thugut eröffnet, dass er bei dem Corps Condé zu bleiben gedenke. Doch der Wiener Hof, hierin von Morton Eden bestärkt, liess dem Prätendenten erwidern, dass er das Condé'sche Corps zu verlassen und, da ihm ‚aus wichtigen Beweggründen' auch in keinem dem Rhein und der Schweizer Grenze allzunahe gelegenen oder mit Emigranten überfüllten Orte der Aufenthalt gestattet werden könne, sich nach Stockach oder Rothenburg am Neckar zu begeben, ‚dass er nach dem selbst angenommenen Incognito still und ohne alles Aufsehen, mit Vermeidung alles Scheines einer königlichen Hofhaltung sich zu betragen, folglich aller Art Proclamationen nach Frank-

---

[1] Mallet du Pan, Mémoires et corresp. (Sayous) II, 253—254.
[2] Ecquevilly, campagnes II, 20.
[3] Mallet du Pan, l. c. II, 252.
[4] Siehe unten den Brief Ludwigs (XVIII.) an Erzherzog Karl vom 30. Mai.
[5] Augeard, Mémoires secrets 351.

reich oder an die Emigrirten, sowie jeder Jurisdiction über diese, vorzüglich aber aller Einmischung in das Commando des Condé'schen Corps sich gänzlich zu enthalten habe, widrigenfalls ihm auch der Aufenthalt an diesen Orten untersagt werden würde'. Hievon wurden sowohl der vorderösterreichische Regierungspräsident Baron Summerau, als auch Wurmser — Letzterer am 7. Mai — mit dem Beifügen in Kenntniss gesetzt, dass er sich ,in Ansehung des Monsieur und seiner Begleiter zwar mit aller seiner hohen Geburt schuldigen Anständigkeit, jedoch auch, wenn gegen des Kaisers erklärte Willensmeinung das Geringste unternommen werden sollte, mit aller Standhaftigkeit zu benehmen und durchaus nichts zu gestatten habe, was im schwäbischen Kreise oder bei den benachbarten Aufsehen oder Beunruhigung veranlassen könnte, und nöthigenfalls sich auch mit Baron Summerau einzuverstehen.'[1]

Wurmser kam der Auftrag sehr unerwünscht. ,Ich speiste,' erzählt Augeard, ,bei FM. Wurmser, als er den Ausweisungsbefehl erhielt, den er mir zeigte. Er war von demselben peinlich berührt, denn er hatte seine kriegerische Laufbahn in Frankreichs Diensten begonnen. Er theilte Ludwig XVIII. die Ordre mit, und dieser bat ihn, die Ausführung noch 6—10 Tage zu verschieben, um an seinen Minister in Wien, Saint-Priest, schreiben zu können, dass der Befehl zurückgenommen werde. Doch der Kaiser schickte an Wurmser einen zweiten Courier mit dem Auftrage, die erhaltene Ordre auszuführen und sodann den Befehl in Italien zu übernehmen.'[2]

Einer der Adjutanten Ludwigs XVIII. erzählt, dass Klinglin der Ueberbringer der Ausweisungsordre an den Grafen Avaray gewesen sei, und dass derselbe bei der Ueberreichung der Depesche hinzugefügt habe, dass man, wenn der König nicht gutwillig die Armee verlasse, Gewalt anwenden werde. D'Avaray habe hierauf erwidert, dass man dies zwar thun könne, dass man aber sehen werde, was es koste, einen König von Frankreich aus der Mitte seiner Edelleute zu entfernen. Er habe sich, als Condé ihn dazu aufforderte, geweigert, seinen Einfluss bei dem Könige in dem gewünschten Sinne geltend

[1] Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser 445 ff.
[2] Augeard, Mémoires secrets 352.

zu machen und vielmehr verlangt, dass der Prinz selbst dem Könige die Mittheilung mache. Dies sei auch geschehen, aber der Prätendent nicht umzustimmen gewesen.[1]

Thatsächlich hatte sich der Graf von Lille zunächst darauf beschränkt, sowohl Wurmser als auch Summerau Copien jenes Schreibens,[2] das er (am 12. Mai) an Saint-Priest hatte abgehen lassen, mit der Bitte zuzusenden, die Rückantwort des Letzteren abwarten zu wollen.[3] Durch diese aber nun fühlten sich der Prätendent und seine Umgebung sehr verletzt. Man schien es in diesen Kreisen in der That auf einen förmlichen Ausweisungsbefehl ankommen lassen zu wollen, um sich hinterdrein auf die ‚force majeure' berufen zu können, der man gewichen sei, weil man ihr nicht habe Widerstand leisten können. Man wendete sich an Wickham und Craufurd, die sich indess strengste Reserve auferlegten. Wickham erklärte, seine Mission weise ihn nur an den Prinzen von Condé, er könne daher keinen Rath ertheilen; doch predigte er Besonnenheit und Mässigung und liess es namentlich an Mahnungen dieser Art dem Baron von Roll, der für einen der massvollsten Rathgeber des ‚Königs' galt, gegenüber nicht fehlen.[4]

Mit einer der Sendungen an Wurmser war Fauche-Borel betraut worden. Er gibt zu, dass Wurmser im Grunde des Herzens Frankreich freundlich gesinnt war; allein der alte Feldmarschall musste die Weisung seines Hofes respectiren, ohne jeden Hintergedanken, daher auch ohne den ihm von Fauche-Borel untergelegten, dass der Wunsch Ludwigs XVIII. nur gegen die Abtretung von Elsass und Lothringen würde erfüllt werden können.[5]

Immerhin scheint Wurmser seiner Forderung keinen besonderen Nachdruck gegeben zu haben, so dass zur Zeit, als der Waffenstillstand den Franzosen gekündigt wurde, trotz der stricten Befehle des Kaisers Ludwig XVIII. sich noch immer

---

[1] Beauchamp, a. a. O. 133—135.
[2] Lettres et instructions de Louis XVIII, p. 9 ff.
[3] Craufurd's Bericht vom 21. Mai 1796.
[4] Degelmann an Thugut. Bâle, le 10 mai 1796, nach mündlichen Mittheilungen Wickham's.
[5] Fauche-Borel II, 24—25.

in Riegel befand, angeblich weil Pichegru darauf bestand, während der Prinz von Condé das Gegentheil wünschte.[1]

Denn die Verbindungen mit Pichegru währten fort, und nunmehr war es gerade der Prätendent, der auf ihn seine Hoffnungen baute, während er zugleich durch den Erzherzog sein längeres Verbleiben bei dem Corps Condé's durchzusetzen hoffte. Allerdings sind wir auch für das Folgende vor Allem auf die lügenhaften Berichte Montgaillard's angewiesen, von dessen Angaben fast nur die Thatsache der betreffenden Sendung unanfechtbar ist. Denn Montgaillard, der, als geschworener Feind Englands über die Beziehungen Condé's zu Wickham verstimmt, sich allmälig von dem Prinzen zurückgezogen hatte,[2] bot sich jetzt dem Grafen von Lille an, dem er sich schon seit mehr als einem Jahre durch den bekannten Grafen d'Antraigues zu nähern gesucht hatte.[3] In der That nahm jetzt der Prätendent neben den Diensten Fauche-Borel's auch jene Montgaillard's bei seinen Verhandlungen mit Erzherzog Karl in Anspruch.

Was zunächst die Verhandlungen mit dem Erzherzog betrifft, zu denen Fauche-Borel von dem Prätendenten beauftragt wurde, so schildert dieselben Montgaillard in nachstehender Weise: ‚Den 20. Mai Abends um 10 Uhr traf Herr Fauche zu Mannheim im Hauptquartiere des Erzherzogs ein und stellte ihm ein in Musiknoten chiffrirtes Billet von Pichegru zu, nebst einem sehr ausführlichen Briefe von Demougé, der die ganze Stellung der republikanischen Truppen auf dem Hundsrück, im Elsass und Zweibrücken und einen Ueberblick des dem General Moreau vorgezeichneten Planes enthielt. Pichegru forderte den Erzherzog auf, sogleich den Waffenstillstand aufzuheben und die Republikaner mit Nachdruck anzugreifen, für deren Niederlage er bürge; beim ersten glücklichen Erfolge

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 202.

[2] Vgl. den Brief Montesson's an Montgaillard, Bühl, den 27. Februar 1796 in Moreau et Pichegru 273.

[3] Nach Fauche-Borel I, 198, 210 ff. Fraglich ist es freilich, ob der von Fauche-Borel a. a. O. 198 citirte Brief Montgaillard's an d'Antraigues, durch dessen Vermittlung er eine Erzieher- oder Bibliothekarstelle in Venedig anstrebt, nicht vielmehr erst dem Februar des Jahres 1796 angehört, da Montgaillard in demselben von seiner angegriffenen Gesundheit spricht, was seinen eigenen Angaben in den Mémoires secrets gemäss für das Jahr 1796 zutreffen würde.

keinen Augenblick stehen zu bleiben, sondern die Armee ohne Ablass zu verfolgen; Landau und Strassburg würden ihre Thore bei der ersten Aufforderung öffnen. Er bewies ihm die Nothwendigkeit, dass die Oesterreicher zuerst angriffen und das Ansehen hätten, den Republikanern zuvorzukommen, um den General Moreau zu decken und den Schein zu retten. Er versicherte, diese wären durchaus nicht der schleunigen Aufhebung des Waffenstillstandes gewärtig und würden unfehlbar auf den ersten Angriff zerstreut werden. Er sei überzeugt, bei dem mindesten beträchtlichen Verluste, welchen die Patrioten erlitten, werde sein geheimer Anhang in Paris ihn zum Oberbefehlshaber ausrufen, mit der Beilegung aller Gewalt eines Dictators, Elsass sich in wenig Tagen ergeben und man ohne Hinderniss nach Paris marschiren können. Er verlangte, dass Condé's Heer unterhalb Hüningen über den Rhein gehe, von wo es nach der Uebergabe dieser und der Festung Neu-Breisach in die Franche-Comté rücken müsse. Eine dritte Colonne sollte den General Jourdan, dessen Operationen nach der Besitznehmung von Elsass keinen wirksamen Widerstand bieten könnten, zurückhalten. Ich muss bemerken, dass in allen seit dem Januar übersandten Depeschen Pichegru auf das Dringendste gefordert hatte, dass bei dem General Jourdan nicht der mindeste Versuch gemacht würde und ihm von den Unterhandlungen durchaus keine Eröffnung geschehe. Nach einer viertelstündigen Ueberlegung sandte der Erzherzog auf die ganze Truppenlinie Befehl, den Waffenstillstand aufzuheben, worauf die österreichische Armee ihre Stellung sogleich veränderte und am folgenden Tage auf mehreren Punkten über den Rhein ging. Herr Fauche kehrte den 21. mit Depeschen des Erzherzogs an Wurmser nach Mannheim zurück.'[1]

---

[1] Montgaillard in: Moreau et Pichegru 200—202. Saint-Cyr III, 347, Nr. 4. Vgl. Mémoires et correspondance de Mallet du Pan 254; darnach hätte ein von dem ‚ami' am 20. Mai um $^1/_2$12 Uhr Nachts eingelaufener Brief den Erzherzog bestimmt, den Waffenstillstand zu brechen. Dieser ‚ami' war aber nicht, wie Mallet meint, Pichegru, sondern, wie aus Montgaillard, Pichegru's Verschwörungsgeschichte 137, hervorgeht, Badouville. Auch heisst es hier im Gegensatze zu Pichegru, der ‚ami' habe gerathen, dass bei der Eröffnung des Krieges die Emigranten sich rein passiv verhalten sollten.

Soweit die Darstellung Montgaillard's, die, was die Eröffnungen Pichegru's betrifft, offenbar auf die Correspondenz Klinglin's zurückgeht,[1] die aber, was den hier behaupteten causalen Zusammenhang zwischen den Eröffnungen Montgaillard's und der Waffenstillstandskündigung betrifft, der notorischen Thatsache gegenüber, dass die Kündigung im Auftrage des Kaisers erfolgte, nicht Stand zu halten vermag. Die Darstellung Montgaillard's wird aber auch durch die Angaben Fauche-Borel's widerlegt, an denen zu zweifeln kein Grund vorliegt. Wie nämlich dieser erzählt, begab er sich zunächst nicht persönlich in das Hauptquartier des Erzherzogs, sondern begnügte sich damit, an denselben von Mannheim aus ein Schreiben zu richten, in welchem er von dem Stande der geheimen Verhandlung mit Pichegru Rechenschaft legte, indem er dadurch hoffte, eine Aenderung in den Beschlüssen Oesterreichs (bezüglich des Prätendenten) zu erzielen. Als Antwort erhielt er vom Erzherzog folgendes Schreiben: ‚Monsieur, j'ai reçu votre lettre de Mannheim, en date du 22 mai, et je vous suis bien obligé pour les peines que vous ne cessez de vous donner d'être utile à la bonne cause; si le succès y répond, vous aurez rendu de grands services à tous les partis, et je serai charmé de vous en témoigner ma réconnaissance. Signé Charles. Au quartier-général de Meissenheim, le 26 mai 1796.'

Es kann demnach Fauche-Borel nicht, wie Montgaillard behauptet, am 20. in Mannheim bei dem Erzherzog gewesen sein. Es ist übrigens auch kaum richtig, dass sich an diesem Tage der Erzherzog zu Mannheim, dem Hauptquartiere Wurmser's, befand, wenn auch die Angabe Angeli's,[2] dass sich das Hauptquartier des Erzherzogs am 20. zu Alzey befunden habe, ebenfalls irrig ist. Jedenfalls aber erfahren wir durch Fauche-Borel, dass dieser sich erst durch das Schreiben des Erzherzogs veranlasst fand, sich im Auftrage des ‚Königs' persönlich zu dem Erzherzoge zu begeben, also erst nach dem 26. Mai in dessen Hauptquartier anlangte. Denn dass diese Ankunft Fauche-Borel's im Hauptquartiere des Erzherzogs mit der nach Montgaillard angeblich bereits am 20. Mai erfolgten identisch

---

[1] Siehe oben S. 80 ff.

[2] Erzherzog Karl von Oesterreich I, 1, 48.

ist, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Ist es doch in dem einen wie in dem anderen Falle dasselbe in Musiknoten gesetzte Billet Pichegru's, derselbe Brief Demougé's, den Fauche-Borel dem Erzherzog überbringt. Freilich verwickelt sich auch Fauche-Borel in einen Widerspruch mit den Thatsachen, wenn auch er die Kündigung des Waffenstillstandes, welche bekanntlich am 21. Mai erfolgte, in causalen Zusammenhang mit einem Schreiben Demougé's bringt, das er selbst erst frühestens am 27. Mai dem Erzherzoge überbracht haben konnte. Offenbar hat ihn hier ungetreue Erinnerung und die Darstellung Montgaillard's irregeleitet, die er als Canevas seiner eigenen zu Grunde legte und zu deren Tendenz jener angebliche causale Zusammenhang passte.

Was das Ansinnen des Prätendenten anlangt, bei dem Corps Condé's auch weiterhin bleiben zu dürfen, so legt Fauche-Borel bei jener Audienz dem Erzherzoge die Worte in den Mund: ‚Sagen Sie dem Könige, meinem Vetter, dass seine Interessen die unsrigen sind, aber dass, so lange ich nicht carte blanche habe, ich nicht von irgend einem Erfolge profitiren kann, weil wir nach einem Siege stets auf die Directive des Hofkriegsrathes angewiesen sind. Doch wird sich dies hoffentlich ändern.‘[1] Eine Aeusserung, die, wenn sie wirklich gethan wurde, wie wir noch sehen werden, ebenfalls in Widerspruch mit Montgaillard's Darstellungen steht.

Noch in einem anderen Punkte unterscheidet sich die Darstellung Montgaillard's von jener Fauche-Borel's. Auch Montgaillard spricht (s. unten) von einem Briefe, den der Erzherzog an Fauche gerichtet habe, und der nur mit dem von Letzterem mitgetheilten identisch sein kann. Während aber Montgaillard behauptet, dass der Erzherzog in diesem Briefe unter Anderem Pichegru als den einzigen französischen Befehlshaber bezeichnet habe, der dem Kaiser Vertrauen genug einzuflössen gewusst, um ohne Verzug sich zur Aufhebung des Waffenstillstandes zu entschliessen, ist hievon in dem fast lakonisch kurzen Schreiben, welches Fauche-Borel mittheilt, mit keiner Silbe die Rede. Und so wie diese angebliche Aeusserung des Erzherzogs ebenfalls in einen causalen Zusammenhang

[1] Fauche-Borel II, 28 ff.

mit der angeblich auf Pichegru's Antrieb erfolgten Waffenstillstandskündigung gebracht wird, ist sie schon deshalb verdächtig. Die Aeusserung ist aber auch nicht etwa bei der, wie wir sahen, erst nach dem 26. Mai erfolgten Audienz Fauche-Borel's bei dem Erzherzog gefallen, sondern kommt lediglich auf das Kerbholz Montgaillard's zu stehen, da sie uns bereits in einem Schreiben des Prätendenten an Pichegru vom 24. Mai begegnet.

Am 24. Mai nämlich richtete der Graf von Lille ein Schreiben an Letzteren, das die Baronin von Reich durch den Curat (curé) Joegle[1] an Furet in Strassburg gelangen liess und das wohl an Vertrauensseligkeit alle bisherigen Zuschriften an diesen General übertrifft. Es überschüttet diesen geradezu mit Schmeicheleien. ‚Die berühmtesten Feldherren', heisst es in demselben, ‚verdanken grösstentheils ihre Siege nur einer langen Erfahrung und ihrer Kunst; Sie aber waren seit dem ersten Tage, was Sie während des ganzen Laufes Ihrer Feldzüge zu sein nicht aufgehört haben . . . Sie wussten die Tapferkeit des Marschalls von Sachsen mit der Uneigennützigkeit des Herrn von Turenne und der Bescheidenheit des Herrn von Catinat zu verbinden. Auch war Ihr Name in meinem Geiste nie von den in unseren Annalen glänzenden getrennt. Ihr Ruhm wird sie überstrahlen; so fest ist mein Vertrauen, Sie werden die hohen Bestimmungen, zu welchen Sie berufen sind, erfüllen.' Der Prätendent bestätigte durch dieses Schreiben die unbeschränkte Vollmacht, welche der Prinz von Condé Pichegru ertheilt, und genehmigte alle die Vorrechte, welche ihm dieser am 16. August des vorigen Jahres in seinem Namen zugesichert hatte. Nur bezüglich der Amnestie behielt er sich selbst die letzte Entscheidung vor. ‚Meine Gnade wird sich ebensoweit erstrecken, als die Gerechtigkeit und das Wohl des Staates es mir gestatten werden. Gleichwohl bin ich es mir, meinen Unterthanen und ganz Europa schuldig, der Strafe der Gesetze Menschen nicht zu entziehen, deren Verbrechen auf immer den französischen Namen beflecken würden. Nur wichtige Dienste, nur eine unmittelbare Theilnahme an der Herstellung der Monarchie können mich bestimmen, ihnen die Begnadigung zu be-

---

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 198. Fauche-Borel, Mémoires II, 33.

willigen.‘ Bezüglich der Details seiner Aufträge verweist er Pichegru auf ‚Herrn von Montgaillard‘, durch den er ihn von seinem Entschlusse, die Armee nicht zu verlassen, in Kenntniss gesetzt habe, ‚Mein Entschluss,‘ ruft er aus, ‚ist unwandelbar, und Sie sollen eher von meinem Tode hören als von meiner Entfernung: mein Thron oder mein Grab, ich kenne kein Mittleres. Fehlen mir genug physische Kräfte, so besitze ich moralische, und wenn es Zeit ist, werde ich sie zeigen. Wie Heinrich IV. habe ich mein Königreich zu erobern, wie er werde ich wissen zu siegen und zu regieren.‘ Zuletzt spricht er von dem Waffenstillstand, dessen Kündigung ein Beweis des Vertrauens sei, das der Wiener Hof in Pichegru setze. Denn ohne Zweifel wisse Pichegru, dass Erzherzog Carl versichert habe, derselbe sei der einzige französische General, der den Kaiser habe bestimmen können, den Waffenstillstand aufzuheben. ‚Mögen die in Italien vorgefallenen Ereignisse,‘ so schliesst er, ‚den militärischen Operationen, die angeordnet sind, keine Hindernisse in den Weg legen! Der Uebergang über den Rhein ist beschlossen, und der General wird dabei das Obercommando führen. Alle Ihre Dispositionen sind ihm mitgetheilt, sowie die durch Furet übersandten Etats. Ich wünsche, dass Sie in Zukunft unmittelbar mit mir correspondiren, auf dem besonderen Wege, den man Ihnen anzeigen wird. Die Gründe und die Nothwendigkeit davon werden Sie selbst einsehen; diese Einrichtung darf aber an der bis jetzt gegen die Oesterreicher befolgten Ordnung nichts ändern; es ist vielmehr nothwendig, dass Furet durch Frau von R. mit Herrn Bluet und Caesar zu correspondiren fortfahre.‘[1]

Auch Montgaillard war, wie schon bemerkt, für die Interessen des Regenten thätig. Am 24. Mai befand er sich zu Mannheim, um Wurmser mit Vertrauen gegen Pichegru zu erfüllen. Wurmser hatte ihn Abends zu sich bestellt, und Montgaillard nahm sich vor, ihn mit aller Wärme, deren er fähig sei, von seiner dereinstigen Unsterblichkeit zu sprechen. An demselben Tage schrieb er an den Erzherzog und an dessen ‚rechten Arm‘ (wohl Bellegarde), um sie in der guten Stimmung zu erhalten, in der sie sich seiner Meinung nach befanden,

[1] Moreau et Pichegru 281 ff.

eine Ueberzeugung, an der er freilich, was wenigstens den Letzteren betrifft, in der Folge irre geworden ist. In einem an demselben Tage an die Baronin Reich gerichteten Briefe bezeichnete er als das Unerlässlichste — Geld: ‚Pichegru ist verloren, wenn die Fonds noch einen Augenblick auf sich warten lassen.‘ Er unterdrückt für den Augenblick selbst seinen Hass gegen Wickham, da dieser allein die Gelder verschaffen kann.[1]

Bald darnach wurde Montgaillard von dem Regenten an den Erzherzog gesandt. Auch für diese Sendung sind wir im Wesentlichen auf die Darstellung Montgaillard's selbst angewiesen, die sich indess nur in einem Punkte glaubwürdig erweist. Er theilt nämlich das Schreiben des Grafen von Lille mit, das er dem Erzherzoge zu übergeben hatte, und da dieses Schreiben auch anderweitig erhalten ist, zeigt es sich, dass Montgaillard dasselbe ziemlich genau wiedergegeben hat.

‚Sie kennen,‘ heisst es unter Anderem in diesem Schreiben, ‚die Gründe, welche mich gezwungen haben, mein früheres Asyl zu verlassen und einen Wunsch zu erfüllen, den ich stets hegte, und den auch Sie an meiner Stelle gehegt haben würden. Ich habe davon Se. Majestät in Kenntniss gesetzt. Graf St. Priest, der gegenwärtig mich bei ihm vertritt, hat mir den Wunsch des Kaisers mitgetheilt, dass ich mich von der Armee entfernen möge. Ich habe darauf in einem Briefe geantwortet, von dem ich eine Abschrift Herrn von Montgaillard mitgebe, damit dieses Schreiben minder lang ausfalle. Dieselbe Zumuthung wurde mir wenige Tage darnach von Herrn Baron von Summerau und Herrn Marschall Wurmser gemacht, denen ich antwortete, dass, da ich hierüber nach Wien geschrieben hätte, ich vor Allem die Antwort abwarten müsse. Vorgestern Abends erhielt ich ein Schreiben des Herrn von St. Priest vom 23. d., wo er mir mittheilt, dass die Gesinnungen noch immer dieselben seien, ja dass man hinzugefügt habe, dass, wenn ich darauf bestünde, bei der Armee zu bleiben, man, wenn auch mit Bedauern, werde zu gewaltsamen Mitteln greifen müssen. Ich erwähne dies blos, um Ihnen mein volles Vertrauen besser zu beweisen; denn Sie werden begreifen, dass ich den Charakter des

[1] Klinglin I, 54—55.

Kaisers zu genau kenne, um auch nur einen Augenblick vorauszusetzen, dass er derartige Mittel wirklich anwenden wolle. Sie werden einsehen, lieber Neffe, dass, wenn ich am 12. Mai hundert triftige Gründe hatte, um bei der Armee zu bleiben, ich gegenwärtig deren tausend habe. Die Aufhebung des Waffenstillstandes allein würde genügen; doch abgesehen von diesem Motiv, das Ihre Seele zu schätzen wissen wird, kommen noch politische Momente von dem grössten Belange hinzu. Sie kennen die ganze Correspondenz Baptiste's (Pichegru's), Sie wissen, wie sehr er wünschte, dass ich hieher komme, wie sehr ihn meine Ankunft befriedigte, den Eindruck, den, wie er sagt, meine Anwesenheit hervorgerufen hat, und vor Allem, welchen Werth er darauf legt, dass ich bleibe. Wer wäre besser im Stande als Sie, dem Kaiser die Nothwendigkeit dieses Entschlusses darzulegen? Wohl hätte ich gewünscht, diese Angelegenheit direct mit ihm zu verhandeln; doch Gründe, die Sie ohne Zweifel kennen werden, haben in ihm den Wunsch erzeugt, dass ich ihm nicht selbst schreibe. Glücklicherweise kann ich mich an seinen Alterego wenden, und um Ihnen die Sache zu erleichtern, sehe ich von jedem Ceremoniell ab und bitte Sie, es in Ihrer Antwort ebenso zu halten; ja ich bekenne, dass es mir leid ist, mich nicht früher über diese Thorheit hinweggesetzt zu haben; denn sie hat mich gehindert, bei meiner Ankunft an Sie zu schreiben. Ich bitte Sie also mit all' dem Vertrauen, das mir die Freundschaft verleiht, welche Sie mir in dem Augenblicke, in dem ich Sie sah,[1] eingeflösst haben, sowie die Bande des Blutes, die uns verbinden, und die Ueberzeugung, die wir beide hegen von der Wichtigkeit, von der es für die Gegenwart und für die Zukunft ist, dass die Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich enger werde denn je, dem Kaiser alle die Vortheile meiner Anwesenheit bei der Armee und die unberechenbaren Nachtheile, die sich aus meiner Entfernung ergeben würden, vorzustellen. Sie sind mein naher Verwandter. Sie haben mir Freundschaft erzeugt, diese Entfernung würde nur das Ende der Leiden meines Vaterlandes und meine Leiden weiter hinausrücken. Sie lieben den Ruhm,

[1] La confiance que me donne l'amitié que vous m'avez inspirée dans le peu, que je vous ai vu.

dem meinen würde dies schaden. Sie sind der Bruder des Kaisers, seine Interessen würden darunter leiden; Sie haben eine empfindsame Seele, neue Ströme von Blut würden die Frucht meiner Entfernung sein. Es ist unmöglich, dass diese Betrachtungen, wenn Sie dieselben mit der Ihnen eigenthümlichen Energie vorbringen, in der erhabenen Seele Seiner Majestät nicht den Eindruck machen, den ich erwarte. Sollten Sie es für zuträglich erachten, diesen meinen Brief ihm zu unterbreiten, so steht dies ganz bei Ihnen, und wenn der Kaiser in der Folge diese Form wählen sollte, welche jede Schwierigkeit behebt, so könnten wir direct miteinander verkehren, und dies könnte von grossem Vortheile sein.‘[1]

Wie wenigstens Montgaillard behauptet, ertheilte ihm der Prätendent überdies eine eingehende Instruction über verschiedene andere Gegenstände; so bezüglich der Entschädigungen, welche er verschiedenen Mächten anbiete, ein Mittel, dessen sich Montgaillard im Nothfalle bedienen sollte; bezüglich der Familie Ludwigs XVI. und der Prinzen von Geblüt; bezüglich der Verhandlungen mit Pichegru und mit in Paris derzeit einflussreichen Personen; bezüglich der Gesinnungen Moreau's, dem der Prätendent kurz nach seiner Ankunft zu Riegel geschrieben habe. Montgaillard sollte dem Erzherzog entbieten, er werde sich eher in den Reihen der Armee Condé's tödten lassen, als sich von derselben entfernen, man werde 20.000 Oesterreicher brauchen, um sich seiner zu bemächtigen und dieser enorme Scandal den Mächten den letzten Anhänger in Frankreich rauben u. s. f. Er sollte, als gehe dies von ihm aus, beifügen, er besorge, dass Pichegru sich weigern werde, seine Correspondenz mit den Oesterreichern fortzusetzen und dass Moreau die Letzteren nicht werde favorisiren wollen, wofern der Ausweisungsbefehl nicht widerrufen werde. ‚Ich glaube,‘ setzt Montgaillard hinzu, ‚dass Erzherzog Carl damals sozusagen carte blanche hatte.‘ Im äussersten Falle sollte Montgaillard verlangen, dass man die Briefe an den Kaiser sende und dass der Erzherzog bis zur erfolgten Rückantwort den Befehl des Letz-

---

[1] Louis (XVIII.) an Erzherzog Carl. A Riegel, ce 30 mai 1796. Original. Vgl. Moreau et Pichegru 274 ff., wo der Brief ziemlich richtig wiedergegeben ist. Nur ist das Datum 30. Juni in 30. Mai zu verbessern.

teren unausgeführt lasse.[1] D'Avaray theilte eben damals Montgaillard auch mit, dass der ‚König' kurz nach seiner Ankunft am Rhein ein eigenhändiges Schreiben an Moreau gerichtet habe, und fügte, ohne in das Detail einzugehen, hinzu, dass Se. Majestät vollkommen zufrieden mit den Gesinnungen und Absichten dieses Generals sei, dass er auf dessen Treue und Dienste rechne und nicht an der baldigen Wiederherstellung des Königthums zweifle.[2]

Der Prinz von Condé — so erzählt Montgaillard weiterhin — hatte in einem Corridor, der in das Cabinet des Königs führte, gewartet. Er wollte wissen, was den Gegenstand der Unterredung des Königs mit Montgaillard gebildet habe; da aber diesem der Prätendent Schweigen auferlegt hatte, suchte Condé auf andere Art hinter das Geheimniss zu kommen. Unter dem Vorwande, damit derselbe nicht bei den österreichischen Vorposten aufgehalten werde, gab er ihm zum Begleiter den Maréchal de camp, Grafen von Barbançon, der ihm im kaiserlichen Hauptquartier als chargé d'affaires zu dienen und ihn über alle Bewegungen zu unterrichten pflegte. Barbançon wusste von dem Inhalte der Depeschen, die Montgaillard zu überbringen hatte, und dieser konnte nicht hindern, dass Barbançon den beiden Unterredungen mit dem Erzherzoge beiwohnte.[3]

Wie Montgaillard erzählt, befand sich das Hauptquartier des Erzherzogs damals zu Ulmet[4] (bei Baumholder) an der Grenze des Herzogthums Zweybrücken, zwei Lieues von dem retranchirten Lager von Antweiler, das Moreau befehligte. Der Erzherzog selbst wohnte zu Ulmet im Hause des reformirten Predigers; er befand sich, als Montgaillard ankam, bei den Vorposten,[5] doch kehrte er von denselben nach Ulmet zurück, wo sich ihm Montgaillard und Barbançon am 3. Juni vorstellen

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 98—99.

[2] Ebenda 106.

[3] Ebenda 100.

[4] In Wirklichkeit befand sich das Hauptquartier des Erzherzogs am 2. Juni zu Baumholder, am 4. zu Obermuschel.

[5] Montgaillard, a. a. O. 101 sagt, er habe am 2. oder 3., in Moreau et Pichegru 203, er habe am 2. Juni den Erzherzog zu Ulmet angetroffen. Die Unterredung mit dem Erzherzog fand, wie aus dem Briefe des Letzteren an

konnten. Montgaillard war von dem Benehmen und den Aeusserungen des Erzherzogs entzückt.

,Die Geschichte,' schreibt er allerdings zu einer Zeit (an XII), zu der bereits die ganze Welt mit Verehrung auf den Erzherzog blickte, ,würde eine ununterbrochene Geschichte schöner und grosser Thaten sein, hätte sie nur von denen solcher Prinzen zu berichten. Der Erzherzog besitzt alle die Eigenschaften, welche dem Menschengeschlechte zur Ehre gereichen. Seine Seele und sein Geist sind jene eines Prinzen des Hauses Oesterreich, und dieses Haus muss ihn an die Spitze ihrer grossen Männer setzen. Er vereint ein auserlesenes Urtheil und den sorgfältigsten Unterricht mit vollendeter Weisheit. Er ist der treueste Unterthan einer Krone, deren erste Stütze er ist. Er verschmäht keine der Tugenden, welche den Reiz des Privatlebens bilden, aber er weiss nicht, dass er sie alle in sich verbindet; und die kaiserliche Majestät, deren Bürde sein erhabener Bruder trägt, scheint einen neuen Glanz zu erhalten durch die Bescheidenheit und schüchterne Simplicität, die in den heroischen Thaten, wie in den mindesten Worten des Prinzen athmen.' [1]

Für den Verlauf der Audienz selbst sind wir zunächst wieder auf Montgaillard's Bericht angewiesen, der, wie immer da, wo ihm nicht eine andere Quelle bestätigend zur Seite steht, mit äusserstem Misstrauen aufzunehmen ist. Darnach legte Montgaillard dem Erzherzog ausser jenem Briefe Ludwigs XVIII. auch die Depeschen vor, die zur Zeit seiner Abreise im Hauptquartier Condé's eingelaufen waren, darunter einen im Auftrage Pichegru's geschriebenen Brief, der das erneute Anerbieten seiner Dienste enthielt. Im Uebrigen verbürgten sich jene Depeschen angeblich auch für die Gesinnungen Moreau's zu Gunsten des französischen Königshauses. Nach Montgaillard hätte sich der Erzherzog über diese Mittheilungen sehr befriedigt gezeigt und ihm mitgetheilt, er habe in den letzten 36 Stunden, die er hier zubringe, Jemanden zu Moreau gesendet und ihn

---

den Kaiser vom 4. ersichtlich ist, am 3. statt. Demnach wird Montgaillard wohl am 2. angekommen sein und sich am 3. dem Erzherzog vorgestellt haben.

[1] Mémoires secrets 102—103.

zum Sprechen gebracht. ‚Ich weiss jetzt,‘ habe der Erzherzog bemerkt, ‚woran ich bin; ich bin entzückt von seinen Gesinnungen; sie sind so, wie mir Pichegru oft versichert hat.‘ Der Erzherzog habe sich auch in Lobeserhebungen über Pichegru ergangen und ein schmeichelhaftes eigenhändiges Schreiben an Fauche gerichtet. So wie in diesem Schreiben habe auch jetzt der Erzherzog Pichegru als den einzigen französischen Befehlshaber bezeichnet, der dem Kaiser Vertrauen genug eingeflösst habe, um ohne Verzug sich zur Aufhebung des Waffenstillstandes zu entschliessen. Besonders habe er auf die Einverständnisse in Elsass gerechnet. Wurmser habe ihm eben an diesem Tage geschrieben, dass er die letzten Auskünfte über das Lager zu Answeiler erhalten und gewiss sei, den 15. zu Strassburg zu speisen.‘ ‚Er betrachtete,‘ bemerkt Montgaillard, ‚Elsass und Lothringen als Oesterreich mit Recht zugehörige Provinzen, und man sprach im Hauptquartiere des Prinzen von der Tochter Ludwigs XVI. nur als von der rechtmässigen Erbin des Königreiches in Frankreich. Der Erzherzog übergab mir einen Brief für den Grafen von Lille und sagte mir, dass er Se. Majestät den Kaiser direct von dem Stande der Dinge in Kenntniss setzen wolle.‘[1]

Macht diese Darstellung Montgaillard's die auch hier wieder behauptete Beeinflussung der Waffenstillstandskündigung durch Pichegru von vorneherein verdächtig, so ist, was von dem Verlaufe der Audienz gesagt wird, zum Theil irrig, zum Theil aber geradezu erlogen. Irrig ist die Vermuthung, der Erzherzog habe damals ‚carte blanche‘ gehabt; sie wird durch die oben erwähnte Aeusserung des Erzherzogs gegen Fauche-Borel widerlegt, obgleich sie im Grunde keiner Widerlegung bedarf. Erlogen ist die Behauptung, dass der Erzherzog dem Prätendenten gestattet habe, seinen ‚akademischen Aufenthalt‘ in Riegel zu verlängern. Sie wird durch den Brief, den der Erzherzog am Tage nach der Unterredung mit Montgaillard an den Kaiser richtete, widerlegt. ‚Monsieur von Barbançon,‘ schreibt der Erzherzog, ‚und der Graf von Montgaillard kamen gestern zu mir, um mir beiliegendes Schreiben vom Grafen von Lille zu überbringen und mir vorzustellen, wie wichtig in jedem Anbetracht

[1] Moreau et Pichegru 203—205. Vgl. auch Saint-Cyr III, 349.

einer Unterredung mit Fauche-Borel als eine grosse Unklugheit bezeichnet, wenn man seinen Namen gegenüber Moreau nennen würde, obgleich er sein ‚Freund' sei, worauf Fauche ihm die Versicherung geben zu können glaubte, dass die Oesterreicher eine derartige Unvorsichtigkeit nicht begangen hätten. Dies lässt auch die Angabe Montgaillard's, dass der Erzherzog die Gesinnungen Moreau's erforscht und günstig befunden habe, sehr zweifelhaft erscheinen, zumal wenn man bedenkt, dass in den Briefen des Erzherzogs an den Kaiser von der Stimmung Moreau's nirgends die Rede ist. Ja in gewissem Sinne wird man sich vielleicht auch auf eine Aeusserung Moreau's selbst berufen dürfen, welche zugleich beweisen würde, dass der Erzherzog sich auch von den Verhandlungen mit Pichegru möglichst ferne hielt. Wie nämlich Moreau erzählt, traf zur Zeit, da der Brief, den er an Barthélemy gerichtet hatte, bekannt wurde und er selbst sich bereits auf dem Wege nach Paris befand, bei seinem Adjutanten in Strassburg ein Stabsofficier des Erzherzogs ein, um in dessen Auftrage zu erklären, dass er nie den geringsten Antheil an diesen Schlechtigkeiten genommen und immer auf eine rechtliche Art den Krieg gegen Moreau geführt habe.[1] Am wenigsten aber wird man es für wahrscheinlich erachten, dass der Erzherzog gerade Montgaillard, gegen den ihn ein instinctives Misstrauen erfüllte, davon sollte Mittheilung gemacht haben. Bestenfalls liegt hier eine Verwechslung Moreau's mit Marceau vor.

Während nämlich der Erzherzog auf das angebliche Einverständniss mit Pichegru um so geringeren Werth legte, als dieser ja nicht mehr die französische Armee befehligte, so scheint hingegen das, was man ihm von den Gesinnungen eines anderen französischen Generals und von der Stimmung der französischen Officiere überhaupt hinterbrachte, grösseren Eindruck auf ihn gemacht zu haben.

Zwischen den beiderseitigen Armeen nämlich — den österreichischen und den französischen — namentlich zwischen der kaiserlichen Niederrhein- und der französischen Maas- und Sambrearmee hatte sich während des Waffenstillstandes ein fast freundschaftliches Verhältniss herausgebildet. General Marceau sandte

---

[1] (Montgaillard) Pichegru's Verschwörungsgeschichte 234.

an Kray eine Uhr, die ein französischer Hauptmann als Belohnung bei der Auswechslung der Kriegsgefangenen entgegengenommen hatte, zurück, bat hingegen um die baldige Rückkehr der bei Messenheim gefangen genommenen Officiere der 26. Halbbrigade und versprach dafür, sich seinerseits für die Auswechslung solcher Officiere verwenden zu wollen, für die sich Kray besonders interessire. Der Divisionsgeneral Collet mit seinem Adjutanten und einem Generaladjutanten des Generals Kleber kamen am 4. Januar, kurz nach Abschluss des Waffenstillstandes nach Ehrenbreitstein und wurden von FML. Prinzen von Würtemberg zur Tafel gezogen.[1]

Bei der kaiserlichen Oberrheinarmee war namentlich GM. Meszáros beflissen, gleich freundliche Beziehungen zu pflegen, wie aus nachstehendem Schreiben desselben an Wurmser vom 10. März hervorgeht.

Gleich nach geschlossenem Waffenstillstande liesse ich nichts ausser Acht, um durch ein mannbar höfliches Betragen auf meinen Vorposten, als durch meine ausgesandte vertraute Emissairs Obrist Spiegelberg, Hauptmann Koller, Rittmeister Adjutant Lang, Rittmeister Schmied, die Gesinnung sowohl der feindlichen Generals, Staab, Ober-Officiers und selbst der Trupp in Erfahrung zu bringen und dabei das Möglichste anzuwenden, selbe auf die für uns vortheilhafteste Art zu stimmen und glaube solche bereits sehr vertrauet gelenket zu haben, da sowohl Generals, Staab, Ober-Officiers und selbst die Soldatesque, im Theilen und Ganzen aufrichtig die Neigung zum Frieden mit uns äussern, die Generals und Officiers über die nicht erhaltende baare Bezahlung und andere Ursachen, über den Convent verdriesslich und des Kriegs müde, sich öffentlich erklären, noch mehr ganz für uns eingenommen sind. Dahero man mit der Armee selbst, zur Ehre unserer Waffen, Schonung der Menschheit, und zum Nutzen unseres allerhöchsten Hauses ausserordentlich viel erzielen, wenigstens beitragen könnte. So entstehe nicht, da, wie gewöhnt, nie etwas eigenmächtig unternehme, meine diesfällig gehorsamste Meldung aus dem Grunde zu machen, damit ich persönlich mit französischen Generals vom Belang und derlei Officiers sowohl hierüben bei uns, als auch bei Ihnen auf dem eingeleitet freundschaftlichen Fuss Zusammenkünfte veranstalten könne, um

[1] VI. Stück der Regensburger historischen Nachrichten der neueren europäischen Begebenheiten. 14. Januar 1796. Der Moniteur 1796, Nr. 121 vom 21. Januar sagt, dass Kleber selbst, der bekanntlich einst österreichischer Officier war, die Einladung zu einem Diner nach Ehrenbreitstein annahm.

weiters essentielle Dinge mit Ihnen zu unserem Vortheil vielleicht einleiten zu können, denn dermal hat es den Anschein, eine Epoche à la Dumouriez umsomehr mit besserem Erfolge hoffen zu können, da nun auch selbst Soldatesque für uns gestimmt ist. Durch Kleinigkeiten das Bessere zu verderben würde es keine Kunst sein, ganze Partien Officiere und Soldatesque herüber emigriren zu machen, welches aber für uns mehr Schaden als Nutzen erregen würde. Ich erbitte mir hierüber Euer Exc. Hohen Befehl und gnädigste Weisung...

Wurmser zollte den Absichten und Bemühungen Meszáros seinen Beifall, nur band er ihm auf: ‚bei sich etwa ereignenden Zusammenkünften sich blos auf den Fuss der Höflichkeit einzuschränken und sich auf keinerlei Art in Unterhandlungen oder Vertraulichkeiten einzulassen, indem dergleichen Verabredungen ein Gegenstand der politischen Verhältnisse sind, zu welchen wir keine Vollmacht erhalten, und in welchen es gefährlich werden könnte, sich weiter einzulassen'. ‚E. Exc. wollen sich daher begnügen,' setzt Wurmser hinzu, ‚denen feindlichen Officieren von der Gerechtigkeit und denen uneigennützigen Absichten Sr. Majestät einen hohen Begriff beizubringen, zugleich aber auch fühlen zu lassen, dass sobald der Waffenstillstand aufhört, wir vollkommen bereit und fest entschlossen sind, die Ehre und den Ruhm unserer Waffen mit Nachdruck zu behaupten.'

Wie nun Erzherzog Carl am 20. April dem Kaiser berichtete, war vor Kurzem General Marceau, welcher die Avantgarde der Jourdan'schen Armee commandirte, auf den Vorposten mit Oberst Szent-Kereszti von Blankenstein zusammengekommen und hatte, nachdem er sich über den französischen Dienst sehr beklagt, den Wunsch geäussert, ‚herüberzukommen'. ‚Obwohlen', wie der Erzherzog hinzufügt, ‚dergleichen Sachen gar nicht zu trauen ist', ertheilte er doch dem Oberst Szent-Kereszti den Auftrag, bei sich darbietender Gelegenheit Marceau zu verstehen zu geben, dass ihm sein blosser Uebertritt von gar keinem Nutzen sein könnte, dass er dagegen auf Belohnung rechnen dürfe, wenn er zuvor wichtige Dienste, ‚besonders durch Uebersendung von Nachrichten', geleistet haben würde.

Am 21. Mai erfolgte die Kündigung des Waffenstillstandes. Der Commandant der Avantgarde des Erzherzogs, FML. Kray, sandte den Artilleriemajor Schuhay mit der schriftlichen Auf-

kündigung des Waffenstillstandes an General Marceau, der die Avantgarde in der Armee Jourdan's befehligte.[1]

Schuhay, der während der zehntägigen Kündigungsfrist als Geisel bei dem Feinde zubringen musste, fand sich um 11 Uhr Vormittags bei den französischen Vorposten bei dem Dorfe Nahe ein und wurde von diesen zu Marceau geleitet. Er fand die beste Aufnahme; die anwesenden Officiere zeigten sich über seine Ankunft sehr erfreut, da sie meinten, er bringe die Verlängerung der Waffenruhe; um so peinlicher wurden sie durch die unerwartete Meldung berührt. Marceau fragte, wie es denn möglich sei, dass der Kaiser einen so unseligen Krieg fortsetzen wolle; die Officiere setzten hinzu, sie wüssten, dass er hiezu von den Emigranten verleitet werde. Schuhay, wie Erzherzog Carl[2] bemerkt, ‚ein gescheidter, gesetzter Mann', hielt sich an die ihm ertheilte Weisung; er zog den Abdruck der zwischen Barthélemy und Wickham in letzterer Zeit gewechselten Noten aus der Tasche und wies an der Hand derselben nach, dass blos das Directorium Schuld an der Fortsetzung des Krieges sei, da es Bedingungen gestellt habe, die nicht zur Grundlage eines Friedensschlusses dienen könnten. Die Officiere fielen mit Neugierde über das Schriftstück her, und nachdem sie dasselbe gelesen, vermochten sie die Behauptung Schuhay's nicht in Abrede zu stellen. Einige fingen sogar über die öfteren Veränderungen in ihrer Regierung und über die Fortdauer des Krieges zu schmähen an.[3]

‚Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen,' so lautete das Schreiben, welches Marceau aus diesem Anlasse an Kray richtete, ‚dass der Officier, dem Sie die auf die Waffenstillstandskündigung bezüglichen Depeschen anvertraut haben, heute um 5 Uhr Nachmittags bei mir eingetroffen ist. Ich werde dafür Sorge tragen, Ihnen denselben nach Ablauf der in den Bedingungen des Waffenstillstandes vereinbarten zehn Tage zurückzusenden. Auch ich bin betrübt, dass die Regierungen, denen

---

[1] Erzherzog Karl an den Kaiser. Mainz, 29. Mai 1796. Das Begleitschreiben in französischer Originalsprache im Moniteur, Nr. 26; in deutscher Uebersetzung in der Wiener Zeitung, S. 1603.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Mainz, den 19. Mai 1796. Orig. eig.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Alzey, 23. Mai 1796. Craufurd an (Grenville). Alzey, Mai 14th, 1796.

wir dienen, dem Loose der Waffen die Entscheidung über Ansprüche überlassen haben, deren Werth zu beurtheilen mir nicht zusteht. Ich beklage aus Menschlichkeit die Leiden, welche die Geisel des Krieges nach sich zieht, und meine Wünsche werden einem Frieden gelten, der zwei auf gegenseitige Achtung angewiesene Nationen einander zu nähern vermag. Welches aber auch immer der Ausgang des Feldzuges sei, der nunmehr beginnt, rechnen Sie, Herr General, stets auf die Gefühle der Achtung und Verehrung, die Sie mir zur Zeit einflössten, als ich Sie zu sehen die Ehre hatte.'[1]

In ähnlicher Weise ging die Waffenstillstandskündigung von Seiten Wurmser's vor sich. General Beaupuis, der die Avantgarde von Moreau's Armee befehligte, nahm, als der betreffende Officier — Major Fuhrman vom Ingenieurcorps[2] — den General Hotze, der Commandant der österreichischen Avantgarde, an ihn entsandte, die Kündigung überbrachte, dieselbe mit Ausdrücken der Ueberraschung entgegen.[3]

Marceau nahm den Major Schuhay mit sich nach Trier, wo dieser bis zum Ablaufe der Kündigungsfrist verblieb. Schuhay hoffte, Gelegenheit zu finden, den französischen General zu sondiren und auch sonst mancherlei Wahrnehmungen zu machen und Erkundigungen einzuziehen. Diese bot sich ihm indess nicht dar. Er wurde beständig beobachtet und bewacht. Allerdings äusserten ihm gegenüber wiederholt die französischen Officiere, namentlich Marceau, von dem Schuhay vermuthete, dass er mit einigen zum Directorium gehörigen Personen in Verbindung stehe, den Wunsch nach Frieden. Marceau bemerkte, französischerseits würde man nicht Anstand nehmen, die Niederlande zurückzustellen oder eine Entschädigung dafür zu geben. Dagegen sprachen alle Officiere mit Erbitterung von England. Man wolle, erklärte Marceau, mit den Oesterreichern allein verhandeln; nur einmal warf er hin, dass Frankreich auch mit England Frieden machen wolle, wenn dies durch Oesterreichs Vermittlung geschehen könne. Von den Oesterreichern, von der ‚Redlichkeit und Gleichheit' ihres Be-

---

[1] Marceau an Kray. Au quartier-général à . . . le 2 du mois prairial 4e année républ. bei Maze, Le général F. S. Marceau, 269.
[2] Wiener Zeitung 1641. [3] Craufurd, a. a. O.

tragens sprach man immer mit Verehrung. Marceau erbot sich zuletzt sogar — und dies mag Schuhay auf jene Vermuthung gebracht haben — die Intentionen des Directoriums sowohl über diesen, als auch über jeden anderen Punkt, über den der Erzherzog werde unterrichtet sein wollen, stets in acht Tagen in Erfahrung zu bringen. Der Erzherzog brauche ihn blos wissen zu lassen, worüber er informirt zu sein wünsche. Er drückte zuletzt sein Bedauern aus, dass er Tags zuvor um eine halbe Stunde später als der Erzherzog an die Brücke bei dem Dorfe Nahe gekommen sei, da er sehr gewünscht hätte, mit demselben sprechen zu können. Marceau vertraute ihm endlich noch an, dass er im verflossenen Winter beauftragt gewesen sei, den Oesterreichern Friedensvorschläge zu machen, er sei aber ‚platterdings‘ abgewiesen worden. An wen sich Marceau gewendet habe, konnte Schuhay von ihm nicht erfahren, doch ist es an sich wahrscheinlich, dass Marceau jene Anwürfe bei den Verhandlungen mit Kray gemacht hat, die dem Abschlusse des Waffenstillstandes vorangegangen waren. Weiter vermochte indess Schuhay den französischen General nicht auszuholen und auch über die Bewegungen und über die Stärke der feindlichen Truppen nichts in Erfahrung zu bringen, da man ihn, wie gesagt, überall scharf beobachtete und auf Seitenwegen hin- und zurückbrachte.[1] Bezeichnend für die beiderseitige Stimmung war auch ein Gespräch, welches Marceau am 29. Mai, kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes mit dem ‚Obersten‘ des Regimentes Blankenstein, eben jenem Szent-Kereszti hatte, der im Auftrage des Erzherzogs den französischen General sondiren sollte. Szent-Kereszti sprach viel vom Frieden. ‚Er wünscht ihn,‘ schreibt Marceau, ‚und ich ebenfalls. Doch scheint es, dass das verwünschte England das Haus Oesterreich davon abhält. Ich scherzte über den Vertreter des englischen Volkes, der ihnen zum Mentor dient. Er gab zu, dass dies lächerlich sei, und schien sehr bewegt.‘[2]

Am 31. Mai lief der Waffenstillstand ab. An demselben Tage sandte Marceau den Major Schuhay an den österreichi-

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Baumholder, 31. Mai 1796. Orig.

[2] Marceau an Jourdan. Au quartier-général Birkenfeld, le 11 du mois de prairial 4e année républ. (30. Mai 1796); bei Maze 281.

schen Cordon zurück. ‚Es wäre mir lieb gewesen, Herr General,' hiess es in dem betreffenden Begleitschreiben, ‚wenn ich gesehen hätte, dass ein unseliger Krieg zwischen zwei Völkern geendet hätte, die dazu berufen sind, sich wechselseitig zu achten. Welche Folgen aber auch immer derselbe nach sich ziehen mag, so bitte ich überzeugt zu sein von den Gefühlen der Achtung und Verehrung, die Sie verdienen, und die ich Ihnen vom ganzen Herzen gewidmet habe.'[1]

Uebrigens gieng auf das Anerbieten Marceau's, den Vermittler zwischen dem Directorium und dem Erzherzog zu spielen, Letzterer selbstverständlich nicht ein; er beschränkte sich darauf, von der Sache den Kaiser in Kenntniss zu setzen. Allein obgleich sich derselbe dabei jeder Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes derartiger Verhandlungen enthielt, nahm doch Thugut das ihm mitgetheilte Schreiben des Erzherzogs zum Anlass, um neuerdings vor jener Armeepolitik zu warnen, der er bekanntlich jederzeit in hohem Grade abgeneigt war. Er liess durch den Cabinetsminister Colloredo den Kaiser bitten, dem Erzherzog die nöthigen Weisungen zu ertheilen, ‚auf dass sich fortan die Armee ein für allemal jeder Verhandlung über den Frieden enthalte'. ‚Wie kann man,' meinte er, ‚das mindeste Gewicht auf das legen, was einzelne Officiere der französischen Armee über die Geneigtheit ihrer Regierung zum Frieden sagen? Es wäre dies ebenso, als wenn man die Politik Sr. Majestät nach den Aeusserungen bemessen wollte, welche sich Plunkett oder Maelcamp, Vacquant und Simbschen leider ins Blaue hinein erlauben. Wir haben bereits die misslichen Resultate erprobt, welche die Manie der Armee, von den Weisungen Sr. Majestät abzugehen, um ein politisches Kunststück ihrer Façon auszuführen, wie das Schreiben, das den Waffenstillstand aufkündigen sollte, hervorgebracht hat.'[2]

Ohnedies würde der Wiederausbruch der Feindseligkeiten Unterhandlungen dieser Art erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht haben. Es sei indess gestattet, den Ereignissen voraneilend schon hier zu bemerken, dass in diesem Zusammenhange der Name Marceau noch einmal auf der Bildfläche erscheint.

[1] Maze 285.
[2] Vertrauliche Briefe des Freiherrn v. Thugut I, 307, Nr. 446.

‚Während der Anwesenheit der Franzosen am Mayn,‘ so schreibt Erzherzog Carl am 12. September an den Kaiser, ‚hatte General Marceau, welcher die Blockade von Mainz commandirte, Gelegenheit, mit einer gewissen Gräfenklau Bekanntschaft zu machen. Er äusserte gegen sie die nämlichen Gesinnungen, so er den Winter gegen den Oberst B. Szent-Kereszti geäussert hatte, und von welchem ich Dir meinen Bericht erstattete. Endlich kam es so weit, dass er darauf drang, dass seine Denkungsart und der Antrag, den er machen wollte, uns Dienste zu leisten, dem kölnischen Minister v. Leykam, der ein Befreundeter der Frau von Gräfenklau ist, bekanntgemacht werden sollte. Dieser theilte es dem alten Craufurd, der sich in Hanau aufhält, mit, welcher dem General Marceau sogleich die Hoffnung einer ansehnlichen Belohnung in Geld von Seiten Englands und der Sicherheit für seine Person, im Falle er Frankreich verlassen müsste, ertheilte, welches er aber nur nach geleisteten wichtigen Diensten verlangen kann. So weit war die Sache gekommen, als die Feinde die hiesige Gegend verlassen mussten. B. Leykam unterrichtete mich gleich nach meiner Ankunft davon, und ich wollte nicht säumen, Dir die Sache zu berichten. Ich hoffe durch diesen Canal, wenn dies Geschäft gut eingeleitet wird, wie ich mir von B. Leykam versprechen kann, wichtige Nachrichten zu erhalten.‘[1]

Bekanntlich gehört Marceau zu den gefeiertsten Gestalten der französischen Revolution. An keuscher Selbstlosigkeit, an glühender Vaterlandsliebe, an edler Humanität überragte er die meisten seiner Waffenbrüder, denen ihn seine militärische Begabung würdig zur Seite stellt. Daher wurden denn auch durch seinen frühzeitigen Tod, der ihn durch eine feindliche Kugel auf dem Rückzuge von der Lahn an die Sieg, wenige Tage nach jenem Schreiben des Erzherzogs ereilte, Freund und Feind gleich schmerzlich bewegt, und es ist bekannt, dass namentlich Erzherzog Carl dem sterbenden Gegner eine Theilnahme zollte, die Beiden zur Ehre gereicht. Und dieser Liebling der Franzosen, dieser von Lord Byron besungene Held sollte im Begriffe gewesen sein, in die Fusstapfen eines Dumouriez und Pichegru zu treten, und wir sollten es wirklich als

[1] Erzherzog Carl an Kaiser Franz. Burgfriedberg, [12.] Sept. 1796. Orig. eig.

ein Glück für seinen Nachruhm, sowie für die französische Republik betrachten müssen, dass ihm ein vorzeitiger Tod die verhängnissvolle Entscheidung ersparte? So bestimmt auch die Briefe des Erzherzogs lauten, so gehen sie ja doch nur auf Angaben zurück, die wir auf ihre Zuverlässigkeit leider nicht zu prüfen im Stande sind. Wir kennen gegenwärtig Marceau's Correspondenz, die ihn uns in ganz anderem Lichte erscheinen lässt. Freilich sind es zumeist Briefe, die er an Jourdan oder an die ihm untergebenen Generale gerichtet hat, und man könnte behaupten, dass diese nichts bezüglich seiner letzten Absichten beweisen. Allein immerhin zeigen sie ihn in einer Stimmung, die mit der ihm von jenen Berichterstattern des Erzherzogs imputirten nicht wohl in Einklang zu bringen ist. Ja man darf andererseits es doch auch nicht unterschätzen, dass die Mehrzahl dieser Briefe an Jourdan gerichtet ist, mit welchem ihn innige Freundschaft verband, und dass demnach diese Briefe wohl ohne Zweifel seine wahren Gesinnungen zum Ausdrucke bringen. Ihn feiert er als ‚l'ami de l'ordre et l'enfant chéri de la gloire';[1] es gereicht ihm zur Genugthuung, dass der längst erwartete Rheinübergang Moreau's mit dem Jahrestage der Schlacht von Fleurus zusammenfalle,[2] und als er auf dem Rückzuge zu Dietz (an der Lahn) erfährt, dass Jourdan entschlossen sei, die Armee, die er formirt und durch drei Jahre von Sieg zu Sieg geführt, wegen der letzten Unfälle zu verlassen, erklärt auch er, nicht länger das ihm von demselben anvertraute Corps befehligen, sondern zu seiner Division am linken Rheinufer zurückkehren zu wollen.[3] Hingegen steht er Moreau kühl gegenüber, ja er misstraute ihm anfangs sogar, obgleich er dies in Abrede zu stellen sucht. ‚Es wäre sehr zu wünschen gewesen,' schreibt er zur Zeit, da der Waffenstillstand ablief und als Jourdan das Commando der Sambre- und Maasarmee übernahm, ‚es wäre sehr zu wünschen gewesen, dass General Moreau und Sie sich jetzt, wo Sie die Dispositionen des Feindes kennen, über einen Plan hätten einigen können, der, wenn er übereinstimmend ausgeführt wurde, uns Erfolg, Frieden und Glück gesichert hätte. Allein ich besorge, und ich habe Grund zu dieser Besorgniss, dass dem nicht so ist, wenn es zwischen

[1] Mazes 72. [2] Ebenda 331. [3] Ebenda 367.

Ihnen beiden nicht einen bestimmten und unwiderruflichen Plan gibt. Glauben Sie nicht, dass ich Ihnen Misstrauen gegen unseren Kameraden einflössen will; er ist über Verdacht erhaben, und Sie kennen mich zu genau, um denen nahezutreten, die ich zu sehr achte und verehre.' ‚Aber,' setzt er mit unverkennbarer Anspielung auf Pichegru hinzu, ‚ich habe durch den General Saint-Cyr erfahren, dass Moreau noch nicht Herr in seiner Armee ist, und dass zu fürchten steht, dass er von Jemandem, der nach Ruhm strebt, beeinflusst werde. Bei unserer ersten Begegnung will ich im Detail davon sprechen, da ich sonst fürchten würde, eine Indiscretion zu begehen, und warten, bis die Thatsachen sprechen, um meine Meinung bestimmt zu fassen. Dieser Paragraph bezweckt nur, Ihnen zu erkennen zu geben, wie wichtig es ist, dass zwischen Ihnen und Moreau ein Plan vereinbart wird.'[1]

Marceau erwähnt in einem dieser Briefe auch der verfehlten Begegnung mit dem Erzherzog an der Nahe. Aber die Stimmung, in der dies geschieht, ist eine durchaus kampfbereite. ‚Erzherzog Carl,' schreibt er am 30. Mai an Jourdan, ‚war heute hier, die Debouchés zu recognosciren. Ich habe seine Begegnung verfehlt. Es wäre sehr komisch (assez drôle), wenn ich ihm hier morgen begegnen sollte. So bereitet sich Alles vor, dass wir morgen recht zahlreichen Besuch von diesen Herren erhalten. Ich will Ihnen nichts von meinem Wunsche sagen, dieselben gut zu empfangen, und von dem Muthe, mit dem ich daran gehen werde, ihre Projecte zu vereiteln.'[2] In einem Briefe vom 5. Juni berührt er auch, anlässlich der Darstellung, welche die ‚Frankfurter Zeitung' geliefert, die Verhandlungen, welche bei der Kündigung des Waffenstillstandes stattgefunden hatten: ‚Sie behaupten, die Kündigung des Waffenstillstandes habe uns sehr unangenehm berührt. Ich bin dargestellt wie Einer, der darüber völlig ausser sich geräth (forcené, désespéré de cet évènement). Ich bin begierig, was dieser Zeitungsschreiber nach den letzten Ereignissen sagen wird, zumal angesichts des Bildes, das er von unserer Lage entworfen hat. Nach ihm brauchten sich die österreichischen Armeen nur zu zeigen, um zu siegen. Zum Glücke für uns

[1] Maze 272—273. [2] Ebenda 281.

und zum Unglücke für sie sind wir es, die sich zuerst gezeigt haben. Mir scheint, wir werden es noch erleben, dass dieser Herr, wie alle seine Collegen, mit sich handeln lassen wird, wenn wir so glücklich sein werden, uns den Mauern Frankfurts zu nähern.'[1]

All' diese Briefe zeigen uns endlich Marceau als einen Mann, der ganz in der Erfüllung seiner harten Pflichten aufgeht, und den der Widerstand, dem der Versuch, das gleiche Pflichtgefühl den Officieren seiner Umgebung einzuflössen, begegnet, auf das Tiefste bekümmert. ‚Ich möchte,' ruft er angesichts dieser fruchtlosen Bemühungen schmerzbewegt aus, ‚ich möchte lieber in dem Winkel einer Hütte dahinleben mit der Reinheit meiner Absichten und meines Gewissens, als mich verurtheilt sehen zu leiden unter dem Unverstande und dem schlechten Willen von Menschen, für welche die Pflicht eine Chimäre und die Ehre ein leeres Wort ist.'[2] Andererseits kann er zwar des Kundschafterdienstes nicht entbehren;[3] aber er liebt zwar den Verrath, doch nicht den Verräther. Und ein solcher Mann sollte selbst im Begriffe gewesen sein, zum Verräther zu werden?

Und trotz alledem und alledem möchte der Gedanke, dass auch Marceau in Stunden der Verbitterung von dem Gedanken, seinem Vaterlande den Rücken zu kehren, angewandelt wurde, nicht rundweg abzulehnen sein. Nicht mit Unrecht hat später Moreau in seiner Selbstvertheidigung in dem wider ihn angestrengten Hochverrathsprocesse bemerkt: ‚Es hat in der Revolution Leute gegeben, welche 1789 Verräther waren und es 1793 nicht mehr waren; andere waren es 1793 und waren es 1795 nicht; andere, die es 1795 waren, sind es seitdem nicht mehr.'[4] Derselbe Lajolais, der uns unter den Mitwissern der Pläne Pichegru's begegnete, und der als verdächtig damals in den Ruhestand versetzt wurde, zeichnete sich bei dem nächtlichen Uebergange über den Rhein nach Kehl (23. Juni 1796) als Freiwilliger aus,[5] um trotzdem später unter den Mitangeklagten Moreau's zu figuriren.

---

[1] Maze 296, 297. [2] Ebenda 329. [3] Ebenda 337, 340.

[4] Aktenstücke II, 115.

[5] Strobel, A. W., Vaterländische Geschichte des Elsasses (fortgesetzt von H. Engelhardt) VI, 473.

Von den Aeusserungen Marceau's im Verkehre mit Schuhay und Szent-Kereszti dürfte allerdings ein Theil nicht allzuschwer ins Gewicht fallen. Bekanntlich war das Raisonniren über Politik in den Kreisen der höheren Officiere jener Zeit eine nicht seltene Erscheinung. Dieselbe gab dem Kaiser wiederholt zu bitteren Klagen, ja selbst zu wiederholten strengen Verordnungen Anlass, ohne dass diese das Uebel auszurotten vermochten. Selbst die commandirenden Generale und deren nächste Organe (vgl. Mack, Waldeck) zogen sich dadurch, dass sie sich zu Armeediplomaten aufzuspielen versuchten, den Unmuth Thugut's zu. Natürlich lag diese Versuchung den Officieren der republikanischen Armee noch näher, und wie die Geschichte lehrt, gab es hier fast keinen einigermassen befähigten General, der nicht in der einen oder anderen Weise dieser Versuchung unterlag. Aehnliches scheint auch bei Marceau der Fall gewesen zu sein. Auch er berührte in seinen Gesprächen häufig das ihm eigentlich versagte Gebiet der Politik, auch ihn widerten die inneren Zustände Frankreichs an, und so mag auch ihn der Gedanke angewandelt haben, seinem Vaterlande den Rücken zu kehren. Aber freilich zu einem festen Entschlusse kam er zunächst nicht, und im Augenblicke trug sein Soldatenherz den Sieg über seinen Unmuth davon, zumal er den beabsichtigten Uebertritt nicht durch das ihm zugemuthete Opfer — Verrath — erkaufen wollte. Als aber die bekannten Zerwürfnisse in der Sambre- und Maasarmee ausbrachen, in Folge deren Jourdan seine Entlassung nahm, trat an Marceau, dessen Gesinnungsgenossen, wie es scheint, jene Versuchung von Neuem heran, der ihn ein vorzeitiger Tod entrückte.

Kehren wir hier noch einmal zu Montgaillard zurück. Wie er selbst erzählt, traf er, als er den Erzherzog nach der Begegnung zu Ulmet verliess und über Kaiserslautern die Rückreise antrat, den Prätendenten nicht mehr zu Riegel an. Dieser hatte, da mit dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten Prinz Condé an den Rheincordon vorgerückt war, Riegel verlassen und sich nach Mühlheim begeben. Hier hatte Montgaillard am 9. Juni eine Audienz. Sprach sich dabei, wie Montgaillard versichert, der Prätendent in der bittersten Weise nicht nur über Preussen, sondern auch über Oesterreich aus, so kann dies

nur die Folge des Bescheides gewesen sein, den ihm im Auftrage des Erzherzogs der ‚Graf' überbrachte, und der demnach schon deshalb keineswegs, sowie dieser behauptet, sondern übereinstimmend mit der Meldung des Erzherzogs an den Kaiser gelautet haben wird. Der Prätendent beklagte sich namentlich über die angeblich üble Behandlung, welche Madame Royale in Wien gefunden habe, der man selbst nicht erlaube, an ihn zu schreiben, sich malen zu lassen oder Saint-Priest zu sehen. Nie werde er zugeben, dass dieselbe an einen österreichischen Prinzen vermählt werde. Sein unabänderlicher Wunsch gehe dahin, dass sie die Gattin des Herzogs von Angoulème werde, wie sie dies ihrem Vater, dem Könige, am Vorabende seines Todes feierlich gelobt habe. Preussen machte er seinen feigen Frieden von Basel und seine Abneigung, ihm ein Asyl zu gewähren, zum Vorwurf. Auch von Moreau wäre nach Montgaillard's Behauptung die Rede gewesen. Der Graf von Lille, der kürzlich eigenhändig an denselben geschrieben habe, habe geäussert: ‚Ich bin sehr zufrieden mit ihm. Ich halte Moreau für einen anderen Mann als Pichegru; ich gebe ihm den Marschallstab, wie Sie es von mir zu Riegel verlangten. Moreau scheint mir die grosse Seele Monck's zu besitzen, und er wird es noch besser machen.' ‚Nichts scheint mir sicherer und näher bevorstehend,' habe er hinzugefügt. ‚Ich habe während Ihrer Abwesenheit viele Sendungen und prononcirte Briefe von den Administrationen von Elsass und von mehreren bedeutenden Personen aus Paris erhalten. Europa wird sich endlich überzeugen, ob ich Charakter habe, ob mir der Thron Heinrichs IV. gehört.' Der Prätendent habe sich auch lobend über Fauche-Borel geäussert, er werde ihm die Stelle, welche Vidaud de la Tour innegehabt, verleihen und ihm noch andere Beweise seiner Zufriedenheit geben. Aber freilich, die Vorgänge in Italien begannen doch bereits ihre Schatten auf das sonnenhelle Bild zu werfen, das der Prätendent sich von der nächsten Zukunft ausmalte. Besorgt soll er Montgaillard gefragt haben, ob er nicht Näheres über den General Bonaparte wisse, der daselbst commandire.[1]

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 106—108.

Gleichwohl flösst auch dieser Bericht, wenigstens soweit er die Aeusserungen des Prätendenten über Pichegru betrifft, gerechtes Bedenken ein. Wie vermöchte man diese Aeusserung ohne die Annahme der grössten Doppelzüngigkeit mit dem von Montgaillard [1] und von Fauche-Borel mitgetheilten sicherlich echten Schreiben in Einklang zu bringen, das der Prätendent am 9. Juni — also am Tage jener Unterredung — durch Fauche dem Exgeneral Pichegru zukommen liess? Auch hier spricht der Graf von Lille von den Vorgängen in Italien, welche die Entsendung von 30.000 Mann der kaiserlichen Rheinarmee nach jenem Kriegsschauplatze und die Vertagung des beabsichtigten Rheinüberganges zur Folge gehabt hätten. ‚Sie sind,‘ heisst es weiterhin in diesem Schreiben, das von dem ungeschwächten Vertrauen in Pichegru's Absichten Zeugniss gibt, ‚Sie sind meinem Interesse zu ergeben, um nicht zu ermessen, wie sehr mich diese Widerwärtigkeit schmerzt, besonders in einem Augenblicke, wo ich schon die Thore meines Reichs sich mir öffnen sah.‘ Doch sofort fügt er hinzu: ‚Von einer anderen Seite würden die Unfälle, wenn es möglich wäre, mein Vertrauen zu Ihnen noch erhöhen. Ich hege die Zuversicht, dass Sie die französische Monarchie wieder herstellen werden, und dauere der Krieg fort, oder trete diesen Sommer der Friede ein, auf Sie rechne ich für den Erfolg dieses grosses Werkes.‘ Ja noch mehr! ‚Wenn,‘ fährt der Prätendent fort, ‚Ihre unschätzbaren Beziehungen in Paris und in den Provinzen, wenn besonders Ihre Talente und Ihr Charakter mir die Furcht verstatteten, dass irgend ein nicht vorherzusehendes Ereigniss Sie nöthigen könnte, das Königreich zu verlassen, so würden Sie zwischen dem Prinzen von Condé und mir Ihren Platz finden. Wüsste ich einen Ihrer würdigeren, so würde ich Ihnen denselben anbieten. Ich sage Ihnen dies, weil es mir am Herzen liegt, Ihnen meine Zuneigung und meine Achtung zu beweisen; denn Ihre seltenen Eigenschaften machen eine solche Zukunft unmöglich, und was Sie bis jetzt gethan haben, verbürgt, dass Sie, was noch zu thun ist, ausführen werden.‘ [2]

Und von denselben Gesinnungen zeigt sich ein vertrauliches Schreiben des Königs erfüllt, das Fauche-Borel Wickham

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 35 ff. [2] Moreau et Pichegru 285 ff.

überbringen sollte. ‚Die Umstände,' heisst es in demselben, ‚welche den grossen Plan Baptiste's in Unordnung gebracht haben, haben, weit entfernt, mein Vertrauen in ihn zu vermindern, dasselbe nur noch womöglich vermehrt. Ich wünsche seine gegenwärtigen Ansichten über die Sache kennen zu lernen, die, wie ich überzeugt bin, nicht minder der Gegenstand seiner als jener meiner Wünsche ist. Ich bitte ihn also, sich mit Louis darüber auseinanderzusetzen, den ich zugleich beauftrage, mit ihm eine Idee zu besprechen, welche die letzten Ereignisse in mir entstehen liessen, und in der, wie ich glaube, Baptiste mich wesentlich unterstützen kann. Das Bewusstsein, das er selbst von seinem inneren Werthe haben muss, ist eine sichere Bürgschaft meiner Achtung für ihn.[1]

Die ‚Idee', für welche Pichegru gewonnen werden sollte, war keine geringere, als womöglich bei den Generalen der französischen Armee in Italien — namentlich bei Kellermann — im royalistischen Interesse thätig zu sein. Der Duc de la Vauguyon sollte Fauche nach Bern begleiten, um bei dem dort residirenden Wickham die Anweisung der für diese und andere derartige Pläne — so namentlich die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in den Departements Doubs und Jura — erforderlichen Fonds zu betreiben.[2] Denn nach wie vor jagte der Prätendent jenen Gebilden der Fata morgana nach, welche ihm seine Agenten vorgaukelten. Er theilte eben das Schicksal und die Illusionen jeder besiegten und emigrirten Partei; in der Fremde entfremdete er sich den Ideen der Zeit und seines Landes.

In die beiden Aufgaben sollten sich Fauche-Borel und Courant theilen. Jener sollte sich in die Franche-Comté begeben, wo sich nunmehr Pichegru aufhielt; Courant, der ebenfalls manche Proben der Zuverlässigkeit und unerschrockenen Muthes gegeben hatte, in Italien den Zwecken des Prätendenten dienen, eine Aufgabe, von deren Ausführung ihn jedoch die dortige Wendung der Dinge enthob.[3]

Auch Montgaillard war eine neue Sendung zugedacht. Er befand sich zu Carlsruhe, als er am 19. Juni von Riegel eine

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 35—36.
[2] Montgaillard, Pichegru's Verschwörungsgeschichte 192 ff.
[3] Montgaillard, Mémoires secrets 110.

Stafette mit der Ordre erhielt, sich nach Basel zu verfügen, wo der Bataillonschef Philipp d. i. Thuniot am 22. eintreffen sollte, um sich mit ihm über einige Angelegenheiten zu besprechen, und ihm den Feldzugsplan mitzutheilen. Allein Montgaillard hatte sich damals bereits innerlich von dem Prätendenten und Condé losgesagt. Er vollzog eine neue — nicht die letzte — politische Häutung. Unter dem Vorwande einer Erkrankung lehnte er den ihm gewordenen Auftrag ab.

Auf die beabsichtigte Sendung Montgaillard's nach Basel beziehen sich offenbar auch die drei nachstehenden eigenhändigen Schreiben der Baronin Reich am 16. Juni aus Offenburg, die wohl an Latour gerichtet sind, da sie sich in dessen Nachlass vorgefunden haben.

Mon général!

J'ai reçu à cinq heures de ce matin l'importante dépêche que je viens de traduire, et que j'ai l'honneur d'adresser à V. E. J'ai cru devoir envoyer tout de suite une estafette vers Mr. le comte de Montgaillard, pour l'inviter de se rendre auprès de moi et lui donner pour lors les détails sur la nouvelle mission qui l'attend. Je pense qu'il ne tardera pas de m'arriver. Il est à Carlsruhe. J'envoie un extrait à Mr. le maréchal de Wurmser que je supplie de resserrer le Griffon, dont la correspondance qui peut être si funeste à ce précieux Furet est inconcevable! J'envoie une autre copie au Prince de Condé! Mais un seul copiste dans ce moment ne peut suffire à tout. Le bulletin ci-joint n'a pas été copié pour personne et absorberait trop de temps.

La sagesse de V. E. saura décider sur le choix de la personne la plus convenable pour l'entrevue avec Philippe à Bâle! Si Persé n'était occupé ailleurs par ses ordres et s'il pouvait s'y rendre, sans y être connu, cet intermédiaire conviendrait, je pense, très fort à l'avantage des mesures qu'on pourrait concerter.

Le mot Marais dans notre grimoire est Vantzenau. Cette moitié de carte doit être portée vers Philippi par la personne désignée par V. E. pour l'entrevue qu'on propose. J'en envoie une autre moitié au Prince de Condé, relativement au même objet.

Dans la matinée de demain, j'enverrai encore à Freystatt, on passera de nuit vers Furet, auquel j'écrirai très-longuement sur différents points d'instructions qui m'ont été transmis hier par Persé.

Je ne puis exprimer à V. E. comme je le sens, tout ce que sa lettre, pleine de bontés, m'a fait éprouver de vive reconnaissance. Je la supplie d'être persuadée que je ne regrette que l'impuissance et la faiblesse de mes moyens, mais que mon âme tout entière est consacrée au plus saint des devoirs. J'y trouve un avantage inappréciable de plus, puisqu'ils me favorisent de celui de vous renouveller, Mr. le comte, plus sou-

vent les sentiments d'attachement inviolable que vous m'avez inspirés ainsi que la considération très respectueuse avec laquelle j'ai l'honneur d'être de V. E.

la très humble, très obéissante servante Eléonore Baronne de Reich.

Offenbourg, le 16 juin au matin [1796].

Offenbourg, le 19 (juin), 11 heures du matin 1796.

Mon général! J'ai l'honneur d'adresser à V. E. un extrait de ce que je viens de recevoir de Furet. Je suis fort aise de voir s'éloigner de quelques jours l'arrivée de Philippi, à la Pomme, parce que cela mettra Persé auquel je vais promptement envoyer les instructions en mesure de pouvoir s'y rendre. Je supplie V. E. de faire resserrer le Griffon (nommé princeps) arrêté à Mannheim ou dans les environs qui a déjà écrit du lieu de la détention trois fois dans l'intérieur avec fortes menaces contre Persé, moi et le pauvre Furet. Le dernier pourrait devenir victime de sa vindicte, je la conjure de le sauver de ce danger. J'ose espérer que V. E. me permettra de lui adresser cette petite incluse pour Mr. le capitaine de Grimmer, dont j'ignore le séjour. Elle est essentielle à notre affaire, en raison d'un paquet pour nous qui lui a été remis, il y a quelque temps, et qui ne nous a pas été envoyé. Hélas, Mr. le comte, point de nouvelles encore: les moments s'éternisent, je songe aussi à la fatigue de votre journée, tous mes vœux se portent à la conservation de votre santé et à vous rendre l'hommage de la reconnaissance le plus vivement sentie, inséparable de l'attachement bien respectueux avec lequel j'ai l'honneur ...

Mon général!

Voïci le rapport qu'on m'a envoyé ce matin, que j'ai l'honneur de transmettre à V. E. Mais ce qui m'affecte fort péniblement c'est une méprise de notre bon Furet qui, pour n'avoir pas motivé qu'il entendait le 5 ou le 6 messidor au lieu du 5 ou 6 juin, comme nous l'avons entendu, m'a fait trembler de voir manquer le rendez-vous avec Philippe que V. E. verra fixé au 23 ou 24, peut-être 26 de ce mois au plustard. Je suis, je l'avoue, au désespoir de voir manquer cette entrevue si conséquente. J'envoie vers le Prince (?), Persé et Pinaut. Le second sera-t-il de retour? Le dernier est très malade. Je le sais hors d'état de se déplacer. Hélas, tous les revers s'épuisent sur nous. Je supplie V. E. de me permettre de lui adresser cette lettre pour le Baron de Boltza dont j'ai à me féliciter, par l'amitié dont il m'honore, de le savoir délivré du malheur assuré d'être prisonnier chez nos ennemis. Voici une lettre pour Mr. le maréchal de la part d'une dame que je prends la liberté de mettre dans mon incluse. Je désire (?) apprendre, Mr. le comte, que vous êtes arrivé heureusement et que vous agréez l'assurance des sentiments d'attachement respectueux, avec lesquels j'ai l'honneur d'être de V. E.

la très humble servante Baronne de Reich.

Offenbourg, le 22 juin à deux heures de l'après-midi [1796].

Auch am Rhein trat mit der Kündigung des Waffenstillstandes und dem Beginne der Feindseligkeiten die Angelegenheit Pichegru's in ein neues Stadium ein. Anfangs zwar gaben die Agenten, die mit ihm correspondirten, die Hoffnung nicht auf; namentlich behaupteten auch sie, dass Moreau gutgesinnt sei. Craufurd freilich bemerkte hiezu mit Recht, er könne, soweit seine Kenntniss der Sachlage reiche, keinen Beweis für diese Behauptung finden. Namentlich gehe aus der Aussage jener Officiere, welche den Waffenstillstand zu künden hatten und während der Kündigungsfrist von zehn Tagen bei der französischen Armee verblieben, hervor, dass die Truppen der Letzteren nicht die mindeste Neigung zu einer Verfassungsänderung zeigen, und dass die Unzufriedenheit, welche eine Zeitlang der herrschende Mangel erzeugt habe, nicht mehr bestehe.[1] Und allmälig mussten doch auch die erklärtesten Parteigänger Pichegru's sich überzeugen, dass wenigstens für den Augenblick jede Aussicht eines Erfolges geschwunden sei.

Die angeblichen Entwürfe Pichegru's giengen ja bekanntlich von der Voraussetzung der kräftigsten Offensive aus, welche sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes die Oesterreicher ergreifen würden; zu dieser Offensive kam es indess nicht, da in Folge der gerade zur Zeit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten am Rhein in Italien eingetretenen Unglücksfälle zuerst ein Theil der Truppen der Oberrheinarmee, bald auch der Oberbefehlshaber derselben, Wurmser, nach Süden abberufen wurde. Seitdem wichen die österreichischen Vorposten in der Pfalz langsam, aber beständig an den Hauptstrom zurück. Damit waren für den Augenblick alle Hoffnungen vernichtet, welche man bis dahin zu Riegel gehegt.

Am 9. Juni 1796 schreibt Montgaillard von Mühlheim aus an Mallet du Pan: ‚Ich komme aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs und Wurmser's. Alles ist dahin! Man hat die schönste Gelegenheit und die grössten Mittel, die man seit sechs Jahren besass, versäumt. Man griff gleichzeitig auf der ganzen Linie von Basel bis Düsseldorf an; die Linien sollten von den Franzosen geräumt werden. Die Generale liessen dies

---

[1] Craufurd an Grenville. Head quarters of H. R. H. the archiduke Charles of Austria, Obermuschel, June 5th, 1795.

dem Erzherzog und Wurmser sagen. Dieser empfing die dringendsten Einladungen von mehreren Städten im Elsass, mein „Freund" war daselbst (là) bereits im Begriffe, Alles zu erschüttern (ébranler), indem er nur den von den Oesterreichern bestimmten Moment erwartete, da er die stärksten Verbindungen in Paris hatte. Gestern wäre man im Elsass gewesen, und ich stehe Ihnen gut mit meinem Kopfe, dass am 15. dies Land nicht mehr der Republik gehört haben würde. Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Grad von Sicherheit die vorbereiteten Umstände seit einem Jahre durch eine Vereinigung von Mitteln boten, an der ich blos das Verdienst der Thätigkeit und Treue gegen meinen König hatte. Mein „Freund" allein ist es, demzulieb der Waffenstillstand gekündet wurde. Könnte ich Ihnen den Zusammenhang der Dinge erklären, der grösstentheils nur meinem Freunde und mir bekannt ist, so würden Sie mir nicht Illusion oder Voreingenommenheit zum Vorwurfe machen . . .'[1] Von der gleichen Stimmung zeigt sich ein Schreiben Furet's (13. Juni) erfüllt, nur dass dieser auch jetzt noch Erfolge für möglich hält.

Noch am 15. Juni — kurz vor seinem Abgange nach Italien — sandte Wurmser dem Minister Thugut einen Auszug von Nachrichten zu, die er theils aus Basel, theils von dem Correspondenten des Baron Klinglin, theils von Spionen erhalten hatte. Es ist bemerkenswerth, dass sich unter diesen Kundschafterberichten auch jener über den bevorstehenden Rheinübergang der Franzosen befand. ,Der Convent,' meldet Wurmser, ,hat den Generals en chef der Armee und der Corps den Befehl ertheilt, zu versuchen, den Rhein zwischen Hüningen und Mainz zu passiren, es koste, was es wolle. Morgen werde ich eine Zusammenkunft mit FZM. Latour zu Offenburg haben, um die Anstalten zu besprechen, die zu treffen sind, um die Rasenden an der Ausführung ihrer Entwürfe zu hindern. Von Offenburg gehe ich an den Ort meiner Bestimmung. In wenigen Tagen wird das Schicksal Deutschlands entschieden sein.[2]

[1] Mallet du Pan, Mémoires (Sayons) II, 255—256.

[2] Wurmser an Thugut. Mannheim, ce 15 juin 1796 bei Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser 458.

Am 23. Juni erfolgte der Uebergang der Franzosen über den Rhein und unmittelbar darnach die Einnahme von Kehl durch dieselben. Am 30. Juni erstattete der Strassburger Agent (Demougé) für längere Zeit seinen letzten Bericht. Derselbe lautet:

Rapport de l'agent de Strasbourg du 30 juin 1796.

Verlassenschaft Latour's.

Accablé de douleurs et de fatigues pour parvenir aux moyens de vous faire passer de mes nouvelles sans pouvoir y réussir directement, je profite de mon dernier moyen, et je vous écris par la Pomme. Les nouvelles ne sont pas si fraîches, mais j'espère pouvoir vous en donner deux fois la semaine. Vous savez sans doute que la totalité de l'armée du Rhin est passée sur un seul pont. Vos Suabes se sont mal gardés et étaient entourés de traîtres. L'armée qui a passé est de $26^1/_2$ brigades, 21 régiments de cavallerie, 8 compagnies d'artillerie légère, il en reste $2^1/_2$ brigades et un régiment de cavallerie à Landau. On dit que le plan est de porter la moitié dans le Brisgau et l'autre moitié doit se porter vers Manheim et Mayence. Jourdan doit, dit-on, se porter vers vous et tenter un passage à Selz; je ne le crois pas encore. On travaille ici à différentes charpentes de pont. L'officier qui portait un paquet de l'archiduc à Mr. de Wurmser a été pris; il portait un paquet de Mr. de la Tour par lequel il annonçait qu'il évacuait Offenbourg. On parle toujours de paix et de suspension d'armes et que l'Europe se cotisera pour faire un petit sort aux Emigrés. — Beaucoup de gens croient toujours qu'il est impossible que notre gouvernement soutienne une sixième campagne. Beaucoup de gens espèrent encore que profitant des connaissances locales vous attirerez les Français dans vos filets. J'ai reçu dernièrement des nouvelles de Zeide(!) qui est toujours malade. Je ne perds pas courage et je ferai l'impossible de vous continuer ma correspondance.

Le Baron de Klinglin m. p.

Le 2 juillet à Kemring (?) [1]

Die Verschwörung — wenn man sie so nennen kann — concentrirte sich jetzt zu Bern, wo Wickham seinen Sitz hatte, und von wo aus derselbe im Innern Frankreichs Unruhen zu nähren suchte. Pichegru hatte sich in die Franche-Comté begeben, wo er den weiteren Verlauf der Dinge abwarten zu wollen schien.

Wie schon bemerkt wurde, hatte Fauche-Borel von dem Prätendenten den Auftrag, sich zuerst — von dem Herzog De

---

[1] Von Klinglin's Hand.

la Vauguyon begleitet — zu Wickham, sodann zu Pichegru zu begeben. Sie machten sich am 10. Juni auf den Weg. Wickham zeigte sich zu Allem bereit; unter die an ihn gerichtete vertrauliche Note des ‚Königs' setzte er am 13. Juni eigenhändig die Worte: ‚Si Baptiste, après avoir mûrement réfléchi à la possibilité du plan dont il est question dans la note ci-dessus, se prête à remplir les vues de S. M., je promets de le soutenir de tous mes moyens. Bluet.'[1]

Mit diesem Schreiben versehen, setzte Fauche-Borel am 18. Juni seine Reise fort. Er begab sich zunächst nach Yverdon, wo er sich durch die Vermittlung Pauls de Pourtalés einen falschen Pass unter dem Namen: Favarger, Uhrmacher von Couvet, ausstellen liess. Am 20. passirte er bei Jougne die Grenze und kam am 23. zu Lons-le-Saulnier an, wo er von Wickham an den Hauptagenten der geheimen Correspondenz, den Chevalier de Teissonet, und an den Commissär des Directoriums, Dauphin, der ebenfalls zu den Eingeweihten gehörte, gewiesen war. Teissonet war zwar soeben nicht anwesend, aber dessen Freund Dautelan versah Fauche mit dem erforderlichen Gelde. Dieser begab sich nach Arbois in der Franche-Comté, dem Geburtsorte Pichegru's, der dort gerade an seinem Geburtstage eingetroffen und von den Bewohnern festlich empfangen worden war. Fauche sandte ihm heimlich zwei Billets zu, um ihn von seiner Ankunft zu unterrichten. Am 25. Juni um 4 Uhr Mittags fand sich Fauche selbst in dem Wohnhause Pichegru's ein. Eine Dienerin wollte ihn nicht vorlassen, da der General sich jeden Besuch verboten habe. Doch auf anhaltendes Drängen meldete sie ihn endlich an. Er wurde sofort eingelassen, wobei Pichegru sich mit der Erklärung entschuldigte, dass er eben, um ihn ungestört sprechen zu können, alle Besuche abgewehrt habe.

Pichegru äusserte zunächst sein Befremden über den Rückzug der Oesterreicher an und über den Rhein. Obgleich ihm Fauche die entsprechenden Aufklärungen gab, zeigte er sich doch über die Oesterreicher sehr verstimmt, die den günstigsten Augenblick unbenützt gelassen hätten. Noch immer gefiel er sich in

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 41.

der Hoffnung, dass man ihn, wenn in Frankreich Unruhen ausbrächen, zum Dictator ausrufen werde. Aber vor Allem müsse man den König anerkennen; in diesem Falle werde sich die Mehrheit um das Lilienbanner schaaren. Auch müssten die Oesterreicher die Offensive ergreifen und der königlichen Familie den Eintritt auf französischem Boden erleichtern. Hingegen würde der Versuch, in den Departements Doubs und Jura Unruhen zu stiften, vor dem Rückzuge der republikanischen Armeen nutzlos sein. Pichegru hatte auch von den Eröffnungen vernommen, welche die Oesterreicher Moreau gemacht haben sollten. Es würde, meinte er, eine grosse Unklugheit sein, seinen Namen gegenüber Moreau zu nennen, obgleich er sein Freund sei.[1] Es könnte geschehen, dass Moreau ihn compromittire, um sich bei dem Directorium geltend zu machen. Fauche-Borel glaubte ihm die Versicherung geben zu können, dass die Oesterreicher eine derartige Unvorsichtigkeit nicht begangen hätten. Auch äusserte sich Pichegru besorgt über das damals umlaufende Gerücht von der Ankunft von vier österreichischen Commissären in Paris. Er meinte, dass dieselben Friedensanerbietungen zu machen hätten. Das würde nur dem Directorium zu Statten kommen und dem Wiener Hofe harte und schimpfliche Friedensbedingungen eintragen. Ja, er verstieg sich zu der Behauptung, dass es im Cabinet des Kaisers Männer gebe, die an die Republik verkauft seien. Hingegen meinte er, dass England in seinem eigenen Interesse nichts Besseres thun könne, als die Sache des Königs auf das Kräftigste zu unterstützen. Er zeigte sich gerührt durch das Vertrauen, das ihm der ‚König' entgegenbringe. Wofern das Wiener Cabinet auf dessen Entfernung von der Armee bestehe, möge derselbe nachgeben. ‚Partout,' fügte er hinzu, ‚où le Roi sera, les vrais Français sauront toujours bien le trouver.' Doch möge der König nicht hoffen, jemals zur Regierung zu gelangen, wenn er sich nicht entschliesse, irgend welche constitutionelle Formen anzuerkennen. Er selbst würde, zum Dictator ernannt, ihn nur unter dieser Voraussetzung zum Könige proclamiren können. Er empfahl dem Prätendenten Geduld, falls ihm die Oesterreicher nicht zum Rheinübergange

[1] Nach Montgaillard in Moreau et Pichegru 211 hätte er auch empfohlen, Jourdan nicht in das Geheimniss einzuweihen.

behilflich sein wollten. Er empfahl, es auch fernerhin nicht an Versuchen, die Rheinarmee zu gewinnen, fehlen zu lassen; sie sei im Ganzen gut gesinnt, aber grosse militärische Erfolge, die sie erringe, könnten Alles verderben. Er empfahl, sich gegenüber den französischen Generalen in Italien grosse Reserve aufzuerlegen. Am ehesten geneigt, der Sache des Königs zu dienen, dürfte Kellermann sein, doch sei der Augenblick für Eröffnungen nicht günstig. Hingegen bezeichnete er Bonaparte als jugendlichen Himmelsstürmer, der durch seine Siege berauscht und den zu sondiren nutzlos sei. Doch hoffe er in 6—8 Tagen auf Grund positiver Nachrichten sich bestimmter über das, was zu thun sich im Augenblicke empfehle, aussprechen zu können. Ein Rendezvous mit Deprecy oder irgend einer anderen Person lehnte er als gefährlich ab. Er selbst erforsche den Geist der Provinz; er halte sich nicht umsonst in Arbois auf.

Pichegru lag noch im Bette, als dieses Gespräch stattfand. Um ihn nicht durch die Geringfügigkeit des Betrages zu verletzen, liess Fauche unvermerkt die für ihn bestimmte Goldrolle unter dessen Bettdecke gleiten. Beim Abschiede sprach Fauche den Wunsch aus, eine Zeile von Pichegru's Hand dem Könige als Antwort überbringen zu können. In der That schrieb Pichegru auf ein Blatt die Worte: ‚De grands évènements militaires peuvent amener des chances favorables; je les saisirai, et le descendant de Henri IV peut compter sur mon dévouement.‘ Zum Schlusse sprach sich Pichegru neuerdings gegen jedes partielle Unternehmen aus, da man dadurch nur die vorhandenen Kräfte zwecklos zersplittere. Er setzte alle Hoffnung auf Paris. ‚Gesetzt,‘ sagte er, ‚Sie hätten alle Generale der Republik für sich; dieselben würden durch sich ‚ohne einen Befehl von Paris, nichts ausrichten können. Denn ich wiederhole es: von Paris geht alles Gute und alles Schlechte aus.‘ In der That standen die Wahlen vor der Thür; und Pichegru rechnete bestimmt darauf, gewählt zu werden.[1]

Fauche-Borel eilte unter mancherlei Abenteuern zurück zu dem Grafen von Lille, den er zu Dillingen im Schwarzwalde traf.[2] Dieser hatte inzwischen die Armee des Erzherzogs ver-

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 42—51.
[2] Ebenda 51—54.

lassen; er wollte nicht, dass es den Anschein habe, als fliehe er vor seinen eigenen Unterthanen.[1] Seiner Entfernung wollte er den Anschein eines freiwilligen Entschlusses geben. Er habe sich, schrieb er an Saint-Priest, zu der österreichischen Armee unter der Voraussetzung begeben, dass dieselbe in Frankreich einrücken werde; angesichts des Rückzuges an ihre eigenen von den Franzosen bereits bedrohten Grenzen habe er seine Anwesenheit bei derselben für unnütz erachtet. Das Schreiben sollte zur Kenntniss des Wiener Hofes gebracht werden, was indess Saint-Priest wohlweislich unterliess.[2] Zu Dillingen, welches dem Oheim Ludwigs XVIII., dem Kurfürsten von Trier, der zugleich Bischof von Augsburg war, gehörte, erfolgte (19. Juli) jenes Attentat, welches den Prätendenten zu schleuniger Abreise von dort nach Augsburg bestimmte.[3]

Ueber dieses Attentat liegt in der Correspondenz Craufurd folgendes Schreiben des Grafen d'Avaray an Letzteren vor.

[August 1796.]

Le roi ayant quitté l'armée de Condé à Villingen, sur la nouvelle des malheurs successivement éprouvés par les Autrichiens, et la retraite générale qui en était la suite, se rendit dans le plus grand incognito, accompagné de trois de ses serviteurs, à Dillingen, petite ville près du Danube, appartenant à l'Electeur de Trèves. Il comptait s'y arrêter un moment et se remettre ensuite en route, pour aller chercher un asile en Saxe, et attendre, comme il avait dit en partant à ses braves compagnons d'armes, des circonstances plus heureuses pour venir de nouveau combattre pour le salut de ses malheureux sujets.

Ce prince était le 19 au soir dans son auberge et avait travaillé tout l'après-dîner pour expédier le Comte d'Avaray qu'il chargeait d'aller préparer plusieurs choses relatives à son voyage. Celui-ci venait de le quitter pour passer dans sa chambre. Il était environ dix heures du soir. Le roi, fatigué par le travail et la chaleur, s'était mis à la fenêtre. Le Duc de Fleury était auprès de lui, le Duc de Guiche à une fenêtre plus loin. Il faisait clair de lune sans qu'elle donnât cependant sur la maison. Les lumières qui étaient sur une table et en arrière éclairaient la tête du roi.

Il y avait à peine dix minutes que Sa Majesté s'était mise à la fenêtre, qu'un coup de carabine fortement chargée part de l'obscurité d'une arcade voisine. La balle atteint la tête du Roi au sommet, frappe le mur

[1] Beauchamp, a. a. O. 136.
[2] Lettres et instructions de Louis XVIII. Notice CLXXXVIII.
[3] Beauchamp 137 ff.

et tombe dans la chambre. Au mouvement que fait le Roi, le Duc de Fleury s'écrie vivement, le Duc de Guiche court à lui, le Comte d'Avaray revient sur ses pas. Ils croient leur maître mortellement blessé, en le voyant baigné dans son sang. Le prince courageux leur dit: ‚Rassurez-vous, mes amis, ce n'est rien, rien du tout. Vous voyez bien que je suis resté debout, quoique le coup soit à la tête.'

Il ne se trouvait point là de chirurgien; celui du Roi était encore auprès d'Ulm aux équipages de l'armée. Il fallait cependant étancher le sang et couper les cheveux pour juger de la profondeur de la plaie. Ce fut le cruel office des trois malheureux, pâles, tremblants qui, voyant ruisseler le sang précieux de leur maître, étaient sourds aux paroles consolantes qu'il s'efforçait de leur donner. Le Roi s'était assis pour la première fois au bout de plusieurs minutes. La plaie était profonde, affreuse, et il ne fallait rien moins qu'un raisonnement froid dont, à l'exception du Roi, chacun avait perdu la faculté, pour juger qu'une blessure mortelle à la tête ne permet pas de marcher ni d'agir. Un chirurgien de la ville s'étant présenté, il posa le premier appareil, en attendant le chirurgien de Sa Majesté qui, arrivé à quatre heures après-dîner du lendemain, a donné le bulletin suivant:

Bulletin du chirurgien Colen.

La balle qui a frappé Sa Majesté a été portée et dirigée à la partie supérieure de la tête, en décrivant une direction demi-circulaire de la longueur de quatre travers de doigts, précisément à cinq ou six lignes de la suture frontale. Le péricrâne a été légèrement lésé. Jusqu'à présent il n'y a pas de fièvre, et il y a tout lieu de présumer que l'issue n'en sera pas fâcheuse.

Le Roi est parti de Dillingen le 22, continuant sa route vers la Saxe et marchant à petites journées. Il est arrivé le 24 à Amberg où il se reposera trois jours. Son voyage s'est fait heureusement et sa santé est excellente.

Fauche-Borel begab sich von Dillingen nach Neuchâtel, wo er die Correspondenz zwischen Wickham und Pichegru vermittelte. Zum geheimen Zwischenträger dieser Correspondenz ersah Wickham den Major Russillon,[1] Commandanten des Berner Grenzcordons, einen wohlhabenden Schweizer aus Yverdon (Canton Leman), der einst der Schweizergarde in Paris angehört hatte und nach Ausbruch der Revolution in sein Heimatland zurückgekehrt war, wo die Regierung zu Bern ihm

[1] So nennt ihn Fauche-Borel a. a. O. II, 169, ebenso (Rusillon) der spätere Hochverrathsprocess gegen Moreau. In dem nachfolgenden Schriftstücke und von Montgaillard in Moreau et Pichegru 211 wird er Roussillon genannt.

zur Belohnung wichtiger Dienste das Bürgerrecht verlieh.[1] Russillon traf mit ‚Baptiste' in einem Kloster bei Vesoul zusammen.

Das zwischen Beiden geführte Gespräch bildet den Inhalt des sehr interessanten Berichtes, den Wickham an Grenville erstattete und der sowohl in einer von FZM. Latour dem Erzherzog Carl (ddo. Graben, le 25 juin 1796 à 9 heures du soir) übersendeten französischen, als auch in der von dem Oberstlieutenant Grafen Wratislaw auf Grund einer von Oberst Craufurd dem Erzherzog zur Verfügung gestellten Abschrift des englischen Textes veranstalteten deutschen Uebersetzung vorliegt. Wir theilen die letztere, welche Erzherzog Carl selbst von Hachenburg aus am 24. Juni dem Kaiser zusendete, mit, da in derselben der in der Zuschrift an Latour unterdrückte Name des Unterhändlers enthalten und sie auch sonst genauer ist.[2]

Bern, den 17. Juni 1796.[3]

Ohngeachtet des Zutrauens, so ich bisher in meinen Agenten Fauche setzte, war ich eine Zeither ängstlich beflissen, eine Person von mehr Geschicklichkeit, Festigkeit des Charakters und ausgebreiteten Kenntnissen ausfindig zu machen, durch dessen Behuf ich mit Pichegru in Verhandlungen treten könnte. Insbesondere habe ich immer gewunschen, dass es eine Militärperson und ein Mann wäre, dem die französischen Grenzen wohl bekannt sind. Major Rousillon, Commandeur des Cordons vom Bernischen Canton diesseits von Yverdon, schien mir ein Mann zu sein, der

---

[1] Actenstücke II, 233. Er wird hier Franz Ludwig Rusillion (!) als Mitangeklagter im Hochverrathsprocesse gegen Moreau genannt. Es wird ihm unter Anderem vorgehalten, dass er öfters Emigranten bei sich beherbergt habe, und das war wohl auch der Grund, weshalb er 1798 auf Befehl des Generals Brune verhaftet und nach Paris gebracht wurde, wo er 36 Monate im Temple blieb, bis die Staaten von Helvetien seine Freilassung erwirkten. Um ruhig leben zu können, begab er sich nach England, wo er dem Grafen von Artois als dem einstigen Chef der Schweizergarde vorgestellt wurde, in dessen Dienste er neuerdings in Verbindung mit Pichegru trat, dem er nach Paris folgte.

[2] Den Hauptinhalt der Sendung Russillon's theilt auch Degelmann dem Minister Thugut am 29. Juni von Basel aus nach dem durch ihn Latour zugesandten Schreiben Wickham's mit.

[3] Liegt bei den Briefen des Erzherzogs Karl an den Kaiser von 1796 und zwar bei jenem vom 17. Juni, gehört aber vielleicht vielmehr zu jenem vom 21. Juni 1796. Liegt auch bei Latour an Erzherzog Karl vom 2. Juli 1796, A.-A., wo Wickham unterzeichnet ist.

meinen Wünschen vollkommen entsprechen würde; und dies umsomehr, da er den wahrscheinlichsten Vorwand hatte, die Grenzen von Franche-Comté zu besichtigen, beinebst ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit, ganz der guten Sache zugethan und mein persönlicher Freund ist. Diesem Manne schrieb ich nach meiner Rückkehr von Freiburg und bat ihn, zu mir nach Bern zu kommen.

Da schlug ich ihm mein Vorhaben vor, welches er mit sichtbarer Freude annahm, und da er während seines kurzen Aufenthaltes von seiner Regierung den Auftrag erhielt, eine gewisse Quantität Salz aus denen berühmten Salinen von Salins zu erkaufen, kehrte er wohlausgerüstet mit Belehrungen, seine Benehmungsart betreffend, nach Yverdon zurück, um daselbst die Ankunft des Baptiste in der Franche-Comté zu erwarten.

Ich gab ihm eine kurze unbedeutende Note mit, um sie den Generalen zuzustellen, unterzeichnet Bluet, der Name, dessen ich mich in der Originalcorrespondenz bedienet habe, und in der nämlichen Handschrift, die ich sonst bei vorhergehenden Zuschriften an selben gebrauchte. Da Mr. Rousillon den 9. von Baptistes Ankunft in diesen Gegenden unterrichtet ward, reiste er augenblicklich ab und fand ihn nicht ohne grosse Beschwerlichkeit den 11. abends in einem Kloster in der Nähe von Vesoul, welches er für seinen Wohnort gewählet, aus Ursache, weil es an das Haus eines Bauern grenzte, der seine Schwester geheiratet hatte. Er hatte einen jungen Menschen, der sein Secretär zu sein schien, dann einen Bedienten, einen Reitknecht und drei oder vier Pferde mit sich.

Mr. Rousillon, so Herrn Baptiste der Reputation nach vollkommen bekannt war, übergab ihm einen Brief von einem Freunde, hinzufügend, dass, da er in dieser Gegend und so nahe bei ihm gewesen, er dem Verlangen nicht habe widerstehen können, seinen Besuch einem Manne abzustatten, der eine so grosse Rolle in Europa gespielt habe.

Baptist empfing ihn mit grosser Höflichkeit und insistirte, dass er beim Abendessen verbleiben solle. Nachdem sie nun über eine halbe Stunde von sehr gleichgiltigen Gegenständen mitsammen gesprochen, benutzte Mr. Rousillon eine günstige Gelegenheit und sagte: ‚Herr General, ich glaube, wir sind allein.‘ Auf dieses äusserte Baptist die grösste Unruhe und Besorgniss, erhob sich von seinem Stuhle, sah sich im Zimmer um, als ob er dächte, dass es möglich wäre, dass irgend jemand verborgen sein könnte. Mr. Rousillon aber sagte zu ihm: ‚General, Sie brauchen gar nicht besorgt zu sein, mein Charakter kann ihnen nicht unbekannt sein, und dann ist es ja nur ein Brief, den ich für jemanden habe, der sich Baptiste nennet, und ich dachte, dieser Brief könne Ihnen wohl zugehören‘.

Auf diese Bemerkung veränderten sich augenblicklich Baptiste's Gesichtszüge, und er verlangte das Schreiben zu sehen. Sobald er die Hand und Unterschrift betrachtet, bat er Mr. Rousillon, ohne selbst die Note zu lesen, mit ihm in sein Cabinet zu gehen und eine Pfeife zu rauchen. Als sie da angekommen, sagte er ohne Verzug, dass er seit seiner Abreise von Paris immer von Spionen begleitet worden, ja sogar bis

in dieses kleine Dörfchen. Dahero seye es kein Wunder, dass er stets in Angst oder wenigstens argwöhnisch auf jedermänniglich wäre, und ‚nun, Major', setzte er hinzu, ‚was wollen wohl die Herren haben? oder was kann ich zu ihrem Besten thun?'

Mr. Rousillon sagte ihm, nachdem sie die Pfeifen angezunden, dass seine erste und Hauptabsicht dahin ziele, des Generals eigene Meinung zu erfahren, ob es möglich wäre, in dieser Provinz oder sonst wo unter gegenwärtigen Umständen etwas ins Werk zu richten. Dann habe er den Auftrag, ihm jegliche Information mitzutheilen, so er von ihm fordern könne, und schliesslich solle er ihn befragen, ob er gegen eine Zusammenkunft mit Mr. Deprecy etwas einzuwenden hätte.

Auf die erste Frage antwortete er bestimmt, es seye weder hier noch irgendwo etwas zu unternehmen, ausgenommen vielleicht in Paris, insoferne die Oesterreicher unsere Armeen nicht vollkommen schlagen, welches sie leicht bewerkstelligen können. ‚Bisher ist mir der Zustand meiner eigenen Provinz unbekannt, aber selbst voraussetzend, dass die Royalisten Meister von Besançon, Belfort und Hüningen wären, der Prinz von Condé den Rhein passirt hätte, Lyon in Aufruhr wäre, und die Oesterreicher trieben die Armeen nicht so in die Enge, dass sie ohnmöglich Detachements abschicken könnten, so müsst Ihr unausweichlich übermannt werden. Besançon halten sie von solcher Wichtigkeit, dass sie augenblicklich die Citadelle mit Sturm angreifen und auch emportieren würden, wenn es ihnen gleich 10.000 Mann kosten sollte. Nichts kann erhalten werden, ich wiederhole es, insoferne Ihr nicht die Armeen schlägt, und dann könnt Ihr all und jegliches ausführen, vorausgesetzt, dass Ihr den Schrecken aufrecht zu erhalten wisset, indem Ihr ohne Aufschub und Nachlass ihnen folget. Meine Armee war das vergangene Jahr nicht hinlänglich geschlagen, sonst wäre ich vollkommen Meister über sie geworden. Ich that und liess all und jedes geschehen, was mit Vorsicht gethan werden konnte, und meine Armee war gewiss besser als alle anderen gestimmt. Aber bald sah ich klar, dass, woferne wir nicht complet geschlagen werden, ich es nicht versuchen dürfte, weiter zu gehen. Saget denen Herren,' und dies wiederholte er wohl zehnmal, ‚dass dieses meine bestimmte Meinung seye, und dass, wenn sie was immer theilweis unternehmen, bevor die Armeen geschlagen sind, sie alles verderben und ihre besten Freunde opfern würden. Ich räume gerne ein, dass ich bisher noch nicht mein eigen Land gesehen, weder hatte ich Umgang mit denen Einwohnern, während ich bei der Armee stand; aber selbst vermuthend, dass ihre Stimmung so erwünscht als möglich wäre, verbleibe ich bei meiner vorigen Meinung. Ich lasse gleichfalls zu, dass im verwichenen Winter die Sachen auf einem anderen Fusse standen, aber die Umstände haben sich nun gewaltig geändert.'

Den dritten Punkt betreffend, sagte er, eine sehr vortheilhafte Meinung von Mr. Deprecy zu hegen, und dass es ihm erfreuen würde, sobald als möglich sich mit solchem zu abouchiren. Die zweite Anfrage anbelangend, behielte er sich vor, bis zu seiner Zusammenkunft mit Mr. Deprecy

Erkundigungen einzuziehen. Mittlerweile ward das Souper aufgetragen. Da aber der Major im Weggehen begriffen war, rief er ihn zurück und sagte: ‚Melden Sie diesen Herren, à ces messieurs, que je crois que 200 ou 300 hommes bien résolus suffiraient pour exterminer ces gueux à Paris.‘ Es wäre unbescheiden für den Major gewesen, sich länger aufzuhalten, und da die anderen Fragen, worüber er Belehrungen erhalten, mehr Curiositäts halber gefragt werden sollten, so überging er solche wohlweislich mit Stillschweigen.

Alle Massregeln sind getroffen, mit gehöriger Verschwiegenheit und Sicherheit die Zusammenkunft mit Herrn Deprecy allsogleich zu Stande zu bringen. Diese Unterredung hat mir in vielen Hinsichten wahre Zufriedenheit gewähret, hauptsächlich weil es mich in der guten Meinung, so ich von meinen Agenten gefasst, bekräftigte, und weil sie mich überzeugte, dass mein Urtheil begründet war, gemäss welchem ich behauptete, dass nur unter gewissen Umständen ein Aufruhr in der Franche-Comté mit einer Art Sicherheit zu unternehmen seye.

Ich handelte daher sehr klüglich, dass ich jedem Versuche widerstand, die Einwohner anzueifern, die Waffen zu ergreifen, insoweit als die Umstände hierzu nicht günstig waren.

Ferners kann ich nicht unterlassen, Eurer Herrlichkeit sowohl als den übrigen Herren Ministern Sr. Majestät bei dieser Gelegenheit meinen tiefgefühlten Dank für die Weise, mit welcher sie mich in dieser fürgefassten Meinung unterstützt haben, zu erstatten, und für die Gnade, so sie hatten, mein Benehmen in dieser Hinsicht Sr. Majestät auf die vortheilhafteste Art vorzutragen und mir Höchstdessen Beifall gütigst zu erwirken.

Befrembdend ist es, dass am 11. Baptiste nicht gänzlichen von der Retraite der Oesterreicher unterrichtet gewesen sein sollte, denn er wunderte sich, dass er bisher noch keine Nachrichten von ihren Progressen erhalten habe. Der Herzog de la Vauguyon war eben mit einem Project angelangt, so gewiss in einem verzweiflungsvollen Augenblick geschaffen worden, als zum Glück Mr. Rousillon von seiner Reise zurückkehrte. Diesem Projecte zufolge war man Willens, Besançon einzunehmen und man wollte Baptisten angehen, sich zur Ausführung dieses Unternehmens an die Spitze zu stellen. Ferners war dieser Plan mit einem andern verbunden, gemäss welchem Kellermann, ja sogar Bonaparte in der Ernte ihrer Siege durch Einfluss des Baptiste's und einer Bestechung von 5000 Louisd'ors gewonnen werden sollten. Aber die freimüthige Offenherzigkeit, mit welcher Mr. Rousillon Nachricht von seiner Unterredung mit Baptisten und dessen bestimmter Meinung ertheilte, vereitelte glücklicher Weise die kühnen Speculationen des Herzogs, welche so leichtsinnig entworfen, so übel angelegt und so eilig ausgedacht als angenommen waren, dass ich wirklich bedauern muss, dass das Interesse, so die Royalisten verfechten, so schlecht durch die Talente jener unterstützt wird, die gemäss ihrem Charakter und Rang nothwendiger Weise dessen Hauptgeleitmänner verbleiben müssen. Mr. Rousillon gefiel sich über die Massen

im Umgang mit Baptisten, welchen er als sehr einfach, wohlbedacht und zugleich als sehr beliebt schilderte.

Er sprach wenig von sich selbst, bedauerte, dass er nicht einen Wagen voll holländischen Tabaks mit sich gebracht habe.

Seit meiner Rückkehr von Freiburg habe ich verschiedene Tagzettel jenseits des Rheins her erhalten, welche ich nicht einschicke, weil ich weiss, dass solche durch Obristen Craufurd werden übermacht worden sein.

Ich habe die Ehre . . . zu verbleiben

My Lord Eurer Herrlichkeit
W. Wickham.

Im Uebrigen hatte die geheime Correspondenz durch den Rheinübergang der Franzosen bei Kehl eine längere Unterbrechung erlitten. Wohl taucht auch jetzt neben Pichegru gelegentlich der Name Moreau auf, so namentlich in einem (Anfangs des Jahres 1797) an Montgaillard gerichteten Schreiben des Prinzen von Condé, wonach Moreau dem Letzterem, so oft er es vermocht, die Mot-d'ordre seiner Armee oder aufgefangene Depeschen Jourdan's zugesandt, ja denselben aufgefordert habe, sich in Schwaben mit ihm zu vereinigen und durch die Schweiz in die Comté einzufallen.[1] Ja Montgaillard versteigt sich sogar bis zu der Behauptung, dass eben deshalb Erzherzog Carl, dem die Gesinnung Moreau's nicht unbekannt geblieben sei, sich unbekümmert um denselben mit dem grössten Theile seiner Streitkräfte auf Jourdan habe werfen können.[2] Indess fällt es auf, dass in dem von Montgaillard verfassten Theile der mit seinen ‚Mémoires secrets' gleichzeitig erschienenen Schrift: ‚Moreau et Pichegru'[3] nicht auf jenen angeblichen Brief Condé's, sondern nur auf mündliche Aeusserungen desselben und seiner Umgebung (Contye's, Montesson's) Bezug genommen wird. Allein selbst die Echtheit des Briefes vorausgesetzt, bleibt es dahingestellt, ob jene Eröffnungen Moreau's aufrichtig gemeint und ob sie nicht vielmehr auf Täuschung des Gegners berechnet waren? Bemerkt doch Condé selbst: ‚Konnte ich mich auf diese Art ihm anvertrauen? Moreau gab mir kein Unterpfand seiner Aufrichtigkeit, und trotz seiner Versprechungen

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 125.
[2] Moreau et Pichegru 214.
[3] Moreau et Pichegru 214, Anm. 1.

schlug er sich à toute outrance. Es verhält sich ebenso wie mit Pichegru, und dieser hatte Recht zu sagen, dass er uns einen Alterego (un autre lui-même) zurücklasse.‘

Jedesfalls wurde aber seit der Belagerung von Kehl durch Erzherzog Carl die frühere Correspondenz mit den bekannten Agenten Pichegru's sofort wieder aufgenommen. Schon am 15. October schrieb Fauche-Borel an Klinglin, dass Wickham neuerdings bereit sei, ihm die erforderlichen Mittel zum Gelingen des Complots zur Verfügung zu stellen. ‚Moreau,‘ heisst es hier unter Anderem, ‚ist also auf dem Punkte angelangt, wie es Pichegru oft gefordert, um seine Arbeit auszuführen. Der gute Prinz Carl (d. i. der Erzherzog) und General Latour haben gearbeitet, wie man es kaum erwarten durfte. Aber man beschwört Sie, dass Sie von Strassburg aus ohne Unterlass fortfahren.‘[1] Und Saint-Cyr, der erst später zur Kenntniss dieser Correspondenz gelangte, bringt geradezu in Zusammenhang mit derselben, dass die Belagerung von Kehl, welche anfangs einen ziemlich schleppenden Fortgang nahm, nun mit einem Male viel eifriger betrieben wurde. Durch diese Correspondenz seien die Oesterreicher überhaupt erst von der gedrückten Stimmung der französischen Truppen, von der Nothlage, in der sich dieselben, namentlich ihre Spitäler befanden, unterrichtet worden. Man habe den Oesterreichern sogar die Mot d'ordre mitgetheilt, die ihnen einen Ueberfall des Forts erleichtern sollte und ihnen gerathen, sich der Citadelle durch einen Rheinübergang unterhalb Strassburg zu bemächtigen, den sie als gefangene Condéer verkleidet ausführen sollten und wobei sie ein gewisser Officier an einem bestimmten Punkte unterstützen würde. All dies — meinte Saint-Cyr — habe endlich die Oesterreicher zu energischerem Vorgehen ermuthigt.[2]

Aus einem Briefe Demougé's geht hervor, dass sich Pichegru damals vorübergehend in Strassburg aufhielt.[3] Wie derselbe Agent am 4. November, am Namenstage des Erzherzogs Carl mittheilt, bezeichnete Pichegru die Verschanzungen der Franzosen bei Kehl als ungenügend; die Batterien

[1] Klinglin II, 2, Nr. 235.
[2] Saint-Cyr IV, 106.
[3] Moreau et Pichegru 66.

namentlich seien zu nahe bei einander. ‚Fragen Sie Fauche-Borel um Neuigkeiten über Pichegru; dieser ist gestern abgereist. Wir haben Abends zuvor[1] wie Kapuziner auf das Wohl des wackeren Prinzen Carl getrunken, der von den Lumpen bewundert wird, was viel heissen will. Wir rechneten heute auf eine Serenade von seiner Seite; ohne Zweifel wird es heute Abends ein Feuerwerk geben.'[2] Am 8. November schreibt Fauche-Borel an Klinglin: ‚Pichegru lässt durch Badouville sagen, dass Erzherzog Carl nichts Besseres thun kann, als ohne Unterbrechung fortzufahren, da die Armee entmuthigt ist, die man nicht mehr zur Ruhe kommen lassen darf. Er ist zufrieden mit dem, was bisher geschehen ist; aber damit er zurückgerufen werde, muss man tüchtig anklopfen (frapper).'[3] Pichegru selbst weilte jetzt wieder in der Nähe von Besançon; hier wartete er ab, bis die Stunde seiner erträumten Dictatur gekommen sein würde.[4] Am 18. November berichtete Fauche-Borel dem General Klinglin über eine Conferenz, welche Furet mit Bluet (Wickham) hatte, wobei auch von den Intentionen Pichegru's die Rede war. Dieser wünschte, dass sich der Erzherzog nicht auf die Einnahme von Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen beschränke, sondern nach deren Fall auch in Elsass eindringe. Dies zu erleichtern, würde es wünschenswerth sein, dass in einer Proclamation die wahre Absicht des Hauses Oesterreich bekanntgegeben werde, die dahin lauten müsste, dass man nur die verlorenen Gebiete (also die Niederlande) wieder gewinnen und sich zu einem dauernden Frieden bereit finden lassen wolle. Zögere man länger mit einer solchen Erklärung, so sei zu besorgen, dass die Franzosen die Offensive wieder ergreifen und dass das Directorium den Oesterreichern neuen Schaden zufügen werde.[5]

Aus derselben Correspondenz geht zugleich hervor, dass die Strassburger Agenten Pichegru's eifrig bemüht waren,

---

[1] Es war der Vorabend von Carls Namenstage.
[2] Moreau et Pichegru 67. Klinglin II, 27—28.
[3] Klinglin II, 41.
[4] Moreau et Pichegru 75—79.
[5] Fauche-Borel an Klinglin. Bern, 18 novembre 1796. Klinglin II, 81. Gleichen Inhalts ein Schreiben Klinglin's an Erzherzog Carl vom 23. November. Ebenda II, 103.

Klinglin von Allem, was für die Oesterreicher wünschenswerth erschien, in Kenntniss zu setzen. Demougé theilte am 21. November Klinglin mit, dass ein Ausfall beabsichtigt sei, den Desaix, Zizé, Moreau und Tareau, Letzterer in Kehl selbst, leiten würden, und bei dem es auf die Zerstörung der ersten Parallele und das Vernageln des Geschützes abgesehen sei.[1]

Als Demougé zu Pichegru reiste — er kam erst am 6. December wieder nach Strassburg — liess er einen Stellvertreter zurück, der die Oesterreicher nicht minder prompt bediente. Unter Anderem avisirte derselbe den am 25. und 26. November beabsichtigten, dann aber unterbliebenen Ausfall.[2] Die Oesterreicher wurden auf diese Art über die Anzahl der Geschütze, welche das Fort von Kehl vertheidigten, über den grösseren oder geringeren Erfolg, den die feindlichen Batterien erzielten, über die Stellen, an denen die Belagerten neue Batterien errichteten, über die Bestimmung dieser Batterien, über das Caliber der Geschütze, welche dieselben armirten, über alle Unfälle, die dem Feinde begegneten, unterrichtet. Demougé bezeichnete sogar die Casematten, in die sich die französischen Generale nach ihrer alle drei Tage stattfindenden Ablösung zurückzuziehen pflegten, und rieth, die Bomben nach jener Stelle zu zielen, wo man den Rauch wahrnehmen würde, der von einem in dem Gewölbe unterhaltenen Feuer durch ein Luftloch aufstieg.[3] Aber er suchte auch die Oesterreicher bei ihrer Eigenliebe zu fassen, indem er wiederholt auf die Aeusserung Desaix' über die methodische Langsamkeit im Vorgehen der Belagerer zurückkam — ‚jenes Schurken von Dessaix', den er am meisten fürchtete, und von dem er gelegentlich meint: ‚Gibt es denn keine Kugel, um ihn um ein Bein kürzer zu machen?'[4]

Am 20. December theilt Demougé mit, dass man ihm die Losung für Kehl und Umgebung alle Tage um 3 Uhr Nachmittags angeboten habe. Er wies auf die Vorsicht hin, mit der man von derselben Gebrauch machen möge,[5] und theilte in der That

[1] Klinglin II, 92.
[2] Ebenda II, 106.
[3] Demougé an Klinglin, le 9 décembre bei Klinglin II, 185.
[4] Demougé an Klinglin, 15 décembre; Klinglin II, 218.
[5] Klinglin II, 270.

noch an diesem, sowie an den folgenden Tagen die Parole mit.[1] Auf verschiedenen Wegen suchte er in den Besitz eines Planes von Kehl zu gelangen. Endlich gelang ihm dies durch Bestechung eines Beamten des topographischen Bureaus, der ihm ein genaues Calque des Handexemplars Moreau's lieferte, das dieser in das Bureau geschickt hatte, um an demselben Verbesserungen vorzunehmen.[2] ‚Adieu, lieber Perseus (Klinglin),' schreibt er am 11. December, ‚würdiger Sohn der Danae, schneiden Sie zum zweiten Male den Kopf der Medusa ab, besteigen Sie den Pegasus und befreien Sie Andromeda.'[3] Und am 24.: ‚Ich bin, wie Sie wohl annehmen werden, sehr zufrieden mit der Ausdauer des guten Antoine (Erzherzogs) und mit Ihrer; aber wir hoffen auf das „Christkindel" oder wenigstens auf das Neujahrsgeschenk, das Sie uns, versteht sich, selbst bringen werden.'[4] Am 27. December: ‚Meine Freunde behaupten, dass Antoine eine Feldschlange (couleuvrine) habe kommen lassen, um die Freiheitsmütze von unserem Thurme (von Strassburg) zu schiessen. Ich glaube dies: die Feldschlange ist seine Energie, die Kugel sein Talent und die Explosion sein Muth; das trägt weit.'[5]

So wie Demougé die genauesten Berichte über Kehl erstattete, war man durch Wittersbach und Chambé über die Vorgänge am Brückenkopfe zu Hüningen mit den besten Nachrichten bedient. Ueber Vieles wurde Klinglin durch den Chef de bataillon Thuniot und den Generaladjutanten Badouville unterrichtet.[6]

Die Echtheit dieser Correspondenz kann keinem Zweifel unterliegen und ebensowenig, dass der Erzherzog von dem Inhalt derselben unterrichtet wurde. In seiner eigenen Correspondenz freilich berührt der Erzherzog, den man überdies gegen Demougé, Faurel und Baronin Reich einzunehmen suchte,[7] aus leicht begreiflichen Gründen dergleichen nicht.

---

[1] Klinglin II, 272, 280, 300, 340.
[2] Moreau et Pichegru 83.
[3] Klinglin II, 193.
[4] Demougé an Klinglin, 24 décembre 1796; Klinglin II, 313.
[5] Demougé an Klinglin, 27 décembre; Klinglin II, 353.
[6] Moreau et Pichegru 69.
[7] Demougé an Klinglin, 22 décembre 1796; Klinglin II, 298.

Wohl aber geht dies aus der Correspondenz Klinglin's hervor, der am 12. Januar, d. i. wenige Tage nach der Einnahme von Kehl, an Demougé schrieb: ‚Ich schreibe heute in aller Eile, da ich mich mit dem Erzherzog unterreden wollte. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie zufrieden er mit dem ist, was Sie mir gesendet haben. Die Details, sowie die Pläne wurden conform gefunden; fahren Sie, ich bitte Sie, fort, sich derselben Leute zu bedienen.‘[1]

Hingegen berührt der Erzherzog die Unterredung mit einer anderen Persönlichkeit, die früher diesen Dingen nahe gestanden hatte. Es war dies Montgaillard, der, wie schon bemerkt wurde, kurz zuvor eine neue politische Häutung vollzogen hatte. Er hatte sich, wie er wenigstens selbst erzählt, noch im Jahre 1796, wohl weil der Beginn des Feldzuges die Hoffnungen der Bourbons zu zerstören schien, von diesen innerlich losgesagt und war über München nach Venedig gereist, wo er sich dem Gesandten der französischen Republik, Lallement, zur Verfügung stellte, zugleich aber auch mit dem daselbst weilenden Agenten Ludwigs XVIII., dem Grafen d'Antraigues, in Verbindung trat. Es war damals, dass er von dem englischen Gesandten Drake 12.000, von d'Antraigues 20.000 Livres verlangte, um Bonaparte bestechen zu können, worauf er jedoch die treffende Antwort erhielt: ‚C'est trop peu pour Bonaparte et c'est trop pour vous.‘ Es war damals, dass er, um sich in das Vertrauen seines Geistesverwandten einzuschleichen, jene Mittheilungen über Pichegru machte, welche d'Antraigues am folgenden Tage niederschrieb, und die in der Folge, in dessen auf Befehl Bonaparte's saisirtem Portefeuille aufgefunden, so viel Staub aufwirbeln sollten.[2]

Vergebens suchte Montgaillard in das Hauptquartier Bonaparte's vorzudringen. Er wurde vielmehr auf der Reise dahin bei Fusina angehalten und zu General Provera nach Padua geführt, der ihn unter Bedeckung nach Trient schaffen liess, von wo ihm General Alvinczy die Route über Tirol an den Oberrhein anwies, auf der er wider Willen nach Offenburg ins Hauptquartier des Erzherzogs gelangte. Hier trat er mit der-

---

[1] Klinglin II, 395.
[2] Pingaud, Léonce, Un agent secret 150 ff.

selben Heuchlermiene auf, mit der er einst in Belgien seine wahren Gesinnungen oder vielmehr seine Gesinnungslosigkeit zu verbergen gesucht hatte. Hatte er sich in Brüssel trotz anrüchiger und auch ruchbar gewordener Vergangenheit als waschechten Royalisten aufgespielt, so hütete sich derselbe, sich hier in seiner neuen Metamorphose zu zeigen, war aber unverschämt genug, an den Erzherzog mit den gröbsten Lügen heranzutreten, die er in seinen Memoiren wohlweislich mit Stillschweigen übergeht, die aber der Erzherzog mit gewohntem Scharfblick erkannte und dementsprechend behandelte. Sieht man aus Montgaillard's Memoiren blos, dass er — freilich umsonst — den Erzherzog nach dessen Beziehungen zu Pichegru und Moreau auszuforschen suchte,[1] sicherlich mit der Absicht, davon dem Directorium Mittheilung zu machen, so lernen wir den wahren Sachverhalt aus einem Briefe des Erzherzogs an den Kaiser kennen, worin es heisst: ‚Ein gewisser Graf Montgaillard, dessen Absichten und Aufführung sehr verdächtig sind, und der sich den ganzen Sommer in Venedig aufhielt, kam endlich mit der Post hier an. Er sagte, er käme von Venedig, um mich zu unterrichten, dass er im Namen des Grafen von Lille mit dem General Buonaparte negocirt hätte. Diesen Generalen, gab er vor, durch Versprechungen so gewonnen zu haben, dass er sicher wäre, dass er in zwei Monaten nicht nur ganz Italien verlassen und sich ins Dauphiné zurückziehen, sondern sich auch für den König erklären und eine Revolution ausführen würde. General Massena, sagte er, habe er auch ganz gewonnen. Da es mir nicht natürlich vorkam, dass Montgaillard von Venedig bis hieher gekommen wäre, blos um mir dies Geheimniss anzuvertrauen, so fragte ich ihn, ob er dem FZM. Alvinczy etwas davon gesagt hätte. Er antwortete mir, er hätte es nicht gethan, er reise nun zu dem englischen Minister Wickham, um ihn davon zu unterrichten, und würde dann, wenn ich erlaubte, zum FZM. Alvinczy reisen, ihn ins Einverständniss zu setzen. In der That reiste er auch Tags darauf weg. Seine Reputation eines sehr verdächtigen Menschen, seine bisherige zweideutige Aufführung und sein eigenes Geständniss, dass er mit Charles Lacroix correspondirt hatte, der ihm angetragen

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 122.

haben soll, ihn nach Frankreich zurückkehren zu lassen, machen mich glauben, dass eine Spitzbüberei dahinter steckt, um so viel mehr, da ich bemerkt habe, dass Wickham durch eine Menge Franzosen, die ihm die absurdesten Sachen glauben machen, hintergangen wird.'[1]

Der eigentliche Grund aber, weshalb mit Beginn des Jahres 1797 die Anstrengungen der Belagerer von Kehl sich mit einem Male verdoppelten, lag einfach darin, dass eben damals endlich das ganze Geschütz in den Batterien der zweiten Parallele eingeführt war.

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Offenburg, 27. December 1796. Orig. eig.

VII.

Die Beweiszutheilung im österreichischen Rechte des Mittelalters.

Von

Dr. Victor Hasenöhrl.

I. Zwei entgegengesetzte Principien. Ueber das Princip, welches der Zutheilung des Beweises im älteren deutschen Rechte zu Grunde lag, besteht eine Divergenz der Ansichten. Nach der älteren Meinung, welche durch eine mehr oder weniger ausschliessliche Berücksichtigung des Sachsenspiegels hervorgerufen und früher alleinherrschend war, steht es dem Beklagten zu, die Unrichtigkeit der Klagsthatsachen zu beweisen, und dieses Recht bildet insofern auch seine Pflicht, als die Richtigkeit der Klagsthatsachen für feststehend angenommen wird, wenn der Beklagte den ihm zustehenden Beweis nicht erbringt[1]. Die entgegengesetzte, in neuerer Zeit hauptsächlich von Löning[2] aufgestellte Lehre hingegen geht dahin, dass für jede relevante Thatsache zunächst derjenige, welcher sie für sich im Processe angeführt hat, also vor Allem der Kläger für die seine Klage begründenden Thatsachen, den Beweis zu liefern hat; erst wenn es an diesem Beweise mangelt, kommt der Beklagte dazu, sich durch den Beweis des Gegentheils zu reinigen. Nach dieser zweiten Ansicht würde also das ältere deutsche Beweisrecht in seiner Grundlage mit den Bestimmungen des römischen und des modernen Rechtes zusammenfallen und sich von diesen Rechten nur insofern unterscheiden, als bei Misslingen des klägerischen Beweises noch

---

[1] Jolly 27.

[2] Reinigungseid 12f.

eine Reinigung des Beklagten zu seiner Befreiung vom Klagsanspruche gefordert wird.

Durchmustert man nun die mittelalterlichen Rechtsquellen, so muss man bei unbefangener Beurtheilung zu dem Ergebnisse gelangen, dass keines der beiden Principien das Beweisrecht ausschliesslich beherrscht, dass sich vielmehr beide in eigenthümlicher Weise durchkreuzen. Hand in Hand mit diesem Dualismus findet sich aber auch, dass der Kläger in der Regel mit einem andern Beweismittel beweist als der Beklagte. Wenn man nämlich von den Beweismitteln des Gerichtszeugnisses, der Urkunde und des Gottesurtheils absieht, welche nur unter besonderen Voraussetzungen oder erst in späterer Zeit oder nur subsidiär zulässig waren, so reinigt sich der Beklagte regelmässig durch seinen Eid mit oder ohne Eidhelfern, der Kläger hingegen hat sich zur Ueberführung des Beklagten in erster Linie des Zeugenbeweises zu bedienen[1].

Gegen diese principielle Verschiedenheit der Beweismittel des Klägers und des Beklagten hat sich Jolly ausgesprochen[2]. Nach ihm beweisen beide Streittheile durch die gleichen Beweismittel. Er findet nämlich, dass zwischen Zeugen und Eidhelfern kein grundsätzlicher Gegensatz bestehe, und sieht vielmehr im Beweise durch Zeugen nur eine Modification der Eideshilfe, was auch daraus hervorgehe, dass nach dem Rechte des Sachsenspiegels der Zeugenführer die Aussage der Zeugen regelmässig mitzubeschwören hat[3].

In der Combination des Parteieneides mit dem Zeugenbeweise, welche durchaus nicht in allen Rechtsquellen vorkommt, liegt aber wohl nur ein Ausfluss des Misstrauens gegen den Zeugenbeweis, welches nirgends so stark hervortritt wie eben im Sachsenspiegel. Unrichtig aber ist die auch sonst[4] vertretene Ansicht, das mit dem Ausdrucke ‚Gezeuge‘ des Sachsen-

---

[1] Maurer 340, Hänel 92.

[2] Beweisv. 29. Jolly will überhaupt die Annahme zweier sich widerstreitender Principien vermieden wissen; wenn er aber selbst lehrt, dass man in späterer Zeit begann, das Beweisrecht in gewissen Fällen von dem Beklagten auf den Kläger zu übertragen, so gibt er damit zu, dass ein Princip im Laufe der Zeit von einem andern abgelöst wurde.

[3] So auch Delbrück 14. 215.

[4] Planck 10. 209.

spiegels ein Mittelding zwischen dem Eidhelfer und dem heutigen Zeugen bezeichnet wird. Aus jedem Diplomatare lässt sich entnehmen, dass ‚Gezeuge' in deutschen Urkunden abwechselnd mit ‚Zeuge' gebraucht und gleichbedeutend mit dem lateinischen *testis* genommen wird, also genau dasselbe bedeutet, was wir heutzutage Zeuge nennen. Wenn neben ‚Gezeuge' im Sachsenspiegel eine besondere Bezeichnung für den Eidhelfer sich nicht findet, so rührt dies daher, dass der Sachsenspiegel beinahe ausschliesslich nur eine Reinigung durch den Alleineid kennt und das Institut der Eideshilfe in diesem Rechtsbuche nur verkümmert vorkommt. Ueberhaupt finden sich darin nur zwei Stellen (S. Sp. 1. 6. 2. u. 3. 88. 3.), in welchen mit Sicherheit von Eidhelfern die Rede ist[1], und zwar kommen an beiden Stellen Eidhelfer des Klägers vor; wir haben es also da mit anomalen Ueberführungsfällen zu thun, wie solche ausnahmsweise auch andere Quellen kennen.

Die Verschiedenheit der Ausdrücke, welche z. B. im Sachsenspiegel und im Richtsteige Landrechts für die Beweisführung des Klägers und für die des Beklagten vorkommen, weist ebenfalls auf eine grundsätzliche Verschiedenheit beider hin.

S. Sp. 1. 18. 2. Dat he des mit siner unscult untgeit, unde man's in nicht vertügen ne mach.

Richtst. 38. 4. Oft ic siner sculde icht neger tu untgande si, wen hes mi overtugande.

Richtst. 40. 2. Oft he sik der dufte icht neger tu werende si, wen men en overtugande.

Hieher gehört auch:

SLR. 28[2]. Auf ain nicht mag niemant ainen zeugen stellen.

Damit wird gesagt, dass eine Negative, also insbesondere die Angabe des Beklagten, er habe die ihm zur Last gelegte That nicht begangen, nicht durch Zeugen zu erweisen ist[3].

II. Das formalistische Princip das ältere. Es lässt sich nun nicht annehmen, dass beide Principien schon in den

---

[1] S. aber auch Laband 33 N. 1.

[2] Bischoff, Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters.

[3] Vgl. Brünner Schöffenb. a. 680 (bei Rössler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren 2. 314). Potius suam affirmationem probare deberet per scabinos, quam rea suam negationem, quae directe probari non potest.

Anfängen der deutschen Rechtsentwicklung gegolten haben, ursprünglich muss vielmehr die Grundlage des Beweisrechtes eine einheitliche gewesen sein. Erst im Laufe der Zeit trat ein zweiter Grundsatz störend und widerstreitend in den Weg. Es taucht daher die Frage auf, welches das anfängliche, ältere Princip war, das auch in späterer Zeit die Regel bildete, und dem gegenüber das zweite Princip die Natur einer Ausnahme an sich trug.

Der Beweis durch den Eid der Partei in der Form, in welcher wir ihn bei den Deutschen finden, ist ein formalistischer, eine feierliche Wiederholung des Parteivorbringens im Processe. Nach unseren Anschauungen bietet dieses Beweismittel weit weniger Gewähr für die Erforschung der materiellen Wahrheit als die Aussage unbetheiligter Zeugen. Nun wird bekanntlich das Recht um so mehr von der Form beherrscht, je weniger ausgebildet es ist und je geringere Fortschritte das Volk auf der Bahn der Cultur überhaupt gemacht hat.[1] Es ist also von vorneherein anzunehmen, dass jenes Princip das ältere ist, welches auf rein formalistischer Grundlage sich aufbaut. Und so kannte denn auch der ältere Rechtszustand in Deutschland nur den Parteieneid und damit im Zusammenhange die Zutheilung des Beweises an den Beklagten, wogegen die Zuweisung des durch Zeugen zu erbringenden Beweises an den Kläger sich als eine jüngere Rechtsentwicklung darstellt. In der That wäre es auch schwer erklärlich, wie die Deutschen, wenn sie schon ein grössere Sicherheit bietendes Beweismittel erprobt hätten, dazu gekommen sein sollten, dieses Beweismittel aufzugeben oder einzuschränken und sich dem Parteieneide zuzuwenden, der stets, auch bei Annahme einer grösseren Religiosität in den älteren Zeiten, ein Beweismittel von zweifelhaftem Werthe bleiben musste.

So finden wir auch noch in den fränkischen Zeiten, dass Zeugen aus zufälliger Wahrnehmung ausgeschlossen sind und dass der Zeugenbeweis nur in der Form des Gerichtszeugnisses oder mit gezogenen Zeugen zugelassen wird. Eine Ausnahme hievon bildet nur das salische Beweissystem, welches von Brunner[2] mit Recht auf fremden Einfluss zurückgeführt wird. Wo es an einem solchen fehlt, besteht noch immer die eigenthüm-

---

[1] Brunner 51. 345.
[2] Brunner RG. 2. 395.

liche Scheu der Germanen vor der Ueberführung durch Zeugen. Dieselbe wird — abgesehen von dem Gerichtszeugnisse in seinen verschiedenen Anwendungen — nur dann gestattet, wenn der Freie ihre Zulässigkeit gegen sich vertragsmässig zugestanden hatte[1]. Dieses Misstrauen gegen den Zeugenbeweis kommt auch ausserhalb Sachsen noch vielfach im späteren Rechte vor. In den Wiener Stadtrechten wird es geradezu als Bestandtheil der Friedenssatzung hingestellt, dass der wegen Todtschlag Angeklagte sich reinigen darf und nicht die Ueberführung durch Zeugen dulden muss; nur unter dieser Voraussetzung hielt der Bürger die Möglichkeit eines ruhigen, friedlichen Lebens für gesichert.

Wiener St.-R. 1221 a. 1[2]. Expurget se secundum quod pax est instituta. — Pacem civitatis taliter instituimus, ut defensio proprii corporis — probetur —.

Ebenso Wiener St.-R. 1244, 1278, 1340; Kremser St.-R. 1305[3] und Hainburger St.-R.[4]

In gleichem Sinne sagt Ellenhardi Chron. a. 1287[5]: Rex — tamquam dominus pacis, eos ad excusationem eorum amisit.

Wir müssen demnach annehmen, dass das deutsche Recht in den ältesten Zeiten, aus welchen wir freilich keine directen Nachrichten haben, das Reinigungsprincip ausschliesslich anwendete und dasselbe erst später zwar nicht aufgab, wohl aber zu Gunsten materieller Beweismittel einschränkte. Bei entgegengesetzter Anschauung wäre es kaum erklärlich, dass selbst dort, wo in späterer Zeit ein Beweisvorzug des Klägers sich findet, doch nicht immer dem Grundsatze ‚actore non probante reus absolvitur‘ gehuldigt wurde, sondern dass man bei mangelndem Ueberführungsbeweise sehr häufig noch eine Reinigung des Beklagten zu seiner Absolvirung für nothwendig hielt.

Die wenigen Stellen, welche sich über das Princip der Beweiszutheilung aussprechen, reden denn auch nie von Ueber-

[1] L. Baiw. 17. 3. Non tibi traxi testem de ista causa. Siegel 199, Brunner RG. 2. 393.
[2] WR. (Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien) 1. 8.
[3] WR. 1. 24, 42, 104, 77.
[4] Arch. f. öst. Gesch. 10. 138 f.
[5] MG. 17. 127.

führung, sondern heben ausschliesslich die Reinigung des Beklagten als das hervor, worauf es ankommt.

Glosse z. Sachsensp. 1. 15[1]: De leges bat geloven dem klegere und siner bewisinge, unde sassenrecht gelovet bat deme antwerder.

Prager Statutarr. a. 115[2], unter Modification des Satzes durch das bereits eingedrungene Ueberführungsprincip: So mag sich der antwurt bas mit zeugen weren, denne yn der clager mit zeugen muge vberwinden.

Brünner Schöffenb.[3] a. 2: Reus fide dignus, qui boni nominis et etiam famae, potius admittitur ad defendendum honorem, corpus et res, quam vincatur per actorem. — a. 4: Reus — se et sua bona potius defendere, quam ipsum actor convicisset. — a. 99: Jus commune habeat, quod quilibet homo bonae famae melius honorem res et corpus potest defendere, quam sibi possint per alium decertari.

Iglauer Schöffensp. a. 176[4]: Quilibet homo se melius — defendere potest, quam ab aliquo vinci possit.

III. Begründung des Reinigungsprincipes. Der Grund dieses den modernen Anschauungen so widerstrebenden Principes lässt sich nur erkennen, wenn man die zur Anwendung gelangenden Beweismittel berücksichtigt[5]. Im Allgemeinen muss in jeder Rechtsordnung die Stellung des Beklagten im Processe günstiger sein als die desjenigen, welcher — wie dies regelmässig bei dem Kläger der Fall ist — eine Veränderung des bestehenden thatsächlichen Zustandes anstrebt. Dies gilt insbesondere auch hinsichtlich des Beweises. Auch da muss der Beklagte besser gestellt sein, sofern er das bestehende Verhältniss zu erhalten bestrebt ist. Ist nun das zur Anwendung gelangende Beweismittel ein solches, dass es leicht unter allen Umständen zu Diensten steht, dass also die Herstellung des Beweises nur von dem alleinigen Willen des Beweisführers abhängt, so hat man den Beweis dem Beklagten zuzutheilen,

---

[1] Homeyer Richtst. 484.
[2] Rössler 1. 69.
[3] Rössler 2. 4, 6, 53.
[4] Tomaschek Oberhof Iglau 101.
[5] Homeyer Sachsensp. 2, 2. 612; Jolly 9, 12; Maurer 342.

da er damit als der Begünstigte erscheint[1]. Man spricht da von einem Rechte zur Beweisführung[2]. Ist hingegen das Beweismittel ein solches, dass die Herstellung des Beweises nicht von dem blossen Willen des Beweisführers abhängt, so dass unter Umständen der Beweis nur schwer oder gar nicht hergestellt werden kann, so wird die Nöthigung zu beweisen als Last dem Kläger zugewiesen. Zu der ersten Gattung von Beweismitteln gehört der Parteieneid, zu der letzten der Zeuge. Ist also der Beweis durch Eid zu liefern, so kann der Beklagte den Vorzug im Beweise als sein Recht in Anspruch nehmen; wenn hingegen der Beweis durch Zeugen zu führen ist, so fällt die Verpflichtung dazu dem Kläger zur Last. Da nun das ursprüngliche Beweismittel der Parteieneid war, so liegt darin der natürliche Grund, warum man anfänglich den Beweis dem Beklagten als Begünstigten zutheilte.

Löning[3] hält die Zutheilung des Beweises an den Beklagten geradezu für widersinnig, es sei dies unvereinbarlich mit jedweder Rechtsordnung, daher unmöglich und dürfe dem deutschen Rechte nicht imputirt werden. Seine Ausführungen haben Eindruck auf Schröder[4] gemacht, welcher sich ebenfalls principiell für den Beweisvorzug des Klägers ausspricht und den Eid des Beklagten nur als subsidiäres Beweismittel, also insbesondere für den Fall zulässt, als es an tauglichen Zeugen fehlt. Bedenkt man jedoch, dass der Beweis durch den Eid der Partei ohne alle Schwierigkeit von dem dazu Berechtigten erbracht werden kann, so enthält der behauptete Satz nicht nur keinen Widersinn, sondern er bildet vielmehr geradezu eine Forderung der Billigkeit. Was wäre das für ein Rechtszustand, wenn der ruhige Besitz, die Integrität des Körpers und der Ehre von dem Eide des beschuldigenden Klägers abhängen würde!

Auch findet sich Aehnliches bis in die neueste Zeit im Haupteide, von welchem Niemand behauptet, dass er widersinnig sei, den man vielmehr als ein selbstverständliches Ergebniss einer richtigen Beweistheorie hinnimmt. Allerdings sind die

[1] Jolly 12.
[2] Planck 10. 205, Delbrück 14. 214.
[3] Reinigungseid 5.
[4] RG. 82.

Voraussetzungen, unter welchen der Haupteid vorkommen kann, andere als jene, welche zum Reinigungseide führen. Der Haupteid wird nur subsidiär zugelassen und nur, wenn der Processgegner durch Auftragung desselben darauf angetragen hat, also nur im Einverständnisse der Gegenpartei[1], auch wird es dem Delaten freigestellt, ob er selbst schwören oder den Eid zurückschieben will; kommt es aber zum Eide des Delaten, so ist dessen Beziehung zum Processe genau dieselbe wie die des Reinigungseides. In beiden Fällen schwört nicht derjenige, welcher eine Behauptung im Processe zu seinen Gunsten aufgestellt hat, sondern sein Gegner, und in beiden Fällen liegt der Grund der Eideszutheilung in einer Begünstigung des zum Eide Zugelassenen.

Noch deutlicher wird die gleiche Stellung des Haupteides und des Reinigungseides, wenn der Haupteid, wie dies in Oesterreich durch das Hofdecret vom 16. April 1842 Nr. 610 J.-G.-S. als zulässig erklärt wurde, irreferibel aufgetragen wird.

Allerdings bezeichnet man bei dem Haupteide den Deferenten als Beweisführer, und der Delat erscheint nur als das Mittel, durch welches der Deferent den ihm obliegenden Beweis liefert; allein thatsächlich ist es doch nur der Eid des Delaten, welcher den Process entscheidet, und wenn man trotzdem den Deferenten als Beweisführer betrachtet, so geschieht dies eigentlich nur, um die für den Haupteid geltenden Normen mit der bestehenden Beweistheorie in Einklang zu bringen.

Man ersieht also, dass selbst unter der Herrschaft der gegenwärtigen Beweistheorie die Zutheilung des Beweises von der Natur des zur Anwendung gelangenden Beweismittels abhängig gemacht wird.

Uebrigens finden sich im gemeinen Processe neben dem Haupteide noch andere Eide, von welchen Planck[2] mit Recht hervorhebt, dass sie nichts Anderes als Reinigungseide sind, so der Diffessionseid, der Manifestationseid und der Quantitätseid.

Die neue österreichische Civilprocessordnung von 1895 kennt den Haupteid nicht mehr, sondern überlässt es dem Er-

---

[1] Nicht ganz genau sagt Jolly 14, dass der Haupteid nur infolge Uebereinkommens der Parteien zu Kraft gelange.

[2] Beweisurtheil 74.

messen des Richters, nach Vernehmung beider Parteien zu bestimmen, welche derselben ihre Aussage eidlich zu bekräftigen hat (§ 378). Es ist nicht zu bezweifeln, dass bei gleicher Glaubwürdigkeit der beiden einander gegenüberstehenden Aussagen der österreichische Richter auch in Zukunft den Parteieneid nur im Sinne eines Reinigungseides zutheilen wird.

Es mangelt nicht an Versuchen, die Beweiszutheilung an den Beklagten auf andere Weise zu rechtfertigen. Zumeist liegen jedoch die oft sehr weit hergeholten Begründungsarten neben der Sache. Wir wollen uns hier nur mit den Auseinandersetzungen Planck's[1] beschäftigen, welchem nicht wenige Schriftsteller gefolgt sind. Planck geht davon aus, dass der Richter das als wahr annehmen müsse, was die Partei feierlich als wahr erklärt. Der Eid sei nämlich nicht ein materieller Beweisgrund, sondern die Ausübung eines Rechtes, ein Ausfluss der Freiheit, wornach Jeder sich bei dem gegebenen Worte des Freien beruhigen müsse, wenn es unter feierlicher Betheuerung abgegeben wird[2].

Nun muss zwar das Gericht allerdings das, was unter dem einer Partei zugetheilten Eide ausgesagt wird, für wahr halten, dies ist aber nur eine Folge der formellen Beweistheorie, durch welche äusserliche Momente an die Stelle der subjectiven richterlichen Ueberzeugung gesetzt werden. Aber auch bei Zugrundelegung einer formellen Beweistheorie soll durch den Beweis eine Garantie für die objective Wahrheit des Bewiesenen geboten werden; wozu wären sonst die Eidhelfer, von denen Planck[3] selbst sagt, dass sie die Ueberzeugung der Urtheiler von der Wahrheit einer Thatsache begründen sollen? Dagegen hat dies mit der germanischen Freiheit nichts zu thun. Und wenn hier ein Recht mit im Spiele ist, so ist dies nur das Recht des Einzelnen, zu begehren, dass er zum Beweise zugelassen werde, wenn nach der Sachlage das objective Recht ihm den Beweis zutheilt. Dem Satze Planck's, dass jeder sich bei dem Worte des Freien zu beruhigen habe, widerspricht es auch, dass man im Mittelalter durchaus nicht viel Vertrauen

---

[1] Z. f. d. R. 10. 206 f., Beweisurtheil 38.
[2] So auch Maurer 339.
[3] Z. f. d. R. 10. 217.

in die Wahrheit der Parteienversicherungen setzte, und dass Meineidklagen sehr häufig vorkamen[1].

Uebrigens führt das Zutrauen zu der angeblichen germanischen Wahrheitsliebe nicht einmal zum Reinigungsprincipe oder zu irgend einem anderen Principe der Beweiszutheilung, da es ja doch nur dann zum Beweise kommt, wenn die Parteien entgegengesetzte Behauptungen aufstellen, und der Kläger doch ebenso viel Anspruch auf Anerkennung seiner Wahrheitsliebe hat wie der Beklagte[2]. Modificirt man aber mit Planck den Satz dahin, dass nur das feierlich gegebene, also das eidliche Wort der Partei gelten müsse, so ist damit erst gar nichts gewonnen, da dadurch die Entscheidung der Frage, welche Partei zur Abgabe ihrer feierlichen Erklärung zuzulassen ist, nicht nähergerückt wird.

Zur Begründung seiner Beweistheorie finden sich bei Planck auch Erörterungen über die Stellung des deutschen Richters, welche eine noch viel entschiedenere Zurückweisung verdient hätten, als ihnen[3] zu Theil geworden ist. Planck[4] sieht im deutschen Richter nur einen unparteiischen Zuschauer, dessen Function — im Gegensatze zum römischen und modernen Richter — nur in dem Aufstellen theoretischer Rechtssätze bestehe; er habe lediglich die Rechtsansicht der einen oder der anderen Partei zu billigen, um durch seinen Beifall einer Partei Anerkennen und Vertrauen zu sichern, einen Zwang dulde aber der Sachse nicht über sich. Als ob nicht jedes, auch das deutsche Gericht das Recht auf die vorgelegten Thatsachen anzuwenden hätte, und als ob der deutsche Richter nicht allein schon durch das Zuweisen des Eides an eine Partei über die Rolle eines blossen Zuschauers hinausgehen würde; ganz abgesehen davon, dass ja auch in Deutschland, wie wohl überall, der Richter mit einer Zwangsgewalt ausgerüstet ist.

IV. Formulirung des Reinigungsprincipes. Wir haben uns bisher im Allgemeinen dahin ausgesprochen, dass der Beklagte näher zum Beweise sei. Diese Ausdrucksweise wurde vorläufig der Kürze wegen gewählt, weil sie für die

[1] Waitz, Verf. G. 4. 354, Bar, Beweisurtheil 41.
[2] Löning 8f.
[3] Besonders von Bar Beweisurtheil 3.
[4] Z. f. R. G. 10. 206, Beweisurtheil 3; ähnlich auch Jolly 6 und Hänel 20.

überwiegende Mehrzahl der Fälle zutrifft, ist aber nicht ganz genau.

Das Recht muss den thatsächlich bestehenden Zustand begünstigen, und zwar insolange begünstigen, als seine Widerrechtlichkeit nicht feststeht. Da nun die Zuweisung des Beweises eine Begünstigung ist, so ist derjenige näher zum Beweise, welcher diesen Zustand aufrecht erhalten wissen will, und nicht sein Processgegner, welcher eine Aenderung herbeizuführen trachtet. Ersterer vertheidigt den gegenwärtigen Zustand gegen den, welcher ihn angreift, daher lässt sich von diesen beiden Personen die eine als der Angegriffene oder Vertheidiger und die andere als der Angreifer bezeichnen. Der Fundamentalsatz des deutschen Beweisrechtes lautet also dahin, dass derjenige, welcher den bestehenden thatsächlichen Zustand aufrecht erhalten wissen will, den Vorzug im Beweise hat, dass ihm der Beweis zuzutheilen. ist[1]. In der Regel wird dies der Beklagte sein, es können jedoch Processlagen vorkommen, in welchen diese Rolle dem Kläger zufällt.

Wird diese Formel auf die verschiedenen Processarten angewendet, so ergibt sich daraus Folgendes:

Bei peinlichen Klagen ist es regelmässig der Beklagte, welcher den thatsächlichen Zustand aufrecht erhalten wissen will, er wünscht, dass nichts geschehe, sondern Alles so bleibe, wie es bei Einbringung der Klage bestand. Der Kläger hingegen will eine Aenderung herbeiführen, indem er begehrt, dass dem Beklagten das Strafübel zugefügt werde. Das Gleiche gilt für Schuldklagen, durch welche der Kläger bewirken will, dass eine Leistung erfolge, dass also eine Aenderung des thatsächlichen Zustandes dadurch herbeigeführt wird, dass der Leistungsgegenstand thatsächlich von dem Beklagten auf ihn übergeht. Im Processe um Gut ist endlich der Angegriffene jener, welcher eine Aenderung der bestehenden Besitzverhältnisse anstrebt[2]. Der Besitzer, welcher die Sache behalten, eine Aenderung in diesem Verhältnisse also vermieden wissen will, ist der Angegriffene, während jener, welcher den Ueber-

---

[1] Vgl. Planck 10. 230.

[2] Hänel 193.

gang des Besitzes von dem Processgegner auf sich begehrt, eine Aenderung des Bestehenden zu bewirken trachtet.

Die hier ausgesprochene Ansicht wird im grossen Ganzen von den Schriftstellern getheilt, welche in ähnlicher Formulirung den Angegriffenen[1] oder den Vertheidiger[2] als die beweisberechtigte Person bezeichnen. Dasselbe, nur ungenauer, meinen auch jene, welche einfach erklären, dass der Beklagte näher zum Beweise sei[3]. Auch gegen Homeyer's[4] Satz, dass der einer schuldig machenden Handlung Geziehene näher zum Beweise sei, lässt sich nichts einwenden; doch ist diese Formulirung nur auf peinliche und Schuldklagen anwendbar.

Ebensowenig kann man bei richtiger Auffassung etwas gegen die Ausdrucksweise sagen, dass der Beweisvorzug dem zukomme, welcher im Begriffe ist, zu verlieren, wie Planck[5] lehrt, oder welcher das Seinige behalten will, wie Homeyer[6] und Planck[7] angeben, denn wer sich gegen einen drohenden Verlust wehrt, will ja eben das bestehende thatsächliche Verhältniss aufrecht erhalten.

Uebrigens begeht Planck einen schon von Delbrück[8] gerügten Fehler. Er spricht zwar[9] den richtigen Grundsatz aus, dass jeder, der ‚einen bestehenden Zustand' verändern will, als der Angegriffene den Vorzug im Beweise hat, im Verlaufe seiner Auseinandersetzungen[10] wirft er jedoch die Aufrechthaltung des thatsächlichen und die des rechtlichen Zustandes zusammen und bezeichnet sowohl den, zu dessen Nachtheil das Sachverhältniss sich ändern kann, als auch den, welchen eine ihm nachtheilige rechtliche Aenderung bedroht, als den Angegriffenen, als den in der Gefahr des Verlierens Befindlichen[11]. So

---

[1] Planck 10. 230, Jolly 14, Planck, Beweisurtheil 41, Maurer 337.
[2] Homeyer Richtst. 484f.
[3] Eichhorn, RG. 1. 410, Albrecht 3, Rogge 214, Siegel 167, Gerber wissensch. Princip 248.
[4] Richtst. 485.
[5] Z. f. d. R. 10. 232.
[6] Richtst. 485. [7] A. a. O.
[8] Z. f. d. R. 14. 216.
[9] Z. f. d. R. 10. 231.
[10] S. auch Planck, GV. 1. 423f.
[11] Aehnlich sagt auch Maurer 345, dass bei dinglichen Klagen in gewissem Sinne jeder Theil zugleich Angreifer und Angegriffener ist.

sagt er[1], dass der Bestohlene derjenige sei, welcher das Gut behalten wolle, das ihm ohnedies schon früher gehörte, und dass sein Gegner im Begriffe sei, es ihm durch Vorenthaltung des Besitzes abzugewinnen[2]; dann[3], dass jener, welcher die geliehene Sache zurückfordert, als der Angegriffene erscheint, weil er behalten will, während der Beklagte ihm die Sache abgewinnen will, indem er sie ihm vorenthält. Uebrigens geräth Planck auch mit sich selbst in Widerspruch, wenn er[4] bemerkt, die Sache stehe anders, sobald man es mit einem Pfandgläubiger zu thun hat.

Durch Planck's Auffassung der dargelegten Regel wird sie aber zu einer ganz unbrauchbaren[5]. Wenn er z. B. annimmt, dass der Bestohlene der Angegriffene ist, so ist doch gewiss auch der beklagte Dieb der Angegriffene, da er genöthigt werden soll, die in seinen Händen befindliche Sache herauszugeben. Und das Gleiche wird wohl in den meisten Processen vorkommen. Meistens ist es der Kläger, welcher den nach seinen Angaben mit den thatsächlichen Verhältnissen in Widerspruch gerathenen Rechtszustand aufrecht erhalten will, wogegen der Beklagte seinerseits es anstrebt, dass keine Aenderung in dem thatsächlichen Zustande eintrete, der nach seiner Behauptung mit dem Rechte nicht in Widerstreit ist.

Die weiteren Ausführungen Planck's zeigen übrigens, dass er selbst mit seiner Theorie nicht das Auslangen findet. Er geht von derselben ab, im Falle beide Parteien Eigentum

---

[1] Z. f. d. R. 10. 235.

[2] S. dagegen die Entscheidung des Richtst. 172: Wert die sus anevangen have de du selven getogen hefst — bidde ens ordels, oft ic mit miner bewisinge icht neger mine have tu behaldende si de ic in miner gewere hebbe, wen se mi ieman af to winnende si. Dar vrage jene wedder, na deme dat eme de have vorstolen si, dat he bewisen wil, oft he icht mit beterme rechte sin vorstolen gut wedder tu crigen si, wen it eme jene vor tu behaldende si. So vintme he sis neger de it in geweren heft. Wenn aber Planck annimmt, dass hier nur ausnahmsweise zu Gunsten des Beklagten entschieden werde, weil er auch behalten will und zugleich Besitzer ist, so muss dagegen wohl bemerkt werden, dass, sobald dies nicht der Fall ist, jeder Streit ohnedies, ohne Beweis, ein Ende nimmt.

[3] Z. f. d. R. 10. 248.

[4] A. a. O. 241.

[5] Delbrück 14. 216.

behaupten,[1] und will da den Inhaber der Gewere bevorzugt wissen, mit der Begründung, dass während die andere Partei nur ihr Recht behalten wolle, der Inhaber der Gewere sowohl sein Recht als auch die Gewere zu behalten wünscht und daher als derjenige, welcher mehr zu behalten anstrebt, den Beweisvorzug haben müsse[2]. Dieses ‚mehr' wird aber in allen Processen auf der Seite desjenigen zu finden sein, welcher den thatsächlichen Zustand aufrecht zu erhalten bestrebt ist.

Planck's Anschauung führt auch noch zu einem weiteren Satze, dahin lautend, dass derjenige, welcher ein stärkeres und umfassenderes Recht behauptet, den Vorzug vor dem Vertheidiger des schwächeren Rechtes geniesst, weil er im Begriffe ist mehr zu verlieren als sein Gegner.[3] Nach seiner Lehre hat also z. B. der Kläger, welcher Eigentum behauptet, im Beweise den Vorzug vor dem Beklagten, welcher nur Lehenrecht oder nur Satzungsrecht in Anspruch nimmt. In einem solchen Streite will jedoch sowohl der Eigentümer sein Recht, das Eigentumsrecht, als der Lehensmann sein Lehensrecht, der Satzungsgläubiger sein Satzungsrecht aufrecht erhalten, nur begehrt der Eigentümer noch eine Aenderung des thatsächlichen Verhältnisses durch Uebergabe des Gutes an ihn, während Lehensmann und Satzungsgläubiger den Besitz des Gutes zu behalten wünschen. Das Gleiche gilt in einem Streite zwischen dem Eigentümer als Kläger und dem Leibzüchter als Beklagten. Auch da will der Eigentümer dem Beklagten den Besitz abgewinnen, der Leibzüchter hingegen ist, vielleicht unter Anerkennung des klägerischen Eigentumsrechtes, nur bestrebt, die Nutzung des Gutes zu behalten.

Auch den Ausführungen Maurer's[4] lässt sich nicht beistimmen, sofern er jenen als Angreifer bezeichnet, welcher eine vom Gegentheile bestrittene Thatsache behauptet, um daraus Rechte für sich abzuleiten. Damit gelangt er nur zur Theorie Albrecht's und weist das Beweisrecht dem Beklagten, dann aber, wenn es sich um eine wahre Einrede handelt, nach dem Grundsatze ‚reus excipiendo fit actor' dem Kläger zu. Dieser

---

[1] Z. f. d. R. 10. 253, 257, 284.
[2] A. a. O. 235.
[3] A. a. O. 288.
[4] Uebersch. 5. 337.

Satz stimmt jedoch nicht mit der unzweifelhaft geltenden Bestimmung, dass der Beklagte, welcher die Einrede der Zahlung, also gewiss eine wahre Einrede erhebt, zum Beweise des Factums der Zahlung zuzulassen ist.

V. Abweichende Ansichten. Während die bisher genannten Schriftsteller sich im Wesen ihrer Theorien von der hier vertretenen nicht unterscheiden, wollen andere das deutsche Beweisrecht auf eine andere Basis stellen. Hieher gehören Platner, Sachsse, Hänel, Bar und Löning.

Ausser diesen wären noch Rogge[1] und Stobbe[2] zu erwähnen, doch fehlt es bei diesen beiden Schriftstellern an einem allgemeinen Principe für die Beweiszutheilung. Rogge meint, dass vollkommene Beweislosigkeit den Charakter des altgermanischen Processes bilde. Stobbe geht davon aus, dass die Frage, wer zu beweisen habe, von der Natur des geltend gemachten Rechtes und von einem Abwägen der gegenseitigen Behauptungen abhänge. Auf dem Gebiete der Forderungsrechte könne nach dem Sachsenspiegel — abgesehen vom Gerichtszeugnisse — der Beklagte seine Verbindlichkeit eidlich ableugnen, es bestehen jedoch Ausnahmen von diesem Satze für die Rückforderungsverträge und für gewisse gegenseitige Verträge nach geschehener Vorausleistung des Klägers. Nach anderen, insbesondere nicht sächsischen Rechtsquellen gelte das Ableugnen der Verbindlichkeit nicht. An einer anderen Stelle[3] betont Stobbe das Vorzugsrecht des Angegriffenen.

Platner[4] lehrt, jede Handlung, jedes Recht und jede Pflicht sei mit der Persönlichkeit ihres Urhebers verwachsen, so dass ihm zunächst die Entscheidung darüber, also auch der Beweis gebühre. Dies führt er dann für die einzelnen Processarten aus. Im Strafprocesse sei der Beklagte näher zum Beweise, weil er seine eigene Handlung zunächst am besten wissen müsse, bei Statusklagen habe derjenige zu beweisen, um dessen Status es sich handle, denn dies sei ein Ausfluss seiner Persönlichkeit, in Processen auf Herausgabe einer Sache

[1] Gerichtswesen 93.
[2] Vertragsrecht 59f., 70.
[3] A. a. O. 62f.
[4] Entwicklung, bes. 357, 361, 374, 378.

oder auf Zahlung einer Schuld endlich handle es sich um Sachen, welche sich im Umkreise der Persönlichkeit des Verpflichteten befinden, und es sei daher diesem der Vorzug im Beweise zuzutheilen.

Weiter ausgeführt wird diese Theorie von Sachsse. Er holt die Begründung derselben hauptsächlich aus einem normannischen Gesetze des 13. Jahrhunderts und verquickt damit die Lehren des Sachsenspiegels, berücksichtigt gelegentlich aber auch noch einige wenige andere Rechtsquellen. Dabei lässt er ausser Acht, dass auch in dieser Frage eine historische Entwicklung stattgefunden hat.

Sachsses oberster Grundsatz lautet[1], dass der Richter sich in Beweisfragen vor Allem an die Aussage desjenigen halten müsse, über dessen Kenntniss der Wahrheit am wenigsten Zweifel denkbar sind, wenn zugleich eine Bürgschaft dafür vorhanden ist, dass er auch die Wahrheit wirklich bekennen wolle. Von diesem Grundsatze ausgehend lehrt er weiter, dass immer zunächst derjenige zu beweisen habe und beweisen dürfe, dessen That in Frage steht, also in Strafsachen der Beschuldigte und in Schuldsachen derjenige, welcher etwas versprochen zu haben leugnet[2], denn jeder müsse seine eigene Handlung am besten kennen[3]. Sachsse vergisst, dass er dabei von seinem zweiten Satze absieht, nämlich von der Bürgschaft für das Wollen einer wahren Aussage, und dass diese Bürgschaft in der Aussage des wegen eines Delictes Beschuldigten oder des Verpflichteten am wenigsten gelegen ist, jedesfalls weniger als in der Aussage von Zeugen, steht wohl ausser Frage.

Uebrigens widerspricht der Anschauung, dass die Quellen den Handelnden selbst für den besten Kenner seiner Handlung halten, die Bestimmung des Sachsenspiegels, dass das Gerichtszeugniss ein alle anderen ausschliessendes Beweismittel bildet, denn consequenter Weise müsste man nach Sachsse ja auch sagen, dass der, welcher vor Gericht etwas versprochen hat, es selbst am besten wissen müsse, was er versprochen, ob er es ernstlich versprochen, u. s. w.

---

[1] Beweisverfahren 13.
[2] A. a. O. 216.
[3] A. a. O. 220.

Sachsse's Grundsatz versagt übrigens, wenn eine Verbindlichkeit durch einen zweiseitigen Act, einen Vertrag, entstanden ist, der ebenso gut eine Handlung des einen wie des andern Contrahenten enthält. Dem sucht Sachsse durch eine Reihe von Inconsequenzen abzuhelfen, bei welchen er von seinem Satze über das Vorzugsrecht des die eigene Handlung Leugnenden zum Theile gänzlich absieht. Er unterscheidet Consensual- und Realverträge. Bei Consensualverträgen könne der leugnende Verpflichtete sich losschwören, denn hier stehe lediglich seine Einwilligung in Frage, und er müsse am besten wissen, ob seine Einwilligung wirklich und ernstlich gewesen ist; bei Realverträgen hingegen könne durch das Geben und Nehmen eines äusseren Gegenstandes auch von den anwesenden Zeugen mit Sicherheit auf das Vorhandensein der Einwilligung geschlossen werden, daher hier Zeugen zuzulassen seien. Allein wenn die abgegebenen Vertragserklärungen deutlich sind, kann dem Zeugen der Wille des einen Consensualvertrag Schliessenden vollkommen zweifellos sein; und umgekehrt kann bei undeutlich abgegebenen Erklärungen dem Zeugen die Vertragscausa trotz des Gebens und Nehmens eines äusseren Gegenstandes im Dunklen bleiben. Uebrigens scheidet Sachsse noch den Darleihensvertrag aus der Reihe der Realverträge aus und will ihn wie einen Consensualvertrag behandelt wissen, was wohl nur geschieht, um mit dem Sachsenspiegel nicht in Collision zu gerathen. Diese unhaltbare Ausscheidung will er damit begründen, dass bei dem Commodate eine bestimmte Sache gegeben wird, und da aus den Umständen des Gebens ein sicherer Schluss auf die vorhandene Einwilligung gezogen werden könne; bei dem Darleihen hingegen werde eine vertretbare Sache geleistet, und da könne man nicht wissen, warum die Sache hingegeben worden ist, und insbesondere auch nicht, ob das Ganze nicht etwa nur ein Scheingeschäft sei. Als ob alles das nicht ebenso vom Commodat gelten würde, als ob eine nicht vertretbare Sache nicht ebenso gut zum Scheine gegeben werden könnte wie eine vertretbare, und als ob nicht auch bei Hingabe einer nicht vertretbaren Sache ein Zweifel über die Causa und die auf derselben beruhenden Rückerstattungspflicht möglich wäre! Auf Processe um Gut endlich lässt sich Sachsse's Princip überhaupt nicht anwenden, denn hier dreht sich der

Streit sehr häufig gar nicht um eigene Handlungen der Parteien; Sachsse unterlässt es denn auch, diese wichtige Processart zu besprechen. Nur gelegentlich[1] bemerkt er, dass in Besitzfragen Zeugen eine ebenso vollständige Kenntniss des bestrittenen Thatbestandes haben können wie die Parteien selbst, daher da wegen des grösseren Vertrauens auf ihre Unparteilichkeit Zeugen zugelassen werden. Wie will aber Sachsse dies mit seinem Hauptsatze in Uebereinstimmung bringen? Eine weitere Bemerkung Sachsse's bezüglich des Streites um Gut geht dahin, dass der Kläger, welcher ein Thier selbst gezogen zu haben behauptet, dies als seine eigene Handlung zu beweisen habe. Dieser Satz steht nun wohl in Uebereinstimmung mit Sachsse's Grundregel, entspricht aber nicht den Quellen, welche den Kläger in diesem Falle nur dann zum Beweise kommen lassen, wenn der Beklagte kein eigenes Recht an der Sache behauptet.

Nach Hänel[2] liegt im Beweisrechte die Idee der grössten Ungebundenheit des Individuums; wer die ungeschmälerte Freiheit seines Willens in Anspruch nimmt, also etwa der beklagte Schuldner, dem müsse der Beweis zugesprochen werden. Mit der Freiheit des Willens hat aber die Frage, wer den Beweis über ein streitiges Factum oder Rechtsverhältniss zu liefern hat, gar nichts zu thun. Nehmen wir an, es wäre die Vernehmung von Zeugen das einzig zulässige Beweismittel, so würde der beklagte Schuldner sich für diesen Ausfluss seiner Willensfreiheit schönstens bedanken, welcher ihn nöthigt, durch Zeugen zu erweisen, dass er nicht schuldig ist. Die deutschrechtliche Beweistheorie ist eben nur unter der Voraussetzung eines stets zur Verfügung stehenden Beweismittels, wie der Parteieneid eines ist, möglich und nur aus demselben zu erklären.

Uebrigens ist die Begründung der Beweistheorie durch die Willensfreiheit nur für Criminalfälle und für obligatorische Verhältnisse denkbar, auf die Beziehungen des Sachenrechts ist Hänel's Princip ganz unanwendbar. Allerdings versucht er, seinen Satz auch für dieses Rechtsgebiet zu verwerthen. Bei

---

[1] A. a. O. 13.

[2] Beweissystem 93, 138, 171, 180.

Ansprüchen, welche sich nicht auf die rechtliche Gebundenheit eines Andern, sondern auf ein solches Recht stützen, welches lediglich auf der Persönlichkeit des Klägers oder auf ‚sich selbst' beruht, und darunter versteht er reine Personen- und Sachenrechte, mache der Kläger ein Recht geltend, welches durch Innehabung von Seite des Beklagten gestört wird, Kläger behaupte da, die rechtliche Freiheit seines Willens werde durch das Gebahren des Beklagten beeinträchtigt, und daher komme er bei diesen Klagen zum Beweise. Bei Processen um Gut geht jedoch der Kläger darauf aus, dem Beklagten die in seinem Besitze befindliche Sache abzunehmen, man kann also auch sagen, dass die rechtliche Freiheit des Beklagten durch den Anspruch des Klägers beeinträchtigt wird, so dass Hänel's Princip ebenso gut geeignet ist, die Zutheilung des Beweises an den Beklagten zu rechtfertigen. Zudem stimmt Hänel's Lehre von dem Beweisvorzuge des Klägers in Processen dieser Art nicht mit den Quellen. Hänel ist denn auch zu umfassenden Einschränkungen genöthigt und lässt den Beklagten zum Beweise gelangen, wenn er ein selbständiges Recht in Anspruch nimmt und dieses Recht ein stärkeres ist als das des Klägers. Unter stärkerem Recht versteht er aber ein Recht, welches durch sein Vorhandensein das Recht des Klägers ausschliesst. Wir haben uns bereits über diesen Satz ausgesprochen und werden noch darauf zurückkommen; mit Hänel's Hauptgrundsatz hat die Berücksichtigung des stärkeren Rechtes überhaupt nichts zu thun.

Für Processe um Standesrechte gibt Hänel zu, dass nach seiner Theorie eigentlich der zum Beweise kommen sollte, welcher die Freiheit seines persönlichen Rechtes behauptet, also z. B. der seine Freiheit Vertheidigende gegenüber einem Processgegner, welcher ihn als seinen Eigenmann in Anspruch nimmt. Hänel hilft sich, um über diese mit den Quellen nicht für alle Fälle übereinstimmende Consequenz hinauszukommen, damit, dass er lehrt, ein bestimmter Stand sei nicht die Negation der Rechte des höheren Standes, jedes Standesrecht habe vielmehr einen positiven Inhalt. Dies kann aber höchstens nur für die Vergleichung verschiedener freier Stände gelten, ist aber unanwendbar, wenn die Freiheit oder Nichtfreiheit des Individuums in Frage kommt.

Die Lehre Bar's[1] geht dahin, dass der Richter den Beweis nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zuzutheilen habe. Damit ist das Aufstellen eines Princips der Beweiszutheilung eigentlich aufgegeben. Uebrigens geht Bar im Verlaufe seiner Auseinandersetzungen von seinem Principe ab und lehrt z. B., dass bei peinlichen Klagen und bei Schuldklagen ohne Aufnahme eines vollständigen Beweises Wahrscheinlichkeitsgründe für oder gegen den Beklagten sich nicht erbringen lassen, daher hier der Beweis dem Beklagten nur aus Gründen der natürlichen Billigkeit zugestanden werde[2].

Im Gegensatze zu allen bisher besprochenen Theorien hat sich Löning principiell für den Beweisvorzug des Behauptenden ausgesprochen. Sein Grundsatz findet sich folgendermassen formulirt: ‚Leugnet Beklagter die ihm zur Last gelegte Strafthat, so ist es in erster Linie Sache des Klägers — die Begehung des Ungerichts — seitens des Beklagten durch rechtsgenügende objective Gründe zu bewahrheiten; unterlässt es aber der Kläger — den Klagebeweis zu führen, so ist es an den Beklagten — sich eidlich zu reinigen[3].‘ Zunächst bezieht sich dieser Satz nur auf Ungerichtsklagen, da aber Löning unrichtiger Weise annimmt[4], dass er damit nur die von Laband für Klagen um Schuld und um Gut aufgestellten Lehren auf Ungerichtsklagen anwende, so misst er seiner Theorie wohl allgemeine Bedeutung zu. Zur Begründung bringt Löning eine sehr fleissige Zusammenstellung von Quellenaussprüchen aus allen Theilen des deutschen Reiches, begeht jedoch dabei den Fehler, dass er Stellen, welche gegen ihn sprechen, entweder in höchst gezwungener Weise interpretirt oder sie ohne jede weitere Bemerkung als für sich sprechend anführt. Ersteres findet sich in der Erklärung des Sachsenspiegels auf S. 244f.; für letzteres vgl. Cap. I zur L. Sal. c. 9, Hamb. R. VI. 12, Schw.-Sp. 208[5], welche Beispiele mit Leichtigkeit noch durch viele andere vermehrt werden könnten. Zudem fehlt es bei Löning wohl auch an genügender Berücksichtigung der Veränderungen,

[1] Beweisurtheil 41, Z. f. RG. 10. 98.
[2] Bar Beweisurtheil 58, 92. Ueber Bar s. bes. Kries 75f.
[3] Reinigungseid 12.
[4] A. a. O. 3.
[5] A. a. O. 102, 138 N. 80, 181.

welche im Laufe der Zeiten hinsichtlich des Beweissystems eingetreten sind.

Wir werden übrigens auf Löning's Lehren noch vielfach zurückkommen müssen.

VI. Einleitung des Folgenden. Quellen aus der Zeit, in welcher das Beweisrecht durch das Reinigungsprincip allein beherrscht wurde, besitzen wir nicht; schon in den Volksrechten wird der Ueberführung ein gewisser Platz eingeräumt, und noch mehr findet sich dies in späterer Zeit. Die Entwicklung war jedoch keine gleichmässige, bei einzelnen Stämmen und in einzelnen Territorien gewann die Ueberführung schneller, bei anderen langsamer an Boden. Daher ist auch in dieser Materie am wenigsten gestattet zu generalisiren. Die ältere Literatur berücksichtigt beinahe ausschliesslich die Rechtseinrichtungen Sachsens, wo das Reinigungsprincip sich am längsten hielt. Es beherrscht noch im grossen Ganzen den Sachsenspiegel, und nur in einzelnen Ausnahmsfällen ist die Ueberführung durch Privatzeugen in dieses Rechtsbuch eingedrungen. Schneller war der Gang der Entwicklung in Süddeutschland und insbesondere auch in den österreichischen Ländern. Hier wurde das Reinigungsprincip früher als in Sachsen von der Ueberführung zurückgedrängt, und es ist nicht zu bezweifeln, dass auch ohne fremden Einfluss, auf reingermanischer Grundlage, der Ueberführungsgrundsatz die Oberhand gewonnen hätte. Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch die Reception des römischen Rechtes.

Bei Darstellung des Kampfes zwischen den beiden Principien in den österreichischen Ländern sind die einzelnen Arten von Klagen zu unterscheiden. Wir sprechen demnach von der Beweiszutheilung bei Klagen um Ungericht, bei Schuldklagen, bei Klagen um Gut und bei Statusklagen.

I. Klagen um Ungericht.

1. Die Reinigung in der Lex Baiuwariorum.

Die älteste Rechtsquelle, aus welcher Daten über die Beweistheorie, wie sie in den österreichischen Alpenländern galt, entnommen werden können, ist die Lex Baiuwariorum. Darin findet sich wiederholt die Formel: si fecerit componat

et si negare voluerit, iuret[1]. An anderen Stellen heisst es in kürzerer Fassung: componat aut iuret[2]. Dass beide Formeln dasselbe bedeuten, ergibt sich insbesondere aus der Vergleichung von cap. 19 mit cap. 20 und 21 im 10. Titel der L. Baiuw.

L. B. 10. 19: Si quis via publica, ubi rex vel dux egreditur, vel via aequale alicuius clauserit contra legem, cum duodecim solidis componat et illam sepem tollat. Et si negare voluerit, cum duodecim sacramentales iuret.

10. 20: De via convicinale vel pastorale, qui eam alicui clauserit, cum sex solidis conponat, et aperiat, vel cum sex sacramentales iuret.

10. 21: De semita convicinale quis eam clauserit, cum tribus solidis componat, aut cum uno sacramentale iuret.

An der ersten Stelle, welche das Absperren der Königsstrasse mit Strafe bedroht, findet sich die längere Formel; in den beiden folgenden, auf Vicinalwege bezüglichen Stellen begnügte man sich mit der kürzeren Formel, offenbar nicht um bei Absperrung von Vicinalwegen andere Beweisregeln aufzustellen, sondern nur, weil man das Wiederholen der ganzen längeren Formel für überflüssig hielt.

Liest man diese Formeln ohne vorgefasste Meinung, so lässt sich darin nichts Anderes finden als das, dass der Beklagte die Wahl hat, die Composition zu bezahlen oder zu leugnen und den Reinigungseid zu leisten. Gegen diese Auffassung hat sich jedoch Löning[3] ausgesprochen, welcher diese Stellen mit seiner Theorie von dem Beweisvorzuge des Klägers in Einklang zu bringen sucht und behauptet, dass aus ihnen kein Princip für die Beweisvertheilung zu entnehmen sei, indem sie nur feststellen wollen, was der Beklagte im Processe zu thun habe, und dies sei, entweder componiren oder sich reinigen. Von den Bedingungen hingegen, unter welchen das eine oder das andere stattzufinden habe, sei an diesen Stellen keine Rede, auch nicht davon, ob die Reinigung zulässig sei, wenn der Kläger einen Beweis angeboten hat. Die ausführlicheren Stellen enthalten aber allerdings die Angabe der Voraussetzung, unter welcher die Reinigung zugelassen wird, denn es heisst in ihnen,

---

[1] LB. 1. 5; 9. 2, 3; 10. 4, 19; 13. 6, 7, 8, 9; 20. 1.
[2] LB. 10. 22; 20. 2; 21. 1.
[3] Reinigungseid 107, 117.

dass es zur Reinigung komme: si negare voluerit, womit doch deutlich genug gesagt ist, dass es von dem Beschuldigten und seinem Willen abhängt, ob er den Reinigungseid leisten wolle oder nicht.

Es wäre auch ganz unglaublich, dass die L. Baiuw., welche doch so genaue Bestimmungen über die Reinigung des Beklagten enthält, die Ueberführung durch den Kläger, wenn eine solche überhaupt zulässig gewesen wäre, gar nicht erwähnen und auch nicht feststellen sollte, auf welche Weise und durch welche Beweismittel sie vor sich zu gehen habe. Finden wir doch, dass in einem Falle, in welchem die L. Baiuw. die Ueberführung ausnahmsweise zulässt, die Anzahl und Qualität der zur Ueberführung erforderlichen Zeugen genau angegeben wird[1].

Man muss also für Ungerichtsklagen annehmen, nicht nur dass in der L. Baiuw. der Reinigung der Vorzug vor der Ueberführung eingeräumt wird, sondern auch dass diese Lex eine Ueberführung — abgesehen von zwei noch zu erwähnenden Fällen — überhaupt nicht kennt. Reinigt sich der Beklagte nicht, sei es, dass er nicht kann, sei es, dass er nicht will, so wird er verurtheilt, ohne dass dazu noch eine Ueberführung von Seite des Klägers nothwendig wäre.

Nach Löning soll es jedoch Stellen geben, welche direct für das Ueberführungsrecht des Klägers sprechen. Damit meint er[2] jene, welche die Formel: si probatus fuerit, componat enthalten[3], wozu noch kommt:

Dec. Thass. c. 11[4]: Qui furtivam rem quod zauganzuht dicunt, super furem conprobare non quiverit, furtivo conponat more. Löning versteht nämlich unter probare an diesen Stellen nur die Ueberführung des Beklagten, und damit übereinstimmend hat schon Maurer[5] den Ausdruck probatio auf den Zeugenbeweis eingeschränkt. Diese Auslegung ist jedoch nicht richtig, da, wie Brunner[6] gezeigt hat, der Beklagte bei jedem für

[1] L. Bai. 2. 1.
[2] Reinigungseid 99, 117 N. 35.
[3] L. Bai. 1. 4, 6; 2. 6; 4. 30; 9. 4, 8; 19. 2.
[4] MG. 3. 466.
[5] Krit. Uebersch. 5. 332.
[6] RG. 2. 371.

ihn ungünstigen Ausfall des Beweisverfahrens als probatus gilt. Er ist auch probatus, wenn er gestanden hat oder wenn der Reinigungseid misslungen ist. Das Erste wird von dem Knecht gesagt, der auf der Folter gestanden hat:

Pact. pro ten. pac. c. 11[1]: De servis ad sortem aut ad plebium[2] promoveatur — nam probati periculum (vitae) subjacebunt.

Das zweite kommt vor:

L. Roth. 213[3]: Liceat ei — aut per sacramentum aut per camphionem se purificare; et si probatum fuerit, denn hier bezieht sich das ‚probatum fuerit' auf das Misslingen des Reinigungseides.

Weiters ist hier anzuführen:

L. Sal. 14: Si vero certa probatio non fuerit, viginti se iuratores exsolvat — se iuratores non potuerit invenire sunt diu ICC faciunt sol. XXX si adprobatus fuerit, culpabilis iudicetur, denn an dieser Stelle wird vorausgesetzt, dass der Kläger keinen Beweis hat (si certa probatio non fuerit) und die Reinigung misslingt, weil der Beklagte keine Eidhelfer finden konnte.

Auch in späterer Zeit wird probare auf die Reinigung angewendet.

Stadtr. Enns 1212[4]: Confiteatur se illum occidisse vitam suam vix defendendo, probet hoc — et si reus appareat, iudicetur de ipso.

Stadtr. Wien 1221 c. 1[5]: Probet hanc notswer cum ignito ferro. Si probaverit, liber sit — Si non probaverit, habeat licentiam fugiendi.

Stadtr. Wien 1278 c. 2[6]: Suam probet innocentiam et ostendat.

In demselben Sinne ist auch convictus in späteren Quellen zu nehmen.

---

[1] MG. L. 1. 6.

[2] Tortur, Brunner RG. 2. 413 N. 75.

[3] MG. L. 4. 347.

[4] Schwind u. Dopsch Urkunden z. Verfassungsgesch. d. deutsch-österr. Erblande 43. 14.

[5] WR. 1. 8.

[6] WR. 1. 43.

Urk. f. Geirach 1227[1]: Si — aliquis — de furto uel de quocunque alio maleficio fuerit accusatus — si conuictus legitime fuerit — ipse si mortem promeruerit corporalem, uel membri emutilationem, vti cingulo comprehenditur, judicio nostro in Tyuer relinquatur.

Diese Stelle wurde daher auch mit Unrecht von Löning[2] als Beweis für die Geltung des Ueberführungsprincipes angeführt.

Const. pacis Dei 1085[3]: Si liber vel nobilis eam (pacem) violaverit — finibus confinium suorum expellatur — Si vero heredes sui aliquid illi — subsidium et sustentaculum inpendisse inventi fuerint et convicti, predium illis auferatur, et regiae dignitati mancipetur. Quod si se de obiectis purgare voluerit, cum 12 — iuret.

Löning[4] meint, an dieser Stelle werde gesagt, dass die Erben des Friedebrechers sich nur dann reinigen dürfen, wenn sie nicht (mit Zeugen) überwunden werden (si convicti non fuerint). Gegen diese Auslegung spricht jedoch, dass es von dem Willen der Erben abhängt, ob sie es zur Reinigung kommen lassen wollen (voluerint), während doch bei Geltung des Ueberführungsprincipes der Beschuldigte sich nicht nach Willkür reinigen kann. Der Erbe ist also auch dann convictus und zu bestrafen, wenn er sich nicht reinigt.

Zudem finden sich auch Erweiterungen der von Löning für sich angeführten Formeln, welche gegen ihn sprechen. Dies sind:

L. Bai. 1. 3: Si quis res ecclesiae furaverit et exinde probatus fuerit, de qualecunque re niungeldo solvat —. Et si negare voluerit, secundum qualitatem pecuniae iuret. — Si autem de ministerio ecclesiae aliquid furaverit — et probatus fuerit: triuniungeldo solvat —. Et si negare voluerit, secundum qualitatem pecuniae iuret.

L. Bai. 1. 6: Si liber homo — res ecclesiae igne cremaverit et probatus fuerit: conponat. — Et si hoc negare voluerit, cum — nominatos iuret.

---

[1] US. (Urkundenb. d. H. Steiermark) 2. 337.
[2] Reinigungseid 207.
[3] MG. L. 2. 56.
[4] Reinigungseid 228.

Hier werden zwei Fälle auseinandergehalten, das ‚si probatus fuerit' und das ‚si negare voluerit', so dass unter dem ersten Ausdrucke wohl auch der Fall des Nicht-Leugnens subsumirt wird. Ueberdies wird auch an diesen Stellen gesagt, dass das Leugnen und Reinigen von dem Willen des Beschuldigten abhängt, also nicht durch einen vom Kläger angebotenen Beweis verlegt werden kann.

Noch folgende Stellen sind in Berücksichtigung zu ziehen, welche Löning für seine Anschauung verwerthen will.

1. L. Bai. 9. 9. Si quis occulte in nocte vel in die — aliquid animal occiderit, et negaverit et postea exinde probatus fuerit, tamquam furtivum componat.

Man könnte annehmen, und Löning[1] hat auch angenommen, der Fall liege hier so, dass der Beklagte vor Gericht geleugnet hat und dann durch den Beweis des Klägers überführt wird. Das negare bezieht sich jedoch in dieser Stelle auf ein aussergerichtliches Leugnen. Es kommt nicht selten vor, dass bei einer Beschädigung ohne böse Absicht, aus Fahrlässigkeit oder Zufall, die Absichtslosigkeit nur dann angenommen wird, wenn der Thäter vor Einbringung der Klage den Unfall als Ungefähr constatirt[2]. Darauf bezieht sich nun das negare in dieser Stelle, ebenso wie das negare in dem darauffolgenden cap. 10[3] und in L. Bai. 9. 15[4]. Geschah die Tödtung heimlich und wird sie verhehlt, so hat der Thäter gleich einem Diebe zu componiren, wenn der Beweis zu seinen Ungunsten ausfällt. Gibt er hingegen den Unfall bekannt (non negaverit), so kann er der Forderung auf Zahlung der Composition den Einwand entgegensetzen, dass die Tödtung aus Zufall geschehen ist, und sich dadurch von der Diebstahlsbusse freimachen.

2. An zwei Stellen wird gesagt, dass der Beklagte überwiesen wird und daher negare non potest, was voraussetzt, dass der Beklagte durch den Beweis des Klägers gehindert ist, mit Erfolg zu leugnen und sich zu reinigen.

---

[1] A. a. O. 117 N. 35.

[2] Brunner RG. 2. 546.

[3] L. Bai. 9. 10: Si quis casui facienti occiderit alienum animal, et non negaverit: consimilem dare non tardat.

[4] Si autem ille, qui furtivam rem commendatum suscepit, et quaerentem dominum negaverit: ille fur est.

Die erste Stelle ist L. B. 2. 1: Si quis contra ducem suum — de morte eius consiliatus fuerit et exinde probatus negare non poterit: in ducis sit potestate homo ille.

Et hoc non sit per occasionem factum, sed probata res pateat veritatem. Nec sub uno teste, sed sub tribus testibus personis coaequalibus sit probatum.

Hier findet sich allerdings eine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Beweiszutheilung, denn die Reinigung des Beklagten wird durch die Zeugenführung von Seite des Klägers verlegt. Der Grund dieser Ausnahmsbestimmung dürfte darin liegen, dass man das Leben des Herzogs in besonders wirksamer Weise schützen wollte und daher ein Losschwören des Beschuldigten nicht zuliess. Als Beweis für ein allgemein geltendes Ueberführungsprincip kann aber diese Stelle nicht herangezogen werden.

Die zweite Stelle betrifft die peinliche Anklage gegen einen Bischof.

L. Bai. 1. 10: Et si episcopus contra aliquem culpabilis apparet, non praesumat eum occidere, quia summus pontifex est: sed mallet eum ante regem vel ducem, aut ante plebem suam: et si convictus crimine negare non possit, tunc secundum canones ei iudicetur.

Unter ‚plebem' dürfte nicht, wie Brunner[1] annimmt, die Sippe des Bischofs, sondern vielmehr die bischöfliche Synode zu verstehen sein, welche die Absetzung des Bischofs auszusprechen berechtigt war[2].

Da an dieser Stelle ausdrücklich gesagt wird, dass über den Bischof nach canonischem Rechte (secundum canones) zu richten ist, so galt dieses Recht wohl auch für die Beweisfrage, die Stelle kann daher nicht für die Grundsätze des deutschen Beweisrechtes herangezogen werden.

3. Nach Siegel[3] und Löning[4] soll der Hauptgrundsatz des bairischen Beweisrechtes in L. Bai. 9. 17 niedergelegt sein, in welcher Stelle auch Maurer[5] den Satz ausgesprochen ge-

[1] RG. 2. 146 N. 27.
[2] Brunner RG. 2. 314.
[3] Gerichtsverfahren 266.
[4] Reinigungseid 118.
[5] Uebersch. 236.

funden hat, dass die Reinigung nur in Ermanglung von Zeugen zulässig sei. Diese Stelle der L. Bai. ist aus dem Westgothenrechte herübergenommen worden, und zwar mit ganz bezeichnenden Auslassungen.

L. Wisig. 2. 1. 22: Iudex ut bene caussam cognoscat, primum testes interroget: deinde scripturas inquirat, ut veritas possit certius inveniri, ne ad sacramentum facile veniatur. — In his vero causis sacramenta praestentur, in quibus nullam scripturam vel probationem, seu certa indicia veritatis discussio iudicantis invenerit. In quibus tamen caussis, et a quo iuramentum detur, pro sola investigatione iustitiae, in iudicis potestate consistat.	L. Bai. 9. 17: Ut sacramenta non cito fiant, iudex causam bene cognoscat prius veraciter, ut eum veritas latere non possit, nec facile ad sacramenta veniat. — In his vero causis sacramenta praestentur, in quibus nullam probationem discussio iudicantis invenerit.

Die Vergleichung dieser beiden Stellen zeigt, dass in der L. Bai. der Hinweis auf Zeugen, Urkunden und Indicien, welcher sich in der Vorlage findet, ausgelassen wurde, und daraus muss wohl geschlossen werden, dass die L. Bai. auch dem Zeugenbeweise nicht jene Stellung einräumen wollte, welche er im Westgothenrechte hatte. So wie die Stelle in die L. Bai. aufgenommen wurde, besagt sie nichts Anderes, als dass der Richter den Eid nur über solche Thatsachen zulassen solle, welche nicht durch die Parteienverhandlung vor dem Richter ausser Zweifel gestellt worden sind.

Brunner[1] versteht freilich unter discussio das Verhör, welches nach einer Neuerung der Capitularien mit den Zeugen in formloser Weise vorgenommen wurde, um festzustellen, ob sie von der Sache überhaupt etwas wissen. In diesem Sinne kann aber der Ausdruck hier in der L. Wisig. und also auch in der L. Bai. nicht genommen werden; der Zusammenhang

[1] Sitz.-B. 51. 379 u. RG 2. 437.

der ganzen Stelle weist vielmehr darauf hin, dass mit der discussio die ganze Verhandlung vor dem Richter gemeint ist, durch welche festgestellt werden soll, welche Thatsachen zu beweisen sind und welche Beweise vorgebracht werden können.

Die Reinigung findet auch statt, wenn der Beklagte nur gewisse Theile des delictischen Thatbestandes leugnet, so wenn der Besitzer der gestohlenen Sache behauptet, er habe nicht gewusst, dass die Sache gestohlen ist, oder er könne den Dieb nicht als Gewährsmann stellen.

L. B. 9. 15. Aut cum uno sacramentale iuret, quod nescivit furtivum, quando conparavit vel quando commendatum suscepit.

L. Bai. 9. 7: Si quis de fure nesciens conparavit, requiret accepto spatio venditorem, quem si non potuerit invenire, probet se cum sacramento et testibus innocentem.

Der Beklagte schwört auch, dass er die Braut nur wegen Liebe zu einer Anderen verlassen hat.

L. Bai. 8. 15: iuret — ut non per invidiam parentorum eius, nec per illum crimen eam dimississet, sed propter amorem alterius alteram duxerit.

Ebenso schwört der Beklagte, dass der Vogel, welchen er als Ersatz für den Getödteten gibt, von gleicher Beschaffenheit wie dieser ist.

L. Bai. 21. 1: iuret, ut advolare et capere simile.

4. Cum sacramento, ut tales sint, quales interfectione damnavit.

II. Die Reinigung in den österreichischen Stadt- und Landrechten.

Von den späteren Quellen spricht das österreichische Landrecht den Reinigungsgrundsatz ganz klar aus.

ÖLR.[1] A. 2. Es sol auch der lanndes herre dhainen dienstman nicht übersagen umb was er tut.

A. 5. So sol auch der lanndes herre noch dhain richter auf dhainen unbesprochen man nicht erczeugen, was im gen seinen leben oder gen seinen eren gee. Man sol im nennen ain und zwainczig seiner genossen und seiner übergenossen,

[1] Hasenöhrl, Oesterr. Landesr. im 13. u. 14. Jahrh.

und sol sich daraus bereden nach lanndes gewonhait, als recht ist.

Löning[1] vermuthet zwar, es habe dieser Artikel nur für das richterliche Officialverfahren gegolten, in welchem der Angeklagte günstiger gestellt sei als im gewöhnlichen Processe. Einen Grund gibt er für seine Vermuthung nicht an. Ein solcher könnte etwa nur darin gefunden werden, dass es im LR. heisst, der Richter (oder der Landesherr als Richter) solle den Beklagten nicht überführen, falls man diese Redewendung als einen Hinweis darauf auffassen wollte, dass nicht der Kläger, sondern der Richter den Zeugenbeweis führe.

Die Unrichtigkeit dieser Anschauung ist aber leicht aus den Wiener Stadtrechten nachzuweisen. Daselbst wird nämlich wiederholt gesagt, dass der Richter beweist, und zwar für Fälle, in welchen an ein Verfahren ohne Kläger nicht gedacht werden kann.

Für Todtschlagfälle erwähnen die älteren Wiener Stadtrechte keinen Kläger.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[2]: Pacem civitatis taliter instituimus, ut defensio proprii corporis — probetur etc.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 1[3] und Stadtr. Haimburg 1244[4].

Dagegen wird in den späteren Wiener Rechten und im Kremser Rechte ein Kläger allerdings hervorgehoben.

Stadtr. Wien 1278 a. 2[5]: Pacem — instituimus taliter, quod contra quemcumque propter incusationis notam querimonia oriatur et ab actore impetitur secundum pacem. Aehnlich Stadtr. Krems 1305 a. 2 und Wien 1340 a. 2[6].

Die Vergleichung dieser Stadtrechte zeigt, dass die späteren in diesem Punkte nur stylistische Verbesserungen vornehmen und nicht etwa ein früher bestandenes Officialverfahren beseitigen wollten. Es ist daher anzunehmen, dass über den

[1] Reinigungseid 203 N. 229; vgl. auch 256.
[2] WR. 1. 8.
[3] WR. 1. 25.
[4] Arch. 10. 139.
[5] WR. 1. 43.
[6] WR. 1. 77, 104.

Todtschlag nur auf Grund einer Klage gerichtet wurde, wie dies auch mit anderen Bestimmungen der Wiener Stadtrechte in Harmonie steht.

Stadtr. Wien 1221 a. 10[1]: Judex non judicet quemquam, nisi ille sit presens, qui deponat querimoniam super illum, vel nisi iudex — probare possit — quod aliquis antea deposuerit ei querimoniam super illum. Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 10, 1278 a. 31, 1340 a. 37[2], Stadtr. Haimburg 1244[3], Stadtr. Krems 1305 a. 31[4].

Vgl. auch Priv. f. Zwettl 1251[5]: Nullus iudicum — contra homines ecclesie prefate testimonium perpetrati criminis inducat nisi ille, qui talis criminis accusator fuerit, coram iudicio voluerit comparere.

Nichtsdestoweniger heisst es für Fälle der Handhaft, dass der Richter im Processe wegen Todtschlages beweise.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[6]: handthaft — judex hoc probare poterit. Ebenso 1244 a. 1[7] und Haimburg 1244[8].

Für Wundklagen sagen die späteren Stadtrechte, dass der Richter oder der Verwundete, oder der Richter oder der Kläger beweise. Stadtr. Wien 1278 a. 3: judex vel lesus; Stadtr. Krems 1305 a. 3: richter oder wunde; Stadtr. Wien 1340 a. 7: richter oder chlager[9].

Daraus lässt sich entnehmen, dass unter dem ‚beweisen‘ von Seite des Richters nicht zu verstehen ist, dass er an Stelle des Klägers den Beweis anbietet, sondern dass damit nur überhaupt die richterliche Thätigkeit bei Aufnahme des vom Kläger angebotenen Beweises gemeint ist, gleichwie wenn von Beweisen des Klägers die Rede ist, darunter dessen Thätigkeit hinsichtlich des Beweises verstanden wird. So auch Zallinger[10],

---

[1] WR. 1. 11.
[2] WR. 27, 46. 81.
[3] Arch. 10. 142.
[4] WR. 1. 109.
[5] D. (Diplomataria et Acta, Fontes rerum Austr. 2. Abth.) 3. 223.
[6] WR. 1. 8.
[7] WR. 1. 25.
[8] Arch. 10. 139.
[9] WR. 1. 43, 78, 105.
[10] Verfahren gegen d. landschädlichen Leute 139.

der sich ebenfalls gegen Löning's Ansicht über die Annahme eines Officialverfahrens im ÖLR. ausgesprochen hat[1].

Wenn also im ÖLR. und in den Wiener und verwandten Stadtrechten an den angegebenen Stellen und auch in Fällen der Beherbergung des Aechters[2] von Beweisen durch den Richter gesprochen wird, so kann daraus nicht geschlossen werden, dass man es hier mit einem besonderen Officialverfahren zu thun habe.

Dazu kommt übrigens noch, dass eine Begünstigung des Beklagten im Officialverfahren hinsichtlich des Beweises in keiner Weise erwiesen ist. S.-Sp. 3. 91. 2, welchen Löning[3] für seine Ansicht anführt, hat mit dem Officialverfahren nichts zu thun[4].

Der Reinigungsgrundsatz kommt übrigens auch noch an anderen Stellen des Landrechtes vor. Art. 39 enthält eine lehensrechtliche Bestimmung, auf welche noch zurückzukommen sein wird. Weiters findet er sich in

a. 67. Welch herre ain purg hat oder ain haus, und da er seinen purkgrafen aufseczet, und das icht tut, davon die purg oder das haus gerüget wirt, — der herre — bereden mag, das es an sein geschefft und unwissen darin geschehen sei.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, dass diese Bestimmungen des Landrechtes in Oesterreich praktisch ausgeübt wurden.

Urth. des Richters von Klosterneuburg 1306[5]: Do ward im ertail, er schvlt sich bereden, do beret sich C. dez — todeslages recht vnde redeleich an gabe, vnd an allen phenengen, als recht ist der stat, vnde auch des landes.

Gerichtsbrief des österr. Hofrichters 1374[6]: Der Beklagte verantwurt sich — er wer an dem gewalt — vn-

[1] Gleichen Sinn haben auch die Worte der Const. c. incendiarios 1187 (MG. L. 2. 184): Si incendiarius captus fuerit, — iudex si possit eum cum VII idoneis testibus convincere, capite plectatur. Wenn Zallinger, a. a. O. 24, hier dem Richter die Rolle des Beweisführers zuweisen will, so steht dies in Widerspruch mit seinen eigenen Ausführungen S. 139.

[2] Stadtr. Wien 1221 a. 6, 1244 a. 6, 1278 a. 23, 1340 a. 28; Krems 1305 a. 23, WR. 1. 10, 27, 45, 108, 80; Haimburg 1244, Arch. 10. 141.

[3] Reinigungseid 256 N. 16.

[4] Homeyer, Sachsensp. 1. Th. 391.

[5] D. 10. 105.

[6] D. 10. 457.

schuldig vnd wolt auch sich des ausreden vnd gerecht machen nach der schrann recht — und tet auch dar vmb sein berednuzz.

Für Oberösterreich enthält das Recht der Passauer Ministerialen in der Abtei 1256[1] die Anordnung: Item si aliquis delatus fuerit judici propter aliquam infamiam, — si — se expurgaverit, judex faciet sibi super delatore justiciam.

Das steiermärkische Landrecht steht auf dem Standpunkte des österreichischen und gestattet die Reinigung jedem Angeklagten, der ungebunden und ohne Verbürgung[2] vor Gericht erscheint.

SLR. a. 150: Ain jsleich mensch, dem man spricht an sein er vor gericht, vnd stet ez vngepunden vnd an purgel, daz beredet sich mit selbs ayd.

a. 167: Waz ainem menschen an sein er get, dez beredet er sich mit sein aines ayd, ob er an pürgel vor der schranne stet.

Dieser Grundsatz wird dann für den Todtschlag wiederholt.

a. 207: Zewcht sich den todslag ainer an vnd enpewtet hinwider, da der todslag geschechen ist, dem richter, er hab den todslag getan — choment die andern, die pey dem todslag gewesen sind ungetwungenleich und an purgel fur gericht, si mugen sich wol ausgereden mit recht.

a. 236: Wer ain todslag tut oder den man ains todslags zeicht, chumpt ez darczu, das sew sich ausreden sullen, sie müzzen sich bereden.

Löning[3] meint freilich, damit sei die Ueberführung als allgemeines Princip ausgesprochen, da nach dem steiermärkischen Landrechte jeder wegen einer peinlichen Klage Vorgeladene sein Erscheinen durch Bürgen sicherstellen müsse, um der sofortigen Haftnahme zu entgehen; ungefangen und unverbürgt könne der Verdächtige vor Gericht also nur im Inzichtsverfahren erscheinen, welches nach bairischem Rechte dann eingeleitet wird, wenn der durch Gerücht eines Delictes Beschuldigte selbst die Untersuchung gegen sich begehrt. Für diese Behauptung

---

[1] M. Boic. 28, 2. 511.

[2] Es ist da natürlich von Bürgen des Beklagten die Rede und nicht, wie Bischoff Steierm. Landr. 228 meint, von Bürgen des Klägers, Löning 208 N. 242.

[3] A. a. O.

Löning's fehlt es an jedem Beweise. Das Stadtr. von Wiener-Neustadt[1] a. 39, auf welches er sich beruft, kann gerade in solchen Fragen für das steiermärkische Landrecht nicht herbeigezogen werden und trägt übrigens an seiner Spitze, a. 1, den allgemeinen Reinigungsgrundsatz. Jedesfalls besteht die Verpflichtung zur Bürgenstellung nur für den Vermögenslosen. Auch von einem Inzichtsverfahren nach bairischem Muster kommt im steierm. LR. nichts vor; a. 150 setzt vielmehr ausdrücklich eine Klage voraus. A. 207 endlich, den Löning auch für sich verwerthen will, wird von ihm ganz unrichtig ausgelegt. Die oben ausgeschriebene Stelle dieses a. setzt sich folgendermassen fort: Lassent sew aber hincz in chlagen, daz sew an die echt choment, so mag sich chainer bereden.

Löning behauptet nun, hier werde das ‚ungezwungen und ohne Bürgen vor Gericht kommen' in Gegensatz gebracht zur Klageerhebung, im ersten Falle sei also an ein Verfahren ohne Klage zu denken. Dazu kommt er jedoch nur, indem er die Worte ‚daz sew an die echt choment' unberücksichtigt lässt. Vermeidet man diesen Fehler, so bestehen die im Art. ausgedrückten Gegensätze vielmehr 1. im Erscheinen vor Gericht, ungefangen und ohne Bürgen, und 2. im sich klagen Lassen, so dass man in die Acht kommt. Das letztere kann nur eintreten, wenn man bei Gericht ausgeblieben ist, und die Gegensätze des Art. sind demnach: Erscheinen vor Gericht und Ausbleiben; im ersten Falle Reinigung, im zweiten Falle keine Reinigung.

Das Pettauer Stadtr.[2] setzt auch in genau demselben Falle, wie ihn a. 207 bespricht, voraus, dass sämmtliche des Todtschlages Verdächtige angeklagt worden sind.

Stadtr. Pettau a. 113: So sich aber ainer auz den selben meldet und sich des todes anzeucht — hintz demselben schol man furbas chlagen umb den tod und schol die andern alle auz der vodern chlag laszen.

Löning beruft sich noch auf einen Gerichtsbrief 1395[3]: Ich Andre der Chregel lantrichter — ze Grecz vergich —

---

[1] Ausgabe von Winter im Arch. f. österr. Gesch. 60. 71 f.

[2] Ausgabe von Bischoff im Sitz.-Ber. d. Akad. 113. 695 f.

[3] Bischoff Steierm. Landr. 159.

daz als hewt vngetwungenlich für mich — chomen ist V. von der intzicht wegen, darin er gewesen ist vmb den todslag — vnd weist mit briefen vnd guter chuntschaft, das sich desselben todslags ein andrer angetzogen hat. — Vnd hat sich auch derselb V. — desselben todslags ausgeredt als landesrecht ist.

Diese Stelle spricht aber nicht für Löning, da darin in keiner Weise ausgedrückt ist, dass der wegen des Todtschlages sich Ausredende nicht ebenfalls geklagt worden ist.

In Widerspruch mit all' dem scheint zu sein:

SLR. a. 235: Umb wew man die lewt anspricht, die halt vngevangen sind, daz man hincz in bewärn will, vmb weleich sach daz ist, daz müzzen die zewgen sagen, als ez der vorsprech dargelegt hat.

Hier wird, so wie die Stelle vorliegt, gesagt, dass Leute, welche ‚halt' ungefangen sind, wenn sie wegen irgend einer Sache angesprochen werden, durch Zeugen zu überweisen sind. Dieser Wortlaut des Art. kann aber unmöglich der richtige sein, denn es hätte gar keinen Sinn, warum nur ungefangene und nicht auch gefangene Leute durch Zeugen überwiesen werden sollten. Es dürfte daher nöthig sein, hier eine Emendation vorzunehmen, indem man statt des sinnlosen ‚halt' das Wort ‚nicht' einsetzt und dadurch den Art. in Harmonie mit den übrigen Bestimmungen des Landrechtes bringt.

Für Kärnten wird bei Abschaffung der gerichtlichen Zweikämpfe durch Herzog Albrecht II. 1338 verordnet[1]:

Swer ainer vnehrlichen gethat oder sache gezügen wird, davon ain kampff möcht auffgestanden seyn, dass sich der mit seynem aide vnd mit ainem andern seines genossen ayde bereden soll, dass er derselben sache vnd vngethat vnschüldig sey.

Diese Bestimmung dürfte nur eine Wiederholung der für Steiermark erlassenen Verfügungen von 1186 und 1237 sein.

Georgenberger Urk. 1186[2]: Lis exorta uel altercatio super quolibet negocio inter Stirenses non campione sed probabilium et certarum personarum credibili dirimatur testimonio.

Priv. K. Friedrichs II. 1237[3]: Si inter Styrienses questiones oriri contingeret, duellum locum non habeat, uel pro-

[1] Kärntner Landhandveste 9.
[2] US. 1. 652. [3] US. 2. 463.

batio pes campionem, ubi testes ydonei producentur secundum quorum testimonium questio dirimatur. Ebenso Priv. K. Rudolfs I. 1277[1].

Aus dem Zusammenhalte dieser Anordnungen muss geschlossen werden, dass unter den testes der angeführten Urkk. für Steiermark nicht nur Zeugen, sondern auch Eidhelfer zu verstehen sind, welche bei der Reinigung angewendet wurden. So heisst es z. B. auch im Priv. f. Tuln a. 3[2]: proborum virorum testimonio huius cause — reddiderit excusatum.

Dass der Reinigungsgrundsatz in Steiermark in praktischer Geltung stand, zeigt ein Gerichtsbrief des Grazer Landrichters a. 1395[3].

Von den Stadtrechtsquellen spricht sich vorzugsweise der Wiener Rechtskreis für den Grundsatz der Reinigung aus.

Satzung f. d. Regensburger in Wien 1192[4]: Si iudex alicui eorum aliquid objecerit, nec sit, qui super eodem accuset eum sive querimoniam faciat, sola manu se expurgabit.

Stadtr. Wien 1278 a. 2[5]: Pacem itaque instituimus civitatis taliter, quod contra quemcumque propter incusationis notam querimonia oriatur, et ab actore inpetitur secundum pacem id est nach dem friede, et hoc fiat sive pro homicidio, sive pro vulnere sive pro quibuscunque excessibus aliis violentis — per juramentum suum et illarum (der benannten Eidhelfer) suam probet innocentiam.

Ebenso Stadtr. Krems a. 2[6].

Unrichtig ist Löning's[7] Meinung, dass die Anordnung aus dem Jahre 1278 eine neue Friedenssatzung aufstelle, indem die früheren Stadtrechte die Reinigung nur im Falle der behaupteten Notwehr zuliessen, denn auch schon die früheren Stadtrechte gestatten die Reinigung wegen Todtschlages ganz

---

[1] Landhandfeste f. Steiermark 9.

[2] Winter, Urkundl. Beitr. zur Rechtsgesch. ob- u. niederösterr. Städte 23. Ebenso 1276 a. 3 ebendas. 26.

[3] S. oben S. 30 N. 1.

[4] WR. 1. 2.

[5] WR. 1. 43.

[6] WR. 1. 77.

[7] Reinigungseid 197.

allgemein und mit ausdrücklichem Hinweis auf die Stadtfriedenssatzung.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[1]: Si vocatus venerit et si se hujusmodi incusationis voluerit ostendere inculpabilem, expurget se secundum quod pax est instituta. a. 2: Probet innocentiam suam, sicut pax est instituta.

Stadtr. Wien 1244 a. 1 u. 2[2] gleichlautend.

Löning schränkt übrigens die Zulässigkeit der Reinigung in Gemässheit dieser Stellen noch weiter auf Klagen ‚nach dem Frieden' ein. Darunter versteht er beweislos erhobene Klagen, welche nach der Friedenssatzung zulässig seien und die von vorneherein auf Reinigung gingen. Die Zulässigkeit der Reinigung wird aber in den Wiener Stadtrechten ganz allgemein als Bestandtheil der Friedenssatzung hingestellt (s. obige Stellen), ohne dass eine Beschränkung auf eine gewisse Klagsart beigesetzt würde. Löning's Annahme ist daher ganz willkürlich. Für ihn spricht auch nicht das Wort ‚inzicht', durch welches in Stadtr. Haimburg[3] und Stadtr. Krems[4] die incusatio der Stadtr. 1221 und 1244[5] übersetzt wird, denn durch die Vergleichung der Stellen, in welchen diese beiden Worte vorkommen, findet sich, dass sie nichts Anderes als Klage oder Beschuldigung bedeuten. So wird im Stadtr. 1278[6] de homicidio accusatus in gleichem Sinne genommen wie das incusatus der Stadtr. 1221 und 1244 und das gezigen der Stadtr. Haimburg 1244[7], Krems 1305 a. 1 und Wien 1340 a. 1[8]. Dasselbe geht aus dem Wiener StRB.[9] a. 22 hervor. Daselbst wird vorausgesetzt, dass ein Gast wegen einer Geldschuld geklagt und in Haft gesetzt wurde. Dann heisst es weiter, der Nachrichter habe zu offen, das er umb ain inzicht aines gelts gevangen sei worden. Auch in der oben[10] abgedruckten Stelle der Verordnung f. Kärnten a. 1338 muss angenommen werden, dass das gezügen werden der unehrlichen That von einem

[1] WR. 1. 8, 9. [2] WR. 1. 24, 25.
[3] Arch. 10. 138. [4] WR. 1. 77.
[5] S. oben bei N. 1 u. 2.
[6] WR. 1. 42.
[7] Arch. 10. 138. [8] WR. 1. 77, 104.
[9] Schuster, Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch.
[10] S. oben S. 35 bei N. 1.

Kläger ausging, da nur unter dieser Voraussetzung ein gerichtlicher Zweikampf möglich war. Endlich wird auch im Stadtr. Brünn 1243 a. 3 (2)[1] das deutsche ‚beklagen und zeihen' lateinisch mit culpare gegeben.

a. 3. Totslac — da er in um bechlagt, und in czeicht.

a. 2. De homicidio — culpaverit.

In ganz besonders deutlicher Fassung wird das Reinigungsprincip im Stadtr. Wien 1296 ausgesprochen.

a. 6[2]. Der einen purger von Wienne ansprichet dehainer sache, diu im an sein ere und an sein triue get, daz er dehainen zeuch darumb dulten sol gegen im, sunder er sol sich der sache bereden mit seinem aide nach der stat reht.

Aehnlich auch in späteren Wiener Rechtsquellen.

Stadtr. Wien 1340 a. 2[3]: Den vrid der stat setzen wir auf also. Gegen swem ain chlag erscheinet, und wirt angesproechen von dem chlager nach dem vrid umb einen todslag oder umb ain wunden oder umb swelich ander tat, die an die aecht get, dem sol der statrichter seiner beredung gunnen.

Wiener Rathssatzung 1375[4]: Ein pfaff und ein frau, wann man die chlagt umb wund oder um ubelhandel, die nemen sich dervan mit ir ainsaid.

Auch das Tulner Recht setzt die Geltung des Reinigungsgrundsatzes voraus.

Priv. 1270 a. 3[5]: Quicumque — coram iudice — proborum virorum testimonio huius cause que inciht dicitur, reddiderit excusatum, non debet ab aliquo successore — iudicis pro eadem in posterum impugnari.

Selbst gegenüber einer kämpflichen Ansprache konnte mit eidlicher Reinigung vorgegangen und dadurch der Kampf vermieden werden.

Priv. f. Wien K. Friedrichs II. 1237 a. 5[6]: De duello — si quis civis impetitur, si septima manu honestarum personarum expurgare se poterit, eum ab impetitione duelli decernimus absolutum.

---

[1] Rössler 2. 342.
[2] WR. 1. 70. [3] WR. 1. 104.
[4] WR. 1. 191.
[5] Winter, Beitr. 23. Gleichlautend auch Priv. 1276 a. a. O. 26.
[6] WR. 1. 16.

Ferner Priv. f. Wiener-Neustadt 1251 a. 5 und 1277 a. 4, dann Stadtr. Wien 1278 a. 5 und 1296 a. 8[1].

Die Reinigung bildet die Regel nicht nur, wenn der Beklagte einfach leugnet, die That begangen zu haben, sondern auch wenn er eine positive Behauptung aufstellt, aus welcher hervorgeht, dass er nicht der Thäter ist, oder wenn er die Begehung der That zwar zugibt, jedoch Thatsachen vorbringt, welche dieselbe zu einer straflosen oder zu einer weniger strafbaren machen[2].

Ersteres kommt vor, wenn der Beschuldigte seine Unschuld durch den Nachweis eines Alibi's darthun will.

Stadtr. Wien 1221 a. 3[3]: Si (im Falle der Verwundung) incusatus dicit, quod — fuerit in alio quocumque loco, si hoc probaverit per tres viros justos et honestos, quibus id constat, absolvatur.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 3, 1278 a. 16[4], Haimburg[5], für alle Arten von Delicten Stadtr. Krems 1305 a. 16, Wien 1340 a. 20[6], für Tödtungen und Verwundungen Stadtr. Wiener-Neustadt a. 9.

Letzteres findet sich bei der Beherbergung des Aechters, worauf noch umständlich zurückzukommen sein wird, dann insbesondere, wenn der Beschuldigte behauptet, aus Nothwehr gehandelt zu haben.

Stadtr. Enns 1212[7]: Si — confiteatur se illum occidisse vitam suam vix defendendo, probet hoc cum septem domesticis; und: si aliquis civium infra ambitum civitatis nocte se defen-

---

[1] Winter Beitr. 10, 33, WR. 1. 52, 70.

[2] Kries 69. — Maurer 363 N. 2 hätte es nicht nöthig gehabt, für Fälle dieser Art einen besonderen Rechtfertigungsgrund zu suchen, da diese Fälle durch die allgemeine Regel der Reinigung gedeckt sind. Maurer's Behauptung, dass für solche Exculpationsgründe die Wahrscheinlichkeit spreche, ist überdies nicht einmal richtig, denn warum soll in allen Fällen die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dass die Tödtung eines Thieres aus Nothwehr erfolgte, oder dass ein Kind nur deswegen gezüchtigt wurde, weil es durch sein Benehmen die Strafe verdient hat?

[3] WR. 1. 10.

[4] WR. 1. 26, 44.

[5] Arch. 10. 140.

[6] WR. 1. 107, 79.

[7] Schwind und Dopsch 43. 14, 44. 6.

dendo quem vel occiderit vel — mutilaverit, probet hoc testimonio duorum vel plurium et sit liber.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[1]: Si — homicida confessus fuerit se homicidium perpetrasse vim vi repellando, i. e. notswernde, probet hanc notswer cum ignito ferro; und: pacem civitatis taliter instituimus, ut — notwer probetur pro mortuo cum ignito ferro, pro vulnerato autem cum denominatis; endlich: simplici tantum vulnere — ille proponat defendendo se ipsum hoc fecisse, hic metquinta manu ex XX a judice denominatis se expurget.

Stadtr. Wien 1244 a. 1 und 2[2] und Haimburg[3] ähnlich, jedoch mit Beseitigung des Gottesurtheils.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 6: Accusatus — pro mortuo vel eciam vulnerato et ipse hoc vim vi repellendo asserat se fecisse et hoc probet pro mortuo suo juramento cum aliis IV proborum civium manibus secum coram iudicio elevatis, pro vulnerato autem etc.[4]

Altprager Stadtr. a. 16[5].

Eine Reinigung wird auch gestattet durch Zulassung des Beweises, dass man die Ohrfeige nur mit der Hand gegeben hat, oder dass der Gezüchtigte die Ohrfeige durch seine Handlungsweise verdient hat; Stadtr. Wien 1221 a. 4, 1244 a. 4, 1278 a. 19 und 21, 1340 a. 26, Krems 1305 a. 21[6], Haimburg 1244[7].

Von dem gleichen Grundsatze geht das steierm. Landrecht aus, wenn es bestimmt, dass im Falle Jemand ohne Zoll zu zahlen an einer Zollstätte vorübergefahren ist, er sich von der Strafe durch den Schwur befreit, dass er dem Zöllner vergeblich gerufen habe.

SLR. a. 244: Schuldigt er in, er hab im seinen zol verfurt, so sol er im swern, daz er im dreystund geruft hab; er sols nicht erczewgen.

---

[1] WR. 1. 8, 9.
[2] WR. 1. 24, 25, 26.
[3] Arch. 10. 138, 139.
[4] Vgl. auch S.-Sp. 3. 84. 3, 2. 62. 2.
[5] Rössler, Bedeutung d. Gesch. d. Rechtes in Oesterreich XI.
[6] WR. 1. 10, 26, 45, 107, 80.
[7] Arch. 10. 141. Vgl. S.-Sp. 2. 65. 2.

III. Anwendung auf einzelne Delicte.

Sehr häufig wird auch der Grundsatz der Reinigung in der Anwendung auf einzelne Delicte ausgesprochen. Dies sind folgende:

1. Todtschlag im Stadtr. Wien 1221 a. 1, 1244 a. 1, 1278 a. 1, 1340 a. 1[1], Haimburg[2] und Krems a. 1[3].

2. Verwundungen im Stadtr. Enns 1212[4], Haimburg[5] und Wien 1221 a. 2 und 3, 1244 a. 2 und 3[6]. In den späteren Wiener Stadtrechten fehlt diese Bestimmung, wohl nur deswegen, weil seit 1278 das Reinigungsprincip in allgemeinster Fassung ausgesprochen wurde.

3. Schläge im Stadtr. Enns 1212[7], Haimburg 1244[8] und Wien 1221 a. 4, 1244 a. 4, 1278 a. 17[9].

4. Heimsuchung im Stadtr. Enns 1212[10], Haimburg 1244[11], Wien 1221 a. 9, 1244 a. 9, 1278 a. 30, 1340 a. 36[12] und Krems a. 30[13].

5. Diebstahl im Recht des Lavantthales 1289[14].

6. Hieher gehört auch der Beweis des Eigentümers eines Hauses, aus welchem eine Uebelthat geschehen ist, durch welchen er seine Unschuld daran nachweist; Stadtr. Enns 1212[15], Haimburg 1244[16], Wien 1221 a. 12, 1244 a. 12, 1278 a. 36[17] und Krems 1305 a. 36[18]. Das Gleiche bestimmt das

---

[1] WR. 1. 8, 24, 42, 104.
[2] Arch. 10. 138. [3] WR. 1. 77.
[4] Schwind und Dopsch 43. 39.
[5] Arch. 10. 140.
[6] WR. 1. 9, 10, 25, 26.
[7] Schwind und Dopsch 44. 11.
[8] Arch. 10. 141.
[9] WR. 1. 10, 26, 45.
[10] Schwind und Dopsch 45. 20.
[11] Arch. 10. 142.
[12] WR. 1. 11, 27, 46, 108. [13] WR. 1. 81.
[14] ÖW. (österreichische Weisthümer) 6. 525. 17.
[15] Schwind und Dopsch 46. 3.
[16] Arch. 10. 143.
[17] WR. 1. 12, 28, 47. [18] WR. 1. 81.

Stadtr. Wiener-Neustadt für den Fall einer Feuersbrunst in Art. 59.

7. Beihilfe zum Todtschlag, Wiener StRB. a. 149.

8. Beherbergung des Aechters.

Landfr. 1235[1]: Nieman gehalte noch herberge wissentlich deheinen ächter, wer das tut, wirt er des überwunden als recht ist — sol man über in richten als über einen ächter; entredet er sich mit siben semparen mannen ze den heiligen, das er nicht wisse das er ein ächter war, er soll unschuldeg sin.

Oesterr. Landfr. Ottokars 1251[2]: Nieman behalte noch herberge dehaeinne aehter wizzenlichen; swer daz daruber tut wirt er dez uberziuget als reht ist der ist in denselben schulden. — Ist aber daz er sih des entredet als reht ist vor dem rihtaer auf den heiligen mit siben unbesprochen mannen, daz er niht wesse, daz er aein aehter was so sol er unschuldich sin.

Oesterr. Landfr. Rudolfs I. 1276[3]: Si convictum legittime coram judicio de aliquo crimine aliquis in domicilium suum scienter receperit, nisi juramento potuerit innocenciam declarare, vice rei satisfaciet conquerenti.

ÖLR. §. 57. Wer ain Ächter wissennlich oder ain vbersaiten man behaltet — Becz(h)alt er in vnwissund so gehort sein beredung darüber.

Stadtr. Wien 1221 a. 6[4]: Quicumque civium incusatus fuerit, quod scienter proscriptum aliquem hospitio recepit, expurget se suisolius juramento. — Si — iterato proscriptum eundem servaverit, et hoc judex cum VII vicinis illius probaverit, persona sua et res in nostra stent potestate. Sin autem, sui solius juramento se expurget.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 6, 1278 a. 23, 1340 a. 28, Krems 1305 a. 23[5], Haimburg[6].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 58: Quicumque civis accusatus fuerit quod proscriptum scienter et latenter in domo sua tenuerit, de hoc si voluerit expurget se sui solius proprio

---

[1] MG. 2. 580.

[2] Arch. 1, 1. 58.

[3] Schwind und Dopsch 107. 16.

[4] WR. 1. 10.

[5] WR. 1. 27, 45, 108, 80.

[6] Arch. 10. 141.

juramento. — Si autem secundario de eodem fuerit accusatus, si vult iterum se expurget. Sed si tercio, tunc de hoc testimonium audiatur.

Aus diesen Stellen zieht Löning[1] den Schluss, dass eine Reinigung bei diesem Verbrechen nur dann zulässig sei, wenn der Beschuldigte auf die Klage erwidert, er habe nicht gewusst, dass der von ihm Beherbergte ein Aechter ist; wogegen das Ueberführungsprincip gelte, wenn der Beschuldigte einfach leugnet, also das Factum der Beherbung selbst in Abrede stellt. In der überwiegenden Mehrzahl der angeführten Stellen kommt jedoch eine solche Beschränkung nicht vor, es heisst daselbst vielmehr ganz allgemein, dass gegenüber der Anklage die Reinigung zulässig sei; so z. B. im Landfr. 1276: juramento potuerit innocentiam declarare, in den Wiener Rechten und im Wiener-Neustädter Recht: expurget se. Nur in den Landfr. 1235 und 1251 und in dem aus diesen Landfr. schöpfenden[2] österr. Landr. wird gesagt, der Beklagte könne sich reinigen, indem er schwört, die Eigenschaft des Beherbergten als Aechter nicht gekannt zu haben. Betrachtet man alle Stellen im Zusammenhange, so lassen sich die Angaben der beiden Landfr. und des österr. Landr. nur dahin erklären, dass darin die Zulässigkeit einer Reinigung durch eidliche Ableugnung der Beherbergung selbst für selbstverständlich gehalten und nur nöthig gefunden wurde besonders hervorzuheben, dass die Reinigung auch durch Beschwören der exceptio ignorantiae erfolgen könne. Es wird also hier nicht eine Einschränkung, sondern eine Erweiterung der Reinigungs-Möglichkeit intentionirt. Uebrigens mag die Erwähnung der Reinigung durch Beschwören der exceptio ignorantiae allerdings auch ihren Grund darin gehabt haben, dass, wie Löning bemerkt, diese exceptio häufig erhoben wurde.

Als Argument für seine Ansicht weist Löning auch darauf hin, dass keine Reinigung, sondern die Ueberführung durch den Kläger zulässig ist, wenn wegen Beherbergung desselben Aechters das zweite Mal geklagt wird. Es kann Löning zugegeben werden, dass der Grund dieser Bestimmung nicht,

---

[1] Reinigungseid 200 N. 224.
[2] Hasenöhrl Oesterr. Landesrecht 26 f.

wie Kries[1] annimmt, in einer Eidesunfähigkeit des schon einmal Beklagten liegen kann, denn sonst müsse dasselbe auch bei Beherbergung eines anderen Aechters gelten. Ebensowenig stichhältig ist aber Löning's Erklärung. Derselbe geht davon aus, dass der Beklagte gegenüber der zweiten Klage sich nicht mehr mit der exceptio ignorantiae ausreden könne, weil er ja aus dem ersten Processe wissen musste, dass der Aufgenommene ein Aechter ist; da nun eine andere Art der Reinigung nicht zulässig sei, trete die Ueberführung in ihr Recht. Die Unrichtigkeit dieser ganzen Auffassung ergibt sich aus dem Stadtr. von Wiener-Neustadt, welches auch gegenüber der zweiten Klage die Reinigung gestattet und es erst das dritte Mal zur Ueberführung kommen lässt. Damit wird ausser Zweifel gestellt, dass eine Reinigung auch bei Leugnen des ganzen Thatbestandes zugelassen wurde, da bei wiederholter Aufnahme desselben Aechters die exceptio ignorantiae allerdings ausgeschlossen sein musste, die Reinigung gegen die zweite Klage also nur auf ein Verneinen des ganzen Thatbestandes gerichtet sein konnte. Der Ausschluss der Reinigung gegenüber späteren Klagen dürfte daher nur auf die allgemein fortschreitende Einschränkung der Reinigung zurückzuführen sein.

Richtig ist übrigens Löning's Ansicht für den Schw.-Sp. Dieses Rechtsbuch gestattet allerdings bei diesem Verbrechen die Ueberführung und lässt die Reinigung nur gegenüber der exceptio ignorantiae zu.

Schw.-Sp. 283. Swer den ehter herberget oder spiset mit wissende, vnd wirt er sin vber rehtet selbedritte etc.

Schw.-Sp. 137 c. Wil — sich des ieman entschvlden daz er nit enwesse daz er in der aehte was, der swer des zen heiligen, vnd si ledic.

Es steht dies in Harmonie mit der sonstigen noch zu besprechenden Stellung des Schw.-Sp. gegenüber der Beweisfrage.

Nach den bisher besprochenen Stellen aus Land- und Stadtrechtsquellen der österreichischen Alpenländer galt also der Reinigungsgrundsatz, und zwar in der Weise, wie auch aus der Lex Bajuwariorum zu entnehmen war, dass bei man-

[1] Beweis 261.

gelnder Reinigung die Verurtheilung erfolgte, ohne dass es weiter auf einen klägerischen Beweis angekommen wäre.

Für diesen letzten Satz sprechen viele Stellen ganz deutlich.

Landfr. Rudolfs I. 1276[1]: Si convictum — scienter receperit, nisi juramento potuerit innocenciam declarare — satisfaciet. So wie also der Angeklagte sich nicht eidlich reinigen kann, ist er zu verurtheilen.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 2[2]: Puniatur vel expurget se; Stadtr. Wien 1221 a. 4, 1244 a. 4 und 1278 a. 17[3]: Det II talenta etc. vel expurget se; dann Stadtr. Wien 1221 a. 2 und 1244 a. 2[4]: Verberetur vel liberetur u. dgl. m. An allen diesen Stellen wird die Verurtheilung nur von der mangelnden Reinigung abhängig gemacht; davon, dass dazu noch eine Ueberführung von Seite des Klägers erforderlich wäre, ist keine Rede.

IV. Anfänge des Ueberweisungsprincipes.

Nach dem Vorgange der Reichsgesetzgebung[5] wurde bald auch in Oesterreich das Princip der Reinigung als unzulänglich befunden und nach und nach zur Ueberführung übergegangen.

Merkwürdig ist diesfalls die Urk. Bischof Konrads von Passau 1159[6]: Pulsatus — examinatione iudicii aque vel ferri — a culpa illa et imposito se nullatenus debet expurgare — Testimonio conciuium de re qualibet ualere convinci. Vorausgesetzt, dass diese Urkunde echt ist, bildet sie ein merkwürdig frühes Beispiel des Ueberganges von der Reinigung durch Gottesurtheil zum Ueberführungsprincipe.

Auch in den oben besprochenen Rechtsquellen herrscht die Reinigung nicht ausschliesslich, sie wird vielfach durchsetzt von Fällen, in welchen der Ueberführung der Vorzug eingeräumt wird.

Am weitesten geht darin das Stadtr. Wiener-Neustadt, da es darin, sowie im böhmisch-mährischen Rechte bereits auf

---

[1] Schwind und Dopsch 107. 16.
[2] WR. 1. 25. [3] WR. 1. 10, 26, 45.
[4] WR. 1. 9, 26. [5] Vgl. darüber Kries 201f.
[6] Arch. 10. 91.

die Qualität der von beiden Seiten angebotenen Beweise ankommt.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 4. Accusatus de homicidio aut rapina aut furto aut alio maleficio, quod personam habet tangere vel honorem, vocatusque ad judicium venerit non coactus et suam innocenciam velit ostendere et plures expurgatores habere non poterit, se sui solius iuramento expurget. — Si autem actor velit accusatum septem virorum proborum testimonio superare, accusatus se expurget secundum quod pax fuerit instituta.

a. 5. Pacem itaque civitatis instituimus taliter quod accusatus pro mortuo proprio iuramento et aliis quatuor proborum virorum manibus secum elevatis — se expurget.

Aber auch in den anderen Quellen tritt die Reinigung vor der Ueberführung zurück, wenn besondere Beweisarten zu Gebote stehen, für gewisse Personen und bei gewissen Delicten.

1. Beweisarten.

a) Notorietät. Eine Thatsache ist notorisch, wenn sie allen oder doch den meisten Menschen eines bestimmten Ortes oder Bezirkes bekannt ist, so dass sie von Niemandem bezweifelt wird oder bezweifelt werden kann. Dies ist der Begriff der Notorietät nicht nur im canonischen[1], sondern auch im deutschen Rechte[2]. Gleichbedeutend mit notorisch findet sich wizzenleich, dann chunt und bewerlich, chunt und gewizzen. Mit diesen Ausdrücken wird nämlich das notorium in lateinischen Urkunden übersetzt.

Stadtr. Wien 1221 a. 1, 1244 a. 1, 1278 a. 5[3]: Homicidium notorium. Dafür steht im Stadtr. Haimburg a. 1244[4]: ob die manslek chvnt vnd gewizzen ist, und im Stadtr. Krems 1305 a. 5 und Wien 1340 a. 9[5]: swer wizzenleich ain manslacht begeet.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 98: nisi adeo notorium sit hoc factum, in der deutschen Uebersetzung: chunt und bewerleich.

[1] C. 3 X 2. 21. [2] Kries 203. [3] WR. 1. 9, 25, 43.
[4] Arch. 10. 139. [5] WR. 1. 78, 106.

In demselben Sinne kommt auch der Ausdruck landgewissen vor.

Verschreibung Leutolts von Chunring 1296[1]. Waer — daz ich wider minen herren den herczogen — min trewe — praech — vnd daz ein lantgewizzen waer — Waer aber daz man mich deheiner schulden zige, daz niht ein lantgewizzen wer vmb die selbn inziht sol mich min herre — besenden vnd ob min herre — min beredvnge vmb sogtan inziht niht nemen wellent von mir ainem so sol ich mich bereden selb fvnft miner hovsgenozzen mit vnsern aiden[2].

ÖLR. a. 56: Felscher, den man mit der hannthafft überkumpt und mit der lannd gewissen.

Zallinger[3] meint, es handle sich in der Urk. 1296 um einen Zeugenbeweis zur Constatirung der Notorietät. Ein solcher kann, wie wir sehen werden, allerdings vorkommen. An dieser Stelle ist aber davon keine Rede, lantgewizzen ist vielmehr die wörtliche Uebersetzung des notorium per provinciam der const. contra incendiarios, was Zallinger selbst hervorhebt.

Auch unter dem publice dicere einer Trienter Urkunde kann nur Notorietät verstanden werden.

Urtheil und Befehl, das Schloss Castelnuovo niederzubrechen, 1234[4]: Propter mortem Pomani, — de qua accusabatur, ut publice dicebatur.

Im Prager Statutarr. endlich finden sich für die Notorietät die Ausdrücke ganz warheit und gewissen, s. unten.

Da die notorische Thatsache allen oder doch den meisten Menschen des Ortes oder Bezirkes bekannt ist, werden regel-

---

[1] Lichnowsky Reg. 1. CCLXXXVII.

[2] Löning 201 versteht, wie es scheint, an dieser Stelle unter landgewizzen nur Erweisbarkeit durch Zeugen, was nach seinen Ansichten allerdings mit dem Begriffe der Notorietät zusammenfällt. Siehe jedoch die Gegenüberstellung des Zeugenbeweises und des Beweises mit der gewizzen im bairischen Landfrieden: Landfr. 1244 a. 40 (Quellen und Erörterungen z. bair. RG. 5. 84): Quicunque alium odiose domi quesierit et de hoc cum VII — vel cum conscientia convincitur. Landfr. 1255 a. 22 (a. a. O. 144): Swer den andern veindlichen haimsuchet, wirt er des vberredet mit siben geziugen oder mit der gewizzen. So auch die späteren Landfr. 1281 u. 1300 (a. a. O. 5. 341, 6. 119).

[3] Landschädliche Leute 102. [4] D. 5. 358.

mässig die Rechtsprecher sie auch kennen; für die notorische Thatsache ist daher in der Regel jeder Beweis überflüssig, sie wird ohne Beweis für wahr gehalten[1]. Für notorische Thatsachen gibt es denn auch keinen Beweis durch Zeugen.

Const. c. incend. 1187[2]: Sed si notorium est, nullius requirendum est testimonium.

Brünner Schöffenb. a. 426[3]: Pro excessibus notoriis, qui validissima probatione scilicet evidentia probantur — et quae probatione testium non indigent.

Andererseits ist das Leugnen einer notorischen Thatsache wirkungslos, sie wird daher auch als eine solche bezeichnet, welche nicht geleugnet werden kann.

Stadtr. Wien 1221 a. 1, 1244 a. 1[4]: Si homicidium notorium fuerit, nec ille negare quiverit precise.

So auch Stadtr. Haimburg 1244[5].

Eine weitere Consequenz besteht darin, dass bei vorhandener Notorietät eine Reinigung nicht möglich ist, welche ja doch nur in einem eidlichen Ableugnen besteht.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 98. Suam innocenciam in hoc probet — nisi adeo notorium sit hoc factum.

Uebrigens kann es ausnahmsweise auch bei vorhandener Notorietät zu einem Zeugenbeweise kommen. Da nämlich die notorische Thatsache nicht allen, sondern nur den meisten Menschen des Ortes oder Bezirkes bekannt sein muss, so kann es vorkommen, dass die Rechtsprecher sie nicht kennen, und auf diese Fälle dürften sich die Stellen beziehen, welche einen Zeugenbeweis nicht über die notorische Thatsache selbst, wohl aber über die Notorietät der Thatsache zulassen.

Stadtr. Wien 1296 a. 2[6]: So sol der rat — die laeuote hoeren, den chunt sei die sache; sei sie denne wizzenlich, und daz man daz bewaern muge mit erbern laeuoten.

Brünner Schöffenb. a. 49[7]: Si reus potest actorem convincere testimonio sufficienti, — quod — emendas notorie solverit.

---

[1] Maurer 332, Zöpfl, RG. 886, Schröder, RG. 82, Ullmann Oesterr. Civilpr. 265, Wetzell Syst. d. Civilpr. 179.
[2] MG. L. 2. 184. [3] Rössler 2. 197.
[4] WR. 1. 9, 25. [5] Arch. 10. 139. [6] WR. 1. 69.
[7] Rössler 2. 27.

Löning[1] stellt für das deutsche Recht einen anderen Begriff der Notorietät auf. Nach ihm soll das notorisch sein, was durch Zeugen erweisbar ist. Den Nachweis dieser Behauptung sucht er damit zu führen, dass er verschiedene Ausdrücke als identisch mit Notorietät erklärt, die etwas Anderes bedeuten. So ist es ganz unbegründet, dass Ausdrücke wie manifestum, kund und offenbar, übersagt, überwunden, auf Notorietät hinweisen. Aus manchen der von Löning citirten Stellen ist klar zu entnehmen, dass damit nur das durch Zeugen Erweisbare oder Erwiesene verstanden wird, woraus noch nicht folgt, dass dies mit ‚notorisch' identificirt werden könne. Es dürfte überflüssig sein, auf alle diese Stellen einzugehen, nur eine Stelle aus der L. Alam. muss besprochen werden, weil ihre Verwendung bei Löning dessen Methode charakterisirt.

L. Alam. Hloth. 42. 1: Si quis interpellatus ante ducem de qualecunque causa, quod iam manifestum est tribus vel quatuor testibus, aut de homicidio aut de furto aut de aliquo neglectu, quod illi testantur.

Löning citirt diese Stelle unvollständig; wird sie, wie hier geschehen, vervollständigt, so schwindet jede Möglichkeit, das manifestum mit Notorietät zu identificiren, da ja nur gesagt wird, dass etwas drei oder vier Zeugen manifestum sei; was aber nur drei oder vier Zeugen wissen, ist noch lange nicht notorisch. Nur dann tritt Notorietät ein, wenn die Sache manifestum omnibus ist, wie sich der Landfrieden Friedrichs I.[2] ausdrückt.

Besonders deutlich spricht gegen Löning:

Treuga Heinrici c. 20[3]: Si quis de incendio manifesto tertia manu eorum, qui justitiam voluerint, accusatus fuerit, septima manu — se expurgabit.

Manifestum kann hier unmöglich im Sinne von ‚notorisch' genommen werden, da eine Reinigung gegen die Anklage wegen incendium manifestum zugelassen wird. Löning[4] meint zwar, dass die an dieser Stelle von Pertz eingesetzten Worte ‚accusatus fuerit' keine genügende Emendation bilden, und will da

[1] Reinigungseid 237 f. [2] MG. L. 2. 101. [3] MG. L. 2. 268.
[4] Reinigungseid 230 N. 278.

einen Satz eingeschaltet wissen, durch welchen festgestellt wird, dass die Reinigung nur in Ermanglung einer Ueberführung zulässig ist. Dadurch sucht er auch diese Stelle zu Gunsten seiner Theorie umzumodeln. Für die hier behandelte Frage ist Löning's Emendationsversuch unentscheidend, da damit die Möglichkeit einer Reinigung wegen incendium manifestum nicht ausgeschlossen wird.

Wo möglich noch deutlicher spricht gegen Löning Brünner Schöffenb. a. 301[1], worin eine Erklärung des furtum manifestum enthalten ist. Manifestum, sicut cum res subtractae inveniuntur vel cum fur rapitur in actu furti vel cum homo conservat res subtractas fure scienter. Aliud autem furtum occultum est, cum non in actu rapitur, sed tantum de furto inculpatur. Hier wird also furtum manifestum genannt, wenn der Dieb an der Handhaft ergriffen wurde.

Auch den Ausdruck ‚wahre That' in Prager Rechtsquellen[2] bezieht Löning auf die Notorietät, dass er aber nichts Anderes bedeutet als handhafte That, ergibt sich aus

Prager Statutarr. a. 34[3]: Wirt der selb morder mit der warentat vf fluchtigem fuss begriffen von dem richter oder von des gerichts wegen wissentlich zwain schepfen oder zwain getrewen bidermannen, das si den selben morder besagen bey irem aid. — Ist — das ein mort gesiht — vnd das der selb, den man iz zahit, nicht begriffen wurt mit der warentat, sunder das di schepfen das erfaren mugen vnd erfaren vor ein ganz warheit, das er schuldig ist — der selb morder ist neher ze verwinden.

Hier ist offenbar von einem Begriffenwerden an der Handhaft die Rede[4]; ein ‚Begriffenwerden in der Notorietät' gäbe keinen halbwegs erträglichen Sinn. Damit erklärt sich auch, dass die Stelle von Ueberweisen durch Zeugen spricht, während bei vorhandener Notorietät jeder Beweis der That überflüssig wird.

Am wenigsten begründet ist es Notorietät anzunehmen, wenn das Stadtr. Wien 1221 a. 3[5] von: probare per viros, quibus id constat redet.

---

[1] Rössler 2. 138. [2] S. auch WR. 2. 67. [3] A. a. O. 1. 25.
[4] Vgl. auch Prager Statutarr. a. 48, a. a. O. 33. [5] WR. 1. 26.

Gegen Löning sprechen endlich auch die Stellen, in welchen der Unterschied zwischen der Notorietät und der Erweisbarkeit durch Zeugen betont wird, so const. c. incend.[1] und Stadtr. Wien 1296[2].

Dass die const. c. incend. gegen Löning spricht, gibt dieser Schriftsteller übrigens selbst zu. Er meint jedoch, dieselbe gründe sich auf das canonische Recht und enthalte eine Ausnahme von der allgemeinen Regel des deutschen Rechtes über die Notorietät. Es frägt sich aber, ob nicht überhaupt der ganze Begriff der Notorietät aus dem canonischen Rechte in das deutsche herübergenommen wurde. Dafür würde wenigstens der Umstand sprechen, dass ein dem lateinischen ,notorium' vollkommen entsprechender technischer Ausdruck in der deutschen Rechtssprache fehlt.

b) Gerichtszeugniss. Durch das Gerichtszeugniss wird jedes andere Beweismittel verlegt; für Thatsachen, welche durch Gerichtszeugniss erwiesen werden wollen, wird denn auch keine Reinigung zugelassen.

Schw.-Sp. 11 a. Swaz aber vor gerihte geschiht, da sol man niht vmbe swern niv wen bi den eide sagen, ez enge dem man danne an dem lip, oder an sines leibes ein teil.

Die Beweisordnung gilt eben nur, wenn das Gericht nicht eigene Kenntniss von dem streitigen Punkte hat[3], so dass streng genommen das Gerichtszeugniss gar nicht in das System des Beweisrechtes einzureihen wäre.

Uebrigens gibt es verschiedene Arten des Gerichtszeugnisses.

α) Das Gerichtszeugniss bezieht sich vor Allem auf die Thatsachen, welche vor Gericht geschehen sind. Es kann sein, dass dieselben derartig gerichtsbekannt sind, dass sie als notorisch betrachtet werden. Ist dies nicht der Fall, so wird das Gerichtszeugniss im Allgemeinen durch Richter und Urtheiler abgegeben. Das Nähere hierüber, insbesondere über die Erbringung des Gerichtszeugnisses bei Veränderungen im richterlichen Personale, gehört nicht hieher.

---

[1] S. oben S. 48 bei N. 2. [2] S. oben S. 48 bei N. 6.
[3] Planck 10. 297.

β) Eine weitere Art des Gerichtszeugnisses wird durch den gerichtlichen Augenschein und die leibliche Beweisung gebildet[1].

γ) Das eigentliche Gerichtszeugniss erleidet dadurch eine Erweiterung, dass gewisse Vorkommnisse im Laufe eines gerichtlichen Verfahrens, welche ihrer Natur nach ausserhalb des Gerichtes vor sich gehen, durch die Aussage des zu ihrer Vornahme competenten Beamten erwiesen werden können, an dessen Stelle mitunter auch gewöhnliche Zeugen treten.

Hieher gehört auch die Aussage des an den Appellationsrichter von dem unteren Richter gesendeten Boten[2].

δ) Eine andere Erweiterung des Gerichtszeugnisses, die sich jedoch nur in späteren und in mehr fortgeschrittenen Rechtsquellen findet, liegt darin, dass gewisse Personen als besonders glaubwürdige Zeugen selbst für Wahrnehmungen gelten, welche sie zufälligerweise und ausserhalb ihrer amtlichen Thätigkeit gemacht haben. So wird die Reinigung vom Todtschlage ausgeschlossen, wenn vier Rathsgeschworne von dem Verbrechen wissen nach

Priv. f. Wiener-Neustadt 1277 a. 1[3]: Si homicide se representantes in iudicio non cohacti se iuramento suo voluerint expurgare et quatuor ex iuratis civitatis homicidii reum ipsum dixerint, iuramentum eius nullomodo admittatur[4].

Nach dem Kremser Rechte ist in diesem Falle das Wissen des ganzen Rathes erforderlich, was möglicherweise auf Notorietät hinweisen könnte.

Stadtr. Krems 1305 a. 16[5]: Geschehe aber ein todslach, daz dem rat van den steten chunt were, wold sich der des bereden, des sol man im nicht stat tuen.

Noch weiter geht das Brünner Recht. Nach demselben genügt ein Schöffe zum Nachweise des Todtschlages, doch hat

[1] Sachsensp. 1. 15. 2, Richtst. 11. 3.
[2] Schw.-Sp. 114 a, Sachsensp. 2. 12. 4.
[3] Winter Beitr. 32.
[4] Diese Stelle ist daher nicht, wie bei Löning 198 geschieht, zu Gunsten seines allgemeinen Ueberführungsprincipes zu verwerthen; gerade der Umstand, dass nur ein juratus als Zeuge geführt werden soll, zeigt, dass ein gewöhnlicher Zeuge zur Beseitigung der Reinigung nicht genügte.
[5] WR. 1. 79.

die Reinigung noch den Vorzug, wenn sie ebenfalls mit einem Schöffen angeboten wird.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh.[1] a. 38: Wiert iemant pesait um ein totslag und welle sich unschuldigen, der mag sich unschuldigen selb sibent auf dem chreucz. — Mag awer der ein schephen haben, den man besait um den totslack, der mag sein paz mit dem shephen behaben den man im daz lewen mit eim schephen mag nemen.

a. 100. Ist daz ainer alain um ein totslag wechlait wiert, er unschuldigt sich alain auf dem chreutz. czeuth er sein chlag auf ein gesworen, mit dem wehapt er sein chlag.

Das Zeugniss eines Schöffen wirkt hier also so viel wie das von sieben gewöhnlichen Zeugen.

Daher enthält dieses Stadtrecht auch die allgemeine Bestimmung des a. 103[2]: Wer ein gesworn czu czeugen vur fuert, mit demselben gesworn wehabt er sein recht.

Brünner Schöffenspr. a. 367[3]: Homicida accusatus pro homicidio per juratum melius potest vitam et innocentiam suam obtinere et ostendere per juratum, quam vinci possit per juratum. Item si quis pro homicidio simplici querimonia accusatus fuerit solus — poterit se expurgare.

Auch der Schw.-Sp.[4] kennt einen Vorzug des Richters, welcher dahin geht, dass seine Aussage der zweier gewöhnlicher Zeugen gleich kommt. Das Gleiche gilt auch für den Boten des Richters.

c) Handhafte That. Der Fall der handhaften That schliesst sich an das Gerichtszeugniss an. Man wollte die Beweisbegünstigung bei handhafter That damit erklären, dass dabei die That selbst gleichsam vor Gericht gebracht werde. Allein die That selbst kann füglich nicht vor Gericht gebracht, etwa dort wiederholt werden[5]; wohl aber wird bei der Handhaft der ganze Vorgang, die That selbst mit ihren sichtbaren und hörbaren Spuren und Folgen in das Gericht hinein fortgesetzt, so dass der Anfang ausser Gericht, der Abschluss aber

---

[1] Rössler 2. 356, 364.
[2] Rössler 2. 365. [3] A. a. O. 167.
[4] Schw.-Sp. 11 c, 284. Vgl. Sachsensp. 1. 8. 2.
[5] Bar Beweisurtheil 58.

vor Gericht sich abspielt. Es ist dies eine Erweiterung des Gerichtszeugnisses; der Anfang des Vorganges, insbesondere die That selbst, welche ausserhalb des Gerichtes vorgefallen ist, wird durch Zeugen erwiesen; die Fortsetzung, welche vor Gericht vorgeht, hingegen benöthigt keines weiteren Beweises[1].

Handhafte That ist nur dann vorhanden, und es treten die aus derselben sich ergebenden Beweisvortheile für den Kläger nur dann ein, wenn zur Verübung der verbrecherischen Handlung noch gewisse thatsächliche Umstände hinzutreten. Diese Erfordernisse der Handhaft finden sich alle im Sachsenspiegel angegeben. Im späteren sächsischen Rechte tritt jedoch eine Erweiterung des Begriffes der Handhaft ein; dieselbe wird auch angenommen, wenn einige der Erfordernisse des Sachsenspiegels fehlen, so z. B. die Leibzeichen und die Continuität der Klage[2]. Aehnliches zeigt sich auch in süddeutschen Quellen; gewisse sächsische Erfordernisse kommen da entweder gar nicht vor, oder sie schwächen sich im Laufe der Zeit immer mehr ab.

1. Das sächsische Recht begehrt zur Handhaft die Erhebung des Gerüftes[3], d. i. des Hilfsgeschreies, durch welches der den Verbrecher auf der That Ertappende um Hilfeleistung bei der Gefangennahme desselben ruft. Das Unterlassen dieses Geschreies schliesst die Handhaft aus, es ist daher richtig als ein Formalact bezeichnet worden[4], welcher unter allen Umständen vorgenommen werden musste. Bei Erhebung der Klage war das Geschrei zu wiederholen[5], so dass das vor Gericht erhobene Geschrei gleichsam als eine Fortsetzung des früheren erschien. In österreichischen Quellen und auch im Schwabenspiegel wird — von dem Geschrei bei der Nothzucht sehen wir hier ab — das Hilfsgeschrei bei Festnehmung des Thäters im Allgemeinen nicht erwähnt[6], so dass anzunehmen ist, es sei

---

[1] Ganz verfehlt ist die Ansicht Cosack's 89, der Grund des Beweisvorzuges für den Kläger bei der Handhaft liege darin, dass der Verletzte da als der Angegriffene gilt.

[2] Kries 159.

[3] Sachsensp. 2. 25. 1, 2. 36. 2, 3. 78. 3.

[4] Kries 55. [5] Sachsensp. 2. 64. 4.

[6] Im Altprager Stadtr. kommt es vor. (Rössler Bedeutung XII u. XVII) a. 25. Uuo eyn man den andirn heimsuchet und die heimsuche

in den österreichischen Ländern dieses Erforderniss der Handhaft sehr bald abgekommen oder da überhaupt nie zur Handhaft erforderlich gewesen.

2. Ein weiteres Erforderniss der Handhaft besteht darin, dass der Thäter ergriffen wird, und zwar unterscheiden die beiden Spiegel dreierlei Umstände, unter welchen dieses Ergreifen vor sich gehen muss.

Sachsensp. 2. 35. Die handhafte dat ist dar, svar man enen man mit der dat begript oder in der vlucht der dat, oder düve oder rof in sinen geweren hevet, dar he selve den slotel to dreget.

Schw.-Sp. 316. Div hant getat daz ist daz, swa man einen man mit der hant getat begriffet, oder in der fluht der getat, oder divpheit in siner gewalt begriffen wirt[1].

a) Zunächst kann das Ergreifen bei der That selbst vor sich gehen.

ÖLR. a. 2: Begreift er in an der hannthafft.

SLR. a. 215: Wann ain dewp an der hanthaft begriffen wirt.

Kärntner Landesordn. 1338[2]: Wiert aber ein strazrouber begriffen mit der hanthaft. — Den valscher, der mit der hanthaft begriffen wirt.

Stadtr. Enns 1212[3]: Si in opere et manufacto deprehensus fuerit.

Stadtr. Wien 1221, 1244 a. 1, 1278 a. 3[4]: Deprehensus in ipsa actione.

Stadtr. Haimburg 1244[5], Krems 1305 a. 3, Wien 1340 a. 7[6]: Begriffen an der hanthaft.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 4: In ipsa accione maleficii id est hanthaft fuerit deprehensus.

---

beschriet. a. 52. Begrifit einer in sinen gadem einen andirn man by sinem weibe — und beschriet si mit gerufte (s. auch a. 57). Doch findet sich auch im Brünner Schöffenb. a. 401 (Rössler 2. 184), dass die von ‚rerawber' Angegriffenen clamorem terrificum, qui ‚waffengeschrai' dicitur, flebiliter protulerunt. In der Kärntner Landesordn. 1338 (Schwind u. Dopsch 176. 3) heisst es, der Todtschläger hut sich vor sinen veinden und vor dem geschray, was wohl auch auf die Erhebung des Gerüftes hinweist.

[1] S. auch Schw.-Sp. 109. [2] Schwind u. Dopsch 177, 6 u. 11.
[3] Schwind u. Dopsch 43. 33. [4] WR. 1. 8, 25, 43.
[5] Arch. 10. 139. [6] WR. 1. 78, 105.

Stadtr. Brünn 1243 a. 3[1]: Homicida deprehensus — in ipso actu cum gladio cruentato.

Brünner Schöffenb. a. 301[2]: Furtum manifestum — cum fur rapitur in actu furti.

b) Es genügt aber auch, wenn der Thäter auf der Flucht nach der That ergriffen wird.

Brünner Schöffenb.[3] a. 312: Accusatus de furto — in fuga deprehensus. a. 375: Quia in fuga et cuspide cruentato raptus est, haec sibi expurgationem denegant. a. 401: Insequerentur fugitivos — ceperunt cum gladio cruentato.

Iglauer Schöffenspr. a. 163[4]: Wanne er awf fluchtigem vus geuangen wer vm raub, man schold czu ym richten sam czu eynem rauber.

Prager Statutarr. a. 34[5]: Mit der warentat vf fluchtigem fus begriffen.

Nach den Brünner und Iglauer Rechten treten gegen den Brandleger die Folgen der Handhaft auch ein, wenn der Beschuldigte geflohen und nicht auf der Flucht nach der That, sondern erst später ergriffen wird.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 55[6]: Ist daz iemand angeczunt unt entwichen ist, der verprunnen schol mit der purger hilf nach volgen; und ist daz im der selb prenner schedelich dren hat getan vormaln, mit siben hanten checzengnusse sol er in uberwinden — wiert awer er in der flucht gevangen, so schol man in uberwinden an allen underlaz selb sibende.

Stadtr. Iglau a. 49[7]: Si — incendium fecerit et recesserit, et si postea deprehensus fuerit, et si minas incensionis antea fecit, cum septem viris convincatur — Si uero in fuga detentus fuerit, iterum cum septem viris convincetur.

Prager Rechtsb. a. 83[8].

Vgl. auch Iglauer Schöffenspr. a. 162, 163[9].

c) Endlich kennt der Sachsenspiegel noch einen dritten Fall. Er findet sich Sachsensp. 2. 35 (bereits vor. S. citirt)

---

[1] Rössler 2. 343. [2] A. a. O. 138; ebenso a. 312 S. 142.
[3] Rössler 2. 142, 170, 184. [4] Tomaschek Oberhof 96.
[5] Rössler 1. 25. [6] Rössler 2. 359.
[7] Tomaschek Deutsches Recht in Oesterreich 248.
[8] Rössler 1. 123.
[9] Tomaschek Oberhof 96.

in den Worten: oder döve oder rof in sinen geweren hevet, dar he selve den slotel to dreget.

Ferner in Sachsensp. 2. 36. 1: Sve so over den anderen dach sine düve oder sinen rof unter enen manne vint, die dat openbare gekoft hevet, unde unhalinge gehalden hevet, unde des getüch hevet, den ne mach man nener hanthaften dat sculdegen, al vinde man die düve under ime. — 2. Wil aver jene sin gut weren ime, er it vor dat richte kome, so bidde he ine weder keren vor gerichte; weigeret he des, he scrie ine dat gerüchte an unde gripe in an vor sinen dief, also of die dat hanthaft si, wende he sik scüldich hevet gemaket mit der vlucht.

Die erste Stelle führt es als einen Fall der Handhaft an, dass Jemand gestohlenes oder geraubtes Gut versperrt in seiner Gewere hat. Die zweite Stelle, dass Jemand gestohlenes oder geraubtes Gut ,unter einem Manne' findet, welches derselbe heimlich gehalten hat und sich weigert, zu Gericht zu bringen. Kries[1] nimmt an, dass an beiden Stellen verschiedene Thatbestände dargestellt werden; es scheint jedoch, dass beide vielmehr einen und denselben Fall vor Augen haben. Das Haben ,in der Gewere' der ersten Stelle bedeutet so viel wie innehaben, was besonders aus der Uebertragung im Schw.-Sp. 316 hervorgeht, wo statt Gewere das Wort Gewalt gebraucht wird. Innehaben ist aber genau dasselbe wie das ,unter sich haben' der zweiten Stelle. Das Erforderniss der Heimlichkeit, welches in Sachsensp. 2. 36. 1 aufgestellt wird, kommt auch Sachsensp. 2. 35 vor, wenn gesagt wird, die Sache müsse verschlossen gehalten worden sein. Endlich setzt Sachsensp. 2. 36. 2 wohl voraus, dass der Kläger die Sache in fremdem Besitze findet, und so stimmen beide Stellen in allen Einzelnheiten überein. Sachsensp. 2. 35 enthält eben die allgemeine Regel, welche in 2. 36 vervollständigt und im Detail erläutert wird.

In den Schwabenspiegel ist dieser Rechtssatz des Sachsenspiegels nicht übergegangen.

Schw.-Sp. 298: Vinde ein man sin dvbig oder sin rovbig gut in eines mannes gewalt, den mag er deheiner hant getat gezihen.

---

[1] Beweis 52, 64.

Angesichts dieses bestimmten, in Widerspruch mit dem Sachsenspiegel gemachten Ausspruches lässt sich wohl annehmen, dass die Erwähnung des Findens von gestohlenem Gut in fremder Gewalt in Schw.-Sp. 316 ebenso wie in Schw.-Sp. 317[1] der Hinweis auf das Offenhalten des Diebstahls oder Raubes nur auf ein gedankenloses Nachschreiben der Vorlage zurückzuführen ist.

Aehnliche Bestimmungen wie die des Sachsenspiegels kommen auch im böhmisch-mährischen Rechte vor.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 95[2]: Ist daz iemant wechlait wiert um raub, und im nicht begriffen ist, der mag sich paz unschuldig machen, den in ener mug uwerwinden.

Dies setzt voraus, dass die Ueberwindung den Vorzug hat, wenn im begriffen ist. Was dies aber heisst, entnehmen wir aus den Aussprüchen der Brünner Schöffen.

Brünner Schöffenb. a. 312[3]: Si accusatus de furto nec in actu furti, nec cum furto nec in fuga deprehensus etc.

a. 310: Commune jus habet quod accusatus boni nominis et honestae famae apud quem nec spolium nec furtum inventum fuerit, melius potest ostendere se innocentem, quam vinci possit per accusantem.

a. 301: Duplex est furtum. — Manifestum sicut cum res subtractae inveniuntur vel cum fur rapitur in actu furti vel cum homo conservat res subtractas fure scienter.

a. 217: Wer mit diephait pegriffen wiert, auf den darf man nicht swern, sunder mit der waren tat unberwin̄t man in.

Wenn auch an diesen Stellen, mit Ausnahme der letzten, die Bezeichnung dieser Quelle für die Handhaft ‚wahre That‘ sich nicht findet, so kann doch nicht bezweifelt werden, dass das Finden des gestohlenen oder geraubten Gutes bei dem Diebe oder Räuber zur Folge hat, dass nach den Regeln über die Handhaft vorgegangen wird.

Ein weiterer besonderer Fall der Handhaft findet sich in Stadtr. Wiener-Neustadt a. 1: Et si post has inducias (proscriptus) deprehensus fuerit vel in ipsis induciis se iudicio

---

[1] Schw.-Sp. 317. Swer vber den andren tag, sinen diepstal oder sinen roup bi einem vindet, der daz offenliche hat gehalten, — den mag man deheiner hant getat geschuldegen.

[2] Rössler 2. 364. [3] A. a. O. 142, 141, 138, 399.

non presentaverit non coactus — duobus testibus ydoneis cum evidenti intersigno, quod in vulgari dicitur hanthaft (deutsch: mit dem sichtigen und scheinigen zaichen der hanthaft) — juramentorum deposicionibus devincatur.

Es liegt also Handhaft vor, wenn der ausgebliebene Beschuldigte geächtet wurde und dann mit den Zeichen der That gefangen oder doch nicht freiwillig vor Gericht erscheint.

3. Eine weitere Bedingung der Handhaft besteht darin, dass der Beschuldigte gefangen vor Gericht gebracht wird oder doch, dass er nicht freiwillig vor Gericht erscheint, wie z. B. wenn er durch Bürgenstellung zum Erscheinen genöthigt wurde.

Sachsensp. 1. 66. 1: Svene man mit der hanthaften dat veit, also, alse he gevangen wirt, also sal man ine vor gerichte bringen, unde selve sevede sal ine die klegere vertügen.

Schw.-Sp. 100 c. Swen man mit der hant getat begriffet den sol man für gerihte bringen.

SLR. a. 150 u. 167[1].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 10: Una cum illis rebus cum quibus hoc maleficium perpetravit iudici presentetur.

Rechte im oberen Werde c. 1400[2]: Vahen mit der rechten handhaft.

Gelingt es dem Thäter zu entfliehen und stellt er sich dann freiwillig und ungezwungen vor Gericht, so kann seine Fähigkeit zum Reinigungseide nicht bezweifelt werden, da er ja selbst nach vorausgegangener Verfestung durch freiwilliges Erscheinen sich aus der Verfestung zieht und zum Eide gelangt[3]. So wie es also dem Todtschläger gelingt, ungefangen sein Haus zu erreichen, kann er nicht mehr der Handhaft geziehen werden.

Stadtr. Wien 1340 a. 7[4]: Chumbt — ein manslek ungevangen in sein haus und sein waffen von im tut, so mag man in fürbaz chainer hanthaft nicht gezeihen.

4. Das sächsische Recht fordert zum Begriffe der Handhaft, dass die That nicht übernächtig geworden, da ja die That selbst und das Bringen vor Gericht als eine fortgesetzte Hand-

[1] S. die Stellen oben S. 33. [2] WR. 2. 10.
[3] Platner 371. [4] WR. 1. 105.

lung erscheinen soll[1]. In den österreichischen Quellen kommt davon nichts vor, es scheint daher von diesem Erfordernisse abgesehen worden zu sein.

Vgl. Iglauer Schöffenspr. a. 163[2]: Hier wird erzählt, dass der Beraubte später den Räuber zufällig in einem Wirthshause findet und ihn des Raubes beschuldigt. Der Räuber entflieht, wird aber eingeholt und gefangen vor Gericht gebracht. Das Urtheil ergeht, es solle über ihn gerichtet werden wie über einen Räuber, wanne er awf fluchtigem vus geuangen wer.

5. Schliesslich muss der Kläger im Verfahren auf handhafter That auch Spuren der That dem Gerichte vorweisen können.

Solche Spuren bestehen in dem Werkzeuge, mit welchem die That verübt wurde.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[3]: Deprehensus fuerit in ipsa actione i. e. an der hanthaft, cum sanguinolento gladio.

Stadtr. Haimburg 1244[4]: An der hanthaft mit pluetigem mezzer oder swerte begriffen.

So auch Stadtr. Wien 1244 a. 1, 1278 a. 3, 1340 a. 7 und Krems a. 3[5].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 10: Una cum illis rebus cum quibus hoc maleficium perpetravit iudici presentetur.

a. 72: Reatum id est hanthaft per quem maleficium perpetravit.

Stadtr. Brünn a. 3[6]: Deprehensus — in ipso actu cum gladio cruentato.

Brünner Schöffenb.[7] a. 375: Raptus est — cuspide cruentato. a. 401: Ceperunt cum gladio cruentato.

Iglauer Schöffenspr. a. 162[8]: Begriffen auf fluchtigem fuss, vnd eyn plosses plutiges swert in seyner hant.

Die Spuren können aber auch im Objecte oder Producte der That bestehen.

SLR. 238: daz plutig gewant — daz ist die hanthaft. a. 239: ain prant — daz ist die recht hanthaft (bei der Brandlegung).

---

[1] Planck GV. 1. 769. S. die Stellen bei Kris 57 N. 67.
[2] Tomaschek Oberhof 96. [3] WR. 1. 8. [4] Arch. 10. 139.
[5] WR. 1. 25, 43, 105, 78. [6] Rössler 2. 343.
[7] Rössler 2. 170, 184. [8] Tomaschek Oberhof 96.

Es wird wohl auch der entwendete Gegenstand oder der Feuerbrand dem Beschuldigten auf den Rücken gebunden und er so vor Gericht gebracht.

SLR. 239: Wann ainer ain anzünd vnd wirt er gefangen, so sol man im ain prant auf den hals pinden oder auf den rük, der aus demselben fewr genomen ist; daz ist die recht hanthaft. a. 217: Wann ain dewp die hanthaft auf dem hals hat.

Diese Gegenstände werden wohl auch selbst die Handhaft genannt. So wird im Stadtr. Wiener-Neustadt a. 1 die Handhaft als evidens intersignum bezeichnet[1]. Vgl. auch Stadtr. Wiener-Neustadt a. 72[2], dann SLR. a. 238, 239[3] und 230: Man schol all dewf schäczen, da man lewt mit begreift; daz haizzt hanthaft. Ja es scheint, dass dies die eigentliche ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist, jene Sache, welche der Uebelthäter in der Hand hatte, als er gefangen wurde. So wenigstens erklärt sich die häufig vorkommende Ausdrucksweise, er werde ‚mit' der Handhaft, also mit der Sache gefangen. Vgl. Sachsensp. 1. 66. 1, Schw.-Sp. 100 c, 316[4], Kärntner Landesordn. 1338[5], Stadtr. Brünn 1243 a. 3[6], Wiener-Neustadt a. 10, 72[7] und auch sonst vielfach.

Anders Löning[8], welcher davon ausgeht, dass der Begriff der Handhaft nur auf die verbrecherische Handlung selbst ohne Rücksicht auf die begleitenden Umstände, wie Gefangennahme u. s. w. bezogen werden könne, und der die handhafte That als die handgreifliche That oder, wie er sich an einer anderen Stelle ausdrückt, als die sinnlich wahrgenommene That erklärt, womit er jene That verstanden wissen will, bei deren Verübung Zeugen anwesend waren, und die daher durch Zeugen erweisbar ist. Wäre diese Ansicht richtig, so würde allerdings Löning's Satz von dem unbedingten Vorzug der Ueberführung feststehen, denn dann käme es nur zur Reinigung, wenn Zeugen fehlen, die Ueberführung also nicht möglich ist. Nun spricht aber gegen Löning, dass zur Handhaft ausser den Zeugen noch verschiedene andere Umstände gehören, wie Erhebung

[1] S. oben S. 59. [2] S. oben S. 60. [3] S. oben S. 60.
[4] S. oben S. 55. [5] S. oben S. 55 bei N. 2.
[6] S. oben S. 60 bei N. 6. [7] S. oben S. 60.
[8] Reinigungseid 80 f.

des Gerüftes, leibliche Beweisung u. s. w., in deren Ermanglung trotz des Vorhandenseins von Zeugen eine Handhaft nicht vorliegt. Ueber diese Schwierigkeit trachtet Löning damit hinauszukommen, dass er in diesen Erfordernissen der Handhaft Bescheinigungen dafür erblickt, dass die That auch wirklich durch Zeugen erwiesen werden könne, dass also Handhaft in seinem Sinne vorliege. Also sollen die Deutschen wirklich nicht darauf verfallen sein, dass sich dies viel einfacher und sicherer durch Befragen der Zeugen selbst erheben lasse? Und wie soll die Erhebung des Geschreies, die Vorbringung von Spuren der That, die rechtzeitige Klagerhebung geeignet sein, die Anwesenheit von Zeugen bei der That auch nur wahrscheinlich zu machen? Als ob dies Alles nicht ebenso vorgenommen werden könnte, auch wenn keine Zeugen bei Verübung der That anwesend waren.

Löning kommt also mit seiner Lehre in Collision mit den Quellen, welche durchaus nicht jede von Zeugen wahrgenommene That als handhafte That bezeichnen und deren Ausdrucksweise ‚mit der Handhaft begreifen‘ mit seiner Theorie unvereinbarlich ist.

Löning's Lehre zeigt, wie gefährlich es ist, von einer vorgefassten Theorie auszugehen und die Aussprüche der Quellen gewaltsam unter diese Theorie zu beugen. Am deutlichsten wird dies durch seinen Versuch, sogar den Sachsenspiegel unter die Rechtsquellen zu reihen, welche der Ueberführung den Vorzug einräumen[1]. Auch in diesem Rechtsbuche, lehrt er nämlich, bilde die Ueberführung die Regel, nur müssen die Zeugen gehörig qualificirt sein, in Ermanglung von qualificirten Zeugen trete die Reinigung in ihr Recht. Zur Qualification der Zeugen rechnet er dann eben die zum Vorhandensein der Handhaft nöthigen Umstände. Die rechtzeitige Erhebung der Klage bildet also z. B. nach Löning eine Qualification der Zeugen! Ich glaube kaum, dass man eine ernstliche Widerlegung solcher Sätze begehren wird.

Bei Betretung auf handhafter That verliert der Beschuldigte das Recht auf Reinigung, und das Beweisvorrecht geht auf den Kläger über.

---

[1] A. a. O. 244.

SLR. 215: Wann ain dewp an der hanthaft begriffen wirt, daz man in vberwinden sol.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 4: In ipsa accione maleficii id est hanthaft fuerit deprehensus; tunc actoris testimonium audiatur.

Altprager Stadtr. a. 28[1]: Uuo — heimsuchit — daz man scheinbarlich gesehin mac, und daz dem richter vnd den leuten bewisin mac, alle die do gesehen sint. — Do en mac sich ouch niemant uzgezihin mit sinin aide.

Prager Statutarr. a. 48[2]: Wirt der selb schuldig gevangen mit warer tat, er ist des halses bestanden. — Ist daz er darvm begriffen wirt mit warer tat, her ist des halses bestanden.

Iglauer Stadtr. 90 und 93[3].

Siehe auch die weiter unten folgenden Stellen.

Der Kläger führt den Beweis regelmässig mit Zeugen, eventuell durch den Kampf. Die Anzahl der zur Ueberweisung erforderlichen Eide war ursprünglich sechs; Sachsensp. 1. 66. 1, Schw.-Sp. 100c (wenn es an den Leib geht), Stadtr. Wien 1221 a. 1[4], Stadtr. Brünn 1243 a. 3 und 14. Jahrh. a. 55[5], Prager Rechtsb. a. 83, 188[6], Stadtr. Iglau a. 49[7].

Dagegen kommt die Zahl 2 vor im Schw.-Sp. 100c (wenn es nicht an den Leib geht) und in späteren Quellen, SLR. a. 230, 238, Kärntner Landesordn. 1338[8], Stadtr. Haimburg 1244[9], Wien 1244 a. 1, 1278 a. 3, 1340 a. 7, 1375, Krems 1305 a. 3[10], Wiener-Neustadt a. 1, 4, Pettau a. 163, Prager Statutarr. (1331) a. 34[11], Stadtr. Iglau a. 67[12].

In Widerspruch mit diesen Stellen heisst es:

SLR. a. 224: Wirt ain edel man gefangen vmb poshait, der nicht hanthaft hat, dem mus man sein er benemen mit

---

[1] Rössler Bedeutung XIII. [2] Rössler 1. 33.
[3] Tomaschek Deutsches R. 291, 293. [4] WR. 1. 8.
[5] Rössler 2. 343, 359. [6] Rössler 1. 124, 158.
[7] Tomaschek DR. 243. Dass es sich hier um handhafte That handelt, obwohl diese Bezeichnung nicht gebraucht wird, hat Kries 249 N. 238 gegen Tomaschek 269 richtig hervorgehoben.
[8] Schwind u. Dopsch 177. 6, 11. [9] Arch. 10. 139.
[10] WR. 1. 25, 43, 105, 191, 78. [11] Rössler 1. 25.
[12] Tomaschek DR. 259.

zwain, die sein genos sind. Aftendes sait yderman wol, er sey sein genozz oder nicht, der ot sein er hat. Darnach wären bei mangelnder Handhaft auch nur zwei Zeugen erforderlich. Doch ist es sehr möglich, dass die Stelle corrumpirt ist. Sollte sie es nicht sein, so wäre der Sinn der, dass einem Edelmann erst durch zwei seiner Genossen die Ehre abgesprochen werden muss, bevor er wegen eines Delictes verurtheilt werden kann, wohl eine ganz ungewöhnliche Bestimmung.

Noch weiter als die übrigen Quellen geht SLR. a. 217: Wann ain dewp die hanthaft auf dem hals hat, so bedarf man der zewgen nicht, die dem diep die er nement; wann die hanthaft, die im auf dem hals leit, benympt im die er. Darnach ist jede weitere Zeugenschaft überflüssig, und der Beschuldigte gilt als überwiesen, wenn er als an der Handhaft ergriffen, mit Zeichen seiner That um den Hals gebunden, vor Gericht gebracht wird.

Aehnlich ist die Behandlung der im Ehebruche Ertappten nach böhmisch-mährischem Rechte. Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 43[1]: Ob iemant — ein andern pei sein weip begrift mit der waren tat, so schol man senten nach dem richter und nach den schephen, so leiden si geleich urtail.

Siehe auch Brünner Schöffenb. a. 490[2], Altprager Stadtr. a. 52[3], Prager Rechtsb. a. 87[4], Stadtr. Iglau a. 58, 96[5].

2. *Personen.*

a) Geächtete gelangen nicht zur Reinigung, wenn der Kläger bereit ist, sie mit sieben Zeugen zu überführen. Fehlt es an Zeugen, so kann der Aechter sich zwar reinigen, aber nicht durch den Eid, sondern nur mittelst Gottesurtheils.

Sachsensp. 3. 88. 3: Sven aver die man gesat wert, so mut die klegere aller erst up ine sveren, dat he der dat scüldich si dar he umme vervestet si. — Dar na sal sveren sin getüch, dat sin eid si reine unde unmeine. Sachsensp. 1. 66. 2, 1. 68. 5, 3. 39. 4, Richtst. 35. 6, 40. 3.

---

[1] Rössler 2. 357. [2] A. a. O. 228.
[3] Rössler Bedeutung XVII. [4] Rössler 2. 125.
[5] Tomaschek DR. 251, 296. S. darüber auch Kries 249 N. 238.

Die Ueberweisung erfolgt bald mit sieben, bald mit zwei Zeugen.

Kaiserurkunde f. Trient 1208[1]: Si — episcopus tridentinus aliquos pro suis facinoribus et excessibus banniret — si episcopus VII idoneis testibus probare possit, aliquos homines pro excessibus et facinoribus suis bannisse, quod nos hoc bannum debemus confirmare.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 2: Proscriptus probata proscriptione duobus testibus ydoneis de suo maleficio superetur.

Diese letzte Anordnung stimmt übrigens nicht mit a. 1, welcher nur bei Handhaft zwei Zeugen, sonst aber sieben Zeugen zur Ueberwindung des Geächteten für nöthig erklärt.

b) Schädliche Leute. Das Reinigungsrecht besteht, wie das ÖLR. a. 5 sagt, nur für unversprochene Leute. Den Gegensatz dazu bilden schlecht beleumundete Personen, welche in den Quellen meist als ‚schädliche Leute' bezeichnet werden. Hieher gehören nicht nur die gewohnheitsmässigen Verbrecher[2], sondern überhaupt Leute, welche im Geruche eines verbrecherischen Lebenswandels stehen[3]. Es sind dies jene Personen, welche spätere bäuerliche Rechtsquellen als verdächtige Personen bezeichnen[4]. Zu ihnen werden die Landstreicher gerechnet, von denen es heisst, dass sie vor einzelnstehenden Bauernhöfen erscheinen und sich Almosen durch Drohungen erzwingen[5], Gauner der verschiedensten Sorten, endlich aber auch die zahlreichen Raubritter mit ihrem Gefolge, deren Bekämpfung die Hauptaufgabe der mittelalterlichen Friedensgesetzgebung bildete.

Gegen diese schädlichen Leute war das Institut der Landfrage gerichtet[6], bei welcher, wie es scheint, zuerst das allgemeine Princip der Ueberweisung des Beschuldigten durch sieben an die Stelle der Reinigung trat.

Landfr. Ottokars 1251[7]: Di lantrihter suln vrag haben schedelicher leute, und swer ubersagt wirt, uber den sol man rihten als reht ist[8].

---

[1] D. 5. 176. [2] Zallinger Landschädl. Leute 2. [3] Löning 69.
[4] ÖW. 1. 73. 21, 209. 14, 273. 14. [5] ÖW. 1. 287. 8, 320. 10.
[6] Zallinger a. a. O. 85f. [7] Arch. 1, 1. 60.
[8] In den älteren bairischen Rechtsquellen findet sich nur eine Erschwerung des Reinigungsbeweises, Zallinger a. a. O. 22f., 64.

Im 14. Jahrhundert kommt dann das Uebersiebnen schädlicher Leute auch im gewöhnlichen Verfahren vor, wenn der Beschuldigte gefangen vor Gericht gebracht worden ist. Es entfällt da die Reinigung und er wird mit sieben überwunden[1].

Dazu findet sich nicht selten die Anordnung, dass, wenn der schädliche Mann vor einen Richter gebracht wird, welchem nicht die höhere (Blut-) Gerichtsbarkeit zusteht, dieser nur fünf von den sieben Zeugen zu vernehmen hat; die beiden letzten werden dann von dem Blutrichter verhört.

SLR. a. 118: Da ir richter vber ain schedleichen menschen die fünf hörent und der den pan hat nur die zwen.

Stadtr. Pettau a. 162: So man ain schedleichen menschen in der stat uberwinden wil, der nicht hanthaft hat, daz schol geschehen mit siben; derselben hort der stat richter funf und der lantrichter die zwen.

Urk. 1334[2]: Schullen si (die Richter von Seuneck) vber daz selb schedleich mennisch horen die fumf und darnach schullen si ez antwurten vnserm lantrichter.

Urk. 1439[3]: Soliche lewt, die den tod verdient haben, mit funf zewgen uberuarn sollen — vnd mit zween zewgen sollen si denselben — in das landgericht antworten.

Urk. f. Oberwölz 1337[4]: Ob ein schedleich man — gevangen wirt auf daz leben, da siben über sagen schülten, da sol meins herrn v. Freising statrichter die fümf hören — und — lantrichter die zwei, damit sol man den schedleichen man füren als er hin gehört.

Die gleiche Anordnung findet sich schon im Priv. f. St. Pölten c. 1260 a. 4[5]: Si aliquis morte condempnandus detentus fuerit, iudex civitatis contra ipsum V testes recipiet judicando et postea assignabit eum provinciali iudici.

In der letzten Stelle ist zwar nur von der Vernehmung von fünf Zeugen durch den Stadtrichter die Rede; dies ist aber wohl nur dahin aufzufassen, dass das Privilegium die Instruction für den Stadtrichter enthielt, wobei es als selbst-

---

[1] S. das Nähere bei Zallinger a. a. O. 147, welcher zahlreiche Stellen aus süddeutschen Quellen zusammengetragen hat.

[2] Bischoff Steierm. Landr. 127.

[3] Bischoff a. a. O.

[4] ÖW. 6. 244 N.

[5] Winter Beitr. 17.

verständlich betrachtet wurde, dass der Landrichter dann noch zwei Zeugen zu verhören habe.

c) Eine Beschränkung ihres Reinigungsrechtes erleiden nach dem Sachsenspiegel jene, welche ihr Recht durch Diebstahl oder Raub verloren haben. Sie können sich nicht durch den Eid, sondern nur durch Gottesurtheil reinigen.

Sachsensp. 1. 39: De ir recht mit rove oder mit düve verloren hebbet, os man se düve oder roves anderwerve scüldeget, se ne mogen mit irme ede nicht unscüldich werden. Se hebbet drier kore: dat glogende isern to dragene, oder in enen wallenden ketel to gripene bit to dem ellenbogen, oder deme kempen sik to werene. — Richtst. 34. 10.

Der Schwabenspiegel, welcher — wie noch zu erörtern sein wird — sich durch die Bevorzugung der Ueberführung von dem Sachsenspiegel unterscheidet, ändert diesen Satz dahin ab, dass der ‚rechte‘ Strassenräuber und ebenso der Fälscher zu überführen sei, und dass nur bei mangelnder Ueberführung die Reinigung, und zwar auch durch Gottesurtheil zu geschehen hat.

Schw.-Sp. 42: Alle die dirre getat (Strassenraub) schvldic sint — sprichet man si aber an vmbe die selben getaet, vnd mac man si der vberchomen mit dem schvbe, oder mit geziugen so sol man vber si rihten. — Hat man weder geziuc noch schvb, so sol man ir eides niht nemen als eins frvmen mans, man sol in dri wal fvr teilen, die wazzer vrteil vnd daz heiz isen zetragen vf der hant, oder in einen wallenden kezzel mit wazzer zegrifen vnz an den ellenbogen.

Ebenso Schw.-Sp. 48 mit Restituirung der drei im Sachsenspiegel erwähnten Arten des Gottesurtheils.

Schw.-Sp. 192: Ist er (der Münzfälscher) aber der selben vntat e, beweret vor gerihte, so sol man sinen eit nvt nemen, wen sol im drie wal fvrteiln, und zwar zwischen den drei in a. 42 erwähnten Arten des Gottesurtheils.

Nach einigen österreichischen Rechtsquellen findet sich eine besondere Beweiserleichterung gegen den rückfälligen Dieb.

SLR. a. 229: Wer mail an seinem leib hat vmb deuf oder die dewf vergolten habent oder vmb dewf entrinent, die haben all hanthaft, da bedarf man wenig zewgen vber.

Brünner Schöffenb. a. 312[1]: Si accusatus de furto — auribus privatus ignito ferro signatus vel alias mutilatus inventus fuerit — actor ipsum mettertius testium credibilium convincet; quodsi non fecerit actor, iterum accusatus expurgabit se sola manu.

In diesen Stellen wird also dem Kläger gegenüber dem nachweisbar rückfälligen (gebrandmarkten) Dieb das Vorzugsrecht in der Ueberführung mittelst Zeugen[2] eingeräumt. Das SLR. redet hier von Handhaft. Es beweist dies, dass bei Einführung solcher Ueberweisungserleichterungen an die Bestimmungen über das Verfahren bei handhafter That angeknüpft wurde[3].

3. *Einzelne Delicte.*

a) Nothzucht. Das Delict, bei welchem zuerst grundsätzlich von dem Reinigungsprincipe abgegangen wurde, scheint die Nothzucht gewesen zu sein. Die Begünstigung der Anklage mag da ihren Grund darin gehabt haben, dass bei der Nothzuchtsklage eine Art Handhaft angenommen wurde. Die Verurtheilung wegen dieses Delictes erfordert nämlich, dass die Genothzüchtigte bei oder unmittelbar nach der That ein Geschrei erhoben hat. Es wird ausdrücklich der Beweis ihres Schreiens gefordert oder gesagt, dass die Zeugen ihr Geschrei gehört haben müssen.

ÖLR. a. 7: Notnuft — mag si das erczeugen mit zweien die die notnuft gesehen habent, oder das geschrai gehort habent.

Schw.-Sp. 254: Notnvnft — mag man die lvte vnd daz hus vber zvgen selbe dritte, mit den die ir rvffen hant gehoeret.

Stadtr. Enns 1212[4]: Illa testimonio duorum se proclamasse probaverit. Ebenso Stadtr. Wien 1221 a. 8, 1244 a. 8, 1278 a. 25, 1340 a. 30, Krems 1305 a. 25[5], Haimburg 1244[6].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 57: Clamando vel conquerendo super hoc iudicium invocaverit et hoc duorum virorum credibilium vel unius viri probi et probe mulieris testimonio probaverit.

---

[1] Rössler 2. 142. [2] Nicht ohne Zeugen, wie Kries 222 meint.
[3] A. M. Kries 250. [4] Schwind und Dopsch 44. 29.
[5] WR. 1. 11, 27, 46, 108, 80. [6] Arch. 10. 142.

Stadtr. Pettau a. 28: Hort man ir geschrai.

Stadtr. Brünn 1243 a. 20[1]: Testimonio duorum credibilium virorum se probaverit exclamasse. Ebenso Altprager Stadtr. a. 32[2] und Prager Rechtsb. a. 88[3].

Als Grund dieser Bestimmung gibt das Brünner Schöffenbuch an, dass, wenn das Weib nicht geschrien habe, man ihre Zustimmung annehmen müsse.

a. 488[4]: Semper cum virgo vel mulier querimoniam vult obtinere debet specialiter probare clamorem se fecisse. Si enim non clamaverit, sed tacuerit, videbitur voluntarie consensisse.

Es gleicht dies der Erhebung des Gerüftes, und dieser Ausdruck, sowie, dass da auf handhafte That geurtheilt wird, kommt auch vor.

Sachsensp. 2. 64. 1: Die not vor gerichte klaget, die sollen klagen mit gerüchte, durch die hanthaften dat unde durch die not, die sie dar bewisen solen.

Altprager Stadtr. a. 108[5]: Uueip oder mait, di notnvnftik uor gerichte clagin, di sulen daz tun mit gerufte dodurch, wan si di not bewisin wollin.

Wir finden denn auch die Regel, dass sobald als möglich geklagt werden musste.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 57: Illa statim dum potuit clamando — iudicium invocaverit (deutsche Uebersetzung: zehant do si wol mocht).

Stadtr. Pettau a. 28: Tut si ez den leuten zu stunden mit clag und mit geschrai zu wissen.

Die Klage wird als nicht mehr zulässig erklärt, wenn die That übernächtig geworden ist.

SLR. a. 166: Let si ez vbernechtig werden, ob si vngefangen ist, so sol man ir nicht richten.

Prager Rechtsb. a. 88[6]: Let si is vbernachtig werden — ir schol nicht gericht werden[7].

Später wurde diese Frist erweitert auf drei Tage nach den Iglauer Schöffenspr. a. 155 u. 316[8], auf vierzehn Tage nach

---

[1] Rössler 2. 349. [2] Rössler Bedeutung XIII.
[3] Rössler 1. 125. [4] A. a. O. 2. 228.
[5] Rössler Bedeutung XVIII. [6] Rössler 1. 126.
[7] Ebenso Altprager Stadtr. a. 32, Rössler Bedeutung XIII.
[8] Tomaschek Oberhof 94, 228.

Stadtr. Wien 1221 a. 8, 1244 a. 8, 1278 a. 25, 1340 a. 30, Krems 1305 a. 25[1], Haimburg 1244[2], Brünn 1243 a. 20 und Schöffenb. a. 488[3].

Dagegen erklärt ein Urtheil des Reichsgerichts 1293[4]: Quod mulier vi oppressa temporis lapsu 20, 30, 40, 50 vel 60 annorum nullatenus impeditur, quin iniuriam sue oppressionis coram suo iudice valeat exercere — quod nulla constitutio municipalis, vel civium ordinacio, seu eorum diffinicio, in casu superius expresso regali sententie poterit aliquale preiudicium generare.

Es ist jedoch fraglich, ob dies praktisches Recht geworden ist, nachdem ja doch noch in späteren Stadtrechten die vierzehntägige Frist vorkommt.

Lagen nun diese Bedingungen vor, so wurde schon früh der Klägerin der Beweisvorzug eingeräumt, wobei man im Laufe der Zeit immer mehr geneigt wurde, die Ueberweisung zu erleichtern.

Nach älterem Rechte ist eine Ueberweisung mit sieben Zeugen nothwendig, um die Reinigung auszuschliessen. Konnte die Klägerin diesen Beweis nicht liefern, so trat die Reinigung ein, und zwar wenn die Klägerin zwei Zeugen geführt hatte, durch Gottesurtheil, Stadtr. Enns 1212[5], Wien 1221 a. 8[6], Brünn 1243 a. 20[7].

Später genügen allgemein zwei Zeugen zur Ueberführung, ÖLR. a. 7, Kärntner Landesordn. 1338[8], Schw.-Sp. 254, Stadtr. Wien 1244 a. 8, 1278 a. 25, 1340 a. 30, Krems 1305 a. 25[9], Haimburg 1244[10], Wiener-Neustadt a. 57, Prager Rechtsb. a. 86[11], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 41[12], Iglau a. 55[13]. Ja nach den Rechten von Prag, Brünn und Iglau genügte ein Zeuge, wenn die Nothzucht ausserhalb der Stadt, am Felde verübt worden war.

---

[1] WR. 1. 11, 27, 46, 108, 80. [2] Arch. 10. 142.
[3] Rössler 2. 349, 228. [4] MG. L. 2. 460.
[5] Schwind und Dopsch 44. 29. [6] WR. 1. 11.
[7] Rössler 2. 349. [8] Schwind und Dopsch 177. 2.
[9] WR. 1. 27, 46, 108, 80. [10] Arch. 10. 142.
[11] Rössler 1. 124. [12] Rössler 2. 357.
[13] Tomaschek DR. 348. Vgl. Tomaschek Oberhof 93 a. 153.

In Ermanglung eines Zeugenbeweises wird die Reinigung durch den Alleineid zugelassen in Stadtr. Wien von 1244 an, Haimburg, Krems, Wiener-Neustadt, Iglau und im Altprager Stadtr. a. 23[1].

Der Alleineid ist jedoch nach dem Prager, Brünner und Iglauer Recht nur dann genügend, wenn die Frau keine Spuren der That aufweisen kann; ist dies der Fall, so werden zwei Eidhelfer zur Reinigung benöthigt.

Dabei wird von den Iglauer Schöffen betont, dass der Zeuge aus eigenem Wissen aussagen müsse.

a. 320[2]: Ex quo testis virginis in horreo — dicit, quod cognouit vocem virginis — neque vidit oculis suis, extunc Beklagter cum vno teste — potest se — melius iure defendere, quam ipsa virgo possit cum suo testimonio ante dicto ipsum vincere.

b) Mord. Die Zulässigkeit der Ueberweisung bei diesem Verbrechen findet sich in der Kärntner Landesordn. 1338[3]: Man ubersagt ouch wol einen mörder mit zwain.

c) Diebstahl und Strassenraub. Hiebei gilt ebenfalls die Ueberführung nach der Kärntner Landesordn.[4]. Begreiffet man in (den strazrouber) an die hanthaft, so muez man in mit sibenn ubersagen. — Einen dieb, der nicht begriffen ist mit der hanthaft, den sol man ubersagen mit sibenn.

d) Raufhandel. Bei einem vorgefallenen Raufhandel wird jeder Betheiligte frei, wenn er schwört, er sei nur dazugelaufen, um Ruhe zu stiften. Können jedoch Zeugen aussagen, dass man ihn sich activ am Raufhandel betheiligen sah, so geht die Ueberführung durch diese Zeugen der Reinigung vor.

Stadtr. Wien 1221 a. 12[5]: Si dicit, quod tantum causa sopiendi illam (pugnam) — advenerit, se hoc suisolius iuramento confirmare poterit, liber sit —, nisi forte visus illic cum aliis pugnare: tunc ejus non recipiatur juramentum. Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 12, 1278 a. 35, 1340 a. 42, Krems 1305 a. 35[6], Haimburg 1244[7]. Vgl. auch Altprager Stadtr. a. 35[8].

---

[1] Rössler Bedeutung XIII. [2] Tomaschek Oberhof 232.
[3] Schwind und Dopsch 177. 9. [4] A. a. O. 177. 7, 12.
[5] WR. 1. 11. [6] WR. 1. 28, 47, 110, 81. [7] Arch. 10. 43.
[8] Rössler Bedeutung XIV.

e) Bruch des Handfriedens. ÖLR. a. 63: An wem der hanntfrid zeprochen wirt, erczeuget er das auf den heiligen vor dem richter mit dem, der den hanntfrid gemacht hat oder emphangen und mit zwain unversprochen mannen — der richter sol ienen ze echt tun.

f) Ohrfeige. Satzung f. d. Regensburger in Wien 1192[1].

g) Falsches Zeugniss. Stadtr. Wien 1221 a. 14[2]: Si quis convictus fuerit cum VII viris honestis et credibilibus, quod falsum testimonium perhibuerit. Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 14, 1278 a. 38, 1340 a. 45, 1512 a. 15, Krems 1305 a. 38[3], Haimburg 1244[4].

h) Meineid nach dem Wiener StRB. a. 149 und dem Altprager Stadtr. a. 132[5].

i) Beherbergung des Aechters. Inwiefern bei diesem Verbrechen die Ueberweisung den Vorzug hat, wurde oben S. 43 f. besprochen.

k) Verschwörung und verschiedene Vergehungen des Sohnes gegen den Vater, ÖLR. a. 66.

l) Majestätsverbrechen, Landes- und Stadtverrath, Priv. f. Wiener-Neustadt 1277 a. 4[6]: Lese maiestatis et prodite patrie crimine vel tradite civitatis, in quo se iuramento non poterit expurgare.

m) Injurien, Stadtr. Wiener-Neustadt a. 33.

n) Vergehen, welche von Juden begangen werden, Stadtr. St. Veit 1308 a. 10[7].

o) Unbefugter Fleischverkauf, Wiener Satzung 1331[8].

Es wäre vergeblich, für diese vereinzelten Fälle, in welchen der Ueberführung der Vorzug gegeben wird, ein Princip auffinden zu wollen. Offenbar überzeugte man sich, dass der Reinigungsgrundsatz keine genügende Sicherheit für eine gute Rechtspflege biete, und begann dort, wo die Uebelstände am grellsten zu Tage traten, das entgegengesetzte Princip anzuwenden. Dieses gewann dadurch immer mehr an Boden.

---

[1] WR. 1. 3. [2] WR. 1. 12. [3] WR. 1. 28, 47, 110; 2. 126; 1. 81.
[4] Arch. 10. 43. [5] Rössler Bedeutung XXVI.
[6] Winter Beitr. 33. [7] Gengler Stadtrechte 412. [8] WR. 1. 100.

V. Beweisrecht des Schwabenspiegels.

Sehr weitgehend sind die Einschränkungen des Reinigungsprincips im Schwabenspiegel und im böhmisch-mährischen Rechte.

Für den Schwabenspiegel haben Kries und Löning[1] bereits hervorgehoben, dass das Beweisrecht des Klägers die Regel bilde.

Dies wird gelegentlich principiell ausgesprochen.

Nach Aufzählung verschiedener Verbrechen heisst es im Schw.-Sp. 174a: Das sol man allez mit gezivgen vber oder mit kamphe vberwinden.

Schw.-Sp. 265a: Der Bürge unterliegt derselben Busse wie der, für welchen er sich verbürgt hat, ob div schulde vf in erzivget ist. — Dann weiter: Ist daz man totden man vber zivgen sol, wan sol niht mere gezivge vber in leiten danne do er lebete.

Auch werden die Stellen des Sachsenspiegels, welche den Reinigungsgrundsatz aussprechen, im Schwabenspiegel ausgelassen[2] oder so umgearbeitet, dass das Reinigungsprincip eliminirt erscheint.

So werden z. B. die Worte des Sachsensp. 2. 17. 2 he ne hebbe sik selven aller irst untredet in Schw.-Sp. 178b ausgelassen.

Bei den meisten und gerade bei den wichtigsten Verbrechen wird die Ueberführung als Regel hingestellt.

1. Beim Morde und bei Verwundungen gilt die Ueberführung mit Zeugen, und wenn Zeugen fehlen, durch den Kampf; der Reinigungseid ist ausgeschlossen.

Schw.-Sp. 174a: Morder — wirt er sin vber wunden mit gezvgen oder mit kamphe.

Für Verwundungen Schw.-Sp. 79. II. A.

2. Gewaltthätigkeiten werden vom Kläger selbdritt erwiesen, Schw.-Sp. L. 22, 80.

3. Der gefangen vor Gericht gebrachte Räuber wird mit der leiblichen Beweisung (Schub) überwiesen, ein weiterer

[1] Beweis 211, Reinigungseid 180, gegen Zöpfl RG. 3. 430.

[2] So S.-Sp. 1. 18. 2, 1. 62. 4, 2. 19. 2, 2. 65. 2, 3. 89, 3. 91. 1; S.-Sp. L. 19. 2.

Beweis ist da nicht erforderlich. Fehlt es am Schube, so erfolgt die Ueberweisung mit sieben, erforderlichenfalls auch nur mit drei Zeugen.

Schw.-Sp. 234: Mag man in dez rovbes vberkomen mit dem schube, ob man in hat, hat man dez schubes not wen sol in vberzvgen mit siben mannen, mag man der nvt han, wen vber zvget in mit drin mannen.

Die Beweiserleichterung im ersten Falle weist auf eine Ausdehnung der für die Handhaft geltenden Grundsätze hin.

4. Bei der Nothzucht hat die Ueberführung den Vorzug, wie wir oben (S. 68 f.) bereits gesehen haben.

5. Der des Diebstahls oder Raubes Beschuldigte wird mit sieben Zeugen, eventuell durch den Kampf überwiesen; falls er jedoch übel beleumundet ist oder bei vorliegender Handhaft, dann wenn das gestohlene Gut bei ihm gefunden wird, mit zwei Zeugen; Schw.-Sp. 100 c, 225, 332.

Mit sieben ist die Ueberführung zulässig:

6. Bei der Meineidsklage, Schw.-Sp. 99, 367 I, und

7. bei der Klage wegen Treubruch und Handfriedensbruch, Schw.-Sp. 99, 281.

Mit drei wird man überwiesen:

8. Bei der Beschuldigung, vor etwas Anderem als vor den Heiligen geschworen zu haben, Schw.-Sp. 170 b.

9. Bei der Beschuldigung des Anwalts wegen Untreue, Schw.-Sp. 87 a.

10. Bei Aufnahme eines Geächteten, Schw.-Sp. 137 c.

11. Bei der Klage wegen Zeugenbestechung, Schw.-Sp. 89.

12. Bei der Wucherklage, Schw.-Sp. 160.

Dagegen gibt der Schwabenspiegel der Reinigung den Vorzug:

1. Wenn der Beschuldigte die That zwar zugesteht, sie jedoch unter Anführung positiver Thatsachen als straflos hinstellt. Den typischen Fall bildet die Nothwehr, welche man selbdritt oder durch den Alleineid erweist, wogegen allerdings ein Kampf möglich ist, Schw.-Sp. 79, 233, 314 III. Hieher gehört auch die Reinigung dessen, der ein Kind gezüchtigt hat, durch den Schwur, dass das Kind die Züchtigung durch sein Benehmen verdient hat, Schw.-Sp. 247 b.

2. Die Reinigung findet statt, wenn es sich um den Nachweis eines inneren Vorganges handelt, insbesondere um Wissen und Nichtwissen. So reinigt sich der im Besitze falscher Münzen Betroffene durch den Eid, er habe nicht gewusst, dass die Pfennige falsch sind (Schw.-Sp. 192 a), der Beherberger des Aechters durch den Eid, er habe diese Eigenschaft des Beherbergten nicht gekannt (Schw.-Sp. 137 c). Durch den Reinigungseid weist man auch nach, dass man den Knecht nicht zur Schande seines Herrn verletzt habe (Schw.-Sp. 179).

Die Reinigung kommt weiters vor:

3. Wenn der beschuldigte Burgherr behauptet, der Schaden sei nicht von seiner Burg aus geschehen (Schw.-Sp. 253 c).

4. Wenn der Reisegenosse behauptet, dass er nicht im Einverständnisse mit dem angreifenden Räuber war (Schw.-Sp. 154).

5. Wenn der des Diebstahls Beschuldigte erklärt, er habe die gestohlene Sache auf dem Markte gekauft (Schw.-Sp. 317) oder vom Kläger geliehen oder zur Aufbewahrung erhalten (Schw.-Sp. 230 I).

6. Wenn der Hirte sich damit entschuldigt, dass das fehlende oder verletzte Vieh geraubt oder von einem anderen Vieh verletzt worden ist (Schw.-Sp. 213).

7. Wenn Jemand durch einen gefällten Baum erschlagen wurde und der Holzfäller erklärt, er habe vor dem Sturze des Baumes gerufen (Schw.-Sp. 183).

8. Der wegen Nothzucht Geklagte erweist durch seinen Eid, dass die Genothzüchtigte keine Jungfrau war, und befreit sich damit von der schwereren Nothzuchtsstrafe (Schw.-Sp. 311)[1].

9. Der Vormund reinigt sich gegenüber der Anklage, dass er seine Mündel verführt habe, selbdritt oder durch den Alleineid (Schw.-Sp. 349).

10. Wer für sein Pferd fremdes Futter abgeschnitten hat, beweist durch seinen Reinigungseid, dass das Futter für das Pferd unumgänglich nöthig war (Schw.-Sp. 202).

Abgesehen von diesen Ausnahmsfällen steht die Sache nach dem Schwabenspiegel so, dass der Beklagte nur dann

[1] Handelt es sich um den Beweis einer noch bestehenden Jungfernschaft, so wird derselbe durch Sachverständige geführt, Schw.-Sp. 201 i.

zur Reinigung gelangt, wenn dem Kläger kein Beweis zu Gebote steht. Dies ergibt sich auch aus Schw.-Sp. 42 (oben S. 67). Wenn es hier heisst, dass der wegen Strassenraub Verurtheilte in Ermanglung eines klägerischen Beweises sich nicht wie ein ‚frommer Mann' durch den Eid, sondern nur durch ein Gottesurtheil reinigen könne, so setzt dies eben voraus, dass der fromme Mann sich durch seinen Eid reinigen muss, wenn der Kläger keinen Beweis liefert.

VI. Böhmisch-mährisches Recht.

In eigenthümlicher Weise entwickelte sich das Beweisrecht in den Rechten von Prag, Brünn und Iglau, dann in den mit diesen verwandten Rechten Böhmens und Mährens.

In der älteren Zeit findet sich noch das Reinigungsprincip.

Stadtr. Brünn 1243 a. 2[1]: Quicunque alium de homicidio vel de invasione domus, hoc est heymsvoche vel de quocunque reatu consimili culpaverit. — Si — suspectus VII se viris expurgaverit, innocens erit a judice et actore. Si vero talem expurgacionem habere nequierit, capite puniatur.

Hier wird der Reinigungsgrundsatz in seiner vollen Reinheit ausgesprochen. Kann der Beklagte sich nicht mit sieben reinigen, so geht nicht etwa das Beweisrecht auf den Kläger über, sondern es erfolgt sofort die Verurtheilung des Beklagten.

Stadtr. Prag 1287 a. 8[2]: Si aliquis fuerit accusatus vel infamatus nobis eidem accusato vel infamato expurgationem concedimus debitam.

Prager Statutarr. a. 34[3]: Gesiht — ein mort oder totslak heimlich[4] — wirt dar vber ymant darumb beschuldiget, der selbe mag sich bas geweren nach der stat recht vnd mag bas chomen ze seinem recht, den mag in iz verwinden muge.

In diesem Sinne entschieden auch die Iglauer Schöffen; Schöffenb. a. 336[5]: Ille homo captinus et inculpatus melius potest vitam, honorem et innocenciam suam manu sua propria

[1] Rössler 2. 342.
[2] Rössler 1. 170. S. auch Altprager Stadtr. a. 18, Rössler Bedeutung XI.
[3] Rössler 1. 25. [4] Ueber den Sinn dieses Wortes s. unten.
[5] Tomaschek Oberhof 256.

defendere, quam quod illi septem de communitate ville, que illum inculpauit, ipsum vincere possint suis juramentis. Hier wird der Alleineid des Beklagten selbst dann zugelassen, wenn der Kläger zur Ueberweisung mit sieben bereit ist. Siehe auch a. 261[1].

Erst die späteren Quellen enthalten eine der Reinigung weniger günstige Auffassung, und dies zeigt, wie verkehrt Löning[2] die Sache auffasst, wenn er meint, diese Rechte hätten ursprünglich dem Ueberführungsgrundsatze gehuldigt, und erst später sei dessen Alleinherrschaft durch den Einfluss des sächsischen Rechtes gebrochen worden. Diese späteren Quellen begünstigen zunächst die Ueberführung in gleicher Weise wie die Rechte der Alpenländer durch Berücksichtigung der Notorietät und Erweiterung des Gerichtszeugnisses, sowie durch die Bestimmungen über die Ergreifung auf handhafter That. Die einschlägigen Sätze des böhmisch-mährischen Rechtes wurden bereits oben zur Darstellung gebracht[3].

Dabei nehmen diese Quellen der Beweisfrage gegenüber einen besonderen Standpunkt ein, welchem wir in den Quellen der Alpenländer nur an einer Stelle des Stadtr. Wiener-Neustadt[4] begegnet sind. Es kommt nämlich auf die von beiden Seiten angebotenen Beweismittel an. Erbietet sich der Kläger zum Beweise der Klagsfacta mittelst der erforderlichen Anzahl von Zeugen (sogenannte qualificirte Klage), so gebührt dem Beklagten zwar auch der Vorzug im Beweise, jedoch nur, wenn er bereit ist, seinen Reinigungseid mit Helfern (Zeugen oder Eidhelfern) abzulegen. Ist dies nicht der Fall, so wird der Beweis dem Kläger zugetheilt, und es kommt zur Ueberführung. Wenn hingegen der Kläger sich nicht zum Beweise erbietet (schlichte Klage), so gelangt der Beklagte zur Reinigung mittelst seines Alleineides. Es besteht hier also noch immer ein Vorzug der Reinigung vor der Ueberführung, dieser Vorzug

---

[1] A. a. O. 156. [2] Reinigungseid 217.

[3] S. hinsichtlich der Notorietät S. 48 bei N. 3 u. 7, S. 50 bei N. 1 u. 2; hinsichtlich des Gerichtszeugnisses S. 53 bei N. 1—3; hinsichtlich der Handhaft S. 56 bei N. 1—9, S. 58 bei N. 2 u. 3, S. 60 bei N. 2, 6—8; S. 61 bei N. 6, S. 63 bei N. 1—3, 5—7, 11 u. 12, S. 64 bei N. 1—5.

[4] S. oben S. 46.

ist aber nur ein bedingter, er hängt von der Qualität der von beiden Seiten angebotenen Beweise ab. Nur bei Gleichwerthigkeit derselben kommt der Vorzug des Beklagten zur Geltung.

Im Statutarr. Prag wird dies sowohl als allgemeines Princip, wie auch in der Anwendung auf den Todtschlag ausgesprochen.

a. 115[1]: Wenn ein man den anderen anspricht mit zeugen, so mag sich der antwurt bas mit zeugen weren, denne yn der clager mit zeugen muge vbirwinden.

a. 50[2]: Dornach ist daz ymand angesprochen odir beschuldiget wirt von ymanz vm eyn totslag, so schol der, der eyn ansprycht, in des vbirwynden mit siben mannen. — So mag sich ouch der angesprochen odir der beschuldiget her wider mit nowen mannen — entschuldigen noch vnser stat rechte.

Denselben Sinn haben auch die Bestimmungen des Altprager Stadtr. über den Todtschlag[3].

a. 10: Mag er sich der inzicht (des Todtschlages) vnd beredin mit sibin warhaftin mannen — her entget in pas denne si auf in irczeugen mugen.

a. 20: Wirt abir der elende beclagit vm ein totslac, vnd mac der clager der leute nicht gehabin, mit den er in ubir czugen muge (was ihn nöthigt einfach zu klagen), so soll er mit sin ainis hant nven eide swern, das her der sache unschuldig sye, wirt er in bruch doran, man slet in abe daz haupt. S. auch a. 18.

Für die Heimsuchung sagt Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 39[4]: Ob der wesait mensche vom haus ausget — er unschuldick sich selb dritter auf dem chreucz (wobei, wie das Folgende zeigt, ein Beweisanerbieten des Klägers vorausgesetzt wird): wiert awer ainvoltichleich auf im geclait, er mag sich unschuldigen allain auf dem chreucz. So auch a. 110[5].

---

[1] Rössler 1. 69. [2] A. a. O. 34.
[3] Rössler Bedeutung X, XII. [4] Rössler 2. 357.
[5] A. a. O. 366. Das Altprager Stadtr. a. 28 (Rössler Bedeutung XIII) kennt bei der Heimsuchung nur die Ueberwindung mit Zeugen.

In diesem Stadtrecht findet sich scheinbar ein Widerspruch zwischen a. 38 und 100[1].

a. 38: Wiert iemant pesait um ein totslag, vnd welle sich unschuldigen, der mach sich unschuldigen selb sibent auf dem chreucz.

a. 100: Ist daz ainer alain um ein totslag wechlait wiert, er unschuldigt sich alain auf dem chreutz.

Nach a. 38 reinigt man sich wegen Todtschlages selbsieben, nach a. 100 mit dem Alleineide. Beide Stellen dürften durch die Annahme zu vereinigen sein, dass Ersteres nöthig ist, wenn der Kläger sich zum Zeugenbeweise erbietet, das Zweite hingegen stattfindet, wenn eine einfache Klage (er wird alain beklagt) eingebracht wurde. Damit in Harmonie steht dann auch der letzte Satz des a. 100: Wier haben funden, ob indert ein mensch besait wiert von ein andern, um waz schuld daz sei, der selb mensch mag sich mit geczeugen paz schuldig (richtig: unschuldig) machen.

Auch das Brünner Schöffenb. lehrt dasselbe a. 367[2]: Homicida accusatus pro homicidio per juratum melius potest vitam et innocentiam suam obtinere et ostendere per juratum, quam vinci possit per juratum. Item si quis pro homicidio simplici querimonia accusatus fuerit, solus in cruce poterit se expurgare.

Stadtr. Iglau a. 68[3]: Quicumque pro homicidio incusatus fuerit cum simplici querimonia, in cruce se solus expurgabit. — Si quis autem pro homicidio incusatus fuerit et se expurgare voluerit, metseptimus se in cruce cum viris ydoneis expurgabit, tamen in hunc modum: accusatus primo iurabit se esse innocentem, alij tres iurabunt se vidisse innocenciam suam, vltimi tres iurabunt alios illos quatuor iuste iurasse.

In dieser Stelle scheint allerdings, wie Tomaschek[4] annimmt, etwas ausgelassen zu sein. Der Sinn des Artikels ist aber nicht zweifelhaft. Wird eine einfache Klage eingebracht, so reinigt sich der Beklagte mit dem Alleineide, wenn hingegen der Kläger genügenden Beweis anbietet, so

---

[1] A. a. O. 356, 364. [2] A. a. O. 167.
[3] Tomaschek DR. 262.
[4] A. a. O. 263.

sichert sich der Beklagte den Beweisvorzug nur, wenn er bereit ist, mit drei Zeugen und drei Eidhelfern zu schwören[1].

Das Princip des bedingten Reinigungsvorzuges wird übrigens bei Weitem nicht consequent angewendet, in vielen Fällen wird daneben im böhmisch-mährischen Rechte bald die unbedingte Ueberführung, bald die unbedingte Reinigung zugelassen. In diesem Rechte herrscht also hinsichtlich der Beweiszutheilung nicht ein Princip, sondern die Principlosigkeit. Es fallen eben diese Stadtrechtsquellen recht eigentlich in die Periode des Ueberganges von der Reinigung zur Ueberführung, so dass neben den alten Anschauungen die neuen sich bereits in verschiedenartiger Weise geltend machen.

Einen weiteren Schritt in dieser Entwicklung macht das Brünner Schöffenrecht, welches aus dem Wirrnisse der verschiedenen Grundsätze, vielleicht auch in Folge canonistischen Einflusses es eigentlich dem richterlichen Ermessen überlässt, je nach den Umständen des einzelnen Falles mit der Beweiszutheilung vorzugehen, wobei auf die Persönlichkeit des Beschuldigten ein besonderes Gewicht gelegt wird.

Brünner Schöffenb. a. 43[2]: In omnibus — causis non exigitur probatio aeque fortis, imo secundum causarum diversitatem probatio et expurgatio rationabiliter variantur.

a. 527: Si mortificatio fiat extra habitationem hominum — videndum est, utrum talis reus prius laudabile nomen habuit — hoc etiam considerato, si reus tempore mortificationis in alio loco tam remoto, quod hic esse non potuit, se fuisse probavit. — Si autem reus accusatus de mortificatione prius laesam habuerit famam et nomen malum, seu vitam culpatam, tunc temporis locus et aliae circumstantiae mortificationis considerari debent. — In mortificationibus, qui occulte consueverunt fieri, praesumtiones maxime locum habent.

S. auch a. 2 (oben S. 6) und 310.

---

[1] Mit den Ausführungen Tomaschek's a. a. O. 263 u. 269 kann man nicht in allen Punkten einverstanden sein, insbesondere ist nicht einzusehen, warum die Ueberweisung nicht durch gewöhnliche Zeugen erfolgen kann, und ebensowenig ist die Annahme gerechtfertigt, dass das Iglauer Recht den Vorzug der Ueberweisung bei handhafter That nicht kennt. S. Kries 249 N. 238.

[2] Rössler 2. 25, 244, 4, 141.

Genaueres lässt sich aus den für einzelne Delicte bestehenden Beweisvorschriften entnehmen.

1. Mord und Todtschlag. Für diese Verbrechen findet sich im Altprager Stadtrechte das Princip der bedingten Reinigung[1].

Im Prager Statutarr.[2] kommen darüber folgende Bestimmungen vor:

a. 34 (1331): Wirt der selb morder mit der warentat vf fluchtigem fus begriffen von dem richter oder von des gerichtes wegen wissentlich zwain schepfen oder zwain getrewen bidermannen, das si den selben morder besagen bey irem aid — man sol vber den selben morder richten vber sein hals. — Ist aber das, das ein mort gesiht oder das ein einen andern ze tode sleht, vnd das der selb, den man iz zahit, nicht begriffen wurt mit der warentat, sunder das die schepfen das erfaren mugen vnd erfaren vor ein ganz warheit, das er schuldig ist — der selb morder ist neher ze verwinden, das man in billicher vbersibent als recht ist, den er sich des enschuldigen muge oder geweren muge mit cheinem recht. Gesiht aber ein mort oder ein totslak heimlich, vnd das das an den richter vnd an di schepfen chomet, vnd das si des nicht erfaren mugen, wer schuldig sei an dem mort oder an dem totslag, wirt dar vber ymant darumb beschuldiget, der selbe mag sich bas geweren nach der stat recht vnd mag bas chomen ze seinem recht, den man in iz verwinden muge.

a. 93 (1340 oder 1341)[3]: Das wir zu einem rechten haben wellen, wer ein mord begeet oder ein zu tot slecht, das man den vbirvinden vnd vbirzeugen sol nach der stat recht, als vor langer zeit gewonlich ist gewesen, als das die gesez vmb di mord vnd totslege, das man ein morder noch der gewissen soll vberwunden, als in vnser stat puch geschriben stund, abe sullen geen, vnd furbas dhain chraft nicht sullen haben.

a. 34 unterscheidet drei Fälle: *a)* Der Mörder oder Todtschläger wird an der Handhaft ergriffen.

b) Die Schöffen erfahren den Todtschlag als ‚ganze Wahrheit'.

In diesen beiden Fällen tritt die Ueberführung ein.

---

[1] S. die Stellen oben S. 78 bei N. 1. [2] Rössler 1. 25, 57.
[3] Löning 222 N. 263.

c) Der Mord oder Todtschlag geschieht ‚heimlich‘; hier ist die Reinigung zulässig.

a. 93, indem er sich auf den älteren a. 34 bezieht, hebt die Bestimmung auf, wornach nur mit der ‚Gewissen‘ überwunden wird und verordnet, dass in Fällen von Mord oder Todtschlag die Ueberführung ganz allgemein zulässig sein soll. Da nun nach a. 93 die Ueberführung früher nur dann eintrat, wenn mit der ‚Gewissen‘ überführt wurde (vom Falle der Handhaft können wir absehen), so bedeutet dieses Wort dasselbe, was in a. 34 mit ‚ganze Wahrheit‘ bezeichnet wird. Wenn also nach a. 34 das mit Zeugen überwiesen werden soll, was nicht mit der Gewissen überwiesen wird, so kann ‚Gewissen‘ und ‚ganze Wahrheit‘ nicht das mit Zeugen Erweisbare sein, sondern es muss darunter die Notorietät verstanden werden[1].

Wir verstehen also das Prager Recht dahin, dass, abgesehen von den Fällen der Notorietät und Handhaft für Mord und Todtschlag, ursprünglich das Reinigungsprincip galt, und dass später an dessen Stelle das Ueberführungsprincip gesetzt wurde[2].

In a. 93 wird allerdings noch gesagt, dass durch die Bestimmung von 1331 die Reinigung erst eingeführt wurde; doch ist zu bezweifeln, dass diese rechtsgeschichtliche Reminiscenz auf Wahrheit beruht, sie scheint vielmehr nur als Rechtfertigung für die neue Einführung dienen zu sollen.

Nicht im Einklange mit diesen Bestimmungen scheint Statutarr. a. 50[3] zu sein. Sieht man aber genau zu, so enthält der Artikel gar nichts über die Beweiszutheilung, sondern bestimmt nur, wie die Reinigung oder Ueberführung erfolgen soll, wenn es zu der einen oder anderen kommt.

Zu beachten ist noch, dass nach dem Prager Judenr. 1254 a. 20 und 31[4] gegen den wegen Tödtung beschuldigten Juden die Ueberführung eintrat.

---

[1] So auch Tomaschek DR. 266. In diesem Sinne ist also auch ‚ganze Wahrheit‘ in a. 37 Prager Statutarr. (Rössler 1. 27) zu nehmen.

[2] Anders Löning 221 N. 263, welcher ohne allen Grund annimmt, dass a. 34 von dem Uebersiebnen schädlicher Leute spricht. Wie Kries 279 das Prager Recht auffasst, wird nicht ganz klar.

[3] S. oben S. 78 bei N. 2. [4] Rössler 1. 183, 185.

Das Stadtr. Brünn 1243 a. 2[1] kennt für Todtschlagfälle die Reinigung. Nach a. 7[2] besteht das Reinigungsrecht auch für den mit der Einrede der Nothwehr sich entschuldigenden Beklagten, jedoch mit der Modification, dass unter den sechs Mitschwörenden ein ‚juratus principis' sein muss, widrigens die Reinigung mittelst eines Gottesurtheiles zu erfolgen hat. Nach dem Brünner Schöffenr. a. 367[3] reinigt man sich jedoch auch in diesem letzten Falle nur mit sieben gewöhnlichen Zeugen.

2. Verwundung. Bei Verwundungen wurde die Reinigung zugelassen; Altprager Stadtr. a. 23, 24[4], Prager Statutarr. a. 35[5], Stadtr. Brünn 1243 a. 8 und 12 und 19. Jahrh. a. 46—48[6], Brünner Schöffenb. a. 436[7], Stadtr. Iglau 74, 75 und 80[8].

Nur für Verwundungen während einer Feuersbrunst gilt die Ueberführung, Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 59[9], Stadtr. Iglau a. 50[10].

Im Brünner Schöffenb. a. 680[11] wird die Reinigung beschränkt. Wenn die gleiche Anzahl Schöffen für und gegen den Beschuldigten aussagt, gilt er als überführt. Dazu wird die charakteristische Bemerkung gemacht:

Et secundum hoc est restringenda prima generalis regula: quod homo melius potest defendere res et personam, quam sibi possint per alium decertari.

Für das Brünner Recht wäre noch weiter das Brünner Stadtr. 14. Jahrh. a. 87 und 89[12] in Betracht zu ziehen. Doch sind diese Artikel für die Frage der Beweiszutheilung nicht verwerthbar. Darin ist nämlich nur die Rede davon, dass Jemand wegen einer gemeinen Wunde oder wegen pluetruns uwerwunden wird, der Beisatz wie die Ueberwindung geschieht, ob viris idoneis u. dgl. oder auf andere Weise fehlt. Unter dem blossen ‚überwinden' ist aber ebenso wie unter probatus oder convictus nicht gerade ein Ueberführen durch den Kläger zu verstehen; auch der ist überwunden, welchem der Reinigungs-

[1] S. oben S. 76 bei N. 2. [2] Rössler 2. 344. [3] Rössler 2. 167.
[4] Rössler Bedeutung XII. [5] Rössler 1. 26.
[6] Rössler 2. 345, 346, 358. [7] A. a. O. 204.
[8] Tomaschek DR. 279, 284. [9] Rössler 2. 359.
[10] Tomaschek DR. 244. [11] Rössler 2. 314.
[12] A. a. O. 363.

beweis misslang[1]. Die Richtigkeit dieser Auslegung des ‚überwunden‘ oder ‚convictus‘ ergibt sich gerade aus diesen Artikeln, wenn man sie mit a. 47 und 48 desselben Stadtrechtes[2] vergleicht. Diese Artikel lassen nämlich die Reinigung bei einvoltigen Wunden und pluetruns zu, und man käme zu einem unlöslichen Widerstreite zwischen denselben und den a. 87 und 89, wenn man annehmen wollte, dass die letzteren die Ueberführung durch Zeugen anordnen.

3. Heimsuchung[3].

Das Stadtr. Brünn 1243 a. 2[4] enthält das Princip der unbedingten Reinigung, in a. 35 hingegen wird die Reinigung nur bedingt zugelassen.

a. 35[5]: Quicumque domum alterius — invadere praesumpserit, et si ipsam invasionem passus injuriam cum vicinis suis honestis probaverit, rei — puniantur. — Si vero de invasione domus querimoniam plane moverit, suspectus duobus digitis se expurgabit.

Wahrscheinlich bildet dieser, der letzte Artikel des Stadtrechtes einen Zusatz, da auch die späteren Quellen das Princip der bedingten Reinigung enthalten; Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 39 und 110[6], Stadtr. Iglau a. 67[7]. Aus dem Brünner Schöffenb. a. 273[8] ist für die Beweiszutheilung nichts zu entnehmen, da darin nur von ‚juris forma convictus‘ die Rede ist.

4. Friedensbruch. In den Bestimmungen über dieses Delict herrscht ziemliche Verwirrung. Statutarr. Prag[9] a. 48 behandelt den Fall der Handhaft, a. 49 scheint auch nur die Handhaft zu berücksichtigen. a. 51 ist in der vorliegenden Fassung unklar. Er lautet: Wer eyn bestalten fryde prichet — vnd des vbirwunden wirt mit zwen ersamen mannen — der ist bestanden der hochsten puz — mit sulchir vnderscheid. Ist daz er sich des nicht entschuldigen mag ouch mit zwen

---

[1] S. oben S. 23 f. [2] Rössler 2. 358.

[3] Löning's (213) Auseinandersetzungen hierüber halten die verschiedenen Zeiten nicht auseinander und berücksichtigen nicht die Entwicklung des Rechtes.

[4] Rössler 2. 342. [5] Rössler 2. 355.

[6] Rössler 2. 356, 366. [7] Tomaschek DR. 259.

[8] Rössler 2. 126. [9] Rössler 1. 33, 34.

manen — der soll die Stadt meiden. Das Wahrscheinliche ist, dass damit die bedingte Reinigung zugestanden werden wollte.

Stadtr. Brünn 1243 a. 17[1] spricht nur vom Ueberwinden wegen Bruch des Marktfriedens, womit im Sinne der obigen Auseinandersetzungen über die Frage der Beweiszutheilung nicht abgesprochen wird.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 45 und 62[2] lässt bei Bruch des gelobten Friedens die Reinigung zu und verordnet bei Marktfriedensbruch die Ueberführung.

Stadtr. Iglau a. 81 und 83[3] endlich bestimmt für beide Fälle die Ueberführung.

5. Raub und Diebstahl.

Jura Teutonicor. c. 1065[4] a. 2: Debent jurare septem manibus pro furto vel pro eo quod dicitur Nadwore[5]. Daraus wird nicht klar, ob die sieben zur Reinigung oder zur Ueberweisung zu dienen haben; ersteres ist wohl zu vermuthen.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 95[6] lässt bei Raub die Reinigung zu.

Stadtr. Iglau a. 47[7] gewährt dem wegen Raub oder Diebstahl Beschuldigten in den drei ersten Fällen die Reinigung, das vierte Mal tritt die Ueberweisung in ihr Recht.

Stadtr. Deutschbrod[8] kennt für die drei ersten Beschuldigungen wegen Diebstahl die bedingte Reinigung. Im vierten Falle scheint die Ueberweisung einzutreten (omni postposita occasione furis sententiam patietur).

Nach dem Olmützer Stadtr. (1370)[9] scheint die Ueberführung des Diebes allgemein zulässig gewesen zu sein.

Das Brünner Schöffenr.[10] gibt im Allgemeinen der Reinigung den Vorzug, a. 34, doch kommt es dabei auf die Persönlichkeiten des Beschuldigten und des Klägers an, denn (a. 49): Qui etiam semel fuit malus, semper postea praesumitur esse malus.

---

[1] Rössler 2. 348. [2] A. a. O. 358, 360.
[3] Tomaschek DR. 285, 287. [4] Rössler 1. 188.
[5] Hofdiebstahl nach Rössler 1. 200. [6] Rössler 2. 364.
[7] Tomaschek DR. 240. [8] A. a. O. 241.
[9] Sitzungsber. d. Akad. 85. 299f.
[10] Rössler 2. 18, 27, 143, 138, 399, 30.

Aber auch Personen zweifelhaften Rufes verlieren nicht unbedingt das Reinigungsrecht.

a. 312: Quando communiter dicitur quod fur vel alter maleficus privatus est jure suo, hoc non est sic intelligendum, quod numquam concedatur sibi purgatio.

a. 301: Si prius infamis non fuit et expurgare se non poterit, oportet quod mettertius convincatur; si autem prius de furto vel alio maleficio notorio accusatus fuit, ita, quod malum nomen habuit; nisi de fide digno testimonio innocentiam suam ostendat, mettertius convincetur.

a. 217: Der (wegen Diebstahl Angesprochene) beret sich wol — mag er sich aber nicht bereden, so uberwint in der chlager selb sibent: hat er aber ee ein pozze wart gehabt und ist ee um diephait becziegen, so muez er sich mit erwern czeugen weren und sein unschuld peweisen, mag er dez nicht getuen, so uberwint in der chlager selb dritter.

Dazu erklärt a. 57, dass die blosse Beschuldigung, auf welche keine Verurtheilung erfolgt ist, dem Beklagten in späteren Processen nicht schaden könne.

6. Falschmünzerei. In der Regel gilt die Reinigung; nur gegenüber dem der Ausgabe falscher Münzen beschuldigten Münzer die Ueberweisung; Altprager Stadtr. a. 66[1], Prager Rechtsb. a. 49[2], Stadtr. Iglau a. 13[3].

7. Falsches Zeugniss und Lästerung Gottes und der Heiligen. Nach Stadtr. Brünn 1243 a. 21[4] gilt die Ueberführung, nach Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 86[5] wird der Reinigung der Vorzug gegeben, in deren Ermanglung tritt die Ueberführung ein.

8. Halten schädlicher Leute. Nach dem Prager Rechtsb. a. 179[6] und dem Stadtr. Iglau a. 61[7] wird die ersten Male die Reinigung zugestanden, das dritte oder (in Iglau) vierte Mal wird dem Kläger die Ueberführung gestattet.

9. Nothzucht. Die für dieses Verbrechen geltenden Beweisbestimmungen wurden bereits oben S. 68f. besprochen.

---

[1] Rössler Bedeutung XIX. [2] Rössler 1. 114.
[3] Tomaschek DR. 217. [4] Rössler 2. 350.
[5] A. a. O. 362. [6] Rössler 1. 154.
[7] Tomaschek DR. 253.

10. Für eine Reihe von Delicten wird die Ueberführung durch den Kläger normirt. Dies sind:

Auflauf in seinen verschiedenen Arten, Statutarr. Prag a. 41, 89, 92, Rechtsb. a. 74[1], Iglauer Schöffensp. a. 239[2].

Schläge, Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 60[3], Stadtr. Iglau a. 54[4], Olmützer R. 1354[5]. Im Prager Statutarr. a. 90 und Rechtsb. a. 75[6] ist nur von Ueberwinden die Rede, darunter dürfte hier nur die Ueberwindung durch den Kläger zu verstehen sein.

Ohrfeigen, Prager Rechtsb. a. 85[7], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 63[8], Stadtr. Iglau a. 53[9].

Schwertzücken, Stadtr. Brünn 1243 a. 16[10]; während eines Brandes, Stadtr. Iglau a. 50[11]. Im Prager Statutarr. a. 37[12] wird nur der Fall der Notorietät erwähnt.

Drohen mit Brandlegung, Prager Rechtsb. a. 84[13], Stadtr. Iglau a. 50[14].

Beleidigung des Richters oder eines Schöffen, Stadtr. Iglau a. 44[15].

Meineid, von einem Genannten begangen, Prager Statutarr. a. 129[16].

Falsches Spiel, Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 107[17], Stadtr. Iglau a. 65[18].

Unrechtes Zollnehmen von Seite des Zöllners, Stadtr. Iglau a. 94[19].

Uebertretung gewisser Handelsverbote, Statutarr. Prag a. 117, 127[20], vielleicht auch nach Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 67[21] die Annahme von kirchlichen Gegenständen als Pfand.

---

[1] Rössler 1. 28, 54, 56, 121. [2] Tomaschek Oberhof 134.
[3] Rössler 2. 359. [4] Tomaschek DR. 247.
[5] Sitzungsber. d. Akad. 85. 302. [6] Rössler 1. 55, 121.
[7] A. a. O. 124. [8] A. a. O. 2. 360. [9] Tomaschek DR. 246.
[10] Rössler 2. 348. [11] Tomaschek DR. 244.
[12] Rössler 1. 27. [13] A. a. O. 124.
[14] Tomaschek DR. 244. [15] A. a. O. 238.
[16] Rössler 1. 87. [17] A. a. O. 2. 365.
[18] Tomaschek DR. 256. [19] A. a. O. 294.
[20] Rössler 1. 71, 84. [21] A. a. O. 2. 360.

Lohnüberschreitung von Seite des Fürsprechs, Statutarr. Prag a. 77[1].

Entführung der Ehefrau, Prager Rechtsb. a. 87[2], Stadtr. Iglau a. 57[3], Brünner Schöffenb. a. 489[4].

Für Bigamie heisst es nur, dass der Beschuldigte überwunden (convictus) werden muss, Prager Rechtsb. a. 204[5], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 44[6], Stadtr. Iglau a. 59[7]. Es bleibt zweifelhaft, ob damit hier nur die Ueberführung durch den Kläger oder auch das Misslingen der Reinigung gemeint ist.

11. Andererseits wird die Reinigung zugelassen:

Sobald eine positive Behauptung einredeweise vorgebracht wird, welche die Straflosigkeit der zugestandenen That zur Folge hat. Dies gilt für die Einrede der Nothwehr (Stadtr. Iglau a. 69[8]), für die Tödtung des Friedensbrechers (Prager Rechtsb. a. 125[9]), des eine Heimsuchung Begehenden (Stadtr. Iglau a. 79[10]) und des Ehebrechers (Stadtr. Iglau a. 58[11]).

Ferner erfolgt die Reinigung bei der Anklage wegen Mitschuld (Vollaist) nach dem Prager Statutarr. a. 52[12] und Stadtr. Iglau a. 77[13].

Weiters bei Brandlegung, wenn der Beschuldigte sich freiwillig vor Gericht stellt (Prager Rechtsb. a. 83[14], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 55[15], Stadtr. Iglau a. 49[16]), Verfertigung falscher Schlüssel (Prager Rechtsb. a. 57[17], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 69, Brünner Schöffenb. a. 548[18], Stadr. Iglau a. 41[19]) und heimlichem Schlachten von Vieh (Stadtr. Iglau a. 88[20]), endlich bei der von einem Schöffen begangenen Verbalinjurie (Prager Statutarr. a. 86 und Rechtsb. a. 73[21]).

---

[1] A. a. O. 1. 51. [2] A. a. O. 1. 125. [3] Tomaschek DR. 250.
[4] Rössler 2. 228. [5] A. a. O. 1. 162. [6] A. a. O. 2. 357.
[7] Tomaschek DR. 253. [8] A. a. O. 270. [9] Rössler 1. 137.
[10] Tomaschek DR. 284. [11] A. a. O. 251. [12] Rössler 1. 35.
[13] Tomaschek DR. 283. [14] Rössler 1. 123.
[15] A. a. O. 2. 359. [16] Tomaschek DR. 243.
[17] Rössler 1. 116. [18] A. a. O. 2. 360, 259.
[19] Tomaschek DR. 236. [20] A. a. O. 290.
[21] Rössler 1. 54, 120.

VII. Uebergang zur neueren Zeit.

Man sieht aus all' dem, dass das Recht in den österreichischen Ländern auf dem Wege zur vollen Herrschaft des klägerischen Beweises sich befand. Die Beschleunigung und der Abschluss dieser Entwicklung wurde dann durch das Eindringen des römischen Rechtes gefördert. In Wien ist übrigens das Reinigungsrecht des Beklagten durch Act der Gesetzgebung ausdrücklich aufgehoben worden.

Stadtr. Wien 1517 a. 6[1]: Wer der ist, der ainen burger zu Wien anspricht ainer sachen, die ime an sein eer und treu geet, soll er dhainen zeugen darumb dulden, sonder sich der sachen bereden mit seinem aide. Solichen gemelten artikel (des Stadtr. 1296) heben wir hiemit — auf und wellen daz die sachen bei den gemainen rechten unsers erzherzogtumbs Osterreich beleiben.

Dabei ist es merkwürdig, dass die Reinigung sich in bäuerlichen Rechtsquellen noch durch Jahrhunderte erhalten hat.

Im 15. Jahrhundert wird die Reinigung noch zugelassen bei jeder Art von Inzichten in den Rechten von Stockerau und Gobelsburg, wohl auch nach den Rechten von Reicharts und Oed, dann bei Rügen um Wandel nach Zwettler Recht[2]. Auch werden Ausnahmen vom Reinigungsprincipe ausdrücklich hervorgehoben bei handhafter That und leiblicher Beweisung (Rechte von Gobelsburg und von Ober-Loiben), dann im Falle der Ueberweisung durch Geschworne oder angesessene Leute (Rechte von Leobendorf und Falkenberg[3]).

Im 16. Jahrhundert reinigt man sich bei jeder Art von Beschuldigung nach den Rechten von Ravelsbach, Senftenberg, Markgrafneusiedl, Trandorf und Engelmannsbrunn[4]. Ferner wird die Reinigung zugestanden nach dem Rechte von Schenkenberg wegen Zänkereien[5], nach den Rechten von Baumgarten, Pirawart, Erdpress und Tomasl bei Tödtung eines am Hause Horchenden[6].

---

[1] WR. 2. 125. [2] ÖW. 8. 438. 29, 713. 19, 783. 34, 777. 37, 840. 14.
[3] ÖW. 8. 713. 19, 978. 27, 386. 23, 691. 28.
[4] ÖW. 8. 533. 3, 910. 4, 3. 22, 1013. 18, 655. 23.
[5] ÖW. 8. 731. 15. [6] ÖW. 8. 36. 40, 71. 13, 85. 36, 160. 18.

Im 17. Jahrhundert kommt die Reinigung vor bei jeder Art von Beschuldigung nach den Rechten von Raschenberg, Wolfpassing und Niederstockstall[1], dann auch, und zwar mit Eidhelfern nach dem Rechte von Hartenstein[2], ferner in Eggenburg[3] bei Rügen um Wandel.

Ja sogar noch im Bann- und Bergtaiding von Perchtholdsdorf aus dem 18. Jahrhundert[4] reinigt man sich um Wunden und andere Sachen, welche an die Acht gehen, und zwar ebenfalls mit Eidhelfern.

Die allgemeine Gerichtsordnung von 1781 §. 213 hielt es denn auch für nothwendig, den ‚Ableinungseid' ausdrücklich abzuschaffen.

II. Klagen um Schuld.

I. Lex Baiuwariorum. Nach der Lex Baiuwariorum ist ein Vertrag giltig, wenn er schriftlich abgeschlossen wird oder wenn bei seinem Abschlusse zwei oder mehr rogirte (beim Ohre gezogene) Zeugen anwesend sind.

LB. 16. 16. Pacta vel placita, quae per scriptura quacunque facta sunt, vel per testes denominatos tres vel amplius — inmutare nulla ratione sinere permittimus.

Dem entsprechend ist der Beweis des Vertragsabschlusses von dem, welcher daraus Rechte für sich ableitet, durch Vorweisung der Urkunde oder durch Zeugen zu liefern.

LB. 16. 1. Per cartam aut per testes conprobetur firma emptio. Ille testis per aurem debet esse tractus, quia sic habet lex vestra; duo vel tres debent esse testes.

LB. 16. 15. Per cartam aut per testes, qui hoc probare possent.

LB. 17. 3. Si quis testem habuerit per aurem tractum de qualibet causa finita ratione, et hoc confirmant per testes, post haec non debet repetere nec inquietare illum, a quo finivit rationem suam.

Das Reinigungsprincip ist also ausgeschlossen, und damit wird, im Gegensatze zum sächsischen Rechte, die Möglichkeit gegeben, Verträge aussergerichtlich abzuschliessen. Der Zeugen-

[1] ÖW. 1. 98. 36, 8. 21. 14, 630. 13. [2] ÖW. 8. 944. 23
[3] ÖW. 8. 610. 41. [4] ÖW. 7. 590. 27.

beweis ist aber noch ein beschränkter, da nicht jeder, der bei dem Vertragsabschlusse anwesend war, sondern nur die zugezogenen Geschäftszeugen zur Zeugenschaft über die Thatsache des Vertragsabschlusses verwendbar sind.

LB. 17. 3. Ille testis testificet, sicut scit, unde ad testem per aurem tractus fuit, et hoc per sacramentum confirmet.

Diese Regel gilt jedoch nur für die Thatsache des Vertragsabschlusses. Handelt es sich um andere Thatsachen, so tritt auch bei Streitigkeiten um Schuld das Reinigungsprincip in Wirksamkeit.

Es beweist also der Veräusserer gegenüber der Geltendmachung von Mängeln, dass er von denselben nichts gewusst hat.

LB. 16. 9. Juret cum uno sacramentale, quia vitium ibi nullum sciebam in illa die, quando negotium fecimus.

Ebenso schwört der von der Verlobung Zurückgetretene, dass er nicht aus ehrenrührigen Gründen zurückgetreten ist, LB. 8. 15; dann der Verwahrer, dass die ihm anvertraute Sache ohne sein Verschulden verloren wurde oder zu Grunde gegangen ist.

LB. 15. 1. Praebeat sacramenta ille qui commendata susceperat, quod non per suam culpam neque per negligentiam mortua consumpta sint.

LB. 15. 2, 4, Decr. Thass. c. 6[1].

Dazu findet sich in der L. Bai. die Bestimmung, dass, wenn mehrere Zeugen zu dem Geschäfte zugezogen wurden, nur einer derselben, den das Los bestimmt, zum Schwure zugelassen wird. Dieser schwört dann mit einem Eidhelfer, setzt sich aber auch der Schelte seines Zeugnisses und der Nöthigung aus, dessen Wahrheit im Kampfe zu erhärten, LB. 17. 2, 6. Auch gegenüber dem Erben ist eine Widerlegung der Zeugenaussage durch Kampf zulässig, LB. 17. 3, 4.

Wir sehen also, dass auch hier der Reinigungsgrundsatz die Basis des Beweisrechtes bildete und dass derselbe nur durch die Zeugenziehung bei dem Vertragsabschlusse und durch den Urkundenbeweis durchbrochen wurde.

II. Späteres Recht. Vertragsabschluss. Nach dem Sachsenspiegel kam es — abgesehen von Ausnahmen für ein-

[1] MG. L. 3. 465.

zelne Vertragsarten — auch hinsichtlich des Beweises über einen aussergerichtlichen Vertragsabschluss auf die Reinigung an. Darnach ist also der Verpflichtete näher, sich seiner Verpflichtung eidlich zu entledigen, als sein Gegner ihn zu überführen, er reinigt sich mit seinem Eide. Sachsensp. 1. 7, 1. 70. 2, 1. 13. 2, 3. 4. 1, Sachsensp. L. 55. 1, Richtst. 14. 7, 46. 2.

Das Gleiche findet sich auch im Iglauer Rechte.

Stadtr. Iglau a. 21[1]: Querimonia pro debitis — se melius potest in cruce excusare, quam accusator eum convincere.

Es spricht dies für den Einfluss, welchen das sächsische Recht auf die Rechtsentwicklung in dieser Stadt genommen hat.

In Süddeutschland dagegen erhielt sich der Grundsatz der L. Bai., dass, wer die geschäftliche Verpflichtung des Andern behauptet und daraus Rechte für sich ableitet, den Beweis für die Uebernahme dieser Verpflichtung zu führen hat.

Dies ist das Recht des Schwabenspiegels, nach welchem hier der Ueberführungsbeweis selbdritt oder, wenn man gegen die Erben des Schuldners klagt, mit sieben Zeugen geführt wird.

Schw.-Sp. 11a: Swer borget oder entlihet, der sol daz gelten, vnd swaz er lobet daz sol er stete halten, wil aber er lovgen, des sol man in vberzivgen als rehte ist.

Schw.-Sp. 6: Ist daz er des giht, daz si nit sine bvrgen worden sin, des svln si in vberzivgen selbe dritte.

Schw.-Sp. 367 II: Sol er — gelten daz man bewaern mac selbe drite.

Schw.-Sp. L. 94a: Alle schvlde die an gewette gent, vnd an lehenreht geschehen mag, daz erzivget der herre vf den man mit zwein sinr manne.

Schw.-Sp. 367 II: Ist — daz er stirbet, so mvz man die gvlte bewaern mit siben mannen.

Schw.-Sp. 5b: Die schvlde — die der tote man da gelten solte — vnd der man nit enweiz, die sol man erzivgen vf den toten man selbe sibende.

Hatte jedoch der Erblasser den Bestand der Schuld eingestanden, so genügen zur Ueberweisung die zwei Zeugen, welche bei dem Geständnisse anwesend waren.

---

[1] Tomaschek DR. 224.

Schw.-Sp. 5b: Hat aber der tote man der gvlte veriehen, vor den levten — vnd mac daz iener dem man der gelten sol selbe dritte erzivgen, er hat sin gvt behebet, vnd hat die siben gezivge verleit.

Der Ausdruck des Schwabenspiegels, dass die sieben Zeugen ‚verlegt' werden, ist hier in einem anderen Sinne als gewöhnlich genommen; er bedeutet, dass durch Vernehmung dieser Zeugen die Abhörung der bei dem Geschäftsabschlusse anwesend gewesenen sieben Zeugen überflüssig wird.

Gleiche Grundsätze hat auch das Wiener und das Prager Recht.

Stadtr. Wien 1340 a. 57[1]: Choufman — clagt — und bewert daz mit genozsamer zeugnusse, wie der chouf zwischen in paiden sei geschechen.

Wiener StRB. a. 12: Laugent aber der antwurter allez, das der chlager do für geit, so pringe es der chlager — und hab behabt.

a. 19: Es sei — also, daz dem chlager daz gelt geschaft sei ze dez gegenwurt der das gelt gelten schol, und daz auch er im dazselb gut hab lüben ze geben. Laugent der antwurter darüber, so muez der chlager daz pringen, als es vorgeschriben stet.

a. 47: Ob im der phantner laugent, daz er dez guets — phanter sei warden vnd im auch gelten schülle. Wenne er daz bewäret — mit zwain pidermannen etc.

Altprager Stadtr. a. 38[2]: Ist abir, das ein man dem andirn sinir gulde laukent, der nicht geczeugit dor ubir gehabin mag, so sol der daz gelt mit sinin czwen vingern auf den heiligen behalden, und si der gulde ledic do mite.

a. 48 gehört wohl auch hieher.

Prager Rechtsb. a. 131[3]: Wer purg wirt vor den anderen vmb gelt, ob yener nicht leystet, daz er is selbe gelden muz, sprech der selb schuldig, das er is wor gelden het, das must er beweysen selb dritte auf dem creuze.

Anders jedoch die Judensatzung 1254 a. 4[4]: Si judaeus christiano non assumptis testibus dicat, se pignora mutuasse,

---

[1] WR. 1. 112. [2] Rössler Bedeutung XIV, XVI.
[3] Rössler 1. 139. [4] A. a. O. 181.

et ille negaverit, super hoc christianus solius sui juramento se expurget.

Hier ist überall nicht mehr die Rede davon, dass nur die Solennitätszeugen vernommen werden dürfen. Die Rechtsentwicklung war schon so weit vorgeschritten, dass alle Personen als Zeugen zugelassen wurden, welche bei dem Geschäftsabschlusse wenn auch nur zufällig anwesend waren. Im SLR. a. 16 heisst es ausdrücklich: So mag vmb die gelub niemant zeug sein, denn die dabei gewesen sein. Dass aber damit nicht nur die Solennitätszeugen gemeint sind, ergibt sich daraus, dass an einer anderen Stelle dieses Rechtsbuches die Leihkaufleute von den anderen Anwesenden geschieden und alle als zur Zeugenschaft tauglich bezeichnet werden.

SLR. a. 149: Der leitchawf trinkcht, oder die pey gescheft sind.

Aehnliches findet man auch im Wiener StRB. a. 65: Sol man die piderleut vragen, die pei iesleichem chauf sind gewesen.

Von den stadtrechtlichen Quellen enthält den Grundsatz der Ueberführung zuerst das Priv. f. St. Pölten 1159 a. 2[1]: Habitantes — aliquo sibi debito quempiam illorum esse obligatum protestantes, testimonio extraneorum eos frequenter convicerunt: contra hujusmodi injurias — uolumus, eos aliorum unquam quam suorum testimonio concivium de re qualibet valide convinci.

Wenn es da heisst, dass von nun an gegen Bürger der Beweis einer übernommenen Verpflichtung nur durch Bürger geliefert werden kann, so wird damit auch gesagt, dass schon früher der Beweis in gleicher Weise durch extranei, also ebenfalls als Ueberführungsbeweis geliefert werden konnte. In demselben Sinne ist auch a. 4 des Stadtr. St. Veit 1308[2] zu nehmen.

Auch die Gründe, mit welchen die Einführung von Genannten in den österreichischen Städten motivirt wurde, sprechen dafür, dass damals für Schuldklagen schon das Ueberweisungsprincip bestand.

Stadtr. Wien 1221 a. 17[3]: Ad devitandas — perjurorum testium falsitatem — statuimus C. viros in civitate fideliores de

[1] Gengler Stadtr. 410. [2] Gengler Stadtr. 411. [3] WR. 1. 12.

singulis vicis et prudentiores, quorum nomina in cartula speciali notata — semper habeantur, et si unus illorum moriatur alter statim communi consilio in locum suum substituatur. — Omnis emptio et venditio (obligatio), pignoratio, donatio prediorum, domorum, vinearum vel quarumcumque rerum, que estimate fuerint ultra tria talenta, et quodlibet negotium arduum — coram duobus vel pluribus illorum centum virorum celebretur et agatur. Quicumque ergo civium ex his C. testibus habuerit duos, quorum unus moriatur, hic cum illo solo superstite et alio quocumque credibi viro testificetus.

Mehr oder weniger gleichlautend Stadtr. Wien 1244 a. 17, 1278 a. 41, 42, 43, 1340 a. 48, 49, 50[1], Haimburg 1244[2], Krems 1305 a. 41, 42, 43[3], Wiener-Neustadt a. 73. (Aufgehoben wurde das Institut der Genannten in Wien 1522[4].)

Diese Genannten sind bekanntlich qualificirte Zeugen, welche bei dem Abschlusse gewisser Geschäfte beizuziehen sind. Bei ihrer Einführung wurde vor Allem an ihre Beiziehung zu Geschäften des Immobiliarverkehres gedacht, es kann jedoch nicht bezweifelt werden, dass sie auch bei Rechtsgeschäften über Mobilien, welche einen höheren Werth als 3 Pfund repräsentirten, zu interveniren hatten. Dies ergibt sich aus dem Ausdrucke der Stadtrechte ‚Rechtsgeschäfte über was immer für Sachen' und ‚jedes schwierige oder bemerkenswerthe Geschäft'. Auch erfahren wir, dass nach Wiener und Prager Recht der Bestand von Geldschulden und Zahlungen durch Genannte zu erweisen waren.

Wiener StRB. a. 5: Chlagt ein man den andern umb ein gelt, und daz im der antwurter des laugent, ist des gelts mer denn dreu phunt, daz muez der chlager mit den genannten pringen, ist aber des gelts nuer dreu phunt oder minner, daz pringet der chlager wol mit zwain iesleichen pidermannen.

a. 136: Ob er der lösung (des Pfandes) laugen wolt, das er es dann pringen mug mit den genanten, wenn das Gut über 3 Pfund werth ist.

a. 6: Bei einer Zahlung über 3 Pfund sagent die genanten, bei Zahlung eines geringeren Betrages sag ein isleich piderman.

---

[1] WR. 1. 28, 47, 110. [2] Arch. 10. 143. [3] WR. 1. 82.
[4] WR. 2. 229.

Prager Statutarr. a. 129[1]: Sol kein genanter zwischen nyemant gezeuge sein vmb gelt oder schult, welcherley die sei, oder vmb ander sach, in bite den, der do schuldig ist, vnd gener, dem daz gelt schol, daz er — gezeug sei.

Für Geschäfte unter 3 Pfund blieb es bei dem Rechte, welches vor Einführung der Genannten gegolten hatte, sie konnten durch was immer für Zeugen erwiesen werden, s. oben Wiener StRB. a. 6. Dasselbe galt auch für Geschäfte, welche ausser der Stadt geschlossen wurden, Wiener StRB. a. 11.

Betreffs der Zutheilung des Beweises wurde durch die Einführung der Genannten nichts geändert; die Aenderung betraf nur die Qualification der Zeugen, welche über gewisse Geschäfte aussagen sollten. Dabei lässt das Prager Recht noch den Beweisvorzug des Verpflichteten durchleuchten mit der Bestimmung, dass, sobald beide Parteien Genannte als Zeugen für sich vorbringen, die Angaben der vom Beklagten geführten Genannten den Vorzug haben sollen.

Prager Statutarr. a. 129[2]: Ob ymant den andern anspricht — mit zwayn genanten —. Mag aber diser, der angesprochen wirt, zwen genanten do gegen haben — er wert sein leyp vnd sein gut baz mit zwain genanten, den yms yemant ab mug erzeugen.

Doch wurde durch die Gestattung der klägerischen Ueberweisung die Reinigung nicht ganz ausgeschlossen; war der Kläger nicht im Stande, sich auf Zeugen zu berufen, so konnte er die Reinigung des Beklagten begehren.

Wiener StRB. a. 8: Der chlager pring oder, ziech is an enen selb.

a. 12: Laugent — der antwurter des geltes, und zeucht der chlager an in selber, so sag er auch selb darumb. Siehe auch a. 5.

Schw.-Sp. 256: Swa div frowe der dinge niht enhat, der sol si nit geben, ob si ir vnschvlde dar zv tvt, daz si sin niht enhabe.

Eine andere Frage ist es, was Rechtens ist, wenn ein Geschäft über 3 Pfund ohne Zuziehung von Genannten geschlossen wird. Dass gewöhnliche Zeugen nicht geführt werden

---

[1] Rössler 1. 86. [2] A. a. O.

können, steht ausser Zweifel, es ist nur fraglich, ob ein solches Geschäft ungiltig oder unerweislich ist, oder ob der Kläger noch die Reinigung des Beklagten fordern kann. Von vorneherein sollte man annehmen, dass ein weiterer Beweis nicht zugelassen wurde, sondern dass das Geschäft ungiltig war oder doch unerweislich blieb, anderseits kann aber nicht geleugnet werden, dass a. 12 des Wiener StRB. ganz allgemein lautet und daher die entgegengesetzte Ansicht vielleicht die richtige ist.

Das Brünner Schöffenb. enthält folgende Bestimmungen für Schuldklagen:

a. 680 s. oben S. 3 N. 3.

a. 19[1]: Agens pro debitis pro vivo vel pro mortuo, si simpliciter agit, reus negans simpliciter se expurgat. Si autem agit cum testibus, reus tenetur se cum testibus expurgare.

Nach diesen Stellen galt bei dem Beweise durch Schöffen das Ueberführungsprincip; werden keine Schöffen als Zeugen geführt, so gehen die Zeugen des Beklagten denen des Klägers vor, hat der Kläger keine Zeugen, so reinigt sich der Beklagte mit dem Alleineid. In Ermanglung von Schöffen als Zeugen galt also die bedingte Reinigung[2].

Wenn eine Forderung gegenüber den Erben geltend gemacht wird, so kann nach dem Sachsenspiegel die Klage übrigens auch dahin beantwortet werden, dass der Beklagte von der Schuld nichts wisse, und es gelangt dann der Kläger zum Beweise, den er jedoch mit 72 Mitschwörenden zu führen hat. Sachsensp. 1. 6. 2, Richtst. 10. 1.

III. Erlöschende Geschäfte. Im Sachsenspiegel findet sich bei Klagen um Schuld auch für die Zahlung die allgemeine Reinigungsregel. Derjenige, von welchem die Zahlung begehrt wird, will sein Geld behalten, er strebt die Aufrechthaltung des bisherigen factischen Zustandes an, und es kommt ihm daher der Vorzug im Beweise zu, mag er behaupten, dass er nie schuldig war, oder mag er behaupten, dass er zwar schuldig war, aber bereits gezahlt hat[3].

---

[1] Rössler 2. 12.

[2] Die beiden Stellen des Schöffenbuches lassen sich demnach ganz gut vereinigen, und es ist nicht nöthig, mit Stobbe Vertr. 82 einen Widerspruch zwischen beiden anzunehmen.

[3] Planck 10. 240.

Sachsensp. 1. 54. 3: Seget de man — dat he vergulden hebbe, dat mut he vulbringen selve dridde, de dat sagen unde horden dat he vergulden hebbe.

Sachsensp. 2. 6. 2.

Nach den österreichischen Quellen sind Zahlungen von demjenigen zu erweisen, welcher sie behauptet. Das österreichische Recht stimmt also hier, ebenso wie Schw.-Sp. 84, mit dem Sachsenspiegel überein.

Der Beweis erfolgt nach Wiener Recht bei Beträgen über 3 Pfund durch Genannte, sonst durch gewöhnliche Zeugen.

Wiener StRB. a. 6: Ist daz ein man einem andern gelten schol und gicht, er hab in gewert, und dez der chlager nicht engicht, daz schol der antwurter pringen, also recht ist, und auch öffen, mit wem er in gewert hab, und an welcher stat, und wie lang des sei, das er in gewert hab, und alles, daz er do öffnet, wie er gewert hab, daz schüllen die zeugen sagen. Ist es aber uber dreu phunt so sagent die genanten, is es hinder drin phunden so sag ein isleich piderman sein gewizzen. — Zeucht aber der antwurter an den chlager selb, daz er in hab in recht und redleich gewert alls dez, do er in umb anspricht oder hat in desselben mit guetleichen willen begeben, gestet im das der chlager, so ist der antwurter aller ding ledig. Ist aber daz dem antwurter abget an seinem gezeugen, oder der chlager im nicht des gestet, daz er gewert hab, als er an in gezogen hat, so sol in der antwurter wern.

a. 123: Wenn Burgrecht gezahlt wurde, mag der antwurter pringen etc.

Ebenso a. 67, 143.

Brünner Schöffenb.[1] a. 163: Qui pro debitis coram judice simpliciter accusatus, responderit quod ea persolverit, tenetur hoc in cruce mettertius demonstrare.

a. 680: Bei der Schuldklage negatio affirmationem haberet inclusam, sicut v. g. si rea dixisset — persolvi, quod probare volo testimonio juratorum — allegatio — admittenda.

Ebenso a. 434.

Ausnahmsweise genügen nach Wiener Recht auch für Zahlungen über 3 Pfund gewöhnliche Zeugen, wenn Kammer-

---

[1] Rössler 2. 84, 314, 203.

gut von einem Hausgenossen eingefordert wird, Wiener StRB. a. 36.

Eine andere von der allgemeinen Regel abweichende Ausnahme zu Gunsten des Zinsherrn enthält das Brünner Schöffenb. a. 117[1]: Potest — dominus census solus jurando melius censum obtinere, quam emphiteota, quod censum dederit, mettertius demonstrabit.

Geht die Behauptung des Angesprochenen dahin, dass ihm die Zahlung seiner Schuld nachgelassen worden ist, so kommt nach sächsischem Rechte sein Gegner zum Beweise, Richtst. 8. 2. In dieser Regulirung des Beweises liegt nach sächsischem Rechte eine Inconsequenz, welche sich nicht wegleugnen lässt, da die verschiedene Behandlung der Beweisfrage für die Zahlung und für den Nachlassvertrag sich vom Standpunkte der allgemeinen Reinigungsregel nicht rechtfertigen lässt. Auch Planck's[2] Rechtfertigungsversuch ist nicht gelungen. Er behauptet nämlich, dass, sobald ein Nachlassvertrag eingewendet wurde, der Kläger durch das Zugeständniss der Schuld dieselbe bereits abgewonnen habe und sich daher im Zustande des Angegriffenseins, des Behaltenwollens befinde. Abgesehen davon, dass dieses Argument ebenso gut auf den Fall der Zahlung angewendet werden könnte, ist es auch unrichtig. Der Kläger will von dem Beklagten die Zahlung, etwas, das er noch nicht besitzt, erhalten; der Beklagte hingegen will das, was er innehat, nicht hergeben, er ist also gewiss der Angegriffene. Der Grund der besonderen Behandlung des Nachlassvertrages im sächsischen Rechte dürfte vielmehr darin liegen, dass man im Nachlassvertrage ein pactum de non petendo, die Eingehung der Verpflichtung durch den Gläubiger, die Zahlung nicht zu begehren, sah und den Gläubiger sich von dieser Verpflichtung freischwören liess[3].

Nach den österreichischen Quellen hingegen werden alle erlöschenden Geschäfte ebenso wie die Zahlung behandelt. Der sie Behauptende hat sie mittelst Zeugen zu erweisen, so den Nachlassvertrag oder die Befreiung des Schuldners durch Stellung von Bürgen, Wiener StRB. a. 6, 7.

---

[1] A. a. O. 61. [2] Planck 10. 240.
[3] So Hänel 97, Bethmann-Hollweg Civilprocess 4. 38.

Besondere Beachtung verdient noch

Wiener StRB. a. 68: Sol der chaufer daz pringen, daz er im dazselb getraid hab gegeben, und an phenning geslagen — wenn er daz pringet also recht, so gebe enem sein phenning und er sei von im ledig.

In dieser Stelle wird vorausgesetzt, dass Jemand dem Anderen Getreide leihweise gelassen hat, welches zu Geld veranschlagt wurde, so dass der Andere in Geld rückzahlen kann; fordert da der Darleiher die Rückstellung des (inzwischen im Preise gestiegenen) Getreides in natura, so kommt der Beklagte zum Beweise der Vereinbarung, dass das Getreide in Geld veranschlagt wurde und die Rückzahlung in dem veranschlagten Geldbetrage erfolgen kann oder soll. Es wird also die Nebenbestimmung des Hauptvertrages ebenso behandelt wie ein theilweise befreiender Vertrag.

IV. Andere Thatsachen. Für andere Thatsachen, um deren Feststellung es sich bei Schuldklagen handelt, gelten im grossen Ganzen die gleichen Grundsätze.

Einseitige Erklärungen sind von dem zu beweisen, welcher sie für sich anführt (Schw.-Sp. 84); den erlittenen Schaden beweist der Beschädigte (Schw.-Sp. 87 a, 205, 212[1], Altprager Stadtr. a. 113[2]); wer einen Hund als Ersatz für den getödteten gibt, beschwört den gleichen Werth beider (Schw.-Sp. 342).

Man könnte dies als eine Consequenz dessen betrachten, dass der Schwabenspiegel der Ueberführung überhaupt den Vorzug gibt, doch enthalten andere Quellen die gleichen Bestimmungen.

SLR. a. 32: Nimbt ain mensch ain schaden, den im ain ander mensch widerkehren soll, ist es ain iudenschaden, — so muess er bewären, des denselben schaden genomen hat, mit ainem iuden vnd mit ainem kristen.

a. 33: Nimbt ainer schaden mit laissten oder mit zehrung — das nicht iudenschaden ist, das bewärt ein kristen hinz dem andern mit zwai khristen.

---

[1] Nach Sachsensp. 3. 47. 1 u. 3. 51. 2 beschwört der Beklagte den minderen Betrag, wenn die Verpflichtung zum Schadenersatze feststeht und nur über die Höhe des Schadens ein Zweifel besteht.

[2] Rössler Bedeutung XXIV.

a. 168: Vmb ain veldschaden muz man bewären mit phannt oder mit lewten; man sol nyemant darumb aydingen.

Wiener StRB. a. 71: Der Binder muss den durch ein schadhaftes Fass verursachten Schaden gutmachen, wenn der Kläger bewert, daz er den schaden von seinem werich genömen hab.

Nach Stadtr. Wiener-Neustadt a. 32 beschwört der, gegen welchen ein Schwert gezückt worden, die Höhe seines Schadens.

In Gewährleistungsfällen hingegen hat der Beklagte die Thatsache, welche er als ihn befreiend anführt, zu beweisen.

Satzung f. d. Regensburger 1192[1]: Si pannum incisum hospes uni civium dederit und der Käufer klagt, si hospes sola manu se hoc ignorasse juraverit, judici nichil penitus propter hoc solvet, sed dampnum tantum emendabit.

Wiener StRB. a. 63: Der Käufer übernimmt das Kaufgut nicht vom Verkäufer, und dasselbe geht verloren; mag awer der hingeber daz pringen, das er sein guet damit verlorn hab, so hat der Käufer den Schaden zu tragen.

S. auch a. 66.

Mangelt es an Zeugen, so tritt die Reinigung ein nach Schw.-Sp. 205. Unde hat ein man ein schedelich pferit — swelhen schaden ez tvt, er sol imen gelten — der in dez wider tribet, er solz selbe dritte erzvgen, oder selb ander, ist nieman da gewesen, so berede erz zen heiligen, vnd si lidig.

Nur bei Feldschaden gibt es nach SLR. 168 (s. oben) keine Reinigung.

V. Ausnahmsweise Reinigung. In einigen Fällen wird ausnahmsweise der Reinigung der Vorzug gegeben.

1. Priv. f. Wiener-Neustadt 1277[2]: Si quis aliquem civium super eo impetierit, quod de domo, vinea seu rebus aliis vel gratis vel pro modica pecunia aliquid promiserit, super eo nullum actoris testimonium audiatur, sed rei sive impetiti sub debito fidei intentio perquiratur.

Beinahe gleichlautend Stadtr. Wiener-Neustadt a. 76.

2. Statut des Wiener Stadtrathes 1375[3]: Umb glub und umb gehaizz mag nimen pringen hinz dem andern. —

---

[1] WR. 1. 2. [2] Winter Beitr. 34. [3] WR. 1. 191.

Waz auch gehandelt wirt in der geselschaft, daz mag ainer hinz den andern auch nicht pringen.

Die Ueberführung ist darnach ausgeschlossen, wenn es sich um ein Gelöbniss, einen Auftrag oder um eine Auseinandersetzung zwischen Gesellschaften handelt. Dies scheint wenigstens der Sinn dieses Rathschlusses zu sein.

3. Schw.-Sp. 374 II bestimmt, dass der Amtmann sich durch Gottesurtheil zu reinigen habe, wenn er der Beschädigung des ihm anvertrauten Gutes beschuldigt wird.

4. Endlich findet sich in bäuerlichen Rechtsquellen des 15. Jahrhunderts und selbst später hie und da auch für Schuldfälle die Reinigung[1].

III. Klagen um Mobilien.

Klagen um Mobilien können sein: 1. Klagen auf Uebergabe von Mobilien, welche der Kläger früher schon besessen hat, die ihm aber *a)* entweder wider seinen Willen abhanden gekommen sind, oder *b)*, die er Jemandem unter der Rückgabeverpflichtung übergeben hat; 2. Klagen auf Uebergabe von Mobilien, welche Kläger nicht früher besessen hat, auf deren Uebergabe er jedoch aus irgend einem Grunde gegenüber dem Beklagten einen Rechtsanspruch hat. Im letzten Falle bildet die Verpflichtung zur Uebergabe der Mobilien eine Schuld des Beklagten. Diese Art von Klagen fällt daher mit den Schuldklagen zusammen, so dass wir unsere Erörterungen hier auf die beiden anderen Arten von Klagen beschränken können.

1. Klage auf Rückstellung abhanden gekommener Mobilien.

Für diese Klagen gilt ebenfalls der Satz, dass jener, welcher keine Veränderung des bestehenden Zustandes anstrebt, also der Beklagte, welcher die Mobilien in seinem Besitze hat, den Beweisvorzug geniesst. Dieser äussert sich darin, dass der Beklagte vor Allem seine Berechtigung zu besitzen oder richtiger die Thatsache, aus welcher diese Berechtigung hervorgeht, zu beweisen berufen ist. Der Beklagte kann aber auch

[1] ÖW. 8. 344. 36 (Bisamberg), 733. 22 (Schönberg), 610. 31 (Eggenburg).

von der Führung dieses Beweises absehen und ohne eigenes Recht zu behaupten die Legitimation des Klägers zur Anstellung der Klage bekämpfen. Der Kläger ist nämlich nur unter zwei Voraussetzungen berechtigt, die Herausgabe der Sache zu verlangen: 1. Der Beklagte muss widerrechtlich besitzen, und 2. der Kläger muss den rechtlichen Besitz der Sache gehabt und ihn wider seinen Willen verloren haben. Daher kann der Beklagte auch die Widerrechtlichkeit seines Besitzes stillschweigend zugeben und sich ausschliesslich auf die Bekämpfung der zweiten Voraussetzung werfen, denn wenn auch nur diese zutrifft, muss die Klage abgewiesen werden.

I. Der Beklagte behauptet selbst ein Recht auf den Besitz der Sache zu haben. In diesem Falle steht dem Beklagten das Recht zu, seine Behauptung zu beweisen, ein Satz, der sich schon in der Lex Baiuwariorum findet.

LB. 22. 10: Si — ille cuius vasculum fuerat, restituendi conpellaverit — et ille alius, si negare voluerit, et dicit suum consecutus fuisset: tunc cum sex sacramentales iuret, quod ex suo opere ipsum examen iniuste non tulisset.

Hat also Jemand Bienen aus einem fremden Grundstücke entnommen, so kann er der Klage auf Rückstellung die Behauptung entgegenstellen, dass diese Bienen ihm selbst gehört haben, und er wird zum Eide darüber zugelassen. Das Gleiche gilt auch von Vögeln, LB. 22. 11.

Man könnte meinen, dass im Brünner Schöffenb. Zweifel gegen die Giltigkeit des Satzes ausgesprochen werden. Dem ist jedoch nicht so.

Es heisst in dem betreffenden a. 99[1]: Cuidam homini — equus arrestatus fuit. Qui cum XXti probis viris — veniens, et equum per modum repulsionis obtinere volens, ex eo, quod unus testium in juramento ceciderit equum perdidit — scripsit, quod multum miraretur de hoc jure, quod ignotus veniens et equum arrestans, ipsum potius mettertius debere obtinere, quam arrestatus — cum fidelibus hominibus — equum, quem in sua habet potestate, valeat conservare.

In einem anderen Falle heisst es: mirarentur de jure, quo mettertius gaudere debet arrestans, quoscumque testes ad-

[1] Rössler 1. 52.

duxerit contra superabundans et fide dignum testimonium arrestati. Ordinatione — amicabilis facta etc.

Im ersten hier besprochenen Falle wird der Beklagte zuerst zum Beweise zugelassen, und er verliert den Process nur deswegen, weil die Aussage eines der von ihm geführten 21 Zeugen ungenügend war und der Kläger daher zur Beschwörung seines Rechtes selbdritt zugelassen wurde. Die dagegen erhobene Beschwerde bezieht sich auch nicht auf die Beweiszutheilung an den Beklagten, sondern ist gegen die Rechtsfolgen gerichtet, welche sich an die Mangelhaftigkeit in der Aussage auch nur eines Zeugen knüpfen. Im zweiten Falle scheint allerdings der Kläger, welcher das Pferd ‚angefangen' hat, den Anspruch zu erheben, dass er zum Beweise seines Rechtes zugelassen wird. Die Entscheidung hierüber erfolgt jedoch nicht, da die Angelegenheit in Güte ausgeglichen wird, wohl aber zeigt die spätere Bemerkung, ‚der Anfangende werde durch die Zeugen des Beklagten zurückgewiesen', dass die Brünner Schöffen für den Beweisvorzug des Beklagten waren[1].

Der Beklagte kann sein Recht an der Sache entweder auf einen originären oder auf einen derivativen Erwerbsgrund stützen. Je nachdem das eine oder das andere erfolgt, wird der Fortgang des Processes ein verschiedener sein.

1. Originärer Erwerb. Die Quellen besprechen den Fall, dass der Beklagte behauptet, die Sache selbst producirt zu haben, also das angefangene Pferd in seinem Stalle gezogen, den beanspruchten Stoff selbst oder durch seine Leute gewoben zu haben. Da der Beklagte, welcher diese Behauptung aufstellt, die Sache in seiner Gewere hat, ist er näher zum Beweise. Er führt ihn in der Regel selbdritt.

LB. 16. 14: Ego in propria domo enutrivi eum a proprio meo mancipio natum. Similiter de iumentis. 16. 11. Quod mancipii mei ex propria mea materia laboraverunt et fecerunt.

Stadtr. Wiener-Neustadt 41: Si aliquis alium inpetit pro equo aut bove aut alio animali et ille probaverit hoc — a puledro vel vitulo enutrisse.

[1] Anders ist die Sache vielleicht nach dem Altprager Stadtr. a. 114 u. 115 (Rössler Bedeutung XXIV), was auf ein gewisses Schwanken in diesem Punkte hindeutet.

Prager Rechtsb. a. 185[1]: Spricht abir yener do vider, ab iz gewant ist, er hab iz geworcht lazen, ob iz pferd oder fiech ist, er hab is in seinem stall gezogen, er muz es mit mereren rechte behalden, yener de iz in gewer hat, ob er iz selbe dritte — gezevgen mag, den yener, der is gefanget hat.

Dies ist auch das Recht des Schwabenspiegels, doch lässt dieses Rechtsbuch eine Verlegung dieses Beweises durch den Kläger mit sieben Zeugen zu, welche der Sachsenspiegel noch nicht kennt (Sachsensp. 2. 36. 3, Richtst. 17. 2).

Schw.-Sp. 317: Vnd sprichet iener da wider ob ez vihe ist — er habe ez gezogen in sinem stalle, der behebet ez mit bezzerem rehte, der ez in der gewer hat, danne iener der ez do ansprichet, der sol ez selbe dritte erzivgen mit warhaften livten, ver misset aber er sich hin wider siben gezivge, die verlegent ovch die drie gezevge.

Aehnliches findet sich in

Brünner Schöffenb. a. 208[2]: Wer ein vervangens ros wil behaben, der swert selb dritter auf dem rosz; und wil ener widerstrewen, der swert selb ain und czwainczigster auf dem chreutz. Und wil den der erst awer widerstreiben, der muezz immer vur ainen siben gestellen. Diese sollen schwören, dass die 21 falsch geschworen haben.

Darnach wird also vom Beklagten ein 21er-Eid gefordert, damit es nicht zum Eide des Klägers selbdritt komme, es wird aber auch eine Verlegung des 21er-Eides von Seiten des Klägers zugelassen, wenn dieser für jeden vom Beklagten gezogenen Zeugen sieben Schwörende, zusammen also 147 Schwörende stellt!

Laband[3] meint, der Beklagte habe nicht nur den originären Erwerb, sondern auch noch weiters zu erweisen, dass die Sache seit ihrer Entstehung in seinem Besitze befindlich gewesen ist. Nach seiner Ansicht wird nämlich dem Beklagten der Beweis der Selbsterzeugung nur deswegen zugetheilt, weil damit die klägerische Behauptung des Besitzverlustes wider Willen entkräftet wird, was allerdings nur unter der Voraussetzung der Fall ist, dass der Erzeuger die Sache nie aus seinem Besitze gelassen hat. Nach Laband würde also der Beweis des Beklagten nur einen indirecten Gegenbeweis

[1] A. a. O. 1. 156. [2] A. a. O. 2. 397. [3] Vermögensr. Klagen 120.

gegen die Behauptung des Klägers bilden und der Beweisvorzug eigentlich dem Kläger gebühren, während doch nach der allgemeinen, insbesondere auch für den Immobiliarprocess feststehenden Regel der beklagte Inhaber der Gewere näher zum Beweise ist. Der Beweis des Beklagten ist aber hier gar kein indirecter Gegenbeweis, sondern der Beweis der in erster Linie entscheidenden Thatsache, dass der Beklagte auf Grund eines rechtmässigen Titels besitzt. Wenn hie und da der weitere Beweis begehrt wird, dass seit der Erzeugung die Sache nicht aus dem Besitze des Beklagten gekommen ist, so liegt der Grund hievon darin, dass nur unter dieser Voraussetzung der gegenwärtige Besitz des Beklagten sich auf originären Erwerb gründet. Hätte nämlich der Beklagte die selbsterzeugte Sache später veräussert und dann wiedererworben, so würde die Selbsterzeugung nicht mehr die Grundlage seines Besitzes bilden[1].

Dieser weitere Beweis, dass die Sache nie aus dem Besitze ihres Erzeugers gekommen, ist aber wohl nur dann zu liefern, wenn der Kläger eine diesbezügliche Einwendung erhoben hat. Daher wird auch meistens mit keiner Silbe angedeutet, dass der Beklagte mehr als die Rechtmässigkeit seines Besitzes nachweisen müsse. S. oben die Stellen des Sachsensp. u. Schw.-Sp. und des Prager R. S. 105.

Dagegen formulirt das Brünner Schöffenb. allerdings den Beweissatz dahin, dass der Beklagte das von seiner Stute geworfene Fohlen in seinem Stalle gezogen hat, und dass es, so lange es lebte, in seinem Besitze war.

Brünner Schöffenb. a. 99[2]: Arrestans cum equum eundem mettertius obtinere vellet, arrestatus — adduxit — quod dictus equus de caballa (sua) — genitus esset, et quod per totam vitam suam a dicto cive — habitus fuisset.

Darin liegt jedoch nur die genauere Umschreibung der Bestätigung, dass der Beklagte auf Grund originären Erwerbes besitze.

Aehnlich syst. Schöffenrecht 3. 2. 96: Her sal sweren, das her das pfert von yogunt uf habe getzogen und das is noch syn sy; und syner nakebure tzwene sullen sweren, das yn das

[1] Planck GV. 1. 702. [2] Rössler 2. 53.

wissentlich sy, das her das pfert von yogunt uf getzogen habe und das is syn sy. Hier wird durch die Worte ‚das is noch syn sy' ebenfalls darauf hingewiesen, dass der gegenwärtige Besitz sich auf den originären Erwerb gründet.

2. Derivativer Erwerb. Beruft sich der Beklagte auf derivativen Erwerb, so must er seinen Geweren stellen. Dadurch befreit er sich selbst von der weiteren Processführung, da er durch die Stellung des Geweren aus dem Processe ausscheidet, welcher nun gegen den Geweren fortgesetzt wird (Sachsensp. 2. 36. 5, Richtst. 13. 2). Dieser kann sich dann wieder auf seinen Geweren berufen, und so geht der Zug von dem einen auf den andern, bis man zu einem Vormanne kommt, welcher in der Lage ist, die Vertheidigung auf andere Art zu führen, oder die Vertheidigung aufgibt.

Der Zug auf den Geweren wird ganz besonders deutlich geschildert im

Wiener StRB. a. 75: Chaufet ein man ein ros oder ein rind, daz geraubt ist, und er enways nicht darumb und wirt darnach in seiner gewalt vervangen, so schol sich der deupscherg desselben underwinden auf ir paider recht und der dazselb ros oder rind vervangen hat, der sol da engegen sprechen zu dem näschten taiding — und schol der chlager dann chlagen, daz daz ros oder daz rind ee sein sei gewesen, ee daz er sein beraubt würd, und welle auch das bestetten darauf. So peutet der antwurter — seinen gewеren und hat auch dez ersten wol seinen tag. — Er muez auch seinen gewern da wenennen, wie er haizz. — Als der tag denn chumpt, daz man den ersten gewern do stellet, der peut auch wol seinen gewern. — Welcher dann ze leste gewer wirt, der muez das guet verantwuerten, und muez dem, der in zue gewern hat gepoten, seinen schaden ablegen. Also muez ie ain gewer dem andern tuen, untz daz es chumpt an den ersten; der mues dann dem seinen schaden ablegen, in des gewalt daz guet des ersten vervangen ist.

S. auch a. 78, welcher dieselben Anordnungen für andere bewegliche Sachen wiederholt, dann Sachsensp. 2. 36. 6 und Schw.-Sp. 317.

SLR. a. 226: Wem man zuspricht vmb ain diepisch gut, daz er chawft hat — gicht ener, ich wil meinen gescholen stellen — so sol er in — stellen.

Der letzte Gewere ist dann genau in der Stellung des ersten Beklagten, insbesondere auch, wenn er sich mit der Behauptung des originären Erwerbes vertheidigt.

Prager Rechtsb. a. 186[1]: Man sol auch wol zihen auf manchen gewern, der eine auf den andern als lange biz man komt auf den, der iz in seinem stall gezogen hat, ob is wiech ist, odir ob ers selb geworcht hat, ob iz gewant ist, selb dritte soll er sich dorzu zihen, daz er geangefangen hat an im prucht wirt, an dem gewern, vnd ee dem daz gut behalden in seinen gewern, als lange piz es iz im angewinnen wirt mit rechte.

Findet ein Bruch am Geweren statt, so hat dies zur Folge, dass der Kläger zum Eide kommt, nachdem da der Gewere nicht sein eigenes Recht an der Sache beschwört.

Dies wird auch vorausgesetzt in

Schw.-Sp. 317: Wirt — im gebrestede an dem gewern, er mvz dem man sin gut widergeben ane schaden.

Dasselbe findet statt, wenn der zur Leistung der Gewährschaft Aufgeforderte seine Verpflichtung zur Gewährleistung leugnet (Sachsensp. 3. 4. 2, Richtst. 13. 2), oder wenn der Beklagte nicht im Stande ist, einen Geweren anzugeben, weil er z. B. die Sache auf dem freien Markt gekauft hat und seinen Verkäufer nicht kennt (Schw.-Sp. 317, Sachsensp. 2. 36. 4).

Der Zug auf den Geweren kommt auch vor, wenn der Beklagte behauptet, die Sache auf Grund eines Rückforderungsvertrages von einem Dritten zu haben. Auch hier hat er sich auf diesen Dritten als Geweren zu ziehen, und dieser Dritte führt dann den Process durch; Sachsensp. 3. 5. 2, Richtst. 14. 2[2].

Dagegen entfällt der Zug auf den Geweren, wenn der Kläger selbst der Gewere ist, d. h. wenn der Beklagte oder der Gewere, auf welchen sich gezogen wurde, die Sache von dem Kläger selbst durch ein Rechtsgeschäft erworben hat. Auch in diesem Falle gebührt dem Beklagten der Beweisvorzug, mag er der erste Beklagte oder mag er als Gewere in den Process eingetreten sein. Er kommt selbdritt zum Beweise des Rechtsgeschäftes und damit zum Beweise seines rechtmässigen Besitzes.

---

[1] A. a. O. 1. 157. [2] Planck 10. 259.

Schw.-Sp. 200 I: Wer wider eischet das er vfgeben oder verkaufft hat on varende hab, Vnd laugnent er d'gifte oder der verkauffung, iener der sy vnder im hat, der mag es behalten wol selb dryt, die es sahen vnd horten.

Hieher gehört auch der Fall, dass der Erbe des Mannes von der Witwe die ihr als Morgengabe gegebene Sache zurückfordert, die Frau behält da ihre Morgengabe mit ihrem Eide.

ÖLR. a. 47: Auch sol ain iegleich fraw ir morgengab behaben mit irem aid auf iren prüsten, und sol die haben nach lanndes gewonhait als recht ist. Und sol auch vor gericht nicht anders sweren, noch dhain aid tûn, dann auf iren prüsten mit iren zwain vingern.

Prager Rechtsb.[1] a. 40: Morgengab — sy behaldet is mit rechte — selbe sibende mit man vnd mit vrawen die do gegenwortis waren sahen vnd horten.

a. 103: Morgengab — sie beheldet es mit recht bas, den ir is yeman gelauken mug, selb sibend etc.

Der Zug auf den Geweren entfällt, wenn der Beklagte ein Jude ist, welcher die Sache pfandweise innehat, vorausgesetzt, dass er sein Pfand redlich erwarb. Es gehört nämlich zu den Vorrechten der Juden, dass ein redlich erworbenes Pfand wegen eines Mangels im Besitzrechte eines Vormannes nicht abgenommen werden kann. Der Jude gelangt da zum Eide, welchen die Quellen dahin formuliren, er habe, als er die Sache als Pfand nahm, nicht gewusst, dass sie gestohlen oder geraubt oder überhaupt, dass sie dem Eigentümer wider seinen Willen abhanden gekommen sei.

Wiener Judensatzung 1244[2]: Si christianus impetiverit judeum, quod pignus, quod judeus habet, ei furtim aut per violentiam sit ablatum, judeus juret super illo pignore quod, cum recepit, furtim esse ablatum aut raptum ignoravit, hoc in suo juramento implicito, quanto sit ei pignus hujusmodi obligatum, et sic probatione facta christianus sortem et usuras ei persolvet.

Wiener StRB. a. 79: Ist, daz ein man seinen gewern peutet vmb ein verstolns guet, oder geraubtes guet, daz in seiner gewalt vervangen wirt, und daz des denn ein jud gewer

---

[1] Rössler I. 112, 130. [2] WR. I. 22.

wirt vor gericht, und bestettet vor seim richter, daz er nicht gewest hab, da er dorauf leich, ob es verstollen oder geraubt sei gewesen, und was er darnach mag auf dem phant bestetten, do er auf gelichen hab, das muez man im alles geben, und den gesuech darzue.

a. 145: Wirt ein gut — verstoln oder geraubt, und ist in eines iuden gewalt vervangen, so schol man dem juden geben, swas er mit seinem aid darauf bestetten mag, und das er nicht west, ob das phant gestoln oder geraubt wer, das man im satzt.

SLR. a. 227: Ez mag chain diepisch gut aus chains juden gewalt bestetigen, wie wissentleich ez sey. Daz recht habent die juden.

Prager Judenrecht 1254 a. 6[1] mit der Wiener Judensatzung 1244 nahezu gleichlautend.

Der Kläger kann gegenüber der vom Beklagten vorgebrachten Feststellung seines Rechtes positive Thatsachen vorbringen, um darzuthun, dass der Titel des Beklagten hinfällig geworden oder dass er von vorneherein nicht geeignet war, das vom Beklagten beanspruchte Recht zu begründen[2]. So kann z. B. der Kläger gegen die Behauptung der Selbstverfertigung erwidern, dass die Sache aus gestohlener Wolle erzeugt wurde (Richtst. 17. 3).

Ein weiteres Beispiel findet sich in

Schw.-Sp. 23: Stirbet der man, vnd mac si (die histivr) selbe dritte erzivgen, daz ez ir wille nit was, man sol der frowen ir gvt wider lazen.

Schw.-Sp. 20: Man sol rihten ir vmbe ir morgengabe wilet si vf ir zeswen brvste vnd vf ir zeswam zophe swern — daz ez ir wille nie wvrde (das: morgengab verkoufen).

Wenn also die Frau erklärt, das vom Manne veräusserte Gut sei ihre Morgengabe oder ihre Heimsteuer und wider ihren Willen veräussert worden, so kommt sie dazu, die Veräusserung wider ihren Willen zu beschwören.

Uebrigens gilt in dieser Beziehung so ziemlich dasselbe wie für unbewegliche Sachen, s. unten.

---

[1] Rössler 1. 181. [2] Planck 10. 253.

II. Beklagter bekämpft nur das klägerische Recht. Der Beklagte kann auch die Frage nach der Rechtmässigkeit seines eigenen Besitzes bei Seite lassen und sich darauf beschränken, die Position des Gegners anzugreifen, indem er das Recht des Klägers zum Besitze der Sache oder den Umstand bekämpft, dass derselbe den Besitz wider seinen Willen verloren hat. Da der Beklagte hier kein eigenes Recht behauptet, kann er nicht zum Eide zugelassen werden, und der Beweis fällt auf den Kläger.

1. Kläger beweist sein Recht. Wird die Berechtigung des Klägers zum Besitze der Sache dadurch angegriffen, dass der Beklagte die Richtigkeit der klägerischen Angaben über dessen Besitzrecht bestreitet und dadurch die Activlegitimation des Klägers zum Abfordern der Sache in Zweifel zieht, so hat der Kläger durch seinen Eid ganz im Allgemeinen zu bestätigen, dass die Sache ‚sein' sei.

Schw.-Sp. 57: Bereit er selbe drite daz ez sin was, do ez verstolen wart, oder gerovbet, man sol ez im wider geben.

Wiener StRB. a. 75: Schol der chlager dann chlagen, daz daz ros — ee sein sei gewesen, ee daz er sein beraubet würd.

a. 78: Sol der chlager da hinkegen sprechen — daz der rok — sein wer, ee er im verstolen warden.

Altprager Stadtr. a. 114[1]: Er schwört: Das das selbe pfert sin si gewesin.

In der Regel ist dieser Eid selbdritt zu schwören.

Sachsensp. 2. 36. 4: Jene behalt sin gut — of he sik darto tiut uppe'n hilgen selve dridde.

Sachsensp. 2. 36. 7: Selve dridde sal he da to tien de't anevanget hevet, of jeme burst wirt an deme geweren.

Wiener StRB. a. 76: Alles daz verstollen wiert, und geraubt, und daz verfangen wirt, daz muez man also behaben und bestetten mit drin aiden.

a. 75: Wenn dem Antworter die Einrede missglückt, so westet der chlager selbdritt auf dem rosse mit aiden, oder mag er niemant zue im gehaben, so swer er ain dreiaid auf dem rozz. S. auch a. 78.

---

[1] Rössler Bedeutung XXIV.

Stadtr. Pettau a. 126: Wan ein man sein verdeufte hab, ez sei en pharcht oder ain ander vich anvecht in dem statgericht zu dem rechten, das scholl er bestäten selb dritt.

Prager Rechtsb. a. 182[1]: Wirt einem man sein pferd deuplich oder rauplich genomen odir andir sein gut, wo er daz ankumpt, do schol er sich zu halden mit recht vnd das selbdritte behalden.

Brünner Schöffenb. a. 208[2]: Wer ein vervangens ros wil behaben, der swert selb dritter auf dem rozz.

Nach steirischem Landrecht genügt der Alleineid, wenn es sich nicht um Vieh handelt.

SLR. a. 228: Ain diepisch gut, welcherlay daz ist, daz nur nicht viech ist, daz bestetigt der man, dem ez verstoln ist, mit aim ayd. S. auch Stadtr. Pettau a. 126.

Der Beklagte kann diese Position einnehmen, wenn er die Sache gefunden oder Dieben oder Räubern abgejagt hat (Sachsensp. 2. 37. 1, 2, Richtst. 12. 1, Altprager Stadtr. a. 96[3]), oder wenn ihm die Sache im Wasser zugeflossen ist (Sachsensp. 2. 29), auch wenn der Knecht das Gut seines Herrn verspielt hat (Sachsensp. 3. 6. 1, Schw.-Sp. 259).

Hieher gehört auch die einfache Erklärung des Beklagten, er habe die Sache im Besitze seines Erblassers gefunden (Sachsensp. 2. 60. 2[4]). Damit wird nur Besitz behauptet und nicht mehr[5]. Anders freilich, wenn der Beklagte behauptet, die Sache sei Eigentum des Erblassers gewesen. Er müsste da, strenge genommen, den Zug auf den Geweren des Erblassers nehmen, doch wird ihm in Sachsensp. 1. 15. 1 und Richtst. 16 die Sache erleichtert und sein eigener Eid zugelassen[6].

Delbrück[7] (und ebenso auch Schröder[8]) will aus Sachsensp. 2. 36. 4 und 2. 37. 1 entnehmen, dass, wenn der Beklagte nur einfachen Besitz behauptet, also nicht sein Recht vertheidigt, der ältere Besitz ohne Weiteres vorgeht. Wir werden diese Frage hinsichtlich des Immobiliarprocesses näher

[1] Rössler 1. 155. [2] A. a. O. 2. 397.
[3] Rössler Bedeutung XXII. [4] Planck GV 1. 700.
[5] Dies ergibt sich aus der Vergleichung von Richtst. 16. 2 u. 3.
[6] Planck 10. 261. [7] Z. f. d. R. 14. 222. [8] RG. 712.

zu erörtern haben; hier wird nur bemerkt, dass die beiden Stellen des Sachsenspiegels damit nichts zu thun haben, denn in den daselbst vorgetragenen Fällen kommt der Kläger nur deswegen zum Beweise, weil der Beklagte sich nicht entsprechend wehrt.

Auch wenn dem Beklagten der Beweis seines Rechtes misslingt, verliert er nicht ohne Weiteres den Process, sondern es muss dann erst der Kläger den gleichen Eid leisten, indem er selbdritt schwört, die Sache sei sein Eigen.

Sachsensp. 2. 36. 7, s. oben S. 111.

Wiener StRB. a. 75: Ist — daz dem antwurter an den gewern abget, oder leicht an sein selben gezeugen — oder seinen geweren abget an den gezeugen, so westet der chlager selbdritt auf dem rosse mit aiden — daz das ros sein sei gewesen, ee daz er sein weraubt wurd.

Ferner a. 78, 80.

Laband[1], von dem Standpunkte ausgehend, dass die Besitzentziehung das eigentliche Klagsfundament bilde, welchen Standpunkt Hänel[2] theilt, meint, dass durch diesen Eid nur die Identität der in Anspruch genommenen Sache festgestellt werden solle. Er führt ganz richtig aus, dass unter dem ‚sein sein' der Sache nicht allein das Eigentum verstanden werden könne. Dies ergibt sich am klarsten aus der Erwägung, dass wegen des Grundsatzes ‚Hand muss Hand wahren' der Eigentümer nicht im Stande ist, die einem Anderen anvertraute Sache von dem dritten Besitzer zurückzufordern, sondern dass vielmehr nur der Depositar u. s. w. zu dieser Klage berechtigt ist, so dass also auch das Recht des Depositars u. s. w. auf Innehabung der Sache unter dem ‚sein sein' mit inbegriffen sein muss. Wenn aber Laband daraus, dass das ‚sein sein' nicht immer Eigentum bedeute, weiter schliesst, dass nicht Eigentum, sondern unfreiwilliger Besitzverlust das essentielle Fundament der Klage bilde, so ist dieser Schluss falsch, denn aus der Prämisse folgt nur, dass unter dem ‚sein sein' neben dem Eigentum noch andere Besitzrechte inbegriffen sind, so das Recht des Miethers, Depositars u. s. w. Dass das ‚sein sein' nicht die Identität bestätigen solle, zeigen selbst viele von

[1] Vermögensr. Klagen 112. [2] Beweissystem 142.

den Stellen, welche Laband für sich anführt, so gleich jene Stellen, in welchen die Formel lautet, dass die Sache ‚noch‘ sein sei[1], dann jene, in welchen der Kläger sagt, dass die Sache sein sei und ihm daher mit mehr Recht gebühre als dem Beklagten[2]. Beide Formulirungen hätten für eine Identitätsbestätigung absolut keinen Sinn.

Wenn es an anderen Stellen heisst, dass der Kläger die Sache cognovit oder agnovit[3], so erklären sich diese Ausdrücke durch die Betrachtung, dass der Kläger doch die Sache als die seinige erkannt haben muss, bevor er sie zurückfordert und erklärt, sie sei sein. Es bildet dies also eine factische Voraussetzung der Klage, welche mit der Klageführung selbst und den zu liefernden Beweisen nichts zu thun hat. Damit wird nichts Anderes gesagt, als was das Wiener StRB. a. 80 dahin ausdrückt, dass der Kläger seine Sache ‚in des (Beklagten) gewalt‘ findet. Ueberdies fehlt es auch nicht an Stellen, welche statt der Formel, das Gut sei sein, in die Eidesformel die Erwerbungsart aufnehmen, auf welche sich der Kläger stützt.

Blume des Magdeb. R. 1. 83[4]: Nach dem — daz ich daz meine by im befondin hab, das ich wol beweisen wil mit dem kegin dem iz gekauft hab und meinen redleichen kauf wol beczugin mag.

S. auch die bei Laband[5] citirten Stellen.

Allerdings gibt es auch Stellen, nach welchen der Kläger zu schwören hat, dass ihm die Sache wider Willen abhanden gekommen ist. Diese beziehen sich aber auf den unten (2 *b*) zu besprechenden Fall, dass der Beklagte den Verlust wider Willen in Abrede stellt.

2. Beklagter bestreitet den Verlust wider Willen. Der Beklagte kann auch die zweite Position des Klägers angreifen und dessen Angabe bekämpfen, dass ihm die Sache wider seinen Willen abhanden gekommen sei. Dies ist die Einrede mangelnder Sachlegitimation[6], denn die Klage steht da nicht dem Kläger, sondern Jenem zu, welchem er die Sache übergeben, etwa geliehen hat.

---

[1] Laband 108 bei N. 2, 3. [2] Richtst. 16. 2.
[3] Laband 113 bei N. 10, 11, 12. [4] Homeyer Richtst. 346.
[5] Vermögensr. Klagen 112 N. 8.
[6] Laband a. a. O. 119, Planck 10. 265.

a) Kläger beweist früheren Besitz. Ein directer Gegenbeweis wird vom deutschen Rechte nirgends zugelassen, der Beklagte gelangt daher auch nicht zum Beweise, dass die Sache dem Kläger nicht wider seinen Willen abhanden gekommen ist, wohl aber kann der Beklagte dies auf indirecte Weise ausser Zweifel stellen. Sobald nämlich aus dem Inhalte der Klage oder durch eine vom Beklagten provocirte Erklärung des Klägers der Zeitpunkt des behaupteten Besitzverlustes festgestellt wurde, kann der Beklagte sich zu dem Nachweise erbieten, dass er die Sache schon von einem früheren Zeitpunkte an besessen habe, und er geht mit der Beweisführung über diese Behauptung vor.

Wiener StRB. a. 75: Er mues auch öffen, ze welche zeit es (der Raub) geschechen sei, und wie lanch des sei. Mag der antwurter das darnach pringen —, mit zwain erbern mannen, das er das ros — lenger gehabt hab, denn der chlager do gicht, daz ez im geraubt sei, dez genies an seinen rechten.

a. 78 ebenso: Mag der antwurter denn daz pringen, das er es lenger teg gehabt hab, des geniezz.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 41: Si aliquis alium impetit pro equo aut bove aut alio animali et ille probaverit, se hoc diucius habuisse.

SLR. a. 216: So sol man den fragen, dem das gut verstoln ist, wie lang daz sei, das im das gut verstoln sey. Vnd sol auch den fragen, der das gut verantwurt, wie lang dez sey das er daz gut gechawft hat. Daz sullen alles die vorsprechen fragen, daz sich ain mensch nicht svndt mit bestätigen. Doch ist gewonhait in dem land, daz ainer bestetigt selbe dritter, oder ainer mit drein ayden.

Brünner Schöffenb. a. 100[1]: Si arrestans ad arrestati seu judicis interrogationem — dixerit, quod infra tres annos equum perdiderit, et arrestatus obliget se ad probandum, quod ante quatuordecim annos equum emerit et interim in sua potestate tenuerit; talis probatio est probationi arrestantis rationabiliter praeferenda. Et similiter si arrestans dixerit, se equum ante decem annos perdidisse et arrestatus per facti evidentiam videlicet

[1] Rössler 2. 54.

per dentes poledrales — probaverit, equum non tanto tempore vixisse, arrestans equum perdet.

Der Grund hievon liegt darin, dass, sobald der Besitz des Beklagten schon vor dem behaupteten Besitzverluste begonnen hat, diese letzte Angabe widerlegt erscheint. Auch hier hat der Beklagte als Vertheidiger des bestehenden thatsächlichen Zustandes den Vorzug im Beweise, welchen er selbdritt führt; Wiener StRB. a. 75, SLR. a. 216.

Die nicht selten vorkommende Ansicht, es gehe aus diesen Stellen hervor, dass der Beweisvorzug jenem gebühre, welcher längeren Besitz hat, wurde von Laband[1] gründlich widerlegt. Dagegen spricht besonders auch der eben citirte a. 100 des Brünner Schöffenb., wonach der Gegenbeweis gegen den vom Kläger für einen bestimmten Zeitpunkt behaupteten Besitzverlust eines Pferdes auch dadurch geliefert werden kann, dass man zeigt, das Pferd sei so jung, dass es damals noch nicht geboren gewesen sein kann. Es wird damit ganz ausser Zweifel gestellt, dass es sich hier lediglich um einen Gegenbeweis handelt, und dass es nicht auf den älteren Besitz ankommt.

b) Kläger beweist Diebstahl. Der Beklagte kann aber auch, statt positive Behauptungen aufzustellen, sich nur negirend verhalten und den Kläger durch Bestreitung seiner Angaben nöthigen, die Thatsache, dass ihm die Sache gestohlen oder geraubt worden oder dass sie überhaupt wider seinen Willen aus seinem Besitze gekommen sei, zu beweisen.

Jura theuton. Prag. c. 1065 a. 23[2]: Ille, qui equum cognoscit, prius jurabit, rem amisisse furtive.

Schw.-Sp. 317: Divbig oder rovbig gut — der schiebe ez vf einen andern, vnde also dicke wirt ez geschoben, vntz daz ez komet an den der ez verstolen oder gerovbet hat, vffen den sol man ez schieben vnd sol iener dez ez da ist, swern daz ez im verstoln si, oder gerovbet.

Wiener StRB. a. 75 s. oben S. 107.

Der Kläger kommt hier schon aus dem oben hervorgehobenen Grunde zum Beweise, weil der Beklagte darauf verzichtet hat, eigenes Recht zu erweisen, oder auch nur

---

[1] Vermögensr. Klagen 123. S. auch Delbrück 14. 224.

[2] Rössler 1. 189.

durch positive Behauptungen die Angaben des Klägers zu entkräften[1].

3. Beklagter reinigt sich von der Beschuldigung des Diebstahls. Die Antwort des Beklagten kann aber auch dahin gehen, dass er das Recht des Klägers an der Sache anerkennt und zur Herausgabe bereit ist, sich jedoch dagegen verwahrt, dass er als Dieb oder Räuber angesehen wird. Damit bestreitet er nur die in jeder Anfangsklage liegende Beschuldigung wegen Diebstahl. In diesem Falle wird, wie überhaupt bei Delictsklagen, die Reinigung zugelassen.

LB. 9. 7: Si quis de fure nesciens conparavit, requiret accepto spatio venditorem, quem si non potuerit invenire, probet se cum sacramento et testibus innocentem.

9. 15: Cum uno sacramentale iuret, quod nescivit furtivum, quando conparavit vel quando commendatum suscepit.

Sachsensp. 2. 36. 4, 3. 5. 1; Richtst. 47. 3.

Schw.-Sp. 230 I: Was man einem man lyhet oder geit zu behaltten offenbar, mag er das bezeugen selb drytt, man mag in weder diebstal od' raubes dar an gezeyhen.

Schw.-Sp. 261, 317.

Jura teunonic. Prag. c. 1065 a. 23[2]: Theutonicus jurabit, — se non furatum esse equum vel rem illam, sed emisse.

Altprager Stadtr. a. 60[3].

Prager Rechtsb.[4] a. 178: Waz man dem man lihet oder tut zu behalden offenbar, mag er daz bezeugen selb dritte, man mag in deube oder raubes dor an nicht gezihen.

a. 186: Spricht aber yener, er hab is gekauft auf dem gemeinen mark, er weyse wider wen, so ist der deup ledig und vnschuldig, doz er di stat beweyse vnd sein recht dorzu tu. Seine pfenninge verliset er, — und yener beheldet sein gut, doz im vorstollen waz, ob er sich dorzu zeucht — selbdritte.

a. 187.

---

[1] Dagegen behauptet Planck 10. 266 wohl auch für diesen Fall, dass der Beklagte näher zum Eide sei, weil er der Angegriffene ist, der sich der Antwort wehrt, während der Kläger ihm die Verpflichtung zur Uebernahme des Processes abgewinnen will!

[2] Rössler 1. 189. [3] Rössler Bedeutung XVIII.

[4] Rössler 1. 153, 157, 158.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 71[1]: Ist daz iemant ein chue, ein achsen, ein swein, oder swaz solichs ist deupleichen niderslecht, — so schol er sich selb dritter unschuldigen.

Aus einzelnen dieser Stellen entnehmen wir auch, in welcher Weise in einem solchen Falle vorgegangen wurde. Zuerst lässt es der Beklagte darauf ankommen, dass der Kläger den Verlust der Sache beschwört, und erst, wenn dies und damit die Verpflichtung zur Herausgabe der Sache feststeht, reinigt sich der Beklagte wegen des Diebstahls durch seinen Eid.

III. Cumulirung beider Beantwortungen. Der Beklagte kann auch die Vertheidigungsarten I und II cumuliren, indem er eigenes Recht behauptet und zugleich das Recht des Klägers bekämpft. In diesem Falle würde, selbst wenn die I. Frage zu Gunsten des Klägers entschieden ist, es noch auf den Beweis des klägerischen Rechtes (II) ankommen, und der Process würde bei Misslingen auch nur dieses Beweises für den Kläger verloren gehen[2].

IV. Beklagter leugnet den Besitz. Endlich kann die Vertheidigung des Beklagten darin bestehen, dass er den Besitz der Sache leugnet. Wird sie dann nicht etwa leiblich unter ihm bewiesen, so kann er sich nach sächsischem Rechte losschwören, Sachsensp. 1. 15. 2, 3. 47. 1; Richtst. 11. 3.

2. Klage auf Rückgabe anvertrauter Mobilien.

Das Klagsfundament bildet hier die von dem Beklagten übernommene Verpflichtung zur Rückstellung der ihm übergebenen Sache, wie eine solche bei dem Verwahrungs-, dem Leih- oder dem Pfandvertrage vorkommt. Die Zutheilung des Beweises hängt ebenfalls von der Art und Weise ab, wie der Beklagte sich zu der Klage stellt.

I. Negatives Verhalten des Beklagten. Der Beklagte verhält sich negativ, indem er das klägerische Recht an der Sache leugnet. Hier steht die Sache gerade so, wie wenn es sich um abhanden gekommene Mobilien handelt, der Beklagte verzichtet darauf, eigenes Recht geltend zu machen,

---

[1] A. a. O. 2. 360. [2] Maurer 344.

und lässt es auf den Beweis des Klägers ankommen, welchen dieser selbdritt zu führen hat.

Sachsensp. 1. 15. 1: Sve dem anderen sin varende gut lit, oder sat, oder to behaldene dut — wil's ime jene dar na besaken, — dese is't nar to behaldene selve dridde dan jene at ene dar vor to swerene. Mach aver jene, de't in geweren hevet, sin varende gut dar an getügen, oder sin erve gut, oder hevet he's geweren to rechte, he brikt ime sinen getüch; ime net werde burst an sime geweren.

Sachsensp. 3. 4. 1, 3. 5. 1 u. 2; Richtst. 14.

In gleicher Weise ist auch der Fall aufzufassen, in welchem der Kläger behauptet, die Sache sei dem Erblasser des Gegners anvertraut worden, und dieser nur erwidern kann, er habe die Sache in der Erbmasse vorgefunden, sie sei sein Erbstück, Richtst. 16[1].

II. Beklagter behauptet eigenes Recht. Der Beklagte kann behaupten, es stehe ihm ein derartiges Recht an der Sache zu, dass er zur Rückstellung nicht verpflichtet ist. Auch hier ist seine Stellung die gleiche wie bei der Klage auf Rückgabe abhanden gekommener Mobilien, er gelangt zum Beweise seines Titels[2]. Behauptet er derivativen Erwerb, so muss er, um nicht sachfällig zu werden, sich auf seinen Geweren berufen, s. oben Sachsensp. 1. 15. 1. Doch kann auch hier dieses Berufen entfallen, wenn der Beklagte behauptet, die Sache von dem Kläger selbst auf Grund eines nicht zur Rückstellung verpflichtenden Vertrages erhalten zu haben, so z. B. durch Kauf.

Der Beklagte befreit sich da durch seinen Eid selbdritt.

Prager Rechtsb. a. 102[3]: Ein igleich man mag sein kauffemanschafft mit zeugen gehalden selbe dritte vmb gelt vf den heiligen oder vmb varende hab vnd nicht vmb erb vnd aigen, die is gehort und gesehen haben.

III. Beklagter leugnet den Besitz. Endlich kann der Beklagte erwidern, dass er die Sache gar nicht besitze. In diesem Falle verwandelt sich die Klage in eine Klage um Schuld. Die Beweisfrage stellt sich verschieden, je nachdem

---

[1] Planck 10. 248. [2] Bar Beweisurtheil 111.
[3] Rössler 1. 130.

der Beklagte behauptet, er habe die Sache überhaupt nie vom Kläger erhalten, oder je nachdem er dies nicht zugibt.

1. Er widerspricht den Empfang. Gibt er es nicht zu, widerspricht er also die Sache vertragsmässig von dem Kläger erhalten zu haben, und wird er nicht durch leibliche Beweisung (Gerichtszeugniss) des Besitzes überwiesen, so kann er sich nach den oben dargestellten Grundsätzen des sächsischen Rechtes reinigen (Sachsensp. 1. 15. 2). Nach den süddeutschen Rechten hingegen gilt das Ueberführungsprincip, und der Kläger kann den Beklagten mit Zeugen überweisen, dass der behauptete Vertrag geschlossen worden ist.

Diese Verschiedenheit der Anschauungen lässt sich insbesondere auch aus den Bestimmungen entnehmen, welche in dem Falle gelten, wenn ein Hirte leugnet, ein nach klägerischer Behauptung ihm anvertrautes Stück Vieh übernommen zu haben. Nach Sachsensp. 2. 54. 6 und dem Prager Rechtsb. a. 161[1] reinigt sich da der Hirte mit seinem Eide; nach Schw.-Sp. 213 hingegen überweist der Kläger den Hirten mit Zeugen.

2. Er behauptet Verlust ohne Verschulden. Gibt der Beklagte die Uebernahme der Sache zu und erklärt er zu ihrer Rückstellung nicht verpflichtet zu sein, weil sie ohne sein Verschulden zu Grunde gegangen oder weil sie gestohlen oder geraubt worden ist, so ist er nach der allgemeinen Regel zum Beweise zuzulassen, dass dies ohne sein Verschulden geschehen ist.

Schw.-Sp. 258 a: Swer dem andern gut emphilhet vf sine trvwe, vnd wirt ez im verstoln, oder geroubet oder verbrennet, oder stirbt ez — vnde hat er daz gut baz in siner hvte gehaben danne sin selbes gut, vnde getar er daz zen heiligen bereden, er giltet dez gutes nvt.

258 b: Versetzet ein man dem andren ein pherit — vnde stirbet daz in siner gewalt ane sine schulde — er sol ez nvt gelten — So swere zen heiligen daz ez ane sine schulde tot si.

Judensatzung f. Wien 1244[2]: Si aut per casum incendii aut per furtum aut per vim res suas cum obligatis sibi pignoribus amiserit, et hoc constiterit, et christianus, quod ob-

---

[1] A. a. O. 1. 148. [2] WR. 1. 22.

ligavit, nichilominus eum impetit, judeus juramento proprio absolvatur.

Wiener StRB. a. 37: Fuert ain man kamerguet — und wirt beraubt auf der strass bei sunnenschein — und bewaret er das, — der gilt des kammerguet nicht. — Verleust er aber das gut, ee die sun afget des margens, vnd des abentz darnach und si vnderkumbt, der mues das gut zurecht selber gelten, wann sich niemant verfruen noch verspaten sol mit keinem guet auf der strass.

Stadtr. Pettau a. 30: Swelich man dem andern sein gut ze halten geit, wirt ez im verstoln oder mit raub genomen oder verprant oder stirpt ez, ob ez vich ist, mag der inhaber darumb sein recht getun, daz es ân sein schuld geschehen ist, er ist im daran nichtz schuldig ze gelten.

a. 31: Swaz aber ain man dem andern leicht oder setzt — stirbt — daz — vich, daz im versatzt ist, ân sein schuld, der ez inne hat, mag er daz beweisen oder recht darzu tun, daz ez an sein schuld geschehen ist, er gilt sein nicht.

Prager Rechtsb.[1] a. 65: Welch man dem andern gut zu halden gibt, wirt is ym vorstollen, oder abgeraubt oder stirbt is syech ist, er sal keine not dorvmb leyden, tar er sein recht dorumb tun, das is an seine schuld gescheen sey.

a. 66. 2: Stirbt pferd oder ander vych bey der sazung an yenes schuld, dem ist is vorsazt, beweyset er das vnd der tar darvmb sey recht tun, er gilt sein nicht.

Judensatzung f. Prag a. 7[2] mit der Wiener Judensatzung gleichlautend.

Mitunter erstreckt sich dieser Beweis auch auf Thatsachen, aus welchen auf das Verschulden oder Nichtverschulden geschlossen werden kann, so z. B. in der citirten Stelle des Wiener StRB. a. 37.

3. Gibt der Beklagte zu, dass ihm die Sache übergeben worden ist, behauptet er jedoch, sie zurückgestellt zu haben, so gelangen die allgemeinen, für die Zahlung geltenden Regeln zur Anwendung. So z. B. Sachsensp. 2. 54. 6, Schw.-Sp. 213, Altprager Stadtr. a. 119[3], wonach der Hirt, von dem ein

---

[1] Rössler 1. 118, 119. [2] A. a. O. 182.
[3] Rössler Bedeutung XXV.

ihm anvertrautes Stück Vieh beansprucht wird, sich durch den Eid, dass er es zurückgestellt habe, reinigt. Dies entspricht vollkommen der allgemeinen Regel des Sachsenspiegels über den Beweis der Erfüllung von Verbindlichkeiten und bildet nicht, wie Maurer[1] meint, eine durch den öffentlichen Charakter des Hirten zu erklärende Ausnahme. Anders nach dem Prager Rechtsb. a. 161[2] und überhaupt — wenn wir vom Schwabenspiegel absehen — nach süddeutschem Rechte.

Diese Art der Beweisregulirung ist übrigens nicht allgemeine Lehre, es wird vielmehr meist behauptet, dass in Processen über diese Art von Verträgen der Kläger jedenfalls den Beweisvorzug habe, wenn der Beklagte sich im Besitze der Sache befindet. Man sah darin einerseits eine besondere Bevorzugung des Rückforderungsberechtigten, fand aber andererseits auch einen Widerspruch darin, dass der Kläger zum Beweise komme, wenn der Beklagte die Sache besitzt, dass hingegen der Beklagte beweist, wenn er nicht besitzt, wie aus den Erörterungen zu III noch zu entnehmen sein wird.

Ein solcher unbedingter Beweisvorzug des Klägers gegenüber dem besitzenden Beklagten findet sich jedoch gar nicht in der bezüglichen Sachsenspiegelstelle.

Sachsensp. 1. 15. 1 (s. oben vor. S.) unterscheidet zwei Arten der Klagsbeantwortung.

1. Der Beklagte kann zunächst ‚besaken'. Darunter ist das einfache Ableugnen des Klagsanspruches zu verstehen, also hier der Verpflichtung zur Rückgabe. Besaken ist nämlich hier wie an anderen Stellen des Rechtsbuches (Sachsensp. 2. 37. 1, 3. 4. 1) in gleichem Sinne zu nehmen wie versaken oder slicht versaken in Richtst. 9, als einfaches Ableugnen, im Gegensatze zur wederrede, welche in einem motivirten Ablehnen der Schuld besteht.

2. Der Beklagte kann aber auch sin varende gut oder sin erve gut beweisen, d. h. er kann sich zum Beweise eigenen Rechtes an der Sache erbieten, also zum Beweise, dass das Gut von ihm oder von seinem Erblasser erworben worden und daher ihm gehöre. In diesem Falle hat er den Beweisvorzug, denn er bricht den vom Kläger angebotenen Zeugenbeweis.

---

[1] Uebersch. 5. 363 N. 2. [2] Rössler 1. 148.

Dass dies die richtige Auffassung des §. 1 ist, ergibt sich ganz deutlich aus den Worten ‚ime ne werde burst an sinen geweren', woraus zu entnehmen ist, dass der Beweis hier wie in anderen Fällen zu führen ist, also, wenn derivativer Erwerb behauptet wird, durch Stellung des Geweren.

Auch im Processe auf Rückstellung anvertrauter Mobilien gelten demnach die allgemeinen Beweisregeln, und es ist nicht nöthig, hier mit Albrecht[1] eine Ausnahme von denselben anzunehmen oder mit Planck[2] die ganz unrichtige Behauptung aufzustellen, dass der die Sache Zurückverlangende nur das, was er schon hat, behalten will, also der Angegriffene ist. Ebensowenig ist es zulässig, den angeblichen Widerspruch mit Hänel[3] durch die dem deutschen Rechte unbekannte Unterscheidung von dinglicher und persönlicher Klage zu erklären. Auch Laband[4] kann man nicht beistimmen, welcher den Grund des Beweisvorzuges für den Kläger im Falle I darin finden will, dass die Reinigung nur dann vorkomme, wenn es sich um den Beweis einer Willenserklärung, eines Gelöbnisses handle, während die Verpflichtung zur Rückgabe auf einer Handlung des Beklagten beruhe. Diese Begründung liegt ganz neben der Sache, denn der Kläger fordert die Sache eben nur auf Grund des im Rückstellungsvertrage enthaltenen Versprechens des Beklagten, die Sache seinerseits wieder zurückzustellen. Siehe über die sonstigen in der Literatur über diesen Punkt vorgekommenen Ansichten Laband[5] und dessen Widerlegung derselben.

IV. Klagen um Immobilien.

Die Klagen, welche auf Uebergabe von Immobilien gerichtet sind, unterscheidet Laband[6] 1. in Klagen zur Erhaltung des Besitzstandes und 2. in Klagen zur Gewinnung des Besitzes. Erstere Klagen sind ihm jene, bei welchen der Besitzer zum Beweise seines Rechtes gelangt und damit zum Siege, während bei der zweiten Art von Klagen der gegen den Besitzenden auf Herausgabe des Besitzes Klagende beweist und

[1] Doct. de prob. 2, 7.
[2] Z. f. d. R. 10. 248; dagegen Homeyer Richtst. 492.
[3] Beweissystem 151. [4] Vermögensr. Klagen 138.
[5] A. a. O. 136f. [6] A. a. O. 172f.

dadurch den Process gewinnt. Laband's Eintheilung der Immobiliarklagen ist aber nur dann brauchbar, wenn man damit einen anderen Sinn verbindet und Alles auf die Absicht des Klägers stellt. Als Klage zur Erhaltung des Besitzstandes kann nur jene angesehen werden, durch welche der Kläger seinen bisherigen Besitz sich ungeschmälert zu erhalten trachtet, als Klage zur Gewinnung des Besitzes jene, mittelst welcher der Kläger einen Besitz, den er nicht hat, zu erlangen bemüht ist. Bei beiden Arten von Klagen kommt es aber durchaus nicht darauf an, ob der Kläger auch seine Absicht erreicht, denn dadurch wird die Natur der Klage in keiner Weise verändert. Eine Klage bleibt also eine Klage zur Erhaltung des Besitzstandes selbst wenn — bei angenommener Duplicität dieser Klage — das Endergebniss des Processes dahin führt, dass der bisherige Besitz des Klägers dem Beklagten zugesprochen wird, und ebenso hört eine Klage zur Gewinnung des Besitzes nicht auf, dies zu sein, wenn auch der Kläger den Process verliert und mit seiner Klage nichts erreicht. Es auf das Endergebniss des Processes ankommen zu lassen, wäre ebenso zweckwidrig, wie wenn man die Forderungsklagen in solche unterscheiden wollte, durch welche die Verurtheilung des Beklagten erreicht wird, und in solche, welche zur Abweisung des Klägers führen, und die letzteren etwa als Liberationsklagen bezeichnen wollte, weil im Urtheile die Liberation des Beklagten erreicht oder doch ausgesprochen wird.

Will man zu einer brauchbaren Eintheilung der Immobiliarklagen kommen, so muss man

I. die Fälle betrachten, in welchen der Besitz ausser Zweifel steht und der Nichtbesitzer den Besitzer klagt. Dies kann entweder unter Anerkennung des Titels, auf Grund dessen der Beklagte besitzt, oder mit Bestreitung dieses Titels geschehen.

1. Wird der Besitztitel des Beklagten vom Kläger nicht anerkannt, so gründet der Kläger *a)* entweder die Klage darauf, dass er vom Beklagten dejicirt worden ist, oder *b)* er macht keine Dejection geltend und begnügt sich, den Titel des Beklagten zu bestreiten, indem er *aa)* einfach negirt, dass ihm ein solcher gebühre, oder *bb)* indem er durch positives Vorbringen den Titel des Beklagten bekämpft.

2. Der Kläger kann aber auch zugeben, dass der Beklagte auf Grund eines Titels besitze, die Abtretung des Besitzes jedoch beanspruche *a)* wegen eines mit dem Besitzer geschlossenen Veräusserungsvertrages, *b)* wegen eines mit ihm geschlossenen Rückstellungsvertrages oder *c)* wegen eines von dem Besitzer begangenen Delictes, welches die Verpflichtung zur Besitzabtretung nach sich zieht.

II. Es kann weiters vorkommen, dass es zweifelhaft ist, welche Partei besitzt, indem beide Processparteien sich Besitz zuschreiben.

Darnach haben wir folgende Klagsarten zu unterscheiden:

1. Klage wegen Dejection.
2. Klage mit Bekämpfung des gegnerischen Besitztitels.
3. Klage auf Grund eines Veräusserungsvertrages.
4. Klage auf Grund eines Rückstellungsvertrages.
5. Klage auf Besitzübertragung wegen eines Delictes.
6. Klage bei zweifelhaftem Besitze.

1. Klage wegen Dejection.

Niemand soll aus seiner Gewere gewiesen werden, so lange sie ihm nicht durch das Gericht, also im Processwege urtheilsmässig abgewonnen wurde.

Treuga Henrici a. 11[1]: Nullus a prossessione rerum quas possidet eiicietur, nisi possessio ab eo in iudicio evincatur.

Sachsensp. 2. 24. 1: Man ne sal niemanne ut sinen geweren wisen von gerichtes halven, al si he dar mit unrechte an komen, man ne breke sie eme mit rechter klage.

Sachsensp. 2. 70: Man ne sal niemanne wisen von sinem gude, dat he in geweren hevet, ime ne werde die gewere mit recht afgewunen.

Sachsensp. L. 38. 4 ebenso.

Schw.-Sp. 191 b: Wan man nieman vz siner gewer gewisen mag, ane gerihtes halben, vnde ist er ouch ze vnrehte in der gewer, wen sol im si, e, mit rehter clage brechen.

[1] MG. L. 2. 267.

Schw.-Sp. 276 a: Der rihter sol nieman vz siner gewer wisen, wan clage vf den der daz gut in der hant hat.

Schw.-Sp. L. 68 a: Wen sol nieman von siner gewer wisen, si si im danne mit rehte angewvnnen vnd mit vrteil.

ÖLR. §. 48: Wir seczen vnd gepieten Hab ain dinstman Ritter oder chnappen oder ain epurger ain aigen oder ain lehen oder ain ander gůt in seiner gewer das sol Im der landesherr vnd nyemand ander nemen an Recht man sol aber in mit Rechten tegen vnd mit furpot laden vnd sol Ims mit Recht anbehaben.

Bei consequenter Anwendung dieses Grundsatzes kommt man dazu, dass auch im Laufe des Processes vor Schöpfung des Urtheils ein abgesondertes possessorisches Verfahren oder auch nur eine provisorische Regelung des Besitzstandes, durch welche dem in der Gewere Befindlichen die Gewere bis zur Entscheidung des Processes abgenommen wurde, ausgeschlossen ist.

Von dieser Consequenz wurde jedoch später abgegangen. In Oesterreich finden sich die ersten Spuren hievon schon im 13. Jahrhundert[1].

Vgl. bair. Landfr. a. 1244[2]: Si quis de sua possessione eiectus fuerit, et uiolentiam cum tribus ydoneis personis probauerit, (ausgestrichen: ante omnia possessio) in suam restituatur potestatem.

Ottokars österr. Landfr.[3]: Wir setzen und gebiten swer den andern sines gutes entwert mak der chlager daz bringen selbe dritte siner hausgenozze, di dez aeigens hausgenozze sint mit dem aeide auf den heiligen man antwrt im di gwer wider und sol uns der rihter als lange schermen als si ener gehabt hat, und swaz er sin gnozzen hat, daz sol er im selbe anderez wider geben.

Gerichtsbrief c. 1252[4]: Die Witwe Altenhoven begehrt vom Bischof von Passau die Belehnung mit einem Lehen, cuius — possessionem eam habuisse fatebatur, donec — epi-

[1] Hasenöhrl Oesterr. Landesr. 122 N. 38.
[2] Arch. 1, 1. 61. [3] A. a. O. 159.
[4] UOE. (Urkundenbuch d. Landes ob der Enns) 3. 191 f.

scopus B. eam ab ipsa impie removisset. Ad quod dixit episcopus: feodum — inuenimus in possessione libera vasalli nostri (des verstorbenen Gemahls der nunmehrigen Witwe) sine herede legitimo decedentis et in potestatem nostram continuo tractum possedimus dum in istum diem. Es ergeht dann der Spruch: circa feodi situm interrogarentur uicinie pociores et quem parcium possessionem feodi donec ad hec tempora tenuisse sine uiolencia testarentur, hic habere deberet eam, quousque iusticia remoueret eum ab eadem, a qua sentencia domina — ad audienciam imperialis culminis appellauit.

Wichtiger war schon für die früheren Zeiten eine weitere Consequenz des hervorgehobenen Satzes, welche in einer besonderen processualen Begünstigung des aus seiner Gewere gewaltsam Entsetzten bestand. Es schien nämlich ungerecht, dass der Dejicient, welcher den Andern der Gewere beraubt hat, aus dieser seiner widerrechtlichen Handlung einen Vortheil ziehe, insbesondere, dass er dadurch sich den Beweisvorzug im Processe sollte zuwenden können, der dem in factischer Gewere Sitzenden als Demjenigen gebührte, der den bestehenden Zustand aufrecht erhalten wissen wollte. Dies führte zu dem Satze, dass der Dejicient im Processe gegen den Dejicirten so gestellt sein solle, wie wenn die Dejection nicht stattgefunden hätte, dass also der Dejicirte die Beweisvortheile der Gewere im Processe gegen den Dejicienten geniessen solle, obwohl er factisch nicht mehr im Besitze ist. Der Schwabenspiegel drückt dies dahin aus, dass der Dejicirte durch die Dejection die Gewere nicht verliere, sondern dieselbe trotz des mangelnden factischen Besitzes sich erhalte.

Schw.-Sp. L. 77: Ob der herr dem man sin gut verteilt mit unrehte, da der man not zegegen ist, vnd den clager wiset uf daz gut, vnd im die gewer antwvrtet, daz schadet ienem nit er habe sine gewer fvr sich.

Schw.-Sp. 76 I: Wer — weyset in on recht auf daz gut. Vnd kommet eyn ander fur gericht, vnnd klaget — d'hatt gewer mit recht vnnd iener nit.

Schw.-Sp. L. 96: Swem man sine gewer mit gewalte nimt, der verlivset weder gewer noch lehen, den man och sin lehen mit gewalte nimt, der verlivset och weder lehen noh gewer.

Wegen dieser Ausdrucksweise lehrt die Doctrin nach dem Vorgange Albrecht's[1], dass der Dejicirte die juristische Gewere im Gegensatze zu der factischen habe, obwohl man hier richtiger, wenn man überhaupt von Gewere sprechen will, dieselbe als fingirte zu bezeichnen hätte, denn von einer Gewere im eigentlichen Sinne kann man hier wohl nicht reden. Wenn es nämlich heisst, dass der Dejicirte trotz der Dejection ‚seine Gewere für sich habe', so kann dies nur heissen, dass er seine frühere Gewere, deren er verlustig geworden ist, für sich geltend machen kann, dass er also im Processe die Vortheile der Gewere geniesst.

Dies sagt geradezu das bairische Landrecht a. 205[2]: Die Entsetzung ist unschedlich — an seiner gewer; chom aber ez zu einem rechten, so sol es stien in allen dem rechten alz des tags, da er sein entwert ward.

Dass der gewaltsam Entsetzte der Gewer darbe, sagt auch Sachsensp. L. 22. 4: Swar aber dem manne sin gut mit gewalt genomen wert, die sal sine clage jarlikes vernien, durch daz her der gewere darvet. Albrecht[3] führt zwar diese letzte Stelle unter denen an, welche dafür sprechen sollen, dass der Entsetzte die Gewere behalte, aber mit Unrecht. Die Stelle erklärt, dass der gewaltsam Entsetzte seine Klage alljährlich deswegen erneuern muss, weil er nicht die Gewere hat. Die Erneuerung der Klage soll also die Erwerbung der rechten Gewere innerhalb Jahr und Tag von Seite des Gegners verhindern, da damit die Klage wegen Dejection ausgeschlossen würde. Die Fassung des Schw.-Sp. 96 ist denn auch ungenau[4], nicht die Gewere, sondern die mit derselben verbundenen Vortheile bleiben dem Dejicirten, und auch nicht einmal diese alle, wie ihm z. B. nach stattgefundener Dejection die Frist zur Erwerbung der rechten Gewere nicht fortläuft, denn diese setzt einjährigen factischen Besitz voraus[5].

Der Dejicirte behält diese Vortheile jedoch nur unter folgenden Voraussetzungen:

---

[1] Gewere 31; s. auch Heusler Gewere 270.
[2] Heumann Opusc. 106. [3] A. a. O. 32.
[4] Laband 186, Stobbe d. Pr. R. 2. 18.
[5] Laband 292.

1. Klage gegen den Dejicienten selbst gerichtet. Die Klage muss von dem Entwehrten gegen den Dejicienten selbst gerichtet sein und nicht gegen einen dritten Besitzer. Dies wird im Allgemeinen zu wenig betont[1]. Man könnte die Richtigkeit dieses Satzes bezweifeln, weil die Rechtsbücher angeben, dass der Dejicirte die Gewer behalte, woraus sich schliessen liesse, dass er auch Dritten gegenüber als Inhaber der Gewere behandelt wird. Dies ist jedoch nicht richtig. Die Fassung von Schw.-Sp. 96 und Schw.-Sp. L. 77 lautet zwar ganz allgemein, aber an einer anderen Stelle dieses Rechtsbuches (Schw.-Sp. 76 I, s. oben S. 127) wird gesagt, dass der Dejicirte nur im Processe gegen den Dejicirten wegen Entwehrung die Gewere habe, also, nach richtiger Auslegung, die Vortheile der Gewere geniesse.

Auch andere Stellen setzen bei Vortrag der Grundsätze über die Entwehrung mit Gewalt stets nur den Fall voraus, dass gegen den Dejicienten selbst geklagt wird.

SLR. a. 14: Was ainer dem andern nimbt an recht, das zeucht der clager wol an den antwurter selbs dritt.

SLL. a. 25: Wenn ainer spricht, er hat mir das genomen mit gwalt oder an recht, so muess der antwurter wissen, wo das geschechen sei.

Wiener StRB. a. 117: Si sagent, — daz der antwurter — sich des eribguetes underwunden hat an recht.

Ottokars österr. Landfr. 1251[2]: Swer den andern sines gutes entwert etc.

Auch alle uns aufbehaltenen Urtheilsbriefe über Processe wegen gewaltsamer Entwehrung enthalten nur Entscheidungen über Processe gegen den Dejicienten selbst und nicht gegen dritte Besitzer[3].

Hingegen hält Delbrück[4] dafür, dass der Dejicirte auch einem Dritten gegenüber näher zum Beweise ist. Die von ihm vorgebrachten Stellen sprechen aber nicht für ihn.

---

[1] Nur Bluntschli d. Pr. R. 145 u. Stobbe d. Pr. R. 2. 20 bemerken dies, Heusler Gewere erwähnt es nur im Inhaltsverzeichnisse S. XV.

[2] Arch. 1, 1. 59.

[3] Urtheilsbriefe 1235 UNÖ. 1. 49, c. 1240 US. 2. 501, c. 1261 D. 23. 15, 1267 D. 31. 288, 1324 UOE. 6. 629, 1352 D. 10. 336, 1357 UNÖ. 1 470, 1360 UOE. 7. 686, 1367 UOE. 8. 349, 1388 D. 16. 374.

[4] Dingliche Klage 45.

Er führt zuerst ein Schöffenurtheil[1] an. Ein man sass in einer stadt — hat im der herre lossin nemen erbe und gut und hat das anderen leuten verkauft. Frage: Ob der man — seyn erbe und gut nicht anspreche bynnen jar und tag, ob dy seyn erbe bessessin, das mit irer gewere behalden sullen, oder ob der man — sich czygen muge czu seyme erbe?

In diesem Urtheil wird nur gesagt, dass, wenn Jemand dejicirt wird und der Dejicient dann die Sache, von der er entsetzt wurde, weiter verkauft, der Erwerber kein Eigentum erlangt, sondern dass der Kläger sich zu seinem Erbe ziehen kann. Damit ist aber die Beweisfrage nicht entschieden.

Andere von Delbrück angeführte Stellen sind vielmehr gegen ihn. Sachsensp. L. 14. 1 spricht nur dem Dejicienten, also nicht seinem Nachfolger im Besitze die rechte Gewere ab, und Richtst. 26 setzt einen Process gegen den Dejicienten selbst voraus.

Uebrigens kann es im Laufe des gegen den Dritten eingeleiteten Processes allerdings dazu kommen, dass dem Kläger wegen der Dejection das Beweisrecht zufällt. Falls es nämlich auf Seite des Beklagten zum Zuge auf den Geweren kommt und in Folge dessen der Dejicient als Gewere in den Process eintritt, steht die Sache gerade so, als wie wenn derselbe der ursprünglich Beklagte wäre.

2. Gewalt oder unrechte Entwehrung. In den meisten Stellen heisst es, die Entwehrung müsse mit Gewalt vor sich gegangen sein.

Sachsensp. L. 22. 4: Sin gut mit gewalt genomen wert.

Schw.-Sp. L. 96 s. oben S. 127.

Bair. Landfr. 1244[2]: Si quis de sua possessione eiectus fuerit, et uiolentiam cum tribus ydoneis testibus probauerit.

Urtheilsbr. c. 1261[3]: Eiusdem ville violenter eieceruut; 1267[4], violenter eiecit; 1352[5], mit gewalt entwert; 1357[6], entwert — worden mit gewalt; 1360[7], entwert hiet mit gwalt; 1367[8], mit gwalt seines holz vnderwunden und — niedergeschlagen: 1388[9], hab er sew entwert — und tue das mit gewalt.

---

[1] Böhme Schöffenurtheile 6. 155. [2] Arch. 1, 1. 51.
[3] D. 23. 15. [4] D. 31. 289. [5] D. 10. 336. [6] UNÖ. 1. 470.
[7] UOE. 7. 686. [8] UOE. 8. 349. [9] D. 16. 374.

Darunter ist aber nicht nur physische Ueberwältigung gemeint, es genügt, wenn der Erwerber die Gewere nicht rechtmässig von dem früheren Besitzer erhalten hat. Daher die Ausdrücke: mit gwalt oder an recht im SLR. 25, underwunden an recht im Wiener StRB. a. 117, indebite occupavit im Urtheilsb. 1235[1], contra iusticiam in Urtheilsb. c. 1240[2] und 1324[3].

Es wird daher in Fällen dieser Art nur einfach von Entwehrung gesprochen, Ottokars österr. Landfr. 1251[4], Urtheilsb. 1388[5].

Hieher gehört es auch, wenn ein Dritter vom Gerichte in die Gewere eines Gutes wider Recht und ohne Wissen des Inhabers der Gewere eingewiesen wird. Schw.-Sp. 76 I, Sch.-Sp. L. 77, s. oben S. 127.

3. Verjährung nicht eingetreten. Endlich darf zur Zulässigkeit dieser Klage seit der Besitzergreifung des Dejicienten nicht Jahr und Tag abgelaufen sein, da dieser sonst die rechte Gewere erworben hat.

Dies ergibt sich aus

Schw.-Sp. 209: Die wile aber ein man ein gut an geclaget, vor gerihte, swie lange er ez das nach hat, so gewinnet er niemer rehte gewer dar an, die wile er die clage erzvgen mag. (Ebenso Sachsensp. 2. 44. 1.)

Darnach hindert man den Dejicienten durch rechtzeitige Klage am Erwerbe der rechten Gewere, und damit erklärt es sich auch, dass der Dejicient sich gegen den Vorwurf der Dejection, ohne diese zu leugnen, mit der Angabe erfolgreich vertheidigt, dass er mehr als Jahr und Tag ruhig besitze.

Urtheilsb. 1324[6]: Auf die Klage, dass der Beklagte de facto contra iusticiam occuparet, erwidert dieser mit Erfolg, allegans possessionem super eam pacificam tanti temporis cuius amplius memoria non existit.

Urtheilsb. 1352[7]: Auf die Klage, der Beklagte habe den Kläger mit Gewalt entwert, wird der Hof dem Kläger

[1] UNÖ. 1. 49. [2] US. 2. 501. [3] UOE. 6. 629.
[4] Arch. 1, 1. 59. [5] D. 16. 374. [6] UOE. 6. 629.
[7] D. 10. 336.

Die Erledigung der Dejectionsfrage bildet keinen besonderen Abschnitt im Verfahren, insbesondere ist darin nicht ein possessorisches Verfahren zu sehen, nach dessen Abschluss etwa ein Zwischenurtheil erfliesst, durch welches bei bewiesener Dejection der factische Besitz einstweilen dem Kläger eingeräumt würde. Steht die Dejection fest, so wird vielmehr der Process einfach fortgesetzt, nur mit Umkehrung der Parteirollen hinsichtlich des Beweises. Die Sache wird dann so behandelt, als wäre der Kläger im Besitze und der Beklagte ausser Besitz, daher in Fragen, für welche die Beweisrolle vom Besitze abhängt, das Beweisrecht dem dejicirten Kläger zugetheilt wird.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, in welchen nach diesen Grundsätzen vorgegangen wurde.

Urth. c. 1240[1]: Hertnidus de Rammenstain sibi predictam (siluam Ertzwalt) contra iusticiam usurpauit, quod prepositus (seccouiensis) d. duci lacrimabiliter est conquestus. Ulrich von Pfannberg, cum in Chrawat presedissimus iudicio generali, erklärt nun: prepositus omnes sententias — super eodem nemore rite latas et missionem in possessionem probauit testibus coram nobis, vnde possessionem eandem sibi adiudicauimus. Der Beklagte scheint in diesem Streite die Entsetzung nicht widersprochen zu haben, und der Kläger gelangt daher zum Beweise seines Rechtes, den er durch Vorlegung von Urkunden und durch die Zeugen seiner gerichtlichen Einweisung führt.

In dem oben (S. 132) erwähnten Streite zwischen dem Bischofe von Freising und Euphemia von Pottendorf erbietet sich der Bischof, eben weil ihm als Dejicirten der Beweis zukommt, nachzuweisen, dass er Herrantstein durch Kauf erworben und dessen Besitz erlangt hat.

Urtheilsb. des Landrichters ob der Enns Ludwig ob dem Stain[2]: Der Abt von Lambach klagt, weil Gottfried der Chemnatter mit gwalt seines holz underwunden und hab das niedergeschlagen und verkhaufft. Die Gewaltthat wird nicht widersprochen und die Urtheiler erkannten daher, ich (der Richter) solt -- des abbts urkhundt hören. Hier beweist also das Entwehrte mittelst Urkunde.

[1] US. 2. 501. [2] UOE. 8. 348.

Nicht klar ist das Urtheil des Hofgerichtes in Wien 1357[1]. Der Kläger gibt an, das er von seines (des Propsts von St. Pölten) gescheftes wegen entwert wer worden mit gewalt. Do chom der — probst — für recht und zaigt sein brief der sagt, das dieselbig wis do im Kläger umb zusprech, sein wer, und in Folge dessen ergeht das Urtheil, der Propst solle frei beleiben vor der ansprach. Hier kommt es also trotz der behaupteten gewaltsamen Entwehrung zum Beweise des Beklagten. Es bleibt unklar, ob dies der Fall ist, weil für die Gewaltthat kein Beweis angeboten wurde, weil der Beklagte sich (nach der Praxis dieses Hofgerichtes) gereinigt hat, oder etwa weil dem urkundlichen Beweise ein Vorzug eingeräumt wird.

Abgesehen von der veränderten Beweisregulirung wird im Dejectionsprocesse ebenso vorgegangen wie in jedem anderen Immobiliarprocesse. Insbesondere wird der Beweis in allen Fragen, bei welchen es nicht auf den Besitz ankommt, ohne Rücksicht auf die Dejection regulirt.

2. Klage mit Bekämpfung des vom Beklagten behaupteten Besitztitels.

Die Substanciirung der Klage kann sich auf die Behauptung beschränken, dass der Kläger ein Recht auf die vom Beklagten besessene Immobilie habe, und dass dieser ihm die Immobilie vorenthalte. Er erklärt, die von dem Beklagten besessene Sache sei sein Grundstück oder sein Lehen, es gebühre ihm an der Sache ein bestimmtes Nutzungsrecht, der Beklagte habe sich seines Gutes unterwunden, er habe dasselbe zurückzustellen.

LB. App. IV.: Territorium meum — mihi debes reddere.

Richtst. 26. 1: Sculdege en dat he sik hebbe dines gudes edder egens underwunden.

271: Secht it si sin len.

Richtst. L. 29. 1: Claget — dat he neme eme sin rechte len.

Urk. 991[2]: Glandaticum porcorum et herbarias pecorum exinde habere debeat.

---

[1] UNÖ. 1. 470. [2] Kandler C. D. Istr.

Urk. 1027[1]: Fodrum et angarias seu publicum servitium — sibi jure debere.

Notiz des Klosterneuburger Trad. Cod. 1171[2]: Monit querimoniam — fundum dicens esse suum.

In Erwiderung auf die Klage kann der Beklagte sich entweder auf einfache Gewere oder auf Ersitzung berufen.

I. Beklagter beruft sich auf einfache Gewere. Dies geschieht durch die Angabe, dass er auf Grund eines ihm zustehenden Rechtes den Besitz ausübe, und zwar muss er entweder sofort oder doch auf Befragen des Klägers erklären, auf Grund welchen Rechtsactes er besitze, welches also der Rechtstitel ist, auf welchen er seinen Besitz gründet.

Richtst. 26. 4: Vrage iene (Kläger) wedder, oft he icht tu rechte scole secgen, wo dat gut in sine were komen si. — Dat vintme.

Richtst. L. 29. 1: Daz vrage wedder, oft he icht scole benomen de tid dat id ene gelegen wart. Dat vindme.

Der Kläger kann nun auf zweierlei Weise vorgehen.

1. Behauptung eigenen Rechtes. Er kann es bei seiner Bestreitung des gegnerischen Besitzrechtes bewenden lassen durch die Erklärung, dass er selbst ein solches habe. Dann steht die Sache so, dass widersprechende Behauptungen sich gegenüberstehen, und da macht sich nun der Vorzug der Gewere hinsichtlich des Beweises geltend, der Inhaber derselben, also der Beklagte, ist näher zum Beweise. Dieser Satz steht in Harmonie mit dem eingangs aufgestellten allgemeinen Principe der Beweiszutheilung, denn der Beklagte ist als Inhaber der Gewere derjenige, welchem man die Sache abgewinnen will, der verlieren soll und daher die Aufrechthaltung des bestehenden thatsächlichen Zustandes anstrebt.

Hänel[3] will da von einem stärkeren Rechte des Beklagten sprechen und damit dessen Beweisvorzug rechtfertigen, allein weder von einem stärkeren Rechte, noch auch von einer stärker begründeten Rechtsbehauptung des Beklagten kann hier die Rede sein. Wenn z. B. beide Parteien Eigentum behaupten und erklären, dass sie ihr Eigentumsrecht durch Kauf erworben

---

[1] Rubeis Mon. Aquil. 500. [2] D. 4. 71.
[3] Beweissystem 187.

haben, so kann doch nicht gesagt werden, dass der Beklagte ein stärkeres Recht oder eine stärker begründete Rechtsbehauptung vorbringe, und trotzdem gebührt ihm der Vorzug im Beweise.

Dafür, dass dem Beklagten als Inhaber der Gewere in der geschilderten Processlage der Vorzug im Beweise zukomme, sprechen zahlreiche Stellen.

LB. App. IV.: Spondeat pugna duorum. — Sin autem, cum sacramento se defendat, id est cum 12, quod suam terram iniuste non firmasset alteri, nec suae ditioni restituere deberetur.

Diese Stelle bezieht sich zwar auf den Process gegen den Autor; da aber der Autor, wenn er in den Process eingetreten ist, die gleiche processuale Stellung hat wie der ursprünglich Beklagte, so gilt dasselbe für jeden Beklagten. Darnach gelangt derselbe zum Beweise, und zwar geht das Beweisthema dahin, dass er — Autor — das Gut nicht widerrechtlich übertragen habe und nicht verpflichtet sei, es dem Kläger zu übergeben. Im ersten Theile dieses Beweisthemas liegt eine Bestätigung des Besitzrechtes für den Autor, denn nur, wenn ihm dasselbe gebührte, konnte er es rechtmässig auf seinen Nachfolger im Besitze übertragen.

Im späteren Mittelalter finden wir den Satz ganz allgemein, also für alle Arten von Immobiliarrechten ausgesprochen.

Richtst. 20 A. 2: Tu vragende, oft he dat benande gut, dat he in rechter hebbende were heft, oft hes icht neger to behaldene si mit siner rechten hebbenden were unde mit rechter kantnisse siner heren wan it em ennich ave to winnende si mit iengerhande ansprake edder bisprake.

26. 4: Je bidde ens ordels, na deme dat ic dat gut in minen hebbenden weren hebbe, eft ic miner were icht neger tu behaldene si, wen he se mi af tu winnende.

Aehnlich 25. 4 und L. 29. 1.

SLR. a. 45: Wann sich zwen zewgen vermessent, so leit in der pilleicher, der die gwer hat.

Prager Rechtsb. a. 98[1]: Wer die gewere hat an eyme gute, do wider muss in yener mit mer rechte vberzeugen; der

[1] Rössler 1. 129.

hat pesser recht mit zeugen sich weren den yener, der der gewer darbit.

Speciell vom Beweise des Eigens handelt

Schw.-Sp. 21 I.: Wer sich an lehen od'an leyb ding seyner mvtter oder seyner insteln eygen seyt, er mvss die eigenlich gewere mit sechs sempper freyen mannen beczeugen, od' im wirt daran bruch.

Die Stelle behandelt zwei Fälle, in welchen der Erbe einer Frau belangt wird. In einem Falle klagt ihn der Lehensherr, indem derselbe behauptet, das Gut sei sein Lehen und durch den Tod der Frau ledig geworden. Im zweiten Falle wird er von einem Kläger belangt, welcher behauptet, das Gut sei nur Leibgedinge der früheren Besitzerin gewesen und habe nun an ihn als Eigentümer zurückzufallen. In beiden Fällen entgegnet der Beklagte, die Erblasserin sei Eigentümerin des Gutes gewesen, und kommt zum Beweise.

Wird das Gut von beiden Parteien als ihr Lehen in Anspruch genommen, welches sie von demselben Herrn erhalten zu haben behaupten, so entscheidet sich der Beweisvorzug ebenfalls nach der Gewere.

Richtst. L. 28. 2: Sint ik dat gut in lene vnd in geweren hebbe, eft ik des icht neger to beholdene si.

Ebenso 29. 1 und Sachsensp. L. 5. 2.

Schw.-Sp. L. 10 b.: Swer daz gut in gewer hat, vnde sprichet daz ein andre an, der der gewer darbet, wen sol den gezivgen erteilen, der die gewer hat.

SLR. a. 135: Ez bestetigt ain jsleich man seine lehen mit sein selbs ayd, ob er die gwer hat.

Benennen hingegen die streitenden Vasallen verschiedene Lehensherren, so hat jeder Vasall seinen Herrn als Gewere zu stellen[1].

Sachsensp. 2. 42. 1.

Urk. 1299[2]: Gwer schol saein, als ze reht ein herre seines mannes gwer schoel saein.

Urk. 1299[3]: Der Bischof von Freising belehnt Herzog Leopold VI. von Oesterreich mit dem feudum in marchia.

---

[1] Planck 10. 286. [2] UOE. 4. 324.
[3] UK. (Schumi Urkundenb. d. H. Krain) 2. 50.

Hujus feodi idem episcopus debet esse auctor contra omnem hominem ipsius ducis secundum iusticiam quod gewer vulgariter nuncupatur.

Ebenso stellt sich die Sache, wenn beide Parteien verschiedene Rechte an derselben Sache behaupten, die mit einander in Widerstreit sind. Hieher gehören Streitigkeiten zwischen Vasall und Lehensherrn, wenn Ersterer behauptet, das Gut von dem Anderen als Lehen erhalten zu haben, und dieser wieder das Gut als sein unvergabtes Eigen betrachtet. Auch da entscheidet die Gewere.

Sachsensp. L. 74. 1: Hevet en man gut in geweren sunder lenunge — stirft die belende man die wile, jene die süsgedane were dar an hevet spriet he dar len an, dat ne mach he al ene uppe'n hilgen nicht behalden, he mut it getügen.

ÖLR. a. 34: Wer ain gůt hat in nucz und in gewer und im der herre des laugent, daz er dasselb gůt von im icht hab, hat der man mer lehen von dem herren, so sol er dasselb gůt behalten mit seinem aid zu andern seinen lehen. Hat aber er nicht mer von dem herren, wann das gůt, des im der herre nicht gicht, so sol er es bewern mit seinen hausgenossen.

I. F. 4. 1: Si vero fuerit in possessione, et mota fuerit ei controversia a domino, ei defensio detur propter possessionem.

II. F. 26. 2: Der Lehensherr klagt die Tochter des verstorbenen Vasallen auf Herausgabe des Lehens, wogegen die Beklagte behauptet, das Gut sei Eigen des Verstorbenen gewesen. Sie bleibt vorläufig im Besitze, probatione vero hinc inde cessante, electio iurisiurandi filiae danda est.

Für Burgrecht wird das Beweisvorrecht über den Bestand des Burgrechtes dem an der Gewer seines Rechtes sitzenden Burgherrn zugestanden im

Wiener StRB. a. 122: Der das erb inne hat, und das purkrecht davon dint, der mag gegen seinen purkherren chain gezeug noch der gewer gelaiten also, das er den purkherrn gentzlich damit von dem purkrecht schaid, wann der purkherr an der gewer seines purkrechts ist; davon get sein zeug noch der gewer dar, und des purkgnossen nicht. — Wann, mit den gezeugen schaidet man den purkherrn von seinem recht noch von seiner gewer nicht.

Auch dem besitzenden Satzungsgläubiger gebührt der Vorzug im Beweise.

Schw.-Sp. L. 95 b.: Satzvnge erzivget ein man wol mit lvten.

SLR. a. 161: Ain jsleicher bestetigt sein sacz wol, den er in nucz und gwer hat.

In allen diesen Fällen dreht sich der Streit nur um eine geringer ausgedehnte Berechtigung an der Immobilie, das Verhältniss steht jedoch gerade so, als würde jeder Streittheil Eigentum behaupten[1]. Es handelt sich da meistens gar nicht um die Frage, wem das Eigentum an der Sache gebühre, dies steht vielmehr fest, sondern nur um ein bestimmtes anderes Recht an der Sache, welches der Eine behauptet und der Andere nicht zugestehen will[2]. Auch hier entscheidet der Besitz.

Nicht wenige richterliche Entscheidungen beruhen auf diesen Grundsätzen.

Urth. Konrads II. 1027[3]: Der Herzog von Kärnten beansprucht als Kläger gewisse Rechte (publicae functiones) an den Gütern des Patriarchats Aquileja. Der beklagte Patriarch entgegnet: hoc verum non esse und beweist dies cum quatuor sacramentalibus.

Der Grund dieser Beweiszutheilung kann nur darin gelegen sein, dass der Herzog nicht im Besitze dieser Rechte war und der Patriarch als Besitzer den Vorzug hat.

Urk. 1221[4]: Testibus coram nobis (dem Patriarchen von Aquileja) probasset avum suum et patrem quondam jus patronatus habuisse et ipso jure usos fuisse. — Praeterea cum ipse comes proprio juramento confirmaverit quandam villam jure permutationis pro eodem jure patronatus — esse collatam, so wird das Patronatsrecht dem Grafen zugesprochen. Hier beschwört der Beklagte den Titel seines Besitzes und gelangt dadurch zum Siege.

Urtheilsb. 1296[5]: Die Beklagte Jevte — mit ayden der — Magdalen (Klägerin) reht vnd redlichen enbraest vnd — ward avch der vorgenanten Jevten ir vnd ir erben rw ertailet umb die vorgenanten ansprach.

---

[1] Planck 10. 277. [2] Hänel 194. [3] Rubeis Mon. Aquil. 500
[4] UK. 2. 31. [5] UOE. 4. 233.

Urtheilsb. des Stadtrichters von Klosterneuburg 1330[1]: Mehrere Geschwister klagen, indem sie behaupten, er (der Beklagte) svlt in — mer dienn denn er iach von dem halben werde. — Des antwurt in Beklagter vnd ermant dev chinder des mit seim ayde, vnd mit zwain erbern mannen — daz er von dem werde — in nicht mer davon dienn svlt zv rechten purchrecht. — Da ward dem Beklagten rube ertailt.

Urtheilsb. 1344[2]: Es wurde ein Tag gegeben dem Chemnater vnd seinen briedern — vmb die Chemnataw, da sie noch kriegten, sie wer ir erb — vnd hört da gar ir mannung darvmb. — Vnnd an der mannung ist ihn abgegangen vnd hat der abbt (von Lambach) die vorgenante Chemnataw mit ainem recht behaupt.

Hier war der Abt offenbar Kläger, die Beklagten kamen als Besitzer zum Beweise und verloren den Process, weil ihnen ihr Beweis misslang.

Die Beweismittel, durch welche in diesen Fällen der Beweis zu erbringen ist, sind verschieden. Nach der LB. (S. 137) wird der Beweis durch den Zweikampf oder mit zwölf Eidhelfern, nach einem Urtheile 1027 (S. 140) mit vier Eidhelfern erbracht. Der Alleineid kommt vor in Ermanglung anderer Beweise in II. F. 26. 2 (S. 139). Die meisten Quellen kennen den Zeugenbeweis, Schw.-Sp. 21 I. (S. 138), Schw.-Sp. L. 10 b, 95 b (S. 138 u. 140), SLR. a. 45 (S. 137), Wiener StRB. a. 122 (S. 139), Prager Rechtsb. a. 98 (S. 137), Urtheil 1221 (S. 140).

Im ÖLR. a. 34 (S. 139) findet sich die besondere Bestimmung, dass der vom Lehensherrn beklagte Vasall, wenn er noch andere Lehen von demselben Herrn hat, mit dem Alleineide, sonst mit Zeugen den Beweis zu führen hat, was darin seinen Grund haben mag, dass, wenn ein Lehensverhältniss zwischen den beiden feststeht, man wegen der besonderen Treue, welche der Vasall seinem Herrn schuldet, sich mit dem Alleineide des Vasallen begnügte. Das Gleiche galt vielleicht auch in Steiermark; dafür spräche die Angabe in SLR. a. 135 (S. 138), dass man ‚seine' Lehen eidlich bestätigt, indem damit auf mehrere Lehen desselben Vasallen hingedeutet wird.

[1] D. 10. 237. [2] UOE. 6. 495.

Was die Anzahl der Zeugen betrifft, so begehrt ein Urtheil 1187[1] sieben, ebenso viel wie Sachsensp. 3. 32. 4 und Schw.-Sp. 293 für das Behalten des Eigenmannes. Dagegen genügen zwei Zeugen nach SLR. a. 45 (S. 137) und nach dem Urth. 1330 (S. 141).

2. Positive Bekämpfung des klägerischen Titels. Der Kläger muss sich nicht auf das einfache Ableugnen des vom Beklagten behaupteten Titels beschränken, er kann auch positive Thatsachen vorbringen, welche geeignet sind, den Titel des Beklagten hinfällig zu machen. Diese Thatsachen können je nach der Art des vom Beklagten behaupteten Besitzrechtes verschiedene sein.

a) Stellung des Geweren. Hervorzuheben ist die Behauptung des Klägers, die Uebertragung der Sache an den Beklagten sei ungiltig, weil dessen Autor damit ein ihm, dem Kläger, betreffs der Sache zustehendes Recht verletzt habe, welches der giltigen Veräusserung hinderlich war.

Sachsensp. 1. 52. 4: Gift man iemanne icht mit unrechte, dat vordere man mit rechte weder uppe den, dem it gegeven is.

Richtst. 25. 2.

Das Recht, auf welches sich der Kläger beruft, kann ein Anwartschaftsrecht sein, welches die Veräusserung des Gutes ohne Zustimmung desselben als nächsten Erben ungiltig macht und ihn zum Ansichziehen der Sache schon bei Lebzeiten des Erblassers berechtigt, oder es kann dies ein früherer Verkauf des Gutes durch den Autor an den Kläger sein. Ein genaues Eingehen auf die verschiedenartigen Fälle gehört nicht hieher, es genügt, auf ihre Aufzählung bei Laband[2] hinzuweisen.

Nimmt der Kläger diese Haltung ein, so muss der Beklagte seinen Geweren stellen, und es geht nun der Zug auf den Geweren in gleicher Weise vor sich, wie dies oben für bewegliche Sachen dargestellt wurde. Der letzte Gewere ist jener, mit welchem der Kläger nach seiner Angabe in dem unmittelbaren Rechtsverhältnisse gestanden ist, welches der

---

[1] Hormayer Beitr. z. Gesch. Tirols 2. 277.

[2] Vermögensr. Klagen 262 f.

Veräusserung hindernd in den Weg trat. Dieser letzte Gewere tritt nun an Stelle des Erstbeklagten und der Zwischenmänner in den Process ein, ja nach einigen Quellen wird ihm sogar die Gewere des Gutes für die Processdauer thatsächlich überlassen, um ihm die Vortheile der Gewere zu sichern.

Sachsensp. 3. 83. 3: Man sol aver ime (dem Verkäufer) dat gut laten in sine gewere to behaldene unde to verliesene, die wile he't vorstan sol; wende jene ne mach dar nicht an spreken, deme it gegeven is, den ene gave.

Richtst. 25. 4: Von der Frau, welche ihre Leibzucht veräussert hat, heisst es, während des Processes hedde se it in erer gewere.

Der Process wird nun zwischen Kläger und Autor fortgesetzt, die Stellung des Autors ist dabei genau dieselbe, wie wenn er der erste Beklagte wäre.

LB. App. IV.: Si causa fuerit inter illos pugnae, dicat ille qui wadium suscepit: Iniuste territorium meum alteri firmasti, id est farsvirotos. — Tunc spondeat pugna duorum.

ÖLR. a. 32: Wenn der herre den man bestettet, daz er in bestetigt mit seinem aid, daz er sein gewer sull sein, und von seinen ungenaden darumb sein gewer nicht sein will, wie getanen schaden der man des nimpt auf seinen lehen, das sol im der herre erstatten. Kůmpt aber der herre für, und verantwurt das gůt mit seinem man, wirt im das gůt darüber anbehabt, so ist der herre dem man nichts gepunden, wann alsvil so es an seinen genaden steet.

Wiener StRB. a. 82: Der pidermann, der da gechaufet hat, und an der gewer ist, der sol daz haus, oder den weingarten, da man auf sprichet, des ersten fürantworten — und schol darnach warzaichen vodern, und darnach so piet seinen gewern, der im daz purchrecht oder perichrecht ze chaufen hat geben und stell auch denselben gewern. — Derselbe gewer mues denn für in antwurten, und wiert er selb ledig, und alles, daz dann dem gewern angehabt wirt mit gezeugen, — an dem erib, den schaden mues der dem pidermann ablegen, dem er ez da ze chaufen hat geben.

Ein Zugeständniss des Geweren hat denn auch den Verlust des Processes zur Folge.

Urtheilsb. 1158[1]: Femina — querelam coram ipso (Konrad III.) deposuit a uiro suo — per iniustas delegationes omni coniugali dote se priuatam. Qua causa diligenti examinatione discussa — uiro presente nec contra se prolatam querelam negante mulier iuditio principum — plenam iustitiam optinuit.

Die Frau klagte hier gegen den Uebernehmer ihrer Dotalgüter, dieser stellte den Gatten der Frau als seinen Geweren, und da dieser sich nicht gegen die Klage ausspricht, gewinnt die Klägerin den Process.

Es kommt sogar vor, dass in dem Urtheile nur der Gewere und nicht der ursprünglich Beklagte genannt wird, Urtheilsb. d. Hofgerichtes in Wien 1330[2] und Brünner Schöffenb. a. 203[3].

Die Beweisfrage regulirt sich wie in jedem anderen Processe, in welchem es zum Zuge auf den Geweren nicht gekommen ist.

Ein Beispiel bietet hiefür eine Notiz des Klosterneuburger Traditionen-Codex aus 1171[4]: Manegoldus — mouit querimoniam — eundem fundum (welchen Ekbert von Pernegg an Ortolf von Waidhofen und dieser an das Stift Klosterneuburg übertragen hatte) dicens esse suum. — Ortolfus surgens dominum suum Ekkebertum rogauit, ut eundem fundum quem sibi libera manu dederat, solita clementia sibi defenderet (Zug auf den Geweren). Surgens itaque d. Ekkebertus — dixit se eundem fundum iure hereditario possedisse usque ad idem tempus quo ipse d. Ortolfo eum tradidit. Quo dicto, a d. duce et a circumstantibus dictum est, ut si hoc uerbum ydoneis testibus confirmaret, eum potentem fuisse, eundem fundum d. Ortolfo iure hereditario tradere.

Unterlässt es der Beklagte den Geweren zu stellen oder weigert sich dieser zu erscheinen und das Gut zu vertreten, so ist die Folge davon für seinen Nachmann der Verlust des Processes.

Richtst. 25. 2: Kumpt jene nicht de em weren scole so vrag, oftu mit rechte icht mutest wedder vordern, dat an dime

---

[1] US. 1. 375. [2] D. 16. 136.
[3] Rössler 2. 100. [4] D. 4. 71.

egene mit unrecht vorgewen si, up den dem it gegeven is. Dat vintme. Wen dat gevunden ist, so mut jene sinen weren bringen.

Urtheil d. Wiener Hofgerichtes 1344[1]: Seid dem — brobst (von Klosterneuburg) an seinem gewern wer ab gegangen, vnd den nicht gestalt hiet, als er sich vermezzen het. — Ich solt den — Redeprunner (Kläger) dez — hofes — an die gewer seczen vnd gewaltich machen.

In der geschilderten Processlage kann der Beklagte den Zug auf den Geweren nicht unterlassen und etwa die Vertheidigung der Sache selbst übernehmen, denn dazu bildet nach mittelalterlichen Rechtsanschauungen der Zug auf den Geweren ein unausweichliches Erforderniss. Man kann nicht einmal mit Laband[2] annehmen, dass der Beklagte die Vertheidigung dann selbst führen könne, wenn er sich auf die Behauptung beschränkt, es sei der Kläger nicht legitimirt, die Ungiltigkeit der Veräusserung zu bestreiten, so z. B. wenn er leugnet, dass der Kläger der wartberechtigte nächste Erbe ist. Gerade für solche Fälle schien es zur gründlichen Feststellung des Sachverhaltes nothwendig, dass die beiden unmittelbar Betheiligten, der wartberechtigte Erbe und dessen Erblasser, sich gegenüberstehen. Die von Laband angeführten Stellen sprechen auch nicht für ihn, und es findet sich überhaupt in den Urkunden kein einziges Beispiel, in welchem so, wie Laband meint, vorgegangen worden wäre.

Der Zug auf den Geweren kann von dem ersten Beklagten oder einem Vormanne desselben nur dann unterlassen werden, wenn der Beklagte oder der betreffende Vormann behauptet, mit dem Kläger in einem unmittelbaren Rechtsverhältnisse gestanden zu sein. So braucht der Beklagte keinen Geweren, wenn er behauptet, der Kläger selbst habe ihm das Gut verkauft, sei also selbst sein Gewere, oder wenn der Gewere eben der Erblasser ist, welcher widerrechtlich verkauft hat.

Auch dann ist der Zug auf den Geweren überflüssig, wenn der Kläger als nächster Erbe sich mit dem Verkaufe einverstanden erklärt hat und damit in ein unmittelbares Verhältniss zum Erwerber getreten ist.

---

[1] D. 10. 304. [2] Vermögensr. Klagen 282.

Urth. 1163[1]: Gerbirgis — tradidit ecclesie nostre (Klosterneuburg) beneficium — quod succedentibus annis d. Heinricus filius eius datis V talentis recepit, hoc pacto, ut post obitum ipsius rediret in usum ecclesie. Quod pactum dum infirmare niteretur, conuictus est ueris assertionibus.

Urth. 1187[2]: Albertus de Riscon impeteret ecclesiam Novecelle pro hoba — quam avia sua Chunigundis predicte ecclesie contulerat, jam dicta Chunigundis eandem hobam confirmavit ecclesie coram marchione, testibus probando, quod idem Albertus consilio amicorum suorum penitus renunciaverat — predicte hobe. — Exinde data est sentencia, quod ecclesia huobam predictam de cetero quiete possidere deberet.

b) Beklagter behauptet Erbrecht. Eine andere positive Behauptung des Klägers kann vorkommen, wenn der Beklagte das Gut als ererbtes bezeichnet. Würde da der Kläger das Besitzrecht des Erblassers bekämpfen, so konnte es eventuell zum Zuge auf den Geweren des Erblassers kommen. Der Fall unterscheidet sich dann nicht von dem bereits besprochenen[3].

Anders steht die Sache, wenn der Kläger das Erbrecht des Beklagten bekämpft, was er nur dann thun kann, wenn er sich zu dieser Bekämpfung dadurch legitimirt, dass er sich selbst ein Erbrecht zuschreibt, welches das des Beklagten ausschliesst.

Unter Beweis ist auch hier die relevante Thatsache, also jene Thatsache zu stellen, welche den Process zu entscheiden geeignet ist. Laband[4] lehrt, es habe jeder Theil seine Verwandtschaft zum Erblasser zu beweisen, und dann werde nur

---

[1] D. 4. 135. [2] D. 34. 60.

[3] Dahin gehen auch die Ausführungen Delbrück's dingl. Klage 60, während Planck 10. 261, Delbrück 14. 238 und Hänel 200 wegen Sachsensp. I. 15. 1 für das sächsische Recht anderer Meinung sind und behaupten, durch die Berufung auf Erbrecht werde der Zug auf den Geweren ausgeschlossen. — Delbrück 14. 234 u. dingl. Klage 60, 63 meint auch, dass durch diese Berufung der Beklagte sich jedenfalls den Beweisvorzug sichere, weil darin die Behauptung älteren Rechtes liege. Auf die Behauptung älteren Rechtes kommt es aber hier gar nicht an, zudem liegt eine solche Behauptung gar nicht in der Berufung auf Erbrecht.

[4] Vermögensr. Klagen 381.

die Rechtsfrage entschieden, wer näherer Verwandter sei. Eine solche überflüssige Vermehrung der Beweisaufnahmen kannte das deutsche Recht jedoch wohl nicht, ebenso wenig wie eine Umkehrung des Processes dahin gehend, dass zuerst die Beweise aufgenommen und dann erst entschieden wird, auf welchen Beweis es ankommt. Es wurde vielmehr ebenso wie in allen anderen Processen vorgegangen. Zuerst wurden durch die Erklärungen der Parteien deren thatsächliche Behauptungen festgestellt, also hier festgestellt, wie jede Partei mit dem Erblasser verwandt zu sein behauptet. Aus diesen Erklärungen entnahm das Gericht, wer ein näheres Erbrecht behauptete, und auf diese Behauptung bezog sich dann das Beweisurtheil. Auch noch einen Beweis der entfernteren Verwandtschaft zu fordern wäre ganz überflüssig gewesen, da dadurch für die Entscheidung des Rechtsstreites nichts gewonnen werden konnte. Und was hätte nach Laband's Anschauung gegolten, wenn etwa beiden Parteien der Beweis misslungen wäre? Hätte da am Ende der Richter die Sache dem Besitzer wegnehmen und sie an sich ziehen sollen?

Damit ist übrigens noch nicht gesagt, wer hier den Beweis zu führen hat. Hat der näher Verwandte seine Verwandtschaft oder hat sein Processgegner die entsprechende Negative zu erweisen?

Nach allen Quellen gebührt der Vorrang in der Beweisführung Demjenigen, welcher sein näheres Erbrecht behauptet.

Schw.-Sp. 32: Daz riche vnd die swabe die mvgen sich nimer versvmen an ir erbe die wile si ez erzivgen mvgen.

a. 45: Alle die iar vnd tac in des riches ehte sint — man verteilt in eigen vnd lehen — daz eigen dem kvniclichen gewalte, ez versprechen danne die erben — mit gezivgen daz ez ir reht erbe svl sein.

Wiener StRB. a. 89: Swas awer er anspricht in rechten tegen, darnach und er inner landes chumpt, daz mag er wol mit recht behaben, ob er daz bewert, — daz er sein rechter erb sei.

Urtheilsb. d. Bergrichters von Gaming 1351[1]: Zwei Leute fordern ain gewer eines Weingartens. Swer denne daz

[1] D. 16. 212.

pesser vrchunde praecht, daz er des weingarten naehster erbe waer, den wolt ich denne des egenanten weingarten an die gewer setzen. Darauf erklärt eine Partei, die andere het — des — weingarten — gaentzleich vertzigen und waer auch er nach der verzeichnuzze desselben weingarten naehster erbe. Da ward im da ertailt mit vrage vnd mit vrtail, mocht er daz pringen mit zwain erbern mannen, so solt ieh in desselben weingarten an die gewer setzen.

Es frägt sich, wie dieses mit den allgemeinen Grundsätzen der Beweiszutheilung in Einklang gebracht werden kann. Laband meint, es lägen da gleichsam zwei Erbschaftsklagen vor und es sei daher für die Beweisfrage indifferent, wer Kläger und wer Beklagter ist, wer die Gewere hat und wer nicht. Es scheint aber vielmehr, man habe die Sache so angesehen, dass Jeder den Andern der Erbschaftsanmassung beschuldigte, und dass der zugelassene Beweis sich auf die Beschuldigung bezog, welche für das Ergebniss des Processes die entscheidende war, nämlich auf die gegen den angeblich näher Verwandten gerichtete. Dieser gelangt dann zum Beweise, weil er sich von dieser wider ihn erhobenen Beschuldigung zu reinigen hat.

II. Beklagter behauptet Verjährung. Der Beklagte kann sich auch gleich von vornherein auf fortgesetzten ruhigen Besitz während einer bestimmten Zeit berufen und dadurch etwaige Einwendungen des Klägers gegen sein Besitzrecht abschneiden. Ob dieser längere Besitz auch nach den österreichischen Rechten nur die rechte Gewere im Sinne des Sachsenspiegels begründe, oder ob er zu einer eigentlichen Ersitzung wie im römischen Rechte führe, dann, worin der Unterschied zwischen rechter Gewere und Ersitzung besteht, sind Fragen, welche nicht in den Rahmen dieser Darstellung gehören. Jedenfalls steht es fest, dass man bei Berufung auf fortgesetzten Besitz von gewisser Zeitdauer es nicht nöthig hat, sich auf den Geweren zu ziehen, sondern diesen längeren Besitz und die Erfordernisse desselben selbst beweisen kann.

Sachsensp. 2. 42. 2: Hevet aver ir en ene rechte were an deme gude jar unde dach gehat ane rechte wedersprake, he ne verlüset dar mede nicht, oft ime sin gewere afweke dut to rechter werscap, deste he 't selve vor sta na sime rechte.

Auf diesen Fall dürfte sich beziehen

LBai. App. IV.: Ab emptore alter abstrahere voluerit et sibi sociare in patrimonium. Darauf erscheint der Gewere des Käufers vor Gericht und spricht: Cur invadere conaris territorium (meum), quam ego iuste iure hereditatis donavi? Et ille alius econtra: Cur meum donare debuisti, quod mei antecessores antea tenuerunt. Iste vero dicit: Non ita; sed mei antecessores tenuerunt et mihi in alodem reliquerunt. S. die Fortsetzung der Stelle oben S. 137.

Hier berufen sich beide Parteien darauf, dass schon ihre antecessores das Gut besessen haben. In diesem Ausdrucke liegt nicht allein die Berufung auf Erbrecht, denn da wäre nur von dem nächsten Vorfahren die Rede, sondern auch die Behauptung, dass das Gut lange im Besitze der mehreren Vorfahren war, und dass daher die Verjährung bereits eingetreten ist.

Dieselbe Beweisregulirung enthält für die aus dem Sachsenspiegel herübergenommene rechte Gewere

Schw.-Sp. L. 67a: Swer die rehten gewer an einem gute hat, vnd krieget mit im ieman daran, wen sol in gezivge erteilen, vnde ienem nvt, der ir darbet. (Vgl. Sachsensp. L. 37. 3.)

a. 11: Unde lougent ein herr sinem man eins lehens, vnde hat der man die gewer gehaben iar vnd tag, in siner stiller gewer. — So bezivge er sin lehen gen sinem herren.

Dasselbe gilt auch für den durch längere Zeit fortgesetzten ruhigen Besitz nach zahlreichen österreichischen Quellen.

ÖLR. a. 27: Wer ain aigen in nucz und in gewer hat unversprochen dreissig iar ain iar und ain tag, das er erczeugen mag mit zwain unversprochen mannen, die des hausgenossen sind, der das aigen hat, der sol das fürbas wol gerübet haben.

a. 37: Wer ain recht lehen in stiller gewer hat unversprochen zwelif iar und ainen tag, mag er das beweren mit zwain unversprochen mannen, die sein hausgenossen sind, das sol er fürbas berübet haben an alle ansprach.

SLR. a. 72: Wann ain man ain aigen oder ain lehen verantwurt, mag der antwurter bewären, das ers jar vnd tag ynne hat gehabt vnuersprochen.

a. 130: Hat ain man ain lehen zwelf jar vnd ain tag vnuersprochen in nucz vnd in gwer, ain aigen dreissig jar vnd ain tag in nucz vnd in gwer; hat ain man ain purkchrecht

oder ain pawr erb jar vnd tag in nucz vnd in gwer — wer daz bewären mag auf die gwer, der genewst dez an seinen rechten.

a. 83: Spricht ain mensch das ander an vmb ain anerstorbens erb — vnd spricht der antwurter, ich han das erb ynne gehabt, ist ez ain aigen dreissig jar vnd ain tag, ist ez ain lehen zwelf jar vnd ain tag, ist ez ain purkchrecht ain jar vnd ain tag, — vnd wil das bewären mit guter gewissen als recht ist. — Mag der antwurter bewärn, daz er die güter hab ynnegehabt vnuersprochen, als vor geschriben stet, dez genewst er an seinen rechten.

a. 96: Spricht ains herrn aigen man ainer den andern an, ez mus der antwurter bewären, daz er daz aigen hab gehabt dreissig jar vnd ain tag vnuersprochen.

Steir. Bergrecht a. 12[1]: Wer seins perkchrechts ain jar vnd ain tag — in nucz vnd gewer gesessen ist, mag er das beczeugen als recht ist, der ist hinfür gemaynkchlich geruet.

Kärntner Landesordn.[2]: Swer bei gutem gericht und mit stiller gewer ein aygen herpracht hat dreizzig iar und ainen tag, ain lehen zwelf iar und ainen tag, ein purchrecht iar und tag, mag er daz fürbringen, do hat er fürbaz recht dartzue.

Wiener StRB. a. 89: Mag der antwurter denn daz pringen, daz er dazselb guet pei im hat gehabt inner landes und unversprochen in rechter perchrechts oder purchrechtes gewer mer dann recht teg, so ist e von im ledig.

Urth. des Grafen von Istrien 991[3]: Judicaverunt quod ipsa Bertha per se jurare debuisset — quod per 30 annos et amplius — gewisse Grundstücke und Rechte — tenere visi fuissent.

Urth. 1163 des Trienter bischöflichen Gerichtes[4]: Quod principalis persona, nisi per annum et diem in possessionem feudi perstitisset, feudum proprio juramento tenere non valet.

Urth. des Bischofs von Passau 1263[5]: Der Propst von St. Pölten wird ab impeticione — absolutus; probavit enim

---

[1] Bischoff steierm. Landrecht 110.
[2] Schwind u. Dopsch 175, 20.
[3] Kandler Cod. dipl. Istr. [4] D. 5. 35. [5] UNÖ. 1. 93.

— per testes idoneos, quod ecclesia sua eandem curiam — tanto tempore quiete ac sine interruptione qualibet possedisset, quod merito de cetero tuta esset.

Urth. des Bergmeisters von Klosterneuburg 1336[1]: Der Beklagte jach, derselb weingarten wer sein, vnd hiet in gekaufft vmb sein ledigs guet, vnd hiet in gehabt vnversprochen in nucze vnd in rechter perkrechts gewer mer denn recht tag. Das Urtheil ergeht dann auf Zulassung dieses Beweises.

Prager Rechtsb. a. 39[2]: Was der man gibt ingehegetin dingen in den wier benchen — beholt er das iar vnd tag an recht ansprach, er ist der neher zu behalden, den is ym ymant muge an gewinnen gezugt, er das als recht ist.

Eine Ausnahme von dieser Regel wird übrigens zu Gunsten des Burgherrn gemacht, indem ihm gegenüber dem Zinspflichtigen der Beweisvorzug zugewiesen wird.

Wiener StRB. a. 122: Aber wer der ist, der ain man anspricht, oder ain fraun umb' das, das si in gewer und in gewalt besessen habent mer denn recht teg, und verdient habent in rechter purkrecht gewer, da get des besitzer gezeug nach der gewer fur, aber gegen seinen purkherren nicht, wann sein purkherre, der mues im gen allen leuten seins rechten zulegen.

Der Beweis wird regelmässig mit Zeugen geführt, Schw.-Sp. L. 67a (S. 149), ÖLR. a. 27, 37 (S. 149), SLR. a. 83 (S. 150). Im Urth. 1163 (S. 150) kommt der Alleineid vor.

Gegen die Behauptung der rechten Gewere oder Ersitzung kann der Kläger die Einwendung erheben, dass die Gewere keine stille war, weil er während der Zeit geklagt hat oder weil die Zeit noch nicht abgelaufen ist, indem er ausser Landes war. In beiden Fällen beweist der Kläger diese Thatsachen. Sachsensp. 2. 44. 1, Schw.-Sp. 209 (S. 131), Richtst. 27. 3. Innsbrucker Stadtr. 1239[3]: Si vero actor legitimam absentiam probaverit, decem annorum inducias habet.

SLR. a. 73: Wolt — der chlager darumb sprechen, er wär ausserthalb dez lannds gewesen, ez muzz der chlager bewärn, daz er in der zeit in das land nye chomen sei.

---

[1] D. 10. 258. [2] Rössler 1. 112.
[3] Schwind u. Dopsch 81. 25.

c) Gegenüber der Behauptung des Klägers, die Sache sei sein, kann der Beklagte sich auch auf die Vertheidigung seines Titels nicht einlassen, sondern sich lediglich auf seinen Besitz berufen. In Analogie mit dem für bewegliche Sachen Gesagten gibt damit der Beklagte sein Beweisrecht auf und überlässt das Beweisen dem Kläger. Dieser siegt dann mit dem einfachen Nachweise, dass die Sache ‚sein' sei.

Der Beklagte kann die einfache Behauptung, er besitze, auch in die Form kleiden, dass er erklärt, die Sache ererbt zu haben, denn damit sagt er nur, dass er die Sache als Rechtsnachfolger seines Erblassers in Besitz habe, und unterlässt es, eine Begründung seines Rechtes zu versuchen.

Für diesen Fall lässt Delbrück[1] die Regel gelten, dass die ältere Gewere den Vorzug im Beweise geniesse. Er lehrt nämlich 1. wenn der Beklagte sein Recht vertheidigt, also sein Besitzrecht zu erweisen versucht, indem er rechte Gewere oder eigene Erzeugung behauptet oder sich auf den Geweren zieht, oder 2. wenn beide Theile rechtlichen Besitzerwerb behaupten, so habe der Beklagte als Inhaber der Gewere den Beweisvorzug. Wenn aber 3. nur der Kläger rechtmässigen Besitzerwerb behauptet, so gelte der Vorzug der älteren Gewere.

Es muss vor Allem bemerkt werden, dass Delbrück's zwei erste Fälle eigentlich nur einen bilden, den, in welchem der Beklagte eigenes Recht an der Sache behauptet und als Inhaber der Gewere zum Beweise gelangt.

Für den dritten Fall ist es allerdings richtig, wie Delbrück behauptet, dass der Kläger den Beweis zugetheilt erhält, doch lässt sich Delbrück's Begründung dieses Satzes mit der älteren Gewere des Klägers nicht rechtfertigen.

Es kommt nämlich 1. nirgends vor, dass der Kläger im Processe die Behauptung ‚älteren' Besitzes vorbringt, seine Klagsbegründung geht immer nur dahin, dass die Sache ‚sein' sei. Es wäre auch schwer für den Kläger, ältere Gewere zu behaupten in einer Processklage, in welcher der Beklagte sich über seinen Besitz gar nicht ausgesprochen hat.

2. Die von Delbrück angeführten Beispiele sind denn auch zur Begründung seiner These ungeeignet.

---

[1] Dingl. Klage 37, Z. f. d. R. 221 f.

Er führt nämlich für sich an, dass der Kläger, welcher unfreiwilligen Besitzverlust behauptet, dem Beklagten vorgeht, der sich nur auf gegenwärtigen Besitz stützt. Nun kann es allerdings vorkommen, dass hier der Kläger den Beweis zugetheilt erhält, dies ist aber nur der Fall, sofern der Kläger sich auf Dejection stützen kann, nur wegen der Dejection und aus keinem anderen Grunde geniesst er da den Vorzug im Beweise (s. darüber das Nähere unten S. 158). Auch Richtst. L. 29. 1, auf welche Stelle Delbrück sich beruft, bespricht den Fall der Dejection, die Erwähnung des älteren Besitzes ist nur die Form, in welche sich die Dejectionsbehauptung kleidet.

3. Als dritten Grund für seinen Satz gibt Delbrück an, dass der Erbgut ansprechende Kläger dem blos Besitz behauptenden Beklagten vorgeht. Der Grund liegt aber nur darin, dass, wie schon besprochen worden, diese Behauptung des Beklagten keine Behauptung eigenen Rechtes enthält[1].

Uebrigens kommt Delbrück selbst von seiner Lehre ab mit der Angabe[2], dass der Beweisvorzug der älteren Gewere nicht eintrete, wenn der Processgegner besseres Recht zu beschwören vermag. Solches komme vor, wenn er rechte Gewere oder Selbsterzeugung behauptet, oder wenn er sich auf den Geweren bezogen hat. Damit kommt Delbrück darauf hinaus, dass der Kläger den Beweisvorzug nur dann hat, wenn der Beklagte kein eigenes Recht behauptet, dann ist aber in diesem Umstande und nicht in der älteren Gewere der Grund des Beweisvorzuges zu suchen.

3. Klage auf Grund eines Veräusserungsvertrages.

Behauptet der Kläger, der besitzende Beklagte habe ihm die Abtretung der Sache zugesagt, weil er sie ihm verkauft u. s. w. habe, so begehrt er die Erfüllung eines gegebenen Versprechens, es gelten also hier betreffs der Beweisregulirung die Grundsätze der Klage um Schuld.

Der Schwabenspiegel behandelt diese Frage besonders ausführlich für lehensrechtliche Verhältnisse. So bestimmt dieses

[1] Ueber LB. 17. 1, welche Delbrück 222 ebenfalls für sich anführt, s. unten S. 159.

[2] Z. f. d. R. 220.

Rechtsbuch, dass der Mann, welcher von dem Herrn mit einem Gute belehnt aber nicht eingewiesen worden, die Belehnung nur durch Gerichtszeugniss erweisen könne, Schw.-Sp. L. 95b und c. Dasselbe wird für den Amtmann des Herrn wiederholt, da der in fremden Namen sitzende Amtmann keine Gewere hat, Schw.-Sp. L. 110a. Verspricht der Herr den Kindern des Mannes, sie nach dem Tode ihres Vaters mit dessen Lehen zu belehnen, ohne ihnen die Gewere einzuräumen, so steht den Kindern, wenn sie kein Gerichtszeugniss haben, kein Beweisrecht zu, sondern der Herr kann sich freischwören, Schw.-Sp. L. 64, 101b; es wird daher auch in L. 64 den Kindern gerathen, sich in einem solchen Falle lieber auf ihr Erbrecht als auf das Gedinge zu berufen.

4. Klage auf Grund eines Rückstellungsvertrages.

Auch hier gelten die gleichen Grundsätze wie bei Mobilien, doch sind noch zwei Stellen zu besprechen, welche Klagen auf Rückstellung von Immobilien betreffen.

Schw.-Sp. L. 95a: Swaz der herre manlehen lihet, daz stet an des mans triwen, ob er daz laze oder niht, der herre mvge in dann vberzivgen, daz er ez in lehenreht gelobet hab.

Diese Stelle handelt vom Lehen auf Treue, dem Lehen, welches unter der Verpflichtung späterer Rückstellung geliehen wird. Begehrt es der Lehensherr zurück, während der Beklagte ein gewöhnliches Lehensverhältniss behauptet, so liegt der oben S. 119 unter II. angeführte Fall vor, und der beklagte Vasall geht im Beweise vor.

Reichsurtheil 1165[1]: Der Kläger behauptet: feodum quoddam se a comite Hanaugiensi hereditario iure possidere, quod in curia comitis — fratri suo G. pro quadraginta marcis obligavit. Quo defuncto, cum ab illius uxore suum episcopus pignus sub 40 m. oblatione repeteret, illa prefatum beneficium pro mille marcis marito suo sibique respondit pignori obligatum et a se per annos 60 possidendum — id quod se sufficienter posse spondet comprobare. Episcopus autem sibi potius probationem incumbere — respondit — Curia — dictavit, non

[1] Franklin sententiae curiae regiae n. 311.

matrone, sed episcopo probationem permittendam et ab ipso comite Hanaugiensi veritati episcopi testimonium esse perhibendum.

Hier sind beide Theile einig, dass das Lehen verpfändet worden, und der Streit dreht sich nur um die Höhe der Pfandschuld. Der Beweis über die Höhe dieser Summe wird dem die Sache zurückfordernden Pfandschuldner zugetheilt, und der Grund hievon dürfte darin zu finden sein, dass hier die Grundsätze der Klage um Schuld massgebend sind und der Schuldner den Beweis des Nichtvorhandenseins der Schuld, nicht aber der Gläubiger den Beweis ihres Bestandes zu liefern hat.

5. Klage auf Besitzübertragung wegen eines Delictes.

Die verschiedenen Fälle, um welche es sich hier handeln kann, s. bei Laband[1].

In österreichischen Quellen kommen vor: 1. Klagen wegen Lehensprivation, 2. Ansichziehen des Gutes durch den Zinsherrn wegen unbefugter Veräusserung durch den Zinsmann, dann 3. Klagen auf Rückstellung des Zinsgutes oder verburgrechteten Gutes wegen Nichtzahlung des Zinses (versessener Zins).

1. ÖLR. a. 39: Als ain man seinen herren raubet oder prenet oder im an sein er redt, und sich der man des nicht bereden mag als recht ist nach des lanndes gewonhait, er sei auf des herren schaden gewesen, so sind dem herren die lehen zu recht ledig worden.

2. Urtheilsbrief des Schottenamtmannes 1376[2]: Sest de — aekcher an purchherren hant vnd wizzen auz dem hof — enpfremdet wern, sind sie dem Abte zu den Schotten veruallen[3].

3. Urtheilsbriefe wegen versessenem Grund — oder Burgrechts kommen sehr häufig vor, in denselben wird regelmässig das Zinsgut geschätzt und, wenn sein Werth nicht höher ist als die Zinsrückstände, dem Zinsherrn eingeantwortet[4].

[1] Vermögensr. Klagen 255 f. [2] D. 18. 362.
[3] S. auch Urth. 1365 D. 16. 275.
[4] Beispielsweise mögen angeführt werden die Urth. 1317, 1330, 1332, 1340 (D. 18. 157, 192, 197, 218), 1342 (UNÖ. 1. 348) u. s. w.

I. Leugnen der behaupteten Eigenschaft des Gutes. Wenn der Beklagte die vom Kläger behauptete Eigenschaft des Gutes leugnet, also z. B. leugnet, dass das Gut ein Zinsgut ist, und aus diesem Grunde die Verpflichtung zur Abtretung bekämpft, so gelten die bereits besprochenen Beweisregeln, der Beklagte als Inhaber der Gewere hat den Vorzug.

Sachsensp. L. 13. 3: Sprict die man — len dar an, unde büt der herre mit getüge sin tinsgut dar an to behaldene, dem manne ne hilpet die gewere nicht, he ne mute sin len mit getüge behalden jegen sinen herren.

Richtst. L. 23. 3: Vraget aver de man unde secht, id en si nen tinsgud, mer dat si sin recht len, und wil dat betügen, unde vraget wedder he des neger si to betügende edder sin here, so vindme de man.

Dagegen wird jedoch der Gegenbeweis des Herrn, dass von dem Gute Zins gezahlt worden sei, zugelassen in

Schw.-Sp. L. 28: Sprichet aber der man, ez si sin reht lehen vnde lovgent daz er nvt zinses da von gebe, da muz der herre dez mannes reht vmbe nemen, oder er muz in vber zivgen, daz er im zins da von gegeben habe, oder, e daz gut in sine gewalt keme, daz man im zins da von gebe, vnde bezivget daz der herre, so hat der man daz gut verlorn.

Einen hiehergehörigen Fall bespricht

Schw.-Sp. 35: Dehein wip mac och niht ze eigen behaben daz ir lipgedinge ist, noh mag ez ir erben nah ir tode nit gelazen, vnd sprichet si bi ir lebendem libe, ez si ir eigen, vnd mac si des niht behaben, mit der vnrechten ansprache hat si verlorn ir lipgedinge.

Die Leibzüchterin hat das ihr als Leibzucht gegebene Gut verkauft, dadurch ist dem Eigentümer der Anspruch auf Ansichziehen des Gutes erwachsen. Er klagt nun den Erwerber, dieser zieht sich auf die Leibzüchterin als Geweren, und Letztere kommt nun zum Beweise, dass das Gut ihr Eigen war.

Einen ähnlichen Fall enthält

Wiener StRB. a. 82: Verchaufet ein man ein purchrecht oder ein perchrecht, das nuer sein leibgeding ist, und daz der erb des inne wiert, der do wartund ist dorauf, und chlagt auch

gegen im, mag der chlager das dann pringen, — mit zwain pidermannen, daz der antwurter im sein erib, daz nuer sein leibgeding ist, ze frömden handen pracht hab, so hat der antwurter an demselben erib als sein recht verlorn, und sol man den chlager an die gewer setzen.

Hier findet sich die entgegengesetzte Regel, der klagende Eigentümer kommt zum Beweise. Der Fall scheint sich jedoch von dem früheren dadurch zu unterscheiden, dass die Eigenschaft des Gutes als Leibgeding nicht bestritten wird, so dass er unter die sofort unter *b)* zu besprechende Processart gehört und im Sinne der späteren Quellen eine Ueberweisung zulässt.

II. Leugnen des Delictes. Ist über das Besitzrecht, kraft dessen der Beklagte besitzt, kein Streit, indem der Beklagte sich nur damit vertheidigt, dass er die Begehung des Delictes, z. B. die Versäumung der Belehnungsfrist oder die Nichtzahlung des Zinses leugnet, so gilt die allgemeine Regel, dass der wegen eines Delictes Beklagte näher zum Beweise ist. In Streitigkeiten wegen Lehensprivation reinigt sich der Beklagte regelmässig mit seinem Alleineide (Schw.-Sp. L. 15. 111b, 115d), es kommt aber auch ein Dreiereid vor (Schw.-Sp. L. 37, 42, 86).

Hievon gibt es jedoch Ausnahmen. Schw.-Sp. L. 76, 94a, 106, 115c gestattet die Verlegung des von Seite des Mannes angebotenen Beweises durch den Lehensherrn mittelst Uebersiebnen.

6. Klagen bei zweifelhaftem Besitzstande.

Wenn jede Partei behauptet, sie habe die Gewere des Gutes, so verlangt eigentlich jede Partei die Aufrechthaltung des Besitzstandes, wie er nach ihrer Meinung besteht, unter Hintanhaltung weiterer Störung. Fälle dieser Art kommen nicht selten vor. Vor Allem werden sie bei Grenzstreitigkeiten eintreten, aber auch sonst ist es möglich, dass zwei Parteien Besitzhandlungen an ein und demselben Grundstücke vornehmen, vielleicht selbst so, dass die eine von der andern gar nichts weiss. Hieher gehört auch, dass beide Zins von demselben Gute erhalten haben, beide also sich die Zinsgewere zusprechen (Richtst. L. 29. 2).

Hier reicht der Grundsatz, dass der Inhaber der Gewere den Vorzug hat, nicht aus, da zuvörderst festgestellt werden muss, wer die Gewere hat.

I. Feststellung der Rechtsfrage. In derartigen Processen ist in erster Linie darauf zu sehen, ob die Behauptungen jeder Partei über die vorgenommenen Besitzhandlungen geeignet sind, sie als in der Gewere stehend erscheinen zu lassen. Sind die Angaben einer Partei hierüber nicht von genügender Genauigkeit, so kann die Vervollständigung durch Befragen derselben eingeleitet werden. Geht nun daraus hervor, dass die von der einen oder andern Partei behaupteten Besitzhandlungen keine solchen sind, dass man ihr die Gewere zuschreiben kann, so nimmt die Zweifelhaftigkeit des Besitzstandes ein Ende, und die Beweisfrage regelt sich wie in jedem anderen Processe mit feststehendem Besitzstande.

II. Widerrechtliche Entsetzung. Der Grund der beiderseitigen Behauptungen über den Stand des Besitzes kann aber auch darin liegen, dass eine von den beiden Parteien widerrechtlich ihres Besitzes entsetzt wurde. Einen solchen Fall entscheidet

Schw.-Sp. 76 I.: Wer eyn gut geyt eyne man vnnd nye gewer daran gewan vnd weyset in on recht auf daz gut, Vnnd kommt eyn ander für gericht, vnnd klagt auf daz gut, der richter weyset in mit recht auf das gut, vnnd d'hatt gewer mit recht vnnd iener nit die czwen komment dann für den richter, vnnd klagent auf daz gut.

Es wird da vorausgesetzt, dass ein vollkommen Unberechtigter einen Andern in den Besitz eines Grundstückes einweist. Klagt nun der frühere Besitzer, so gebührt ihm der Vorzug im Beweise, weil er ja als durch denselben dejicirt erscheint.

Aelterer Besitz. In solchen Fällen ist immer der, welcher ältere Besitzhandlungen nachweisen kann, der Dejicirte, und dies ist hier die Bedeutung des Satzes, dass in Streitigkeiten um Gut der Inhaber der älteren Gewere den Vorzug vor dem Inhaber der jüngeren habe[1]. Dieser Satz ist denn auch nur insofern begründet, als aus den Umständen

[1] Delbrück 14. 219.

hervorgeht, dass der Inhaber der älteren Gewere von dem Andern widerrechtlich entwert worden ist.

Auf dieser Grundlage beruhen mehrere Aussprüche der Quellen.

LB. 17. 1: Si — voluerit vindicare — pratum — Juret cum 6 sacramentales, et dicat: Ego in tua opera priore non invasi contra legem, nec cum 6 solidis componere debeo, nec exire, quia mea opera et labor prior hic est, quam tuus. Tunc dicat ille qui quaerit: Ego habeo testes qui hoc sciunt, quod labores de isto campo semper ego tuli nemine contradicente exaravi, mundavi, possedi usque hodie, et pater meus reliquit mihi in possessione sua. — Tunc ille testis taliter iuret: Quia ego hoc meis auribus audivi et oculis meis vidi, quod istius hominis prior opera fuit in illo agro, quam tua et labores fructuum ille tulit.

Hier wird von den zwei Bearbeitern einer Wiese der Beweis Jenem zugetheilt, welcher die ältere Gewere behauptet, weil er bei dieser Sachlage als der Dejicirte erscheint.

Schw.-Sp. L. 91: Lihet ein herre sins mannes gut einem andern man, vnd ob er dez sin gewer ist, mit mvnde vnd mit handen, dar vmbe sol der erre siner gewer nvt darben, der herre mvge danne erzivgen daz im sine lehen vnd sin gewer mit vrteil si verteilet, vor seinen mannen mit rehte.

Darnach verliert der belehnte Mann, welcher Inhaber der Gewere ist, durch die spätere Belehnung eines Andern von Seite des Herrn seine Gewere nicht, es wäre denn seine Besitzentsetzung durch Urtheil ausgesprochen worden.

Urth. 855[1]: Odalschalc Triente episcopus — ad Pauzanam (Bozen) uinearum s. Marie (Freising) inuasionem fecit iniuste. — Turba tota subclamat prouinciarum qui uestituram prius haberet, inter duo regalia testes exhibere, si XXX annorum etate subiecte essent uinee ad domum s. Marie, numquam mutaretur. — Testes — dixerunt, hoc scimus ueraciter quod ipse uinee in uestitura domus s. Marie XXX annos sine malo et iniuria ullius hominis permansit. Tunc — iudicabant euis temporibus ad domum s. Marie eas persistere.

[1] D. 31. 16.

Hier beweist Derjenige, welcher den älteren Besitz der Weingärten behauptet, da dessen widerrechtliche Entsetzung ausdrücklich erwähnt wird.

Auf dem gleichen Grunde beruht auch die Bemerkung des Richtst. L. 29. 2, dass bei gleich alter rechter Gewere Derjenige zum Beweise gelange, welcher einen älteren Anfangspunkt seiner Gewere behaupten kann. Dagegen beruht der Satz des Richtst. 29. 4, dass bei gleich alter rechter Gewere der früher Eingewiesene den Vorzug hat, nicht auf einer Bevorzugung der Gewere, sondern vielmehr darauf, dass auf die Rechtsfrage eingegangen wird.

III. Beweis durch die Umsassen. Lässt sich auf keine dieser Arten der Vorzug einer Partei hinsichtlich der Gewere feststellen, so gilt als Regel, dass die Frage, wer die Gewere hat, durch die Umsassen zu entscheiden ist. Sagen diese verschieden aus, so gibt die Majorität der Befragten den Ausschlag. Es wird also da von dem allgemeinen Grundsatze des deutschen Beweisrechtes abgegangen, weil er für diesen Fall nicht ausreicht, indem sich von vorneherein nicht feststellen lässt, wer den bisherigen Zustand aufrecht zu erhalten bestrebt ist.

Das Befragen der Umsassen ist das Recht des Schwabenspiegels.

Schw.-Sp. a. 282: Sprechent zwene man ein gut an in wider strit, vnd mit gelicher ansprache, vnd went daz mit gelichen gezivgen behaben, — so ziehe manz in die kvndschaft, vnde ziehent so geliche gezivge, wen teilet daz gut gelich vnder si, hat aber eine me gezivge danne der ander, vnd erberre, der behebet daz gut gar.

a. 377 IV.: Ob zwei dorf vmb ein march kriegent, daz aller naehst dorf daz bi den zwein leit daz sol si bescheiden mit gezevge, daz soln sin di eltisten vnd di besten, vn swelhe der gezevg mer habent die hant behabet, vnd mac man der nit gehaben, die also alt sint, die dar vmb wizzen so sol man die march bescheiden.

Schw.-Sp. L. 72 b: Ob zwene man ein gut gelich ansprechent vnd der gewer gelich iehent, vnd geliche gezivge bietent — sol vragen die nachgeburen, vnd die rehten vmb-

sessen, vmbe die gewer, der die merre mengi hat, vnd erbere gezivge, der behebet daz gut vnd die gewer.

a. 106 b: Sprichet der man dem daz gelihen ist, die gewer an, die mag er wol erzivgen mit den umb saezen gein sinen herren[1].

Das Befragen der Umsassen kommt dann auch vor

SLR. a. 138: So zwen chriegent vmb ain gwer, vnd iederman gicht, er habs, da schol man die vmbsäzzen vmb fragen.

Das Befragen der Umsassen erfolgt auch, wenn jede Processpartei ihre Gewere auf ein anderes Recht stützt, so wenn die eine Eigen, die andere Leibzucht behauptet.

ÖLR. a. 24: Wo ainer gen dem andern claget umb leibgeding und der antwurter gicht, es sei sein aigen, in welchem lanndgericht das gůt gelegen ist, da sol der richter die umbsessen umb fragen. Ist, daz si sagent, ob es leibgeding oder aigen sei, so sol es der richter dann richten nach lanndes gewonhait als recht ist.

Die Umsassen werden auch befragt, wenn eine Partei behauptet, im Besitze einer Servitut zu sein, und die andere freien Besitz des Gutes zu haben erklärt.

Wiener StRB. a. 130: Fürzimert ein man den andern und chöment für gericht, und chlagent paid gegen einander, do schol man die alten umbsetzen auf schaffen, oder ander früm leut, den darumb chunt ist.

Die praktische Geltung dieser Bestimmungen wird durch mehrere Urtheile bestätigt.

Urth. 1208[2]: Nach Anhörung der beiderseits vorgebrachten Zeugen — wird entschieden, es sei bewiesen, dass die Leute von Vigolo und Bafelga im Besitze des Benützungsrechtes des Berges Arano (bei Trient) sich befinden.

Urth. c. 1250[3]: Per adtestaciones virorum proborum videlicet vicinorum et prouincialium — invenimus — predium de antiquo iure ad Seccowensem ecclesiam pertinere.

Urth. 1269[4]: Honestarum personarum super eo testimonium audientes de veritate cognovimus et ministerialium ac eciam

---

[1] Auch die Schw.-Sp. L. 10 b vorkommenden ‚lvte‘ sind vielleicht Umsassen.
[2] D. 5. 178. [3] D. 1. 24. [4] UNÖ. 1. 122.

vicinorum assercione percepimus, quod — Trostelo — ipsam (vineam) — tenuerit; multis annis ipso quoque mortuo prelatus (von St. Pölten) — se de ipsa vinea intromisit.

Urth. des Hofrichters in Oesterreich c. 1394[1]: Das yeder tail sein chuntschafft für recht pringen sol.

Dass die Umsassen nur über die Besitzfrage sich auszusprechen haben, geht aus Schw.-Sp. L. 72b und wohl auch aus Schw.-Sp. 106b hervor. In gleicher Weise ist auch ÖLR. a. 24 aufzufassen. Es heisst zwar darin, die Umsassen hätten zu sagen, ob das Gut Eigen oder Leibgedinge sei, da sie aber doch nicht das Urtheil zu sprechen haben, kann dies nur dahin zu verstehen sein, dass sie bestätigen, ob das Gut in der Gewere des Eigentum oder des Leibzucht Behauptenden sich befindet. S. auch insbesondere obiges Urtheil a. 1269.

Durch die Angaben der Umsassen wurde demnach nur eine Vorfrage entschieden. Auf Grund dessen konnte dann über die Rechtsfrage abgeurtheilt werden, wobei in gleicher Weise vorzugehen war wie in den Fällen, bei welchen es von vorneherein feststand, wer Inhaber der Gewere ist.

Allerdings heisst es in obigem Urtheile 1208 weiter, dass nach Anhören der Zeugen über die Rechtsfrage entschieden wird, man muss aber wohl annehmen, dass hier nach Vernehmung der Zeugen noch eine Verhandlung über die Rechtsfrage stattgefunden hat, nur wird dieselbe nicht erwähnt, weil sie keinen Anlass zu einer Beweisaufnahme bot.

In gleicher Weise sind auch die folgenden Erkenntnisse aufzufassen.

Urth. 1316[2]: Nach der umbsatzzen sage — daz der — dhaines dahtropffens reht haben sullen.

Urth. 1384[3]: Er wolt aber dar auf nemen erber lewt hausgnozzen vnd umbsaczzen, die des gedaechten, ob er des recht hiet oder nicht. Also namen sew darauf paide seit erber lewt.

IV. Theilung und Gottesurtheil. Lässt sich die Besitzfrage durch die Umsassen nicht entscheiden, sei es, dass sie nichts davon wissen, sei es, dass sich keine Majorität findet,

[1] D. 18. 436. [2] Schuster Wiener Stadtrechtsb. 137.
[3] D. 28. 24.

so haben beide Parteien zu beschwören, was sie beanspruchen, und das Grundstück, welches darnach von beiden begehrt wird, wird zwischen ihnen zu gleichen Theilen getheilt, Schw.-Sp. 282, 377 IV., Schw.-Sp. L. 73.

Diese Theilung kann vermieden werden, wenn eine Partei das Gottesurtheil vorzieht, nach älterem Rechte den Zweikampf (LB. 12. 8), später (Schw.-Sp. 282 und Schw.-Sp. L. 73) das Wasserordal oder das Ordal des glühenden Eisens[1].

In Steiermark wurde jedoch auch in Processen dieser Art das Gottesurtheil nicht mehr zugelassen nach dem

Georgenberger Vertrag 1186, s. oben S. 35.

V. Ausnahmen. Von diesen Sätzen bestehen übrigens einige Ausnahmen.

1. Lehenrechtliche Ausnahmen. *a)* Sachsensp. 2. 43. 1: Sve en gut eme seget to lene, unde en ander seget it si sin egen; spreket se't mit geliker were an, jene mut it bat to egene behalden nach tvier scepenen getüge, denne die andere to lene.

Dazu sagt die Glosse: dor dat en herre liget eme sin len ane geheget dinge, unde en egen gift me von gehegedeme dinge vnd in echter dincstat.

Schw.-Sp. L. 74: Ob der herre vnd der man in selben eine geliche gewer sagent an einem gute, vnd daz beide mit gelichen gezivgen tvnt, da sol dez mannes gezvg vor dez herren gan, daz ist da von daz der herre dez gutes nvt verlvset, ob ez im der man behebet, wan er hat ez doch von im zelehen.

Wenn also eine Partei das strittige Gut nur als ein von der anderen Partei erhaltenes Lehen in Anspruch nimmt, die andere Partei das Gut hingegen als ihr Eigen behalten will, so hat nach dem Sachsenspiegel der Eigentum Behauptende, nach dem Schwabenspiegel der Lehen in Anspruch Nehmende den Vorzug. Begründet wird dies in der Glosse zum Sachsenspiegel damit, dass das Eigentum im gehegten Dinge erworben wurde, im Schwabenspiegel damit, dass der Herr das Gut doch als Lehensgut behalte. Planck[2] verwerthet diese Sätze für seine Ansicht, dass nicht die Gewere, sondern das bessere Recht den Vorzug gebe, allein wie stimmt das zu der Lehre

[1] Vgl. D. 8. 27 N. XCIX. [2] Z. f. d. R. 10. 288.

des Schwabenspiegels? Die beigegebenen Begründungen zeigen vielmehr, dass man es hier mit einem besonderen Ausnahmsfalle zu thun hat, in welchem von der allgemeinen Theorie abgewichen wird[1].

b) Ein zweiter lehenrechtlicher Fall besteht darin, dass, wenn zwei vor demselben Herrn ein Gut als ihr Lehen in Anspruch nehmen und gleichen Beweis anbieten, nach Schw.-Sp. L. 3a der zum Heerschild Geborene den Vorzug im Beweise hat. Planck[2] hält dies für eine Reminiscenz aus älterer Zeit, in welcher der besser Geborene mit seinem Eide mehr wirkte als der niedriger Geborene[3].

2. Kaufeigen vor Erbeigen. Nach dem Vorgange des Sachsenspiegels enthält Schw.-Sp. 208 den Satz: Erbe eigen mag ein man baz behaben vor gerihte, dann gekouffetes eigen. Die Erklärung dieses Satzes wurde in verschiedener Weise versucht. Planck[4] meint, es sei in diesem Falle der Zug auf den Geweren unzulässig, und daher müsse der gewinnen, welcher das Gut auf Grund seines Erbrechtes beansprucht, das Recht des Geweren werde jedoch durch einen solchen Process nicht afficirt. Delbrück[5] wieder erklärt den Satz dahin, dass der Erbschaft behauptende Kläger zum Eide kommt, wenn der Kauf behauptende Beklagte seinen Geweren nicht stellt. In einer späteren Schrift[6] meint Delbrück, ebenso wie Hänel[7], der Satz sage nur, bei Verkauf eines Gutes durch den Erblasser sei der Erbe näher, zu beweisen, dass die Veräusserung ohne seinen Willen erfolgt sei, dafür spricht aber die angezogene Stelle, Richtst. 26. 5, in keiner Weise. Alle diese Erklärungsversuche sind unbefriedigend, und man darf wohl mit Heusler[8] sagen, dass die Stelle nur dann einen erträglichen Sinn gibt, wenn man sie vom Streite über die Gewere versteht; sie würde dann sagen, dass bei zweifelhafter Gewere der Gewere auf Grund Erbrechts Behauptende den Beweisvorzug vor dem geniesst, der seine Gewere auf einen Kauf gründet.

---

[1] Platner 392. [2] Z. f. d. R. 10. 217 N. 10.
[3] S. übrigens die Einschränkung in Richtst. L. 31. 4.
[4] Z. f. d. R. 10. 290. [5] Z. f. d. R. 14. 230.
[6] Z. f. d. R. 19. 120. [7] Beweissystem 189.
[8] Gewere 267.

7. Streit um Gut zwischen zwei Nichtbesitzern.

Laband[1] hebt noch als speciellen Klagsfall den heraus, in welchem beide Parteien behaupten, nicht zu besitzen. Er versteht darunter den Fall, in welchem ein Dritter, besonders der Richter, das Gut innehat und es so lange behält, bis der Streit zwischen den zwei Ansprechern entschieden ist.

Gegen die Zulässigkeit eines Processes zwischen Nichtbesitzern spricht aber der allgemeine Satz, dass Klagen um Gut nur gegen den Besitzer gerichtet sein können[2].

Vgl. SLR. a. 134: Ez verantwurt nyemant ain gut mit recht, daz ain ander man in nucz vnd in gwer hat; ez soll der verantworten, der ez ynne hat.

Dagegen ist ein Process wider einen Gegner, von welchem von vorneherein feststeht, dass er nicht besitzt, unmöglich. Allerdings kann es vorkommen, dass ein Sequester das strittige Gut detinirt[3], eine solche Sequestration hat aber nur den Zweck, den Erfolg des Sieges im Processe zu sichern, die Rechtslage wird durch dieselbe jedoch in keiner Richtung alterirt. Durch die Sequestration bleibt auch die Frage nach der Gewere ganz unbeeinflusst, diese Frage richtet sich vielmehr nach dem Stande der Sache vor Einleitung der Sequestration.

So einleuchtend dies ist, haben wir uns doch noch mit einigen Stellen auseinanderzusetzen, welche scheinbar für Laband sprechen.

Schw.-Sp. L. 13: Swenne zwene ein gut ansprechent, die beide der gewer darbent, — swelher der erren lehenvnge gezvge hat, der sol daz gut mit rehte behaben.

Hier wird vorausgesetzt, dass ein Lehensherr zwei Leute mit demselben Gute belehnt hat, ohne sie in den Besitz einzuweisen. Nun fordern sie die Einweisung, nicht etwa in einem Processe gegeneinander, sondern vom Lehensherrn, und es wird nun bestimmt, dass der Lehensherr den früher Belehnten einzuweisen habe. Von einem Streite eines der beiden Vasallen

---

[1] Vermögensr. Klagen 403. [2] Heusler Gewere 221.

[3] Stadtr. Wiener-Neustadt a. 51, Urth. 1275 (D. 11. 198), 1305 (UOE. 4. 482).

gegen den andern ist hingegen an dieser Stelle nicht im Entferntesten die Rede.

Schw.-Sp. a. 273: Ob zwene man sprechent vf eines mannes gut, vor gerihte, nach sinem tode, so sol der rihter daz gut in sine gewalt nemen, — si svln vor im dar vmbe rehten — daz ist da von daz ez dewedre in siner gewer hat.

Da bekanntlich nicht nur das Recht, sondern auch die Gewere ipse jure auf den Erben übergeht, behaupten beide Erbprätendenten auch, dass die erblasserische Gewere mit dem Tode auf sie übergegangen sei. Dass da keiner das Gut ‚in siner gewer hat', kann also hier nur bedeuten, dass ihnen beiden das factische Innehaben während des Processes fehlt. Thatsächlich wird diese Inhabung für den künftigen, noch unbekannten Sieger im Processe von dem Richter ausgeübt.

Es ist also das vielmehr ein Fall, in welchem beide Theile sich die Gewere zuschreiben.

V. Statusklagen.

Ueber die Beweiszutheilung bei Statusklagen gibt uns nur der Schwabenspiegel einige Auskünfte, die speciell österreichischen Quellen enthalten nur Andeutungen, welche jedoch genügend zeigen, dass die Lehren des Schwabenspiegels auch in den österreichischen Ländern Eingang gefunden haben.

Diese Regeln gelten übrigens nicht nur für eigentliche Statusklagen, sondern auch für den Beweis persönlicher Eigenschaften, welche in anderen Streitigkeiten incidenter in Frage kommen.

1. Freiheit. In Processen um Freiheit kann entweder *a)* der Kläger den Beklagten, welcher frei zu sein behauptet, als seinen Eigenmann in Anspruch nehmen, oder *b)* es können zwei Leute darum streiten, welchem von ihnen ein Eigenmann gehört.

a) Fordert der Kläger den sich frei Sagenden als seinen Eigenmann und begründet er dies mit der Angabe, der Beklagte habe sich ihm in die Unfreiheit ergeben, so ist dies nur durch Gerichtszeugniss erweisbar, weil jede andere Art der Ergebung in die Unfreiheit ungiltig ist (Schw.-Sp. 291, vgl. Sachsensp. 3. 32. 2).

Behauptet aber der Kläger, der Beklagte sei sein eingeborner Eigenmann, so gebührt diesem der Beweisvorzug.

Schw.-Sp. 293: Mag — der mensche sine vriheit behaben vnd bereden — mit sehsen sinen magen, drie von vater, drie von mvter, so hat er ir aller gezivge verleit, vnde hat sine vriheit — behebet.

Die nächsten Verwandten oder Umsassen sind da zu befragen nach

ÖLR. §. 20: Wo Iemant kriegt vmb ain aigen man er sei sein oder ob der aigen man selber laugent das er sein nicht ensey den sol man bestellen vnd vmb fragen seiner nagsten müter mage in wie getaner gewerschafft die her komen sein da sol er auch eingehorn mag man disser seiner nagsten mage nicht gehaben so frag man die die nagsten vnd die pesten vmbsaczen wie er herkomen sei darnach richt man als Recht ist.

b) Fordert der Kläger Jemanden als seinen Eigenmann und bekennt sich dieser als Eigenmann eines Andern, so ist dieser Letzte vor Gericht zu fordern. Erscheint er nicht, so zieht sich der Kläger mit zwei Zeugen zu dem Eigenmann, Schw.-Sp. 293, 295. Erscheint er jedoch, so gebührt der Beweisvorzug Jenem, welcher den Eigenmann in seiner Gewere hat.

Schw.-Sp. 294: Swer die gewer an einem menschen hat, der hat bezzer reht dar an, denne der, der gewer darbet, vnde sol sinen gezivg leiten, vor dem der der gewer darbet[1].

Er führt den Beweis selbsieben.

Schw.-Sp. 293: Sol in (den eigenman) der herre behaben — mit siben mannen, die dez menschen vater mage sin, oder mvter mage sin.

Trienter Lehensspruch 1209[2]: Dixit, quod debet probari, eius feodum esse, per testes, si dicit dominus, illos esse suos famulos, et illi inficiantur.

Durch die Umsassen wird der Beweis geführt nach

---

[1] Dagegen kommt es nach einem Spruche des Reichsgerichtes 1282 (Mitth. d. Inst. für österr. Gesch. 7. 161 f.) auf die Gewere nicht an.

[2] Düring in Mitth. d. Inst. für österr. Gesch. 4. Ergänzungsbd. 431.

ÖLR. a. 22: Wo zween mit einander kriegent umb ainen aigen man, und ieder gicht, er sei sein, da sol man umb fragen die umbsessen, wes die můter sei gewesen, und wem die můter werd gesait, des sein auch derselben kind.

2. Adel. Derselbe wird durch die Umsassen erwiesen nach ÖLR. a. 53: Wo ain man gen dem andern kemphlich spricht, oder spricht auf seinen leib oder auf sein er oder auf sein aigen, und der antwurter gicht, er sei sein hausgenoss nicht, das well er zeugen, wie er sol, und der clager hinwider gicht, er sei sein hausgenoss wol, das well er erczeugen, wie er sol, daz der clager da sein edel erczeuget, das ist nicht recht, daz der antwurter dann dem clager sein edel aberczeuget, das ist auch nicht recht. Man sol ir umbsessen darumb fragen, die nagsten und die pesten, und die ir hausgenossen sind, daz die sweren und sagen bei dem aide, was in umb ir edel kůnt und ze wissen sei, und richt dann nach der sag als recht ist nach des lanndes gewonhait.

3. Geburt. Die Geburt eines Kindes wird von dem sie Behauptenden durch Zeugen oder durch den taufenden Geistlichen erwiesen, Schw.-Sp. 38, Schw.-Sp. L. 38.

4. Mündigkeit. Die Mündigkeit wird durch die Zeugenschaft der nächsten Verwandten erwiesen.

Schw.-Sp. 27, Schw.-Sp. L. 48 c.

Prager Statutarr. a. 56[1]: Asserens aetatem suam legitimam et se fore majorem annis probare potest et debet per quatuor aut per tres fide dignos consanguineos suos proximiores.

5. Unehlichkeit. Wer die Unehlichkeit des Andern behauptet, beweist dieselbe nach Schw.-Sp. 288 a mit sieben Zeugen, Sachsensp. 3. 28. 1 hingegen gibt, dem Grundsatze der Reinigung entsprechend, den Zeugen des angeblich Unehlichen den Vorzug.

6. Jungfernschaft. Dieselbe wird nach Schw.-Sp. 254 selbdritt erwiesen. Dies entspricht der Reinigungsregel, da in der Behauptung der verlornen Jungfernschaft eine Beschuldigung liegt.

[1] Rössler 1. 37.

7. Mönchsthum. Der Beweis, dass Jemand Mönch geworden sei, wird ebenfalls durch Zeugen geführt, Schw.-Sp. 27. Da es sich hier meist um eine Rechtsminderung durch das Mönchwerden, besonders um die Erbunfähigkeit handelt, liegt hier ein Fall der Ueberführung vor.

8. Ungerathenheit. Hier gilt dasselbe; wer die Ungerathenheit des Kindes behauptet, wird zum Beweise zugelassen, Schw.-Sp. 76.

Literatur-Uebersicht.

Albrecht, Doctrinae de probationibus secundum jus germanicum medii aevi adumbratio.

Bar, Das Beweisurtheil des germanischen Processes, 1866.

— Bemerkungen über das Beweisurtheil in Zeitschr. f. Rechtsgesch. 10. (1872) 343f.

Bethmann-Hollweg, Civilprocess 4. 28f.

Brunner, Zeugen- und Inquisitionsbeweis in karolingischer Zeit in Sitzungsbericht d. kaiserl. Akad. 51. (1866) 343f.

Cosack, Die Eidhelfer des Beklagten nach dem ältesten deutschen Rechte (1885), 82f.

Delbrück, Der Schutz des Eigentums und des Besitzes nach älterem deutschen Rechte in Zeitschr. f. deutsches Recht 14. (1853) 207f., bes. 213.

— Die dingliche Klage des deutschen Mittelalters (1857) 36f.

— Zu Cap. 26 im Richtst. Landr. in Zeitschr. f. deutsches Recht 19. (1859) 98f.

Gemeiner, Ueber Eideshilfe und Eideshelfer des älteren deutschen Rechtes, 1848.

Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer (1828), 856.

Hänel, Das Beweissystem des Sachsenspiegels, 1858.

Homeyer, Der Richtsteig Landrechts, 1857.

— Des Sachsenspiegels zweiter Theil 2. 611f.

Jolly, Ueber das Beweisverfahren nach dem Rechte des Sachsenspiegels, 1846.

Kries, Der Beweis im Strafprocesse des Mittelalters, 1878.

Laband, Die vermögensrechtlichen Klagen nach den sächsischen Rechtsquellen des Mittelalters, 1869.

Löning, Der Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im deutschen Mittelalter, 1880.

Maurer, Das Beweisverfahren nach deutschen Rechten in krit. Ueberschau 5. (1857) 180f., 332f.

Planck, Das Recht zur Beweisführung nach älterem deutschen, besonders sächsischen Verfahren in Zeitschr. f. deutsches Recht 10. (1846) 205f.

— Die Lehre vom Beweisurtheile, 1848.

— Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter 1. (1879) 423f.

Platner, Ueber die historische Entwicklung des Systems und des Charakters des deutschen Rechtes 2. (1854) 328f.
Pfordten, Die Beweisführung nach König Ludwigs oberbairischem Landrechte von 1346 in Zeitschr. f. deutsche Rechtsgesch. 12. (1876) 346f.
Rogge, Ueber das Gerichtswesen der Germanen, 1820, 93f.
Sachsse, Das Beweisverfahren nach deutschem Rechte des Mittelalters, 1855.
Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens 1. (1857).
Stobbe, Zur Geschichte des deutschen Vertragsrechtes, 1855, 56f.
Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte (1845), 63f.
Wetzell, System des ordentlichen Civilprocesses (3. Aufl., 1878), 282f.
Zimmermann, Der Glaubenseid.

Inhalts-Verzeichniss.

VIII.

Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. V.

Von

A. Mussafia,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Handschrift der Pariser Nationalbibliothek Fr. 818 enthält in ihrem ersten Theile, f. 1—153, nach einigen auf Maria sich beziehenden Schriften, eine sehr umfangreiche Sammlung von Marienwundern in französischen Achtsilbern — nur eines ist in Prosa — die sowohl durch Inhalt als durch sprachliche Form Interesse erregt. Die zahlreichen Schriften, die sich mit dieser Handschrift beschäftigt haben, sind bereits von mir in den Sitzungsberichten, Band CXXIX, Abh. IX, und von P. Meyer in den Notices et Extraits, tome XXXIV, 2e partie, verzeichnet worden. Letzterer hat die Beschaffenheit der Sammlung gut bezeichnet; er nennt sie mit Recht ‚une sorte de *Mariale* en langue vulgaire'. Den Beginn macht der Prolog, den Gautier de Coincy seinen Marienwundern vorangeschickte: *A la louenge et a la gloire en remembrance et en memoire.* Darauf folgen: Wace's Conception, Herman's *Crucefiement N. Seignor et comment il commanda N. Dame a S. Johan,* die bekannte Marienklage in Prosa: *Qui donra a mon chief aige,* endlich eine metrische Uebersetzung der Visionen der Elisabeth von Schönau. Die eigentlichen Wunder beginnen mit f. 22d. Es sind folgende:

†[1] 1 (f. 22d). Eine Aebtissin sang jeden Tag die drei Hymnen: *Magnificat, Benedictus Deus Israel, Gloria in excelsis.* In Folge von Verleumdungen abgesetzt, wendet sie sich an eine heuchlerische Einsiedlerin, die sie zu bewegen sucht, die Hymnen

---

[1] Mit † bezeichne ich die Stücke, die entweder schon anderswo gedruckt wurden oder hier unten zum Abdrucke gelangen.

nicht mehr zu singen. Sie weist ihren Rathschlag ab. Ihre Unschuld wird erkannt. *El conté de Flandres avoit.* — Ich habe bisher weder eine lateinische noch eine andere vulgäre Fassung dieser Legende gefunden.

† 2 (f. 24ª). Das Wunder von Châteauroux, das von Chronisten vielfach erzählt wird. So von Rigord (Bouquet XVII 24) und nach ihm von Vinc. Bellov. XXIX 42, von Gervasius Cantuariensis ed. Stubbs, I 369, von Giraldus Cambrensis II 104, VIII 233. Dass es in keiner der mir bekannten grossen Sammlungen des 12. Jahrhunderts vorkommt, erklärt sich leicht aus dem Datum des Ereignisses — 1187 —, wohl aber fand es Vinc. Bellov. (VII 110) in dem von ihm benützten Mariale. Unser Prosabericht ist überaus ausführlich.

3 (f. 24ᵈ). Hildefonsus. *En nom Deu l'esperitable vos voil raconter les miracles ... A Tolete avint jadis qu'uns arcevesques i estoit, qui de mout gran renum estoit, Eldefons estoit apellez* = *Ad omnipotentis Dei laudem ... Fuit in Toletana urbe quidam archiepiscopus, qui vocabatur Hildefonsus.* Es ist HM 1.

† 4 (f. 25ᵈ). Besteht eigentlich aus zwei dieselbe Person betreffenden Erzählungen. Maria schützt einen französischen Cleriker, Namens Stephanus, vor dem Ertrinken (Gefahr des Leibes) und vor fleischlichen Gelüsten (Gefahr der Seele). Der erste Theil beginnt: *Un miracle vos voil conter*; der zweite: *Cist clers dont je vos ai conté.* Die Quelle ist mir aus der Handschrift des Brit. Mus. Royal 6. B. XIV[1] bekannt. Eine, wie es scheint, kürzere Fassung findet sich in der Oxforder Handschrift Corpus Chr. Coll. 42, Nr. 49;[2] wahrscheinlich werden auch hier beide Wunder erzählt.

5 (f. 27ᵇ). Schiffbruch; nach Jerusalem fahrende Pilger; Bischof im Kahne. *Un miracle ai empris a dire que j'ai öi conter et dire a cellui cui ert avenu ... Il avint ja mout ha grant pece que parmi la grant mere de Grece* = *Duo miracula narrare disposui, quorum unum unius, aliud alterius cuiusdam religiosi abbatis relatione agnovi. — Erat ... navis in*

---

[1] Der Inhalt dieser Handschrift wird verzeichnet in H. L. D. Ward, Catalogue of Romances etc. II 687 ff.

[2] Nach gütiger Mittheilung des H. Harward vom Britischen Museum.

medio maris mediterranei peregrinis onusta. Ueber Handschriften und Drucke siehe meine Untersuchung über die Quellen des Gautier de Coincy in den Denkschriften der Wiener Akademie, Band XLIV, Abh. I (GC), S. 10. Zu den dort gegebenen Nachweisen kommt jetzt noch Roy. 6. B. XIV, Nr. 14 hinzu.

6 (f. 28[d]). Schiffbruch; Anrufung verschiedener Heiligen; Licht auf dem Maste. *Autre miracle vos voil dire de la douce virge Marie; je l'öi dire a l'abé, a cui il estoit aventé ... Ices abbes et sa compaigne furent en la mer de Bretagne* = *Aliud quoque ... miraculum narro, quod ab ipso didici abbate. Fuit enim aliquando in medio maris Britannici.* Ueber Handschriften und Drucke GC, S. 10; dazu Roy. 6. B. XIV, Nr. 15.

7 (f. 29[c]). Ungewöhnliche Feier in der Nähe von Cambray. *Un clers estoit religious, mout ere voluntarios de visiter et d'aorer le saint leu ... De Cambrai en la region vint mout a grant devocion* = *Quidam ... religiosi studii clericus ... sancta loca orandi gratia peragrans, ad Cameracensis regionis vicinia ... pervenit.* Bei Pez 34 und in vielen der grossen Sammlungen; auch in Roy. 6. B. XIV, Nr. 16.

† 8 (f. 30[d]). Stiftung der Horen. Kaiser von Constantinopel gelobt, vor dem Altare des heil. Petrus eine Lampe mit Balsam stets brennend zu erhalten; als er keinen Balsam auftreiben kann, erwirkt er durch Geld vom Papste die Befreiung von dem Gelübde. Der Papst kann in die Kirche nicht eintreten. *Je ne sai s'avez öi dire de les hores sainte Marie coment eles furent trovees ... cil qui est droiz emperere de la cit de Constantinoble.* Der Name des Kaisers wird nicht genannt. Diese Legende findet sich nur in jenem Theile von Toul.-Oxf., welcher eigene Wege geht, und zwar Toul. III[c] 5, Oxf. I 8, dazu Cambridge Mm. 6, 15, Nr. 8. Nach dem Beginne zu urtheilen — *Constantinus Augustus cum in aliis esset magnanimus tum erga Dei cultum extitit precipuus* — ist der französische Text nicht daraus geflossen.

9 (f. 32[a]). Chartres befreit. *En l'an de l'incarnacion avoit ·IX· cenz meinz dous adonc.* Im Ganzen und Grossen haben wir hier die Version, welche in Cl.-Toul.-Oxf. als I 5 erscheint und von Neuhaus, Quellen zu Adgar I 25, ediert wurde. Doch lassen einzelne Abweichungen ein Mittelglied vermuthen.

10 (f. 32[c]). Frau, der die Gangräne das ganze Gesicht, zumal die Nase, gefressen hatte, wird in Chartres geheilt. *Un miracle vos voil conter q'a un prodome öi conter. En Chartain une damë ot qui nostre dame honoroit.* Es ist im Ganzen die Geschichte von Gondrada, die bei Hugo Farsitus I 7 und aus ihm bei Gautier de Coincy enthalten ist; nur findet hier das Wunder nicht in Soissons, sondern in Chartres statt; und der Name der kranken Frau wird nicht genannt. In der Pariser Handschrift lat. 5268, III 9 = 5267 III 27 fehlt auch die Angabe des Ortes.

† 11 (f. 33[b]). Odo von Clugny gestattet einem Räuber Mönch zu werden. Maria erscheint Letzterem drei Tage vor seinem Tode. *A Cluigni ot ja un abé qui Odos estoit apellez.* Quelle ist der (nur hie und da abgekürzte) Bericht in der *Vita S. Odonis scripta a Joanne monacho, eius discipulo* (edd. Mabillon, Acta SS. ord. S. Bened., saec. V und daraus bei Migne, Patrol. lat. CXXXIII 43 ff.), lib. II, cap. 20.[1] Inhaltlich im Ganzen identisch, aber in der Darstellung verschieden ist die Fassung von Cl.-Toul.-Oxf. I 6.

† 12 (f. 34[a]). Drei Säulen in Constantinopel. *Bien sei que sevent loing et pres.* Diese, dem Buche Gregors von Tours *De gloria martyrum*, cap. 9, entnommene Legende erscheint in manchen lateinischen Sammlungen, unter anderen in 5268 II 17 = 5267 III 17; ed. P. Meyer in Not. et Extr. XXXIV[2] 64.

† 13 (f. 34[a]). Lebensmittel gehen in einem Kloster zu Jerusalem aus. Christus schickt den Mönchen Korn und Gold. Feuersbrunst mittels eines Kreuzes gelöscht. *Il ot ja en Jerusalem une abäie bone et grant.* Aus derselben Schrift des Gregor von Tours, cap. 11, und in einzelnen lateinischen Sammlungen erscheinend, darunter in 5268, I 15—16; ed. P. Meyer in Not. et Extr. XXXIV[2] 65.

14 (f. 35[a]). Während des Streites zwischen Innocenz und Petrus Anacletus hat ein Geistlicher eine Vision: Maria erklärt sich zu Gunsten Innocenz'. Petrus stirbt plötzlich. *El tens que discorde fu granz entre la papë Innocent et Perre Leon d'autre part qui Anaclerz nomer se fait.* Ist mir in keiner der von mir untersuchten Sammlungen begegnet.

[1] Daraus bei Vinc. Bellov. XXIV, 102.

Die vier folgenden Stücke sind eine Uebersetzung der kleinen Schrift *De Miraculis b. Virginis* des Gautier de Cluny oder de Compiègne:

15 (f. 36[a]). Heilung einer Frau im Hause eines Bauern. *Escotez qu'il avint en France: une ymage i avoit peinte . . . quant ot en l'encarnacion mil cent et trois ànz* = *In Galliis . . . habetur imago matris Domini.* Hier wird die Jahreszahl 1033 angegeben.

16 (f. 37[b]). Ehefrau und Buhlerin: *En celle vile meisme avoit un borgois qui mulier avoit* = *In eodem vico manebat quidam plebeiae multitudinis vir.*

17 (f. 38[b]). Brot dem Christuskinde. *En cele eglise aventa c'une povre fame i entra son enfant portoit en ses braz* = *Accidit autem ut quaedam pauper mulier cum parvulo filio . . . supradictam ecclesiam ingrederetur.*

18 (f. 38[d]). Ertrunkener Glöckner wieder zum Leben gerufen. *Cest miracle que je voil dire aventa a une habäie . . . ou l'ymage la Virge sainte* = *In quodam monasterio erat imago Virginis superdictae.*

19. Ertrunkener Glöckner, ausser dem Kirchhofe begraben; Lilien im Munde. *En un livre trovons lisant qu'il est un atres segretans, qui mout estoit luxurios . . . De parolle estoit legiers et de mal faire costumers . . . Desus totes riens se fioit en la douce virge Marie . ., son monestei et son mostier et l'ornamente de l'auter gardoit al meuz que il pooit.* Erscheint in 5268, II 2 = 5267, III 4, dann in der Handschrift Ambros. D. sup. *Erat quidam sacrista levitate locutionis et operis nimis notabilis, sed confidens in adjutorio b. V., monasterii eius altaria et altaris utensilia curiose munda custodiens.*

† 20 (f. 40[a]). Cäsarius wird Papst Leo. Als eine schöne Frau ihm die Hand küsst, fühlt er unkeusche Regungen; er haut sich die Hand ab. M. heilt ihn. *Uns joines clers de Rome nez, Caesarius ert appellez ses peres ot num Patricor del lignagë al senator.* In der Handschrift Par. lat. 5268, I 2 und 5267, I 7 kommt dieselbe Legende vor. Diese ist wohl auch die Quelle der französischen Version.

21 (f. 41^a). Bonifacius entnimmt Geld aus der Casse des Caplans, um es den Armen zu schenken. *Escrit trovons en dialoge si co[m] reconte sainz Gregoires c'uns evesques fu ca arriers, Bonifaces ere appellez.* In 5268, I 4 (in 5267 fehlt dieses Stück), wo ebenfalls auf die Quelle hingewiesen wird: *Beatus papa Gregorius in dialogo suo refert.* Es ist Greg. M., Dial. I 8.

† 22 (f. 41^c). Mönch schreibt M.'s Namen mit drei Farben; M. erscheint an seinem Sterbebette. *Un sainz moines jadis estoit.* In 5268, I 20 und 5267, III 3.

† 23 (f. 42^a). Ritter mit der *cuculla*. *Icest miracles reconta.* Verschieden von der üblichen Darstellung in den grossen Sammlungen. Als Gewährsmann wird der heil. Pacominus (= Pachomius) genannt, wie in 5268, II 5 und 5267, III 6.

24 (f. 42). In England versinkt eine Kirche am Tage von Marien Verkündigung in die Erde. Nach Jahresfrist kommt sie wieder zum Vorschein. Die im Schutte Begrabenen sind unversehrt. *Nos savo[n]s bien certainement.* In 5268, II 16 in Prosa, in 5267, I 5 metrisch.

25 (f. 43^b). S. Dunstan. *A Conturbere aventa c'un arcevesque i ot ia* = P. 25. 26.

† 26 (f. 43^d). Alexis in der Grube. *En Costantinoble jadis.* In 5268, II 20 = 5267, I 6.

† 27 (f. 44^b). Ritter, dessen Ross stürzt. *Un chivalers et ses serjanz aloient un jor chevauchant.* Nach dem Beginne: *Miles quidam et eius cliens pariter equitabant* mit 5268, III 3 = 5267, III 22 übereinstimmend. Gedruckt in P. Meyer's Recueil, S. 348.

28 (f. 44^c). Completorium. *Uns om religious estoit* = *Fuit quidam religiosus frater.* Zu TS gehörig und daher in zahlreichen Sammlungen enthalten.

† 29 (f. 45^a). Jude leiht dem Christen, in der Variante von 5268, II 15 = 5267, III 16. *El tens que estoit emperere Nerva, li prous, li debonere.*

30 (f. 46^b). S. Johannes Damascenus. *El tens que regna Teodoses ot a Domas un vallet jone, il estoit Johanz apellez.* Wohl mit der üblichen Darstellung übereinstimmend.

31 (f. 50^a). Bonus. *Puis que parler hai comencié . . . Un miracle, vos voil conter qui mout vos devroit exciter.*

En Alverne ha une cité qui est noble d'antiquité, Clermont l'apellent li visin. Ueber die Zugehörigkeit dieser Fassung wird hoffentlich bald Dr. Wolter berichten, der eine Studie über die Bonuslegende vorbereitet.

Die folgenden 15 Stücke entsprechen den Stücken 3—17 von HM:

32 (f. 51[a]). Chartres; ausserhalb des Kirchhofes begraben; Blume im Munde. *A Chartres aventa jadis* = *Quidam clericus in civitate Carnotensi degebat.*

33 (f. 51[b]). Fünf Freuden. *Uns autre clers jadis estoit qui josta un mostier manoit* = *Alter quidam clericus in quodam loco commorabatur.*

34 (f. 52[b]). Armer Mann giebt Almosen. *Uns povres hom jadis estoit qui en une vile manoit* = *Vir quidam pauper degebat in quadam villa.*

35 (f. 52[c]). Gehängter Dieb. *Si com reconte sainz Gregoires en son livre de set estoiles. — Uns hom fu qui Elbos ot nom* = *Sicut exposuit b. Gregorius Papa de septem stellis pleiadibus. — Fur quidam qui vocabatur Eppo.*

36 (f. 53[a]). Mönch von S. Peter in Cöln. *En un monester d'Alemaigne josta la cité de Coloigne* = *In monasterio S. Petri quod est apud Coloniam urbem.*

37 (f. 53[d]). Giraldus. *Nos ne devons mie queisier ce que sainz Hugo de Cluni reconte* = *Nec hoc silere debemus quod ... Hugo Cluniacensis solebat narrare.*

38 (f. 54[c]). Nur eine Messe. *Uns chapellains jadis estoit qui une parroche avoit* = *Sacerdos quidam erat parochiae cuiusdam.*

39 (f. 55[a]). Zwei Brüder in Rom. *Dui frere estoient a Roma de grant renum et de grant fama, Peres avoit num li ainnez* = *Erant duo fratres in urbe Roma, quorum unus vocabatur Petrus, admodum prudens et strenuus.*

40 (f. 55[d]). Habgieriger Bauer. *Uns vilains mal enseignez ert de males deches enthachiez* = *Erat quidam vir saecularis, rurali opere deditus.*

† 41 (f. 56[a]). Humbertus. *Il avint ja en Lombardie en la grant cite de Pavie el monester saint Salveor* = *Apud civi-*

tatem quae vocatur Papia in monasterio sancti Salvatoris. Gedruckt in P. Meyer's Recueil, S. 348.

42 (f. 56[c]). Hieronymus. *A Pavie uns clers estoit qui Jeremias num avoit = In.. civitate Papiae fuit quidam clericus, qui vocabatur Hieronymus.*

43 (f. 57[a]). Anselmus. *En Piamont a un moster, fundé en honor saint Michel, Cluse l'apellent li paisant = S. Michaelis ... nomine consecrata est quaedam ecclesia, quae Clusa ab incolis est nominata.*

44 (f. 57[c]). Feuer in der Michaelskirche. *Il avoit jadis en arere en une eglise qui est fondee en honor l'angel saint Michel; la Tombe en peril de mer l'apellont cil de la contree = Et est alia quaedam ecclesia in honorem s. Michaelis constituta in monte qui dicitur Tumba in periculo maris.*

45 (f. 57[d]). Cleriker zu Pisa. *El terreor de Pise avoit un clerc qui chanoines estoit de l'eglise saint Castian = In territorio civitatis quae dicitur Pisa erat quedam clericus, ecclesiae S. Cassiani canonicus.*

46 (f. 58[b]). Murieldis. *Il ne me doit pas enuier le miracle a reconter ... si tot li miracle est petiz. — Une fame qui ert nomee Murieldis et moiller ere al fil Guimont, un chivaler, si visin l'apellent Rogier = Miraculum me referre non piget, minimum quidem. — Quaedam mulier nomine Murieldis cuiusdam militis coniunx, vocabulo Rogerii, filii Wimundi.*

47 (f. 58[a]). Drei Ritter. *Un bel miracle vos voil dire de la douce virge Marie por ce que vos sachez de fi que molt est pleina de merci a ceuz qui l'onoront et servont et aspre a ceuz qui la mesproisont. — Troi chevaler joine estoient = Sicut ex iam relatis ... intelligere possunt legentes Mariam magnae pietatis esse .. erga eos .. qui ei devoti student existere, sic etiam sciendum est in contemptores eam non parum asperam plerumque fore ... Tres quidam milites.* Zu TS gehörig und daher in zahlreichen Sammlungen enthalten. Gedruckt bei Neuhaus, S. 65.

48. Eulalia. *Or dit que el mostier le Scetoine ot jadis une bone moine = Fertur fuisse apud S. Cadowardum Cestione (= Eadwardun Sceftoniae) quedam sanctimonialis femina.* Zu TS gehörig; vgl. zu GC, S. 8.

† 49 (f. 60ª). Meth. *Ce dient li reconteor.* Zu TS gehörig.

50 (f. 61ª). Amputierter Fuss. *Enforcer se doit hom et fame de dire le los nostre Dame. De diverses terres soloient venir cil qui malade estoient a Nivers la cité* = *Sacrosancta S. Marie preconia . . . Cum diversis gentibus . . . in urbe Vivaria gratia sanitatis recuperande b. V. M. basilica frequentaretur.* Zu TS gehörig; gedruckt bei Pez 19.

51 (f. 61ᶜ). Toledo; Wachsbild. *De l'asumpcion nostre Dame avint en la cité de Tolete l'arcevesque messe chantoit* = *In urbe Toletana cum ab episcopo in die assumptionis B. M. V. missae solemnia agerentur.* Zu TS gehörig; der lateinische Text bei Neuhaus, S. 51.

52 (f. 62ª). Heilung durch Milch. *El los de la Virge Marie.* — *Uns hom ert qui Rogens ot nun qui leialment vivoit el mont.* Er wird Mönch; hilft gerne den Armen und fordert dazu die Reichen auf; erkrankt, fleht er M. an; sie erscheint ihm: *Que vouz? que quiers? di le moi, fiuz . . . ‚Santé demando' . . . Ele fit cum si l'alaitest.* Von dieser Fassung des öfters wiederkehrenden Wunders (vgl. 54. 71) kenne ich die unmittelbare Quelle nicht.

53 (f. 62ᶜ). Jude leiht dem Christen. *Uns archidiacres ere a Liege qui bons hom et religios ere* = *Fuit quidam religiosus archidiaconus ecclesiae Leodicensis.* Vgl. zu GC, S. 10.

54 (f. 64ᵇ). Heilung durch Milch. *En l'eglise de Neverz ot un prodomen qui dins* (?) *estoit, Terris par num apellez.* Hat eine entfernte Aehnlichkeit mit jener Fassung, in welcher der kranke Mönch sich Zunge und Lippen abbeisst. Auch von dieser Legende (vgl. 52) ist es mir nicht gelungen, die unmittelbare Vorlage zu finden.

55 (f. 65ᵇ). Ein Mönch, der Matutinum eifrig betete, schläft einmal vor dem Altar ein. Er hat eine Vision. Maria erscheint ihm mit zwei Bischöfen; *as evesques se gräusa de matines que öi n'a.* Er betet im Traume. *Puis que matines furont dites . . . esveillez est.* Maria dankt ihm. Mir unbekannt.

56 (f. 65ᵈ). *Ici commence li tierz livres*[1] *comment Dex deffent le sande de sa douce mere Mari.* Es ist jene Predigt

[1] Der Beginn eines zweiten Buches wird nirgends angedeutet. Sollte die Angabe, dass mit dieser Legende ein drittes Buch beginnt, der Vorlage entnommen sein?

über die Dedication des Samstags, die in den grossen französischen Sammlungen oft wiederkehrt. Vgl. über die Handschriften zu GC, S. 9. *Bien se doit checuns efforcer de la sainte Virge loer, en honor de li doit hom faire chascune semaine grant feste; chascun sando doit celebrer saintë eglise son mester* = *Sollemnem memoriam S. M. V. D. decet filios ecclesiae sollemni officio celebrare* . . . Am Schlusse selbstverständlich das Wunder des Schleiers in Constantinopel.

† 57 (f. 69). Basilius und Julianus. *Si com cil qu'ont piment beu. — Cis Julians, cis renoiez;*[1] ed. Meyer, Not. et Extr. S. 67, ohne das Proömium.

† 58 (f. 70). Theophilus. Die übliche Fassung. Ed. Bartsch-Horning, L. et litt. franç., Sp. 461 ff.[2]

† 59 (f. 77ᵇ). Marienbräutigam; Liebe durch Teufelskunst *Escotez, seignor, et venez vos qui la virgine amez.*

60 (f. 80ᶜ). Musa. *Sainz Gregoires cil qui fu pape reconte Peron al diacre* = Greg. Magn. Dial. IV 7. In der Reihe TS aufgenommen.

61 (f. 81ᵃ). Victor, der Blinde, verfasst zu Rom das Responsorium *Gaude Maria*; er wird sehend. *Un autre miracle vos voil dire que fit sainte Marie la virge. En cel temps que sainz Bonifaces fu de la cit de Rome pape.* Vgl. die Kremsmünster Handschrift von P Nr. 47, und SG Nr. 101, dann SG Nr. 54. Trotz der Uebereinstimmung im Beginne *(Temporibus b. Bonifacii)* nicht zur ersten Fassung gehörig, da hier nichts vom Streite zwischen Christen und Juden vorkommt. Inhaltlich geht sie eher mit SG Nr. 54, welche über die Abfassung des Responsoriums kurz berichtet; die mir bekannten Worte des Beginnes in SG decken sich aber nicht mit den oben mitgetheilten Versen.

62 (f. 81ᶜ). Ein Caplan, von einem verstorbenen jungen Manne geleitet, hat eine Vision; in der Agneskirche sieht er Maria mit vielen Heiligen und wohnt der Erlösung eines *prevost* bei, der sich gegen ein armes altes Weib mildthätig erwiesen hatte. *Il avenit jadis a Rome.* Mir unbekannt.

[1] Der Katalog des Manuscriptes verzeichnet das Proömium als ein selbständiges Stück.

[2] Ueber diese Legende vergleiche: Etude linguistique sur une version de la légende de Théophile par Herman Andersson. Upsal 1889.

63 (f. 83[a]). Constantinopel; besudeltes Marienbild. *De cellæ virginæ Mariæ . . . Il avint en Constantinoble.* Ueber Handschriften und Drucke vgl. zu GC S. 8.

† 64 (f. 83[a]). Judenknabe. *Jadis a Borges aventa,* ed. Mussafia, Zeitschr. für rom. Phil. IX 412.

65 (f. 84[a]). Leuricus. *Quant bona soit sainti Mari . . . li prior de Ceresi qui est apellez donz Eudris . . ce me conta . . . Uns moines de Wes lo moster qui Leuris estoit apellez* = *Quam dulcis et quam pia . . . Prior Certosie (Certesiae) Eadricus (Hedricus, Leuricus) nomine mihi . . retulit . . . Quidam monachus fuit Westmonasterio Leuricus nomine.* Zur Sammlung TS gehörig; gedruckt bei Pez.

66 (f. 85[b]). Libia; Synagoge zu Kirche umgestaltet. *En Libie est une cité qui proimiana est de la cité, Que l'on apelle Diapole* = *In Libia civitate, quae proxima est civitati que vocatur Diospolis.* Zu TS gehörig, und sowohl in Pez als in den meisten Sammlungen enthalten; gedruckt bei Pez und Neuhaus, S. 56.

67 (f. 86[a]). Ertrunkener Cleriker. *Uns clers estoit nez d'Epernon qui lassié et religion . . Isi com dit Davit faisoit come muls o chavanz estoit, tant estoit ardenz en luxure* = *Erat ergo quidem clericus nomine non vita religionis officio functus . . juxta psalmiste vocem sicut equus et mulus effectus est, ardenter incestui serviens.* Es ist jenes Stück aus TS, das nur in Cl.-Toul. I 8 enthalten ist und in die anderen Sammlungen wegen Aehnlichkeit mit HM 2 nicht überging. Es kommt auch in Vatic. Reg. 543, Nr. 19, Toul. 478, Nr. 3 und Royal 6. B. XIV, Nr. 21 vor.

68 (f. 87[c]). Ausser dem Kirchhofe begraben. *Un autre miracle vos voil dire qui n'est pas de minor pidie . . . El moster de Roam un clerc ot.* = *Aliud quoque miraculum non minoris pietatis . . . Fuit . . in Rotomagensi ecclesia clericus quidam.* Es ist die Fassung von Toul. 478, f. 4 und Royal 6. B. XIV, Nr. 22.[1]

---

[1] Etwas abgekürzt findet sich diese Fassung in Ambr. D. 46 sup. (Hs. des 14. Jahrh.), welche auf f. 119 ff. einige Marienwunder enthält. Das vierte beginnt: *Quidam clericus fuit in Rotomagensi ecclesia.* Dem Inhalte nach bis auf Einzelnheiten identisch, im Ausdrucke aber verschieden ist die

69 (f. 88[a]). Teufel als Ochs, Hund, Löwe. *Jadis ot en una abäie un segrestan de bone vie* = *Olim fuit quidam monachus in quadam congregatione.* Zu TS gehörig; über Handschriften und Drucke GC S. 8.

70 (f. 89[a]). In Rom, in der Kirche S. Maria maggiore, wiederholt sich jedes Jahr beim Assumptionsfeste dasselbe Wunder. Die Kerzen, trotzdem sie längere Zeit hindurch brennen, verlieren nichts an ihrem Gewichte. *Dedenz Roma a une eglise.* Das Wunder wird von Petrus Venerabilis, *De miraculis* II 30 erzählt. *Habetur Romae patriarchalis ecclesia.*

71 (f. 89[d]). Heilung durch Milch (vgl. 52. 54). *Co qui est joiaus a öir et merveillous fu a vëir . . . Ca arrieres en una abäie ot un frere de bone vie.* Zu TS gehörig. Ueber Handschriften und Drucke GC S. 9.

72 (f. 90[a]). Guioz (= Gozo) stiftet die Mönche an, die Horen nicht mehr zu singen; sie werden von Unglücksfällen heimgesucht. *El monestei de seint Vincent.* = Petrus Damianus, Epist. XXXII. In die Pez-Handschriften Monac. 18659, Nr. 45. Der Compilator wird schwerlich unmittelbar aus P. Damianus geschöpft haben. Wenn in 5268, II 4 = 5267 III 5 doch Gozo genannt sein sollte, so liesse sich am besten auch hier Zusammenhang mit diesen zwei Handschriften annehmen.

† 73 (f. 91[d]). Unvollständige Busse der Nonne. *El los de la virge Marie, Uns covenz de moines estoit.*

† 74 (f. 94[b]). Mönch stirbt plötzlich. *En les parties de Borgoigne.*

(f. 96[b]). Bürger will Maria nicht verleugnen. *De fol avoir ha grant talent.* Gehört zur Sammlung der *Vie des anciens peres.* Vgl. Romania XIV 584.

75 (f. 99[a]). Ein Jude sieht in einer Kirche ein Bild Mariens mit dem Kinde; er schlägt darauf, dann nimmt er es von der Wand herab und versteckt es unter seinem Kleide. Blut fliesst aus dem Bilde. Der Jude, erschreckt, wirft es in einen Brunnen. Die Christen, den Blutspuren folgend, kommen in das Haus des Juden; er gesteht seine Schuld und lässt sich taufen. *Li*

Version des Ambr. A. 48 sup. (12.—13. Jahrh.): *Fuit quidam Rotomagis clericus lubricus satis.*

crestin ont si grant amor. Aehnliches, aber mit einzelnen Varianten, erzählt Gregorius M. Turonensis in *Lib. Miraculorum*, cap. 22. Findet sich auch in 5268, II 14.

(f. 99[c]). Wasser und Blut aus dem Crucifix. *De toz est li superlatis. — Jadis avint pres d'Antioche.* Gehört zur Sammlung der *Vie des anciens peres.* Vgl. Romania a. a. O.

76 (f. 101[a]). Octavian befragt die Götter, wer nach ihm herrschen würde. Die Antwort lautet: Ein Judenkind. Der Kaiser lässt einen Altar im Capitol herrichten. *Quant l'empe-rere Ottovianz ot regné · xxx · et · vj · anz.* Vgl. Par. lat. 5268, II 18 = 5267, III 18 *Totius orbis imperator Octavianus 50° regni sui anno.*

77. (f. 101[c]). Constantinopel gerettet. *Un roi orent li Sar-razin q'om apelle Musilimin. Co fu en cel temps que Eudris tenoit de France le päis, el temps Theodose l'empereor de cui Leons fu successor, cil qui fu pere Constantin, qui chauz est sornomez et diz.* Vgl. GC S. 38. Vorliegende Fassung stimmt zu jener von SG, X u. s. w. Auch in Par. lat. 5268, II 19 = 5267, III 19.

78 (f. 101[d]). Odilo von Clugny war in seiner Kindheit schwach und kränklich; M. macht ihn gesund. *Li livres nos conte et dit que Pere Damiains escrit.* Wohl nach 5268, II 7 = 5267, II 8: *Quid . . . Petrus Damianus in scriptis suis de Odilone sancto referat placet inserere.*

79 (102[c]). Kind zum Leben wieder gerufen. *De la douce virge Marie. En France ha un monester ou les genz vont mout volonter = In Galliae partibus est quoddam monasterium.* Vielfach in den grossen Sammlungen enthalten; gedruckt bei Pez. Auch 5268, III 8.

80 (f. 102[d]). Kaufmann schwört falsch bei den Gliedern Maria's; er stirbt plötzlich eines grässlichen Todes. *Uns marcheanz jadis estoit qui avers et fellons estoit.* Par. lat. 5268, III 4 = 5267, III 23: *Institor quidam avarus et pessimus.*

Es folgen wieder sechs Stücke aus den *Vies des anciens peres,* vgl. Romania a. a. O.:

f. 103[a]. Pförtnerin.

f. 106^{a}. Aebtissin.
f. 109. Cleriker ausserhalb des Kirchhofes begraben.
f. 110^{c}. Incestus.
f. 111^{3}. Marienbräutigam; Ring am Finger.
f. 116. Kaiserin von Rom.

Darauf dreizehn Legenden aus Gautier de Coincy. Sie folgen genau der Anordnung der Stücke 1—33 des ersten Buches in der Handschrift von Soissons, nur hat der Compilator alle jene Stücke ausgeschlossen, die er bereits in seiner Vorlage vorgefunden und selbst übersetzt hatte. Von den zwei den *Vies d. anc. p.* entnommenen Erzählungen hat er nur ‚Aebtissin' ausgeschlossen, ‚Ring am Finger' aber trotz der Identität des Inhaltes doch aufgenommen.

Ausgeschlossen:	Aufgenommen:
1. Theophilus.	
2. Hildefonsus.	
3. Judenknabe.	
4. Besudeltes Marienbild.	
5. Nur eine Messe.	
6. Chartres.	
7. Teufel als Thier.	
8. Milch; Zunge und Lippe.	
9. Incest.	
	10. Reicher und Armer.
11. Aebtissin.	
	12. Ring am Finger.
	13. Kind dem Teufel.
	14. M. A. R. I. A.
15. Mönch von S. Peter.	
16. Giraldus.	
	17. Brunnen mit Schlangen.
18. Humbertus.	
19. Ritter mit der Cuculla.	
20. Eulalia.	
21. Gehängter Dieb.	
	22. Buch Isaias.
	23. Marienbrüste.
24. Ehefrau und Buhlin.	

Ausgeschlossen:	Aufgenommen:
	25. Pfeil ins Knie.
26. Schiffbruch.	
27. Bonus.	
	28. Excommunicirter u. Thor.
	29. Teufel als Diener.
	30. Neffe und Onkel.
31. Milch; Mönch auf Bahre.	
	32. 150 Ave M.
33. Glöckner.[1]	
	35. Nonne aus dem Kloster.

Uebersehen wir die lange Reihe der Stücke, so können wir wie bei Gautier de Coincy mehrere Gruppen unterscheiden:

Gruppe I. HM.

Von den siebzehn Stücken sind alle da, bis auf eines ‚Ertrunkener Mönch'. Dieses mag deshalb weggelassen worden sein, weil die Sammlung bereits zwei andere Erzählungen gleichen Inhaltes (67. 68) enthielt. Von den übrigen sechzehn erscheint Hildefonsus schon als das dritte der Sammlung; 3—17 folgen in gleicher Ordnung wie in HM als Nr. 32—46.

Gruppe II. TS.

Von den siebzehn Stücken dieser Sammlung sind fünfzehn da; es fehlen ‚*Sicut iterum*; Maria kündigt sich als mater misericordiae an' und ‚Conception'. Ersteres wohl weil kurz und uninteressant, letzteres möglicherweise aus principiellen Gründen. Die Reihenfolge ist:

1. Toledo; Wachsbild	= 51	10. Milch	= 71
2. Viviers; Fuss	= 50	11. Judenknabe	= 64
3. Musa	= 60	12. Drei Ritter	= 47
5. Libia	= 66	13. Eulalia	= 48
6. Besudeltes Marienbild	= 63	14. Meth	= 49
7. Ertrunkener Glöckner	= 67	16. Leuricus	= 65
8. Teufel als Thier	= 69	17. Samstag	= 56
9. Completorium	= 28		

[1] Auch in der vom Compilator benützten Handschrift wird die kleine Erzählung 34 ‚Kröte im Kelche' im Epiloge von 33 enthalten gewesen sein.

Besondere Erwähnung verdient 7 ‚Ertrunkener Glöckner', weil diese eigenthümliche Fassung der Sammlung Cl.-Toul. eigen ist. Von den drei anderen Handschriften, in denen ich sie bisher traf, scheinen sowohl Toul. 478 als Roy. 6. B. XIV[1] mit der Vorlage oder einer der Vorlagen unserer Compilation in irgend einer Beziehung gestanden zu haben, da beide auf diese Geschichte die Fassung von ‚Cleriker, ausserhalb des Kirchhofes begraben' folgen lassen, welche die Begebenheit nach Rouen verlegt.

Gruppe III. Pez und grosse Sammlungen.

Von den hieher gehörigen vierzehn Stücken sind neun da. Gehen wir von der Reihenfolge in Pez aus, so sind vorhanden:

24. Kind zum Leben = 79	34. Cambray = 64
25/6. Dunstan = 25	35. Liebe auch Teufel = 39
27/8. Zwei Schiffbrüche = 5-6	38. Unvollständige Busse = 73.
33. Jude leiht; Liège = 53	

Dazu käme ‚Bonus', wenn die Fassung unserer Handschrift wirklich mit der metrischen *Praesul*, *quidam erat* zusammenhängt.

Es fehlen also: ‚Entbindung im Meere', ‚Aebtissin', der überaus ausführliche Bericht ‚Ertrunkener Mönch', ‚Deutscher Edelmann'.

Gruppe IV. Grosse Sammlungen.

Ausser Basilius (57) und Theophilus (59), die nicht als Specialgut dieser Sammlungen anzusehen sind, nur eine einzige ‚Mönch stirbt plötzlich'.

Gruppe V. Gautier de Compiègne.

Alle vier Stücke in gleicher Reihenfolge erscheinen als Nr. 15—18.

Gruppe VI. Hs. Par. lat. 5268.

Die Benützung entweder dieser Handschrift oder einer mit ihnen eng verwandten liegt klar am Tage. Wenigstens

[1] Ein weiterer Zusammenhang mit Royal ist darin zu finden, dass Roy. 12—16 mit f. 818, Nr. 4—7 übereinstimmen; darunter ist die Doppelgeschichte des Stephanus, die bisher nur in Roy. gefunden wurde.

zehn Stücke, die sonst in keiner Sammlung vorkommen, fanden Aufnahme; nicht zu übersehen ist es, dass acht unter ihnen dicht aneinander stehen: 20—24. 26—27. 29; auch stimmt die Reihenfolge bis auf einen Fall mit jener in 5268:

fr. 818:	lat. 5268:	fr. 818:	lat. 5268
20	I 2 (2)	24	II 16 (36)
21	I 4 (4)	26	II 20 (40)
22	I 20 (20)	27	III 3 (44)
23	II 5 (25)	29	II 15 (35).

Die zwei anderen Stücke sind 76 = II 18 (38) ,Octavian und das Orakel' und 80 = III 4 (45) ,Kaufmann schwört'. Wenn nun, wie es sehr wahrscheinlich ist, auch 75 ,Blut aus dem Christusbilde', 77 ,Constantinopel', 78 ,Odilo', 79 ,Kind wieder zum Leben' aus der Handschrift 5268 oder deren Sippe geschöpft sind, so hätten wir wieder sechs auf einander folgende Stücke: 75—80;[1] dazu käme vielleicht auch 72 ,Gozo'. Der Compilator hätte demnach aus dieser Quelle Alles entnommen, was er nicht bereits von anderswoher besass; unberücksichtigt wären geblieben: I 19 ,Mönch wird selig nicht durch Benedict, sondern durch M.', entweder weil es in der gerade benützten Handschrift fehlte oder seines wenig anziehenden Inhaltes wegen, dann II 1. 2 (21. 22) ,Ertrunkener Mönch' und ,Ausser dem Kirchhofe', als Varianten von Wundern, die in der Sammlung schon mehrfach repräsentirt sind.

Gruppe VII. Nicht deutlich woher entnommen.

10. Frau mit gefressener Nase.
12—13. Drei Säulen. Hungersnoth.
30. Damascenus.
52. 54. Zwei Milchwunder.
61. Blindgeborner wird sehend; Gaude Maria.
70. Kerzen in S. Maria Maggiore.

[1] Die Reihenfolge stimmt auch hier betreffs 75—77 überein:

75 = II 14
76 = II 18
77 = II 19.

Gruppe VIII. Legenden, die bisher in lateinischen Sammlungen nicht oder selten nachgewiesen wurden.

1. Aebtissin singt drei Psalmen.
2. Ausführlicher Bericht von Châteauroux.
3. Stephanus zweifach gerettet. Nur in Royal 6. B. XIV.
14. Bonifacius und Petrus Anacletus.
55. Mönch singt Matutinum.
62. Caplan hat Vision in der Agneskirche.

Ob der französische Reimer selbst die Sammlung der Wunder veranstaltete, oder ob er sie bereits in einer lateinischen Handschrift vorfand, ist schwer zu bestimmen. Nach dem compilatorischen Charakter des auf Maria sich beziehenden Theiles der Handschrift ist ersteres wahrscheinlicher.

Die Handschrift ist einer Revision von Seite eines Correctors unterzogen worden, welcher einerseits die sprachlichen Formen dem gemeinfranzösischen Gebrauche näher bringen,[1] andererseits dem Metrum und Reime zu Hilfe kommen wollte. Sehr oft ist das vom ersten Schreiber Herrührende noch erkennbar; dazu kommt, dass, da der Revisor seine Arbeit nicht consequent durchführte und dasselbe Wort bald änderte, bald in der früheren Gestalt beliess, es leicht wird, das Ursprüngliche auch dort herzustellen, wo Radirmesser und zweite Schrift es völlig beseitigten. Bei meinem Abdrucke habe ich mich selbstverständlich bemüht, überall das, was zuerst in der Handschrift stand, wieder herzustellen. In allen zweifellosen Stellen habe ich dies stillschweigend gethan; es schien mir nämlich unnütz, jedesmal zu wiederholen, dass die Endungen *-o*, *-a*, nach yodhältigen Lauten *-i*, zu *-e*, dass *_'ont*, *_'ant* zu *_'ent* geändert wurden, dass bei $\bar{q}$, dessen *-e* zu elidieren ist, der Querstrich abradiert wurde u. s. w.; nur bei seltener vorkommenden Fällen (z. B. *avec* an Stelle von *avoi*) oder dort, wo die Sachlage nicht vollkommen klar war, habe ich darüber in

[1] Dass die Sprache zahlreiche franco-provençalische Züge bietet, wird man auf den ersten Blick erkennen. Sie wird am besten zugleich mit jener der in derselben Handschrift enthaltenen Prosalegenden untersucht werden, deren durch Gartner und mich begonnene Publication hoffentlich in nicht ferner Zeit zu Ende geführt werden wird.

den Anmerkungen berichtet.[1] Mit Emendationen war ich äusserst karg; so stark idiomatisch gefärbte Texte fordern grosse Schonung. Am wenigsten gerathen schien es mir, aus metrischen Gründen zu ändern. Gern hätte ich den Hiatus mittelst des Diäresiszeichens hervorgehoben, wenn ich als Seitenstück dazu ein Zeichen hätte verwenden können, um Verschleifungen anzudeuten, ein solches aber hätte dem Drucke ein ungewöhnliches Aussehen gegeben.

I.

I. Aebtissin singt drei Psalmen.

De l'abaesse qui disoit toz les jorz sanz faillir le cantique que nostre Dame dist a Helysabeth, c'est a savoir ‚Magnificat'.

!d El conte de Flandres avoit
une abbaesse, qui estoit
d'autes genz et d'aute lignie
et de bones mors endechie;
5 mout s'estudioit en servir
la douce mere Jesu Crist
et en honor de li disoit
cascun jor, que nul n'en failloit,
lo cantique que elle dit
10 quant a Helisabez venit,
sa cosine, fame Zacharie,
qui de saint Johan ere engroisie.
L'enffes en ventre de sa mere
s'umilia vers son sauvere;
15 li emfes qui encor nez n'estoit
vers son seignor s'umelioit.
Helisabez bien le sentit,
a nostre Dame lo disit:
‚Ma dame, bien soiez venue
20 dont m'est tex honors avenue,
que la mere de mon seignor
me vint veoir en cest destor?
J'ai dedenz mon ventre senti
l'enfant qui s'en est esjoi.
Douce dame bienauree, 25
sor totes fames honoree
seras tant com cil durera
qui de toi Deus et hom naistra'.
Adonc Marie respondit
lo cantique que vos ai dit: 30
‚M'ame magnifie mon seignor,
en cui garde sui nuit et jor,
et en Deu, qui ma salus est,
mes esperiz alegrez s'est.'
Cest cantique disoit le jor 35 23a
et ·i· autre avoit encor,
que sainz Zacharias dit
quant Deus la boche li ovrist
de ce que il avoit este muz,
por ce que tost n'avoit creu 40
co que li angels li ot dit,
que d'Ysabel ·i· fil avrit.
Quant il comenca a parler,
un cantique prist a chanter:
‚Beneoiz soit li deus d'Israel, 45
nostre syre Emanuel,
quar il a son poble reens
et visite trestot ensens'.

[1] Das in den Anmerkungen Cursiv gedruckte rührt vom Corrector her. Aenderungen und Zusätze, die bestimmt oder auch nur möglicherweise der ersten Hand angehören, sind Antiqua gedruckt.

Le terz cantique apres disoit,
50 que nule foiz non i falloit,
c'est cil que li angel chanterent
als pastors, quant les visiterent,
la nuit que Jesus Crisz nasquit,
qui de la mort nos raensit:
55 ,Gloria soit a Deu en haut,
et la pais de Deu qui ne faut
soit en terre a cele gent
qui de bien faire ont talent'.
Ices trois cantiques chantoit
60 chascun jor, que nus nes savoit;
vaine gloire n'en voloit pas
et por ce les disoit en bas.
Mais li diables engignous,
qui toz jorz est contrarios
65 a ceuz qui moinent bone vie,
qui aiment Deu sen tricherie,
mist en cuer a genz deloiauz
que de l'abaesse mainz mauz
distrent al conte et a sa gent,
70 si que per lor amonestament
et per granz dons que il en prist
l'abaesse mander querre fit.
23[b] Quant l'abaesse fu venue,
ne fu pas a joi receue.
75 Li cons li a mis sus adonques
choses que ele ne fit onques;
defait l'ant per fauz jugemant,
ne seit abaesse en avant
L'abaesse fu corocee,
80 quant de sa honor fu gitee.
En grant temptacion entra,
a une recluse ala,
que ele quidoit que fust proufame.
mais el mont n'avoit peior fame.
85 A li confesser se voloit·
de la dolor que ele avoit,
de ce que un l'avoit gite
de s'onor, de sa dignite.
Mout li a prie bonement,
90 conseil l'en dont et aidement,
que ele priast Jesu Crist
que s'onor rendre li feist.

La recluse si decevoit
la gent, que li poble cuidoit
que meillor feme n'aust el mont. 95
Maintes genz deceu en sont,
qui cuident des mauz que bon sont
per les papellardies que font;
Deus set que tex n'en fait semblant
qui mout vaut meuz que il ne faut, 100
si co la recluse faisoit
qui Deu ne sa mere n'amoit,
mais parloit sovent au deable,
a l'enemi, al decevable.
A l'abeesse dist: ,Demain venez, 105
adonc vos dirai que farez.'
L'abaesse atant s'en vait,
mout li est tart que conseil ait.
La recluse, la decevable,
fist la nuit venir le deable, 110
demande li a que fera,
cum l'abaesse conseillera.
Sathanas tantost li a dit
que si l'abaesse ne grepist
le cantique que ele dit 115
chascun jor, que nun n'en falloit,
de l'incarnacion Jesu Crist,
conseil doner ne li porrit.
L'endemain leva bien matin
l'abaesse et si s'en vint 120
a la recluse por savoir
se nul consoil porroit avoir.
Mais la recluse li a dit
que conseil avoir ne porrit,
si de tot ne voloit laisser 125
les tres cantiques a chanter.
L'abaesse li respondit
que la sainte mere de Crist
fust saluee del saint angel
et Deu conceut en son ventre, 130
puis s'en ala ches Zacharie
veir Ysabel sa cosine;
Helysabez la salua
et benauree la clama,
por ce que ele avoit creu 135
que Jesu avoit conceu

---

52 pastors 60 *etwa* nel 69 distrent m al 115 *lies* disoit *od.*
116 fallit 130 uëstre

et que perfait en li serit
co que li angels avoit dit.
Quant Helysabez ot ce dit,
140 nostre Dame s'en esjoit,
,Magnificat' prist a chanter
et nostre Seignor a loer.
Quant sainz Johanz li precursor,
qui bateia nostre Seignor
145 ses peres dist, sainz Zacarie,
quant ot la langue deliie
de co que tant ot este muz
et de la langue absolu,
d tantost prist Deu a beneir
150 insi con vos porroiz oir:
,Benedictus Dominus Deus Irrael;
beneoiz soit li Deus d'Israel.'
Quant li rois de gloire fu nez,
qui en la creipe fu possez,
155 et li angel furent venu
et as pastors appareissu,
,Gloria in excelsis' chanterent
et pais in terra annuncerent
al bons homenz et a la gent,
160 qui de bien faire ont talent.
Ne m'est avis bons conseuz soit
qui de ce dire me partroit.
Nostre Sire qui tot crea
son bon plaisir de moi fera;
je sui de tot en son pooir, 165
de moi face tot son voloir.
Sages que ja n'en partirai,
de cest covent que fait li ai.
Ces trois cantiques chanterai
toz les jorz mais que ie vivrai.' 170
Quant ce ot dit, si s'en ala.
Apres mie ne demora
que li cuens mout se repentit
de co que l'abaesse avit
de l'abaie deposee. 175
Tantost a la dame mandee,
devant soi l'a faite venir,
devant toz prist a rejoir
que fauz jugement fait avit,
quant l'abaie li tolit. 180
L'abaie li a rendu,
que davant li avoit tolu.
Inssi nostre Dame rendi
a celi qui l'avoit servi
s'abaie, sa dignite; 185
mout se fait bon en li fier.
Saches, cil qui l'ont en memoire 24a
ne faudrant ja qu'il n'aient gloire.
Cele douce virge Marie,
qui mere est al roi de pidie, 190
deprit le sien glorios fil
que el nos gart de toz peril. Amen.

II.

Châteauroux.

De l'ymage nostre Dame et de son chier fil a cüi li sergenz brisa le braz.

Per l'escondu jugement nostron Seignor nasquit una grant discordi entre lo rei Felipon de France et lo roi Henri d'Engleterre, issi que il comencerent mout fort a guerroier. Richarz, qui estoit fiz al roi d'Engleterre, qui estoit cuens de Poitiers et dux d'Aquitanie, mist ensemble les oz son pere et auna mout grant gent et prist lo borc de Borges et prist 5 Chastel Raol et lo garnit, quar semblanz li estoit que mout li pooit valoir a sa guerre. Una partia de son ost, Braimancon, Esquot, Gascon, males genz qui Jesu Crist non amoient ne temoient, pristront lo borc de Dol,

---

fehlt etwas zwischen 144 und 145? 145 *oder etwa* s. p. diz s. Z.?

qui est pres de Chastel Raol, et cil qui estavont el borc s'en fuiront et
10 perdiront lor maisons et lor viandes. Car celes malvaises genz vendiont
los vins et los blas et los garnimenz et o trametiont a la garnison qui ere
a Chastel Raol; quar issi o volie li coms Richerz. Entretant li reis Felipons de Franci auna son ost et ot mout grant gent et venit a Ysoldoun,
qui est a .vii. legues pres de Chastel Raol. Quant li reis i fu entrez, si
15 lo garni molt bien. Li cuens Richerz en fu molt corrocez durement et
comanda que li borcs de Dol fust ars et li mosters fust abatuz. Tantost
li serjant et li forrier i corrunt et ce que li autri aviont laisse, il pristrent.
Il especoient les vaiseauz et espandoient lo vin. Il n'en laisoent riens
(24[b]) por nostre dame sainte Marie, ne por privilege que li moine ausent
20 de Roma, ne por paor qu'il ausent de Deu. Les bones genz en avoient
molt grant dolor et molt grant conpassion en lor cuers. Ce fu a .i. sando
a seir, la terce Kalenda de juin, l'an de l'incarnacion Mil et .cc. et
.xxxvii. Les genz de la vila, homen et fennes, eront venu a la porta
de l'esgleisi de Dol devers bise por orer, quar l'esglise estoit fermee de
25 paor et nus n'i pooit entrer. Sus la porte avoit une ymage de nostre Dame
faite de pierre, et estoit molt bel pointe. A cele ymage erent venues les
genz por orer et por prier Deu que los conseillet. Li sergant del conte
Richart veniront davant l'egleisi et escharnirent la devocion de les bones
genz qui auroient devant l'eglisse. Uns de ceuz deleauz serjanz comenca
30 laidenger nostre dame et prist une pierre et la trait a l'image et feri el
braz de l'enfant que tint l'image en sa foude, si qu'il li brisa le braz.
Tantost li sancs sailli de la plaie del braz et arosa les pierres qui estoient
soz l'image. Li faux, li deleauz traitres, qui la pierre avoit lancie, chai
tantost morz. Li cris leva et li pobles corrut a ce veir. Li moine s'asemblerent el cor et sonerent toz les sainz ensemble et chanterent laudes a
35 Deu et a sa douce mere. La nuit estoit si oscure que l'om ne pooit
savoir tot le miracle qui estoit avenuz. La renomee ala partot et al
chastel qui estoit pres d'iqui. Li chivaler de la garnison del chastel furent
tuit esbai et orent molt grant paor. Al bien matin leveront li chivaller
40 et ensercherent lo miracle et orent merveilles de les perres qui estoient
peintes del chans, et por ce que nul n'en dotast, il ont trove le braz de
l'image de pierre tot moito et tot vermeil de son sanc. Ico fit nostre Sire
por les enios et por les mescreanz qui ne croient fermament. Uns nobles
(24[c]) hom qui i estoit prist lo braz de l'ymage et l'envolopa en un biau
45 drap et apres lo desvolopa, et gottes de sanc en saillirent. De co porta
garenti li chivalier cui ce avint, et jura sor sainz que voirs estoit. Et co
meisme garenti uns des serjanz de la chevauchia, qui fu al comencament
et a la fin de ceste chose. Il jura qu'il avoit veu lo sanc tot fres come s'il
saillist de costa d'ome qui ferist sor la perre et la teinsist, et prist en une
50 partie, qu'il portast en autre lue et om la gardast a grant honor. Li chi-

---

11 trametion[t] 14 re | reis 24 del lesgleisi 27-8 conte Richart *wurde am Rande von zweiter Hand hinzugefügt* 32 tant tost 41 chans = sanc 49 ferirst

valers, qui avoit le braz de l'ymage, l'enclot en or et en perres precioses et le garda molt honorablement. Li autri chivaler et les autres genz collirent le remanent del sanc et rasirent les peres qui estoient ensanglentees, et les pierres petites, qui eront sanglentes, en porteront. Il i avoit une grant pierre, qui estoit ensanglentee. Icella tolsimos a forci a les genz et 55 la fimes environer de perres cymentees en semblance d'un auter. Et saches que la rasure a gari maintes genz qui estoient malade de grant langor. Li enuios et li desleial qui non creont cest miracle regardant lo miracle de la perre de Synay, dont sailliront ruissel d'aigui. Nos trovons es ancianes escritures de l'ymage nostre Seignor que li juif feriront d'une 60 lance que li sancs en salli et adonc fu renovellee la passion nostre Seignor, issi con or est. Et einssi reemsit la douce virge Marie s'esglise del sanc de son precios fil, que un avoit comande a avatre, et si co nostre Sire repetit la durzia del juex, issi humiliet nostre Sire les cuers de ceuz qui eront dur come perre, et los apella a s'amor. La diomeni davant la Ka- 65 lenda de juig, quant solez (24[d]) couchoit, i renovella nostre Dama .ı. autre miracle. Lo seir estoient maintes bones genz, qui veilloient davant l'image, et viront l'ymage mover ausi com si ele vousist aler a autre leu, et viront que illi escoissendi ses flancs de ca et de la a ses does mains et outa sa toaille de sus son piz. Encor garentist li piz qui est toz nus lo 70 miracle, et li vestimenz des dos flancs qui est escoissenduz et li fermaz qui estoit estachez d'ambedeus parz. Li cuens Richerz vint en la vile a grant paor et a grant reverence et regarda l'ymage nostre Dame. ‚Je' fait il ‚avin veu lonc temps de ceste ymage et son fermail ferme et sa roba. Or esgardo sa roba escoissendua as flancs et son fermail destache; 75 et si nus traitre l'osoit desdire, je li o proverin cors a cors'. Quant il ot ce dit, il gita toz les serjanz fors de la vile et fit crier que, si nus estoit si ardis qui feist mal au borc de Dol ne al monester, qu'il perdroit la teste. Et li reis d'Angleterre et si enfant vindrent visiter lo lue, et .ı. de ses filz li voa ses garnimenz reiauz. Al los de la douce virge Marie, et al 80 profeit de maintes genz vos ai reconte ces miracles. La douce virge Marie preieit son glorios fil qu'il nos gart de pechie et ait merci de nos; amen.

---

60 esc[i]tures *scheint aus früherem* escrures *corrigiert* 70 garentetit 71 *aus früherem* fermar 74 *Die Worte* loc̄ tep̄s *scheinen von dem Corrector herzurühren; da sie nicht auf Rasur stehen, so muss der erste Schreiber einen Raum freigelassen haben. Die Ergänzung ist kaum richtig; es fehlt wohl ein Accusativ von dem* de c. y. *abhängt.*

IV.

Stephan, an Leib und Seele gerettet.

Lateinische Vorlage nach der Handschrift des Brit. Mus. Royal 6. B. XIV.[1]

De quodam clerico in mari merso et insperate liberato.

(f. 88^d) Preclara sancte Domini genetricis Marie miracula gemina sunt maxime, que mortalibus ipsa confert admiranda subsidia. Aut enim misericordie mater necessitati corporee, aut anime utilitati miro quodam modo propitia solet, si invocetur, adesse. Quod utrumque ex una eadem persona facile comprobamus, de qua huiusmodi gesta veridica satis relatione comperimus.

Fuit enim clericus quidam nomine Stephanus, Gallus genere, beatam Domini genitricem pre omnibus sanctis corde ardenti diligens, ore frequenti nominans, festiva memoria colens. Qui cum aliquando sancta Jerosolimorum loca orationis causa invisere vellet, ad mare veniens navem cum multis ascendit, prospero cursu nonnulla maris spatia faventibus austris transmeavit. Postmodum [f. 89^a] tam nimia subito exorta tempestas in eos irruit, navem concussit, iuncturas solvit, undis ocubuit, omnibus mortis horrorem incussit. Impulit autem ad postremum navem iuxta litus intra saxa, ubi penitus collisa est et contrita. Omni ergo destituti auxilio hii qui in ea fuerant fluctibus repente immerguntur, undisque eos diripientibus, haut[2] per diversa sparguntur. Astantes tum in littore quidam, miseratione commoti, litoreas cimbas haut segnes conscendunt, viribus totis et remis impulsis eas in mare propellunt, naufragis multis fluctibus et morti, prout poterant, adhuc reluctantibus presidio assunt. Rapiunt, cimbis reponunt, mari subducunt, terre inducunt. Nullus tum eorum clerico illi fuit presidio; quia iam undis absorptus pelagi volvebatur in imo. Iam ergo non nisi mortem mortisque horrorem meditari poterat, excepto quod nec intra undarum procellas moriens misericordie matris oblivisci valebat. Stella quippe maris ab ethere summo et in maris imo ei fulgebat, et luminis sui fulgore licet naufraganti portum salutis monstrabat. Quem inquam salutis portum, nisi sui ipsius misericordie matris confugium tutum? Quem inquam portum, nisi eam in suum inclamaret auxilium? Quis enim aliquo deprehensus incommodo precibus eam devotis constanter pulsavit, et eam veram pietatis matrem non sensit? Quis eam, etsi ore non potuit, cordis clamore vocavit, et non eam tutum confugii litus invenit? Incredibile forte videtur quod dico, si non in eodem, de quo agitur, clerico hoc ipsum ostendo. Ecce enim iste misericordie matrem corde quidem memori retinens, sed undis inpedientibus

[1] Die Abschrift verdanke ich Herrn Dr. A. Brandeis.

[2] *Fehlt etwas vor* aut *oder ist* undis *zu lesen?*

ore aperto nominare non valens, quam ore non potuit, corde precem ad eam huiusmodi fudit: ‚O‘ inquit ‚domina, o celi regina, o mundi, et post Deum spes mea, o omnium te invocantium salus, o certe naufragantium portus, o miserorum solatium, o pereuntium refugium, adesto, queso, nunc pereunti clerico tuo naufraganti, te in vita sua semper diligenti, [89b] te in morte sua nunc inclamanti, de te nunc nec in mortis horrendo genere desperanti.‘ Mirum dictu, sed potenti celi regine nichil difficile factu! Ecce etenim iste velut somno deprimitur, ut qui in mortis excessum rapitur, et quod eum vehemens unda quedam propellens longe valde in terram proiecerit sibi cernere videtur. Nec vana certe visio illa fuit; sed secundum visionis tenorem longe a mari valde in terra subito se esse translatum invenit. O igitur vere Maria Domini mater sanctissima, portus naufraganti nunquam negatus, nulla tempestate turbatus, semper applicare volenti paratus! Adhuc nempe iste maris putabatur iactari mortuus procella, et iam per beatissimam Domini genetricem Mariam portu fruebatur sanus, et incolumis statione quieta. Cumque socii eius, qui mortis periculum evaserant, amissione tanti amici contristati, littora maris lamentando circuirent, si forte vel corpus exanime alicubi proiectum reperire possent, ecce subito qui mortuus credebatur ad eosdem socios suos redire cepit. Nam et ultima inter[1] ipsos, sicut prediximus, propitiatio divina per intercessionem sancte domini genitricis Marie longe in terram eum[2] transposuerat. Tunc illi eum a longe venientem videntes nimiumque mirantes, alter ad alterum dicere stupendo ceperunt: ‚Quis nam ille est? Anne Stephanus socius noster est? Ille ipse certe est. Unde ergo venit, qui nobiscum demersus est, sed nobiscum liberatus non est? Quem mare absorbuit, quomodo a terra nunc redit?‘ Talia illis adinvicem cum stupore dicentibus, propius ille accedit, cuncta que ei evenerant omnibus seriatim exponit, misericordie matrem magnificat, magnificandam et glorificandam omnibus proponit et predicat. Dantur ergo Deo Dominique genitrici sancte in commune laudes, gratiarum redduntur pro collatis benefitiis actiones. Et haec quidem retulimus, ut corpori[3] quandoque salutem beatam Domini genetricem suis cultoribus conferre monstremus; quod autem et anime [89c] periclitanti assit ipsa sepe subsidio, sequenti eiusdem clerici declaremus exemplo.

Qualiter idem a temptatione liberatus sit.

Hic igitur, postquam Ierosolimam venit, et peractis pro quibus ierat, in patriam remersis alpibus rediit, primo quidem regularis canonicus, postmodum vero heremita factus est probatissimus. Erat autem et fame quam maxime, sed non minoris virtutis quam fame. Verum quia virtus in infirmitate perficitur, incidit in quandam carnalis concupiscentie temptationem, ut videlicet hostem haberet, quem contra pugnaret, pugnando

---

[1] *Meine Abschrift löste die Abkürzung durch* etiam; *vgl. indessen frz.* entra jenz.

[2] eum *über der Zeile hinzugefügt.* [3] *Cod.* corpore.

superaret, superando probaretur, probatus coronaretur. Sed quia hostis iste melius fugiendo vincitur, viribus quidem totis eum fugere volebat, sed viribus suis solis effugere non valebat. Propterea igitur sui adiutricem, Domini videlicet genetricem, sepius exorabatur, ut quem proprio non poterat cursu, proprie illius virtutis effugere posset impulsu, eum igitur castitatis virtute vehementer inpelleret, ut libidinis hostem velociter fugiendo evadere posset, et que eum a maris liberaverat tempestate liberare dignaretur a carnis tam turbulenti commotione. Fixerat etiam iuxta lectum suum Virginis sacre imaginem sacram honeste depictam, et velut ad ipsam loqueretur, ante eius imaginem preces et lacrimas et amaros pro sui liberatione effundebat singultus. Contigit ergo nocte quadam, ut post vigilias matutinas ille in lecto suo recubans solitas profunderet preces, et ecce mater misericordissima illi assistens his verbis est orsa: ‚Quid,‘ inquit ‚Stephane, gemis? Quid crutiaris?‘ Ille autem, velut sepius visam, eam recognoscens: ‚Quia,‘ inquit ‚domina sancta, precibus assiduis te pro mea perturbatione pulso, nec adhuc remedium aliquod invenisse me sentio.‘ Cui illa, pulcherrimo ut est vultu, etiam placido ut solet affatu: ‚Iam‘ inquit ‚animo libero esto, huiusmodi [89d] perturbationis non ultra exagitandus stimulo‘. Dixit et ab eius oculis recedendo evanuit. Evanuit (inquam) ipsa, sed non evanuit promissio sua. Liber siquidem ille factus est plane ab huiusmodi vitio, misericordie matris corroboratus suffragio. Hec cum a quodam religioso audissem abbate, qui ab eodem viro omnia haec ipsa se asserebat audisse, nolui premere silentio, ne aput misericordie matrem eius reticendo insignia reus tenerer iuditio. Esto ergo et tu, quicunque hec audis, memor semper misericordie matris, memor (inquam) pre omnibus sanctis, ut et ipsa memor semper sit tui, sive corporis incommoditatem levando, sive anime perturbationem temptationum laxando. Noveris enim profecto illius semper proprium esse, memorum suorum nunquam inmemorem esse.

25d Un miracle vos voil conter
d'un clerc qui avint ca ariers;
Esteves estoit apellez,
del roiaume de France nez.
5 Nostre dame sainte Marie
ama de cuer sen tricherie;
tot son pense mis i avoit,
sor toz les sainz la reclamot;
en son cuer l'amoit ardenment
10 et por ce la nomoit sovent;
en grant memoire la tenoit,
soventes veis la saluoit.
En cuer li vint et en talant
qu'il iroit én Jerusalem;
15 les sainz leus voudra visiter,
ou Deus se laissa travailler.
Conpaignos a quis, si s'en va,
a la mer vint, la nef loia;
enz en entra, si com moi semble,
20 et tuit li compaignon ensenble.
A grant vigor et a grant force
li venz et la mers les en porte.
Grant temps corrurent a bon vent
et puis orent un grant torment,
25 que tote la nef en crolla
et les juntures dejunta;
les undes i feront si fort
que tuit en ont paor de mort.
Al dereain urta la nes
30 a une roche, qui ere delez

12 s. *foiz* la s.

le rivage, si com moi semble.
Dedenz lo cors li cuers li tremble,
quar de vie n'ont nul confort;
trestuit sont livre a la mort.
35 L'un'unde a l'autre les sortrait;
par divers lues se sont detrait
li paisan de cel pais,
en mout grant peril se sont mis
por la pitie que il en ont;
40 es barges entrent, si s'en vont
a force de rains par la mer
por les perillez eschaper.
Ceuz que il poont si eschapont,
dedenz les barges les embatont,
45 de la mer les traient a rive;
cil ont bien joie enterine
qui del peril sont delivre.
Vers lo clerc n'ot negun alle;
en la mer estoit ja plongiez
50 et aval al fonz envoiez;
riens n'atendoit fors que la mort,
en lui n'avoit gins de confort.
Laval al fonz ou il estoit
nostre Dame ne l'oblioit;
55 del ciel, ce li estoit avis,
venoit une clartez tozdis,
qui port de salu li monstroit;
por ce periller ne pooit.
Port de salu sanz faine avoit
60 por la dame qu'il reclamoit;
secors li queroit et aie,
sachez que il n'i faillit mie.
Unques nus en necessite
ne quist la roine de pitie,
65 secors n'aie nel trovast,
se il de bon cor le demandast;
se alcuns de boche ne li puet
secors querre, del cuer l'estuet
merci crier et querre aie;
70 saches, adonc ne faudra mie;
en cest clerc vos monstre l'esemple.
Al fonz de la mer tuit li menbre
estoient a cest clerc failli;
la boche ne pooit ovrir,
en son cuer memoire avoit 75
de la virge que tant amoit;
cellei qu'il ne pooit nomer
boche overte por la mer
enz son cuer mout li encline.
‚Ahi' fait il ‚douce reine, 80
apres Deu tote m'esperance,
mes porz, ma saluz, ma fiance,
tu es des perillanz li porz
et des chaitis toz li conforz,
refugios de tot peril; 85
aide ton clerc en cest peril;
toz jorz me soi fiez en toi;
douce dame, aide moi.'
A cest mot li estoit avis
que il se voloit endormir; 90
en avision li avint
que una granz unda qui vint
le gitoit en la terra loing; 26c
ne set se il est voir ou non.
Sa visions ne fu pas vana, 95
loing se trova en terra plana;
merveilles ot qui l'i ot mis.
Mout en estoit fort esbais,
bien sot la mere Jesu Christ
l'avoit gite de cel peril. 100
‚Ahi' dist il ‚douce Marie,
mere Jesu Christ et amie,
porz de salu appareillez,
par nule tempeste troblez,
toz jorz estes appareillie 105
a ceuz qui vos queront aie.'
Chascuns disoit que morz estoit,
quar nus soccorru ne l'avoit;
mais la Virgine de bon aire
saln et salf l'avoit mis a terre. 110
Si conpaignon a desconfort,
qui eschape eront de mort,
triste pensant a grant dolor
serchont le rivage entor,
se ja la mers en terre avroit 115
gite son cors en quel qu'endroit;
car la mers ha itel nature
sur soi ne sosfre porreture.

---

36 lues [se] sont 37 paisan[t] 50 aua[l] 79 en en son
86 tont cl.

Domentres que serjant l'aloient,
120 de loing a euz venir le voient;
quar la vertu del roi autime
par la priere de la Virge
entra jenz l'ot posse en terre.
Nus ne doit demander ne querre
125 se icil qui querant l'aloient,
quant de si loing venir le voient,
furont esbai ne decet;
chascuns demande qui cil est:
26[d] ,N'est ce Estenes, nostra amis?'
130 ,Certes' fait li autres ,c'est il.
Dunt vint il? ne fu il plongez
avoi nos? Cum fu delivrez?
Il ne fu mie traiz ou nos,
enz en la mer remest au fonz.
135 Deus! a terre coment vint il?
Coment estort de cest peril?'
Dontres que il se merveilloient,
jouta euz aproimer le voient.
Tout quant que li est avente
140 lor a mot e mot aconte.
La douce dame magnifient
et en loanz la glorifient;
il lor predique et propose
tot si com est alee la chose.
145 Los en donont a Deu lo grant
et a sa mere ensement:
,Graces et marcis li rendons
dels biens que fait nos ha en vos.'
Ice vos avons aconte
150 que vos sachez de verite
que la saluz de cors et d'ame
done a ses sers nostre Dame.

Cist clers dont je vos ai conte,
quant son viage ot fine,
155 s'en retorna en son pais,
chanoines reglers devenit;
ermites devenit apres.
De grant renum fu loing et pres;
la vertuz pas mestier n'estoit
160 que la renomee qu'il ot.
Si com l'apostres nos retrait
en temptacions se perfait
la vertuz d'ome et s'esprove;
iqui conoist hom la bon'ovre.
165 27[a] L'ermites ot temtacion
de charnel concupicion;
henemi hot encontre lui
por ce qu'il conbatist a lui,
en combatanz le sorpoiet
170 et en sorpoiant se provet,
quar quant li hom s'est bien provez,
apres doit estre coronez.
Li henemis que cil avoit
ne puet estre vencuz a droit,
175 se il n'est vencuz en fuiant;
fuir le vout, mais nequedant
n'avoit en soi tant de vertu
que par soi foir le pout.
Nuit et jor fit afflicions
180 et prierres et oraisons
a la virgine gloriouse,
mere Jesu Christ preciose,
qui l'avoit de mort delivre,
de la tempeste et de l'ore,
185 quel delireit per son saint nom
de la charnel temptacion.
Joste son lit ot une ymage
de la sainte Virgine sage,
honestement i estoit peinte;
190 devant li fait mainte complainte
a plors, a larmes, a sospirs;
sen henemi ne puet foir.
Une nuit avient qu'il se git
apres matines en son lit;
195 oraisons et saumes disoit
com acostume avoit.
Devant lui vint la gloriose
mere Jesu Christ preciose,
devant son lit em piez esta,
200 itex parolles dit li a:
,Estene, por que gemeis tu?
Por quoi plores? Di, que as tu?
Di, por quoi si fort te gaimentes

---

123 poșse 134 en en la 142 lǫ̊. 148 en//uos. 150 uosạ s.
159 *ist nicht* menor *zu lesen?* 163 est [es]prove///

et por quoi si fort te tormentes?
205 Cil la vit, si l'a cogneu
ausi com anceis l'a veu,
et dist: ,Dame sainte Marie,
bienaurez est qui en vos se fie.
Prieres vos fois nuit et jor
210 que me gitez de la dolor
et del travail et de la poine
que ma dolente charz me maine;
encor nul remeie non sent;
douce dame, socorrez m'en.'
215 La sainte Virge li a dit:
,Estene, entent un petit;
de cest mal voil estre tes mires,
d'or en avant seras delivres
de cesta perturbacion
20 et de charnal temptacion.'
Quant la parolla li ot dit,
de ses oilz s'en evanoit;
mais la promesse bien li tint,
quar unques puis ne li avint
25 qu'il sentist perturbacion
de la charnal temptacion.
Esforcez fu mout de l'aie
que li ot fait sainte Marie.

Icest miracle que j'ai dit
uns religios abbes me dist, 230
a cui cil moines l'ot conte,
a cui il estoit avente.
Por ce ne voilles pas queisier
le miracle, mais essaucer;
que l'om conoisse la doucor 235
de la mere nostron Seignor
avers toz ceuz qui la reclament
et qui de bon cuer leial l'aiment.
A toi le di, qui que tu soies:
en ta memoire ades aies 240
la mere Jesu Christ lo roi
devant toz sainz; et sez por quoi?
por ce que de toi li sovingne,
que qu'a ton cors n'a t'arme avigne;
se temptacion as al cors, 245
la Virge t'en gitera fors;
se turbacion as a l'ame,
tant tost t'en gitera la dame.
Sages, qui avra en memoire
la douce reine de gloire, 250
que jamais ne l'obliera
et toz jorz mais li aidera.

VIII.

Stiftung der Horen; Lampe mit Balsam.

De l'emperere de Costantinoble et del baume qu'il doit a l'eglise de Rome.

1 Je ne sai s'avez oi dire
de les hores sainte Marie,
coment eles furent trovees
et en eglisse celebrees.
5 Li anciains nos conte et dit,
et cil lo mistront en escrit
qui escrivoient ca arriere,
que cil qui est droiz emperere
de la cit de Costantinoble,
10 qui tant est bele, riche et noble,

doit par droit servir a l'eglise
de Rome si noble servise,
que soigner i doit tant de baume
que gaster porra une lampe,
qui devant l'autel ou en coste 15
ardra de saint Perre l'apostre.
L'emperere qui donc estoit
debonairement o paioit.
Il avint c'une granz discorde
de l'amiraut de Babiloinie 20

223 paromesse 251 nel lobliera

11 *Cod.* seruis, *doch scheint* -s *aus einem anderen Buchstaben corrigiert*
13 tant ^{de} baume

et de l'empereor que je di
comenca entre euz, einssi
que li amirauz fit crier
par sa terre, par son regne
25 que n'i eust omen si ardi
qui a negun baume vendist;
s'il o fesoit, penduz seroit,
ja nus ne l'en eschaperoit.
Li empereres mout tempta
30 com del baume avoir porra;
mout seroit liez et joianz
s'en pooit avoir a un an.
Soi meismes aler i fit
a tapin, c'om nel conoissist;
35 atres i tramist ne sai quanz
31a atornes come marchaanz;
mais unques rien n'i conquesta,
car nus d'euz point n'en aporta.
Quant li empereres ce vit,
40 que al baume failli avit,
por le conseil de ses amis
ha ses nes a Rome tramis,
deners portent et grant avoir
por vooir se il poront avoir
45 que la pape voille laschier
le servis qui tant coste chier.
A la pape venu en sont
et lor mesage dit li ont,
or li prometent et argent,
50 mais qu'il face le quitement
del servis por qu'il sont venu,
dont l'emperere est tenu.
Li apostoiles lor respont
qu'il nel feroit por tot le mont.
55 Li mesage s'en sont torne
dit ont que riens n'ont esploite.
Par le conseil de ses amis
li empereres a tramis
a la pape autres barons,
60 qui d'avoir portent grant foison;
mais se li premier failli ont,
ausi bien faillent li segont.
Li emperere fu dolenz,
quar ne puet faire ses talenz.
65 Par le conseil de son barnage
l'empereres vint el veage;
a la pape parler ala
de chief en chief tot li conta,
par quel chose avoir ne puet
70 le baume, si com avoir le sueut;
por Deu li prie que il preigne
31b de son tresor tant que il viegne
a la vaillance qu'il voudra.
L'apostoiles li outreia.
75 Li empereres grant joi fit,
son tresor a bandon li mist;
la papa tant com vout en prist,
unques nus n'i mist contradit.
Li baumes fu einsi quitez;
80 l'empereres s'en est tornez.
Ne demora puis se poi non
que la papa s'estacion
a saint Pere faire devoit,
si con acostume l'avoit.
85 Quant il vont entrer en l'eglise,
entrer n'i puet en nule gise.
Les autres i veoit entrer;
sages, dolor n'avoit au cuer.
A ses privez dit belement
90 qu'il est malades durement;
a son ostel se fait mener,
se li mauz porroit trepasser;
a negun ne dit l'ocheison
por qu'il torne en sa maison.
95 La papa est iriez et grains
et de mout grant vergoine plains;
mais dedenz son cuer teime plus
la venjance de Deu la sus;
bien set Deus est vers lui iriez,
100 quar li servis est ameindriez
qu'a l'apostre faire devoit.
Li emperere par fin droit
si grant paor ha en son cuer
que Jesu Crist n'osse prier
105 ne lo saint apostre Peron;
ne set que face ne que non.

---

85 entre[r] 88 sages[ch] 102 *Ist* Li emperere *ein Versehen des Reimers oder des Schreibers? Im zweiten Falle wären vor oder nach* la papa *zwei Silben zu ergänzen.*

A nostre Dame s'est tornez,
merci li crie com oreiz:
,Hai' fait il ,douce Marie,
mere al douz roi de pitie, 10
que fera cist chaitis dolenz,
si de li pitiez ne te prent?
Offendu hai mout ton chier fil
et son apostre avec li.'
Si se gaimente nuit et jor, 15
oures comenca a s'onor;
li premers fu qui oures dist
nostre Dame i establit.
Quant sovent se[s] oures ot dit,
nostra Dama li apparit; 20
en vision le conforta
et mout devoement dit li a:
,Longemant t'ai oi crier
et en crianz merci crier;
corrocie avoies duremant 25
mon fil, son apostre ensemant;
par ma priere te pardone
mes fiuz et ta grace te done,
et li apostres ensemant;
ce que te dirai bien entent: 30
Li servises que tu me fais
a mon fil et a moi mout plait;
ta penetence est retraite
et a l'apostre ta pais faite.
El mostier vai segurement; 35
lo poer as d'entrer dedenz;
fai saver per predicament
a ceuz qui mon fil servirant
et mon nom aurant en memoire
que je les metrai toz en gloire.' 40
A cest mot s'en parti Marie
et la pape fu esveillie;
en son cuer pense bien et dit

cen que la Virge li a dit. 31[d]
Le main a grant procession 145
et a mout grant devocion
et a grant moutia de gent
entra en l'eglise dedenz.
De joi repleins esperital
ne trova qui li contrastat; 150
tantost el polpiz est montez
clers et senax a apelez;
de la Virge lor a conte
ce que li estoit avente;
puis lor a predique et dit 155
coment la mere Jesu Crist
fait savoir a toz et a totes
que chascuns jorz diant ses oures.
Quant li pobles ot ce oi,
jointes mains crierent merci 160
Deu et sa mere ensemant;
tuit la loerent en chantant.
La douce dame fu l'aue,
dont la papa fu soccorrue;
cil papa toz premerains dit 165
les oures et les establit
en honor de la gloriose
mere Jesu Crist preciose.
Qui de bon cuer la priera
et son fil merci criera 170
si grant guiardon en avra,
sages qu'en paradis sera,
ou il verra Deu en la face;
Jesu Crist nos doint par sa grace
que nos puissons chascun jor 175
dire les oures a s'onor,
si que per nos face priere
a son chier fil la douce mere,
si que il ait de nos merci;
Amen diant grant et petit. 180 32[a]

XI.

Del jovencel qui estoit lerres et roberres, qui requist al abe de Clugni qu'il le feist moine. 33[b]

A Cluigni ot ja un abe,
qui Odos estoit apellez;

o lui ot moines ne sai quanz,
ses priorez vait visitant.

---

117 ou res, *nach* ou *ein Loch; der Corrector schrieb noch ein* r 138 m'lt *(die Vorlage hatte wohl* mont; fil *ist halb verwischt* 158 ioz

5 A lui venit uns jovenceuz,
de cor et de menbres molt beuz;
gentils hom, ce diont, estoit,
mais leres et robers estoit.
A l'abe prie de bon cuer,
10 a grant conponcion de cuer,
por Deu qu'il ait merci de lui.
Dit l'abes: ,Di va, que veuz tu?'
,Sire' fait il ,je vos demant,
moines soie dorenavant'.
15 Quant li abes a ce oi
mout humilment le respondi:
,Beuz douz amis, chastie toi
et puis apres revien a moi,
et se tu pos soffrir la poine,
20 mout volunters te ferai moine'.
,Syre' fait il ,por Deu merci,
se tu me getes loing de ci,
sages de voir senz sospecun,
je irai a perdicion,
25 et l'arme de moi te querra
Jesu Crist, quant il jugera.'
Li abes en ot grant pite,
bonement li a comande:
,A nostra abaie va tantost;
30 moines soies, que je l'otroi.'
Li jovenceuz tantost s'en vait,
as moines a dit et retrait
cen que l'abes li a outroie
que moines soit de l'abaie.
35 Cil de laienz l'ont receu,
de froc, de coule l'ont vestu;
al cellerer comande l'ant
que la regle bien li essaint.
Li celleres garde s'en prit,
40 regle et letres li aprit;
cist frere mena bone vie.
Apres ce ne demora mie
qu'il ot une grant maladin,
bien set que pres est de sa fin;
45 son abe a fait appeler,
mout desiret a lui parler.
Li abes i venit tantost,
demande li a que il vout.
,Sire' fa il ,confession
de vos et absolucion.' 50
L'abes dit: ,As tu fait pechie
des l'ore que entrast l'abaie?'
,Oil, sire, jel vos dirai:
A un nu povre que trovai,
sire, donai vostre gonelle, 55
unques ne vos en tin favelle,
et del celler trais senz saue
une corde de poil tisue'.
Li abes li a respondu:
,De la corde que feis tu?' 60
,Sire' fait il ,escoutez or:
Mon ventre en lia entor
por refrener la glotenie
qu'ai mene tote ma vie.'
Mout fu esbahis li bons pere, 65
quant ce oit conter son frere.
La corde oster li vousit,
et cuers et fange lo seguit.
Li abes plore de pitie,
et li frere li dit: ,Beuz sire, 70
anuit me vint en vision,
lasus en cel m'en portoit hon,
encontre me vi une dame
a molt gloriose persone;
la dame de moi s'aproima: 75
,Conois me tu?' me demanda.
Et je li ai respondu: ,Dame,
ne sai qui vos estes, par m'ame.'
,Entent, jel te dirai, beuz frere:
de misericorde soi mere.' 80
Et je tantost li demandai:
,Dites me, dame, que ferai?'
Tantost la dame me respont:
,A moi vindras droit al tierz jor
en tel hore, en tel endroit 85
com je hai or parle a toi.'
Issi est fait com ele a dit;
el tierz jor tel hore fenit;
por ce set hom que fu vertez,
l'ore que ot dit ne tresspasset. 90
Cil habes puis tant com vesquit,
quant il faisoit negun escrit,

---

73 uit; *auch der Querstrich ist zweiter Hand.*

por envoier en alcun lue,
en us avoit et en costume,
95 quant ill envioit a alcun frere,
de misericorde l'apelloit mere.
Grant doucor nos fait et grant dun,
quant si bel et glorios num
nos fit a savoir por lo frere
100 de misericorde la mere.
C'est la dame qui de misere
nos releva par sa priere,
de virginal fontaine issit
li douz nuns que a savor nos fit. 34[a]
Illi est pleina de marci, 105
de misericorde ausi;
Davit dist, qui bien s'i acorde:
,Mes Deus est ma misericorde.'
Or prions tuit a une corde
la mere de misericorde 110
que preiet son glorios fil
que nos dont le regne son fil.

XX.

Papst Leo haut sich die Hand ab.

Lateinische Vorlage nach Paris. Nationalbibl. lat. 5268, f. 2 (A) und 5267, f. 18 (B).[1]

De clerico, qui ab ea carnis continentiam et gradum apostolicum obtinere meruit.

Romanorum testimonio didicimus et in commentariis pontificalibus scriptum invenimus, adolescentem quendam apud Romam fuisse, nomine Cesarium, ex senatoris prosapia ortum, patricii filium. Qui licet nimis carnaliter vivens, die tamen ac nocte nobilissime virgini devotissime serviens, in hoc abstinentiam implorabat, quod a carnali voluptate abstinere nequibat. Cui sanctissima virgo apparuit dicens: ,Cum mihi tot diebus deserviens in adhibenda mundicia[2] mei auxilium petis, iustum est prestare quod queris. Molestiam huius vicii amodo non patieris, sed castitatem servando ad summum apicem exaltaberis.' His dictis, veneranda mater disparuit. Cesarius vero de transactis malis penituit, et dignos penitencie fructus persolvendo, ad promissum gradum conscendere meruit. Et summus pontifex factus, mutatoque nomine Leo papa vocatus, in laude regine misericordie pervigilis ac sobrius indesinenter permansit. Sed ille antiquus serpens qui per mulierem prothoplastum superavit, David decepit et Salomonem apostatare fecit, istum a sancto proposito sequestrare temptavit. Dum enim in assumptione gloriosissime virginis divinum celebraret misterium,[3] mulier, que olim in adolescentia ipsum adamaverat, cum oblatione inter alias ad altare accessit, et cum pontificis manum oscularetur, diabolica persuasione ductus illecebrosa quondam gesta reduxit ad memoriam. Nam speciose faciei pulcritudinem aspiciendo labraque manu sentiendo, cogitationibus iniquis assensum parumper prebuit. Sicque

[1] Abschriften und Collationen aus diesen zwei Handschriften verdanke ich Herrn Prof. Dr. Detela und Herrn Dr. E. Herzog. [2] B in abstinentia pro m. [3] B officium uel misterium; u. m. *ausgestrichen.*

nimio[1] calore repletus ad altare rediit, et virginis imaginem intuens, de tam scelesta cogitatione penituit nimisque dolens amarissime flevit, et dum fleret in excessu mentis factus reginam quandam ante se transeuntem et minime respicientem[2] se vidit. Unde plus doluit et uberius flevit. Quamobrem venerabilis v. M. rediit, flentem respexit, respiciendo innuit, innuendo de misericordia securum reddidit. Sic[3] ipse sacrosanctum, prout potuit, finivit. Quo peracto, celeriter ad domum rediit et familiariorem amicum secretius vocans, manum per quam scandalum venerat iuxta preceptum evangelicum, ut sibi videbatur, abscidi fecit, abscissam autem mirra balsamoque perunctam servavit, et per aliquot tempus sub infermitatis specie iacuit. Quem romanus clerus multis precibus adiens, ut de lecto surgeret et more pontificis divina celebraret sepissime imploravit: ipse vero, quia non valuit, noluit. Hoc audiens populus eum hereticum credidit, unde in concilium[4] eum vocavit. Quo vocato civitatis primates dixerunt: ‚Non te, pater, accusamus, sed cur ad celebranda misteria divina[5] non accedis, inquirimus'. Ipse autem quid responderet ignorans gemuit et tacita obsecratione Dei genitrícis consilium et auxilium invocavit. Cui mater misericordie coram universo concilio, celestem manum deferens, apparuit et voce piissima dixit: ‚Quoniam a laudibus meis non cessasti et a te scandalizanten manum castitatis zelo ductus abscidisti, simpliciter preceptum evangelicum intelligens, ecce pro carnali manu celestem restituo'. Quo dicto, recessit mater Dei et virgo, Circumstantes vero non personam, sed claritudinem videntes, vocem audientes et verba non intelligentes, ammirati sunt universi. Quibus ipse sanctus Leo papa rei ordinem narravit et celestem manum altera graciliorem et decentiorem et illam, quam absciderat,[6] protinus ostendit. Tunc sanctis vestimentis se induit et divinum ministerium celebravit, clero et populo Domini et Dei genitricem collaudantibus, que nunc auxilium honorem et consilium, et in futuro perhenne gaudium sibi ministrat famulantibus, prestante D. n. J. Chr., qui vivit etc.

40ᵃ *Del clerc qui prioit nostre dame S. Marie por sa luxure.*

Uns joines clers, de Rome nez,
Cesarius ert appellez;
ses peres ot num Patricor,
del lignage al senator.
5 Cil clers vivoit trop charnelment;
nuit et jor assiduelment
prioit la virgine Marie
que soccors li feist et aie,
cum il perdit de la luxure
la grant chalor qui tant li dure. 10
Une nuit, quant il se dormit,
nostra Dama li apparit,
dit li: ‚A mainz jorz m'as servi
et mon soccors demandes si
et de ta char te face net; 15
co que quiers avras, car droiz est;
caste te ferai de cest vice,
des or non avras plus tristece.

[1] nimio *aus* nociuo *gebessert*; B nociuo. [2] B aspicientem. [3] B Sicque. [4] B consilium. [5] A ad celebranda diuina || non acc. [6] A absiderat; i *auf Rasur;* B absconderat.

15 *etwa* que de?

Encor plus haut te monterai,
20 que appostolio te ferai.'
A tant de lui se despartit
)[b] la douce mere Jesucrist.
Cesarius se repentit fort
dels mals que ca arrieres fait ot,
25 lo fruit de penitence fit,
si que papa estre deservit.
Quant el fu el sege assis,
ses nums fu changez, autre mis;
Leons fu appellez apres.
30 La reine servit ades
de paradis, celui ama,
a lei servir son cors mis a.
Mais li diables enginnous
qui sor toz est malicious,
35 qui por fame Adam decit,
Davit et Salamon si fit,
cil lo tempta moult a mater
de ce qu'il avoit propose.
Le saint jor de l'asumpcion
40 nostre Dame papa Leons
celebroit le mestier divin.
Tant que a l'oferende vint,
une dame i vint ofrir
qu'il avoit ame de cuer fin.
15 Tantost co la main ot baisia,
li diables l'ot enginia;
de ses folies li menbra,
trestoz li cors li eschaufa;
quant de sa beute li menbrot
50 et des levres que senti ot,
a les pensees qu'il avoit
consentiment un po donoit.
Si repleins de folle chalor,
tornet a l'auter son Seignor;
55 l'ymage nostre Dame vit,
de fol pense se repentit,
grant dolor en son cuer avoit
et mout amerement ploroit
et a se meisme pensoit.
0 Une reine vit qui passa
devant lui, que nel regarda.
A se meis apensez s'est,
bien set que nostre Dame est;
adonc ot il si grant dolor
que mout en efforca son plor. 65
Quant la Virge vit qu'il plora,
par devant li s'en retorna,
en trespassanz l'a regarde
et en regardanz l'a guigne;
en guignant lo fait per amor 70
de misericordi segor.
Le saint mestier insi fenit
papa Leons con il poit.
Quant lo mester ot celebre,
tost est a l'ostel retornez; 75
un de ses serganz apella,
celui en que plus se fia;
la main se fit trenchier cellui,
per cui li mauz estoit venuz;
le comant fit de l'evangile 80
que: ‚Se ta mains te scandalize,
trencher la te fai et oster,
que ne te face meserrer.'
Sa main que taillie li ot cil
de mirre et de baume oindre fit. 85
A les genz entendre faisoit
por maladie se gisoit.
Li Romain mout lo visitoient
et a lor pooir lo servoient;
del lit li priont qu'il levoit 90
et le saint mester celebroit.
Maintes foiz li ont ce prie,
mais onc rien n'i ont esploitie.
Il ne voloit, quar ne pooit,
mais li segles ne o savoit. 95
Quant li pobles de Rome voit
que por riens il ne chanteroit,
de heresie le cuident prover;
un concile en ont mande,
des Romains uns des granz seignors 100
dit: ‚Papa, nos ne t'acusons,
mais nos avons mout granz merveilles
por quoi celebrer tu no deignes.'
Ne sot que respondre poist,
en son cuer comence a gemir; 105
a voiz basse requiert aie

---

23 se///; *wohl zuerst* sen *mit proleptischem* en.

a la douce virge Marie.
S'oraison la Virge hoi,
el concile venit a li;
110 une main aporte li a
et mout doucement dit li a:
,Por ce que tu non as cesse
de moi servir et enorer,
et por ta castee bien garder
115 te fis le poin destre oster,
tu feis lo comandament
cum cil qui l'entent simplement.
Per la main charnel que perdis
la celestiel te rendrai ci.'
120 Quant la Virge se despartit,
maintenant que ot ico dit,
cil qui estoient amasse
apercurent bien la clarte,
la parolle et la vois oirent,
mais nule rien non entendirent. 125
La papa lor a tot conte
co que li ere avente;
la main celeste lor mostra
que la Virge ot aporta,
et celle main qu'ot escondu 130
hinellement lor a rendu.
La papa a joi et a deduit
de sainz vestirs s'e[st] revestus, 41r
lo saint mester a celebre
devant ceuz qui Deu ant loe 135
et la douce virge Marie,
qui soccors nos doint et aie,
si que Jesus Crist nos perdont
toz los mefaiz que fait avon.

XXII.

Mönch schreibt Maria's Namen mit drei Farben.

Lateinischer Text nach 5268, f. 16 (A) und 5267, f. 50 (B).

De monacho[1] *qui nomen eius diversis scribebat coloribus, quem in infirmitate visitavit et secum deducendo in regno collocavit.*

Tranquillitatis amator monachus quidam mente et corpore castus, ut creditur, gloriosissime virgini intimo cordis affectu deserviebat et horas illius specialiter et devotius stando cantabat. Hic itaque artibus utilioribus deditus sacras scripturas scribere consueverat, in quibus sacratissime virginis nomen triplici[2] colore pingebat. Quod scriptum auro, aduro, crocco vel tyro, et absque colore nigro, suppliciter adorabat et sepe deosculans corde semper et ore et opere illud gerebat. Tandem iuvenis pius et quietus infirmatus est et crescente dolore a fratrum consortio remotus est. Quid moror? Pater monasterii mox advocatur et, si quid erat sinistrum, eger humiliter confitetur. Tunc unus ex fratribus, in dormitorio longe a domibus infirmorum semivigil iacens, mestorum consolatricem e celo venientem prospexit. Que iuxta lectum egroti stans hylari vultu talia dicere cepit: ,O bone fili, ne paveas! Te enim cum celicolis gaudere oportet. Et quoniam tibi non fuit honerosum meum nomen purpureum scribere, nominis sanctum omen[3] accipies et in libro viventium scriptus super celos mecum amodo[4] vives. Surge igitur, dilectissime, et sequere me! Ero enim perenniter tecum ad solamen, que olim tecum eram, dum scribebas et honorabas meum celebre nomen.' Tunc imperatrix celorum

---

[1] A eo. [2] A duplici uel triplici. [3] B omen *fehlt.* [4] B modo.

Maria a terris discessit et sibi famulantem secum deduxit. Talia vir Dei, qui iacebat in dormitorio, per visionem aspiciens evigilavit, et utrum vera essent que viderat ad domum infirmorum videre cucurrit, quo cum advenit mortuum fratrem[1] invenit. Qui visionem ratam esse intelligens, fratribus omnia que viderat et audierat enarravit et cum ipsis Dei matrem et virginem glorificavit. Nos autem hanc ipsam matrem misericordie deprecamur, ut nobis eius mirabilia venerantibus dignetur obtinere criminum veniam, que in predictis miraculis servis suis efficacem ostendit misericordiam. Adsit in omnibus vite nostre periculis nostra ipsa protectrix, et in hora exitus festinans auxiliatrix et in die iuditii contra omnes adversariorum impetus potentissima defensatrix, prestante unigenito filio suo, domino nostro J. Chr., qui cum patre vivit etc.

D'un moine qui escrivoit et peingnoit l'ymage Sainte Marie de ·III· colors.

Un sainz moines jadis estoit,
qui nostra Dama mout amoit;
castes ert en cors et en cuer,
pechie ne feist a son poer;
5 de cor, de poer, de quant qu'il ot
a la gloriose servoit;
chascun jor chantoit en estant
ses hores mout devotemant.
Acostume avoit a lire
0 sainte escriture et escrire;
le nun nostre Dame peignoit
de trois colors et escrioit,
et d'or et d'azur et de blans;
de vermeillon et de safran
5 le nun nostre Dame peignit,
ja noire color n'i meist.
quant ere escriz, si l'aouroit,
apres mout sovent lo baisoit;
en cuer, en boche et en ovre
le nun nostre Dame porte.
a la perfin maladie prist
dont il fu mout test afebliz;
tant fu grie s'enfermete,
en enfermerie l'on porte.
E que vois je plus deleiant?
l'abe fait venir de laianz;
humilment a devocion
ha prise sa confession.

El dormeor estoit uns frere,
qui loig de l'enfermeri ere; 30
cil frere en son lit gisoit
et fermement pas ne dormoit.
Nostre Dame de paradis
vit venir, ce li fu esvis,
jouta lo leit a cel malade; 35
mout humilment a li parlave.
La Virge dit: ‚Beuz amiz chers,
ne te covint pas esmaier,
t'arma sera tost recoillie
en celestiel conpaignie, 40
et por ce quar tu escrioies
mon nun plus bel que tu pooies,
el livro de via sera
tes num escriz, que n'i faudra;
en cel seras toz jorz a moi; 45
leve toi, beuz fiuz, et seu moi;
toz jorz mais te serai conforz,
car ca val m'as servi mout fort.'
Atant s'en est d'iqui partie
l'empereris de ciel Marie; 50
l'arme de cellui en porta
qui toz jorz l'avoit honora.
Cil qui gisoit en dormeor
eveilla per l'avision,
menbre li de l'avision, 55
ne set se ce est voirs o non.

[1] B aduenum fratrem.
3 cor* 29 frere*.

A l'enfermeri va mout tost,
lo frere trove qui moroit;
or set bien que veritez fu
60 l'avisions qu'il ot veu.
A ses freres conta tantost
l'avision que veu ot,
qui tuit en ont glorifie
la sainte Virge et loe. —
Or prions tuit, seignor et frere, 65
de misericordi la mere
que soit nostra defenderis
contre trestoz nos henemis
et preieit son glorios fil,
de nostres armes ait merci. 70

XXIII.

Ritter mit der Cuculla.

Lateinische Vorlage nach 5268, f. 21 (A) und 5267, f. 52 (B).[1]

De milite cuius anima cucullam accipere ab ea meruit, quam habere, dum erat in corpore, plurimum desiderabat.

Iustissimus vir, beatus Pachomius, fundator Egypti cenobiorum, vita cuius, honestis moribus et pura sanctitate tota refulgens, religiosis mentibus maximam confert utilitatem, sepe cum angelis loquebatur, a quibus ciclum decemnovennalem et quasdam monachorum regulas accipere meruit et alia multa, quibus sponsa summi regis, sancta scilicet mater ecclesia, decoratur et roboratur, audivit. Que omnia fratribus suis, utpote servis fidelis et prudens, bene ministravit ... E quibus fratribus unus miraculum sequens, quod ab eo didicerat, scribendo posteris insinuavit et quantum bona voluntas valeat, etiam si facultas non subsequatur, memorie commendavit.

Fuit, inquit, miles quidam genere nobilissimus, et his que ad honorem seculi et voluptatem corporis respiciunt plenus, sed his que ad Domini et Dei religionem pertinent pene vacuus. Domino etenim Deo et sanctis eius nullum deferebat honorem, nisi tantummodo beatissime virgini Marie sanctoque Michaeli archangelo, quorum sollempnitates devotissime celebrans, eorum basilicas patriis redditibus ditabat affatim, ibique servientibus multa beneficia sepius exibebat. Unde, ut creditur, una dierum ad cor suum de regione longinqua rediens, ante oculos interiores colligere cepit iniquitatem, quam operatus fuerat, et sanctitatem, quam negligenter omiserat, diem quoque mortis et diem judicii nec non innumerabilia tormentorum infernalium genera, que male vivendo acquisierat, et bona perpetualia, que iuste amiserat. Qui demum inspirante Dei bonitate compunctus, dixit sapienter in corde suo: ,Ut tocius iniquitatis inventor et auctor confundatur, et fructus compunctionis mee a patre misericordiarum quandoque suscipiatur, monasterium quoddam in honore Dei matris et virginis edificabo, in quo servitoribus et necessariis rebus copiose dis-

[1] Man vergleiche damit die ausführlichere Fassung in den grossen Sammlungen, von mir ediert in GC, S. 20.

positis, sub regula et abbate me ipsum mactabo.‘ Statim, assumptis secum paucis militibus, locum, in quo cenobium precogitatum construeretur, adiit, quem aliquis pratis, arboribus et vineis et omnibus, quibus amenissimus componitur locus, ut desideraverat, aptum invenit. Illum autem diligenter circumspiciens, vultu et animo letus effectus, cum militibus hec omnia ignorantibus ad propriam domum est reversus. Eo siquidem die, quo rediit, langor immanissimus eius corpus invasit. Qui sibi et domui sue rite disponens, ad extrema pervenit. Anima vero eius a corpo recedente, affuerunt angeli simul et demones iniqui. Tunc sancti angeli dixerunt: ‚A matre Dei nobis preceptum est ut istius animam ad celestia sublevemus.‘ Dixerunt et demones: ‚Domino celorum et infernorum quicquid libet licet; tamen, si scripturas attenditis, hic noster erit. Legitur enim sic: „A quo quis superatus est, huius ut servus est.“ Hic autem, Deo hucusque contempto, nostro servitio mancipatus est.‘ Illis vero hinc et inde altercantibus, archangelus Michael sic intulit: ‚Iudicetur ante Dominum.‘ Mox ascendit unus ex illis ad thronum glorie. Quo disserente causam hominis, mater Dei, pia virgo Maria, Christi pedibus procumbens humiliter dixit: ‚Quamvis, benigne fili,[1] hic homo peccaverit, tamen me michique famulantes semper honoravit; insuper monachus fieri cupiens, in sancto proposito vitam finivit. Unde precor ut mecum amodo coronetur in celis, qui memor mei[2] semper fuit in terris.‘ Cui piissimus Jesus: ‚Inconveniens est, inquid, gloriosissima parens, si tibi, ex cuius corpore carnem assumpsi, aliquid negaverim. Gratum est quod desideras et placet; et[3] quicquid volueris, sicut celorum domina, iubeas.‘ Tum illa per predictum nuncium cucullam anime misit, et ante se presentari animam celeriter iussit. Anima vero cuculla sine mora se induit, et ineffabiliter gaudens devote cantavit: ‚Exsurgat Deus, et dissipentur inimici eius, et fugiant qui oderunt eum a facie eius.‘ Tunc maligni spiritus sicut cera a facie ignis evanuerunt, et angeli pacis super celos animam cum hymnis spiritualibus detulerunt. Sic meritis et intercessionibus gloriosissime virginis visione Dei reficiuntur, qui eam in terris puro corde humiliter venerantur, oratione cuius nos semper auxiliis nutriamur celestibus et ab iniquis temperemur voluptatibus.

Del chevaler qui n'ennoroit fors nostre Dame et S. Michiel.

Icest miracle reconta
sainz Pachomes qui fonda
les covenz qui en Egipte sont,
qui longement dure i ont,
5 por enseigner et per mostrer
que mout vaut bone voluntez,
puis c'um n'a de faire lo poer,
sol qu'il i move de bon cuer. —
Un chevallers jadis estoit,
qui de grant lignage estoit, 10
d'onor de segle mout avoit,
de grant richece pleins estoit,
religion ne Deu n'amoit,
as sainz nul honor ne portoit,
fors que a la gloriose Virge 15
et a saint Michiel l'archangels;
lor festes bonement faisoit
et devotement celebroit;

[1] B lumen filii. [2] B memor num. [3] B ut.

as eglises donoit asmones
20 de rendes de son patrimoine;
as genz qui servont lor eglise
done sovent et fait servise.
Un jor avint qu'il s'apensa
et dedenz son cuer li menbra
25 de granz malices qu'avit fait
et que negun bien n'avit fait,
de sa mort et del jugement
et del gries enfernauz tormenz,
qu'em mal vivre ot conquesu,
42[b] 30 et dels granz biens que ot perdu.
A la perfin Deus l'espira
et contricion li dona,
que en son cuer dit mout sagement:
,Por ce que Deus emendament
35 me doint de ma vie emender,
et por confondre l'aversier,
en honor de sainte Marie
ferai fonder une abaie;
a ceuz qui serviront laienz
40 donrai rendes et chasement;
soz la regla et soz l'abe
mon cors meismo poserei'.
Il a pris de ses chevallers
cum par aller esbannoier;
45 cele part ala ou pensoit
que l'abaie faire feroit.
Le lue vit qu'est covinables
de prez, de riveres et d'arbres,
de vignes et de gaagnages;
50 lo lue a si bon trove
cum en son cuer ot devise;
de totes parz l'a regarde,
en son cuer n'a joie mene.
O ses chevallers s'en ala,
55 c'onc de co mot ne lor sona.
Cel jor meisme qu'il s'en torna
une maladie pris l'a;
per lo conseil de ses amis
a fait escrire son devis.
60 Longement apres ne tarda
que de cest segle trespassa.

Quant l'arme fu fores de cors
li angel i furent tantost,
et li diable autresi,
no se vostron movoir d'iqui. 65
Adonques distront li saint angel:
,La sainte Virge nos comande 42[c]
que l'arma de celui portam
amon el sein saint Abraam.'
Li diable distrent adonc: 70
,Ce no tenons nos pas a bon;
cil qui de cel et d'enfer est rois
puet bien faire quant que li loit;
mas si regarde l'escriture
cis sera nostre par droiture. 75
Escriz est et est veritez
que de cellui est sers clamez,
le cui servis a maintenu
et les cui ovres a segu.
Cist a toz jorz contra Deu fait 80
et nostron servis toz jorz fait.'
Dontres qu'il contendoient si,
l'angels sainz Michel i venit,
ce dit: ,Davant Deu soit jugiez;
nos le volun et vos l'aiez.' 85
Davant le roi de gloire vindrent,
et lor plait a derainnier pristrent.
Atant s'est la virge Marie
davant son fil agenoillie;
humilment li a dit Marie: 90
,Beuz filz, se cis hom a pechie,
tote sa vie m'a honore
et ceuz qui servient a me;
en propos ot moinis feroit,
mais sa vie fenit tantost. 95
Por ce te pri que coronez
soit desormais a moi en cel.
En terre li menbra de moi,
por quoi je voil coronez soit.'
Adonc respondi Jesu Crist: 100
,Mere, dure chose serit
je vos veasse nule rien;
vostro plaisir tino por mien.
Dame, reina estes de ciel; 42[d]

---

49. 50 *fehlt ein Vers?* 54 sen ala *scheint anderer Hand zu sein.* 93 qui me s.; me *auf Rasur, wohl vom Corr., der* a me *als* amatus *auffasste* 94 ot moines (*aus* -is) *zum Theile auf Rasur.*

105 quant que vos volez et je voil.'
Adonc tramist la virge sage
une cuculle por mesage.
Devant soi aporter la fit;
l'arma la cocolla vestit.
110 Grant joi et grant festa mena
et devotement chante a:
,Deus se levoit par sa vertu,
si henemi soient confondu;
si co li feus fait fondre glace
115 issi fuiont davant sa face.'
A ses parolles diable fuiont,
pardevant li evanuiront.
Li saint angel presiront l'arme,
en cel l'enportent chantant salme. —
Cest miracle vos ai conte; 120
qui en terra vout honorer
la douce mere Jesu Crist
coronez sera avec li
en paradis jouta son fil;
deus nos o dont per sa merci. 125

XXVI.

Alexis in der Grube.

Lateinischer Text nach 5268, f. 31 (A) und 5267, f. 17 (B).

De imperatore quem per annum in foveam pavit et ei angelos ad custodiam deputavit.

Imperator tertius Constantinopolitane civitatis, nomine Alexius, a terra metalla educebat, cuius uxor, Jordana nomine, tanto affectu Dei genitricem diligebat ut ad imaginem eius super altare positam, quam ipsa mire fabrice ex proprio fieri fecerat, septies in die et media nocte accedens sanctissime virginis auxilium postulabat. Interim fovea illa, quam maritus eius foderat, ut inde metallum educeret, super eum corruit sodalesque suos estinxit; ipse autem imperator in angulo fovee latuit. Uxor vere illius, audiens necem viri sui, altare sanctissime virginis Marie petiit ac prosternens se in oratione pro requie viri sui devote rogavit, sacerdotem obsecrans ut sacrosanctum misterium per annum integrum pro anima illius celebraret. Unde virgo immaculata ad eius virum veniens pie consolabatur et angelos ei comites ac custodes deputans, tempore, quo missa pro eo celebrabatur, spiritalem cibum ipsa ministrabat atque dicebat: ,Hec per me tibi tua uxor fidelis mittere procurat.' Sic per annum integrum factum est quod uxor eius ab inquisitione corporis et ab oratione non cessaret, et gloriosissima virgo ei ministraret. Peracto vero anno, sancta Dei genitrix in sompno dixit episcopo: ,Accelera; ne tardes imperatorem de fovea educere, quem ob amorem illius uxoris per annum pavi ac sanum et incolumem servavi.' Episcopus autem hoc audiens sine mora cum multitudine populi ad locum a beatissima virgine premonstratum properavit, unde terra se movit, et virum in quadam latebra sanum invenerunt. Quo educto, ipse omnibus enarravit quomodo virgo sanctissima cotidie sibi cibum detulerat et angelos sibi comites ac custodes deputaverat. His auditis,[1] populus magna[2] voce Dominum et Dei genitricem glorifica-

[1] B dictis. [2] B magnifica.

verunt,[1] cuius precibus mente et corpore casti nos maneamus et in futuro celestes mansionarii efficiamur, ipso prestante, qui est benedictus etc.

43d *De la femme a l'empereor qui fist le servis son seignor qui fondi en la minere.*

En Costantinoble jadis
ot un enpereor assis,
qui Alexis ere apellez,
nobles estoit et alosez;
5 perfon faisoit chaver en terre
por minere d'argent fors traire.
Fame ot qui ot num Jordana,
de fin cuer amoit nostra Dame,
s'ymage fait faire avoit,
44a 10 desus l'auter mise l'avoit;
set foiz lo jor et a mie nuit
li venoit dire son salu,
conseil li queroit et ahie
come a celui ou mout se fie.
15 Un jor l'emperere enlafra
en la fosse que hom chava
por veoir cum un le feisoit;
grant conpaignie ot o soi.
Quant il furent laienz ensemble,
20 sus euz chai la terre tote,
toz ses compaignons esteinsit,
e l'emperere se mesit
en un angle que trove ot;
dedenz la fosse fu enclos.
25 Quant sa fame dire oi
que isi ere morz ses mari,
a l'auter de sainte Marie
s'en vint, mout humilment li prie
que l'arma de son bon mari
30 face metre en paradis.
Appeller fit son chapellan,
conjure lo que tot un an
celebreise lo saint servis
por l'arma de son bon mari.
35 Por la priere de la fame
la sainte gloriose Dame
confort li done et aiue,
angels li baille qui le gardent,
que nule riens mal ne li face.
Quant un sa messe celebroit, 40
pirital conduit li donoit;
quant lo li bailloit si disie:
,Ta fiais moiller co t'envie.'
Einsi fit un an tot enter,
que onques sa moiller no cesset 45
de querre le cors son mari
et d'orer por l'arme de li. 44b
Quant li anz fu trestoz feniz,
la sainte mere Jesu Crist
a l'evesque s'aparisit 50
en vision et si li dist:
,Coite toi, et ne tarder gaire;
demain vai a la fosse traire
l'empereor que i a[i] garde
en joi, en bien et en sante, 55
par l'amor que a sa moiller ai
un an entier paissu l'i ai.'
Quant l'evesque l'ot entendu,
unques plus n'i a atendu;
a grant compaignie de gent 60
est venuz mout coitosement;
a cel leu est venuz tot droit
que la Virge mostre li ot;
la terre fait traire et oster,
l'empereor ont sain trove. 65
Quant il l'orent d'iqui gite,
l'enperere lor a conte
coment la virgine Marie
chascun jor, que n'i failloit mie,
assez a mengier li portoit, 70
a angels garder le faisoit.
Quant li pobles ot ce oi,
a haute voiz et a haut cri
Deu et sa mere mout loerent
et en loanz glorifierent. 75
En nom del pere et del fil

---

[1] B glorificauerat.
20 tote la terre? 26 *oder* morz, s'esmari? 37 *ist reimlos.*

puissons nos caste devenir;
sainz Esperiz le nos otroit
et de ces pechie nos get for;
a son fil en face priere
cele qui virge est et mere. 80

XXIX.

Jude leiht dem Christen.

Lateinischer Text nach Par. lat. 5268, f. 28 (A) und 5267, f. 62 (B).[1]

De institore alexandrino, cuius oratione imago locuta, quod a Iudeis pariter et a Cristianis auditum est.[2]

Alexandrinus institor quidam satis ditissimus in diebus Nerve, piissimi imperatoris, fuit (ut Grecorum scripta referunt), qui Dei genitricem venerando, ad honorem illius mirificam fecit imaginem, quam tanta veneratione tenebat, quod indeficienter die ac nocte ante ipsam duos cereos ardentes tenebat. Et ut suum fidelem gloriosissima virgo probaret, probatumque magnificaret, ad penuriam permisit eum devenire. Ipse autem, ne penuria cogente hoc officium postponeret, domos, prata, vineta[3] partim vendidit partim miradunomum misit. Maluit[4] copiis carere, quam a sancto[5] proposito recedere. Cum autem ad tantam inopiam deveniret, quod nichil prorsus haberet, Iudeum quendam adiit, ut sibi acomodaret decem libras argenti. Ad quem ait Hebreus: ‚Placet, sed cum pignore aut fideiussore.‘ Et Cristianus: ‚Fideiussoribus careo, preter me ipsum non habeo.‘ ‚Habes,‘ inquit Iudeus, ‚tue Marie imaginem, quam si pro pignore michi tradideris, cuncta que queris impetrabis, tali tamen condicione, ut si die statuta non persolvantur accomo-

---

[1] Von dieser Legende sind noch zwei Versionen vorhanden: die eine, die in Pez enthalten und in den grossen Sammlungen häufig zu treffen ist, kommt auch in unserer Handschrift, f. 62a vor (s. oben, Nr. 53); die andere, welche die Namen der zwei Betheiligten — Theodorus und Abraham — kennt, gehört England an; sie findet sich nämlich in dem Wilhelm von Malmesbury zugeschriebenen Mariale, dann (möglicherweise in der Diction etwas abgekürzt) in den Handschriften Toul. 482, f. 60a und Oxford Baillol 240, f. 161b. Französisch kommt sie bei Adgar vor, dessen Vorlage, Alberichs Buch, unmittelbar auf Wilhelm zurückgeht, und in Roy. 20. B. XIV, das genau Oxford folgt. Auch das Gedicht des Nigellus Wirekerus weist die in England heimische Fassung auf. Andere Handschriften, welche die angegebenen Namen kennen, sind Par. lat. 10770, f. 200v, 5562 etwa f. 12, Darmstadt 703, drittletztes Stück der auf f. 87 beginnenden Sammlung.

[2] *In B lautet das Lemma:* De institore cuius oratione imago beatissime virginis locuta est.

[3] B vineas. [4] B Mal. enim. [5] B a tam s.

data, de imagine voluntas mea agatur.‘ Cristianus autem gemens dixit: ‚Si per legem tuam michi[1] iuraveris imaginem veneratione habere et ex more duo luminaria ante eam tenere, pro pignore tradam et in luminaribus expensa persolvam.‘ Sic actum est. Hebreus enim pondus argenti tradidit et imaginem pro pignore accepit. Cristianus vero, de lucro sollicitus, nundinas ex more petiit, tribusque mensibus huc et illuc pergens, quid emeret non invenit. Interim parce mutuata expendebat,[2] et ad propria rediens, panem et nuces ad comedendum emit. Fortuitu ad quosdam pastores veniens, qui in veteribus[3] edificiis gentilium velud metalla ferruginea invenerant, que ad invicem ludendo proiciebant, ut erat astutus, aurum esse cognovit, et ait: ‚Panem vobis, filioli, nucesque darem, si metallum illud michi daretis.‘ Pastores cum gaudio faverunt eumque metallo honeraverunt.[4] Ipse vero gratulanter ad propria revertens, partem auri purgavit et partem abscondit.[5] De solutione vero imaginis sollicitus, aurum pro argento accipiens, iam statuta die ad domum Iudei veniens, illum non reperit. Absconditus enim eo die permansit, ut in crastino imaginem destrueret. Cristianus autem ante imaginem venit et ait: ‚Ave, sancta imago! Et quoniam non est qui mutuata recipiat,[6] tibi tradam aurum, ut ipsa pro te debitum solvas.‘ Hec dicens abiit[7] et crumenam[8] cum auro ad collum imaginis pendentem deseruit. Hebreus vero ingressus cum duobus Iudeis aurum gaudenter accepit, abscondit[9] et statim exiit. In crastinum Cristianus, peractis missarum sollempniis, cum Cristianis ad domum Iudei pervenit, ut reverenter ad domum suam imaginem reportaret. Hebreus vero dixit, diem statutam transisse et eam se reddere non debere. Cui Cristianus: ‚Statuta‘ inquit ‚die quod debui reddidi, et etiam, quia argentum non habui, decem libras auri persolvi.‘ Hebreus nec aurum nec argentum se suscepisse dixit. Quod cum audisset Cristianus, securus de divina potentia, respondit: ‚Ut Cristiana religio roboretur, et iudaica perfidia confundatur, imago nos iudicabit, et quis aurum sibi traditum accepit viva voce intimabit.‘ Hoc cum audisset, incredulus Iudeus dixit: ‚Faveo huic iudicio‘. Quid plura? Cristiani gaudentes, verumptamen paventes, et Dei genitricem rogantes, cum Iudeis insultantibus in presentiam imaginis venerunt. Institor vero tunc, genibus flexis et in celum oculis elevatis, sic oravit: ‚O pia Dei mater, virgo Maria, salutis spes, mater misericordie, precamur ut tua sancta imago quid de auro[10] factum sit nobis indicare possit.‘ Mirum quid et valde stupendum! Os enim imaginis apertum est, et sic imago[11] locuta est: ‚Gaudete, fideles Cristiani; vos autem Iudei[12] veritatem semper oppugnantes, cur aurum non accepisse dicitis, cum tres vestrum illud acceperint in arca propiori ponentes? Ecclesie Cristi hoc sit ad gloriam, vobis autem ad confusionem.‘ Cristiani audientes hec et videntes, Deum

---

[1] B michi *fehlt.* [2] A expandebat. [3] B muentibus (?). [4] A *früher* honorav. [5] A abscon///dit, *früher wohl* abscondidit. [6] B accipiat. [7] A habiit. [8] A crumeram. [9] B abscondidit. [10] B quid aurum. [11] B magnu///. [12] B perfidi iudei.

et eius genitricem glorificaverunt, Iudei vero universi baptizati sunt. Imago tandem ad ecclesiam cum honore maximo reportatur. Et sic Deus in omnibus operibus suis glorificatur, qui est benedictus in secula seculorum. amen.

Del marcheant qui engaja l'ymage nostre Dame Sainte Marie.

El tens que estoit emperere
Nerva li prous, li debonere,
en Alixandre ot un marchiant
qui riches estoit et manant;
5 nostre Dame de cuer amoit
et de tot son poer l'oroit,
ymage d'argent et d'or mier
en honor de li fit farger;
a l'ymage portoit honor
10 si grant que de nuit et de jor
devant li dui cirge ardoient;
nule foiz cil ne i falloient.
Il avint, si com Deu plaisit,
que cil riches povres devint;
.5 tel povrete li venit sus
qu'il n'ot de que il seignast plus
devant l'ymage luminaire,
issi com il la soloit faire.
Ses vignes, ses prez, ses gaagnages
0 avoit vendu et mis en gage;
al cors soffraite plus voucit
que la luminare faillist.
Quant fu en sa grant povretez,
a un Jueu en est alez,
5 prie li a mult doucement
dis livres li prestast d'argent.
Li Jueus tantost respondit:
,Bien me plait cen que tu me dis,
si bone fiance me bailles
0 o tel gage qui l'argent vaille.'
Li Crestiains de dire s'avance:
,Je n'ai' fait il ,nule fiance
ne qui plege feist por moi
ne nul gage fors que sol moi.'
5 Li Jueus li a dit: ,Si as,
l'ymage ta Marie as;
si por gage la vouz bailler,
baillerai te quanque me quiers;
en tel maniere la me baille
que s'a cel jor ne trais senz faille, 40
et si n'estoit l'ymage rehense,
j'en feisse ceu que je pense.'
Li Crestiains a grant soupir
al Jueu en plorant a dit:
,Si tu me jures par ta loi, 45
par ta creance, par ta foi,
l'ymage a honor tindras
et dous cirges i soigneras,
en gage la te baillerai
et les mesions paierai 50
que feras els cirges soignier.'
,Issi l'outroi' dit li Jueus.
Li Jueus li baille l'argent
et l'ymage por gage prent.
Li Crestins ne fu pereçous, 55
de gaaigner fu covoitous;
a la fere s'en est allez,
mult s'est travaillez et penez,
mais a vendre ne puet trover
en que il puisse gaagner. 60
Trois mois ala et ça et la,
onc marchandie ne trova
en que il poist gaaigner riens;
mult en est iriez et dolenz.
Entre tant ce qu'ot emprunte 65
ot tot despendu et gaste.
A son ostel s'en retornoit,
pain et nois achate avoit
por mengier quant seroit venuz. 45c
Oez qu'il li est avenu: 70
pastoreuz trova qui joioent
d'un metail que trove avoient
en chavaisons de Sarrazins;
il cuidoent fust fers porris.
Cel metail esgarda mult fort, 75
bien conoist que il estoit d'or.

16 seignast = soign., *vgl.* 48 55 pereçons.

,Enfant', ce dit li marchaanz
,mes nois vos donrai et mon pain,
se icel metail me donez
80 de que entre vos vos deduiez.'
Li pastor tantost li otroient
et grant joi entr'euz en fesoient.
Le pain et les nois lor dona
et de cel metail se charga.
85 Quant il ot le metail o soi,
a son ostel torna a joi;
une partie de l'or fundit
et l'autre partie escondit.
En reimer l'ymage pensa,
90 as changes de son or changa.
A la maisun del Jueu vint
al jor qui estoit establiz;
le Jueu quiert, trover nel pot;
li lerres s'est mis en repost,
95 de tot le jor n'issi a plan
por ce qu'il poit l'endeman
l'ymage destruire et fondre;
la sainte Virge lo confonde!
Quant li Crestins trover nel pot,
100 lo Jueu, tantost cum il pot
est devant l'ymage venuz,
maintes fois a dit son salu:
,Sainte douce Marie virge,
quar ici non a qui recive
105 l'argent que avoie enprunte,
dame, or vos ai aporte,
dame, que por vos le paiez.'
A cel mot est avant alez,
la borse en que li ors ert
110 al col de l'ymage pendet.
Li Crestins tantost s'en ala,
li Jueus tantost lai entra,
deus compaignos mena o soi,
tot l'or a pris, mult n'ot grant joi.
115 L'endeman venit li Crestins,
o soi mena de ses veisins,
a honor en voloit porter
l'ymagena a son ostel.
Al Jueu a dit: ,Bailli moi

l'ymage que tu as de moi.' 120
Li Jueus respondu li a:
,Li jors passet des er en ça
et por ce ne la pues avoir;
je en ferai tot mon voloir.'
Li Crestins dit: ,Co que devin 125
ai paie al jor establi,
et quar je non avia argent,
en ai paie or reluisent.'
Li Jueu dit tot en presant:
,Unques n'en oi or ne argant.' 130
Quant li Crestins ot ce oi
mult se fia en Deu et dit:
,Por crestre la religion
de Crestiante et le nun,
por Jueus confondre et lor loi, 135
voil que l'ymage nos jugoit
et que die a viva voiz
li quels de nos a l'or au.'
Dit li Jueus qui n'est creenz:
,Je m'outroi a cest jugement 140
de l'ymage qu'est en present.'
Crestin n'orent d'une part joi,
d'autre part furent en efroi,
paor ont que por lor pechie
soit crestiantez abaisie. 145
Li Crestin sont agenoillie
devant la gloriose Marie,
mout li prient devotement
que lor face socorrement.
Li Jueus fu devant l'ymage 150
c'un an orent au en gage;
grant joie font et grant deduit,
bien cuidont estre a segur
que la Virge n'ait tant de poer
que l'ymage face parler. 155
A genouz fu li marcheanz,
se[s] eus envers lo ciel levant
s'oraison issi comença:
,O douce Virge Maria,
mere nostron seignor Jesu, 160
esperance de tot salu,
nos te prions, se il te plait,

93 quier' 101 puenuz 122 des erṭ 133 cresịtre; *oder sollte es gar ein inchoativer Infinitiv auf* -istre *sein?*

que nos dies con de cest or vait.'
Escotez merveillose chose:
165 la mere de misericorde
la boche l'ymage ovri,
si a parle, oez que dit:
,Bon Crestiain, alegrez vos,
je pri toz jorz mon fil por vos.
170 Vos traitor-Jueu, qui allez
contra verte tant com poez,
l'or n'avez pas au, co dites?
vos futes trei qui lo preites,
en celle arche fu portez.
175 Ovrez l'arche, sel troverez;
ce seit a la gloire de Crist
et a confusion de Juis.'
Quant Crestiain ico oirent,
Deu et sa mere en loerent;
li Jueuf ont lor lei gripia 180
et en nostra lei bateia. 46b
A grant joi et a grant honor
ont l'ymage porte lo jor
a l'esglise sainte Marie,
li cui fiuz nos soit en aie. 185
En ses sains est mervillous
nostre syre et poderous,
et li sainz et ses bones ovres
et cel qui lo creira encores.
Cest seignor devons nos loer 190
beneir et glorifier
et sa douce mere Marie
qui toz jors por nos merci crie.

XLIX.

Meth.

Der lateinische Text ist nach den Handschriften Cl. C. X und Arundel 346 von Neuhaus, S. 67, abgedruckt worden.[1]

Coment la virge Marie fist la preudefemme bien. 60c

Ce dient li reconteor
que en Bretaigne la maior,
qui or est Engleterre dite,
co est une terre mout riche
5 de chasteauz, de borcs, de citez
et d'autres riches fermetez;
si com desus dit vos avons,
non est tant riche regions.
Un borc en cele terre avoit,
qui a une profeme estoit, 10
de totes choses ert aisiez;
li rois i venoit volenters.
Ceste profeme estoit nee
de noble gent et d'enoree;
bon cuer avoit en Deu amer 15
et de sa mere honorer;
la virge amoit de grant amor
et la servoit et nuit et jor.

[1] Von dieser Fassung verschieden ist jene, welche in dem Wilhelm von Malmesbury zugeschriebenen Mariale enthalten ist, und worin sowohl der Name des Königs als jener der Stadt angegeben ist. Sie steht auch (wie bekannt) in Cambridge Mm. 6. 15 (vorletztes Stück), französisch bei Adgar. Etwas abgekürzt in Oxf. 240, f. 163a, Toul. 482, f. 83b, französisch in Roy. 20. B. XIV, f. 161b. Andere Darstellungen des Wunders finden sich bei den vier Biographen des heil. Dunstan (Stubbs, Memorials of St. Dunstan, 1874); die des W. von Malmesbury verdient im Hinblicke auf die Beantwortung der Frage, ob er wirklich der Verfasser des Mariale sei, besondere Aufmerksamkeit.

3 dite *auf Rasur, von welcher Hand?*

60[d] La profeme estoit henoree
20 del roi et de ses genz amee;
a son ostel venoit sovent
li rois prendre herbergement,
li baron li portont honor
et l'amoient de grant amor;
25 bien savoient que Deu amoit
et que religiouse estoit.
Un jor que li rois dut venir
en son ostel, si com solit,
devant vindrent si paneter,
30 si mareschalc, si botellier;
a la prodefeme ont dit
l'avenement del roi qui vint.
Quant la prodefeme ot hoi
que li rois i devoit venir,
35 a ses genz comanda tantost
que en son celler entrassent tost
et cerchasent que nule rien
no faillist au roi qui fust bien.
Li sergant son mandement font,
40 ne demora que torne sont,
a la dame ont reconte
que cervoise ont assez trove,
ma de medun po i avoit,
que li rois tant amer soloit
45 — meduns est uns boivres mout chiers,
n'en boivent fors riche princers —
non avra pas prou a sa boche.
Ceste chose la dame toche;
esperance a en Deu pensee
50 et en sa mere bienauree,
de bon cuer l'aoure et prie
qu'a ces besoig li doint aie.
Devant son autel est venue,
socors li requiert et aiue:
55 ‚O douce mere Jesu Crist,
61[a] dame, ahiez de moi merci;
soccorrez moi cohitousement
en cest enui, en cest torment.
Dame, pries vostre douz fil
60 qu'il cest bevrage multiplit,
si que jo des or en avant
seions en vos servis manant.'
Tantost com ce ot ore et dit,
a son ostel s'en revenit;
65 bien sot la virge en cest torment
no la laiseroit longuement.
Quant ele vit venir le roi,
si lo recit a mout gran joi
et totes ses gens lor livra
70 avenentment et ministra;
del bevrage lor a done
tant que tuit en sont saule;
saoule en sont tuit ensenble.
Cil qui ce viront ont merveilles
75 que onques n'orent les pareilles,
quar quant un plus en i prenoit
et li pobles plus en bevoit
tant en i avoit assez plus;
por poi no s'en sailloit desus.
80 Quant ce fu fait, la prodefeme
en rendi graces nostre Dame
qui en cel est avoi son fil,
qui ses sers garde de peril
la douce virgine Marie
85 socors nos face et ahie.

LIX.

Liebe durch Teufelskunst.

Der hier folgende Abdruck ist der Handschrift der Pariser Nationalbibliothek lat. 14463, SV, f. 31[a] (A) entnommen. Damit

---

30 mareschalc̣ 32 uiṇt 33 ḥoi *Am Rande neben* 33—34: Ml't duremēt se resioi tot li ueult fere sō plesir, *ein müssiger Zusatz des Correctors* 38 bieu *scheint Correctur zu sein* 49 *Soll* posee *gelesen werden?* 53 autel,'// 73 *ist reimlos und überflüssig. Vielleicht handelt es sich um einen späteren Zusatz.*

wurden ausser der zwei Brüsseler Exemplare von SV, 7797—7806 und Phillips 336 (A[1], A[2]) noch Par. lat. 12593, f. 145[c] (B) verglichen. Andere Handschriften, die das Stück enthalten, sind: Par. lat. 2672, f. 63; 16056, f. 21[v]; 17491, f. 168[v]; 3333[A], f. CXXI; 18134, f. 122[r]; 18168, f. 103; 6560; Montpellier 146, f. 66[r]; Arundel 346, f. 71[v]; Charlev. 79; Charlev 158. Ob in allen diesen Handschriften die rhythmische Form gut bewahrt ist, weiss ich nicht; in der Pez-Sammlung, Nr. 35, ist sie fast durchgehends arg verletzt.[1]

De clerico quem ab insano amore puelle cuiusdam compescuit.

Huc venite et audite, omnes servi Domini;
volo namque rem narrare, quam a quodam didici,
ut Maria Dei sponsa deinceps ab omnibus
sit amata et laudata, sicut decet, amplius.
5 Presul quondam erat quidam, qui habebat clericum,
quem amabat et fovebat sicut suum filium,
quia illi velut patri semper erat subditus.
Immo Christo, ut debebat, serviebat funditus,
et Marie matri sue diebus ac noctibus
10 precantabat horas suas dulciter cum fletibus.
Sed antiquus inimicus, qui vocatur Sathanas,
hoc ut vidit, mox invidit et parat insidias,
quibus illum posset secum ducere ad tartara,
ut cum eo toleraret eterna supplicia.
15 Hic in eius cor demittit ut sponsam accipiat,
ex qua more laicorum liberos recipiat.
Sic deceptus adamare cepit quandam virginem,
quam habebat quidam dives, satis quidem nobilem.
Verum quia ille erat e contra ignobilis,
20 querit artem per quam possit fieri amabilis;
quia nimis metuebat, si eam requireret,
ne illius pater eum turpiter asperneret.

---

[1] Eine andere Darstellung derselben Legende ist die des Mariale, welches Wilhelm von Malmesbury zugeschrieben wird; sowohl den lateinischen Text als die zwei französischen Wiedergaben theilte ich im vierten Hefte dieser Studien, Sitzungsber. CXXIII. Bd., Abh. VIII, S. 53ff. mit. [Es sei hier erwähnt, dass — nach Mittheilung des nunmehr verewigten Dr. Friedrich Singer — ein Bruchstück von Wilhelm's Schrift in der Pariser Handschrift lat. 2769 (von f. 55 an) enthalten ist. Hier hat eine andere Hand im Beginne hinzugefügt: auctore Eadmero Cantuariensi.]

7 A sicut p. 8 B decebat.

Quadam die dum arderet in amore virginis
fieretque propter eam veluti exanimis,
25 querit locum, sed secretum, ubi posset legere
in libello quem portabat secum tam abscondite,
in quo parum erat scriptum arte nichromantia,
per que fecit ante illum venire demonia,
orans eos supplicando ut ei succurrerent
30 et puellam ut haberet sine mora facerent.
Cui tale dant responsum concito diaboli,
quod libenter perpetrarent quicquit vellet fieri,
si nunc eis adhereret linquens Dei filium
et Mariam eius matrem et suum servitium.
35 Ad hec ille: ‚Quamvis,‘ inquit, ‚uror crudelissime,
hoc non possum neque volo ullo modo facere,
sed quecumque preter ista faciam iubebitis,
et me servum adoptivum amodo habebitis.‘
His auditis, inimici responderunt iterum
40 quod libenter adimplerent suum desiderium,
si quod ore promittebat non differret facere
et iuraret quod non vellet inde eos fallere,
quia multi Christiani sic eos deceperant,
quorum olim sepe vota ipsi adimpleverant.
45 Tandem facit eos firmos ut ante promiserat,
tantum illam si haberet pro qua sic exarserat.
Mox invadunt tunc puellam maligni diaboli
et cor eius accenderunt in amorem clerici,
ita quidem ut clamaret, cunctis audientibus,
50 ut daretur illi statim a suis parentibus,
sicut mos est cum honore, quem amabat clericus,
ut abiret sponte sua in eius amplexibus.
Hec parentes audientes contristantur nimium,
nam volebant illi dare virum nobilissimum.
55 Sed timentes ei nimis ne fieret meretrix,
datur viro, quem petebat, per manus pontificis,
quam invitus desponsavit illi more solito,
quia illum diligebat corde perfectissimo.
Dehinc, sicut quisque ordo maritalis postulat,
60 domum Dei requisivit, ubi missas audiat.
Quas maritus dum audivit, mox Marie psallere
horas suas, ut solebat, cepit devotissime.
Sed finitur missa prius quam nonam inciperet,
unde tristis satis fuit si eam non psalleret.

---

25 A^2 possit. 27 AA^2 nigrom. 37 AA^1 jub. fac. 41 B sed .. differat. 44 B ipsi sic expleverant. 46 A t. illa si///h. pro qua [sic] exars. 51 A cum honore *fehlt.* 52 B eius in ampl. 57 A ille. 59 B ordo qu. 61 A Qu. m. ut aud.

65 Sed nequivit, nam discessit ilico cum omnibus
qui cum eo ad has missas venerant hominibus,
atque tandem versus domum in qua erant plurima
preparata et ornata, ut mos est, convivia;
ubi simul venientes, cum manus abluerent,
70 memor none sponsus rogat illos parum ut expectent.
Mox capellam intrat quandam, ubi cepit psallere
horam illam ante aram stratus toto corpore,
quam dum tacens decantaret, obdormivit firmiter.
Cui ecce per visionem in aere desuper
75 mater Dei illi soli apparet velociter,
quasi tristis eiulando erga eum fortiter
et si eam recognoscit imperat ut indicet.
Cui ille sic respondit quod non eam nosceret.
Ad hec illa se Mariam illam esse indicat,
80 de qua erat hora illa quam modo inceperat.
,Verum,‘ inquit, ,quia mihi facta est iniuria,
sum confusa et turbata pre magna tristicia.
Quia quondam virgo eram desponsata cuidam,
qui me spernens et relinquens nunc accepit alteram,
85 sed me tenet ut rivalem et sicut derelictam.
Sed qui tantam mihi fecit istam verecundiam
hic maiorem luet penam, iure sibi debitam,
et me perdet atque meam simul amicitiam.‘
Tunc hec cuncta de se dicta ille iacens comperit,
90 unde nimis factus tristis dormiendo ingemit,
se affirmat et conclamat plurimum culpabilem
atque petit et conclamat sibi dari veniam.
,Miserere‘ inquit ,mei, o mater altissimi.
Nondum feci quod promisi, adiuva et subveni;
95 non negare, sed amare Deum et te cupio
et servire et laudare semper sicut debeo,
immo illam novam nuptam, quam accepi, linquere
et te, meam primam sponsam, si placet, accipere.‘
His Maria tunc commota fletibus et precibus
100 ait illi dormienti: ,Istis parce fletibus
et quod michi sic promittis fac quam potes citius.
Quod si agas, intuebor, atque meus filius,

---

67 A tandem] tendunt *auf Rasur; willkürliche Emendation?* 70 *Das Ende des Verses verletzt den Rhythmus; vor 71 steht* donec redeat. *Ist es ein Glossem oder ein Versuch, 70 zu emendieren, oder ist der übrige Theil des Verses ausgefallen?* 76 B erga eum qu. tr. ei. f. 78 AA^{12} cognosceret; *etwa einsilbig* eam? 82 B turb. et conf. 88 A p. simul atque m. am. 91 B nimium c. 92 B dari sibi. 97 AA^{12} relinquere; *etwa* quam ac. *einsilbig?* 98 A sp. pr. 99 A pr. et fl. 101 B f. ut p. 102 A^1 agis, A^2 -is *aus* -as.

sentiesque in hoc nostrum adesse auxilium,
modo tibi profuturum hic et in perpetuum'.
105 Sic locuta virgo sancta subito disparuit.
Et vir memor que viderat letus in se rediit
pro responso sibi dato a beata virgine,
quo credebat liber esse a commisso scelere.
Mox surrexit et perrexit ad suum pontificem,
110 pandens ei suspirando omnem rei ordinem:
sicut eum inimici maligni seduxerant
et que ei per Mariam revelata fuerant;
et exorat ut puellam ab ipso disiungeret
et ut eius pater eam virginem reciperet;
115 nam Mariam propter eam nolebat dimittere,
quam ut matrem et ut sponsam solebat diligere;
et ut ei daret magnam rogat penitentiam.
Presul autem ut audivit illum suum clericum,
quem, ut dixi, diligebat sicut suum filium,
120 tam perfecte confitentem et poscentem veniam,
gaudens dedit quam quesivit illi penitentiam,
monens illum ut deinceps viriliter ageret
et ut iuste atque pie nec non sancte viveret,
et que demon suadebat omnino contempneret,
125 quia ita promerendo veniam reciperet
atque semper sine fine cum Maria viveret.
Post hec omnes qui ad illum sunt vocati placitum
iubet presul ut redirent ad suum hospitium;
nam nolebat nec debebat ille suus clericus
130 hanc puellam sibi datam tenere ulterius.
Atque adhuc iubet illud puelle parentibus
ut hanc darent cum honore cui volebant primitus,
quia quandam ille sponsam dudum adamaverat
que et illum, ut credebat, amplius dilexerat;
135 namque nimis contristata et irata fuerat,
quia sponsam preter illam aliam acceperat
atque ipsam ut rivalem indecenter spreverat,
sicut ei visione tristis revelaverat.
,Et hec,' inquit, ,est Maria virgo sacratissima,
140 que ut luna est decora et ut sol pulcherrima,
ex qua pro nobis carnem sumpsit qui est ante secula.'
Hec parentes audientes atque omnes alii
discesserunt collaudantes genitricem Domini,
que quos amat sic defendit a cunctis periculis.
145 Et nos eam collaudemus sicut sui servuli,

---

106 A videbat, A^2 -rat *aus* -bat 114 B ut eam p. eius 124 A^1 suaderet 141 *darf* pro *gestrichen werden?* B seculum.

ut per ipsam mereamur immortales fieri.
Amen dicat post me omnis qui vult salvus fieri.
His finitis redeamus ad predictum clericum.
Enarremus quam devotum deinceps servitium
150 impendebat prime sponse Marie sanctissime,
per quam erat liber nempe a predicta virgine.
Hic accepit, ut predixi, magnam penitentiam
et dum vixit, se afflixit, ut haberet veniam,
ieiunando et psallendo iuxta verba presulis,
155 cui confessus iam fuerat modum sui sceleris,
et Marie sue sponse atque sue domine
nimis dulce et intente nec non devotissime
quaque die atque nocte plus quam erat solitus
serviebat ieiunando cum magnis gemitibus,
160 orans suam ut post finem animam defenderet,
ne in illam inimicus manus suas mitteret,
nam timebat ipse nimis ne tunc eam caperet
et cum ipso, ubi vellet, illuc eam duceret.
O quam pia, o quam magna est Dei clementia
165 erga iusta satque sancta semper desideria,
sicut modo in hoc facto possumus cognoscere,
in quo ipse non indigne visus est hoc petere.
Nam post breve tempus ille in languorem decidit,
quo depressus et defessus morte sancta obiit
170 et accepit quod quesivit et ut ipse petiit.
Nam ad illum, sicut ferunt, venit visibiliter
sua sponsa quam amabat, Maria, tam dulciter
et accepit et portavit secum eius animam,
sicut credunt qui hoc dicunt, in vitam perpetuam.
175 O quam felix, fratres mei, ille esse poterit
qui Mariam tantam sponsam sicut ille duxerit.
Et nos, fratres, si felices semper esse volumus
hanc ducamus et amemus sicut ille clericus,
quia nobis sicut illi dabit, sicut estimo,
180 vitam illam sempiternam quam habet cum filio.
Ergo ipsa benedicta sit per omne seculum
et det nobis sine fine sempiternum gaudium,
una secum et cum nato qui vivos et mortuos
iudicabit ad extremum et per ignem seculum.

---

154 A[1] verbum. 163 A ubi vellet tunc eam [de] duceret. 165 B satque pia. 170 A et quod ipse. 183 *vielleicht des Reimes halber* vivum et mortuum 184 *wohl verderbt; etwa* perenne.

LIX.

77b *Du clerc que la virge gita de pechie.*

Escotez, seignor, et venez,
vos qui la virgine amez,
qui el cuer l'avez nuit et jor,
la sainte mere de doucor,
5 por amor de li suspirez;
venez avant et si orrez
cum s'amors vos enbrasera
et en s'amor vos retindra.
Li apostoles si nos dit
10 que nostre sire Jesu Christ
est fiuz justice de Deu lo pere,
et apres trovons el sautere
77c que Davit la prophete dit:
,Mons deus est ma misericordi.'
15 Dont la douce virge Marie,
qui mere est al roi de pidie
est verai mere de justisi
et mere de misericordi.
Venez a la Virge, venez,
20 tuit li dreiturer acorrez,
quar ceste porte la bannere
de justice et l'enseignere;
o pecheor, o vos chaiti,
a la font de misericordi.
25 Li seins de la douce Marie
est fontaine non espoisie,
veina est de bien habundanz
et puis qui est et hauz et granz,
dont en boivont en duchici
30 li homen et vivont ausi,
c'est a dire li dreiturer
et li las pecheor avec,
li dreiturer lo creisement
de la grace al roi poisent,
35 et li pecheor lo remeie
del perdun que Deus lor otroie.
La Virge garde bien ses gent
que en chaitiver non chaant,
pecheors vout a soi tirer
40 que il sorgant del chai[ti]ver.
Por ce quar Deu plait verite,
et auz escouteors brevite,
en propos ai de comancer
un miracle que voil conter.
45 Un esveque ot en son servis
un joine clerc, co m'est avis,
que il mout bonement amoit
et de bones mors l'estruioit.
A les enfances qu'il menoit
50 l'evesque bien savoir cuidoit
que de grant vertu seroit pleins,
bien ou demostrave ses senz,
se il fust qui li apresit
et en forme li o mesist.
55 En ses faiz estoit mout maurs,
mout i demostreit bones mors,
vergoignous estoit d'esgarder
et mout attempres en menger;
de parler atemprez estoit
60 et mout volunters escoutoit.
Toz joines ces choses avoit,
de sen homen veil resembloit;
el servis de sainte eglise
s'entendoit mout en tote guise;
65 si sovent el moster aloit
toz ses copainons en passoit;
mout i servoit alegrement
e entendoit devotement;
sa concience li disoit
70 que tant de biens cum il feisoit,
tanz mes avit un en table
de savor bone et delitable
a iceli que l'un appelle
Marie, mere Deu ancelle,
75 c'est la Virge, des dames dame
et des virgines et reine;
a celi si fort se lia
et d'especial droit voia

---

19 seignor *ausgestrichen nach* Venez 23 fuiez *ausgestrichen nach* pecheor 40 *aus* sorganz 57 *aus* gardes 71 sable.

que rien ne li pooit plaisir
80 fors li loer et beneir.
Joi avoit quant ooit parler
de li servir et enorer;
tu distres qu'il vivoit en Marie
ne allors non avoit sa vie,
85 tu distres qu'il n'avoit...
fors qu'en Marie et ele en lui;
78[a] la memoire n'avoit el cuer,
et en la boche par defuer
ses hores chascun jor disoit,
90 a co nule foiz no failloit,
quant sovent, quant devotement
il lo disoit et doucement.
El jovencel tant de bien ot
que al diable mout desplot;
95 li diables fu mout iriez,
contra lo clerc s'est aguisiez,
contra lui confit son verin,
bien le cuide mener a fin.
Il regarde quel chivaller
100 d'enfer sont plus fort et plus fier
a faire trestoz lor aveuz,
a tot veintre le iovenceuz.
Un sin prince a apelle,
cellui qui de luxure sert;
105 bien set que co est li pechiez
don jovenceuz est tot laciez;
el cor li mist une estancele
del feu d'amor d'une pucele;
auz euz li mostre sa beute,
110 de s'amor l'a el cuer naffre,
de veir et d'oir trait li fouz,
l'ochisun por quoi il est morz;
d'un dart de luxure agu
l'a diables el cors feru;
115 sovent li empeint per lo piz
son dart qui toz est entoschiez.
Lo chaiti clerc a tant mene,
la pucele li fait amer;
il l'aime tant ne set que faire,
120 de li ne puet son cuer retraire,

de li si grant desier avoit
que saoller ne s'en porroit,
per co la prendrit a moiller,
de li se poit saoller; 78[b]
non i esgarde mariage 125
fors que de luxure la rage.
La pucele qu'il ha amee
estoit de mout haut[e] gent nee;
il estoit de plus bas lignage,
n'ose querre son mariage; 130
si a moiller l'aust queru
a grant ergueil li fust tenu.
Tote jor pensoit dedenz soi
coment il la porroit avoir;
unques conseil n'en puet trover, 135
tant s'en sause travailler.
Quant il voit ne puet trover home
qui de co bon conseil li doigne,
al henemi d'umain lignage
s'en est tornez per sa grant rage; 140
iqui ou il remeide quiert
porra plus tost la mort trover.
Esperimenz apris avoit
de nigromance que savoit,
tantost comenca a ourer 145
et diables a conjurer.
Cil esperimenz ont tel force
les diables meinont a forci,
non pas sol c'um los regardoit,
mais neis que hom a lor parloit. 150
Li diable ont demande:
,Di nos, por quoi nos as cite?
per ton apel sumes venu;
di, per que nos demandes tu?
si nostron conseil croire veuz, 155
senz dote aures co que tu veuz.'
Li clercs tantost lor respondi:
,Si je per la vostra merci
puis avoir l'amor de celi
per cui suspiro nuit et di, 160
tantost com je ce havrei, 78[c]
a bon droit vostre hom serei.'

---

83 tu *wurde gestrichen und* distres *zu* distrēt *geändert.* 85 Tu[u] *Cod.* nauoit ei; -i *scheint zweiter Hand; mir unverständlich.* 86 & marie en lui; marie *durchgestrichen und darauf* ele. 161 *nach* tantost *Rasur.*

Adonc li princo de tenebres
distront: ‚Il covint tu te mes
165 obedianz soz nostres leis;
si nostra aiua vouz aveir,
il te covint ades laisier
co que avoies comencie,
il te covint descotumer
170 co que avoies acostume;
il t'estuet reneier Jesum,
lo cui seignal portes el front,
en ton cuer sovent t'en suvint,
renei lo quar isi covint;
175 renei icel tin Maria
qui nostres leis . . . .,
sos nums nos est flaiellamenz,
sa memoire nos est tormenz;
si tu fais com que nos disuns,
180 celi avras tot a bandun.‘
A icel mot li clerc respont:
‚Dura est li condicions,
si jo laiso la trinite,
confession, fei, verite;
185 le los la reine des virges,
que acostume ai petiz enfes,
ont si umpli m'arme et mon cuer
et par dedenz et par defuer,
il sont fort en mei . . . .,
190 ne la porroie reneier;
ausi po lo porroie faire
come de moi autro homen faire,
et si tot faire o volin
jo no porrin ne n'osarrin;
195 mais simplement, se il vos plait,
me recevez a vostron sens,
tot de bon gre me recevez
78[d] et en vostre escrit me metez.‘
O buns Deus, sire precios,
200 ti iugement sont haut sor nos,
ta garda est tot' entor nos
et ta misericordi sor nos,
quar tu no nos laisses tempter
outra forci ne outra poer;
en la temptacion mez fin 205
si que lo puissun sustenir.
O tu la bona de les bones,
Maria, dama de les virges,
t'oreilli no vint pas atrat
a les prieres c'um te fait, 210
unques pechere qui te quiert
aiua non i defaillit;
la bonte qui est de tei venua
no grepit negun sen aiua.
Douce dame, ou eres tu, 215
quant li diables d'enfer fu,
qui ton sergant si suplanta?
dame, ou fus, quant Satthanas
menet si ton clerc a sa guise
co li venz en mer la falise? 220
douce dame, ou eres tu?
or me di, non i eres tu?
di moi, si o mesconoissies
o si de veir si te feignies.
Dame, tu i eres, je o sai; 225
de l'arma volies que aust plai,
per co que la vertu sentit
de medecina qui vindrit.
Si la maladi non esteit,
que meios vaut nus ne savrit 230
ne que erba ne que especi
ne medecina colaici;
ausi s'arma n'estoit plaia
de les grant plaies de pechia,
nos ne savrion la medecina 235
que nos fait la virge Marie,
coment nos garde de peril
et per nos preie son douz fil.

---

176 leis est si uaria; est *ist durchgestrichen und* si uaria *zeigt kleinere Schrift; ich halte es nicht für ursprünglich* 189 il sont fort en mei ragine; -ne *zum Theile auf Rasur; ursprünglich dürfte* ragie = radicati *dagestanden sein* 196 a uostron, *wie üblich, zu* -e *geändert;* sens *ist durchgestrichen, daneben in kleinerer Schrift, wie es scheint, vom Corrector:* plait 212 defailliet; -iet, *wie es scheint, aus* -u; *ich nahm* -i *an, das zur Noth mit* ie (ie) *reimt.*

Et jo, las chaitis, que farin,
240 si en toi fiance n'avin,
qui es de pechiez refuiemenz
et a nos chaitis aidemenz?
Per toi qui es chanauz de pidia
nos est misericordi enviia.
245 Li princo que j'ai dit d'enfer
de cel clerc cuidont estre cert,
la pucele i ont envaie
mout durement et esfreie,
il l'eschalfont, il la tormentont
250 tant qu'en l'amor del clerc la metont;
a lasse vois est haut criee,
gestos de cors fait senz vergoingne,
dont li parent ont grant vergoingne;
bien dit, ne lor o vout celer,
255 se il ne la donont a moillier
al clerc que elle tint a bel,
elle se metra al bordel.
Li parent sont tuit esbahi
de l'outrage que ele ha dit,
260 bien cuidont la pucele seit
malade si qu'elle raibeit.
Sacheis, malade n'estoit pas,
mais si la menoit Satanas,
unques cen que ot comencie
265 per ses amis ne vout laisier.
Tuit li parent sont mout irie
de co que la chaitive crie.
‚Ha! chaitiva,' font li parent
‚co sumes or por toi dolent!
270 di nos qui si t'a faituree
et si vilment t'a enlacee;
9[b] doner te volions en mariage
a un homen de aut parage;
tu en despit de ton lignage
275 te vouz doner en mariage
a un clerc qui est de basse gent,
qui a toi non affert nient.'
Elle tenoit tot a nient
co que li aloient disent.
280 Quant il voiont que faire mais
no poont, ancor amont il mais
que elle al clerc soit donee
que al bordel s'en fust allee.
Lo clerc on fait la apeller,
celi li ont fait fiancer, 285
l'endemain diont feront noces
belles, bones, riches et nobles.
Cil jorz d'andous fu desireiz
la nuit, et li jorz est levez.
A l'eglise les ont menez, 290
la les ont andous ajoutez.
Dontres que li clerz ooit messe
et co qui affert a l'ofice,
a conseuz comenca a dire
les hores de Marie la virge; 295
toz iorz les disoit de bon gre,
issi l'avoit acotume.
Totes a conseuz les a dit
tant que a hora nona vint,
la messe fu ancis fenia 300
que nona aust comencia.
Tantost del mostier sont issu,
a lor ostel en sont venu,
il escriont au mains laver,
tables ont mises por manger; 305
el leu qu'il plus ont delitable
ont assis l'espous a la table.
Tantost li est el cuer venu
que n'avoit pas encor rendu 79[c]
les hores que dire soloit 310
a la Virge que tant amoit.
Tantost se leva de la table,
coitousement a pris son erre;
souz en une chapelle entra
que pres de cel otel trova, 315
en honor la virge Marie
ha hora nona comencie.
Domentres que il la chantoit,
granz suinz le prist, adormis s'est.
Domentres qu'il se adormit, 320
en vision li apparit
une dame qui fu si belle
que unques virge ne pucele
a cele beute ne se prit
ne si bon' odor no sentit. 325
Al clerc a dit qui l'esgardoit
et dit li a si la conoist;
li clercs li a maintenant dit

247 ront 251 *ist reimlos; ist ein Vers ausgefallen?*

ne set qu'il est, mais ne la vit.
330 ‚Je sui' fait ele ‚ta Maria,
cui tu as none comencia;
per une grause que je hai
espondre sui venue cai.
Uns hom me tenoie l'autrier
335 et per dame et per moiller;
unques ne li fis naffrement
ni en lue laideiament,
vilainement m'a refuse
a una autra s'est ajoute;
340 moi a laisia, autre a pris,
onte m'a fait, ce m'es avis;
et per co que l'un ne cuidoit
que jo no voillo faire droit,
volenter orrai jugement:
345 amoint sa fame en present,
79[d] li juges regart bien et voie
se celle por qu'il m'a laisie
est de forme de moi plus belle
ne de face plus graciabla,
350 ne se s'amors est plus soa
plus de mói ne plus aorna;
et si issi est, jo sofrirei
ma repolsa tant quant porrei;
et se ico n'i est trove,
355 sache bien cil qui m'a laisse
que per co quar il m'a laisia
a vengance ne faudra mie.'
Quant li clercs ot ice oi
bien sot que de lui entendi,
360 de paor comenca a trembler
et prefonz suspirs a giter.
A paourose vois respondit:
‚Douce dame, por Deu merci,
douce dame, ja non sera
365 de vos se parte icest las;
vos estes mos remeios, dame,
vos garez les plaies de l'arma,
luna estes entre les esteiles
et dame entre les ancelles;
370 entre les filles vos a eleite
cil qui aime vos dignite;
quant que ha soz la trinite
est tot a vostra volunte;
en vos est grace et honors,
375 beute et grace et amors.
Dame, nom partrai de t'amor
tant com vivrai et nuit et jor;
ja a ton servis non faillirai
ne de toi ne despartirai;
380 forsennerie m'avoit mene
de luxure et sormonte
issi que conseuti avoie
80[a] a ce que je faire cuidoie.
Cesti que encor n'ai tochie
385 ne conoissu per malvastie
sui appareillez refuser
et son mariage laiser,
et servirai ta dignite
si com avin acostume;
390 perdone moi quar j'ai erre,
de moi confes aies pite;
douce dame, chastie moi'.
En cesta supplicacion
et en humil confession
395 est esveillez, s'a receu
lo sen que avoit devant perdu.
A l'evesque s'en vait tantost,
a ses piez se gete tantost,
plorans et crians li conta
400 la chose si com faite l'a,
cum li diables l'enginna
et cum la Virge l'en gita.
Li evesque fu sages hom,
enserchie a et pres et loing
405 coment fu fait li mariages,
puis l'a parti senz nul outrage.
La pucele franche laisa,
a ses parenz rendue l'a;
issi l'un et l'autre a garde,
410 qu'el puis d'enfer ne sont entre.
Li clercs que j'ai desus nome
servit a Deu tot son ae
et a la douce virge Marie,
qui li a fait si grant aie.

---

346 regrat (s ar) 354 nị sache *steht sowohl am Ende dieses Verses als am Beginne des folgenden* 355 qui [st] mạ̊ laisse *[Der Corrector hat, statt das irrige* sache *in 354 zu tilgen, allerlei Aenderungen vorgenommen].* 360 paor 361 *zuerst* prefont.

15 Les taches de sa grant error
esmenda puises nuit et jor,
sovent salue sainte Marie,
qui de mort l'a mene a vie;
toz iorz pensa que a s'onor
20 la poist servir nuit et jor,
la vie de cest segle laissa,
la perdurable suspira.
Al dereain quant il murit
i fu la mere Jesu Crist,
25 et quant de cest segle passa
nos creem que a lui l'enporta.
Douce dame, tel guiardun
a cel qui te sert a bandun;
cil qui te servont ont soudees,
30 dont lor armes sont puis salvees;
douce dame gloriouse,
sur totes choses preciouse,
sur totes femes fus eleiti
et sur trestotes beneiti;
35 dame, si seront honore
tuit cil qui te servont a gre;
celle arme ert bienaurea
qui de t'amor ert abevrea;
li lenga beneiti sera
qui ton los tota ior dira; 440
li cors bienaurez sera
qui de toi memoire avra.
Marie est douz meuz en bochi,
Maria douz chanz en oreilli,
Marie est chancons de cuer, 445
Maria est chose singuler,
Maria est doucor de arpa
et salvemenz de cors et d'arma;
douce dame, en vostre main
est nostra salus tot de plain. 450
Dame, qui es reine de concordi,
nos regart ta misericordi
si que segur servam ton fil
et a toi, dame, autresi;
douce dame, per ta merci 455
prei ton fil q'ait de moi merci. amen.

LXXIII.

Unvollständige Busse der Nonne.

Die lateinische Vorlage findet sich in G. Duplessis' Ausgabe von Le Marchand's *Miracles de N.-D. de Chartres*. Mir liegt zwar ein besserer Text vor nach den lateinischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek: 2333A, f. 131; 2672, f. 60; 6560, f. 107v; 12593; 14363 (SV), f. 25b; 16056, f. 18c; 17491, f. 166v; 18168, f. 100; 18314, f. 120v;[1] da indessen das Verfahren des französischen Reimers sich aus den mitgetheilten Proben sattsam deutlich erkennen lässt, hielt ich es, trotz der Seltenheit des Buches Duplessis', nicht für angemessen, bereits Ediertes hier wieder abzudrucken. — Andere Handschriften sind (ausser den zwei Brüssler Exemplaren von SV: 7797—7806 und Phillips 336): Charlev. 79; Charlev. 168; Kopenh. Thott 128, f. 46r; Montpell. 146, f. 64; Arundel 346, f. 70; Vatic. Reg. 537, f. 24; ob überall die rhythmische Form bewahrt wurde, kann ich nicht angeben. Die Legende kommt

[1] Die Varianten der meisten unter diesen Handschriften verdanke ich der Güte des Herrn E. Galtier.

nämlich auch in den zahlreichen Handschriften der Pez-Sammlung vor, nur ist hier der Rhythmus durch Umstellung, Auslassungen und Zuthaten arg gestört. So lautet der Beginn: *Fuit quedam sanctimonialis in quodam conventu feminarum summo domino famulantium.* Auch Bern 137, f. 104[v],[1] verletzt vielfach den Rhythmus, doch im Ganzen schonender: *Sanctimonialis quedam, sicut fertur, fuit talis in conventu feminarum famulantium Christo.*

De la moine que la virge Marie delivra de pechie.

91[d] El los de la virge Marie
vos voil un bel miracle dire,
que en une moine sacree
fit la Virge bien amee;
5 a l'et[r]uccion de tot orde
li fit cest misericorde. —
Uns covenz de moines estoit,
ou maintes virgines avoit,
qui de Christ lor espos faisoient
10 et cest segle mout mesprisoient.
Une virgine i avoit,
que nostre Sire bien amoit,
ses conpaignes l'avoiont chiere,
car n'estoit vers elles avere;
15 en jeunes, en aflicions,
en veziles, en oraisons
travailloit sa char durement.
En lermes et en ploremenz
se travailloit, que elle aut
20 la grace de nostro Seignor.
L'enemis de humain lignage
est mout dolanz en son corage
de la pucelle, que il vit
issi sagement contenir.
25 Bien vit que ele lo mesprisa,
dedenz son cuer grant duel en a.
Totes ses arz et son engin
arria, coment li noisit;
quar lo mespreise, est dolenz;
30 mout vout noire as ignoscenz.
Lor li diables li enseigne
les comandamenz Deu non tigne;
tant la demoine cai et lai,
profession oblier li fait,
35 et sa noble virginite,
que elle avoit a Deu voe,
— par quoi plaisoit et as archangels
92[a] et a la compaigne dels angels,
as homens et ses serors,
40 qui li en portoiont honors —
ot perdu et done mout tot
senz vergoigne que elle non ot.
Nostre Sire non voucit mie
que longement menast tel vie;
45 il la regarda a pidia,
car ne la voloit perdre mia.
Cele chaitive s'apensa,
por ce que ot fait fort plora;
car ot fait cele felloni
50 comenca mout fort a gemir;
a penetence recorrit,
quant ot suffert lo grant peril.
Quant el se fu penencia
de co que ot mal espleitia,
55 a sa abaesse s'en venit,
sa confession li ovrit

[1] Nach freundlicher Mittheilung Freymond's, der auch die Varianten aus der Berner Handschrift zu LXXIV beisteuerte.

5 ord[r]e 17 che[a]ṛ; *nicht sicher, ob* a *von erster oder zweiter Hand; der Punkt ist irrig unter* r *statt unter* e *gesetzt worden* 20 *nach* nostro *kein Platz für* n, *auch keine Rasur* 55 abaesse "uenit "seu.

et promeist li des or en lai
s'esmenderit senz nul delai
et farit co qu'ille dirit
60 per lo pechia que fait avit.
L'abaesse fu compaciens,
a la chaitiva dit: ‚Entent,
penetence te voil enjundre;
gar que la faces senz alonge.
65 Ta char travaille que maigreit,
que ta luxure refreneit;
los movemenz del cors restreigne,
si que autel mais non t'avigne,
que issi com ta chars gai et alegra
70 te meine a la mortel lepra,
issi l'aflicte et afamie
qu'ele te maint a bona via.'
La chaitiva tot li outreie,
a ses comandemenz obeie;
b 75 mais ele presit maladi,
de quel il li covint morir;
ancis fu morte que poit
sa penitence acomplir.
Quant l'arma fu del cors saillia,
80 paier covint que preis avia
et co que ele seme avoit
a medre li covint par droit;
gries peines li covint soffrir
per les pechierz que fait avit.
85 A l'abaesse s'apparit
an vision a mie nuit.
Quant l'abaesse cellei vit,
bon cuer avoit, non se temit,
mais li a tantost demande
90 se la misericorde Deu
ha encores aconsegue,
si que de peine soit issue.
Cele par ordre li conta
toz les tormenz que au a
95 et les peines que encor a
et celles que encor suffrira.
‚Douce mere, en peine sui,
qui me tormente jor et nuit.
Encor n'ai je aconsegu
de mes pechez verai perdun, 100
et car virginite perdai,
robe de virge perdu ai;
avoi femes laies soi mise
et de la cumpaignie fors mise
des virgines par jugement 105
qui est fait droitureiriment.
Ou virgines fuse posee,
si virge me fuse gardee;
bien croi qu'encor sarai salvee
par la Virge bienauree. 110
La Virge est par droit appellee
estoile de mer et nomee, 92c
de nostres armes reimeris,
per nos a son fil preieris.
Ceste virge bienauree 115
en les peines ou soi posee
m'est iqui visiter venue
assez plus bele que n'est lune.
Si co lune per sa beute
passe les esteles del cel, 120
issi la virgine Marie
sus totes choses reflamblie.
La dame del mont conoisui
et a lei criai a grant cri:
„Mere de misericordi, Marie, 125
si te plait, soccor la chaitive.
Lasse! porquoi nasqui de mere,
qui por pechie sui trebuchee
en la fange, en la porreture
del vil pechie de luxure? 130
douce dame, jo ai grant dan,
car tu non ci fus en presant,
quant fui mise en cest torment
que suffro doloirousement.
A granz cris, a gemissemanz 135
t'aiue requis en preianz;
unques tant preier non te soi
que t'aiue sentisse un poi.

---

72 -le te maint *scheint Correctur zu sein* 81 seine 82 redre *statt urspr.* medre (mêtere) 86 uision 88 an*oit*, *ursprünglich wohl* auia *oder* auit 103 auec sui. 123 *früher* conoisui, *dann (durch welche Hand?)* -iu.

Lasse! chaitive! que dirai,
140 que ferai ne que devendrai?
la douce virgine Marie,
por quoi non m'a elle aidie?
besoing me fait querre soccors
et l'angoisse et la dolors,
145 li fues d'enfer qui me tormente.
Et ico me fait plus dolente
que toz jorz ardront senz laisier,
ne ja renz degaste n'iert;
92[d] et per co quar hom set de fin
150 que icel fues n'ara ja fin,
si en sont plus grie li torment
et cil qui suffront plus dolent.
Mere de misericorde, Marie!
socor a la lasse chaitive!
155 tu qui esses fonz de pidie,
socor me et fai me aie.
Li ajua qui est tot faite
est plus graciose que autre;
icilli qui est delaia
160 non est pas si bien graciia.
Dame, escoute la criant
et qui a toi vait sospirant;
escoute moi, douce Marie,
quar tant t'amai com je fui vive;
165 davant mes euz toz jors t'avin,
volonters ton servis faisin,
plussors fois davant toi vellai
tant com jo pui et t'onorai;
soventes feis te saluai,
170 moi et toz a toi comandai,
qui en sainz fonz eront lave,
per baptime regenere.
Hai, chaitive! que ferai?
o mei! com jo non sennai!
175 or recivo que ai deservi;
en van ai tot mon travail mis.
Salemons dit en sa parolle
que vanitez est co que hom ovre."
Quant jo, chaitive! si crioie
180 et mes clamors multiplioie,
celle qui est de Deu fille et mere
me respondit en tel manere:
„Laise tes querelles ester
et pose fin a ton plorer,
185 quar tot' ajua te ferai
et de ci te delivrerai.
Ancis te covint acomplir
ta penetence et fenir,
et quant ico compli aras,
190 de cest torment eschaperas.
Saches que tu as mout pechia,
quant tu mon douz fil as laisia,
cui avies ta virginite
entieriment de cuer done.
195 Al diable te allias
et ta virginite donas;
segu l'as puises longement,
per guiardun en as torment;
tal sunt si guiardonement,
200 a ses amis mal por bien rent.
Saches que tu me fis iria,
quant mon fil aus mespreisia,
quar qui mesprise mon douz fil,
saches qu'il me mesprise ausi.
205 Mais por ce quar me saluoies
et honorament me servoies
et me essautaves et m'amaves
et sus totes me honoraves,
a toz ceuz qui seignie estoiont
210 et en la verai fei estoiont
per mei comandaves mon fil,
por ce saudras de cest peril.
Pose lo plor, veis alegrance,
de co aies certa fiance,
215 que durablement non perires,
de tot de cet torment saudres
et guiardum aconsegras,
quar en ta via servi m'as.
Un' autre chose te voil dire:
220 sachant tuit cil qui sont en vie,

168 *et.* 174 *Cod.* o meio, *das als* o mei o! *aufgefasst werden könnte. Ist* sennai = seminavi *oder eher aus* senner *‚verständig sein'? Lat. kürzer:* nunc apparet heu! mihi quod in vanum laboravi 193 ṭa 202 mont 208 honọraves 209 *wohl* et toz; *lat.:* et orabas pro omnibus christianis fidelibus.

qui sovent me salueront
et humilment me serviront,
mon fil et moi honorerant,
jel delivrerai dc tormant
225 et jois perdurables avront,
qui jamais nul jor ne faudront."
Quant la Virgine ot ce dit,
en cel s'en poia dont venit.
Issi me confortet Marie,
230 la mere le roi de pidie;
por ce, douce mere, vos di
et amonesto autresi
que vos servis devotement
la Virgine et humilment.
235 Ele guiardone ses serganz
et delivre de toz tormenz,
et per co que pleneiriment
pocheis avoir son aidement,
ico que jo faisin li fai.
240 Entent o, je le te dirai:
per te et per toz lo fiais
los et preieres offriras;
domentres que je fui en vie
jo ne cessai de ico dire.
245 Li oraisuns que plus sovent
disin et plus devotement
et que jo plus ai conoissu
que li a toz jorz pleu,
comence issi com dirai,
250 que ja ne vos en mentirai:
Sancta et perpetua virgo Maria,
domina et advocata nostra.
Et per co que plus saintiment
puisses dire cest preiement,
255 appella ensens les serors,
dont tu es garda com pastors,
et loes la dama des angels,
ensembles d'omes et d'archangels,
quar la compaignie dels sainz
260 et agraabla toz tans.'
Quant la morte li ot ce dit,
de li partit, se esvanoit.
L'abaesse matin leva,
de sa vision li menbra,
ses serors apella ensemble; 265
ce que ot veu et oi ensemble
lor a conte mout fiaisment,
si que chascune bien l'entent.
A ses serors dit que amant
la mere Deu et honorant 270
et devotement la servant,
los et preieres li offrant
si com en sa vision vit
et la suer morta li a dit,
si que del mauz aiant perdun 275
et de la Virge guiardon.
Quant les serors l'ont entendu
alegrement ont respondu
que en tote guises que porrant
sainte Marie servirant. 280
Apres ces choses s'alegreront,
Deu et la Virgine loeront,
graces li rendont et honor,
quar ha delivre lor seror
et des tormenz l'avoit outee, 285
ou cele avoit este posee.
A une vois pristront a dire:
,Veraiment c'est la sainte Virge,
ceste est digne de loer,
iceti doit l'on aurer, 290
qui ses serganz issi soccort
et si aide as pecheors;
qui avroit tote la cience
des lesges et la eloquence
ne porroit dignement loer 295
la sainte Virge mere Deu;
nus ne puet avoir tant d'engin 93[d]
son merite dire poit,
mais nos qui sumes de poer fleble
et pereisous trestot ensemble, 300
ja seit co pecheor seiam,
traveiller mout nos devriam
que l'amam de nostron poer,
que la loam de verai cuer.
Ja seit co que ben non seit los 305
en la boche de pecheors,
a loer mie ne laisons
la mere nostron salveor,

221-2 *das* o *von* -ont *aus einem anderen Buchstaben, etwa* a 225 *iois.*

mais li paion grant loemant
310 et de boche et de cuer dedanz.
Ce nos otreit cil Deus qui vit
cum patre et saint esperit
per la preieri de Marie,
qui vers lui nos seit en aie.
315 Celle oraison que disie
la moine quant estoit en vie,
a la douce virge Marie,
devotement la li offrie,
por quoi ot le delivrement
de les peines et del torment, 320
et si ha apres guarenti
que a la Virgine plaisit,
per co lo vos met en escrit
que li leisant n'aiant profit.[1]

LXXIV.

Mönch stirbt plötzlich.

Es lagen mir die lateinischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek: A 14463 (SV), f. 24^{v}; B 16056, f. 17^{c}; D 17491, f. 161^{v}; E 2333^{A}, f. 126; F 18168, f. 98; G 6560, f. 105 vor.[2] Letztere weicht dadurch vielfach ab, dass sie indirecte Rede in directe umsetzt.[3] Auch die Varianten der Berner Handschrift 137 (H) lagen mir vor. Andere Handschriften, die das Stück enthalten, sind (ausser den zwei Brüssler Exemplaren von SV: 7797—7806 und Phillips 336, f. 55^{b}) Montpellier 146, Brit. Mus. Arundel 346, f. 69; Vatic.-Reg. 537, f. 23; Kopenh. Thott 128, f. 43^{r}.[4]

Olim erat cognitus alter quidam monachus
in illa provincia, que fertur Burgundia.
Hic amabat nimium Christum Dei filium,

[1] Es folgt das lateinische Gebet.

[2] Die Sigla C ist hier übersprungen, weil ich sie sonst der Handschrift 12593 zuweise, in dieser aber fehlt vorliegendes Stück.

[3] Die Varianten aus D—G wurden mir von A. Thomas gütigst mitgetheilt.

[4] Von der hier mitgetheilten Fassung verschieden ist die des Mariale von Wilhelm von Malmesbury, Cap. 23; daraus in Cambr. Mm, Nr. 44. Innig hängen damit zusammen Oxf. Baillol 240, f. 160^{a} und Toul. 482, f. 77^{b}. Bemerkenswerth ist, dass während Wilhelm und Cambr. beginnen: *Cenobita erat religiosus*, Oxf. und Toul., die sonst Wilh. abkürzen, die Worte: *Res est in Burgundie monasterio multis futura exemplo* voranschicken. Von den französischen Wiedergaben geht Adgar (= Albericus), ed. Neuhaus, S. 152, auch hier unmittelbar auf Wilh. zurück: *Uns moines ert religius*, während Roy. 20, B. 14, f. 153 seiner Vorlage Oxf. folgt. Zu welcher der zwei Fassungen, ob zur hier abgedruckten oder zu der von Wilhelm, der kurze Bericht in Darmstadt 703, Nr. 11 gehört, ist mir nicht bekannt.

1 DE quidam alter 3 A nimirum B unicum.

et virginem Mariam, ejus matrem propriam,
5 non minus sed pariter diligebat dulciter
atque suis laudibus multum erat deditus,
quibus sepe alios incitabat monachos.
Hoc peregit tempore quo vixit in corpore.
Nocte quadam lacrimis fessus ac vigiliis
10 obdormivit paululum super stratum proprium,
sed statim evigilans, nondum bene dormiens,
mox Marie psallere cepit devotissime
matutinas proprias atque preces reliquas,
quas solitus fuerat et ei devoverat.
15 Dum hec ita ageret, exclamavit fortiter;
dehinc magis anxie cepit voces edere,
quibus fratres territi et nimis attoniti
unusquisque illico suo surgit lectulo
atque illuc properat quo voces audierat.
20 Et dum illuc pariter currerent velociter,
ecce tres de monachis, qui erant cum aliis,
sursum voces plurimas audiunt in aera,
sed quid vellent dicere nequeunt dinoscere,
quia adhuc forsitan tam digni non fuerant
25 ut scirent celestia que fiunt in aera.
Tamen currunt citius ad egrum cum fratribus;
vocem eius clauserat gravior infirmitas.
Ad quem cum perveniunt, mortuum reperiunt;
adhuc tamen firmiter nesciunt si viveret;
30 et ut scirent certius accedebant proprius,
auscultantes tacite et nimis solicite
si tam cito spiritus recessisset funditus.
Sed in vanum fuerat, quia iam discesserat;
morte quidem subita exierat anima.
35 Quod ubi comperiunt, eius planctus peragunt
atque voces lugubres promunt satis dulciter,
persolventes anime quod mos est ecclesie.
Post hec corpus abluunt et ut decet induunt,
et petunt ecclesiam, ut cetera compleant
40 que sunt necessaria, sicut iubet regula,
et ibi cum corpore vigilant assidue,

6 H atque eius l. 7 FG sepe quibus 9 AB *gegen den Rhythmus* vigiliis f. ac. lacrimis. 14 B qu. s. erat DE et illi d. 15 E Cum FG Hec ita dum ag. 18 FG concito H surgit s. l. 20 B illic DEFG ita 24 FG adhuc enim f. 27 DEG v. cuius cl. FG graviter 29 DE credunt quia viveret H *an Stelle der ganzen Zeile* et si vivat nesciunt 30 H citius AB accelerabant 32 AB recesserat 35 H pl. ei. p. DE eius plangunt exitum.

effundentes lacrimas   et magna suspiria,
usque quo in crastinum   pergunt in capitulum,
satis quidem territi   et perculsi lacrimis,
45 ubi simul capiunt   de illo consilium,
si posset cum fratribus   qui sic erat mortuus
sepeliri merito   nunc in cymiterio.
Sed hoc quidam monachi   contradicunt fieri,
nam illo dominico   carebat viatico,
50 qui coniungit animas   in unum Christicolas
in sancta ecclesia   hic et in celestia.
At e contra alii   dicebant quam plurimi,
hoc nullus legitime   posset contradicere,
quod non esset positus   cum Christi fidelibus,
55 nam quamdiu vixerat   castam vitam duxerat
et pene cotidie   sumebat dulcissime
corpus Christi domini,   quo salvari credidit,
sicut et nos credimus   qui hoc idem sumimus.
His verbis et aliis   discordantes monachi,
60 tandem tale statuunt   inter se consilium,
ut Deum humillime   orarent assidue,
quatinus ostenderet   quid de illo fieret.
Tunc in nocte proxima   mortuus per somnia
apparuit fratribus   illis dissidentibus,
65 monens ne solliciti   essent nec conterriti
de hoc quod obierat   morte subitanea,
sed gauderent potius,   nam iam erat positus
cum sanctis in gloria   per Marie merita,
cui consueverat   semper et devoverat
70 reddere quam plurimas   laudes atque gratias
diebus ac noctibus   quam valebat dulcius;
et tunc quando spiritum   exalavit ultimum,
illius inceperat   matutinas proprias,
per quas esset amodo   salvus sine dubio.
75 Nam ubi finierat   (sicut dictum fuerat)
et illius animam   demones deducerent
secum ad supplicia   cum magna leticia,

---

44 FG simul satis t. DEG et perfusi H et perfusis F et percussi 50 DE quod c. 52 D Et F Ad hec c. a. G At contra hec a. 53 F h. nemo l. G h. neminem l. posse c. 54 DE foret G ponendus 56 AB dulcissime *fehlt* 70 B et l. et gr. 71 DE quo vol. (E ultius) 72 H qu. ultimum exh. sp. 75 *Von hier an ist* G *bestrebt, directe Rede einzuführen. Das verwahrloste Metrum lässt die Willkür der Aenderungen erkennen.* 75—77 *entspricht:* Et id qualiter contigerat | hoc ordine narraverat: | ‚Cum cepissem‘ inquit ‚psallere | matutinas de beata virgine | egressam meam animam | invasit turba demonum | ducens ad suppl.

verberantes fortiter et nimis crudeliter,
et ipsa his vocibus clamaret flebilibus:
80 ,Heu! heu! misera et plus quam miserrima,
nonne tibi melius esset et utilius
si non fores condita, quam sic esses tradita?
Ve tibi! quid facies aut ubi confugies,
si data suppliciis maioribus fueris?
85 quid his cruciatibus potest esse peius,
et quid tibi proficit, heu miserabilis!
quod Christus est mortuus innocens pro omnibus
et quia, cum voluit, surrexit a mortuis,
si sic penis fueris relicta perpetuis?
90 vel quid modo proficit quod Marie virgini
impendebas proprium devote servitium
nisi hoc, quod conspicis quod gravius pateris
maiora supplicia? Ve tibi, o misera!'
Ecce dum flebiliter sepius hec diceret,
95 adest Dei genitrix Maria cum angelis,
velud sol irradians et cuncta illuminans,
et coniurat fortiter statim illos demones
per patrem et filium et spiritum sanctum,
qui hunc suum proprium flagellabant monachum,
100 ut illum dimitterent nec iam ultra tangerent,
nam dum vivus fuerat sic sibi servierat
dulciter cotidie et sic devotissime,
ut deberet ideo salvus esse merito;
et, ut ita fieret, volebat ut viveret
105 secum in perpetuum ob suum servitium.
Ad hec tristes demones dixerunt ferociter
illi sancte virgini, que Dominum genuit,
quod illi non parcerent nec eum dimitterent,

---

78 *fehlt in* E 79 H cl. fidelibus 79—80ª G tunc ipsa mea anima | exhorrescens supplicia | cum magnis eiulatibus | clamabat et singultibus | heu heu tibi misera 82 AB ut non f. 83 E vel ubi 85 D p. adesse E potes *(sic)* e. gravius 86 G heu heu m. H heu o m. 92 D nisi ut hoc c. F nisi hoc ut c. 92—93 G si non suis meritis | hec que modo pateris | tam magna supplicia | evadas nunc o misera 94 DEG flebilibus E hec diceret vocibus H s. hoc d. 97 AB *fehlt* statim 98 EFG et per s. sp. (*Phil. 336* sanctum quoque sp.) H et sp. paraclitum 99 DE qui sic s. G qui me s. 100 G ut me tunc d. H ne hunc u. t., *am Rande nachgetragen* iam 101—103ª G sic dicens: Hic dum v. f. | sic mihi s. | tam d. c. | et t. dev. | ut debeat id. 102 A serviebat. 104—5 G quapropter felicissime | volo eum vivere | mecum in p. | ob tale s. 104 DEF v. et viv. 105 A ob s. meritum et serv. 108 G quod mihi n. p. AB eum nec d. (*in* A *durch Zeichen zu* nec eum *corrigiert*) G nec me.

sed tenerent firmiter et cederent acriter,
110 quia illis maximam fecerat injuriam,
quando illos spreverat nec non et reliquerat
quos dudum per plurima sequebatur vicia.
Quibus nostra domina Maria dulcissima
indignando taliter respondit velociter:
115 ‚O digni incendiis et penis perpetuis,
cur audetis talia proferre mendacia
coram me, quam minime poteritis fallere?
An nescitis, miseri, quia illum genui,
qui vult pro me facere semper libentissime
120 ea quidem omnia que sunt mihi placita,
et vos flammis tradere potest quo vult tempore?
quod faciet concito certe sine dubio
nisi meus monachus statim liberabitur,
nam requiram unicum illum meum filium,
125 qui me satis diligit et ve vobis fecerit,
quia scit veraciter hic monachus qualiter
mihi devotissime inceperat reddere
proprium servitium cum reddidit spiritum;
quapropter suppliciis vos tradet perpetuis
130 et mi meum monachum reddet in perpetuum.‘
Tandem victi demones et confusi turpiter
discesserunt territi verbis huiuscemodi,
‚et ita ab omnibus erutus demonibus
remansi cum domina Maria dulcissima,
135 reddens illi gratias que me liberaverat.
Et ipsa me talibus confortat sermonibus:
„O fili karissime, sum regina glorie,
que te feci liberum fugans turbas demonum.
Ne timeas moneo, salvus eris amodo,
140 percipiens premia mecum eternalia
et cum meo filio semper sine dubio
cum ceteris omnibus mihi servientibus,
ob hoc quod dulcissime mihi et assidue
persolvebas plurimas laudes atque gratias,
145 dum licuit vivere in mortali corpore.“

---

109 B fortiter A et *fehlt* 110 G feceram 111 D qu. eos sp. G spreveram reliqueram 112 G consequebar 120 DE que michi sunt. 122 B tancito 123 G n. m. m. | ab his penis erutus | libertati omnimode reddatur citissime 125 DE fuerit 130 A mi *fehlt* DEFG et monachum liberum H meum mihi monachum reddens in p. AB salvabit in p. 131 FGH et conversi t. 133 D et sic ait: om. liber a demonibus E et sic a dem. liberatus omn. 134 D karissima 138 H fecit 143 A quod *fehlt* 144 ABF plurimas *fehlt* G pers. solitas H p. proprias.

His finitis siluit Maria et abiit
undique spiritibus vallata celestibus,
sed prius me posuit ubi ipsa voluit
in loco tutissimo, ubi nullum timeo;
150 sed post finem seculi, cum resurgent mortui,
cum sanctis in gloria manebo perpetua.
Et quod dico credere potestis certissime;
vos itaque, socii mei dilectissimi,
iam de meo corpore quod debetis facite
155 cum honore debito, sicut decet monacho;
nam non mihi convenit perdere quod tribuit
divina clementia per Marie merita
per vos, quibus maxime deberem proficere.
Et tamen si proprium corpus foret positum
160 foras ubi laica sunt sepulta corpora,
semper meus spiritus esset salvus funditus.
Sed ne plus peccemini, facite quod alii;
precor adhuc insuper, fratres mei, dulciter
ut Marie filio atque ipsi sedulo
165 serviatis omnibus modis atque viribus.
Nam faciunt liberos omnes suos servulos
a malis insidiis et penis perpetuis,
quando tempus exigit, sicut mihi contigit.
Verum et hoc aliis vestris mando sociis,
170 ut non ista negligant sed cuncta perficiant:
Marie servitium et meum obsequium,
sicut vobis retuli breviter ut potui.
Sic ipsius gratiam habebunt dulcissimam
et mecum similiter regnabunt perhenniter.'
175 Post hec ille mortuus valedicens fratribus
subito disparuit ab illorum oculis.
Fratres qui hec viderant mane cuncta recitant
abbati et aliis qui aderant monachis.
Qui gaudentes nimium laudant Dei filium,
180 per quem mater talia fecerat miracula,
atque ipsi virgini statuerunt fieri
deinceps quam plurima devote servitia.
Sic per visum moniti, discordantes monachi

---

148 D sed me pr. DEFGH illa 149 DE in quo n. t. 150 D quando surgent. 155 E ut convenit m. G ut congruit m. 156 E iam non G nam m. n. c. 158 B p. v. quidem m. 159 E c. esset p. 162 DE moremini FG pulsemini 163 E pr. a. dulciter fr. m. insuper 164 E et m. 169 FG et hoc v. (G verbum) a. DE et hoc idem a. H nostris 174 DE feliciter 176 EFG subite DE ab eorum o. 180 D cuius m. 182 EFG devota 183 E tunc c.

nunc concedunt fratribus   quod negabant primitus
185 et cum illis mortuum   ex more sepeliunt
suo cymiterio   in loco sanctissimo,
cum hymnis et laudibus   et cum magnis fletibus
commendantes Domino   animam piissimo,
ut eam absolveret   et ei concederet
190 ea que promiserat   Maria dulcissima,
scilicet perpetua   sine fine premia
cum suis karissimis   et dilectis filiis. —
Eia mei domini,   fratres atque socii,
amemus ardentius   amodo et dulcius
195 Mariam altissimi   genitricem Domini.
Eia dulcissimi,   eia karissimi,
amodo attentius   ut valemus melius,
serviamus virgini,   que Dominum genuit,
per quam ipse Dominus   in nostris temporibus
200 fecit hec miracula   adhuc tam recentia.
Quia sicut monacho   statim huic mortuo
succurrit, cum petiit,   et a penis eruit,
sic succurret omnibus   sibi famulantibus,
quando mors advenerit,   si necesse fuerit,
205 et illis perpetua   secum dabit premia.
Quod et nobis faciat   per eterna secula,
‚amen, amen, fiat, fiat‘   unusquisque respondeat.
Sed ne possit credere   aliquis vel dicere,
qui istam audierit   scripturam vel legerit,
210 hoc esse mendacium   vel aliquod frivolum,
quod narro hoc carmine   atque tali ordine,
ego qui hoc refero   verum esse approbo,
nam qui mihi retulit   illum vidit oculis,
qui quando res accidit   ibi presens affuit,
215 et ut ibi viderat   immo et audierat,
ita mihi retulit   his verbis et aliis.
Et hoc qui crediderit   salvus esse poterit,
si hunc sequi mortuum   voluerit monachum,
persolvendo propria   Marie servitia,
220 cui cum suo filio   sit laus et iubilatio
per infinita secula   donans nobis remedia.

---

188 DE altissimo   193 EFG mi   194 DE ferventius. 200^{a} *fehlt in* H   201 DEFG h. st. m.   H quia sine dubio sicut huic m.   204 H et n. f.   207 *fehlt in* E   208 H aut d.   211 F h. n.   H h. ord. atq. t. carm.   212 DE hec   215 E aut ubi rem   F et ubi hec   G et sicuti   216 DFGH ei,   E eis   217 DEH Et qui hoc   220—1 ABFG *weisen anderen Rhythmus auf;* DE *dagegen* cui sit cum filio | laus et iubilatio ‖ honor atque gaudium | nunc et in perpetuum.

Coment la virge Marie delivra le moine du deable.

b En les parties de Borgoigne
ot un frere mout noble ome,
simples estoit et de bon aire,
molt s'entendoit fort en bien faire,
5 en totes choses ert modestes,
a negon non faisoit moleste,
mout s'esforcoit de Deu servir
et de sa mere autresi;
Deu et sa mere mout looit
10 et en lor servis pernoitoit,
et ses freres, qui nel looiont
isi sovent com il devoiont,
amonestoit mout bonemant,
Deu et sa mere loesant.
15 En soi ot bun comencement
et en sa fin bon finement.
Une nuit que il ot plore
et de lermes soi arose,
tant oit veille, toz fu affliz
20 et de jeuner affebliz,
issi que a defailliment
dut venir proimeanament.
Un petit se fu adormiz,
tantost esveiller lo covint;
25 tantost comenca a chanter
si com avoit acotume.
Domentres qu'il chantoit matines
a la douce sainte Virgine,
il escria si aigrement,
30 tot espavanta lo covent,
issi que de lor leit leveront
et tuit ensemble s'en alleront
lai ou oront oi la vois.
Trois en i ot qui desor toz
35 ont entendu ou ert la voiz;
mais per aventura non ant
en euz lo merite si grant
que il les moz entendissant.
Al plus tot qu'il onques poeront
40 a l'enfermeri s'en alleront,
mais il n'i veniront si tost
que celui no trovassant mort.
Issi com de natura avint,
chascuns al meillor par se tint.
Tuit volont savoir de cet cri, 45
por quoi el ert fait, que il ont oi;
al cors mort se sont aprochie
por savoir si encor i a vie;
quant il voiont certainement
que morz est tot apertement, 50
assez lo plaignent et regratent,
all' arme rendiront son dette,
al cors rendont sonc la cotume 94[d]
que tint li eglise de Rome.
La nuit ont entor lui veillie 55
plore i ont et suspirie;
l'endemain veniront tuit triste
por conseiller en lor chapitre.
Que vos iroie je disant?
Il vont entre euz demandant 60
del frere qui si estoit morz,
si serit sevelis defors
lo cimintteri ou dedenz.
Entre euz en a granz contenz;
li un diont que non est dreit 65
que avec euz seveliz seit,
quar morz est qu'il n'a receu
lo glorious cors de Jesu,
et per co diont qu'il n'est dreiz
que avec euz seveliz seit. 70
Li autri rediont encontra
et diont que cel qui domentre
qu'il vit a nostron Seignor sert,
que hom no lo deit estranger
del benefices dels Crestins. 75
Per co deit estre sevelis,
quar po en faut que chascun jor
no receust son salveor.
En cest content esteront tant,
que par comun assintemant 80
deivont nostron Seignor preier
sus co les voille conseiller,
si cel frere qui est trepassez
deit estre o euz enterrez.

---

4 en*t*endoit 19 o///t. 34 desoz 33—35 *haben gleichen Reim*
36 ma/// 36—38 *haben gleichen Reim* 82 le*.

85 La nuit apres cel qui morz ere
venit en visiou a ses freres;
il lor a dit mout bonement:
‚Bel frere, ne soiez dolent
quar je sui morz de mort subite;
90 n'en soiez ja dolent ne tristre,
quar se mon salvement amez,
de ce grant joi avoir devez;
95a quar la douce virge Marie,
tantost quom fui saillis de vie,
95 en terre de vie me fit mener
et iqui en grant joi poser,
por ce quar l'avoio servi
de ses hores a chacun di.
Ses hores comencie avoie
100 a l'ore que morir devoie;
quant les matines oi feni
et ma vie fenit ausi,
li diable eront mout pres,
de m'arme prendre mout engres,
105 avec euz mener la voloient,
mout la blamoiont et batoiont.
M'arma comenca a plorer
et ces parolles a crier:
„Hai! hai! lasse chaitive,
110 meuz me fust onc ne fuse vive.
Por quoi fus tu onques creee,
qui a tel torment es livree,
qui ja mais porir non poires
et trestoz jorz mais perires?
115 lasse, chative! que feras?
a quel refugio iras?
lasse, chaitive! que ferai,
qui si granz peines suffrirai?
hai, lasse! que me vaut il,
120 si Jesu Crist por moi nasquit?
que me vaut s'il soffrit a tort
en la veraie crois la mort?
sa resurreccions que me vaut
et co que en cel poiet si haut,
125 se om te laisse en cest torment,
qui durera durablement?
que te valont les oraisons,
que disies a escondons
a la douce virge Marie,
por ce que me feit aie? 130
hai, chaitive! quo feras?
icest grant torment suffriras.
Dous choses me sont avenues;
la terce est trop tost venue.“
Domentres que me complaignin 135
et cetes parolles disin,
a vos la virgina Maria,
d'angels mout bien enconpaignia,
qui plus que soleuz estoit clere
et replandanz plus que lumere; 140
entre les diables s'en vint.
Or oez que ele lor dit:
„Je vos conjur, mal esperit,
que vos mon serf plus non batis
et deis or en lai non tochis, 145
quar, quant vivie, me servi,
et per co a bien deservi
que lo plor de tel servitu
eschapeise per ma vertu,
quar je voil que il ait merci 150
per le servis que me faisit.“
Adonc respondet Sathanas
a la virge en es lo pas
que por rien nule nel laimont,
mais en granz peines lo metront; 155
a tort les avoit relinqui
qui devant les avoit servi.
Adonc la Virge respondit,
ausi com si n'aut despit:
„Qui digne estes de mal suffrir, 160
coment osestes envair?
davant moi oseseiz mentir?
poez me vos donques decivre?
ne savez vos je sui la Virge,
qui mere soi al criator 165
Jesu Crist, al bon salveor,
qui escote assiduelment
mes parolles et les entent?
Ce que jo li quero me done,
quant que voil fait, co est la summe; 170

---

111 Pro creee *scheint früher* criee 114 ioz 116 refugio, *oder ist wirklich* refugion = refugium *gemeint?* 140 re[s]pland. 154 lairo*it*

poisenz est que il vos abate
en la flame qui est perdurable,
et ce fara tot maintenant.
Si mon moine ne laisiez franc,
75 por lui prierai mon fil poisant,
qui vos metra en grie torment,
quar il set bien que ices moines
avoit comencie mon loesme,
quant il rendit son esperit,
80 que vos aves issi afflit.
Et per co quar faire l'osastes,
en aureis peinnes perdurables,
et cis moines que vos tenes
sera de vos mains delivres."
85 Des parolles sainte Marie,
qui mere est al roi de pidie,
oront li diable paor;
alle s'en sont tuit escondu;
m'arme remant tote delivre
90 avoi la virgine Marie;
graces bonement li rendi
de co que m'ot aidie issi.'
Apres los dit li frere plus
que je ne vos ai dit desus:
95 ,Apres la min delivraison
me dit ma dame cest sermon:
„Entent, frere, tu qui es d'ordre:
mere soi de misericorde,
qui t'ai delivre des diables
0 et de lor compaignies males;
n'aies paor, salvez seras
avoi mon fil, ja n'i faudras;
iqui lo guiardun avras
des servises que tu fait m'as,
5 quar domentres que eres en vie
no cesaves mon los a dire."
A ces parolles que j'ai dit
la Virgine de moi partit
tot' avironee d'archangels
0 et de granz compaignies d'anges;
en un leu segur me mist
si que nule rien non temi;
apres lo jugement verai

o euz glorifiez serai.
Vos frere, qui caienz estez, 215
que devez a mon cors paiez;
si per aventure fait fuse
que ou les lais sevelis fuse,
ja cele viutez non noisit
a mon cors ne a mon esperit, 220
quar je fusse salvez ausi
per Jesu Crist et sa marci.
Por ce vos di: ne demorez,
que tost sevelir ne m'alez;
al cors rendez co que devez, 225
entre les freres me possez.
Laide chose serit et fere
que per vos qui estes mi frere
perdisse l'onor et l'aie,
que me fait la virge Marie. 230 96a
Non me devez toudre mon dete,
mais lo me devez ancois creistre;
jo vos amonesto, seignor,
que vos a nostron salveor
et a sa douce mere Marie 235
servis et de nuit et de die;
sacheis, per lei sereis delivre
de toz mauz dont serois en vie;
apres la mort vos aidera,
si quom veez que aidie m'a. 240
Co que vos ai dit et nunce
vos pri que as frere disez,
que a nostre Dame servant
et sepulture me rendant,
si qu'il seiant mi conpaignon 245
en la celestel region.'
Li morz teuz parolles disit
a ses freres, puis s'en partit.
Li frere cui il ot ce dit
al matin, quant jorz esclarzit, 250
co qu'il ont veu et oi
ont a l'abe conte et dit,
auz autres freres ensement
ou an conte ordenement.
Quant li frere ont ce oi, 255
de grant joi sont tuit esbaudi;

---

174 *Se* 178 loesme 186 *est* 199 *di*ables 209 tot/// (tota?)
211 *leu*/// 219 vi*l*tez 240 v*ee*z 254 ou///a̤n.

le fil Deu et sa douce mere
loont a grant baudor li frere,
la virgine Marie loont
260 plus fervenment que non soloiont.
La discorde que oront au
de cel frere, que il ne fust
seveliz, ont tote laisie,
son servise ont comencie.
265 Puis l'ont seveli autement
el ciminteri la dedenz;
s'arma ont a Deu comandee
et a la Virge bienauree.
Ce que vos ai conte me dit
270 cil qui fu a li sevelir,
et nos al los et a l'onor
de la mere nostron Seignor,
qui mere est de misericordi,
de pais, de fei et de concordi,
275 avon cest miracle escrit
por ce que ele nos ait
vers son douz fil, qui nos perdunt
nostres peches et repos dont.

265 hautement; h *wieder ausradiert* 272 me[re].

IX.

Bibliotheca patrum latinorum Britannica. X.

Bearbeitet

von

Heinrich Schenkl,

Professor an der k. k. Universität in Graz.

Die Bibliotheken der englischen Kathedralen.

(Fortsetzung.)

XVII. Hereford.

Die Handschriftensammlung der Kathedrale von Hereford, im alten Bibliothekslocal in der Kathedrale selbst aufgestellt, bewahrt sehr viel Ursprüngliches, bis auf die Ketten, mit denen die meisten Codices noch heutzutage an eisernen, durch Schlösser versicherten Querstäben befestigt sind. Im Grossen und Ganzen ist der Bestand noch derselbe (allerdings in geänderter Aufstellung), wie er in den Catalogi Angliae et Hiberniae II, 2 (1593—1798) erscheint; von den dort verzeichneten 206 Handschriften habe ich nur sieben nicht wiederfinden können. Grösser ist die Zahl der jetzt in der Bibliothek befindlichen Codices, die im gedruckten Katalog nicht verzeichnet sind, sei es, dass sie bei der Abfassung dieses Verzeichnisses nicht vorhanden waren oder übersehen worden sind. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen Provenienznotizen, unter denen wiederum die der Marienkirche von Cirencester durch die sorgfältige Datierung nach Aebten, Prioren, Cantoren u. s. w. hervorragen. Ich habe mich begnügt, einige Beispiele davon anzuführen, da eine eingehende Untersuchung die Grenzen meiner Aufgabe weit überschritten hätte. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Bibliothekare, des verstorbenen Rev. Sir F. Ouseley und des Canon C. F. Palmer,

durfte ich den ganzen Tag ungestört in der Bibliothek arbeiten und so gelang es mir, in wiederholten Besuchen nicht nur alle Handschriften einzusehen, sondern auch von den wichtigeren ziemlich genaue Beschreibungen anzufertigen. Da der gedruckte Katalog höchst unvollständig ist, erschien es angemessen (wie bei der Bibliothek von Pembroke College in Cambridge), sämmtliche Handschriften aufzunehmen, wobei freilich die Beschreibung der nicht in das Gebiet der Patrologie fallenden so kurz wie möglich gehalten worden ist.

4064

O. 1. 1 (1786). *fol., m., s. XIII.* (‚fratrum minorum Hereford.') Liber Isaiae glossatus. *Der Comm. beg.:* ‚Nemo cum prophetas &c.' *(Hieronymi praef.; 28, 771). Auf fol. 67ᵇ von einer Hand s. XIV ex. eine Notiz in zwei Columnen; beg.:* ‚Mem. quod libri regum et prophetarum uarie tractant de capitulo *XII* &c.'

4065

O. 1. 2 (1605). *fol., m., s. XIII in. (fol. 1ᵇ* ‚Liber hom̃ de Pred. Al͠bis Glouc.'). *Zunächst (fol. 2ᵃ) eine Inhaltsangabe; dann allerlei Excerpte (s. XIV):* 1. ‚Gregorius Nazianzenus in libro Apologetico. Non nosmetipsos &c.' *(6 Zeilen).* 2. ‚Ambrosius ad uirgines. Vos beate uirgines &c.' *(8 Zeilen; aus de virginibus I, 6, 30; 16, 197).* 3. *Ein Hymnus auf Arildis; beg.:* ‚In Arildis memoria plaude mater ecclesia; Nos ad eius praeconia uocum demus officia.' *Die 5. Strophe beg.:* ‚Gentem finesque Gloucestrie &c.', *die 6.:* ‚O Arildis, o huius coenobii aduocatrix &c.'; *als 8. (letzte) Strophe ein längeres Gebet.* 4 *(fol. 2ᵇ; s. XIII).* ‚Incipiunt uersus de contemtu mundi. Esto quod faueant et cuncta tibi famulentur &c.' *Schl.:* ‚Dum superest tempus dum tibi robur ama.' 5. ‚Incipiunt uersus de gloriosa Dei genetrice Maria. Ecquis digna potest de uirgine martire matre &c.' *Schl.:* ‚Quem mare terra polus laudat honorat amat.' 6. ‚Quod debeamus potius diuina scripta legere quam phylosophica uel poetica. Mentibus humanis plus consonat error inanis &c.' *Schl.:* ‚Quod Galiene tuum termino fine librum.' 7. ‚Contra libidinem. Horrendam Ueneris rabidamque relinque caribdim &c.' *Schl.:* ‚tota libido perit.' 8. *Es folgen ohne Titel, nur durch Zeichen getrennt, 6 kleinere Gedichte mit den Anfängen:* ‚Flens puer ad lacrimas &c.', ‚Trina domus

nobis lar tumba polusque parata &c.' *(Hildeberti Cenom., carm. misc. CVI; 171, 1427)*, ,Approbat hoc munus &c.' *(4 Verse)* ,Lazarus in terris ignobilis &c.' *(6 Verse)* ,Qui Domini gratum &c.' *(2 Verse)* ,Litera Pitagore &c.' *(2 Verse)*. **9** *(fol. 3^b^)*. *Inhaltsangabe zu den folgenden Sermones* Bernardi. *Daneben rechts 2 Verse:* ,Ex Ouidio. Crede mihi bene qui latuit &c.' *(Trist. III, 4, 25 sq.)*.

10 *(s. XIII in.)*. ,Omelia Bernardi Clareuallensis super euangelium: Ecce nos reliquimus omnia. Dixit Simon &c. Dixit ergo Simon Petrus ad Jesum &c.' *(Gaufridus; 184, 435)*. *Am unteren Rande unter den Sermones hat dieselbe Hand, von der Nr. 4—8 geschrieben ist, ein Florilegium aus röm. Dichtern beigefügt (Juvenalis, Lucanus, Horatii Epistulae u. s. w.)*.
11. ,Incipit tractatus de cruce. Circumire possum Domine celum et terram &c.' *Schl.:* ,humana ratio applaudit.' *(Vgl. 4085, 2)*. *Es folgt ein Excerpt:* ,Ex sermone de V panibus et II piscibus' *und noch vier kleinere Stücke.* **12.** ,Incipit Sermo b. Anselmi de duabus beatitudinibus. Notandum est duas esse &c.' **13.** ,Contemplatio Gregorii Nazianzeni reuersi de agro. Desiderabam uos o filii &c.' **14** *(andere Hand)*. Alquinus de omnibus uirtutibus et uitiis; *beg.:* ,Primum omnium querendum &c.' *(101, 613)*. **15.** Synonyma Ysidori Hispalensis episcopi; *beg.:* ,In subsequenti hoc libro qui nunc. &c. Anima mea in angustiis &c.' *(83, 825)*. **16.** Allegoriae super textum ueteris et noui testamenti; *beg.:* ,In precedentibus praemissa discriptione &c.' *(Hugonis de S. Victore Allegoriae; 175, 635)*. ,In principio creauit Deus celum et terram. Celum significat summa, terra ima &c.' **17.** Incipit expositio P. * * * * * * toris parisiacensis super euangelium. Primi parentes humani generis &c.' *(Eiusdem Allegoriae in nov. test.; 175, 751)*.
18. Sententia Nouati de humilitate et oboedientia; *beg.:* ,Secularibus aliter in ecclesia fratres aliter &c.' *(18, 67)*. **19.** Sermo b. Augustini quod nihil est gloria mundi et de poenis inferni; *beg.:* ,Apostolica lectio fratres karissimi hunc sonitum reddidit &c.' *(S. 58 ad fr. in er.; 40, 1341)*. **20.** Sermo eiusdem de humilitate et oboedientia; *beg.:* ,Nichil sic Deo placet quomodo ob. &c.' *(40, 1221)*. **21.** Sermo eiusdem de tribus habitaculis; *beg.:* ,Tria sunt sub omnipotentis &c.' *(40, 991)*.
22. Anselmus de similitudinibus; *beg.:* ,Voluntas tripliciter &c.'

(Eadmerus; 159, 605). **23.** Meditationes Magistri Alexandri *(Neckam?; vgl. Fabr. I, 66)* de Magdalena; *beg.*: ,Osculetur me osculo oris sui. Ad mensam spiritualis refectionis *&c.*'
24 *(andere Hand).* Augustinus de decem chordis; *beg.:* ,Dominus et deus noster misericors et miserator *&c.*' *(S. 9; 38, 75).*
25. ,Incipiunt adhortationes sanctorum Patrum perfectionesque monachorum, quas de greco in latinum transtulit beatus Jeronymus. Interrogauit quidam Antonium *&c.*' *(De vitis patrum l. V; 73, 855).* **26.** Vita *(?)* S. Mariae virginis; *beg.:* ,Frater erat quidam scholaris *(?)* habens unicam *&c.*' **27.** De S. Paulo Simplice. **28.** Vita B. Alexii confessoris XIII kal. Augusti; *beg.:* ,Temporibus Archadii et Honorii magnorum imperatorum fuit Rome quidam uir *&c.*' *(vgl. Acta SS. 17. Juli, Tom. IV, p. 250). Den Schluss bilden 11 Sermones* S. Caesarii episcopi: **29.** ,Inter reliquas beatitudines quas *&c.*' *(Augustini S. App. 299; 39, 2317).* **30.** Ad monachos Lirenenses; *beg.:* ,Miror fratres dilectissimi dominum meum *&c.*' *(hom. XXV; Bibl. PP. Max. Lugd. VIII, 844).* **31.** Ad monachos Blagiacenses *(Bibl. PP. Max. Lugd. VIII, 837; hom. XVIII).*
32. Quod ad pugnam uenimus non quietem *(Fausti Rheg. Sermo; 58, 869).* **33.** Quod parvas negligentias post criminalia uitia fugimus *(67, 1069 = Fausti S. 58, 872).* **34.** Sermo de poenis inferi; *beg.:* ,Exhortatur *&c.*' *(Eucherii sermo; 50, 833; Bibl. Max. PP. Lugd. VI, 656; Eusebii hom. 1 ad monachos).* **35.** Sermo super Petite et accipietis; *beg.*: ,Instruit nos *&c.*' *(50, 836; = hom. 3 ad mon.).* **36.** Quod hic vixisse non est laudabile, sed bene egisse; *beg.:* ,Sicut a nobis *&c.*' *(50, 841; = hom. 4).* **37.** Quod iustus hic habeat partem praemii; *beg.:* ,Scimus quidem *&c.*' *(50, 844; = hom. 5).*
38. Sermo de detractione et contra alia vitia; *beg.:* ,Ad hoc ad istum locum *&c.*' *(50, 848; = hom. 6).* **39.** De cultura animae; *beg.:* ,Si quando terrae operarius *&c.*' *(50, 855; = hom. 8).*

4066

O. 1. 3 (1708). *fol., m., s. XIII in.; 2 Col.* (,S. Marie de Cyrencestr̄'). **1.** Gregorii Regulae pastorales; *beg.:* ,Pastoralis cure me pondera *&c.*' *(77, 13).* **2** *(andere Hand).* Liber qui dicitur Paradisus; *beg.:* ,In hoc libro quem de uita *&c.* Multi quidem multos *&c.*' *(74, 245). Schl.:* ,si me pronus uolueris adorare.' **3.** ,Incipit liber de conflictu uitiorum et

uirtutum beati Papae Leonis. Apostolica uox clamat &c.' *(Augustinus; 40, 1091).*

4067

O. 1. 4 (1766). *4°, m., s. XIII; 2 Col.* (,fr. minor. Heref.') Opera quaedam Bernardi: **1.** Super Cantica omeliae 86. **2.** Super Missus est omeliae 4. **3.** De gratia et libero arbitrio. **4.** De amore Dei (genetricis *add. m²*). **5.** Apologeticum. **6.** De gradibus humilitatis. **7.** De praecepto et dispensatione. **8.** Ad Eugenium de consideratione libri 5. **9.** Ad fratres de Monte. **10.** Epistola ad Cartusienses. **11.** Epistola ad quendam episcopum *(nur 2 Columnen); beg.:* ,Pauperi episcopo pauper abbas. Paupertatis consequi praemium quod est regnum caelorum &c.'

4068

O. 1. 5 (1755). *8°, m., s. XIII.* (,Mag̃ Rad̄.'). *Eine Hand des 14. Jahrhunderts hat* de ecclesiasticis officiis *beigefügt.* ,Agmen in castris eterni regis excubans sub impetu uitiorum &c.' *(Honorii Augustod. Gemma animae; 172, 541). Dann:* ,Epistola auctoris. Postquam Christo fauente pelagus scripturae prospero cursu &c.' *Schl.:* ,copiosum fructum in gaudio metant.'

4069

O. 1. 6 (1593). *4°, m., s. XII ex.* (,S. Mariae de Cyrencester. Hunc librum D. Jocelinus Canonicus dedit Deo et ecclesiae beatae Mariae de Cyrencestre, D. Serlone ibidem tunc abbate primo'). **1.** Prognosticon Juliani Toletanae urbis episcopi; *beg.:* ,Diem illum clara redemptorum &c.' *(96, 453).* **2.** Epistola Idatii; *beg.:* ,Recordatione meorum &c.' *(96, 457, 815).* **3.** Sermones Caesarii ad monachos; *der erste* ad Fratres in Blagiacensi monasterio constitutos *(Vgl. Cod. O. 1. 2, Nr. 31.).* **4.** ,Ad locum hunc karissimi non ad quietem &c.' *(ebenda Nr. 32).* **5.** ,Quod supplicante et quemadmodum &c.' *(ebenda Nr. 33).* **6.** Incipiunt omeliae Eusebii Emiseni ad monachos; *der erste beg.:* ,Exhortatur nos sermo diuinus ut curramus &c.' *(ebenda Nr. 34).* **7.** *Die letzte Homilie beg.:* ,Interim autem dum abeo *(?)* in hoc mundo peregrinamur &c.' *Schl.:* ,et sanguinem concedatur in perhenni saeculo Domini &c.'

8 *(andere Hand).* ,Nonnullis arbitrantibus multiplicandi diuidendique scientiam &c.' *Schl.:* ,habuerit liber diuinitatis'. *Dann 10 Verse:* ,Ordine primigeno nomen iam possidet igni &c.';

schl.: ,Insequitur sipos ÷ q rota nēmphe uocatur'. **9.** ,Gregorius Theodoro episcopo Foroiuliensi capitulo LII. Catholica fides *&c.'* **10.** ,Augustinus. Animas hominum non esse *&c.' (Excerpt; vgl. 4084, 3).* **11.** Verba beati Jeronimi in edificationem morum et honestate uitae. Caueto omnes *(?)* suspitiones *&c. Unter anderem auch* ,ad Asellam *(ep. 45, c. 5; 22, 482).* Bono tuo crassus sis *&c.' Schl.:* ,et multiplices iram tuam et pene militant in me.'

4070

O. 1. 7 (1645). *4°, m., s. XIII; 2 Col.* **1.** Sermones Petri Lombardi. *Beg. mit dem* ,Sermo de adventu. Aspitiebam ego *(?)* in uisione *&c.' (Dan. 6, 13); schl. mit* ,Conuertimini revertimini filii dicit Dominus *&c.'* **2** *(andere Hand; 2 Col., vielleicht etwas älter). Mehrere Sermones; beg. mit* ,Sermo de pascha. Surrexit Dominus uere et apparuit Simoni. In hac sententia ut mihi uidetur *&c.'* **3** *(andere Hand; 1 Col., s. XIV). Text der Apokalypse.* **4** *(neue Hand; 1 Col., s. XIII).* ,Quia in die septima requieuit Dominus. Et factum est in diebus illis, uenit Jesus a Nazareth & cet usque erat cum bestiis et angeli ministrabant ei. *(Marc. I, 13)* Marcus euangelista sicut ceruus ad fontes aquarum desiderans *&c.' Schl.:* ,Matheo et Lucae concordans enarrat.'

4071

O. 1. 8 (1797) *(jetzt in einem Glaskasten der Sacristei aufbewahrt). 4°, m., s. XII ex.* Quattuor Evangelia cum praefatione *(Hieronymi); beg.:* ,Nouum opus me facere cogis *&c.' (29, 525).*

4072

O. 1. 9 (1597). *4°, m. et ch., s. XV* (,Ex dono M. Elkeym Lloyd quondam canonici huius ecclesiae'). ,A ueritate quidam auditum auertent ad fabulas autem *&c.' (Joh. Risdevallus super Ovidii metamorphoses. Eine moderne Hand hat als Titel* Opusculum de deorum imaginibus *hinzugefügt; offenbar nach der Subscriptio* Explicit opusculum de deorum ymaginibus et omnium poetarum moāẑ [moralibus?] . . arij; *das letzte Wort habe ich nicht entziffern können).*

4073

O. 1. 10 (1739). *fol., m., s. XII ex.; 2 Col. (Dieselbe Provenienz, wie O. 1. 6.)* Gregorius de vita Patrum Italorum;

beg.: ‚Quadam die nimiis *&c.*‘ *Schl.:* ‚hostia ipsi fuerimus.‘ *(77, 149). Vorne sind drei Blätter, rückwärts eines eingebunden, die von einer Hand des 16. Jahrhunderts einen Tractat mit dem Anfang* ‚Nihil enim tam suaue est sicut diligere Christum *&c.*‘ *enthalten.*

4074

O. 1. 11 (1599). *4°, m., s. XIV. Die Aurora des Petrus de Riga bis zum Buche Job; beg.:* ‚Frequens sodalium meorum peticio *&c.*‘ *Schl.:* ‚Firmamenta duo duo testamenta figurant.‘

4075

O. 1. 12 (1776). *8°, m., s. XIII.* **1.** ‚Incipit liber sine titulo cuius prima distinctio tripliciter exponit. Dum medium silentium tenerent omnia *&c.*‘ *Der nächste Absatz beg.:* ‚Florebit amigdalus, impingabitur locusta, dissipabitur capparis *&c.*‘ *(Eccle. 12, 5). Es folgen Excerpte, beg.:* ‚Tria sunt difficilia michi et quartum penitus ignoro *&c.*‘ ‚Solis nomine unigenitus Dei filius *&c.*‘ ‚Ascendit ad portam Booz *&c.*‘ *und Aehnliches.* 2 *(andere Hand). Excerpte; beg.:* ‚Quod baptismus extra ecclesiam sit; Aug. in libro IIII° de baptismo. Ecclesia paradiso comparata *&c.*‘ *(43, 153). Andere excerpierte Autoren sind:* Leo Papa, Gelasius, In Concilio Germanicensi, Isidorus, Gregorius *u. A.* 3 *(andere Hand).* ‚Sermo inter dominum et monachum. Dominus dicit in euangelio: Negociamini dum uenio *&c.* Ad animos hominum in suo negotio proposito *&c.*‘ 4 *(andere Hand).* Gentilis ad Christianum*; beg.:* ‚Maiestas diuina cur ad dolores *&c.*‘ 5 *(andere Hand). Ein Dialog; beg.:* Fidelis. Rogo pater ne me iam quasi alienum habeas *&c.* *(der Magister antwortet); schl.:* ‚si me recolo‘. **6.** ‚De Helia propheta. Venit Helias in Barsabee Juda *(III Reg. 19, 3).* Sancti uiri in sacris historiis et libris *&c.*‘; *schl.:* ‚omnes illos qui Deum uidere desiderant‘. **7.** ‚De Hercule. Fuit quodam tempore gigas quidam nomine Hercules apud Graecos fortissimus *&c.*; *schl.:* ‚in medium ut illum imitemur‘.

4076

O. 1. 13. *8°, m., s. XIV.* (‚Ex dono Roberti Gregorii uicarii Fownehope‘.) Collectio catholicae et canonicae scripturae ad defensionem ecclesiasticae ierarchie. *In Distinctiones; zu der vierten eine Tabula über 50 Capitula.*

4077

O. 1. 14 (1686). *8°, m., s. XIII.* Summa de iure canonico; *beg.:* ,Quoniam ignorans ignorabar sicut ait Paulus *&c.*'

4078

O. 2. 1 (1614). *m., s. XIV ex.* (,Iste liber est de communitate S. Etelberti'). Lucas glossatus cum prologo.

4079

O. 2. 2 (1617). *m., s. XIII.* (,Rad̃ arc̃h. me dedit int̃ xx^u'). Johannes glossatus *(in vier Columnen). Beg.:* ,Quicumque uult saluus esse hanc fidem teneat *&c.*'; *schl.:* ,panis reductã sub spec. suam.'

4080

O. 2. 3 (1625). *fol., m., s. XV.* Hugo Cardinalis in Apocalypsim. *Beg.:* ,Vidit Jacob in sompnis scalam *&c.*' *(vgl. das zu Nr. 2235 = Trinity Coll. Cambr. B. 3. 20 Bemerkte).*

4081

O. 2. 4 (1624). *fol., m., s. XIII.* Magistri Alvredi Expositio epistolarum S. Pauli; *beg.:* ,Sicut prophetae post legem *&c.*' *Am Rande* AVG *und* IER *als Quellen notiert.*

4082

O. 2. 5 (1628). *4°, m., s. XIII.* Petri Comestoris Historia scholastica; *beg.:* ,Imperatorie maiestatis est in palatio *&c.*' *(198, 1053). Vorher zwei Blätter mit allerlei Excerpten, am Schlusse eins liturgischen Inhalts mit Noten eingeklebt.*

4083

O. 2. 6 (1602). *4°, m., s. XIII in.* 1. Augustinus de bono viduitatis; *beg.:* ,Ne petitioni tuae *&c.*' *(40, 431). Schl.:* ,perseueres in gratia Christi'. 2. ,Quid adhuc seducimini ab episcopis uestris *&c.*' *(Augustinus ad Donatistas post collationem; 43, 651). Bricht mit* ,illi enim cum hoc a nobis an|' *(c. 35; col. 688) ab; es fehlt ein Blatt.* 3 *(andere Hand; s. XIII)* Apollinaris Sidonii epistolae; *beg.:* ,Diu precipis, domine maior *&c.*' *(I, 1).*

4084

O. 2. 7 (1664). *fol., m., s. XII ex. Auf dem Vorsetzblatte:* Testamentum Ciceronis. Si testamentorum solẽnitas introducta non esset *&c.*'; *als Einleitung zu einer Formel* ,Beatę uxori meę delego: si tamen castam uitam duxerit *&c.*' 1. Flores Canonum; *beg.:* ,Prima sinodus Nicena est acta *&c.*' 2. In-

cipit liber qui correptor dicitur et medicus *(ein Poenitentiale)*; *beg.:* ‚Ebdome priori initium *&c.*' 3. Liber speculationum *(Excerpte aus Kirchenvätern)*; *beg.:* ‚Animas hominum non esse dicimus ab initio *&c.*' *(dasselbe in Nr. 4069, 10)*. 4. De octo principalibus vitiis ammonitio; *beg.:* ‚Nunc tibi VIII principalia uicia explicabo *&c.*' 5. ‚Salubre antidotum animabus ex scriptis pphe (*!* Papae*?*) *&c.* Gregorii.' 6. ‚Hec sunt statuta de archidiaconibus, . . . que Lundonie statuerat Anselmus archiepiscopus Cantuariensis *&c.*' *Dann* ‚Concilium a Willelmo Cantuariensi archiepiscopo sanctaeque sedis Romanae legato . . . assensu uidelicet regis Henrici . . . in ascensione Domini apud Lundoniam celebratum. Ecclesias et ecclesiastica beretica *&c.*'

4085

O. 2. 8 (1609). *fol., m., s. XIII ex.* 1. Hugo *(de S. Victore)* in librum Threnorum; *beg.:* ‚Quantum ad litteras spectat *&c.*' *(175, 225)*. 2. De cruce, de passionibus et contemplatione; *beg.:* ‚Circumire possum Domine *&c.*' *(= Nr. 4065, 11)*. *Bricht nach dem (roth geschriebenen) Absatztitel* ‚De II generibus contemplationis' *ab.* 3. S. Bernardi Sermones aliquot; *beg.:* ‚Inicium sapientiae timor Domini. Timor et inic. et porta *&c.*' 4. Ro(d)berti Pullani sermones *(Fabr. V, 106)*. 5. Hugo Parisiensis *(de S. Victore)* in Ecclesiasten; *beg.:* ‚Quae de libro Salomonis qui Ecclesiastes dicitur *&c.*' *(175, 113)*.

4086

O. 2. 9 (1601). *8°, m., s. XII. Vorsetzblatt:* ‚Dominus in euangelio dicit: omnem decimam uel decimationem *&c.*' *(eine halbe Seite; vgl. die Hom. XLI des Caesarius in Bibl. PP. Max. Lugd. VIII, 858)*. 1. Augustinus de aedificatione orthodoxa et ecclesiasticis dogmatibus; *beg.:* ‚Credimus unum deum esse patrem *&c.*' *(Gennadius de eccles. dogmatibus; (58, 979)*. 2. Excerpta ex patribus (‚de ecclesiastica hystoria', ‚de sancta historia *&c.*'). 3. Origenes super Cantica; *beg.:* ‚Salomon inspiratus diuino spiritu *&c.*' *Dann:* ‚Osculetur me osculo oris sui. Desiderantis uox est *&c.*' *(Haymo; 117, 296)*. 4. Hieronymus de uita Paulae; *beg.:* ‚Si cuncti me corporis *&c.*' *(Ep. 108; 22, 878)*; et S. Pauli Eremitae; *beg.:* ‚Inter multos sepe d. *&c.*' *(23, 17)*. 5 *(andere Hand). Eine Chronik; beg.:* ‚Noe annorum sexcentorum factum legitur diluuium *&c.*' *Schl. im neunten Buche mit* ‚et Tesiphontem urbis'.

4087

O. 2. 10 (1610). *4°, m., s. XIII in. (Vorgebunden Fragmente eines Poenitentiale mit Excerpten, z. B. aus* Augustinus de viduitate.) **1.** Clementis Lantoniensis Harmonia evangelica. **2.** *Ein Tractat in 2 Col. (4 1/2 Blätter); beg.:* ‚Maria soror Moysi peccauit murm. *&c.*'

4088

O. 2. 11 (1712). *8°, m., s. XIV.* (‚Dominus Willelmus de Chalbenor cappellanus Sp̄ Pz de ech?pton nepoti suo; post eius decessum permaneat in conventu fratrum mynorum Hereford.') Alcuini speculum; *beg.:* ‚Mecum sepius retractans *&c.*' *(das dem Adalbert von Spalding zugeschriebene Florilegium aus Gregorii Moralia in Job; s. Nr. 2265 = Trin. Coll. Cambr. B. 4. 27).*

4089

O. 3. 1 (1596). *8°, m., s. XII.* (‚Liber b. Petri Gloucestrensis'.) **1.** Prosper contra haeresin Pelagianam; *beg.:* ‚Accepi per communem *&c.*' *(de gratia et libero arbitrio ad Rufinum; 51, 77).* **2** (Augustinus de octo quaestionibus Dulcitii *eine jüngere Hand).* ‚Quantum michi uidetur *&c.*' *(40, 147).* **3** (De praedestinatione *jüngere Hand).* ‚Addere etiam hoc quam *&c.*' *(Contra Pelag. Hypomnesticon liber VI; 45, 1657).* **4** *(andere Hand).* De vera religione; *beg.:* ‚Cum omnis uitae *&c.*' *(34, 121).* **5.** De gratia et libero arbitrio ad Valentinum monachum; *beg.:* ‚Propter eum qui liberum hominis *&c.*' *(43, 881).* **6.** Sermones VI B. Augustini episcopi de nativitate Domini; *beg.:* ‚Quis tantarum *(!) &c.*' *(Sermo App. 121; 39, 1987).* **7.** ‚Dominus noster Jesus Christus fratres karissimi quia in eternum est *&c.*' *(S. App. 128; 39, 1997).* **8.** ‚Clementissimus pater omnipotens Deus cum doleret *&c.*' *(S. 76; Mai nova P. P. Bibl. I, 150).* **9.** ‚Hodie ueritas orta est, Christus de carne natus est *&c.*' *(S. 192; 38, 1011).* **10.** ‚Verbum patris per quod facta sunt *&c.*' *(S. 191; 38, 1009).* **11.** ‚Hodiernus dies ad habendam spem uitae eternae *&c.*' *(S. 280; 38, 1280).* **12.** Sermo Eusebii in natali Domini; *beg.:* ‚Audiuimus prophetam de natiuitate et diuinitate *&c.*' *(Augustini, S. 138; Mai Bibl. nova P. P. I, 323).* **13.** Origines de circumcisione Domini; *beg.:* ‚Quod mortuus est *&c.*' *(Hom. XIV in Lucam, interpr. Hieronymo; 26, 246).* **14.** Augustini allo-

cutio; *beg.:* ,Post miraculum uirginei partus *&c.‘ (Vgl. Cod. 3702 [Salisbury 101], 12.)* 15. Sermo B. Augustini episcopi de epiphania Dei; *beg.:* ,Ad partum uirginis adorandum magi *&c.‘ (S. 200; 38, 1028).* 16. ,Aperiatur hodie omne os dilectissimi *&c.‘ (Augustini Sermo App. 138; 39, 2017).*

4090

O. 3. 2 (1598). *4°, m., s. IX. Karolingischer Prachtcodex. Auf fol. 1ᵇ folgende Inhaltsangabe in rother Capitalschrift:* ,In hoc codice continentur | libri diuersorum auctorum | 1. Katalogus hieronimi prbi de no|minibus auctorum tractantium | in diuinam scripturam *(23, 601)* | 2. Item Katalogus Gennadii Masili|ensis epi scribentis de eadem re *(68, 980).* | 3. Item Katalogus Isidori *(83, 1107).* 4. Retractati|onum Agustini lib’ I *(32, 583).* 5. lib Casiodori | senatoris de institutione diuinarum | litterarum *(70, 105).* 6. lib’ prohemiorum | Isidori epi *(beg.:* Quorundam sanctorum *&c.; de ortu et obitu patrum; 83, 129).*

4091

O. 3. 3 (1663). *4°, m., s. XIII.* Summa casuum Raymundi *(de Pennaforti; Fabr. V, 224).*

4092

O. 3. 4 (1661). *fol., ch., s. XV.* Pupilla oculi per Joannem de Burgo *(Fabr. I, 103).*

4093

O. 3. 5 (1666). *4°, m. & ch., s. XV.* 1. Sermones. 2. Gesta Romanorum; *beg.:* ,Apollonius in ciuitate raona *(?)* regnauit *&c.‘ (mit der jedesmal eingeschobenen Reductio. Handschriften mit diesem Anfange in Oesterley’s Ausgabe, Berlin 1872, S. 186).* 3. *Allerlei Wunder* (,quidam heremita *&c.‘* ,quidam miles *&c.‘).*

4094

O. 3. 6 (1648). *4°, m., s. XIII ex.* Isidori expositio Allegorica in V libros Mosis; *beg.:* ,Historia sacra legis *&c.‘ (83, 207). Das erste Buch schl.:* ,Explicit liber primus. Post mortem itaque Saul unguitur Dauid *&c.‘ (83, 409). Im Deckel liturgische Fragmente s. X.*

4095

O. 3. 7 (1793). *fol., m., s. XIII.* Liber Job glossatus.

4096

O. 3. 8 (1765). *4°, m., s. XII ex.* Chrysostomi homiliae. **1.** De compunctione cordis. **2.** Quod nemo laeditur nisi a se ipso. **3.** De reparatione lapsi. **4.** In psalmum L. **5.** De eodem psalmo. **6.** De penitentia et confessione. **7.** De eleemosyna. **8.** De expulsione sua. **9.** De reversione sua. **10.** De cena Domini. **11.** De passione Domini. **12.** De cruce. **13.** De ascensione. **14.** De muliere mala. **15.** Omeliae VII de laude apostoli Pauli.

4097

O. 3. 9 (1764). *fol., m., s. XIV.* **1.** Gregorii homiliae XL in Evangelia *(76, 1075).* **2.** ‚Annunciatio angelica ad Mariam de conceptione saluatoris. Quadam uero die accipiens uas de domo sola processit foras *&c.*'

4098

O. 3. 10 (1775). *4°, m., s. XIV.* Expositio lectionum dominicalium.

4099

O. 3. 11 (1713). Roberti ⟨*Crikeladensis*⟩ Prioris S. Frideswidae Oxon. in Ezechielem expositio *(Fabr. I, 330).*

4100

O. 3. 12 (1717). *4°, m., s. XIV.* Petri Lombardi Sententiarum libri IV *(192, 519).*

4101

O. 3. 13 (1748). *4°, m., s. XIII in.* Chrysostomi homiliae in vetus Testamentum; *beg.:* ‚Deus nostri generis qui non despexit creaturam suam *&c.*'

4102

O. 3. 14 (1632). *4°, m., s. XIII in.* Concordantiae Bibliorum.

4103

C. 3. 15 (1777), *4°, m., s. XIII.* **1.** *Ein am Anfang unvollständiger Tractat de festis. Nach vier Zeilen folgt der Titel* ‚De festis generalibus et particularibus. Festorum quaedam sunt generalia *&c.*' **2.** Libri Psalmorum expositio Gall.

4104

O. 4. 1 (1656). *fol., m., s. XIII.* Numeri glossati.

4105

O. 4. 2 *(in der Sacristei;* 1728?*). m., s. XIV.* Constitutiones Clementinae glossatae.

4106

O. 4. 3. *fol., m., s. XIV.* Josua, Iudices, Ruth gloss. *Vorgebunden ein Quaternio mit dem Vermerk* Liber Magistri Ludouici de Cherstone: *beg.:* ‚Premissis casibus singularibus et eorum determinatione *&c.*'

4107

O. 4. 4 (1655). *fol., m., s. XIII.* Numeri et Deuteronomium gloss.

4108

O. 4. 5 (1706). *fol., m., s. XII ex.* Excerpta ex decretis Pontificum. *Beg. mit der* epistola Clementis I. ad Jacob Hierosol. episcopum; *schl. mit dem* iusiurandum quod in eadem synodo Beringarius fecit.

4109

O. 4. 6 (1621). *fol., m., s. XIII.* Epistolae S. Pauli gloss.

4110

O. 4. 7 (1783). *fol., m., s. XIII.* Ezechiel et Daniel gloss.

4111

O. 4. 8 (1745). *fol., m., s. XII ex.* Augustini confessiones *(32, 659).*

4112

O. 4. 9 (1670). *fol., m., s. XV.* Bernardus Maynardi super Clementinas.

4113

O. 4. 10 (1760). *fol., m., s. XIV ex. Eine Sammlung von Briefen (und Tractaten?) des Hieronymus.* 1. Fides Jeronimi. 2. Ad Heliodorum; *beg.:* ‚Quanto amore *&c.*' *(Ep. 14; 22, 547).* 3. Ad Nepotianum; *beg.:* ‚Petis a me *&c.*' *(Ep. 52; 22, 527). Die beiden letzten Stücke sind:* 4. Ad Domnionem; *beg.:* ‚Litterae tuae et *&c.*' *(Ep. 50; 22, 512).* 5. Ad Pammachium; *beg.:* ‚Christiani interdum pudor *&c.*' *(Ep. 49; 22, 511).*

4114

O. 4. 11 (1791). *4°, m., s. XIV.* Liber Psalmorum ex translatione Hieronymi cum commentario Nicolai Treveth *(Fabr. V, 133).*

4115

O. 4. 12 (1779?). *m., s. XIII.* Expositio in Prophetas minores.

4116

O. 4. 13 (1746). *4°, m., s. XIV.* Chrysostomus super Matthaeum *(Patr. Gr. 56, 601).*

4117

O. 4. 14 (1724). *fol., m., s. XIV in. (1315 geschr.).* Legenda Sanctorum cum vita Thomae Becket Archiepiscopi Cantuariensis.

4118

O. 4. 15 vgl. **O. 1. 12** (1776). *8°, m., s. XV.* Miscellanea theologica *(theilweise alphabetisch).*

O. 5. 1 (1650). Genesis gloss. 4119

4120

O. 5. 2 (1633). *fol., m., s. XV.* Repertorium vocabulorum Bibliae.

4121

O. 5. 3 (1657). *fol., m., s. XIII.* Deuteronomium gloss.

4122

O. 5. 4 (1756). *4°, m., s. XIII.* Amalarius Abbas de officiis divinis *(105, 985).*

4123

O. 5. 5 (1763). *fol., m., s. XIV in.* (,Fatr. min. Gloucestriae'). Gregorii Magni Moralia super Job.

4124

O. 5. 6 (1754). *4°, m., s. XIV.* Libri Sententiarum Petri Lombardi *(192, 529).*

4125

O. 5. 7 (1767). *4°, m., s. XIII.* Evangelium Joannis gloss. per Bedam et Augustinum.

4126

O. 5. 8 (1620). *fol., m., s. XII ex.* Acta Apostolorum gloss.

4127

O. 5. 9 (1774). *fol., s. XV.* Abbas monachus Herliacensis in orationem dominicam.

4128

O. 5. 10 (1595). *fol., m., s. XIII.* (,S. Marie de Cyrencestre; scriptus D. Andree abbatis secundi tempore per manum D. Serlonis canonici D. Gilleberto primo tunc cantore'; *solche genaue Angaben finden sich in den Handschriften des Marienklosters in Cirencester sehr häufig.)* Cassiani collationes XIV variorum patrum.

4129

O. 5. 11 (1747; *jetzt in einem Glaskasten der Bibliothek*). *8°, m., s. XIII.* 1. Chrysostomi homiliae XXXV in epistolam ad Hebraeos; *beg.:* ‚Multifarie et multis modis *&c.*' 2. Domino S. Euangelio presbytero Anianus Sal. ‚Recenti experimento *&c.*' *(50, 471). Es folgen die* VII Omeliae S. Chrysostomi in laudem S. Pauli. 3 *(andere Hand; s. XIV).* Omeliae Johannis; *die erste* (sec. Matthaeum in dominica secunda in quadragesima. In partes Tyri et Sidonis *&c.*) *beg.;* ‚Multae tempestates et inquietudo aeris *&c.*' 4 *(erste Hand).* Vita S. Johannis Chrysostomi *(in 12 lectiones); beg.:* ‚Fuit uir uita laudabilis *&c.*' *(Vgl. Catalogus codd. hagiogr. Paris. III, 19).*

4130

O. 5. 12 (1641). *fol., m., s. XII ex.* (‚ex dono Fr. M. Philippi de Malunshutt') Bernardi opera. 1. De arte amoris. 2. De diligendo Deo. 3. De praecepto et dispensatione. 4. De XII gradibus humilitatis. 5. De gratia et libero arbitrio. 6. Soliloquia. 7. Quod *(!)* sint status amoris Dei in anima Christiana. 8. De VII petitionibus. *Ferner* 9. Johannes Beleth de ecclesiasticis officiis. 10. ‚Tractatus cuiusdam sapientis de oratione. Quo studio et quo affectu *&c.*' *(Augustini S. 201; Mai nova PP. Bibl. I, 464.)*

4131

O. 5. 13 (1646). *4°, m., s. XIV.* Jacobi Januensis Legenda Sanctorum.

4132

O. 5. 14 (1749). *4°, m., s. XIII.* Chrysostomi homiliae. *Dasselbe Corpus wie O. 3. 8 (ohne Nr. 11?).*

4133

O. 5. 15 (1771). *4°, m., s. XV.* Bartholomaeus (Glanville) de proprietatibus rerum.

O. 6. 1 (1615). *4°, m., s. XIII.* Lucas gloss. 4134

4135

O. 6. 2 (1668). *fol., s. XV.* 1. Communiloquium Wallensis; *beg.:* ‚Cum collectionis huius quae potest summa collectionum *&c.*' *(Fabr. III, 109).* 2. Breviloquium; *beg.:* ‚Quoniam misericordia et ueritas custodiunt regem *&c.*' *Schl.:* ‚Explicit tractatus de uirtutibus antiquorum editus a fratre Johanne Gallensi de ordine fratrum minorum.' *(Vgl. Nr. 1.)* 3. ‚Engelbertus

licet in mitra abbas monasterii admontensis ordinis S. Benedicti Salzburgensis *&c.* Omnes autem catholici qui de trinitate scripserunt *&c.' (Speculum virtutum moralium; ed. Pez in Bibl. Ascet. Vol. III).* 4. *Ein Brief eines Olbertus an* Frater Johannes de transitu Magistri Hugonis *(oder gehört dieser Tractat zu O. 6. 3?).*

4136

O. 6. 3 (1644). *fol., m., s. XIII* (,precium xiii 6 iiij ₰'). 1. Dionysius de caelesti hierarchia. 2. ,De sacramentis ecclesiasticis ut tractarem eorundem (que *add. m*[2]) misticam *&c.' (Hugonis de S. Victore Speculum eccl.; 177, 335). Schl.:* ,Explicit speculum ecclesiae.'

4137

O. 6. 4 (1612). *fol., m., s. XII—XIII.* Matthaeus gloss.

4138

O. 6. 5 (1613; *von derselben Hand wie die vorhergehende Handschrift).* Marcus gloss.

4139

O. 6. 6 (1620). *8°, m., s. XII ex.* Epistolae Pauli gloss.

4140

O. 6. 7 (1643?) ,Ex dono Johannis Bayly'. *s. XV. Nach einer in der Handschrift befindlichen Liste enthält dieselbe 14 Stücke, von denen ich folgende hier anführe:* 1. Formulae nouiciorum. 3. Stimulus amoris. *(Bonaventura?; vol. VII.)* 4. Bernardus de passione Domini. 5 *(fol. 194, 2 Col.; andere Hand).* Synonyma Isidori; *beg.:* ,In subsequenti hoc libro *&c.' (83, 825).* 6 *(fol. 208).* Oratio ad Dei genetricem Mariam; *beg.:* ,O sancta uirgo uirginum *&c.'* 7 *(fol. 208*[b]*).* Tractatus S. Bernardi de interiori homine. 8 *(fol. 228).* Alcuinus Diaconus ad Wydonem Comitem *(101, 613).* 9 *(fol. 237).* Liber S. Effrem Diaconi; *beg.:* ,Dolor me compellit dicere *&c.' (ed. Rom. 1732; I, p. LXXXI).* 11 *(fol. 262).* Tractatus ex omeliis b. Gregorii. 12 *(fol. 275*[b]*).* Ammonicio S. Augustini; *beg.:* ,Rogo uos fratres karissimi quando ad ecclesiam Domini uaditis, longe a uobis *&c.' (Vgl. Rose im Katalog der lat. Phillippici p. 110).* 13 *(fol. 282).* Omeliae Caesarii ad monachos *(es sind zehn; die erste beg.:* ,Sanctus ac uenerabilis pater *&c.'; s. Nr. 4065 und 4069).* 14 *(fol. 298).* Omeliae Eusebii ad monachos *(acht; die erste beg.:* ,Exortatur nos sermo *&c.' (s.*

die zu 13 bezeichneten Handschriften). Ausserdem enthält die Handschrift noch: **15.** ‚Cur mundus militat sub uana gloria *&c.*' *(Walter Mapes).* **16.** Epistola S. Bernardi; *beg.:* ‚Plenissime et perfectissime iudicii *&c.*' *(Augustinus 40, 1047).*

4141

O. 6. 8 (1642?). *8°, m., s. XIII.* **1.** Bernardi exhortationes ad Eugenium *(182, 727).* **2.** De amore. Dei. **3.** Tractatus Caducani de Bangor super canonem missae *(Fabr. I, 176); beg.:* ‚Propheta ait *&c.*'

4142

O. 6. 9 (1652). *fol., m., s. XII.* Exodus glossatus (Rabanus, Beda *und* Gregorius *als Autoren citiert).*

4143

O. 6. 10. *fol., m., s. XII ex.; 2 Col.* (‚S. Mariae de Cirencester. per manum D. Ade postea abbatis; D. Gilleberto primo tunc cantore'.) **1.** Augustinus de genesi ad litteram; *beg.:* ‚Omnis diuina scriptura *&c.*' *(34, 245).* **2.** De praedestinatione sanctorum; *beg.:* ‚Dixisse apostolum scimus *&c.*' *(44, 959).* **3.** In epistola ad Philippenses; *beg.:* ‚Jam de perseuerantia dil. *&c.*' *Schl.:* ‚nosse quod scribo' *(45, 993; de dono persev. lib. II).*

4144

O. 6. 11 (1750). *4°, m., s. XI.* Hieronymi epistulae. **1.** Ad Paulam et Eustochium; *beg.:* ‚Cogitis me, o Paula *&c.*' *(Ep. App. 9; 30, 122).* **2.** ‚Incipit consolatoria Hieronymi ad Paulam de dormitione Blesillae. Quis dabit capiti meo *&c.*' *(Ep. 39; 22, 465).* **3.** Ad Furiam de viduitate servanda; *beg.:* ‚Obsecras *&c.*' *(Ep. 54; 22, 550).* **4.** Ad Eustochium de virginitate servanda; *beg.:* ‚Audi filia et uide *&c.*' *(Ep. 22; 22, 394).* **5.** ‚De uita et uirtutibus S. Martini. Prologus S. Seueri. Ego quidem frater *&c.*' *(20, 159). Es folgt das erste Buch und nach diesem:* Epistola ad Eusebium; *beg.:* ‚Hesterna die *&c.*' *(175).* Epistola ad socrum suam; *beg.:* ‚Si parentes uocari in ius liceret *&c.*' *(181).* **6.** Ambrosius de transitu s. Martini; *beg.:* ‚Eo namque die b. Ambrosius cuius hodie flores' *(Gregorius Tur. de miraculis S. Martini I, 5; 71, 918).* **7.** ‚Incipit epistula de obitu S. Martini. Archadii uero et Honorii *&c.*' *(Greg. Tur. Hist. Franc. I, 43; 71, 184).* **8.** ‚De uita S. Briccii episcopi. Igitur post excessum b. Martini *&c.*'

(ib. II, 1; 71, 188). Es folgt (von anderer Hand) Buch II mit den Capitula; dann ‚item dialogus secundus. Gallus et Postumianus de uita monachorum in oriente. Cum in unum locum ego et Gallus *&c.*‘ *(Dialogus I; 185).* ‚De alio uiro anachoreta Alium aeque singularem uirum‘ *(c. 14; 192).* ‚De anachoretis in deserto habitantibus‘ *und Aehnliches.* **9.** ‚Prologus. Quotiens deum cogitare uolumus, minus utique uolumus *&c.*‘ *Dann* ‚Vita S. Mauri discipuli Benedicti abbatis. Faustus famulorum Christi famulus omnibus monachis qui sunt in Oriente *&c.*‘ *(Acta SS. 15. Jan.; I, 1039)*

4145

O. 6. 12 (1790). *4°, m., s. XII.* Psalterium glossatum *(mit schönen Miniaturen); im Deckel zwei Blätter eines griechisch-lateinischen Glossars saec. XII in.*

4146

O. 6. 13 (1702). *4°, m., s. XII—XIII.* **1.** Ivonis Carnotensis distinctiones. **2.** Idem de modo dedicandi ecclesias. Incipit prologus Panormiae *(161, 1045).*

4147

O. 6. 14 (1682; vgl. P. 9. 2). *fol., m., s. XIII.* **1.** Anonymus in Decretum Gratiani. **2.** Summa decretorum Johannis Accursii Bononiensis.

4148

O. 7. 1 (1798). *m., s. XIV (in der Sacristei aufbewahrt) Wycliff's Bibel.*

4149

O. 7. 2 (1676). *fol., m., s. XII.* Novella Domini Joannis Andreae Bononiensis super primum et secundum librum Decretalium.

4150

O. 7. 3 (1721). *fol., m., s. XIII.* Sermones Petri Comestoris.

4151

O. 7. 4 (1752). *m., s. XII. Homiliar.* **1.** Bedae *(hom. I, 3; 94, 22).* **2.** Bedae *(hom. I, 4 = Hom. XI de tempore des Homiliarius Pauli Diaconi).* **3.** Bedae *(hom. I, 5) u. s. w. die Homiliae genuinae des Beda bis I, 26; 94, 133. Von den späteren Stücken habe ich notiert* **4.** Johannis *= Hom. de t. CXXXI.* **5, 6, 7.** Origenis *= Hom. de t. XVII, LIV,*

LV. **8.** ‚Quod paulo superius &c.' *(dieselbe. Homilie in Pembroke D, 1, 51).* **9.** E commentario Origenis. ‚Sicut in datis &c.' **10.** Augustini. ‚Lectio evang. cum legeretur &c.' **11.** Augustini. ‚Glorificatum &c.' *(35, 1903).* **12.** Origenis. = *Hom. de t. XLII.* **13.** ‚Si non solum &c.' **14.** *und die folgenden* Augustini. ‚Lectio s. eu. aedificat &c.' *(S. 115; 38, 655).* **15.** *Hom. de t. CLXXVI bis.* **16.** ‚Miracula Domini nostri &c.' *(S. 98; 38, 591).* **17.** ‚Sanctum euangelium, fratres kar., admonet nos &c.' **18.** *Hom. de t. CXCVII.*

4152

O. 7. 5 (1757). *fol., m., s. XIV.* D. Guidonis Arid. Bononiensis Glossa in librum VI. Decretalium.

4153

O. 7. 6 (1660). *fol., m., 2 Col., s. XIV.* **1.** Tractatus fratris Johannis Brumnard *(Bromyard)* de ordine fratrum praedicatorum *(Fabr. I, 284).* **2.** Chrysostomi opus imperfectum in Matthaeum *(Patr. Gr. 56, 601).*

4154

O. 7. 7 (1673). *fol., m., s. XIV.* **1.** Liber quartus sententiarum Petri Lombardi. **2.** Constitutiones Ottoboni et Othonis. **3.** Liber Decretalium cum glossis. **4.** Arbores consanguineitatum et affinitatum. **5.** Constitutiones novae Gregorii X. **6.** Chronica fratris Martini Papae poenitentiarii et Capellani; *beg.:* ‚Quoniam scire tempora pontificum &c.' *(Fabr. V, 41).*

4155

O. 7. 8 (1773). *fol., m., s. XIV.* Catholicon *(Joannis Januensis de Balbis); beg.:* ‚Prosodia quaedam pars grammaticae nuncupatur &c.' *(Fabr. I, 163).*

4156

O. 7. 9 (1796). *4°, m., s. XIV in.* Concordia Evangeliorum.

4157

O. 7. 10 (1611). *fol., m., s. XIII.* Glossa in IIII Euangelia sec. Augustinum et Bedam.

4158

O. 8. 1 (1792). *fol., m., s. XIV.* **1.** Glossa in Psalterium. **2.** Glossa in Cantica Canticorum. **3.** Ricardi Hampolle regula vitae *(Fabr. III, 186) u. A.*

4159

O. 8. 2 (1677). *m., s. XIV.* Decretalium libri V cum glossa *(das sechste Buch von einer jüngeren Hand beigefügt).*

4160

O. 8. 3 (1665). *fol., m., s. XIII in.* 1. Sermones Gregorii in evangelia *(76, 1075).* 2. Quattuor sermones Bedae: *a) beg.:* ‚Exordium nobis nostrae red. *&c.*' *(Hom. I, 1; 94, 1);* *b)* ‚Lectio quam audiuimus *&c.*' *(Hom. I, 2; 94, 15); c)* ‚Quia temporalem *&c.*' *(Hom. I, 7; 94, 38); d)* ‚Mediator Dei et hominum *&c.*' *(Hom. I, 23; 94, 121).*

4161

O. 8. 4 (1685). *fol., m., s. XIV.* Casus Decretorum per Bartholomaeum Brixiensem *(Fabr. I, 176).*

4162

O. 8. 5 (1730, 1671). 1. Paulus de Lazariis in Clementinas. 2. Constitutiones Clementinae cum glossis Joannis Andreae. 3. Constitutiones Ottoboni et Othonis.

4163

O. 8. 6 (1714). *fol., m., s. XIII.* Alexander ab Hales super 3 Sent.

4164

O. 8. 7 (1688). *fol., m., s. XIV.* Justiniani Institutiones.

4165

O. 8. 8 (1705). *fol., m., s. XI ex.* Excerpta ex epistolis et decretis Patrum; Concilia ad finem Hispalensis secundi.

4166

O. 8. 9 (1753). *fol., m., s. XII ex.* Liber Sententiarum Petri Lombardi.

4167

O. 8. 10 (1715). *fol., m., s. XIV.* Thomas Aquinas super 4 Sent.

4168

O. 8. 11 (1742). *fol., m., s. XII.* S. Augustini sermones de verbis Domini.

4169

O. 8. 12 (1778). *fol., m., s. XIV ex.* 1. Postillae in XIV. Capp. Esaiae. 2. Joannes Pecham in Ezechielem *(Fabr. IV, 114).*

4170

O. 9. 1 (1658). *fol., m., s. XIII.* Josua, Judith, Ruth gloss.

4171

O. 9. 2 (1699). *fol., m., s. XII in.* Bibliorum pars (Regg.-Malachias) cum praefationibus Hieronymi.

O. 9. 3. Commentarius in libros Sententiarum. 4172

4173

O. 9. 4. Tabula Lodovici de Padua in ius civile et canonicum.

4174

O. 9. 5 (1785). *fol., m., s. XIII ex.* Liber Esaiae et Ezechielis gloss. *Auf der letzten Seite* Bernardi passio Domini.

4175

O. 9. 6 (1616). *m., s. XIV ex.* Commentarius in Lucae Evangelium.

4176

O. 9. 7 (1659). *fol., m., s. XIII.* Paralipomena, Ruth, Tobit, Judith, Hester, Esdras, Nehemias, Regum libri, Esdras III gloss.

4177

O. 9. 8 (1696). *fol., m., s. XIV.* Digestum infortiatum cum apparatu.

4178

O. 9. 9 (1789). *fol., m., s. XII.* Psalterium glossatum.

4179

O. 9. 10 (1784). *fol., m., s. XIII.* Liber Jeremiae gloss.

4180

P. 1. 1 (1606). *4°, m., s. XII; 2 Col.* **1.** Bernardus de XII gradibus humilitatis *(182, 941).* **2.** De spirituali milite et eius armis; *beg.:* ‚Cum dominus coronam uictorie *&c.*' **3.** De assumptione B. Mariae sermo; *beg.:* ‚Sancta mater ecclesiae sullimem b. *&c.*' **4.** *Ein Tractat über denselben Gegenstand; beg.:* ‚Gaudete et exultate *&c.*' *(es sind lauter kurze Abschnitte; der letzte beg.:* ‚Et tu fili cum accesseris *&c.*'*).* **4.** Anselmus de similitudinibus; *beg.:* ‚Voluntas tripliciter *&c.*' *(Eadmerus; 159, 605).* **6.** Augustinus: qualiter factus est homo ad ymaginem et similitudinem Dei; *beg.:* ‚Quanta *(?)* dignitas humanae *&c.*' *(40, 1213).* **7.** Anselmi de incarnatione verbi; *beg.:* ‚Siue iubente siue permittente *&c.*' *(158, 259).* **8.** *Ein Tractat mit verstümmeltem Anfang; beg.:* || liciam ho-

minis non exauxit &c.' **9.** *Exerpte aus Beda u. A.* **10.** *Ein Tractat (Beda; 91, 1039) über* ,Mulierem fortem quis inuenerit' *(in Abschnitte durch Aleph, Beth u. s. w. eingetheilt).* **11** *(Defensoris monachi)* Liber scintillarum; *beg.*: ,Dominus dicit in euangelio: Maiorem caritatem &c.' *(in 81 Capiteln; 88, 597).* **12.** Omelia de pascha Caesarii; *beg.*: ,Quodam loco sermo Jeremiae &c.' *(Bibl. PP. Max. Lugd. VI, 642).* **13.** Omelia Cesarii; *beg.*: ,Exulta celum &c.' *(67, 1041).* **14.** ,Incipit de latrone beato: Deus erat in Christo &c.' *(Eusebii Emiseni sermo; Bibl. PP. Max. Lugd. VI, 694).* **15.** ,De simbolo. Fides religionis catholice &c.' *(ib. VI, 630).* **16.** ,De sancta trinitate. Presenti lectione percepimus &c.' *(ib. VI, 653).* **17.** Caesarius ad populum in quadragesima; *beg.*: ,Ait quodam loco sermo diuinus &c.' *(67, 1090).* **18.** Bernardus de diligendo Deo *(182, 973).* **19.** De archa Noe; *beg.*: ,Cum sederem aliquando in conuentu fratrum &c.' *(Hugo de S. Victore; 176, 618).* **20.** Anselmi Cur Deus homo *(158, 359).* **21.** Clemens Lantoniensis prior super alas Cherubim *(Bale III, 2).*

4181

P. 1. 2 (1797; *in der Sacristei aufbewahrt*). *m., s. IX; irische Schrift.* Quattuor evangelia.

4182

P. 1. 3 (1607). *4°, m., s. XII.* **1.** Augustinus de agone Christiano *(40, 289).* **2.** ,Incipit genealogia ducum Normannie.' **3.** *Gedichte: a)* ,Sentiat orantem sanctum pater iste Johannem &c.' *(8 Verse). b)* ,Rolliger expecta: dicam quae sit tua secta &c.' *(6 Verse). c)* ,Qui sunt felices moriendo? Qui bene ui-uunt' *(4 auf -uunt ausgehende Verse). d)* ,Si uellet generis mors parcere nobilitati &c.' *(6 Verse auf Willelmus' Tod).* **4.** Augustinus de vera religione; *beg.*: ,Cum omnis uitae &c.' *(34, 121).* **5.** Augustinus de gratia et libero arbitrio; *beg.*: ,Propter eos qui &c.' *(45, 881).* **6.** Epistola Anselmi archiepiscopi Cantuariensis episcopo Wintoniensi Willelmo; *dann noch andere Briefe:* Thome electo archiepiscopo Eboracensi, Henricus rex Anglorum Anselmo *u. dgl.*

4183

P. 1. 4. *4°, m., s. XII in.* **1.** Cicero de inventione. **2.** Fulbertus de differentia dialecticae et rhetoricae tractatus; *beg.*: ,Multi rhetores uocantur atque dialectici &c.' *mit weit-*

läufigen Scholien (derselbe Text in Nr. 176 [= Cod. Bodl. Dorv. X, 1, 5, 11] 11). **3.** Cicero ad Herennium.

4184

P. 1. 5 (1707). *8°, m., s. XIII.* **1.** Augustinus de natura et origine animae libri III; *beg.*: ‚Sinceritatem tuam &c.' *(44, 475).* **2.** Sermo Arrianorum; *beg.*: ‚Dominus noster Jesus Christus deus unigenitus primigenitus &c.' **3.** Augustinus contra istam Arrianorum perfidiam; *beg.*: ‚Eorum praecedenti &c.' *(42, 677).* **4.** Idem contra adversarium legis et prophetarum; *beg.*: ‚Librum quem misistis &c.' *(42, 603).*

4185

P. 1. 6 (1604). *4°, m., s. XIII u. XIV.* **1** *(s. XIII).* Didymus de spiritu sancto. ‚Incipit prefatio S. Jeronimi presbyteri ad Paulinianum. Dum in Babylone uersarer &c.' *(23, 101).* **2.** *Ein kurzes Stück beg.:* ‚Multis modis remitt. pecc. &c.' **3.** Augustini quaestiones ad Orosium; *beg.*: ‚Licet multi et probatissimi &c.' *(40, 733).* **4.** ‚Sunt quidam sanctae ecclesiae inimici &c.' **5.** ‚Prestabit nobis Dominus qui istud &c.' *(S. 37; 38, 221?).* **6.** ‚Ferunt autem phisici natum leonis catulum tribus dormire diebus &c.' *(Dasselbe in 3698 [= Salisb. 106] 4).* **7.** ‚Quantum mihi uidetur, dilectissime Dulciti &c.' *(40, 147).* **8** *(andere Hand; s. XIV).* Anonymus super Genesin *(Hieronymus, Isidorus, Gregorius werden als Quellen angeführt); beg.:* ‚Dixit Amos: VIII ecce dies &c.' **9.** Anselmus de beatitudinibus; *beg.*: ‚Notandum est &c.' *(vgl. oben Cod. 4065, 12).* **10.** Anonymus de tribus habitaculis, caelo, terra et inferno; *beg.*: ‚Tria sunt sub omnipotentis &c.' *(Augustinus 40, 991; vgl. 53, 831).*

4186

P. 1. 7 (1779?). *m., s. XII in.* XII Prophetae minores gloss.

4187

P. 1. 8 (1626). *fol., m., s. XIII.* Apocalypsis et Cantica gloss.

4188

P. 1. 9. *4°, m., s. XV in.* Vita Christi per Bonaventuram, Vita B. Francisci *u. s. w.*

4189

P. 1. 10 (1603). *4°, m., s. XII. Enthält die Stücke 1—7 der Handschrift P. 1. 6.*

4190

P. 1. 11 (1639). *4°, m., s. XI (im ersten Drittel der Handschrift sind die Blätter ausgeschnitten, so dass von den ersten nur schmale Streifen übrig sind).* Augustini sermones de verbis Domini in evangelio; *der 64. (letzte) sermo beg.:* ‚Spes nostra fratres non de isto tempore nec *&c.*' *(S. 27; 38, 705).*

4191

P. 1. 12. *8°, m., s. XII.* (‚Marie de Cirencester; per manus Deodati et Fulconis postea canteris sub Gilleberto tunc cantore'.) **1.** Augustini Enchiridion de fide spe et karitate; *beg.:* ‚Dici non potest *&c.*' *(40, 231).* **2.** Omeliae X in epistolam Johannis *(35, 1977).*

4192

P. 1. 13. *kl. fol., m., s. XIII in.; 2 Col.* **1.** *Vorgebunden zwei Blätter s. XIV:* ‚|| uitium Boni etenim utpote adeo conditi *&c.* His appropinquans Antonius rogauit ut se pariter adducerent in desertum *&c.*' *bis* ‚Sarraceni — panes eidem cum leticia ||'). **2.** ‚Assiriorum igitur potentissimus rex fuit olim *&c.*' *Schl.:* Karolus uero pius Franciam Burgundiam et Aquitaniam obtinuit solus' *(in Cod. 2686 [= S. Peter's Coll. Cambr. 200], 2 als Hasmonius Floriacensis de abbreviatione historiarum betitelt).* **3.** Sermo Innocentii Papae; *beg.:* ‚Arcum suum tetendit *&c.* Qualis est sibilus musce *&c.*' **4.** ‚De officio missae. Tria sunt in quibus *&c.*' *(Innocentius; 217, 773).* **5.** ‚Praefatio episcopi Leontii Neapoleos in uita sua Johannis Elemosinarii ad Nicholaum papam. Cogitante ac diu *&c.*' *(73, 340).* **6.** ‚Passio S. Eustachii et filiorum eius. In diebus imperatoris Traiani *&c.*' *(Acta SS. 20. Sept. VI; 123).* **7.** Vita S. Fursei confessoris; *beg.:* ‚Fuit uir uere uenerabilis *&c.*' *(Acta SS. 16. Jan II, 36).* **8.** Hugo de cohabitatione fratrum. **9.** Idem de claustro animae *(176, 1017).* **10.** ‚Versus Magistri Serlonis de mirabilibus essentiae Dei. Esse quod est *&c.*' **11.** Augustinus da cognitione uerae uitae *(40, 1005). Es folgen kleinere Stücke, darunter ein Dialogus zwischen* Magister *und* Filius. **12.** S. Bernardus in libro de praecepto et dispensatione. **13.** *Ein unvollständiger Tractat; beg.:* ‚|| Sancti uiri in huius peregrinationis erumpna *&c.*' *schl.:* ‚nullum locum uiciis dare ||'. **14.** *Ein ebenfalls unvollständiges Stück (in 2 Col.); beg.:* ‚|| a curia tristis et anxius. Cumque ad sedem epi-

scopalem remeasset &c.' *Es sind Miracula; eins davon beg.:* ,Haec mihi narrauit frater Drogo &c.'; *ein anderes hat die Ueberschrift:* ,Miracula quae contingunt in domo de Dora *(?)*.' **15.** Odo Cameracensis super Te igitur. **16.** *Zwei Blätter eines Tractates, dessen 112. Capitel* de impedientibus orationem *beg.*: ,Ram̃ autem et assiduitatem &c.'

4193

P. 1. 14 (1787). *4°, m., s. XIII.* Cantica Cantic. gloss.

4194

P. 1. 15 (1703). *4°, m., s. XII.* **1.** Ivonis Carnotensis epistolarum libri II. **2.** Epistolae Gibberti Abbatis Gloucestrensis. **3.** (Vita S. Mariae Aegyptiacae ab Hyldeberto metrice descripta; *dieser Titel von jüngerer Hand hinzugefügt); beg.:* ,Sicut hiems &c.' *(171, 1322). Es folgen kleinere Gedichte und eine Marienlitanei.*

4195

P. 2. 16 *m., s. XII ex.* **1.** Augustinus de vera religione; *beg.:* ,Cum omnis &c.' *(34, 121).* **2.** Sermo Augustini ad Dardanum de praesentia Dei; *beg.:* ,Fateor me frater dilectissime Dardane &c.' *(Ep. 187; 33, 832).* **3.** ,Jam uero apud Ipponem r. presbyter scripsi librum &c.'; *schl.:* ,ero fortasse in ceteris promptior' *(de utilitate credendi; 42, 63).* **4.** Ad Honoratum de V quaestionibus et gratia novi testamenti; *beg.:* ,Eo ipso tempore quo &c.' *(Ep. 140; 33, 538).* **5.** Contra V haereses; *beg.:* ,Debitor sum &c.' *(42, 1101).* **6.** Versus b. Augustini praesentantis animam; *beg.:* ,Ut tua Christe parens sanctorum collocet ede &c.' *(sechs paarig gereimte Verse).*

4196

P. 1. 17 (1634). *4°, m., s. XIII.* **1.** Aldelmus de virginitate *(Prosa).* **2.** Versus de S. Nicolao; *beg.:* ,Preclarum reddit Nicolaum nobilis ortus &c.' 3 *(andere jüngere Hand).* De imagine Domini; *beg.:* ,Jam pluribus annis exigis a me soror &c.' *(Augustinus de vita erem.; 32, 1451). Dann:* ,Primo igitur oportet te scire &c.' 4 *(andere Hand).* ,Incipit prologus Bernardi Morlanensis de contemptu mundi &c.' *Dann:* ,Hora nouissima &c.' *(ed. Th. Wright, The anglo-latin satirical poets and epigrammatists vol. II, p. 7; Bd. 59 der Rerum Britannicarum medii aevi scriptores).* 5 *(blos 1 Seite).* ,(M)agnalia que Dominus noster Jesus Christus per merita &c.'

4197

P. 2. 1 (1608). *4°, m., s. XIII.* 1 *(2 Col.).* Damascenus de orthodoxa fide; *beg.:* ‚Deum nemo uidit umquam *&c.*‘ *(Patr. Gr.; 94, 789).* 2 *(1 Col.).* Anselmi tractatus (Monologion, Proslogion, De libero arbitrio, De veritate, De casu diaboli, De incarnatione verbi, Cur Deus homo, De conceptu virginali, De processione spiritus sancti, de sacrificio azymi, De sacramentis ecclesiae, De concordia, De similitudinibus).

4198

P. 2. 2 (1672). *4°, m., s. XIV; 2 Col.* 1. Liber sextus Decretalium Domini Bonifacii VIII. 2. Petri Lombardi Sententiarum liber quartus. 3. Constitutiones Ottoboni et Ottonis.

4199

P. 2. 3 (1690). *4°, m., s. XIV.* Justiniani liber III et IV institutionum *mit* Distinctiones vocum *(beg.:* ‚Constitutio vel edictum *&c.*‘*).*

4200

P. 2. 4 (1636). *4°, s. XIII in.* 1. ‚Incipit liber Petri Amfulsi de fide contra Judaeos. Uni et eterno primo qui caret principio &c.‘ *(157, 535).* 2. Inquisitio Magistri Walteri de Mauretania de anima Christi ad Hugonem; *beg.:* ‚Nuper de Parisius *(?)* ueniens *&c.*‘ 3. Responsio Hugonis Magistro Walterio de Mauritania flaua .h. in niueis agnum sequi Peticioni uestrae *&c.*‘ *(Fabr. III. 116 und 301). Schl.:* ‚non arroganter praesumere.‘ 4. ‚De tribus statibus animae Christianae. Tres status esse amoris *&c.*‘ *(Bernardus?; 184, 407). Dann:* ‚Verbum crucis pereuntibus stulticia est fratres karissimi *&c.*‘, ‚Post egressionem autem filiorum Israel *&c.*‘ *und ähnliche kurze Tractate.* 5. Miraculum de imagine Domini; *beg.:* ‚Est ciuitas quaedam quae uocatur Berito *&c.*‘ *(Vgl. Rose im Katalog der lat. Phillippici 38, 2, wo auf Patr. Gr. 28, 811 verwiesen wird).*

4201

P. 2. 5 (1726). *4°, m., s. XI in.* 1. Heraclidis Paradisus de vita Patrum; *beg.:* ‚In hoc libro quem de uita *&c.*‘ *Dann:* ‚Multi quidem multos *&c.*‘ *Schl.:* ‚pronus uolueris adorare *&c.*‘ *(74, 245).* 2 *(Leontii)* Vita S. Joannis; *beg.:* ‚Cogitante ac diu *&c.*‘ *(73, 340).* 3. ‚Incipit prologus in uita beati Nicholai episcopi Mireae ciuitatis gloriosissimi presulis. Sicut omnis materies si ab imperito *&c.*‘ *Dann:* ‚Incipit uita. Itaque ex illustri

prosapia' &c.' *(Vgl. das zu Nr. 2225 = Trin. Coll. Cambr. B. 3. 8 Nr. 3 und 4451 = Durh. B. 4. 14 Nr. 4 Bemerkte.) Bricht auf dem nächsten Blatte mit* ‚absit enim ut nos quam ||' *ab.* **4.** ‚Incipit passio S. Margaretae uirginis et martyris. Cum per uniuersum orbem &c.' **5.** ‚Incipit prologus de vita S. Mariae Magdalenae. Quamquam per quattuor mundi climata &c.' *Die Vita beg.:* ‚Fuit igitur secundum saeculi fastum &c.' *bricht mit:* resurrectionis mundo nuntiauit ||' *(Odo Floriacensis; Acta SS. 22. Juli V; 218).*

4202

P. 2. 6 (1637, 1638). *4°, m., s. XV.* **1.** In nomine &c. Propositio Archiepiscopi Archidechani primatus hiberniae facta in consistorio &c. super materia mendicitate ac priuilegiorum q̄ fratres de ordinibus mendicantium. Quibuscumque ap? animorum &c. *Datiert* ‚die VIII M. Nou. anno Domini 1357.' **2.** Anonymus in Apocalypsin; *beg.:* ‚Beatus apostolus Paulus dicit quod omnes qui pie &c.' **3.** ‚Hoc sunt allegoriae ueteris testamenti secundum magistrum historiarum. In precedentibus praemissa descriptione &c.' *(Hugo de S. Victore; 175, 635).* **4.** Sermones Nicholai de Aquevilla.

4203

P. 2. 7 (1701, Nr. 4). *4°, m., s. XV in.* Isidori Etymologiae cum tabula *(82).*

4204

P. 2. 8 (1704). *fol., m., s. XII.* Canones Apostolorum; *beg. mit:* ‚de ordinatione episcopi' *(130, 15) bis* ‚Ispalense concilium primum'.

4205

P. 2. 9 (1794). *fol., m., s. XIII.* Liber Job gloss. *(*‚liber eccl. S. Ethelberti'*).*

4205a

P. 2. 10 (1788). *fol., m., s. XIII.* Parabolae et Ecclesiastes Salamonis gloss. *Im Deckel zwei Uncialfragmente s. VII ex., die zu einem Commentar zum Evangelium Matthaei gehören; z. B.:* ‚Ecce ille leprosus qui de uoluntate interrogauit, de uirtute non dubitauit &c.'; *dann:* ‚Cum autem introisset Jesus Caphernaum, accessit ad eum quidam centurio .... ab illa hora. Caphernaum metropolis Galileae; centurio qui C milites sub se habet; sed notandum quod ad reguli filium quem pala-

tinum id est regalem in palatio nutritum interpretare possumus ire noluit et ad seruum centurionis uenire uoluit. in hoc superbia eorum qui pauperes despiciunt *&c.*'

P. 2. 11. *m., s. XIII.* Leviticus gloss. 4206

4207

P. 2. 12 (1680). *fol., m., s. XIV.* Repertorium Duranti in libros III Decretalium *(Fabr. II, 68).*

P. 2. 13 (1795). *fol., m., s. XIII.* Job gloss. 4208

4209

P. 2. 14 (1743). *4°, m., s. XIII.* (S. Mariae de Cirencester; ,per manum D. Simonis cornubiensis .....*(?)* scriptus D. Adam de la Mora tunc cantore'). **1.** Augustinus de baptismo adversus Donatistas libri VII; *beg.:* ,In libris quos aduersus *&c.*' *(43, 107).* **2.** De baptismo parvulorum; *beg.:* ,Quamuis in mediis et magis *&c.*' *(44, 109; de pecc. mer.).* **3.** Epistola ad Marcellinum; *beg.:* ,De quaestionibus quas mihi proposueras *&c.*' *(ib. 185).* **4.** De unico baptismo; *beg.:* ,Respondere diuersa sentientibus *&c.*' *(43, 595).*

4210

P. 2. 15. *4°, m., s. XIII.* Epistolae Ivonis Carnotensis episcopi.

4211

P. 3. 1 (1640). *4°, m., s. XIV.* **1.** ,Incipit speculum ecclesiae compositum a magistro Joh. Beleth. In prima *(?)* ecclesia *&c.*' *(202, 13).* **2** *(Defensoris monachi).* Liber scintillarum; *beg.:* ,Dominus dicit in euangelio: maiorem caritatem *&c.*' *(88, 597).* **3.** De nequitia mulieris; *beg.:* ,Omnis plaga tristiciae *&c.*' **4.** De infantia S. Edmundi; *beg.:* ,Regiis excubiis a puero insistenti Domino et patri Ordingo abb' praerogatiua precellente ur̄ galfridus illius ciuitatis ineffabile gaudium *&c.*' *Dann* ,Saepius me praesente a quibusdam *&c.*' *(Hardy I, 1117; p. 538).* **5.** ,Incipit liber de lucid'. Saepius rogatus a discipulis *&c.*' **6** *(Petri Lombardi).* Sententiarum lib. IIII; *beg.:* ,Samaritanus *&c.*'

4212

P. 3. 2 (1631). *fol., m., s. XIII in.* (,Liber S. Guthlaci de prioratu Herefordiae'). **1.** Epistolae Pauli, Jacobi, Petri, Johannis et Judae cum commentariis et praefatione; *beg.:* ,Ro-

mani sunt qui ex Judaeis gentibusque crediderunt &c.' *(Hrab. Maurus III, 1277, aber auch Bruno Carth. 153, 13 und Lanfrancus 150, 105). Dann* ‚Paulus — Dei. Quod ante promiserat per prophetas suos in scripturis sacris de filio suo &c.' **2.** ‚Incipit uita beatae Paulae edita a beato Jeronimo uenerabili presbitero. Si cuncti mei corporis membra &c.' *(Ep. 108; 22, 878). Bricht mit* ‚qui iuramentum metuit' *ab.*

4213

P. 3. 3. *m., s. XIV.* **1.** ‚Incipiunt collectiones super Ecclesiasticum quibus praemittitur distinctio de sapientia. Omnis sapiens a Domino deo est &c. Nota quod est sapientia mundana et est sapientia diuina &c.' **2.** ‚Principium fratris Stephani de Bisuntio in aula episcopi Parisiensis. Non iudicaui &c. Sicut dicit Origenes super Johannem &c.' *(Fabr. VI, 204).* **3.** De S. Laurentio*: beg.:* ‚Esto uir fortis &c. Precedente beato Sixto &c.' **4.** Distinctiones fratris Remundi Rigaldi super Apocalipsin*; beg.:* ‚Oportet quia opem portat &c.' *(Fabr. V, 92).* **5.** Sermo de beato Luca*; beg.:* ‚Virtus de illo exibat et sanabat omnes &c.' **6.** Explicatio orationis Dominicae. **7.** *Verse (beg.:* ‚Qui non assuescit uirtuti dum iuuenescit &c.'*) und Excerpte.* **8.** ‚Prouerbia uurgalia cum cumcordentiis *(?)* Sacrae Scripturae. Cui di ex uiant aidier mis ne li puit nuire. vñ ps̃ — *Schl.:* Il tremenis assez de cen q' fos pense. **9.** ‚Sermo fratris Nich. Doumans de S. Cecilia. Renuit consolari anima &c.' **10.** Sermo de eadem coll.*; beg.:* ‚Renuit et ad completionem *(?)* rei &c.' **11.** Egidii de Villa Scol.: Quid existis in &c. Verba ultimo proposita &c.' *Nach verschiedenen Sermonen dieser Art:* **12.** Bernardi meditationes*; beg.:* ‚Multi multa sciunt &c.' *(184, 485).*

P. 3. 4 (1758?). *s. XV.* Officia ecclesiastica. 4214

4215

P. 3. 5 (1665?). *m., s. XII ex.* (‚Ricardus de Helwinton *(?)* dedit hunc librum prior. Herefor𝔡'). **1.** Sermones*; beg.:* ‚De oratione dominica. Duo sunt karissimi quae principaliter &c.' *(Augustini S. App. 64; 39, 1066).* **2.** ‚Ut tibi dilectissime presentes exhortationis scedulas destinarem &c.' *Nach dieser Vorrede 1. Capitel* De colloquio Symonis et Jesu. Dixit Symon Petrus ad Jesum &c.' *(Gaufridus; 184, 435).*

4216

P. 3. 7 (1769). *fol.*, *m.*, *s. XIII.* (‚S. Marie de Cirencester, Andree abbatis secundi tempore scriptam per manus D. Falconis postea prioris D. Alexandro de Welen tunc cantore'). Augustini sermones: **1.** De lapsu mundi et avaritia; *beg.*: ‚Omnis homo in tribulat &c.' *(S. 60; 38, 402).* **2.** De eo quod scriptum est in proverbiis: ‚Sunt qui se divites &c.'; *beg.*: ‚⟨*Sancta*⟩ Scriptura, quae modo in auribus &c.' *(S. 36; 38, 215).* **3.** De continentia et sustinentia; *beg.*: ‚Duo sunt quae in hac uita &c.' *(S. 38; 38, 235).* **4.** De Abraham ubi tempta(ba)tur; *beg.*: ‚Notissima patris nostri &c.' *(S. 2; 38, 26).* **5.** De eo: ‚Sicut deficit fumus'; *beg.*: ‚Audiuimus et contremuimus &c.' *(S. 22; 22, 148).* **6.** Apostolus secundum iusticiam quae ex lege est; *beg.*: ‚Diuinae lectiones omnes ita &c.' *(S. 170; 38, 926).* **7.** De timore Dei; *beg.*: ‚Non dubito, dilectissimi fratres, insitum esse &c.' *(S. 348; 39, 1526).* **8.** ‚Interrogati Judaei &c.' *(S. 91; 38, 567).* **9.** ‚Dominus noster Jesus Christus quantum animaduertere potuimus &c.' *(S. 341; 39, 1493).* **10.** De oratione dominica; *beg.*: ‚Quoniam Domino gubernante iam estis &c.' *(S. App. 65; 39, 1870).* **11.** De Jesu Nave; *beg.*: ‚Jesus filius Naue in heremo pugnabat &c.' *(S. 382; 39, 1684).* **12.** Ad mensam S. Cipriani; *beg.*: ‚Erudimini omnes qui iud. &c.' *(S. 13; 38, 107).* **13.** De psalmo ‚Tibi derelictus est pauper'; *beg.*: ‚Cantauimus Domino et diximus &c.' *(S. 365; 39, 1643).* **14.** De decore domus Domini; *beg.*: ‚Decorem domus Domini &c.' *(S. 15; 38, 116).* **15.** In basilica Celerinae; *beg.*: ‚Lectiones diuinorum eloquiorum cum recit. &c.' *(S. 48; 38, 416).* **16.** ‚Lectiones sanctas plures cum recitarentur &c.' *(S. 49; 38, 320).* **17.** ‚Pasce oues tuas &c. Apostolum Petrum primum omnium &c.' *(S. 147; 38, 797).* **18.** ‚Non quid uolo b. f. &c. Lectio diuina quae de apostoli Pauli epistola recitata est &c.' *(S. 151; 38, 814 = S. App. 102; 39, 1941).* **19.** De caritate et dilectione; *beg.*: ‚De caritate nobis paulo ante &c.' *(S. 349; 39, 1529).* **20.** ‚Si vis venire &c. Euangelica lectio quae modo personuit in auribus uestris fratres &c.' *(S. 85; 38, 520).* **21.** ‚Quid vobis videtur de Christo &c. Quaestionem propositam Judaeis &c.' *(S. 92; 38, 572).* **22.** ‚Domini fratres et coepiscopi mei praesentia &c.' *(S. 94; 38, 580).* **23.** ‚Qui Deum timetis non dub. &c.' *(S. 107; 38, 620).* **24.** De peni-

tentia; *beg.:* ‚Penitentes, penitentes, penitentes *&c.*' *(S. 393; 39, 1713).* **25.** De timore Dei; *beg.:* ‚Multa nobis, fratres de timore Dei praecepta sunt *&c.*' *(S. 347; 39, 1524).*

Der 2. Theil der Handschrift führt den Titel Omelia in ueteri testamento et nouo. **26.** ‚Sicut dicit euangelista abstinuisse. *&c.*' **27.** De Cain et Abel; *beg.:* ‚Retulit scriptura diuina *&c.*' *(S. 135; Mai, Bibl. N. PP. I, 316).* **28.** De Abraham; *beg.:* ‚Modo cum diuina lectio legeretur audiuimus Dominum beato Abraham *&c.*' *(S. App. 2; 39, 1741).* **29.** S. Augustini de Abraham; *beg.:* ‚Lectionis illius fratres karissimi, in qua beatus Abraham *&c.*' *(S. App. 6; 39, 1749).* **30.** De contentione S. Rebecce; *beg.:* ‚Isaac inquit scriptura crescebat *&c.*' *(S. App. 9; 39, 1755).* **31.** De conceptu Rebecce; *beg.:* ‚Expositiones sanctarum scripturarum *&c.*' *(S. App. 10; 39, 1578).* **32.** Sermo de beato Joseph; *beg.:* ‚Quotiens nobis, fratres karissimi, lectiones de ueteri testamento *&c.*' *(S. App. 13; 39, 1765).* **33.** Item omelia de sancto patriarcha Jacob; *beg.:* ‚In beato Jacob, filii dilectissimi, et in sancto filio eius Joseph *&c.*' *(S. App. 15; 39, 1770).* **34.** Item omelia de sancto patriarcha Joseph; *beg.:* ‚De beato patriarcha Joseph aliquanta nobis *&c.*' *(S. 136; Mai, Bibl. N. PP. I, 318).* **35.** Sermo de eo quod mortuus est Joseph et crediderunt filii Israel; *beg.:* ‚Aud. fratres karissimi, in lectione quae lecta est quoniam mortuo Joseph *&c.*' *(S. App. 16; 39, 1773).* **36.** De spirituali colluctatione Israelitarum et Aegyptiorum; *beg.:* ‚Quamuis, fratres karissimi, omni tempore *&c.*' *(S. App. 17; 39, 1775).* **37.** Sermo S. Augustini de X plagis; *beg.:* ‚Quia sermo qui uobis recitatus est *&c.*' **38.** De eo quod indurabatur cor Pharaonis; *beg.:* ‚Quotiens lectio ista recitatur, fratres karissimi, in qua frequ. *&c.*' *(S. App. 22; 39, 1786).* **39.** Omelia S. Augustini de via trium dierum; *beg.:* ‚In lectionibus diuinis quae nobis praeteritis diebus *&c.*' *(S. App. 24; 39, 1791).* **40.** De exploratoribus XII; *beg.:* ‚Sicut in lectione quae nobis modo recitata est, fratres karissimi, duodecim *&c.*' *(S. App. 28; 39, 1799).* **41.** Omelia S. Jeronimi de thuribulis; *beg.:* ‚Modo uos, fratres karissimi, dum diuina legeretur lectio *&c.*' *(S. App. 30; 39, 1804).* **42.** Omelia de virga Aaron; *beg.:* ‚Omnis princeps tribus populi habet *&c.*' *(S. App. 31; 39, 1805).* **43.** De Raab meretrice et duobus nunciis; *beg.:* ‚Lectio ista, karissimi fratres, quae nobis recitata

est, non tam gesta *&c.'* **44.** De eo quod de terra repromissionis exp. sunt Cananei; *beg.:* ,In lectionibus quae nobis recitatae sunt audiuimus quod mortuo Moyse *&c.'* *(S. App. 34; 39, 1811)* **45.** De eo quod parati sunt transire Jord.; *beg.:* ,Sicut frequenter caritati uestrae suggessimus *&c.'* *(S. App. 35; 39, 1813).* **46.** Omelia B. Jeronimi de Laain et Balam; *beg.:* ,Cum diuina lectio legeretur, fratres karissimi, audiuimus, quod p. f. fil. Israel coll. *&c.'* *(S. App. 33?; 38, 1809).* **47.** Sermo S. Ambrosii de Gedeon; *beg.:* ,Hesterna die audiuimus, fratres karissimi *&c.'* **48.** Augustinus de Sanson; *beg.:* ,Sanson, fratres karissimi, fortitudinem habuit *&c.'* *(S. 364; 39, 1639).* **49.** Omelia de David et de patre suo et de Goliath; *beg.:* ,In scripturis diuinis, dilectissimi fratres, una eademque *&c.'* *(S. App. 37; 39, 1818).* **50.** Augustinus de Absalon; *beg.:* ,Solet fidem natura seruare *&c.'* (***Fulgentii sermo*** *App. LXXV; 65, 945).* **51.** Augustinus de plaga Dei; *beg.:* ,Modo cum regnorum lectio leg. *&c.'* *(S. App. 38; 39, 1821).* **52.** De iudicio Salomonis; *beg.;* ,Bonum est semper orare *&c.'* *(S. 188; Mai I, 445).* **53.** De S. Helya; *beg.:* ,De S. Helya nobis lectio recitata est, fratres karissimi *&c.'* *(S. 137; Mai I, 320).* **54.** De b. Heliseo et de Giezi puero eius; *beg.:* ,Frequenter karitati uestrae suggessimus beatum Helisaeum *&c.'* *(S. App. 44; 39, 1832).* **55.** De Helia et de securi gurgiti illapsa; *beg.:* ,Modo cum diuina lectio legeretur, audiuimus quod eunte *&c.'* *(S. App. 45; 39, 1834).* **56.** Augustinus super genesin contra Manichaeos; *beg.:* ,Si eligerent Manichaei *&c.'* *(34, 173).*

P. 3. 8 (1651). *fol., m., s. XIII.* Exodus gloss. **4217**

4218

P. 3. 9. *m., s. XIV ex.* Summa praedicatoria. *Beg.:* ,Nos representons ore par seinte eglise les auenz. cet lauenue nostre seigneur entre *&c.'*

4219

P. 3. 10 (1718). *4°, m., s. XIII.* Petri Lombardi sententiarum liber quartus.

4220

P. 3. 11 (1761). *fol., m., s. XIV.* Magister Sententiarum cum glossis *&c.*

4221

P. 3. 12. *m.*, *s. XIII.* 1. Remediarium conversorum *(Auszüge aus* Gregorii Moralia*). Voran ein Brief von* Petrus Archidiaconus ecclesiae Londinensis *an* Ricardus episcopus tertius. *(Vgl. das zu Nr. 2192 = Trin. Coll. Cambr. B. 2. 1 Bemerkte.)* 2. Tabula de auctoritatibus Bibliae in libris Gregorii expositis. 3. Bernardus ad Eugenium Papam de consideratione, de amore Dei, de diligendo Deo; Hugo de laudibus caritatis; Bernardus de gradibus humilitatis, de gratia et libero arbitrio, Apologeticus, super ,Missus est'. 4. (Tractatus Lincolniensis de X praeceptis; *dieser Titel von jüngerer Hand hinzugefügt); beg.:* ,Deus est quo nihil melius excogitari *&c.*'

4222

P. 3. 3 (1720). Nicolai de Gorran Distinctiones rerum theologicarum *&c. (Fabr. III, 76).*

4223

P. 4. 1 (1649). *fol.*, *m.*, *s. XIV.* Lyra in quinque libros Moysis *(Fabr. V, 114).*

4224

P. 4. 2 (1674?). *m.*, *s. XIV.* Decretalium libri quinque cum glossis *(die Glosse beg.:* ,In huius libri principis *&c.*'*).*

P. 4. 3. *m.*, *s. XIII.* Prophetae gloss. 4225

4226

P. 4. 4 (1667). *s. XV.* Petri de Crescentiis ruralium commodorum liber. *Voraus gehen die Briefe an Aimerigo de Placentia und Rex Karolus (Fabr. V, 257).*

4227

P. 4. 5. *m.*, *s. XIV, 2 Col.* Tropologia super XII prophetas collecta ad lectiones Magistri Stepani de Longetune. Ossa prophetarum XII pullulant de loco suo *&c.*' *(Bale III, 87).*

4228

P. 4. 6. *m.*, *s. XII.* Hieronymus in Hieremiam; *beg.:* ,Post explanationes XII prophetarum *&c.*' *(24, 679).*

4229

P. 4. 7 (1681). *fol.*, *m.*, *s. XIV.* Johannis de Burgo Pupilla oculi *(Fabr. I, 103).*

4230

P. 4. 8 (1722). *4°, m., s. XIII.* (,S. Mariae de Cyrencester). Roberti Crikeladensis de connubio Jacobi Patriarchae *(Fabr. I, 330).*

4231

P. 4. 9 (1719). *4°, m., s. XII ex.* (,S. Mariae de Cyrencester'). Hugo de sacris fidei christianae mysteriis; *beg.:* ,Magnae sunt in sacris scripturis *&c.' (in 14 partes 176, 363; das 2. Buch des folgenden Stückes). Dann ein Tractat in 10 partes, beg.:* ,Librum de sacramentis christianae fidei studio quorundam scribere impulsus sum *(176, 173).*

4232

P. 4. 10 (1759). *fol., m., s. XIV.* Glossa Innocentii in libros quinque Decretalium.

4233

P. 4. 11 (1731). *4°, m., s. XII in.* **1.** *Ein Verzeichniss der Sermones S.* ***Augustini****; beg. mit* secundum Matthaeum. **2.** Ambrosii de officiis libri III *(17, 23).*

4234

P. 4. 12 (1627). *fol., m., s. XIII.* Glossa in Psalmos et Cantica.

4235

P. 4. 13. *m., s. XIII.* **1.** **Eusebii** historia ecclesiastica *(interprete* ***Rufino****); beg.:* ,Peritorum dicunt esse *&c.' (21, 461).* **2.** Testimonia patrum de Origene. **3.** Hieronymus de XII scriptoribus; *beg.:* ,Vis nunc acriter *&c.' (23, 723).*

4236

P. 4. 14. *fol., m., s. XIII.* XII Prophetae minores gloss.

4237

P. 5. 1 (1725). *fol., m., s. XII in.* **1.** Divini cultus consuetudines monachales. ,Lanfrancus indignus sanctae Dorobernensis ecclesiae antistes — dilectis fratribus suis, Henrico priori *&c.* Mitto uobis nr̄i ordinis *&c.' (150, 443).* **2.** Augustinus contra Felicianum; *beg.:* ,Extorsisti michi *&c.' (42, 1157).* **3** *(andere Hand; 2 Col.).* ,‖ue successio sacerdotalis *&c.' (****Bedae*** *historia ecclesiastica Angliae; 95, 233; das erste Blatt fehlt).* **4.** *(****Cuthbertus****)* De vita et obitu Bedae; *beg.:* ,Munusculum quod misisti multum *&c.' (95, 15).* **5.** *Ein Verzeichniss der Erzbischöfe von Canterbury; die erste Hand*

schliesst mit Willelmus XIII; Theobaldus XXIII; uno anno fuit ecclesia sine pastore'; *eine spätere Hand hat Ergänzungen beigefügt.*

4238

P. 5. 2 (1762). *fol., m., s. XV.* Sermones dierum dominicalium.

4239

P. 5. 3 (1734). *fol., m., s. XII ex.* (,S. Mariae de Cyrencester. abbatis primi Serlonis tempore per manus canonicorum D. Adae postea abbatis et Fulconis postremo prioris sub Gilleberto tunc cantore primo'). 1. Augustinus de S. Trinitate *(42, 819).* 2. Oratio Augustini; *beg.:* ,Domine Deus noster, credimus in te &c.' *(4 Columnen) (ib. 1097).*

4240

P. 5. 4 (1733). *fol., m., s. XIII.* (,S. Mariae de Cirencester; Andree abbatis secundi tempore scripta *(?)* per manum D. Fulconis canonici postea prioris D. Adam de la Mora tunc cantore'). Augustinus contra Faustum Manichaeum *(42, 207).*

4241

P. 5. 5 (1772). *fol., m., s. XIII.* (,Liber Monachorum S. Mariae Vall. Dare per manum Joh. Bathon.'). Linguae Romanae vocabularium et derivationes per Osbertum monachum Gloucestrensem. *Voran geht der Brief* ,Hamelino Abbati. Librum que *(?)* deriuationes uocant &c.' *Das Werk beginnt:* ,Cum in nocte hyemali &c.'

4242

P. 5. 6 (1691). *fol., m., s. XIV.* Azonis summarium super librum codicis et super librum institutionum una cum casuario libri Codicis *(Fabr. I, 160).*

4243

P. 5. 7 (1768). *fol.* Liber de regimine principum a fratre Aegidio (Romano) editus *(Fabr. I, 20).*

4244

P. 5. 8 (1618). *fol., m., s. XIII.* (,Fratrum Minorit. Hereford Acta Apostolorum et Apocal. gloss.

4245

P. 5. 9 (1600). *fol., m., s. XIV.* (,S. Mariae de Cirencester. Ex dono magistri Nichol de Preston'). 1. *Memorialverse zu den Evangelien; beg.:* ,Quatuor. est primus primis tribus alter

opimus &c.' *(Vgl. Cod. 3653 [Salisbury 60]. 9).* **2.** Augustinus de spiritu et anima; *beg.:* ,Quoniam dictum est mihi &c.' *(40, 779).* **3.** Similitudines Anselmi. **4.** Encheiridion Augustini; *beg.:* ,Dici non potest &c.' *(40, 231).* **5.** Augustinus de bono coniugali; *beg.:* ,Quoniam unusquisque &c.' *(40, 373).* ,Prima quaestio est &c.' **6.** Idem de sancta uirginitate; *beg.:* ,Librum de bono &c.' *(40, 395).* **7.** Libri retractationum II *(32, 583).* **8.** De gratia novi testamenti; *beg.:* ,Quinque mihi proposuisti &c.' *(Ep. 140; 33, 538).* **9.** De utilitate credendi; *beg.:* ,Haereticus est &c.' *(42, 63).* **10.** De baptismo parvulorum; *beg.:* ,Quamuis in mediis &c.' *(44, 109).* **11.** Ad Marcellinum interrogationes; *beg.:* ,De quaestionibus, quas &c.' *(44, 185).* **12.** De (gratia et) libero arbitrio; *beg.:* ,Propter eos qui &c.' *(45, 881).* **13.** De spiritu et littera; *beg.:* ,Lectis opusculis &c.' *(44, 199).* **14.** De vera religione; *beg.:* ,Cum omnis uitae &c.' *(34, 121).* **15.** De bono viduitatis; *beg.:* ,Ne petitioni tuae &c.' *(40, 431).* **16.** De conflictu vitiorum et virtutum; *beg.:* ,Apostolica uox &c.' *(40, 1091).*

4246

P. 5. 10 (1662). *fol., m., s. XIV.* **1.** Hugonis commentarii de angelica hierarchia; *beg.:* ,Judaei signa quaerunt &c.' *(175, 923).* **2.** Dionysius Areopagita de ecclesiastica et angelica hierarchia ex translatione Johannis Saraceni. **3.** Idem de divinis nominibus. **4.** Idem de mystica theologia.
5. Eiusdem epistolae. **6.** (Thomae Abbatis Vercellensis *von jüngerer Hand)* Super quattuor opera *(Fabr. VI, 263).*
7. Plinius abbreviatus in IX libris (per Robertum Crikeladensem; *Fabr. I, 330).*

4247

P. 5. 11 (1667, vgl. P. 4. 4). *fol., m., s. XV.* Petrus de Crescentiis de commodis ruralibus.

4248

P. 5. 12 (1594). *fol., m., s. XIV in.* **1.** Hugo de S. Victore *(de Folieto)* de claustro animae. **2.** Eiusdem duo sermones.

4249

P. 5. 13 (1622). *fol., m., s. XIII.* Epistolae Pauli glossatae; *beg.:* ,Principia rerum requirenda sunt &c.' *(Petrus Lomb.; 191, 1227).*

4250

P. 5. 14 (1692). *m., s. XIV.* Summa Azonis in codicem Justiniani.

4251

P. 5. 15 (1723, 1629?). *fol.* Petri Manducatoris scholastica historia.

4252

P. 6. 1 (1737; 1738?). *fol., s. XIII.* Gregorius super Ezechielem. *Im Deckel liturgische Fragmente (z. B. ein Gebet* pro iter agentibus*) in angelsächsischer Schrift s. X.*

4253

P. 6. 2 (1735). *fol., m., s. XII.* **1.** Augustinus de nuptiis et concupiscentia *(45, 413); beg. (mit Ep. 200; 33, 925):* ‚Cum diu molesta &c.' **2.** Idem contra cartulam missam Valerio*; beg.:* ‚Inter militiae tuae &c.' *(44, 437).* **3.** Contra Julianum Pelagianae haeresis defensorem*; beg.:* ‚Contumelias tuas &c.' *(44, 641).*

4254

P. 6. 3. *fol., m., s. XII ex.* (‚Liber S. Jacobi de Wigemora'). **1.** Augustinus de vera religione*; beg.:* ‚Cum omnis uitae &c.' *(34, 121).* **2.** Sermo ad Dardanum de praesentia Dei*; beg.:* ‚Fateor, mi frater Dardane &c.' *(Ep. 187; 33, 832).* **3.** ‚Jam uero apud Ipponem &c.' *(de utilitate credendi; 42, 63).* **4.** ‚Eo ipso tempore &c.' *Dann:* ‚Quinque mihi proposuisti &c.' *(Ep. 140; 33, 538).* **5.** ‚Debitor sum &c.' *(Contra quinque haereses; 42, 1101).* **6.** De sermone Domini in monte*; beg.:* ‚Sermonem quem locutus est dominus &c.' *(34, 1229).*

4255

P. 6. 4. *fol., m., s. XIII ex.* Biblia vulgatae lectionis *(mit dem Briefe des Hieronymus* ‚Frater Ambrosius &c.' *= Ep. 53; 22, 540).*

4256

P. 6. 5 (1709). *fol., s. XV.* Johannes Duns super sententias.

4257

P. 6. 6 (1647). *fol., m., s. XV.* Petrus de Capua.

4258

P. 6. 7 (1729). *fol., s. XV.* **1.** Liber Clementinarum cum glossa Johannis Andreae. **2.** Guilelmi de Monte Landino super Clementinas. **3.** Rubrica de regulis iuris cum tractatu

Domini Digni; *beg.:* ,Premissis casibus singularibus *&c.*' **4.** Guilelmus de Mandagoto Archidiaconus Nemausensis de electionibus cum glossa auctoris. *(Fabr. III, 154.)*

4259

P. 6. 8 (1678). *fol., ch., s. XV.* Prosdosinus in primam partem libri II Decretalium.

4260

P. 6. 9. *fol., m., s. XIV.* Magister sententiarum cum glossis.

4261

P. 6. 10 (1701). *fol., m., s. XIII ex.* **1.** Hieronymus in Marcum; *beg.:* ,Omnis scriba doctus *&c.*' *Dann:* ,Initium euangelii *&c.* Sicut scriptum est in Ysaia propheta *&c.*, *schl.:* ,concordans narrat *&c.*' *(30, 589).* **2.** ,Prologus Rufini. Ut uerbis tibi frater *&c.*' *Dann* de diuinis numeris. **3.** ,Te autem frater liberet Deus et sanctum populum *&c.*' *(Nach dem Katalog* Item quaedam epistolae contra Origenem.*)*

4262

P. 6. 11. *m., s. XIII in.* Gregorii Magni moralium super Job libri I—X.

4263

P. 7. 1 (1630). *fol.* Biblia Latina. *Eingebunden ein Doppelblatt s. XI ex.:* ,non quam quiesc'et amota. Nichil est enim quod recipiat essentie sue contrarietatem. nam ignis neque frigidus *&c.*'

4264

P. 7. 2 (1693). *fol., m., s. XIV.* Codex Justinianus cum glossis.

4265

P. 7. 3 (1683). *fol., m., s. XIV.* Decretum Gratiani cum apparatu.

4266

P. 7. 4 (1669). *fol., ch., s. XV.* **1.** Allegationes Domini Lapi de Castelliunculis *(Fabr. IV, 244).* **2.** Lectura Domini Antonii de Butrio in IV libros Decretalium *(Fabr. I, 122).* **3.** Tabula in libros Decretalium.

4267

P. 7. 5 (1697). *fol., s. XIV.* (,Olbeyn Lloyd' *Besitzer)* Digestum vetus cum glossa.

4268

P. 7. 6. *fol., m., s. XIII. Grosse Sammlungen von Heiligenleben.* **1.** ‚Incipit prologus in uita Ursini episcopi. Quicumque historiis texendis *&c.*' **2.** 'Vita S. Martini *(das ganze Corpus des Sulpicius Severus mit den Anhängseln).* **3.** Passio S. Meune martyris. **4.** Vita Johannis Elemosynarii. **5.** Passio S. Paterni. **6.** Vita S. Chumberti episcopi. **7.** Vita S. Briccii episcopi. **8.** Vita S. Aniani episcopi. **9.** Vita S. Machuti episcopi. **10.** Vita S. Edmundi regis. **11.** Passio Mariae virginis. **12.** Passio S. Caeciliae virginis. **13.** Passio Clementis Papae. **14.** Vita Trudonis confessoris. **15.** Vita Columbani abbatis. **16.** Passio Crisogoni martyris. **17.** Passio Katerinae virginis. **18.** Passio Saturnini martyris. **19.** Passio Andreae apostoli. **20.** Passio SS. Crisanti et Darie. **21.** Vita Eligii episcopi. **22.** Passio Crispinae virginis. **23.** Vita Birini episcopi. **24.** Vita Nicetii episcopi. **25.** Vita Nicolai gloriosi episcopi. **26.** Vita Ambrosii episcopi. **27.** Vita Siri et Yventii. **28.** Passio Leocadiae virginis. **29.** Passio Eulaliae virginis. **30.** Passio Fulciani et Victorici. **31.** Vita Walarici abbatis. **32.** Vita Ludo(vi)ci confessoris. **33.** Passio Luciae virginis. **34.** Passio alterius S. Luciae virginis. **35.** Passio Pali papae. **36.** Vita Edburgae virginis. **37.** Vita Spiridionis episcopi. **38.** Passio Nichasii episcopi et Eutropiae. **39.** Passio S. Barbarae virginis. **40.** Passio Thomae apostoli. **41.** Passio Anastasiae virginis. **42.** Passio Eugeniae virginis. **43.** Passio Marmi martyris **44.** Vita Johannis apostoli et evangelistae. **45.** Vita Ebrulfi abbatis. **46.** Passio Sabini episcopi. **47.** Passio Saumiani episcopi. **48.** Passio SS. Potentiani Eodaldi Serotini. **49.** De translatione eorundem sanctorum. **50.** Vita S. Ecgwiini. **51.** (Vita et Passio s. 'Edelberti, *in der Liste von einer Hand s. XV. hinzugefügt; nicht im Codex.)*

4268a

P. 7. 7. *m., s. XIV in.* Joh. Atōn super Constitutiones Ottonis et Ottoboni; *beg.:* ‚Abbas est nomen *&c.*'

4268b

P. 8. 1 (1694). *m., fol., s. XIV.* Codex Justiniani cum apparatu.

4269

P. 8. 2 (1751?). *ch. et m., s. XV.* Collecta ex iure canonico.

4270

P. 8. 3 (1727). *m., s. XIV.* Tabula quaedam vitiosa in sextum librum Decretalium, Repertorium Chilingdoni, forma processus in materia electionis, forma processus in quacunque causa delegata, tabula quaedam in repertorium dicti Chilingdonis super Clementinas, textus libri Clementinarum, Extravagantes Joannis, Extravagantes Bonifacii VIII, Definitio quaedam Bonifacii VIII. in defunctorum anatomiam.

4271

P. 8. 4 (1732). *m., s. XII.* Augustini epistolae. *Die ersten sind:* Ad Volusianum, responsum Volusiani, ad Volusianum, Marcellini ad Aug., ad Italicum, ad Marcellinum, Hieronymus ad Aug., responsum Hieronymi, Alypii et Augustini ad Aurelium, ad Longinianum, Responsum Longiniani, ad Longinianum, ad Bonefacium, Paulini ad Augustinum, Paulini ad Alypium. *Die letzten:* Ad Honoratum episcopum, ad Italicum, ad Marcellinum, ad Pringium, ad Marcellinum, Siliani et aliorum ad Aug., ad Honoratum tres, Alypii et Augustini ad Generosum, Ad Festum, Commonitorium ad Fortunatianum, Ad Ecdicianum, ad Asellicum, ad Paulinum et Therasiam.

4272

P. 8. 5 (1698). *fol., m., s. XIII.* Hieronymi epistolae CXXIII *(nach einer handschriftl. Liste im Katalog). Die ersten sind:* Damasi ad Hieronymum, Hieronymi ad Damasum de VII vindictis *(Ep. 36)*, Hieronymus de egressione filiorum Israel ex Aegypto *(78?)*, De ignorantia Isaac in benedicendis filiis, De tractatu Origenis in epithalamicis carminibus. *Die letzten:* Ad Tyrasium de morte filiae suae consolatoria *(App. 40)*. Ad Julianum exortatoria de pignoribus suis *(118?)*. Ad Paulam de dormitione Blesillae *(39)*. Epitaphium b. Paulae a b. Jeronimo editum *(108)*. Ad Theodoram Spanam de morte Lucini *(75)*. Ad Oceanum de morte Fabiolae *(77)*. Ad Marcellam de exitu Leae *(23)*. Ad Marcellam de obitu et uita Asellae *(24)*. Ad Innocentium de septies percussa *(1)*. Ad Principiam v. de vita S. Marcellae *(127)*. Ad Pammachium de morte Paulinae *(66)*.

4273

P. 8. 6 (1740). *fol., m., s. XIII.* Augustinus in Psalmos CI—CL *(37).*

4274

P. 8. 7 (1736). *fol., m., s. XIII. Ein Homiliar de Sanctis.* **1.** Fulgentii = *Hom. XXXI de S. des Homiliarius Pauli Diaconi.* **2.** Maximi = *Hom. XXXII.* **3.** Gesta Johannis apostoli et evangelistae. **4.** Fulberti. ‚Hodie dilectissimi nobis &c.' **5.** Eiusdem. ‚Gaudemus, fratres kar., copiosum &c.' **6.** Johannis = *Hom. XXXIX.* **7.** Ambrosii. ‚Dum in toto &c.' *(= Hom. de S. V?).* **8.** Eiusdem. ‚Immaculatus Deus &c.' **9.** Augustini. ‚In passione quae &c.' *(S. 276; 38, 1255).* **10.** Eiusdem. ‚Vincencii martiris &c.' *Die letzten Homilien sind:* **11.** Ex comm. Bedae presb. ‚Juxta hystoriam &c.' **12.** Ambrosii. ‚Exponit Dominus &c.' **13.** Fulgentii. = *Hom. de S. LXXXII.* **14.** De diversis. ‚Perspicue ostendit &c.' *(Hieronymus in Matth.; 26, 182).* **15.** Bedae. ‚Perspicue ostendit &c.' **16.** ‚Ad sancti ac beatissimi istius patris &c.' *(Maximi Taur. S. 78; 57, 417).* **17.** Gregorii = *Hom. de S. LXXXV.* **18.** Ex comm. Bedae. ‚Homo nobilis &c.' *(aus hom. III, 83; 94, 472?).* **19.** Bedae = *CX.* **20.** Gregorii. ‚Caelorum regnum &c.' *(Hom. in ev. 11; 76, 1114).* **21.** ‚Secundum evangelium hoc propterea &c.' **22.** Bedae. ‚Pusillum gregem electorum &c.' *(92, 494).*

4275

P. 8. 8 (1689). *fol., m., s. XIV.* Justiniani Institutiones et Frederici Constitutiones.

2676

P. 8. 9 (1675). *fol., ch., s. XV.* Glossa super Decretalium libros II—V.

4277

P. 8. 10. Glossa Innocentii IV super libros V Decretalium.

4278

P. 8. 11 (1695). *s. XIV ex.* Digestum novum cum glossis Accursii.

4279

P. 9. 1 (1770). Digestum infortiatum cum glossa.

4280

P. 9. 2 (1683, 1682?). *fol.*, *s. XIV ex.* Decretum Gratiani cum Apparatu; Decretalia cum apparatu.

4281

P. 9. 3 (1679). *fol.*, *ch.*, *s. XV.* Lectura D. Joannis de Lignano in primum et secundum librum Decretalium *(Fabr. IV, 95).*

4282

P. 9. 4 (1653). *fol.*, *m.*, *s. XIII.* Genesis et Exodus gloss.

4283

P. 9. 5 (1741). *fol.*, *m.*, *s. XII.* Augustinus in Evangelium Johannis.

4284

P. 9. 6 (1744). *fol.*, *m.*, *s. XII ex.—XIII.* Augustinus de civitate Dei.

Im Folgenden gebe ich eine vergleichende Tabelle der alten und neuen Nummern.

1593	O. 1. 6	1612	O. 6. 4	1631	P. 3. 2
1594	P. 5. 12	1613	O. 6. 5	1632	O. 3. 14
1595	O. 5. 10	1614	O. 2. 1	1633	O. 5. 2
1596	O. 3. 1	1615	O. 6. 1	1634	P. 1. 17
1597	O. 1. 9	1616	O. 9. 6	1635[3]	
1598	O. 3. 2	1617	O. 2. 2	1636	P. 2. 4
1599	O. 1. 11	1618	P. 5. 8	1637 }	P. 2. 6
1600	P. 5. 9	1619[1]	?	1638 }	
1601	O. 2. 9	1620	O. 5. 8	1639	P. 1. 11
1602	O. 2. 6	1621	O. 4. 6	1640	P. 3. 1
1603	P. 1. 10	1622	P. 5. 13	1641	O. 5. 12
1604	P. 1. 6	1623	O. 6. 6	1642	O. 6. 8
1605	O. 1. 2	1624	O. 2. 4	1643	O. 6. 7
1606	P. 1. 1	1625	O. 2. 3	1644	O. 6. 3
1607	P. 1. 3	1626	P. 1. 8	1645	O. 1. 7
1608	P. 2. 1	1627	P. 4. 12	1646	O. 5. 13
1609	O. 2. 8	1628	O. 2. 5	1647	P. 6. 6
1610	O. 2. 10	1629[2]	?	1648	O. 3. 6
1611	O. 7. 10	1630	P. 7. 1	1649	P. 4. 1

---

[1] Epistolae canonicae gloss. [2] Petri Comestoris historia schol.
[3] Petrus Amfulsus de fide.

1650	O. 5. 1	1682	P. 9. 2?	1713	O. 3. 11
1651	P. 3. 8		O. 6. 14?	1714	O. 8. 6
1652	O. 6. 9	1683	P. 7. 3	1715	O. 8. 10
1653	P. 9. 4	1685[2]	O. 8. 4	1716[5]	
1654[1]		1686	O. 1. 14	1717	O. 3. 12
1655	O. 4. 4	1687[3]		1718	P. 3. 10
1656	O. 4. 4	1688	O. 8. 7	1719	P. 4. 9
1657	O. 5. 3	1689	P. 8. 8	1720	P. 3. 13
1658	O. 9. 1	1690	P. 2. 3	1721	O. 7. 3
1659	O. 9. 7	1691	P. 5. 6	1722	P. 4. 8
1660	O. 7. 6	1692	P. 5. 14	1723	P. 5. 15
1661	O. 3. 4	1693	P. 7. 2	1724	O. 4. 14
1662	P. 5. 10	1694	P. 8. 1	1725	P. 5. 1
1663	O. 3. 3	1695	P. 8. 11	1726	P. 2. 5
1664	O. 2. 7	1696	O. 9. 8	1727	P. 8. 3
1665	O. 8. 3?	1697	P. 7. 5	1728	O. 4. 2
	P. 3. 5?	1698	P. 8. 5	1729	P. 6. 7
1666	O. 3. 5	1699	O. 9. 2	1730	O. 8. 5[a]
1667	P. 5. 11?	1700	O. 4. 12?	1731	P. 4. 11
	P. 4. 4?		P. 1. 7?	1732	P. 8. 4
1668	O. 6. 2		P. 4. 3?	1733	P. 5. 4
1669	P. 7. 4		P. 4. 14?	1734	P. 5. 3
1670	O. 4. 9	1701[a]	P. 6. 10	1735	P. 6. 2
1671	O. 8. 5[b]	1701[b]	P. 2. 7	1736	P. 8. 7
1672	P. 2. 2	1702	O. 6. 13	1737	P. 6. 1
1673	O. 7. 7	1703	P. 1. 15	1738[6]	
1674	P. 4. 2?	1704	P. 2. 8	1739	O. 1. 10
1675	P. 8. 9	1705	O. 8. 8	1740	P. 8. 6
1676	O. 7. 2	1706	O. 4. 5	1741	P. 9. 5
1677	O. 8. 2	1707	P. 1. 5	1742	O. 8. 11
1678	P. 6. 8	1708	O. 1. 3	1743	P. 2. 14
1679	P. 9. 3	1709	P. 6. 5	1744	P. 9. 6
1680	P. 2. 12	[4]		1745	O. 4. 8
1681	P. 4. 7	1712	O. 2. 12	1746	O. 4. 13

[1] Cantica Cant. gloss. [2] 1684 *im gedruckten Katalog übersprungen.* [3] Dr. Angeli de Gambiglionibus de Aretio super titulo de Actionibus. [4] 1710 *und* 1711 *fehlen im Katalog.* [5] Thomae Aquinatis Secunda Secundae. [6] Gregorius s. Ezechielem.

1747	O. 5. 11	1765	O. 3. 8	1782	P. 4. 14?
1748	O. 3. 13	1766	O. 1. 4	1783	O. 4. 7
1749	O. 5. 14	1767	O. 5. 7	1784	O. 9. 10
1750	O. 6. 11	1768	P. 5. 7	1785	O. 9. 5
1751	P. 8. 2?	1769	P. 3. 7	1786	O. 1. 1
1752	O. 7. 4	1770	P. 9. 1	1787	P. 1. 14
1753	O. 8. 9	1771	O. 5. 15	1788	P. 2. 10
1754	O. 5. 6	1772	P. 5. 5	1789	O. 9. 9
1755	O. 1. 5	1773	O. 7. 8	1790	O. 6. 12
1756	O. 5. 4	1774	O. 5. 9	1791	O. 4. 11
1757	O. 7. 5	1775	O. 3. 10	1792	O. 8. 1
1758	P. 3. 4?	1776	{ O. 1. 12?	1793	O. 3. 7
1759	P. 4. 10		{ O. 4. 15?	1794	P. 2. 9
1760	O. 4. 10	1777	O. 3. 15	1795	P. 2. 13
1761	P. 3. 11	1778	O. 8. 12	1796	O. 7. 9
1762	P. 5. 2	1779	O. 4. 12 }	1797	{ O. 1. 8?
1763	O. 5. 5	1780	P. 1. 7 } ?		{ P. 1. 2?
1764	O. 3. 9	1781	P. 4. 3 }	1798	O. 7. 1.

XVIII. Worcester.

Die Bibliothek der Kathedrale von Worcester befindet sich im Kirchengebäude selbst (im alten Dormitorium, glaube ich); die Reihenfolge der Handschriften ist noch dieselbe wie in dem Verzeichnisse, welches in den Catalogi Angliae et Hiberniae II, p. 16sqq. (676—926) enthalten und in neuerer Zeit nochmals für den Gebrauch des Capitels gedruckt worden ist. Die Codices, welche sich früher in sehr verwahrlostem Zustande befanden, werden jetzt nach und nach sorgfältig von Neuem eingebunden (in der Binderei des britischen Museums). Freilich ist schon vor der Abfassung jenes Kataloges Manches zu Grunde gegangen; denn nach der Handschrift Q° 79, der von letzten im gedruckten Katalog verzeichneten (Q° 80 war nicht an seiner Stelle), finden sich im letzten Kasten noch ziemlich viele Stücke und Reste von Codices, allerdings in trauriger Verfassung, welche schon am Ende des 17. Jahrhunderts der Beschreibung oder Erwähnung nicht mehr für Werth gehalten wurden. Auch von dieser Handschriftensammlung habe ich eine

ausführlichere Beschreibung in Angriff genommen, ohne sie jedoch zu Ende führen zu können. Da man überdies hier durch die Beibehaltung der alten Reihenfolge der mühsamen Arbeit des Identificierens überhoben ist, habe ich schliesslich unter Streichung alles Uebrigen mich fast ganz auf die Angabe der patristischen, classischen und sonst irgendwie literarisch wichtigen Stücke beschränkt. Herrn Canon Knox Little und Herrn D. H. Hooper M. A., Registrar des Dean und Chapter, bin ich für freundliche Unterstützung zu grossem Danke verpflichtet.

4285

F. 1. *fol., m., s. XIII; 2 Col.* 1 *(Petri Comestoris)* Historia scholastica veteris et noui testamenti *(198, 1053).* 2. ‚Ferrum situ rubiginem ducit et uitis non amputata *&c.*' *Schl.:* ‚humanam naturam excellentiorem esse angelica.' *(Die corrogationes Promethei des Alexander Neckam.)*

4286

F. 2. *fol., m., s. XIV.* 1 *(Alberti Magni)* Compendium theologiae; *beg.:* ‚Veritatis theologicae sublimitas *&c.*' *(vgl. Cod. 3632 = Salisb. 34).* 2 *(fol. 81). (Petri Lombardi sententiae).* ‚Cupientes *&c.*' *Dazu ein Commentar:* ‚Operi suo m^r praemittit prohemium *&c.* Veteris ac noue legis circa res et signa *&c.*' 3. *Auf vorne und rückwärts eingebundenen Blättern eine glossierte Briefsammlung;* ‚Idem Abbati Gemblacensi. Sicut tuis litteris nobis *&c.*' ‚Decano beluẽ. Tua nos duxit *&c.*'

4287

F. 4. *m., s. XIII.* 1. Commentarius Anonymi super XII libros Metaphysicorum Aristotelis. *Am Anfange von einer jüngeren Hand:* ‚Ista commenta sunt de libro nono.' *Beg.:* ‚Consideracio quidem in ueritate *&c.*' *Am Schlusse als Subscriptio:* ‚liber de ideis uel unitatibus.' 2 *(fol. 170).* ‚Omnes homines hc̃ *(?)* scire desiderant *&c.*' *Der zweite Abschnitt beg.:* ‚De ueritate theorica si quidem difficile est *&c.*' *Bricht unvollständig mit* ‚praeter duo nihil alterum' *ab.*

4288

F. 7. *m., s. XIII; das erste Stück* (Summa Goffridi super titulis Decretalium) *geschrieben* ‚a presbytero Abbrico *(Alb.?)* rapieñ 1251 d'mensis decembri.'

4289

F. 9. *m., s. XIV.* Flavii Josephi Antiquitates et libri de bello Judaico. *Vorher geht* Eusebii Hieronymi laus Josephi.

4290

F. 11. *m., s. XIV.* 1. Augustinus de trinitate *(42, 819).* 2. Super Genesin ad litteram; *beg.:* ‚Omnes scripturae diuinae *&c.*' *(34, 245). Schl.:* ‚tandem fine concludimus'.

4291

F. 19. *s. XV.* 1 *beg. unvollständig:* ‚c. bestie meliores sunt illis uel *&c.*' *Dann:* ‚Ignium mirabilia multa sunt in natura unde *(?)* notatur sicut tradit Plinius *&c.*' 2. ‚De differentia uenialum et mortalium *&c.*' *Subscr.:* ‚Explicit tractatus ualde utilis de uitiis et uirtutibus.' 3 *(eine andere Hand fügt hinzu:* ‚Secundus liber zligij de mirabilibus mundi'*).* ‚Quia deus cotidie facit magnalia *&c.*' *(bricht unvollständig ab).* 4 *(andere Hand:* ‚Incipit liber qui dicitur Nichl *[dieser Name in Rasur]* de furno'). ‚Abicere debemus fetorem immundiciae *&c.*' *(Alphabetisch).* 5. De uirtutibus et uitiis; *beg.:* ‚Anselmus de similitudinibus: sic est de corde hominis *&c.*' *Darin auch Englisches; z. B.:* ‚Marie moder of grace we crye to ye, moder of mercy & of pyte *&c.*'

4292

F. 20. *m., s. XIV.* Papiae Elementarium. *Die Vorrede beg.:* ‚Fili uterque karissime, debui si potuissem *&c.*' *Dann:* ‚A in omnibus gentibus ideo prima est litterarum *&c.*'

4293

F. 21. *m., s. XIII.* Rabani Mauri de uniuerso libri XXII ad Ludovicum Regem *(bricht in Buch 20 ab; 111, 9).*

4294

F. 22. *m., s. XIV.* Magnae deriuationes secundum Hugutium; *beg.:* ‚Cum nostri prothoplasti suggestiua praeuaricatione *&c.*'

4295

F. 24. *m., s. XII.* Vacarii Commentarius in Justiniani Codicem.

4296

F. 30. *m., s. XII ex.* 1. Egesippus de bello Judaico; *beg. unvollständig:* ‚amicitiam federauisset *&c.*' *(15, 1964 C). Schl.:* ‚prius ignis consumpsit'. 2. *Zwei Briefe; a):* ‚Adria-

nus episcopus seruus seruorum Dei venerabili fratri T. Cant.' archiepiscopo apostolicae sedis legato. Multis et uariis negotiis praepediti *&c.*' *Schl.*: ,Data Rome apud s. Petrum Nonas Febr.', *b)*: ,Venerabili fratri Rogero Eboracensi archiepiscopo et uniuersis episcopis *&c.* Quoniam uniuersalis ecclesiae regimen licet non suffragantibus *&c.*' (*Dat.* ,VIII Kal. Martij'). **2.** *Im Deckel zwei Unicialfragmente s. XII; beg.*: ,Quum ergo uideritis abominationem desolationis quae dicta est a danihelo propheta *&c.*' (*aus* *Hieronymus in Matthaeum; 26, 177*). ,Quando ad intelligentiam prouocamur mysticum monstratur esse quod dictum est. Legimus autem *&c.*'

4297

F. 32. *m., s. XIII., 2 Col.* **1.** S. Augustinus de verbis Domini; *beg.*: ,Solet multos mouere *&c.*' (*S. 54; 38, 372*). **2.** Idem de verbis Apostoli; *beg.*: ,Ad apostolicam lectionem aures et animam *&c.*' (*S. 169; 38, 915*). **3.** Idem de baptismo parvulorum; *beg.*: ,Quamuis in mediis et magnis *&c.*' (*44, 109*). **4.** Eiusdem epistola ad Marcellinum; *beg.*: ,De quaestionibus, quas mihi proposueras *&c.*' (*de pecc. meritis liber III; 44, 185*). **5.** Liber de patientia; *beg.*: ,Virtus animi quae patientia dicitur *&c.*' (*40, 611*). **6.** Anselmus de beatitudine coelestis patriae; *beg.*: ,Multi homines quibus nonnumquam *&c.*' (*Eadmerus 189; 587*). **7.** Sermo de assumptione b. Virginis; *beg.*: ,(Q)uid ad gloriosam uirginem Dei genetricem *&c.*' (*Anselmi hom. 9; 158, 644*). **8.** Prologus Joh. Saraceni ad magistrum Joh. de Saresburiis; *beg.*: ,Quoniam prudentiae uestrae *&c.*' (*199, 143*). *Es folgen* Dionysius de hierarchia coelesti et ecclesiastica, de divinis nominibus, de mystica theologia, Epistolae. **9.** (Sam̃ Parisiensis *von späterer Hand hinzugefügt*) Summa de fide et legibus (*beg.*: ,In ordine sapientalium *&c.*') *&* de uirtutibus et uitiis (*beg.*: ,Postquam iam claruit ex ordine ipso *&c.*'). **10.** S. Augustinus in sermonem super montem; *beg.*: ,Sermonem quem locutus est *&c.*' (*34, 1229*). **11.** Libri confessionum (*32, 659*).

4298

F. 34. *m., s. XIV.* **1.** Definitio nominum; *beg.*: ,Abyssus est aqua *&c.*'; *schl. mit* Zodiacus. **2.** Interpretatio vocum hebraicarum; *beg.*: ,Aaz apprehendens *&c.*'; *schl.*: ,thaumata uectans (?) exploratorem'.

4299

F. 37. *m., s. XIV. Nach der Historia scholastica die* Interpretatio nominum hebr. ‚Aaz apprehendens *&c.*‘

4300

F. 38. *m., s. XIV(?).* *1. Liber Provincialis; *beg.:* ‚In ciuitate Romana sunt V ecclesiae *&c.*‘ *2. Proverbia Senecae sec. alphabetum; *beg.:* ‚Alienum est omne ꝙ optando euenit *&c.*‘

F. 47. *m., s. XIII.* Psalterium glossatum. 4301

4302

F. 48. *m., s. XI und X.* 1 *(s. XI).* Vita S. Pauli eremitae; *das erste Blatt zur Hälfte abgerissen. Beg.:* ‚Quidam enim altius repetentes *&c.*‘ *(23, 17).* 2. Vita S. Antonii ab Euagrio scripta et ab Hieronymo latine versa; *beg.:* ‚Ex alia in aliam *&c.*‘ *(73, 125). Später* ‚Igitur Antonius *&c.*‘ 3. Vita S. Hilarionis; *beg.:* ‚Scripturus uitam b. Hilarionis *&c.*‘ *(23, 29). Dann:* ‚Hylarion ortus uico *&c.*‘ *Es folgt ein (roth geschriebener) Titel:* ‚Narratio S. Hieronymi presbyteri, quam ipse de Hierosolimis pergens in Aegyptum uidit‘, *womit der erste Theil der Handschrift abbricht.* 4 *(s. X).* ‚IN NOMINE DEI SVMMI INCIPIT VITA PATRVM. Benedictus Deus qui uult omnes homines *&c.*‘ *(Rufini historia monachorum; 21, 387). Schl.:* ‚et continuo adhessit ei spiritus‘. *Auf der letzten Seite von anderer Hand* ‚Fuit quaedam meretrix nomine Thais *&c.*‘ *(73, 661). Vorsetzblätter (s. XIV; 2 Col.) mit Fragmenten eines theologischen Werkes:* ‚lib. I, Cap. IIII. De distinctione diuersorum praeceptorum. Non comedetis cum sanguine aĺm lex sub interminatione mortis *&c.*‘

4303

F. 49. *m., s. XII in. Ein Commentar zu den Epistolae Pauli; der Anfang fehlt. Als Probe:* ‚Quibusdam Corinthiorum per praecedentem epistolam contristatis sed postea emendatis *&c.*‘ ‚⟨Q⟩đ in praecedenti epistola dicit apostolus „mortui in Christo cum adventu eius resurgent primi, deinde nos *&c.*“ Thessalonici non intelligentes *&c.*‘

4304

F. 50. *m., s. XIII.* *Expositio in orationem dominicam *(unvollständig). Z. B.:* ‚Adueniat regnum tuum. Quid est quod petimus dum Domini *&c.*‘

4305

F. 51. *m., s. XIV.* ‚Incipiunt exceptiones ex praedictis libris XXIII doctorum auctorum. Primo Aug. *(?)* de Achad. Non per ūū *(?)* in philosophia *&c.*' *Die excerpierten Autoren sind nach der vorausgehenden Liste folgende:* Augustinus, Gregorius, Hieronymus, Ambrosius, Hilarius, Isidorus, Origenes, Cassiodorius, J. Chrysostomus, Basilius, Gregorius Nazianzenus, Cyprianus, Leo papa, Ephraem, Caesarius, Fulgentius, Maximus, Beda, Prosper, Petrus Ravennas, Cassianus, Boethius, Seneca.

4306

F. 52. *m., s. XIV.* Commentarius Anonymi in Ecclesiasten. *Cap. 7 beg.:* ‚Illa pars ignem ardentem extinguit *&c.*'

4307

F. 55. *m., s. XIV in.* Moralia super Job (‚Non sunt Gregorii' *nach dem Katalog)* ‚Haec uerba ad p̄m sc̄i Job ĩ diriguntur *&c.*'

4308

F. 57. *m., s. XIII.* **1.** Damascenus de fide orthodoxa; *beg.:* ‚Deum nemo uidit umquam *&c.*' *(Patr. Gr. 94, 789).* **2.** Dionysius de hierarchia angelica et ecclesiastica, de divinis nominibus, de mystica theologia; *der Prolog beg.:* ‚Cum uilibus magni Dionysii *&c.*' **3.** S. Augustinus de XII abusivis; *beg.:* ‚Primo si sine operibus bonis *&c.*' *(40, 1079).* **4.** Bedae versiculi de die iudicii; *beg.:* ‚Inter florigeras *&c.*' *(94, 633).* **5.** Augustini libri II Retractationum; *beg.:* ‚Jam diu facere *&c.*' *(32, 583).* **6.** Eiusdem liber de haeresibus *(vorher geht der Briefwechsel mit Quodvultdeus); beg.:* ‚Quod petis saepissime *&c.*' *(40, 21).* **7.** Vita Augustini per Possidium; *beg.:* ‚Inspirante rerum *&c.*' *(32, 33).* **8.** Sermo Augustini de oratione dominica; *beg.:* ‚Symbolum reddidistis *&c.*' *(S. 58; 38, 393).* **9.** Sermo eiusdem de incarnatione dominica; *beg.:* ‚Legimus sanctum Moysen populo praecepta *&c.*' *(S. App. 245; 39, 2196).* **10.** Augustinus de doctrina Christiana; *beg.:* ‚Sunt praecepta quaedam *&c.*' *(34, 15).* **11.** Eiusdem Enchiridion; *beg.:* ‚De eruditione et dilectione Laurentii' *(40, 231).* **12.** Ambrosius de bono mortis; *beg.:* ‚Quoniam superiori libro *&c.*' *(14, 539).* **13.** Augustinus de immortalitate animae; *beg.:* ‚Si alicubi est disc. *&c.*' *(32, 1021).* **14.** Idem de sancta virginitate; *beg.:* ‚Librum de bono conjugali *&c.*' *(40, 397).* **15.** Quaestiones

Orosii et responsiones **Augustini**; *beg.:* ‚Licet multi ac *&c.*‘ *(40, 733).* **16.** **Augustinus** de definitionibus fidei; *beg.:* ‚Credimus unum esse deum *&c.*‘ *(58, 979).* **17.** Idem de duabus animabus; *beg.:* ‚Opitulante Domini misericordia *&c.*‘ *(42, 93).* **18.** Idem de magistro; *beg.:* ‚Quid tibi uidemur *&c.*‘ *(32, 1193). Bricht mit* ‚non ualebat proñ ‖‘ *ab.* **19.** Tractatus ignoti auctoris de potentia; *beg.:* ‚Potentia quaedam habet obiectum summum *&c.*‘ **20.** Expositio in illud ‚Quasi cedrus exaltata sum in Libano‘ *(Cod. 627 [Bodl.], 32); beg.:* ‚Multiplices proprietates sunt *&c.*‘ **21.** **Augustinus** de innocentia; *beg.:* ‚Innocentia uera est quae *&c.*‘ *(45, 1859).* **22.** Idem de disciplina Christianorum; *beg.:* ‚Locutus est ad nos *&c.*‘ *(40, 669).* **23.** Idem de imagine; *beg.:* ‚Resurrectio et clarificatio *&c.*‘ *(S. App. 252; 39, 2211).* **24.** Idem de mirabilibus veteris et novi testamenti; *beg.:* ‚Beatissimi dum adhuc uiueret *&c.* Cum omnipotentis Dei auxilio *&c.*‘ *(35, 2149).* **25.** Idem de bono coniugali; *beg.:* ‚Quoniam unusquisque *&c.*‘ *(40, 373).* **26.** Idem de bono viduitatis; *beg.:* ‚Ne petitioni tuae *&c.*‘ *(40, 431).* **27.** Eiusdem sermones IIII de symbolo: *a) beg.:* ‚Accipite regulam fidei *&c.*‘ *(40, 627); b) beg.:* ‚Sacramentorum rationem siue transactae noctis *&c.*‘ *(40, 637); c) beg.:* ‚Sacramentum simboli quod accepistis *&c.*‘ *(40, 651); d) beg.:* ‚Cum per sacramentum crucis signum *&c.*‘ *(40, 659).* **28.** Idem de timore Domini; *beg.:* ‚Recordamini nobiscum dilectissimi fratres *&c.*‘ *(S. 346; 38, 1522).* **29.** Idem de videndo Deo; *beg.:* ‚Memor debiti *&c.*‘ *(Ep. 147; 33, 596).* **30.** Idem contra quinque haereses *&c.*; *beg.:* ‚Debitor sum factus *(?) &c.*‘ *(42, 1101).* **31.** Idem de mendacio; *beg:* ‚Magna quaestio est de mendacio *&c.*‘ *(40, 487).* **32.** Idem contra mendacium; *beg.:* ‚Multa mihi legenda misisti *&c.*‘ *(40, 517).* **33.** Idem de fide et operibus; *beg.:* ‚Missa sunt mihi a quibusdam *&c.*‘ *(40, 197).* **34.** Idem de vera religione; *beg.:* ‚Cum omnis uitae *&c.*‘ *(34, 121).* **35.** Eiusdem Unde malum; *beg.:* ‚Dic mihi quaeso te utrum *&c.*‘ *(32, 1221).* **36.** Idem de libero arbitrio; *beg.:* ‚Jam si potest explicari mihi *&c.*‘ *(32, 1239).* **37.** Eiusdem libri II Soliloquiorum; *beg.:* ‚Voluenti mihi multa *&c.*‘ *(32, 869).* **38.** Idem ad Petrum de fide trinitatis; *beg.:* ‚Epistula fili Petre tuae *&c.*‘ *(40, 753).* **39.** Idem ad Donatum de fide trinitatis; *beg.:* ‚Multum benedico Dominum *&c.*‘ *(**Fulgentius**; 65, 671).*

40 *(andere Hand).* Ysodorus de ordine creaturarum; *beg.:* ‚Uniuersitatis dispositio bipharia ratione *&c.*' *(83, 913).*

4309

F. 58. *m., s. XIV enthält auf dem Schlussblatte:* ‚Innocentius episcopus seruus seruorum Dei dilecto filio priori de Wyrthrop Eboracensis dioc. Quoniam nobis fili dil. abbas et conuentus monasterii de Hales Praemonstratensis ordinis Wygornensis dioc. quod cum magister G. tunc *&c.*'

4310

F. 61. *m., s. XIV.* **1.** *Ein Commentar zu den* Praefationes Hieronymi in Biblia; *beg.:* ‚Cum animaduerterem, frater R., *&c.* ‚Munuscula *&c.*' *Schl. unvollständig mit:* ‚sericum Dei de quibus Seruius.' *Es folgt* **2.** *der Rest eines biblischen Vocabulariums von* San, *welches mit* Zelotes *schliesst.* **3.** Britonis Vocabularium; *beg.:* ‚Difficiles studio partes *&c.*' *

4311

F. 68. *ch., s. XV.* *Macrobius in Somnium Scipionis.

4312

F. 71. *m., s. XIII.* **1.** Historia Scholastica. **2.** Exodus glossatus. **3.** Vitae Patrum S. Geronymi; *beg.:* ‚Benedictus Deus, qui uult omnes homines saluos facere *&c.*' *(Rufini hist. eccl. monach.; 21, 378).* **4.** Sigillum S. Mariae. ‚Optimo magistro librorum registro *&c.* Inter sacras missarum sollemnitates *(?)*' *(Honorius Augustodunensis; 172, 495).* **5.** Gregorii Magni homiliae XL super evangelia *(76, 1075).* **6.** Quaedam homiliae Origenis super illud evangelium ‚Cum esset desponsata mater Jesu'; *beg.:* ‚Quae fuit necessitas ut *&c.*' *(Hom. de t. XVII des Hom. Pauli Diaconi).* **7.** Duae homiliae Bedae; *a) beg.:* ‚Nato in Bethlehem Domino *&c.*' *(I, 6; 94, 34); b) beg.:* ‚Quia temporalem *&c.*' *(I, 1; 94, 8)* *8 *Zuletzt von anderer Hand (s. XII).* Tractatus in Pauli epistolas; *beg.:* ‚Duo sunt in quibus humanae naturae dignitas elucet *&c.*' **9.** *Auf der letzten Seite ein Brief von* Alexander minister *an die Archidiakone der Diöcese Coventry; beg.:* ‚Et sic uigilias noctis *&c.*'

4313

F. 75. *m., s. XIII ex.* ***1.** Sermo Joannis Eleemosynarii ad humilitatis exemplum; *beg.:* ‚Fratres, si considerassemus et cogitassemus *&c.*' ***2.** Regula Basilii; *beg.:* ‚Audi fili ad-

monitionem *&c.*' *(103, 683).* **3.** Vita b. Francisci; *beg.:* ,B. Franciscus die quadam ambulauit *&c.*' **4.** IX homiliae Caesarii episcopi ad monachos; *der erste ist* ad fratres in Blagiacensi monasterio constitutos *gerichtet; der neunte beg.:* ,Quis quod potest uoueat et reddat *&c.*' *(August. in Psalm. LXXV; 36, 967?).* **5.** Sermo Augustini de gloria mundi et poena impiorum; *beg.:* ,Apostolica lectio, fratres karissimi sonitum reddit *&c.*' *(S. 58 ad fratres in er.; 40, 1341).* **6.** Idem de humilitate et oboedientia; *beg.:* ,Nichil sic deo placet *&c.*' *(40, 1221).* **7.** Sententia Novati; *beg.:* ,Saecularibus aliter *&c.*' *(18, 67).* **8.** Augustini sermo de decem chordis; *beg.:* ,Dominus et Deus noster *&c.*' *(S. 9; 38, 75).* **9.** Idem de conflictu vitiorum et virtutum; *beg.:* ,Apostolica uox *&c.*' *(40, 1091).* **10.** Hieronymi epistulae quaedam: *a)* Ad Heliodorum; *beg.:* ,Nudos amat *&c.*' *(aus ep. 14; 22, 348); b)* Ad Paulum de institutione clericorum; *beg.:* ,Multitudines *&c.*'; *c)* Ad Oceanum de vita clericorum; *beg.:* ,Praecipue illud *&c.*' *(Ep. App. 2, Cap. 2; 30, 288); d)* Ad Demetriadem; *beg.:* ,Sic debes ieiunare *&c.*' *(Ep. 130, Cap. 11; 22, 1116); e)* Ad Furiam; *beg.:* ,Sola causa pietatis est *&c.*' *(Ep. 54, Cap. 3; 22, 550); f)* Epistola S. Paulae; *beg.:* ,Turpe uerbum *&c.*'; *g)* Ad Nepotianum; *beg.:* ,Hospitiolum *&c. (Ep. 52; 22, 531).* **11.** Epistola Hieronymi ad Demetriadem; *beg.:* ,Quotiens mihi de institutione morum *&c.*' *(aus Ep. App. 1, Cap. 2; 30, 16).*

4314a

F. 76. *m., s. XIII.* Genesis glossata.

4314b

F. 80. *m., s. XV in.* **1.** Gesta Romanorum; *beg.:* ,Anselmus in ciuitate Romana regnauit prudens ualde *&c.*' *(Vgl. Oesterley's Ausgabe [Berl. 1872] S. 195).* **2.** Seneca ad Gallionem de remediis fortuitorum *(III, 446).* **3.** ,In priuatis praesumentes scripturarum *&c.*' (Metaphora creaturarum *eine spätere Hand).* **4.** Epistola ad fratres de capella flyosan *(?)* in Flandria super interpretatione libri sequentis *(eine spätere Hand hat* Tractatus de nuptiis spiritualibus *hinzugesetzt), welches als* ,libellus de ornatu spiritualium nuptiarum a nobis olim editus theutonice Brabantius *(?)*' *bezeichnet wird. Beg.:* ,Flagitastis fratres karissimi litteris *&c.*' **5.** Tractatus qui uocatur paruum bonum Bonaventurae. **6.** ,Post primi parentis

culpam *&c.'* (Epistolae Mason *nach der Liste am Schlusse).*
7. Excerpta e declamationibus Senecae.*

4315

F. 81. *m., s. XII.* 1 (Hieronymi commentarius super Psalterium). *Die Hs. beg. unvollständig:* ,prum hominis *&c.' Der Comm. zum 2. Psalm beg.:* ,Audacis est hunc psalmum interpretari uelle pro *&c.'* 2. *Allerlei Verse, z. B.* ,In circuitu domus. Cernens picturas homo rerum disce figuras *&c.'* ,De natiuitate Christi. Virgo superna *(?)* deum *&c.' Schl. mit:* ,Super hostium. Janua sum uitae *&c.'*

4316

F. 82. *m., s. XIII.* Hieronymus in Isaiam. *Beg. unvollständig im 11. Buche mit* ,recipit et excecati sunt serui *&c.'* ,Lib. XII. Multi casus opprimunt *&c.' (Anfang von Buch XIII; 24, 441).*

4317

F. 83. *m., s. XIII in.* Hieronymi Commentarius in Marcum. *Beg.:* ,Omnis scriba doctus *&c.' Dann* ,Sic scriptum est in Ysaia propheta *&c.'*

4318

F. 89. *m., s. XIV ex.* *Jo. Risdevallus super Ovidii Metamorphoses. *Beg.:* ,A ueritate quidam auditum auertunt ad fabulas *&c.'*

4319

F. 91. *m., s. X ex. Mitgebunden drei Blätter mit halbirischer Minuskel s. XI.* ,Multi autem ex Macedonia profecti sunt quorum fuerunt duae naues *&c.' Dann* ,Erat enim mulier Caliopa nomine que homicide coniuncta conceptum suscepit illicitum *&c.' Die eigentliche Handschrift enthält das bei Migne vol. 102 unter dem Namen des Smaragdus gedruckte, in den Handschriften auch als* liber Comitis *bezeichnete Homiliar. Es beginnt hier (unvollständig?) mit der Dominica in Septuagesima* ,Hic stadii cursum *&c.' (102, 100) und schliesst mit* ,Est autem fides sperandarum rerum *&c.' (544). Hie und da finden sich Zusätze; so ist nach post Pentecosten (498) ein* ,Sermo ex commentario S. Hieronymi. Familiare est Syris *&c.' eingeschoben (26, 32).*

4320

F. 92. *m., s. XI.* Sermones ab Adventu ad Pascha. *Enthält auch* ,Versus Hugonis Rotomagensis archiepiscopi. Nobis uirgo pia miseris miserere Maria &c.' *Schl.:* ,Per te quisque deum quaerat habebit eum. amen.' 1. Bedae. ,Aduentum' *(I, 3; 94, 22).* 2. Maximi = *Hom. XIV de tempore des Homiliarius Pauli Diaconi (95).* 3. Fausti episcopi. ,Propitia diuinitate' *(58, 858?).* 4. Maximi = *Hom. II.* 5. Bedae = *XI.* 6. Augustini = *VI.* 7. Bedae = *VII.* 8. Bedae. ,Lectio quam audiuimus, fr. k., et redemptionis &c.' *(I, 2; 94, 15).* 9. Bedae = *XX.* 10. Bedae. ,Verba pastorum quam sunt &c.' *(in Luc. I, 2; 92, 334).* 11. Johannis episcopi. ,Vox spiritualis aquilae &c.' 12. Bedae = *XXI.* 13. Isidori = *XXII.* 14. Fulgentii *(65, 726).* 15. Maximi = *XXV.* 16, 17, 18. Maximi *(die Hom. 10, 12, 13; 57, 241, 247, 249).* 19, 20. Leonis = *XXIII, XXIV.* 21. Leo ad Flavianum de incarnatione Domini *(Ep. 28; 54, 755).* 22. ,Oportet nos, fratres kar., gaudere hodie &c.' 23. ,Consulte et salubriter &c.' *(Augustini S. 117; Mai Nova PP. B. I, 245).* 24. ,Audite filii lucis &c.' *(Aug. S. 194; 38, 1015).* 25. Augustini. ,Legimus primum parentem &c.' *(S. 189; Mai I, 446).* 26. Augustini. ,Istum praeclarum diem &c.' 27. Ex comm. Hieronymi = *XXIX.* 28. Fulgentii = *XXXI.* 29. Augustini = *XXXIII.* 30. Augustini. ,Quoniam uideo &c.' *(S. App. 217; 39, 2147).* 31. Augustini. ,Gloriosissimus et in Christo beatissimus martyr &c.' *(S. 316; 38, 1431).* 32. Augustini. ,Jesus filius Naue &c.' *(S. 382; 39, 1684).* 33. Augustini. ,Cum frequenter auribus nostris &c.' 34. Augustini. ,Si quis sollicitus sanctorum &c.' 35. Bedae. ,Lectio sancti euangelii, quae nobis modo lecta est &c.' = *XXXVI.* 36. Eusebii relatio de vita et miraculis Johannis apostoli. 37. Beda de morte preciosa martyrum = *XXXVII.* 38. ,Aduenientibus magis &c.' 39. Seuerini = *XXXVIII (Petrus Chrysologus S. 152; 57, 603).* 40. Johannis episcopi = *XXXIX.* 41. ,Quibus mirantibus etiam &c.' 42. Origenis = *XLII.* 43. Bedae = *XLV.* 44. Maximi. ,Quamquam non dubitem &c.' *(S. 16; 57, 255).* 45. Origenis. ,Quod mortuus est Christus &c.' *(26, 246; Hom. II in Lucam interprete Hieronymo).* 46. Bedae

= *LII.* **47.** Gregorii = *XLVIII (?).* **48.** Leonis = *CXLVII.* **49, 50.** Leonis = *(S. 32 u. 34; 54, 237 u. 244).* **51.** Leonis. ‚Hodiernam festiuitatem &c.' *(S. 35; 54, 249).* **52.** Fulgentii. ‚Nostis, k. fr.; &c.' *(65, 732).* **53.** Maximi. ‚Quamuis sciam &c.' *(Leonis S. 33; 54, 240).* **54.** Maximi = *XLIX.* **55.** Maximi. ‚Audistis, fr., lectionem ev. &c.' *(hom. 25; 57, 279).* **56.** Maximi. ‚Quamuis dil. &c.' *(S. 26; 57, 281).* **57.** Maximi. ‚Ait prophetarum praecipuus &c.' *(hom. 27; 57, 283).* **58.** Maximi. ‚Salutare nobis est &c.' *(hom. 28; 57, 287).* **59.** ‚Complura nobis fratres atque diuersa &c.' *(hom. 29; 57, 289).* **60.** Maximi. ‚Licet, fr. d., de soll. &c.' *(S. 34; 57, 297).* **61.** Maximi. Redemptionis nostrae auctor &c.' *(hom. 35; 57, 299).* **62.** ‚Sollemnitas quam hodie &c.' **63, 64, 65.** Bedae = *LI, L, LIII.* **66, 67.** Origenes = *LIV, LV.* **68.** Maximi = *Hom. de S. V.* **69.** Ambrosii. ‚Immaculatus Dominus &c.' **70.** Passio Vincentii Levitae. ‚Probabile satis est &c.' *(Acta SS. 22. Jan. II; 394).* **71.** Augustini. ‚Videte, fratres kar., omnipotentiam Domini &c.' **72.** Ex comm. Hieronymi = *Hom. de S. VII.* **73.** Bedae. ‚Audiens a Domino Petrus &c.' **74.** Leonis = *LVI.* **75.** Bedae = *Hom. de S. IX.* **76.** Augustini. ‚Exultent uirgines &c.' **77.** Ambrosii. ‚Non solum ⟨ab⟩ angelis &c.' *(15, 1573).* **78.** De cathedra S. Petri. ‚Institutio festiuitatis &c.' *(S. App. 199; 39, 2160).* **79.** De comm. Origenis. ‚Interrogat Christus discipulos suos &c.' = *XXIV.* **80.** Gregorii = *LIX.* **81.** Johannis episcopi = *LX.* **82.** Gregorii = *LXI.* **83.** B. Joannis = *LXII.* **84.** Gregorii = *LXXV.* **85.** B. Joannis = *LXV.* **86.** Gregorii = *LXXII.* **87.** Leonis = *LXXI.* **88, 89, 90.** Leonis = *LXXIX, LXXXVIII, XCVI.* **91, 92, 93, 94, 95.** Maximi = *(hom. 38, 37, 42, 44, 43; 57, 307, 303, 319, 325, 323).* **96.** Leonis = *LXXVIII.* **97.** Bedae. ‚Quia Dominus et redemptor &c.' *(I, 18; 94, 96).* **98.** Bedae. ‚Duo pariter miracula &c.' *(Hom. III, 16; 94, 83).* **99.** Bedae. ‚In lectione quae nobis modo lecta est &c.' **100.** De muliere Chananaea sub figura persecutionis. ‚Multae tempestates &c.' **101.** Ex comm. Hieronymi = *LXXXVII.* **102.** B. Joannis. ‚Portabat Rebecca geminos in utero &c.' **103.** Ex comm. Bedae = *LXXXIX.* **104.** B. Joannis ‚Confitemini Domino quoniam

bonus est &c.' **105.** B. Joannis. ,Mittitur a Jacob &c.' **106.** B. Johannis. ,Hebreorum quondam &c.' **107.** Bedae = *XCVII.* **108.** B. Joannis. ,Stabat Moyses in monte &c.' **109.** Bedae. ,Solet mouere &c.' *(I, 22; 94, 114).* **110.** Gregorii = *CV.* **111.** B. Joannis. ,Magnum Hieremiae sanctissimi &c.' **112, 113.** Bedae = *CXIII und Hom. I, 24; 94, 125.* **114.** (Ambrosii episcopi *eine jüngere Hand in Rasur).* ,Desiderata nobis &c.' **115.** Leonis. ,Gloriosa dilectissimi dominicae &c.' *(S. 63; 54, 353).* **116.** Leonis. ,Sermonem dil. de gloriosa &c.' *(S. 65; 54, 361).* **117.** Leonis. ,Cum multis modis dil. &c.' *(S. 61; 54, 346).* **118.** Leonis = *CIV.* **119.** Bedae = *CXVIII.* **120.** ,In hodiernum conuiuium &c.' **121.** Leonis. Scio quidem dilectissimi paschale &c.' *(S. 58; 54, 232).* **122, 123.** Leonis = *CXX, CXVI.* **124.** Leonis. ,Sermone proximo &c.' *(S. 71; 54, 386).* **125.** Leonis = *LXXIX.* **126.** De tractatu b. Augustini LXIII psalmi. ,Exaudi Deus' *(36, 76?).* **127.** Bedae = *XVI.* **128.** E comm. Bedae. ,Patrem saluatoris appellat &c.' *(92, 345).* **129.** Unde supra. ,Ritus et religio circumcisionis &c.' *(Beda; 92, 336).* **130.** De diversis. ,Obitus Herodis &c.' **131.** Joh. Crisostomi. ,Prophetas et sapientes et scribas &c.' **132.** De diversis. ,Betphaga domus.' **133—135.** Gregorii = *II, V, XI.* **136.** Bedae. ,Praesentem sancti evangelii lectionem &c.' **137.** Joh. Crisostomi. ,Puto res ipsa exigit &c.' *(Hom. 37 des opus imperf.; Patr Gr. 56, 834).* **138.** Augustini. ,Quis tantarum &c.' *(S. App. 121; 39, 1987).* **139.** ,Dominus noster J. Chr., f. k., quia in aeternum &c.' *(S. App. 128; 39, 1997).* **140.** ,Clementissimus pater omnipotens &c.' *(S. 76; Mai I, 150).* **141.** ,Hodie ueritas orta est &c.' *(S. 192; 38, 1011).* **142.** ,Verbum patris &c.' *(S. 191; 38, 1009).* **143.** ,Hodiernus dies ad hab. &c.' *(S. 280; 38, 1280).* **144.** Eusebii. ,Audiuimus prophetam de nat &c.' *(Augustini S. 138; Mai I, 323).* **145.** Origenis = *oben Nr. 45.* **146.** Augustini. ,Post miracula uirginei partus &c.' **147.** ,Ad partum uirginis ador. &c.' *(S. 200; 38, 1028).* **148.** ,Aperiatur hodie &c.' *(S. App. 138; 39, 2017).* **149.** ,Castissimum Mariae uirg. uterum &c.' *(S. App. 195; 39, 2107).*

4321

F. 93. *m., s. XII in.* Sermones a Pascha ad Adventum. *Im Deckel zwei Fragmente in irischer Schrift; das eine in*

Halbunciale s. VIII aus einer Handschrift des neuen Testamentes ‚nolite timere uos scio enim quod Jhm qui crucifixus est quaeretis non est hic surrexit enim sicut &c.'; *das andere (s. IX) enthält eine Reihe von Ueberschriften nach Art der Capitula:* ‚‖imilitatem docet et non esse prohibendum qui ⟨i⟩n nomine eius uirtutem facit et de calice aquae frigide uxorum.' *Dann* ‚De muliere quae septem fratres habuit et quendam scriba dicit non longe esse a regno dei adque interrogat quomodo dicatur Christus filius Dauid cum sit Dominus. De uidua e gazophilacio de templi structura *(?)*. De pseudocristis et passione martyrum et comotatione saeculi et de aduentu Christi.'

Der erste Theil enthält fast ausschliesslich augustinische Sermones. **1.** ‚Si digne possumus &c.' **2.** ‚Video quidem, fratres dil., alacr. &c.' **3.** ‚Ammonet nos tanta &c.' **4.** ‚Beatus Apostolus Paulus cum de or. &c.' **5.** ‚Beatus Apostolus Paulus omnes &c.' **6.** ‚Resurrexisse &c.' *(S. 87; Mai Nova PP. Bibl. I, 168).* **7.** ‚Hodierno die alloquium &c.' **8.** ‚Ad omnes quidem pertinet &c.' *(S. 89; Mai I, 171).* **9.** ‚Omnium quidem aures et mentes &c.' **10.** ‚Sicut ueritas per apostolos &c.' *(46, 828; S. IV).* **11.** ‚Licet omnes sollemnitates &c.' *(Leonis S. App. 8; 54, 495).* **12.** ‚Quod lectum est de s. euang. &c.' *(Augustini S. 175; 38, 945).* **13.** ‚Confitemini Deo quoniam bonus &c.' **14.** ‚Exulta caelum &c.' **15.** ‚Post laborem &c.' *(S. 228; 39, 1101).* **16.** ‚Hoc quod uidetis &c.' *(46, 834; S. VI).* **17.** ‚Reddendi sermonis &c.' *(46, 827; S. III).* **18.** ‚Inimicitias quas contraxerat &c.' *(S. 84; Mai I, 163).* **19.** ‚Salue dies aeternis frequentande &c.' *(S. 85; Mai I, 165).* **20.** ‚Cum inter hominem &c.' *(S. 82; Mai I, 161).* **21.** ‚Sollemne tempus &c.' **22.** ‚Passio Domini et resurrectio &c.' *(S. 83; Mai I, 162).* **23.** ‚Dominus noster ante saecula &c.' *(Haymonis hom. CXIX; 118, 634).* **24.** ‚Gaudete fratres quia &c.' *(Augustini S. App. 163; 39, 2065?).* **25.** ‚O fratres dilectissimi, praecipuum diem uenerabilem deb. &c.' **26.** ‚Lux hodie clara &c.' **27.** ‚Hodie sacratissimum &c.' *(Augustini S. 91; Mai I, 174).* **28.** Sanctam *(?)* et salutarem &c.' **29.** ‚Scriptura hebraici &c.' *(Leonis S.; 54, 493).* **30.** ‚Liberatoris nostri piscatio &c.' *(Augustini S. 251; 38, 1167).* **31.** ‚Multis et uariis modis &c.' *(S. 252; 38, 1171).* **32.** ‚Narratio resurrectionis &c.' *(S. 243;*

38, 1143). **33.** ‚Ne moras faciamus *&c.*' *(S. 260; 38, 1201).* **34.** ‚Ait sicut audistis *&c.*' **35.** ‚Magnum hodie fratres suscepimus *&c.*' **36.** ‚Omnia, karissimi, quae Deus noster, J. Chr., in hoc mundo *&c.*' *(S. App. 176; 39, 2081).* **37.** ‚Saluator noster *&c.*' *(S. App. 177; 39, 2082).* **38.** ‚Cum enim *(?)* Christus ascendit *&c.*' **39.** ‚Perpetui muneris *&c.*' *(S. App. 186; 39, 2094).* **40.** ‚Sanctitatis uestrae *&c.*' *(S. App. 185; 39, 2093).* **41.** ‚Discessum e mundo *&c.*' *(*Alcuini *von einer jüngeren Hand hinzugefügt; S. App. 184; 39, 2092).* **42.** *= Hom. de t. CXLVIII. Nach einem leeren Blatte folgt:* **43.** **Bedae** *= Hom. de t. CXXII.* **44.** **Leonis.** ‚Totum quidem *&c.*' *(S. 72; 54, 390).* **45.** **Leonis.** ‚Sermone proximo *&c.*' *(S. LXXI; 54, 385).* **46.** **Gregorii** *= Hom. d. t. CXXIII.* **47.** **Augustini.** ‚Haec est dies *&c.*' *(S. 88; Mai I, 171).* **48—51.** **Augustini.** ‚Passionem uel resurrectionem *&c.*' *(S. App. 160; 39, 2059).* **49.** ‚Non queo *&c.*' *(S. App. 159; 39, 2058).* **50.** ‚Pascha Christi dil. regnum *&c.*' *(S. App. 168; 39, 2070).* **51.** ‚Resurrectionis dominicae ueneranda *&c.*' *(S. 93; Mai I, 178).* **52.** **Faustini.** ‚Beneficia Dei nostri *&c.*' *(59, 407).* **53, 54.** **Maximi.** ‚Non immerito *&c.*' *(H. 57; 57, 361).* **54.** ‚Magnum fratres et mirabile donum *&c.*' *(H. 58; 57, 363).* **55.** **Gregorii** *= Hom. de t. CXXV.* **56.** **Augustini.** ‚Hesterno die *&c.*' *= CXCI.* **57.** **Augustini.** ‚Dominus n. J. Chr. sicut *&c.*' *(S. 236; 38, 1120).* **58.** **Maximi** *= Hom. de t. CXXVI.* **59.** **Augustini.** ‚Non minus etiam *&c.*' *(**Maximi** Taur. S. 36; 57, 605).* **60.** **Augustini.** ‚Lectionis eu. d. D. n. J. Chr. res. *&c.*' *(S. 86; Mai I, 166).* **61.** **Gregorii** *= Hom. de t. CXXIX.* **62.** **Augustini.** ‚Secundum euangelium Joh. *&c.*' **63.** **Augustini.** ‚Haeret adhuc *&c.*' *(**Maximi** Taur. H. 56; 359).* **64.** **Gregorii** *= CXXXI.* **65.** **Bedae** *= CXXXII.* **66, 67.** **Gregorii** *= CXXXIII, CXXXIV.* **68—76.** **Augustini.** ‚Nec nouum *&c.*' *(S. 94; Mai I, 182).* **69.** ‚Sermo mihi est *&c.*' *(46, 838; S. VIII).* **70.** ‚Hodierna lectio *&c.*' *(S. 95; Mai I, 187).* **71.** *= CXXXVI.* **72.** Post dies octo *&c.*' *(S. 42; Mai I, 85).* **73.** ‚De lectione euangelica *&c.*' **74.** ‚Hodiernus dies *&c.*' *(S. 259?; 38, 1196).* **75.** ‚Decet nos *&c.*' **76.** ‚Quoniam placuit *&c.*' *(S. 256; 38, 1190).* **77.** **Gregorii** *= CXXXVII.* **78—80.** **Bedae** *= CXXXVIII—CXL.* **81.** **Augustini.** ‚Legimus in prophetis

cum Niniue &c.' (*Maximi Taur. hom. 90; 57, 459*). **82.** Bedae = *CXLI.* **83.** ,Sed quia dies letaniarum &c.' (*Haymonis hom. CX; 118, 527*). **84.** Augustini. ,Quoniam ieiuniorum tempus est &c.' (*S. App. 175; 39, 2079*). **85.** Augustini = *CXLII.* **86.** Gregorii = *CXLIII.* **87.** Leonis = *CXLIV.* **88—91.** Augustini. ,Glorificatio &c.' (*S. 263; 38, 1209*). **89.** ,Hodie dominicus &c.' **90.** ,Ascensionis &c.' (*S. App. 178?, 179?; 39, 2083, 2084*). **91.** ,Dominus noster &c.' **92, 93.** Bedae = *CXLV, CXLVI.* **94—99.** Leonis. ,Hodiernam soll. &c.' (*S. 75; 54, 400*). **95.** ,Propter aduentum &c.' (*Augustini S. 268; 38, 1231*). **96.** ,Aduentum &c.' (*Augustini S. 269; 38, 1231*). **97.** ,Diem pentecosten &c.' (*Augustini; Mai I, 206*). **98.** ,Ad id quod sanctum est &c.' **99.** ,Hodierni diei sollempnitas &c.' (*Augustini S. 267; 38, 1229*). **100, 101.** Ex comm. Augustini. ,Ergo quantum in medico &c.' **101.** ,Ovile Christi &c.' (*35, 1721?*). **102.** ,Magna gratiae commendatio nemo uenit &c.' (*in Hom. de t. CLII*). **103—106.** Bedae = *CLIII, CLIV, CLVI, CLVII.* **107.** Tractatus de s. Trinitate ex concilio Toletano. **108—110.** Gregorii = *CLIX—CLXI.* **111, 112.** Bedae. ,Benignus est Dominus super ingratos &c.' (*= 92, 408*). **112.** ,Stagnum Genesareth &c.' (*92, 381 = Hom. III, 5; 94, 278*). **113.** ,Id est nisi non solum minima &c.' (*Beda in Lucam; 92, 27 = Hrabani hom. CXIV*). **114.** Bedae. ,In hoc lectione consideranda est &c.' (*Hom. III, 6; 94, 280*). **115.** Origenis. ,Quod paulo superius &c.' (*Combefis, Bibl. patr. conc. VII, 243*). **116.** Hieronymi. ,Quis sit uillicus &c.' (*ib. V, 186*). **117.** Ex comm. Bedae. ,In uillico &c.' (*92, 529; = Hrabani hom. CXXXI*). **118.** Gregorii = *CLXIX.* **119, 120.** Bedae. ,Quia parabolam &c.' (*Hom. III, 10; 94, 289*). **120.** = *CLXXII.* **121.** Ex comm. Bedae. ,Non oculi &c.' (*92, 467; = Hrabani hom. CLIX*). **122, 123.** Bedae. ,Leprosi non absurde &c.' (*aus CLXXV*). **123.** ,Quia non ualet &c.' (*Hom. III, 14; 94, 298*). **124.** Ex comm. Bedae. ,Naim ciuitas &c.' (*Vgl. Hom. de t. CLXXIX*). **125.** Bedae = *CLXXX.* **126.** Bedae. ,Notandum autem quod semper loca &c.' (*aus Hom. III, 21; 94, 312*). **127.** Leonis. ,Deuotionem &c.' (*S. 91; 54, 450*). **128.** Gregorii = *Hom. de S. XXXVI.* **129.** Gregorii. ,Dominus et redemptor noster euangelium suum &c.'

(= CLXXXIV?). **130.** Johannis episcopi. ‚Conuenerunt ut multitudine &c.' *(Op. imp. hom. 42; Patr. Gr. 56, 872)*. **131.** De diversis. ‚Ostenditur &c.' **132.** Johannis episc. = *CLXXXVI*. **133. 134.** Gregorii = *CLXXXVIII, CLXXXIX*. **135.** Ex comm. Jeronimi presb. ‚Familiare est Syris &c.' *(26, 32)*. **136.** Rabani *(mit gleichem Anfang)*. **137.** ‚Nuper sub Caesare &c.' *(Hieronymus in Matth.; 26, 62)*. **138.** ‚Omnis malitia &c.' = *CXCIII*. **139.** ‚Matthaeus archisynagogam &c.' **140.** Ex comm. Augustini = *CXCVII*.

4322

F. 94. *m., s. XII (scheint mit der vorhergehenden Handschrift zusammenzuhängen)*. Homiliar de Sanctis. *Vorher mehrere Blätter s. XII; auf denselben:* **1.** Sermo super ‚Intrauit Jesus in quoddam Castellum. **2.** ‚Virgo parens hac luce &c.' *(Anthol. lat. ed. Riese 766)*. **3** *(andere Hand)*. Narratio de inuentione S. Crucis; *beg.:* ‚Factum est cum religiosissimus imperator &c.'; *schl.:* ‚habitacula praestante eo, qui uiuit et regnat in saecula. *Hierauf folgt das Homiliar.* **4—6.** Augustini = *Hom. de S. XVIII, XV, XVI*. **7.** Bedae = *XIX*. **8.** Bedae. ‚Ob altitudinem &c.' **9.** Bedae = *XXXII*. **10.** Leonis. ‚Post illum sacros. &c.' *(Augustini S. App. 196; 39, 2111 oder Maximi Taur. S. 65; 57, 661)*. **11.** Maximi = *XXI*. **12.** Item cuius supra. ‚Cunctorum quidem pr. &c.' *(Hom. 66; 57, 387)*. **13.** Item cuius s. ‚Festiuitatem praesentis diei, fr. k. &c.' *(Hom. 67; 57, 389)*. **14.** ‚Natiuitatem s. Joh. &c.' *(Maximi Taur. Hom. 67; 57, 389)*. **15.** Bedae = *XXIII*. **16.** Bedae = *XI(?)*. **17.** Ex comm. Origenis. ‚Interrogat Christus discipulos &c.' **18.** = *XXIV*. **19.** Augustini. ‚Duorum sanctorum apostolorum &c.' **20.** Augustini. ‚Audiamus &c.' **21.** Maximi = *XXXII*. **22.** ‚Beatus Paulus qui tantam &c.' *(Johannis Chrys.; Patrol. Gr. 50, 483)*. **23.** ‚Procedat nobis &c.' *(Augustini S. 103; Mai I, 214)*. **24.** Ex comm. Origenis. ‚Sicut in datis non ipsum &c.' **25.** Maximi. ‚Apostolici natalis grandis &c.' *(Hom. 69; 57, 397)*. **26.** Cuius supra = *XXV*. **27.** ‚Beatissimorum apostolorum passio, fr., quorum &c.' *(S. 71; 57, 399)*. **28.** = *XXIX*. **29.** ‚Piscatoris &c.' *(Augustini S. App. 205; 39, 2125)*. **30.** Augustini. ‚Dum s. euangelium legeretur &c.' **31.** ‚Festiua beatissimi Benedicti &c.' *(Odo Cluniac.; 133, 721)*.

32. ‚Haerent sibi *&c.*' (*Haymonis Hom. XII oder LXXIV*). **33.** ‚Huius diei obseruantia *&c.*' **34.** VIII Lectiones de ‚Maria Magdalena' = *Hom. de t. CXXXI (?)*. **35.** Ex comm. Augustini. ‚Se ipsum dicebat *&c.*' (*35, 1766*). **36.** Maximi = *XLI.* **37.** Item cuius supra. ‚Sicut patrum nostrorum *&c.*' (*Hom. 75; 37, 410*). **38.** Cuius supra. ‚Beatissimi Laurentii *&c.*' (*Hom. 76; 57, 413*). **39.** Augustini = *Hom. de temp. LVIII.* **40.** Bedae. ‚Haec lectio superiori *&c.*' **41.** Hieronymi epistula. ‚Cogitis me *&c.*' (*Ep. App. 9; 30, 122*). **42.** Ex diversis tractatoribus. ‚Scil (?) appellantur *&c.*' **43.** E comm. Bedae. ‚Vetus narrat historia *&c.*' (*in Matth.; 92, 70*). **44.** ‚Praedixerat Dominus discipulis *&c.*' **45.** Johannis papae. ‚Hodie nobis Johannis uirtus *&c.*' (*Petri Chrysol. S. 127; 52, 549*). **46.** ‚Quoniam laus ecclesiae *&c.*' **47.** Johannis papae = *Hom. de S. L.* **48.** De revelatione capitis S. Johannis in occidentali parte Aquitaniae; ‚Regnante Pipino *&c.*' **49.** ‚Approbatae consuetudinis est *&c.*' (*Fulberti Carnot.; 141, 320*). **50.** Rabanus. ‚Expositionem scripturus *&c.*' (*107, 209*). **51.** ‚Petis a me petitiunculam *&c.*' (*Tischendorf, Ev. apocr. p. 52*). **52.** Gaudentii. ‚Considerandum puto *&c.*' **53.** Augustini. ‚Multa sunt iudicia Dei *&c.*' **54.** Bedae = *LIV.* **55.** ‚Sancta (?) IIII animalia *&c.*' **56.** Bedae = *LV.* **57.** Rabani. ‚Quia discipuli audierant *&c.*' **58.** De diversis = *LVIII.* **59.** = *LVII.* **60.** Gregorii = *LXXXVIII.* **61.** Fulgentii = *LXXXIV.* **62.** ‚Per sanctae (?) prophetiae *&c.*' (*Gregorius in Ezech. Hom. 4; 76, 814*). **63.** Gregorii = *LX.* **64.** ‚Caritas est, fratres, *&c.*' **65.** Leonis, de VIII beatitudinibus. ‚Praedicante, dil., Domino *&c.*' (*S. 95; 54, 461*). **66.** Lectiones XII in festivitatis omnium sanctorum celebrandae. **67.** Unde supra (Alcuini *eine zweite Hand*) = *LXII.* **68.** Gregorii = *XXXIV.* **69.** Bedae = I. **70—72.** Gregorii = *II, de t. CXXXV, de S. LXXII.* **73.** Augustini. ‚Hoc est praeceptum meum *&c.*' (*vgl. Cod. 2562 [= Pembroke Coll. Cambr.], 58*). **74.** Gregorii = *LXX.* **75.** Bedae = *XLIX.* **76, 77.** Gregorii = *LXXVII, LXXV.* **78.** Ex comm. b. Hieronymi. ‚Supra dixerat *&c.*' (*26, 67*). **79.** Bedae. ‚Homo nobilis ille *&c.*' (*aus Hom. III, 83; 94, 472*). **80.** Augustini. ‚Psalmus qui cant. *&c.*' (*S. 31; 38, 192*). **81.** Bedae. ‚Electurus *&c.*' **82.** Johannis. ‚Qui sanctorum

merita *&c.'* 83. Gregorii = *LXXX.* 84. Maximi. Sufficere *&c.' (Hom. 82; 57, 429).* 85. Bedae. ‚Juxta *&c.'* 86. Ex diversis. ‚Dominus J. Chr., fr. k., omnia praeuidens *&c.'* 87. Ex diversis. ‚Perspicue ostendit *&c.' (Hier. in Matth.; 26, 182?).* 88. Bedae. ‚Perspicue ostendit saluator *&c.' (Hom. subd. III, 80; 94, 470).* 89. Gregorii = *LXXXV.* 90. ‚Ad sancti ac b. istius patris *&c.' (Maximi Hom. 78; 57, 417).* 91. Bedae = *CX.* 92. Gregorii *(Hom. 11; 76, 1114).* 93. Gregorii = *XCV.* 94. Bedae = *Hom. de t. CCI.* 95. Passio S. Andreae. 96. Augustini = *Hom. de t. CXCVIII.* 97. Bedae = *de t. CCII.* 98. Lectiones in dedicatione ecclesiae. ‚Natalem templi istius *&c.' (vgl. Cod. 2562, 85).* 99. Bedae = *de t. CC.* 100. *Dasselbe wie 93.* 101. Hieronymi. ‚Quotienscumque, dil., nobis aliquid *&c.' (Hildefonsi S.; 96, 235).* 102. Adest nobis, fratres, dies uenerabilis *(Aug. S. App. 208; 39, 2130).* 103. ‚Quia profundissime *&c.' (Aug.; 40, 1143).* 104. Gregorii. ‚Inter praecipuas *&c.' (Hildefonsi S.; 96, 250).* 105. ‚Adest nobis, fratres kar., hodierna festiuitas *&c.' (ib.; 254).* 106. ‚Fratres dil., cum aliquid pro amore *&c.' (ib.; 258).* 107. ‚Creator omnium et auctor *&c.' (ib.; 279).* 108. ‚Adest nobis optatus *&c.' (Augustini S. 197 App.; 39, 2104?).* 109. Scholia Paschasii de Christi genealogia *(120, 37?).* 110. Ambrosii. ‚Natiuitas gloriosae genetricis *&c.'* 111. Fulberti episcopi *(dasselbe wie oben 48).* 112. Genealogia Christi. 113. ‚Celebritas hodiernae diei *&c.' (Hildef. S.; 26, 267 = Max. Taur. App. 12; 57, 867).* 114. Anselmus de uirginitate.

4323

F. 99. *m., s. XIII.* Grammatica a Petro Elia composita; *beg. unvollständig:* ‚Falso est ergo illa Herodiani sententia; in hiis uero quae ad positionem litterarum pertinent *&c.'*

4324

F. 114. *m. & ch., s. XV.* *1. ‚Incipit prohemium cuiusdam novae compilationis, cuius? titulus est speculum humanae saluationis *(in Versen); darauf noch 3 Columnen Prosa* de contentione inter misericordiam et iustitiam. *2. S. Augustinus ad Julianum comitem; *beg.:* ‚O mi frater si cupias scire *&c.' (40, 1047).* 3. Hieronymus de induratione cordis Pharaonis; *beg.:* ‚Perfectorum est ea quae affluent *&c.' (vgl. Cod. 690*

[Bodl.], 14). 4. Eiusdem epistolae: ad Eustochium; *beg.:* ‚Audi filia et uide *&c.*' *(Ep. 22; 33, 394).* 5. Eiusdem ep. ad Asellam; *beg.:* ‚Si tibi pūcē a me gratias *&c.*' *(Ep. 45; 480).* 6. Ad Virgines Enonenses; *beg.:* ‚Arte exiguitas' *(Ep. 11; 344).* 7. Meditationes cuiusdam; *beg.:* ‚Domine Deus meus *&c.*' *(40, 901).* 8. Liber de amicitia spirituali; *beg.:* ‚Cum adhuc puer essem in scolis *&c.*' *(Aelredus; 195, 659).* 9. Hieronymi epistolae ad Demetriadem; *b) beg.:* ‚⟨Si⟩ Summo ingenio parique fretus *&c.*' *(App. 1; 30, 15); b) beg.:* ‚Inter omnes materias quas ab *&c.*' *(Ep. 130; 22, 1107).* 10. Anselmi Wigornensis monachi narratio mira de quodam fratre minore qui per multos dies mentis excessum passus est; *beg.:* ‚Humani generis casum subitamque ruinam *&c.*' 11. Augustinus de doctrina Christiana; *beg.:* ‚Locutus est ad nos *&c.*' *(40, 669).* 12. Eiusdem admonitio, ut non solum lingua sed et opere laudetur Deus; *beg.:* ‚Resurrectio et clarificatio Domini nostri *&c.*' *(App. 252; 39, 2211).* 13. Eiusdem Sermo de imagine; *beg.:* ‚Tanta dignitas humanae *&c.*' *(40, 1213).* 14. Communiloquium Fr. Joan. Walensis de ordine fratrum praedicatorum *(Bale IV, 28). Zum Schlusse vier Blätter (s. XV) eines Werkes über* odium impatientia et murmur. ‚Agar ancilla Sare non ferens *&c.*'

4325

F. 123. *m., s. XIV. Ein Commentar zu einem Text:* ‚Ut ad sapientiam per grammaticam *&c.*'; *beg.:* ‚Philosophia est genus ceterarum disciplinarum *&c.*' *Dann zahlreiche grammatische, orthographische und metrische Tractate; darunter auch das Gedicht:* ‚Regula splendescit qua syllaba prima patescit *&c.*' *Das letzte in den Catt. Angl. et H. erwähnte Stück (*Liber Accidentium sec. usum M. Joan. Leyland*) ist von einer Hand s. XVI ex. hinzugefügt.*

4326

F. 124. *m., s. XIV.* 1. Interpretatio vocum Ebraicarum; *beg.:* ‚Aaz apprehendens *&c.*' *nebst einem anderen alphabetischen Tractat, dessen Beginn zwischen zwei zusammengeklebten Blättern steckt.* 2. Eucherius de locis sanctis; *beg.:* ‚Hierosolymitanae urbis *&c.*' *(bei Labbé, Bibliotheca nova manuscriptorum librorum I, p. 665).* 3. Hieronymi epistola ad Dardanum de terra repromissionis; *beg.:* ‚Quaeris Dardane *&c.*'

(Ep. 129; 33, 1099). 4. Hieronymus de locis; *beg.:* ‚Eusebius qui a beato Pamphilo *&c.*' *(23, 859).* 5. *Ein Tractat; beg.:* ‚Quaestio est quid sit fructus secundum *&c.*' 6. S. Augustinus de spiritus et anima; *beg.:* ‚Quoniam mihi dictum est *&c.*' *(40, 779).* 7. Tullius de Amicitia excepta; *beg.:* ‚Itaque ipse mea dicta legens sic afficior interdum ut Catonem non me loqui *&c.*' 8. Augustini Soliloquia; *beg.:* ‚Voluenti michi *&c.*' *(32, 869).* 9. Idem de immortalitate animae; *beg.:* ‚Si alicubi est discipl. *&c.*' *(32, 1021).* 10. Idem de quantitate animae; *beg.:* ‚Quoniam uideo habundare *&c.*' *(32, 1035).* 11. Eiusdem epistola ad Paulinum de uidendo Deo; *beg.:* ‚Memor debiti *&c.*' *(Ep. 147; 33, 596); unvollständig.* *12. Tractatus de poenitentia et confessione; *beg.:* ‚Misericors uel *(?)* miserator Dominus *&c.*'

4327

F. 137. *m., s. XIV. Der* Grammatica a Petro Elio composita *(so die Subscriptio; der Text beg.:* ‚Ad maiorem gramm.'*) sind zwei Vorsetzblätter hinzugefügt mit Fragmenten eines grammatischen Gedichtes in gereimten Hexametern:* ‚Acer ac ? ? ? ? ? ? ? telum dum fiat acutum: Ast acuo gladium quem non est tangere tutum *&c.*'

4328

F. 142. *m., s. XIV.* J. Chrysostomus super Evangelium Joannis cum prologo per Burgundionem civem Pisanum, *mit den drei Homilien* Quod nemo laeditur nisi a se ipso, de reparatione lapsi, de compunctione cordis.

4329

F. 143. *m., s. XIII.* Epistolae Pauli glossatae.

4330

F. 147. *m., s. XIV in.* 1. Libri Ethici Catonis. 2. Theodoli ecloga; *beg.:* ‚Aethiopum terras *&c.*' *(Leyser 295). Schliesst unvollständig, da am Ende mehrere Blätter ausgeschnitten sind; es folgt* 3. ‚Vos mihi sacrarum penetralia *&c.*' (= *Claudianus de raptu Proserpinae I, 25). Nach dem Versschlusse* ‚ad littora uenit' *folgt* 4. Explicit Claudianus incipit Doctrinale. ‚Informans pueros *&c.*' *und später* ‚Scribere clericulis *&c.*' 5. Graecismus (Eberhardi Bethunensis); *beg.:* ‚Quoniam ignorantiae nubilo *&c.*' *Darin plötzlich kleinere Stücke* de flumine amaro *u. dergl.; dieser Theil schliesst* saltem post

fata di(?)lebit.' 6. Gesta Alexandri *(Gualteri de Castellis; 209, 459); beg.:* ,Primus Aristoteles *&c.' Dann* ,Gesta ducis Macedum *&c.' bricht (im 10. Buche) mit* mille carinis *ab.* 7. *Beginnt unvollständig mit* mitte superuacuos honores. Incipit liber II Odi. *(Horatius.) Ein weiterer Ausfall findet sich zwischen (Epod. XVI, 1)* bellis ciuilibus aetas‖ *und (Serm. II, 425)* ‖mendose quoniam uacuis *&c. Schl.:* serpentibus afris *(Schluss der Sermones).* 8. Juvenalis et Persii satirae. 9. ,Cartula nostra tibi portat dilecte salutes *(?) &c.' (184, 1307).* 10. Urbanus; *beg.:* ,Moribus ornari *&c.'* 11. Lucani Pharsalia.

4331

F. 148. *m., s. XIV.* 1. Bedae historia ecclesiastica gentis Anglorum *(95, 21). Es fehlen die Capitula des ersten Buches.* 2. Expositio eius in epistolas canonicas *(93, 9).*

4332

F. 149. *m., s. XIV.* 1. Oratio S. Augustini; *beg.:* ,Da nobis Domine in uia hac *&c.' (Vgl. Cod. 2584, 29. = Pembroke Coll. Cambr. D. 112).* 2. Eiusdem de trinitate libri; *beg.:* ,Lecturus haec quae *&c.' (42, 819).* 3. Ricardus de S. Victore de trinitate *(176, 50).* 4. Augustinus de ieiunio; *beg.:* ,Aduersus daemonum nequitiam *&c.' (S. App. 73; 39, 1886).* 5. Idem de dogmatibus ecclesiasticis; *beg.:* ,Credimus unum Deum esse *&c.' (58, 979).* 6. Idem de perfectione iustitiae; *beg.:* ,Caritas uestra quae in uobis tanta est *&c.' (44, 291).* 7. Epistola Fulgentii *(Ruspensis)* ad Donatum; *beg.:* ,Multum benedico dilectissime fili *&c.' (65, 671).* 8. Augustinus de gratia et libero arbitrio; *beg.:* ,Propter eos qui hominis liberum *&c.' (44, 881). Nach den Schlussworten* ,postulanda esset' *folgen noch 6 Zeilen* ,fratres orate *&c.'*

4333

F. 152. *m., s. XIV ex.* 1. *Der in den Catall. Angl. et Hib. angeführte* Tractatus de libero arbitrio *ist nach dem Columnentitel von (Robertus Grosseteste)* Lincolniensis *verfasst; beg.:* ,Quia circa res esse pt (potissimum) esse dubito *&c.' (Bale IV, 18).* 2. Augustinus de vera charitate; *beg.:* ,Beatissimi fratres qui ad imaginem Dei *&c.'* 3. Eiusdem sermo de X praeceptis et X plagis; *beg.:* ,Non est sine causa, fratres dilectissimi *&c.' (S. App. 21; 39, 1783).** 4. Liber Senecae de copia verborum, quem misit Apostolo Paulo; *beg.:* ,Quis-

quis prudentiam sequens *&c.*' *(Cap. II, ed. Haase III, 469).* 5. Proverbia Senecae; *beg.:* ‚Alienum est omne *&c.*'

4334

F. 153. *m., s. XIV.* Manipulus florum secundum alphabetum per Magistrum Thomam de Hybernia socium Sorbonae *(Piacenza 1483, Venedig 1492 und sonst oft). Die excerpierten Autoren sind:* Dionysius Areopagita, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Gregorius, Bernardus, Hilarius, Isidorus, Johannes Chrys., Rabanus, Prosper, Damascenus, Anselmus, Ricardus, Hugo de S. Victore, Alcuinus, Alanus, Rabbi Moses, Valerius Maximus, Macrobius, Cicero, Boethius, Seneca.

4335

F. 154. *s. XV.* 1. Alexandri Mythologia; *beg.:* ‚Fuit uir in Aegypto ditissimus *&c.*' *Neben der Subscription* Explicit Mythologia Alexandri *findet sich eine zweite* Explicit Abricius in poetario. 2. ‚Incipit summa de uirtutibus antiquorum principum et philosophorum. Quoniam misericordia et ueritas custodiunt regem *&c.*' *(vgl. Q°. 72 [= Cod. 4361], 2).* 3. Seneca de IIII virtutibus; *beg.:* ‚Quisquis prouidentiam sequi *&c.*' *(Haase III, 469).* 4. Dissuasio Valerii ad Rufinum; *beg.:* ‚Loqui prohibeor *&c.*' *(Hieronymi Ep. App. 36; 30, 254).* 5. *(Johannis)* Ridevallis Commentarius super Fulgentii Mythologiam; *beg.:* ‚Intentio uenerabilis uiri Fulgentii *&c.*' *(Fabr. IV, 125).* 6. Declamationes Quintiliani; *beg.:* ‚Caecus in limine. Ex incendio domus *&c.*' *7. Ex Platonis commentario in Timaeum. *8. Tractatus fabularum moralium Aesopi; *beg.:* ‚Contra calumpniosos *&c.* Agnus et lupus sitientes ad riuulum *&c.*' 9. Collectanea ex Senecae declamationibus et ex Historiis sacris et profanis *(z. B.* de gestis Romanorum*).**

4336

F. 157. *m., s. XIV in., enthält ein Blatt altfranzösischer Verse vorgebunden; ich habe mir notiert:* ‚Ferme de feste prestez | o blanc de cet ecuthez | Sus la plaie kar tot *&c.*'

4337

F. 164. *m., s. XIV.* De proprietatibus personarum SS. Trinitatis; *beg.:* ‚Pertractato huc usque de hiis qui *(?)* ideo pertinent *&c.*'

4338

F. 165. *m., s. XIII ex.* Boethius super Categorias Aristotelis *(64, 159) und andere logische Schriften desselben, am Schlusse* ,Expl. Topica'.

F. 170. *Eine Bibel-Concordanz s. XIII in.* 4339

4340

F. 171. *fol., m., s. XII ex.* Augustinus de ciuitate Dei *(41)*.

4341

Quarto.

Q. 5. *kl. 8°, m., s. XI (?). Die Handschrift stammt aus derselben Schreibschule wie der von Bischof Leofric († 1072) der Kathedrale von Exeter geschenkte Persiuscodex der Bodleiana Auct. F. 1. 15, ferner der Arator und der Boethius de consolatione von Trinity College in Cambridge (B. 4. 13 und O. 3. 7; = Cod. Nr. 2308 und 2402). Vgl. Scott in der Classical Review IV, 17 und 241 und das Facsimile des Bodleianus bei Chatelain, Paleogr. des Classiques latins, Pl. CXXVI. Ein grosser Theil der Blätter ist in der unteren Hälfte durch Feuchtigkeit zerstört oder geschwärzt.* **1.** Liber Bedae de arte metrica. *Zunächst fol. 1ᵇ die Capitula; fol. 2 ist ausgerissen; fol. 3ᵃ beg.:* ,est et breuibus sillabis habiles et longis &c.' *(90, 151). Hierauf 8 Verse* ,Aureus ac simul iustinus fera proelia mundi &c.' **2.** ,Incipit de scematibus, sicut alii uolunt liber II. Solet aliquoties &c.' *(Halm, Rhet. lat. min. 607).* **3.** ,Omnia nomina quibus latina utitur eloquentia &c.' **4.** ,Grammaticae officia sunt IIII &c.' *ein Tractat von $1^1/_2$ Seiten, welcher mit* ,iuxta cenam ad supradictum locum' *schliesst.* **5.** ,Quisquis nostra petis penetralia uilia scandis &c.' **6.** *Zwei Blätter* ,Incipiunt in Dei nomine pauca de philosophiae partibus. Philosophia quid est)–(Grecum nomen est &c.' **7.** *Ein Verzeichniss der Versfüsse. Auf der Rückseite des letzten Blattes eine angelsächsische Notiz* Ðıſ mœg þiđ gedrıf. genım IX. oflaetan. ⁊ ge þrıt on œlcere en þaſ pıſan &c.'

4342

Q°. 6. *m., s. XII.* Sermones varii; *darunter auch einmal der Name* Ambrosii. *(Die Handschrift kam mir leider zu spät in die Hände, als dass ich sie genauer hätte untersuchen können.*

Q. 9 und 11, gleichfalls Sermonensammlungen enthaltend, sind junge Handschriften.)

4344

Q°. 7. *m., s. XII. Auf einem Vorsetzblatte s. XV Verse* ,Vinea culta fuit cultores *&c.*' **1.** Leonis Papae epistolae; *beg. mit* ad Euthicetem ,Ad Noticiam *&c.*' *(Ep. 20; 54, 713), das letzte Rubrum ist* Dogma catholicorum. **2.** ,Aurelii episcopi Carthaginiensis epistola ad omnes episcopos p:? byzantenam et arziguitanam prouinciam constitutos de damnatione Pelagii et Celestio hereticorum. Excerpta ex gestis habitis cum Pelagio *&c.*' *(20, 1008).*

4345

Q°. 8. *m., s. XIII.* Glosa in XII prophetas. *Angebunden ein Quaternio s. X mit Statius Thebais II, 70—444 (vgl. Wiener Studien VIII, 166).*

4346

Q°. 13. *m., s. XIV. Enthält unter Anderem* ,Notabilia ex libris Boethii de consolatione philosophiae. *Den in den Catall. Angl. et Hib. am Schlusse verzeichneten* Boethius de unitate *habe ich nicht finden können; der vorletzte Tractat ist ein 6 Columnen umfassendes Stück, beg.:* ,Unitas est qua *&c.*'; *darauf folgt die* Divisio scientiarum a Magistro Ioan. Dato *(de Jmola? Fabr. II, 14)* edita; *beg.:* ,Scientia modificationis cuiuslibet scientiae *&c.*'

4347

Q°. 21. *m., s. X.* Homiliae Gregorii Papae de diversis locis evangelii *(76, 1075).*

4348

Q°. 23. *m., s. XIV. Dasselbe Werk wie in F. 153.*

4349

Q°. 27. *m., s. XIV.* ***1.** Synonyma B. Isidori Hispalensis; *beg.:* ,Venit nuper ad manus meas scedula *&c.*' *(83, 825). Dann:* ,Anima mea in angustiis posita est *&c.*' **2.** Tractatus de poenis inferni. **3.** Visio S. Pauli. **4.** XII Abusiva saeculi sec. Augustinum; *beg.:* ,Sapiens sine operibus bonis *&c.*' *(40, 1079).* **5.** Testamentum B. Francisci; *beg.:* ,Dominus dedit mihi *&c.*' *(Tom. I, p. 120 ed. Antverpiae 1643).* **6.** ,Qui bene praesunt *&c.*' (Ricardi Cancellarii de Cantebrugs *[?]* liber qui dicitur numerale; *Fabr. VI, 80).* **7.** Manuale Widonis; *beg.:*

,Primum omnium *&c.'; dann:* ,I De caritate. In praeceptis uero *&c.' (Alcuinus; 101, 614).* **8.** Sermo S. Augustini de Assumptione B. Virginis; *beg.:* ,Quia profundissime *&c.' (40, 1143).* **9.** Eiusdem sermo de Nativitate B. Joannis Baptistae; *beg.:* ,Natiuitas sancti Joannis fratres karissimi hodie celebratur quod *&c.'* **10.** Regula Basilii; *beg.:* ,Audi *&c.' (103, 683).* ***11.** S. Augustinus de vita Christiana *(blos ein kurzes Excerpt).* **12.** Vita B. Edmundi Cantuariensis cum Miraculis; *beg.:* ,B. Edmundus Cantuariensis Archiepiscopus gratia Jesu Christi praeuentus *&c.' (Hardy III, 165; p. 89).*

4350

Q°. 28. *m., s. X in.* Rufini historia ecclesiastica *(21, 461).*

4351

Q°. 29. *m. s. XII. (Verschiedene Hände.)* **1.** ,Agentes et consentientes pari poena punientes *&c.'* **2.** *Excerpte aus den* Homiliae Origenis in libros Numerorum, XII Prophetas, Matthaeum, Epistolas canonicas, Actus apostolorum, Genesin, Exodum. 3 *(andere Hand).* ,Super Marcum. sicut sunt duo status s. et presentis uite et future *&c.'* 4 *(andere Hand).* Opusculum de dubiis Evangeliis; *beg.:* ,Omnis homo aut primus Adam aut secundus unde apostolus et Moyses *&c.' Vorher (?) ein Commentar zu:* ,Cum esset desponsata *&c.'; beg.:* ,Quaeritur utrum inter Joseph et Mariam fuerit coniugium. si fuit ergo *&c.' (Hom. de t. XVII des Homiliarius Pauli Diaconi).* 5 *(s. XIII).* Sermones.

4352

Q°. 30. *m., s. XII ex. Das Organon, mit den* Topica Boethii.

4353

Q°. 35. *Im Deckel dieser Handschrift, welche die Sententiae des Petrus Lombardus enthält, befindet sich ein Fragment (s. XIV ex.) mit altfranzösischem Text:* ,Le nvefune č ~ vo^a ne coueyterenz la chose v̄r̄e procrne *&c.'* ,Si vous vnkes desirez La chose v̄r̄e p^{s}me le veysez.'

4354

Q°. 37. Grammatica et derivationes sec. Huguitium.

4355

Q°. 50. *m., s. XIV. (Verschiedene Hände.)* **1.** ,Qui bene uult disponere *&c.' (Alexander Neckam de utensilibus; ed. Scheler im Jahrb. f. rom. und engl. Philol. VII).* **2.** Expositio

Hymni (?). 3. ,Expositio Donati. Cum ad cuiuslibet scientiae &c.' 4. ,Ridmus (!) Donati. Si quis me interroget, quot orationis &c.' *5. De figuris; *beg.:* ,Quoniam ignorantiae nubilo &c.'* *(Eberhardi Bethunensis Graecismus?).*

4356

Q°. 51. *m., s. XII.* Passio sec. Nicodemum *(Tischendorf p. 314).* *Die Handschrift enthält weit mehr, als in den Catall. Angl. et Hib. angegeben ist; im Deckel Fragmente in irischer Schrift (s. X?):* ,Ex eo h'unusquique iustus esse incipit &c.'

4357

Q°. 55. *m., s. XII.* 1. Johannis Chrysostomi opus imperfectum in Matthaeum. *2. S. Augustini liber contra haereses; *beg.:* ,Debitor &c.' *(42, 1101).* 3. Meditationes; *beg.:* ,Anima mea, anima aerumnosa &c.' *(Anselmi Cant. medit. III; 158, 725).* *4. S. Augustinus de Eleemosyna; *beg.:* ,Admonet nos Dominus de lectione evangelica ut loqu. &c.' *(S. 389; 39, 1701).* 5. Eiusdem epistula ad Probam de orando Deo; *beg.:* ,Et petisse te &c.' *(Ep. 130; 33, 493).* — Ovidius de remedio amoris *fehlt jetzt.*

4358

Q°. 57. (Vita Barlaam et Josaphet, De terrae partibus, Beda de figuris) *und*

4359

Q°. 58. (Poema de lapidibus, Nequam de utensilibus, Horatius de arte poetica &c.) *habe ich nicht aufgefunden.*

4360

Q°. 66. *m., s. XII. (Im Deckel s. XIII.* ,Epitaphium Theoldi episcopi. Quid ualeant fundi &c.'*).* 1. Hieronymus super Ecclesiasten; *beg.:* ,Memini me ante hoc ferme qu. &c.' 2. Bedae expositio in Canticum Solomonis; *beg.:* ,Cantica Canticorum in quibus sapientissimus regum &c.' *(91, 1083).* 3. ,Incipit liber VI per eum collectus ex beati Gregorii opusculis. In expositione Cantici canticorum qm̄ libris V expl. &c.' *(ib. 1223).* 4. ,Incipit querens questor. Optimo magistro librorum registro. Frequ. &c.' *(Honorii Augustodun. Sigillum Mariae; 172, 495).*

4361

Q°. 72. *m., s. XIV ex.* **1.** Compendiloquium de vita et dictis illustrium philosophorum; *beg.:* ,Cum non debeamus apes ymitari *&c.‘ (Bale IV, 28).* **2.** De vitio linguae; *beg.:* ,Quoniam misericordia et ueritas custodiunt legem *&c.‘ (vgl. Cod. 4315 [= Fol. 154], 3).* **3.** Synonyma Isidori; *beg.:* ,Venit nuper *&c.‘ (83, 825)**. **4.** ,Si diligenter uoluerimus in lege Domini meditari *&c.‘*

4362

Q°. 75. *m., s. XIII.* (Hugo de S. Victore de arca Noe.) *Am Schlusse Verse:* ,De Jacobis binis am̄ *(?)* non ambigat quiuis *&c.‘*

4363

Q°. 76. *m., s. XIV.* Damascenus de fide orthodoxa; *beg.:* ,Deum nemo uidit umquam *&c.‘ (P. Gr. 94, 789).*

4364

Q°. 79. *m., s. XIV (?).* **1.** Galfridi Vinesauf *(Leyser 858)* Poetria nova; *beg. unvollständig:* ,mentis in archano *&c.‘* **2.** *Ein Tractat abwechselnd aus Versen und Prosa bestehend; das erste Gedicht beg.:* ,Illic forma rosae picta fideliter *&c.‘ Ein Prosaabsatz beg.:* ,Tria sunt circa quae cuiuslibet operis uersatur artificium *&c.‘* **3.** Joannis Huntovillensis Architrenius; *beg.:* ,Velificatur Athos *&c.‘ (ed. Th. Wright, The Anglo-latin satirical poets I, 290; Rer. Brit. Med. Aevi Scr. 59).*

4365

Q°. 78. *(Unter Anderem* Disticha Catonis, cum aliis sententiis moralibus *enthaltend) und*

4366

Q°. 80. (Hymni ecclesiastici, Tractatus grammaticus versu hexametro, Chartula moralis, Joannes de Garlandia de mysteriis ecclesiae, Virgilii eclogae, Persius *und das* parvum Doctrinale *enthaltend) habe ich nicht zu Gesicht bekommen.*

4367

Q°. 82 *(die letzte Nummer in den Catall. Angl. et Hib.; Wiclef's New Testament) jetzt nicht an ihrer Stelle. Von den übrigen, dort nicht aufgezählten Handschriften sind folgende (nach der Reihenfolge der Aufstellung) zu erwähnen:*

4368

Q. 82ª. *m., s. XIII.* Lucas glossatus. *Vorgebunden drei Blätter s. XII.* ‚Beda ad Accam. Mira uere est et uere mira *&c.*' *(92, 303).*

Q°. 83. Biblia Vulgata. 4369

4370

Q°. 84. Evangelium Johannis gloss. *(nebst allerlei Fragmenten).*

4371

Q°. 88. *m., s. XIV (?).* **1.** Libri IIII Sententiarum. **2.** ‚Deus canticum nouum cantabo *&c.*' *(Excerpte aus Augustinus, wie es scheint).* **3.** *Ein Quaternio eines Commentars zu den Fasti Ovids (s. XIII in.).*

4372

Q°. 96. *m., s. XIV.* 1 *(fol. 1ᵇ).* Excerpta quaedam ex patribus. 2 *(fol. 3ª).* Parabolae Salomonis cum glossa; praecedit Epistola S. Hieronymi ad Cromatium et Heliodorum *(28, 1241).*

4373

Ferner: ch., s. XV. **1.** Compendium historiae naturalis. **2.** Commentarius in Ovidii Metamorphoseon libros.

4374

m., s. XIV. ***1.** *Ein Tractat beg.:* ‚Antiquorum patrum *&c.*' *(ders. Fol. 115).* **2.** Excerptae Senecae declamationibus cum paraphrasi.

4375

Endlich (unter Verschluss) zwei Quartblätter mit Uncialschrift s. VII—VIII, welche Auszüge aus Kirchenvätern enthalten (eine Art Lectionar?); z. B.: ‚In expositione beati Job liber IIII. Dum de maledicti distinctione tractaretur adiunctum est maledicta terra in opere tuo cum maledictionis iaculum diuina uox granis *&c.*' ‚In Comm̄ e oml̄ IIII pars ultima. Arca quae trecentis cubitis *&c.*' *Das erste Blatt beg. mit* || dum de uirulentis, *das zweite schl. mit* homo uero atque uolatili ||

XIX. Durham.

Die Kathedralbibliothek von Durham verfügt seit dem Jahre 1825 über einen gedruckten Handschriftenkatalog, welcher von Thomas Rud verfasst, aber erst nach seinem Tode heraus-

gegeben wurde. Derselbe ist nicht etwa eine blos für die damalige Zeit respectable Leistung, sondern wird auch noch heutzutage, was Genauigkeit und Ausführlichkeit der Beschreibung anbetrifft, nur von wenigen Handschriftenkatalogen übertroffen. Die sorgfältige Angabe der Initia, die Unterscheidung der verschiedenen Hände und die fast durchwegs zutreffende Datierung (allerdings meist nach der alten Weise *,ante annos fere 600'* u. dgl.) bewirken, dass man nach der vom Verfasser gegebenen Beschreibung von jeder Handschrift eine richtige Vorstellung gewinnt. Ich habe daher in dieser Bibliothek verhältnissmässig wenig zu thun gefunden; und wenn ich trotzdem im Folgenden eine kurze Uebersicht über die patristischen Handschriften der Bibliothek gebe, so findet dies seine Begründung in dem Umstand, dass Rud's Katalog auf dem Continent zu den grössten Seltenheiten gehört. Selbstverständlich habe ich mich mit Rücksicht auf die genauen Angaben des Kataloges, den der Benützer der Bibliothek doch an Ort und Stelle zu Rathe ziehen wird, der möglichsten Knappheit beflissen. Der Bibliothekar Rev. W. Greenwell hat mich durch sein freundliches Entgegenkommen und seine Gastfreundschaft zu immerwährendem Danke verpflichtet.

4376

A. 1. 10. *m., s. XII in.* **1.** *Commentar zum Matthaeusevangelium; beg.:* ,Cum post ascensionem Domini spiritus sanctus corda discipulorum illustrasset *&c.'* **2.** Berengarius super Apocalypsim *(17, 765).* **3.** Cassiodorius de anima *(70, 1279).*

4377

A. 2. 1. *m., s. XII. Lat. Bibel in 4 Bänden; vor den Psalmen finden sich zahlreiche einleitende Stücke, die theilweise bei Cassiodorius (70, 12 sqq.) und Remigius (131, 137 sqq.) abgedruckt sind.*

4378

A. 2. 15. *m., s. XIII.* Evangelia IIII glossata. *Enthält auch die Verse* ,Peniteat cito peccator, cum sit miserator *&c.'* *(207, 1153).*

4379

A. 3. 11. *m., s. XIII und XIV.* **1.** *Psalmencommentar; die Einl. beg.:* ,Egredimini filiae Sion *&c.'; der Comm.:* ,Quare ergo sic ordinatum est *&c.'* **2** *(andere Hand).* Glossa in

Evangelium Johannis; *beg.:* ‚Omnia poma *&c.*' 3 *(andere Hand).* Gregorii dialogi *(77, 149).* 4 *(andere Hand).* Excerpta ex sermonibus beati Petri episcopi Ravennatis *(voran geht die* praefatio Felicis Papae; *52, 78). Beg.:* ‚Quantum pius pater *&c.*' *(52, 183).* **5.** *Excerpte aus dem* Opus imperfectum in Matthaeum. **6.** Enchiridion Augustini *(40, 231).* 7 *(jüngere Hand).* Augustinus de laudibus Dei et poenis purgatorii *(S. App. 252; 39, 2211).* **8.** Augustini de visitatione infirmorum l. I. *(40, 1147).* **9.** Liber b. Augustini de modo vivendi *(Alcuini Manuale ad Widonem; 101, 613).* **10.** Augustini de vis. infirm. l. II. **11** *(andere Hand).* ‚Innocentia uera *&c.*' *(Prosperi sententiae; 45, 1859).* **12.** Augustini liber de assumptione b. Mariae *(40, 1141?).* **13.** Sermo Johannis Chrys. de ascensione dei; *beg.:* ‚Hodierna die, die fr., Deo sumus mira reconciliatione *&c.*' **14.** Augustini omelia de igne purgatorio *(S. App. 104; 39, 1946).* **15.** Augustinus de laude charitatis *(S. 350; 39, 1533).**

4380

A. 3. 29. *m., s. XI.* Homiliar. *Der erste Theil enthält Homilien de tempore von Ostern bis zum 25. Sonntag nach Pfingsten und stimmt grösstentheils mit dem Homiliar von Pembroke College D. 1 (Nr. 2561) überein, auf dessen Beschreibung ich in den meisten Fällen durch Angabe der Nummer verweise.* **1—5** = *(Pembr.) 1—5.* **6** = *7.* **7—13** = *9—15.* **14** Augustini. ‚Audiuimus Dominum Jesum *&c.*' *(S. 138; 38, 763?).* **15—19** = *16—19, 22.* **20** Augustini *(S. 105; 38, 618).* **21, 22** = *21, 20.* **23.** Joannis Chrys. ‚Clementissimus omnipotens Deus *&c.*' **24—26** = *23, 26, 24.* **27.** Augustini. ‚Hodie Dominus Jesus Christus ascendit *&c.*' *(S. 98; Mai I, 204?).* **28—44** = *25, 24 (zum zweiten Male?), 27, 28, 31, 32, 30, 34, 35, 73, 42, 74, 44—48.* **45.** ‚Qui putant praecepta ueteris test. *&c.*' *(Haymonis hom. 26 oder 118; 118, 186 oder 629).* **46—51** = *50—55.* **52.** Bedae. ‚Non oculi *&c.*' *(92, 467). Darnach zwei Homilien ausgefallen.* **53.** Bedae. ‚Naim ciuitas *&c.*' *(Hom. III, 15; 94, 299).* **54** = *59.* **55.** Leonis *(S. 94; 54, 458).* **56** = *62.* **57.** Augustini *(S. 110; 38, 638).* **58, 59** = *63, 64.* **60.** ‚Marcus non hoc in ciuitate eius *&c.*' **61, 62.** Gregorii = *65, 66.* **63.** Augustini. ‚⟨S⟩cum euangelium, fratres kar., ad-

monet *&c.*' **64.** *Bedae hom. III, 19; 94, 307.* **65.** ,Matthaeus archisynagogum *&c.*' **66.** ,Haec secunda parabola est *&c.*'

Der zweite Theil ist ein Homiliar de Sanctis, das vielfach mit Pembroke College D. 2 (Nr. 2562) übereinstimmt, wesswegen ich zur Abkürzung auf die entsprechenden Nummern der dortigen Beschreibung verweise. **67** = *4.* **68.** ,Ne mortem tanquam homines timerent *&c.*' **69.** In inventione s. crucis. ,Quantos ego et quales fructus *&c.*' *(wohl = 6).* **70** *(Augustini S. App. 149; 39, 2035).* **71.** Hieronymi. ,Dominus et saluator noster *&c.*' **72.** Gregorii = *83.* **73** = *78.* **74** = *60.* **75** = *69.* **76.** Augustini = *Hom. de S. CXIV.* **77, 78** = *14, 15.* **79** = *Worcester Fol. 94, 10.* **80** = *17.* **81** = *64.* **82, 83** = *18, 19.* **84** = *Hom. de S. XXXII.* **85—91** = *20—26.* **92** = *77 (?).* **93** = *50 (?).* **94.** Augustini *(S. App. 204; 39, 2124).* **95.** Rabani. ,Sicut ex lectione euangelica, fr. *&c.*' **96.** Gregorii = *de S. XXXIV oder LXXXVIII.* **97.** *Odonis Clun. Sermo de S. Benedicto (132, 721).* **98** = *de S. LXXXV.* **99.** *Haymonis hom. XII; 118, 75.* **100.** ,Temporibus Machabeorum *&c.*' **101, 102** = *31, 32.* **103.** *Haymonis Sermo de S. IV; 118, 763.* **104.** Hieronymi *(Ep. App. 9; 30, 122).* **105.** Augustini. ,Sanctum euangelium fratres mei *&c.*' **106** = *33.* **107** = *38.* **108, 109** = *76, 77 (?).* **110, 111** = *39, 40.* **112** = *42.* **113.** Hieronymi. ,Cum Dominus et saluator *&c.*' *(in Matth. 10, 26).* **114.** De natiuitate S. Mariae Libellus S. Hieronymi *(Ev. apocr. ed. Tisch. p. 52).* **115.** Hieronymi *(23, 1129).* **116.** Hrabani *(107, 729).* **117.** Ambrosii = *Hom. de S. XLIII.* **118.** ,Nouit sermonem *&c.*' *(Ambrosius in Lucam; 15, 1561).* **119, 120** = *45, 46.* **121, 122** = *48, 49.* **123** = *67.* **124** = *61.* **125.** ,Plures fuisse *&c.*' *(Hieronymus in Matth.; 26, 1).* **126.** ,Lucas Syrus *&c.*' *(Hieronymus; 30, 567).* **127** = *35.* **128, 129** = *85, 87.* **130** = *59.* **131** = *Hom. de S. LXIII.* **132.** Smaragdi; ,Si quaeritur quid significet mons *&c.*' *(aus dem liber Comitis; 102, 545).* **133—136** = *79, 82, 86, 89.* **137** = *88.* **138** = *90.* **139, 140** = *54, 55.* **141.** De S. Byrino. ,In illo tempore, hoc est anno d. i. DCXXXIV *&c.*' *(Bedae hist. eccl. III, 7, 95).* **142.** *Leonis S. 32; 54, 237.* **143.** *Haymonis sermo de S. IX; 118, 781.* **144, 145** = *56, 58.* **146, 147** = *63, 66.*

4381

A. 4. 5. *m., s. XV. Enthält am Schlusse die* Epistulae Augustini et Cyrilli de transitu Jeronimi *(33, 1120).*

4382

A. 4. 16. *m., s. XII in.* ***1.** Beda in Tobiam *(91, 923).* ***2.** Augustinus in Genesin ad literam contra Manicheos *(34, 245).* **3.** Glossae in Canticum Canticorum *(beg.: ‚*Juxta numerum uocabulorum suorum *&c.')* et in librum Sapientiae *(beg.: ‚*Disciplinae duplex scientia est *&c.').* **4.** Leonis sermo *(21; 54, 190).*

4383

A. 4. 17. *m., s. XIII in.* ***1.** Orosii Quaestiones et Augustini Responsiones *(40, 733).* ***2.** Augustini liber de perfectione iustitiae hominum *(45, 291).* **3.** De natura et gratia *(45, 247).* **4.** De correptione et gratia *(45, 915).* **5.** De praedestinatione sanctorum ad Prosperum et Hilarium *(45, 959).* **6.** Liber II de bono perseverantiae *(45, 993).* **7.** De natura boni *(42, 551).* **8.** De X praeceptis et X plagis *(S. App. 21; 39, 1783).* **9.** Martini *(Dumiensis)* libellus de IIII uirtutibus *(72, 22).* **10, 11.** Augustini epistolae ad Valentinum *(Ep. 214, 215; 33, 968, 971).* **12.** Prosperi epistola ad Augustinum *(Ep. 225; 33, 1002 = 51, 67).* **13.** Hilarii epistola ad Augustinum *(Ep. 226; 33, 1007).* **14.** Contra Felicianum *(42, 333).* **15.** Simbolum a beato Augustino *(!).* ‚Credimus in unum Deum, patrem omnipotentem *&c.'**

4384

A. 4. 28. *m., s. XI ex.* Beda in Apocalypsin *(93, 129).*

4385

B. 2. 1. *m., s. XII.* Flavii Josephi Antiquit. Iud. libri XX et de bello Iud. libri VII.

4386

B. 2. 2. *m., s. XI ex. Homiliar von Weihnachten bis Ostern.* **1.** ‚In nocturno *&c.'* **2—4.** *Hom. de t. (Pauli Diaconi) XXII —XXIV.* **5.** Fulgentii *(65, 726).* **6.** *Hom. de t. XXV.* **7—9.** Maximi *(Hom. 10, 12, 13; 57, 241, 247, 249).* **10.** *Hom. XXXIV.* **11.** E comm. Hieronymi *(26, 172).* **12.** Isidori. ‚Johannes apostolus et euangelista *&c.'* **13.** Ex historia ecclesiastica. ‚Audi fabulam et non fabulam *&c.'* **14.** Bedae *(I, 8; 94, 44).* **15.** Severiani *(Hom. de t. XXXVIII; = Petri*

Chrysopol. S. CLII; 52, 603). **16.** *Hom. XXXIX.* **17.** Maximi (*Hom. 16; 57, 255).* **18.** Origenis *(26, 246).* **19.** Bedae. ‚Hanc tam uenerandam *&c.*' **20.** Origenes catholice correctus *(!) = Hom. XLII.* **21.** *Hom. CXLVII.* **22.** Leonis = *Nr. 49 des Homiliars der Handschrift Worcester Fol. 92 = Nr. 4320, auf dessen Zahlen ich im Folgenden öfter verweise.* **23.** *Hom. de t. XLIX.* **24** = *W. 53 (hier* Leonis*).* **25** = *W. 52.* **26.** *Hom. XLVIII.* **27.** *Hom. L.* **28** = *W. 56.* **29** = *W. 60.* **30, 31** = *W. 50, 51.* **32—35** = *Hom. LI—LIV.* **36, 37** = *W. 68, 69.* **38** = *W. 77.* **39** = *W. 75.* **40** = *W. 81 (ohne Lemma).* **41** = *W. 80.* **42** = *W. 83.* **43** = *W. 82.* **44** = *W. 85.* **45** = *W. 84.* **46** = *Hom. de t. LXXI.* **47** = *W. 91.* **48** = *W. 86.* **49—51** = *W. 88—90.* **52—55** = *W. 92—95.* **56.** Maximi *(Hom. 36; 57, 301).* **57** = *W. 102.* **58.** *Hom. de t. LXXXI.* **59, 60** = *W. 96, 97.* **61** = *W. 105.* **62** = *W. 104 (ohne Lemma).* **63** (Bedae) = *W. 103.* **64** = *W. 108.* **65** = *W. 111.* **66** = *W. 110.* **67, 68** Maximi *(S. 83, 45; 57, 433, 327).* **69, 70** = *W. 112, 113.* **71** = *W. 115.* **72** = *W. 123.* **73.** Leonis *(S. 72; 54, 390).* **74** = *W. 116.* **75** = *118.* **76** = *W. 117.* **77** = *W. 121.* **78** = *W. 119.*

4387

B. 2. 3. *m., s. XIV ex.* **1.** Chrysostomus s. Matthaeum in imperfecto. **2.** De laudibus Pauli libelli VII. **3.** Tractatus Raby M.; *beg.*: ‚Istius libri intentio prima est explicare diuersitates nominum quae inveniuntur in libris prophetarum *&c.*' **4.** Valerius ad Ruffinum de non ducenda uxore *(Hieronymi ep. app. 36; 30, 254).*

4388

B. 2. 4. *m., s. XIV.* **1.** Joh. Chrysostomus s. Matthaeum. **2—3.** Eiusdem homiliae de Psalmo L, de compunctione, de eo quod nemo laeditur nisi a seipso. ***4.** Augustini epistula ad Paulinam de videndo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* **5.** Eiusdem sermo de X praeceptis et X plagis *(S. App. 21; 39, 1783).* **6.** Idem de diffinitionibus rectae fidei *(Gennadius de eccl. dogm.; 58, 979).* ***7.** Hieronymi epistolae quinque *(52; 58; 133; 22 [c. 2; 22, 395]; App. 1 [c. 2; 30, 16]).* **8.** Augustini Epistolae tres *(153 [155?], 130, 189).* **9.** *Excerpte aus den* Omeliae Gregorii super Ezechiel *(76, 785).*

4389

B. 2. 5. *m., s. XIV.* Tractatus Joh. Chrysostomi super quinque Epistolas Pauli *(in der Uebersetzung Burgundio's).*

4390

B. 2. 6. *m., s. XI.* Ambrosii opera. **1.** De Joseph *(14, 641).* **2.** De patriarchis *(14, 673).* **3.** De penitentia *(16, 465).* **4.** De morte fratris *(16, 1345).* **5.** De bono mortis *(14, 539).* **6.** De consolatione mortis Valentiniani *(16, 1357).* **7.** De paradiso *(14, 275).* **8.** De Abraham *(14, 417).* **9.** De Nabutha *(14, 731).* **10.** Augustini sermo de X cordis *(S. 9; 38, 75).* **11.** De sede animarum defunctarum; *beg.:* ‚Tempus autem quod inter hominis mortem et ultimam *&c.*'

4391

B. 2. 7. *m., s. XII ex.* Hieronymi Breviarium in Psalterio *(26, 1277).*

4392

B. 2. 8. *m., s. XII.* Hieronymus super Isaiam *(24, 21).*

4393

B. 2. 9. *m., s. XI ex.* Explanatio Jeronimi XII Prophetarum *(25, 815).*

4394

B. 2. 10. *m., s. XI ex.* Hieronymi epistolae CXXIII. *Beginnt mit den Damasusbriefen und schliesst mit Briefen an Innocentius, Principia und Pammachius. Am Schlusse eine* vita Hieronymi; *beg.:* ‚Plerosque nimirum illustrium uirorum non ambigo nosse *&c.*'

4395

B. 2. 11. *m., s. XI ex. Eine ähnliche Sammlung von echten und unechten Hieronymiana wie in Nr. 2217 (= Trin. Coll. Cambr. B. 2. 34), aber reichhaltiger.* 1 = *Trin. 1.* 2 = *Trin. 3.* 3 = *Trin. 4, 5.* 4, 5, 6 = *Trin. 7, 8.* **7.** De VI civitatibus ad quas homicida fugit; *beg.:* ‚Prima ciuitas est cognitio uerbi Dei *&c.*' 8 = *Trin. 9.* **9.** Lamentationes Jeremie; *beg.:* ‚Sicut inter omnia cantica ueteris et noui testamenti primatum tenet *&c.*' **10.** Tractatus super edificium Prudentii; *beg.:* ‚Gratia Dei adiutrice, uitiorum uoragine annichilata *&c.*' 11 = *Trin. 11.* **12.** Hieronymus ad Rusticum monachum *(Ep. 122; 22, 890).* **13.** Libellus de quibusdam sententiis = *Trin. 15.* **14.** Glossae septimae ebdomadae;

beg.: ,Non ad hoc abbreuiauit illos annos *&c.*' **15.** Quedam ethimologiae = *Trin. 12.* **16.** Epistola Jeronimi ad Damasum papam *(App. 44; 30, 293)* cum rescripto Damasi *(13, 441).* **17.** Ordo episcoporum Romae. **18** = *Trin. 17.* **19.** Mensura spere; *beg.:* ,Forma spere quadrua *&c.*' **20.** Precationes duae metricae *(28 Verse); beg.:* ,O Deus immensa sapientia suauis opima *&c.*' **21.** Praefationes canonicae IX *(blos die Titel).* 22—25 *Verse:* **22.** De ignis natura *(10 Verse); beg.:* ,Est res effrenis *&c.*' **23.** De quatuor generibus mortis *(4 V.); beg.:* ,Quadrifido genere *&c.*' **24.** De Saule qui duobus annis regnasse dicitur *(4 V.); beg.:* ,Monade censetur *&c.*' **25.** De metallis *(12 V.); beg.:* ,Quidam septigenum *&c.*' **26.** ,Jaspis uiridis *&c.*' *(= Trin. 16; Augustinus 40, 1229).* **27** = *Trin. 6. Es folgen musikalische Stücke.* **28.** Monochordum Domini Encheriadis. **29.** Mensura Domini Boetii; *beg.:* ,Totam tabulam diuide in quatuor *&c.*' **30.** ,Cromaticum et enarmonicum ita facies. Sume medietatem *&c.*' **31.** Mensura Domini Guidonis *(dieselben drei Stücke in einem Codex Ambrosianus; vgl. Fabr. II, 95).* **32.** Epistolae Fulberti Carnotensis episcopi *(141, 189).*

4396

B. 2. 12. *m., s. XIV in.* Augustini opera. **1.** Confessiones *(32, 659).* **2.** Encheridion *(40, 231).* **3.** De conflictu vitiorum *(40, 1091).* **4.** De vera religione *(34, 121).* **5.** De libero arbitrio *(32, 1221).* **6.** Contra Faustum *(42, 207).* **7.** De divinatione demonum *(40, 581).* **8.** Retractationes *(32, 585).* **9.** De consensu evangelistarum *(34, 1041).* **10.** De quaestionibus veteris et novi testamenti *(34, 2213).*

4397

B. 2. 13. *m., s. XI ex.* Augustinus super Psalterium *(L—C; 36, 599).*

4398

B. 2. 14. *m., s. XI ex.* Augustinus super Psalterium *(CI—CL; 37, 1293).*

4399

B. 2. 15. *m., s. XIV in. Gleichen Inhaltes wie Nr. 4398.*

4400

B. 2. 16. *m., s. XI ex. (Eigenthümliche Schrift.)* Augustini Omeliae in Johannis evangelium *(35, 1379)*

B. 2. 17. *m., s. XI. Dasselbe Werk.* 4401

4402

B. 2. 18. *m., s. XII.* Augustini sermones LXXXIX (de verbis Domini, de scripturis veteribus et novis; de trinitate contra Arianos, de verbis Apostoli).

4403

B. 2. 19. *m., s. XIV.* Augustini opuscula. **1.** De sermone Domini in monte *(34, 1229).* **2.** De singularitate clericorum; *beg.:* ‚Miseram *&c.*' *(Cyprianus; 4, 835).* **3.** De caritate *(in epistolam Johannis; 35, 1977).* **4.** De quantitate animae *(32, 1035).* **5.** De praesentia Dei *(ep. 187; 33, 832).* **6.** De paradiso *(de genesi ad litt. lib. XII; 34, 453).* **7.** Interrogationes Orosii et resp. Augustini *(40, 733).* **8.** De cura pro mortuis agenda *(40, 591).* **9.** De videndo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* **10.** De mirabilibus scripturae *(34, 1249).* **11.** Liber contra epistolam Manichei quam vocant fundamenti *(42, 173).* **12.** De moribus ecclesiae *(32, 1309; de mor. Manich. fehlt).*

4404

B. 2. 20. *m., s. XIV. Grösstentheils Augustinische Tractate.* **1.** De mendacio *(40, 487).* **2.** Contra mendacium *(40, 517).* **3.** De adulterinis coniugiis *(40, 451).* **4.** De nuptiis et concupiscentia *(45, 413).* **5.** De bono coniugali *(40, 373).* **6.** Liber VI. de musica *(32, 1161).* **7.** De fide rerum invisibilium *(40, 171).* **8.** De symbolo; *beg.:* ‚Sicut nonnullis scire permissum est *&c.*' *(Bibl. PP. Max. Lugd. VI, 628).* **9.** De igne purgatorio *(S. App. 104; 39, 1946).* **10.** Interpretationes ebraicarum litterarum; *beg.:* ‚Aleph interpretatur doctrina *&c.*' **11.** (Isidorus) de ordine creaturarum *(83, 913).* **12.** De spiritu et littera *(44, 201).* **13.** De cognitione verae vitae *(40, 1005).* **14.** De oratione dominica *(S. 56; 38, 377).* **15.** Expositio simboli *(42, 1117).* **16.** De fide S. Trinitatis *(Fulgentius Rusp. de fide orthod.; 65, 671).* **17.** Sententiae quorundam philosophorum; *beg.:* ‚Cicero. Nulle sunt occultiores insidiae *&c.*' **18.** *Excerpte aus Cicero de divinatione; beg.:* ‚Utrum Dii nichil agant *&c.*' **19.** Proverbia Senecae; *beg.:* ‚Alienum *&c.*' *(ed. W. Meyer, p. 6).* **20.** Augustinus de gratia novi testamenti *(ep. 140; 33, 538).* **21.** Ad Volusianum *(Ep. 132, 135, 137; 33, 513).* **22.** De disciplina

christiana *(40, 669)*. **23.** De vita christiana *(40, 1031)*. **24.** De quatuor virtutibus caritatis *(46, 1127)*. **25.** De pugna animae; *beg.:* ,Quotquot spiritu Dei aguntur *&c.*' *(Excerpte aus S. 128; 38, 713)*. **26.** De penitentia *(40, 699)*. **27.** De gaudio electorum et damnatorum supplicio *(40, 991)*. **28.** De humilitate et oboedientia *(40, 1221)*. **29.** De natura summi boni *(42, 551)*. **30.** De baptismo parvulorum *(de peccat. mer. lib. I & II; 44, 109)*. **31.** De unico baptismo *(43, 595)*. **32.** Epistola ad Marcellinum *(de pecc. mer. l. III; 44, 185)*.

4405

B. 2. 21. *m., s. XI.* Epistolae Augustini (CXLII); *beg. mit den Epistolae ad Volusianum und schliesst mit vier Briefen ad Nebridium.*

4406—4408

B. 2. 22. *m., s. XI;* **B. 2. 23.** *m., s. XIV; und* **B. 2. 24.** *m., s. XIV ex. enthalten sämmtlich* Augustinus de civitate Dei *(41)*.

4409

B. 2. 25. *m., s. XIII.* **1.** Augustinus de civitate Dei *(41)*. **2.** De libero arbitrio *(32, 1221)*.

4410

B. 2. 26. *m., s. XII.* Augustinus de trinitate *(42, 819)*.

4411

B. 2. 27. *m., s. XIV in.* **1.** Augustinus de trinitate *(42, 819)*. **2.** De genesi ad litteram *(36, 43)*. **3.** ,Beatus Augustinus hunc librum exponens *&c.*' *(blos ein Blatt; handelt nach dem Katalog über* de natura hominis et origine animae. **4.** De peccato originali; *beg.:* ,Quo uitia humana *&c.*' *(aus der Schrift contra Pelagium; 44, 359)*. **5.** De fide ad Petrum *(40, 753)*. **6.** De moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum *(32, 1309)*.

4412

B. 2. 28. *m., s. XIII ex.* **1.** Augustinus de trinitate *(42, 819)*. **2.** De LXXXIII quaestionibus *(40, 11)*. **3.** De fide s. Trinitatis *(40, 753)*. **4.** De VIII quaestionibus ad Dulcitium *(40, 147)*.

4413

B. 2. 29. *m., s. XIV ex.* Augustini opera. **1.** Encheridium *(40, 231)*. **2.** De LXXXIII quaestionibus *(40, 11)*. **3.** De

libero arbitrio *(32, 1221)*. **4.** *Der Schluss von* De visitatione infirmorum *(40, 1147)*. **5.** Gennadius de eccles. dogm. *(58, 979)*. **6.** Retractationes *(32, 585)*. **7.** De fide trinitatis *(40, 753)*. **8.** De vera innocentia *(45, 1859)*. **9.** De pena inferni et gaudiis paradisi *(40, 991)*. **10.** Ad Deo gratias contra VI quaestiones paganorum. **11.** Sermo de X cordis *(S. 9; 38, 75)*. **12.** De laude caritatis *(S. 350; 39, 1533)*. **13.** De doctrina christiana *(34, 15)*. **14.** De mendacio *(40, 487)*. **15.** Contra mendacium *(40, 517)*. **16.** De adulterinis coniugiis *(40, 451)*. **17.** De nuptiis et concupiscentia *(ep. 200; 33, 925 und 44, 413)*. **18.** De bono coniugali *(40, 373)*. **19.** De bono virginitatis *(40, 397)*. **20.** De disciplina Christiana *(40, 669)*. **21.** De natura boni *(42, 551)*. **22.** De perfectione iustitiae *(44, 291)*. **23.** De natura et gratia *(44, 247)*. **24.** De gratia et libero arbitrio *(45, 881)*. **25.** De correptione et gratia *(45, 905)*. **26.** De vera et falsa penitentia *(40, 1113)*. **27.** De igne purgatorio *(40, 991)*. **28.** De penitentia *(S. 351; 39, 1535)*. **29.** De X praeceptis et X plagis *(S. App. 21; 39, 1783)*. **30.** De assumptione b. Mariae *(40, 1141)*. **31.** De oratione *(S. 201; Mai Nova PP. Bibl. I, 464)*. **32.** Contra Pelagianos de praedestinatione; *beg.:* ,Addere etiam hoc *&c.*' *(Hypomnest. lib. VI; 45, 1657)*. **33.** Soliloquia *(32, 869)*. **34.** De agone Christiano *(40, 289)*. **35.** De cognitione verae vitae *(40, 1005)*. **36.** De cura pro mortuis gerenda *(40, 591)*. **37.** De spiritu et anima *(40, 779)*. **38.** De conflictu vitiorum et virtutum *(40, 1091)*. **39.** Quaestiones Orosii et responsiones Augustini *(40, 733)*.

4414

B. 2. 30. *m., s. VIII. (Irische Schrift; nach einer Legende von Beda selbst geschrieben.)* Cassiodorius super Psalterium *(70, 25)*. *Vorher geht die Vorrede Beda's; beg.:* ,In primo paralipomenon legimus *&c.*'

4415

B. 2. 31. *m., s. XIV in. Homiliae de tempore. Bei dem geringen Alter der Handschrift und bei dem Umstand, dass sie auch Homilien von späteren Autoren (Bernardus, Aelredus) enthält, glaube ich von einer vollständigen Inhaltsangabe absehen zu können. Die ersten 26 Homilien sind:* ,In Luca ita scriptum est *&c.*', Bernardi ,Hodie fratres *&c.*' *(183, 33)*, *Hom.*

de t. (Pauli Diaconi) II, Gregorii *hom. in Ev. V (76, 1095),* ‚Quid siue *(sibi?)* uoluit euangelista *&c.*' *(Bernardi; 183, 55),* ‚Nouum quidem canticum *&c.*' *(ib. 61)*, ‚Libenter ubi mihi congr. *&c.*' *(ib. 71),* ‚Non est dubium quicquid *&c.*' *(ib. 78), Hom. de t. IX, XI, XIII, XVII,* Bernardi ‚O Juda et Jerusalem *&c.*' *(184, 90), Hom. de t. XXI,* Leonis epistola ad Flavianum, *Hom. de t. XXIII,* Fulgentii S. *(65, 726), Hom. de t. XXV,* Maximi ‚hodie fratres kar. *&c.*', *hom. de s. XII, de t. XXIX, XXXI, XXXII,* Augustini *S. App. 217 (39, 2147) & S. 382 (39, 1684), hom. de t. XXXVI. Später finden sich zahlreiche Homilien aus Hrabanus Maurus und Haymo.*

B. 2. 32. *m., s. XIII ex.* Gregorii Moralia. 4416

4417

B. 2. 33. *m., s. XII ex.* 1. Alexandri de villa Dei Summa *(Leyser 770).* 2. Isidori Etymologiae *(82).* 3. (Marbodi) liber de gemmis; *beg.:* ‚Euax rex Arabum *&c.*' *(171, 1735).* 4. Isidorus de summo bono *(83, 537).* 5. Smaragdi Diadema monachorum *(102, 593).*

4418

B. 2. 34. *m., s. XIII. (Flori Lugdunensis)* Commentarius in epistolas Pauli.

4419

B. 2. 35. *m., s. XI ex.* 1. Beda de gestis Anglorum *(95, 21).* 2. Vita Bedae; *beg.:* ‚Inter catholicos sacrae scripturae expositores *&c.*' *(90, 41).* 3. Vitae Abbatum Wiremuthensium *(94, 713).**

4420

B. 3. 1. *m., s. XII.* Origenis homiliae in vetus Testamentum.

4421

B. 3. 2. *m., s. XIII.* 1. Didymus de spiritu sancto, cum prologo S. Jeronimi *(23, 101).* 2. Cassiodorius de anima *(70, 1279).* 3. Basilii Exameron *(53, 867).* 4. Gregorius Nyssenus de imagine (ex interpr. Dionysii Exigui; *67, 345).* 5. Augustinus de moribus ecclesiae *(32, 1309).* 6. Hieronymi epistola ad Eustochium *(Ep. 22; 22, 394).* 7. Isidorus de nominibus librorum veteris testamenti; *beg.:* ‚Veteris testamenti secundum Hebreos hi perhibentur auctores *&c.*' *(blos ein Blatt).* 8. Isidorus de summo bono *(83, 537).*

4422

B. 3. 3. *m., s. XII.* Augustini de LXXXIII quaestionibus liber *(40, 11).**

4423

B. 3. 4. *m., s. XIV.* 1. Augustinus contra duas epistolas Juliani *(44, 549).* 2. Contra Julianum libri VI *(44, 641; voran geht Ep. 207; 33, 949).* 3. De opere monachorum *(40, 549).*

4424

B. 3. 5. *m., s. XIII in.* Augustini libri: 1. De baptismo parvulorum *(de pecc. mer. libb. I & II; 44, 109).* 2. Epistola ad Marcellinum *(de pecc. mer. lib. III; 44, 185).* 3. De unico baptismo *(43, 595).* 4. De spiritu et littera *(44, 201).*

4425

B. 3. 6. *m., s. XV. Eine grosse Sammlung von Predigten und Tractaten des heil. Augustinus (im Ganzen 266) in drei Theilen. Der erste (58 Stücke umfassend) enthält* de cantico novo, de ultima quarta feria, de catechismo, de tempore barbarico *&c.; der zweite (38 Stücke)* de symbolo, de oratione dominica, de IIII virtutibus caritatis, de timore Dei *&c.; der dritte (170 Stücke)* de secundo adventu Domini, de incarnatione Domini *&c.*

4426

B. 3. 7. *m., s. XIII ex.* 1. Eugippii excerpta ex Augustino *(62, 559).* 2. Sententia de trinitate; *beg.:* ‚Non enim aliud est eius essentiae *&c.*' 3. Augustini sermo de dilectione Dei et proximi *(S. App. 107; 39, 1957).* 4. *Verschiedene Excerpte aus Augustinus.* 5. Augustini epistola ad Felicitatem *(Ep. 210; 33, 957).* 6. *Excerpte aus verschiedenen Autoren; beg.:* ‚Anima est quaedam rationalis immortalisque substantia *&c.*' 7. *Excerpte aus Gregorius Nazianzenus.* 8. Augustini Retractationes *(32, 585).* 9. Quodvultdei epistolae ad Augustinum cum Aug. responsionibus *(42, 15).* 10. De haeresibus ad Quodvultdeum *(40, 21).* 11. Capitula opusculorum b. Augustini.

4427

B. 3. 8. *m., s. XIV.* 1. Cassiani institutiones *(49, 53) und* 2. Collationes *(49, 477).* 3. Heraclidis Paradisus

(74, 245). **4.** Basilii Regula *(103, 483).* **5.** Monita Basilii *(103, 683).* **6.** Regula Fructuosi *(87, 1099).* **7.** Regula Isidori; *beg.*: ‚Plura sunt praecepta &c.' *(83, 867).* **8.** Regula Augustini *(32, 1377 & 1449) nebst einer Expositio in Form eines Dialogs.* **9.** Vita b. Augustini; *beg.*: ‚Beatum Augustinum magnum fuisse doctorem &c.' *(vgl. Catal. codd. hagiogr. Par. I, 381).* **10.** Augustini sermo de vita clericorum *(S. 355; 39, 1568).* **11.** Excerpta SS. patrum, qualiter Clerici vivere debeant &c.' *(blos ein Blatt, aus Isidorus und Hieronymus nach dem Katalog).* **12.** Regula Benedicti *(66, 245), mit der* Expositio Smaragdi *(102, 689).**

4428

B. 3. 10. *m., s. XII.* Gregorii Moralium libri I—XVI.

4429

B. 3. 11. *m., s. XI ex.* **1.** Gregorii Homiliae in evangelia *(76, 1075).* **2.** *Ein Homiliar, welches vielfach mit dem Homiliar des sogenannten Haymo (118) stimmt.* 1—3 = *Haymo CI, CII, CIV.* 4 = *Haymo CV = Hrabanus Maurus (110) LXVI; auch in Hom. de t. des sogenannten Paulus Diac. CLIII.* 5 = *Hrab. LXVIII (vgl. Hom. de t. CLIV).* 6 = *Hrab. LXX (vgl. Haymo CVII und Hom. de t. CLVI).* 7 = *Hom. de t. CLVII.* **8.** Bedae *(Hom. subd. III, 4; 94, 276).* **9.** Bedae. ‚Factum est autem cum turba &c.' **10.** ‚Audistis dil. in praesenti &c.' **11.** ‚Amen i. e. uero, uel fideliter &c.' **12.** ‚Modo, fr. car., cum euangelium &c.' *(Hrab. XX?; Aug. S. App. 305; 39, 2330).* **13** *(Bedae Hom. III, 6; 94, 280).* **14.** Bedae (Origenis?). ‚Quod paulo superius spatiosam et latam uiam &c.' *(Combefis Bibl. conc. VII, 243).* **15.** Gregorii *(Hom. de S. XXXVI).* **16.** *Von jetzt ab folgen in ununterbrochener Reihe die Homilien CXXIII—CXXXVII und CXL des Haymo-Homiliars.*

4430

B. 3. 12. *m., s. XII.* Gregorii homiliae in evangelia *(76, 1075).*

4431

B. 3. 13. *m., s. XII ex. (Garnerii)* Gregorianum *(in 16 Büchern); beg.*: ‚In scriptura sacra aliquando Deus nuncupatiue aliquando essentialiter &c.' *(193, 23).*

4432

B. 3. 14. *m., s. XII.* **1.** Isidorus de summo bono *(83, 537)*. ***2.** Apocalipsis glosata; *beg.:* ‚Beatus Johannes apostolus a Domiciano seuissimo imperatore *&c.*' **3.** Chrysostomi homiliae in Ps. L, de muliere Chananaea, de reparatione lapsi.

4433

B. 3. 15. *m., s. XIII.* **1.** Isidorus de summo bono *(83, 537)*. **2.** Gregorii Dialogi *(77, 13)*.

4434

B. 3. 16. *m., s. XI ex.* Rabani expositio in Matthaeum *(107, 727)*. *Es folgen zwei kurze Sermones: a) über* ‚Qui dixerit fratri suo fatue'; *beg.:* ‚Sancti euangelii capitulum *&c.*'; *b) über* ‚Petite et dabitur uobis'; *beg.:* ‚In lectione s. euangelii hortatus est *&c.*'

4435

B. 3. 17. *m., s. XIII* ***1.** Albinus in Johannem *(100, 738)*. **2.** Hieronymus in Isaiam *(24, 17)*. **3.** Hieronymi expositio Ezechielis *(25, 15)*.

4436

B. 3. 26. *m., s. XIII.* ***1.** Liber de ortu b. Mariae Virginis ab infantia Salvatoris *(beg. mit der* Epistola Chromatii et Heliodori ad Hieronymum *und der* responsio Hieronymi; *Tischendorf Ev. Apocr. p. 50)*. **2.** Joh. Chrysostomi opus imperf. super Matthaeum, de laudibus Pauli, *und andere Homilien.*

4437

B. 3. 15. *m., s. XIV. Der zweite Theil enthält eine Sammlung von Vitae Patrum; beg. mit der* Vita Pauli per Jeronimum, *schl. mit* de vitis Patrum. De Graeco in Latinum uertit Pelagius Diaconus *(Buch V; 73, 851)*.

4438

B. 4. 1. *m., s. XII.* Gregorii Nazianzeni sermones VIII, interprete Rufino.

4439

B. 4. 2. *m., s. XII ex.* Joh. Chrysostomi in epistolam Pauli ad Hebraeos tractatus XXXV.

4440

B. 4. 3. *m., s. XV.* Joh. Chrysostomi homiliae de penitentia, super Ps. L, de reparatione lapsi, opus imperfectum in Matthaeum.

4441

B. 4. 4. *m., s. XII.* 1. Ambrosii Hexameron *(14, 123).* 2. *Excerpte (aus Ambrosius, aus einem Tractat über Job und aus Isidorus' Etymologiae [*de affinitatibus*]).*

4442

B. 4. 5. *m., s. XII.* Ambrosii tractatus. 1. De officiis *(16, 25).* 2. De virginitate *(16, 187).* 3. De viduis libri III *(d. i.* de viduis = *16, 233;* de virginibus = *16, 265;* exhortatio ad virginitatem = *16, 305).* 4. De lapsu Susannae virginis *(16, 367).* 5. De sacramentis *(16, 417).* 6. De utilitate et laude sancti ieiunii *(14, 697).* 7. De observantia episcoporum *(17, 567).* 8. De paschali mysterio *(16, 817?)*

4443

B. 4. 6. *m., s. XII.* 1. Confessiones Augustini *(32, 659).* 2. De diversis haeresibus *(42, 25).* 3. Retractationes *(32, 585).* 4. Dialectica *(32, 1419).* 5. Dialectica Alchwini ad Karolum *(101, 951); am Schlusse die Verse* ‚Qui rogo ciuiles cupiat cognoscere mores *&c.‘ (101, 919). Im Einband Fragmente einer Handschrift s. VII.*

4444

B. 4. 7. *m., s. XII.* Augustinus de caritate *(35, 1977).*

4445

B. 4. 8. *m., s. XII ex.* 1. Augustinus de caritate *(35, 1977).* 2. Anonymus de bello Judaico; *beg.:* ‚Gessius Florus missus a Nerone in Judeam *&c.‘* 3. Expositiones Allegoricae in loca aliquot librorum Geneseos et Exodi; *beg.:* ‚Abraham interpretatur pater excelsus *&c.‘*

4446

B. 4. 9. *m., von verschiedenen Händen geschrieben. Fol. 1—100 von einer irischen Hand s. X in., fol. 101—147 von einer jüngeren, Fol. 148 bis zum Schlusse von einer dritten, ebenfalls jüngeren Hand. Am Anfange der Handschrift, ursprünglich mit griechischen Buchstaben geschrieben, aber gänzlich verlöscht und von einer Hand des späten 11. Jahrhunderts in lateinische Buchstaben umgeschrieben, befindet sich folgende Notiz:* ‚Testimonium de historia illustrium uirorum C XL VIII. Prudentius uir secularis litterature eruditus *&c.‘* 1. Prudentii Cathemerinon *(59, 767).* 2. Apotheosis *(915).* 3. Amartigenia *(1007).* 4. Psichomachia *(60, 11).* 5. Peristephanon

(beg. mit Hymnus X; 60, 444). **6.** Contra Symmachum *(60, 111).* **7.** Enchiridion veteris et novi testamenti *(60, 89). Am Schlusse 18 Verse, davon 1—9 Hexameter, die übrigen Pentameter (?); der Katalog gibt folgende Probe:* .... quondam fueras pulchro decorata libello | .... tota nitens argento auroque coruscis.

4447

B. 4. 10. *m., s. XII.* **1.** Cassiani Collationes *(49, 477).* **2.** Isidori soliloquia *(83, 825).* **3.** Augustinus de gaudiis electorum et penis reproborum *(40, 991).* ***4.** De apparitionibus b. Virginis libellus; *beg.:* ‚Ad omnipotentis Dei laudem cum sepe recitentur *&c.' (vgl. Mussafia, Sitzungsber. der Wiener Akademie 115, S. 17).* **5.** Miracula de Domina nostra S. Maria; *beg.:* ‚Fuit quidam religiosus, Leodicensis ecclesiae Archidiaconus *&c.'*

4448

B. 4. 11. *m., s. XII.* Cassiani Institutiones *(49, 53).**

4449

B. 4. 12. *m., s. XII in.* **1.** Fulgentii epistola ad Donatum de fide *(65, 671).* **2.** Augustinus de fide S. Trinitatis *(40, 753).* **3.** Gennadii dogmatum ecclesiasticorum liber *(58, 979).* **4.** Augustini sententia de penitentia *(S. 351; 39, 1535).* **5.** Sermo de b. Stephano; *beg.:* ‚Ecce uideo celos apertos *&c.* Dulcem nobis materiam Stephanus *&c.'* **6.** Prosper ad Rufinum *(51, 77).* **7.** Responsio Prosperi contra capitula Pelagianorum *(51, 155).* **8.** Augustinus ad Dulcitium de VIII quaestionibus *(40, 147).* **9.** Augustini sermo de nativitate Domini *(S. App. 121; 39, 1987).* **10.** Origenis sermo de natali Domini *(26, 246).* **11.** Augustini sermo de epiphania Domini *(S. 200; 38, 1028).* **12.** Item sermo unde supra *(S. App. 138; 39, 2017).* **13.** Isidorus in libro explanationum; *beg.:* ‚Mirum satis est, dil. fr., *&c.' (Ambrosii sermo 46?; 17, 693).* **14.** Ambrosius de mysteriis *(16, 389).* **15.** Apologia David *(14, 851).* **16.** Ambrosii de Gedeone allocutio *(aus de spiritu sancto lib. I; 16, 703).* **17.** Jeronimus de essentia trinitatis *(42, 1199).* **18.** Augustinus de quantitate animae *(32, 1035).* **19.** Augustinus de praesentia Dei ad Dardanum *(ep. 187; 33, 832).* **20.** De paradiso *(de genesi ad litt. lib. XII; 34, 453).* **21.** Interrogationes Orosii et responsiones Augustini *(40, 733).*

4450

B. 4. 13. *m.*, *s. XI ex.* Gregorii homiliae in Ezechielem *(76, 785).*

4451

B. 4. 14. *m.*, *s. XII.* 1. Vita Gregorii Magni per Johannem Levitam *(75, 59).* 2. Sulpicii vita S. Martini *(20, 159) mit den drei Epistolae und den Dialogi.* 3. Gregorii Turonensis de miraculis S. Martini libri II *(71, 911).* 4. Johannis Diaconi vita S. Nicolai Mirrensis; *beg.:* ‚Sicut omnis materies &c.' *(die Catalogi codd. hagiogr. der Bollandisten verweisen auf Carminius Falconius S. Nicolai Acta primigenia p. 112).* 5. Osberni epistola de vita S. Dunstani *(187, 407).* 6 *(Possidii)* Vita S. Augustini *(32, 33) nebst einer Translatio; beg.:* ‚B. Augustinus, dum Ypponensi sepultus esset regione &c.' *(Acta SS. 28. Aug. VI, 368).* 7. Epistola B. Leonis Papae de translatione B. Jacobi apostoli, quae III Kal. Januarii celebratur; *beg.:* ‚Noscat fraternitas uestra dilectissimi rectores Christianitatis &c.' *(Acta SS. 1. Nov. I, 21).*

4452

B. 4. 15. *m.*, *s. XII.* Isidori Etymologiae *(82).*

4453

B. 4. 16. *m.*, *s. XIII.* 1. Beda in Apocalypsin *(93, 129).* 2. Didymus de spiritu sancto *(23, 101).* 3. Alcuinus de fide trinitatis *(101, 11).* 4. Eiusdem epistola ad Fridegisum *(101, 57).* 5. De fide; *beg.:* ‚Quotiens Deum cogitare uolumus &c.' *Das Werk beg.:* ‚Credo sacrosanctae diuinitatis eternam unitatem &c.' 6. Hieronymus de essentia trinitatis *(42, 1199).* 7. De ponderibus et mensuris; *beg.:* ‚Ponderum et mensurarum iuuat cognoscere modum &c.' 8. Odonis Cluniacensis collationes *(133, 517).* 9. Sermo b. Joannis de Absalon *(derselbe in Nr. 2561 [Pembroke Coll. Cambr.], 74).* 10. Martinus episcopus de IIII virtutibus *(72, 22).*

4454

B. 4. 18. *m.*, *s. XII. Enthält u. A.* 1 *(fol. 67^b^).* Cypriani cena *(4, 925) und* 2 *(fol. 80)* Sententiae de S. Trinitate (et de aliis rebus) ex libris magni Augustini sumptae; *beg.:* ‚Scriptum est in Psalmo quaerite Deum et uiuet anima uestra &c.'

4455

B. 4. 24. *m., s. XII. Unter Anderem Verse im Anfang* ,Hic leo dormiuit qui peruigil omnia cernit &c.' *und (fol. 75ᵇ) die Regula S. Benedicti (66, 216).*

4456

B. 4. 26. *m., s. XV.* Regula S. Benedicti *(66, 216).*

4457

B. 4. 27. *m., s. XIII. Fol. 109 der sog. Hieronymus de essentia trinitatis (42, 1199). Die darauf folgende Expositio in C. C. ist die des Robertus de Tumbalena (150, 1364).*

4458

B. 4. 30. *m., s. XV (fol. 29ᵛ).* Libellus de ortu et infantia Saluatoris.

4459

B. 4. 38. *m., s. XIV.* ***1.** Commentarius in Fulgentii Mythologias. **2.** Fabularum poeticarum expositio moralis et allegorica; *beg.:* ,A ueritate qui⟨dam⟩ auditum auertunt &c.'

4460

B. 4. 39. *m., s. XIV.* *Augustinus de visitatione infirmorum *(40, 1147).*

4461

B. 4. 41. *m., s. XIV ex. (fol. 65).* Regula S. Benedicti *(66, 216).*

4462

B. 4. 42. *m., s. XV.* ***1.** Excerpta ex Augustino, Hieronymo, Ambrosio, Gregorio de VII vitiis mortalibus. ***2** *(etwas älter). Excerpte aus Kirchenschriftstellern (Dionysius, Ambrosius, Hieronymus, Gregorius, Bernardus, Hilarius, Isidorus, Chrysostomus, Rabanus, Prosper, Damascenus, Anselmus, Ricardus de S. V., Hugo de S. V., Alcuinus, Alanus, Boethius) und Plinius, Valerius Maximus, Macrobius, Tullius, Seneca in 19 Capiteln.*

4463

B. 4. 43. *m., s. XIV ex.* *Augustini sermones ad fratres in Eremo *(26); beg. mit 40, 1235.*

4464

C. 1. 5. *m. & ch., s. XV (von derselben Hand wie der Cod. Leicestrensis des neuen Testamentes; vgl. Gregory in Tischen-*

dorf's 8. grosser Ausgabe III, 481). Aristotelis Organon Gr. *mit der Einleitung des Porphyrios.*

4465

C. 1. 16. *m., s. XIV.* *Boethius de differentiis topicis *(64, 1173).*

4466

C. 1. 20. *m., s. XIV.* Huguitio und Isidori Etymologiae *(82).*

4467

C. 3. 18. *m., s. XI ex.* Suetonii Caesares, mit den Versus Sidonii *(d. i. den* Monosticha Ausonii*).*

4468

C. 4. 2. *m. & ch., s. XV (gleichfalls vom Schreiber des Cod. Leicestrensis geschrieben).* Timaei Locri de anima mundi. Platonis Meno, Hippias maior, Hippias minor, Jon, Menexenus, Clitopho, Respublica. Gr.

4469

C. 4. 5. *m., s. XII.* **1.** Cicero de inventione. **2.** Ad Herennium.

C. 4. 6. *m., s. XV.* Cicero de officiis. 4470

4471

C. 4. 7, *m., s. XII.* **1.** Glose super Rethoricam Ciceronis *(de inventione und ad Herennium)*; *beg.:* ,Inprimis materia et intentio huius rethoris *&c.*' **2.** Glose super Boethii Arithmeticam. *Am Schlusse zwei Blätter einer Bibel in irischer Halbunciale s. IX.*

4472

C. 4. 10. *m., s. XII.* **1.** Explicationes verborum; *beg.:* ,Patres conscripti appellabantur quia *&c.*' **2.** Expositio articulorum fidei; *beg.:* ,Quomodo diffinitur fides secundum intellectum *&c.*' **3.** Explanatio super Prudentium Sichomachie; *beg.:* ,Prudentius tria habuisse nomina dicitur *&c.*' **4.** In Sibyllae versus de adventu Christi *(zu dem Gedichte* ,Iudicii signum'; *90, 1186); beg.:* ,Signum i. e. discretionis hominum illud erit *&c.*' **5.** Expositio super Sedulium; *beg.:* ,Sedulius primo laicus fuit, seculari sapientia editus *&c.*' *(ed. Huemer p. 316).* **6.** Editiones *(?)* in libros Boetii de consolatione philosophiae; *beg.:* ,Alii auctores solebant Prologos in libris suis prescribere *&c.*'

4473

C. 4. 28. *m., s. XV.* * Galfridi Nova poetria; *beg.:* ‚Papa stupor *&c.*'

4474

C. 4. 29. *m., s. XIII.* Notae super Priscianum et super Rethoricam (Ciceronis); *die letzteren beg.:* ‚G. Materia Tullii est in hoc opere Reth. *&c.*'

4475

Mss. **Hunter 30.** *m., s. XIV.* **1.** Liber scintillarum *(88, 597).* * **2.** Disputatio Corporis et animae rhythmis composita. * **3.** Epistola Aristotilis ad Alexandrum.

4476

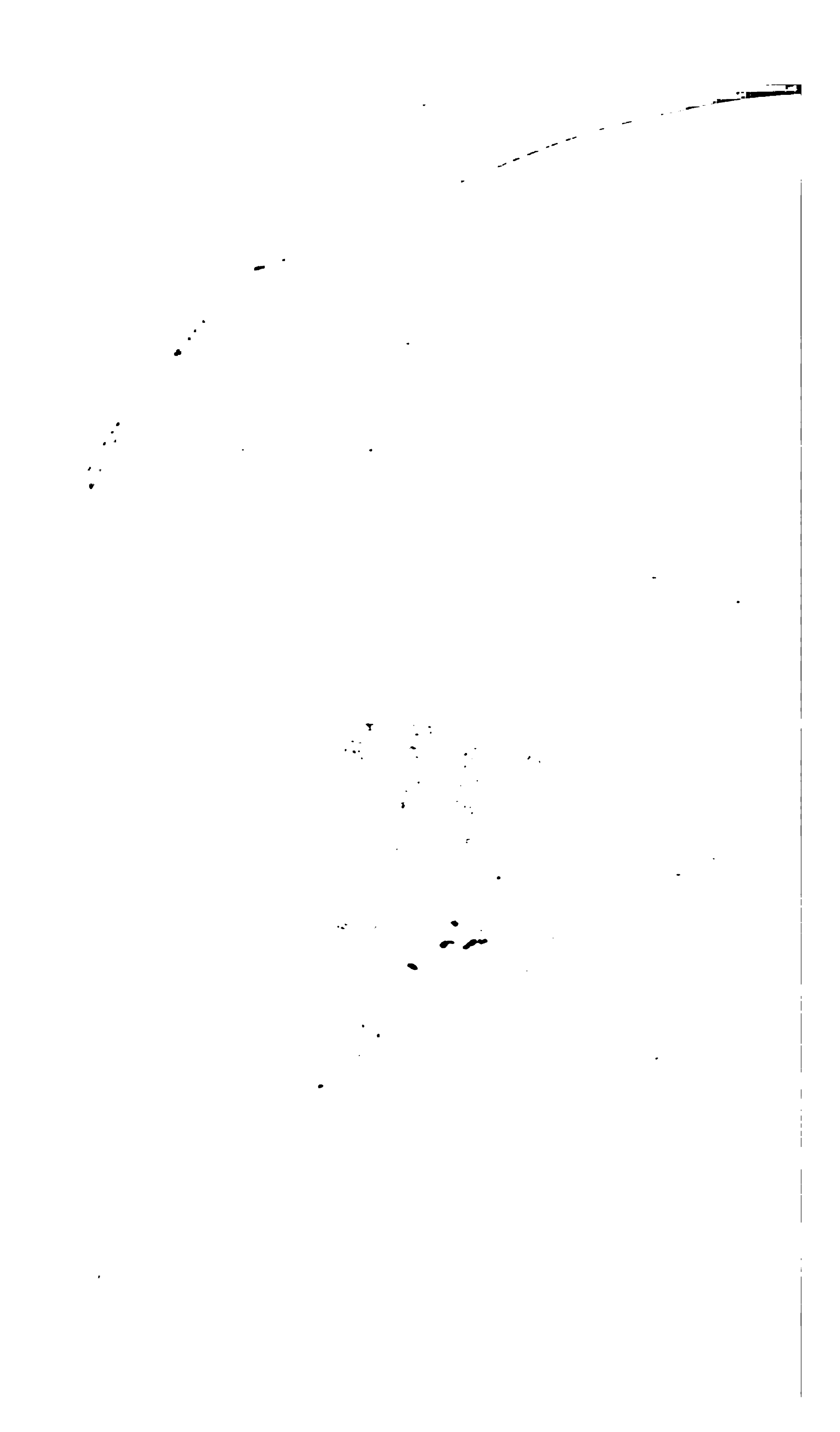
Hunter 57. *m., s. XII.* Augustinus de caritate *(35, 1977).*

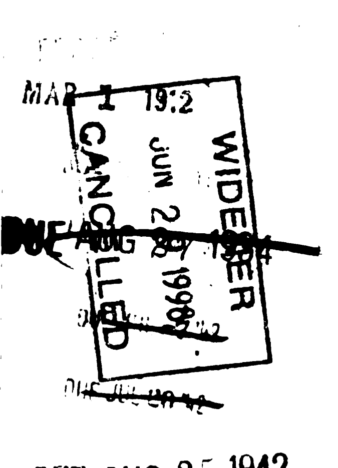
4477

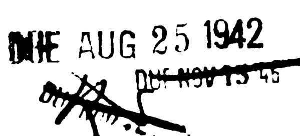
Hunter 58. *m., s. XIV. Zahlreiche Excerpte aus den Omeliae Caesarii et Eusebii; aus Ambrosius (fast allen Schriften ausser dem Hexaemeron, in Lucam und De officiis), Cassiodorius super Psalterium, Augustinus in Psalmos, Hieronymi maius breviarum super Psalterium, Hieronymus super Ecclesiasten u. A.*

4478

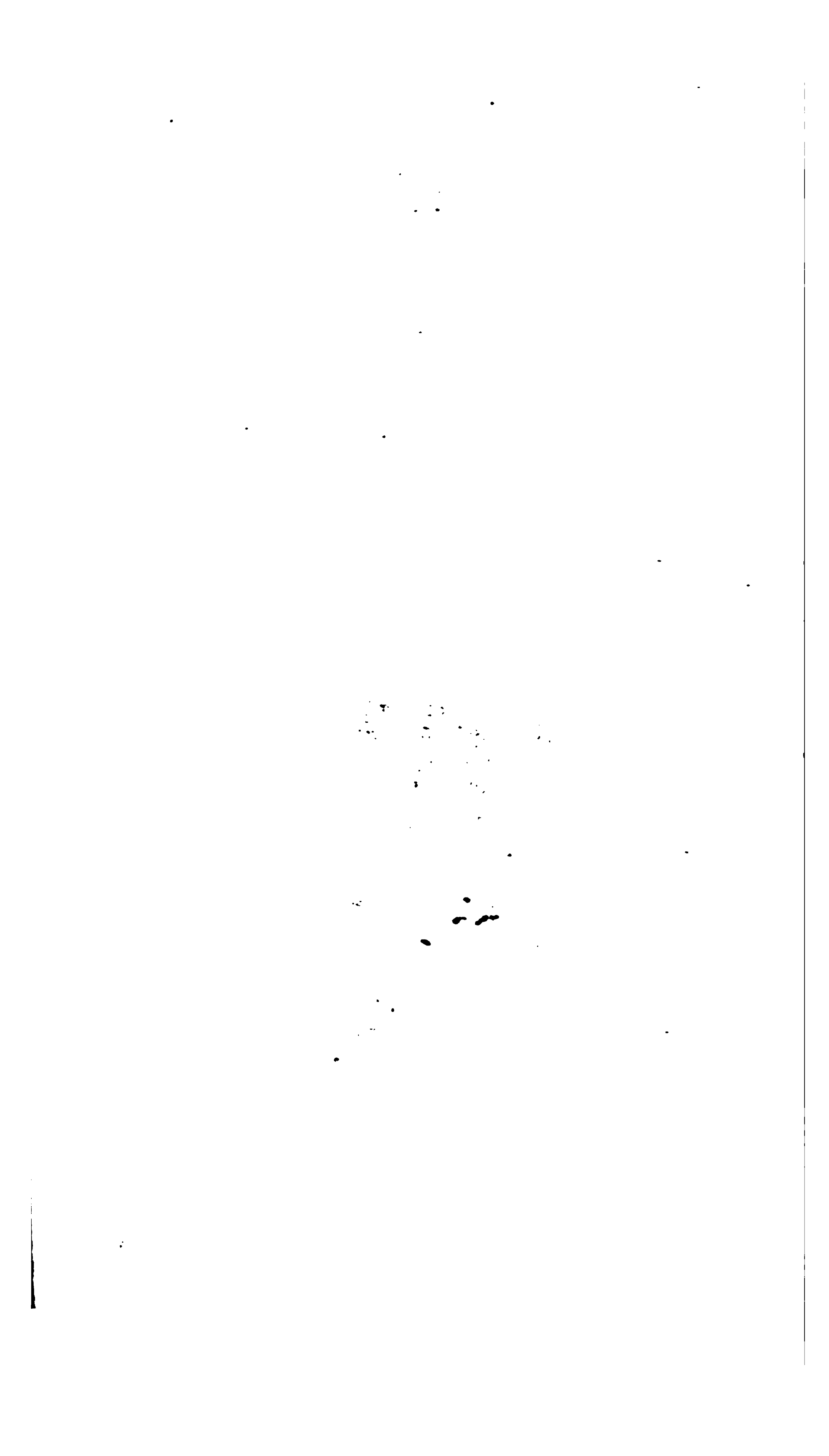
Hunter 100. *m., s. XI. Eine grosse Sammlung kalendarischer, musikalischer und mathematischer Tractate; mit Excerpten aus Isidorus, Boethius, Beda (de temporibus), Abdo und den epistolae Dionysii (67, 483 und 513).*

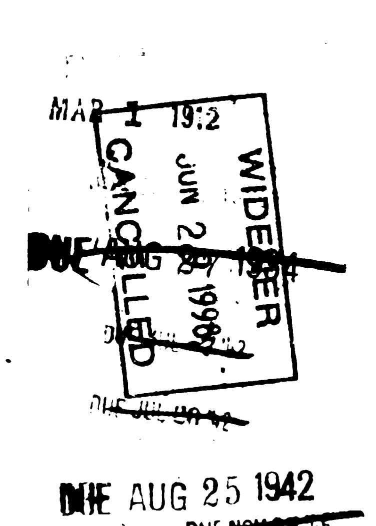











WIDENER
CANCELLED
DUE AUG 25 1942